DIE SCHÖNE LITERATUR

Digitized by Google

LIBRARY
Michigan State
University

Digitized by Google

OVERDUE FINES ARE 25¢ PER DAY
PER ITEM

Return to book drop to remove
this checkout from your record.

PERIODICAL

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt

für Deutschland.

Herausgegeben

von

Eduard Jacobi.

9. Jahrgang.

Leipzig

Eduard Avenarius

1908.

Digitized by Google

(Die Jahrgänge I u. II erschienen unter dem Titel „Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Beilage“.)

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 1. **9. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Poststraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 4. Januar 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Erzählungen und Novellen (1): Wenzel, Humoristische Episoden aus dem Dasein des verliebten Ahasvers. Spek, Der Joggeli. Witte, Spätestikker. Kubisch, Gottes Heimkehr. Horschick, Johannes Lister. Huch, Mar Gebhard. Henke, Gegen den Strom. Spitteler, Gerold und Hansli. Die Mädchenfeinde. Stuhlmann, Sünte Jürgen, de hemlicke Ridderorden von Lohnsen. Traulsen, Die Leute im Watt. Jens Peters [2]: Scherel, Ludw. Schönherr, Erde. Lenor, Mutterschaft. Weinberg, Lotte Heyser. Krmiolus, Sein Recht. Mehrer, Gnaden Herr Antwerpen. Graf v. Wellheim, Ende und Anfang. **Aufführung in Stuttgart:** Lyr, Heimbrecht.

Kurzes (10): Staudt, d. Narck, Die Waffen hoch! v. Ortzen, Vor der eigenen Tür. Lendl, Singende Nächte. Heinrich, Gedichte. Krauert-Trebitsch, Heimatklänge. Grunert, Was die Stunde spruch. Mayer, Bayerische Sommerfrische. Lodarbe, Lieder der Einsamkeit.

Zeitschriften (12). **Mitteilungen** (14).

Inhalt.

Arminius, W., Sein Recht. (8.)
Lyr, C., Heimbrecht. Volksroman. (8.)
Grunert, C., Was die Stunde sprach. (11.)
Heinrich, G., Gedichte. (11.)
Henke, P., Gegen den Strom. (4.)
Horschick, J. J., Johannes Lister. (1.)
Huch, M., Mag Gebhard. (4.)
Lodarbe, D., Lieder der Einsamkeit. (12.)
Kubisch, K., Gottes Heimkehr. (1.)
Lenor, C., Mutterschaft. (7.)
Lendl, O., Singende Nächte. (11.)
Mayer, C., Bayerische Sommerfrische. (11.)
Mehrer, J., Gnaden Herr Antwaun. Eine Ahäre und der guten alten Zeit. (8.)
Neubert-Trebitsch, W., Heimatklänge. (11.)
Ortzen, G. v., Vor der eigenen Tür. (10.)
Scherel, J., Jakob. (6.)
Schönherr, L., Erde. (7.)
Spek, W., Der Joggeli. (2.)
Spitteler, C., Gerold und Hanssli. (3.)
Staudt, v. d. Marck, C., Die Waffen hoch! (10.)
Stuhlmann, A., Sünte Jürgen, de hemlicke Ridderorden von Lohnsen. (5.)
Traulsen, H., Die Leute im Watt. (6.)
Veltheim, H. Graf v., Ende und Anfang. (8.)
Weinberg, Lotte v., Lotte Heyser. (8.)
Wenzel, C. A., Humoristische Episoden aus dem Dasein des verliebten Ahasver. (1.)
Witte, H., Spitzenklöpplerin. (3.)

Moderne Erzählungen und Novellen.

Wenzel, Carl Alb., **Humoristische Episoden aus dem Dasein des verliebten Ahasvers.** Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau G. Wigand. (35 S. 8.) *M* 1.

Spek, Wilhelm, **Der Joggeli.** Erzählung. Leipzig, 1907. Grunow. (65 S. Kl. 8.) *M* 1.

Witte, Hermann, **Spätestikker.** Die Geschichte einer verirrten Menschenseele. Gbd., 1907. (328 S. 8.) *M* 4.

Kubisch, Richard, **Gottes Heimkehr.** Die Geschichte eines Glaubens. Göttingen, 1907. Vandenhoeck und Ruprecht. (412 S. 8. *M* 3, 80; geb. *M* 4, 80.)

Horschick, J. J., **Johannes Lister.** Leipzig, 1908. Amelang. (162 S. 8. *M* 2.

Huch, Rudolf, **Mag Gebhard.** Eine Studie. Berlin, 1907. Fleischel. (289 S. 8. *M* 3, 50.

Henke, Paul, **Gegen den Strom.** Eine weltliche Klostergeschichte. Stuttgart und Berlin, 1907. Cotta Nachf. (246 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Spitteler, Carl, **Gerold und Hanssli. Die Mädchenfeinde.** Eine Kindergeschichte. Jena, 1907. Diederichs. (131 S. 8. *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Stuhlmann, Adolf, **Sünte Jürgen, de heemlicke Ridderorden von Lohnsen.** In plattdeutsch Mundaart lüddelig vertellt. Leipzig, 1908. Lenz. (124 S. 8.) *M* 1, 60.

Traulsen, Heinrich, **Die Leute im Watt.** Eine Erzählung. Leipzig, 1907. Thüring. Verlags-Anstalt. (126 S. 8.) *M* 1, 50.

Eine lange Reihe von Büchern liegt vor mir, von denen erfreulicherweise, mit nur einer Ausnahme, Gutes gesagt werden kann. Fast alles ernste, nachdenkliche Werke, die so auch in ihrem Grundton sich ähneln. Darum sei das wenig erbauliche Satyrspiel hier, das in jeder Beziehung aus dem Rahmen der übrigen Bücher herausfällt, gleich mit ein paar Worten vorweg genommen.

„Humoristische Episoden" nennt Carl Alb. Wenzel sein dünnes Heftchen voll Skizzen und dichterischen Versuchen. Seine „Poesien" wirken allerdings „humoristisch", aber leider in ganz anderem Sinne, als es W. offenbar beabsichtigt hat. Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren über die Naivetät des Verf., ein so absolut wertloses und unreifes „Druckwerk" dem Kritiker „zur gefl. Besprechung" vorzulegen.

Gleich der nächste aber, Wilhelm Spek, ist einer von den Meistern deutscher Erzählungskunst. Was er schreibt, atmet lauterste Reinheit und Poesie. Gern beschäftigt er sich mit den Armen und Elenden und leuchtet ihnen in die Seelen hinein. Er schildert mit Vorliebe „Menschen, die den Weg verloren", so in seinem gleichnamigen Werke und in dem Buch, das ihn zu einem der bekanntesten und beliebtesten unter den heutigen Schriftstellern gemacht hat, „Zwei Seelen". Auch der „Joggeli" ist einer aus dem Volke. Arm an äußeren, aber um so reicher an inneren Glücksgütern, wandert er aus von Ballanden, seinem Heimatsdörfchen. Er kommt nach Dutenbach, und hier findet er am Brunnen die holde und liebliche Magdalene, und mit ihr zieht ein leuchtendes Glück in sein Herz. Sie wird sein Weib und schenkt ihm liebe Kinder. Da aber kommt das Unglück: die älteste Tochter wandert nach Amerika aus und gilt für verschollen. Die andern sterben nach und nach dahin, zuletzt auch sein treues Weib. Die Uhr hört auf zu schlagen, die Uhr im Hause und die Uhr des Glückes, bis Joggeli sie beide mit der Zeit wieder aufzuziehen lernt. Und noch einmal wird es licht um ihn. Seine Tochter schreibt ihm aus Amerika, daß sie lebe und daß es ihr wohlgehe. Sie bewegt ihn sogar, mit hinüberzuziehen; ihn aber treibt es bald wieder zurück in die Heimat: Die Glocken seines Heimatsdörfchens haben ein zu starkes und schönes Geläut! Kurz nach seiner Rückkehr aber stirbt er und vermacht sein Häuschen einer armen Witwe und deren Tochter. Am Pfingsttag ums Morgenrot, als er einstmals seine Margarete fand, da sollen nun alle Jahre die Glocken geläutet werden, denn „das ist eine gute Stunde gewesen, die man nicht vergessen darf". — Eine wunderzarte Stimmung liegt über diesem köstlichen kleinen Büchlein ausgebreitet. Es klingt und singt wie leise Musik, und der Wald und die Natur werden lebendig und beginnen zu reden. Schlicht und wahr erzählt Spek; eine Kunst seltenster Art ist ihm eigen, mit wenig Worten und in knappen Sätzen doch einen so reichen Inhalt zu geben, ethische Werte, die im Herzen des Lesers weiterwirken und die ihm ein Verständnis aufgehen lassen müssen für das Glück, das in der Betätigung der Liebe zu den Mitmenschen verborgen liegt.

Digitized by Google

Einen tiefen ethischen Gehalt haben auch die beiden Romane von H. Wette und R. Kabisch, mit denen wir uns auf das eigentliche Gebiet der psychologischen Erzählung begeben.

Hermann Wette, der sich schon in seinem vielbesprochenen „Krauskopf"-Roman als ein feinbeobachtender Psychologe gezeigt hatte, rollt auch in seinem „Spökenkiker" ein seelisches Problem auf. Er gibt in der Form von Selbstgesprächen die Geschichte eines feinfühlig veranlagten, einsamen, grüblerischen Gottsuchers wieder, eines homo religiosus, wie der Verf. seinen Helden selber nennt, eines ekstatischen Menschen, der überdies auch noch mit dem zweiten Gesicht behaftet ist. Von seiner Kinderzeit und seinem Jünglingsalter hören wir, von seiner Studentenzeit, von den Jahren, wo er, als Oberlehrer angestellt, friedlich und herzensfroh mit seiner schönen jungen Gattin dahinlebt. Dann aber sauft ein Schicksalsschlag nach dem andern auf ihn hernieder, seine Kinder werden ihm genommen, sein einzig überlebender Sohn macht Unterschlagungen. Ueber all dem Kummer aber entfremdet sich ihm seine Frau mehr und mehr und schließlich gerät sie ins Irrenhaus. Er selber wird einsamer und einsamer, ergibt sich dem Trunk und verfällt ihm mit der Zeit völlig. Nachdem er die wegen eines unwissentlich geschworenen Meineides ihm zudiktierte Gefängnisstrafe verbüßt hat, nimmt ihn einer seiner früheren Schüler, der als Arzt ein Trinkerasyl leitet, bei sich auf. Von nun an bessert sich sein Zustand von Tag zu Tag. Er wird nach all dem Leid wieder der Alte, lebt, dem Trunke abgewandt, fröhlich mit der Familie des Doktors, bis er schließlich durch einen Unfall ums Leben kommt. — Viel düstere Farben weist dies Seelengemälde eigenster Art auf; bis ins tiefste Dunkel des menschlichen Herzens müssen wir hineinsehen. Aber wundervoll hat W. es wiederum zu zeigen verstanden, wie „die Menschenseele durch kein Leid der Welt gänzlich zu besiegen ist", sondern schließlich doch „den Weg zum Licht zurückfindet". Welch eine Fülle feiner Beobachtungen und treffender Bemerkungen und Sentenzen hat der Verf. in dies interessante Buch gelegt. Es ist voll geistreicher Reflexionen, namentlich über religiöse Dinge, dann aber auch über die Schule und den Lehrerstand, über den Adel ꝛc. Prächtige Naturschilderungen, poetische Stimmungsbilder und Lobeshymnen auf das schöne Westfalenland leuchten gleich freundlichen Lichtstrahlen in das Düstere der Handlung hinein. Es ist ein stilles, tiefempfundenes, nachdenkliches Buch, in feinstilisierter Sprache geschrieben, ein Seelengemälde, wie es nur eine menschlich und künstlerisch gleich tief schöpfende Dichternatur zustande bringen kann.

Gleich Lobendes ist auch von Richard Kabischs neuem Buche zu sagen. Ueberhaupt hat das Werk in vieler Beziehung Aehnlichkeit mit Wettes „Spökenkiker". Auch bei K. ist es eine mystisch veranlagte Persönlichkeit, die im Mittelpunkt steht, und deren Lebenswerg in Form einer Art Selbstbiographie gezeichnet wird: ein Gottsucher, der von Kindheit an in einer religiösen Atmosphäre auferzogen wird und nun durch mancherlei Schicksale hindurchgeht, immer im Kampfe mit den Forderungen seines weltlichen „Ich" und denen, die Gott, der in ihm lebt und wirkt, ständig an ihn stellt. Er findet sich mit den Lehren der Religion, der Pädagogik, der Naturwissenschaft und vielen anderen ab, gewinnt seine eigene Stellung, „sieht all den grimmigen Wahrheiten unserer Zeit in die Augen" und ringt sich schließlich durch „zu einem Glauben, den kein Weltereinsturz erschüttert". „Es handelt sich", sagt der Verf. im Vorwort, „nicht um ein schönes Spiel, sondern um einen ernsten Willen". — Neben dem psychologischen und ethischen Grundgehalt des Buches ist die Erzählung aber auch nach der poetisch-ästhetischen Seite hin ein Kunstwerk zu nennen. Eine reiche, dichterisch belebte Handlung, eine schöne, wohllautende Sprache üben eine unmittelbare Wirkung auf den Leser aus.

Ausgesprochen psychologischen Charakter trägt auch J. J. Horschicks „Johannes Lister", das Werk eines durch und durch lyrischen Talentes. Man kann es wohl bezeichnen als ein zartes Gedicht in Prosa vom Leben und Lieben eines eigenen, in sich gefestigten Menschen, der es inmitten einer Reihe von halt- und ruhelosen Talenten zu einer reinen Glückseligkeit im befruchtenden Schaffen an der Seite seines gleichgearteten, keuschen Weibes bringt. Neben dieser jubelnden Glückshymne ein Moll-ton: das Geschick von Listers Freund Baldwin, dem sein junges Weib in der Blüte des Lebens dahinstirbt. — Wer äußere Handlung verlangt, der greife nicht nach H.s Buch. Wer aber inneres Geschehen, psychologische Klein- und Feinmalerei, Stimmung, Musik und Poesie liebt, den wird der Verf. in reichem Maße beschriebigen. Es strömt und quillt nur so hervor in vollen Akkorden. Mitunter fast ein Zwiel der Bilder, der Betrachtungen, der Naturschilderungen, die sich auch häufig ähneln. Das gibt dann zuweilen etwas Verworrenes, Ueberladenes und die eigentliche Handlung Verdunkelndes. Und doch gerät man immer wieder aufs neue in den Bann dieses märchenartig-phantastischen Buches. Besonders, wenn man es laut vorliest, kostet man die Schönheit der Sprache ganz aus. Es ist eine Geschichte für die Stillen im Lande. Bei denen aber wird es viel Freude wecken.

Ganz anders gibt sich Rudolf Huch. Er nennt sein Buch „Eine Studie". Von einem Roman kann in der Tat nicht die Rede sein. Der Inhalt besteht vielmehr aus einer Reihe von philosophischen, satirischen, ironischen, ästhetisierenden, kritischen Betrachtungen über alle möglichen Dinge, die die heutige Zeit bewegen. Der Held selbst macht alles durch, was die Welt zu bieten vermag, wird ruhelos hin- und her getrieben, bis er endlich von der modernen Ueberkultur gesundet und zwar durch das einzig mögliche Heilmittel: die Natur. „Du Erde bleibst beständig" heißt es immer wieder. — Leicht kann nun so eine „Studie" ganzu lehrhaft und moralisierend geraten. Aber H. ist alles andere, nur kein Moralprediger. Und das ist das besonders Erfreuliche an dem Buche. Der Ton ist höchst originell, fast burschikos, kurze Sentenzen und geistreiche Bemerkungen wechseln mit einander ab. Der Verf. bleibt immer frisch und lebendig in der Darstellung, ja mitunter geht er scharf ins Zeug gegen die mannigfachen Schäden unseres modernen Lebens. Man spürt, der Dichter steht über der Situation, und dadurch bekommen diese tagebuchartigen Selbstgespräche etwas ungemein Interessantes, Anregendes und zugleich Lehrreiches.

An der Lösung eines eigenartigen Problems hat sich Paul Heyse in seiner letzten Erzählung versucht, in der er einen geradezu unbesiegbaren Optimismus zeigt. Er will es dem Leser begreiflich machen, daß Lebensschicksale, so schwer und traurig sie auch sein mögen, doch zu einem friedlichen und freundlichen Ausgang gelangen können. Es ist jedoch in Wirklichkeit ganzu unwahrscheinlich, daß derartige „Entgleise", wie der Verf. sie uns in einer Reihe von Typen vor Augen stellt, nun auch sämtlich zu dem gelangen, was sie „gegen den Strom" erstreben und erreichen wollten. Sie alle haben gegen irgend einen Paragraphen der menschlichen oder gesetzlichen Ordnung gefehlt, sind Ausgestoßene aus der Gesellschaft und finden sich, alle überzeugt von der Richtigkeit ihrer Gesinnung trotz Gesetzen, trotz der Anschauungsweise Anderer, auf einem abgelegenen Fleckchen Erde, einem verlassenen Nonnenkloster, zusammen und bilden in diesem „weltlichen Kloster" eine stille Gemeinschaft für sich. Keiner quält den andern mit Fragen; die Welt draußen

Digitized by Google

liegt fern und unberührt für ihr Wünschen und Denken. Aber die Frauen, denen der Zutritt zu diesem Kloster streng versagt ist, und die Liebe bringen doch durch die kleine Klosterpforte hinein und trösten und erwecken aufs neue die Herzen dieser allem Lebensglück scheinbar abgestorbenen Männer. Sonne und Frohsinn bringen in die öden Mauern des weltlichen Klosters und locken wieder in die Welt; alte Schuld, altes Leid ist vergessen und vergeben. Sie gehen neuer Arbeit, neuen Zielen entgegen. Dieser plötzliche Umschwung aus Leiden zu neuer Freude wirkt aber besonders unwahrscheinlich, und wenn man auch bisher den Einzelschicksalen gern gefolgt ist, so wird man sich doch mit der schließlichen Lösung kaum restlos abfinden können.

Harmloser und ursprünglicher liest sich der neue Spitteler. Der Dichter zeigt sich uns diesmal auf einem ganz neuen Gebiet. Er ist hinabgestiegen in das goldene Paradies der Kinder. In entzückend naivem und frischem Ton erzählt er von der Fahrt der beiden Kadettenbübleins Gerold und Hansli Guggenbühler aus ihrem elterlichen Ferienaufenthaltsort Sentisbrugg bis Bischofshardt, wo der Landamman Weißenstein, ein Freund ihrer Eltern, wohnt, der sie dann weiter nach Aarmünsterburg, dem Sitz ihrer Kadettenschule, expedieren soll. Die Erlebnisse nun auf dieser Fahrt, an der auch Gesima, des Landammans Töchterlein, teilnimmt, bilden den Inhalt des Buches. Die beiden Mädchenfeinde, die in Gesima zuerst nur den verhaßten weiblichen Störenfried sehen, dann aber anfangen, sich an sie zu gewöhnen, werden endlich nach vielen Tollheiten und Dummheiten während der Fahrt mit ihr ausgesöhnt, zumal sie sich am Ende als diejenige entpuppt, die eine Verlängerung der Ferien und somit ein gemeinsames Weitertollen selbstbritt durchgesetzt hat. Ein prächtiges Kleeblatt führt Sp. uns hier vor Augen. Gesunde, lebenssprühende Kinder voll fröhlicher Ausgelassenheit. Auch mancherlei nachdenkliches Beiwerk spielt noch hinein und macht die kleine Geschichte zu einem reizvollen Werkchen köstlicher Kleinmalerei. Wer Sp. nur aus seinem großen Epos vom „Olympischen Frühling" kennt, wird seine helle Freude darüber haben, daß es dem Dichter in dem vorliegenden Buche gelungen ist, auch einmal kleine Dinge und Ereignisse durch seine Kunst liebevoll zu vergolden und zu beseelen.

Zum Schluß seien noch zwei neue Heimaterzählungen aus Niederdeutschland angeschlossen. Zuerst die in Hamburger Platt geschriebene Geschichte von der Gründung und den Schicksalen des Lohuser Ritterordens „Sünte Jürgen". Der Hamburger Schulrat Adolf Stuhlmann, der sich als Vorsitzenden der Hamburger Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur „Quickborn" viele Verdienste um die plattdeutsche Sprache erworben hat, erweist sich hier als gewandter Erzähler, der mit seinem Buche manche drollige Wirkung zu erzielen weiß. Die Charakteristik der handelnden Personen, von Jansen, dem Gründer des Ordens, und dessen leisender Ehelichsten an bis zu den übrigen „Maaten" der Vereinigung und Kleinstadttypen ist gut getroffen. — Mit der Schreibung des Plattdeutschen und den angehängten „Lesergeln" kann ich mich freilich nicht immer einverstanden erklären. Ich muß vielmehr an der Ueberzeugung festhalten, daß wir, solange keine allgemein gültige und einheitliche Schreibung vorhanden ist (und es ist dies auch kaum jemals zu verwirklichen), am besten daran tun, die Reuter'sche Schreibung, an die sich jeder gewöhnt hat, beizubehalten, auch wenn sich vom Standpunkt der Phonetik manches dagegen sagen läßt. Eine eigenmächtige Umänderung schadet der Verbreitung des betreffenden Buches eher, als daß sie den Nutzen bringt, den der Verf. vielleicht von ihr erhofft.

Aehnlich geht es mit der zweiten Erzählung aus Niedersachsen von Heinrich Traulsen. Nur daß es hier die hochdeutsche Uebertragung ist, die dem Buche im Wege steht. Man hat seinerzeit, als Reuter zuerst „verhochdeutscht" wurde, viel dawider geschrieben und m. E. mit Recht. Auch die Annahme, daß der Absatz plattdeutscher Bücher auf diese Weise ein größerer wird, scheint mir zum mindesten zweifelhaft. Vor allem aber schädigt man den Geist des niederdeutschen Schriftums durch eine Uebertragung aufs empfindlichste. So schreibt denn auch Walter Rothbarth, der Herausgeber des Traulsen'schen Buches: „Bei der Uebersetzung hat sich die Anmut des Unberührtseins, die jungfräuliche Schönheit verloren." Und doch blieb der Roman ein echter Traulsen", fügt er hinzu. Gewiß, in der Behandlung des Themas selbst ist T.s Art echt geblieben; aber was ist alles unecht geworden! Und das ist jammerschade. Denn der einfache Flensburger Hafenarbeiter T., der seinerzeit aus der „Märchenkonkurrenz" der „Woche" als Sieger hervorging, was freilich nicht immer einem Job gleichkommt, ist ein einfacher, schlichter Volkserzähler, der seine Heimat kennt und liebt und nun unsprunchlos — freilich auch ein wenig altmodisch in der Technik] zu schildern weiß. Er selber spricht ausschließlich seine Muttersprache. Sein Buch ist durch und durch plattdeutsch gedacht und empfunden und ebenso im Original niedergeschrieben. Eine Ueberfetzung eines solchen Autors muß daher wie ein Schlag ins Gesicht wirken, auch wenn der Dialog so geblieben ist wie er war. Was im Plattdeutschen originell und echt geklungen hat, wirkt nun häufig unecht und trivial. Ueber die Erzählung selbst ist wenig zu sagen. Sie ist, wie schon angedeutet, etwas vieux genre. Die bösen und die guten Menschen stehen sich ganzu schroff gegenüber, und das Rezept, daß die Böseviche ihren verdienten Lohn empfangen müssen und die Tugend siegen muß, ist allzu prompt befolgt. Trotzdem kann man das Buch als gute Kost fürs Volk bezeichnen. Freilich mit dem Zusatz, daß diese Kost immerhin nur aus „gemengtem" Brot besteht, wie es bei uns in Niederdeutschland heißt. Der Plattdeutsche liebt aber sein „grobes" Brot, und das soll man ihm nicht aus falscher Rücksichtnahme auf etwaige Feinbrotesser im Norden oder Süden vorenthalten.

Richard Dohse.

Dramen.

Scherer, Jakob, Wahn. Drama. Gotha u. Leipzig, 1907. Werke. (160 S. 8.) *M* 2, 40; geb. *M* 3, 25.

Schönherr, Karl, Erde. Eine Komödie des Lebens. Berlin, 1908. Fischer. (176 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Lenor, Ernestine, Mutterschaft. Schauspiel. Dresden, 1907. Pierson. (125 S. 8.) *M* 0, 75.

Weinberg, Frdt d., **Lotte Herzen.** Schauspiel. Berlin u. Leipzig, 1907. Moderner Verlagsbureau G. Wigand. (44 S. 8.) *M* 1.

Arminius, Wilhelm, Sein Recht. Komödie. Eisenach, 1907. Kahle. (31 S. 8.) *M* 0, 60.

Mehrer, Josef, Gnaden Herr Amtmann. Eine Affäre aus der guten alten Zeit. Wittenberg, 1907. Herrosé & Ziemsen. (127 S. 8.) *M* 2.

Beltheim, Hans Ekaf von, End' und Anfang. Eine dramatisches Zeitgemälde. München, 1907. Callwey. (152 S. 8.) *M* 3.

Mit dem besten der oben angeführten Werke, mit Jakob Scherers von der Breslauer Polizei „aus Gründen der öffentlichen Ordnung" zur Aufführung verbotenen Sittenbilde „Wahn" sei diese Uebersicht neuer Dramen eröffnet. Ein geradezu sensationelles Drama, das längst die Bühnen im Sturm erobert hätte, wenn es nicht das Ritualmordmärchen und die Rassenfrage zum Inhalte hätte. Ein anderer

Digitized by Google

Grund für das Verbot der öffentlichen Aufführung scheint mir unerfindlich, wo wir doch wissen, daß andere „soziale" Dramen, die lange als revolutionär ängstlich ferngehalten wurden, wie z. B. Hauptmanns „Weber" heute, ohne Rebellion zu zeitigen, ungehindert aufgeführt werden können. Wir haben hier ein sensationelles, aber durchaus kein sensationslüsternes Werk vor uns. Seinen eigentlichen Wert und nur den darf der Kritiker veranschlagen, bestimmt die durchaus ernste und künstlerische Durchführung. Ein Zug ins Große und dabei ins typisch Kleinste, der alles klar und scharf sieht, entwickelt und ebenso gestaltet und eine fast überreiche Fülle von Figuren und Details mosaikartig zusammenträgt, zeignet dem Verf. und bringt ein erschütterndes, unleugbar wahres, weit über den Rahmen einer Familientragödie hinausgehendes Bild zustande. Zu diesem Zug ins Große und Kleinste gesellt sich eine große Beobachtungs- und Gestaltungskraft, die hier ein für zwei Dramen leicht ausreichendes Gesüge schafft, darin Szenen wie die Wirtshaus-, die Gerichtsszene und die Szene des Eindringens des aufgehetzten Pöbels in das Wohnhaus des Fleischers Grünfeld) von geradezu fortreißender Eindringlichkeit. Und selbst in dieser Belebung der Massen, als der gröberen Art der Theatralik, zeigt sich die fein differenzierende psychologische Gabe des Dichters. Solche Dramen lassen sich mit bloßer nüchterner Technik nicht schreiben, dazu gehören auch Herz und Gemüt, hier, in diesem Milieu in doppeltem Maße sogar. Nur ein Dramatiker von bedeutender Fähigkeit konnte diesen Stoff so meistern.

Auch von Karl Schönherrs Drama „Erde" ist viel Gutes zu sagen. Doch weist es im Motiv wie in der Durchführung auf berühmte Vorbilder. Eine „Komödie des Lebens" nennt der Verf. sein neues Werk. Man hat sich seit Gorkis „Nachtasyl", das der Dichter als „Szenen aus der Tiefe" bezeichnete, und überhaupt mit dem Aufblühen des Naturalismus gewöhnt, Dramen, welche eigentlich keine Dramen sind, wenigstens nicht nach der herkömmlichen Auffassung, solche Bezeichnungen zu geben. Man kann S.s neues Bühnenwerk ein Muster ländlicher Charakterschilderung nennen. Es fällt durch prächtig geschaute, derbe, kernige Bauerntypen und durch eine lebensvolle Gestaltung der Szene auf. Der trutzige, alte, dem Tod spottende Grutzhofbauer, der kinderfehnsüchtige Hannes, die herrschsüchtige Mena und die konkurrierende Trine sind fesselnde Gestalten, die an Angengruberische Größe erinnern. Und diese farbenkräftige, straffe Zeichnung der Figuren und die treffliche Milieuschilderung heben über die ein wenig dünne, mitunter peinliche Handlung, die ohne großen Konflikt ein Lear-Motiv behandelt, hinweg. Das Drama soll demnächst am Wiener Hofburgtheater aufgeführt werden; da darf man auf die Bühnenwirksamkeit gespannt sein.

Unleugbar dramatisches Talent, dem auch die Kraft der schwereren tragischen Akzente und des glaubbaren Konfliktes eigen ist, zeigt Ernestine v. Lenor in ihrem einaktigen Schauspiele „Mutterschaft". Eine Mutter verkauft insgeheim ihre Tochter an einen Wüstling von einem Grafen, der unter dem Scheine der Liebe durch Lüge und Genußsucht die Unschuld des selbstlos vertrauenden Mädchens betrügt. Von der Gattin des Grafen aufgefordert, ihr die Rechte des aus diesen Beziehungen zu erwartenden Kindes abzutreten, weist das Mädchen dieses Ansinnen empört zurück und preist die echte Mutterliebe, die keinen Unterschied zwischen legitim und illegitim kennt. Wie man sieht, ein packender Stoff, der im Aufbau und in der Durcharbeitung des Problems bis auf den ein wenig ins tendenziös-frauenrechtlerische einschlagenden Schluß gut durchgeführt ist, nur verfällt der Ton hie und da ins Pathetische.

Weniger erfreuliches läßt sich von Freiherr v. Weinbergs Schauspiel „Lotte Herzen" sagen, das dilettantenhaft, wenn auch nicht gerade ungeschickt gemacht, so doch zu sehr schulmäßig und ganz nach Willen und Bedarf zurechtgezimmert ist. Vollends ist der Schluß des eine gewöhnliche Liebesgeschichte behandelnden Stücks zum Lächeln komödienhaft. Zudem sind die Figuren ohne Farbe und Blut, schwankend und marionettenhaft, Spiel und Gegenspiel zu durchsichtig, die Szenenführung zu simpel. Die Sprache ist gespreizt, unnatürlich und durch eine auffällige falsche Wortstellung ausgezeichnet, das Ganze zu weich geraten. Und erst die langen Monologe, worin die handelnden Personen das Breiten erklären, was sie tun werden, erinnern an längst vergangene Zeiten.

Auch die anderen hier noch zu besprechenden Werke gestatten es mir, mich kurz zu fassen. „Sein Recht", eine Komödie in einem Aufzuge, von Wilhelm Arminius, wie der beigelegte Prospekt besagt, im Großherzoglichen Hoftheater zu Weimar „erfolgreich" aufgeführt, betrifft ein an sich interessantes und einer dramatischen Behandlung nicht unwertes Motiv, ist aber in einer szenisch zu schalen und im Milieu verpuffenden Bearbeitung geboten.

In die Vergangenheit führt eine „Affäre aus der guten alten Zeit" von Josef Mehrer, „Gnaden, Herr Amtmann" betitelt. In gemächlich beschaulicher, umständlicher, im Ausdruck unnatürlicher und poesiebeflissener Schreibweise erzählt und nach alten Mustern „verfertigt".

Rein vom historischen Standpunkte ist Hans Graf von Veltheims dramatisches Zeitgemälde „End' und Anfang" zu betrachten, das letzte Werk eines verstorbenen unglücklichen Dichters. Der Münchener Leopold Weber gibt hierzu ein Gesamtbild des künstlerischen Schaffens V.s, während Sigrid v. d. Schulenburg den Lebens- und Leidensgang des Dichters erzählt. Sein Werk ist eine großzügige Tragödie im alten Stile, an die besten Vorbilder gemahnend und doch hohe eigene Dichterschaft verratend. Ein Buchdrama, dem leider wie so vielen anderen künstlerischen Produkten die Bühne und damit der lautere Erfolg stets ferne bleiben wird.

Hermann Basch.

Uraufführung in Stuttgart.

Helmbrecht. Volksdrama in fünf Akten nach Wernhers des Gärtners altdeutscher Novelle „Meier Helmbrecht" von Ernst Ege.
Uraufführung am Kgl. Hoftheater in Stuttgart (Interimstheater) am 5. Dezember 1907.
Buchausgabe: Stuttgart, 1906. Strecker & Schröder. (167 S. 8.)

Daß dieses Volksdrama als Bühnenwerk nicht zu halten vermochte, was es bei der Lektüre als Buch da und dort versprochen hatte, ist zuzugeben. Anzuerkennen aber bleibt und anerkannt wurde auch, daß der ehrliche ethische Wille des Dichters des poetischen Könnens nicht entbehrt. So ganz verfallen dem gewöhnlichen Sturze in den Orkus scheint mir das Stück trotz allem, was an ihm ausgesetzt wurde und auszusetzen ist, doch nicht zu sein; unsere Schauspieler zeigten deutlich, daß sie mehr als bloß pflichtmäßige Freude und hoheres als bloß berufsmäßiges Wohlgefallen an den ihnen gestellten Aufgaben hatten. Die szenische Führung, namentlich die der Massen, war recht gut und die Ausstattung der Szenerie selbst, wie die der Kostüme schön und getreu. Ob der Rotfeit überall mit voller Geschicklichkeit gewaltet, mag unentschieden bleiben, vielleicht war doch manchmal etwas zu viel gestrichen und zu wenig unterstrichen. Auf Einzelheiten hier einzugehen, ist unmöglich.

Das Ergebnis des Abends war für Ernst Ege, einen Sohn des verstorbenen württembergischen Prälaten Ege und früheren Redakteur der „Neuen Musikzeitung", ein schöner äußerer Erfolg, der das Maß eines bloßen sogenannten

Digitized by Google

„Achtungserfolges" überholte und den Dichter zu weiterem unverdrossenen Schaffen mit der Hoffnung auf besseren Durchschlag wohl ermutigen darf.

Der Inhalt des aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden novellenartigen Gedichtes möge doch kurz eingeschaltet sein für diejenigen Leser, welchen er nicht mehr ganz gegenwärtig ist: der Sohn des Meiers, Helmbrecht, geht allen Vorstellungen seines Vaters entgegen von Uebermut und Unrast geplagt unter die sogenannten Raubritter, führt einem von diesen schließlich noch seine Schwester Gotelinde zu, vollbringt eine Masse von Schandtaten, kehrt schließlich von den wütenden Bauern geblendet als Bettler heim und nimmt vom eigenen Vater verstoßen und verworfen ein schmähliches Ende.

An diese alte Erzählung hat sich E. inhaltlich in der Hauptsache gehalten und dabei nur zur Verstärkung und zwar nur zur gelungenen Verstärkung seiner dramatischen Motive außer dem „Gärtner" selbst, der hier, anstatt sein Epos zu dichten, die Handlung gleich von Anfang an mit ins Rollen bringt, noch die Gestalt der Freimagd Sibylle und ihres Mannes, des Freiknechts Florian, selbständig eingefügt. Die Verstärkung der Motivierung liegt dabei darin, daß einerseits die Sibylle mit ihrer lasterhaften Leidenschaft auf Helmbrecht diesen vollends ganz aus der Bahn wirft, andererseits Florian im Gefühl seiner durch den „jungen Herrn" beschimpften Hausehre die wütenden Bauern gegen Helmbrecht und die Ritter aufreizt. Daß Helmbrecht wie seine Schwester Gotelinde nicht unzweifelhaft aus dem Bauernblut des alten Helmbrecht entsprossen sind, sondern mindestens einen Einschlag ritterbürtigen Blutes mitbekommen haben, deutet schon die alte Novelle an, im Drama hat dies E. noch deutlicher hervorgehoben.

Dieser Punkt ist wichtig und verdient unterstrichen zu werden, denn er erklärt psychologisch manches im Verhalten Helmbrechts seinem Vater gegenüber.

Daß schließlich auch das Verhältnis Helmbrechts zu Friderun, der Tochter des Klostermüllers Ruprecht, im Drama mehr vertieft und ausgestaltet worden ist, bleibe nicht unerwähnt.

An vielen Stellen ist die dramatische Umgestaltung des epischen Gehaltes der altdeutschen Meisternovelle Ernst Ege wohlgelungen und bei der Darstellung solcher Partien blieb es denn auch nicht zu verkennen, daß ein guter Teil des gespendeten Beifalls nicht bloß „guten Freunden" zu danken war.

Im Jahre 1905 wurde „Helmbrecht" zur engeren Wahl für den Volksschillerpreis vorgeschlagen; ich glaube darin darf man immerhin erblicken, daß das Stück einer Bühnenprobe wert war und vielleicht (auch noch außerhalb Stuttgarts) wert bleibt.

Die Sehnsucht nach einem großzügigen, sozialen, dabei aber auch selbstverständlich nationalen, neuen historischen Drama ist während des letzten Jahrzehnts schon öfters auf Irrpfaden gewandelt, aber mehr und mehr ist die bloße Sehnsucht zu der klaren Erkenntnis geworden, daß wir die richtigen ästhetischen Maßstäbe für das Drama, wie es uns not tut, nur dann wieder bekommen können, soweit wir uns solche überhaupt einmal haben aus der Hand schwatzen lassen, wenn wir zurückblicken auf Kleist und Hebbel, meinethalb auch auf Ludwig.

Unter dem Gesichtspunkt solcher hier nur kurz angedeuteter Wandlungen, nimmt sich auch E.s „Helmbrecht" nicht gar so zerrissen und verworfen aus, wie ihn eine gewisse Art von Kritik gerne sehen möchte.

Theodor Mauch.

Lyrik.

Stauf von der March, Otokar, Die Waffen hoch! Aus der Zeit und für die Zeit. (Politisches und Soziales.) Zürich und Leipzig, 1907. Th. Schröter Nachf. (135 S. Gr. 8.) *M* 4.

Oertzen, Georg von, Vor der eigenen Tür. Deutsche Sorgen und Gedanken. Freiburg i. B., 1907. Bielefeld. (198 S. 8.) *M* 3, 50 geb. *M* 4, 50.

Lenski, Otto, Singende Nächte. Dichtungen. Leipzig, Stuttgart, Berlin, 1907. Juncker. (138 S. 8.) *M* 2.

Heinrich, Georg, Gedichte. Straßburg i. E. und Leipzig, 1907 Singer. (100 S. 8.) *M* 2.

Neubert-Drobisch, Walther, Heimatklänge. Balladen, Romanzen und Stimmungsbilder. Halle a. S., 1907. Nietschmann. (113 S. 8.) *M* 2.

Grunert, Carl, Was die Stunde sprach. Gedichte. Straßburg i. E. und Leipzig, 1907. Singer. (95 S. 8.) *M* 1.

Mayer, Carl, Berezianische Sommertage. Epigramme und Elegien. Erd., 1907. (36 S. 8.) *M* 1.

Hudarde, Heinrich, Lieder der Einsamkeit. Sammlung Menschlicher Dokumente. Band II. Berlin, 1908. (177 S. 8.) *M* 5.

Nur im Stoffstichen und in der Gesinnung, aus der sie erwachsen sind, berühren sich die Sammlungen politischer und sozialer Lyrik von Stauf v. d. March und Georg v. Oertzen. Aber wie verschieden ist ihr Temperament! „Hasse herzhaft! Rüste dich zum Streite!" diese Worte aus Lenaus Albigensern setzt der vierzigjährige Stauf v. d. March seinem Buche als Motto voran. Und das Buch macht diesem Motto alle Ehre. Des Deutschmähren eiferuder Haß und seine zornige Liebe gelten vor allem dem Deutschtum in Oesterreich, und es ist begreiflich, daß er hier nirgends, weder an Zuständen noch Personen, auch nur eine gute Seite findet. Im Stile Abrahams a Santa Clara läßt er einmal höhnisch die österreichischen Parteien Revue passieren. Und während er in ungeheuren Derbheiten für die Wahrheit seiner Ueberzeugung kämpft, während er, im weiteren Verlaufe seines Buches aber die Grenzen seiner engeren Heimat hinausschweifend, allgemeine europäische Verhältnisse satirisch beleuchtet, während er übertreibend Fortschritt und Kultur mit Geldgier, Plünderung und Mord übersetzt, während er im Zaren Nikolaus nicht einen schwachen Epileptiker, sondern einen „Schurkenkaiser" sieht, feiert er Robert Blums und Messenhausers Gedächtnis und huldigt am Grabe des großen Kanzlers Bismarcks einsam ewiger Größe. Er ist Enthusiast, aber nicht Politiker; mag er immerhin sich auf das alte Dichterwort von der höheren Warte beziehen: in einer Zeit der Parlamentsregierung verrät es politischen Kinderverstand, von Parteien überhaupt mit Abscheu zu sprechen. Seine literarische Satire geht mit gleicher Derbheit wie seine politische mit Schnitzler, mit Bahr, mit Kerr ins Gericht. Dagegen ist des nun bald achtzigjährigen Georg v. Oertzen Satire frei von jeder persönlichen Kritik. „Kein Bild allein vom Heute, kein boshaft Konterfei, Zustände nur, nicht Leute, ziehn unserm Blick vorbei." Oertzen hat nicht den Ton des Eiferers wie Stauf v. d. March, sondern sein Ton ist der eines alten Warners, eines Warners freilich, dem nicht nur die Verschlichkeit seiner Jahre, sondern auch spöttische Schärfe noch eigen ist. Wie Stauf v. d. March stimmt er „das schöne Lied vom Rückgrat" an, ist er kein Freund der Phrasen, hat er Worte derben bissigen Hohnes für die Protzen der Geburt, für die Bureaukratie, für den Ordenssegen, den Sportunfug, für das Volk von Biedermeiern und ihr Stammtisch-Vaterland. Aber trotz seiner „deutschen Sorgen" ist ihm Deutschland nicht wie Stauf v. d. March nur ein schlimmeres Theseran, sondern immer noch das beste Land. In der Form ist Oertzen gedrängter, geschlossener; er hat künstlerische Freude an eigener Formulierung, für die der

Digitized by Google

sich gern an fremde Muster anlehnende alles durcheinander hervorsprudelnde Stauf v. d. March kein Interesse hat.

Ossip Lenskis „Singende Nächte" kommen aus einem Lande, in dem keine Gesetze der Schwere gelten, wo Raum und Zeit durcheinander fließen, nur Eines übermächtig herrscht, ein dunkeles Schicksal. Visionen und Träume enthalten diese Dichtungen. Sie haben auch rein äußerlich den Charakter der Träume, ihren verschwommenen, unvermittelt übergangslosen Verlauf. Anschaulichkeit und Stimmung zerstört oft noch die Breite, der hastige Erzählerton mit der Häufung der durch „und" verbundenen Sätze, das Wühlen in Bildern und Vergleichen, oft denselben; wie oft kehrt nicht, viel zu breit ausgeführt, das Gleichnis vom Sturme wieder!, schließlich ein stellenweise kapriziöser und dann wieder prosaischer Stil. Daß aber die Breite nicht etwa stoffisch bedingt ist, sondern ein allgemeines Stilkriterium für den Dichter ist, zeigt sich darin, daß sie auch in parabelartigen Dichtungen auftritt.

Zur Dilettantentheit gehören Georg Heinrichs und Walther Neubert-Drobischs Verse. Das meiste von Georg Heinrich ist Reimerei nach berühmten Mustern, gesinnungstüchtig, im Ernste noch erträglich und sogar stellenweise nicht ohne wahre Empfindung, in der Freude aber stets das Kennzeichen des Dilettanten!) banal im Inhalt, leierhaft, klappernd im Rhythmus, im Stil etwa so:

„Du liebes kleines Mädchen,
Ach, sieh mich freundlich an,
Mit deinem unschuldsvollen Blick
Heilst du mich kranken Mann."

„Dem greisen Dichter Rudolf von Gottschall" sind Walter Neubert-Drobischs Heimatklänge gewidmet. An der Stoffwahl wird Gottschall seine Freude haben. Da aber die Stoffwahl nur bei guten Dichtungen von wirklichem Interesse ist, so sind darüber nicht zu viel Worte zu verlieren. Deutsch sein heißt uns nicht, Stoffe aus der Edda in mittelmäßigen Gedichten zu besingen, heißt nicht, uns unsere großen Helden durch anekdotische Würdigung zu verekeln und sie zu Theaterposeuren schlecht komponierter Balladen zu machen. Von den Stimmungsbildern wird das einzige wirklich tief empfundene „Altjungfernheim" leider durch seine Breite um alle Wirkung gebracht.

Dagegen werden Carl Gruneris Gedichte in ihrer schlichten Herzlichkeit manchem Freunde der Zukunftsnovellen dieses Schriftstellers willkommen sein. Wenn er nicht als Naturforscher oder Zukunftsprophet die Entwicklungsgeschichte der Menschheit in Stanzen schildert oder in Terzinen den Tod des letzten Menschen auf der wieder vereisten Erde, erzählt er von seinem Leben, seiner Ehe, seinen Hoffnungen und Enttäuschungen, wie er etwa in seiner Jugend den Lorbeer des Lyrikers für sich erträumte, wie er aber keinen Verleger fand, wie er dann der Natur sich ans Herz legte, bis er an das von ihm gesteierten Kind Lyswig' Romanen den Weg zur Dichtung zurückfand, als Lyriker sich aber nur noch versuchte, wann „die Stunde sprach".

„Venezianische Sommertage. Epigramme und Elegien!" Man sieht einen wolkenlosen Himmel, man sieht ein Land voll toter und lebendiger Schönheit, man denkt an heiteren Lebensgenuß, man denkt an Goethe. Und von all dem geht ein Schimmer durch Carl Mayers Verse. Man fühlt noch die Freude heraus, aus der das Werkchen entstand, man merkt, man hat es mit einem feinsinnigen Menschen zu tun, der mit Augen und Ohren, Seele und Leib genießend auslostet, was ihm venetianische Sommertage scherkten. Und doch nur ein Schimmer! Denn man kann von einem Lande, in dem alles Form ist, nicht in verwahrloster Form singen, von einem Lande, in dem alles Melodie und Rhythmus ist, nicht in Versen erzählen, die keinen inneren Rhythmus und keine Melodie haben, in denen ein Hexameter auch mal sieben Füße hat und in denen anstatt eines Pentameters ein sogenannter Mayerscher Hexameter steht. Das Büchlein ist viel zu früh herausgegeben.

Viel reifer sind die „Lieder der Einsamkeit" von dem mir bisher unbekannten Heinrich Huckarde. Sie haben Melodie und Rhythmus, sie sind gedrängt in der Form und lassen doch trotz aller Kürze eine Stimmung voll ausklingen. Das beste geben seine Naturbilder, die oft zu ungesuchten Symbolen seiner eigenen Stimmung werden: hier und da kommt die Erinnerung an Lenau. Am meisten gelingt Huckarde außer Naturbildern die Darstellung der leisen, aber tiefen Regungen der Seele, nicht die der lauten. Für die Stimme der Leidenschaft verlagen ihm die Ausdrucksmittel. Das vorausgedruckte Mahnwort an die Kritiker (es wird jetzt nahezu Mode bei jungen Lyrikern; wäre besser weggeblieben.

Albert Soergel.

Zeitschriften.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. E. Lorsins. 1907. Hft 1/6. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: (1.) O. Arendt, Die Grundlagen des Blocks. — E. v. Liebert, Die langsame Entwicklung der deutschen Kriegsflotte. — Ebeling, Nach dem zweiten Kongreß der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. — Arning, Berdammerung, deutsch-koloniale Baumwolle u. Sozialdemokratie. — Neumann-Hofer, Das Theater als nationale Anstalt. — A. Petrenz, Hoffmann von Fallersleben als Deutscher u. Bürger. — 2 u. 6.) O. Hörsch, Die dritte Duma. — 2) u. 5. A. Zimmermann, Mit Denkmalzug zurück aus Deutsch-Südwestafrika. — P. Liman, Bismarck als Zensor. — O. Neumann-Hofer, Vom Kemeldiantentum. — Praktikus, Die Finanzkrise. — 3.) Keim, Flottenfrage und Flottenvorlage. — A. Martin, Die lenkbaren Luftfahrzeuge im Kriege. — P. Mohr, Frankreichs Maroklopolitik. — C. Neumann-Hofer, Bernhard Dernburg, Zur weltwirtschaftl. Krisis. — 4.) Der Block und das Zentrum. — O. Arendt, Die Reichsfinanzreform. — Kreutzkam, Von Einaltern und anderen Nebenfachen. — Percyn, Hans Miegel. — (5.) Fürst Bülow u. der Block. — Agamemnon, Unsere Kunstausstellungen. — Eisy, Die Lösung der Flottenfrage durch eine Reichs-Wertzuwachssteuer. — Wagner, Enteignung u. Besassung. — Bodmer, Zur Kolonialfrage u. Enteignungsfrage. — O. Neumann-Hofer, Richard Wagner in der Karikatur. — (6.) E. v. Liebert, Wehrsteuer. — Agamemnon, Unsere Kreuzer. — Arbeanus, Wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich. — Africanus, Die Beni Snassen. — O. Neumann-Hofer, Marinetten.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1907. Nr. 48/52. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (48/52.) O. Höcker, Die indische Tänzerin. Roman. (Schl.) — (48.) J. H. Baas, Ekelhafte Augenerkrankungen. — A. Artaria, Ein merkwürdiges Kartenspiel. — E. Palfin, Die Zivilisten. — (49.) Rich. Gellmer, Nationalgerichte der Weihnachts- und Silvesterfeste aus aller Herren Ländern. — (49/50.) W. Pferd, Spyglas entdeckt. — (50.) A. Artaria, Allgriechisches Kinderspielzeug. — Rob. Miellé, Die Weihnachtspyramide. — (50.) A. Auest, Emanuel Swedenborg. Das Portrait eines Geistersehers. — M. Müller, Berealiches Spielzeug. — F. Skowronnek, Bilder aus der Hildwelt. Der Hecht. — (51.) J. Martin, Aus den Nöten der Mitte. — O. Jäger, Das Sauermilch als Heilmittel. — (51/52.) J. Bach, Menschen Montgolfier. — (52.) G. Faltendorff, Aus der Geschichte der Gebäcken. — Gr. Hesse, Die Walhalla bei Regensburg als Eigentum Deutschlands. — A. O. Klaußmann, Moderne Polizeiskandale. — A. Chiaracci, „Vater Radetzky". Zur Gedenkfeier seines fünfzigsten Todestages.

Die **Gegenwart.** Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 50/51. Berlin.

Inh.: (50.) Regalia v. Bieberstein, Die Bedeutung Ausserdame für die Rheinlande. — A. Martin, Die geheimnisvolle Anziehungskraft der Gebrüder Wright. 2. — A. Klaar, Bjönnitzerne Bjönsen. 2. — M. Brod, Die Erziehung zur Heldre. 2. — Marsyas, Requiem. — E. G. Friedegg, Einige verlorene Abende. — (51.) G. Westermarck, Gastlichkeit. — Ad. Kohut, Vier ungedruckte Briefe des Dichters von Stein. — Ueber Malerei. Aphorismen aus W. Kirchbachs Nachlaß. 1. — E. Schlaikjer, Darsteller und Dichter. Eine Studie. — Karl H. Strobl, Jerusalem. Eine Impression.

Digitized by Google

Die Grenzboten. 66. Jahrg. Nr. 50/52. Leipzig, Grunow.

Inh.: (50.) O. Gleinow, Die Polenfrage in Preußen. — E. Filzer, Tuaste, Schwindel, Handelsstriks in Amerika. — K. Hirsel, Ueber die Einseitigkeiten u. Gefahren der Schulreformbewegung. — H. Spiero, Adolf Stern. 2. — E. Kalkschmidt, Aus dem Dresdner Gitzgau. — (50/51.) L. v. Algenstaedt, Zwei Detlbäume, Roman. (Schl.) — (51.) Deutsch-amerikanische Angelegenheiten. — J. Tschiedel, Frankreich u. die Opiumfrage. — G. Jenisch, Oesterreichischer Neuliberalismus. — v. Gerdorff, Die Einkommensteuergesetzmäßige, die Aussicht auf Besörderung und die Stellung unserer Sanitätsoffizier. — G. Oehring, Baufull u. Mode. — (51/52.) O. Kaemmel, Bilder aus der Burschzeit Glag. — 52.) O. Reuschler, Englische Gedanken über kriegerische Macht. — v. v. Poschinger, Sieben unveröffentlichte Briefe des Staatsministers Frhrn. v. Manteuffel zur Verfassungskrisis von 1852. — Eugen Josef, Die richtige Individualität und die Kollegialgerichte. — H. Spiero, Neue Lyrik. — J. Anders, Slizzen aus unserem heutigen Volksleben. 4. Reihe. Das Gesetz der Trägheit.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete der Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 3. Heft. München, Kösel.

Inh.: G. A. Becaer, Meister Perez, der Organist. — Haarinh Holland, Josefy Frhr. v. Eichendorff. Erinnerungen und Briefe. — A. L. Barth, Probleme des Kirchenrechts. — Johannes Jörgensen, u. L. Fan von Dänemark. Roman. (Forts.) — A. Bolbach, Edward Gigar. — G. Hafse, Kunst, Schönheit und Seelenleben. — A. G. Schönbach, Gwaß über deutsche Mythologie. — J. A. Lux, Das deutsche Großmutter lebt. Ein Stück volksmäßiger Pädagogik. — K. Muth, Von moderner Balladenkunst.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmann. 3. Jahrg. 35. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Akademie der Arbeit. — L. Woltmann †, Die konservative Partei. — G. Clausen, Was hat der Mann geschafft? — N. Deutsch, Luise, die Königin. — W. Lund, Roughrider und Stewgarab.

Die Lichtung. Deutsche Monatsschrift. Hgb. v. H. L. Linkenbach u. G. L. Reutlinger. 1. Jahrg., Heft 12. Leipzig, Dieterich.

Inh.: A. Halbert, Henrik Ibsen u. Lee Tolstoi. — H. Friedrich, Aesthetik und Entwicklungsgeschichte. — C. Bernhard, Die letzte Ehre. — W. Boelsche, Idealismus und Egoismus. — G. L. Reutlinger, Die tubulose Seele.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 158/162. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (158.) „Kriegsmäßige" Manöver in Frankreich. — Versuche in der Verwendung von motorischen Kraftwagen im Gefecht in Rußland. — (159.) Die Uebung des angelehnten Feuerkampfes. — Kriegsrecht u. sein Verhältnis zu Scharnhorst. — Die Besestigungen von Benedig und Verona und deren Modernisierung. — (160/62.) Die großen vollständigen Herbstübungen 1907. (Mit 3 Skizzen.) — (160.) Neues von russ. Heere. — Die militär. Jugendausbildung in Rumänien. — (161.) Ueber die Tätigkeit der Scheinwerfer im Manöver. — Weiteres zur Ausbildung höherer Kavallerieführer. — (162.) Ueber das Eingreifen der Feldartillerie in den Infanteriekampf. — Die Generals, Artillerie- und Genietab im Herbstmanöver. Heere und die Ausbildung dazu.

— Beiheft 12. (V, 84 S. Gr. 8.) Inh.: Frhr. v. Scheenaich, General v. Auchel in der Schlacht bei Jena. Eine Aktenstruktion und Untersuchung. Nach den Akten des Kriegsarchivs bearb. — v. Janson, Ein vergessener Zivilstratege (Prof. Christian August Stüpel).

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. A. Geissmann. 5. Jahrg. 1. Heft. München.

Inh.: H. Pfitzner, Zur Grundfrage der Operdichtung. 1. — J. Hofmiller, Hoffmannsthal. — H. v. Müller, G. T. A. Hoffmann als Musikschriftsteller für Breitkopf & Härtel 1809—1819. — K. Bell, Die Altmeisterländer in der Münchner Pinakothek. — Gr. Hie, Ein Brief von Rudolf Baversdorfer. — L. v. Strauß u. Torney, Die Königin von Navarra. 1. — A. Jacques, Der Kommunikant. Fragment aus dem Roman einer Jugend. — A. Hermann, Naturkatastrophen und koloniale Hilfeleistung in der Südsee. — H. Thoma, Ueber die „Rallschnischen Blume und Eisahrungen" von G. Gussow. — Richard Streiter, Alschwesterliche Bautunst. — Gw. Jacobsthal, Ueber Toppus und moderne Typhusbekämpfung.

Quidborn. Red.: P. Wirde. 1. Jahrg., Nr. 3. Hamburg.

Inh.: K. Th. Gaedens, Frip Reuters Lowising. — Rt. Stuhlmann, Ein beten aever de Kaaplandsche oder Barenpraat.

Sonntags-Beilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. Nr. 26. Berlin.

Inh.: G. Zabel, Zur Erinnerung an Ernst von Bergmann. — G. Zieler, Bauernaugen.

Sonntagsbeilage Nr. 50/51 z. Voss. Zeitung 1907, Nr. 687, 699.

Inh.: (50.) P. Holzhausen, Unter der Fahne des ersten Napoleon. — G. Zabel, A. M. Dostojewski. — F. Bendt, Technische Kunststau. IV. — (51.) W. Seltau, Musikerwanderungen und Virtuosenreisen. Eine Weihnachtsbetrachtung. — A. Demetrewitz, Aus Adam Müllers Papieren. — F. Poppenberg, Romantische Profile. — H. Friedel, Ueber das Wesen der chinesischen Elemente.

Die Wage. Hregbr.: E. Karell. 10. Jahrg. Nr. 51/52. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: Ignotus, Die österreichisch-ungarische Bilanz. — R. Eisler, Rechtspezialismus. — H. Basch, Neue Moral und Erziehung. — H. Kleinpeter, Wilhelm Ostwald über Schulsiegen. — W. Feuerstein, Ein entschiedener Leser. — A. Brunnhofer, Die ersten Weihnachten an Bord der Hesa.

Welt und Haus. Red.: G. J. Wolf. 7. Jahrg. Nr. 12. Leipzig.

Inh.: R. Falke, Das Obstbaumen als Kulturförderer. — F. v. Zobeltitz, Gras, wo bist du? Roman. (Forts.) — R. Steinzal, allerlei Weihnachtsgetreidenfeste. — Reda Reda, Ritter Zufall. Eine Weihnachtsgeschichte.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 50/51. Berlin, Scherl.

Inh.: (50.) R. Th. v. Inama-Sternegg, Zum Nationalitätenkamp. — Schultes, Wohljahrtsmarken. — W. v. Hudn, Die Absage. Plauderei. — (50/51.) O. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen Roman. (Forts.) — (50.) A. Guthmann, Das regelmäßige Leben. Eine hygienische Betrachtung. — P. Ortmann, Bilder aus Holland. — (50/51.) P. Felix, Eine deutsche Dijo-Dytnar-Schule. — (50.) M. Kreyer, Wenn Steine reden. Roman. (Schl.) — A. Pitcairn-Knowles, Gisenbahnwagen als Landhäuser. — (51.) W. Bloem, Weihnachtsstimmung. Skizze. — E. d'Albert, Weihnachtsgedanke. — H. Bittinger, Das alte Lachen. Skizze. — P. Schubring, Weihnachten in der bildenden Kunst. — K. Doerry, Aus der Heimat der Christrose. — M. Mewis, Der Schneemann. Skizze.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 38. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: Ernst v. Leyden, Die internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Krebskrankheit. — Alexander Graf v. Dohna, Die Provinzialmuseen der kirchlichen Archivdenkmäler in ihrem Wechselverhältnis zum Staatsrecht u. zur histor. Rechtsschule.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 50. (Nr. 215—218.) München.

Inh.: O. Bulle, Vom Begriff Gerechtigkeit. — Bertrud Goetz, Aus München Hexmarkt. — H. Hermann, Die Besreiung Aegyptens. — K. Lamprecht, Die Naturwissenschaften in Deutschland um die Wende von 18. zum 19. Jahrh. — K. Schmipf, Deutsche Schulreglerung. — O. Bulle, Die Lehrerernennungen von Karl Schurz. — W. Feldmann, Friedrich Kluges Wörterbuch der deutschen Studentensprache. — Bettina Feht. v. Münchhausen, Neben den literargeschichtl. Wert der Umarbeitung von Jugendwerken. — W. Hoare, Ein neues Buch über Alfred de Musset (Sachs, Etudes d'histoire romantique).

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 11/12. Berlin.

Inh.: (11.) Parlande. — G. Mamroth, Ein Tobeskurtel. — Laden, Die Sicherheit der Banken. — E. Goldbed, Die Treslungen der Lyrik. — R. Schautal, Mörmotes Werk. — Th. Fontane, Letzte Begegnung. — (12.) Graf G. zu Reventlow, Gute Beziehungen. — H. Schmidt, Das homerische Problem. — C. Kiesewetz, Dämmer. — C. Reindart, Zweites Hundert ungeschriebener Schriften.

Mitteilungen.

Literatur.

Heinrich Hart's Gesammelte Werke, deren ersten Band wir im vor. Jahrg., Nr. 21, Sp. 349 d. Bl. anzeigten, liegen uns jetzt in vier Bänden vollständig vor (hrsg. von Julius Hart unter Mitwirkung von Wilhelm Bölsche, Dr. Hans Brecht, Wilhelm Holzamer † und Franz Hermann Meißner; Verlag von Eugen Fleischel & Co. in Berlin, Preis 16 M.). Der zweite Band bringt fortsetzung und Schluß des groß angelegten, aber Bruchstück gebliebenen Epos „Das Lied der Menschheit" und zwar dessen dritten Teil „Mose" und das Fragment des vierten Teils „Menschheitsdichtung", dazu drei kleinere märchenhaft-allegorische Prosadichtungen „Kinder des Lichts" „Der Reiter und die Schwestern", „Das Ideal". Den dritten und vierten Band füllen literarische Erinnerungen aus den Jahren 1880

Digitized by Google

bis 1906, darunter „Wir Wölfskinder", mit ausgewählte Aufsätze, Erzählen, Abhandlungen, literarischen und kulturhistorischen Inhalts, z. B. „Fürst Bismarck und sein Verhältnis zur deutschen Literatur", „Charles Dickens", „Henrik Ibsen und die deutsche Literatur", „Träumereien über Böcklin", „Eugen Dühring und die moderne Literatur" und ein größerer Aufsatz über das Volk der Guanchen auf den Kanarischen Inseln; ferner Skizzen „Zwischenfunk", sowie Reisebilder aus Norwegen und den Tauernalpen Bäder; zum Schluß die wohldurchdachten Aufsätze und Kritiken über das Theater und die Dramen der neuesten Zeit.

Zehn wiederholt haben wir das Schlagwort „Statuen deutscher Kultur" angetroffen, das durch Darbietung der Hohepunkte des geistigen Lebens der Vergangenheit einen Ueberblick über die gesamte deutsche Kultur und Literatur geben will, und zwar nicht nur vielseitigsten Belehrung, sondern für den Genuß und die innere Bildung. Verlag von O. C. Beck in München). Obigen sind folgende Bände erschienen: Nr. 13, „Die Geschichte von Gloti dem Geächteten. Aus dem Isländischen des 12. Jahrh., deutsch von Friedrich Ranke" (95 S. 8., geh. ℳ 1, 60, Nummer Zwanzigste Ausgabe „Gisla sagas Súrssonar" Halle 1905). liegt der gewandten Uebersetzung zu Grunde, jedoch mit Berücksichtigung der isländischen Saldausfprachen, von denen nur zwei an passender Stelle übertragen sind. — Nr. 14) Joseph Frhr. v. Eichendorff, Dichter und ihre Gesellen. Hrsg. von Alexander v. Bernus (342 S. 8., geh. ℳ 2, 50). Einer der letzten und schönsten Novellen des Romantikers (zuerst Berlin 1834). — Nr. 15) Gisbert Droste-Hülshoff, Gedichte. Ausgewählt von Wilh. Lehmann (136 S. 8., geh. ℳ 1, 20), wobei einer biographischen Einführung und einem Lesevorzeichnis mit Angabe der Zeit der Entstehung oder der ersten Veröffentlichung. — Nr. 16) Philipp Otto Runge, Gedanken und Gedichte, ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Tiedge-Wedding (152 S. 8., geh. ℳ 1, 80). An die Künstler-Aphorismen und -Erkenntnisse des mit Goethe und Tieck befreundeten romantischen Malers und Dichters (1777—1810) schließen sich die plattdeutschen Märchen vom Machandelboom und vom Fischer un syne Frau, die in die Sammlung der Gebrüder Grimm übergegangen sind, sowie eine kleine Anzahl Dichtungen, und als Anhang die Gedichte Diedtands und Ammons auf Runges frühzeitigen Tod.

Von Heinrich Steinlevings' Gesammelten Werken (Berl. Verein) sind seit unserer letzten Anzeige im vor. Jahrg., Nr. 16, Sp. 272 f., 24, weitere zehn Lieferungen (Nr. 24—33) ausgegeben worden, so daß zunächst den Abschluß des Romans „Quo vadis?" bringen (mit 9 Vollbildern und einer Planliste des mit Genehmigung des Verf. erst), dann den historischen Roman aus dem 15. Jahrh., „Die Kreuzritter" (mit einer Einleitung von Dr. Joh. Rautzki und 8 Vollbildern), von Joh. Lepsius, dessen Schluß und Höhepunkt die furchtbare Niederlage des deutschen Ordens in der Schlacht bei Tannenberg 1410 bildet; der Uebersetzung liegt die gekürzte Volksausgabe des Verf. zu Grunde. Die beiden letzten Lieferungen endlich enthalten die kleineren Erzählungen „Uns liebe Vier", „Janko der Musikant", „Lirio", „Die Fischer der Tirrungen", „Der Leuchtturmwächter" und „Vilian Morid (Durch die Steppen Amerikas)". Der Preis einer vierzehntägigen Lieferung beträgt bekanntlich nur ℳ 0, 40.

Die Verlagshandlung C. Staackmann in Leipzig versendet als Reklame für ihren neuesten Verlagskatalog eine Anthologie von Novellen, Skizzen und Gedichten unter dem Titel „Aus deutschen Dichtern" (95 S. 8., geh. ℳ 0, 30). Den Inhalt bilden gediegen ausgewählte Beiträge aus namhaften Schriftstellern des Verlags, wie Spielhagen „Breite Schultern", Reuter „Ut de Festungstid", Ompteda „Otto Ernst „Sand im Glücke" (eine Bülow-Anekdote), Gumpler „Die Fahne", Greinz „Unchädlich", eine lustige Tiroler Geschichte", Schreckenbach „Wie Heinrich von Kroßigk die Gundarmen des Königs Jerome gefangen setzte", u. s. w.

Friedrich der Große Komödie „Die Schule der Welt" erschien soeben bei Getta Nachf., Stuttgart und Berlin, in ansprechender und getreuer Uebersetzung von Hans Landsberg (80 S. 8., ℳ 1, 50, geh. ℳ 2, 50). Das anonyme Stück „L'école du monde" (Comédie en trois actes, faite par Monsieur Satyrane pour être jouée incognito) wurde am 16. März 1748 auf dem liebhabertheater des Potsdamer Stadtschlosses durch französische Hofschauspieler aufgeführt und bis ins Jahr 1750 mehrmals wiederholt. Der König hatte es kurz zuvor in wenigen Tagen leicht und rasch als Gemälde damaliger Sitten niedergeschrieben und mit zutreffenden Anspielungen auf Zeitgenossen, wie den Philosophen Christian Wolff und den russischen Gesandten Graf Keyserlingk, spottend und karikierend ausgestattet. Die Komödie ist aber auch bedeutenswert durch die selbstbewußte Betonung des nationalpreußischen Standpunktes gegenüber der herrschenden Fremdländerei und als Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Otto Julius Bierbaum veranstaltete soeben im Verlag von Karl Gutzkow, Berlin, einen Neudruck des anonymen Studentenromans „Felix Schnabels Universitätsjahre", der zuerst im Jahre 1835 unter dem Titel erschien: „Der deutsche Student. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts. Von A. v. S. Mit einem Titelkupfer. Stuttgart, P. Balz'sche Buchhandlung." Selbst einfmaliger Korpsstudent, vertritt er sich in der Einleitung aufrichtig über das Korpsstudententum, wie er schon in seinem lyrisch-humoristischen Roman „Prinz Kuckuck", Kapitel Pomerania, verschiedene moderne korpsstudentische Typen gestaltete. Die zahlreichen studentischen Ausdrücke der Schnabelrede erläutert er in einem längeren Anhang „Anmerkungen" (2. 545—600 durch Abdruck der betreffenden Abschnitte aus dem pseudonymen „Buchstiefen Wörterbuch von J. Bollmann, Dr. rei. encip." (Nagag 1846, worin Schnabel öfter als Autorität zitiert wird. Der Neudruck ist bisher ausgestattet, doch sind einige Druckfehler unterlaufen, z. B. S. VI, 3. 5 v. u. Hermann (statt Herrmann) Schleiffrein von Sulzfeld. S. XXV, 3. 8 delectanto (statt delectando) zuvat.

Die neuesten Bände der „Hamburgischen Haushibliothek", herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde, der patriotischen Gesellschaft und der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung" (Verlag von Alfred Janssen in Hamburg) enthalten „Die Leiden des jungen Werther" von Goethe (128 S. 8., geh. ℳ 0, 60) nach der Ausgabe letzter Hand und „Erinnerungen aus meiner Jugend" von Heinrich Voss (237 S. 8., geh. 1 ℳ). Letzteres Buch, zuerst im J. 1849 nach zu Lebzeiten des Verfassers (geb. 1779) gedruckt, war zunächst nur für seine Kinder bestimmt; da jedoch die frischen, lebensvollen Schilderungen der Bevölkerung der alten Hansestadt im 19. Jahrh., Persönlichkeit, die mehr und mehr geschwunden sind, allgemeines Interesse erweckten, veranlaßte ein jüngerer Sohn der Familie, Walter v. Voss, im J. 1886 für die „Hamburgische Liebhaberbibliothek" einen verkürzenden Auszug, und dessen weiterer Kürzung vorliegende Ausgabe erwachsen ist. Wir heben daraus die Kapitel vom Leben und Treiben in einer damaligen Apotheke und die Darstellung des großen Hamburger Brandes vom 5. bis 8. Mai 1842 hervor.

In reich-der Ausstattung erschien vor kurzem unter dem Titel „Goethe in Szenbeit" der Oskar Bilde-Kalender für das Jahr 1908 (Berlin, H. Seemann Nachf.; hrsg. von Leo Berge, Buchschmuck von J. Madeleine Demuth (München) und Ida Schlesinger (Berlin). Eine Lebtheiter, Schalk und Ernst gerecht durchgende Betrachtung über Leben und Werke des englischen Dichters aus der Feder des Herausgebers, geht dem Kalendarium voraus, das von einem Lebens- und Weltanschauungsbewußt ethischen und ästhetischen Inhalts aus Bildes Schriften durchzogen ist. Das Hauptstück aber bilden zwei Bildsche Märchen „Die Nachtigall und die Rose" und „Der junge Prinz", von Otto Julius übersetzt und dem Bande „The happy prince" entnommen, der unlängst innerhalb der illustrierten Seemann'schen Elzevirausgaben unter dem Titel „Märchen von Oskar Wilde" erschien.

Max Geißler vollendete einen neuen Roman „Das sechste Gebot".

Theater.

Im Intimen Theater zu Stettbolm gelangte am 11. Dezember vor. Js. ein neues Kammerspiel von August Strindberg „Feuerbrunst" zur Aufführung, von der Kritik der dortigen Zeitungen ungünstig beurteilt.

Im Berliner Theater zu Berlin hatten „Till Eulenspiegels lustige Streiche", eine Kindervkomödie von S. Hennig, starken Erfolg.

Die Erstaufführung des vieraktigen Lustspiels „Fräulein Josette — meine Frau" von Paul Gavault und Robert Charvay, von Otto Eltzen von Max Schönau, im Münchner Schauspielhause am 21. Dezember vor. J. war von durchschlagendem Erfolg.

Am gleichen Tage wurde im Residenztheater zu Frankfurt a. M. der dreiaktige französische Schwank „Ganz der Papa" (Le fils à Papa) von Antony Mars und Maurice Desvallières zum ersten Male aufgeführt. Dank der vortrefflichen Darstellung wurden die leis möglichen, teils unmöglichen, immer aber äußerst amüsanten Verwechslungen und Szenen voll pikanter und drastischer Situationskomik mit großem Beifall aufgenommen. Richard Dohse.

In Amsterdam erlebte das neue Drama „Eine wiesfame Jagd" von Hermann Heijermans mit freundlichem Erfolg die Erstaufführung.

„Liebesgenuerlei", das neue satirische Lustspiel von Leo Lenz, das vor kurzem am Thalia-Theater in Hamburg die Uraufführung erlebte, wurde vom Deutschen Volkstheater in Wien und vom Schauspielhause in Leipzig zur Aufführung angenommen.

Das Berliner Deutsche Theater nahm die Tragödie „Allag" von Ossip Dymow zur Aufführung an.

„Rudolf Schlosser", ein Drama von Karl Strecker, ist die nächste Neuheit des Neuen Theaters in Berlin.

Richard Skowronnels neues heiteriges Lustspiel „Tante" sieht im Januar d. J. seiner Uraufführung im Berliner Lustspielhaus entgegen.

„Wenns im Grünen" vom Rudolf Lothar, ein Fastnachtsschwank in einem Aufzug, der im Verlag Ensel zu Berlin erschienen ist, wurde vom Deutschen Volkstheater in Wien zur Aufführung angenommen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobi in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 2. — 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 18. Januar 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Frauenromane (1): **Ef-Correl**, Das Tal des Traumes. **Eſte**, Carmen Schellen. **Lewald**, Das Hausbrot des Lebens. **v. d. Elbe**, Die Eifen von Eifenheide. **Schneider**, Ilſe Petersen. **Schariau**, Gesa Plitt. **Salburg**, Wilhelm Friedhoff. **Avarina**, Jos. v., „Wozu?“ Erlebnisse einer jungen Russin im russisch-japanischen Kriege. **Klerlein**, Im Tal der Jugend.

Epiſches (19): **Pohl**, Heinz Vogelsang. **Ettrich**, Thea Hemrin. **Böriing**, Ingebrannen. **Scheunert**, Graf Albrecht von Mansfeld. **Tantzenden**, Die Rauenwallade. **Wollny**, Die Maie des Knabrecr. **Hahn**, Schleswig. **Taggenburg**, Vom. **Gaffe**, Hedwig und Herfried. **Frowein**, Jesus von Nazareth.

Neberſetzungen ausländiſcher Erzähler (23): **Brunn**, Der Einzige. **Harraden**, Die Tochter des Geächteten. **zur Haide**, Vergangene Jugend. **Quarl**, Der Weg zum Ruhme. **Bled**, Lustige Geschichten. **Hjorte**, Gram und Not. **Knudson**, Wenn die Natur ruft. **Konrad**, Kronprinz. **Barten**, Eine alltägliche Ehegeschichte. **Saldiver**, Wahrheitsſucher.

Zeitſchriften (27). **Mitteilungen** (30).

Inhalt.

Aavrund, H., Kroppzeug. (20.)
Avarina, J. v., „Wozu?“ Erlebnisse einer jungen Russin im russisch-japanischen Kriege. (19.)
Böriing, W. E., Ingebrannen. (21.)
Brunn, K., Der Einzige. Uebers. a. d. Dänischen v. J. Koppel. (21.)
Tantzenden, M., Die Rauenwallade. (21.)
Elbe, A. von der, Die Eifen von Eifenheide. (18.)
Ef-Correl, Das Tal des Traumes. (17.)
Ettrich, G., Thea Hemrin. (20.)
Eſte, E. M., Carmen Schellen. (18.)
Frowein, C., Jesus von Nazareth. (22.)
zur Haide, C., Vergangene Jugend. Frei bearb. nach C. Schaper. (21.)
Harraden, B., Die Tochter des Geächteten. Uebers. a. d. Englischen von C. v. Klinger. (21.)
Hjorte, K., Gram und Not. Uebers. a. d. Dänischen von Hermann Lis. (25.)
Hoffen, J. Th., Abenteuer. (22.)
Kleinlein, M., Im Tal der Jugend. (19.)
Laviviter, J., Wahrheitsſucher. Aus dem Lettischen übersetzt von R. Sander. (26.)
Larlen, K., Eine alltägliche Ehegeschichte. Uebersetzt von H. Lieplein. (25.)
Lewald, C., Das Hausbrot des Lebens. (18.)
Pohl, C. W., Heinz Vogelsang. (20.)
Salburg, Gräfin Ebith, Wilhelm Friedhoff. (19.)
Schäfer, W., Hedwig und Herfried. (22.)
Schariau, M., Gesa Plitt. (18.)
Schneider, M., Ilſe Petersen. (19.)
Scheunert, M., Graf Albrecht von Mansfeld. (21.)
Taggenburg, H., Vom. (22.)
Wied, Lustige Geschichten. Uebers. v. J. Anders. (25.)
Wollny, C., Die Maie des Knabrecr. (22.)
Knudson, J., Wenn die Natur ruft. Deutsche Uebersetzung von L. Venn. (20.)
Konrad, G., Der Weg zum Ruhme. Deutsch von L. Wechter. (21.)

Moderne Frauenromane.

Ef-Correl, Das Tal des Traumes (Val di Sogno). Roman. Stuttgart u. Berlin, 1908. Cotta Nachf. (335 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Eſte, Sofie M., **Carmen Schellen.** Straßburg u. Leipzig, 1907. Singer. (259 S. 8.) *M* 3, 50.

Lewald, Emmi (Emil Roland), **Das Hausbrot des Lebens.** Roman. Berlin, 1908. Fontane & Co. (443 S. 8.) *M* 5.

Elbe, A. von der, **Die Eifen von Eifenheide.** Roman. Dresden, 1907. Reißner. (307 S. 8.) *M* 4.

Schneider, Margarete, **Ilſe Petersen.** Familienbild im Bremer Rahmen. Roman in 2 Bänden. Berlin, 1908. Fontane & Co. 376, 386 S. 8.) *M* 10; geb. *M* 12.

Schariau, M., **Gesa Plitt.** Roman. Köln a. Rh., 1907. Bachem. (447 S. 8.) *M* 5.

Salburg, Gräfin Ebith, **Wilhelm Friedhoff.** Roman. Dresden u. Leipzig, 1907. Reißner. (224 S. 8.) *M* 3.

Avarina, J. v., **„Wozu?“** Erlebnisse einer jungen Russin im russisch-japanischen Kriege. Roman. Leipzig, 1907. (272 S. 8.) *M* 3.

Klerlein, Marie, **Im Tal der Jugend.** Roman. Zauer i. Schl., 1907. Heilmann. (169 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Diesmal können wir eine Reihe von lesbaren Romanen vorführen. Allerdings hat die Mehrzahl der Verfasserinnen schon die Feuerprobe mit Glück hinter sich und es ist nun interessant, die Entwicklung der einzelnen Individualitäten zu verfolgen. Den stärksten Fortschritt hat entschieden Ef-Correl gemacht. Wie ihr erster Roman „Im stillen Ufer“, so führt auch dieser an den Gardasee, wo sich in der Pension Val di Sogno, einer körperlichen und geistigen Erholungsstätte, allerlei Kranke zusammenfinden, unter ihnen Wotan von Wettenau. Er verliebt sich in die schöne, aber unglückliche ungarische Baronin Vladina von Rezzel, die als Schwester Martha Krankenpflegerinnendienste leistet, und führt sie nach mannigfachen Hindernissen als seine Frau heim. Im ganzen Roman tritt uns ein starkes Talent entgegen, das allerdings über die Kraßheiten der Jugend noch nicht hinaus ist, man vergleiche die Szenen auf dem Gut des ungarischen Barons, und das noch viel Werkzeug aus der alten Rumpelkammer der Romantechnik herbeiholt, aber die feine Kunst der Expoſition und die treffliche Charakteristik der Hauptpersonen erhellen freundlich die künftige Bahn dieser Schriftstellerin.

Auf guten Pfaden finden wir auch Sofie M. Eſte. Ihre Carmen Schellen ist eine Rittmeisterstochter, die sich von ihrer Familie losgesagt hat und Malerin geworden ist. Sie lernt den Bildhauer Fred Steinmann kennen und lieben, verbietet ihm aber, ihr Kind zu legitimieren. Erst nach dem Tode des Kindes wird sie seine Frau. Es geht auch hier nicht ohne starke Zufälle ab, aber Carmen Schellen und der Bildhauer sind zwei prächtige Gestalten, die trotz ihres verwickelten Seelenlebens stets wahr und lebensvoll bleiben. Insbesondere die Zeichnung der modernen selbständigen Frau als Künstlerin und Mutter ist sehr fein.

Wie grotesk und derb erscheinen uns dagegen die Figuren einer Tilla, Anna Melitta und auch der Asta in Emmi Lewalds Roman „Das Hausbrot des Lebens“, den wir übrigens schon aus der „Woche“ kennen. Da kann es uns auch nicht viel trösten, daß die Verfasserin diese hypermodernen Frauen ad absurdum führen will. Das Hausbrot des Lebens ist für die Frau das gewisse, sichere Glück, nämlich eine einfache, glückliche Ehe und Kinder. Ganz verzeichnet ist aber Professor Richter und echt romanhaft der allzeit geduldige und gütige Onkel Arend. Trotzdem ist das Buch nie langweilig, denn die gewandte Erzählerin weiß uns stets mit ihrer Persönlichkeit zu interessieren.

Jede persönliche Note fehlt aber den „Eifen von Eifenheide“ der A. von der Elbe. Ein lebenslustiger Rittmeister vergeudet den von Onkel Clemens geerbten Gutshof, der unter Mithilfe der selbstlosen Tante Minette dem wackeren

Digitized by Google

Sohn des Rittmeisters, Viktor, zur Bewirtschaftung übergeben wird. Natürlich eitel Freude und Hochzeiten, so recht der Typus eines gestrigen Familienromans. Denn Neues hat die Verfasserin nicht gebracht, aber das Alte und oft Gehörte hat sie uns recht hübsch wiedererzählt,

Spielte dieser Roman in den so oft behandelten Kreisen der Gutsbesitzer, so führt uns Margarete Schneider in die bürgerliche Sphäre. Ein Familienbild im Bremer Rahmen nennt die Verfasserin ihr weitläufiges Werk. Wir würden gern recht viel von diesem Rahmen missen, denn zur Schilderung der gesellschaftlichen und konfessionellen Enge, der Klatschereien und Intrigen dieser Stadt hätten wohl einzelne charakteristische Züge ausgereicht. So aber geht jede Klarheit in dem Wust von Kleinigkeiten unter und der Roman wirkt ermüdend, obgleich uns die frische, oft naive Plauderkunst der Verfasserin weiterzuhelfen sucht.

Recht breit malt auch M. Scharlau. Ihre Kunst ist aber erst in der Entwicklung begriffen, denn vorderhand liebt sie noch jene Art von jugendlicher Technik, die lauter kurze Szenen wie bunte Steine zu einem Mosaikbilde zusammenfügt. Diese Szenen überraschen aber oft durch ihre Poesie und ihren geistvollen Dialog. Unser Interesse erlahmt auch nicht an den vielen Episoden. Doch ist es der Verfasserin nicht ganz gelungen, die katholische Tendenz des Buches zu verwischen, so sehr ihr dies am Herzen liegen mochte.

Brutal hingegen wirkt die Tendenz des „Wilhelm Friedhoff" der Gräfin Edith Salburg. Die Werke dieser Schriftstellerin sind zu bekannt, als daß man etwas anderes vermuten sollte. Friedhoff ist der österreichische Seybelt Tegetthoff und das ganze Buch nur eine Ergänzung zu dem im Vorjahre erschienenen Roman „Königsglaube". Gekauft wird das Buch wahrscheinlich mehr als viele andere gute Romane.

Auf denselben Wege wie Gräfin Salburg sucht J. v. Avénina einen Leserkreis zu gewinnen, doch ist der Idealismus und Pessimismus des russischen Volkes schon oft von viel berufeneren Federn geschildert worden.

Kann man hier schon nicht mehr von Roman sprechen, so noch weniger von Marie Klerleins Werk. Ihr Talent reicht zwar für kleinere Erzählungen, aber nicht für den Roman aus.

Adolf Watzke

Episches.

Pohl, Clara Maria, **Heinz Vogelsang.** Ein Sang von der Kynoburg. Breslau, 1908. Preuß & Jünger. (181 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Erbrich, Emil, **Chan Heurlin** oder Janchons Verlobung. Epos in 7 Gesängen. Nach der gleichnamigen Dichtung in der Mundart des Metzer Landes von A. Brendel und D. Metz. Metz, 1907. Scriba. (XIII, 161 S. 8.) *M* 3.

Börsing, Wilhelm Leo, **Jugebronnen.** Paderborn, 1907. Schöningh. (197 S. 8.)

Serhausen, R., **Graf Albrecht von Mansfeld.** Erzählende Dichtung aus dem Zeitalter der Reformation. 2. Ausgabe. Gütersloh, 1908. Bertelsmann. (IV, 204 S. 8.)

Dautzenberg, Max, **Die Ammenballade.** Neun Pariser Moritaten. München, o. J. Benseli & Co. (179 S. 8.) *M* 2.

Wolny, Carl, **Die Muse des Anakreon.** Ein ausgegrabenes Lied. Straßburg, 1907. Singer. (39 S. 8.) *M* 1.

Hultzsch, J. Ad., **Rheinzauber.** Halle a. S., 1907. Kaemmerer & Co. (91 S. 8.) *M* 1, 50.

Toggenburg, Heinrich, **Dora**, ein episches Gedicht, und anderes. Dresden, o. J. Pierson. (VII, 136 S. 8.) *M* 2.

Sasse, Bruno, **Hedwig und Herfried.** Ein ländliches Gedicht. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (208 S. 8. *M* 2, 50.

Fromein, Gerhard, **Jesus von Nazareth.** Dichtung. Berlin, 1907. Modernes Verlagsbureau E. Wigand. (67 S. 8.) *M* 1.

Ein Häuflein Episches liegt vor mir, gutes, minderwertiges und schlechtes, wie der Wind es zusammengeweht. Und doch sind die Bände schon an und für sich ein Zeugnis, daß herausgestrebt wird aus dem seichten Fahrwasser, in das Roman und Novelle leider vielfach geraten sind; ein Zeichen, daß man es wieder häufiger wagt, dem Leser eine anspruchsvollere Form zuzumuten. Hat doch Karl Spitteler einmal den Roman „das Epos für Leser auf dem Sofa" genannt. Ich möchte die Bände nur kurz durchgehen, ihre schwachen Seiten nicht verschweigend und ihre guten nicht vergessend.

Lassen wir der Dame den Vortritt; das ist ja ehrlicher weise die einzige Galanterie, die hier gestattet ist. Auch Clara M. Pohl verrät in ihrem „Heinz Vogelsang", wie es auch sonst alle übrigen Verfasser tun, daß sie aus dem gelobten Land der Lyrik kommt. Lyrisches ist reichlich eingestreut, ohne daß es immer wesentlich zur Charakterisierung beiträge. Das „Lied der Lagerkinder" ist recht gut, ebenso eine „Landsknechtweise", die erste Hälfte der Ballade „Soldatentreue", einzelnes in der „Märe vom Rheingold". Sehr viele andere Lieder sind dagegen merkwürdig schlimm. An zwei Stellen ihres Buches löst die Verfasserin spielend mehrere sehr schwierige Probleme: einmal den Streit der christlichen Konfessionen; das andere mal in einem langen „Traum" die Abschaffung des Krieges durch einen Leich. Dieser Leich entpuppt sich als ein Musikstück ohne Worte; was ja sehr bequem ist, da die Verfasserin es uns zunächst natürlich nicht vorharfen kann. Ich glaube, wenn die Verfasserin solche Scherze unterließe und sich lieber aufs Gestalten legte, würde sie vielleicht ein weniger umfangreiches, aber desto besseres Buch fertig bringen. Es steckt nämlich in den Figuren des Torwarts und seiner Frau eine bemerkenswerte Charakterisierungskunst, und der sehr geschickte Uebergang von dem erwähnten „Traum" zur Wirklichkeit zeigt, daß die Verfasserin etwas vom Aufbau versteht.

Emil Erbrichs Verhochdeutschung des „Chan Heurlin", der uns an die äußerste Grenze des germanischen Volkstums, ins Metzer Land, führt, ist eine bedeutsame Bereicherung unserer Literatur. Heurlin und seine herbe Hanne, Janchon und Marice, Cornée Vater und Sohn, sie stehen vor uns auf mit energischer Leibhaftigkeit und unwichtiger Fülle. Diese bäuerliche Durchtriebenheit und doch eine pièce de résistance von sozialgen Charakter, diese unbekümmerte Mischung von Höhe und Tiefe: dieser Brondez, der liederliche Metzer Zeitungsschreiber, der um 1788 in Paris starb, war ein Genie, und wenn er nicht verkommen wäre, würden wir um einige Köstlichkeiten reicher sein. So ist seine Hand vorzeitig erlahmt. Der 5. Gesang, der nach den Vorbemerkungen noch von Brondez sein sollte, ist schon aufgeplustert gegen die knappe Führung der ersten vier Teile und schwimmt teilweise ganz auseinander. Auf der Suche nach dem Plan der Weiterführung, den Brondez seinen Freunden mitgeteilt hat und der mich nun sehr interessieren mußte, erfuhr ich von E., daß bereits der größte Teil des 5. Gesanges von Mory geschrieben ist. Darnach bleibt Brondez als ein wahrhafter Künstler bestehen, der, als er nicht mehr schaffen konnte, auch die Hand von seinem Werk ließ. Mory hat es dann fertig gemacht; „durch die Arbeit gelangweilt, brachte er sie schnell zum Abschluß", heißt es in einer Heurlin-Ausgabe von 1841; immerhin lieferte Mory wenigstens ein anständiges Stück Arbeit ab.

Digitized by Google

Man kann diese E.sche Bearbeitung ruhig ein prächtiges Buch nennen, dessen volle saubere Verse sich wie ein Original lesen. Der Buchschmuck von A. Pellon ist bei aller Zurückhaltung sehr charakteristisch und der Druck geschmackvoll.

In den Händen unserer 16- bis 18jährigen möchte ich gern das Buch „Ingebronnen" von Börsing sehen. Da ist ein ehrlicher offener Charakter, eine ernste Lebensauffassung und ein bewußt auf das Erziehliche gerichtetes Bemühen. Der äußere Aufbau des Ganzen ist leicht übersehbar, der Inhalt leicht faßlich, und die achtfüßigen trochäischen Vierzeiler, 1 auf 2 und 3 auf 4 gereimt, lesen sich angenehm; freilich ziehen die ausnahmslos weiblichen Reime den Stoff näher ans Idyllische. Den Inhalt des Buches bildet der Befreiungskampf unter Hermann dem Cheruskerr, erzählt von einem Idylliker und guten Menschen. Aber eine Entwickelung von Charakteren bringt er nicht. Nur ein schwacher Versuch ist gemacht: eine Jungmagd mit dem bezeichnenden Namen „Runa" gewinnt beinahe so etwas wie Gestalt. Und an diesem Wenigen sehe ich, daß B. vielleicht einmal gut gestalten wird. Es hat ihn hier der Geist getrieben, und so ist diese Gestalt hier und dort über den strengen Rahmen hinausgewachsen. Von den angefügten lyrischen Gedichten schließt eines recht hübsch:

„Als er mir sein Herz gegeben, küßte ich den süßen Knaben.
Und nun er's mir einmal schenkte, soll er's auch nicht wieder haben!"

Dem Dr. R. Seehausen haben bei seinem „Graf Albrecht von Mansfeld" eingestandenermaßen keine rein dichterischen Ziele vorgeschwebt. So weit geschichtliche Quellen vorhanden sind, zeichnet der Verf. quellengetreu und läßt seiner Phantasie nur die Aufgabe, das zur Abrundung Fehlende stilgemäß zu ergänzen. Also Geschichtsschreibung in Hidalgo-Versen? Nicht ganz. Denn die einzelnen Teile des Buches werden durch eine durchgeführte Handlung (die feelische Läuterung des Grafen) zusammengehalten. Von der reichlich eingestreuten Lyrik ist wahrscheinlich auch nicht alles authentisch aus dem 16. Jahrh.: der „Sängerkrieg zu Bornstedt" ist nämlich zum größten Teil nicht mehr schön. Und ins Herz gehen läßt uns der Verf. seinen Personen nur recht wenig. Wir sehen z. B. Luthers letzte Tage und sein Sterben; aber es wird uns nur eine vorzügliche Sachbeschreibung geboten. Auch sonst bleibt das Einzelmenschliche im Dunkel. Das ist etwas Merkwürdiges an diesem Buch: die Zeit um 1540 wird dem Leser lebendig, aber keine einzige der geschilderten Personen. Trotzdem ist die Lektüre des Buches durchaus zu empfehlen, was vielleicht das Merkwürdigste ist.

Max Dauthendey ist ein heftig umstrittener Name; sicher scheint mir nur, daß D. ein Dichter ist. Noch öfter freilich ist er ein Jongleur. Als Herr der Sprache bewährt er sich auch in diesem Balladenbuch; aber nirgends macht er uns warm. Wir sehen ihm zu wie einem geschickten Spieler, der uns, beinahe möchte man oft sagen: Gottseidank!, nichts angeht. Diese „Ammenballade, gedichtet von acht Ammen" ist ein wüster Kram, in dem auch nicht die Spur eines dauernden Interesses aufkommen kann. Hundert glitzernde Einzelheiten sind hingestreut nur zu dem Zweck, den Leser zu reizen, ohne ihn nach irgend einer Richtung in Bewegung zu setzen. Mutwillig wirft D. das Knäuel hin und her, und wenn einmal der Leser denkt, er habe den Faden aufgefangen, dann wird er desto boshafter genarrt. Das nur ja nichts bei der Sache herauskommt! Daß nur ja nichts, rein gar nichts anderes zu bedenken, zu empfinden und zu bewundern bleibt, als nur die Art des Spiels! — Von den angehängten „Neun Pariser Moritaten" ist das erste Stück „Die alte Hetäre Anastasia" das Beste im ganzen Buch. Hier ist es D. gelungen, das Milieu, zwei Charaktere und einen tief fassenden Menschheitsjammer sicher hinzustellen in furchtbarer Tragik. Hier hat er auch recht, daß er aus zimperliche Nasen keine Rücksicht nimmt. Die übrigen acht Moritaten bringen mit großer Schnelligkeit acht Mal die Achtung des Lesers vor dem Dichter gänzlich um. — Es gibt sonderbare Kostgänger Apolls! Möchten die Sonderbarkeiten nicht das große Talent verderben, das D. ohne jeden Zweifel besitzt!

Den schmalen Band „Die Muse des Anakreon" von Carl Wolfny anzeigen ist mir eine Freude. Hier ist ein großer Stoff: der Dichter soll aus dem Sumpf aufsteigen zur reinen Höhe. Hier ist ein vertrauenerweckendes großes Können, so daß wir mit ihm auch nicht ganz feste Brücken betreten. Auf der einen Seite eine Jungfrau, deren Seele für die Höhe reist, die nur in Reinheit erreicht wird; andererseits der sich wegwerfende Berufene. Und das ist in prächtig vollen Hexametern gesungen; kein Füllsel ist in dies alte weite Versgewand gestopft. — Ich sprach von nicht ganz festen Brücken: das sind die Uebergänge und Wandlungen in den Charakteren; davon hätte man gern etwas mehr gestaltet gesehen. Aber trotzdem: ein Büchlein, zu dem man gern wieder zurückkehrt.

J. Th. Hultzschs „Rheinzauber" ist ein Zauber, der verdirbt und stört, nicht belebt und fördert. Wenn ein Dichter ihn so empfunden, so erlebt hat, gut, dann mag er ihn auch so gestalten. Aber in diesem Buch ist fast nichts gestaltet. Das flackert alles hin und her, was sich schon formal in den ungewöhnlich vielen Tempus-Schwankungen ausdrückt. Einige Körner scheinen blindlings gefunden. So ist die erste Hälfte der Ballade Kapitel 9 ein Anfang, der aufatmen läßt; aber es bleibt bei dem Anfang. „Ein Rauschen, als sprüche von jedem Blatt ein Mund" und „Goldblond das Haar zur Schulter floß" einerseits, „Sie nagen an den eignen Knochen" und „Daß wild des Herzens Fasern sich bewegen" andererseits: dazwischen wird der wirre Widerlanz bewegt.

Ein ganz unausgegorenes Buch ist H. Toggenburgs „Dora und anderes". Hier und da kommen Freunde der Kempner'schen Muse auf ihre Kosten:

„Eitle Dinge, sind'ge Träume,
Weilt ihr endlich von mir weichen?
Wilhelm kämpft und müht sich redlich,
Doch er kann es nicht erreichen.
Wird er lange wohl ertragen
Solche tiefe Herzensqualen?
Feurig lieben und nicht dürfen,
Ist die schrecklichste von allen".

Dieses Epos ist ein fast unglaubliches Stückchen! In den etwa 70 Seiten Lyrik des Buches stecken einige gute Verse und Ideen. Es ist nur gerecht, auch hiervon eine Probe zu zeigen, das Distichon „Licht und Freiheit":

Freiheit liebt der goldene Strahl der himmlischen Sonne;
Lächelnd beschient er die Hand, die, ihn zu haschen, sich schloß.

Aus Bruno Sasses „Hedwig und Herfried" in Hexametern nur zwei Proben; alles in Versen zu lesen wird wohl so leicht keinem Menschen gelingen:

„Pensionsbildung ist wohl gewiß die richtige Treibhausbildung!
Der Vergleich mag hart sein, aber ich werde kaum ihn noch los;
Schon als Studente gebrauchte ich ihn fürmehrlich und often".

Und (bitte, nicht davonlaufen!)

„Doch es siegte die Pflicht, wenn träg' auch, über die Liebe des Mannes,
Und in Entsagung gelaucht, beschied ich im Innern mich still.
Aber als heute nachmittag, nie werde ich die Stunde vergessen,
Gott unsere Herzen erregte, da war es vorbei mit der Fassung."

Könnte noch einige Hundert solcher Zitate anführen, aber es mag des bitteren Scherzes genug sein bleibs Mal!

Herr E. Frowein, der das Buch „Jesus von Nazareth" verantworten will, mag, nach der Widmung zu

Digitized by Google

schließen, sonst ein sehr guter Mensch sein, auch pietätvoll. Als er dies Buch schrieb, war er beides nicht. Es ist auf das Lebhafteste zu bedauern, daß solche Art „Literatur“ (Fr. ist da leider nicht der einzige!) gewissen Leuten einen Vorwand gibt, die sehr ernsten außerkirchlichen religiösen Regungen unserer Zeit herabzusetzen.

Herman Kroepelin.

Uebersetzungen ausländischer Erzähler.

Bruun, Lauridé, Der Ewige. Roman. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Julie Koppel. Berlin, 1907. Fleischel. (477 S. 8.) ℳ 6.

Harraden, Beatrice, Die Tochter des Gelehrten. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von G. v. Kraatz. Minden i. W., 1907. Bruns. (231 S. 8.) ℳ 3. 50.

zur Haide, C., Vergeudete Jugend. Roman. Frei bearbeitet nach C. Schoens »Ein Sjaels Historie«. Osnabrück, 1907. Pillmeyer. (224 S. 8.) ℳ 2. 50.

Ohnet, Georges, Der Weg zum Ruhme. Roman. Deutsch von Ludwig Wechsler. Stuttgart und Leipzig, 1907. Deutsche Verlagsanstalt. (319 S. 8.) ℳ 3.

Wied, Gustav, Lustige Geschichten. Autorisierte Uebersetzung von Ida Anders. Stuttgart, 1907. Juncker. (175 S. 8.) ℳ 2.

Hjörts, Knud, Grau und Rot. Uebersetzt aus dem Dänischen von Hermann Kij. Edd., 1907. (300 S. 8.) ℳ 4.

London, Jack, Ruf der Natur ruft. Autorisierte deutsche Uebersetzung von R. Lang. Hannover, 1907. Eyenholz. (202 S. 8.) ℳ 4. 50; geb. ℳ 5. 50.

Ronrud, Hans, Kroppzeug. Zwölf Geschichten von kleinen Menschen und Tieren. Leipzig, 1907. Merseburger. (161 S. 8.) ℳ 2. 25; geb. ℳ 3.

Larsen, Karl, Eine altägliche Ehegeschichte. Uebersetzt von Helene Kleyenat. Stuttgart, 1907. Juncker. (238 S. 8.) ℳ 4. 50.

Des Dänen Lauridis Bruun Roman „Der Ewige“ hat mich aufs stärkste gefesselt. Auf jeder Seite des umfangreichen Werkes spürt man den Dichter, der seine Goldschätze verschwenderisch ausstreut und dessen Gestaltungskraft sie zu erlahmen droht. Die Schilderung politischer und namentlich kirchlicher Zukunftsperspektiven freilich, die vielfach in die Handlung hineingreifen, ist nicht gerade die stärkste Seite des Verf.s; ja das Werk leidet zum Teil darunter, wie auch unter dem fortgesetzten Bemühen, Ewigkeitswerte in die häufig ganz alltäglichen sozialen Geschehnisse zu legen und so neben dem modernen Sozialroman zugleich einen historischen Kulturroman zu schaffen. Eine Inhaltsangabe auch nur zu versuchen, halte ich für untunlich. Die Fäden der Handlung sind so weitverzweigt und doch so kunstvoll vom Dichter immer wieder ineinander verwoben, daß durch ein Auseinanderpflücken das Kunstwerk gerade in seinem intimsten Reiz Schaden leiden würde. Nur kurz sei bemerkt, daß durch das ganze Buch gleichsam wie eine symbolische Gestalt Wekki Sid, der ewige Jude, wandert, ruhelos, bis ihm der Retter, der Bringer des Friedens erfteht in Sonio Mirr (das russische Wort „Mirr“ bedeutet zugleich „Welt“ und „Friede“), einem überall sieghaften Sonnenjüngling, der in seiner volksbeglückenden Erdenlaufbahn endlich so weit gelangt ist, daß er den Mühseligen und Beladenen ein Retter und Messias wird. Damit findet auch Wekki Sid die Ruhe und den ewigen Schlaf. Die Ereignisse spielen in Paris, dann auch in London, Rom und Venedig. Namentlich die Schilderungen von Paris sind dem Dichter ganz meisterlich gelungen. Das Quartier latin, das Montmartre-Viertel und andere Teile der Weltstadt leben vor einem auf. Das ganze Bettlerelend von Paris führt uns der Dichter wunderbar vor Augen. Er zeichnet alles mit weichen Umrissen; er liebt die zarten Töne. Und doch klar und scharf gesehen ist alles, sodaß wohl selten eine eingehendere und verständnisvollere dichterische Schilderung von Paris gegeben worden ist. Die Uebersetzung des Werkes, die Julia Koppel in mühe- und zugleich liebevoller Arbeit vollendet hat, ist als vorzüglich gelungen zu bezeichnen. Man muß der Uebersetzerin dankbar sein, daß sie durch ihre ausgezeichnete Wiedergabe des Textes uns Deutschen ein Werk erschlossen hat, das trotz des eingangs schon erwähnten Mangels von einem Dichter geschaffen wurde, der zu den wenigen berufenen Schilderern menschlichen Elends und menschlicher Liebe, menschlichen Hoffens und Ringens nach dem Ewigen in jedes Einzelnen Brust gehört.

Ein bischen gar zu romanhaft und unwahrscheinlich gegenüber dem eigenartigen und kräftigen Buche Bruuns mutet die Fabel an, die Beatrice Harraden zum Vorwurf ihrer neuen Erzählung genommen hat. Professor Grant, ein Gelehrter vom reinsten Wasser, ist nach kurzer Ehe von seiner Frau, die in ihrer lebensfrohen Art sich an seiner Seite unbefriedigt fühlte, verlassen worden. Die Tochter Geraldine wächst in dem Glauben, daß die Mutter tot sei, bei ihrem Vater heran, der sie, um jeden Gedanken an die Mutter zu verwischen, zur Gelehrten erziehen will; sie soll Mitarbeiterin an einem riesengroßen englischen Sachlexikon werden. Nun artet sie aber nach ihrer Mutter, und ihr lebensfroher Sinn läßt sich nicht unterdrücken. Da plötzlich taucht als deus ex machina in dem Gelehrtenheim ein australischer Squatter auf, der wieder durch einen höchst sonderbaren und unwahrscheinlichen Zufall Kunde erhalten hat von Geraldinens Mutter. Geraldine verliebt sich natürlich in den frischen jungen Mann; zugleich setzt sich in ihr aber auch der Zweifel an dem Tod ihrer Mutter immer mehr fest. Da erscheint (eine zweite Zufallsgöttin) eine englische Schauspielerin auf der Bildfläche, die von dem interessanten Gelehrtenheim Professor Grants gehört hat. Sie kommt, um es zu besichtigen, und entpuppt sich als Geraldinens Mutter. Eine rührselige und bewegte Schlußszene bildet das Ende. Man sieht, von dem Inhalt ist nicht viel Rühmenbes zu sagen, und doch versteht es die Verfasserin durch einen frischen Plauderton den Leser zu fesseln und ihm über die in bezug auf ihren künstlerischen Wert bedenklicheren Stellen hinwegzuhelfen. Literarische Bedeutung ist dem Buche also nicht beizumessen. Als leichte Unterhaltungslektüre kann man es jedoch schließlich ohne sonderliche Bedenken gelten lassen.

Viel besseres ist auch nicht über den Roman von C. zur Haide zu sagen. Er gehört ganz und gar einer veralteten Richtung an. Da ist der verschwenderische leichtlebige Romangraf mit der dunklen Vergangenheit, seine ebenso schöne wie leichtsinnige Kousine und endlich der von ihm verführte, etwas charakterlose junge Held der Handlung. Als wirksamer Gegensatz ist dann noch eine höchst bigotte und tugendsame Familie eingeführt. Auf die nähere Handlung, die sich aus diesen Andeutungen schon unschwer erraten läßt, braucht nicht weiter eingegangen zu werden. Erwähnt sei nur noch, daß die einzelnen Charaktere im ganzen nicht übel durchgeführt sind; die Geschehnisse selbst jedoch sind nicht immer genügend motiviert und oft gar zu gesucht und unwahrscheinlich. Wie weit der Bearbeiter (denn es liegt hier keine Uebersetzung, sondern eine Bearbeitung vor) von dem Original »Ein Sjaels Historie« abgewichen und Eigenes hinzugesetzt hat, kann hier nicht beurteilt werden.

Musikkreisen entstammt der neue Roman von Georges Ohnet. Der Verf. will in der Person des Komponisten Olivier Derstal zeigen, daß der Weg zum Ruhm ein dornen-

Digitized by Google

reicher ist und sein muß, und daß großer Geldbesitz und ein damit verbundenes andauerndes Wohlleben nur hemmend auf die Schaffenskraft des aufwärts strebenden Künstlers wirken kann. Dieser Grundgedanke ist in eingehender Weise behandelt worden. Der Dichter ist besonders in dem Künstlermilieu heimisch, das er in allen Einzelheiten treffend zu zeichnen versteht. Der frische Ton der Darstellung und der lebendige Fluß der Handlung zeigen O. in alter Schaffensfreudigkeit.

Ueber die „Lustigen Geschichten" des dänischen Dichters Gustav Wied dagegen ist nicht viel zu sagen. Lustig sind sie keinesfalls; wenigstens habe ich beim Lesen des Buches nur ein einziges Mal und zwar bei der letzten kurzen Skizze „Eine Hühnergeschichte" herzlich gelacht. Die übrigen Geschichten, die „mystisch-hypnotischen Erlebnisse" eines nervösen Schriftstellers und anderer Menschen, seltsame Stimmungsbilder, eine kleine Satire in Komödienform auf die Ueberängstlichkeit einer Mutter ihrem Kinde gegenüber ꝛc., all diese Skizzen und Schnurren lassen einen kalt bis ans Herz hinan. Der Humor ist genauso, der Sinn mitunter dunkel und unverständlich, der satirische Einschlag, den fast alle Geschichten aufweisen, matt und nicht originell genug. Das vorletzte höchst amüsante Buch Gustav Wieds, „Tanzmäuse", löste wenigstens hier und da ein kräftiges, befreiendes Lachen aus. „Lustige Geschichten" aber, bei denen man nicht einmal lachen kann, haben ihren Zweck verfehlt.

Höher ist schon das Buch „Grau und Rot" von Wieds Landsmann Knud Hjörto zu bewerten, obwohl es auch nicht in allem der Kritik Stand hält. Der Verf. ist zweifellos ein Talent von großer Originalität. Er ist ein feiner Seelenkünstler, einer, der hineinleuchtet in die verborgensten Tiefen der menschlichen Seele, der den subtilsten Stimmungen nachgehen und sie bannen kann und der zugleich auch derbe, kräftige Farben auf seiner Palette hat. Und doch, ich kann mich mit seiner neuen Erzählung „Grau und Rot" nicht restlos befreunden. Dieser Bauernbursche, der in seinem eigenen Charakter, in seinem verstockten, trotzigen Gemüt immer ein besonderes Innenleben führt und alle Regungen, die nach außen drängen, in sich verschließt, der infolgedessen mit sich und der Welt in unablässigem Kampfe lebt, dieser seltsame Mensch übt trotz aller Meisterschaft der Charakterisierung durch den Dichter keine nachhaltige Wirkung aus. Man bewundert die Gestaltungskraft und das psychologische Durchdringungsvermögen eines begabten Dichters, man staunt ob der Menge des scheinbar achtlos eingestreuten Aphorismengoldes, das sich bei seinem Reichtum beinahe des Sammelns verlohnte, aber man ermüdet schließlich bei dem ewig gleichen „Grau und Rot", den beiden einzigen Farben des düsteren Seelengemäldes, das der Verf. entwirft. Knud Hjörto erinnert mich stark an seinen Landsmann Gustav af Geijerstam und dessen letztes Buch „Gefährliche Mächte". „Gefährliche Mächte", freilich anderer Art wie bei Geijerstam, sind es, die auch bei H. in quälendem Drange und in immer gleichem Ansturm auf das menschliche Gemüt wirken. Und wie bei Geijerstam, so bleibt auch bei H. zuletzt nur das eine Gefühl, daß man eine ungewöhnlich starke Dichternatur genossen hat, deren Eigenart und Kraft sich jedoch nur denen ganz erschließt, die das Buch mit voller Hingebung und intensiver Versenkung in den gar zu spröden Inhalt zu genießen verstehen.

Des amerikanischen Dichters Jack London Buch „Wenn die Natur ruft" ist eine Tiergeschichte, die Erzählung von einem riesigen Hunde Buck, der gestohlen wird und nun aus der Zivilisation in die arktischen Gegenden des nordamerikanischen Goldlandes als Schlittenhund versetzt wird. Dort beginnt bald, dem Ruf der Natur zufolge, eine seltsame Art von Rückentwicklung des Tieres zum wilden, wolfsähnlichen Hunde. In wundervoll feiner Schilderung ist diese Grundidee durchgeführt und zugleich verknüpft mit dem Leben und Treiben der Menschen im Goldlande. Ein im guten Sinne originelles Buch, das die große Zahl der vielfach gar zu sentimentalen Tiergeschichten, die wir besitzen, an Kraft, an Frische und mitunter fast dramatischer Bewegung überragt, ja das durchaus den Vergleich mit Kiplings vorzüglichen Erzählungen aus dem Tierleben aushält. Der Verf. hat eine seltene Gabe, überaus plastisch und eindringlich darzustellen. Man gewinnt bald ein lebhaftes Interesse an diesem Hundeschicksal, das einen bis zum Schluß fesselt. Hinzu kommen die ganz prächtigen, farbigen, technisch vorzüglich reproduzierten Kunstblätter und Kopfleisten, die in höchst malerischer und stimmungsvoller Weise einzelne besonders interessante Momente der Handlung illustrieren. So ist das Buch nach Inhalt und Ausstattung ein einheitliches kleines Kunstwerk geworden, das nicht nur Erwachsenen, sondern auch der reiferen Jugend (und dieser ganz besonders) viel Anregung und Genuß zu bieten vermag.

Auch Hans Aanrubs „Kroppzeug" ist ein Buch, das Großen wie Kleinen aufs angelegentlichste empfohlen sei. Eine wundersame Poesie liegt über diesen „zwölf Geschichten von kleinen Menschen und Tieren", ein Stimmungszauber köstlichster Art, wie ihn nur ein Dichter mit einem warmen Herzen und einem echten Gefühl für die Leiden und Freuden seiner kleinen Freunde unter den Tieren und Menschen zu spenden vermag. Man weiß nicht, welcher Geschichte man den Vorzug geben soll; sie sind alle von ganz eigenartigem Reiz. Diese wundervollen Naturschilderungen, dieses stille Sichversenken in die scheinbar kleinsten und unbedeutendsten Ereignisse und Dinge! Es wird einem warm und wohl ums Herz beim Lesen dieses entzückenden Büchleins. In unserer Zeit, wo das Lärmende und Laute im Leben und in der Kunst so vielfach den Sieg davonträgt, ist es ein wahres Labsal, auf einen Dichter nachdrücklich hinweisen zu können, der abseits der Heerstraße seine eigenen stillen Wege geht und eine poetische Kleinkunst pflegt nach der Art Heinrich Seidels, der es in gleicher Weise meisterlich verstand, uns „aus Haß und Hader, Tageskärm und Mühn" dorthin zu führen, „wo die stillen Blumen blühn".

Ein ebenso ausgezeichnetes, wenn auch inhaltlich ganz anders geartetes Buch ist endlich die „alltägliche Ehegeschichte" von Karl Larsen. Ein Buch ohne jeden spannenden Inhalt und doch wie reich an innerem Geschehen. Ein Buch, das zu denken gibt, das nicht dem Tage dient, sondern das man immer wieder gerne zur Hand nehmen wird, denn es enthält eine Fülle feiner, kluger und wahrer Gedanken über die Ehe und das rechte Miteinanderleben von Mann und Frau. Am liebsten möchte man aus dem reichen Inhalt selbst zitieren und wieder zitieren. Fast jeder Satz enthält Beherzigenswertes und klar Durchdachtes. Das ist einmal wieder eine erfreuliche Neuerscheinung auf dem Büchermarkte, eine, die in der heutigentags sich ganz besonders schnell vollziehenden Flucht der Erscheinungen bleiben und sich behaupten wird. Diesem kleinen, auch in der Sprache so schlichten und dabei doch so fein geschliffenen Werk kann man getrost seinen Platz anweisen neben den Besten, was wir über die Psychologie des Ehelebens besitzen. Ich wünsche dem Buche die Lesergemeinde, die es verdient.

Richard Dohse.

Laichter, Jaroslav. Wahrheitssucher. Roman. Aus dem Tschechischen übersetzt von Robert Saudek. 2 Bände. Prag, 1907. Otto. (8.) ℳ 8.

Der Verfasser der „Wahrheitssucher" gehört neben Svatopluk Čech zu den bedeutenden Vertretern der modernen

Digitized by Google

sächsischen Literatur, wenn er auch weit jünger und gewissermaßen moderner als dieser ist. Laichter neigt wie sein Landsmann, der Lyriker Machar, sozialistischen oder zu mindest sozialreformerischen Ideen zu, und für seinen Charakter ließe sich leicht, wenn Namen genannt werden sollten, ein Analogon in der entsprechenden deutschen Literatur finden. In diesem Sinne allein bedeutet die Bedeutsamung seiner „Wahrheitssucher" keinen besondern Gewinn für unsre Literatur, trotzdem darf man J. Otto, dem Verleger, und Saudek, dem Uebersetzer, dankbar sein, daß sie den deutschen Lesern eine Persönlichkeit näher bringen, deren Bekanntschaft interessant und für die Kenntnis tschechischen Geisteslebens von Bedeutung ist. In diesem Romane zeichnet der Dichter ein par junge Studenten, welche um eine Weltanschauung ringen und sich mit bestehenden sozialen und geistigen Verhältnissen auseinandersetzen. Sie vertreten zuerst ein neues „Fortschrittlertum" auf Basis Tolstoj'scher in der Kreutzersonate kundgegebener Ideen, gelangen dann zum strengsten Nationalismus und schließlich über diesen hinaus zum reinen, verinnerlichten Menschentum. Auf diesen genügend langen Entwicklungswege lernen wir einige eigenartige, nebenbei gesagt, gut gezeichnete Charaktere kennen, die aus dem Leben geholt zu sein scheinen oder zumindest lebenswahr gezeichnet sind. Neben dem unverbesserlichen, an den Realitäten des Lebens zerschellenden Idealisten den stets Kompromisse schließenden Streber, den sich selber genügenden Assimilanten, endlich den Sozialrevolutionär und Nationalisten, der, das Verfehlte seines Strebens einsehend, an seiner eigenen Zerfahrenheit irre wird und zum Revolver greift. Und als Hauptgestalt einen talentvollen Jungen, der von all diesen Abarten nacheinander angezogen wird und nach einigen trüben Erfahrungen weitergeht, um tiefer zu greifen, sich selber zu erhöhen und mit dem Leben in harmonischen Einklang zu kommen. Als Angelpunkte des Romans sind zwei äußerliche Ereignisse anzusehen, ein großer, politischer Prozeß, der „Omladina-Prozeß", und die Stürme in Prag zurzeit von Badenis Sturz. Laichter ist ein guter Schilderer und flotter Erzähler. Seine „Wahrheitssucher" sind reich an fein pointierten, tief durchdachten Szenen. Saudek, der talentvolle Uebersetzer der „Oblaka" (Wolken) von Quapil, hat auch hier sein ganzes Können aufgeboten, um das Original vollwertig wiederzugeben, und ist seiner Aufgabe mit wenigen geringfügigen Ausnahmen durchaus gerecht geworden.

Hugo Alt.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 12/15. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (12.) A. Geiger, Heimkehr. Eine Winter- und Weihnachtsgeschichte. — J. Höffner, Weihnacht im Gefängnis. — W. Bauer, Der Stern von Bethlehem. — Wann wurde Christus geboren? — F. Knary, Andrea del Sarto als Madonnenmaler. (Mit 6 Abb.) — (12./15.) W. Holzamer, Der Jahr und Tag. Roman. (Forts.) — (12.) H. Grevenfeld, Hermann Bogels „Zweig Aske". — G. Frauenberger, Vom Lehjelter und vom Lehjelten. (Mit 21 Abb.) — (13.) W. Bölsche, Zum Gedächtnis von Marie Rathsfuß. — A. Kohler, Die Schäge der Familienarchive. — Arth. Stiedler, Der Bau der Berliner Untergrundbahn. (Mit 12 Abb.) — L. Wolff, Schloßliebe der Schwetzbringen und Tauben. — Gr. Heyck, „Nom in drei Tagen". — (14./15.) Rudolph Stratz, Die schwarze Wolke. Roman. — (14.) G. Klitscher, Führende Männer der Industrie: Stinnes. — H. Rosenhagen, Menzig von Schwind. (Mit 11 Abb. — F. K. Stady, Auf den Fischgründen der Hochsee. — Heinrich Oesterle, Die „Estnische Nachtigall" (Friederike Kempner). — (15.) Otto Arendt, Die Geltenerung. — E. Ewers, Tee. — Koloniale Literatur. Besprochen von A. Funke. — Fehr. v. Friesen, Aus englischen Klubs.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. G. Loezjus. 1907. Heft 7. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Paton, Reichstags-Silhouetten. — A. Martin, Das Reichsinteresse und die Getreidepreise. — Kreuzkam, Zur Einführung der Schiffahrtsabgaben auf den freien Strömen. — Afrikanus, Belgien und die Angliederung des Kongostaates.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 1. Heft. Wien.

Inh.: G. Paganetti-Hummler, Mimiker. — Frip Poffelt, Die rote Marx. — Roda Roda, Schlummerlied. — A. Hawerland, Tatjana. (Forts.) — Emil Grtl.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 7. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: L. Berg, Fremdwörter und Sprache. — M. Neuerfeld, Shaw als Theaterkritiker. — C. Busse, Zwei Balladendichter. — H. Krüger, G. Lanbauer, Erstaufe und Beobere. — L. v. Strauß und Torney, Die Nonne.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg., 3. Heft. Berlin.

Inh.: A. v. d. Leyen, Das deutsche Märchen. — W. Arminius, Adolf Stemittenner. — B. Blumhagen, Zur Volksbaler-Frage. — P. Mayhorf, Volksbibliothek und Heimatliteratur.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 72. Bd. Nr. 52. Berlin.

Inh.: G. Westermarck, Gastfreiheit. 2. — G. Heinemann, Die „Kriegsbereitschaft" der Berliner Banken. — Ueber Malerei. Aphorismen aus Wolfgang Kirchbachs Nachlaß. 2. — E. Schaiffer, Darsteller und Dichter. Eine Studie. 2. — Walter Paetow, Eugen d'Alberts neue Oper. — L. Geiger, Glossen zu C. J. Bierbaums „Prinz Kuckuck". 1. — Rich. Schaukal, Sanfte Mönche. — Kurt Martens, Die Panacee des Lebens. 1. — H. Landsberg, Das Hardenbenkmal.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 1. Leipzig, Gustav.

Inh.: Revisionsgedanken, erbauliche und unerbauliche — Sozialdemokratische Agitation und Landbevölkerung. — W. v. Massow, Die Vinctaage. 1/2. — W. Coben, Die Winterausstellung der Akademie der Künste in Berlin. — Martin A. Nexö, Eine Eisenbahnfahrt von Sevilla nach Cordoba. Reiseskizzen. — P. Rosenkranz, Der Marquis von Carabas. Roman.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmann. 3. Jahrg. 34. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmann, Die Verdeutschung des Fremdwörterzwanges. — J. Lehr, Italienische Literatur. — H. Buhmann, Vom politischen Beruf der Pädagogen. — Unverzeihliche Generale. — Kinderspeisung.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 163/165. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (163/4.) Kriegsspiel und Kriegsgeschichte. — (163.) Nochmals das indirekte Gewehrfeuer. (Mit 4 Bildern.) — Das neue italienische Rekrutierungsgesetz. — (164./5.) Chinesische Manöver. (Mit Skizzen.) — (164.) Maschinengewehre für selbständige Kavallerie. — Neues vom französ. Heere. — (165.) Generalleutnant Karl Ritter v. Endres †. — Der Sieg der römischen Ermattungsstrategie im zweiten punischen Kriege über Hannibal. — Ueber besondere Schießen der Feldartillerie.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roesler. 33. Jahrg., Nr. 11. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Aegypten als Wirtschaftsgebiet. — Das Imvortgeschäft auf Java. — Bedrauch und Erzeugung von Glühfäden in Japan. — Die südliche Entwicklung Rio de Janeiros.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. Januar 1908 Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: G. M. Gamazo, Die öffentliche Meinung in Spanien u. das marokkanische Problem. — E. Traumann, Aus Kuno Fischers Korrespondenz. Sieben Briefe. — E. Tissot, Eine Enquete über die intellektuelle Annäherung Frankreichs und Deutschlands. — G. Mevor, Briefe von Malwida von Meysenbug an ihre Mutter. London 1852 bis 1858 und Paris 1869. — Sir A. Turner, Eine neue Aera in den Beziehungen zwischen Deutschland und England. — H. v. Poschinger, Aus den Lebenserinnerungen von Heinrich v. Kusserow. — Die an der Kurie beglaubigten Diplomaten. — H. Thiel, Zur Frauenfrage. — Der Primat der Erzbischöfe von Gnesen-Posen. — H. W. L. Moedebeck, Eine neue Zeit der Luftschiffahrt. — Rieser, Die wirtschaftl. Ziele und Bestrebe des Bund- schaft- und Postschedverkehrs. — Wien, Ueber die Temperatur des Mars. Ein Brief. — M. v. Brandt, Vorzugsrechte.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 4. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: A. Wilbrandt, Anneli. Erzählung. — Herm. Junkel, Der Jubiläumspreis in Elefantine. — H. Fischer, David Friedrich Strauß.

Digitized by Google

Zum 100. Gedächtnis seiner Geburt. — E. Maaß, Die Braut von Messina und die geisch. Vorbild. — E. Elster, H. Heine u. H. Laube. Mit 46 bisher ungedr. Briefen Laubes an Heine. 3. — J. Reinke, Die Flechten und die Abstammungslehre. — A. Schurig, Hugo von Hofmannsthal. — G. Dickhuth, Amerikanische Reisebilder. 6/7. — Paul Heyse, Waldmonologe auf Kreuth. (1907.) — L. Geebardt, Lavater in Rußland. — J. Sweein, Prinzessin Feiix zu Salm-Salm. Eine Berichtigung.

Schleswig-Holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Rüdel. 2. Jahrg. Heft 16/17. Altona, Adolf.

Inh.: (16.) Rich. Dehse, Zu Ernst Dahlmanns (Emma Ritzaci) niederdeutscher Dorfgeschichte „Kuttjendörp". — M. Weidmann, Erläutert auf der schleswig-holstein. Schwarz-Weiß-Ausstellung. — (17.) H. Benzmann, Björnstjerne Björnson. — Dichter über sich. — B. Uden, Der Einsiedler und die kluge Küttelliit. — E. Waldmann, Aus der dramatischen Kunstbahn.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: May Osborn. 1908. Nr. 1. Berlin.

Inh.: A. v. Puttkamer, Cocks! — W. Altmann, Zu May Bruchs 70. Geburtstag. — W. Schlid, Oskar Lassar als Lehrer.

Sonntagsbeilage Nr. 1 z. Voss. Zeitung 1908. Nr. 7. Berlin.

Inh.: Gh. Schulte, Die Memoiren der Gräfin von Boigne. — F. Menkel, Alexander von der Marwitz. Unter Mitteilung eines Briefes an Rahel. — Heinrich Stümcke, Rachel. Zur 50. Wiederkehr ihres Todestages.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 13/15. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (13/15.) J. Wassermann, Kaspar Hauser. Roman. (Forts.) — (13.) Fr. Oertel, Im ostmärkischen Ansiedlungsgebiete. — (13/15.) H. Hesse, Der letzte Kampf vom Markt. — (13.) G. Jsolani, Aus Alt-Berlin. — G. Fern, Das Schauspielhaus der Stadt S. Louis. — (14.) L. Martin, Afrikanische Verkehrsprobleme. — J. Egloff, Winter in Tirol. — A. Autari, Ein Meister englischer Karikatur (Sir Leonel Earwaters Gould). — (15.) H. v. Retter, Friedrich Klein-Schmalze. — A. Heß, Pflanzenleben auf Ceylon. — M. Peregrinus, Bulgarische Klöster.

Die Wage. Herabg.: L. Kaeell. 11. Jahrg., Nr. 1. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: K. Danzee, Das neue Oesterreich. Eine politische Neujahrsbetrachtung. — Zanga, Politische Spaziergänge. — Das k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau. — A. H. Fried, Offener Brief an den Reichskriegsminister a. D. Feldzeugmeister Pitreich. — Emil v. Hofmannsthal, Aktuelle Juristprudenz. — H. Kleinpeter, Epilege zu Oswalds Rede über Schulreform.

Welt und Haus. Red.: C. J. Wolf. 7. Jahrg. Nr. 13. Leipzig.

Inh.: J. v. Zobeltitz, Wo, wo bist du? Roman. (Forts.) — Fürst Scipione Borghese über die Fernfahrt Peking-Paris im Automobil. P. Bliß, Das stille Glück. Eine lustige Silvestergeschichte.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 52. Berlin, Scherl.

Inh.: O. Pfleiderer, Amerikanische Eindrücke. — H. Dominik, Fernschreibt. Pfauderei. — G. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — E. Schwechter, Eisenbahnbimbl u. Gesundheit. — J. E. Widtby, Die erste Durchquerung Afrikas durch eine Europäerin. — Die englischen Königsschlösser. — O. Enting, Tante Sophiens Geheimnis. Skizze. — A. v. Baetenberg, Die Karte auf der Festtafel.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. H. Hinneberg. 1. Jahrg. Nr. 39. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: Ad. Graf v. Götzen, Deutsch-Ostafrika und seine Verwaltung. — W. H. Schofield, **Internationalism and Nationalism in the Literature of the Twelfth Century.**

Das freie Wort. Red.: May Henning. 7. Jahrg. Nr. 19. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Kleine und Kulturtemvel. — Roemannus, Liberalismus und Demokratie. — L. Martin, Zur Reichsbank- und Diskontfrage. — A. Wirth, Weltgeschichte. — P. Schulze-Berghof, Faust und der Tatcharakter unserer Zeit.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 26.

Inh.: O. Braun, Jena und Weimar, zwei Kulturstätten. — P. Böckel, Das Papiertuppentheater. — Altneue Mächen u. Sagen. — A. Römer, Klaus Groth und Dithmarschen. — Der neueste Roman von Maxim Gorki (Die Mutter).

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 51,52. (Nr. 219—225.) München.

Inh.: 51.) K. Th. v. Heigel, Die Anfänge des Volkstundes der Akademien. — K. Krumbacher, Heilige Namen. — C. Gerland, Die Moschee der Friedensmoschee zu Konstantinopel. — J. Hofmiller, Die Berechtigungen der bayerischen Mittelschulen. — L. Laler, Die Weihede des Anfangsunterrichts im Lesen und Schreiben. — Wilhelm Jensen, Theodor Storms Briefe in die Heimat. — O. Bulle, Goethe- und Meisel-Briefe. — H. Roneen, Beatrice Harraden. — (52.) C. v. Below, Von den Lebenswerten des Leidens. — A. Escheeich, Die elementare Macht der Fortpflanzung. — K. Voll, Kataloge von bayer. Sammlungen. — H. F. Schmidt, Eine Geschichte des Kunstgewerbes. — J. Feanol, Blaise Pascals »Les Provinciales«. — O. Bulle, Auf Goethes Spuren (Posnick). — L. Geiger, Das Rousseau-Jahrbuch. — G. Leidinger, Ein Handschriftfund in Jngolstadt (Kriegsgeschat). — E. Peyet, Friedrich Jacobs über die Münchener Staatsbibliothek vor 100 Jahren.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Haeden. 16. Jahrg. Nr. 13/14. Berlin.

Inh.: (13.) Oekonomist. — A. v. Puttkamer, Die fehlen Kränze. — O. J. Bieebaum, Neue Verse. — A. Hauschner, Die Schule als Erlebnis. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Bindenstiz. — M. Buber, Von Heer zu Heer. — Ladon, Der Reichstanzpräsident. — (14.) E. Klapper, Ein Branntweinmonopol? — Wilh. Wey, Neurpsychischer Unterricht. — K. Jentsch, Ein Mysiker. — R. Walser, Der Schlacht bei Sempach. — H. Beyle, Benbetta. — Ladon, 1907.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Roman „**Der Heidnd**", der vor kurzem bei der Deutschen Verlagsfirma unter dem Pseudonym Bucura Dumbeava veröffentlicht wurde und antimagyarische Tendenz besitzt, hat nicht die Königin von Rumänien (Carmen Sylva) zur Verfasserin, sondern eine der vornehmen Bukarester Gesellschaft angehörende Dame.

In deutscher Uebertragung von Klara Hillebeand veröffentlicht die Verlagshandlung Stmia in Graz den großen Gesellschafts- und Sittenroman „**Die Familie Polanezki**" von Heinrich **Sienkiewicz** (XII, 1069 S. 8., geb. 6 ℳ). In dem hochinteressanten Roman der Gegenwart, der teils auf einem polnischen Landedsitze und in Berlin-halt, teils in Waschau und Rom spielt, wollte der polnische Dichter offenbar seinee Zeit und seinem Volke ein Spiegelbild vorhalten.

Im Verlag von Julius Zeitler, Leipzig, erschien vor kurzem die deutsche Uebersetzung von Gustav Flauberts „**Erinnerungen eines Narren**" (89 S. Gr. 8.) aus der Feder Rudolf Soomets. Diese Selbstbekenntnisse sind das Jugendwerk des französischen Schriftstellers, das er gegen 1840 im Alter von kaum zwanzig Jahren schrieb.

Die genannte Verlagsbuchhandlung veröffentlicht gleichzeitig in 500 numerierten Exemplaren „**Lieder der Bilitis von Pierre Louys**", erotische Dichtungen, die lesbischen Hetäre zur Zeit Sapphos in den Mund gelegt, in deutscher Uebertragung von Richard Hübner (175 S. Gr. 8.).

Eine beachtenswerte, für Schulzwecke wohlgeeignete Auswahl aus Victor Hugos Gedichten bietet das soeben von der University Preß in Cambridge veröffentlichte Buch: „**Victor Hugo, Selected Poems, edited with introduction and notes by H. W. Eve**" (XXII, 180 S. 8.). Als Teil der Pitt Press Series zunächst für englische Schüler berechnet, wird diese ironische Anthologie auch das Interesse der Neuphilologen in Deutschland finden.

Soeben wurde ausgegeben: „**Das Zeitalter der Romantik** (1800—1820), nebst einem Anhang: Die Freiheitskriege und die Reaktion im Liede der Zeit. Eine Sammlung von Hans Bremer. 2. Aufl." München und Leipzig bei Georg Müller, 1908 (XXVI, 623 S. 8. mit 12 Bildn., Preis 5 ℳ, geb. 7 ℳ, in Leder ℳ 8, 50). Die willkommene Zusammenstellung bietet sich als erster Teil einer groß angelegten Sammlung, die unter dem Titel: „**Deutschlands Lyrik**" von dem Herausgeber geplant ist, der von allen Dichtungsgattungen in unserm Vaterlande die Lyrik am höchsten stellt. Es soll sich dabei nicht um „mechanisch zusammengeschleiterte Anthologien, sondern um Zusammenfassung dichterischer Schöpfungen handeln, die gemeinsame Züge und Wesensverwandtheit aufweisen", wie der vorliegende Band ja auch deutlich bekundet. Für die Anordnung waren „die Zeiten der Blüte eines jeden Dichters und die künstlerischen und lebendigen poetischen Beziehungen der Dichter zu einander" maßgebend. Im übrigen sei auf das Vorwort des Herausgebers verwiesen, der ja schon früher seine Befähigung zu derlei Arbeiten gezeigt hat (vgl. B. Zeitg. [1904], Nr. 10, Sp. 185 fg. d. Bl.). Auf die folgenden Bände darf man gespannt sein.

Bilth. Neuteed „Literaturkunde" hatte in ihrer 18. Auflage (1905) den Dichtern der neuesten und neuesten Zeit größere Beachtung geschenkt. Dementsprechend sind auch die dazu gehörigen Literaturproben „**Perlen**

Digitized by Google

aus dem Schatze deutscher Dichtung, von Dr. Wilhelm Reuter« in ihrer dritten Auflage, die Lorenz Lutteken bearbeitete und soeben herausgab, um 200 Proben, größtenteils aus der neueren und neuesten Literatur, vermehrt worden. Manche Gedichte der mittelhochdeutschen Zeit sind zugleich in der alten Sprache wiedergegeben, was den Benutzern der »Literaturkunde« nicht unwillkommen sein wird. Das Buch besitzt aber als Gedichtsammlung auch selbständigen Wert. (Verlag von Herder in Freiburg i. B.; XV, 268 S. Gr. 8. Preis 2 ℳ, in Leinenband ℳ 2, 50.)

Zwei Anthologien, alle liebe Bekannte, die sich in Schule und Haus seit eingebürgert haben, stellen sich in mehr oder minder neuem Gewande vor: 1) **„Wolffs Poetischer Hausschatz** des deutschen Volkes, völlig erneut durch Dr. Heinrich Fränkel, mit Geleitwort von Geheimrat Prof. Dr. Wilh. Münch. (Berlin, Max Hesse, XI. Aufl.; 255 S. in 12°, 200. Tausend, Leipzig, Otto Wigand; Ausgabe für den Schul- und Unterrichtsgebrauch, unter Mitwirkung von Dr. Willy Scheel 768 S. Lex. 8°, geb. ℳ 4, 80, in Geschenkband 6 ℳ; durch den Ergänzungsband erweiterte Ausgabe (VIII, 1067 S. Lex. 8°, in 2 Lwbrgangmant 12 ℳ. Gestalt Plan aufnehmend, hatte der Januar Professor Lebrecht Ludwig Bruch, Wolff im Jahre 1839 erstmals seine umfassende Sammlung deutscher Gedichte ausgeben lassen, mit großem Erfolg. Nach Wolffs Tode (1851) wurde das Werk von Karl Ottokage in Hannover neubearbeitet herausgegeben, bis das Fortschreiten unserer Literatur eine abermalige Erneuerung dringend geboten, die jetzt mit Umsicht und geschickter Auslese der neueren poetischen Erzeugnisse durchgeführt worden ist. — 2) **„Knowahl deutscher Gedichte** für höhere Schulen von Theodor **Echtermeyer.**“ 36. Auflage 246. die 255. Tausend; 6gb. von Alfred Rausch, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S. (XXIV, 846 S. Gr. 8., geb. 4 ℳ). Auch dieses Buch hat in der vorliegenden Gestalt sorgsam der reichen Entfaltung der deutschen Dichtung im letzten Menschenalter Rechnung getragen, nicht weniger als 133 Gedichte sind neu hinzugekommen. Beide vortrefflichen Sammlungen werden in ihrem bisherigen Kreise, jedes in seiner Art, fegensreich weiterwirken zur Pflege der echten deutschen Dichtkunst in den weitesten Volkskreisen.

Prof. H. Unbescheid, Vorsitzender des „Reichs“, Vereins zur Förderung der Stammkunde, läßt seiner 1904 erschienenen Sprachsammlung „Ehrenil und Stammkunde in hundert Sprüchen“, die von der Ausspruche älterer Schriftsteller über den Wert der Stammkunde zurückhitte, soeben eine interessante Fortsetzung folgen, welche die Meinungen zeitgenössischer Dichter über den Gegenstand, insbesondere über das Problem der Vererbung verspricht: **„Ehrenil und Stammkunde in Originalurteilen der höher Dichter“** (Berlin, von Gebr. Vogt, Papiermühle S.-A., 84 S. 8.). Das schmucke Büchlein gruppiert die didaktischen Leseproben in drei Abteilungen: Sprüche und Sprucharätsel, Gedichte und Mundartliches.

Einen originellen Stoffeinfang legt Karl Knory in seinem soeben erschienenen **„Buch des Lebens.** Sprüche der Weisheit für Freie und Unfreie“ aus seiner Sammelmappe vor. Verlag von Klinkhardt und Biermann in Leipzig, 312 S. 8°, Pr. 3 ℳ, geb. 4 ℳ. Weitumfassend sind die Probleme, jahrgeschlossen der Ausbruch der Gedanken, die den klugen Korfen aller wie neuer Zeiten und Völker entnommen sind, und schließlich kommt auch der Humor zu seinem Recht.

Die 1. Lieferung eines recht dankenswerten Unternehmens erschien im Verlag von Eugen Schaefer in Berlin unter dem Titel: **»Von wem ist das doch?«** Ein Titelbuch zur Auffindung von Vorfassernamen deutscher Literaturwerke. Bearbeitet von Max Sebn eider, Dr. phil., Bibliothekar an der Hamburgischen Stadtbibliothek.« (III, 48 S. Gr. 8.) ℳ 0, 85. Es handelt sich um den Nachweis der Beispielsweise von Literaturwerken, auch Aeineren, wie z. B. einzelnen besonders bekannten Gedichten, sei es, daß Einem jene überhaupt unbekannt oder nur zeitweilig aus dem Gedächtnis entschwunden ist. Wie wichtig in solchen Fällen schnelle Auskunft ist, leuchtet ein; namentlich wird das auf Bibliotheken empfunden. Die bisher vorhandenen Bücher ähnlicher Art sind nicht so umfassend angelegt, so daß wir hier in der Tat etwas Neues vor uns haben: etwas umständlich ist nur der Titel. Das Ganze soll in rascher Folge in etwa 6 Lieferungen erscheinen und wird sich ohne Frage als ein sehr nützliches Nachschlagebuch erweisen, das an Wert durch ein Sachregister, das am Schluß angefügt werden soll, noch gewinnen wird.

Unter dem Titel: **»Wie stellt sich Düsseldorf zu den Reformbestrebungen seines Schauspielhauses!** Ein Beitrag zur modernen Decadence und der Geistesfreiheit der katholischen Kirche« (Köln 1907, Druck von Du Mont Schauberg, 27 S. Gr. 8.) hat Hans Wachberg vor kurzem eine Streitschrift veröffentlicht, die das Verhalten der Einwohnerschaft Düsseldorfs, insbesondere der katholischen, gegenüber dem dortigen Schauspielhause unter Luise Dumont mit den Dramaturgen Eulenberg und Schmitt-Bonn einer tadelnden Beurteilung unterzieht. Wir wissen es denen, die mit jenen Verhältnissen näher vertraut sind, überlassen, in der Sache sich zu entscheiden, stimmen auch nicht in allen Dingen, wo wir mitreden können, so keineswegs in der nicht unmittelbar zum Gegenstande gehörigen Heinedenkmal-Angelegenheit (S. 18), mit dem Verfasser überein, empfehlen aber gern das Schriftchen zum Lesen. Das Düsseldorfer Schauspielhaus hat sich einige künstlerische Ziele gesteckt, und es wäre sehr zu bedauern, wenn diese Gemmisse erfahren, die ihre Weiterverfolgung womöglich in Frage stellen könnten.

Henrik Ibsens literarischer Nachlaß, eine erhebliche Menge von Handschriften und Arbeiten, die in der Hauptsache als Studienmaterial, Skizzen, Sammlungen zc. für seine Dramen zu bezeichnen sind, wurden von Frau und Sohn des Dichters der Universitätsbibliothek in Christiania ausschändigt; eine Auswahlveröffentlichung dürfte wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Preisausschreiben.

Der **Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften** in Berlin erläßt folgendes Preisausschreiben. „I. Es sollen Musterlisten zu vier verschiedenen Volksbibliotheken niedergeschrieben werden, d. h. einfache Verzeichnisse der Bücherstitel mit den zugehörigen Ladenpreisen, von denen die Titel fortlaufend zu numerieren und die Preise am Schlusse zu addieren sind. Hierbei wäre jedoch noch zweierlei besonders zu berücksichtigen: a) Die Verstimmen der vier Büchersammlungen sind denen nur gebundene Exemplare der Autoren kommen dürfen sollen 100 ℳ bei der ersten und kleinsten, 250 ℳ bei der zweiten, 500 ℳ bei der dritten und 1000 ℳ bei der vierten und größten betragen, wobei ein ganz geringes Mehr oder Weniger allerdings nicht ins Gewicht fallen würde. b) Die vier Bibliotheken müssen in dem Verhältnis zu einander stehen, daß die erste oder zweiten, die zweite in der dritten und die dritte in der vierten ganz und genau enthalten ist, die Ergänzung der einen zur andern sich also schematisch ergibt. II. Es sollen gleichermeise Musterverzeichnisse zu drei verschiedenen Jugendbüchereien für Arbeiter-, Handwerker-Lehrlinge ausgearbeitet werden, und zwar derart, daß zwiderum bei gebundenen Exemplaren) die Gesamtsumen der kleinsten Büchereі 25 ℳ, der nächst größeren 50 ℳ und der dritten 100 ℳ betragen soll. Das unter I b Gesagte gilt auch hier. Ja beiden Fällen sind je drei Preise für die drei besten Leistungen ausgesetzt. Im Falle I: 1000 ℳ als erster Preis, 500 ℳ als zweiter und 300 ℳ als dritter Preis; im Falle II: 700 ℳ als erster, 500 ℳ als zweiter und 200 ℳ als dritter Preis. Die Büchersammlungen sind als Grundlagen vollvorriger Bildungsbibliotheken mit volkstümlichem Charakter gedacht. Bei sorgfältiger Berücksichtigung der Unterhaltungsliteratur (Bücher, Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte, Volks- und Jugendschriften, Dramen und Märchen) sollen auch die andern Gebiete der Literatur mehr oder weniger in Frage kommen, hinzu in Worte mit ausgesprochen politischer oder konfessioneller Tendenz grundsätzlich ausgeschlossen sein. Als äußerstes Termin für die Einsendung der Listen haben wir den 31. Januar 1908 bestimmt. Die Sendungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften, Berlin W. 57, Manstenstr. 6. Die Listen dürfen keine Namensunterschrift tragen, sondern nur durch ein Motto kenntlich gekennzeichnet sein. In einem versiegelten Kuvert ist sodann ein Zettel beizufügen, der außer demselben Stichwort den Namen und die genaue Adresse des Absenders angibt. Die Entscheidungen des Preisrichterkollegiums werden 3—4 Monate nach obigem Termin durch Zeitungsannoncen den Gewinnern zunächst privat und dann in den größeren Tageszeitungen Deutschlands und Oesterreichs bekannt gegeben. Im Falle der Gleichwertigkeit zweier Leistungen bleibt vorbehalten, den in Frage kommenden Preis zu teilen. Eine Rückgabe der eingesandten Schriftstücke findet nicht statt, sämtliche Listen, auch die nicht preisgekrönten, gehen vielmehr in den Besitz des obengenannten Vereines über.

Theater.

Die Uraufführung von Gerhart Hauptmanns Legendenspiel **„Kaiser Karls Geisel“** im Berliner Kgl. Schauspielhaus findet am 11. Januar d. J. erzielte einen starken, wenn auch nicht unbestrittenen Erfolg. Die Handlung dreht sich um die Liebe des alternden fränkischen Herrschers zu einer jungen sächsischen Geisel, namens Getsuind, die dem Kaiser Schande macht, verbannt wird und stirbt; den Hintergrund bildet der Kampf des Christentums mit dem Heidentum.

Das Oberammergauer Passionsspiel hat Ludwig Ganghofer in Verbindung mit Prof. Dr. Lindemann für eine Aufführung im Münchner Residenztheater am 11. Januar d. J. mit Umwillen abgelehnt.

Am gleichen Tage errang Frank Wedekinds Sittengemälde in vier Bildern **„Musik“** bei der Uraufführung im Intimen Theater zu Nürnberg durch vorzügliche Darstellung starken Erfolg.

Im Düsseldorfer Schauspielhause fand am 13. Januar d. J. die Uraufführung der dreiaktigen Komödie **„Erde“** von Karl Schönherr statt. Der bayerische Dialekt, der den Stanzpielern Schwierigkeiten machte und den Abeinländern schwer verständlich war, bildete wohl den Hauptreiz, weshalb das Publikum nur bescheidenen Beifall spendete.

„Eos von Rom“, Schauspiel von Max Schumm, hatte bei seiner Uraufführung im Schillertheater zu Hamburg einen durchschlagenden Erfolg.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Engel in Leipzig. Druck und Verlag von Ernst Hedrich Nachf. in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 3. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 8/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 1. Februar 1908. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Ricarda Huchs Gedichte (33): Huch, Gedichte, 2 vermehrte Auflage. — **Erzählungen und Novellen** (35): Philippi, Von der Erde und vom Menschen. — Untermann, Mendelssohn, Margrit. Vom Rechte, das mit und geboren ist. — Reiz, Das Sonntagskind. — Ulrich, Briefe. — Danielsen-v. Behr, Kaleidoskop. — Mosetich, Heinrich Stilfriedts Brautschau. — Schmidt, Dorffrevelen. — Wittbof, Der letzte Tag. — Calo, Photinitis Christopulos. — **Dramen** (40): Alexander, Tas Recht auf Liebe. — **Englische Erzählungen** (41): De La Pasture, The Lonely Lady of Grosvenor Square. — Jerome, The Passing of the Third Floor Back and Other Stories. — Moore, The Marriage Lease. — Williamson, The Lightning Conductor. — Osbourne, The Motormaniacs. — Vachell, The Hill. — **Verschiedenes** (43): Süchsischer Textiler Literatur-Kalender auf das Jahr 1908. — Hyd. von Klenz, **Zeitschriften** (44). — **Mitteilungen** (48.)

Ricarda Huchs Gedichte.

Huch, Ricarda, **Gedichte.** Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, 1908. Haessel. (269 S. 8.) *M* 4; in Pergament geb. *M* 6.

Rebel belastet
Hügel und nacktes Buchwerk;
Nicht am Leibe der Erde bewegt sich;
Winter ergriff sie und Tod.
Ich nur, ich lebe.

Denn eine heilige Flamme
Flammt und lodert in mir,
Eine Flamme der Liebe;
Mich aber, die zitternde Ampel,
Stachlt ihre Glut voll an,
Die ich behüte.

Schirmend umweht' ich sie,
Daß sie opferend emporwallt,
Auf zu dem Weltgestirne.
Dem sie geweiht und gelobt,
Dem sie freudig sich aufgebrt
Mit inbrünstiger Seele.

Wenn nur der Leib, die kristallene Schale,
Den der zungelnden Sehnsuchtsflamme
Lechzig, sich nicht springt
Mit bell aufklingendem Seufzer!

„Die Ampel" ist das Gedicht überschrieben, in dem Ricarda Huch also sich selber charakterisiert. Es steht ziemlich am Ende ihres nunmehr zum zweitenmal aufgelegten, würdig ausgestatteten Gedichtbuches, und wer dieses bis dahin schon kennt, wird das Ampel-Gleichnis in der Tat als etwas ganz Natürliches hinnehmen, wie umgekehrt dies Gedicht wohl auch gut zur Einführung in die Welt der Huchschen Poesie dienen kann.

Ausstrahlungen jener Liebesflamme sind die Mehrzahl der Gedichte, also nicht bloß die zweiundsechzig „Liebesreime". Das ist der Name der meist kurzen Zeilenbündel von größerer oder geringerer Reimverschlungenheit, die mit ihren Gedanken, Gesichten, Schreien und Scherzen einen wahren Kult mit dem Geliebten treiben. Von ihnen unterscheiden sich andere, ihnen nicht beigezählte Liebesgedichte gleichwohl nur durch die äußere Gestalt, durch ihren Strophenbau oder auch nur durch ihre Länge, und besagen im übrigen, d. h. im wesentlichen, was jene besagen: Streit und Spiel zwischen Leidenschaft und Witz. Als besondere Beispiele dazu seien „Ewige Liebe" und „Dichterliebe" genannt. Schließlich findet man aber auch eine Reihe liederartiger, reiner aus Gefühlstiefen entsprungener Liebesgedichte, unter denen die beiden im Ausdruck großartigen „Schicksal" betiteltes, „Sonnenuntergang" als ein schlichtes Lied trauernder Sehnsucht und das kindliche „Hast du mich lieb?" hervorgehoben seien.

Auf alle diese Liebesgedichte bleibt ihr Thema indessen nicht beschränkt, und man kann schon im Zweifel sein, ob einige der genannten für eigentliche Liebesgedichte auszugeben seien. Die Ampel fühlt sich eben stets von ihrer Flamme angestrahlt, so daß sie, und das ist nun das zweite Hauptthema in diesen Gedichten, bescrchtet, mit hell auslingendem Seufzer zu zerspringen.

Darum ist den Gedichten ein eigentlicher Pessimismus jedoch nicht eigen. Den lassen die frommen Weltgefühle, die in Gedichten wie „Unsterblichkeit", „Baum im Herbst" und „Träumerei" ausgesprochen werden, nicht zu. Aber wenn solche Frömmigkeit auch wappnet gegen die allem Dasein innewohnende Tragik, wappnet mit Ergebung (das ist der Titel eines der schönsten Gedichte) und gar mit dem Humor des „Salamandermärchens", so werden Tod und Weh darum doch nicht vertrieben, und Ricarda Huchs Leben zeigt sich hier ausgefüllt von dem reizbaren, stets wachsamen Bewußtsein, wie alles eitel — Salomonis Bekenntnis, das denn auch Gegenstand eines Gedichtes ist. Den vielen Liebesgedichten lassen sich fast ebenso viele Todesgedichte gegenüberstellen. Da sitzt der ewige Mahner bald im Baum und schüttelt die Blätter ab; bald erscheint er als ein vorüberhuschender Schatten, der dir ein Büschel Purpurbeeren vor die Füße fallen läßt, bald als ein kranzwindender Wanderer am Wegesrand, bald als Ritter, als Sämann, Schnitter, Schenk, Fischer, Schiffer. Und weil dieser Dichterin Leben dem Geliebten geweiht ist, so steht der Tod wohl auch an dessen Platz im schwarzen Mantel und wartet und winkt nach trauter Art. Und wie sie den Geliebten erwartet, das muß in der dramatischen Lebendigkeit des unendlich rührenden Gedichtes „Wiedersehen" selber gesagt werden: denn der Dichterin Wesensart wird symbolisiert durch dies Bild der Liebenden, die voller Todesahnungen am Wege durch die Nacht lugt:

Soll ich dich wiedersehn
Nach langer Zeit,
Möcht' ich dir gerne weit
Entgegengehn.

Digitized by Google

Doch beben meine Knie,
Ich kann nicht fort;
Ich weiß kein Grußeswort,
So war mir nie.

Ich steh' am Wegesrand,
Die Nacht bricht an;
Ein Wandrer dann und wann
Zieht durch das Land.

Sie sind es alle nicht,
Die Zeit geht hin —
Es zuckt mir durch den Sinn
Wie Wetterlicht:

Du lägest irgendwo
Im Grab verscharrt,
Und Stund' auf Stunde harrt'
Ich einsam so.

Die totenstille Nacht
Umgibt mich ganz,
Der Sterne ferner Glanz
Hat sich entfacht.

Und wenn sie untergehn
Im Morgenschein,
Muß ich dem Tag allein
Ins Auge sehn!

Du liegst in tiefer Ruh',
Nahmst mich nicht mit — —
O Himmel, welch ein Streit?
Ja, das bist du!

Du dunkle Nachtgestalt,
Doch so vertraut!
Wie wild dein Herz und laut
An meines wallt!

Das schlaugst, bevor sich's freut,
Noch nach in mir.
Gehörst mir bald zu hier,
Kannst du nicht heut'!

Auch in seiner besonders künstlerischen Art ist dies Gedicht gleich der „Ampel" kennzeichnend für die Mehrzahl der andern, insofern hier die Lage ausgemalt wird, deren Einwirkung die Dichterin wiedergibt. Doch finden sich auch unmittelbare Gefühlsergüsse, in denen besondere Umstände höchstens durch Ausrufe und Anreden mitgeteilt werden, und vielleicht gehört dieser Gruppe gerade das schönste Gedicht an, das Vertonung heischende „Wanderlied", worin unter der Vorstellung einer Wanderung innige, sichere Lebenskameradschaft erklingt. Andererseits tritt die Dichterin mehr und mehr und gänzlich zurück hinter einen Gegenstand, sei es als Malerin, z. B. in der „Vergangenheit", sei es als dramatische Erzählerin, die bald zu zeitlosen, symbolischen Darstellungen wie dem „Todesengel", der „Parze", dem „Selbstmörder" ganz aus ihrer Phantasie schöpft, bald historischen, bald mythischen Helden sich unterstellt, bald völlig eigene Geschöpfe in ein historisches Milieu hineinstellt, bald Märchen erträumt. Die Gedichte, in denen sie sich auf die Weise mit der altjüdischen Geschichte befaßt, fordern zum Vergleich mit den entsprechenden Stücken in Lord Byrons „Hebräischen Melodien" heraus. Sie halten den Vergleich aus, wie dieser Dichterin überhaupt in keiner der gekennzeichneten Ausdrucksarten Vollendetes versagt scheint. Sie ist, um mit einem Gesamturteil zu schließen, ein Geist von ganz bestimmter, interessanter Eigenart, und ihr dichterisch-künstlerisches Ausdrucksvermögen ist das Ergebnis höchster Kultur.

Friedrich Bartels.

Erzählungen und Novellen.

Philippi, Fritz, Von der Erde und vom Menschen. Bauerngeschichten. Heidevanu, 1907. Salzer. (236 S. 8.) ℳ 3.

Guntermann, August, Mesalliance. Straßburg i. E., 1907. Singer. (261 S. 8.) ℳ 4.

Margrit, Wolfgang, Vom Rechte, das mit uns geboren ist. Nowawes-Neuendorf, 1907. Möller. (151 S. 8.) ℳ 2.

Fritz, Ernst, Das Sonntagskind. Geschichte eines Waisenknaben. Dresden, 1907. Pierson. (148 S. 8.) ℳ 2.

Dittrich, Max, Briefe. Intimes an eine Dame. Straßburg i. E., 1907. Singer. (88 S. 8.) ℳ 2.

Danielow-v. Behr, Detlef, Kaleidoskop. Satiren. Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (76 S. 8. ℳ 1, 50.

Rosenlieb, Gustav, Heinrich Stillfrieds Brautschau. Ein Hamburger Tagebuch. Weißenblitzel, 1907. Hedner. (114 S. 8.) ℳ 1, 60.

Schmidt, Richard, Dorffreuden. Berlin, 1907. Harmwip Nachf. (224 S. 8.) ℳ 3.

Wittstock, O., Der sechste Tag. Aus den Briefen einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin. Berlin, 1907. Curtius. (231 S. 8.) ℳ 1, 80.

Calo, Ferdinand Friedrich, Photinissa Chrysopulos. Novelle. Berlin, 1907. Apolant. (184 S. 8. mit 2 Faks. und 1 Porträt.) ℳ 3.

Wenn man in unserer heutigen Zeit, wo so viele ohne jedes Verantwortlichkeitsgefühl darauf los schreiben, unter zehn Büchern, die einem ins Haus kommen, auch nur ein wirklich gutes findet, so soll man zufrieden sein und sich dieses einen Gerechten von Herzen freuen. — Fritz Philippi ist ein Dichter, der in den letzten Jahren mit Recht mehr und mehr zur Geltung gekommen ist. Mit seinem jüngsten mir vorliegenden Buche hat er aufs neue bewiesen, daß er eine ernste und feinsinnige Dichterpersönlichkeit ist, deren Eigenart auf dem Gebiete der Bauernerzählung liegt. „Von der Erde und vom Menschen" ist ein ausgezeichnetes Buch, voll Urwüchsigkeit und Bodenständigkeit nach Form und Inhalt. Wenn auch die Schreibweise des Verf. auf den ersten Blick hin etwas Manieriertes an sich zu haben scheint, so wirkt sie doch im Grunde durch ihre Lebendigkeit und ihre persönliche Note außerordentlich fesselnd. Wundervoll sind die fein poetischen, eigenartig phantastischen und dabei doch durch und durch anschaulichen Naturschilderungen. Bezeichnend ist schon der Titel, denn in dem Werke sind wirklich die Erde und die Menschen eins geworden. Das Land, das geschildert ist, es gehört zu den Menschen, zu diesen Bauern und Sonderlingen; es ist mit ihnen verwachsen. Und umgekehrt: auch die Menschen sind nicht zu trennen von ihrem heimatlichen Heideland. Nur hier sind sie möglich. Hier aber wirken sie echt. Sie alle schleppen eine Stück heimatlicher Scholle durchs Leben. — Die vier Geschichten sind durchweg auf einen milden, resignierenden Grundton gestimmt. Es liegt ein stilles, glückliches Verstehen und Verzeihen menschlicher Schwächen und Taten über ihnen. Der Dichter leuchtet hinein in die Seelen seiner Menschen und ist voll Mitleids mit ihnen. Er ist mit dem Herzen bei der Schilderung der meist einfachen Vorgänge und bei der psychologischen Vertiefung der Charaktere. Kurzum: ein warm zu empfehlendes Buch!

Ein ziemlicher Weg ist es von Fritz Philippi bis zu August Guntermann, ein Weg, der uns zugleich hinausführt aus dem stillen Heideland mit seinem knorrigen Bauernvolk in moderne städtische Verhältnisse. — Guntermann versucht sich in seinen beiden Novellen an dem heutigentages fast bis zum Ueberdruß erörterten Eheproblem. Eine Mesalliance hier wie dort, und beide Male ist die Frau der schuldige Teil. Die minderwertige Bildung der einen und die schmutzige Geldgier und brutale Herrschsucht der andern Frau führen die Katastrophe herbei. In der ersten Novelle besiegelt der Tod des Ehemannes das trübe Zusammenleben, in der zweiten, weniger gut gelungenen, wird dem jungen Bruder des Ehemannes sein höchster Wunsch, studieren zu können, vernichtet, da er dem verheirateten Bruder mit seinem eigenen Geld aus einer Verlegenheit helfen muß, in der dieser sich an seine reiche Frau nicht zu wenden getraut.

Digitized by Google

— Die Charakteristik der einzelnen Personen ist dem Verf gut und überzeugend gelungen. Der Schluß der ersten Erzählung erscheint allerdings etwas garzu kraß und unvermittelt. Immerhin ließ sich das Buch flott, und das Interesse des Lesers wird durch den Verf. geweckt und wachgehalten.

Gleich der nächste, Wolfgang Margrit, behandelt ebenfalls das Problem der Ehe und zwar nach der Seite des aus der modernen Literatur nur zu bekannten Dreiecksverhältnisses. Es ist die alte Geschichte: zwei und eins sind drei. Drei ist aber eine ungerade Zahl. Folglich ist einer zu viel. In einem modernen ehelichen Dreibund ist dieser Ueberflüssige nun natürlich nicht der dritte, der hinzugekommen ist. Das würde zu sehr nach überwundener Moral und literarischem Moderdust riechen. Es ist stets der Gatte, der in seiner einfachen Art und seinem biederen Wesen nicht zu der geistig höher stehenden Frau paßt. Diese ist ihm in jugendlichem und unerfahrenem Alter verhandelt worden, ehe sie zum Weib erwachte und die „richtige" Liebe kannte. Da tritt der Dritte, mit allen guten Eigenschaften, die man sich nur denken kann, behaftet, in die Erscheinung. Er ist frei von aller Konvenienz, aber ohne jede Frivolität. Bei aller Freidenkerei über Gott und die Welt, über Ehe, Liebe und Treue ist er doch gut und pietätvoll, kurz rosenrot im innersten Herzen. Dem kann ein Weib in den meisten Fällen nicht widerstehen. Die „unverstandene" Frau geht prompt und sicher aus dem Verhältnis zu einem solchen Manne hervor. Und nun kommen bei den verschiedenen Autoren verschiedene Varianten. M. läßt seinen dritten Mann langsam aber sicher spielen. Der weiß, daß er seine Trümpfe in der Hand hat. Endlich gewinnt er denn auch das Spiel. Seine Herzensdame läßt sich scheiden, um erst einmal einige sentimentale Versuche zu machen, allein durch ihre Arbeit Befriedigung und Lebensunterhalt zu finden, weil, wie sie meint, „der Schatten des andern" einem neuen Bündnis im Wege steht. Das ist natürlich ein vergebliches Bemühen, und schließlich wirft sie ihre bausbackene Moral nebst ihren kleinstädtischen Bedenken über Bord und eilt in die Arme des Geliebten. Also, wie gesagt, die alte Geschichte, nur hier und da ein bischen neu frisiert. Wir vermögen diesen ewigen Dreieckgeschichten keinen rechten Geschmack mehr abzugewinnen und würden dem jungen Verf. empfehlen, künftig originellere Töne und Themen anzuschlagen. Weiter ist ein strenges Inzuchtnehmen in bezug auf Stil und Sprache dringend zu raten. Gräßlich ist z. B. der sortwährende Gebrauch von „beknissen" (!) für „verlegen". Auch Stilfolgsleiten wie S. 103 „Als ob ihr die Arbeit manchmal ein bischen viel würde, ist sie" und ähnliche finden sich zahlreich. — Ich würde mich mit diesem noch unreifen Buche nicht so lange aufgehalten haben, wenn ich nicht doch hoffte, daß der Verf. sich am Ende noch einmal entwickeln könnte. Für ein Erstlingswerk ist das Buch immerhin und trotz allem eine Talentprobe, auf Grund deren man nicht ohne weiteres dem Verf. die Hoffnung für die Zukunft nehmen kann.

Eine ganz dilettantische Arbeit dagegen ist Ernst Feliz' Erzählung „Das Sonntagskind". Es ist die Geschichte eines Mannes, der, nachdem er Reichtum und Jugend vergeudet hat und über einige Mädchen achtlos hinweggeschritten ist, später am eigenen Leibe bitter bestraft wird durch das Schicksal: Seine Frau betrügt ihn mit seinem Freunde. Er selber gibt sie frei, fristet kümmerlich sein Leben und stirbt endlich gemütskrank in Armut und Elend. Dieser abgeschmackte Vorwurf ist nun auch noch in merkwürdiger Ueberschwenglichkeit und redseliger Salbaderei behandelt. Außerdem schreibt der Verf. ein Deutsch, das eines Schriftstellers von Bildung unwürdig ist.

Anfänger auf dem Gebiete der Schriftstellerei sind offenbar auch Max Dittrich und Detlosf Vanselow-v. Behr. Das merkt man sofort an dem Vorwurf, am Stil und an der Komposition. Ein bischen an den bestehenden Verhältnissen zu rütteln versuchen, den Aufgeklärten und Erhabenen spielen, moderne Kunstfragen mit einer lässigen Handbewegung abtun, eine gelehrt-kritische Miene aufsetzen und überall den Kenner und Besserwisser markieren, das reizt manchen literarischen Neuling. Und nun gehts bei Dittrich los: die Einkleidung nach berühmten Mustern, „Briefe" natürlich und zwar „Intimes an eine Dame". Klingt übrigens auch verlockend. Dann wird eifrig und sorglos daraussos philosophiert und kritisiert: über die moderne Malerei, Musik und Dichtung, über das Reklameunwesen und Gott weiß was sonst noch alles, und das mit allerhand Phrasen und schönen Komplimenten an die „hochverehrte gnädige Frau" und „liebe Freundin" durchsetzt. Geistreich und flott scheinen um jeden Preis! Ach, und dabei inhaltlich nichts, rein gar nichts. Lauter nicht einmal recht kräftig klatschende, zahme Schläge in seichtes Wasser. Und der Stil: „ich zweifle an den (!) guten Geschmack"; „ein (!) Moment bitte". Das mag genügen.

Vanselow-v. Behrs Satiren stehen, wenn auch nicht viel, so doch schon etwas höher. Der Verf. ist wenigstens frei von der abgeschmackten Maniereriheit Dittrichs. Er kleidet das, was er über die heutige falsche Liebes-, Ehe-, Standes- und Gesellschaftsmoral zu sagen hat, in drei stott geschriebene satirische Skizzen, von denen ich der ersten den Vorzug geben möchte. Aber das Deutsch, Herr Vanselow, das Deutsch! Man höre nur: „das größt denkbarste Elend", „die bestgefeierirste Frau" u. s. w. Dann wimmelt das Buch von schlecht oder gar unsinnig angewandten und falsch verstandenen Fremdwörtern. — Es ist in diesem Aufsatz schon das vierte Mal, wo ich den Verfassern der betreffenden Bücher schlankweg ein Mißhandeln der deutschen Sprache vorwerfen mußte. Das gibt zu denken. Auf diesem Gebiete wird heute ganz erschreckend viel gesündigt. Die Dichtkunst gleicht einem reinen feurigen Wein. Den aber sollte man auch nur in ein feingeschliffenes edel Kristallglas gießen. Erst dann wird man zu einem vollen und echten Genuß kommen.

Nichts von der modernen Affektiertheit und Blasiertheit der Dittrich und Vanselow-v. Behr ist bei Gustav Roseleb zu finden. Das wäre an sich ein Vorzug, wenn der Verf. nun nicht wieder ins andere Extrem verfiele. Die Kost nämlich, die er uns vorsetzt, ist doch ein bischen garzu hausbacken. Er erzählt von Heinrich Stillfried, der aus seiner Heimat, dem Harzgebirge, nach Hamburg zieht, um hier sein Glück zu machen. Er findet eine einträgliche Stellung als Buchhalter und schließlich auch das Mädchen, das seinem stillen, in sich gekehrten Wesen zusagt. Man merkt dem kleinen Büchlein an, daß es mit Liebe geschrieben ist; man fühlt auch, daß wohl manches Selbsterlebte darin steckt, und daß der Verf. alles das in seine Erzählung hat hineinlegen wollen, was sein Herz bewegte. Das ist immer erfreulich und macht stets ein Buch sympathisch, auch wenn man es, wie das vorliegende, als allzu simpel nach Form und Inhalt nur der Durchschnittsliteratur des Alltags zugesellen muß.

Auf das Gebiet der tendenziös gefärbten Literatur begeben sich Richard Schmidt und O. Wittstock. Pastor Richard Schmidts „Dorffreuden" betiteltes Buch enthält eine Anzahl aneinandergereihter Kapitel aus dem Leben der weiblichen Dienstboten auf dem Lande. Wollte der Verf. lediglich eine einseitige Tendenzschrift schaffen und für eine normale und vernunftgemäße Behandlung der Dienstmädchen

Digitized by Google

plädieren, so ist ihm das gelungen. Er deckt an ein paar Beispielen das Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde nach der guten und nach der schlechten Seite hin auf und knüpft allerhand humorvolle, vielfach aber ganzu lehrhafte Bemerkungen daran. Von einem dichterischen Kunstwerke kann dagegen nicht die Rede sein. Dazu fehlt vor allem die einheitliche Komposition, die innere Verknüpfung der einzelnen Szenen miteinander. Auch die paar Liebeserlebnisse der beiden im Vordergrund stehenden Mädchen sind mehr episodenhafter Natur, als daß man hierbei von einer eigentlichen Handlung reden könnte. In der Figur der resoluten Marie Lehmann ist dem Vers. allerdings ein guter Wurf gelungen. Sie ist mit einem derben, lebenssechten Humor begabt und versteht es, die Aufmerksamkeit, die beim Lesen häufig zu erlahmen droht, wieder wachzurütteln.

Auch O. Wittstocks „Der sechste Tag" ist eine Art Tendenzbuch. Der Verf. berichtet von dem Lebensgang einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin, „die sich in ernster aufsteigender Arbeit am eigenen Ich mit Hilfe Jesu, zu dessen Lebensanschauung sie sich durchringt, auch der leiderfüllten, gedrückten Tiefe emporarbeitet zur Himmelsnähe". Es sind viele gute Bemerkungen über die Frauenbewegung, über sittliche und soziale Fragen, über den Beruf der Lehrerin im allgemeinen als auch in bezug auf besondere Einzelfälle, wie die rechte Handhabung der Disziplin, das Verhältnis zwischen Kirche und Schule u. v. a. in diesem Buche niedergelegt. Ohne Aufdringlichkeit und ohne in einen schulmeisterlich-lehrhaften Ton zu verfallen, geben sich diese Aufzeichnungen als Bekenntnisse eines ernsten und nachdenklichen Menschen. Namentlich in Lehrerkreisen sollte das Büchlein Eingang finden. Es wird manchen Widerspruch, aber auch viel freudige Zustimmung wecken und in manchen Dingen aufklärend und anregend wirken.

Zum Schluß sei noch die Novelle Calos angefügt, die in jeder Beziehung abseits von den bisher besprochenen Büchern steht. Sie ist das einzige dichterische Prosaerzeugnis des 1872 verstorbenen Stettiner Gymnasialprofessors Ferdinand Friedrich Calo, das nun sein Freund, Professor Georg Kunze, der Oeffentlichkeit übergeben hat. Die Novelle handelt vom Leben und Sterben des griechischen Geschwisterpaares Leonidas und Photinissa Chrysopulos. Sicher ist hier viel Selbsterlebtes in dichterischem Gewande geschildert und zwar mit einer glühenden Leidenschaftlichkeit des Empfindens und in einer eigenartigen, edlen Sprache und Form. Viele schöne Worte sind über Hellas, seine Kultur und seine Natur gesprochen, die von einer für Griechenland begeisterten, schönheitstrunkenen und feingebildeten Persönlichkeit beredes Zeugnis ablegen. Mit dem Thema selbst, das in der Novelle behandelt ist, wird sich freilich mancher nicht ohne weiteres befreunden können. Auch an die Schreibweise des Verf. muß man sich erst gewöhnen Ueberhaupt ist die Herausgabe dieses nachgelassenen Werkes C.s wohl hauptsächlich als ein Freundesdienst Prof. Kunzes dem verstorbenen Gelehrten gegenüber aufzufassen. Erwähnt sei noch, daß die metrischen Proben des dichterischen Schaffens C.s meines Erachtens keinen gerade glücklichen Abschluß des Buches bilden. Dagegen sind die von Kunze geschriebenen und der Novelle beigefügten „Erinnerungen an F. F. Calo", die von liebevollem Verständnis für den Dichter zeugen, für die Kenntnis der eigenartigen Persönlichkeit C.s sehr interessant.

Richard Dohse.

Dramen.

Uraufführung in Hamburg.

Alexander, Paul, **Das Recht auf Liebe.** Schauspiel in vier Akten. Uraufführung im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg am 21. Januar 1908.

Paul Alexander (Kleimann), der Theaterkritiker eines angesehenen Hamburger Blattes, verfolgt in seinem schlecht betitelten Schauspiel „Das Recht auf Liebe" mit großem, unbeirrbaren Ernste und sicherem Bühnengeschick den Lebenslauf eines freiheitlich gesonnenen, starken Weibes, das sich mit vollem Wissen und Willen außerhalb der Gesellschaft und ihres engen Sittenkodexes stellt. Elisabeth Meinhardt, die elternlose, ist in dem Hause ihres biederen Onkels und ihrer engherzigen, geschwätzigen Tante erzogen. Schon als Kind hat sie unter den Fesseln der guten Sitte geseufzt. Als dann ihr Geliebter, ein hochbegabter Maler, in dem Augenblick, wo die Tante ihr dessen „Antrag" vorausgesagt hat, wo ihr selber das Herz in seliger Hoffnung höher schlägt, mit dem Geständnis seiner Liebe zugleich das Bekenntnis ablegt, daß er längst verheiratet und durch Gesetz und Recht noch an sein unglückseliges, krankes Weib gebunden sei, da findet sie den Mut zur Tat ihres Lebens. Ungeachtet der Warnungen ihres Onkels, der ihr die Leiden, die ihrer harren, voraussagt, folgt sie dem Manne ihrer Liebe aus freier Wahl. Nicht der ehrliche Schmerz des treuen Alten, nicht sein Hinweis auf die Möglichkeit der Wandlungen, denen wir alle, insbesondere die leichtlebigen Künstler, unterworfen sind, vermag sie zurückzuhalten. Die Welt gilt ihr nichts. Sollte ihre oder des Geliebten Leidenschaft sich ändern, so will sie am gleichen Tag, an dem es ihr zur unabweisbaren Gewißheit wird, mit demselben freien Willen, mit dem der Bund begonnen wurde, ihn wieder enden. Mit hoffender, gutgläubiger Seele ziehen die beiden, begleitet von einem Freunde des Malers, hinaus ins Leben. Glückliche Jahre folgen. Ein Töchterlein wird dem Paare geboren. Der Künstler kommt zu seinem Werke. Aber auch an Leiden läßt es die engherzige Welt nicht fehlen. Was sie an dem Menschen zu tadeln hat, läßt sie den Künstler entgelten. Dieser strebt mit fieberhaftem Eifer dem Erfolge zu. Er will es zwingen. Und für ihn, den Ehrgeizigen, wird, während sein Weib sich gleich bleibt, die Welt nach und nach eine Macht. Schließlich spitzen sich die Dinge so zu, daß eine große Entscheidung naht. Dem Künstler wird die Leitung der großen staatlichen Galerie angetragen. Die noch ausstehende Legalisierung des Verhältnisses zur Mutter seines Kindes ist das einzige Hindernis. Leicht wäre es, da Berkens erste Frau gestorben ist, hinwegzuräumen. Doch Elisabeth, die sieht, daß der Geliebte sich an dieselbe Welt wegwirft, die er einst verachtete, weigert sich standhaft. Wäre sie seiner Liebe, seiner inneren Festigkeit sicher, würde sie sich willig der Form fügen. So nicht. So muß die Entscheidungsfrage gestellt werden: Was steht die höher, das Urteil der Welt oder meine Liebe. Als der Künstler sich zum ersten bekennt, geht Elisabeth erhobenen Hauptes mit ihrem Kinde, ihrer Lebensauffassung getreu, zum zweiten Male ihren Weg. Der Freund des Gatten begleitet sie. Damit ist das Drama zu Ende. Ihr Leidensweg nicht. Noch nach 15 Jahren steigt die (mit den Worten der Welt gesprochen) alte Schuld wieder auf und greift in das Leben des Kindes hinein. Noch gilt es eine letzte Entscheidung. Mit ihrer Tochter lebt die Herzkranke in einem weltfernen Badeort. Der Freund, der eine tiefe, nie ausgesprochene Liebe zu ihr im Herzen trägt, ist, zum Onkel avanciert, immer um sie. Das junge Ding hat sich in den Sohn eines hohen Beamten verliebt. Der Vater ist der Verbin-

Digitized by Google

Verlags-Bericht für 1907
Vorankündigung für 1908

Schuster & Loeffler
Berlin und Leipzig

Digitized by Google

Die auf den folgenden Seiten aufgeführten Werke geben einen Ausweis über unsere Verlagstätigkeit im Jahre 1907; das Verzeichnis ist als Ergänzung unseres Ende 1906 ausgegebenen Verlagskataloges anzusehen, der den Titel führt:

Die besten Bücher des Verlages
Schuster & Loeffler.

Unsere Verlagswerke sind durch jede aufmerksame Buchhandlung zu beziehen; wo der Bezug auf Schwierigkeiten stoßen sollte, liefern wir gegen vorgehende Einsendung des Betrages gern portofrei.

Schuster & Loeffler, Berlin W.
Bülowstraße 107

Digitized by Google

Im Jahre 1907 erschienen:

Beethovens Sämtliche Briefe, Band I, II, III

Kritische Ausgabe in fünf Bänden mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kalischer

Bis Ende 1907 erschienen die ersten drei Bände, des Meisters Briefe bis zum Jahre 1818 umfassend. Die beiden letzten Bände dieser Monumentalausgabe bringt das Jahr 1908. Der besondere Wert liegt neben den fachkundigen Erläuterungen des allseitig hochgeschätzten Beethovenforschers in der Feststellung der richtigen Lesart, der Chronologie und der ersten Veröffentlichung noch ungedruckter Briefe, deren die ersten drei Bände allein schon gegen hundert aufweisen. Geheftet je M. 4.20
Umschlag und Einband von Carl Zander. Gebunden je M. 5.50

Otto Julius Bierbaum, Pankrazius Graunzer

Roman. 6. Auflage

Peter Rosegger: „Es ist ganz köstlich, es ist fast auch wie ein leibliches Wohl, wenn unser Gehirn nicht immer wieder auf längst glattgeschliffen Geleisen befahren wird. Und dieser erfrische, überaus drollige Humor! Den alten Jean Paul dürften die Deutschen bald endgiltig pensionieren. Da haben sie einen neuen!" Geheftet M. 3.—
Umschlag von Felix Valloton. Gebunden M. 4.—

Gerhard von Breuning, Aus dem Schwarzspanierhause

Erinnerungen an L. van Beethoven aus seiner Jugendzeit. Neudruck mit Ergänzungen und Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kalischer

Neben Schindler, Wegeler, Ries ist Gerhard von Breuning der Kronzeuge für Beethoven, besonders für den Meister in seiner höchsten Reife und seinen letzten Tagen. Das Schwarzspanierhaus ist bekanntlich Beethovens Sterbehaus in Wien. Es war geboten, von diesem unvergleichlichen Dokument pietätvoller Darstellung einen Neudruck zu veranstalten, der darum besonders wertvoll ist, als eine Fülle wichtiger Nachträge des Verfassers zum erstenmal bekanntgegeben werden. Der erste Druck war auch für schweres Geld kaum noch erhältlich. Geheftet M. 3.—
Umschlag und Einband von Carl Zander. Gebunden M. 4.—

Digitized by Google

Frederik van Eeden, Wie Stürme segnen

Roman. Deutsche Übertragung von Else Otten

Auf den unvergleichlichen Roman „Der kleine Johannes" des holländischen Dichters ließen wir dieses Werk folgen, für das keine Geringeren als Gabriele Reuter folgende Worte der Anerkennung fand: „Zwischen den vielen Frauenbüchern, die heute in der Literatur emporwuchern, steht das Buch des holländischen Dichters wie zwischen grünem Unkraut und giftzerfressenden Giftpflanzen die Wunderblume hoher Kunst. Eine reife köstliche Meisterschaft entzückt den Kenner auf jeder Seite durch neue Zartheiten und Wahrheiten." Geheftet M. 5.—
Umschlag und Einband von Hans Lindloff. Gebunden M. 6.—

Frederik van Eeden, Die freudige Welt

Betrachtungen über den Menschen und die Gesamtheit Aller. Deutsche Übertragung von Else Otten

Dr. Gustav Zieler pries Eedens jüngstes Werk im Frankfurter Generalanzeiger mit besonderer Hervorhebung seiner überragenden geistigen Bedeutung und betonte, daß „sich hier drei sonst auseinanderstrebende Kräfte: wissenschaftlicher Forschungstrieb und dichterisches Gestaltungsvermögen zu einer Einheit verschmelzen, vor deren Schönheit jede Kritik verstummen muß". Geheftet M. 3.—
Umschlag und Einband nach holländischen Motiven. Gebunden M. 4.—

Leo Gilbert, Seine Excellenz der Automat

Ein phantastisch-satirischer Roman mit einem Geleitwort von Rudolf Goldscheid

Friedrich Stein sagte im „Berliner Börsen-Courier" über diesen geistreichen Roman: „Nachdem ich das Buch gelesen, habe ich das Gefühl, daß es bestimmt sei, über Jahr und Tag hinaus eine Sensation des Buchhandels zu werden. Dazu wäre das Buch zu schade: eine utopistische Dichtung, auf dem Gebiete der technisch-physikalischen Wissenschaft etwa das, was Bellamys: „Im Jahre 2000" auf staatswissenschaftlichem Gebiete. Nur, daß Gilberts Automat an geistigem Vollgehalt dreigedoch über Bellamys Spielerei steht!" Geheftet M. 4.—
Umschlag und Einband von Carl Zander. Gebunden M. 5.—

Digitized by Google

Dora Hohlfeld, Im Freudensaal

Aus dem Leben einer Komtesse. Roman

Die Gestaltungskraft dieser eminenten Dichterin, deren Roman „Die arme Josefa" als „ein Wunder" von Richard Schaukal begrüßt worden ist, hat in diesem Buch noch einen Schritt nach aufwärts getan. Sie steht heute, wie von vielen Kennern öffentlich anerkannt, den Besten in der Literatur ebenbürtig zur Seite. Das „Deutsche Blatt" hebt hervor, daß „ihr plastischer Stil hier noch vollendeter, noch gereifter" sich offenbare und die jüngste Gabe „eines der wenigen Frauenbücher sei, die einen nachhaltigen Eindruck auf uns machen, in denen wir miterleben und mitfühlen".

Geheftet M. 2.—
Umschlag und Einband von Bruno Hohlfeld. Gebunden M. 3.—

Henry Lavedan, Aber die Jugend ...

Roman in autorisierter Übersetzung. 1. bis 4. Auflage

Dieser Sodôme-Roman eines der besten Pariser Erzähler hat sich schnell viele Freunde erworben. Das Berliner Tageblatt sagt: „Ein unwiderstehliches Daseinsglück weht durch das ganze junge Buch. Das muß man in eigener Lektüre genießen und sich des dauernden Nachklangs im eigenen Gemüt versichern. Die feingeschliffene Sprache, die brillante Eleganz der Diktion sind ein Kunstwerk für sich. Eine Fülle von Gestalten lebt in strahlender Lebendigkeit vor uns. Und über allem diese blühende Phantastik in der Schilderung der Jugend!"

Geheftet M. 4.—
Umschlag und Einband von Carl Zander Gebunden M. 5.—

Detlev von Liliencron, Kriegsnovellen

Sämtliche Werke Band I. 17. bis 19. Auflage

Detlev von Liliencron, Aus Marsch und Geest

Sämtliche Werke Band II. 5. Auflage

Detlev von Liliencron, Könige und Bauern

Sämtliche Werke Band III. 4. Auflage

Detlev von Liliencron, Roggen und Weizen

Sämtliche Werke Band IV. 4. Auflage

Digitized by Google

Detlev von Liliencron, Kampf und Spiele

Sämtliche Werke Band VII. 7. Auflage

Detlev von Liliencron, Kämpfe und Ziele

Sämtliche Werke Band VIII. 6. Auflage

Jeder Band gebeftet M. 2.—
In Leinenband M. 3.—
In Halbfranzband M. 4.—

Die zum 60. Geburtstage des Dichters veranftaltete Gesamtausgabe seines köftlichen Schaffens hat Liliencrons Werken einen geficherten Plat in der Bibliothek des gebildeten Deutfchen verfchafft. Die Tatfache, daß alljährlich mehrere Bände neu aufgelegt werden müffen, ift der befte Beweis für die ftch ftets fteigernde Beliebtheit des Dichterbarons.

Detlev von Liliencron, Kriegsnovellen

Schulausgabe. Herausgegeben auf Veranlaffung des Altonaer Prüfungsausfchuffes für Jugendfchriften. 34. bis 36. Auflage

Kein Buch eines zeitgenöffifchen Poeten ift fo ftark als Schulbuch verbreitet, wie Liliencrons unüberbliche Kriegsnovellen. Nicht nur in ftiner Heimat Schleswig-Holftin hat er die Führung der Jugendlektüre, in der ganzen Welt indeft ihm das werbende männliche Gefchlecht zu.
Einband von R. Köfter. Leicht gebunden M. 1.—

Detlev von Liliencron, Ausgewählte Gedichte

Gefchenkausgabe im Einband von Fidus. 20. Tauferd

In Leinen M. 5.—
In Ganzleder M. 8.—

Volksausgabe im Einband von G. Tifcher und E. Zander. 10. bis 19. Taufend und 21. bis 30. Taufend

Leicht gebunden M. 2.—

Diefe Auswahl vereinigt 144 der fchönften Gedichte des Meifters. Wer den „Feldmarfchall der Lyrik" (wie ihn Guftav Falke taufte) kennen lernen will, greift zunächft zu diefer Auswahl: hier findet er die Perlen aus den vier Gedichtbänden der großen Gefamtausgabe. „Das ift Ebelgut, wie es nur die Schatzkammern der Könige bergen", fo fagte die Kölnifche Zeitung.

Digitized by Google

John Henry Mackay, Die Anarchisten

Kulturgemälde aus dem Ende des XIX. Jahrhunderts. 8. Tausend. Definitive Ausgabe.

Das mächtige Stück Leben, das aus diesem Buche lodert, zieht immer weitere Kreise und gewinnt dem Dichter neue begeisterte Freunde. Die zwingende Gewalt dieses Gemäldes und Mackays sichere Darstellungskunst erheben die „Anarchisten" weit über andere Werke, die eine Psychologie der Massen in erzählender Form geben wollen. Gebeftet M. 3.—
Gebunden M. 4.—

Malwida v. Meysenbug, Memoiren einer Idealistin

Große Ausgabe in drei Bänden mit acht Porträts u. einem Vorwort von Gabriel Monod. 10. Auflage. Gebeftet M. 10.—
Gebunden M. 14.—

Volksausgabe in einem Bande (ungekürzt). 11. bis 15. Tausend
Gebeftet M. 6.—
Gebunden M. 7.50

Das älteste Buch der europäischen Frauenbewegung ist noch immer das begehrteste. Die neue Volksausgabe, deren außerordentlich mäßiger Preis allgemeines Gefallen erregte, hat dem berühmten Werk jetzt auch die Kreise erobert, die für die große Ausgabe den Preis von 10 bzw. 14 Mark nicht zu erschwingen vermochten.

Malwida von Meysenbug, Der Lebensabend einer Idealistin

Nachtrag der Memoiren einer Idealistin. Mit dem Porträt der Verfasserin in Lichtdruck nach einem Gemälde von Franz von Lenbach. 7. Auflage

Noch tiefer als die Memoiren wirkt dieses document humain, mit der die große Vorkämpferin für die Stellung der modernen Frau von der Welt und dem Leben Abschied nahm. Bekannt ist die innige Freundschaft Malwidas mit Wagner und Nietzsche, ihr Verkehr mit Ibsen, Hans von Bülow und anderen Großen im Reiche der Kunst. Sie alle treten im „Lebensabend" als lebende Porträts vor unser geistiges Auge. Gebeftet M. 6.—
Gebunden M. 7.50

Digitized by Google

Malwida von Meysenbug, Phädra

Roman. 2. Auflage

Über diesen fast vergessenen Roman sagt die Vossische Zeitung: „In der ‚Phädra' enthüllt sich ein erschütterndes Seelengemälde auf einem Hintergrund, wie es bewegter nicht gedacht werden kann, denn der Roman spielt in Paris während des Krieges 1870—71. Er ist ein Liebesdrama, dessen Konflikt durch die eigenartige soziale Stellung eines unehelichen Kindes gebildet wird. Malwida von Meysenbug hat diesem der Wirklichkeit entnommenen psychologischen Stoff ein neues Element hinzugefügt, das der eigentliche Grundgedanke des ‚Phädra' ist: die Liebe der Weltdame zu dem Sohn ihres Mannes, den sie nicht hat kennen wollen. Malwida von Meysenbug hat diesen heiklen Gegenstand mit einer Kühnheit und Urgiesigkeit behandelt, die der Erzählung einen originellen, pikanten Reiz verleihen."

Geheftet M. 6.—
Gebunden M. 7.50

Malwida von Meysenbug, Der heilige Michael

Erzählungen

Verschollen lag dieses Buch mit vier ernsten und schönen Erzählungen. Um das Schaffen der edlen Idealistin ohne Einbuße in unserem Schatz zu wissen, haben wir die Bestände an uns gebracht. Außer den oben genannten Büchern sind es noch folgende Bände: Stimmungsbilder, Individualitäten, Himmlische und irdische Liebe, Eine Reise nach Ostende — unversiegliche Quellen vielseitigster Anregungen.

Geheftet M. 3.—
Gebunden M. 4.—

Walther Mittasch, Die Krone des Lebens

Roman

Der Verfasser wird nicht lange mehr ein Unbekannter bleiben. Ein Erzähler vom Schlage Josef Lauffs und Georgs von Ompteda verbindet er die Gabe einer fesselnden Erzählungskunst mit einer seltenen Freude an Personalstudien, in der ein nuancenreicher Humor funkelt. Treffsichere Charakteristik und intime Eigenart des Stils sind Mittasch' Merkmale, deren packende Wirkung sich kein ernsthafter Leser widersetzen kann. Wir dürfen auf die Entwicklung dieses jungen starken Talentes gespannt sein, das mit seinem Erstlingswerk mächtig zur Höhe aufstrebt und ernsthafte Beachtung und Aufmunterung verdient.

Geheftet M. 4.—
Umschlag und Einband von Carl Zander
Gebunden M. 5.—

Digitized by Google

Alfred Mombert, Aeon der Weltgesuchte

Sinfonisches Drama

Das letzte Werk Momberts war sein Erst: Der Sonne-Geist. Der tiefe Sänger des Weltalls, der Seher, dem die weiten dunklen Geheimnisse, die äthersernen Gesänge des Unermeßlichen vertraut sind, hebt mit seinem sinfonischen Drama auf der Höhe seiner Kunst An funkelnde Eistriftalle gewandt seine seltene Poesie in ihrer herzens- und gemütklaren Sachlichkeit. Der Dichter wandelt Pfade, die schwindelnd hoch über dem natürlichen Menschentum liegen.

Buchschmuck, Umschlag und Einband von E. R. Weiß.

Geheftet M. 3.—
Gebunden M. 4.50
Luxusausgabe in Ganzpergament M. 15.—

Adolf Paul, Oedipus im Norden

Erzählungen

Das Berl. Tageblatt sagte von diesem Skizzenbuch eines eigenwilligen und aparten Talentes, das sich nach mehreren Bühnenerfolgen wieder einmal mit einem Prosaband präsentiert, daß es „ein Hymnus sei auf die große Einsamkeit der Nordlandsnatur. Nur ein Dichter konnte ihn anstimmen. Ein Dichter, für den das Stumme zu flüstern anhebt, für den der Nebel Beantwortete und der Mond Sinderdrücken kaut." Geheftet M. 2.—
Gebunden M. 3.—

Gabriele Ringertz, Opferfeuer

Roman. Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von H. Bock-Neumann

Ellen Key gab diesem Roman ein Vorwort. Sie nennt ihn ein „feines und schönes Buch" und lobt die „wunderbar reich gestaltete Seelenmalerei" aufs höchste. Und Selma Lagerlöf begrüßte es als ein „feinsinniges, entzückendes Buch". Die nordische Dichterin, die durch die akademischen Palmen erst jüngst ausgezeichnet wurde, hat sich mit ihrem ergreifenden Werk, daß das Ausnahmeschicksal einer edlen kranken Frau mit ungewöhnlicher Menschenkenntnis darstellt, den vornehmsten skandinavischen Autoren an die Seite gestellt. Die treffliche Übersetzung ist besonders zu rühmen. Geheftet M. 3.—
Umschlag und Einband von Hans Lindloff. Gebunden M. 4.—

Digitized by Google

Wanda von Sacher-Masoch, Meine Lebensbeichte

Memoiren. 6. Tausend

Es ist bekannt, daß dieses ergreifende Erinnerungswerk nicht ohne heftige Gegenäußerungen geblieben ist. Über dem Für und Wider aber erkannte man nicht oder noch nicht seine wirkliche Bedeutung, über der Frage nach der Wahrheit des dargestellten Lebens vergaß man die stilistischen Reize und das ehrliche Selbsterkenntnis, dessen menschlichen Wert in diesem Falle nicht die künftige Kritik, wohl aber der mitempfindende Leser erfaßt hat.

Gebefter M. 5.—
Umschlag und Einband von Carl Zander. Gebunden M. 6.—

Hjalmar Söderberg, Doktor Glas

Roman. Autorisierte Übersetzung

Mit diesem neuen Buch ist Söderberg über seine früheren Prosawerke um Kopfeslänge hinausgewachsen. Oskar Levertin nennt seine neue Schöpfung „meisterhaft", die in „ihrer sublimen Schärfe eine atemlose Spannung hervorruft". Die Situation ist scharf und derbe, handelt es sich doch um die Aufzeichnungen eines Mörders, der aus Gewissenszwang, Raskolnikow ähnlich, eine ihm unsympathische Persönlichkeit ins Jenseits befördert. Der ausgezeichnet ins Deutsche übertragene Roman hat Anrecht auf einen großen Erfolg!

Gebefter M. 3.—
Umschlag und Einband von Hans Lindleff. Gebunden M. 4.—

Paul Verlaine, Gedichte

Eine Anthologie der besten Übertragungen, herausgegeben von Stefan Zweig. Mit einem Porträt von Paul Verlaine. 2. veränderte Auflage

Diese kostbare Sammlung, übrigens die billigste deutsche Auswahl von Gedichten des großen französischen Lyrikers, ist längst als ein Meisterwerk anerkannt, haben doch nur Meister der deutschen poetischen Kunst diese Nachdichtungen geschaffen. Wir nennen nur die Namen Dehmel, Evers, Flaischlen, Greiner, Henckell, Hesse, Hedwig Lachmann, Schaukal, Zweig.

Gebefter M. 1.—
Gebunden M. 2.—
Umschlag und Einband von Carl Zander. In Lederband M. 3.—

Digitized by Google

Julia Virginia, Frauenlyrik unserer Zeit

Eine Anthologie mit 8 Porträts. 2. Auflage

Die Kölnische Volkszeitung sagte über diese vortreffliche Sammlung: „Das ist ein Wogen und Glühen, ein Rasen entfesselter Elemente, ein Farbenspiel und eine Skala von Tönen, die Bedeutsames zu erzählen haben von der aufgewühlten Frauenseele unserer Tage. In diesem Bande steht so viel Reiches, Tiefes und Schönes, so viel Formvollendetes und mehrfach poetisch Geschautes, daß wir staunen müssen über eine Epoche, die es verstanden hat, diese Funken aus dem Stein zu schlagen, dieses wahre, künstlerische Empfinden bei den Frauen zu wecken, diese Kraft des Ausdrucks aufzulösen."

Geheftet M. 3.—
Gebunden M. 4.—

Richard Wagner, Bayreuther Briefe

1871 bis 1883. Herausgegeben von C. Fr. Glasenapp. 1. und 2. Auflage

„Es ist unter sämtlichen vorhandenen Sammlungen von Briefen des Meisters nicht leicht, eine wichtigere, geschichtlich bedeutungsvollere denkbar als diese, in der wir sein persönliches Dasein, Ringen, Kämpfen und Leiden in so unmittelbarer Verbindung mit seinem reformatorischen Lebenswerke verknüpft antreffen, aus der wir andererseits die ernste, überlegene, dann wieder fraulich humorvolle, feurige und aufmunternde, immer aber von herzlicher Dankbarkeit erfüllte Art seines Verkehrs mit seinen treuen Helfern und Mitarbeitern aus unmittelbarem Miterleben kennen lernen." So sagt der Herausgeber in der Einleitung.

Als Motto aber und Schlußwort zu diesem Buche löst sich folgender Satz Wagners auf: „Überblicke ich im Ganzen das Verhalten der Mitwelt zu mir seit den letzten zehn Jahren" (1872—1882), „so gewahre ich, daß die Wagschale meines Dankgefühls laß einzig und voll auf die Seite meiner kamerad. mit gewonnenen Freunde fällt, und hiermit der Name Bayreuth mir das Liebste nennt, was mir neben meiner Familie zuteil geworden ist."

Geheftet M. 5.—
In Leinenband M. 6.—
In Halbfranzband M. 7.—

Umschlag und Einband von Hans Lindloff.

Digitized by Google

Wagner-Kalender auf das Jahr 1908

Herausgegeben von der „Musik." Mit etwa 50 Illustrationen, Faksimiles, Karikaturen, Notenbeilagen und einem reichen Kalendarium, zum praktischen Gebrauch bestimmt.

Auf den Beethoven-Kalender für 1907 ist dieser Wagner-Kalender gefolgt, der im literarischen wie im illustrativen Teil vieles Gediegene, zum Teil manchen Unbekannten bietet. Lebhaft begrüßt wurde die Neuerung, bei jedem Tag des Jahres ein Ereignis aus dem Leben des Meisters notiert zu sehen. Die Kalender fehlen auf keinem Schreibtisch eines Musikfreundes, ihr Bürgerrecht haben sie damit erwiesen.

Gebeftet M. 1.—
Kartoniert M. 1.60
Luxusausgabe M. 3.—
Umschlag und Einband von Hans Lindloff.

Wegeler und Ries, Biographische Notizen über Beethoven

Neudruck mit Erläuterungen von Dr. Alfr. Chr. Kalischer. Mit verschiedenen Faksimile-Beilagen. 2. Auflage

Mit diesem klassischen Beethovenbuch eröffneten wir die Reihe von Neudrucken der Quellenwerke zur Kenntnis des Lebens und Charakters des Großmeisters. Jahrzehntelang war es selbst für teures Geld nicht aufzutreiben. Daß der Ausspruch Robert Schumanns: „Man kann nicht leben davon" auch heute noch Geltung hat, beweist, daß von unserm Neudruck wenige Monate nach Erscheinen schon eine zweite Auflage nötig wurde.

Gebeftet M. 3.—
Umschlag und Einband im Stile der Erstausgabe. Gebunden M. 4.—

Betty Winter, Die am Weibe kranken

Roman. 1. und 2. Auflage

„Genial" — so rief M. G. Conrad; „auf diesem Talent beruht die Hoffnung deutscher Poesie", so bekräftigte Moriz Necker; „ein neues, sehr starkes Talent", so schrieb Gabriele Reuter; „das Buch ist eine fröhliche Verheißung", so stand im Literarischen Echo. Die Folge wird zeigen, daß die junge Wiener Dichterin die schönen Prophezeiungen erfüllen wird.

Gebeftet M 3.50
Umschl., Einband u. Buchschmuck v. Anna Chr. Hansing. Gebunden M. 4.50

Digitized by Google

Johanna Wolff-Hamburg, Du schönes Leben

Dichtungen

Die bekannte Hamburger Dichterin veröffentlicht einen Band edler Verse, die als eine hervorragende Gabe auf dem lyrischen Feld begrüßt zu werden verdienen. Zu bewundern ist der Schwung und die Fülle der Diktion wie der Gedanken und die packende Gestaltkraft der Darstellung. Der Adel und die Schönheit dieser Verse hat kein Geringerer als Detlev von Liliencron lebhaft anerkannt. Gebeftet M. 3.—

Die Musik, Halbmonatsschrift mit Bildern und Noten

Herausgegeben von Kapellmeister Bernhard Schuster

Es ist heute unnötig zu sagen, daß „Die Musik" das führende Organ auf dem Musikgebiet ist. Das war sie bereits mit ihrem allerersten Heft. Heute sind sie im VII. Jahrgang. Zu betonen wäre aber, daß mit ihrem inneren Wachstum auch das äußere Schritt hält. Die Unabhängigkeit ihres Programms und die Unabhängigkeit von jeder Partei, jeder Strömung hat sie freilich als Wegweiser hochgehalten und dadurch alle jene aufrichtig getäuscht, die diese Bedarfsfreiheit für unmöglich erklärt hatten. Bekannt ist ihr stets gleich reicher und stets gleich wechselnder Schmuck. Zu den Sonderheften (über die ein besonderer Prospekt unterrichtet) kamen hinzu im VI. Jahrgang: ein Faschingsheft, „Rußland", im VII. Jahrgang: drei Hefte „Moderne Tonsetzer", von denen noch etwa sechs nachfolgen werden, die je zwei zeitgenössische Tonsetzer behandeln werden. Abonnementspreis für das Quartal M 4.—
Abonnementspreis für den Jahrgang M 15.—
Das einzelne Heft M. 1.—

Digitized by Google

Im Jahre 1908 werden erscheinen:

Richard Wagner-Literatur:

Richard Wagner an Minna Wagner

Die Briefe des Meisters an seine erste Gattin, herausgegeben von Hans von Wolzogen

Das Haus Wahnfried schenkt jetzt der Welt einen Teil seiner Schätze. Auf die „Bayreuther Briefe“ (siehe Seite 9) folgt nun der Band von Briefen des Meisters, auf den wohl bisher am begehrlichsten gewartet worden ist. Herrschen doch heute noch so verwirrte Ansichten über Wagners erste Ehe, daß die Herausgabe dieser Dokumente der Bedeutung einer Generalkorrektur gleichkommt. Nur etwa ein halbes Dutzend von schriftlichen Äußerungen des Meisters an Minna Planer waren bekannt: hier berichten nicht weniger als 265 Briefe von dem Zusammenleben mit jener Frau, die die bittersten Jahre an der Seite des Genius standhaft durchgemacht hat: die Wanderjahre mit den Stationen Magdeburg, Königsberg, Riga, die Flucht über die Ostsee, die Pariser Nöte, die Dresdener Revolution, das Schweizer Exil, die Zürcher Katastrophe und die Irrfahrten des Ruhelosen, bis die vom Dasein so Umhergeworfene kurz nach der großen Wendung im Leben Wagners von ihm scheiden mußte. Der Wert dieser Publikation ist fundamental. Wer den Genius kennen lernen will, wie er sich intim gibt, wie er sich so ganz rückhaltlos ausspricht, wie man eben zu seiner Frau spricht, der wird hier eine so unvergleichliche Quelle zur Erkenntnis des Menschen Wagner finden, wie sie des Meisters Briefe an Mathilde Wesendonk doch nur zum Teil zu geben vermochten.

Hans von Wolzogen, Neue Wagneriana

Ein Band Bayreuther Beiträge

Unter den Hütern der Bayreuther Tradition ist Wolzogen der Echteste einer. Der künstlerischen und menschlichen Persönlichkeit Wagners so nahe gekommen zu sein, darf sich unter den Lebenden wohl kaum einer so ernsthaft rühmen dürfen. Wolzogens Lebensaufgabe heißt Wagner. Wie tiefgreifend er in das Werk des Bayreuther Meisters eingedrungen ist, das wird dieser neue Band seiner reifsten Studien wiederum erkennen lassen.

Digitized by Google

Julius Hey, Richard Wagner als Vortragsmeister

Des Meisters eigene Meinung von seinem „herrlichen", seinem „himmlischen" Hey, der „in jeder Beziehung sein Ideal" war, wie Wagner mehr als einmal ausruft, läßt erwarten, daß diese Aufzeichnungen des berühmten Gesangsmeisters einen um so schätzbareren Beitrag zur Erkenntnis des großen Künstlers darstellen werden, als diese von Hey betrachtete Seite der Tätigkeit des Meisters bisher nur bruchstückweise und unvollkommen von anderen gezeigt worden ist.

Erich Kloß, Wagner-Anekdoten

„Aus den besten Quellen geschöpft" — so sagt der Titel. Der gewiegte Wagnerkenner hat sich zur Aufgabe gestellt, die heitere Seite im Wesen des Meisters aufzuzeigen und zu erläutern. Nur echte Anekdoten, verbürgte humoristische Ausspräche, Wendungen und Züge des an Humor so überreichen Künstlers nach authentischem Material gesammelt und chronologisch geordnet: eine heitere Biographie in Taschenformat, die vielen Freude machen muß! Geheftet M. 1.50 Gebunden M. 2.—

Beethoven-Literatur:

Beethovens Sämtliche Briefe, Band IV und V

Mit diesen beiden Bänden wird die große kritische Ausgabe von Dr. Alfr. Chr. Kalischer zum Abschluß gebracht werden.

Wilhelm von Lenz, Beethoven. Eine Biographie

Neudruck mit Erläuterungen, herausgegeben von Dr. Alfr. Chr. Kalischer

Anton Schindler, Beethovens Leben

Neudruck mit Erläuterungen, herausgegeben von Dr. Alfr. Chr. Kalischer

Über die Notwendigkeit eines Neudruckes auch dieser beiden berühmten Quellenwerke brauchen wir uns nicht zu äußern. Sie gehören zum eisernen Bestand der Beethovenliteratur und sind unschätzbar. Welchen Wert die Kalischerschen Neudrucke (siehe Seite 1 und 10) haben, hat die Kritik übereinstimmend anerkannt.

Digitized by Google

Alfr. Chr. Kalischer, Beethoven u. seine Zeitgenossen

Beiträge zur Geschichte des Künstlers und Menschen

Band I: Beethoven und Berlin
Band II: Beethoven, Wien und Weimar
Band III: Beethoven und die Frauen. I. Teil
Band IV: Beethoven und die Frauen. II. Teil

Kalischer, der sein ganzes Leben der Beethovenforschung gewidmet hat, gibt nun endlich als Frucht dieser Riesenaufgabe seine Beethovenstudien heraus, die in 4 weddigzuliniierten Bänden die Resultate der modernen Forschungen über den Großmeister ausweisen werden. Neben den Briefen Beethovens und den Quellenschriften bieten diese Bücher das vollwertigste Material.

Neue Romane und Prosawerke:

Detlev von Liliencron, Leben und Lüge

Roman

Auf der Höhe seiner Meisterschaft angelangt, schenkt jetzt der rastlos tätige Dichter seiner großen Gemeinde das Abbild seines Selbst. Wenigstens läßt der Titel erraten, daß hier aus Wahrheit und Dichtung eine Autobiographie entstand. Für sie wählte Liliencron die Romanform, in der er sich seit fast zwanzig Jahren zum erstenmal wieder vernehmen läßt.

Frederik van Eeden, Johannes der Wanderer

Die wundervolle Figur des Kleinen Johannes in dem gleichnamigen Roman des vornehmsten holländischen Dichters — J. C. Bildmann nannte ihn „ein Erlebnis" — ist seines Schöpfers Liebling. Beide gehen gemeinsam durch ein inneres Leben voll Märchenwunder und romantischem Zauber. Der Dichter begleitet den Kleinen Johannes auf seiner Wanderschaft, er ist ihm Freund, Schützer und Berater, und die gereiften Worte, die er ihm mitgibt, sammelt er hier zu „Blättern der Liebe" (wie der Untertitel lautet). Auch dieses prachtvolle Buch verdankt seine Nachdichtung Else Otten.

Digitized by Google

Dora Hohlfeld, Geringe Leute

Roman

Das vierte der Bücher Dora Hohlfelds wird wiederum ein umfangreicher Roman sein. Die hervorragende Stellung, deren sich die ausgezeichnete Dichterin erfreut — man hat sie wiederholt mit Selma Lagerlöf, mit Ricarda Huch verglichen — hat ihr heute schon eine ansehnliche Gemeinde verschafft, die nach den schönen literarischen Erfolgen der letzten Werke auf diesen Roman mit Spannung wartet.

Paolo Mantegazza, Die Frauen meiner Zeit

Die „Physiologie der Liebe" des geistreichen Italieners erregte einen Sturm, der heute noch unvergessen ist. Auch in seinem neuen Buche steht Gott Amor mit Pfeil und Köcher auf dem Wachtposten. Eine Galerie von Frauentypen jeder Gattung, aus der Gesindestube bis zum Thronsaal, führt uns Mantegazza vor; er weist ihnen und uns an ihnen nach, wie die Liebe alle bändigt, befreit und — knechtet. Seine Darstellung ist ebenso lesend wie genußvoll, ebenso amüsant wie belehrend. Dem Buch wird ein ansehnlicher Erfolg beschieden sein. Die Übersetzung von Arthur Tulla ist höchst lobenswert.

Ottomar Enking, Wie Truges seine Mutter suchte

Roman

Die „Familie P. C. Behm" ist Enkings verbreitetstes Buch. Die Aufnahme war allerorten eine überzeugt-entbusiastische. Der angesehene Erzähler hat sich mit ihm eine gesicherte Stellung unter den deutschen Romandichtern erfochten, die siegreich zu behaupten sein neues Werk berufen sein wird.

Betty Winter, Wir Frauen und die anderen

Roman

Wie die Kritik über Betty Winter denkt, das zeigen die wenigen Zitate auf Seite 10. Sie sind nicht die einzigen Stimmen, die ihre Freude über die Bekanntschaft mit dem jungen Wiener Talent ausgedrückt haben. Mit ihrem neuen Roman wird Betty Winter ihre Positionen in allen jenen Kreisen befestigen, die an einer Eigenart Geschmack finden, die den breiten Weg auf der Heerstraße mutig scheut.

Digitized by Google

Biographisches und Essays:

Die Dichtung, Band 46 bis 50

Eine Bibliothek ausgewählter Monographien mit Bildern, herausgegeben von Paul Remer

Weit über 100000 Bände dieser Sammlung sind bis heute verbreitet — ein schöner Beweis für die breite Popularität der „Dichtung", in der nur Dichter über Dichter sprechen. Bisher erschienen 45 Bände, über die ein besonderer Katalog unterrichtet. Jetzt wird die Bibliothek um fünf weitere Bände vermehrt, so daß mit dem 50. Bande diese Musterſammlung, die dem heutigen Bedürfnis nach billigen Büchern wie keine andere entſpricht, zum vorläufigen Abſchluß gelangen wird.

Anton Lindner, Liliencrons Leben und Schaffen

Eine Biographie

Liliencron iſt mehrfach literariſch porträtiert worden: Bierbaums längſt vergriffener Hymnus, Orrenbeimers eindringliche Studie und Paul Remers ſchwungvolle monographiſche Darſtellung (Bd. 4 der „Dichtung") ſtehen neben zahlreichen Eſſays, z. B. von Gerin, Servaes, Moeller-Bruck, Merrin. Aber das ſtille und doch bewegte Dichterleben in ſeinem ganzen äußeren und inneren Umfang vorzuführen, will erſt Anton Lindner bewältigen. Als Nachbar Liliencrons fühlt er ſich imſtande, Züge zu beleuchten, deren Feindrücken nur aus der Nähe erkennbar ſind. In dieſer Biographie reichen ſich Enthuſiasmus und kritiſches Reſume die Hand. Von Lindners jahrelanger Sammelarbeit wird auch die recht bemeſſene Zahl von illuſtrativen Beigaben Zeugnis ablegen, die dieſe Lebensbeſchreibung ſchmücken ſollen.

Carl Hagemann, Bühne und Kunſt

Seine früheren Schriften zur modernen Bühnenkunſt verfaßte Hagemann vor ſeiner Berufung zum Intendanten des Mannheimer Hoftheaters. Inzwiſchen iſt aus dem Theoretiker der Praktiker geworden. Daß Hagemann heute zu den mutigſten und energiſchſten Bühnenleitern gehört, wird von niemandem in Frage geſtellt; in ſeinem neuen Werk zeigt er in Wort und Bild das von ihm Geleiſtete: einen überraſchenden Einblick in neue Reform- und Kulturarbeit für alle diejenigen, die im Theater mehr als bloße Unterhaltung ſuchen.

Digitized by Google

Wir gaben im letzten Jahre folgende

Spezial-Verzeichnisse

heraus, die wir gern jedermann auf Wunsch unberechnet zustellen:

Die besten Bücher des Verlages (1906)
Moderne Musikliteratur (1906)
Detlev v. Liliencron Sämtl. Werke
Die Dichtung, eine Monographien-Sammlung
Frederik van Eedens Werke in deutscher Sprache
Moderne Frauenliteratur
Beethoven und Wagner
Brevier-Bibliothek
Freunde und Gefährten
Die Musik. Halbmonatsschrift

Schuster & Loeffler, Berlin W.
Bülowstraße 107

Digitized by Google

Sämtliche Werke von Detlev von Liliencron

in vierzehn Bänden

Band	I.	Kriegsnovellen
Band	II.	Aus Marsch und Geest
Band	III.	Könige und Bauern
Band	IV.	Roggen und Weizen
Band	V.	Der Mäcen
Band	VI.	Breide Hummelsbüttel
Band	VII.	Kampf und Spiele
Band	VIII.	Kämpfe und Ziele
Band	IX.	Nebel und Sonne
Band	X.	Bunte Beute
Band	XI.	Poggfred (Erster Teil)
Band	XII.	Poggfred (Zweiter Teil)
Band	XIII.	Mit dem linken Ellbogen
Band	XIV.	Dramen

Jeder Band geheftet 2 M., in Leinen 3 M., in Halbfranz 4 M.

Jeder Band ist einzeln käuflich

Schuster & Loeffler, Berlin W.

Bülowstraße 107

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg

dung nicht abgeneigt, stellt aber die Bedingung, daß die Mutter von der Tochter getrennt und diese von einem Verwandten adoptiert werden solle. Im Schmerz schiebt die arme Mutter dem Kinde die Entscheidung zu. Als sie gewahrt, daß der Tochter nichts von ihrer Stärke zukommt, daß sie ein abhängiges, unfreies, zu eigenen Entschlüssen unfähiges Ding ist, rafft sie sich zur letzten Tat auf. Um dem Glück des Kindes nicht im Wege zu stehen, um ihr die Rückkehr in eben die Gesellschaft, gegen die ihr ganzes Leben gerichtet war, zu ermöglichen, nimmt sie Gift. Nur der Freund weiß darum. Die Tochter und ihre zukünftigen Eltern leben des Glaubens, daß die Freude die Herzkranke tötete.

Man hat dem letzten Akt (der gewiß vom dramatischen Standpunkte ansechtbar ist, da er nur auf dem Boden der epischen Weiterführung des Stoffes gewachsen ist) vorgeworfen, daß er ein Davonlaufen, eine starr-lebensunwirkliche Unbelehrbarkeit der Heldin zeige. Sehr zu Unrecht. Kann es eine stärkere Anerkennung der Welt und ihrer Rechte geben als diesen Tod? Nicht für sich, die ihrer Taten keine ungeschehen wünscht, aber für das schwächere Kind und für alle, die ihr gleichen, wird mit ihm dem lebenslang Bekämpften das Seine zugestanden. Ist es nicht Heldentum, sich selber dem nicht willig, sondern erzwungenermaßen (erzwungen durch die Schwäche eines andern) anerkannten Glücke eines geliebten Menschen zum Opfer zu bringen? Ueberhaupt kann man die Folgerichtigkeit und den Ernst dieses hochinteressanten Stückes nur bewundern. Wenn Kleimann, auf den Pfaden Ibsens wandelnd, des Meisters tiefe Wirkungen nicht erreicht, so liegt das daran, daß dem ernsten Wollen das Können nicht entsprach. Denn darüber kann es keinen Zweifel geben, daß er nur ein Schriftsteller, kein Dichter ist, der Menschen und Werte so zu formen vermag, daß ihnen unvergängliches Leben innewohnt, wobei anzumerken ist, daß auch bei den gesellschaftskritischen Dramen Ibsens, wie Julius Bab neulich mit Recht betonte, der Dichter der Früh- und Spätwerke dem Schriftsteller oft, viel öfter als wir durchweg anzunehmen geneigt sind, erlegen ist.

Hans Franck.

Englische Erzählungen.

De La Pasture, Mrs. Henry, The Lonely Lady of Grosvenor Square. Leipzig, 1907. Tauchnitz. (311 S. 8.) *M* 1, 60.

Jerome, Jerome K., The Passing of the Third Floor Back and Other Stories. Ebd., 1907. (246 S. 8.) *M* 1, 60.

Moore, Frank Frankfort, The Marriage Lease. Ebd., 1907. (319 S. 8.) *M* 1, 60.

Williamson, C. N. and A. M., The Lightning Conductor. Ebd., 1907. (303 S. 8.) *M* 1, 60.

Osbourne, Lloyd, The Motormaniacs. Ebd., 1907. (255 S. 8.) *M* 1, 60.

Vachell, Horace Annesley, The Hill. Ebd., 1907. (303 S. 8.) *M* 1, 60.

„Die einsame Dame von Grosvenor Square" ist eine 25jährige halb französische und halb englische Person, die in diesem Londoner aristokratischen Viertel auf die Einladung einer alten Tante erscheint, die aber durch sehr schwere Krankheit verhindert wird, die Nichte zu sehen. Deshalb bleibt die letztere längere Zeit sich selbst überlassen und verkehrt nur mit der Dienerschaft. Da sie ihr bisheriges Leben auch äußerst einsam bei einem alten Onkel auf einem Landgut in Wales zugebracht hat, weiß sie von den Ansprüchen der vornehmen Gesellschaft in der britischen Hauptstadt gar nichts; es ist also selbstverständlich, daß sie gegen die kleinlichen hergebrachten Förmlichkeiten dieser höheren Kreise oft verstößt und deswegen scharf getadelt und falsch beurteilt wird. Die Beschreibung dieser Verstöße dient auch zur Beleuchtung der Sitten und Gepflogenheiten der betreffenden Stände. Nur ein mit ihr entfernt verwandter Herzog erkennt ihre vorzüglichen Eigenschaften und nimmt sie in Schutz. Indessen ist die Tante gestorben und setzt den Zwillingsbruder des Fräuleins zum einzigen Erben ihres großen Vermögens ein; er ist Offizier der englischen Armee in Südafrika und die Schwester übernimmt den Haushalt, bis er zurückkehrt. Bald nachher kommt die Trauerkunde, daß er auf dem Schlachtfeld gefallen sei und Frau und Kind hinterlassen habe. In seinem Testament vermacht er der Schwester die Hälfte seines Eigentums und diese Bestimmung wird von der Witwe gebilligt. Die Handlung schließt mit der Heirat der einsamen Dame mit dem sie immer höher schätzenden und innig liebenden Herzog. Die Entwicklung des Charakters der Titelheldin zeugt von psychologischer Kenntnis und die ganze Ausführung der Handlung von künstlerischem Geschick.

Jerome K. Jerome's Sammlung von sechs kurzen Erzählungen, die sich durch eigenartige Gedankenflüge und lebendigen Humor auszeichnen, werden unsere Leser gewiß mit Freude begrüßen, und wir wollen diese Freude durch Inhaltsangabe und einzelne Schilderungen nicht vermindern. Das Buch führt einen den meisten deutschen Lesern ganz unverständlichen Titel, dessen Sinn jedoch durch die Lektüre der ersten Erzählung klar wird, die den günstigen Einfluß eines Fremden in einem niedrigen Londoner »Boarding House« auf seine Hausgenossen in recht heiterer Weise darstellt. Recht lustig und sarkastisch ist auch die fünfte Erzählung: »The Cost of Kindness«.

Seit Thomas Mores 1516 erschienenem Staatsroman »Utopia« haben mehrere Schriftsteller versucht ihre Ideale des Staates und der Gesellschaft in dichterischer Form zur Darstellung zu bringen. Im allgemeinen jedoch wird eine solchen unerreichbaren Zielen nachstrebende Politik „utopisch" genannt und für verfehlt gehalten. Dieser Ansicht scheint auch der Verfasser des Romans »The Marriage Lease« zu sein. Die Handlung spielt in „Azalea", angeblich einem kleinen Ort in einer englischen Grafschaft, wo ein Staat nach wissenschaftlichen Prinzipien eingerichtet und verwaltet und den neuen Erkenntnissen und Bedürfnissen entsprechend weiter ausgebildet und verbessert wird. Eine wichtige und vielversprechende Reform bezieht sich auf die Ehe, die nicht mehr auf Lebenszeit, aber auf fünf und später auf drei Jahre abgeschlossen wird und im strengsten Sinne zivil sein soll; auch die Kinder werden vom Staat erzogen und die Kirchen und Geistlichen als die größten Feinde des Fortschritts beseitigt. Eine Folge der neuen Ehepakten ist die Verminderung der Heiratshäufigkeit und des Geburtenverhältnisses, was nicht als Zeichen der Prosperität angesehen wird. Die Fortsetzung dieser Reformbestrebungen können wir hier nicht weiter verfolgen. Es genügt zu sagen, daß sie sich sämtlich als heillose Verirrungen erweisen und schließlich zu einer gewalttätigen Gegenrevolution führen, die die alten Institutionen wiederherstellt. Das Mißlingen des ganzen Unternehmens schreibt der Vers. dem neuen Ehegesetz zu. Ob M. als Sozialreformer ernst zu nehmen sei, ist fraglich, aber als Romandichter ist er erfindungsreich und gewandt, selbst wenn er sich in seinem Stoff vergreift.

»The Lightning Conductor« oder Blitzableiter wird das Automobil genannt, das in der Erzählung eine bedeutende Rolle spielt. Da dieses neue Räderfuhrwerk von Benzin

Digitized by Google

und nicht von Elektrizität getrieben wird, erscheint die Benennung ganz unpassend zu sein. Vielleicht wird damit gemeint, daß der immer mehr in Gebrauch kommende Motor blitzschnell fährt oder »goes like lightning«, wie man im Englischen zu sagen pflegt. Das tobende, Staubwirbel erregende Fahrzeug ist da und wird da bleiben; als Bewegungs- und Beförderungsmittel übertrifft es alle anderen und ist höchstwahrscheinlich bestimmt sie zu ersetzen. Auch in Romanen tritt es immer häufiger auf und übt einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Handlung, besonders auf die fortschreitende Entfaltung der Liebesgeschichten aus. In der vorliegenden, aus meistens von der Hauptpersönlichkeit, Molly Randolph, an ihren Vater gerichteten Briefen bestehenden Erzählung schreibt die junge Dame, eine Amerikanerin, daß sie ein Automobil gekauft und einen tüchtigen Chauffeur angestellt habe und eine Reise durch die verschiedenen Länder Europas machen wolle. Der Chauffeur aber ist ein adeliger Herr, der aus Liebe zu der Amerikanerin diesen Dienst leistet und auch in Briefen seine Gefühle zum Ausdruck bringt und schließlich sein Ziel erreicht. Die Situationen sind mannigfaltig und gut erfunden und selbst die untergeordneten Nebencharaktere recht lebendig und der Wahrheit getreu gezeichnet.

In »Baby Bullet« hat Lloyd Osbourne eine starke Vorliebe für Automobilabenteuer gezeigt und diese Empfindung tritt in »Motormaniacs«, einer Reihe von vier Erzählungen, noch deutlicher und kräftiger hervor. Nach diesen Geschichten zu urteilen, wird die allgemeine Einführung des Automobils in die Profandichtung einen überwiegenden Gebrauch des Slangs mit sich bringen und dadurch auf die englische Sprache verderblich einwirken, obwohl die Darstellung dadurch für die englischen Automobilisten selber viel anschaulicher und unterhaltender wird.

»The Hill« bezieht sich auf das ungefähr zwölf englische Meilen von London entfernte Dorf »Harrow on the Hill«, das hauptsächlich wegen der dortigen vor mehr als drei Jahrhunderten gestifteten höheren Schule bekannt ist, hat also vornehmlich ein Lokalinteresse und wird von denjenigen, die dort oder in ähnlichen Lehranstalten erzogen worden sind, mit warmer Teilnahme gelesen werden. Der Roman schildert die Schulfreundschaft zweier Zöglinge, von denen der eine auf die geistige und moralische Ausbildung des andern recht vorteilhaft einwirkt und ihn gegen den schlechten Einfluß eines dritten Schülers in Schutz nimmt. Der edelsinnige, aber der nötigen Willenskraft ermangelnde Schützling findet später den Tod auf einem Schlachtfeld im Burenkrieg, eine beliebte Knotenlösung in den jetzigen englischen Erzählungen. Die Darstellung der obengedachten Kameradschaft liefert ein anschauliches und treues Bild von dem Wesen und der Wirkung des betreffenden Instituts. Dem Ausländer aber wird das in den Schilderungen und Gesprächen herrschende akademische Kauderwelsch schwer verständlich. Hie und da werden die Redensarten in Anmerkungen erklärt.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1908. Hgb. von Heinrich Klenz. 30. Jahrgang. Mit vier Bildnissen. Leipzig (1908). Göschen. (VII S., 2065 Sp. 8.) Geb. ℳ 8.

Mit diesem Jahrgang vollendet der Kalender sein drittes Jahrzehnt. Nicht ohne Genugtuung mag der Hrsgbr. auf den stattlichen, wieder bedeutend vermehrten Band blicken, wenn er ihn den Anfängen vergleicht, aus denen er hervorgegangen ist. Auch für künftig sind noch Erweiterungen geplant und ein wenig Umfang mehr kann das Lexikon ja auch noch vertragen, ohne eine unhandliche Form zu bekommen. Vor allem scheint uns das Streben nach Genauigkeit in den Angaben als wesentlicher Vorzug. In dieser Beziehung ist der Kalender nicht nur auf der alten Höhe geblieben, sondern hat noch an Wert zugenommen, so daß uns für sein Schicksal in Zukunft nicht bange zu sein braucht. Einer Empfehlung bedarf das unentbehrliche Jahrbuch schon lange nicht mehr. Auch diesem Bande sind drei treffliche Bildnisse von Angehörigen der im Kalender vertretenen Berufszweige beigegeben, diesmal von vier Berlinern: Clara Cohn-Viebig, Adolf Harnack, Paul Hinneberg, Ernst Vollert.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 4. Prag, Bellmann.

Inh.: O. Weber, Feldmarschall Radetzky. Ein Gedenkblatt anläßlich der 50. Wiederkehr von Radetzkys Todestag. — V. Fleischer, Der Löffler kauft einen Hund. Humoristische Erzählung. — O. Richter, Pflanzendüfte in ihrem Einfluß auf Kriminlge. — Wilh. Knechtel, Meine persönlichen Eindrücke u. Erlebnisse in Mexiko während der Jahre 1864—1867. (Schl.) — O. Baum, Ulrich-Dasein. Ein Romanentwurf. — J. Gangl, Der letzte Baum. Roman. (Forts.) — F. Matras, Janoz Weirich.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 16/17. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (16/17.) Rud. Straz, Die schwarze Weste. Roman. (Forts.) — (16.) E. Klischer, Führende Männer der Industrie: August Thyssen. — P. Grabein, Winterfport im Oberharz. — C. Mennicke, Soll ich Musiker werden? — M. Bittrich, Die Kranken u. der Zug vom Lande. — (17.) E. v. Hesse-Wartegg, Bagdadbahn und Persischer Golf. — Mathilde Portig, Die Bedeutung des R für Sprache und Gesang. — H. Wenken, Im Hauptquartier der kathol. Kirche: die Ordensgeneräle. — C. Busse, Russische Dichtung.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. E. Lozius. 1908. Heft 9/10. Berlin, Schweitzke & Sohn.

Inh.: (9.) O. Arendt, Marinerat und Flottengesetz in der Budgetkommission des Reichstages. — v. Böhlendorff-Kölpin, Deutsch-englische Rückblicke. — E. Reuband, Das Enteignungskompromiß, seine Lösung. — Kreuzkam, Wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich. — K. v. Strauß, Die belgisch-holländische Annäherung und Norwegens Neutralität. — (10.) Um das preußische Wahlrecht. — W. Scheuermann, Das Weingesetz u. die Parteien. — G. Ritter, Ideologie u. Polenpolitik. — v. Böhlendorff-Kölpin, Ueber die Interessen des Deutschen Reiches in Marokko. — O. Neumann-Hofer, Das Theater.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg., Heft 8. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: Leo Berg, Fremdwörter und Sprache. 2. — H. Spiero, Ilse Frapan. — J. Frapan-Akunian, Im Spiegel. — E. Kilian, Shakespeare-Literatur. — K. Martens, Exzentrische Geschichten.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg., 4. Heft. Berlin.

Inh.: A. Wiegel, Die Freude am lyrischen Gedicht. — Frida Schanz, Drei Seltenheiten meiner Dichterei. — L. v. Strauß und Torney, Die Frauentypik der Gegenwart. — Luise Koppen, Frida Schanz. — E. Conrad, Einrichtung und Bedeutung der amerikanischen Volksbibliotheken.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 1/3. Berlin.

Inh.: (1.) H. Liepsmann, Marineverlage 1908 und Flottenverein. — L. Fuld, Ein Kohlenausfuhrverbot. — (1/2.) E. Westermarck, Gastlichkeit. — A. Klaar, Das Recht auf die eigene Person. Ein Essai. 1. — (1.) E. Geiger, Glossen zu D. J. Bierbaums „Prinz Kuckuck". — A. Kißner, „Es war einmal". — Paul Scherrbart, Ist. — (1/3.) K. Martens, Die Panacee des Lebens. Novelle. — (2.) R. Martin, Die Reform der Reichsbank. — (2/3.) R. Richardi, Gangbare Wege für die deutsche Ostmarkenpolitik. — (2.) O. Bollmer, Schelling und die Romantik. — (2/3.) A. Langguth, Ludwig Bechstein und sein Denkmal. — 3.) H. Liepsmann, Mein Adreß-Prozeß.

Digitized by Google

J. A. Lux, Giovanni Segantini. Eine Studie. — Walter Pactow, Jung-Weimar.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 2/3. Leipzig, Grunow.

Inh.: (2.) W. v. Massow, Der preuß. Staat und die polnische Frage. — Amerikawanderungen eines Deutschen. — Th. Vogt, Die Neuordnung der Beamtenbesoldungen, ein sozialpolitisches Problem. — Rt. Schmidt-Ewer, Zum Andenken an Oswald Bergorat. — Rud. Kleinpaul, Ex und Sic. — (2.3.) P. Rosenkranz, Der Marquis von Carabas. (Forts.) — (3.) Die Früchte der Hardenyprozesse. — E. Francke, Zehn Jahre deutscher Flottenentwicklung. — C. Jentsch, Die Jesuiten in Deutschland. — H. Spiero, Neue Romane u. Novellen. — Stizzen und Bilder aus dem westfälischen Industriegebiete.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 1. Kiel.

Inh.: Kammerherr, Prinz Emil von Schonach-Carolath. 2. — Callsen, Duburg. 1. (Mit Bildern.) — Dietrich, Die Vogelwelt der deutschen Küsten und die Bestrebungen des Vereins Jordsand zur Schaffung von Vogelfreistätten. 1. — Claußen, Alte symbolische Redensarten im landwirtschaftlichen Betriebe. — Bebensee, Die Provinzialmuseen.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 4. Heft. München, Kösel.

Inh.: R. Sattler, Die Feuerprobe. Eine alte Legende. — M. Spahn, Baden und sein Großherzog Friedrich. — C. Staud, Josefine Weltanschauung. — Joh. Jörgensen, U. v. Hutten von Dämmarl. Roman. (Forts.) — F. X. Kiefl, Die Enzyklika »Pascendi« im Lichte der modern-philosophischen Entwicklung. — Karl v. Landmann, Die heutige Friedensbewegung. — F. Dessauer, Hellendes Licht. — K. Weiß, Edmund Steppes.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 35. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Zur Akademie der Arbeit. — P. Kuhlenbeck, Fichte. — G. Maier, Ethik, Pädagogik, Religion und Kirche. — Arth. Müllberger †, Zur sozialen Bewegung. Eine Erinnerung. — C. L. A. Prepel, Der heilige Garten. — S. Pfantuch, Unpreußische Generäle.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 1/9. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (1.) Französische Stimmen über die Zuteilung von Infanterie- und Radfahrerabteilungen an die Kavalleriedivisionen. (Mit Skizze.) — Die »Stellungstaktik«, eine Folgerung aus der Kriegsgeschichte für die die Truppenführung. — Das Programm des »Komitees für die Ausbildung der russ. Truppen«. — (2.3.) Stimmungsbilder aus der Kais. Kavallerie. — (2.) Die Gefahren von »oben« und ihre Abwehr. — (3.) Winke für das Heranarbeiten im Felddienste und das Eingraben im Gefecht. — Neues von der österr.-ungar. Wehrmacht. — Das italienische Offizierkorps und die Offiziere (4.) der Unternehmungen Frankreichs in Marokko. (Als Fortsetzung zu der Artikelreihe: Die Ereignisse bei Casablanca). 5. (Mit Skizze.) — Die Ergebnisse der Konferenzen zu London und im Haag 1907 für das Rote Kreuz. — News vom russ. Heere. — (5.) Brigademanöver. — (5/6.) Japanische Kriegserfahrungen über Maschinengewehre. (Mit 4 Skizzen.) — (5.) Rangliste des k. sächs. Armee für 1908. — Ist das Kommando zum Stabsoffizierkursus das Militär-Reitinstituts auch für die Stabsoffiziere der Felbartillerie wünschenswert? — (6.) Feldküchen. — Neue Fallschirme für gleichmäßiges Schießen. (Mit 3 Abb.) — Projekt einer Armeereform in Rumänien. — (7.) Dem Husarenregiment Fürst Blücher von Wahlstatt (Pommerschen) Nr. 5 zum 16. Januar 1908. — (7/8.) Ausbildungsgrundsätze und Gefecht der deutschen und österr.-ungar. Infanterie. — Die Amur-Eisenbahn. (Mit Skizze.) — Ein bürgerl. Kriegsminister in Italien. — (8.) Zum Fußgefecht der Kavallerie. — Die großen Herbstmanöver 1907 in Japan. — (9.) Ordensverleihungen.

—, Beiheft 1908 Nr. 1. Inh.: v. Pelet-Narbonne, Die Lehren für die Kavallerie aus dem Mandschurischen Feldzuge. (34 S. mit 4 Skizzen.) — v. Hülsen, Wanderungen über französ. Schlachtfelder des Kriegs 1870/1. (18 S. mit 5 Skizzen.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. M. Cossmann. 5. Jahrg. 2. Hefl. München.

Inh.: Diesfeld, Der Unverbesserliche. Komödie. — Goethe, Brief. — Hofmiller, Von Dandies. — Strauß und Torney, Königin von Navarra. — Schnitzer, Legenden-Studien. — Messerschmitt, Saturnringe. — Suppet, Wie macht man sein Glück? — Raff, Haudegen.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg., 5. Hefl. Bielefeld.

Inh.: R. Voß, Der Schönheitstanz. Roman. (Forts.) — Max Osborn, Joshua Reynolds. (Mit 12 Abb.) — Goldscheider, Ueber den Kopfschmerz. — O. v. Leitgeb, Rebande. Novelle. — Otto v. Gottberg, Nordamerikaner und Orientalen. — G. Hirschfeld, Gewißheit. Schauspiel. — Albert Gregee, Orientalische Teppiche. (Mit 14 Abb.) — Hofburg-Premieren. Besprochen v. M. Kalbeck. (Mit 8 Abb.) — R. Hulbschiner, Das adlige Schürzenfest. — F. Arnheim, Strunser. (Mit 8 Abb.) — L. Pietsch, Vom Schreibtisch u. aus dem Atelier. Berlin vor fünfzig Jahren (1856).

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Roesler. 33. Jahrg., Nr. 12. Wien, K. k. Handelsmuseum.

Inh.: Wirtschaftliche Verhältnisse in Transkaukasien. — Der fremde Kaufmann in Japan. — Marktschutz in Japan. — Bodenverbesserung im Westen der europäischen Türkei.

Die Schaubühne. Hgb. v. S. Jacobsohn. 3. Jahrg., Nr. 49/52. Berlin, Oesterheld & Co.

Inh.: (49.) H. Heiseler, Peter und Alexej. — S. Jacobsohn, Maeterwincks Oedipus. — (49/50.) J. Bab, Der Dialog. — (49.) A. Polgar, Zwei modische Komödien. — (50.) P. Scheerbart, Visionen. — S. Jacobsohn, Wandtagein und Baccarat. — Leo Greiner, Barock. — (51.) M. Burchard, Das Publikum. — S. Jacobsohn, Vollmoeller und Bahr. — J. Bab, Dehmel auf der Bühne. — Fritz Voß, Der fünfte Maskenet. — (52.) C. v. Bobmann, Donatelle. — S. Jacobsohn, Der Akt seiner Ehre. — R. Treitel, Reichsgericht und Agenten. — L. Adelt, Theaterstandal.

Sonntagsbeilage der Kattonal-Zeitung. Red.: May Osborn. 1906. Nr. 2/3. Berlin.

Inh.: (2.) H. Daffis, Vom alten Weimarer Theater. — Hans Bethge, Neue Briefe-Ausgaben. — A. Levinsohn, Die Einverleibung und Loslösung Neuschlands von Preußen. — (3.) A. Gold, Hofmannsthals prosaische Schriften. — Grenzfragen der Literatur und Medizin.

Sonntagsbeilage Nr. 3 d. Voss. Zeitung 1908, Nr. 31. Berlin.

Inh.: F. Meusel, Ferdinand von Schill. Aus Marwitz' Memoiren. — P. Holzhausen, Friedrich Christian Laukhard. Ein vertommuliertes Genie und ein großer Sittenmaler. — A. Silbermann, Upland als Erzieher.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. G. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 4. Stutig., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: R. Levi, Bunder. — P. Schulze-Smidt, Fliegendes Wasser. Roman. (Forts.) — Maleu-Bync, Natur in Leben und Kunst. — W. Wolters, Stummelpeter. — Erwin Gros, Christentum und Kultur. — Frieden mit den Polen? — Der Kaiser als Gast u. Gast. — Sexuelle Pädagogik. — K. v. Strant, Negerungszeiche. — O. Rommel, Zum »Schuldkonto der Frau«. — A. Stord, Universale Kultur. — F. Porpenberg, Metalittaten. — Karl Storck, Sehen lernen. Radierungen von Hugo Ulbrich. Wider die Operette. Ein neues Wort Mozarts (7. Violinkonzert).

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 16/17. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (16/17.) J. Wassermann, Kaspar Hauser. Roman. (Forts.) — K. v. Dahlen, Sondoner Straßenbilder. — G. v. Hesse-Wartegg, Limgad, das Pompeji von Afrika. — Max Nordau, Gegenwart u. Zukunft des plattdeutschen Dramas. — (17.) W. Woehlte, Das Reich des Rindes (der Westen Nordamerikas). — E. Traumann, David Friedrich Strauß nach seinen Briefen. — Ferd. Stieber, Der Volksgeschäfte. Skizze. — G. Levering, Das Kloster Wessobrunn u. seine Kunst.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 2/3. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (2.) J. Gaulke, Die Bilanz der Standalprozesse. — H. Hoesfelder, Jugendgerichte und Bewährungssystem. — Bestehen wir in Wissenschaft, Künsten, moderner, politischer Tagesstatt? — R. Guttmann, David Friedrich Strauß. — M. Banesa, Goldmarcks »Wintermärchen« und Smaregliad »Jffrianische Hochzeit«. — Josef Langl, Kunsthaus: 22. Ausstellung des Aquarellistenklubs. — H. Schreiber, Zur Wirtschaftslage. — (3.) Robert Granisch, Die christlichsoziale Bauernfreiheitsfahne. — J. Frank, »Quid est veritas«. — R. Guttmann, David Friedrich Strauß (2.: »Das Leben Jesu«). — J. Kraus, An Bernhard Shaw, den Demolierer May Nordaus. — J. v. Judasson, Dr. Eduard Bacher †. — Rud. Lothar, Arthur Schnitzlers Komödie »Zwischenspiel«.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 1/4. Berlin, Scherl.

Inh.: (1.) H. Paulsen, Zum Kapitel der geschlechtlichen Sittlichkeit. 2. — Joh. Trojan, Kosmamen in der Pflanzenwelt. Plauderei. — (1/4.) H. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — (1.) G. Röttig, Der Vogelfang in Italien u. die heimische Vogelwelt. — J. Lorm, Die jungsten Dinnerden. — Hildebrandt, Die Eroberung der Luft. — Baronin G. Matti-Löwenkreuz, Die Partie.

Digitized by Google

Stizz. — A. Pitcairn-Knowles, Ueber den Kanal. — E. Franz, Der Muff. Plaudere. — (2.) A. Goldscheider, Nährwert u. Wohlgeschmack. — A. Robert, Ueber Jours und Empfänge. Plaudere. — Hegar, Zur Bevölkerungsfrage. — K. G. Schmidt, Lionello Balestrieri, der Maler des Beethovenbildes. — E. Ahron, Zwischen Heimat u. Fremde. Etwas über Grenzmarken. — M. Roda Roda, Großvaters Bahnsteam. Stizze. — Carmen Sylva (Elisabeth Königin von Rumänien), Was ich von Erziehung denke. — G. v. Wolzogen, Wilhelm Busch 5. — H. Dominik, Technik der Straße. — E. Roth, Ermüdung durch Berufsarbeit. — Heinr. Neumann, Die Berliner Hofoper. — Leo v. Koert, Schwarzwälder Uhren. — A. H. Strobl, Nach Heliopolis. Skizze. — v. Pustau, Chinesische Mahlzeiten. — (4.) A. Hoffa, Der Einfluß des Sports auf den menschlichen Körper. — S. Jaffray, Die englische Arisokratie im Dienste Merkurs. Plaudere. — H. v. Halle, Das Bikiniahaus. Eine Jubiläumsstiftung der Kaiserin Friedrich. — A. Guthmann, Die Kraft des Willens. Hygienische Betrachtung. — J. Jessen, Schöne Frauen und ihre Maler. — Herm. Anke, Eine Jubelfeier der Deutschen Orientgesellschaft. — O. Woldbrück, Hister. Maskenkonfohme. — W. v. Hahn, Mit oder ohne Maske? Skizze. — M. Wiolicewus, Moderne Bildwirkereien aus den Werkstätten der Königl. Kunstschule zu Breslau.

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 1/4. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (1/2.) Christian Meurer, Die Ringkirche gegen den Modernismus. — Ernst Troeltsch, Katholizismus und Protestantismus. — (3.) Alb. Hauck, Die päpstl. Erlasse vom 3. Juli, 8. Sept. und 18. Nov. 1907. — (3.) Alb. Ehrhard, Die neue Lage der kathol. Theologie. — Wilh. Hermann, Die Bedeutung der Enzyklika vom 8. Sept. 1907. — (3/4.) Wilh. Münch, Akadem. Pädagogik. — (4.) A. Hucken, Die päpstl. Enzyklika wider die Modernisten. — Heinrich Schmeidler, Ueber die Verbreitung der venerischen Krankheiten in den europäischen Heeren. 1.

Das freie **Wort**. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 20. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Der Kampf gegen das Christentum. — Amerikamanie. — O. Corbach, Henry George's Irrtum. — H. Kotzschke, Die preuß. Generalsynode. — G. Lomer, Die Sackgasse des Christentums. — M. Krenenberg, Schopenhauers Philosophie u. seine Weltanschauung. — Mercator, Hochfrequenztur und Anarchie im Wirtschaftsleben.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 1/2.

Inh.: (1.) G. Thoma, Die sechs Schöpfungstage. — H. Bremig, Macbeth. — (1/2.) F. Clement, Richard Dehmels Lyrik. — (1.) K. Saudek, Maulbeer, der Sprachkritiker. — Wilh. Poeck, Ein neues Jolantwerk von P. Herrmann). — (2.) G. Fieler, Ein neuer Dichter (Wilhelm Schussen, „Zinzeng Taulbader", Roman). — Aus Riepschens Krankheitslagen. — H. Bremse, Neudruck und Uebersetzungen.

Allgemeine **Zeitung**. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 1/3. (Nr. 1—3.) München.

Inh.: (1/2.) F. Kriemler, Die wissenschaftl. Bestrebungen auf dem Gebiete des Volksschauwesens und ihre Erfolge. — G. Braun, Ueber Eisrutsche, Bergbüne und ihre Statistik. — Das instrumentale Hülfszug der organographischen Forschung. — Briefe eines bayerischen Dichters. 6. — M. Doeberl, Die geschichtl. Entwicklung des bayer. Staatskirchenrechts bezüglich des Pfarrbesetzungsrechtes. — K. Trefz, Eine neue soziale Aufgabe. — H. Eick, Sprache und Triebleben. — G. Maier, Schillers Ahnen. — F. Bastian, Vorträge und Aufsätze von Wilhelm Herz. — W. Haape, Briefe von Turgenjew an Frau Viardot-Garcia. — W. Marsop, Die beiden Barbiere. — Ed. Plagbeff-Lejeune, Richard Wagner in der Karikatur. — K. Voll, Beiträge zur niederländischen Kunst. — J. G. v. Mayr, Der internationale Verband zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes. — Em. Utiz, Franz Brentano. Zu s. 70. Geburtstage am 16. Januar 1908. — Theobald Ziegler, Zwei Jubiläumsausgaben der Hegelschen Phänomenologie. — H. Reis, Experimentelle Pädagogik. — J. Schiller, Eine Erziehungsfrage. — H. Simonsfeld, Julius Ficker. — Rt. Koetsch, Die Theorie der Ameisenpflanzen, ein Irrtum der Biologie. — Die Einwirkung einer Schneidecke. — O. Bulle, Eine Auerbach-Biographie (von A. Bettelheim). — A. Kutscher, Wilhelm Busch. — Fr. Ranke, Das Hausbuch des Franz Xaver Reiter aus Lauchheim. — L. Schädel, Die Absicht des Dramas. — Müller, Zur Frage der Unabhängigkeit der bayerischen Richter.

Die **Zukunft**. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 15/16. Berlin.

Inh.: (15.) Bagatellen. — H. Spiero, Ein neuer Moses. — H. Migerka, Ihre Schüglinge. — W. Wey, Neusprachlicher Unterricht. — G. Morris, Zivilprozeßschmerz. — J. Harnisch, Schmidt-Reuen. — E. Osterfeld, Aus Baudelaires Tagebüchern. — K. v. d. Rosen, Die Sonne der Gerechtigkeit. — (16.) In usum delphini. — K. Jentsch, Die Sixtinische Kapelle. — Wilh. Hasbach, Sozialismus contra Sozialdemokratie. — Friedr. Kurnberger, Zwei Briefe. — Laban, Preußische Anstöße. — E. Frank, Ein lautes Jahr.

Mitteilungen.

Literatur.

Wieder liegen zwei neue Bändchen der bei Marquardt u. Co. in Berlin erscheinenden Reihe von Einzelveröffentlichungen (vgl. Jahrg. 1907), Nr. 26, Sp. 454 fg. d. Bl., vor, beide aus der Sammlung: „Die Kultur", beide zudem Gegenstände behandelnd, die augenblicklich im Vordergrunde der Anteilnahme stehen. Nicht nur anschaulich, sondern auch höchst anregend geschrieben ist das Buch des bekannten Schulschriftstellers und Berkämpferes der deutschen Volksschule Johannes Tews: **Die deutsche Volksschule.** Mit 19 Vollbildern. (= Bd. 17. 18.) Originalband „ 3; vrdrb. „ 5. — Großes Interesse verdienen schon Verfasser und Gegenstand, aber auch die lebendige Form der Darstellung neues Renaissance-Drama, dessen Titel als „die Nacht" oder „Venezianische Nacht" angegeben wird, ferner einen umfangsangen Roman und Studwerke zu zwei weiteren Schauspielen.

Das in den Berliner Kammerspielen zur Erstaufführung gelangte Drama von Emil Strauß **„Hochzeit"** ist nunmehr bei S. Fischer in Berlin in Buchform erschienen.

Die Neuheit des neuen Schauspielhauses in Berlin, die Burleske **„Wolkenkruper"** von Karl Rößler und Ludwig Heller, erschien im Verlage von Felix Bloch Erben daselbst.

Konrad **Telmanns Ausgewählte Werke** erschienen demnächst bei Carl Reißner (Dresden) in 8 Bänden, die das Beste aus der reichen Schaffenskraft des in früh verblichenen Dichters vereinen werden. Die Auswahl enthält sechs der bedeutendsten Romane, während ein Band dem feinsinnigen Novellisten, ein weiterer dem Dramatiker und Lyriker gewidmet ist. Als erster Band wird Telmanns berühmter Roman „Unter den Dächern" zur Ausgabe gelangen, als 2. Band „Unter römischem Himmel". 3. Bd. „Das Spiel ist aus". 4. Bd. „Auf eigener Scholle". 5. Bd. „Tod den Hütten". 8. Bd. „Was ist Wahrheit?" Das Werk wird spätestens Weihnachten 1908 vollständig vorliegen.

Eine Sammlung schöner Stellen aus den Schriften des katholischen Volksschriftstellers Alban Stolz (1808—83) veröffentlichte der einiger Zeit der Gymn.-Professor Heinrich Wagner (Hagenau) unter dem Titel **„Edelsteine aus reicher Schatzkammer"** im Herderschen Verlag zu Freiburg i. B.; sie hat bei Alt und Jung im katholischen Deutschland Anklang gefunden, so daß sich bereits die 2. Auflage notwendig machte (XI, 334 S. 8. geh. „ 2, 40). Sie erinnert in der Anlage an Scheels Schatzkästlein, bewegt sich aber in katholisch-religiöser Richtung.

Franz Wedekind schrieb ein neues dreiaktiges Drama, betitelt **„Die Zensur"**.

Preise.

Der in diesem Jahre fällige **Grillparzer-Preis** (5000 Kronen) in Wien wurde am 15. Januar dem Dramatiker Artur Schnitzler für seine Komödie „Zwischenspiel" (vgl. 6. Jahrg. 1905, Nr. 23, Sp. 413 fg. d. Bl.) zuerkannt, eine Entscheidung, die bei der Zusammensetzung des Preisrichter-Kollegiums zwar nicht allzu sehr zu verwundern ist, die sich aber im schroffsten Gegensatze zum Wert und Erfolge des Stückes, sowie zu dem in allen umfangsamen literarischen Kreisen darüber bestehenden Urteile befindet.

C. S.

Theater.

Das fünfaktige Drama **„Zantrid der Narr"** von Ernst Hardt fand als Novität von Bedeutung und sprachlicher Schönheit bei der Uraufführung im Kölner Schauspielhause am 23. Januar d. J. unter Martersteigs feinsinniger Regie eine begeisterte Aufnahme.

„Die Sonne", Schauspiel in drei Akten von Paul Lindau, hatte bei der Erstaufführung im Stuttgarter Hoftheater am 26. Januar d. J. infolge des Gastspiels von Gerhart Hauptmann vor Alexia ein großen äußeren Erfolg.

Das vieraktige Satyrspiel **„Zweimal zwei ist fünf"** von Gustav Wied, das am gleichen Tage in einer Sondervorstellung der Literarischen Gesellschaft im Königl. Schauspielhause zu Dresden zur Uraufführung kam, erzielte einen unbestrittenen Erfolg. Der köstliche Humor und die lebensvollen Figuren wirkten erfrischend.

Hierzu einer Beilage von Schuster & Löffler in Berlin.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Brunstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 4. **9. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 15. Februar 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Ein Vorkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters. Zu Johann Laurembergs 250. Todestage (28. Februar). Von Erich Mitte. (49.)

Moderne Romane (52): Schleißner, Sport bei Hof. v. Sydow, Die Sünde wider den Eltern ... v. Zobeltitz, Das Goldhaus zur Ehe. Worbs, Dunkelrot weiß-goldrot. Primer, Die Aufgeschorenen einer Grafschaft. Geiger, Inseln im Winde. v. Leitgeb, Sonnenspitzen. Busse, Das Gymnasium zu Frauenau. Mitzkat-Stolp, Der Mittler. Wagner, Patmos. v. Kahlenegg, Eisschutt. Wernthal, Stille Wege.

Moderne Dramen (57): Thiele, Mutterschutz. Dreyer, Häschen. Sendel, Eine Opernaufführung. Manes, Erni Stein. Krüger, Erlösung. Heilig, Der dunkle Punkt. Trei., Bauhofer. Westphal, Die Ostmark.

Bernt, Zwischen zwei Sprachen. **Krankführungen:** Reimann u. Schwarz, Bei uns zu Haus. v. Gottschall, Die Welt des Schwindels.

Lyrik (61): Hille, Brabe Frauke. Viele, Klänge und Farben. Hanshofer, Der Gast der Einsamkeit und andere Gedichte. Weber, Allerhand Gereimtes. Nicholay, Lyrische Dichtungen. Louis Tannenbaum. Neumann, Lebenstränen. Stengel, Ringelreihen. Adler, Vom goldenen Strom. Bettge, Die chinesische Flöte.

Italienische Literatur (65): Piacentini-Mancini, Tardi. Omar Bey Ali, Un medico nell' Harem. Giovanola, Quel che dice il mondo. Quaglia-no, Parole su l'Al di Qua e l'Al di La. Imbriani, Studi letterari etc.

Verschiedenes (67): Seitzmann, Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den J. 1905/7. **Zeitschriften** (67). **Mitteilungen** (71).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Adler, R., Vom goldenen Strom. (64.)
Aichelitzer, C., Lyrische Dichtungen. (63.)
Bernt, J., Zwischen zwei Sprachen. (60.)
Bettge, G., Die chinesische Flöte. (65.)
Busse, R., Das Gymnasium zu Frauenau. (55.)
Dreyer, B., Häschen. (58.)
Falke, G., Brabe Frauke. (61.)
Heilig, G., Der dunkle Punkt. (56.)
—, Bauhofer. (56.)
Geiger, L. M., Norland Gereimtes. (63.)
Geißler, M., Inseln im Winde. (55.)
Giovanola, L., Quel che dice il mondo. (66.)
Gottschall, R. v., Die Welt des Schwindels. (64.)
Hanshofer, M., Der Gast der Einsamkeit und andere Gedichte. (62.)
Imbriani, V., Studi letterari etc. (66.)
Kahlenegg, H. v., Eisschutt. (57.)
Krüger, R., Erlösung. (56.)
Ein Vorkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters. Zu Johann Laurembergs 250. Todestage (28. Februar). Von Erich Mitte. (49.)
Leitgeb, O. v., Sonnenspitzen. (55.)
Louis, R., Tannenzapfen. (64.)
Manes, P., Erni Stein. (58.)
Neumann, H. B., Lebenstränen. (64.)
Nichol-Stolp, M., Der Mittler. (56.)
Omar Bey Ali, Un medico nell' Harem. (66.)
Parlow, O., Dunkelrot-weiß-goldrot. (54.)
Pivaronti-Mancini, G., Tardi. (65.)
Primer, Die Aufgeschorenen einer Grafschaft. (54.)
Quaglia-no, Parole su l'Al di Qua e l'Al di La. (66.)
Reimann u. Schwarz, Bei uns zu Haus. (59.)
Sendel, M., Eine Opernaufführung. (58.)
Seitzmann, M. A., Briefwechsel zwischen Schiller u. Goethe in den Jahren 1905—1907. (67.)
Stengel, K., Ringelreihen. (64.)
Sydow, H. v., Die Sünde wider den Eltern ... (53.)
Thiele, R. A., Mutterschutz. (57.)
Viele, H. A. T., Klänge aus Litauen. (62.)
Wagner, O., Patmos. (58.)
Wernthal, R., Stille Wege. (57.)
Westphal, O., Die Ostmark. (59.)
Zobeltitz, F. v., Das Goldhaus zur Ehe. (53.)

Ein Vorkämpfer Lessings und Ahnherr Reuters.

Zu Johann Laurembergs 250. Todestage (28. Februar).

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts gerieten in Deutschland die Sprache, die Literatur und die Sitten in Abhängigkeit von Frankreich. Dieser Einfluß machte sich besonders seit dem dreißigjährigen Kriege geltend, da in diesem französische Truppen in unmittelbare Berührung mit dem Volke kamen. Nach Moscherosch „Philander" bestand schon damals eines „newsüchtigen Teutschlings Herz aus $^5/_8$ Französisch, $^2/_8$ Spanisch, $^1/_8$ Italiänisch und kaum $^1/_8$ Teutsch". Den reinen Quell echten Deutschtums von dem französischen Einfluß zu befreien, unter dem er verschüttet war, erforderte eine Riesenarbeit, die mehr als ein Jahrhundert dauerte, und die selbst der Herkuleskraft eines Lessing nicht ganz gelungen ist. Die ersten Spatenstiche machte hierzu der mecklenburgische Dichter Johann Lauremberg. Schon deswegen ist es angebracht, in einer Zeit, die in Jubiläen fast bis zum Uebermaß schwelgt, auch seines 250. Todestages zu gedenken.

Anlaß hierzu liegt aber auch wegen seines mannhaften Eintretens für die niederdeutsche Sprache vor, die zu seiner Zeit durch den Protestantismus und die gelehrte Bildung verdrängt worden war und nur in scherzhaften und satirischen Gelegenheitsstücken ein elendes Aschenbrödelleben fristete. Sollte sein geliebtes Plattdeutsch, meinte er wiederholt, die Sprache, in der das beste Buch in „weltlicher Wyßheit", der Reinke Vos geschrieben war, deswegen weniger wie das Hochdüdisch gelten, weil der zu stumpfe Verstand der neumodischen Herrn Poeten de angebahrne Zierlichkeit unserer Modespräch nit verstahn künde? Noch mehr als durch seine Lobrede auf die niederdeutsche Sprache bewies er durch seine eigenen darin verfaßten Dichtungen, daß sie auch als Kunst- und Schriftsprache neben der hochdeutschen einige Berechtigung hat.

Dieser echte Sohn seines mecklenburgischen Heimatlandes hat den größten Teil seines Lebens im Auslande zugebracht. Er stammte aus einer Gelehrtenfamilie. 1591 zu Rostock geboren, empfing er im väterlichen Hause eine gründliche Bildung, widmete sich dem Studium der Mathematik, vereinigte aber damit das der alten Sprachen und Literaturen, die seine Liebe zur Poesie weckten. Nach der Sitte seiner Zeit machte er dann größere Reisen und besuchte auswärtige Akademien, wahrscheinlich die zu Montauban im südlichen Frankreich sowie die zu Leyden, die damals als der erste Sitz der europäischen Gelehrsamkeit galt. 1619 wurde er an seiner vaterländischen Universität Professor für Mathematik und Poesie (eigenartige Verbindung!). Einige Jahre darauf leistete er einem Ruf an die neugegründete dänische Ritteraka demie zu Sorde auf der Insel Seeland Folge, ein Amt, das er länger als drei Jahrzehnte bis zu seinem vor 250 Jahren erfolgten Tode inne hatte. Lauremberg war eine Zierde seiner Hochschule. Denn er brach auf dem Felde seiner Wissenschaft nicht nur Blumen und dünne Garben, sondern betrieb auch gelehrten Feldbau. So verfaßte er eine ganze Reihe von mathematischen und klassisch-philologischen Werken, die seinen Namen weit über die Grenzen Dänemarks hinaustrugen und manchen wißbegierigen Jüngling nach Sorde lockten.

Diese wissenschaftlichen Leistungen wurden indes von dem Ruhmesglanz überstrahlt, den ihm seine vier plattdeutschen Satiren „Van der Minschen ihrigem Wandel und Manieren", „Van almodischer Kledertracht", „Van vermenger der Sprake und Titeln", „Van Poesie und Rimgedichten", ums Haupt legte. Trotzdem hielt Lauremberg selbst nicht viel von ihnen. Er verwandte auch nur wenig Zeit auf sie. In seinen Mußestunden pflanzte er gleichsam den Samen, der dann von selbst keimte, sproßte, emporwuchs und Blätter und Blüten brachte. Als den Grund, der ihn zur Abfassung veranlaßt habe, gab er in dem „Beschluth" der Satiren den Wunsch nach Anerkennung an. Bücher

Digitized by Google

würden geschrieben, um gelesen zu werden. Was aber sei das Schicksal der gelehrten Werke, auf die er sein ganzes Leben hindurch seinen Fleiß und seine Kenntnisse verwandt habe? Sie wanderten als Makulatur in die Krämerbude oder kämen in die Bibliothek des Gelehrten, wo sie unbenützt Parade stehen müßten. In diesen Gedichten war es nun, wo er den Einfluß der Franzosen bekämpfte. Er war indes weit davon entfernt mit dem heiligen Zorn eines Moralpredigers auf den Rücken von denen, welche jene in den Sitten und in der Sprache nachzuahmen suchten, die Peitsche seines sachelgen Spottes niedersausen zu lassen. Er meinte selbst an dem Anfang einer Satire, wenn er bewenen würde, wat andre hebben verbraken, dann würde er belachet werden van allen Lüden, und fügte hinzu:

Dit is beter, dat einer mit lachendem Mund
In Kortwil openbahre sones Hertens Grund.

Er ging vielmehr in humorvoller, satirischer Weise zu Werke. Die Modepuppen, mit denen er uns bekannt macht, machen sich selbst dadurch lächerlich, daß sie sich der „Alamodesprache", d. h. der aus Fremdwörtern und besonders aus solchen französischen Ursprungs bestehenden Ausdrucksweise bedienen, daß sie wie die Pariser Lebemänner unleidliche Parfüms gebrauchen, gepuderte Perücken, große Reiterstiefel mit umgekrämpten abstehenden Stulpen und klirrende Sporen, weite, bis zum Knie reichende Hosen und ein am Halse von einem großen Spitzenkragen überdecktes Wams tragen. Nur an einigen Stellen lodert Lauremberg in vaterländischem Zorn auf:

Dit is gewißlick wahr, de Welt is flicken blind,
Und hefft nicht mehr Verstand als ein verjahrig Kind.
All wat geschicklich is, alle Reelick Dracht,
Alle Höflichkeit mit syn uth Frankrick hergebracht.

Nicht weniger macht sich Lauremberg über die steigende Titelsucht lustig, der gemäß der Schreiber Sekretarius, der Bader Chirurge, der Rattenfänger Kammerjäger, die Jungfer Dame heißen wolle. Auch die Ehe bekommt gelegentlich einen Hieb ab. Einmal vergleicht er sie mit einem Fischerreusen, aus dem alles heraus wolle, was darin sei, und hinein wolle, was draußen sei. Am meisten verspottet er aber Opitz und die andern Vertreter der Kunstdichtung mit ihrer gesuchten, oft kaum verständlichen Umschreibung der gewöhnlichen Ausdrücke, die als poetischer Schwung gelten solle:

Man mót eine Fedder hoch aver de Lufft upschwingen,
Un mit poetischen Stiel döcht de Wulken bringen:
Dat is nu de Maneer. Ick kloye by dem olden,
Un will mon simpele Wyse hernamals beholden.

Auf diese Weise haben jene Kunstdichter ihre Werke mit einem Schleier umgeben, der oft so dicht aufliegt, daß der Leser nur schwer hindurch zu blicken vermag. Lauremberg bedient sich dagegen eines solchen dichterischen oder vielmehr undichterischen Schleiers entweder überhaupt nicht, oder er webt ihn doch so leicht, daß man bequem hindurchzublicken vermag. Dieser Unabhängigkeit von den dichterischen Schulen und Richtungen verdankt er auch die völlige Unbefangenheit, mit der er seinem glücklichen Naturell freien Lauf läßt. Die Wahrheit seiner Schilderungen und die Lebendigkeit seines Ausdrucks nötigen uns die größte Achtung vor seinem Talent ab. In einigen Teilen der Satiren lodert sogar die milde Flamme seines Humors ebenso prächtig auf wie in den besten Werken dieser Art. Zwar tropft sein Stil zuweilen allzusehr von dem Salböl der Weisheit und Erbahenheit, aber diese Salbung war in ihm; auch sie ist in der Satire wie überhaupt in aller didaktischen Poesie schwer zu vermeiden. Ebenso wird der dichterische Wert durch die Einflechtung einiger Epifoden, die er so derb und naturalistisch ausgestaltet, als hätte er zu den Füßen Zolas oder Hauptmanns gesessen, nicht im geringsten beeinträchtigt. Denn sein urwüchsiger Humor macht uns selbst die widrigsten Dinge genießbar. Gerade in der eigentümlichen Art, mit der er das Widrige behandelt, liegt ein großer Teil der originellen, zaubervollen Wirkung seiner Poesie.

Daher ist es um so mehr zu bedauern, daß der Dichter so wenig fruchtbar war. Hieran sind verschiedene Schicksalsschläge schuld, die in seinem späteren Leben über ihn hereinbrachen. Durch einen unglücklichen Krieg mit Schweden wurde nämlich der dänische Staat gezwungen, der Akademie einen Teil der Zuschüsse zu entziehen, so daß sich auch des Dichters materielle Lage sehr verschlechterte. Langes Siechtum kam hinzu, um ihm das Leben ganz zu verbittern. Es bemächtigte sich seiner eine düstere Lebensanschauung, die nicht nur eine dunkle, den weißen Marmor seiner Seele durchziehende Ader war, sondern eine wuchernde Pflanze, welche sich mit ihren Wurzeln in die kleinsten Spalten hestete und allmählich den Marmor überzog und zerbröckelte. So verlor er allmählich die Lust, sich wieder in die heiteren Gefilde der Satire zu begeben und sich an ihrem erfrischenden Brunnen zu erquicken und zu verjüngen. Aber obgleich Lauremberg nur vier Satiren verfaßt hat, so genügten sie doch, um ihn in ganz Norddeutschland berühmt zu machen. Man bewunderte die bunten Schwungfedern seiner Weise, während die Getroffenen die Spitzen in ihren Herzen fühlten. Sogar ein ganzes Jahrhundert wußten sich die Gedichte in der Gunst der Leser zu behaupten. Andere höhere literarische Interessen entfremdeten sie dann dauernd dem Publikum, wenn auch in der Gegenwart die dem Niederdeutschen zugewandte Teilnahme hin und wieder die Aufmerksamkeit auf Lauremberg zurücklenkt. Was verlangt man mehr von einem Dichter? „Wir sind alle Menschen", sagt Heinrich Heine, „wir steigen ins Grab und lassen zurück unser Wort, und wenn dieses seine Mission erfüllt hat, dann kehrt es zurück in die Brust Gottes, den Sammelplatz aller Dichtungen, die Heimat aller Harmonie."

Erich Witte.

Moderne Romane.

Achleitner, Arthur, Sport bei Hof. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (187 S. 8.) *M* 3.

Sydow, Henning v., Die Sünde aber der Eltern . . . Berlin, 1907. Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. (451 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Zobeltitz, Fedor v., Das Gasthaus zur Ehe. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (458 S. 8.) *M* 6; geb. *M* 8.

Barlow, Hans, Dunkelrot-weiß-rosenrot. Graz, 1907. Ochninger. (364 S. 8.) *M* 4.

Primer, Fred W., Die Ausgestoßenen einer Großstadt. Dresden und Leipzig, 1907. Pierson. (237 S. 8.) *M* 2, 50.

Gelsler, Max, Inseln im Winde. Leipzig, 1907. Staackmann. (293 S. 8.) *M* 3.

Leitgeb, Otto von, Sonnensplitter. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (467 S. 8.) *M* 6.

Busse, Karl, Das Gymnasium zu Lengowo. 23. Jahrgang. Stuttgart, 1907. Engelhorn. (144 S. 8.) *M* 0, 50; geb. *M* 0, 75.

Engelhorns Allgemeine Roman-Bibliothek. 21. Band.

Rithach-Stahn, M., Der Mittler. Halle a. S., 1907. J. Fricke (J. Rithach-Stahn). (387 S. 4.) *M* 3, 50.

Wasner, Georg, Fatum. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (277 S. 8.) *M* 3, 50.

Kahlenegg, Viktor v., Eifersucht. Berlin, 1907. Fontane & Co. (348 S. 8.) *M* 4.

Wernthal, Fritz, Stille Wege. Ebd., 1907. (272 S. 8.) *M* 3.

Arthur Achleitner führt den Leser in die schwüle Luft eines kleinen Fürstenhofes. Die hochgebornen Gatten sind

Digitized by Google

einander durch die leidenschaftliche Vorliebe des Erbprinzen Tassilo von Spangenstein für seinen Rennstall entfremdet und zwischen ihnen steht vermittelnd, aber auch fortwährend durch die Gefahr, beiderseits in Ungnade zu fallen, durch entgegengesetzte Befehle der Ehegatten stets willenlos in einen Widerstreit der Pflichten gebracht, das schöne, sittenreine Hoffräulein Hildegarde Baronesse von Kraubat. Doch sie findet in den sie umgebenden Gefahren, unter denen die Neigung des Erbprinzen für sie, zuerst wegen ihrer Fertigkeit im Reitsport, die bedenklichste ist, einen festen Anker in der Person des edelsinnigen Barons Gleißberg, der als ausgedienter Rittmeister und Kenner des Rennsports der Manager des fürstlichen Rennstalles und als solcher eine Hauptperson am kleinen Hofe geworden ist. Die Willensstärke und Ehrlichkeit Hildegardens gewinnt den Sieg über alle Intrigunen der kleinen Welt, in die sie eingezwängt ist, und sowie sie ihr Glück in der Vereinigung mit Gleißberg findet, so weiß sie die Gegensätze am Hofe zu versöhnen und bekundet so ihre Dankbarkeit gegen die Erbprinzessin und spätere Herzogin in glänzender Weise. Die Erzählung der Ereignisse geht flott vorwärts; auch Nebenpersonen, so der Hofmarschall Brandtegg, der für die Heiterkeit sorgt, sind geschickt in die Haupthandlung verwoben.

Henning v. Sydow will an einem Beispiel die Wahrheit des harten biblischen Spruchs erzeigen: „Die Sünde aber der Eltern wird heimgesucht an den Kindern“. Annemarie, das unverdorbene, weltunerfahrene Kind wackerer Bauersleute an der Ostsee, heiratet einen rohen, nur von sinnlicher Gier geleiteten Kaffeehausbesitzer in Berlin; ihre Ehe, die sie nur einem von ihrer Großmutter am Totenbette geäußerten Wunsche gemäß einging, ist ein Martyrium; da scheint ihr die Sonne des Glücks. Innige, wahrhaft ideale Liebe rettet sie an den talentvollen Maler Hans Florian Bernheim; schon glaubt sie, im Besitze des Geliebten zu sein, nachdem ihr körperlich und geistig sieder Mann nach langjährigem Krankenlager das Heitliche geegnet hat, da wird ihr zu ihrem Entsetzen klar, daß nicht ie, sondern ihre reizende, in der Blüte der Tugend prangende Tochter Erika die Erwählte des Herzens ihres vermeintlichen Bräutigams geworden ist. Sie verläßt Berlin, indem sie in heroischer Selbstüberwindung, trotz ihrer älteren Ansprüche, den Entschluß faßt, das Glück der Liebenden nicht zu stören und nicht noch einmal die unheimliche Wahrheit jenes Bibelspruches, die sie selbst erfahren, heraufzubeschwören. Der Grundgedanke, daß nur eine Ehe auf der Grundlage nicht tierisch sinnlicher, sondern reiner Liebe, nicht die konventionelle Ehe, das Glück der Familie und insonderheit auch physisch und geistig das Glück der Nachkommenschaft bedinge, ist der rote Faden, der sich durch die ergreifende, zu Herzen gehende Erzählung zieht. Hans Florians Vater ist im glorreichen Kriege von 1870 gefallen, seine Mutter hat ihn erst nach dessen Tode zur Welt gebracht; sie war ihm nicht angetraut, wurde nie eine Frau und wurde doch die „beste Mutter“. Die Zeichnung des Berliner Milieus und der Charaktere, die sich in dieser verdorbenen Luft bewegen, ist meisterhaft. Ein recht passendes Moment ist das physiologische, das der Verf. allenthalben geschickt verwertet, so, daß die mütterliche Liebe zu den zukünftigen Kindern von der Art der Liebe zum Manne abhängt und daß der Akt der Zeugung unter dem entscheidenden Einfluß der Art dieser Liebe ist und dadurch seine Nachwirkung auf das Wohl und Wehe der Kinder in geistiger und körperlicher Beziehung ausübt. Liebiose Ehe bringt trotz der Sanktion durch Standesamt und Kirche unaufhaltsames Verderben.

Fedor v. Zobeltitz ist sicherlich einer der fruchtbarsten Romanschriftsteller; immer wieder liegt Neues von ihm in Schaufenstern und auf Geschenktischen. Um so erstaunlicher ist seine schier unerschöpfliche Erfindungsgabe, die ihn befähigt, immer wieder auch wirklich anziehende Ideen, diesmal in „Das Gasthaus zur Ehe“ einen tragikomischen Vorwurf, zu erfassen und psychologisch und in Hinsicht der künstlerischen Technik der Erzählung auszumeißeln. Der Roman, kultur- und sittengeschichtlich gleich interessant, behandelt kein Phantasma, sondern stellt eine Type für Vorgänge des modernen Lebens auf, die sich ganz wohl auf dem behandelten Gebiete nicht nur in dem uns vorgeführten „Gasthaus zur Ehe“, sondern auch sonst häufig genug ereignen mögen. In der Feinsinnigkeit, die man auch sonst bei dem Verf. gewohnt ist, weiß er über kritische und pikante Momente, die im Stoffe naturgemäß liegen, hinwegzukommen.

Von Hans Parlow wird in der Folie der Hauptstadt Ostpreußens, Königsberg, das dortige Studentenleben, vornehmlich das der Couleurstudenten, gekennzeichnet. Der Verf. ist ein genauer Kenner der intimeren Verhältnisse unter den dortigen Verbindungen, die in dem kleinstädtischen Getriebe eine ganz eigenartige Entwicklung nahmen, grundverschieden von dem Charakter des Verbindungswesens an anderen Hochschulen. Der junge Student Wanderleben, ein stürmischer Brausekopf, voll von Idealen, ein patenter Schläger, ein Bursch, wie er sein soll, lehnt sich gegen den althergebrachten Formelkram im Kreise der „Germania“ auf und erregt in ihr einen kleinen Bürgerkrieg. Er will eine neue Verbindung mit den Farben seiner Liebsten (dunkelrot der Mund; weiß die Stirn; rosenrot die Wangen) gründen, in der die geistigen Bestrebungen in den Vordergrund treten sollen, aber die Verschwörung wird entdeckt und er wird „dimittiert“. Er muß Königsberg wegen des unliebsamen Aufsehens der Sache verlassen, macht anderwärts sein Doktorat und wird ein im Philistertum erstickter Zopfgelehrter. Zugleich gibt er Olga, seine Jugendgeliebte, auf, die zwanzig Jahre später im Milieu beschränkter Häuslichkeit als freudlose Gattin eines Schulmeisters erscheint. Der völlige Sturz aus einem Leben voll froher, leuchtender Hoffnungen in die Simpelei der Alltagswelt ist zu wenig durch jene „Dimittierung“ begründet; Wartensleben und Olga, deren Charaktere so vornehm auf der Bildfläche erscheinen, verdämmern ohne ausreichende Veranlassung zu Menschen der Gewöhnlichkeit. Den Schluß abgerechnet ist aber der Roman durch wahrheitsgetreue, porträtähnliche Figuren aus der Studentenwelt ausgezeichnet. Die lokalen Beziehungen insbesondere, und nicht zum wenigsten ein bescheidener Gebrauch von örtlichen Idiotismen und Studentenausdrücken verleihen dem ganzen bunten Treiben erst recht Leben und Farbe.

Zwischen Mexiko und Chicago, der Weltstadt der Union, bewegt sich die Handlung, die Primer in seiner wenig erquicklichen Erzählung vorführt. Aus leidenschaftlicher Liebe entwickelt sich bei dem jungen Amerikaner Alfred unheilbarer Wahnsinn, seine Geliebte, die heißblütige Concha, sinkt zur Dirne, Macario, ihr Landsmann, zum Zuhälter herab; beide enden in der syphilitischen Abteilung des Krankenhauses. Die Säufer Gundelach, ein Schauspieler, und der Wüstling Schönhorst, ein deutscher Arzt, geraten bei einer Kahnfahrt in Streit und der erstere erschlägt den letzteren. Zwischen diesem Odem von Fusel und Karbol, den Bordellen und Schnapskneipen, die der Verf. in allen wenig anmutigen Einzelheiten schildert, wandelt die wackere Lehrerin Linda als reines Wesen durch, vergeblich bemüht, das Unglück der „Ausgestoßenen“ zu verhindern oder zu mildern. Ihre Liebe zu Heinrich, dem wackeren Burenkämpfer, ist der einzige Lichtblick, der in dieses Reich der Finsternis fällt. Der

Digitized by Google

Verf. ist ein Schwarzseher und seine Auseinandersetzungen werden niemand so gut gefallen als den Mitgliedern der Heilsarmee. Das Leben bietet auch der Lichtseiten genug.

Das biderbe, durch den Kampf mit den feindlichen Meeresfluten an Körper und Geist gestählte Inselvolk der Halligen, der „Inseln im Winde", das auch durch Biernachtis Schilderungen bekannt geworden ist, erfährt durch Max Geißler eine frische, farbenreiche Charakteristik. Eine feine, musikalisch abgetönte Schilderung der an sich einfachen seelischen Stimmungen dieser Naturmenschen tritt in der ganz eigenartig düsteren Erzählung allenthalben zutage, wie sie in solch sinniger Beziehung zur Natur der kleinen Nordseeinseln wohl noch nicht ausgearbeitet wurde. Selbst die vielen mystischen Elemente, das Hellsehen der alten Eke, der Wahnsinn des Kapitäns Freersen passen in das Bild, in dem Licht und Schatten harmonisch verteilt sind. Stellenweise ergeht sich der Verf. allerdings zu sehr in Allegorisierungen, die den Mangel an Handlung fühlbar machen. Das Ganze ist durch prächtige Naturschilderungen (vgl. die der Sturmflut, S. 118 fg.) belebt, die uns erst recht die so bezeichnend ausgemeißelten Eigenschaften der Menschen auf den „Inseln im Winde" verständlich machen.

Es ist ein Roman aus der sogenannten großen Gesellschaft, den Otto v. Leitgeb als „Sonnensplitter" vorlegt; Fabrikanten und Sportsleute auf der einen, Landjunker, Künstler, Studenten und Kinder des Volks, „die auf der Hintertreppe zuhause sind", auf der andern Seite. Im Mittelpunkte steht die schöne Tochter des Kommerzienrats Winter, des kühnen Emporkömmlings, der aus nichts zum reichen Manne geworden ist, Ellinor. Sie ist aber weit von dem Prozentume ihrer Umgebung entfernt, wiewohl der Glanz ihrer Schönheit und der Zauber ihres hellen Verstandes sie weit über Männer und Frauen ihrer Kreise hinaushebt und eine Menge von Bewerbern in ihren Bannkreis zieht. Bei all der Selbständigkeit ihres Denkens läßt sie sich durch eine seltsame Verkettung der Umstände dazu herbei, die Frau eines der reichsten unter den Freiern, des Gaston Haußmann, der nur Interesse für Pferde und prunkhafte Feste hat, zu werden. Bald wird ihr die Oede ihres Daseins klar. Durch vielen Sturm und Drang findet sie den richtigen Weg, indem sie sich dem Gespielen ihrer Jugend, dem biederen Paul von Essenhart, zuwendet, dem ihr Herz von jeher angehört hat. Glücklich meidet sie die Schlingen, die ihr der Rittmeister von Endelaar, ein gelübter Wüstling, gestellt hat; fast wäre sie in diese geraten. Meisterhaft ist das Sinnen und Tun sowohl der großen Gesellschaft als der geistigen und physischen Arbeiter, die mit höhnischer Ueberlegenheit auf jene sehen, gezeichnet. Der rauhhaarige Maler Bärwart, der Student Ecker, der Landwirt Paul, früher Offizier und mithin eine Mittelperson zwischen den gegensätzlichen Gruppen, endlich die streikenden Arbeiter der Winter'schen Fabrik in Winterfelden sind Charaktertypen für ihre jeweiligen Standesstufen und könnten nicht besser gezeichnet sein. Der einzige Vorwurf, den man gegen den Roman erheben könnte, ist der, daß allzuviel Nebenpersonen eingeführt sind und damit die Ueberschaulichkeit gestört ist.

Karl Busse führt den Leser in die verwickelten Verhältnisse eines in seinem nationalen Bestande bedrohten deutschen Gymnasiums der von polnischen Elementen stark durchsetzten Ostmark. Es ist kein leichter Kampf, den der wackere Direktor Rüdiger gegen die Widerstrebenden mit eiserner Konsequenz führt, wiewohl ihm die Fenster eingeworfen werden, ein deutscher Schüler der Anstalt, der Sohn der Landrätin Marie-Anna, der Geliebten seiner Jugend, in Lebensgefahr gerät und sich vor dem Gymnasium eine artige Revolte des meist aus den nie, deren Klassen bestehenden Polentums der Kleinstadt abwickelt. Die liebenswürdige, originelle Figur eines Mitgliedes des Lehrkörpers, des kleinen Rektors, des ältesten, dem Blute nach halb polnischen, halb deutschen Lehrers, steht vermittelnd zwischen den schroffen Gegensätzen. Dem spröden Stoffe sind zwei reizende Herzensgeschichten mit allerlei Beziehungen zu dem politischen Grundtone wirksam eingefügt, die des Direktors, der Marie-Anna wiederfindet, und die seiner Tochter Gertrud, die den Hilfslehrer Dr. Hoist zwar anfangs häßlich findet, aber durch Flirt aller Art und dessen Ueberzeugungstreue endlich an ihn gefesselt wird.

Walther Rithack-Stahn führt den Leser in seinem philosophischen Roman durch den Sturm und Drang eines gründlichen, grübelnden Geistes, der zwischen dem positiven Glauben und den Forderungen der Vernunft hin- und herschwankt und dabei Gefahr läuft, den festen Boden unter den Füßen zu verlieren. Und, eines Pfarrers Sohn, von Kindheit auf der feurigen Glaubensüberzeugung seines streng religiösen Vaters ergeben, gerät an der Hochschule in Zweifel über die Wahrheit dessen, was in den Predigten der Menge vorgetragen wird, und widmet sich dem geistlichen Stande nur deshalb, weil er damit einem ausdrücklichen Wunsche des Vaters auf dem Totenbette gerecht wird. Unter großen Seelenkämpfen reißt er sich, da er einer Lüge zu dienen nicht den Mut hat, von seinen geistlichen Verpflichtungen und damit einer hoffnungsreichen, glänzenden Laufbahn los und verzweifelt beinahe, aus dem Wirrsal seiner inneren Qualen einen Ausweg zu finden. Da bietet sich ihm in Liebe und Freundschaft „der Mittler" dar, welcher die Fäden zwischen seinem weltfernen Innenleben und den Notwendigkeiten der ihn umgebenden Welt spinnt. Wieder kehrt er zum geistlichen Berufe zurück, aber nicht, um rasch auf der Leiter der Ehren emporzuklimmen, sondern um in einer ärmlichen, verwahrlosten Gemeinde Ordnung zu schaffen. Der Verf. weiß in spannender, zu aufregender Weise die Stadien, die sein Held durchläuft, von der strengsten Orthodoxie an bis zur völligen Welt- und Glaubensverachtung, und im Anschluß daran den Abstieg zur versöhnlichen, ergebenen Weltanschauung zu schildern und psychologisch zu motivieren. Sein Roman ist keine Unterhaltungslektüre, sondern stellt an die Denkarbeit des Lesers bedeutende, vielleicht allzu strenge Anforderungen.

Georg Wasner versteigt sich in „Fatum" zur Ausmalung einer düstern Schicksalstragödie. Anmutig schildert er zuerst die Geschichte der aufkeimenden und unwiderstehlich wachsenden Liebe des jungen Studenten Felix Lenk zu einer nereisten Frau. Sie verliert ihr Leben, da sie dieses dem Kind der sündigen Liebe schenkt. Lenk, der hiervon nichts weiß und nach zwanzig Jahren als Gelehrter seinen wissenschaftlichen Bestrebungen obliegt, tritt unerkannt die eigene Tochter, das Pflegekind biederer Gutspächter an der Ostsee, entgegen und das junge Mädchen wird in mächtiger Neigung zu ihm gezogen. Er erwidert sie und erst, nachdem die Kirche den Bund gesegnet hat, erkennt er aus dem Taufschein das Unheil. Verzweifelt nimmt er Gift. Trotz der feinen Charakteristik der handelnden Personen und aller spannenden Erzählungskunst, welche den Verf. auszeichnet, kann nicht verhehlt werden, daß zum Zwecke der künstlichen Herbeiführung der ungewöhnlichen Ereignisse wenig glaubhafte Zufälligkeiten aneinandergekettet werden. Auch wirkt an sich ein derartiger Oedipusstoff quälend. Uebrigens, und das ist der Angelpunkt, warum ist der schon vierzigjährige Bräutigam so unvorsichtig, erst den Taufschein anzusehen, da es schon zu spät ist?

Karl Fuchs.

Digitized by Google

Kohleneggs Roman „Eifersucht", der zuerst in der „Woche" erschien, ist mit virtuosem Können geschrieben, schweigt aber zuviel in jener Technik, die das seelische Erlebnis in lauter Sensationen wie ein äußeres behandelt: ohne zwingenden Zusammenhang der Einzelheiten und ohne letzte Entwicklung, aber mit scharfer Erfassung des einzelnen Momentes. Der Stoff eignet sich vorzüglich dazu, eine solche Technik spielen zu lassen: ein sensitiver Nervenmensch, ein Maler, der sich an seinem eigenen Leiden berauscht und durch die Eifersucht seines schwächlichen Egoismus eine heiß geliebte und ihn liebende Frau von sich weg quält, einem festen, nüchternen Kaufmann in die Arme. Sie verläßt ihn und er gibt sich den Tod. Die beiden Hauptgestalten wallen gleichsam in dem Wirbel ihrer Augenblicke, aus dem sich bei der Frau manchmal große und scharfe Züge herausheben. Jene Personen, deren Innenleben schlichter ist, sind mit großer Kraft und Klarheit festgehalten.

Die „Stillen Wege" Wernthals sind zu wenig selbständig und gehen zu sehr in der Irre, als daß sie das rechte Interesse finden könnten. Ein so subjektives Buch kann nur von starker Eigenart nicht nur des Empfindens, sondern auch des Bildens leben, die sich in jedem Worte ausprägen muß. Das ist bei W. nicht der Fall. Viel Willkürliches und Farbloses schiebt sich zwischen die Ansätze zu selbstmächtiger Erfassung der Welt, und der Held, der als Vagabund beginnt und auf seiner bunten Lebensfahrt immer weiter ab von den Menschen kommt, landet schließlich ohne rechte, klar und ganz gestaltete Entwicklung in dem Häuschen am See, das ihm durch eine Erbschaft zugefallen ist. Abgesehen von diesem äußerlichen, unbedeutenden Schlusse: es geht ihm kein rechter innerer voraus. So versagt das Buch im ganzen, wenn es auch im einzelnen ein eigenartiges Wollen ahnen läßt.

Hermann Ullmann.

Moderne Dramen.

Thiele, Adolf Eberhard, **Mutterschaft**. Schauspiel in drei Akten. Berlin u. Leipzig, 1906. Modernes Verlagsbureau C. Wigand. (85 S. 8.) ℳ 2.

Deegler, Friedrich, **Häuschen**. Familientragödie in drei Akten. München, 1905. Ackermanns Nachf. (79 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Saudek, Robert, **Eine Gymnasiastentragödie** in vier Aufzügen. Berlin, 1904. Concordia. (143 S. 8.)

Manes, Peter, **Ernst Stolz**. Tragödie in drei Aufzügen und einer Verwandlung. Straßburg, 1907. Singer. (111 S. 8.) ℳ 1, 50.

Krüger, Reinhold, **Erkämpft**. Schauspiel in vier Akten. Ebd., 1907. (91 S. 8.) ℳ 1, 50.

Felix, Ernst, **Der dunkle Punkt**. Schauspiel in fünf Aufzügen. Dresden, 1905. Pierson. (135 S. 8.) ℳ 2.

Derf., **Baufieber**. Bettelstück in fünf Aufzügen. Ebd., 1905. (112 S. 8.) ℳ 2.

Westphal, Gustav, **Die Ostmark**. Drama in 3 Akten. Danzig, 1907. Machatz. (48 S. 8.)

Bernt, Ferdinand, **Zwischen zwei Sprachen**. Tragödie in vier Aufzügen. Leipzig, 1906. Staackmann. (106 S. Kl. 8.) ℳ 2.

In „modernen" Dramen sucht man nunmehr wohl allgemein nicht mehr den literarischen, den literarisch fortwirkenden Zweck unserer Tage, sondern nur noch eine leidliche und erfreuliche Unterhaltung unserer Theater, wie sie im Durchschnitt sind.

Adolf Thiele trägt auch zu diesen Tagesbedürfnissen nichts bei. Er will das Recht außerehelicher Mutterschaft verfechten, und er tut das weder mit genügender künstlerischer Reife noch mit dem Ernst, der einem solchen Problem gebührt; naiv-rohe Karikaturen stellt er sich und seiner unglücklich-glücklichen Mutter gegenüber. So beschaffen ist dieser Kampf um und für die Mutterschaft, daß der darin beliebte Gebrauch zarter Gedichte von Storm als ein grober Mißbrauch berührt.

Friedrich Deegler dagegen hat ein ähnliches Thema zu einer überzeugenden, wahrhaft ergreifenden Tragödie gestaltet. Zwar ist er technisch noch unfertig; er hat den knappen, andeutenden Stil, nach dem er strebt, noch nicht ganz erreicht; mißtrauisch gegen die Bestimmtheit seiner Charaktere durch sich selber, sucht er immer wieder von außen her zu erhärten, wird er immer wieder umschweifig und schafft er sich in der Gestalt des Macholt sogar eine Art Mäsonneur. Davon abgesehen, ist „Häuschen" eine echte Dichtung, die auch den Titel Tragödie verdient; die Personen, ein armer Komponist mit seinen Angehörigen, stehen hoch genug, und ihr Unglück kommt unerbittlich. Häuschen ist ein außerehelich empfangenes und in der Ehe mit dem Musiker, der nicht der Vater ist, geborenes, erblich belastetes Kind, an dem die Mutter zur Mörderin wird, um dann auch sich selber zu richten. Das Drama ist am Kurtheater zu Ischl bereits aufgeführt, sicherlich nicht ohne Erfolg.

Robert Saudeks „Gymnasiastentragödie" hat ein pädagogisches Experiment zum Gegenstand: ein Oberlehrer achtet in seinen Sekundanern Mitmenschen von Eigenart, die für die übliche nivellierende Erziehung zu schade, die zur Selbstentfaltung und Selbstzucht berufen seien und deswegen in dem Bewußtsein ihrer beständigen Entwicklung leben sollen. Eine von diesen Sekundanern, die eine Art Geheimbund bilden, auf den Rat ihres Lehrers herausgegebene Zeitung soll ihnen ein stets treuer, mahnender Spiegel ihres früheren und gegenwärtigen Innenlebens, ein Erzieher zu bewußter Rastlosigkeit der Seele sein. Und diese Zeitung führt nun mit einem Spottgedicht auf den Direktor zu einem nach des Vers. Ansicht tragisch verlaufenden Konflikt mit den Schulgesetzen und deren „pädagogischen" Hütern. Es kann nicht wundern, wenn auch dies Drama als ein Experiment erscheint, und zwar als ein unfruchtbares, obwohl oder eben weil es mit den hinlänglich bekannten Standesdramen, die ja auch das Schülerleben schon mehrfach nicht ungefchoren ließen, wenig gemein hat. Wohl eignen ihm Vorzüge, eben die Vorzüge eines Experiments: es regt an. Und wenn das gewiß auch nicht wenig ist, das Ganze bedeutet dennoch ein verfehltes Kunstwerk, eben seines Experimentcharakters halber. Gymnasiasten und Bachsche können überhaupt trotz ihrer unbestrittenen Eigenart nicht für berufene Träger einer tragischen Handlung gelten. Gewiß, dagegen und dagegen läßt sich manches sagen; fest aber steht, daß sie es auf dem unsicheren Boden eines Experiments nicht sind, weil es dort niemand ist. Man hat gar keine Neigung, auf die dichterische Leistung, ob sie schon von Begabung zeugt, einzugehen, sondern ihr Stoff ist es, der zuerst eine Auseinandersetzung fordert. Und dieser Forderung müßte man nur dann nachgeben, wenn S. jenem Stoff, dem pädagogischen Problem, hätte dienen, wenn er nicht eine Tragödie, sondern eine Satire, sei es für den experimentierenden Pädagogen, sei es gegen ihn, hätte schreiben wollen. Aber das hat er nicht gewollt; sein Interesse gilt im wesentlichen dem persönlichen Ungemach der jungen Leute, das ihres Lehrers Experiment zur Voraussetzung hat, und sein Interesse ist nun in dem Maße vergeudet, als diese Voraussetzung fragwürdig, eben ein Experiment ist und bleibt. Nicht die Spekulation, sondern die Erfahrung ist das Grundelement der Tragödie.

Peter Manes schickt seinem „Ernst Stolz" ein Vorwort „an das Publikum", ein gleiches „an die Herren Theater-

Digitized by Google

direktoren" und schließlich eines „an die Herren Kritiker" voraus. Das ist so die Art der Herren Geschäftsreisenden. M. ist nämlich einer, wie aus seinen Vorteden erhellt. Die angebotene Ware dann, einer armen, braven Witwe und ihrer beiden wackeren Söhne Todeswerk durch eine schöne Teufelin, könnte ihrem Stil nach schon ein Jahrhundert alt sein, und man muß sagen, daß das kein Fehler ist; man gewöhnt sich sehr wohl an diesen satten Stil, diese redseligen Menschen, die ihr Herz fortwährend in den Händen tragen. Dennoch kann wegen der unzulänglichen Schulung des Verf., seiner sehr dicklinigen Psychologie, schiefen Bilder und auch grammatisch unreinen Sprache halber, die Nachfrage wohl nicht stark werden. Aber der beschauliche, rein empfindende Kaufmann, der hinter dem „Ernst Stolz" steht, wird eine solche Enttäuschung zu tragen, sich nach wie vor über fremde dramatische Ware zu ärgern und, mehr noch, zu freuen wissen.

Hätte Reinhold Krüger nur ein Tausendstel von dem innern Reichtum jenes Kaufmanns! Nun sucht er seine Stärke in einer übel-romanhaften Handlung, wozu ihm das revolutionäre Rußland Gelegenheit bieten muß.

Noch tiefer steht Ernst Felix in seinen beiden Dramen. Seine vom „dunklen Punkt" Bedrohten und am „Baufieber" Leidenden zerfallen in Geschrei, die das auf dem Mond übliche Hochdeutsch, und in Dumme, die Kauderwelsch reden. Und diese dummen und geschrienen Leute haben die Eigentümlichkeit, daß sie gut oder schlecht sind. Weil dabei für die Schauspieler aber keine Charaktere herausspringen, gibt der Verf. jenen zum Ersatz viel Gelegenheit zum Hin- und Herrennen, zum Fuchteln, Umfallen, Wiederaufstehen, Seufzen, Plappern, Schreien, Werfen, Hauen, Stechen, Schießen, kurz, zu dem, was der Theaterjargon Handlung nennt.

Gustav Westphal hat in Zeitungen von dem finanziellen Elend und dem Selbstmord eines deutschen Gutsbesitzers in der Ostmark gelesen und hat eingesehen, daß die preußische Ansiedlungskommission dem Unglück hätte vorbeugen können, wenn sie so auf dem Posten wäre wie die Gegeneinrichtung der Polen. Anstatt nun mit einem Weltphilschen Artikel in die Redaktionen jener Zeitungen zu gehen, läuft er zum Kadi Apollo, der seine belanglose Klageschrift kurzerhand abweist.

Auch die Seele des letzten, völlig zu Unrecht Tragödie genannten Stückes ist vaterländische Sorge. Aber es dürfte auch die Sorge eines dramatischen Talents sein. Bernt läßt den Gegenstand seiner Sorge mehr für sich selber sprechen, den Kampf zwischen deutschen und tschechischen Bauern. Freilich hält die Charakterzeichnung mit dem Theatersinn, der das Werk entschieden auszeichnet, nicht Schritt; B. übergeugt nicht so, als er Glauben fordert. Und wenn man ihm darin nun ziemlich zu Willen ist, die heftigen lärmenden Vorgänge nicht hohle, nur bei rohen Naturen verfangende Theaterei nennen mag, so ist das am Ende weniger das Verdienst des Verf. als das seiner kämpfenden Heimat, die durch ihn dichtet.

Friedrich Bartels.

Uraufführungen in Frankfurt a. M. und Leipzig.

Reimann, Max, und Otto **Schwarz**, **Bei uns da drüben.** Kolonialluſtſpiel in vier Akten.

Uraufführung im Schauſpielhaus zu Frankfurt a. M. am 4. Februar 1908.

Gottschall, Rudolf von, **Die Welt des Schwindels.** Luſtſpiel in 5 Akten.

Uraufführung im Leipziger Schauſpielhaus am 5. Februar 1908.

Nun sind also auch die deutschen Kolonien regelrecht und in aller Form für die deutsche Bühne erobert worden und zwar durch die gemeinsame Arbeit der hiesigen Schwankautoren Max Reimann und Otto Schwarz. Ihr Kolonialluſtſpiel „Bei uns da drüben", das bei seiner Uraufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 4. Februar d. J. einen lebhaften Heiterkeitserfolg erzielte, spielt, wenigstens in den drei letzten Akten, auf der Schutztruppenstation Kilwa in Deutsch-Ostafrika. Langsam werden wir auf diesen aktuellen exotischen Schauplatz vorbereitet, denn im ersten Akt befinden wir uns erst einmal ganz zahm auf dem märkischen Gut Steinwalde, allwo der ehrsame, als guter Patriot stark kolonial gesärbte Herr Friedrich Steinegg, als Gutsbesitzer und Hauptmann a. D. der, wie wir hören, überaus lukrativen Beschäftigung als Viehzüchter und Ackerbauer obliegt. Wir lernen seine Frau, seine queckſilberige Tochter Gertrud und den literarischen Allerwelts- und Universalonkel Casimir, den Helfer in der Not in jeder Lebenslage, kennen. Ein Sohn, Joachim, steht bei der Schutztruppe in Kilwa. Er ist der Liebling und der Gegenstand des sehnsüchtigen Verlangens aller, nicht zuletzt des Fräulein Klara Heller, eines höchst sympathischen Mädchens, das vom Vater Steinegg ganz verkannt und die Veranlassung zur „Exportierung" des Sohnes geworden ist. In einem sehr drolligen Moment platzt Fräulein Heller in das Haus hinein. Sie hat einen Brief von Joachim erhalten, der sie auffordert, zu ihm hinüberzukommen. Wegen Geld zur Ueberfahrt und sonstiger guter Ratschläge möchte sie sich nur an Onkel Casimir wenden. Der zeigt sich denn auch als guter Onkel, und die Reise kann losgehen. Nun will es aber der „Zufall", oder vielmehr das Autorenpaar, das den „Zufall" zu seinen Zwecken dirigiert, daß bald darauf auch die Familie Steinegg, Vater, Mutter, Tochter und Onkel Casimir, auf Anraten des schneidigen Schutztruppen-Oberleutnants Hans Winter, der auf Urlaub weilt und Grüße von seinem Freunde Joachim überbringt, Lust bekommt, auch hinüberzufahren. Natürlich geschieht dies wieder durch „Zufall" mit dem gleichen Dampfer, den auch Klara Heller benutzt. Das Weitere ist leicht zu erraten. Vater Steinegg lernt Klara, die sich auf Anraten Onkel Casimirs als Rote Kreuz-Schwester ausgibt, kennen und hochschätzen; Gertrud tritt dem schmucken Oberleutnant näher und näher. — Der zweite Akt ist mit Momentbildern aus dem Leben der Schutztruppe in Kilwa ausgefüllt. Das gehört zwar nicht zur eigentlichen Handlung, aber eine Schilderung des interessanten Milieus glaubten die Verf. sich nicht entgehen lassen zu dürfen. Am Schluß langt dann die erwartete Gesellschaft endlich an. Großer Empfang, Illumination, Hurrahgeschrei von Schwarzen und Weißen. Mastt der Matrosenkapelle, kurz, alles, was auf harmlose Gemüter erheiternd wirkt und ihnen Freude macht, hübsch bei einander. — In den beiden letzten Akten wird ein bischen ganzu umständlich und im Tempo arg verschleppt die Lösung herbeigeführt, die selbstverständlich zu allseitiger Befriedigung ausfällt; jeder bekommt das ihm gebührende Teil: Joachim seine Klara, Haus seine Gertrud, Vater Steinegg eine gehörige Nase als Dupierter und Onkel Casimir für „Rettung aus Gefahr" einen Riesen-Lorbeerkranz. — Pardon, in Wirklichkeit bekamen den allerdings die Autoren. Sie werden ihn aber sicherlich nach der Aufführung Onkel Casimir, Herrn Bauer, um den Hals gehängt haben, denn dieser ausgezeichnete Schauspieler schuf mit überlegenem Humor ein Kabinettstück schauspielerischer Darstellungskunst. Er hatte im wahrsten Sinne des Wortes die „tragende" Rolle. Alles, was man nur auf einen Menschen laden kann, er trug es mit Grazie und führte es lächelnd zum glücklichen Ende. Die übrigen zahlreichen Personen des Theaterzettels traten ihm gegenüber mehr oder weniger in den Hintergrund. — Da das

Digitized by Google

Stück keinerlei literarische Ansprüche erhebt, kann man es sich in seiner Harmlosigkeit wohl gefallen lassen. Man hätte höchstens den Wunsch, daß es in einen Schwank, denn weiter ist es nichts, umgetauft und daß der Schluß, der an äußerer Effekthascherei allzuviel des Guten und Unmöglichen bringt und dadurch verzögernd und ermüdend wirkt, tüchtig zusammengestrichen würde.

Richard Dohse.

Den Stoff zu Gottschalls geschichtlichem Lustspiel lieferte sein eigner Roman „Die Papierprinzessin", der schon vor einer längeren Reihe von Jahren erschien. Einen ernsthaften Vergleich mit dem englischen Schwesterstück „Pitt und Fox" kann dieser dramatisierte Roman nicht aushalten. Die Sprache ist, wie auch in anderen Stücken Gottschalls zu langatmig und die Intriguen bei weitem nicht so geschickt angelegt. Damit hängt auch die unvermeidliche Länge des ganzen Stückes zusammen, die sehr ermüdend wirkt; so ist besonders auch der Schlußakt nicht lebendig genug. Immerhin kann ein dramatischer Erfolg nicht bestritten werden, der freilich sehr wesentlich der liebevollen Inszenierung und Darstellung zu danken ist. Das Publikum erfreute daher auch den greisen Literaten durch mehrfachen Hervorruf.

Franz E. Willmann.

Lyrik.

Falke, Gustav, **Frohe Fracht.** Neue Gedichte. Hamburg, 1907. Janssen. (190 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Tielo, A. K. T., **Klänge aus Litauen.** München, 1907. Callwey. (257 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Haushofer, Max, **Der Gast der Einsamkeit** und andere Gedichte. Stuttgart, 1907. Cotta Nachf. (133 S. 8.) *M* 2.

Gehre, C. A., **Allerhand Gereimtes.** Mit 7 Holzschnitten von A. Ehrhardt. Stuttgart, 1907. Rocco. (239 S. 8.) *M* 3.

Aichholzer, Eduard, **Lyrische Dichtungen.** Straßburg i. E., 1907, Singer. (192 S. 8.) *M* 3.

Louke, Alwin, **Tannennadeln.** Bremen, 1907. Winter. (96 S. 8.) *M* 1, 50.

Neumann, Herm. Fritz, **Lebensrunen.** Hoch- und niederdeutsche Gedichte. Dresden, 1907. Koch. (156 S. 8.) Geb. *M* 3.

Sergel, Albert, **Ringelreihen.** Kindergedichte. Rostock, 1907. Boldmann. (86 S. 8.) *M* 1; geb. *M* 2.

Adler, Friedrich, **Vom goldenen Kragen.** Mit Bildern von Richard Teschner. Prag, 1907. Bellmann. (33 S. 4.) *M* 3.

Bethge, Hans, **Die chinesische Flöte.** Nachdichtungen chinesischer Lyrik. Leipzig, 1907. Inselverlag. (117 S. 8.) Geb. *M* 5.

Ein neuer Falke! Diese literarische Erscheinung allein wiegt gut zwölf Dutzend lyrischer Durchschnittsbändchen auf, und so darf der treffliche Hamburger Poet mit Recht hier an erster Stelle genannt werden. Die zahlreichen Freunde seiner Lyrik, denen ich mich mit Ueberzeugung zuzähle, werden dem neuen Bande mit großen Erwartungen entgegengeschaut haben, Erwartungen, die freilich nur zum kleinen Teile erfüllt sind. F. hat uns gewöhnt, hohe Ansprüche an seine Kunst zu stellen, reiche Wucherzinsen von seinem dichterischen Pfunde zu fordern, und wenn ich nun diese neue Sammlung „Frohe Fracht" (die ursprünglich „Bilder und Klänge" heißen sollte, mit solchem Maßstab messe, an der Band seiner früheren sechs Bände, so vermag ich in keiner Hinsicht einen Fortschritt zu finden, am allerwenigsten in rein lyrischer Beziehung. Die wirkliche Lyrik, in deren feinen und innigen Tönen uns F. vor allem seine Meisterschaft bewiesen, ist diesmal schon quantitativ schlecht weggekommen, die erzählenden Gedichte überwiegen. Selbstverständlich enthält auch die neue Sammlung ich will es nur kurz, aber nachdrücklich hervortheben, denn vollständene Lobreden einer blinden Jüngerschaft werden ihr ohnehin nicht fehlen) manch schöne und feinsinnige Schöpfung, geschaut mit echtem Dichterauge, mit schaffensfrohem, gewandter, manchmal etwas spielerischer Hand geformt, hier und da überleuchtet vom sonnigen Humor stiller Lebenskunst, oder auch umschauert von den Schatten des Todes. Ich nenne hier besonders „Der junge Morgen", „Vorschmack", „Der Tulpenbaum", „Der neidische Tag", „Das Fenster" und andererseits „Der Sieger", „Die Mordeiche" und „Der schönste Krang", obwohl diese letzte rührende Anekdote eigentlich gar kein Gedicht, sondern nur in Verse abgeteilte Prosa ist. Aber im übrigen fehlt diesmal gar oft die unmittelbare, zwingende Stimmung des Lyrikers, und auf der anderen Seite die sprachschöpferische, tongetrierende Kraft des Balladendichters. Gerade hinsichtlich mancher dieser balladenartigen Gedichte muß man den Vorwurf erheben, daß sie dem Dichter viel zu sehr in die Breite gegangen sind, unter der so manche feine Schönheit der poetischen Diktion zu leiden hat (vgl. „Ko-ai"). Viele Gedichte wirken reichlich matt und dünn, z. B. „Die Wahrsagerin", „Liebenbeelers", ferner die mehr heiteren: „Schelmkönig", „Das Frühlingsfest", „Weihnachtssperlinge". Ueberhaupt scheint mir der Humor diesmal in einer ganzen Anzahl von Gedichten nicht wirklich echt: ich nenne „Das Wunder", „Der Trommelgraf", „Der Bauer und sein Hund", „Die Riesen"; vortrefflich sind dafür die Mären von „Hans Hauneland" und dem zollsparenden Schneiderlein. Die mit Bewunderung gepaarte Freundschaft F.'s zu Liliencron verführt ihn, gelegentlich dessen Maß- und Formlosigkeiten mitzuwachen, obgleich ihm dies garnicht steht. „Pfingsten" zum Beispiel, mit dem Aneinanderreihen von prädikatlosen Substantiven, gehört nach Alt-Rafstedt, und „Liliencron, der edle Ritter", eine Nachahmung des Prinz Eugen-Liedes, ist, bei manchen Treffern, mindestens um die Hälfte zu lang geraten. Auch die „Sizilianen" sollte F. getrost dem Freunde überlassen, denn der bringt sie besser fertig. Einige Gedichte mehr lyrischer Art sind trotz mancher formellen Schönheit doch wenig originell, so „Unerreichbar", „Die Einsame", „An eine junge Freundin", „Ein Frühlingslied", „An den Mai"; man braucht nicht Gustav Falke zu heißen und dessen Dichterruf zu besitzen, um ihre Vaterschaft zu übernehmen. Dasselbe gilt von der hausbackenen Reflexion in „Gleich" und „Es ist am Ende einerlei". Alles in allem will ich zusammenfassend sagen, daß der neue Falke zwar ungewöhnlich zahlreiche Mängel, jedoch für die Freunde seiner Muse auch manche genußbringende und liebenswürdige Dichtung aufweist. Wer aber F. bisher noch nicht oder nur aus Anthologien kennen sollte, der mache seine Bekanntschaft lieber zunächst aus seinen früheren Bänden, denn das wird im Interesse von Leser und Dichter das gerechteste Urteil zeitigen.

Möchte man so Falke fast vor allzu großer Produktivität warnen, so gilt das Gleiche von dem 33jährigen Tilsiter A. K. T. Tielo (Pseudonym für Kurt Mickoleit), der in einem umfangreichen Bande von 218 Seiten nicht weniger als 257 Gedichte vereinigt, darunter allein 64 aus dem letzten Jahre. T. arbeitet offenbar zu schnell und zu leicht und vergißt ganz, daß nicht jeder Einfall, jedes schön ausgemalte Naturbild in Versen ohne seelische Verschwisterung schon ein Gedicht ist, daß Dichten eben ein „Verdichten" bedeutet. So kommt es, daß nur relativ wenige seiner „Klänge aus Litauen" einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, daß manches gemacht erscheint und das eigentlichen Ihrengehaltes, der künstlerischen Pointe entbehrt. Seine Stärke liegt zweifellos in der Naturschilderung, wobei das Malerische überwiegt,

Digitized by Google

das rein Stoffliche und Gedankliche zurücktritt. Mit mannigfachen, eigentümlichen Farben weiß er z. B. im Abschnitt „Buch der Jahreszeiten" seine ostpreußische Heimat zu zeichnen, wenn im März das Stromeis taut und das Nebelgespenst, „der Schalkarp", die Fischer ängstigt, wenn in der Mainacht der Vollmond über der „wie aus Silber geprägten Birke" schwebt wie „ein blühender Ball auf einer Fontäne Schimmertanz", oder wenn im „Oktobergerieſel" wandernde Schwäne „nach dem düster schluchzenden Haff" vorübergrauen, oder die frostig-starre Dezembernacht „ihren blassen Arm um die Föhrenwälder legt", wenn am verschneiten Gutsgehöft der Wolf zu den Sternen heult und der Rabe „seinen Schattenflügel bläht". Einzelne Gedichte wie „An der Barriere" und besonders das stimmungsvolle „Unter dem Telegraphen hin" beweisen übrigens, daß die Poesie keineswegs durch das Zeitalter der Technik beeinträchtigt wird, sondern daß deren Errungenschaften dem echten Dichter, der auch in ihnen nur gezähmte, geheimnisvolle Naturkräfte sieht, manch Neuland dichterischen Schauens erschließen. Ein Poet voll Eigenart, mit starkem Heimatsgefühl und nicht gewöhnlichem Können ist Tielo jedenfalls, und bei größerer Vertiefung und mehr Mäßigung, die auch auf einzelne gesuchte Wortbildungen und -zusammensetzungen sich erstrecken muß, wird man von seiner ferneren Entwicklung noch manches Schöne erwarten dürfen.

Das Wertvolle Max Haushofers dagegen liegt bereits in einiger Vergangenheit, und auch die vorliegenden letzten Gedichte dürfen auf besondere Wertschätzung keinen Anspruch mehr machen. Es sind durchweg gewandte Reimereien, aber ohne originelle Inspiration, ohne großen gedanklichen Reichtum, in der Form nirgends von packender Schönheit. Mit Haushofer zusammen darf C. R. Gehre genannt werden, insofern auch er nach eigenem Geständnis alles andere denn ein moderner Dichter ist.

Er stammt noch aus der alten Zeit,
Er schwelgt in ihren Resten,
Sein Genius, etwas dick und breit,
Trägt buntgeblümte Westen.

Sein mit hübschen Holzschnitten geziertes Büchlein birgt tatsächlich, wie der Titel sagt, „allerhand Gereimtes", Legenden, Balladen, Humoresken, kleine satirische Ein- und Ausfälle gegen die heutige Ueberkultur u. dergl., zum Schluß sogar ein Libretto zu einer lyrisch-dramatischen Märchen-Symphonie. Eine behäbige Mittelmäßigkeit ist der Grundzug; das Humorvolle ist noch Gehres stärkste Seite, und manche Sächelchen mögen, gut vorgetragen, von heiterer Wirkung sein.

Als einen „blutigen Dilettanten" erweist sich in seinen „Lyrischen Dichtungen" der Wiener Eduard Aichholzer, der weder die Elementarlehren der Poetik noch überhaupt richtiges Deutsch beherrscht. Wenn man sein umfangreiches und anspruchsvolles Opus voll des blühendsten Unsinns durchackert, kann einen helle Entrüstung überkommen, auch im Gedanken an den Verleger, der so etwas in Druckerschwärze umzusetzen sich nicht gescheut hat. Absolutes Stillschweigen wäre wohl die beste Kritik, aber vielleicht ist es auch ganz gut, wenn der geschwätzige Verfasser hier einmal gründlich als warnendes Exempel für die Vielzuvielen bloßgestellt wird. Folgende wahllos herausgegriffenen Proben dürften das irre Gestammel genügend illustrieren. Das Poem „Frohsinn der Liebe" beginnt:

Lich' strahanzier ferlengui
Froh durchs Leben voll der Glut,
Kennt nicht Elend, wennet doh,
Wähnt das Glück im sanft' Gespoch' —
Das jedem guten Herze schlägt
Und die Treu' als P.le trägt.

und das 12 Seiten lange „Gedicht" „Der Flitterschmied" (manche, wie das geradezu wahnwitzige „Cyprian, der Schäfer von Carniola", sind noch viel länger) endigt folgendermaßen:

Doch Schmied und Schmiedlein schmelzen fort
Den Reif der glücklich' Lebensfrist,
Bis Welt und Mensch und Wort
Verpimpert — pumpert — pumpert ist (!).

Wer sich also einige Minuten an unfreiwilliger Komik ergötzen will, der greife meinetwegen einmal zu dieser lyrischen Spottgeburt; wer aber Besseres zu tun hat und seinem kritischen Magen nicht alles zumuten möchte, der mache hinfort wie ich drei Kreuze, wenn er auf irgend einem Druckwerk den Namen „Eduard Aichholzer" liest.

Weit harmloser und bescheidener gibt sich Albin Lonke in seinen „Tannennadeln", obgleich auch er über einen besseren Dilettantismus nicht hinausgekommen ist. Seine Liedchen beweisen, daß er ein braves Herz hat und eine biedere Lebensanschauung, daß er die kleinen Ereignisse des Daseins gemütvoll in sich verarbeitet und in schöner Natur ein angenehmes poetisches Gefühl empfindet, aber im übrigen entbehren sie jeder Eigenart und sind Dutzendware voll Alltagsweisheit für den Hausgebrauch. Neben Plattheiten vermeidet der Verfasser auch manche Abgeschmacktheit nicht; so apostrophiert er neidisch die „holzen Meereswogen", die „ihrem Weh die Zügel schießen lassen" dürfen, mit folgenden Zeilen:

Und am Strand, wo Menschen wohnen,
Brecht ihr euch ohn' Unterlaß — —,
Dürft ich auch so frei entladen
Meinen Elel, meinen Haß!

Ein wirklicher Poet ist dagegen Hermann Fritz Neumann in seinen „Lebensrunen". Allerdings findet sich auch in seinen Dichtungen noch viel Abgebrauchtes in Form und Inhalt, und manche haben nur Gelegenheitswert. Aber wenn der Verfasser auch weder in der Reflexion noch in seinen poetischen Bildern viel Eigenartiges zu geben hat, so gelingt ihm doch schon manches lebendige und abgerundete Gedicht, und selten wird das ästhetische Gefühl bei der Lektüre beleidigt. Die niederdeutschen Gedichte erweckten freilich zum größten Teil den Eindruck, als wenn sie erst hochdeutsch konzipiert und dann ins Plattdeutsche übertragen seien; ich als Holsteiner vermisse die Unmittelbarkeit des niederdeutschen Empfindens wie bei Groth. Eins der reifsten Gedichte N.s ist das „Frühlingsgebet", dessen drei beste Strophen hier folgen mögen:

Herr, nimm mich zu dir im Frühlingsgezgen,
Laß mich ergehn mit den Blütenzeugen.
Laß mich wie Glockenklang verschwehen,
Tief zitternder Klang war all mein Leben.
Nimm mich in deiner Allehre Nacht —
Ein flücht'ger Gedanke, den du gedacht.

Freundliche Kinderlieder hat Albert Sergel, der durch zwei warmherzige Lyrikbände bekannt ist, unter dem Titel „Ringelreihen" vereinigt. Seine Verse sind zwar bisweilen etwas gar zu kindlich und nüchtern geraten, aber durchweg mit Liebe und Innigkeit geformt, und vermeiden alles Geziernte und Gewollt-Kindliche, das bei vielen unserer heutigen Kinderdichter so abstößt. In abendlicher Stunde, von Mutter oder Vater den Kindchen wiedererzählt oder besser noch leise vorgesungen (denn manche sind leicht verlonbar), werden sie sicher die kleinen Hörer fesseln, weil sie in ihrer Sprache zu ihnen reden. Einige am Schluß stehende Gedichte, wie „Der Ritter und die Wassersee", gehören freilich nicht in dies Buch hinein.

Der Prager Friedrich Adler zeigt sich in seinen Satiren „Vom goldenen Kragen" man kann für dieses österreichische Sinnbild jedes Kragabzeichen oder jede zur Schau getragene Würde schlechthin setzen) als ein „Streiter gegen

Digitized by Google

Zitterschein und Lüge" und geißelt in treffsicherer Sonettform, die er gewandt meistert, „die Phrase und die Pose", die siegesfroh die Welt beherrschen. Jedes der dreißig Sonette, von denen als besonders gelungen „Wissenschaftlich", „Der Schwan", „Anatol", „Von oben herab" und „Die Frauen" genannt seien, ist von Richard Teschner mit einer eigenartigen Zeichnung in Medaillonform geschmückt worden.

Ein wahres Schatzkästlein echt lyrischer Stimmungen hat Hans Bethge in seinen Nachdichtungen chinesischer Lyrik herausgegeben, die er „Die chinesische Flöte" nennt. Wie unendlich weiche Flötenmusik tönt es wirklich aus diesen fremdländischen, bald frohen, bald schwermütigen Weisen, in denen immer wieder vom schimmernden Mondlicht und von schönen Mädchen, von Lotosblumen, Orchideen und Pfirsichblüten die Rede ist, die eine wahrhaft duftige Grazie naiven Naturempfindens und die holdeste Symbolik ausatmen. Die außerordentliche lyrische Begabung der Chinesen, denen gegenüber die Japaner nur Nachahmer und Effektiker sind, ist ja bekannt, und manche ihrer Dichter, vor allem Li-Tai-Po aus dem 8. Jahrh. n. Chr., der in der Sammlung mit seinen schönsten Gedichten vertreten ist, gehören zu den größten Lyrikern aller Zeiten. Wieweit die vorliegenden Nachdichtungen den Originalen entsprechen, wissen weder wir noch Bethge selbst, da er nicht auf die Urtexte des asiatischen Idioms, sondern auf ältere deutsche, französische und englische Prosaübertragungen zurückgegangen ist. Jedenfalls hat B. die Gedichte in weiche, musikalische deutsche Verse gebracht, die sich gefällig lesen und den Glanz und Zauber der Originale sehr wohl ahnen lassen, und da auch das Aeußere des Büchleins sich reizvoll an chinesische Buchkunst anlehnt, so mutet das Ganze recht west-östlich im Goethe'schen Sinne an.

Diedrich Metelmann.

Italienische Literatur.

Pierantoni-Mancini, Grazia, Tardi. Turin, 1907. Soc. Ed. Nazionale. (346 S. 8.) L. 3, 50.

Omar Ben Ali, Un medico nell' Harem. Ebd., 1907. (185 S. 8.) L. 2, 50.

Giovanola, Luigi, Quel che dice il mondo. Palermo, 1907 Remo Sandron. (254 S. 8.) L. 2, 50.

Quagliano, Romolo, **Parole su l'Al di Quà e l'Al di Là.** Ebd., 1907. (352 S. 8.) L. 3.

Imbriani, Vittorio, **Studi letterari** etc. Bari, 1907. Laterga & Figli. (483 S. 8.) L. 5.

Frau Pierantoni hat bessere Sachen geschrieben als den neu aufliegenden Roman „Zu später Stunde". Die Heldin Bianca, zu deren Beschreibung einmal der hübsche Ausspruch geformt wird, daß ihre geschlossenen Lippen das geheimnisvolle Lächeln archaischer Bildwerke zeigen, von dem man nicht erraten kann, ist es ein unschuldiges oder eine Maske, hat drei Verehrer, den Ehemann, der sie liebt, aber vernachlässigt; den Jugendfreund, der sie liebt, aber entsagt, und den Liebhaber, der sie besitzt, aber verläßt. Nach dem Fehltritt lernt sie nun auch noch den verzeihenden Ehemann hassen und der gibt sich aus Eifersucht auf den der Frau trostspendenden Jugendfreund den Tod, worauf nun dieser sich die Lebensaufgabe stellt, dessen Andenken bei Bianca zu rehabilitieren. — In diesem Labyrinthe findet selbst die Verfasserin nicht den rechten Ausweg und schließt den Roman mit einigen Gedankenpunkten. Was dieser verwickelten Geschichte fehlt, ist Liebesleidenschaft, das richtige Herzblut für eine solche Komödie der Irrungen. Es scheint aber, als habe Frau P. absichtlich eine solche Triebfeder der Handlung vermieden, denn das Ganze macht mehr den Eindruck kühler Ueberlegung als impulsiver Geistesarbeit. Und über das Erklügelte kommt man beim Lesen nicht hinweg, trotz einer gewissen Geschicklichkeit der Behandlung, die aber nicht ausreichend ist, für Personen zu interessieren, deren Gesinnungen hin und her schwanken, während einer Vertiefung sorglältig aus dem Wege gegangen wird.

Es ist wohl nicht nötig, dem Uebersetzer des kleinen Abenteuers „Ein Arzt im Harem" aus Wort zu glauben, daß der Verfasser Dr. Omar Ben Ali heißt, aus Syrien stammt, in Turin und Bonn seine Studien gemacht und dann in Konstantinopel den Sultan zu der Theorie des Prof. Schenk bekehrt, um die Geheimnisse des Serails für Privatzwecke in allernächster Nähe zu beobachten. Er verliebt sich in die schöne Patientin, gibt es ihr auf höchst drastische Weise kund, der Hofzweg beginnt, der Obereunuch hindert die Intrigue; doch zuletzt könnte es dem Padischah wie jedem gewöhnlichen Ehemann ergehen, wenn Allah nicht aufgepaßt und dem schönen Arzt einen ähnlichen peinlichen Streich physiologischer Art gespielt hätte, wie der in dem lustigen Stück „Nichts zu verzollen?" Das pikante Abenteuer ist nun, so viel es ging, in orientalische Gewandung gehüllt, ebenso phantastisch sind türkische Verhältnisse geschildert, um die Abstammung zu beglaubigen. Aber ganz nett liest sichs doch!

Sechs gute Erzählungen enthält der Band „Wie die Welt ausficht" von L. Giovanola. Unter dem Titel soll wohl verstanden sein, daß hier der Verf. seine natürlichen Beobachtungen als Grundlage verwertet hat mit Vermeidung künstlicher Färbung. Das würde auch ziemlich zutreffen. Eine glückliche Schilderung des Naturbildes, in welchem sich die Begebenheiten abspielen, die ein gutes Studium verraten, geht Hand in Hand mit gesunder Behandlung des Aufbaues, für dessen Ausführungen Charaktere und Stimmungen benutzt sind in maßvoller Verwendung. Wenn eine Erzählung besser gefällt als die andere, so liegt das an der eigenen Stimmung. Ich ziehe die frischen Blüten aus dem täglichen Leben, wie Unein igkeit, Verlobte ohne Ring, Heimweh, Verwandte Seelen, den beiden anderen komplizierteren, weil gesuchten, vor, in denen der Verf. sich nicht so frei bewegt. Das Buch wird gefallen.

Und nun noch etwas gewähltere Lektüre! „Worte über Hier und dort" von R. Quagliano sind ganz gut empfundene Betrachtungen über menschliche Kundgebungen im täglichen Leben auf allen Gebieten und haben als Hintergrund, daß wir uns mehr gewürzigen sollen, daß in uns die Anlagen liegen zu eigener Zufriedenheit durch die Erkenntnis des Guten, Wahren und Schönen, die uns befähigen auf die Mitmenschen zu wirken, sei es in hilfreicher Weise an den Entzerbten des Glückes, sei es erziehend an den Ewig Unzufriedenen, welche die Existenz als eine Kette von Verhängnissen ansehen und die Verantwortlichkeit einem blinden Zufall anheimgeben. In diesem Sinne, streifend oder eingehender sind die etwas abrupten Unterhaltungen zwischen einem Mann und einer Frau geschrieben. Immerhin ein gutes Zeichen, daß unsere Schriftsteller auch ernsteres zu liefern sich bemühen.

Um die verstreuten Schriften des verstorbenen, vielbelesenen und geistreichen Literaten Vittorio Imbriani dem Publikum zugänglich zu machen, veröffentlicht Benedetto Croce eine gute Auslese des bizarren Schriftstellers, der sich auf vielen Gebieten versucht und jedenfalls verdient, wegen der großen Originalität durchgeblättert zu werden, wenn auch seine Schlüsse vielfach einen stark paradoxen Anstrich haben, wie z. B. seine Aburteilung über einige unserer Geistesheiden. Vielleicht kennt einer oder der andere

Digitized by Google

deutsche Leser die berühmt berüchtigten Farne usurpate, die früher in Buchform erschienen sind. Das heute hier Mitgeteilte umfaßt einige Prosaschriften, aus denen Hervorzuhebung verdienen „Der Wert der fremden Literatur auf Italien", „Berchet und der italienische Romantikismus", kritische Studien, darunter „Dantes Laster", „Der Stil Alfieris", satirische Einfälle und einige Versproben. Beim Aburteilen war der geniale Vers. nie verlegen, man wird oft den Kopf schütteln, aber die Lektüre hat stets etwas anregendes, und schon deshalb wird man Herrn Croce für die Publikation danken.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Seligmann, A. F., **Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe** in den Jahren 1905—1907. Hrsgb., eingeleitet und mit Anmerkungen versehen. Wien, 1908. Heller & Co. (XV, 176 S. 8.)

Der satirische Einfall, durch spiritistische Hilfe sich in den Besitz von Briefen zu setzen, die Goethe und Schiller in den drei letzten Jahren über neuere Literaturerscheinungen gewechselt haben sollten, ist gar nicht übel. Manche Lieblingswendungen in Goethes Briefen lassen sich unschwer nachahmen, während dies bei Schiller nicht so gut gelingen will. Die in den Anmerkungen beigegebenen Auszüge aus Goethes wirklichen Briefen und Gesprächen sollen belegen, daß die im Texte enthaltenen Urteile auch im Sinne der vorgeblichen Briefschreiber gefällt sind. Die paar ersten Briefe kann man noch erträglich finden, bald aber zeigt sich, daß Herr Seligmann eine für seine Kräfte viel zu schwere Last sich aufgebürdet hat, als er auch nur im Scherze die Maske der beiden Großen vorhielt. Um die in diesen Briefen niedergelegten Ansichten zu verdünden, brauchte man keine Geister zu bemühen. Manche der vom engsten Parteistandpunkte ausgehenden Angriffe, wie z. B. der gegen Chamberlain S. 171, widerstreiten denn doch allzu grob der von den beiden Weimaranern stets erstrebten Sachlichkeit. Einzelne treffende Bemerkungen vermögen dem völlig verfehlten Buche nicht aufzuhelfen.

M. K.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 18/19. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (18/19.) Rud. Stratz, Die schwarze Wolke. Roman. (Forts.) — (18.) O. Klitscher, Führende Männer der Industrie: Franz Hantel. — A. Oertel, Goya. (Mit 15 Abb.) — A. Stier, Alt-Jena. Ein Gedenkblatt zum 350jähr. Universitätsjubiläum am 2. Februar. — P. Walther, Ein neuer Angriff auf den Südpol. Mit einer Karte. — (19.) W. v. Bremen, Was wird aus dem französischen Herr? — A. Funke, Die Brodesfahrt. Eine Gründergeschichte. — G. Biermann, Leipzigs altes Rathaus u. seine künstlerische Auserstehung. (Mit 11 Abb.) — J. Höffner, Wilhelm Busch †.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. E. Loezius. 1908. Heft 12. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Arbenaus, Nationale Verkehrspolitik. — W. Schauermann, Die Zigeunerlage in der Ukrainschaft des Rechtsstaates. — O. Neumann-Hofer, Kostümschmerzen. — A. Perenz, Berlin.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 2. Heft. Wien.

Inh.: W. Schrieser, Die Slaven, das mitteleuropäische Urvolk? — J. Schicht, Und Gben war verloren . . . — M. Weil, Beethoven als Koch. Eine Erinnerung an das Jahr 1824. — Edmund Reimer-Irensiede, Zur Naturgeschichte der Frauen. — Raim. Hawerland, Tatjana. (Schl.) — J. Schicht, Auf einer Gruftplatte im Kirchenchor.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 9. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: R. Fürst, Kriminalromanik. — L. v. Strauß u. Torney, Neues von Ricarda Huch. — B. Wildberg, Aus dem Balkanwinkel. — Th. v. Scheffer, Deutsche Zukunft im deutschen Worte. — G. Kilian, Shakespeare-Literatur. 2. — W. Jensen, Storms Briefe in die Heimat.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 4/5. Berlin.

Inh.: (4/5.) v. d. Boeck, Zur Frage der Einführung einer Reichswehrsteuer. — (4.) Gajus Moeller, Von weißblauer Politik. — R. Richardt, Gangbare Wege für die deutsche Ostmarkenpolitik. 3. — (4/5.) R. Neubarger, Die Zukunft der deutschen Worte. — (4.) G. Bethge, Von einem toten jungen Dichter. — (4/5.) K. Martens, Die Panacee des Lebens. Novelle. 5/6. — (4.) Mercator, Aus der Finanzwelt. — H. Wehberg, Aus Heinrich Heines Vaterstadt. — (5.) O. Gerbach, Deutscher Konservatismus u. türkischer Liberalismus. — Th. Mähe, Oberlehrer. — Otto Stranitzki, Auguste Rodins Handzeichnungen. — H. Löns, In der Jagdhütte. Skizze. — Marsyas, Das Recht auf den Haufen. — Edmund Bartsch, Die Verwilderung unsers Stils.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 4/5. Leipzig, Grunow.

Inh.: (4.) Chr. D. Pflaum, Deutschland und der Vatikan. — O. Reuschler, Der ägyptische Sudan. — Wilh. v. Massow, Die Pinetasage. 3. — K. Finck, Cicero Rangabé und seine Werke. — (4/5.) P. Rosenberg, Der Marquis von Carabas. Roman. (Forts.) — (5.) Die Bedeutung des Militärstreiks von 1906. — H. v. Pasching, Eine Denkschrift aus dem J. 1850 über den Ansiedlungsplan des Prinzen von Preußen in Kobienz. — C. Jentsch, Internationale Wirtschaftspolitik. — Altjapanische Lyrik.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein. Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 2. Kiel.

Inh.: Gallsen, Duburg. 2. — Martensen, Kultur- u. Sittenzustände in Angeln zur Zeit des 30jähr. Kriegs. 1. — Bebensee, Die Gründung der Kirche zu Waabs. (Mit Bild.) — Dietrich, Die Vogelwelt der deutschen Küsten und die Bestrebungen des Vereins Jordsand zur Schaffung von Vogelreservaten. 2. — Jahn, Der Sonnenstrahl zaudzte. — Die Geschichte einer Mädchenfeele.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 12/17. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (12.) Die militär. Lage der italien. Benadir-Kolonie. (Mit Skizz.) — Strategie oder Gefechtsaufgaben. — Reorganisation der österreich-ungar. Artillerie. — (14.) Das neue Exerzier-Reglement für den Train. — Kriegserfahrungen mit artilleristischem Beobachtungsgerät. — (15.) Dienstjubiläen 1908. — Friedrich August Ludwig v. d. Marwitz. (Ein märtischer Edelmann der Befreiungskriege.) — Die Eingeborenenfrage in Südafrika im militärischen Standpunkte aus betrachtet. — (16/17.) Die Schlacht bei Lundianfan. (Mit Skizze.) — (16.) Schießen der Artillerie im Gebirge. (Mit Skizze.) — Die Remontierung des deutschen Heeres 1907. — (17.) Scharfe Patronen. — Nochmals die Gefahr von „oben" und ihre Abwehr.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 6. heft. Bielefeld.

Inh.: R. Voß, Der Schönheitssucher. Roman. (Forts.) — Eugen Zabel, Die Memoiren der Kaiserin Katharina. (Mit 6 Abb.) — K. E. Schmidt, Allerlei Kunstfälschungen. — A. Ehrenberg, Bedeutung und Entstehung des deutschen Nationalwohlstandes. — K. v. Arbenen, Schattenspiele. (Mit 9 Abb.) — H. Walter, Das Wunderhaar. Novelle. — Vier Ahweiner Walzer von Josef Strauß. Ausgewählt u. gesetzt v. A. Schnabel. — H. v. Spielberg, Parsifal. (Mit 23 Abb.) — R. Graf v. Pfeil, Gespräche mit dem Marquis de Galliffet. — Richard Hulschiner, Das adlige Schützenfest. Novelle. (Schl.) — Baldwin Groller, Erinnerungen an Hans Makart. (Mit 2 Abb.) — Georg Biermann, Der Campo Santo der Herren della Scala zu Verona. (Mit 9 Abb.)

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von M. von Roeßler. 34. Jahrg., Nr. 1. Wien, K. k. Handelsmuseum.

Inh.: Der ägyptische Sudan. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Transkaukasien. — Bierbrauerei in Salonich. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Palästina. — Weltbewerb Ausstellung im nordchinesischen Handel.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: A. Halbert 32. Jahrg., Heft 1. Breslau, Schottlaender.

Inh.: F. Hollaender, Die reines Herzens sind. Roman. — R. M. Meyer, Gerhart Hauptmanns literar. Entwicklung. — A. Martin,

Digitized by Google

Englands Weltmacht und die Lustschiffahrt. — E. v. Wolzogen, Die kulturellen Werte des Theaters. Mit Beiträgen von Wilhelm Holzamer, Hugo Salus, Franz Servaes, Hanns von Gumppenberg, Thomas Mann. — M. Philippson, Die ersten Polen unter preuß. Herrschaft. — H. Hesse, Aventiure. Novelle. — H. Mann, Claudert und die Kritik. — R. Huch, Aus dem Zeitalter des Hisrigismento. — K. v. Lilienthal, Die Berstralen. — Jos. Israël, Rembrandt von Rhn. — „Kunstwart" und „März", zwei deutsche Zeitschriften.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. A. Fleischer. 33. Jahrg. Februar 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Jnh.: B. Mittermaier, Das Recht des Ehrenschutzes und die Presse. — E. Hermann, Erinnerungen an David Friedrich Strauß. Zum 100jähr. Geburtstag, 27. Januar 1908. — A. v. Gwinner, Die Lektüre des heutigen Lesepublikums. — Otfried Nippold, Das Deutsche Reich u. die zweite Haager Friedenskonferenz. — Sir Henry Rosco e, Hochschulwesen in Großbritannien u. in Deutschland. — H. v. Poschinger, Aus den Denkwürdigkeiten von Heinrich v. Kusserow. (Forts.) — v. Eisenzig, Parlament u. Presse in Japan. — Gabriel Monod, Briefe von Malwida von Meysenbug an ihre Mutter. London 1852 bis 1858 u. Paris 1860. (Forts.) — M. v. Wedderkop, Staat und moderne Kunst. — Frhr. v. Schleinitz, Die Südseeerobner u. ihre Herkunft. — Dr. Polis, Über die Temperatur des Mars. — Professor Meyer über die Mörtelmperatur. — A. Zacher, Reformachanken eines Kardinals und die Zustände im Kirchenstaat im Jahre 1814. — M. A. Stolzenburg, Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg; ein Lebensbild aus dem 30jähr. Krieg.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 5. Berlin, Gebr. Paetel.

Jnh.: J. v. Stach, Monika. Novelle. — P. Ritter, Vier Briefe des Prinzen Wilhelm von Preußen (Kaiser Wilhelms I.. — G. Wendt, Großherzog Friedrich I von Baden. — O. Pfleiderer, Ueber die unterliale Lendrng der politischen Religion. — A. Furtwängler, Zur Einführung in die griech. Kunst. Aus dem Nachlaß. — G. Dickbuth, Amerikanische Reisebilder. 9/12. — Th. Kappstein, Wilhelm Busche. — L. Zuccoli, Pasquina und Pisi. Aus dem Italienischen. — M. v. Bunsen, Aus Rumäniens Vergangenheit.

Die Schaubühne. Hgb. v. E. Jacobsohn. 4. Jahrg., Nr. 1/4. Berlin, Oesterheld & Co.

Jnh.: (1.) F. Wedekind, Felix und Galathea. — F. Poppenberg, Alt-Wiener Schaubühne. — A. Specht, Anna von Mildenburg. — (1/3.) J. Bab, Wege zum Drama. — (2.) J. Saniz, Theater und Idealismus. — E. Friedell, Julius Kaiser. — A. Brahowetz, Rampenlichter. — G. Kauder, Intimes Konzert. — (3.) E. Goldbeck, Harden. — G. Jacobsohn, Kaiser Karl und König Kandaules. — Ernst Schur, Kinderaufführungen. — W. Handl, Der Räuber Karl Moor. — (4.) Herb. Eulenberg, Lessing. — S. Jacobsohn, Die Räuber. — J. Bab, Richard Beer-Hofmann. — W. Turszinsky, Weimar. — Sperando, Louise. — E. Friedell, Wie ich Regisseur war, und was dann noch weiter geschehen ist.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 4/5. Berlin.

Jnh.: (4.) Th. Kappstein, David Friedrich Strauß. Zu seinem 100. Geburtstage. — J. Bab, Von Dehmels Werk. — H. Landsberg, Ellen Key und Rahel Varnhagen. — (5.) Felix Poppenberg, ein Schauspieler zur Liebende. — Rud. Herrmann, Neue Bahnen für Volkserziehung. — O. Ellinger, Zur Geschichte des jungen Deutschlands.

Sonntagsbeilage Nr. 4/5 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 43, 55.

Jnh.: (4.) R. Salinger, David Friedrich Strauß. Zu seinem 100. Geburtstag, 27. Januar 1908. — Paul Holzhausen, Friedrich Christian Lauthard. Ein verbummeltes Genie, und ein großer Sittenmaler. (Schl.) — E. Müller, Schiller und die Musik. — (5.) Hans Weber-Kutkow, Die letzte Rokokodame. — E. Engelmann, Die Neapler Parvenjaumlung. — Das Einbalsamierungsverfahren der alten Aegypter. — F. Rose, Stil und Psychologie.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. G. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 5. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Jnh.: G. Kerner, Die Schule und das Leben. — B. Schulze-Smidt, Fliegende Wasser. Roman. (Forts.) — Der preuß. Soldat, der deutsche Soldat. Eine volkswirtschaftl. Betrachtung. — O. Stauf v. d. Marck, Von Gottes Gnaden. — Adolf Damaschke, Aus der deutschen Bodenreformbewegung. — O. Siebert, Zur Erinnerung an David Friedrich Strauß. — A. Martin, Die Vorzüge und Mängel der Motorluftschiffahrt. — K. Storck, Robert v. Hornsteins Lebensreise und denkwürdige Begegnungen. — F. Lienhard, Weimars neues Festtheater. — K. Storck, Pessimismus und Humor. Zum Tode von Wilhelm Busch. Richard Wagner in der Kurklatur. Wagnerbilder. Nach fünfundzwanzig Jahren. An Wagners Todestage. — E. Kloß, Neue Wagner-Literatur.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 60. Jahrg. Nr. 18/19. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Jnh.: (18/19.) J. Wassermann, Kaspar Hauser. Roman. (Forts.) — (18.) H. Fleischer, Ein moderner böhmischer Maler (Max Svabinsky). — K. Scheffler, Theaterbekenntnisse. — J. Wood, Ein Hß. Kaiserin von China. — K. H. Strobl, Petit-teona, der Sohn der Wildnis. — O. Nordenskjöld, Wie lebt man am Südpol? — (19.) W. Woehlke, Die Eroberung der Wüste (Nordamerika). — H. Rüttenauer, Das schöne Wälderkind. Erzählung. — W. Beasley, Das größte bekannte Mastodon.

Die Woge. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 4/5. Wien, Stern & Steiner.

Jnh.: (4.) Gust. Heill, Teuerung und Steuerreform. — Frhr. v. Stietten, Wien und seine Fremdennot. — N. Gultmann, David Friedrich Strauß (3. 1848). — P. Revenge, Guy de Maupassant. — (5.) Das Erpreß Achtentbald. — H. Kleinpeter, Mittelschulenquete und Schulreform. — Richard Gultmann, David Friedrich Strauß (4. „Ulrich von Hutten"). — H. Kraßna, Grenzregulierung. — M. Nanclß, Das Debüt des neuen Hofopernsdirektors. — Josef Langl, Wiener Kunstausstellungen. — Richard Wenz-Gnzio, In die Itte gegangen.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 5. Berlin, Scherl.

Jnh.: F. Paulsen, Alte und neumodische Erziehungsweisheit. — Strauch, Das Kleingeld der Großstaaten. Blauberei. — W. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — E. v. Salzmann, Unsere Kolonie Kiautschou. — P. Cloner, Die Wissenschaft in Stockholm. — G. Meisel-Heß, Ein Stündlein nur vor Tag. Skizze. — W. Tiedemann, Winterfreuden in Holland.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 6/6. Beigabe zur Allg. Ztg.

Jnh.: (5.) Joseph Schniger, Die Engelska Pascoeni und die kathol. Theologie. — Bibl. Beumer, Das Friedrich Krupp-Ais zu Friedrich Alfred Krupp. — Heinr. Schwiening, Ueber die Betreitung der venerischen Krankheiten in den europäischen Heeren. (Schl.) — (6.) Erich Schmidt, Jichte und seine Reden an die deutsche Nation. (Mit Bildn.) — Walter Köhler, Syllabus und Enzyklika wider den Modernismus. 1.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 21. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Jnh.: Die Reform des preuß. Wahlrechts. — K. Dieterich, Süd- und Norddeutsch oder West- und Ostdeutsch? — Douwes Dekker, Der Bankrott der ethischen Prinzipien in Niederländisch-Ostindien. — A. de Pouvourville, Die christlichen Missionare in China. — F. Steudel, David Friedrich Strauß.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1907. Heft 4/5. (Nr. 10—17.) München.

Jnh.: (4.) Zum 100. Geburtstage von David Friedr. Strauß. — K. Bleibtreu, „Napoleons Glück und Ende". — J. Schniger, Zur Geschichte des altwaterrischen Mittelschulwesens. — A. Furtwängler †, Die Sammlung Arndt. — A. Hekler, Klassisch-trajanische Porträtstudien. — L. Brosch, Die Anfänge Venezianer Kunst. — H. Hildebrandt, Architektur- und Landschaftsstizzen aus der Provence. — Bernsheimer, Henriette Feuerbach. Skizze. — Hans Prup, Ein „Wartburg-Buch". — S. Schott, Aus dem Nachlaß von Theodor Fontane. — (5.) F. Boll, Die orientalischen Religionen im Römischen Reich. — J. Kübel, Der Tod Johannes des Täufers. — F. Zahn, Zur Frage der Mattäuslaterabfolge. — H. Hildebrandt, Architektur- und Landschaftsskizzen aus der Provence. 2. Aufgrn. — H. Zimmerer, Der Zauber des Eleschne. — O. Bulle, Eine neue Straus-Biographie (von Theod. Ziegler). — R. Prévôt, Gustave Flaubert.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 17/18. Berlin.

Jnh.: (17.) Vier Nationen. — R. Martin, Kriegsbereitschaft u. Gelehrsiel. — Th. Sufe, Fleurs animées. — E. Goldbeck, Die neue Losung. — (18.) C. Gurlitt, Der Rembrandtdeutsche. — Karl Federn, Porto San Giorgio. — P. Roos, Psychologische Aesthetik. — F. Gundelfinger, Der siebente Ring. — Paul Weisengrün, Neuliberalismus. — E. Kalkschmidt, Literaturgeschichte. — Laden, Bauernsang.

Digitized by Google

Mitteilungen.

Literatur.

Im Verlage von Egon Fleischel & Co. in Berlin erschien eine Uebersetzung von Herman Heijermans' Erzählung: **„Geklagte Tote"** (304 S. M. Preis 2 M.). Der Uebersetzung liegt der Text des Originals (**Gevloegde Doden**) im 7. Jahrg. (1906), Nr. 12. Sp. 248 fg. d. Bl. verwiesen. Der holländische Tragiker zeigt sich in diesem Werke von der humoristischen Seite.

Ein Buch voll ergötzlichen Volkshumors tritt dem Leser in Oskar Dähnhardts Sammlung **„Schnurre aller Welt"** für Jung und Alt entgegen (Leipzig, Teubner, 166 S. Gr. 8°, geh. 3 M.). Aus Süd- und Nordteutschland, auch im niederdeutschen Dialekte Mecklenburgs und Rügens, aus Dänemark und Norwegen, England und Belgien, Rußland und Livland, Ungarn und Siebenbürgen, Serbien und der Walachei, Malta und der Türkei, China, Annam und aus Afrika sind die lustigen Geschichten gesammelt. Sie eignen sich zu einem willkommenen Geschenk, um so mehr als der Verlag das Buch mit 52 charakteristischen Abbildungen nach Zeichnungen von Alois Kolb ausgestattet hat.

Soeben erschien: **Götz von Berlichingen** mit der eisernen Hand (1773. Ein Schauspiel in 5 Akten von Johann Wolfgang **Goethe**. Für die Bühne eingerichtet von Dr. Ludwig Weber. Dramaturg der Vereinigten Stadttheater zu Leipzig. Leipzig, 1907. Hiersemann. (139 S. Kl. 8.) — Man wird dieser Bühneneinrichtung die gleiche Anerkennung zollen müssen, wie der des Faust von dem gleichen Herausgeber, die wir im 8. Jahrg. (1907), Nr. 20, Sp. 336 d. Bl. angezeigt haben. Ebenso wie dort kamen Weber seine bühnentechnischen Erfahrungen vortrefflich zu statten. Zu Grunde gelegt wurde die Ausgabe von 1773, aber die von 1771 und 1804 wurden, unseres Erachtens sehr mit Recht hinzugezogen. Der Herausgeber hat die 66 Bilder in 18 zusammengezogen und diese so geschickt verteilt, daß ein 10maliger Szenenwechsel notwendig ist, wobei keinerlei Uebergänge eingefügt, sondern nur Goethes Worte benutzt worden sind; wie sehr die Aufführung hierdurch gewinnen muß, leuchtet ohne Weiteres ein, selbst wenn man, wie ja auch beim Faust, hier und da anderer Ansicht sein kann als der Herausgeber. Eine kurze, aber Rätige klar erörternde Einleitung ist vorausgeschickt. Allen Literaturstreitern und Theaterdirektoren ist das Buch zur Kenntnisnahme und näheren Prüfung angelegentlich zu empfehlen.

Eine höchst willkommene Ausgabe aus Briefen Richard Wagners bietet der neueste uns vorliegende Band der „Bücher der Weisheit und Schönheit" (Gustav E. Pfeiffer; jeder Band gebunden *M* 2, 50, 12 Bände 25 *M*), der den Titel trägt: **Richard Wagner in seinen Briefen**, hgg. von Erich Kloß. (144 S. 8.) Nach einer antegenden Einleitung und einem Quellenverzeichnis folgen die Briefe in folgender geschickter Gruppierung: Leben, Welt, Kultur. Religion. Politik. Familie. Ueber die Frauen. Natur und Tierwelt. Humor. Ueber Zeitgenossen. Ueber Musik, Musiker und Theater. Dichter und Dichtung. Kunst und künstlerischer Beruf. Ueber eigne Werke. Festspielgedanke und Bayreuth. — Namentlich zur ersten Einführung in Wagners Gedankenwelt scheint und die Zusammenstellung wohlgeeignet zu sein.

Neue Zeitschriften.

Mit dem Januar hat eine neue Münchner Wochenschrift „**Frühling**" im Ziaria-Verlag (Gebr. Herrmann) zu erscheinen begonnen. Sie ist für die gebildeten Klassen bestimmt und will vorurteilsfreie Darstellungen aus sämtlichen Gebieten des Wissens und Lebens bringen. Die Schriftleitung liegt in den Händen von Franz Herrmann. Inhalt des 1. Heftes: Geheimrat Prof. v. Reber, Gedanken über die Zukunft der Münchener Kunstsammlungen; Prof. Leo Gratz, Die drahtlose Telegraphie; Marie Jile-Berg, Ungenützte Frauenkraft; Ruth Reinhart, In einem Kreise, Stizze; M. Wagner, Prinzessin Auguste von Bayern; K. Muß, Zu Gaste bei einem japanischen Admiral; M. Frhr. v. Tradenheim, Sinn und Wert der Heraldik. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 3 *M*, monatlich 1 *M*.

Theater.

Im Nationaltheater zu Christiania ging am 22. Januar d. J. ein einheimisches Lustspiel, **„Menschenkinder"** von Bendix Ebbell, ein Stück mit trockener Komik, zum ersten Male über die Bretter und wurde beifällig aufgenommen.

Im Münchner Festtentheater gelangte am 26. Januar d. J. „**Die Puppenschule**", Schauspiel in vier Akten von Hans Müller, das sich in Schauspielerkreisen bewegt, zur Aufführung und erntete insoige seiner theatralischen Effekte reichen Beifall.

Im Leipziger Schauspielhause erlebte am 29. Januar d. J. ein dreiaktiger Schwank **„Der Kolonialheld"** von Hans Werner seine Uraufführung. Literarisch wertlos ist er mit zu starken Mitteln gearbeitet und die im Mittelpunkt stehende Figur eines falschen Kolonialpolitikers ist unmöglich gezeichnet, als daß sie vor der Kritik bestehen möchte. Auch technisch, dem Aufbau der Handlung nach, hat das Stück große Mängel. Das Publikum quittierte die vortägliche, flotte Darstellung, insbesondere des Titelhelden, mit lebhaftem Beifall.

F. E. W.

Am 30. Januar d. J. gelangte im Wiener Hofburgtheater E. Gutzkows Sensationsdrama „**Anna Karenina**" (vgl. 8. Jahrg. (1907), Nr. 26, Sp. 443 d. Bl.) zur ersten Aufführung und wurde trog allen darauf verwendeten Ausstattungskünsten und Toilettenluxus von Publikum und Kritik sanft abgelehnt.

C. S.

Die Uraufführung von Rudolf Greßes Einakter **„Gräfin Katharine"** in Meiningen am gleichen Tage hatte bei mittelmäßiger Darstellung großen Beifall. In der Hauptrolle schuf Frau Friedhoff als Schwarzburger Gräfin eine Landesmutter voll Glaubensmut, Entschlossenheit und Fürsorge für ihr Land.

Wilhelm Schmidtbonns neues Werk, **„Der Graf von Gleichen"**, Schauspiel mit einem Vorspiel und in drei Akten, erlebte am 3. Februar d. J. im Düsseldorfer Schauspielhause seine Uraufführung unter beifälliger Aufnahme. Der Dichter verwendet zwar die bekannte Thüringer Sage, ändert aber die Handlung so, daß die Gräfin die ihr durch den Grafen ins Haus gebrachte Nebenbuhlerin durch Hinabstürzen von einem Felsen beseitigt.

Im Stadttheater zu Krefeld erzielte am 4. Februar d. J. das dreiaktige Schauspiel **„Kampf"** von Ludwig Heller und Bernhard Redse einen freundlichen Erfolg.

In den Wiener Theatern gestaltet sich die diesjährige Saison bisher gar nicht ungünstig und kann anregend. Ohne Uebertreibung kann gesagt werden, daß wir heuer vor einer dramatischen Mitternte stehen. Betrübend ist aber dennoch die Tatsache, daß die meisten Schauspielhäuser zur Operette flüchten, die sich in den letzten zwei Jahren als so ertragsfähig gezeigt hat. Ein Dutzend allein das Deutsche Volkstheater bemüht sich noch dahinzeg literarische Bahnen zu wandeln, die literarischen Abende im Lustspieltheater werden leider immer seltener. Im Volkstheater hatte bisher nur Fritz Saltens stark wirkender Einakterzyklus **„Vom andern Ufer"** einen Erfolg, der wirklich ein Erfolg war. Ein bischen nervenaufpeitschend wirkte Bahrs spannend konstruierter **„Meister"**, völlig verfehlt aber heuer Fritz Philippi mit seiner Komödie **„Ernie"**, die sich als eine hohle, phrasenreiche Marionette entpuppte. Ein langweiliges Lustspiel war auch die jüngste Neuheit, **„Der Fischer"** von Clerc und Caillavet (Deutsch von W. Fred), dessen alterne Handlung und ermüdige Geistreichelei den beiden routinierten Autoren kein gutes Zeugnis für ihre sonst so unbedingte Originalitätssucht ausstellt. Im Kleinen Schauspielhaus steht schon seit Wochen Felix Dörmanns amüsante Komödie **„Die Frau Baronin"** auf dem Spielplan und der Verfasser selbst spielt eine der Hauptrollen, ein Wiener Wederkind. Im Intimen Theater, das einsteng so ernste literarische Absichten hatte, treibt jetzt eine Sherlock Holmes-Komödie, **„Ein felsfamer Fall"**, ihr Unwesen. Ja, es ist ein Malheur, die Literatur trägt nichts oder nur sehr wenig. Unsere Herren Direktoren aber wollen viel verdienen. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als keine Literatur zu pflegen. Auch ein Standpunkt.

Rudolf Huppert.

Ein neues Drama **„Die Unüberwindlichen"** von Frau Agnes Henningsen wurde im Dagmartheater zu Kopenhagen mit beschiedenem Erfolge aufgeführt. Eine noch junge Mutter und ihre kaum erwachsene Tochter, die Rivalinnen in der Liebe zu demselben Manne sind, bilden das Motiv. Die „Unüberwindliche" ist die Mutter, die den Glauben hat, daß, solange sie jemandem gut sei, ihr auch Gute entgegengebracht wird. Sie gibt in ihrem Kampfe die Hoffnung erst auf, da sie erfährt, daß die Tochter ihre glückliche Nebenbuhlerin ist; erst da ist sie überwunden.

„Jaquelinens Glück", ein vieraktiges Schauspiel von Paul Gavault, fand auf der Generalprobe im Gymnase-Theater zu Paris nur geringen Beifall.

„Die Eisenbart", Komödie in vier Akten von Otto Falckenberg, wurde vom Hoftheater in Mannheim angenommen; die Uraufführung findet dort Mitte März statt. Aufführungen in München und Berlin (Neues Theater) erfolgen noch in der laufenden Spielzeit.

In Stuttgart wird ein **Intimes Theater** errichtet; Leiter ist Prof. Gerstmann, der Dramaturg des Hoftheaters.

Alle Bücherſendungen erbitten wir unter der Adreſſe der Exped. d. Bl. (Hoffstraße 3/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Brunstraße 2). Nur ſolche Werke können eine Beſprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korreſpondenzen über Bücher bitten wir ſtets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Brunstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 5. **9. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Jacnacke in Leipzig, Roßstraße 8/9.

Erscheint vierzehntäglich. → 29. Februar 1908. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Adolf L'Arronge. Zu seinem 70. Geburtstage (8. März). Von Erich Mitte. **Erzählungen, Novellen und Märchen** (76): Wilde, Kriegsflagge und Federstrich. — Franz, Viola Lunga. — Wolfram, Meister Heinrich. — Oberlé, Liebeserschwingungen. — Lasswitz, Traumfabrik. — Perl, Komödie. — Müller, Nelkinus humoristische Erzählungen aus dem Jägerleben. — Reinhold, Behnsucht. — Hoffmann, Bayerer Märchen. — Frauenl, Novellen und Märchen. — Frauen. **Neuaufführungen** (79): Müller, Familie Justitia! — Molnar, Der Teufel. — Mortier, Hinterm Zaun. — Andrejanoff, Der Kessel (Kolkol). — russische Revolutionsschauspiel, deutsch von Rosenberg. — **Italienische Frauen** (82): Morello, La Flotta degli Emigranti. — Torèsah, L'Altra Riva. — **Persönliches** (23): Kolb, Martin Greif in seinen Werken. — **Zeitschriften** (83.) — **Mitteilungen** (86).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Andrejanoff, M. Th., Der Kessel (Kolkol, russisches Revolutionsschauspiel. Deutsch v. Rosenberg. (81.)
Franz, C., Viola Lunga. (77.)
Frauenl, O., Novellen und Märchen. (79.)
Hoffmann, H., Bayerer Märchen und Mären. (78.)
Kolb, W., Martin Greif in seinen Werken. (93.)
L'Arronge, Adolf. Zu seinem 70. Geburtstage (8. März). Von Erich Mitte. 173.)
Lasswitz, K., Traumfabrik. Neue Märchen. (77.)
— Homchen, Ein Tiermärchen aus der oberen Kreide. (78.)
Molnar, F., Der Teufel. (80.)
Morello, V., La Flotta degli Emigranti. (82.)
Müller, L., Familie Justitia! Komödie. (79.)
Müller, L., Nelkinus humorist. Erzählungen aus dem Jägerleben. (78.)
Oberlé, Liebeserschwingungen. (77.)
Reinhold, P., Sehnsucht. Märchen. (78.)
Torèsah, L'Altra Riva. (82.)
Wilde, J., Kriegsflagge und Federstrich. (77.)
Wolfram, H., Meister Heinrich. (77.)

Adolf L'Arronge.

Zu seinem 70. Geburtstage (8. März).

Die deutsche Literatur, eine der reichsten der Welt, hat fast auf jedem Gebiete dichterische Genies aufzuweisen, die sich mit den größten Riesen der Weltliteratur messen können. So hat sie in Goethe einen großen Lyriker, in Klopstock und den Verfassern des Nibelungen- und Gudrunliedes drei bedeutende Epiker, in Schiller, Goethe und Kleist drei Meister des Trauerspiels, in Jean Paul, Reuter und Raabe sogar große humoristische Romanschriftsteller hervorgebracht. Was uns Deutschen aber fehlt, ist ein hervorragender Lustspieldichter. Hin und wieder ist uns zwar auf dem Gebiete der Komödie ein Meisterwerk geschenkt worden, so von Lessing „Minna von Barnhelm", von Kleist „Der zerbrochene Krug", von Freytag „Die Journalisten", aber noch haben wir keinen Klassiker dieser Dichtungsgattung, den wir dem Franzosen Molière, dem Engländer Shakespeare, dem Dänen Holberg, den Italienern Gozzi und Goldoni an die Seite stellen könnten. So lange uns aber ein solcher fehlt, wollen wir die Männer mit Freuden begrüßen, die von der Bühne herab die Flamme der Herzensheiterkeit in uns anzünden und wenn auch nicht den höchsten künstlerischen Anforderungen genügen, so doch uns nie jene banale handwerksmäßige Bühnenmache bieten, welche frisch und fröhlich auf Gemeinplätzen gras, Poesie durch Phrase, Gefühl durch Klischee ersetzt. Einer der bedeutendsten ist Adolf L'Arronge, der am 8. März sein siebzigstes Lebensjahr vollendet.

Ueber sein Leben ist wenig zu berichten. Nach seinem Austritt aus der Schule studierte er vom 18. bis zum 21. Jahre auf dem Leipziger Konservatorium Musik, war dann in Danzig, Königsberg, Köln, Würzburg, Stuttgart und Pest als Kapellmeister tätig, dirigierte zwei Jahre hindurch die Krollsche Oper, wurde 1868 Redakteur einer Berliner Gerichtszeitung. Nach seinen ersten Bühnenerfolgen mit den Lustspielen „Gebrüder Bod", „Registrator auf Reisen", „Das große Los" schiffte er mit vollen Segeln auf dem heiteren, blauen Meere der Poesie. Daß er in den achtziger Jahren als Direktor des Berliner Deutschen Theaters eine bedeutende Rolle spielte, davon wird später die Rede sein.

Desto mehr ist aber über seine Komödien zu berichten, deren Zahl ziemlich beträchtlich ist; im Kürschner werden zwanzig aufgezählt. In ihnen erweist er sich als ein echter Dichter, auf dessen Haupte die Weihe der Poesie ruht, als ein tiefer Brunnen voll klarem, frischem, erquickendem Humor, obwohl der Kritiker an ihnen manche Mängel nachweisen kann.

So atmet man in ihnen der dick aufgetragenen Moral und der tendenziösen Nebenabsicht wegen selten die reine Luft der freien Kunst. Meistens geißelt L'Arronge das Hinaustreben bürgerlicher Kreise über ihren Stand und ihre gesellschaftliche Stellung.

Auch wird er, der Charaktere aus dem bürgerlichen Leben meisterhaft schildert, engbrüstig und verliert den Atem, sobald er in höhere Gesellschaftskreise steigt.

Ferner ist er von dem Fehler nicht freizusprechen, mitunter seine Gestalten aus einem zu dieglamen Material geformt zu haben. Gewiß hat Freytag recht, wenn er es als die höchste Aufgabe der dramatischen Kunst bezeichnet, das Werden der Charaktere darzustellen. Aber hierbei darf es sich nur um das allmähliche Wachsen und Ausreifen eines schon vorhandenen Keimes handeln. So lassen Macbeth, Lear, Othello gleich in den ersten Szenen, in denen sie auftreten, ihren späteren Charakter ahnen. Aber bei L'Arronge werden die Menschen oft das Gegenteil von dem, was sie zuerst waren. So wird in dem Lustspiel „Doktor Klaus" der Müßiggänger Max von Boden plötzlich ein ordentlicher und fleißiger Landwirt, weil ihm der Glaube beigebracht wird, sein Schwiegervater stände vor dem Bankerotte.

Daß aber die Lustspiele unseres Jubilars trotz dieser Fehler, trotz aller Wenn und Aber alle Herzen, die der Gesehrten und der Hofdamen ebenso wie die der Schusterlehrlinge und der Dienstmägde gewannen, das zeugt von ihrer gewaltigen Schönheit und ihrem unverwüstlichen Humor, die noch durch dieses trübe Gewölk ihre glänzenden Strahlen warfen. Mit welcher Menge von ausgezeichnet gelungenen, nicht an fahlen Orchesterlampen, sondern an dem freien Sonnenlichte gereiften Charakteren macht uns der Dichter doch noch in seinen Dramen bekannt, wenn man von jenen mißlungenen absieht. Wer würde z. B. von diesem herzensguten Dr. Klaus, bei dem die harte Kruste seines Aeußeren beständig von warmen Wallungen unterströmt wird, behaupten, daß ihm nur ein Theatersouffleur seinen kümmer-

Digitized by Google

lichen Atem eingehaucht hätte? Schauen wir nicht in seine Brust wie in die eines Freundes oder in unsere eigene und hätten Lust auszurufen: „Der Mann ist Fleisch von meinem Fleisch und Geist von meinem Geist".

Wie versteht es der Dichter, Lustiges und Herzzerbrechendes ineinandergreifen zu lassen! Wie viel Tausende haben nicht über den Schuhfabrikanten Weigelt geweint und gelacht, der seines Sohnes Leopold wegen, in den er vernarrt ist, seine Tochter und seinen Schwiegersohn verstößt, dann sein ganzes Vermögen opfert, um dessen Ehre zu retten, und sich in einer Dachstube von Fischschureien ernähren muß, bis die Versöhnung mit dem Verstoßenen wieder Sonnenschein in sein Inneres bringt!

Ueber welche ausgezeichnete dramatische Technik verfügt L'Arronge äußerdem. Er sieht die Personen mit allen ihren Bewegungen auf der Bühne, er hört sie deutlich, nicht nur im Ausdruck, sondern auch im Stärkegrade der Stimme vom piano durch alle Schattierungen bis zum fortissimo. Nie nimmt er aber seine Zuflucht zu jenen schlauen Gaunerkünsten der Bühnentechnik, die sich auf keine natürlichen und künstlerischen Bedürfnisse zurückführen lassen, sondern nichts weiter als Mittel zur Ueberlistung der Zuschauer sind.

Noch verdient ein Vorzug hervorgehoben zu werden, der seine Lustspiele hoch über die literarischen Eintagsfliegen hebt. Im Gegensatz zu diesen ist nämlich in ihnen nie das schon längst verbrauchte Motiv des Ehebruchs der Mittelpunkt seiner so brillant in die Höhe schießenden Lustspielraketen.

Aus diesen Gründen ist seinen meisten Dramen ein großer Bühnenerfolg zu teil geworden. Besonders in den siebziger und zu Anfang der achtziger Jahre, wo unser Theater einer dürren Sandwüste glich, erquickte man sich an dem reinen, frischen Quell, der aus den Lustspielen unseres Jubilars hervorsprudelte.

Aber noch mehr als des Dramatikers L'Arronge haben wir heute Veranlassung, des Gründers und elfjährigen Direktors des Berliner Deutschen Theaters zu gedenken. Man setzte große Hoffnungen auf ihn, als er es am 29. September 1883 eröffnete! Wer sich davon einen Begriff machen will, lese das vierte Heft der kritischen Waffengänge Heinrich und Julius Harts „Das Deutsche Theater des Herrn L'Arronge". Man stützte seine Erwartungen vor allen Dingen auf die vielen bedeutenden Schauspieler und Schauspielerinnen, die L'Arronge um seine Fahne zu scharen wußte. Friedrich Haase, Ludwig Barnay, August Förster, Joseph Kainz, Siegwart Friedmann, Georg Engels, Otto Sommerstorff, Klara Ziegler, Franziska Ellmenreich, Anna Haverland, Hedwig Niemann-Raabe, welches Theater hätte bei seiner Eröffnung diesem Kranze hervorragender Mimen etwas Ebenbürtiges an die Seite stellen können!

In einer Beziehung hat L'Arronge alle diese Hoffnungen erfüllt, nämlich hinsichtlich der Inszenierung. Hierin verschmolz er zwei entgegengesetzte Systeme miteinander. Heinrich Laube, der erste große, moderne Regiekünstler Deutschlands, hatte nämlich das Hauptgewicht auf das gesprochene Wort gelegt, während ihm der malerische Blick gänzlich gefehlt hatte. Bulthaupt sagt mit Recht von ihm: „Sieht man bei ihm einen Stock, so weiß man auch, daß jemand damit geprügelt wird, eine Fensterscheibe wird notwendig zertrümmert." Im Gegensatz zu seinen Prinzipien hatten die Meininger das Hauptgewicht auf die Ausstattung und die poesievolle Inszenierung gelegt und ihre Erfolge durch die Massenwirkung erzielt. Unser Jubilar schlug nun eine Brücke von der Theaterkunst Laubes zu der der Meininger und vereinigte diese beiden entgegengesetzten Systeme zu einem organischen Ganzen, ohne ihre Ausschreitungen mitzumachen. Darin liegt ein großes Verdienst um die Kunst der Regie.

Gelungen ist es ihm allerdings nicht, sein Theater als Sozietätsunternehmen zu führen, in welchem die bedeutendsten Schauspieler als gleichberechtigte Teilnehmer und Aktionäre in allen wichtigen Angelegenheiten mitzureden hätten. Denn allmählich nahmen sie sich gegenseitig Licht und Luft und stritten so lange miteinander, bis eine ganze Zahl von ihnen aus dem Verbande austrat, so Friedrich Haase, Ludwig Barnay, August Förster, Siegwart Friedmann.

Daher machte L'Arronge mehrfach Reisen in die Provinz, um neue junge Schauspieler für sein Theater zu erwerben. Wie manches reich begabte Talent verkümmert nicht unter dem Mangel einer guten Schulung und einer aufmerksamen Leitung, durch welche seine Kräfte ausgebildet und in der richtigen Weise verwandt werden. Groß ist zwar die Ausbeute nicht gewesen, die er auf diesen Reisen gemacht. Aber die Entdeckung von einigen bedeutenden Talenten ist ihm gelungen, vor allen Dingen die Agnes Sormas.

Wenn aber trotzdem seine Verdienste um die Schauspielkunst bald eine schöne Mythe sein werden, so liegt dies teils daran, daß einer theatralischen Leistung nur in sehr seltenen Ausnahmefällen unvergeßliche Kränze beschieden sind, teils daran, daß unser Jubilar, von den klassischen Dramen abgesehen, selten bedeutende aufführte. Anstatt neue Dramatiker aus der Verborgenheit an das Tageslicht zu ziehen und in die Literatur einzuführen, steuerte er mit vollen Segeln in das Fahrwasser des Franzosentums oder erweckte flache deutsche Machwerke zum Leben.

Auch seine Lustspiele wird das alles vertilgende Feuer der Zeit beträchtlich zusammenschmelzen. Aber einige, wie „Mein Leopold", „Dr. Klaus", werden noch nach Jahrzehnten seinen unverwüstlichen Humor bezeugen. Vergegenwärtigen wir uns vor allen Dingen, daß das Dichterische, das Dramatische und das Theatralische selten zu einer vollkommenen Harmonie vereinigt sind, daß dies aber noch nie bei einem deutschen Lustspieldichter der Fall gewesen ist.

Wenn wir daher heute zum siebzigsten Geburtstage Adolf L'Arronges einen Wunsch äußern dürfen, so ist es der, daß an dem Himmel der deutschen Komödie, an dem wir noch vergebens auf die Sonne harren, noch viele solcher Sterne aufgehen mögen.

Erich Witte.

Erzählungen, Novellen und Märchen.

Wilde, Johannes, **Kriegsflagge und Fischerfegel.** Hamburg, 1907. Gutenberg-Verlag. (188 S. 8.) ℳ 2. 50; geb. ℳ 3. 50.

Franz, Carl, **Isola Lunga.** Novelle. Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (124 S. 8.) ℳ 2. 50.

Wolfram, Franz, **Meister Heinrich.** Eine Mär aus der Zeit der Bauernkriege in Salzburg und Gastein. Salzburg, 1907. Huber. (143 S. 8.) Geb. K. 2.

Döcilo, Liebesschwingungen. Novellenskizzen. Straßburg u. Leipzig, 1907. Singer. (33 S. 8.)

Lußwig, Kurd, **Traumtrifolle.** Neue Märchen. Leipzig, 1907. Klinckhardt. (207 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Oeff, **Homhen.** Ein Tiermärchen aus der oberen Kreide. Ebd., 1907. (206 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Müller, Ludw., **Reklams humoristische Erzählungen aus dem Jägerleben.** Dresden, 1907. Pierson. (186 S. 8.) ℳ 2.

Reinhold, Peter, **Sehnsucht.** Märchen. Dresden, 1907. Zahn & Jaensch. (61 S. 8.) ℳ 3. 50.

Hoffmann, Hans, **Bozener Märchen und Mären.** Bildschmuck von Kurt Meyer. Stuttgart und Berlin, 1907. Cotta Nachf. (213 S. 8.) Geb. ℳ 3. 50.

Digitized by Google

Frommel, Otto, Novellen und Märchen. Berlin, 1907. Gebrüder Paetel. (375 S. 8.) ℳ 5.

Ein alter Gedanke: die Kultur und der Geist eines Volkes, die stärksten wie die feinsten Nerven seiner Existenz, spiegeln sich in seiner Literatur wieder; und in der Tat: fehlt diese eigentliche Nationalliteratur, so ist es ein Zeichen, daß auch das betreffende Volk tot dasteht, seitwärts vom lebendigen Schauspiel der andern. Sehr wertvoll als Dokument des modernen deutschen Nationalcharakters ist darum die Reihe der Bücher von Freytags Soll und Haben bis zu Thomas Manns berühmtem Romane aus der Kaufmannswelt. Aber nicht nur unter die Weltkausleute sind die Deutschen gegangen, auch unter die Seefahrer; darum wäre es ein Zeichen für das gesunde Fundament, eine Gewähr für die kräftige, dauernde Entwicklung dieser Richtung, wenn das deutsche Gemüt nicht so sehr den Zauber des Meeres, als vielmehr den Reiz, den Ernst, die Wucht des Lebens auf dem Meere in verständigen und empfundenen Schöpfungen der Poesie auszusprechen vermöchte. Wildas Erzählungen werden dieser Forderung nur teilweise gerecht und gebrauchen das Meer, seine furchtbaren Arme und sein herrlich strahlendes Auge als äußerliches Requisit für Handlungen, die ebenso gut auch auf anderem Boden angesiedelt sein können.

Wie übermächtig bestimmt dagegen der Einfluß des Meeres Leben und Wesen des jungen Leuchtturmwächters, der, auf weit vorgeschobener Insel bei Triest zehrender Einsamkeit preisgegeben, durch die Wirrungen, die tierisch erwachende Leidenschaft erzeugt, zum Blutschänder wird und unter dem Drucke dieses Zustandes Gesundheit und Zusammenhang seines Geistes verliert: als ergreifende Tragödie schließt diese gut und mit sachlicher und psychologischer Spannung geschriebene Novelle von Carl Franz.

Fern von solchen Abwegen wandelt die soliden Bahnen einer musterhaften Geschichte für die reifere Jugend Wolframs Mär vom Meister Heinrich. Zeitliches und örtliches Kolorit mag ja getroffen sein; aber es ist doch zu rühmen, wie tapfer die Liebe kämpft und wie fürsorglich hoch und nieder eingreift, um mit rechtem Tusch zwei Paare zum „Siege“ zu führen.

Anders als der düstere Novellist, anders als der unschuldige Erzähler weiß der Physiker, wenn ihn einmal die Feder juckt, das ewige Thema der Liebe zu ergreifen; in geistreicher Spielerei sucht Oscillo in den „Liebesschwingungen“ nach dem Muster der romantischen Naturphilosophie Gesetze seiner Wissenschaft bei dem wandelbarsten, gestaltungsreichsten aller menschlichen Gefühle nachzuweisen, stellt das Weib als Erreger, den Mann als Resonanzgefäß der Liebe hin, predigt den notwendigen freien Spielraum auch zwischen zwei ganz gleich gestimmten Seelen und macht endlich auf ein Dissonanzgesetz aufmerksam, das lebendiger in die Entwicklung des Mannes eingreift als der Anblick des fern leuchtenden Ideals.

Auf die These folgt ein Beispiel: die Kürze des Büchelchens hilft ihm über den Vorwurf der Pedanterie hinweg. Wie prächtig dagegen, in welch anschaulicher Fülle sind Elemente poetischer Phantasie und mathematisch-physikalische Exaktheit, die aus staunenswerter Sachkenntnis entspringt, in den Märchen von K. Lasswitz verschmolzen; und doch sind sie nicht von einem Zuschnitt; neben kühnen Jules-Verneaden, den Ausflügen ins Reich der Technik, ein echtes Kindermärchen oder wieder eine Geschichte, die als Märchen beginnt, um sich in eine Novelle aufzulösen, dann wieder der entgegengesetzte Vorgang. Am schönsten, von echt poetischer, humorvoller Philosophie durchtept ist aber das Märchen aus Schmetterlings- und Hirschkäferkreisen, das in dem Streite darüber, ob das elektrische Licht der Veranda ein Gott sei und wie es möglich sei, sich selbst in diese Form zu vergöttlichen, prächtige Charaktere entwickelt. Im Reiche der Tierdichtung scheint L.s warme und kindlich üppige Phantasie, die aber immer einen Hintergrund großer Beziehungen glücklichst verhüllt, recht eigentlich daheim zu sein. Welche Kunst, im Reiche der „oberen Kreide“ bewegtes Leben zu entfalten, die Tiere wie die Völker von Ilion in zwei Lagern gegen einander aufzuführen, das stolze, stumpfsinnig starke Echsengeschlecht und die Säuger, die, zitternd vor dem „Herrn der Schöpfung“, in den Wald verbannt sind; wie rührend, wie großartig löst sich von diesen Trägern der Zukunft der kleine Kala Homchen, ein Aeffchen, in dessen tapferem Hirne das Licht des Gedankens zu glühen beginnt, los, um als erster sich gegen die anmaßungsvolle Echsendespotie aufzulehnen, um als erster die Heimat verlassend, durch Gefahren und Verzweiflung zu wandern, der Offenbarung entgegen, die er bei der Weltschöpferin und Gesetzgeberin, der roten Schlange, zu finden hofft, der Offenbarung: Homchen, die Stimme deines Innern trügt dich nicht. Und der unverzagte Gottsucher bringt die Gewißheit zurück: Die rote Schlange ist nicht in der Ferne zu suchen, sie wohnt im Herzen und offenbart sich in den brangvollen Gedanken. In manchen Dingen noch ist Homchen, dem die Jugend der Säuger zujubelt, der ahnungsvolle Pfadfinder der Kultur, die aus dem Geiste sich herschreibt, rastlos, demütig an seinem primitiven Werke tätig; nie vielleicht ist das Urbild des Idealisten ergreifender, lebensvoller, hinreißender gezeichnet worden als in diesem Kalaäffchen Homchen, der den Keim später Menschenherrlichkeit in sich trug. Wahrlich prächtig ist die gestaltenreiche Allegorie der Menschheit, die in diesem Buche ersonnen ist. Wenn auch alles Licht auf Homchen fällt, ist doch die Dunkelheit des Lebens, die noch auf jenen Geschlechtern lastet, eindrucksvoll in vielen Schattierungen ausgeführt; durch sie, durch den Widerstand und Stumpfsinn seines eigenen Geschlechts, das ihn als Abtrünnigen an dem hergebrachten Gesetze ausstößt, muß der kleine Held dringen, um freilich nur die einsame Größe seines vielleicht um Jahrtausende verfrühten Genies zu erklimmen.

In die Tierwelt möchte gern auch Reklüms Jägerbuch mit Humor führen. Solche Claborate sollten denn doch das weite Licht der Oeffentlichkeit scheuen und sich mit dem Lämpchen des Stammtisches bescheiden, an dem sich vielleicht einige gutherzig lächelnde Zuhörer finden.

So flach und langweilig dieses Buch ist, so hochtrabend und doch auch langweilig sind Reinholds Märchen der „Sehnsucht“. Bezeichnend für unsere Zeiten wahllosen Tappens, daß der Verf. sich just im Antiken eingenistet hat. Er verkehrt nur mit den olympischen Göttern und nur in Griechenland und im klassischen Rom; freilich ist dieses „vornehme“ Kostüm sehr äußerlich und leer gehandhabt, was den vollständigen Mangel an originellen Ideen nur um so auffälliger macht: ein Anhang höchst dilettantischer Gedichte bringt einen harmonischen Abschluß.

Wie prächtig wirkt bei solcher Folie einer, der wirklich etwas kann, ein erprobter, würdiger Meister! dem das Märchen nicht im Kostüm, sondern im Sinn und im Tone des Vortrages gijselt! Welcher Genuß, Hans Hoffmanns Weinmärchen als behaglichen Feierabendtrunk in sich zu schlürfen! Die Kunst humorvoller Erzählung, in der eine ganze, volle Persönlichkeit steckt, diese Kunst, die nicht hier und dort aufflackert, sondern jede Zeile, jedes Wort durchtränkt, reißt H. unter die besten Namen; wer fühlte nicht die Geistesverwandtschaft mit G. Keller! Köstlich der Gedanke, einen ehrlichen Germanisten in Gesellschaft des Bozener

Digitized by Google

Walther von der Vogelweide auf einer Dante-Vergilfahrt in die unterirdischen Schlünde des Rosengebirges zu führen, wo Laurin und sein Volk als edle Tropfen in mächtigen Fässern verschlossen liegen, die vor den weinverzückten Augen des Professors erschreckliche Grimassen schneiden; köstlich die Interpretation Walthers, der Dietrichs Kampf mit den Unholden so schlicht und einleuchtend zu deuten weiß, was den Professor zu den weitgehendsten Hypothesen fortreißt. Die entzückende Darstellung meistert auf Schritt und Tritt den mit Geschick ergriffenen und gewendeten Gedanken. Die übrigen vier Geschichten des schmucken und hübsch illustrierten Bandes stehen auf vollkommen gleicher Höhe, überall bringt ein sonniger Humor, eine liebenswürdige Ironie selbst in die Tragik ein. Wahrlich, ein vortreffliches Buch!

Volle Anerkennung muß auch den Novellen und Märchen von Frommel gezollt werden. Nicht Humor, sondern tiefe, wahrhafte Tragik ist F.s Talent. Die Ansätze sind durchwegs prächtig, die Konflikte herb und scharf gezeichnet; aber eine Eigentümlichkeit dieses hochbegabten Künstlers ist es, aus den tragischen Situationen nicht die tragischen Konsequenzen zu ziehen und so die Tragödie zu vollenden. In jeder Geschichte löst sich am Schlusse das Unbiegen und Abschwächen des dröhnenden Ganges bemerken; so fällt die Lösung aus und man ärgert sich ein wenig über den weichherzigen Dichter. Ohne Einspruch muß aber auf das wunderbare „Märchen einer Seele“ verwiesen werden, wo das unentrinnbare Ziehen der Musik, ihr Aufströmen aus dem Abgrunde des Wahnsinnes in zartester Poesie dargestellt wird. Es mag bemerkt werden, daß F. kein homo novus ist; hoffentlich ist noch Schönes, Meisterhaftes von ihm zu gewärtigen.

Ernst Hladny.

Dramen.

Uraufführungen in Leipzig, Wien und Brünn.

Müller, Curt, **Sankte Justitia!** Eine Komödie in vier Akten. Uraufführung im Schauspielhaus zu Leipzig am 15. Februar 1908.

Molnar, Franz, **Der Teufel.** Ein Spiel in drei Aufzügen. Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 15. Februar 1908.

Roeßler, Karl, **Hinterm Zaun.** Komödie in drei Akten. Uraufführung im Lustspieltheater zu Wien am 17. Februar 1908.

Andrejanoff, Michael Theofanitsch, **Der Kassel Kotjoh.** Russisches Revolutionsschauspiel in vier Akten. Deutsch von Otto Rosenberg. Uraufführung im Stadttheater zu Brünn am 15. Februar 1908.

Müllers Stück will eine Anklage sein gegen allerlei Mißstände unserer Rechtspflege. An krassen Beispielen wird dargetan, wie das zu Recht bestehende Gesetz tagtäglich Menschenleben vernichtet. Zum Schluß schließen sich die „Ehrlosen“ zusammen und verkünden pathetisch: Seht, wir „Ehrlosen“ sind doch bessere Leute, wir „Ehrlosen“ sind von Rechts wegen die wahren „Ehrenmänner“. Curt Müller hat sich seine Aufgabe also leicht gemacht. Oder wollte er bloß ein Spektakelstück schreiben? Allerlei Einzelfälle werden herangezogen, viel Kleinkram wird unnötig aufgebauscht, unendlich viel geredet über Deutschland, wo alles so schlecht ist, und über Amerika, wo alles so goldig frei, und schließlich kommt ein lebendiger deutschamerikanischer Geldsack, und belohnt alle, die unter der „Sankta Justitia“ ungerecht leiden. Das Stück ist nicht ungeschickt aufgebaut, arbeitet aber stereotypen mit den gröbsten Mitteln, mit falscher Sentimentalität und weinerlichem Pathos. Wütend beklatschte das Galeriepublikum die billigen Witze, und wollte sich gar nicht beruhigen bei der Szene, wo ein flotter Studio erfolglos gefändet wird. Die Darsteller spielten mit Feuereifer (das gesamte Personal, gegen 40 Mitwirkende, war aufgeboten worden), namentlich die Inhaber der kleineren Rollen gingen mit Begeisterung für ihren Dichter ins Zeug. Müller dankte mitten unter seinen Lorbeerkränzen.

Julius Albert Wentzel.

Gute Theaterstücke sind bekanntlich selten. Franz Molnars Spiel „Der Teufel“ ist aber endlich wieder eines, der junge ungarische Autor ist auf deutschen Bühnen ein Neuling, also ein Grund mehr, sich seinen Namen nach diesem lauten Erfolg zu merken. M.s Technik ist erstaunlich groß und wie der Autor die geheimsten Wirkungen der Bühne auszunutzen versteht, bleibt sehenswert. Die spannend konstruierten Szenen sind geradezu raffiniert durchgeführt und Geist und Geschmack geben den amüsant erklügelten Situationen ein vornehmes Relief. Die Handlung in dem Molnarschen Spiel ist eigentlich unbedeutend und dennoch gelingt sie ziemlich viel. Soviel, daß man sich diese drei Akte lang auch nicht einen Augenblick langweilt. Die Gestalt eines modernen Mephisto, mit Frack und Zylinder, als Helden eines Bühnenwerkes zu sehen, hat etwas originelles an sich. Dieser Molnarsche Teufel ist grundgescheit, er weiß alles und stets kommt er zur unrechten Zeit. Er philosophiert schrecklich viel und unter den vielen Ein- und Ausfällen über die Frauen, die Ehe, die Weltordnung und die Menschen im allgemeinen, findet sich mancher Ausspruch, den man sich merken könnte, wenn nicht eine Pointe die andere jagte. M. will uns klipp und klar beweisen, daß wir Menschen ja doch nur ein Spielzeug des Teufels sind. In der Exposition, der wirksamsten Art der Komödie, lernen wir zwei Menschen kennen, die einander einmal liebten: Frau Jolanthe und den Maler Hans. Die schöne, schlanke Jolanthe ist gerade im Atelier des Malers, um sich im Auftrag ihres Gatten (Börsenertypus, der betrogen werden muß), porträtieren zu lassen. Und zwar wünscht der Gatte, daß sich seine Frau in Dekolleté malen lasse. Jolanthe ist in großer Verlegenheit, da sie die Bluse ablegen soll. Hans merkt ihre Verlegenheit und verschwindet auf einen Augenblick. Urplötzlich steht ein fremder Mann vor ihr. Sie erschrickt. Sie ruft nach Hans. Aber auch diesem gegenüber tut dieser fremde Elegant erstaunlich kordial und meint, Hans und er seien Freunde. In Monte Carlo hätten sie sich kennen gelernt. Hans und Jolanthe sind verplex. Der unheimliche Fremde weiß von ihren beiderseitigen sehnsüchtigen Neigungen, er weiß aber auch, daß Jolanthe die Frau eines andern ist. Des Teufels Plan ist bald geschmiedet. Er muß die beiden zusammenbringen. Und sofort sich auch Jolanthe sträubt, sie begeht den Ehebruch schließlich doch. Und als der Teufel sein Werk vollbracht hat, verschwindet er. Mehr als das Glück zweier Menschen, die sich nacheinander sehnten und sich doch einander versagen wollten, wollte der Teufel ja nicht sehen. Und triumphierend lächelt Molnar: Wie schlecht wäre es um das Glück (oder um die Ehebrüche?) der Menschen bestellt, gäbe es keine Teufel auf dieser Welt. Die vielen Vortrakten verlangen kluge Künstler. M. hatte sie glücklicher Weise zur Verfügung. Kramer war ein Teufel dernière mode. Trill Marberg eine verführerisch aussehende Jolanthe. In dieser schönen Künstlerin besitzt das Volkstheater eine Darstellerin nicht nur voll Liebreiz und Grazie, sondern auch von Geist und starker Individualität. M. mußte sehr oft erscheinen, man jubelte ihm zu. Es war uns allen so, als ob wir Zeugen eines Abends gewesen wären, an dem ein neues dramatisches Talent der deutschen

Digitized by Google

Bühne zugeführt worden wäre. Hoffen wir uns nicht getäuscht zu haben.

Ein zweites, ebenso sympathisches und starkes Talent wie Molnar ist Karl Roeßler, den wir schon länger kennen. Aber bisher nur als Buchautor, denn kein Direktor in Wien hat es mit seinen Dramen bis jetzt versucht. „Der reiche Jüngling" ist beispielsweise ein mächtig packendes, von dramatischer Kraft strotzendes Werk. Von den Wiener Bühnen hat aber keine darnach gegriffen. Roeßler besitzt nämlich einen großen Fehler, er ist Oesterreicher. Soll uns da noch die Jndolenz der Theaterleiter wundern? Hat man nicht genug für ihn getan, da man ihm für sein gesamtes dramatisches Schaffen den Bauernfeldpreis verlieh? Die Werke Roeßlers weisen eine sonderlich starke Ungleichmäßigkeit auf, gleich wertvoll sind sie nicht, aber dennoch steckt in jedem einzelnen echtes, urwüchsiges Talent. Auch in der neuesten Komödie „Hinterm Zaun", dem schwächsten Bühnenstück Roeßlers, gibt es wieder einige Szenen, die den begabten Dramatiker erkennen lassen. Genau genommen, ist nur die Exposition einwandfrei. Roeßler schildert hierin das Elend der Schmierenkomödianten und in dieser Milieuschilderung gelingt es ihm, die Sache wirklich von der sozialen Seite zu beleuchten. Eine kluge und scharfe Beobachtung fällt hier erfreulich auf. In den übrigen zwei Akten versucht Roeßler den armseligen Schmierenkomödianten die gutsituierten Hofschauspieler gegenüberzustellen. Er wollte damit offenbar den großen Abstand dieser beiden Gruppen zeichnen. Eine Flirtszene ist ziemlich banal ausgefallen, der ganze, letzte Akt leidet unter allzu oberflächlicher Durchführung. Gespielt wurde diese Komödie ungleichmäßig. Die Exposition brillant, die anderen Akte etwas zu flau. Maran stellte wieder eine Prachtfigur, einen echten Hofschauspieler. Der Beifall klang herzlich und gab dem Autor Gelegenheit, sich den Wienern, die sich um ihn so wenig kümmern, zu zeigen. Rudolf Huppert.

Im Brünner Stadttheater gelangte am 15. Februar d. J. „Der Kessel", ein russisches Revolutionsschauspiel in vier Akten von Michael Theofonitsch Andrejanoff, einem in jungen Jahren verstorbenen russischen Studenten der Medizin, zur Uraufführung und erzielte einen starken äußeren Erfolg, ohne indes tiefergehende Wirkung zu üben. Es handelt sich um ein an Gorkis „Nachtasyl" erinnerndes, aber gegen dieses dichterisch weit zurückstehendes, ungemein spannendes und effektvolles, durch die zeitgeschichtlichen revolutionären Vorgänge in Rußland aktuelles Drama, das vor allem einer aufmerksamen Regie die dankbarsten Aufgaben stellt und einen lebendig-schaurigen Einblick in das Leben, Leiden, Fühlen und heroische Treiben der russischen Revolutionäre gibt. Der Zuhörer ist hier im bunten Wirbel der Geschehnisse unausgesetzt Zeuge von Verschwörerversammlungen, Gefängnisszenen, von den Brutalitäten russischer Knute, Schüssen, Barrikadenkämpfen und Bombenwürfen; aber die Mache ist zu peinlich und Schlag auf Schlag zu vehement aufeinander getürmt, als daß eine tiefer anhaltende Wirkung geübt würde, die Ereignisse jagen einander mit zu unerbittlicher Folge und ihre Tendenz und ihr Appell an das Gemüt des Zuschauers ist zu deutlich, zu offensichtlich, als daß edlere Regungen ausgelöst würden. Diese rohe Theatralik schiebt schon an und für sich das Milieu in den Vordergrund und schließt eine literarisch wertvolle Handlung von vornherein aus. So sind diese vier Akte nur gleichsam aneinander geklebt, mit zu primitiven Mitteln bestritten, wir sehen nur Spiel und Gegenspiel, ohne Charakterzeichnung, ohne wirkliche Tragik, ohne die feineren vermittelnden Uebergänge des eigentlichen Dramas, und blicken so in den brodelnden Kessel der Revolution nicht mit den Augen des geistigen Betrachters, sondern mit den Zuckungen der erregten Nerven. Auf die große Masse des freisinnig denkenden Publikums wird dieses Stück sicher auch anderswo seine Wirkung tun, die Aesthetisch-Kritisierenden aber, die vom Theater mehr als Schauluft und Spektakel fordern, werden ihm nicht Beifall klatschen können.

Hermann Basch.

Italienische Dramen.

Morello, Vincenzo, La Flotta degli Emigranti. Turin, 1907. Società Nazionale. 208 S. 8. L. 4.

Térésah, L' Altra Riva. Ebd., 1907. (192 S. 8.) L. 3.

Für die Bühne ist Morello eine ganz neue Erscheinung, für die Journalistik unter dem Pseudonym Rastagnac eine langbekannte, dem Publikum stets willkommene, wegen der Vielseitigkeit seiner Schreibweise und einer erfrischenden Unabhängigkeitsbetonung der eigenen Meinung, die beste Reklame für sein Erstlingswerk „Die Beförderung der Emigranten". Das Stück ist denn auch mit großem Beifall aufgenommen und mit steigendem Erfolg, als die Zuhörer sich überzeugten, keine direkten Anspielungen zu finden, sondern soweit jeder verstehen wollte, im allgemeinen objektive Betrachtungen auf parlamentarischem Hintergrund. Die Tendenz des Stückes zielt nämlich auf solche Abgeordnete, die, anstatt für das Gemeinwohl des Staates zu sorgen, die ihnen vom Volk übertragene Macht in erster Linie dafür verwenden, ihre eigenen Interessen zu fördern. Da es nun sich hier um den Sturz eines solchen Affairisten, der bereits beargwöhnt ist, handelt, so kann folglich die Ausführung nicht sehr kompliziert und von großen szenischen Effekten begleitet sein, das Hauptgewicht liegt in der moralischen Wirkung und der Erfolg in dem intimen Reiz der prächtigen Durchführung der verschiedenen politischen Charaktere. Hier ist es der Advokat Lantosca, der Parteiführer, welcher die Gesetzvorlage seiner Anhänger, den Seetransport der Auswanderer durch Ueberwachung des Staates zu regulieren, zu durchtreuen sucht, zur Aufbesserung seiner eigenen finanziellen Lage. Seine Versuche, der Entlarvung keck entgegenzutreten, einen Gegendruck auszuüben durch gewisse kompromittierende Liebesbriefe bis zu einer Art Sühnetod für die mit Füßen getretenen Lebensideale bilden den leitenden Inhalt dieser wirkungsvollen Komödie, der man leider nicht nachsagen kann, daß sie auf reiner Erfindung beruhe, wenn auch der behandelte Fall ein solcher ist.

Die Anlage des neuen Dramas von Térésah „Das andere Ufer" ist weniger übersichtlich als die des letzten »Il Giudica«. Das mag an der etwas nebelhaften Behandlung des an sich schon verwickelten Stoffes, Vererbungstheorie mit Schicksalstragödie gemischt, liegen. Ueber dem Hause des Matteo Delba schwebt es wie schweres Geheimnis; seine Frau ist eines Tages tot in einem Abgrund gefunden worden. Seitdem hat sich Matteo von der übrigen Welt zurückgezogen, seine eigene Tochter entfernt, die sich inzwischen verheiratet hat. Ihre plötzliche Wiederkehr bringt die von dem kleinen Kreis der Getreuen, noch im Hause Verbehrenden, gesürchtete Aufklärung. Matteo sieht in der Handlung der Tochter, die ihren Mann aus Haß verlassen, weil sie einen andern liebt, die Vergangenheit wieder aufleben. Auch seine Frau hatte ihr Herz einem andern zugewendet und in plötzlich ausbrechendem Zorn ist er die Ursache ihres Todes geworden. Sein lang bewahrtes Geheimnis bleibt dem Auge der Tochter nicht verborgen und

Digitized by Google

das Fatum treibt ihn, den Tod zu suchen, eben an derselben Stelle, wo er über ein anderes Menschenleben sich zum Richter aufgeworfen hat. Das Stück handelt in Seelenkonflikten, die bei dem Manne verständlich, während bei der im Grunde schuldlosen Tochter diese einheitlich durch Ahnungen und Grübeleien hervorgerufene Stimmung auf die Dauer quälend auf den Zuhörer wirkt. Immerhin ein starkes Stück und interessant, solange sich die Beteiligten in ihrer Handlungsweise nicht direkt beeinflussen lassen durch Mahnungen vom „Andern Ufer". Besonders ist der Mattes durchaus verständlich durchgearbeitet. Dem Leser wird jedenfalls mehr Muße gegeben, sich in diesem komplizierten Fall zurechtzufinden, durch die Lektüre, als durch das Bühnenbild.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Kosch, Wilh., **Martin Greif** in seinen Werken. Leipzig, 1907. Ameland. (VII, 174 S. 8, mit 1 Bild.) ℳ 2, 50.

Es ist ein Buch nicht nur des Verständnisses, sondern liebevoller Verehrung, durch das Wilh. Kosch die bedeutsamen Schöpfungen des Altmeisters deutscher Dichtung den Herzen seiner Leser nahezubringen versteht. Der Verf. zeigt zunächst, wie Martin Greif sich langsam und sicher philosophisch und literarisch zu einer festen Auffassung des Lebens und der Kunst abklärte, um dann nach dem Lorbeer der Höhe des Dichtens, der dramatischen Betätigung, der objektiven Erfassung des Lebens, zu greifen. Glücklich bringt er die einzelnen Phasen des Werdegangs des Dichters mit den jeweiligen geistigen Strömungen Deutschlands in Zusammenhang und erweist, daß dieser stets als kraftvolle Individualität und als führender Genius aus solchen emporragt. Geistreich wird insbesondere das Verhältnis von Greifs vielbefeindeter dramatischer Arbeit zu seinen Vorbildern, Otto Ludwig, Shakespeare und Schiller erörtert, wobei der Verf. zu dem Resultat gelangt: „Unter Otto Ludwigs Einfluß begann Martin Greif sein dramatisches Lebenswerk, Shakespeare und Ludwig blieb er sein Leben lang treu. Was ihn an Schiller begeisterte, war dieses Dichters wahrhaft volkstümliches Streben, auf die gesamte Nation zu wirken, und sein großer, selbstloser Idealismus. Aber dieses volkstümliche Streben, dieses Idealismus, suchte Greif sprachlich und technisch freilich ganz anders zu verkörpern als Schiller. Dem Fanatiker der Form gegenüber erhob der jüngere Dichter den Inhalt zur Hauptsache." Am Schlusse der eingehenden, bisher wohl gediegensten Würdigung des Meisters ist ein Verzeichnis der über ihn bereits früher vorliegenden Schriften beigefügt. F.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 5. Prag, B/Lmann.

Inh.: R. Fiebler, Zwei Blumenstücke. — G. F. Hüttig, Der gute Wirt. Erzählung. — F. Thiebergen, Hiob. Eine dramatische Studie. — Herrmann, Zur Intensfrage. — A. Korn, Die blaue Fliege. Ein Capriccio. — E. G. Fisch, Kritik Kleines Meniur. — F. Hüller, Sisters Art zu feiern. — Felix Silbanus, Von der großen Göttin und den vier Wanderern. Skizze. — G. Kisch, Polas römische Altertümer. — J. Gangl, Der letzte Baum. Roman. (Forts.)

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 20/21. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (20/21.) Rud. Straß, Die schwarze Wolke. Roman. (Forts.) — (20.) Münch, Der Erzieher unseres Kaisers. — M. Osborn, Altenglische Meister in Berlin. (Mit 8 Abb.) — A. O. Klaußmann, Moderne Geschäftsführung. — Bandelier, Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung. — W. Fred, Die Krone des Literaten. — (21.) Paul Samassa, Deutsches Leben in den russischen Ostseeprovinzen. — J. Höffner, Wilhelm Löhe. (Mit 2 Abb.) — A. Zimmermann, Die deutschen Kaufmännischen Vereine. Ihr Wesen u. ihre Entwicklung. — W. Stille, Hanken Bors. — F. Skowronnek, Das Schwinden des Hausfleißes.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. E. Loezius. 1908. Heft 13/14. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: (13.) O. Eichler, Wie wir als eine nationale Generation im jungen deutschen Reich heranwuchsen. — (13/14.) Paloa, Aus dem Preußenparlament. — (13.) Agamemnon, Zu eigner Sache. — Marcelle als Minenland. — Fr. Düsel, Wilhelm Buschs Nachruhm. — (14.) Sonnenklige und Sturmgewölk in der auswärtigen Politik. — Agamemnon, Unsere Marinebaupolitik. — Nationalismus und internationale Solidarität, besonders im Wirtschaftsleben. — Heinr. Spiero, Hamburger Skatoren. — A. Dix, Shakespeares Verhängnis.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 10. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. Klaar, Was nennen wir literarisch? — F. Clement, Komp de Gourmont. — A. Closser u. a., Dramatische Briefe. — Hermann Friedemann, Berlin im Roman. — Hans F. Helmolt, Friderieus Rex.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg., 5. Heft. Berlin.

Inh.: R. Dohse, Wilhelm Holzamer. Ein Bild seines Lebens u. Dichtens. — H. v. Lüpke, Zum Begriff des Volkstümlichen. — Marx Möller, Annemarieen Schulten †. — L. v. Strauß u. Torney, Die Frauenwirkt der Gegenwart. (Schl.) — H. Frank, Neue deutsche Dramen.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 6/7. Berlin.

Inh.: (6.) F. Ernst, Soll der neue preuß. Ansiedelungsgesetz vorbildlich werden? — H. Lierfemann, Zehn Jahre deutscher Kulturarbeit in China. — W. Schütze, Zur Politik der Eingeborenen-Besteuerung. Raubgelüste. — P. Chr. Eisenhans, D. Fr. Strauß und seine Bedeutung. — (6/7.) K. Bleibtreu, Brief an einen literar. Anfänger. Einige Wahrheiten. — K. Martens, Die Pariser des Lebens. Novelle. (Schl.) — (7.) C. Moeller, Die nordeuropäische Situation u. Deutschland. — Th. v. Sosnosky, Vom Union-Heere. — L. Geiger, Max Hesse. — H. King, Altengl. Materei. Betrachtungen. — P. Scheerbart, Zwei Herren. Schauspiel in einem Aufzuge. — Marfaus, Der Lebensstil. Eine Grabrede. — E. E. Friedegg, Ben diesem und dem andern Ufer. — H. Landsberg, Aus Ferdinand Bonns Tagebüchern.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 6/7. Leipzig, Grunow.

Inh.: (6.) E. Fitger, Die neue Armada, gegen Japan. — E. Pürschel, Oesterreich u. der Reichsrieg. — R. Hennig, Aufforderungen für unsere Kolonien. — Karl Große, Ueber den Kanzlerstil. — A. Hackmann, Thackeray. 1. — (6/7.) P. Rosenkranz, Der Marquis von Carabas. Roman. (Forts.) — (7.) v. Wöhlden, Die Bedeutung der Besestigungen Westindiens. — C. Schüler, Der Kampf gegen die Korruption der Polizei in Newyork. — C. Jentsch, Neues von Wandl. — Al. Finck, Granada.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete der Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 5. Heft. München, Kösel.

Inh.: A. Hensler, Verlorene Söhne. — J. Bernhart, Bernhards Kampf mit Abälard. — Joh. Jörgensen, U. L. Frau von Dänemark. Roman. (Forts.) — Heinr. Löwe, Constantin Petrowitsch Pobedonossew. — A. Dürrwächter, Von der Schulstube in alter und neuer Zeit. — M. Eitlinger, Künstliche Zellen? — K. Weiß, Schwäbische Kunde. — K. Muth, Vom Grat und den Gratbündlern.

Luginsland. Monatsblätter für Literatur und Kunst. Hrsgb. v. W. Neubert-Dresden. 1. Jahrg., Heft 4. Halle a. S., Nietschmann.

Inh.: G. Hollstein, Der Goethische Faust in neuer Beleuchtung. — Walther Preibisch, Hiesiges Konzerte. — Offene Antwort an „Berdieus" auf seinen offenen Brief „Unsere Häuser". — Joh. Sowburg, Sparkassengeist u. Stadtanleihemarkt. — Ida Mara, Liebe. (Forts.) — Paul Burg, Zwei Schwestern. — Magus, Medien und Spiritisten.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 92. Jahrg. Nr. 18/23. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (18/19.) Der Angriff u. die Krisis in der Schlacht. — (18.) Scharfe Patronen. (Schl.) — Heranarbeiten im Feldtriege u. das Eingraben im Gefecht. (Mit Abb.) — Ueber die Erkundung verdeckt stehender Batterien des Verteidigers. — (19.) Die Sprengung der Moselbrücke bei Fontenoy am 22. Januar 1871. — Gamaschen mit Schnürschuhen auch für die Feldartillerie! — (20.) Generalleutnant v. Patsch als

Digitized by Google

Reiter und Reitlehrer. — (20/22.) Zum geschichtsmäßigen Schießen der Infanterie. — (20/21.) Gesamtübersicht der Neuerungen bei der russ. Armee im J. 1907. — (21.) Beschreibung eines Gefechts der französ. Truppen in Marokko. (Mit Skizze.) — Ein Wort zu den Lehrexerzierungen des Generals F. A. v. der Marwitz. — Die Karallerie u. die Artillerietrainabteilungen. — Herrnübungen u. Herrnausgaben. — (22/23.) Die Unternehmungen Frankreichs in Marokko. — (23.) Werdes Studien über Strategie. — Verdrechlichkeit der Infanterie. (Mit Abb.)

—, Beiheft 1908, Nr. 2. (56 S.) Breitkopf, Der Angriff über die Ebene nach dem Gr. R. 1906, beleuchtet durch Beispiele aus der neuesten Kriegsgeschichte. (Mit 4 Skizzen.) — H. Gichel, Das Gefecht von Puschukin-Pjetim am 31. Juli 1904. (Mit Skizzen.)

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. K. Hoffmann. 5. Jahrg. 3. Heft. München.

Inh.: Wenger, Eine Heimkehr. — Strauß und Torney, Königin von Navarra. — Hans v. Müller, E. T. A. Hoffmann als Musikschriftsteller. — E. T. A. Hoffmann, Chods Ixhigenie. — H. Thoma, Kunstbetrachtungen. — Jaiß, Gastgeschenke. — Briefe von David Friedrich Strauß. — Freydorf, Stenographiermaschine. — Hegemann, Gedmarit und Diskontpolitik der Reichsbank. — Naumann, Kulturwahlrecht. — Brunn, Zur Erinnerung an Traube. — Schloß, Arbeiter-Bistuffionsklub. — Hofmiller, Postart als Lehrer. Voll, Heinrich Ludwig. — Heuß, Rechaxschiffer. — Das Münchner Kaimorchester.

Der **Often.** Literarische Monatsschrift der „Breslauer Dichterschule". Red.: G. Biberfeld. 34. Jahrg., 1. Heft. Jauer, Hellmann.

Inh.: S. Mehring, Zedl. Edsift. Günther. — A. Silbergleit, Dichter-Ahasver. — F. Sommer, Ein Dichter (Günther). — Günther-Notizen.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 6/7. Berlin.

Inh.: (6.) E. Grünwald, Die „Befreiung des Rubs". — L. Geiger, Der Schauplatz von Goethes „Hermann und Dorothea". — H. Bodert-Lieg, Anleihen der Mode. — (7.) G. Stumpf, Das Berliner Phonogramm-Archiv. — Björnson und Auleftad. — E. Hofmann, Herder als Philologph.

Sonntagsbeilage Nr. 6/7 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 67, 79.

Inh.: (6/7.) K. Witte, Zur Geschichte des Berliner Kongresses. — (6.) Paul Cyagan, Neue Funde zur Rembl-literatur während der Befreiungskriege. — H. Ellinger, Johann Valentin Andreä u. sein „Turbo". — F. Mewius, Die künftigen Aufgaben der Polarforschung. — (7.) A. Hoffmann, Ernst Mach. Zum 70. Geburtstag. (18. Febr. 1908.) — H. Krüger, Goethe und der Islam.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 20/21. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (20/21.) J. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — (20.) W. Boehlke, Die Eroberung der Wüste (Westen Nordamerikas). 2. — Ed. König, Der Brief bei den Bobrolomern. — Marie Höfer, Der moderne Dampfschiffverkehr. — K. Dieterich, Tiefseefische. — (21.) R. C. Merow, Der Maler und sein Atelier. — H. Schatrelmann, Aus meiner Schulstube. — M. Conrad, Die Schönheitsfehler der Nase und ihre Behandlung. — A. Krenn, Der Durchbruch der Berner Alpen (Lötschberg).

Die **Wage.** Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 6/7. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (6.) Königsmorde. — R. L. Benda, Entwicklung. — R. Guttmann, David Friedrich Strauß. (6. „Voltaire".) — Robert Saudel, Sprachkritisches. — H. Schreiber, Zur Mietschutzfrage. — (7.) R. Frhr. v. Stetten, Das maritime Interesse in Oesterreich. — R. Guttmann, David Friedrich Strauß. (6. Strauß und Renan.) — Mart. Sierra, José Echegaray. — J. v. Herkow, Charakter und Mimikry. — E. Felder, Ein Maler der Frau.

Das **Wissen** für Alle. Populärwissenschaftliche Wochenschrift. Hgb. v. R. Lampa. Jahrg. 1908, Nr. 1. Hamburg-Großborstel, Gutenberg-Verlag.

Inh.: F. Emich, Aus der Chemie der hohen Temperaturen. — Friedr. Jodl, Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe. — Otto Grosser, Bau u. Bedeutung der Zähne. — Bladd. Korotenko, Im fremden Lande.

Die **Woche.** 9. Jahrg. Nr. 6/7. Berlin, Schrel.

Inh.: (6.) Zieben, Öffentliche Fürsorge für psychopathisch veranlagte Kinder. — K. Heckel, Richard Wagner u. das deutsche Publikum. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Tischsitten u. Tafelschmuck. Plauderei. — J. Feig, Binnenwanderungen. — (6.7.) G. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — (6.) E. Fürst Lwoff, Zwei Tage in Turer. — K. G. Schmidt, Neue Gesellschaftsspiele. — Minna v. Heide, Mein Onkel Theo. Skizze. — F. Slowronnek, Eisschlerei. Plauderei. — (7.) O. R. Witt, Das Salpeterproblem. — de la Croix, Die staatliche Fabrikwohe. Versicherplaudertei. — O. Wohlbrück, „Er". Plauderei. — L. Just, Englische Weltherrsche in der Berliner Akademie. — H. Duhl, Der Fischer. Skizze. — E. Ternow, Straßburger Gänseleberpastete. — A. Werner, Das Ehepaar.

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 7/8. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (7.) Joseph Mausbach, Die päpstl. Kundgebungen des J. 1907 und die Lage der kathol. Kirche. — Walther Köhler, Sozialismus und Eugelkirche wieder den Modernismus. (Schl.) — (7/8.) G. v. Mayr, Reichseinkommensteuer u. Verwandtes. — (8.) G. Stumpf, Das Berliner Phonogrammarchiv.

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 22. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Moyos, Männer! Bürger! Genossen! — D. Dekker, Der Bankrott der ethischen Prinzipien in Niederländisch-Indien. 2. — G. Kramer, Eine ländliche Inspektionsfonde. — Frdr. Tönnies, Humanität und Ehr. — C. M. v. Unruh, Die Entlaßsungen in der Armee. — G. Tichy, Ist unsere Kultur christlich? — A. Dodel, Zur Frage der „Kulturtempel".

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Red.: O. Bulle. 1908. Heft 6/7. (Nr. 18—25.) München.

Inh.: (6.) Alfr. Fischel, Oesterreich nach dem J. 1848. — Max Byloff, Das buddhistische Pantheon. — Hans Hildebrandt, Architektur- und Landschaftsbilder aus der Provence. (3 u. 4.) — O. Doering, Der Pommersche Kunstschrank. — Hans. Holland, Karl Spitzweg (1808—1885). — Philologus, Gymnasium militans. — C. v. Bets, Glossen zur modernsten Literatur. — O. Hauser, Die tschechische Literatur. — (7.) Gesler, Standesrecht u. Standesgericht. — A. Holzmann, Georg Weber. (Ein Gedenkblatt zu s. 100. Geburtstag.) — H. G. Hentig, Bevölkerungsfragen. — C. Glaser, Impressionismus. — O. Bulle, Noch einmal: Overbeck u. Riepsche. — Rich. Schaukal, Brummel. — S. Schott, Ein neuer Asiegaer (Hans Reisgaer, Die Verbrecherkolonie). — A. Kopff, Der Andromeda-Nebel. — K. Escherich, Rockmals: Die Theorie der Ameisenpflanzen, ein Irrtum der Biologie.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 19. Berlin.

Inh.: Präparation. — H. vom Rath, Der Abgeordnete Delcassé. — E. Goldbeck, Achtentbalg Ballanprogramm. — G. Tischert, Industriekapitäne. — G. Landauer, Die Geburt der Gesellschaft. — Wahlrecht.

Mitteilungen.

Literatur.

Die „nationale" Ausgabe von **Charles Dickens' Werken** geht rasch ihrer Vollendung entgegen. Im Laufe der nächsten drei Monate dürften die ersten sechs Bände bei Chapman & Hall in London erscheinen. Sie werden umfassen: „Bermischte Aufsätze, Stücke und Gedichte" (2 Bände); „Briefe und Reden" (2 Bände); „Forsters Leben des Dichters" (2 Bände). Darunter befindet sich Bieles, was zum erstenmal unter Dickens' Namen in die Öffentlichkeit gelangt, namentlich die Beiträge des Dichters in den Zeitschriften „The Examiner", „Household Words" und „All the Year round". Gewiß werden die Abteilungen „Briefe" und „Reden" eine Menge neues Material bringen und insbesondere manches neue Licht auf die politischen und sozialen Anschauungen des Dichters werfen. Die Ausgabe wird nur in einer Auflage von 750 Stück gedruckt. (Nach „Publishers' Circular".)

Henrik Ibsens nachgelassenes Epos **„Brand«,** nach dem Originalmanuskript herausgegeben von Karl Larsen, liegt uns bereits zu 2. Auflage vor (Kopenhagen und Christiania, Gyldendal; 264 u. VII S. Gr. 8.). Wir haben das merkwürdige Schicksal der Handschrift im vorigen Jahrg. Nr. 10, Sp. 176 d. Bl. mitgeteilt und wollen nicht unterlassen, die Sorgfalt, mit welcher der Herausgeber seines schwierigen Amtes gewaltet hat, gebührend hervorzuheben.

„Der deutsche Spielmann. Eine Auswahl aus dem Schatz der deutschen Dichtung für Jugend und Volk. Hrsg. von Ernst Weber. Mit Bildern von deutschen Künstlern. München, 1907. Georg D. W. Callwey", eine außerordentlich reizvolle Sammlung, die eine Auswahl der besten Dichtungen von Walter v. d. Vogelweide bis auf den heutigen Tag bringen will, liegt wiederum in einer Anzahl inhaltreicher und prächtig illustrierter Bänden vor, deren jedes kartonniert zu dem wirklich außerordentlich niedrigen Preise von 1 ℳ erhältlich ist. Während

Digitized by Google

ursprünglich das Unternehmen nur auf 15 Bände berechnet war, sind heute schon Band 24—30 ausgegeben, jedenfalls ein erfreuliches Zeichen, daß das Ganz den verdienten Anklang gefunden hat. Nach einander sind die einzelnen Hefte betitelt: Mittelalter. Bildschmuck von Schröder. — Zeit der Wandlungen. Bildschmuck von Carl Rosch. — Neuzeit. Bildschmuck von A. Zank. — Gesprochen. Bildschmuck von J. Diez. — Nordland. Bildschmuck von L. Koch-Hanau. — Tod. Bildschmuck von Ad. Schiestl. — Blumen aus der Heimat. Bildschmuck von A. Sieck. — Alle Dichtungen sind vom Herausgeber Ernst Weber selbst gesammelt, der dabei nicht nur reiche Kenntnisse, sondern auch seinen Geschmack in der Auswahl bewährt hat. Die Sammlung ist weiten Kreisen auf das wärmste zu empfehlen.

Ein Neudruck der Ausgabe Clemens Brentano's von 1817 erschien soeben in der Herderschen Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. B.: **„Trutznachtigall.** Von P. **Friedrich Spee** S. J. Neuß den Liedern aus dem Gutteuen Tagendbuch desselben Dichters kritisch neu hrsg. von Aljons Steinrich" (XL, 428 S. 8., Pr. 3 ℳ, geb. ℳ 3,60). Der neue Herausgeber ging insofern kritisch zu Werke, als er statt der siebenfachen Ausgabe der Trutznachtigall von 1660, die Brentano benutzte, die Kölner Originalausgabe von 1649 zu Grunde legte und die Lesearten in einem Anhang (S. 395—409) verzeichnete, auch die Lieder aus dem Güldenen Tugendbuch durch einige von Brentano übersehene verbesserungsfähige, ferner freilichtige und ergänzte Wünsche des Brentano beschertung Spees von Brentano nach dem Stande der Forschung und schickte eine Einleitung voraus, die über die Vorgeschichte der Trutznachtigall und die Einwirkung Spees auf Brentanos Lebensgang Aufschluß gibt. Um dem Buche Verbreitung in weitesten Kreisen zu sichern, fügte er am Ende (S. 410—424) erläuternde Anmerkungen hinzu und führte die neuste Rechtschreibung durch, wie Brentano aus gleichem Grunde im J. 1817 die damalige Orthographie anwendete. Die Widergabe des Titelbildes der Originalausgabe von 1649 und desjenigen der Ausgabe Brentanos gereichen dem sauber gedruckten Werke zur Zierde.

Am 28. Februar d. J. vollendet der Dichter **Dr. Wilhelm Fischer** in Oberlassel (Steakreich) sein 75. Lebensjahr, in seinen Gedichten und Erzählungen ein Volksschriftsteller im besten Sinne des Wortes. Gegen Ende des vergangenen Jahres hat der verehrungswürdige Greis ein Bändchen Gedichte zusammengestellt, die denen unter dem Titel **„Im Abendrot"** bei Enßlin & Laiblin in Reutlingen erschienen sind. Möge ihm noch lange ein schöner Lebensabend in geistiger Frische beschieden sein.

Der frühere Direktor des Wiener Hofburgtheaters Hofrat Dr. Max Burckhard hat den neuem eine Anzahl seiner geistreichen Feuilletonaufsätze zu einem Buche vereinigt, diesmal fünfzig Stück unter dem Titel **„Nur durch das Leben"**, meist aus der „Zeit" und der „Neuen Freien Presse" (Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag; 353 S. 8., geh. 5 ℳ). Theater und Literatur, sowie Fragen des öffentlichen und Privatrechts haben den Verewunelt an den behandelten Themen, sowie innerpolitische Verhältnisse Oesterreichs und Deutschlands, Aesthetik und Sprachphilosophie, und schließlich kommt auch der Humor zu seinem Recht. Aus dem Ganzen tritt ein freimütiger Geist und gründer Menschenverstand, der den Nagel auf den Kopf trifft, in maligen Worten dem Leser entgegen.

Der Dichterphilosoph Max **Haushofer**, der vor Jahresfrist starb, hat ein merkwürdiges Buch hinterlassen mit der ausdrücklichen Bestimmung, es solle nach seinem Tode veröffentlicht werden. „Mit diesem Buche", so lautet das Testament, „möchte ich als Angeklagter einer noch zu meinen Lieben und anderen sinnigen Menschen reden aus dem Dunkel des Jenseits heraus!" Das Buch hat den Titel **„Zu den Daseins Grenzen"** und enthält theosophische und kosmische Bilder und Geschichten von bekannter Eigenart und von poetischem Werte. Dieses Vermächtnis des Poeten, das noch vor Ostern im Verlage der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung in München erscheinen wird, dürfte nicht geringes Aufsehen erregen. (Mitteilung des Verlags.)

Zeitschriften.

Wir machen unsere Leser auf die populärwissenschaftliche Wochenschrift **„Das Wissen für Alle"** aufmerksam, die unter Mitwirkung einer Anzahl namhafter Hochschullehrer von Prof. A. Lampa (Wien) herausgegeben wird. Verlag für das Deutsche Reich: Gutenberg-Verlag, Hamburg-Großborstel. Der Bezugspreis, einschließlich Zustellung, beträgt vierteljährlich 3 ℳ, ganzjährig 12 ℳ, für das Einzelheft ℳ 0, 30. Der Inhalt des 1. Heftes des neuen Jahrgangs ist auf Sp. 85 d. Bl. verzeichnet.

Theater.

Im Altonaer Stadttheater kam am 7. Februar d. J. die Uraufführung des dreiaktigen Dramas **„Hypnose"** von Karl Wilhelm Roettiger statt. Der Verfasser, der bereits in seinem früheren, am Hamburger Thalia-Theater aufgeführten lustspiel „Studentenliebe" ein gewisses Geschick für das Theatralische bewiesen hatte, vermochte auch mit seinem neuen Stück eine dramatisch-theatralische äußere Wirkung zu erzielen. Zurückzuführen ist der Erfolg in erster Linie auf den nicht alltäglichen Stoff. Ein Arzt, der sehr viel mit Hypnose arbeitet, verliebt sich in eine junge Patientin. Da er über Hypnotische nicht gewiß ist, suggeriert er ihr, daß sie ihm ihr Jawort geben müsse, wenn er um ihre Hand anhält. Das Experiment gelingt. Sie nimmt seine Bewerbung an, aber die Ehe wird nicht glücklich. Ihn drückt das Bewußtsein seiner Schuld und die Hoffnung, seine Frau seelisch näher zu treten, und sie leidet unter dem unbewußten Gefühl, daß ein geheimnisvolles Etwas zwischen ihr und ihrem Manne steht und ihn trotzes Vertrauen aufkommen läßt. Die Entfremdung zwischen den beiden Gatten wird immer größer. Ein Freund des Arztes, ein Forschungsreisender, der nach langen Jahren in die Heimat zurückkehrt, soll die Vermittlerrolle übernehmen. Aber zwischen der Frau und dem Freund entspinnt sich ein Liebeverhältnis, und als durch eine Bemerkung von allerhand romantischen Umständen die Frau erfährt, welches Geheimnis ihre Ehe umgibt, auf welche Weise sie in die Gewalt ihres Mannes geraten ist, trennt sie sich von ihm. (Voss. Ztg.)

Am 11. Februar d. J. erfolgte im Teatro Alessandro Manzoni zu Mailand die Uraufführung des neuesten Dramas Roberto Bracco's, **„Nellina"** betitelt, und wurde nach dem ersten und zweiten Akt mit stark em Beifall begrüßt, während der letzte Akt gänzlich abfiel und einen Mißerfolg brachte. (Voss. Ztg.)

Im Intimen Theater zu Nürnberg fand am 15. Februar d. J. die Uraufführung des dreiaktigen Dramas **„Das Gewissen"** von dem holländischen Dichter Julius Sweelinck zur Lühe Aufnahme. Recht sichtimmt war das Schicksal von Julius Türks Dramatisierung von Oskar Wildes Roman **„Das Bildnis des Dorian Gray"**, der deren Uraufführung am 16. Februar im Schlußakt der besetzten Beifall entgegen zum Schweigen gebracht wurde.

Das Wiener Burgtheater hat am 22. Februar d. J. mit entschiedenem Erfolg eine Komödie des Lebens **„Erde"** von Karl Schönherr. Ein 72jähriger, von Kaiser in der Greisenmaske des XIII. gespielter Tiroler Großbauer übersieht mit unzerbrochener Zähigkeit lebengsgefährliche Verkommen. Durch seine Lebenscreate macht er alle Erhoffnungen der Magd, die den willensschwachen Hausherrn heiraten will, zu schanden. (Voss. Ztg.)

Am gleichen Tage kam im Residenztheater zu München das Lustspiel in drei Akten, **„Der rechte Mann"** zur Uraufführung, eine harmlose Verspottung einer Reichstagswahl-Agitation. Hinter dem Pseudonym Karl Friedrich Feldner verbirgt sich als Verfasser angeblich der Schauspieler Karl Schoenfeld.

Im Münchner Volkstheater hatte die Uraufführung von Alexander Engel und Julius Horst's dreiaktigem Schwank, **„Die Mausefalle"** starken Erfolg.

Die demnächst in den Kammerspielen des Deutschen Theaters zu Berlin zur Uraufführung gelangende Komödie, **„Lysistrata"** von Leo Greiner erscheint in Buchausgabe im Verlag Dr. Wedekind & Co. daselbst.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus wird die Uraufführung der dramatischen Dichtung **„Das Leben der Marionetten"**, eines Spiels in fünf Bildern von Leonid Andrejew, veranstalten.

Am Berliner Stadttheater wird Prof. Wilhelm Freudenberg's komische Oper **„Jahrmarktsfest zu Plundersweilern"** demnächst ihre Uraufführung erleben. Goethes Text ist in musikalischer Komposition schon früher einmal auf die Bühne gekommen: im Jahre 1818 ließ Taucert Maximilian Klingemann eine Bearbeitung dieses Singspiels in Rudolstadt aufführen.

Edmond Rostands neuestes Drama **„Funk"** liegt dem Lesekomitee der Comédie Française in Paris vor; mit den Proben wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

Verschiedenes.

„Wien", ein neuer Verein zur Förderung künstlerischer Bestrebungen, dessen Leitung in den Händen einiger Wiener Schriftsteller und Komponisten ruht, der Vorstand besteht aus Max Messer, Max Pirk, Carl Lafite und Otto Konig, veranstaltete jüngst seinen ersten Vortragsabend, der uns mit Conrad Ferdinand Meyers **„Huttens letzte Tage"** übersaschte. Wolfgang Quincke vom Deutschen Volkstheater las die Dichtung mit Verständnis und Ungekünstelt, fand aber leider erst spät den nötigen Kontakt mit dem Publikum, das anfangs dem Dichter kühl und fremd gegenüberstand. Auf alle Fälle bleibt es aber ein Verdienst des jungen Vereins, C. F. Meyer einer größeren Zuhörerschar zugänglich gemacht zu haben. Als eine der nächsten Veranstaltungen ist ein Anzengruberabend geplant. Hoffentlich gelingt es dem jungen Verein, in der Wienerstadt halt festen Fuß zu fassen. Leicht ist es etwas bekanntlich nicht.

R. H.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacobe in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 6. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 14. März 1908. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Heinrich Harts Gesammelte Werke, hgb. von J. Hart (89).
Moderne Prunkerzählungen (92). Haushofer-Werk. Unter der Linde. Stand. Das gelbe Blatt und andere Erzählungen. Keller-Jordan. Wandlungen. v. Oltzen. Zwei Novellen. Mahrenz. Wanderdinge von daymal und anderer Geschichten. in Thüring. Der Mädchenbrunnen und Anderes. Algenhardt. Unsere Art. Andersen. Hinter Teich und Türm. Bierbaum. Stilpe. Aus Bierbaums Jugendzeit. Familie Bergmann. Tantalus, Gloria.
Das Berliner Theaterjahr L. (93): Lange. Die Stimme im Abendlichen. Blumenthal u. Kadelburg. Der letzte Funke. Blumenthal. Zwischen Ja und Nein. Lehmann. Das Wunderkind. Hirschfeld. Die Geierwally. Hunnert. Adrianische Welt. Erler. Der Peter. Cyon. Mandragola. Presber. Der Amt seiner Ehre.
Prunkwerke. Nr. v. Erstaufführungen (99): Werth. Sankt Einsiedler. Neuroder. Moderne Diplomaten. Goldbaum. Die Wohl. Schönherr. Erde. Dorf. Karrnerlieder. Edelbeck. Johann Philipp Palm. Trek. Anne Neun.
Besprechungen unselbständiger Erzähler (103): Tetzner von Boeten Daul. Fragen, die den Kind vernommen. 2. Aufl. Kielland. Sämtliche Novellen. Bierbaum. Prinz Provis. Das gelobte Land. Mädchen. Für Töchter des Standpunkte. Meredith. Lord Ormont und seine Aminta. Merrick. Die Sünde. Jefferies. Die Geschichte meines Herzens. Sinclair. Der Industriebaron. Barnes Bilka. Vier des Lango. Talmudi. Ostwaldin.
Zeitschriften (108). **Mitteilungen** (111).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Algenhardt, F., Unsere Art. Bilder von Nieder-sachsen Land und Strand. (94.)
Andersen, J. Hinter Teich und Türm. (94.)
Bierbaum, O. J., Stilpe. (94.)
Bierbaum, O. J., Aus Bierbaums Jugendzeit. (94.)
Blumenthal, O., Zwischen Ja und Nein. (93.)
Blumenthal u. Kadelburg, Der letzte Funke. (96.)
Bonsels, E., Cheila. (95.)
Büring, J. v., Der Mädchenbrunnen u. Anderes. (94.)
—, Anne Neun. (101.)
Cyon, E. de, Johann Philipp Palm. (102.)
Eger, H., Mandragola. Komödie. (98.)
Erler, C., Der Peter. Historisches Drama. (98.)
Goldbaum, W., Der Wohl. Schauspiel. (101.)
Grand, S., Das gelbe Blatt u. andere Erzählungen. (95.)
Hart, H., Heinrich Harts Werke. hgb. v. J. Hart. (89.)
Haushofer-Werk, C., Unter der Linde. (93.)
Hunnert, C., Adrianische Welt. (98.)
Hirschfeld, G., Die Geierwally. (97.)
Jagemann, V., Familie Bergmann. (95.)
Jefferies, R., Die Geschichte meines Herzens. Übers. von H. Jahn. (107.)
Der Jung von Boeten Daul, 3., Fragen, die den Kind vernommen. Übers. v. C. Oltzen. 2. Aufl. (104.)
Keller-Jordan, H., Wandlungen. (93.)
Kielland, A., Sämtliche Novellen. Übers. v. H. Fechtenau u. Mechtilde Lichnowsky. (103.)
Lange, G., Die Stimme im Abendlichen (96.)
Lehmann, J., Das Wunderkind. (97.)
Mahrenz, R. P., Die Tochter des Strandvogts. Übers. von P. Kleiber. (100.)
Mahrenz, R., Wanderdinge von daymal und andere Geschichten. (94.)
Meredith, G., Diemont und seine Aminta. Übers. v. J. Seiler. (106.)
Merrick, L., Die Sünde. Übers. v. A. Kellner. (106.)
Mentzel, A., Moderne Diplomaten. (100.)
Oltzen, W. v., Zwei Novellen. Jermunda und die schöne Bincenzia. Frau Gichen. (93.)
Presber, R., Der Ernst seiner Ehre. (98.)
Prudy, Das gelobte Land, deutsch v. Schaulig. (108.)
Schönherr, K., Erde. Komödie. (101.)
—, Karrnerlieder. Drama in einem Akt. (102.)
Sinclair, U., Der Industriebaron. (107.)
Talmudi, S., Quintessenz, den Japanischen nachercählt von Rob am Rhein berg. (107.)
Vargas Vila, J. M., Flor del fango, aus dem Spanischen von C. Fr. Vollh. (107.)
Voigt-Diederichs, H., Aus Kinderland. (95.)
Werth, W., Sankt Einsiedler. (99.)

Heinrich Harts Gesammelte Werke.

Hart, Heinrich, **Gesammelte Werke.** Hrsg. von Julius Hart unter Mitwirkung von Wilhelm Bölsche, Hans Merrti, Wilhelm Holzamer und Franz Hermann Meißner. 4 Bände. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (XIV, 388; 376; 339; VII, 355 S. 8.) ℳ 16.

Heinrich Hart war ein viel zu offener Charakter, als daß er eigentlich hätte ein Freund von Ueberraschungen sein sollen. Und wie sehr sind wir heute überrascht! Es muß also wohl an uns liegen. Hinter seinen gesammelten Werken sieht sein unendlich gütiges Gesicht hervor; er kneift die Augen und lächelt halb schelmisch und halb wehmütig, doch dies mag auch von seiner letzten Krankheit sein: „Endlich dämmert es euch, wer ich eigentlich gewesen bin unter euch . . . . . “; gelegentlich liebte der gute Heinrich starke Worte. Auch sie, die ihm als mitstreitende Freunde wohl die Allernächsten waren, sind erstaunt über die Fülle und Rundung der dichterischen Persönlichkeit, wie sie uns heute in seinen gesammelten Werken entgegentritt. Wohl am überraschendsten kommt uns heute der Lyriker Heinrich Hart. Er steht in literarischem Land, und sein allzeit heißes, begeisterungsfähiges Herz hat Mühe gehabt, in der Ehe mit dem Kopf nicht zu kurz zu kommen. Manches Kind ist freilich doch nach dem Vater geartet: knöchern und hager. Aber eine ganze Reihe von Gedichten sind dem Perlenkranz deutscher Lyrik einzureihen. Vor allen das kostbare „Vaalun“, auch von glänzender technischer Meisterschaft zeugend:

„Wie von goldnen, wie von goldnen Harfensaiten
Klingt mein Lied zu dir.
Deine Flügel, deine Flügel sollst du breiten.
Schwing dich auf mit mir!“

Wie da das Gedicht selbst die Flügel lupft, zuerst noch prüfend, sie dann ausbreitet und nun aufschwebt! Da muß ja der Leser mit! Weiter das Gedicht „Meereserleuchten“, ein Stück von unerhörter Farbenpracht, in dem die Wirkung mit allen Mitteln geradezu erzwungen wird: durch die Stellung der Worte, so daß der Takt immer auf die hellsten Vokale hämmert; durch die reichliche Verwendung der Laute i und ei, namentlich auch im Reim, der sich in den letzten Versen auf dem kühlprächtigen Laut a beruhigt; durch Häufung von vier- und fünfsilbigen Worten, die zur Beschleunigung des Tempos und doch gleichzeitig zur Auflösung von Versfüßen zwingen: man sieht, es war da einer am Werk, der aller Mittel Meister war. In dem Gedicht „Der Schrei“ ist diese Meisterschaft zu einem einzigen großen Zug zusammengefaßt:

„Es war ein Wimmern, ja, ein Klagen war's,
Ein scufzend Flehen, ängstlich Fragen war's,
— — — — — — —
Nein, nein, ein Heulen war's, ein Dröhnen war's,
Ein gellendes verzweifelt Hohnen war's.“

Dies malende Tasten nach dem Bild, dies Sich-hin-und-herschieben und allmählige Hingedrängt-werden zum Aufstammen: (Es war, wie)

„Wenn alle Kerker springen auf zumal
Und tausend bleiche Schatten in den Saal
Des Richters drängen und jede Zieder schreit:
‚Gerechtigkeit! du! — du! Gerechtigkeit!‘“

Der um eine Silbe überfüllte vorletzte Vers; dies harte, stoßende „du“ im letzten Vers, das sind Kostbarkeiten! Und das Gedicht „Wenn du es wüßtest“ aus den Brautliedern. Da lebt zwischen den kurzen reim- und schmucklosen Versen voll herb-keuscher Stimmung eine solche Kraft des Empfindens, daß dies Gedicht zu den, wenn man einmal so sagen darf, deutschesten Liebesliedern unserer Literatur zu zählen ist. Ein anderes Gedicht: „Tausendblumiger, schimmernder Rosenhag“ erstrebt mit gleichen Mitteln eine ähnliche Wirkung, ist aber nicht so rund, so vollendet heraus-

Digitized by Google

gekommen. Als Beispiel für Heinrich Harts Art der Sprachbehandlung möchte ich aber gerade aus diesem Gedicht vier Verse herſetzen:

„Rauſchende Wipfel
Rings, flammende Glut,
Keinde Winde
Rings, plaudernde Flut."

Wie der Dichter nur durch die Stellung des „rings" die Weite malt! Es reicht der Raum nicht, um Heinrich Harts Lyrik erſchöpfend zu behandeln; dies wenige mag aber genügen als Hinweis, was hier zu finden iſt.

Die geſammelten Werke bringen nun auch, was vom „Lied der Menſchheit" fertig geworden iſt: außer den ſchon bekannten drei Epen „Tul und Nahila", „Nimrod" und „Moſe" nur noch den Torſo „Menſchheits-Frühling". Es war ja klar, daß der Plan Heinrich Harts, in 24 großen Epen die Entwicklung der Menſchheit von den erſten Anfängen bis auf unſere Tage darzuſtellen, nie Erfüllung werden konnte. Es hätte das nicht weniger bedeutet, als (außer anderem!) die ganze Weltliteratur in nur 24 Edelſteinen zu kriſtalliſieren; ein ungeheures Werk! So lange ſich der Dichter auf noch ziemlich ländlichem Gebiet bewegt, hat er es leichter: da gehen wir willig mit dem erſten dort bauenden Meiſter großen Stils. Und dieſen großen Stil hatte Heinrich Hart. Schon „Tul und Nahila" iſt ein Quaderbau in gewaltigen, naturgemäß einfachen Linien. Als der Menſch noch aus dem warmen Blut, in der höchſten Luſt des Sieges, über ſeinesgleichen, auch aus dem Blut des erlegenen Feindes ſich Kraft trank, von da begleitet ihn der Dichter. Er läßt ihn das Feuer finden und den Herd, läßt ihn das Weib als Frau erkennen und im Familiengefühl ſeine innere Natur entdecken. Und mit welcher Kraft der Phantaſie iſt dieſer einfache Inhalt erſchaut, mit welchem ſchöpferiſchen Vermögen iſt dieſe Urzeit vor uns lebendig gemacht. Gewiß, die innere Entwicklung vollzieht ſich unter dem Druck der äußeren und in völliger Uebereinſtimmung mit ihr. Der Dichter konnte mit dem ſinnfälligeren reichen Inhalt äußeren Naturgeſchehens das einfache Innere ſeiner Menſchen ſo eng verbinden, wie es in ſpäterer Zeit nicht mehr möglich iſt. Das iſt eine Erleichterung, wenn der Dichter die Natur „hat". Und Heinrich Hart „hatte" ſie, im goethiſchen Sinne geſprochen. In derſelben Grundform, nur etwas ſchlanker, etwas höher, etwas reicher gegliedert iſt auch der „Nimrod" gebaut. Um wie viel die Entwicklung fortgeſchritten iſt, um ſo viel iſt auch der Stil verfeinert und bereichert in geſicherter Meiſterſchaft; und ſo halte ich den „Nimrod" für das beſte der Epen. Nun ſollte auch für den „Moſe" der Stil zureichen, und das konnte er nicht. Die Umwelt, das äußere Geſchehen hat da nicht mehr die wichtigſte Rolle. Außerdem findet ſich im „Moſe" etwas wie die berüchtigte dreifache Einheit; dadurch ſind lange Einſchiebſel nötig, die der Leſer bei ſeiner mangelhaften Tempo-Empfindung für geiſtiges Geſchehen als ſehr ſtörend empfindet, ſo gewaltig auch ſonſt das Werk bleibt. Der Dichter hat gegen den Konſtruktionsfehler mit allen feinen reichen Mitteln gekämpft und uns ſo oft Einblicke in ſein Schaffen gegönnt, die wir ſonſt wohl nicht hätten. Im Fragment „Menſchheitsfrühling" wechſelt dann alles: Ort, Zeit, Handlung, und in der zykliſchen Form hatte der Dichter auch den rechten Weg gefunden, über dem reich bebauten Gebiet der Renaiſſance einen gewaltigen Pfeilerbau zu errichten. Wilhelm Holzamer, der Heinrich Hart ſo früh in den Tod geſolgt iſt, hat zu dieſem Fragment eine vorzügliche Einleitung geſchrieben, der ich nichts hinzuzuſehen habe. — Unter den Proſadichtungen des zweiten Bandes gebührt der Novelle „Vincenz" der Preis. Wie Heinrich Hart eine der ſeinen äußerlich entgegengeſetzte Natur, zu der von ihm aber viele heimliche Fäden leiten, dem Leſer vor Augen ſtellt, zeugt von einem beträchtlichen novelliſtiſchen Talent.

Der dritte und vierte Band enthalten die „Literariſchen Erinnerungen", „Aufſätze" und „Kritiken". Die „Literariſchen Erinnerungen", etwa die 20 Jahre von 1880 bis 1900 umfaſſend, ſind von grundlegender Wichtigkeit für jeden, der die deutſche Literatur-Bewegung dieſer Jahre verſtehen will. Dieſe Erinnerungen leſen ſich wie der Anfang eines großangelegten Romans, ſo lebendig treten alle Geſtalten und Geſchehniſſe vor unſere Augen. Wilh. Bölſche hat dieſen Teil des Nachlaſſes durchgeſehen, und er iſt auch der rechte Mann, uns dieſe Literaturgeſchichte einmal weiter zu erzählen. Die lange Reihe von „Aufſätzen", die den dritten Band füllen, wird noch lange eine ebenſo lange Reihe von Muſtern bleiben, wie man ſolche Dinge anfaſſen muß. Auch inhaltlich ſind ſie durchweg von großer Bedeutung, namentlich orientieren ſie vorzüglich auf dem Gebiet der neueren Philoſophie. Die Studie über Dickens muß noch beſonders erwähnt werden: ſie iſt in klarer, gedrängter Form eine meiſterhafte Einführung in das Weſen des Engländers, voll Saft und Leben.

Im vierten Bande lernen wir auch den vergnüglichen Heinrich Hart kennen in ſeinen „Zwiſchen-Stücken", in denen es lacht und knallt, knallt meiſtens nur von Peitſchenſchlägen, mitunter aber auch, als wären ein paar ſcharfe Piſtolenſchüſſe dazwiſchen. Sie bilden ein eigenartiges Denkmal der lebendigen Gegenwart. Ebenſo führen die ausgenommenen Meiſterkritiken durch dieſe unſere Tage, und in den noch wogenden Kämpfen wird noch oft die müde gewordene Hand dieſes geiſtigen Bannerträgers vermißt werden. In den großartigen „Meiſterbildern" des vierten Bandes gilt das letzte Stück (aus dem Jahre 1904) dem Teutoburger Wald. Vor dem Auge des Dichters tauchen die kommenden Kämpfe auf: „Und das Banner des Lichtes wird Baldur tragen, der weiße Gott. Und er wird Sieger ſein in der Birnbaumſchlacht, von der germaniſche Seher träumten, als noch der Viſent durch die Wälder des Osning ſtampfte. Wahrhaftig — es iſt heilige Erde hier im Teutoburger Wald!" — Zwei Jahre daraus brachten die Freunde Heinrich Hart in dieſer heiligen Erde zur Ruhe, auch er ein germaniſcher Seher! Ihm iſt die Erde leicht, wenn er in ſeines Volkes Zukunft den Platz findet, der ihm gebührt. Und wir, wir haben Heinrich Hart für unſere Zukunft nötig!

Herman Kroepelin.

Moderne Frauenerzählungen.

Hanshofer-Meek, Emma, **Unter der Asche.** Novelle. Berlin, 1908. Goldſchmidt. (104 S. 8.) *M* 0, 50; geb. *M* 0, 75.

Grand, Sarah, **Das gelbe Blatt und andere Erzählungen.** Autoriſierte Ueberſetzung von Grace Iſabella Noll-Sedlie. Jauer und Leipzig, o. J. Heilmann. (176 S. 8.) *M* 1, 50; geb. *M* 3.

Keller-Jordan, H., **Wandlungen.** Novellen. Stuttgart, 1908. Kohlhammer. (291 S. 8.) *M* 3, 50.

Olfers, Marie von, **Zwei Novellen.** Jeremias und die ſchöne Vincenzia. Frau Erchen. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (104 S. kl. 4.) Geb. *M* 3.

Malberg, Anna, **Wunderdinge von dazumal und andere Geſchichten.** Dresden, 1907. Reißner. (171 S. 8.) *M* 2, 50.

Düring, Johanna von, **Der Mädchenbrunnen und Anderes.** Stimmungsbilder aus der Levante. Dresden, 1908. v. Zahn & Jaensch. (181 S. 8.)

Algenſtaedt, Luiſe, **Unſere Art.** Bilder vom Mecklenburger Land und Strand. Leipzig, 1907. Amelang. (147 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Digitized by Google

Andresen, Ingeborg, **Hinter Deich und Dünen.** Geschichten aus Nordfriesland. Kiel, 1907. Mühlau. (218 S. 8.) Geb. ℳ 3, 50.

Boltz-Diederichs, Helene, **Aus Kinderland.** Jena, 1907. Diederichs. (109 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Jagemann, Paula, **Familie Bergmann.** Erzählung. Aachen, o. J. Selbstverlag. (141 S. 8.) ℳ 1, 50.

Danösen, L., **Ekstia.** Berlin und Leipzig, 1907. Curt Wigand. (115S. 8.) ℳ 2.

Nahezu ein Drittel der hier angezeigten Bücher leben von dem robusten Kunstmittel des groben Kontrastes. Ein Mensch ohne jedes Gewissen, der einer seigen Schurkentat Ansehen und Frau verdankt, steht neben einem Muster von Idealismus und Edelsinn. Aber in den Augen der Welt gilt der ideale Künstler für einen Dieb, der der angesehene Freund wirklich ist, gilt es auch in den Augen seiner ehemaligen Geliebten, die aus Enttäuschung darüber die Frau des andern geworden ist. Dies die nicht gerade neue Voraussetzung der Novelle der Haushofer-Merk, der Entdeckungsgeschichte jenes Diebstahls durch des Diebes Gattin.

Oder: ein kerngesundes, frisches, burschikoses, im äußeren Benehmen etwas extravagantes, aber gesund widerborstiges Mädchen wird gegenübergestellt einem schmiegsamen, eitlen, koketten, aber korrekten, eine fest denkende, geistig bedeutende Frau einem dummen gesallsüchtigen Geschöpf, das, als seine Schönheit dahin ist, sich vergiftet, nicht ohne sich dazu wie zum Balle geputzt zu haben. Oder: Ein chinesischer Haushofmeister, den alle als gottvergessensten alten Schuft entlassen haben, opfert im Dienste einer neuen Herrin bei einem Erdbeben sein Leben; eine Tat, die natürlich möglich ist, die aber die Kunst nicht als nackte Anekdote wie hier erzählen, sondern aus dem Charakter heraus erklärlich machen soll. So in den Erzählungen der Sarah Grand.

Oder: Die Frau eines Universitätsprofessors wird zu einer maßvollen Verfechterin der Frauenrechte, aber ihr Mann, ein geistig hoch bedeutender Mann, von uns öfter verflucht wird, bezeichnet als der Frauen Art „sich putzen und amüsieren", als der Frauen Aufgabe, „dem Manne häuslichen Komfort zu verschaffen". Bei einer künstlerisch so leicht fertigen Art, Probleme zu behandeln, ist es natürlich nicht verwunderlich, daß eine Lösung unmöglich ist; sie wird dadurch umgangen, daß die arme Frau an einer ungenannten Fieberkrankheit plötzlich stirbt. So in einer der Novellen der Keller-Jordan.

Oder der Kontrast liegt im Milieu, wie in der ersten Novelle derselben Schriftstellerin, der Geschichte von der Entdeckung einer Bigamie. Auf der einen Seite der Graf mit seiner ersten hochadligen Gattin, mexikanischer Adel, rauschendes Prunkleben, Maskenbälle, Theater, Klatschsucht, Intrigue; auf der anderen das einfache Heimathaus der zweiten bürgerlichen Gattin am Meere und ihr neues, stilles, behagliches, weltabgeschiedenes Heim am Ende der Stadt, ein Heim des Friedens und hingebungsvoller Liebe, auf dem nur die grausige Nähe des schaurigen Askengrabes wie ein schwerer, Gefahr verkündender Schatten lagert. So erregen diese Novellen mehr Neugier als künstlerisches Interesse, trotz der fein festgehaltenen Nefignationsstimmung in dem Buche der Haushofer-Merk, trotz der flotten Erzählungskunst der Sarah Grand, trotz der geschickten Dialogtechnik der Keller-Jordan, bei der man außerdem den Eindruck nicht los wird, daß sie über Dinge schreibt, die sie nur oberflächlich kennt. Was soll man sich dabei denken, wenn ihre Heldin, jene Frau Universitätsprofessor, für die „psychische Seele der Frau" eintritt!

Ganz frei von diesen grellen Kontrasten ist auch nicht die nunmehr über achtzig Jahre alte Marie von Olfers in ihrem neuesten Novellenbändchen. Sie stellt eine Frau, die immer nur dienen muß, neben einen Mann, der immer nur bedient sein will, einen vergrämten Schwarzseher neben eine, die im Leben nur das Lichte, Frohe sieht, auch im Elend noch für den Schatten von Glück, der ihr geblieben, dankbar ist. Aber sie läßt beide neben einander hergehen, den Grämling, einen von dem Geschlechte der „Sorglichen", wie sie Gustav Falke genannt, in einer Icherzählung die Schicksale der schönen Vincenzia schildern wie einen als Wirklichkeit kaum faßbaren Traum. Am wenigsten gelingen Marie von Olfers Kinderszenen: ihre Kinder sind altklug wie die Erwachsenen.

Hübsche Kulturbildchen aus ihrer Jugendzeit gibt Anna Malberg in einem stilistisch feinen Buche. Sie schildert Frienleben in einem Stranddorfe an der Ostsee in den 50er, 60er Jahren, sie erzählt, wie die Krinoline kam und ging, wie die gute Stube in jenen Jahren aussah. Sie gibt ein Stimmungsbild von Berlin während des Jahres 1870 und 71, und ihre Schilderung der höheren Tochter von dazumal, die Schilderung ihres eigenen Bildungsganges, wird zu einem Beitrag für die fortschrittlichen Frauenbildungsbestrebungen jener Tage. Und neben solchen frisch hingeplauderten Feuilletons wachsen sich ihre mit der Liebe einer künstlerisch sehenden und menschlich warm fühlenden Persönlichkeit festgehaltenen Erinnerungen an Verwandte und Bekannte zu hübschen, kleinen, feinen novellistischen Erzählungen aus.

Kulturgeschichtlich will auch Johanna von Düring ihre Stimmungsbilder aus der Levante gewertet sehen. In charakteristischen Zügen die Eigenart von Land und Leuten in Erinnerung an jene Zeit festzuhalten, „als wir die grünen Waldbehänge Anatoliens durchstreiften und mit den Türken wie mit guten alten Freunden lebten", das ist der Zweck ihres Buches. Mit einer türkischen Legende von der Aufopferung einer Braut für eine von entsetzlichem unheilbarer Krankheit befallene arme Frau setzt es ein. Es schildert griechisches Masken- und türkisches Badeleben. Es erzählt von politischen Märtyrern, von dem verbannten christlichen Albanesenführer, der seine Wächter überdölpelt, wie vom kurdischen Häuptling, den türkische Erpressungssuftig zum Räuber macht. Und es fehlen auch nicht Bilder aus dem Alltagsleben der unteren Schichten: denn Johanna von Düring hat nicht nur wiedergegeben, was türkische Frauen ihr im Bade verrieten, höhere Beamte und Offiziere ihr mitteilten, sondern auch, was die Pferdetreiber der Karawane am Wachtfeuer erzählten. Ein Landschaftsbild von Prinkipo schließt das Buch ab.

Zur Heimatkunst wollen die Sammlungen von Luise Algenstaedt und Ingeborg Andresen gezählt werden. Mir scheinen die Geschichten aus Nordfriesland tiefer im Heimatboden zu wurzeln als die unter dem Gesamttitel „Unsere Art" vereinigten Bilder vom Mecklenburger Land und Strand von Luise Algenstaedt. Denn hier haben gerade die beiden umfangreichen Erzählungen „Des alten Pastors Leibwache", die grausige Geschichte eines nächtlichen Abendmahlsganges zu einem Todtkranken, der einen Mord an einem Pastor beichtet, und „Warum?", die Bekehrungsgeschichte eines Judenkindes unter dem Eindruck weihnachtlicher Feststimmung, nur losen inneren Zusammenhang mit Mecklenburger Art. Umso feiner aber sind die kürzeren Erzählungen, die in ihrer herben Frische und der breiten Behaglichkeit ihres Humors an Roseggers Art, Schicksale zu sehen und Menschen zu schildern, erinnern. Sinn für Humor hat auch Ingeborg Andresen, und das Schlußstück ihrer Sammlung, die Heilung eines Gewohnheitstrinkers, der arg choleraverdächtig in eine als Barake dienende baufällige Kate eingesperrt wird, ist ein kleines humoristisches Kunstwerkchen. Sonst aber ist ihren Menschen wie ihrer Art zu erzählen

Digitized by Google

etwas Schweres, Lastendes eigen. Glück ist ihnen etwas, was niemandem in den Schoß fällt, sondern das sich nach Arbeit, Pflichterfüllung und Gewissensnot schwer verdient, Liebe ist kein schnelles Sichfinden, sondern ein langsames Heranreifen, Aneinanderwachsen. Ihre Frauengestalten sind die großen, herb schönen Mädchen, die seit Frenssen so bekannt sind, aber sie wirken bei Ingeborg Andresen überzeugender, da sie verschlossener, weniger redselig sind. Das Buch ist trotz mancher Schwächen, wie schwer fabliche Voraussetzungen, Gesuchtheit der Problemstellung, ein beachtenswertes Erstlingswerk.

Künstlerisch aber das Reifste ist ein Buch, das dem Andenken Wilhelm Holzamers gewidmet ist, Helene Voigt-Diederichs' Buch: „Aus Kinderland". Ein dünnes Bändchen, und doch ein köstliches, unerschöpflich reiches Buch von der Seele des Kindes. In den kleinen Erzählungen aus dem Leben von vier Geschwistern, von denen das älteste im Anfang fünf, am Ende sieben Jahre alt ist, steckt eine Fülle von liebevollen, aber von der Liebe nicht getrübten, Beobachtungen zur Spielpsychologie, zur Anschaulichkeit kindlicher Vorstellungen, zur ersten Bildung logischer und ethischer Begriffe. Wie köstlich der Streit über den lieben Gott in dem letzten Kapitel: „Was man nicht wissen kann." Und das alles in einer Sprache, die an die Kindersprache anklingend oft schon in Wortwahl und Wortstellung den ganzen kindlichen Denkmechanismus wiedergibt, und nirgends gekünstelt, sondern als einzig mögliches künstlerisches Ausdrucksmittel wirkt. Und wenn man nach dem Lesen rückblätternd noch einmal auf dem Motto verweilt, so erscheint auch dieses kunstnotwendig, das Motto aus Goethes Werther: „Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. . ."

Jenseits aller Kritik steht Paula Jaegemanns gutgemeinte „Familie Bergmann". Sie ist das stofflich Langweiligste, darstellerisch Ungeschickteste, stilistisch Oedeste, das ich seit Jahren gedruckt gelesen habe.

Albert Soergel.

Dandsens Erzählung behandelt den Widerstreit zwischen der konventionell-bürgerlichen Neigung eines jungen Mädchens, Estella Brants, zu ihrem Verlobten und der vulkanisch emporlodernden Liebe zu dem Maler Makassy, der wie ein Blitz in die spießbürgerliche Eintönigkeit eines Landstädtchens gefahren ist. Sie hat nicht die Kraft, sich zu dessen idealem Hochschwunge zu erheben. Manche Szenen, wie jene am Schlusse, in der die entscheidende Trennung Estellas von dem Künstler stattfindet, erheben sich zu dramatischer Höhe der Darstellung.

Karl Fuchs.

Das Berliner Theaterjahr.

I.

Lange, Sven, **Die Stimme der Unmündigen.** Lustspiel in drei Akten.
Uraufführung im Kleinen Theater (August 1907).

Blumenthal, O., und G. **Kadelburg**, **Der letzte Funke.** Lustspiel.
Uraufführung im Königl. Schauspielhaus (November 1907).

Blumenthal, Oskar, **Zwischen Ja und Nein.** Lustspiel in drei Akten.
Uraufführung im Neuen Schauspielhaus (Dezember 1907).

Lehmann, Jon, **Das Ungeheuer.** Satire.
Uraufführung im Neuen Theater (November 1907).

Hirschfeld, Georg, **Die Getreuen.** Drei Einakter.
Uraufführung im Kleinen Theater (November 1907).

Himmerk, Otto, **Närrische Welt.** Komödie in drei Akten.
Uraufführung im Lessing-Theater (November 1907).

Erler, Otto, **Zar Peter.** Historisches Drama.
Erstaufführung im Neuen Schauspielhaus (November 1907).

Eger, Paul, **Mandragola.** Komödie in drei Akten nach dem Stoff eines Lustspiels von Machiavell.
Uraufführung im Kleinen Theater (Dezember 1907).

Presber, Rudolf, **Der Arzt seiner Ehre.** Nach Calderon bearbeitet.
Uraufführung im Deutschen Theater (Dezember 1907).

Da zufällige Umstände es veranlaßt haben, daß in diesem Blatte die Berichte über die Berliner Uraufführungen des Winters bisher ausblieben, hat mich der Herausgeber gebeten, eine Gesamtübersicht der Berliner Theatersaison 1907/08 zu geben. Ich denke meiner Pflicht in zwei Aufsätzen genügen zu können, der erste berichtet über die Aufführungen des alten, der zweite über die im neuen Jahr. Bleibendes für die Entwicklung der dramatischen Kunst hat eigentlich erst das neue Jahr gebracht und dieses Bleibende liegt auf dem Gebiete der Komödie. Versuche gab es genug, aber es scheint, als überwiege im Augenblick das Interesse an einem guten Spiel so sehr, daß das Bedürfnis nach wertvollen Stücken darüber erlahmt.

Sven Lange, der dänische Dichter des Dramas „Stille Stuben", eröffnete die Spielzeit mit einem Lustspiel „Die Stimme der Unmündigen", das am allerwenigsten verdiente, so schnell vom Spielplan des Kleinen Theaters zu verschwinden, auf dem sich bald darauf eine süßliche Nachdichtung des Machiavell'schen Lustspiels „Mandragola" unerklärlich breit machte. Es liegt ein Hauch sonnigen Humors über dieser Handlung, diesen Uebertreibungen einer reizbaren Kinderphantasie, die auch noch für uns Große einen tüchtigen Kern Wahrheit haben. In das stille Haus des Rektors Frölich, in der Nähe einer Provinzstadt, kehrt, seine Ferien zu genießen, ein weltberühmter Sänger ein, Frau Emmas Vetter. Die vierzehnjährige Magna hat Geburtstag und Backfischgesellschaft. Da gibt es denn einen wahren Verehrungssturm unreifer Gemüter auf den interessanten berühmten Mann. Nur Magna selbst steht scheu bei Seite, sie bedrückt etwas. Das ist Zauberei, das ist Schurferei, tuschelt sie ihrer Vertrauten endlich in der höchsten Seelennot zu. Er will uns alle unglücklich machen und Mutterchen wird er entführen, denn er hat ihr die Hand geküßt. Wenn ein Mann einer Frau die Hand küßt, dann muß sie ihm folgen und bekommt ein Kind. Peter Klingemann ist eine viel zu harmlose Künstlernatur, die Jugenderinnerungen so unvermittelt zu einem tragischen Abschluß zu treiben, Frau Frölich eine zu resignierte Gattin und Mutter, sich nicht im Grunde doch bei ihrem Gatten wohl zu fühlen. Aber Magna schlägt Lärm, spioniert und begeht eine Tat: sie warnt den Vater mit dem Pathos der Jugend für das Rechte und der Sorge um ihr Mutterchen. Es löst sich natürlich alles in Wohlgefallen auf. Doch nicht ohne eine Sentenz: Magna soll das Leben kennen lernen, ehe sie heiratet, damit kein Rest von kranker Sehnsucht wie in ihrer Mutter den erwählten Frieden stören kann.

Auch in diesem Winter blieben die üblichen Blumenthal- und Kadelburg-Premièren nicht aus. Aber ihre längst veraltete Szenenführung und die billigen Witze, mit denen sie ihren Trank würzen, wollten nun doch nicht mehr ziehen. „Der letzte Funke" dieser Doppellustspielfirma war für das Hoftheater geschrieben. Ein Herr von Zechlin (das sollte an Fontane erinnern) ist Großvater geworden, was dem ewigen Leutnant gar nicht behagt. Er hat sich von seiner zweiten jungen Frau vor zwei Jahren getrennt, weil die Ehefessel seinen Spielchen und Abenteuern hinderlich ist. Der kommerzienrätliche Schwiegervater seiner Tochter aber, dem der Herr von Zechlin sehr viel Geld kostet, will

Digitized by Google

ihn nun um der Ersparnisse willen, die er sich dabei verspricht, der Solidität und seiner Frau zuführen. Der letzte Funke ist es, mit dem sie ihn auch wirklich einfangen, der letzte Funke, den die Eifersucht entfacht. Die Gattin erzählt ihm von ihrer Verehrung für einen alten flapprigen Hausfreund, der in allem das Gegenstück des jungen Großvaters ist. Da glüht Herr von Zechlin wie immer, wenn er eine schöne Frau sieht, und das Stück hat seine beiden Paare. Näher auf dasselbe einzugehen kann ich mir sparen, da es im vorigen Jahrgang, Nr. 24, Sp. 402 fg. gelegentlich seiner Erstaufführung in Frankfurt a. M. ausführlich von R. Dohse besprochen worden ist. — Doch sei hier gleich die etwas witzigere Arbeit Oskar Blumenthals erwähnt, die wir im Neuen Schauspielhaus zu sehen bekamen: „Zwischen Ja und Nein". Witziger um einer Figur willen, den Onkel Maltus. Er ist der Abgesandte eines alten schweizerischen Edelmannes, dessen Nachkomme ins Moderne schlägt, seine Gesandtschaftskarriere um einer Arbeiterbroschüre willen und seine Familie um einer Malerin willen aufgibt. Dieser Onkel ist der Typus eines jovialen Agrariers, der wohl einsieht, daß man sich in Berlin tüchtig amüsiert; aber man macht doch deshalb noch nicht Dummheiten. Schließlich wird aber Onkel wie Vater, der mit seinem langen Aristokratenbart und seiner Ahnengalerie im Kopf erscheint, von dem jungen Paar überzeugt und wir seiern wieder einmal Versöhnung.

Heute schreiben sogar die harmlosesten Gemüter Komödien. So wollte es sich Herr Jon Lehmann nicht nehmen lassen, die großen Unterschlagungen im russischen Marineamt zu verspotten. „Das Ungeheuer" wurde zunächst verboten und erlangte dadurch einen unverdienten Ruhm. Der Zar wird durch einen deutschen Ingenieur auf die russischen Zustände beim Bau der neuen Flotte aufmerksam gemacht und unternimmt eine persönliche Revision des neuen Panzers „Das Ungeheuer". Der ist natürlich nicht vorhanden, wird also herbeigeschafft. Man richtet einen alten Kasten her und feiert die Schiffstaufe mit großem Pomp. Kaum ist der Zar von dem Kasten herunter, fliegt er in die Luft. Und liebte den deutschen Ingenieur nicht die Tochter des Chefs der Exekutivkommission, wäre er unfehlbar mit in die Luft geflogen. Das klingt aber alles so gequält und undramatisch, weil der Autor statt Typen Puppen reden läßt.

Georg Hirschfeld hat in seinen drei Einaktern „Die Getreuen" ein ernsteres Problem angeschnitten: die Treue über den Tod hinaus. Wenn man in Betracht zieht, wie ungern der Durchschnitt der Menschheit an diese Treue erinnert wird, so kann man sich wohl erklären, daß diese Einakter, zumal auf einer Großstadtbühne, keinen dauernden Erfolg hatten. Aber dennoch haben wir das Werk eines Dichters vor uns, der sich selbst seine Aufgabe stellt und die Zeit ihren eigenen Weg gehen läßt. „Das tote Leben" erinnert wohl an Maeterlinck'sche Dialogführung. Der Autor leitet damit das Thema des Abends stimmungsvoll ein: der Künstler hat Frau und Kinder, sein einziges Glück, bei einer Eisenbahnkatastrophe verloren. Er ist darüber tiefsinnig geworden. Ueber dem Phantom, zu dem ihm jetzt das Leben geworden ist, dem unsinnigen Etwas zwischen Vergangenheit und Zukunft, diesem Unsonst für alle Schaffenden, hat er seine Kunst vergessen. Es schiene ihm eine Sünde gegen den Geist seiner Kunst, wollte er ohne Weib und Kind, ohne sein Leben an seinem begonnenen Werk weiterarbeiten. Ein junger Freund, der ihm seine Kunst zu retten kommt, ist mit der Anlaß, daß der herzkranke Mann in der Ekstase der Erinnerung einen Herzschlag erliegt. „Die Aufrechte" ist ein arbeitsames Schreibmaschinenfräulein, das von einem kleinen Beamten umworben wird. Da kommt der verkommene Vater aus dem Gefängnis zurück und verlangt von seiner Tochter, daß sie ihm mit dem schmutzigen Gewerbe, das schon die Mutter in den Tod getrieben hat, das Geld zu seinem liederlichen Leben herbeischafft. Sie findet keinen Ausweg als den Tod, gemeinsam mit ihrer gelähmten Schwester folgt sie der Mutter. Wieder zieht die Vergangenheit die Gegenwärtigen unerbittlich nach sich. „Gewißheit" erst gibt eine Art Lösung. Die Frau eines Nordpolfahrers erfährt am Ende banger Jahre den Tod ihres Mannes. Anstatt aber dem neuen Leben, das ihr ein Freund des Hauses verspricht, zu folgen, will sie mit ihren beiden Jungens dem Andenken des Toten ihr Leben weihen.

Die literarische Komödie des als Dramatiker schon hinreichend bekannten schweizer Psychiaters Otto Hinnert bekamen wir im Lessing-Theater zu sehen. Sie gehört zu seinen feinsten Werken (1899); ob sie etwa für die Aufführung verändert wurde, weiß ich nicht. Die Dialoge sind ungeheuer auf die Spitze getrieben, was selbst der Titel „Närrische Welt" nicht ganz rechtfertigt. Frau Linn Hartmut ist ein sogenanntes rasiges Weib ohne Verstand. Ohne Sinn und Verstand betrügt sie denn auch tüchtig ihr gutes Männi, eine Seele von ehemännlicher und psychologischer Beschränktheit aber Berufstüchtigkeit, mit jedem beliebigen Chambregarnisten. Und alle die jungen Studenten werden auch die guten Freunde des Baumeisters, der es eigentlich gar nicht nötig hat, ein Zimmer seines Hauses abzugeben. Nun bringen es die fatalen Umstände mit sich, daß auch der Baumeister einmal auf Schleichwege geht. Frau Linn ist totunglücklich und straft ihn gründlich ab, eigentlich mit der Scheidung. Aber der Bär ist doch zu gut. Er erfährt bei dieser Gelegenheit alles und die Aussöhnung zwischen den Ehegatten ist sein Werk; anstatt sie durchzuprügeln, wie das brave Frauchen es sich sehnlichst erwünscht, wirft er nur die Kaffeetassen in die Ecke und kriecht zu Kreuz, wahrlich eine sehr närrische Welt. Wäre der Dialog dieser verrückten Handlung nicht gar zu ebenbürtig, hätte man schon aus diesem Stück auf einen Dichter mit Einfällen und Geist schließen können.

Das Thema, einen jovialen Despoten zu schildern, hat Otto Erler gereizt, ein „Zar Peter"-Drama zu schreiben. Ich verweise auf die eingehende Beurteilung der Buchausgabe durch Max Koch im 6. Jahrg. (1905), Nr. 24, Sp. 430 d. Bl. und beschränke mich auf kurze Inhaltsangabe. Der alte Brummbär und Schlachtenheld, der übrigens mit markiger Hand gezeichnet ist, will seinen Sohn, den Zarewitsch, zu einem Mann erziehen. Er holt ihn aus dem Bett seiner Geliebten und nimmt ihn mit in den Krieg, dort soll er sein Gesellenstück machen. Der Zarewitsch reißt aber aus und entsacht so den unversöhnlichen Zorn des Vaters. Mit der Nachricht vom Tode des Zaren wird er ins Land zurückgelockt und nachdem ihn der Zar eine Stunde zum Schein die Krone tragen läßt, wobei natürlich das Muckertum schnell sich des jungen Kaisers bemächtigt, erscheint der totgeglaubte Zar mit der Knute und prügelt seinen eignen kaiserlichen Sohn zu Tode. Das Volk empört sich und jetzt hat es die ehrgeizige Katharina leicht, durch ihren Liebhaber Menschikoff den Kaiser aus dem Wege räumen zu lassen.

Zum Schluß seien noch zwei moderne Bearbeitungen genannt, die sich in der Kühnheit, mit der ein altes Stück in eine neue Form gegossen wurde, nichts nachgeben, aber auch an eben dieser Kühnheit, die immer etwas Gewaltsames an sich haben wird, scheiterten. Der Bühnenerfolg hat leider dem Undichter des Machiavell'schen Lustspiels „Mandragola" recht gegeben, während die verständnisvollere Arbeit von Rudolf Presber an Calderons „Arzt seiner

••

Digitized by Google

Ehre" bald wieder vom Spielplan verschwand. Machiavell schildert den närrischen Wunsch eines gelehrten alten Trottels, seine junge Frau möchte ihm einen Sohn gebären. Ein Trank, von der Mandragola bereitet, soll helfen, so schwätzt ihm ein Mönch es ein, den der junge Liebhaber der Frau ins Haus schickt. Wer sich aber nach diesem Trank zuerst der Frau nähert, der muß sterben, sagt der Mönch. Also schicken wir den jungen Herrn vor, philosophiert der alte Hahnrei. Bei Eger ist das Zeitkostüm nur äußerlich gewahrt, der Mönch ist ein Arzt geworden und eine junge Witwe muß als moderne Frauenrechtlerin die erklärende Wortmusik zu dem saftigen Text machen. Ueber das Verhältnis der Bearbeitung zum Original ist auch zu vergleichen, was Hans Franck im vorigen Jahrgang, Nr. 11, Sp. 185 d. Bl. in seinem Bericht über die Erstaufführung des Stücks in Hamburg am 6. Mai 1907 vorbringt. — Pressber hat mehr dadurch gefehlt, daß er aus den Calderon'schen Trochäen Jamben machte und so das galante spanische Stück vergeblich ans Shakespeare-Pathetische zu heben versuchte. Dabei sind doch einige Szenen, die ergreifenden Szenen, in denen Donna Mencia, um den Insanten zu retten, den Gemahl auf eine falsche Fährte weist, weiter die Traumszene, die dem Gemahl das Geheimnis dann doch enthüllt, und die Auslieferung der Ehebrecherin an den jüdischen Arzt dem Neubichter selten schön gelungen.

Wilhelm Miessner.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Altona, Frankfurt a. M. und Wien.

Werth, Peter, **Sankt Elmsfeuer.** Schauspiel in vier Akten.
Uraufführung im Altonaer Stadttheater am 6. März 1908.

Neurode, Kurt, **Moderne Diplomaten.** Schauspiel in vier Akten.
Erstaufführung am Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 26. Februar 1908.

Goldbaum, Wenzel, **Die Wahl.** Schauspiel in 3 Akten.
Uraufführung im Residenztheater zu Frankfurt a. M. am 4. März 1908.

Schönherr, Karl, **Erde.** Komödie in drei Akten.
Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 22. Februar 1908.

Derf., **Karrnerleut'.** Drama in einem Akt.
Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 22. Februar 1908.

Ebenhoch, Alfred, **Johann Philipp Palm.** Trauerspiel in 5 Akten aus den deutschen Freiheitskriegen.
Erstaufführung im Intimen Theater zu Wien am 29. Februar 1908.

Derf., **Anno Neun.** Dramatisches Bild in einem Aufzug.
Erstaufführung im Intimen Theater zu Wien am 29. Februar 1908.

Den breitesten Raum nimmt in dem Schauspiel Peter Werths (mit richtigem Namen Julius Cäsar Stülken) allerlei Drum und Dran ein, das mit dem eigentlichen Stücke nichts zu tun hat. Was es so als Zugabe zu sehen und zu hören gibt, soll über die Dürftigkeit des tatsächlichen Stoffes hinweg täuschen: eine völlig stilechte, von der Hamburg-Amerika-Linie hergeliehene Kajüteneinrichtung, ein möglichst naturgetreu abgeschilderter Meeressturm, Hamburger Anspielungen und Witze, die den Lokalpatriotismus zu Gaste bitten, wirksame Episodenfiguren: ein behäbiger Lotse, ein mopsender radebrechender Chinese, ein hasenfüßiger Kajütenjunge aus Pforzheim, dessen Sprache, um billige Wirkungen zu erzielen, mit dem Plattdeutsch des gejunden „Bamborger Jung" in Gegensatz gebracht ist. Zu diesen und vielen anderen Fäkken hat die Kenntnis des Milieus dem Autor, der Schiffsbau-Ingenieur ist, nicht dichten geholfen, sondern ihn zu dichten verhindert. Herum geschrieben ist das alles um eine dünne, herkömmliche, romanhafte Fabel. Der erste Steuermann der Bark „Martha Christina" wirbt seit langem um die an Bord befindliche einzige Tochter seines Kapitäns. Klärre ist dem treuen, geduldigen Gesellen im innersten Herzen gut und sagt trotzdem nicht ja. Denn zwischen ihr und einem vornehmen jungen Herrn hat es einmal etwas gegeben, um das Jürgen nicht weiß. Nun kommt, wie der Zufall ja immer um so geschickter ist, je hilfloser der Autor wird, der einstige Geliebte als kranker todgeweihter Passagier auf das Schiff. In Klärre wacht alles Alte wieder auf. Jürgen wittert mit dem feinen Instinkt des Liebenden, daß dieser seine Tage zwischen Bett und Liegestuhl verbringende seine Herr der Grund für Klärres Weigerung ist, und nimmt eine feindselige Haltung zu ihm ein. Doch der große Sturm, den sie erleben, rüttelt die Menschen so, daß sie alle auf den rechten Platz kommen. Jürgen erkennt den Heldenmut des verspotteten Schwächlings und wird mit dem Kranken gut Freund, Klärre sieht im Lichte der Blitze die Dinge wie sie in Wahrheit sind, sieht daß das Alte längst versunken ist und ihr Herz ohne daß sie es wußte dem heldenhaften, starken Jürgen gehört. Sie findet die Kraft zum Geständnis. Der Geliebte kommt nach den üblichen Theatererschütterungen nur zu schnell über das hinweg, worüber nach Hebbels Wort kein Mann weg kann. Er erteilt ihr mit einem: „Wir sind allzumal Sünder" die Absolution und der Kranke zieht aus allem zustimmend die Summe der Moral: „Leben zum Leben, Staub zum Staube." Es braucht wohl kaum noch gesagt zu werden, daß das Publikum sich über die offenbaren Schwächen des Theaterstücks, von denen der Dichtung ganz zu schweigen, mühelos hinwegsetzte, sich an das schaubare, bald witzige, bald hochinteressante, jetzt Lächeln, dann aufregende Spannung auslösende Drum und Dran hielt und dem Stücke eine äußerst beifällige Aufnahme bereitete.

Hans Franck.

Ein politisches Ereignis, das Ende der 80er Jahre leicht zu einem ernsten Konflikt zwischen Rußland und Deutschland hätte führen können, und in dem gefälschte Briefe Bismarcks eine bedeutende Rolle spielten, bildet den Vorwurf zu Kurt Neurodes Konversationsstück „Moderne Diplomaten". Da der Dichter, der dem schlesischen Adel angehört, in der damaligen kritischen Zeit selber als Diplomat beschäftigt war, so liegt hierin eine Gewähr für die Echtheit des Milieus und der Vorgänge. Das Thema ist originell. Man blickt hinein in das weitverzweigte Netz, das sich von Botschaft zu Botschaft, von Staat zu Staat zieht, und man sieht, welch großen Anteil auch die Frauen als Helfende an den gesponnenen Intrigen nehmen. Lucie de Vervys sieht im Mittelpunkt des Ganzen; durch ihre Hände gehen die Photographien der gefälschten Briefe, und mit ihnen spielt sie ihre Rache aus gegen den Legationsrat der deutschen Botschaft in Paris, Baron Franken, weil dieser sie wohl als Spionin für seine Zwecke verwendet, sie aber nicht als Gleichstehende behandelt. Sie gibt die für Franken so wichtigen Briefe an den Militärattaché, Rittmeister von Gleichen, den sie liebt und dem sie dadurch, wenn auch ungewollt, die von ihm geliebte Tochter seines Vorgesetzten, des deutschen Botschafters Fyelleng Hohenberg, zuführt. — Auf alle Einzelheiten des interessanten Intriguenspiels einzugehen, würde zu weit führen. Es sei nur

Digitized by Google

noch erwähnt, daß das Stück eine recht beifällige Aufnahme fand, so daß der Verf. nach dem dritten und dem Schlußakte erscheinen konnte. Die günstige Aufnahme, zu der auch die gutgelungene Aufführung beitrug, war in einer Beziehung verdient: als Erstling des Vers. ist das Werk kein übler Wechsel auf die Zukunft. Die Vorzüge liegen in der ausgezeichneten Milieuschilderung und in dem diplomatisch feingefeilten Dialog. Diese Vorzüge sind aber, so paradox das klingen mag, zugleich die Schwächen des Stückes: die vielfach gar zu langatmige Konversation hat den Verf. zu einer epischen Breite der Schilderung verführt, die dem Drama als solchem schadet. Man beginnt hier und da zu ermüden, zumal auch die Technik mit dem noch allzu häufigen Kommen und Gehen der Handelnden den Anfänger verrät. Immerhin darf man auf das nächste dramatische Werk des Dichters gespannt sein.

Ein junger Frankfurter Autor, Wenzel Goldbaum, trat am 4. März 1908 im Residenztheater zum ersten Mal mit seinem Schauspiel „Die Wahl" an die Oeffentlichkeit. Die Jugend des Verfassers mag die mancherlei Mängel entschuldigen, die sein Schauspiel aufweist; hingegen ist die für einen Anfänger recht geschickte Technik und der flotte Dialog hervorzuheben. Die Handlung selbst lehnt sich stark an französische Vorbilder an, und die Charakterzeichnung ist nicht immer einwandsfrei und überzeugend. Trotzdem vermögen manche Szenen, namentlich im zweiten Akt, Spannung und Interesse zu erwecken. — Im Mittelpunkt steht das Ehepaar Sydow; er, der über seine Verhältnisse gelebt und Geld aus der Fabrikkasse für seine Zwecke verwandt hat, fürchtet seinen Direktorposten zu verlieren und sucht in seiner Not durch seine Frau Geld bei einem seiner Freunde um jeden Preis zu erlangen. Sie erfüllt nach schwerem Kampfe ihres Mannes schamlose Bitte, erhält auch das Geld, aber zu spät; das Manko wird entdeckt und der Direktor seiner Stellung enthoben. Frau Sydow, die ihren Mann daraufhin verlassen will, um zu dem recht farblos geratenen Hausfreund Dr. Rose, den sie liebt, zu gehen, bleibt aber schließlich, als sie vor die Wahl gestellt wird, entweder ihren Mann, der unter der Last der Ereignisse zusammengebrochen ist, zum Selbstmord zu treiben, oder mit ihm ein neues, arbeitsames und pflichttreues Leben zu beginnen, bei ihm. Es ist schade, daß die Kraft des Autors nicht hingereicht hat, um einen folgerichtigen Schluß herbeizuführen. Die falsche und unwahrscheinliche Sentimentalität des letzten Aktes verdarb den immerhin günstigen Eindruck, den namentlich der zweiten Akt machte. — Die Aufführung zwerlief unter der Regie Spira's, der die Hauptrolle wirkungsvoll verkörperte, recht flott; die Schauspieler, die bisher nur in lustigen französischen Schwänken hervorgetreten sind, zeigten sich auch ernsteren, literarischen Aufgaben gewachsen. Ein dankbares, wohl zum größten Teil dem Autor beizumessendes Auditorium rief den Vers. nach dem zweiten und dritten Akt verschiedentlich auf die Bühne.

Richard Dohse.

Ueber den Eindruck, den Schönherrs Theaterstück „Erde", dessen Buchausgabe bereits im lauf. Jahrg., Nr. 1, Sp. 7 b. Bl. besprochen wurde, auf das Publikum des Wiener Burgtheaters gemacht hat, ist zu sagen, daß es ein zwiespältiger war. Man bewunderte die tiefe Kenntnis des Tiroler Dichters von Land und Leuten seiner Heimat und noch mehr dessen hohe Kunst, mit wenigen, knappen Strichen das Milieu und die Menschen so zu zeichnen, daß sie lebensecht und lebenswarm vor dem Beschauer stehen. Aber man war zugleich befremdet von dem trostlosen, anwidernden Inhalte des Stückes, das einer dramatischen Fortentwickelung ganz und gar entbehrt, und im wesentlichen die Hoffnungen und Enttäuschungen darstellt, denen die auf den Tod eines lebensstarken Bauernhofbesitzers vergeblich spekulierenden nächsten Verwandten und Hausgenossen desselben ausgesetzt sind. Ein Sohn, der drei Akte lang den Tod seines alten Vaters herbeisehnt, um selbst endlich einmal zur Herrschaft zu gelangen, und das Hausgesinde, das diesem Wunsche einen mitunter recht cynischen Ausdruck gibt: kann man sich ein unerquicklicheres Thema vorstellen und genügt die wenn auch noch so naturwahre Schilderung dieses Zustandes und die Einstreuung zahlreicher guter Witze zur Schaffung eines Dramas, von dem man mit Recht Kampf und Bewegung verlangt? Dazu kam, daß die Rolle des alten Gruß in den Händen von Kainz lag. Dieser Künstler ist nur bedeutend, wenn seine unglaubliche Zungenfertigkeit zur Geltung kommt, was bei dieser Rolle ganz ausgeschlossen ist. Und so ist es erklärlich, daß er weder in der Maske noch im Wesen der dargestellten Persönlichkeit einen glaubhaften Eindruck machte. Besser traf Herr Treßler den Ton des in Knechtschaft um sein Lebensglück gebrachten Sohnes Hannes. Am vortrefflichsten war Frau Römpler-Bleibtreu, als ungestüm und rücksichtslos nach der Herrschaft herdrängende, wetternde und schimpfende Wirtschafterin Mena. Am ersten Abend war der äußere Erfolg des Stückes ein sehr lauter und der Vers. wurde nach jedem Akte oftmals gerufen. Aber an den folgenden Abenden klang der Beifall nach den Aktschlüssen schon sehr mäßig und auch der Besuch des Theaters ließ zu wünschen übrig. Ich habe den Eindruck, daß das Stück sich ebenso wenig wie S.s dramatisch viel bewegtere „Familie" (vgl. 6. Jahrg. [1905], Nr. 26, Sp. 482 fg. d. Bl.) lange auf der Bühne des Wiener Burgtheaters halten wird, das nicht der richtige Boden für derlei Dialekt-Dichtungen ist.

Viel effektvoller ist der vorausgegangene Einakter „Karrnerleut'" desselben Verfassers. Er stellt die Tragödie des kleinen Sohnes einer Landstreicherfamilie dar, der aus Hunger seinen Vater an den ihn mit einem Stück Brot lockenden Gendarmen verrät und sich dann, als er die Folgen seiner Handlung sieht, aus Verzweiflung in den Mühlbach stürzt. Eine äußerst geschickt gemachte, erschütternde Szene, für die aber schon ihres geringen Umfangs wegen die Bezeichnung „Drama" wohl viel zu anspruchsvoll ist. Das kurze Stück, das vor einiger Zeit bereits mit Erfolg im Wiener Theater in der Josefstadt gegeben wurde, fand auch im Burgtheater, dank der vortrefflichen Wiedergabe, vielen Beifall.

Carl Seefeld.

Alfred Ebenhoch, der österreichische Ackerbauminister, dessen Passion als Dramatiker ja bekannt ist, möchte nur zu gerne, daß man sein historisches Drama „Johann Philipp Palm" als eine dramatische Talentprobe ansehen möge. Eine objektive Kritik kann ihm diesen Gefallen kaum erweisen. Immerhin muß man sagen, daß der Verfasser durch die Wahl des bühnenwirksamen Stoffes einen sicheren Blick für das Theater bekundet hat. Freilich, der Stoff aus den deutschen Freiheitskämpfen ist an sich dramatisch genug, E. mußte also nicht allzuviel eigene dramatische Kraft abstoßen. Es handelt sich in diesem etwas harmlosen Trauerspiel um die Schicksale jenes Nürnberger Buchhändlers Palm, der wegen der Verbreitung der Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" im Jahre 1806 von Napoleon kriegsgerichtlich verurteilt, binnen vierundzwanzig Stunden in Braunau am Inn erschossen wurde. E. hat nun eigentlich nichts anderes getan, als die historischen Gestalten kurzerhand auf die Bühne gestellt. Das Zeitkolorit, wie überhaupt das revolutionäre Wesen jener Zeit, erscheint ziem-

Digitized by Google

lich lebendig festgehalten, aber es fehlt dem Drama eine einheitliche, geschlossene Durchführung. Die fünf Akte sind fünf unzusammenhängende Bilder. Eine Kriegsgerichtsszene im vierten Akt zeigt gute Beobachtung einiger militärischer Typen; napoleonischer Geist, seine Härte und Größe sind hier deutlich zu merken. Eine Familienszene, der Abschied Palms von seiner Frau und seinem Kinde, leidet unter süßlicher Oberflächlichkeit. Das ganze Stück macht den Eindruck einer patriotisch angehauchten Gelegenheitsarbeit, literarisch ist es belanglos. Daß es stürmisch bejubelt wurde, braucht uns bei dem mehr oder minder familiären Charakter tragenden Novitätenabend nicht Wunder zu nehmen. Auch die tüchtige Darstellung trug zu dem äußeren Erfolg wesentlich bei, freilich auch ohne uns über die hohlen Phrasen des Dramas hinwegtäuschen zu können.

Der Einakter „Anno Neun" behandelt eine Episode aus den Tiroler Freiheitskämpfen des Jahres 1809. Eine Sennerin knallt ihren Bräutigam nieder, da dieser im Begriffe steht, das Vaterland an die Franzosen zu verraten. Umständlich und dilettantenhaft ist das Ganze zusammengeschweißt und niemals hätten Direktor und Dramaturg dieses banale Stückchen einer öffentlichen Aufführung aussetzen sollen. Selbst die Autorschaft einer so hochgestellten Persönlichkeit entschuldigt diese Aufführung nicht.

Rudolf Huppert.

Uebersetzungen ausländischer Erzähler.

De Jong van Beek en Donk, J., Frauen, die den Ruf vernommen. Roman. Aus dem Holländischen übersetzt und bearbeitet von Elsie Otten. Autorisierte Ausgabe. 2. Aufl. Berlin, 1906. Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. (379 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Kielland, Alexander L., **Sämtliche Novellen.** Nach unter Mitarbeit des Verf. übertragt von Friedrich Lecklen und Marie Lecklen-Lit. Buchschmuck von H. Schittenhelm. Leipzig, 1906. Meisterburger. (378 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6.

Gesammelte Werke. Band 2.

Björnson, Björnstjerne, **Mary.** Roman. Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Norwegischen von Clara Grevenus-Myden. München, 1907. Langen. (258 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5, 50.

Bruhn, Amalie, **Das gelobte Land.** Roman. Allein berechtigte deutsche Ausgabe von Heinrich Zschalig. Dresden u. Leipzig, 1906. Minden. (VIII, 247 S. 8.) *M* 3.

Madsen, A. P., **Die Tochter des Strandvogts.** Erzählung aus der Gegenwart. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber. Frankfurt a. M., 1906. Verlag Orient. (332 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3.

Meredith, George, Lord Ormont und seine Aminta. Roman. Autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von Julie Sottek. Berlin, 1907. Fischer. (447 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Gesammelte Romane. Band 3.

Merrick, Leonard, **Die Sünde.** Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Anna Kellner. Berlin, 1906. Goldschmidt. (224 S. 8.) *M* 1.

Jefferies, Richard, **Die Geschichte meines Herzens.** Aus dem Englischen von Hedwig Jahn. Jena, 1906. Diederichs. (XXIV, 164 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Sinclair, Upton, **Der Zuhnfrieberon.** Geschichte eines amerikanischen Millionärs. Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen. Hannover, 1906. Sponholtz. (131 S. 8.) *M* 2.

Vargas Vila, J. M., **Flor del fango.** Eine Blume aus dem Morast. Sittengemälde. Aus dem Spanischen von Emil Rath. Leipzig, 1906. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (453 S. 8.) *M* 4.

Tokutomi, Kenjiro, Hototogisu. Ein Lebensschicksal aus den Tagen der Gegenwart. Dem Japanischen nacherzählt von Reh am Rhein. Wolfenbüttel, 1907. Heckner. (262 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Die hier nach den Völkern, denen ihre Verfasser angehören, aufgeführten Erzählungsbücher sind untereinander so verschieden wie möglich. Der an erster Stelle genannte holländische Roman „Frauen, die den Ruf vernommen" ist ein Tendenzroman wie er nicht sein soll; er ist es beinahe noch mehr, als etwa Bertha von Suttners „Die Waffen nieder". Seine Verfasserin ist, nach manchen Stellen zu urteilen, nicht ohne schriftstellerische Gaben; aber das Buch, das sie uns hier gibt, bedeutet künstlerisch eine völlige Niete, weil ihr ihre fanatische Begeisterung für den Gedanken der Frauenemanzipation jede künstlerische Objektivität unmöglich macht. Sie häuft alles Licht so einseitig auf die Vertreterinnen ihrer eigenen Anschauungen, daß sie für naive Gemüter gewiß ihre Thesen „beweist", aber leider nur für diese; denn die im praktischen Leben tätigen Frauen, die sie sich konstruiert hat, sind (um einen Punkt herauszugreifen) allerdings auch in der Hauswirtschaft tüchtiger als ihre Frauen alten Schlages, quod erat demonstrandum. Unkünstlerisch sind aber außerdem (um von der allzu deutlichen Anlehnung an den Titel eines erfolgreichen modernen Romans abzusehen) die oftmals viele Seiten langen Dialoge, in denen die einzelnen Personen ihre Theorien verfechten, auch unter Umständen, unter denen das ein wirklicher Mensch nie tun würde; ich könnte noch andere Punkte anführen, aber es sei genug! Der Erfolg, den der Roman in Holland, dank seiner Tendenz, gehabt zu haben scheint, wird ihm in Deutschland wohl versagt bleiben; wir haben genügend Schriften, die die gleichen Anschauungen künstlerischer und wirkungsvoller vertreten.

Kiellands Novellen sind von einem unvergleichlich höheren Werte. Aus ihnen spricht ein Schriftsteller, der vor allem Künstler ist, und als solcher Stoffe der verschiedensten Art interessant und lebenswahr zu gestalten versteht. Er ist in Deutschland allgemein geschätzt, und aus Anlaß seines Todes ist gerade neuerdings so viel über ihn geschrieben worden, daß ich mich damit begnügen kann, auf einiges Wenige aus dem reichen Inhalt des mir vorliegenden Bandes hinzuweisen, in dem vollen Bewußtsein, daß vieles andere dasselbe Recht auf Erwähnung hätte. Auf keinen Fall möchte ich die vielleicht bekannteste seiner Novellen „Schnee" übergehen. Denn hier wird in großzügiger Weise ein großes Problem aus der modernen geistig-religiösen Bewegung Norwegens behandelt. Freilich der theologisch-religiöse Gegensatz zwischen den drei Hauptpersonen, dem alten Pfarrer Jörges, seinem Sohne, der gleichfalls Theologe ist, und der Braut des letzteren wird, trotz der zahlreichen Abschnitte, die diesen Fragen gewidmet sind, nicht recht klar, vor allem bleibt eine gewisse Unsicherheit, ob der Dichter auf Seiten des jungen Jörges, der (warum, können wir gut verstehen) eine vermittelnde Stellung einnimmt, oder auf der seiner tapferen, ebenso ernst wie modern denkenden Braut steht. Aber wir haben es jedenfalls mit in hohem Maße interessierenden und lebenswahr gezeichneten Gestalten zu tun. Die prachtvollen, oft fein mit dem Gedankeninhalt verflochtenen Naturschilderungen und die schöne Symbolik, die an verschiedenen wichtigen Stellen zur Geltung kommt, sind Vorzüge, die auch sonst bei K. hervortreten. Von ganz anderer Seite zeigt sich dieser in „Elfe". Hier erzählt er die ergreifende Geschichte eines schönen armen Mädchens, das, den niedrigsten Verhältnissen entstammend, einen heißen Durst nach Schönheit und Glanz in der Seele, ohne festen Halt, von augenblicklichen Impulsen abhängig, schließlich ganz verkommt, ohne eigentlich

Digitized by Google

schlecht zu sein. Er tut es als Realist und doch ist das Bild dieses Mädchens von einem milden Hauch echter Schönheit überströmt. Dadurch und auch durch die Art, wie die „Arche“ der Madame Spädbom und die dort zusammenhausende „Bande“, der Wohltätigkeitsverein und manches andere geschildert werden, wird man an Dickens erinnert. Aber durch die Uebertragung in die Luft Norwegens und durch die ironischen Lichter, die wiederholt aufgesetzt werden und die sich in dieser Art bei dem englischen Dichter nicht finden, kommt doch eine große Eigenartigkeit auch in diese Abschnitte. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der hübsche Buchschmuck sich in feinsinniger Weise dem Inhalt der einzelnen Stücke anpaßt.

Mit eigenartig gemischten Empfindungen habe ich Björnsons Roman „Mary“ aus der Hand gelegt. Es ist kein Wunder, daß dies Buch voll seltsamer Anschauungen, mannigfacher Widersprüche und Dunkelheiten die verschiedenste Beurteilung erfahren hat. Bei mir persönlich überwiegt, in so vielen und wesentlichen Punkten es mich auch zum Widerspruch gereizt hat, doch der Eindruck, daß ein großer Zug hindurchgeht. Marit aber, wie sie sich später nennt, Mary Krog ist eine höchst merkwürdige und doch in den Grundzügen, nach den hier gegebenen Voraussetzungen, glaubhaft wirkende Gestalt. Am meisten für die Kunst des Dichters spricht wohl, daß wir es verstehen, wie Mary, trotzdem sie dem (übrigens sehr fein gezeichneten) Genußmenschen Thiis ihre jungfräuliche Reinheit geopfert hat, doch dem kraftvollen Edelmenschen Hauptmann Roy, der mit echtester Liebe an ihr hängt, fortdauernd als das edelste und reinste Wesen erscheint. Einwendungen ließen sich, wie angedeutet, in großer Zahl vorbringen; auch die Grundanschauungen, soweit sie klar hervortreten, erwecken starke Bedenken. Das Buch kann auf nicht gereifte Menschen leicht verwirrend, ja schädigend wirken. Doch ist es nicht so geschrieben, daß es sich ein Massenpublikum gewinnen wird.

Widerspruchsvolle Empfindungen hinterläßt auch der Roman von Alvilde Prydz mit dem symbolisch gemeinten Titel „Das gelobte Land“. Die Verfasserin, die vor allem in ihrer norwegischen Heimat sehr geschätzt zu werden scheint, war mir bisher unbekannt. Nach diesem ihrem Buche habe ich nicht den Eindruck, daß sie in Deutschland viele Leser finden wird. Die Führung der Handlung und die Zeichnung der Hauptpersonen scheint mir das hohe Lob norwegischer Kritiker nur sehr teilweise zu rechtfertigen: Die Schilderungen, namentlich die der norwegischen Heide, haben aber unstreitig einen hohen Reiz; man fühlt tief die Liebe, die Alvilde Prydz für die eigenartige Natur ihres Landes empfindet.

Madsens Erzählung „Die Tochter des Strandvogts“ wird in ihrer künstlerischen Wirkung stark beeinträchtigt durch die einseitige, offenbar stark einer seltenhaften Absonderung von der Welt zugeneigte Lebensauffassung des Verfassers. Aber die Personen, die er uns vorführt, ein alter Lehrer in einem kleinen Fischerdorf, dessen Tochter nebst ihrem Manne, dem Strandvogt, und die Kinder dieses Ehepaars Erik und Ellen, sowie deren Bräutigam, der edle, frei gesinnte Kunstmaler Aldåt wirken immerhin viel natürlicher, als die des an erster Stelle besprochenen holländischen Tendenzromans. Ellens Loslösung von ihrem Verlobten um seiner Glaubenslosigkeit willen, unter schweren Herzenskämpfen, bildet den Kern der Handlung; aber wer den religiösen Standpunkt des Verf. nicht teilt, wird schwerlich den Entschluß des jungen Mädchens, als Missionarin nach Armenien zu gehen, ausreichend begründet finden; noch weniger wird ihn die „Bekehrung“ ihres früheren Verlobten überzeugen. Am allerwenigsten aber versteht man (auch wenn man sich auf M.s Standpunkt stellt) weshalb Aldåt durch Absturz in den Vierwaldstättter See sein Leben verlieren muß. Das wirkt gerade so verblüffend wie die Schlußwendung in dem englischen Roman „Schiffe, die sich nachts begegnen“.

Zu ästhetischen Bedenken solcher Art bietet George Merediths Roman „Lord Ormont und seine Aminta“ keinerlei Anlaß. Nach dem Urteil guter Kenner hat dieser Hauptvertreter des englischen psychologischen Romans einige Bücher geschrieben, die noch beträchtlich höher stehen; aber auch das hier vorliegende steht ich nicht an in hohem Grade fesselnd zu nennen. Mancherlei Seltsamkeiten und allzu ausgedehnte psychologische Zerfaserungen stören gewiß. Noch schlimmer wohl ist es, daß die Beweggründe allzu unklar bleiben, aus denen Aminta Farrell, noch dazu unter Umständen, die sie der Familie ihres Gatten gegenüber von vorn herein in eine schiefe Stellung bringen müssen, die Gattin Lord Ormonts wird, der ein berühmter Krieger, aber schon recht bejahrt und wegen seiner Liebesabenteuer bekannt ist. Die Begeisterung, die ihr Jugendfreund, der in seinem männlichen Sinn, seiner geistigen Selbständigkeit und seiner Gabe, vor allem jugendliche Menschen zu gewinnen und zu leiten, vortrefflich geschilderte Matthew Weiburn, seinerzeit für diesen seinen Helden auch in ihr entzündet hat, genügt doch nicht, um diesen Schritt begreiflich zu machen, und daß sie Lord Ormont je wirklich leidenschaftlich geliebt hat, diesen Eindruck gewinnt man kaum. Aber welches Geschick in der Führung der Handlung, die doch für den Psychologen Meredith das relativ weniger Wichtige ist; welche feine und scharf konträstierende Schilderung der Charaktere, unter denen Lord Ormonts Schwester Lady Charlotte als eine wirkliche Prachtgestalt noch besonders hervorgehoben sei; wie viele entzückende Einzelszenen, aus deren Reihe ich die Einleitungskapitel und gegen den Schluß hin den in seiner Kühnheit wundervollen Abschnitt „Ein Meeresduett“ und was sich ihm anschließt besonders hervorheben möchte; welche Fülle endlich von geistvollen und anregenden Gedanken!

Leonard Merricks Buch „Die Sünde“ steht an geistigem Gehalt beträchtlich tiefer; aber es behandelt in geschickter Weise ein interessantes Problem. Die Hauptperson ist Maurice Blake, ein Engländer aus guter Familie, der in verschiedenen Gegenden der Welt den ersehnten Reichtum gesucht hat und im Anfang des Romans in den Diamantfeldern Südafrikas das öde Dasein eines Aufsehers über die schwarzen Arbeiter führt. In seinem heißen Verlangen nach einem menschenwürdigeren Lose, unterliegt er der Versuchung, unter dem Namen seines Bekannten Philip Jardine, der, schon schwer krank, ganz kurz vor seinem Tode den Verzeihungsbrief seines reichen und vornehmen Vaters Sir Noel und das Geld zur Rückkehr nach England erhalten hat, mit der Geliebten desselben Rosa Fleming, heimzukehren, und verspricht ihr vorher ein Viertel des Einkommens, das ihm zufallen würde und Einführung in die gesellschaftlichen Kreise Lord Noels; seine große äußere Aehnlichkeit mit Jardine läßt die Gefahr einer Entdeckung des Betruges sehr gering erscheinen. In England geht lange Zeit alles gut. Sir Noel gewinnt seinen vermeintlichen Sohn, der in der Tat ein anständiger Charakter ist, täglich lieber. Dieser wird freilich durch das Bewußtsein seiner Schuld und die Furcht vor ihrer Entdeckung oft schwer bedrückt; aber die heiße Leidenschaft für die edle Miß Helen läßt ihn schließlich um diese werben. Nun drängt Rosa Fleming, durch Genußsucht und Ehrgeiz aufgestachelt, immer heftiger darauf, daß er sie in seine Kreise einführe; er aber glaubt den Seinen das nicht zumuten zu können, bis schließlich jene, halb wahnsinnig vor

Digitized by Google

Wut, seiner Gattin die Wahrheit ins Gesicht schleudert. Dies alles wird zwar nicht einwandfrei, aber doch mit anerkennenswerter Kunst dargestellt, und am besten vielleicht löst M. den schwierigsten Teil seiner Aufgabe; er weiß es glaublich zu machen, daß Sir Noel und Helen an dem Entlarvten festhalten, den sie ja wirklich schätzen und lieben gelernt haben. Auch dem moralischen Empfinden widerspricht dieser Ausgang nicht; denn Blake hat in der Tat seine Schuld innerlich schwer genug gebüßt. Das Buch kann im ganzen als literarisch wertvoll bezeichnet werden, mag auch manches darin an den Sensationsroman erinnern.

Das letzte englische Buch, das mir noch zu besprechen bleibt, ist weder ein Roman noch kann es in irgend eine der gangbaren literarischen Rubriken eingereiht werden. Denn was Richard Jefferies, der übrigens schon 1887 ziemlich jung gestorben ist, in dem von Hedwig Jahn offenbar ganz ausgezeichnet verdeutschten Werke „Die Geschichte meines Herzens“ gibt, ist auch nicht (wie der Titel am ersten erwarten läßt) eine wirkliche Selbstbiographie; es enthält keine einzige Tatsache aus dem Leben des Verf., sondern nur Betrachtungen eines idealistisch gestimmten, aber mit den wirklichen Verhältnissen gar nicht rechnenden, man möchte fast sagen sie als nichtig beiseite lassenden Mannes, Betrachtungen, die auf den Wunsch hinauslaufen, namentlich durch immer intensivere Versenkung in die Natur eine größere Seele zu gewinnen. Das Buch enthält unzweifelhaft viele schöne Gedanken und ist in einer teilweise hinreißenden Sprache geschrieben. Über die Begeisterung, mit der Ellen Key in dem vorgebrachten Essay davon spricht, halte ich doch für sehr bedenklich; denn sie übersieht ganz die praktische Nutzlosigkeit solcher Träumereien. Ich glaube die Kreise, die sich im heutigen Deutschland für solche Bücher erwärmen, sind sehr eng, und ich wünschte auch nicht, daß dem anders wäre.

Aus der Welt der Gefühlsschwärmerei in die skrupelloser Geldmacherei und Genußsucht kommen wir, wenn wir uns nun Upton Sinclairs „Industriebaron“ zuwenden. Der Verf. hat sich mit seinem Roman „Sumpf“, der die unglaublichen Zustände in den Schlachthäusern Chicagos enthüllte, ein großes Verdienst und einen ungeheueren Leserkreis erworben. Im Grunde auf denselben Ton gestimmt ist die kurze, übrigens vor dem „Sumpf“ entstandene, hier vorliegende „Geschichte eines amerikanischen Millionärs“. Sie schildert den wahnsinnigen Luxus, den rasenden Egoismus, die vollständige moralische Gleichgültigkeit, die fast geniale Begabung für geschäftliche Spekulationen, die anscheinend in den Familien nicht weniger amerikanischer Millionäre erblich sind, mit Farben, die allerdings sehr bedenklich an den Kolportageroman gemahnen, aber doch so, daß ich, wie ich nicht leugnen will, von Anfang bis zum Schluß in atemloser Spannung gehalten wurde, und in einem für solchen Stoff sehr passenden ironisch überlegenen Ton. Ob dieser Ton das Erzeugnis ehrlicher Entrüstung ist, wie man bei dem Verfasser des „Sumpfs“ gern glauben möchte, wage ich nicht zu entscheiden.

Der spanische Roman „Eine Blume aus dem Moraste“ ist eine Mischung von abgeschmacktem Naturalismus mit verstiegenem Schwulst, ein Opus, das künstlerisch sicher nicht über unsern Kolportageromanen steht. Für wen es eigentlich übersetzt worden ist, ist schwer zu sagen.

Edmund Lange.

Mit der Uebersetzung des Buchs „Hototogisu“ von dem Japaner Kenjiro Tokutomi hat die Uebersetzerin meines Erachtens den Büchermarkt unnötig gefüllt. Gewiß mögen manche Leser, die am Exotischen, Fremdartigen Gefallen finden, das Buch neugierig zur Hand nehmen. Ob ihnen dann aber der nüchterne und prosaische Dialog, die abgerissene Handlung viel Vergnügen machen wird, bleibt mindestens sehr fraglich. Die Redewendungen, die im Originaltext wohl der Redeweise der Japaner entsprechen mögen, muten im Deutschen denn doch ganz merkwürdig an. Worte, nichts als Worte, und nur selten bringt einmal ein poetischer Vergleich oder dergleichen eine willkommene Abwechslung. Der Titel des Buches „Hototogisu“, „Kuckuck“ auf Deutsch, ist gleichsam als Symbol des tragischen Lebensschicksals einer jungen japanischen Frau gewählt, deren Liebes- und Leidensgeschichte behandelt ist. Der Kuckuck muß, einer japanischen Sage nach, sterben, wenn er 8008 Male gerufen hat, und dies Verhängnis gilt, wie die Uebersetzerin in einem Geleitwort erklärt, den Japanern als Sinnbild eines tragischen Geschickes.

Richard Dohse.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 22. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Jnh.: Rud. Straß, Die schwarze Wolke. Roman. (Forts.) — A. Busse, Eine Schülerheim-Kolonie. — Gust. Ubl, Der 30. Februar. Plauderei. — O. C. Artbauer, Ei Habsch. (Mit Aufnahmen von der Pilgerfahrt des Islam.) — Fr. Leppmann, Die seelisch Minderwertigen. — A. Funke, Deutsche Frauen für Südwestafrika.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. E. Lorenz. 1908. Heft 15. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Jnh.: Der Nonamismus sucht seine Gipfelhöhe. — E. v. Liebert, Der Heeresetat im Reichstage. — Wagner, Die Ostmarkenvorlage im Herrenhause. — P. Samassar, Oesterreich-Ungarns Balkan-Politik. — A. Petrenz, Die Angst von der Unpopularität. — O. Neumann-Hofer, Romanliebe.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Bacławiczek. 8. Jahrg. 3. Heft. Wien.

Jnh.: A. Harpf, Hamerling der Denker. — Mia Förster, Lachen. — Rosa Roda, Der Erzpriester. Nach dem Serbischen des Petar Gerasim Kosschischitsch.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 11. Berlin, Fleischel & Co.

Jnh.: Konst. Balmont, Russische Literaturzustände. — Oskar F. Walzel, Grethe Auer. — A. Heine, Baltische Erzählungen. — R. Schoener, Ein neuer d'Annunzio.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 8/10. Berlin.

Jnh.: (8.) Wm. Weber, Japan u. die Vereinigten Staaten. — L. Martin, Mohamed Ali und das Haus der Gerechtigkeit. — Ernst Fr. Friedegg, Der Gastbauchrist. — (8/10.) A. Reinicke, Kann und die Schule als Entgelt für ihre hohen Aufwendungen die Allgemeinbildung geben? Ein offenes Wort. — (8 u. 10.) Bj. Björnson, Alexander Kielland. — (8/9.) K. Bleibtreu, Briefe an einen literar. Anfänger. Einige Wahrheiten. (Schl.) — (9.) R. Martin, Das Geld im Kriege. — (9/10.) Ph. Stauff, Staatsdienst und Prüfungswesen. — (9.) A. Klaar, Ein Erfinder (Josef Popper). — Rud. Lampl-Wip, Ferruccio Busoni: musikalisches Glaubensbekenntnis. — Dencke, Ein geistlicher Herr vor 500 Jahren. — (10.) B. Hilse, Arbeitslosenversicherung. — Wold. Schütze, Japans Handel einst und jetzt. — Heinr. Lilienfein, Das Ende der ernsten Buhnenliteratur. — Roda Roda, Der Tollste in drei Königetchen. — Martyas, Aschermittwoch. — H. King, Aus den Berliner Kunstsalons.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 8/10. Leipzig, Grunow.

Jnh.: (8.) Die brasilianische Auswanderungspropaganda. — Karl Dieterich, Arzt und Bauern in Ostpreußen. — J. H. Haarhaus, Der Verfall des städtischen Regiments in Deutschland. — A. Hachmann, Thackeray. 2. — (8/10.) P. Rosenkranz, Der Marquis von Carabas. Roman. (Forts.) — (9.) A. Wagner, Koloniale Eingeborenenpolitik und Arbeiterfrage. — Jod. Tschedel, Die Mission laïque Française in China. — E. Schulze, Der Kampf gegen die Korruption der Politi in Newyork. 2. — Carl Jentsch, Weiteres von Wilhelm Wundt. — E. Dehring, Neue Schönheiten und neue Ausgaben. — (10.) Die großen Heeresreformen in Frankreich. — Georg Winter, Theodor Lindners Weltgeschichte. — H. Spiero, Gustav

Digitized by Google

Freytags Soll und Haben. — Frhr. Speck von Sternburg, Die Wahrheit über die deutsche Expansion. — Kl. Finke, Granada. 2.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 37./38. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Deutscher Kulturpartikularismus. — R. Ockel, Der Siegeszug der Single-Tax. — C. v. Egidy, Die Verteidigung Roms von Ricarda Huch. — A. Deutsch, Weiblicher Freisinn. — A. Penzig, Kindertaufe. — H. Bubmann, Eine undekannte Kasserede. — E. Mundelius, Zwei Einsame. Ein Weib. — Röse, Akademie der Arbeit.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 24/29. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (24.) Die Ausbildung der Offiziere des Beurlaubtenstandes in Frankreich. — (24/25.) Das Exerzier-Reglement für die schweizerische Infanterie 1908. — (25.) Strategische u. taktische Studien über Kavallerie. — Wird der französ. Patrouillenführer vom deutschen Heere wissen soll. — Die Befestigungen Sevdiens. — (26.) Zum 60. Geburtstage des Königs Wilhelm II von Württemberg. — Kriegserfahrung. — Neues vom französ. Heere. — (27.) v. Gsmarch †. — Zwei neue Geschützrohre für die Annahme eines leichtkalibrigen Selbstladegewehrs. — Zur engl. Armeereform. — Die Ausgabe der Dienstvorschrift die Nachl. — (28.) Zur Ausbildung der Infanterie im Geschützschießen. — Formation von Radfahrerabteilungen aus überschüssigen Kavalleriereservern. — Neues von der österr.-ungar. Wehrmacht. — (29.) Automatische Munitionsbeförderung einer Batterie. (Mit 4 Fig.) — Noch ein Wort zu den Lebenserinnerungen des Generals F. A. L. v. d. Marwitz. — Aus dem Jahresbericht des **Adjutant General** der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg., 7. Heft. Bielefeld.

Inh.: H. Rosenhagen, Max Slevogt. (Mit 4 Kunstbeilagen u. 7 Abb.) — Hans Müller-Brauel, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Wilhelm Busch. Persönliche Erinnerungen u. a. (Mit 6 Abb.) — A. Boß, Der Schönheitsjucher. Roman. (Forts.) — P. O. Höcker, Der Berliner Westen. (Mit 4 Abb.) — Dr. W. v. Oesteren, Die Hoppe des Todes. Novellette. — W. Wegener, Die Kaiserin-Witwe von China. (Mit Bildnis.) — A. B. Bartsch, Semmeringstudien. (Mit 14 Abb.) — H. Kerchnawe, Die Opfer des Krieges einst und jetzt. Ein Epilog zur Haager Friedenskonferenz. — E. O. Seeliger, Mündsun Fitzroy eine Reise. Eine Hamburger Schiffergeschichte. — O. Buß, Zur Geschichte des Schachspiels. (Mit 21 Abb.) — C. Busse, Neues vom Bücherschick.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von C. Loew. 34. Jahrg., Nr. 2. Wien, K. k. Handelsmuseum.

Inh.: Opium und Alkohol in China. — Bank- und Geschäftsverhältnisse in Saloniki. — Die Hamburger Handelskammer über das Exportgeschäft. — Der Kopramarkt.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Bruck, R. Halbert, K. Fliegel, A. Zadek. Jan. 32. Jahrg., Heft 2. Berlin.

Inh.: F. Hollaender, Die reines Herzens sind. Roman. — R. Schaukal, Rainer Maria Rilke. — Eichendorffs Briefwechsel mit Schön. — Die kulturellen Wirte des Theaters. Mit Beiträgen von Th. Mann, Fr. Engel, St. Zweig, Siegm. Lautenburg, O. Crier. — Fr. Riedergall, Der individualistische Zweig der Zukunftspädagogik. — E. Falke, Dörten. Erzählung. — W. Philippsen, Die ersten Polen unter preuß. Herrschaft. — J. Israel, Rembrandt van Rijn. (Mit 1 Kunstbeilage.) — Neu entdeckte Beethoven-Briefe, mit Einleitung von A. Hajdeck. — K. v. Eltzenthal, Das Eingreifen der Staatsanwaltschaft in die Privatklage. (Juristisches zum Hardenprozeß.) — H. Stahl, Altenglische Kunst.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. März 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: M. v. Brandt, Der kommende Kampf in Ostasien? — H. Münsterberg, Amerikanische Wissenschaft. — Heinr. v. Poschinger, Aus den Denkwürdigkeiten von Heinrich Auerswald. (Schl.) — Bismarck, Der Marsch ins Verderben. Persönliche Erinnerungen aus den Kämpfen vom 28. bis 31. August 1870. — H. Oncken, Aus den Briefen Rud. v. Bennigsens. II. — C. Budde, Ueber Ausstellungswesen. — Sir H. Rocker, Das Hochschulwesen in Großbritannien u. in Deutschland. (Schl.) — G. Monod, Briefe von Malwida von Meysenbug an ihre Mutter. London 1852 bis 1858 u. Paris 1860. (Forts.) — P. Waldher, Das erste Jahr der preuß. Marine. — Major Groß über Flugmaschinen. — A. Laubeuf, Die Vereinigten Staaten und Japan. — Frhr. v. Schleinitz, Die Südseebewohner u. ihre Herkunft. (Schl.) — Bernh. Bittes, Was heißt Sprachreinheit? Einige prinzipielle Grundrißlinien. — Dom L. Janssens, Der Papst und die Benediktiner. Ein Wort der Erwiderung auf einen Angriff.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 6. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Georg Hirschfeld, Arme Leute. — C. Frhr. v. d. Goltz, Die gelbe Gefahr im Lichte der Geschichte. — A. Furtwängler, Zur Einführung in die griechische Kunst. Aus dem Nachlaß. (Schl.) — H. Oldenberg, Der Buddhismus u. die christl. Liebe. — A. v. Wenckstern, Das Wachstum der Bevölkerung in Deutschland, die Wirtschaftspolitik u. die Landarbeiter. — K. Brandi, Das Werden der Renaissance. — A. v. Janson, Das Problem der englischen Heeresreform. — Lisa Wenger, Die Schlesierin. — M. B. Tschistjakoff, Großmutter und Enkel. — Freie Universitäten. — N. Haushrath, Zieglers Straußbiographie. — A. Thumb, Sprachvergleichung u. Urgeschichte. — Varaker in Rußland. Eine Berichtigung.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Küchler. 2. Jahrg. Heft 20/21. Altona, Adolff.

Inh.: (20.) Carl Müller, Friedrich Hebbels Briefe. — Georg Asmussen, Der Wolkenkreiber. — N. Ah. Goeberg, Alwine Wuthenow. — K. Küchler, Wilhelm Busch †. — (21.) Rosa Schapire, Emil Rolde. — M. Weidemann, Inselmimer. — Erich Witte, Johann Lauremberg.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 8/9. Berlin.

Inh.: (8.) G. Heilborn, Der Frühlingsktang. — H. Großmann, Chem. Neuerscheinungen aus Wissenschaft u. Technik. — (9.) Rogalla v. Bieberstein, Die neue Zukreiteilung der Fußtruppen-Offiziere. — Gustav Bied. — Magister F. Ch. Laukhards Leben und Schicksale.

Sonntagsbeilage Nr. 8/9 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 91, 103.

Inh.: (8.) R. Hennig, Deutschlands Talsperren. — E. Hirschberg, Beschollenes vom ersten Don Giovanni. — E. Müller, Prinz Adalbert von Bayern und Justinus Kerner. — (8/9.) F. Kunze, Der Rysselbaum und seine Frucht. Eine kulturgeschicht. Studie. — (9.) Br. Meusel, Ell Briefe von Hebbinde, Büchner und Greifenau, Karl August von Weimar u. Hardenberg. — A. Cleeffer, Theodor Storms Briefe aus der Verbannung. — E. Goldbeck, Ein neues philosophisches Lesebuch („Moderne Philosophie" von M. Frischeisen-Köhler).

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 6. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: H. v. Gerlach, Das preuß. Wahlrecht. — B. Schulze-Smidt, Flüssendes Wasser. Roman. (Schl.) — E. Cy, Portugal. — H. Lingen u. A. Eisenkraft, Junge Mädchen sind auch Leute. — K. Storck, Auf der Nachtseite deutschen Lebens im klassischen Zeitalter. — F. Poppenberg, Johannistriebel (Hauptmann: Kaiser Karls Geisel. Emil Strauß: Hochzeit.) — K. Storck, Alt-Weimar. — P. Seliger, Neuere nordische Belletristik. — K. Storck, Kräfte und Grenzen der Karikatur. — Dorf-, Ueberlieferung und Reproduktion in der Musik.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd. 50. Jahrg. Nr. 22/23. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (22/23.) J. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — G. Ebers, Die Rose. Erzählung. — (22.) J. Hessen, Englische Porträtmaterei. — F. Fakler, Die Einführung eines Pfarrers bei den Siebenbürger Sachsen. — (23.) B. Kiesenfeld, Einiges über die japanische Schrift. — K. v. Dadlen, Berliner Premieren. — P. Alexander, Nordlandskunde. — K. F. Wolff, Südtiroler Winterfrische.

Die **Wage.** Hrsgbr.: E. Karell. 11. Jahrg., Nr. 8 u. 10. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (8.) Die Kampfbahnprojekte. — R. Guttmann, David Fried. Strauß. — 7) „Der alte und der neue Glaube". — Wilh. Bundtach, Warum ich nicht Universitätsprofessor wurde. — F. Steudel, Monismus und Religion. — Jos. Lang, Wiener Kunstausstellungen. (Der „Hagenbund".) — H. Schreiber, Zur Wirtschaftslage. — (10.) England als Friedensführer. — Max Kalben, Das erste Stadium des Rüstungsstillstandes. — A. Gelber, Josef Popper Lynkeus). — Jos. F. Friedjung, Die sexuelle Aufklärung des Kindes. — J. Frank, Berthold Auerbach. — Orbilius, Persianerkultur.

Die **Woche.** 9. Jahrg. Nr. 8/9. Berlin, Scherl.

Inh.: (8.) A. Goldscheider, Wohlgeschmack und Genußwirkung. — C. Stumpf, Das Berliner Phonogrammarchiv. — C. v. Zepelin, Zur Physiologie des Festungskrieges. — A. M. Bilsky, Apberismen. — (8/9.) G. Engel, Der Retter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — (8.) C. Grubl, Eine Alexanterjagd in Indien. — Das Ozeane Südafrikas. — C. Baronin v. Rattl-Löwenkreuz, Die gute Absicht.

Digitized by Google

Stiege. — A. O. Klaußmann, Eine Schapkammer des Weißhandels (Berliner Packhof). — Eine neue Hutmode aus alter Zeit. — (5.) J. Kohler, Ueber Kapitalverbrechen. — Hildebrandt, Fußballsanitäten bei Nacht. — Helene Jastrow, Pivo o'clock tea. Plauderei. — W. Dönitz, Feinde der Landwirtschaft u. der Menschheit. — E. Dennert, Baukunst einst und jetzt. — M. Oppel, Bei Christian Wiesleben. — E. Adelung, Das Rosenkissen. Skizze. — S. Thron, Hinaus in die Welt!

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 9/10. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (9.) Ad. Harnack, Die päpstl. Enzyklika des Jahres 1907. Ein Schlußwort. — Friedr. Paulsen, Rom u. die deutsche Theologie. Nachtrag u. Ausblick. — (9/10.) Karl Krumbacher, Der Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland. — (10.) Wilh. Kahl, Oeffentlichkeit und Heimlichkeit in der Geschichte des deutschen Strafverfahrens.

Das freie **Wort.** Hsg. v. Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 23. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Jüngstdeutsche Organisationsmus. — Testis, Die Niederlage des Modernismus in Deutschland u. die Internationale Wochenschrift. — D. Detker, Die belländischen Pfiartos in Asien. — Medicus, Kurpfuscherei und christliche Erziehung. — Rhenanus, Karneval. — Borealis, Schillers Seherblick. — A. Coralnik, Eugen Dühring.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 4/5.

Inh.: (4/5.) G. Waitz, Malwida von Meysenbug u. ihre Werke. — (4.) W. Hans, Schulreform. — M. Leo, Neue juristische Erscheinungen. — H. Meyer, Shakespeariana. — (5.) R. Salzkein, Der Dichter Otto Ernst. — M. Woos, General Gordon. — C. Enders, Eine Bildungsreise im 18. Jahrhundert.

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Red.: O. Bulle. 1908. Heft 8.9. (Nr. 26—33.) München.

Inh.: (8.) Briefe eines bayerischen Richters. 7. — K. Schirmacher, Die Deutschen in Frankreich. — J. Muncker, Die Wiedergeburt der deutschen Dichtersprache im 18. Jahrhundert. — M. Buchner, Das buddhistische Pantheon. 3/4. — 8/9.) H. Hildebrandt, Architektur- und Landschaftsskizzen aus der Provence. 6/7. — H. Bnchheit u. M. Wieland, Zu Ljutas Amyrantenbildern. — J. Klinge, Professor Eliard Hugo Meyer †. — (5.) K. Gebert, Enzyklika u. moderne Philosophie in theologischer u. in laienbeleuchtung. — H. Liepmann, Das neugefundene Evangelienfragment und seine Vorgänger. — A. Deißmann, Eine Papyri-Grammatik. — P. Martin, Kritik u. Kritizismus. — O. v. Seidl, Der Neubau des Deutschen Museums. — K. Reth, Geschichte des rumänischen Volkes. — L. Reinhardt, Die Colothen. — O. Bulle, Einhart der Lächelnde. — G. Hellmers, Ein Alexanderlied von Arthur Zitzer.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 21/23. Berlin.

Inh.: (21.) Otto J. Bierbaum, Holger Drachmann. — Max Kassowitz, Bewußtsein. — Lou Andreas-Salomé, Lebende Dichtung. — A. Hauschner, Von schweizerischer Kunst. — E. Goldbeck, Das Reich des Schens. — Ladon, Kommunalbetrieb. — Privatklage u. Staatsanwaltschaft. — Nitzgan. — (22.) Der zweite Projeß. 2. — H. Bedel, Schmänke. — R. Schaukal, Vom Tanzen. — Marian Zdziechowski, Russische Evolution. — Ladon, Bankgeschäfte. — Sandschakbar. — (23.) K. Jentsch, Der Pfarrer. — J. Fränkel, Karl Spitteler. — Max Hertz, Sedden. — L. Corinth, Modell u. Kopie. — Eduard Goldbeck, Der rote Leutnant. — Leon Zeitlin, Nationalökonomie auf der Universität. — Ladon, Japan.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Volksausgabe von Ludwig **Ganghofers Gesammelten Schriften,** die wir wiederholt anzeigten zuletzt im 8. Jahrg. 1907, Nr. 2, Sp. 39 b. 24, b. 25), liegt vollständigen I. Serie einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen. Ein gleicher wird der soeben begonnenen II. Serie beschieden sein, die der fesselnd geschriebene, in Lebenswirklichkeit liegende Roman aus dem bayerischen Volksleben „Der hohe Schein" eröffnet. Auch die zweite Serie erscheint in 38 wöchentlichen Lieferungen zu je ℳ 0, 40, oder in 10 monatlichen Bänden zu je ℳ 1, 50 (geb. ℳ 2, 50) oder in 5 Doppelbänden, geb. je 4 ℳ. Der uns vorliegende erste Band ist mit dem Bildnis des Dichters von Fritz August v. Kaulbach geziert. (Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Co.)

Der italienische Dichter Gabriele **d'Annunzio** schreibt zu Ehren Roms für das Jubiläum 1911 eine große Trilogie, die das Rom der Königszeit, der Republik und des Kaiserreichs behandelt und im Teatro stabile als Festdarbietung in Szene gehen soll.

Preise.

Das Kuratorium der **Bauernfeld-Stiftung** hat dem Dichter Karl Schönherr in Wien für seine (in dieser Nummer Sp. 101 fg. besprochene) Komödie „Erde" eine Ehrengabe von 4000 Kr. zuerkannt. C. S.

Theater.

Das königl. dramatische Theater in Stockholm brachte am 24. Februar d. J. im türkisch restaurierten neuen Hause seine erste Premiere: **„Frau Wendlas Kette",** ein vieraktiges Schauspiel des erst 24jähr. Verfassers Hjalmar Bergmann. Die Handlung des Stückes spielt zur Zeit des Krieges Karls XII gegen Norwegen 1718. Auf einem Gut in Dalekarlien, auf dem alte blinde Pesstzer Björn mit seiner zweiten Frau Joanne, sowie deren Sohn Bertram und deren Nichte Claire lebt, erscheint Hauptmann Gustav, Björns Sohn aus erster Ehe, um Bertram zu veranlassen, mit in den Krieg zu ziehen. Gleichzeitig will er um Claires Hand anhalten, was auch vom alten Björn, dessen Gut einst Gustav übernehmen soll, gutmütig wird. In Claire ist indes auch Bertram verliebt. Da diese Liebe an den Tag kommt und Erwiderung findet, entsteht ein schwerer Konflikt, der damit endet, daß Bertram seinen Stiefbruder und Nebenbuhler mit Frau Wendlas Kette, dem von Hand zu Hand wandernden Familienschmuck, erwürgt; die junge Claire sieht das Haus in Brand. (Neue Zts.)

Im Hoftheater zu Kassel erlebte am 26. Februar d. J. das Phantastspiel **„Das Lied vom Meth"** in drei Aufzügen und einem Vorspiel wie Nachspiel von Feder v. Zobeltitz seine Uraufführung bei glänzender dekorativer Ausstattung. Die Handlung spielt im Bier- und Rauschspiel in einer Bischöflichen Residenzstadt, der erste Aufzug in Form, in der Villa des reichen Römers „Ventulus", die beiden letzten Akte versetzen den Zuschauer in ein germanisches Reich zur Zeit der römischen Fremdherrschaft, an den Hof des Gaukönigs Gaibomar, wo sich farbenprächtige reguläre Gelage, Kampf- und Trinkszenen abspielen.

Das Schauspiel **„Im Sonnenvogel"** von Franz Wolff (Wien) fand bei der Uraufführung im Düsseldorfer Schauspielhause am 29. Februar d. J. nur laue Aufnahme. Das Stück behandelt das vergebliche Bemühen eines Offiziers, seinen Geliebten, der Tochter eines Weinwirte, im Kreise seiner Kameraden salonfähig zu verschaffen.

Das Theater an der Spree in Berlin versuchte es am 29. Februar d. J. mit der Dramatisierung eines **„Unglitig"** betitelten Romans von Cl. Reccar, der sich in Paris, London und Rom abspielt und dessen Vorgänge sich um das Geheimnis der Ehe des schuldenhalber aus Frankreich geflüchteten Marquis de Bievcourt gruppieren. Der Erfolg war gering.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhaus zu Berlin hatte **„Lokomotivführer Clausen",** ein Schauspiel von Ernst Ertz Eberhart, recht freundlichen Erfolg. Der Name des Autors ist ein Pseudonym für den Kriminal-Kommissar Waldemar Müller daselbst.

Die neueste Komödie von Maurice Donnay, die er für die Comédie Française schrieb, hat nunmehr endgültig den Titel **„La Patronne"** erhalten und ist eine moderne Gesellschaftskomödie in drei Akten.

Der italienische Dramatiker Alfredo Testoni vollendete soeben ein Schauspiel, dessen Held der Schwan von Pesaro, Gioachino **Rossini** ist. In vierten Akt, der im März 1860 in Paris spielt, läßt der Verfasser den Dichterkomponisten Richard Wagner auftreten.

Als nächste Novität bereitet das Kgl. Schauspielhaus in Berlin das dreiaktige Lustspiel des Russen J. M. Belitschke **„Der Schriftmacher"** vor, das Ludwig Wolff frei bearbeitet hat.

H. Haessel Verlag in Leipzig

Soeben erschien:

Gedichte

von

Ricarda Huch

Zweite vermehrte Auflage. 17 Bogen in 8°

Broschiert Mk. 4.—

In echt Pergament gebunden Mk. 6.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Brunstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacunke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 7. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 28. März 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Sarah Bernhardts Erinnerungen (113): Bernhardt, Mein Doppelleben. — **Moderne Romane** (114): Scapinelli, Phäsen. Tieden, Auf heißem Boden. Krause, Sonnensucher. Detter, Gertrud Baumgarten. Kurz, Stoffel Hiß. v. Perfall, Der Ehering. Hedel, Einen Garten nenn' ich die Ehe. v. Degenfeld, Der Hüter des Tals. Glaß, Der vergessene Garten. Büching, Druckwasser. v. Felo, Wer trug die Schuld? Schroll-Fischl, Ich zwinge! — **Das Berliner Theaterjahr II** (119): Hauptmann, Kaiser Karls Geisel. Strecker, Rudolf Schlosser. Olde, König Sandauls. Strauß, Hochzeit. Presber, Die Lume mit den Lilien. Wied, 2×2=5. Kreisphänomen. Lustspiele, bearb. v. Greiner. — **Frauen. Aufführung** (123): Barrie, Der kleine Lord spricht vor. — **Lyrik** (124): Kurth, Durch Wissen wissend. v. Hengst, Landsknechtsfahrten. Heinrich, Jahreszeiger. Groß, Violante Gänge. Uhde, Aus unserem Leben. Jansen, Lieder. Reder, Jahreszeit Reime. Hellwig, Gedichte. Hebelein, Aus vergangenen Tagen. Greifer, Sandkörner. — **Zeitschriften** (125). **Mitteilungen** (126).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Arl Hodanos, Lustspiele, bearb. v. Greiner. (122.) — Barrie, Der kleine Lord spricht vor. bearb. v. Volkar. (122.) — Bernhardt, S., Mein Doppelleben. Deutsch von J. Neubert und H. Küchler. (113.) — Büching, W., Druckwasser. (118.) — Burghardt, P. v., Der Hüter des Tals. (117.) — Detter, L., Gertrud Baumgarten. (116.) — Felo, A. v., Wer trug die Schuld? (118.) — Glaß, R., Sonja Kanbaules. (120.) — Glaß, E., Der vergessene Garten. (118.) — Greifer, W., Sandkörner. 125.) — Groß, K. J., Violante Gänge. 125.) — Hauptmann, G., Kaiser Karls Geisel. (119.) — Hebelein, A., Aus vergangenen Tagen. (125.) — Hedel, L., Einen Garten nenn' ich die Ehe. (117.) — Heinrich, L., Jahreszeiger. (125.) — Hellwig, F. W. H., Gedichte. (125.) — Hengst, C. v., Landsknechtsfahrten. (125.) — Jansen, H., Lieder. (125.) — Kraatz, A. A., Sonnensucher. (116.) — Kurth, H. W., Durch Wissen wissend. (124.) — Kurz, H., Stoffel Hiß. (116.) — Perfall, K. v., Der Ehering. (117.) — Presber, R., Die Lume mit den Lilien. (121.) — Reder, R., Jahreszeit Reime. (125.) — Scapinelli, C. C., Phäsen. (115.) — Schroll-Fischl, H., Ich zwinge! (118.) — Strauß, E., Hochzeit. (121.) — Strecker, K., Rudolf Schlosser. (120.) — Tieden, H., Auf heißem Boden. (115.) — Uhde, A., Aus unserem Leben. (125.) — Wied, O., 2×2=5. Übers. v. J. Kuhert. (121.)

Sarah Bernhardts Erinnerungen.

Bernhardt, Sarah, **Mein Doppelleben.** Memoiren. Deutsch von Franz Neubert und Fridwalt Küchler. Leipzig, 1908. Schulze & Co. (460 S. 8.) *M* 10; eleg. geb. *M* 12.

In einem recht umfangreichen Bande erscheint jetzt der erste Teil der Selbstbiographie der französischen Tragödin in deutscher Sprache. Er umfaßt das Leben der Künstlerin bis zum Jahre 1881 und schließt mit ihrer großen Tournee durch Amerika ab. Von den fünfunddreißig Jahren, die hier mit einer erstaunlichen Liebe für die kleinen und kleinsten Ereignisse geschildert werden, gehören neunzehn dem Theater. Aber das bis zur chronischen Reizbarkeit empfindsame Gemüt dieser Frau macht uns dabei wie im Fluge auch mit den Ereignissen der Geschichte und den Größen des modernen französischen Dramas von Victor Hugo bis Sardou auf eine immer reizvolle, weil sehr persönliche Weise bekannt. Zu den kleinen Nöten der Anfängerin, der steten Sorge um ihre zarte Gesundheit gesellt sich bald eine pathetische Liebe zu ihrem Vaterland und eine rührende Fürsorge für die Verwundeten des deutsch-französischen Krieges, denen sie mit großer Selbstverleugnung und einer seltenen organisatorischen Energie im Odéontheater ein Lazarett schafft, um selbst da die Hausmutter zu spielen, wo sie ihre künstlerischen Triumphe gefeiert hat. Die unzähligen Menschen, mit denen schon das junge Mädchen, sie war damals 24 Jahre, zusammenkommt, von der Mutter, Großmutter, dem Sohn bis zum Präfekten und den Offizieren über die Kollegen hinweg, treten alle, im Augenblick, wo die kleine lebhafte Tragödin nur ein Wort mit ihnen wechselt, leibhaftig vor das Auge des Lesers. Ihre Exzentrizität, die den Damen der Bühne eigene und ihnen gern verziehene Eitelkeit, eine Koketterie, die nichts will, als auch im Salon die Augen der Welt auf sich ziehen, versetzt uns stets so unmittelbar in die Szene, daß wir wirklich dabei zu sein glauben, wenn Sarah Bernhardt ihre erste Rivalin bewirtet, dem Präfekten seinen Pelzmantel für ihre Verwundeten abschmeichelt, einem Todeskandidaten die letzte Suppe bringt oder Dumas Fils eine mit sicherlich nicht prüden Schimpfworten gespickte Szene macht, um ihn im nächsten Augenblick für eine kleine Gefälligkeit zu umarmen. Ganz gleich, ob es Mut zur Wahrheit ist, oder ein Pathos, das sich in den Mittelpunkt der Welt stellt, jedenfalls sieht der aufmerksame Leser die so durch Erfolge gehetzte Schauspielerinnenseele in einer nicht immer schmeichelhaften Nacktheit und das Buch bekommt dadurch den Wert eines document humain. Auch die Bildhauerei, die Malerei, die Leidenschaft für den Scheibenstand, ein Einfall Baumeister zu werden, ihre vielleicht mit kleinen Gefühlsübertreibungen geschilderten Probestücke eines ungewöhnlichen Mutes, der sie bald zu einer Ballonfahrt, bald in den Kugelregen, bald zu einer halsbrecherischen Eisenbahnfahrt über eine wackige Brücke anstiftet, der sie mit Menschenleben wie mit sich selbst spielen läßt, gehören zu einer Tragödin, die sich gern als Napoleon auf den Brettern sieht und den Hamlet spielt. Das Doppelleben Sarah Bernhardts ist das sehr nervöse Buch einer bis zur Schwäche nervösen hastigen Zeit und des nervösesten Berufes darin. Von bleibendem Interesse sind auch die Tabellen ihrer Einnahmen und Ausgaben, die zuletzt noch ein kleines Finanzgenie verraten.

Wilhelm Miessner.

Moderne Romane.

Scapinelli, Carl Conte, **Phäsen.** Roman. Leipzig, 1907. Staackmann. (417 S. 8.) *M* 5.

Tieden, Heinrich, **Auf heißem Boden.** Roman. Paderborn, 1907. Schöningh. (402 S. 8.) *M* 3.

Krause, August Friedrich, **Sonnensucher.** Roman. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (499 S. 8.) *M* 6.

Detter, Ludwig, **Gertrud Baumgarten.** Eine Geschichte aus der Gegenwart. 2 Bände. Straßburg i. E. und Leipzig, 1907. Singer. (466 u. 406 S. 8.) *M* 9.

Kurz, Hermann, **Stoffel Hiß.** Roman. Berlin, 1907. Wiegandt & Grieben. (184 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Digitized by Google

Persall, Karl v., **Der Ehering.** Roman. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (299 S. 8.) *M* 4.

Heckel, Karl, **Einen Garten nenn' ich die Ehe.** Roman. Berlin, 1907. C. Janke. (310 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Burgdorff, Bernhard v., **Der Hüter des Tals.** Roman. Dresden und Leipzig (1907). H. Minden. (336 S. 8.) *M* 4.

Glaß, Luise, **Der vergessene Garten.** Roman. Jena, 1907. Costenoble. (316 S. 8.) *M* 4.

Bücking, Martin, **Brackwasser.** Roman. Berlin, 1907. Vebr. (221 S. 8.) *M* 3.

Fels, Rochus v., **Wer trug die Schuld?** Roman einer Familie. Dresden (1907). Pierson. (151 S. 8.) *M* 2, 50.

Schrott-Teichlaß, Hans, **Ich zwinge!** Tiroler Roman. Köln (1907). Bachem. (272 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Die bunte, reichlich bepackte Schüssel voll Erzählungsliteratur, deren einzelne Stücke ich eben genannt habe, enthält zunächst einige Romane, die sich, über das Gebiet des Familien- und Ehelebens hinausgreifend, vorwiegend oder doch mehr als nebenbei auch mit allgemeinen Fragen beschäftigen.

Carl Conte Scapinelli hat in seinem Buche „Phäaken", nachdem er schon früher soziale Probleme mit Glück behandelt hatte, das Phäakentum der Altwiener mit berücksichtigt, wenn auch kaum ganz ausreichender Kraft angepackt. Ihre Unfähigkeit, sich zu wirklich energischer Arbeit aufzuraffen, einer straffen Führung länger als vorübergehend mit festem Vertrauen zu folgen, tritt aus dem schließlich trotz aller aufgewandten Taktkraft doch vergeblichen Versuch des Helden Dr. Kastner, eine lebensfähige Mittelstandspartei zu schaffen, durch ein großes gemeinsames Warenhaus, also mit den Mitteln des bekämpften Großkapitals selbst, die geschäftliche Lage seiner Anhänger dauernd zu bessern, mit trauriger Klarheit hervor. Als menschlich besonders ergreifende Züge möchte ich aus diesem Roman, der die 70er bis 90er Jahre der vorigen Jahrhunderts umspannt, hervorheben einmal, daß die von auswärts nach Wien verpflanzte Mutter es ist, die Kastner durch ihre unablässig treibende, zielbewußte Energie zu dem gemacht hat, was er wird, und dann, daß sogar Kastner seinen leichtsinnigen Mitbürgern nicht immer zu zürnen vermag, ja gelegentlich, als Sohn seines Vaters, selbst das Bedürfnis fühlt, sich völlig dem Genuß der Stunde hinzugeben. Eine ganze Reihe lebensvoller Gestalten werden vor uns hingestellt (meisterhaft sind z. B. die Szenen aus den Bureaus der Ministerialabteilung Va) und ihre Geschicke sind vielfach wohl geeignet, unsere Teilnahme zu erwecken. Am meisten gilt das von dem Verhältnis zwischen Kastner und Toni Salinger, die sich erst angehören dürfen, als jener die Erreichung seines sozialen Ziels als unmöglich erkannt hat. Enthält das Buch auch Partien, in denen die Kraft des Autors versagt, erweckt auch die sprachliche Form nicht selten Bedenken, als Ganzes steht es doch auf anerkennenswerter Höhe.

In Tiadens Roman „Auf heißem Boden" ist der Titel wohl doppelsinnig gemeint. Denn die Handlung spielt auf dem heißen Boden der deutschen Ostmark, und der Held, der Wirtschaftsinspektor Barnard, befindet sich zugleich persönlich auf heißem Boden; denn in der Gattin des Gutsherrn erkennt er seine Jugendgeliebte, für deren Vater er sich einst opferte, wieder. Die Handlung ist geschickt geführt; der politische Standpunkt ist ein maßvoll deutscher, der auch den Polen gerecht zu werden versucht; das Lebensschicksal des Helden ergreift, und man gönnt es ihm gern, daß er zuletzt zum Lohn seiner Tüchtigkeit und Energie ein reicher Mann wird und die sichere Hoffnung hat, die einstige Jugendgeliebte, deren Gatte unterdes tragisch geendet hat, heimzuführen. Daß etwas zu viel mit geheimen Gängen und ähnlichen etwas veralteten Mitteln gewirtschaftet wird, stört den Gesamteindruck nicht allzu empfindlich.

Angust Friedrich Krause gibt in seinem Roman „Sonnensucher", dessen Titel natürlich gleichfalls bildlich gemeint ist, die Entwicklungsgeschichte eines armen Knaben aus einem schlesischen Weberdorfe, der die Gefahren, die ihm aus Mittellosigkeit und Gemütsweichheit erwachsen, mit immer steigendem Erfolg, wenn auch unter gelegentlichen Rückfällen, zu überwinden lernt. Erst ist es ein edler, sein empfindender Lehrer, der ihn innerlich wie äußerlich fördert, ihm insbesondere den Weg zum Seminar bahnt. Dort kommt er, hauptsächlich durch einen lebenskräftigeren Freund, in seiner Entwicklung ein gutes Stück weiter, erlebt dann im Schulamt, teilweise infolge seiner freien religiösen Anschauungen, mancherlei Enttäuschungen, kehrt aber nach einer längeren Episode als Redakteur und Schriftsteller, die zugleich ein kurzes Liebesglück mit einer aus unseligen Verhältnissen durch ihn herausgerissenen Frau einschließt, zum Lehrerberuf zurück und zwar nunmehr an der Stätte, wo einst sein väterlicher Freund waltete, und faßt diesen Beruf jetzt, von oben verständnisvoll gefördert, in dem umfassenden Sinn des Volkserziehers. Die zweite Ehe mit einer in allen Stürmen des Lebens stark und frisch gebliebenen Jugendgeliebten gibt seinem Leben die sichere, beglückende Grundlage. Mehrere andere Gestalten, unter denen einige in ihrer Art gleichfalls Sonnensucher sind, erhellen und verdeutlichen die Hauptfigur. Das Ganze ist ein tüchtiges Buch, wenn auch noch zu viel Theorie darin steckt, zu viel und zu weise darin geiprochen wird und darum sein Umfang ungebührlich angewachsen ist.

Manche Verwandtschaft damit zeigt L. Detters Roman „Gertrud Bamngarten". Dies gilt schon äußerlich; denn auch hier wäre ein energisches Zusammendrängen des Stoffes auf die Hälfte des wirklich verbrauchten Raums der Wirkung nur günstig gewesen. Dies gilt aber auch vom Inhalt. Denn D. gibt die Entwicklungsgeschichte einer jungen Lehrerin, die sich aus beschränkten Verhältnissen und herkömmlichen Anschauungen von Stufe zu Stufe zu immer größerer Selbständigkeit emporringt, den Kummer um die schwächliche Untreue ihres Jugendgeliebten tapfer überwindet, die Jugendfreundinnen, die einst vielfach hochmütig auf sie herabsahen, innerlich und meist auch äußerlich weit hinter sich zurücklässt, der tüchtigsten unter ihnen eine edle Helferin wird und schließlich zusammen mit einem gleichgesinnten Gatten, doch so, daß der Gedanke von ihr ausgeht, eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen gründet. Das Buch ist eine Kampfschrift im Dienste der Frauenbewegung und zweifellos sehr gut gemeint. Mir will freilich scheinen, es sei neben vielem Guten auch nicht wenig Verstiegenheit in dem Programm der neuen Musteranstalt, die auch so überpraktische Dinge lehren soll, wie künstliche Geflügelzucht. Und so schön auch Gertruds Worte am Schluß des Ganzen sich ausnehmen: „Es gibt nur ein Recht, das Recht der Kraft, die das Gute lebend schafft. Es gibt nur einen Maßstab für den Wert eines Menschen: Seine Arbeit!" — die Heldin (ich könnte auch sagen der Verfasser) befindet sich doch in einem Irrtum, wenn sie darum, weil sie das Beste will, dies auch gefunden zu haben meint. Dem Buch fehlt (und das bekundet auch seine Sprache vielfach) mindestens noch die rechte Reife, also gerade das, was Gertrud Baumgarten gewonnen zu haben meint.

Die Entwicklungsgeschichte eines Menschen erhalten wir auch in Hermann Kurz', des neuerdings vielgenannten jungen Schweizers, „Steffel Hiß". In vielfach interessanter und eigenartiger Weise, die aber doch nicht recht überzeugend wirkt, berichtet der Held selbst, der aus einfachen Schweizer

Digitized by Google

Handwerkerkreisen stammt, uns sein ganzes Leben. Leider macht die Sprache, namentlich in den späteren Abschnitten, die die Mannesjahre Stoffels schildern, vielfach den Eindruck erzwungener Naturlichkeit. So gewiß Talent in dem Buche steckt, so gewiß das, was der Held selbst erlebt und was er in seinen Lebenskreisen vor sich gehen sieht, zu ernsten Gedanken über unsere sozialen Verhältnisse anregt, so sicher scheint mir dem Ganzen die zwingende Kraft höherer Wahrheit zu fehlen. Man sieht nicht recht, wie Hiß zu der inneren und äußeren Bildung gelangen konnte, die ihn in seiner Stellungnahme zu den an ihn herantretenden Problemen und Aufgaben befundet, und man vermißt in den einzelnen Stadien seiner Lebensbahn die Folgerichtigkeit, die allein dem verschönenden Schlusse seine rechte Wirkung sichern würde. Der Verf. mag eine Zukunft haben; aber mehr als eine unsichere Hoffnung darauf erweckt dies Buch noch nicht.

Die nun noch übrig bleibenden Bücher behandeln mehr oder weniger ausschließlich das Familien- und Eheleben. Karl v. Perfalls „Ehering" bewegt sich auf dem Lieblingsgebiet dieses Schriftstellers; er beleuchtet in der vielseitigsten Weise das Problem der Ehe einschließlich freier Liebesbeziehungen zwischen Mann und Weib. Der Roman wagt sich an den überlieferten Ehebegriff mit scharfer Kritik heran; er schildert gar manche, namentlich großstädtische Ehe- und Liebesverhältnisse von sittlich höchst unerfreulicher Art; er stellt daneben ein Beispiel freier Hingabe einer tüchtigen Frau an einen gleichgearteten Mann, ein Beispiel, das er, wenn auch unter voller Anerkennung des Bedenklichen darin, offenbar mit innerer Billigung betrachtet, und führt endlich noch einige andere unter sich sehr verschiedenartige Ehegeschicksale vor, von denen aber jedes einzelne durch schwere Krisen hindurchgeht und zu ernstem Nachdenken über Menschenart und Menschengeschick anregt. Jedenfalls ist der „Ehering" ein ernst zu nehmendes Buch, das schwierige Fragen in würdiger Weise behandelt.

Viel weniger günstig vermag ich über den stofflich sehr verwandten Roman von Karl Heckel mit dem reichlich gesuchten Titel „Einen Garten neun' ich die Ehe" zu urteilen. Das Buch macht nach den Schlußaufzeichnungen des Helden für seine Geliebte zu urteilen den Anspruch, mehr als gewöhnliche Unterhaltungslektüre zu sein. Aber der Verf. nimmt leider darin keine klare Stellung für oder wider die freie Liebe oder überhaupt für eine bestimmte Reform der heutigen Ehe; dazu fehlt ihm anscheinend der entschlossene Mut. Auch der sonstige, teilweise innerlich wie äußerlich wenig wahrscheinliche Inhalt des Romans vermag für die beiden Menschen, die sich schließlich nach manchen Irrungen und Wirrungen im Garten der Ehe zusammenfinden, nicht jenen Grad von Interesse zu erwecken, der uns mit dem recht unklaren Schlußprogramm aussöhnen könnte. Mancherlei feine Einzelheiten verdienen dagegen sicherlich Anerkennung.

Der Roman „Der Hüter des Tals" von Bernhard v. Burgdorff wird in der ihm beigelegten Anzeige des Verlegers mit Recht eigenartig genannt. Aber was diese Anzeige sonst Rühmliches über das Buch sagt, kann ich leider nur zum kleinsten Teile unterschreiben. Die seltsame Art, wie hier Vergangenheit und Zukunft immer als eine Art Spukgestalten vor den Helden treten, und die merkwürdigen Gespräche, die er mit diesen Gestalten seiner Phantasie führt, bleiben bedenklich, mag dieser Held auch ausdrücklich als Sonderling bezeichnet werden und von Anfang bis zum Schluß als solcher handeln. Auch die Tatsache, daß seine Liebe zu Asta von Browehren ihn erst dann zu einer Werbung um sie veranlaßt, als sie durch eines Leichtsinnigen und durch eigene Schuld als Mädchen Mutter geworden ist, wird selbst für einen solchen Sonderling nur recht ungenügend begründet. Der Vater Astas, der alte Kammerherr, ist dagegen in der Tat, mag er auch sehr wenig erfreulich wirken, eine aus dem Leben gegriffene Gestalt.

Viel natürlicher und nach jeder Richtung angenehm wirkt „Der vergessene Garten" von Luise Glatz; er bietet wirklich gute Unterhaltungslektüre und beschäftigt Geist und Gemüt angenehm. Die gut stilisierten, vornehm gesinnten Bewohner der Villa Brodbersen in Kiel sind mit den innerlich mindestens ebenso hoch stehenden einfachen Leuten, die daneben in dem Häuschen mit dem verlassenen Garten wohnen, sehr gut kontrastiert, und der kleine Bankbuchhalter Lüdekamp, dem das Schicksal ein wenig verlockendes Aeußere und dazu ein gegen Kränkungen sehr empfindliches Gemüt verliehen hat, bildet ein geschickt erfundenes Bindeglied, zunächst das einzige, zwischen beiden Kreisen. Denn sein Chef ist Bankier der Villa Brodbersen, vor allem der noch immer schönen Dorothea Rockow, und er selbst Mieter eines Zimmers in dem kleinen Hause. Bald aber werden, sehr gegen den Willen Dorotheas und Lüdekamps, die Zusammenhänge zwischen der Villa und dem kleinen Hause enger; denn ein stattlicher und tüchtiger Marineoffizier, der als Neffe der Villa angehört, von Dorothea bemuttert worden ist und jetzt, obgleich beträchtlich jünger, von ihr geliebt wird, entdeckt die liebliche Schönheit Fränze Leonhardts im verlassenen Garten und ist entschlossen, sie zu heiraten, mag ihr Vater auch nur ein namenloser Privatgelehrter sein; dies greift zugleich Lüdekamp ans Herz, dem es Fränze gleichfalls angetan hat. Der schwere Kampf, den Dorothea mit ihrem Herzen kämpft, bis sie schließlich (es ist fast zu spät) den Entschluß findet, auf den Geliebten zu verzichten, und wir mit der Auslicht entlassen werden, daß dieser doch noch seine Fränze, der er schon halb untreu geworden war, heimführen wird, bildet den Hauptinhalt des Romans; nebenher läuft, abgesehen von vielen hübschen Einzelheiten, das schließlich erfolgreiche Ringen Lüdekamps (nicht alle freilich werden diesen Erfolg ganz glaubhaft finden), seinem Herzen den Verzicht auf Fränze abzugewinnen.

Herrscht hier im grunde doch eine heitere Lebensauffassung, so wirkt Büchings „Broadwasser" wie eine trübselige Schicksalstragödie in erzählender Form. Unselige Charakterzüge des Vaters kehren, freilich in anderer Form, bei Sohn und Tochter wieder; ja, des Vaters Frevel wird zum Teil auch direkt den Kindern zum Verhängnis. Der Sohn geht völlig zu Grunde. Die Tochter rafft sich aus drohendem Fall zu innerer Gesundung auf, und auch reines Liebesglück scheint ihr zu erblühen, scheitert aber an den widrigen Verhältnissen; nur den ungebrochenen Mut bewahrt sich ihre tapfere Seele, ihre Mutter mit sich ziehend in die neue Heimat jenseits des Meeres, eine verschönende Wendung, die freilich recht wenig glaubhaft wirkt, wie überhaupt dem Buche vieles an eigentlich Ueberzeugende fehlt.

Gleichfalls ein Buch von Schuld und Sühne, das aber noch weniger den Durchschnitt überragt, eine rechte Lektüre für reichlich anspruchslose Leute bietet R. v. Fels in „Wer trug die Schuld?"

Anspruchslos ist auch Schrott-Fiechtls Tiroler Roman „Ich zwings!" Aber er hat den großen Vorzug, viel erfreulicher zu wirken. Denn in seinem Mittelpunkt steht ein von frischer Tatkraft erfüllter Tiroler Ingenieur, der die Wildbachverbauung und die Heirat mit der Tochter seines Vorgesetzten „erzwingt", wozu allerdings zu bemerken ist, daß es für das letztere höchstens insofern einer Anstrengung bedarf, als ihm die Geliebte zuletzt an Diphtheritis zu sterben droht. Frisch wie er selbst wirken auch die anderen Hauptgestalten des Buches.

Edmund Lange.

Digitized by Google

Das Berliner Theaterjahr.

II.

Hauptmann, Gerhart, **Kaiser Karls Geisel.** Legendenspiel in vier Aufzügen.
Uraufführung im Lessing-Theater (Januar 1908).

Strecker, Karl, **Rudolf Schlosser.** Drama in vier Akten.
Uraufführung im Neuen Theater (Januar 1908).

Gide, André, **König Kandaules.** Drama in vier Akten.
Uraufführung im Kleinen Theater (Januar 1908).

Strauß, Emil, **Hochzeit.** Drama in fünf Akten. Berlin, 1908. S. Fischer. (163 S. 8.)
Uraufführung in den Kammerspielen (Januar 1908).

Presber, Rudolf, **Die Dame mit den Lilien.** Phantastisches Lustspiel in drei Akten. Berlin, 1908. Concordia. (211 S. 8.) ℳ 2,50.
Uraufführung im Neuen Schauspielhaus (Februar 1908).

Wied, Gustav, 2 × 2 = 5. Komödie in vier Akten. Autorisierte Uebersetzung von Ida Anders. Berlin, Stuttgart, Leipzig [1907]. Juncker. (208 S. kl. 8.) ℳ 2, 50.
Uraufführung im Kleinen Theater (Februar 1908).

Aristophanes, **Lysistrata.** Komödie. Bearbeitet von Leo Greiner.
Uraufführung in den Kammerspielen (März 1908).

Wieder ist es der Reiz der Sprache, mit dem uns Gerhart Hauptmann fesselt. Die Handlung würde gerade für eine Epistole in einem Drama ausreichen. Das Problem ist ohne Reiz und, wenn wir es recht betrachten, sehr dürftig für ein Stück, das Karl den Großen auf die Bühne bringt. Aber wenn dieser alternde Schlachtenheld die ersten Worte spricht und wenn er im Verlauf des Stückes von fast nichts als seiner sonderbaren Liebe zu einem jungen Sachsenmädchen redet, so spüren wir überall einen Hauch von seiner markigen Urväterkraft, immer ist es doch Karl der Große und niemandem außer ihm würden wir gestatten, sich so ausgibig mit einer an sich nichtigen Sache zu beschäftigen, weil der Dichter seinem Helden die Sprache gibt, die nur ihm gebührt. Ein Sachse beklagt sich beim Kaiser, daß man seine Tochter als Geisel im Kloster gefangen hält, die heiligen Frauen beklagen sich über die widerspenstige Gerswind. So erwacht das Interesse des kranken Fürsten für das heidnische Kind. Unfreiwillige Muße hat ihn neugierig gemacht. Und nun tritt sie ihm entgegen mit der unverfälschten Frische ihrer vorurteilslosen Jugend. Der letzte Funke, würde Herr Blumenthal sagen, glimmt auf. »Mais l'amour n'est rien sans le sentiment.« Karl sieht in dem Kinde etwas, das über ihn hinausweist, eine ursprüngliche Verkörperung der ewig jungen Liebe, dagegen die des Christentums einer alten Aebtissin gleicht. „Ich habe nicht euren Adam und eure Eva zu Ureltern, die den Apfel stahlen. Ich nehme mir was ich brauche." So spricht das Weib Gerswind, so spricht das Urrätsel Weib zum Manne, so spricht das Empfinden zum Verstande, so die Jugend zum bedächtigen Alter, so spricht der zeugende Frühling zum lebensmüden Winter . . Und Kaiser Karl sitzt und sinnt und flucht und wettert und lacht und weint, wenn er der Christensitzt die nackte Seele eines Heidenmädchens deutet, während sie selbst ihm ihre unbewußte Weisheit breit ins Gesicht klatscht und sich über den alten Herrn lustig macht, der plötzlich so träumerisch geworden ist. Geh hin und lebe dein Leben, du bist frei, sagt der schönzeittrunkene Hausvater. Und er lacht über die Schranzen, daß sein Lachen in den weiten Hallen widerhallt, ein Lachen, das alle, die von ihm regiert sein wollen, zittern macht. Doch endlich jagen sie ihm sein Wild ab. Gerswind schändet dich, sagt der Kanzler. Hast du nicht gehört, was jeder weiß, daß sie nachts sich unter den Soldaten herumtreibt, sich ihnen hingibt und Orgien schlimmster Art feiert? Irgend etwas bäumt sich in ihm auf, das Gefühl seiner Ohnmacht oder Eifersucht, er verbannt sie. In dem Kloster, aus dem er sie einst frei gegeben hatte, findet er sie wieder, sie stirbt, seinen Namen auf den Lippen. Ein Greis hat ihr Gift gegeben, vielleicht gar der Kanzler. Hier ist ein Mord geschehen, schreit Karl seinen Kanzler an. Wer weiß es, da sie selbst zu stolz ist, es zu sagen. Und auf die Seele des Herrschers senkt sich ein tiefer Kummer herab, der ihn zu neuen Taten hinreißt. Das Werk ist zu sehr Paraphrase über ein Thema, um sich je die Bühne und den Beifall des Publikums sichern zu können, und es ist als Drama vielleicht wirklich zu arm an Geschehnissen, man muß es zu den Entwürfen des Dichters rechnen.

„Rudolf Schlosser" ist die mißlungene Arbeit eines Berliner Kritikers, eine der sonderbarsten Mischungen von Ehe- und Berufsdrama, dazu ein Dranjägerstück, das sich mit studentischer und wissenschaftlicher Freiheit großtut. Professor Rudolf Schlosser ist ein Held und Märtyrer der Wissenschaft, der Erfinder irgend eines Heilserums. Er hat mit einem alten Kollegen zusammengearbeitet und der Tod des alten Professor Karbe bringt den jungen Eiferer in einen Konflikt, den wir ihm beim besten Willen nicht glauben können. Der alte Herr hat bestimmt, daß sein Teil an der Arbeit besonders herausgegeben werde. Schlosser aber sieht dadurch die Resultate seines Forschens gefährdet, weshalb? Er entreißt dem Sterbenden das Manuskript, aber der Verleger war schon benachrichtigt, und dieser Verleger stellt zum Ueberfluß der Frau Schlossers nach. Der hitzige Professor setzt ihn samt seiner eigenen Frau vor die Tür und die Rache des gekränkten bleibt nicht aus. Schlosser wird wegen Manuskriptdiebstahls verhaftet, während die Studenten ihm einen Fackelzug bringen.

In Anlehnung an die Herodotische Erzählung hat André Gide, der Freund Oscar Wildes, dessen Romane, der Immoralist und Paludes, einen fast überfeinerten Geist verraten, ein Gygesdrama geschrieben, das in der Bühnenwirkung völlig versagte, so geistreich es sich auch liest. Er gibt ein Bild des Verfalls, ein Bild der Dekadenz in Reinkultur, der Dekadenz eines primitiven Heitalters, weil ihn der übermenschliche Luxus einer vorgeschichtlichen Zeit interessierte. Er trifft den alles verkörpernden, weil alles versinnlichenden Reiz einer kretensischen Kultur, bleibt uns aber den Menschen schuldig, der mehr ist, alle zeit mehr war, als eine Gleichnisse plappernde Maschine. Kandaules ist weichlich und eitel. Er sieht das Glück nicht, wenn es nicht ein halbes Dutzend Freunde mit ihm teilen. Und dieses Glück heißt bei Gide Nyssia, sie ist eine jüngere und verderbtere Schwester von Hebbels Rhodope. Gyges ist bei Gide ein armer Fischer, aber ein Philosoph, der dem König Dinge sagt, die niemand sonst im Königreich ihm zu sagen wagt. Sie werden Freunde und der schamlose und zechende König bietet dem Freunde sein Weib an als höchste Gabe der Freundschaft. In seiner lauten rohen Männerfreundschaft achtet er das Weib, das er über alles zu lieben meint, nicht höher wie einen Schmuck, den man öffentlich tragen muß und anderen umhängen, damit er zu seiner Geltung kommt. Die Szene im Schlafgemach bringt Gide auf die Bühne. Der Wunderring, der den verbirgt, der ihn trägt, verschafft dem Fischer Gyges das Weib des Königs. Am andern Morgen verrät sich der vor Liebe rasende Fischer der Königin. Nun folgt wie ein Satyrspiel die sinnlose Mut der rachedurstigen Königin. Auf ihren Befehl ersticht Gyges, nicht im Zweikampf sondern als Unsichtbarer, hinterrücks Kandaules. Und die Königin setzt den Fischer auf den Thron, weil er den Spruch des Ringes, „Verberge das Glück", besser versteht als der König.

Digitized by Google

Der junge badische Dichter Emil Strauß hat uns eine Komödie gegeben, die mit den vier oder fünf Aufführungen in den Kammerspielen nicht abgetan werden darf. Hier ist endlich einmal ein Weg zum modernen Lustspiel gezeigt und dazu zum modernen deutschen Lustspiel. Der Humor dieses Werkes ist ganz und gar mit der reizenden Handlung verschmolzen und leuchtet ebenso so sehr in dem flotten Dialog mit seinen gehaltvollen Pointen, wie er mit der Charakteristik der Personen zusammengeht. Die Sache selbst ist garnicht neu, aber wie er es nimmt, alles in allem, das ist ebenso anmutig wie bedeutsam. Zwar nicht in allen Teilen gleich flott, weil der Romanschreiber im Schauspiel nicht recht zum Schluß hinkommen konnte und glatt einen Akt zu viel geschrieben hat, den man aber ohne Skrupel herausstreichen kann. Zuerst zwei wundervolle Akte. Ein älterer Herr nimmt sich ein junges Weib. Vielmehr sein Jugendfreund Ueing, dem es nicht gerade sehr glänzend geht, verkauft ihm seine Tochter. Alles in Ehren natürlich. Wie nun die drei Ungleichen es sich in dem Weinberg des Herrn gerade gemütlich machen wollen, da kommt ein junger Sausewind daher, der Nesse des angegrauten Hochzeiters und entringt ihnen die sichere Beute. Während noch die beiden alten Knacker sich die Hände reiben und sich freuen, wie artig das unerfahrene Wiesenpflänzchen sich in ihrem Garten ausmacht, daß es ihre alten Tage versüßen soll, während sich der kupplerische Vater, alles in Ehren natürlich, die Zigarren seines reichen Freundes ansteckt, klopft der Wanderer fleißig den hohlen Stein und deckt die betrügerischen Minen vor den Alten und vor dem Mädchen erbarmungslos auf. Zunächst scheint es ihm noch zu mißlingen, die Hochzeit findet statt. Doch was schert ihn die Ehe. Noch ein Weilchen schwankt sie zwischen Kindespflicht und Leidenschaft, da kommt sie der erste große Ekel an vor dem Pfeife rauchenden fuchsschlauen Alten und den süßlich lächelnden Tanten: sie geht mit dem Jungen hinaus in die Berge und wird sein Weib. Hochzeit, der Alte feiert sie und der Junge macht sie. Hier hätte das Stück notwendig zum Schluß eilen müssen. Aber noch einmal beginnt der Kampf. Die Nachgiebigkeit der Alten macht das Frauchen stutzig. Sie kehrt um, um nun endlich zu sehen, daß es doch nicht geht. Str. hat uns neue Möglichkeiten gezeigt, Ibsensche Menschen mit deutschem Humor zu schildern. Da wurde mir alles so herrlich plastisch. Da standen wieder einmal Menschen auf der Bühne, die etwas zu sagen haben und die mutig ihr Sprüchlein herunterjagten. Gewiß ein Sprüchlein, aber sie sagen es richtig und so, daß man Leben dahinter sieht, leibhaftiges Leben.

Als ein gefälliges Lustspiel in Versen muß Rud. Presbers Rokokostück mit dem romantischen Titel bezeichnet werden. Die Dame mit den Lilien geht im Schloß Berengars XVII des Friedfertigen um. Und das pflegt sie stets zu tun, wenn dem Hause Berengars XVII Gefahr droht oder wenn der Fürst Berengar der Friedfertige seiner früh verstorbenen Gattin nicht treu ist. Das letztere kann aber diesmal nicht der Fall sein, denn der Fürst Berengar XVII ist zu alt dazu. Es ist wegen des Prinzen von Schaumburg, sagen die frommen Hofdamen. Das gibt eine Mesalliance. Ein Prinz von Spanien muß es sein, wenn Gabriele, die Tochter des erlauchten Berengar XVII, denn schon heiraten soll. Der Prinz und sein Diener Benjamin stellen sich also auf die Lauer, das Rätsel zu ergründen. Da enthüllt sich ihnen ein artiges Liebesspiel, das die junge Fürstin nach ihrem Tode zu nächtlicher Stunde fortsetzt. Und da der Seladon auch ein Spanier ist, fallen die Chancen des spanischen Prinzen, der Schaumburger darf seine Gabriele heimführen.

Aber den echtesten und durchschlagendsten Humor brachte uns der Däne Gustav Wied in seiner Komödie $2 \times 2 = 5$. Die geistreiche Umkehrung der Werte, mit der W. alle seine Vorgänger von Nietzsche bis zu Shaw um eine hübsche Witzeslänge schlägt, präsentierte sich bei aller versteckten Ernsthaftigkeit und verborgenen Philosophie so schlicht und klar, daß niemand sagen konnte: das ist zu überspannt, trotzdem es eigentlich nicht toller getrieben werden kann. W. hat sich eine durchaus aufs dramatische abzielende Methode zurechtgemacht, jedes Paradoxon durch seine Umkehrung wieder auf die Beine zu stellen. Wenn er einen Lehrer wegen der Unsittlichkeit seiner Bücher ins Gefängnis wandern läßt, macht er ihn am Schluß des Stückes zum Chefredakteur eines konservativen Blattes. Die Künstler sind Biedermänner und die Bürger übernehmen die Untugenden der Bohème. Konservative Eltern werden liberal und die jungen Taugenichtse heiraten mit fünfundzwanzig Jahren eine reiche Witwe und werden bigott. Es ist fast unmöglich, den Inhalt des Stückes zu erzählen, dessen erster Akt im Hause eines jungen Lehrers und Schriftstellers spielt und damit endet, daß die Eltern ihre Tochter, die junge Frau wieder mit sich nehmen, weil dem Taugenichts von Gatten ihre nachlässige Toilette und ihre Hausfrauenrazzei nicht gefällt und weil man seine Tochter einem Menschen nicht läßt, der konfiszierte Bücher schreibt. Der zweite Akt ist die erneuerte Junggesellenbude desselben liebenswürdigen jungen Mannes, wieder tanzt ein Malerehepaar über die Bühne, das sich unbändig liebt. Liebesszene mit einem kleinen Mädchen, aus purer Gutmütigkeit des jungen Helden. Der dritte Akt spielt im Gefängnis. Kontrastfigur, ein schwerer Junge, köstliche Unterhaltung mit dem Aufseher und dem Gefängnisparrer, der seine Phrasen durchaus nicht anbringen kann und ausgefragt, ob er Berufung zu seinem Beruf in sich fühlt, in schreckliche Verlegenheit gerät. Der vierte Akt zeigt die Junggesellenbude und das besagte Mädchen, wie es sich zu trösten wußte. Dazu kommt die Frau aus dem ersten Akt, die sich jetzt besser zu kleiden weiß und daher sofort die Liebe ihres geschiedenen Gatten, der immer noch zu allem das Beste zu sagen hat, im Sturme erobert. Auf die Frage, was werden wir tun, zählt sich der talentvolle Schriftsteller an den Knöpfen ab, daß er das Angebot der konservativen Zeitung annehmen wird.

Von der Bearbeitung der Lysistrata, die Leo Greiner im Auftrage der Kammerspiele übernommen hatte, ist nicht viel zu sagen, da der Bearbeiter von Aristophanes so gut wie garnichts übrig gelassen hat, damit der Regisseur Reinhardt auf den Stufen der von Ernst Stern entworfenen Akropolis sein Ensemble in Schleiertänzen auftreten lassen kann. Es blieb stehen als notwendiges Uebel die Ueberredungsszene, in der Lysistrata die Frauen Athens und Lakedämons zum Krieg gegen die Männer führt, die Szene der Greise und die Szene zwischen Myrrhine und ihrem Gatten. Der Rest waren mimische Chöre.

Wilhelm Miessner.

Dramen.

Uraufführung in Wien.

Barrie, J. M., Der kleine Landprediger. Lustspiel in fünf Bildern. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lothar.

Deutsche Uraufführung im k. k. Hoftheater in Wien am 9. März 1908.

Barrie's aus einem Roman desselben Verf. geformtes Lustspiel „Der kleine Landprediger“ („The little minister“) spielt im Jahre 1830 und zwar wieder in dessen Heimat: auf schottischem Boden, einer dem Wiener Premierenpublikum etwas fremden Gegend. Die Weber der Stadt Thrums sind im Aufstande und sollen auf Befehl Lord Rintouls, des Vogtes der

Digitized by Google

Stadt zu Baaren getrieben werden. Rintouls Tochter Lady Barbara (Babbie), ein zugleich übermütiges und gutherziges Mädchen von abenteuerndem Sinne, will die Weber retten und schleicht sich, als Zigeunerin verkleidet, in die Nähe der Stadt, um sie durch ein Hornsignal von dem Anmarsche der Soldaten zu unterrichten. Im Walde trifft sie mit dem jungen Pastor Dishart zusammen, der, ein glaubensstarker und sittenstrenger Mann, sich in seiner Gemeinde der größten Verehrung und Hochschätzung erfreut. Das schöne Zigeunermädchen zieht den Prediger durch seine Erscheinung ebenso an, wie es ihn vermöge seiner Stellung und sittlichen Anschauungen zugleich abstößt. Babbie weiß aber durch Koketterie und List den Landprediger dahin zu bringen, daß er, in Unkenntnis der Wirkung, selbst dreimal in das Horn stößt. Dadurch werden die Weber gerettet und Hauptmann Halliwell, der Anführer der Soldaten und Babbies verschmähter Bewerber, um den Erfolg seines Planes gebracht. Um sich aber selbst vor der Verfolgung durch die Soldaten zu retten, hat sie in einer neuen Verkleidung sich den ihr entgegentretenden Soldaten als Gattin Disharts ausgegeben und letzterer konnte, um sie nicht ins Unglück zu stürzen, der Angabe nicht widersprechen. Schließlich wird sie doch von einem ihr auflauernden Weber gefangen genommen und soll nach Schloß Rintoul gebracht werden; es gelingt ihr aber, zu entkommen und allein in das Schloß zu gelangen. Pfarrer Dishart hat ihre Angstrufe vernommen und eilt, den Gottesdienst im Stiche lassend, nach Schloß Rintoul, um das vermeintliche Zigeunermädchen zu befreien. Hier erst erfährt er, wen er eigentlich geliebt hat, und Babbie erklärt vor ihrem Vater und dem Hauptmann Halliwell, daß auch sie Dishart liebe und nie einen andern zum Manne nehmen werde. Natürlich ist Lord Rintoul vorerst völlig gegen die Verbindung eines so ungleichen Paares. Halliwell aber glaubt in schlauer Weise an beiden seine Rache nehmen zu können und der Sache ein gründliches Ende zu bereiten, indem er den alten schottischen Rechtsgebrauch in Erinnerung bringt, wonach eine Ehe auch dann schon als gültig abgeschlossen anzusehen sei, wenn jemand ein Weib vor Zeugen, und geschehe es auch nur scherzweise, als seine Ehefrau ausgibt. Dies habe Dishart bezüglich des Zigeunermädchens vor mehreren Soldaten getan, folglich sei dieses sein rechtmäßiges Weib geworden. Die ganze Gesellschaft begibt sich vor den Pfarrhof Disharts, wo die Soldaten als Zeugen vernommen werden sollen. Die Zeugenvernehmung findet vor den versammelten Aeltesten der Gemeinde statt und deren Erbitterung gegen den Prediger wandelt sich in die höchste Genugtuung und Freude, als sich herausstellt, daß das angebliche Zigeunermädchen, mit dem er nach altschottischem Rechte angetraut erscheint, niemand anderes ist als Lady Barbara Rintoul. Auch Lord Rintoul muß den Willen der Gemeinde respektieren und so zieht Lady Barbara als neue Pastorin in das Pfarrhaus ein und Hauptmann Halliwell zieht unter allgemeinem Gelächter von dannen. — Es ist gewiß, daß ein Stück von solchem Inhalte keinen Anspruch auf besonderen literarischen Wert machen kann und daß es den modernen Theaterbesucher etwas altväterisch anmutet. Aber die Kritik ist sehr im Unrechte, wenn sie Stücke dieser älteren, auf deutschem Boden fast schon ausgestorbenen Faktur mit vornehm sein sollendem Spotte abtun und glauben machen will, als ob nur Kaffeekränzchen bejahrter Damen daran Gefallen finden könnten. Freilich hat man das Theaterpublikum seit Jahrzehnten an die stärksten Genuß- und Betäubungsmittel gewöhnt. Das Theater ist nach dem Willen der für seine Leitung einflußreichsten Kreise zum Schauplatze der ärgsten Unmoral oder von politischen und sozialen Umtrieben geworden, mittels deren systematisch jede göttliche und staatliche Autorität in den Kot gezerrt und lächerlich gemacht werden soll. Aber die Anstifter dieser Hetze könnten sich doch noch einmal verrechnen. Es ist nicht undenkbar, daß das Theaterpublikum der ihm auf der Bühne endlos dargebotenen Ehebrüche, Entkleidungsszenen, psychopathologischen Spitzfindigkeiten u. dergl. m. doch einmal überdrüssig wird. Und ebenso kann es auch eines Tages dahinter kommen, daß die systematische Verunglimpfung von staatserhaltenden Personen, Klassen und Ständen nur eine Irreführung ist, durch die für die Urheber die Möglichkeit, im Trüben zu fischen, erlangt und die Aufmerksamkeit von den gefährlichsten Schäden und Schädlingen der Gesellschaft abgelenkt werden soll. Wenn sich einmal diese Ueberzeugung durchgerungen haben sollte, dann wird auch der Geschmack des Theaterpublikums, der ja sehr lenkbarer Natur ist, wieder ein anderer werden und es wird wieder nach einfacher, gesunder Theaterkost verlangen. Dann werden auch wieder harmlose Stücke, wie das in Rede stehende, die für Unbefangene des Reizes durchaus nicht entbehren, im Werte steigen. Hat es doch selbst auf das durchaus modern gesinnte und zusammengesetzte Premierenpublikum des Wiener Burgtheaters unverkennbar freundlichen Eindruck gemacht, wozu freilich die ausgezeichnete Darstellung (Frau Albach-Retty und Herr Frank in den Hauptrollen) und die prächtige Inszenierung nicht wenig beigetragen haben.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Kurth, Ferdinand Max, **Durch Mitleid wissend.** Ein Versbuch. Berlin, 1908. Kunstwartverlag. (104 S. 8.) ℳ 0, 35.

Hengel, Carl v., **Tannhäuser-Fahrten** Lyrische Liebeskränze. Berlin, 1908. Kurtzig. (80 S. 8.)

Heinrich, Hermann, **Jahreskreigen.** Gedichte. Berlin, 1908. Nicolaische Verlags-Buchhandlung R. Stricker. (195 S. 8.) Geh. ℳ 2, 40.

Groß, Karl Josef, **Einsame Gänge.** Gedichte. Leipzig und Berlin, 1907. Moderner Verlagsbureau Curt Wigand. (72 S. 8.) ℳ 1.

Ilsthal, Arthur, **Aus innerstem Erleben.** Gedichte. Dorpat, 1907. Gnade. (70 S. 8.) ℳ 1, 60.

Janssen, Franz, **Lieder.** Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (76 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2.

Rober, Alfred, **Indiskrete Reime.** Straßburg und Leipzig, 1907. Singer. (117 S. 8.) ℳ 2.

Hellwig, F. W. H., **Gedichte.** Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (118 S. 8.) ℳ 1, 50.

Heberlein, Alexander, **Aus vergangenen Tagen.** Gedichte. Ebd., 1907. (88 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Greiser, Wolfgang, **Sandkörner.** Straßburg und Leipzig, 1907. Singer. (39 S. 8.) ℳ 1.

Wem es gelungen ist, diese zehn Gerichte zu genießen, dem fallen unwillkürlich Goethes Verse ein:

Zwar hab' ich sie noch von vielen
Gar oft genannt und jeder heißt sich sein;
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.

Wirkliches Talent zeigen nur Ferdinand Max Kurth und Carl v. Hengel. Deshalb fesseln ihre Gedichte auch durch die Unmittelbarkeit der Gefühle, durch die Kraft der Ideen und den Reichtum der Sprache. Weichheit und Zartheit ist nicht ihre Sache, sondern der Sturm und Drang der Jugend. Dabei ist Kurth der Reichere, denn Heugels Lyrik ist nur erotisch, elementarer Ausbruch des Gefühles. Kurth hingegen hat einen glücklichen Ausgleich zwischen Gefühl und Verstand gefunden. Leider hat seiner Sammlung die sichtende Hand gefehlt. Da wären wohl zwei Dutzend matter Gedichtchen gestrichen worden und solche Geschmacklosigkeiten wie das „Versdreieck" weggeblieben. Die Sammlung bringt

Digitized by Google

uns auch zwei größere lyrische Szenen: „Träumer des Glückes“ und „Die Sonne des Todes“, die bereits einigemale aufgeführt wurden. Das Büchlein dürfte Erfolg haben.

Heugels „Tannhäuser-Fahrten“ zeichnen sich im allgemeinen durch Feinheit und Glätte aus, doch stören auch hier einige Klecke den guten Eindruck. Das letzte Gedicht, welches das Büchlein gleichsam entschuldigen soll, ist überflüssig.

Die übrigen „Dichter“ zeigen eine Reihe von übereinstimmenden charakteristischen Merkmalen: Maßloses Selbstbewußtsein bei vollständiger Unfähigkeit, die Ueberzeugung von der Ewigkeit ihrer Produkte bei einer unglaublichen Kritiklosigkeit, die Versicherung des inneren Dranges bei absolutem Mangel an Gefühl und dazu die so beliebte Verachtung des „grämlichen Rezensenten“. Stets aber bleibt uns die angenehme Aussicht, daß diese Leute aller Kritik zum Hohn in Zukunft noch viel hervorzubringen hoffen.

Hermann Heinrich mit seinen Gesängen auf die Jahreszeiten, heiligen Zeiten und Hochzeiten regt uns wenigstens nicht auf, eher Groß, der mit ziemlich viel Geschick seine Leserschaft verarbeitet.

Warum aber Hilarl, der sich selbst „einen Reimer voll saber Langeweile“ nennt, Gedichte veröffentlicht, ist unerklärlich. Ein Gedichtchen allerdings ist gut, wo er von sich selbst sagt:

„Noch ist's ja in meinem Hirn bis jetzt
Nicht einmal Tag gewesen.“

Nach solchen Erzeugnissen sind die lustigen Kneippzeitungsverse Robers eine wahre Erquickung.

Für die übrigen „Werke“ ist Schweigen das größte Lob.

Adolf Watzke.

Zeitschriften.

Der Bühnenbote. Red.: A. Liepmann u. A. Kienzel. 9. Jahrg., Nr. 9. Chemnitz u. Wien.

Inh.: (9.) Poizam, Betrachtungen. — (10.) Soll der Parsifal für die Opernbühne fest werden? — Jos. Robert, Beitrag zur neuen Deutsch-Oesterr. Bühnen-Genossenschaft. — J. Jung, Einige Bühnengrößen des 18. Jahrh. 7) Pußau Friedrich Wilhelm Gronmann, Schauspiel-Direktor in Hannover, geb. 30. Nov. 1746, gest. 20. Mai 1796.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 23/24. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (23/4.) A. Stray, Die schwarze Völke. Roman. (Forts.) — (23.) F. v. Oftini, Heinrich Zügel. (Mit 14 Abb.) — O. Ocker, Die gelbe Gefahr. — O. Thormälius, Heitere Züge aus Franz Schuberts Leben. — G. v. Wenzstern, „Meine Freundin“. Skizze. — (24.) H. Schulze-Smidt, Die Tat. Eine moderne Geschichte. — E. Niemann, Telegraph, Telephon, Telefunken. — Witte, Das Münster. (Mit 9 Abb.) — J. Höffner, Die Geschichten der Bettina. — G. Buß, Gobelins. Eine Skizze aus der textilen Kunst.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. C. Lorenz. 1908. Heft 16/17. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: (16.) Das Herrenhaus bei einer wichtigen Entscheidung. — O. Arendt, Der Wechsel im Reichsschatzamt. — Die Auflösung der Kolonialrate. — Mitteil., Die politische Presse Japans. — Kreuzkam, Deutschland „unter dem Zeichen des Verkehrs“. — O. Neumann-Hofer, Im Leuchtturm. — W. Pastor, Die Berliner Museumsfrage. — (17.) Der Flottenverein zwischen Kassel und Danzig. — B. v. Tripbner, Präsident Harrison und die Bankenquete. — Englische und deutsche Presse in Japan. — Ebeling, Die sexuelle Aufklärung der Jugend. — Otto Neumann-Hofer, Hetty. — E. v. Liebert, Ein neues Urteil über Cisafrika.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 11/12. Leipzig, Grunow.

Inh.: (11.) Die politische Lage in der Ostsee und Nordsee. — C. Bolle, Die Kolonien Blumenau und Hansa. — (11/12.) C. Jentsch, Kirche und Staat in Frankreich. — (11.) Die Jahrhundertfeier der Romantik in Jena. — W. Cohen, Englische Porträtkunst. — (11/12.) P. Rosenkranz, Der Marquis von Carabas. Roman. (Forts.) — (12.) W. Paschen, Aufstand im fernen Osten nach dem Kriege. — Ein englisches Urteil über die Kaiserwahlen von 1907. — W. Mundt, Biologischer Unterricht in den Schulen. — F. Kunze, Menschlichkeit. — M. A. Fischer, In Lauscha.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 11/12. Berlin.

Inh.: (11/12.) Agricola, Armeeverwaltung und Offizierersatz. — (11.) R. H. Schmidacher, Falsche Schüsse. — A. Reinicke, Kann uns die Schule als Entgelt für ihre hohen Anforderungen die Allgemeinbildung geben? — (11/12.) Jos. Aug. Lux, Ueber den guten und schlechten Geschmack. — (11.) A. Schaukal, Tragisches Epigonentum. — F. Lorenz, Der Fürst-Mäcen. — (12.) B. Hilse, Das Gemeindefinanzelend der Bremen. — Henn. Tiefsemann, Die Anerkennung unserer Flottenvorlage durch Frankreich. — Th. Mahr, Neomalis die Oberlehrer. — H. Heinemann, Erfüllt die Gegenwart das Faustideal? — Atolla, Der Wetwer.

Mitteilungen.

Literatur.

Pfarrer Diedrich Bormerk in Schierke, der Verfasser der bedeutenden Erzählung „Maria Magdalena, Geschichte einer Sünderin aus der Zeit Christi“ und des Romans „Barbarische Menschen“, liest soeben zum zweiten Male seine Sammlung von Geschichten, Gedanken und Gedichten **„Harzluft,** Allerlei zum Herzgefunden“ (zuerst 1905) in die Welt gehen. Mit scharfer Selbstkritik nahm er von den 28 Gedichten der ersten Auflage nur 5 herüber zu den 46 neuen Liedern und Balladen, die Stoffe aus den Sagen und Naturerzählungen des Harzes behandeln. Ein neues Stück ist auch das Märchen „Der Schalk auf der Schalte“, lustig ist die Erzählung „Der Siedler von Schierke“ aufgemerzt, aber mit Recht hat B. die beliebten Geschichten „Moormännchen und Torfweibern“ und „Der wundersame Friedhof“ festgehalten. Alles in Allem, das das frische, erquickende Buch in seiner neuen Gestalt seinen Weg finden wird, wenn Fr. Bahn in Schwerin i. Mecklenburg: 165 S. 8., in Geschenkband M 2, 40.)

Friedrich Hebbels Tagebücher, welche die Erkenntnis des Dichters und seiner Werke mächtig gefördert haben, wurden erstmals von Felix Bamberg 1885—87 bei Grote in Berlin veröffentlicht, allerdings verkürzt und zum Teil verstümmelt, dann aber von R. M. Werner genau nach den im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar aufbewahrten Originalen als zweite Abteilung der historisch-kritischen Ausgabe der Werke Hebbels (Berlin 1903, Behr). Auf letzterer fußt die neueste Ausgabe von Hermann Krumm (Leipzig, Max Hesses Verlag, 4 Bände mit des Dichters Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe), deren 6. bis 10. Tausend soeben erschien zu dem billigen Preise von M 2, 50, in 2 Leinenbdn. M 3, 50, Halbfranz M 5, 25, Luxus-Ausgabe in zwei Liebhaber-Halbfranzbänden 7 M. Nur unwichtige Satzstellen, literarische Streitigkeiten, persönlichen Gehalten in abgeänderter Form und solche Anspielungen, die dem Hrsgbr. zur Persönlichkeit des Dichters keinen wesentlichen Zug hinzuzufügen schienen, sind fortgelassen, anderseits zweifelhafte Lesungen durch Vergleichung mit der Urschrift nachgeprüft und in einigen Punkten berichtigt, in den Anmerkungen viele neue Verweisungen auf die Werke und Briefe Hebbels, zwei biographische und psychologische Erläuterungen hinzugetan. Die volle tiefe Seele des Menschen und des Künstlers liegt in diesen reichen Tagebuchblättern ausgebreitet, deren Ergänzung und Vervollständigung die „Collectanea, Gedanken und Erinnerungen“ bilden, die am Schluß wie in Werners Ausgabe auch hier wieder abgedruckt sind, ebenfalls unter Heranziehung der Originale.

Die neuesten Bändchen von **Meyers Volksbücher** Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut) legen ein beredtes Zeugnis von der Mannigfaltigkeit des Lesestoffes ab, mit dem dieses empfehlenswerte große Unternehmen dem Unterhaltungsbedürfnis, dem Wissendrang und der Volkserziehung dient: Nr. 1491) Zwei Geschichten für Kinder von Ottilie Wildermuth, „Brüderchen und Schwesterchen“, „Das Bäumlein im Walde“. 1492/4. Fritz Reuter, „Hanne Nüte un de lütte Pudel“. 1495/6) Prof. Wilhelm Seelmann, Fritz Reuters Leben und Werke. 1497) Prof. Erich Schmidt, Heinrich von Kleist. 1498/1500) Prof. Alfred Kirchhoff, Die deutschen Landschaften und Stämme. S.A. aus Hand Meyer, Das deutsche Volkstum. 1501/3) Hanns Christaller, „Heidelaen“, Kolonialnovelle. 1503/4) Max Dittrich, Feldmarschall Graf Moltke.

Das gelegentlich seiner Erstaufführung in Frankfurt a. M. im lauf. Jahrg., Nr. 6, St. 100 lg. mit Anerkennung besprochene Stück von Kurt Kraetke „**Moderne Diplomaten**“ erschien in Buchform unter dem Titel: **Moderne Diplomaten** (Die Spionin). **Schauspiel in 4 Akten.** Berlin-Leipzig, 1907. **Modernes Verlagsbureau Curt Wigand** (125 S. 8., 2 M.).

Die Gräfin Lew **Tolstoi** wird in kürzester Frist ein Buch über ihren großen Gemahl veröffentlichen unter dem Titel: „Meine Beziehungen zu Tolstoi und seiner schriftstellerischen Tätigkeit“. Die Gräfin ist nicht nur von jeher der Sekretär ihres Mannes, sondern auch der Zeuge und Ratgeber seiner Schaffens und sozusagen der Agent seiner schriftstellerischen Tätigkeit gewesen. Das Buch wird gleichzeitig in Russisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch erscheinen. Uebrigens ist die Gräfin vor kurzem in Moskau eingetroffen, um dort das „Tolstoimuseum“ zu organisieren; sie hat ganze Koffer voll Handschriften mitgebracht.

Digitized by Google

Gorki schreibt an einem neuen Roman, der die Fortsetzung seines Romans „Mutter“ (Die Mutter) bildet und im Laufe des Monats April erscheinen wird.

Preisausschreiben.

Die illustrierte Wochenschrift **Reclams Universum** (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig) veranstaltet anläßlich des am Oktober d. J. beginnenden 25. Jahrgangs ein Preisausschreiben von 30000 ℳ für einen **Roman** von Mindestumfang von 120 Universumspalten (zu 55 Zeilen). Preisrichter sind Gustav Falke in Hamburg, Geh. Rat Dr. Rud. v. Gottschall in Leipzig, Rud. Greinz in Innsbruck, Dr. P. Heyse in München und Hans Land in Berlin.

Preise.

Bei den **Kölner Blumenspielen** erhielt die Dichterin Alice Freein v. Gaudy in Dresden für ihre Ballade „Der Gefangene“ den von der Stadt Köln gestifteten Ehrenpreis, einen silbernen Pokal, zuerkannt.

Theater.

Am 8. März d. J. wurde von der englischen dramatischen Gesellschaft die neu Inszenierung Max Reinhardts dramatischer Bearbeitung des **Hohen Liedes Salomos** in der Dunnes Gate Hall zu London vor einem auserwählten Publikum aufgeführt. Obschon der Bearbeiter, die religiöse Auffassung des hebräischen Gedichtes gänzlich verwerfend, in dem Hohen Lied nur eine erotische Kundgebung sieht, war der Aufführung gleichwohl in sehr Hinsicht einwandfrei und fand allgemeine Billigung. Die handelnden Personen: Salomo, sechs Konkubinen und die Schulamitin, gelegentlich auch ein Neger als Bote, bewegten sich auf einer kleinen, in Gold und Purpur ausgeschlagenen Schaubühne. Salomo war ein stattlicher, hochgewachsener, durchaus würdevoller Mann, dessen langer Bart nach assyrischer Art gelockt war. Für die Schulamitin hatte man Miß Isabel Roland bestimmt, deren blendende Schönheit regelmäßige Züge zeigt und durch eine kleine Gestalt keineswegs vermindert wird. Jedenfalls waren die jüngst interviewsüchtige und bitterrische Lobpreisungen der Schönheit seiner neuen Geliebten nicht übel angebracht. Die Stimme des Schäfers, den die Schulamitin liebt, bevor sie in das Gemach des Königs gebracht wird, ertönt blos aus dem Hintergrund. Daß in der dramatischen Bearbeitung Moncks die Schulamitin als Elavin dargestellt wird, eine Auffassung, die eine Katastrophe herbeiführt, wird vielfach getadelt. (Voss. Ztg.)

Im Svenska-Theater (Schwedisches Theater), der vornehmsten Privatbühne Stockholms, wurde am 11. März d. J. ein neues Schauspiel **„Zwei Könige“** von Emil Didring aufgeführt. Das Stück behandelt in einer Reihe ziemlich lose zusammenhängender Bilder aus der Zeit des Königs Gustav III und behandelt die bekanntesten Vorgänge aus dem Leben dieses Königs und des sangesfreudigen Bellman, der am Schluß in einem Wirtshaus im Tiergarten stirbt, nachdem sein letzter Gesang verklungen ist. Das Stück erntet lebhaften Beifall, namentlich aber auf Grund der eingelegten Bellmanslieder. (Voss. Ztg.)

Im Mannheim gelangte am 14. März d. J. **„Doktor Eisenbart“**, Komödie in vier Aufzügen von Otto Falckenberg, zur Uraufführung. Der Verfasser läßt diesen geschäftsmäßig-draufschwätzig-überdreisten Landarzt als von Markt zu Markt ziehenden Quacksalber um 1661 in einer kleinen Residenzstadt auftreten. Halb Mediziner, halb Taschenspieler, befreit er einen eingebildeten Kranken von einem lebenden Frosch. Seine Spezialität aber ist die Kur kinderlos gebliebener Ehestaaten. So soll er auch der Herzogin Hildegard, der Gemahlin des Herzogs Josef Immanuel, und damit dem Lande zu einem Thronerben helfen. Er erkennt in der Herzogin eine frühere Bekannte aus Wien wieder, aber ihren Wünschen steht der Umstand hindernd entgegen, daß sich Johann Andreas Eisenbart inzwischen in Hanau mit seinem Kätchen verheiratet hat. Indes er verstand auf einen Ausweg: „Graf Dürrbahn“, ein weltfremder, schriftstellernder, junger Adliger, wird der von der Herzogin gestellten Aufgabe gerecht, und als der Wunderdoktor eben gehängt werden soll, da ihn der Herzog für einen Betrüger hält, wird die Hoffnung des Landes erfüllt und Eisenbart erhält dieselben Gnadenkarten Honorar, womit er fröhlich in die Heimat zieht. (Voss. Ztg.)

Von drei Scheidenberg'schen Einaktern hatte am 14. März d. J. im Berliner Hebbel-Theater die Komödie **„Mit dem Feuer spielen“** in vorzüglicher Darstellung einen starken Erfolg; ebenso **„Vorm Tode“** mit Reifen als gereiften Brandstifter. **„Samum“** wurde wegen des nervenaufreibenden Todeskampfes des fränkischen Offiziers in der Wüste abgelehnt.

Im Nürnberger Stadttheater erlebte das vieraktige Schauspiel **„Der Sohn der Nürnberg“** von Franz Dittmar, dem Verfasser der Volksschauspiele von Andorf, Bernek und Eger, am 16. März d. J. seine Uraufführung.

Von Wilhelm Brigando **„Tessa“**, dem Einleitungsdrama seiner Tetralogie **„Die Renaissance“** (München 1904, G. Müller), hat zwar bereits im März 1904 auf der Karlsruher Hofbühne die Uraufführung stattgefunden. Die Erstaufführung des Dramas im Breslauer Stadttheater am 19. März 1908 verdient jedoch eigene Erwähnung, da Weigand inzwischen eine formale Umarbeitung vorgenommen hat. Die ursprüngliche Prosa ist in Blankverse umgelegt worden, die für die leidenschaftlichen Liebesszenen bei den echter Poesie und feinem geschichtlichen Sinne getragenen Stückes entschieden den Vorzug verdienen. In dieser neuen Form macht die Tragödie, die ebenso als farbenprächtige, tiefempfundene Dichtung wie als bühnenmäßiges Theaterstück zu rühmen ist, in Breslau bei einer, trotz des Versagens zweier Darsteller, sehr guten schauspielerischen Wiedergabe den tiefsten Eindruck. Es war ein ganz außergewöhnliches, auch von der Kritik einstimmig anerkanntes großer Erfolg.

Als besondere Huldigung für Detlev v. Liliencron wurde sein Jugenddrama aus der schleswig-holsteinischen Geschichte **„Die Rantzau und die Pogwisch“** am 21. März d. J. im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhause zu Berlin aufgeführt mit Ritter Schleswig, die Schwäger Rantzau und Pogwisch, gerahmt im J. 1450 in Feindschaft, als es sich nach dem Tode des letzten Schaumburger Herzogs von Schleswig daum handelt, ob der König von Dänemark oder Otto von Hinneberg Herzog von Schleswig-Holstein werden soll. Pogwisch tritt auf Seite des letzteren, Rantzau auf Seite des ersteren und nimmt seinen Schwager Pogwisch gefangen. Der junge Pogwisch liebt eine junge Rantzau, diese Liebesleiden bilden den anziehendsten Teil des Dramas. Die Rantzaus behalten den Sieg, der Dänenkönig legt die Hände des Liebespaares in einander. Das dankbare Publikum der Uraufführung lief den Dichter wiederholt an die Rampe.

„Richtkunn“, ein derbkräftiges Lustspiel von Ludwig Weber, dem Dramaturgen des Leipziger Stadttheaters, hatte am 22. März d. J. im Stadttheater zu Bielefeld einen starken Erfolg. Das Stück schildert die Beitgenossen in einer verdrehenden Gruchführer, der vor einem agrarfeindlichen Reichstagsabgeordneten den notleidenden Agrarier und vor drei Kavallerieoffizieren, die als Einquartierung auf seinem Hofe liegen, den reichen Mann spielen möchte; aber der „Richtkunn“, seine Frau Adele, durchaus oft genug seine Absichten.

„Winterkurort“, Schwank von Stobinger und Neal, errang bei seiner Uraufführung im Stettiner Bellevue-Theater einen Achtungserfolg.

Im Zentraltheater zu Dresden wird der Schwank **„Sie hat die Hosen an“** von H. v. Wiengel demnächst seine Uraufführung finden.

Verschiedenes.

Der **Deutsche Schillerbund** zur Gründung und Erhaltung jährlicher Nationalpreise für die deutsche Jugend am Weimarischen Hoftheater, der seit vorigem Herbst unter dem Protektorat des Großherzogs von Sachsen steht, hat ein Werbeheft herausgegeben, das den Aufruf des Bundes an das deutsche Volk, die Satzungen, einen orientierenden Aufsatz und allerlei Zustimmungen enthält, darunter von Ernst v. Wildenbruch, Peter Rosegger, Karl Lamprecht u. a. Das Heft ist kostenlos durch die Geschäftsstelle des Deutschen Schillerbundes in Weimar zu beziehen. Gleichzeitig ist auch die 1. Mitgliederliste des Schillerbundes erschienen, aus der wir ersehen, daß der Bund an 239 Orten 1863 Mitglieder mit zum Teil stattlichen Beiträgen hat, die meisten in Weimar, Hamburg und Dresden.

Die **Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller** veröffentlicht einen Ausweis aus dem Geschäftsbericht für 1907. Den Einnahmen an Beiträgen der Mitglieder von ℳ 89 212 stehen zur Seite ℳ 229 920 an außerordentlichen Einnahmen (ℳ 119 362 Ertrag der Lotterie zum Besten der Witwen- und Waisenversorgung, ℳ 89 780 Vermächtnisse und ℳ 18 859 Beiträge der unterstützenden Mitglieder und Einnahmen aus Veranstaltungen und Festschriften). Die Bilanz verzeichnet an Pfandwertpapieren ℳ 1 015 000 und an Reserven und sogenannten freien Fonds (Reservefonds, Zuschußfonds, Stiftungsfonds 2c.) ℳ 509 000. Der Ausgang wie die übrigen Druckseiten der Anstalt sind durch die Geschäftsstelle (München, Max Josephstraße 1/0) kostenlos zu beziehen.

Berichtigung.

Im „Alphabetischen Inhaltsverzeichnis“ von Nr. 6, 3. 11 lies: Ebendoch, Anno Neun.

J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart und Berlin

Soeben erschienen:

Der gute König

Lustspiel in drei Akten von

Raoul Auernheimer

Geh. M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 8. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 11. April 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Johann Hinrich Fehrs. Zu seinem 70. Geburtstage, 10. April 1908. (129)
Literarische Notizen (132): Scheffel. Tod Tier. Heinrich. Karl Alexander. Graf Zu Moslin-Eckart. Busse von Malten. Spemann. Dahlmann. Rodenberg-Geburtstage. Fehr. v. Ompteda. Wie am ersten Tag. Arnim. Der Jahrmarkt. Scharlau. Hauptmann Mithaue. Borowski. Bulgarische Menschen. v. d. Knopp. Ellenbogen. Frey. Das Schwesterhaus. Dreyer. Der Freiheitsbrief. Byrd. Ehlers. Lindau. Die blaue Laterne. Sandvoß. Timm Kröger. Ferdinand. Ueberschau. Der größte Vagabund. Ohlendorf. Der Stolz. Baumann. Sonnenscheinchen.
Geschichtliche Dramen (138): Hahn. Moser. Trampe. Rinkowski. Neubert-Trotsch. Gaul. Ohlendorf. König Heinrich von Staufen. Freiberg. Morgenrot. Baumann. Savonarola. Großes Urteil. Cesare Borgia. Kaiser. Der letzte Streich der Königin von Navarra. Winterfeld. Otto von Schlesien! Bleibtreuer. Kaiser Wilhelm d. Große oder Deutschlands Einigung 1870/71. Bleibtreuer. Der Rattenbürger. Neue- und Erstaufführungen (141): Baumbach. Neue Wege. Engel. Ueber den Ozeanen.
Volkstümliche Literatur (141): Baumbach. Die Lenzgeschwestern. Boudier-Bakker. Wat kommt zal. Tweede druk. Gemahl. Hexenschloß. Harteleben. Golowenow. Meyer. Wilde Vögel. Borel. Opstellen. Tweede bundel. Querido. Literatur en Kunst. Kerstin Books.
Zeitschriften (146). **Mitteilungen** (151).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.
Brun, K., Der Judenpeter. (135.)
Baumann, R., Sonnenschein. (140.)
Baumbach, L., Die Lenzgeschwestern. (144)
Baumann, R., Sonnenscheinchen. (137.)
Baumbach, R., Neue Wege. (141.)
Bleibtreuer, G., Kaiser Wilhelm der Große oder Deutschlands Einigung 1870/71. (140.)
Borel, H., Opstellen. 2. Bandel. (145.)
Boudier-Bakker, Wat kommt zal. 2. druk. (111.)
Trompe, C., Der Freiheitsbrief. (137.)
Du Moulin-Eckart, R. Graf, Busse v. Malten. (135.)
Ebel, C., Der Stolz. (137.)
Engel, G., Ueber den Ozeanen. (143.)
Schreiber, H., Tod Tier. (133.)
Johann Hinrich Fehrs. Zu seinem 70. Geburtstag, 10. April 1908. (129.)
Freiberg, M., Morgenrot. (139.)
Frey, D., Das Schwesterhaus. (136.)
Gundolf, F., Dreyerschool. (145.)
Hahn, B., Moser. (138.)
Harrison, H., Golowenow. (145.)
Heinrich, K. H., Karl Alexander. (133.)
Klod, E. M., Der Rattenbürger. (141.)
Lebedahl, K., Der größte Vagabund. (137.)
Lindau, P., Die blaue Laterne. 2 Bde. (137.)
Meyer, F. W., Wilde Vögel. 2 Bde. (145.)
Neubert-Trotsch, Emil. (139.)
Ohlendorf, H., Der Stolz. (137.)
Ompteda, H. Frhr. v., Wie am ersten Tag. (134.)
Querido, I., Literatuur en Kunst. 1. Reeks. (146.)
Reif, Der letzte Streich der Königin v. Navarra. (140.)
Rodenberg, M. v., von der Elbe-Orgie. (138.)
Rosner, K., Schwindel. (134.)
Sandvoß, F., Timm Kröger. (137.)
Scharlau, W., Hauptmann Mithaue. (135.)
Speyer, W., Dahlmann. (133.)
Trampe, C., Rinkowski. (139.)
Ulrich, L., Cesare Borgia. (140.)
Byrd, H., Ehlers. (137.)
Borowski, L., Polnische Menschen. (136.)
Winterfeld, A., Otto von Schlesien! (146.)

Johann Hinrich Fehrs.

Zu seinem 70. Geburtstag, 10. April 1908.

Einer der Berufensten und der Besten unter den Vertretern der neuplattdeutschen Literatur ist unstreitig der nunmehr im 70. Lebensjahr stehende Schleswig-Holsteiner Johann Hinrich Fehrs. Sein Lebenslauf ist schnell erzählt: Er wurde am 10. April 1838 in Mühlenbarbek bei Kellinghusen geboren. Als Kind besuchte er die heimatliche Dorfschule und zwar nur im Winter. Im Sommer dagegen mußte er, wie er selber berichtet, „Hirtendienste tun oder Feldarbeiten bei seinem Vater verrichten". So wurde er frühzeitig ein Freund der Natur und vertraut mit den Gewohnheiten und dem Charakter des Volkes auf dem Lande. Nachdem F. darauf eine bessere Schule im Nachbardorfe besucht hatte, entschloß er sich, von seiner Konfirmation an, den Lehrerberuf zu ergreifen. Er besuchte nach einer Reihe von Lehrjahren das Seminar zu Eckernförde. Längere Zeit übte er dann das Lehramt an öffentlichen und Privatschulen aus und wurde schließlich Leiter einer höheren Privat-Mädchenschule in Itzehoe, eine Stellung, die der Dichter einige Jahre nach dem Tode seiner Frau im Oktober 1903 niederlegte. Sein Wohnsitz ist jedoch die von ihm über alles geliebte Stadt Itzehoe geblieben, wo er jetzt im Genuß eines ihm von der Stadt ausgesetzten Ehren- und Ruhegehaltes ganz seinen literarischen Arbeiten lebt.

Abgesehen von seinen drei epischen im klassischen Blankvers geschriebenen hochdeutschen Erstlingswerken, die für die Entwicklung des Dichters weniger in Betracht kommen und ihn nicht auf seinem ureigensten Gebiete zeigen, ebenso wie von einigen hochdeutschen Gedichten hat F. nur Plattdeutsches geschrieben. Er begann mit der plattdeutschen Geschichte „Lüttj Hinnerk". Es folgten die beiden Sammlungen „Allerhand Slag Lüd", Geschichten für den Winterabend, ein Band „Vertellu" mit dem Titel „Ettgrön" und endlich gegen Schluß des vorigen Jahres das erste umfangreiche Romanwerk des Dichters „Maren", ein Dörproman ut de Tid von 1848—1851. Dazwischen fällt die Veröffentlichung seines einzigen Gedichtbandes „Zwischen Hecken und Halmen".*) Man sieht, F. ist kein Vielschreiber. Langsam reift ihm die Frucht seines Schaffens. Aber gerade darum möchte man keine seiner Schöpfungen missen, denn sie tragen alle, und das ist ihr hervorragendstes Kennzeichen, den Stempel der Reife und der Echtheit an sich.

Wie das Leben des Dichters sich lediglich auf dem Lande oder in der kleinen Stadt abgespielt hat, so ist auch die Welt seiner Dichtungen eine eng umgrenzte. Der Dichter bleibt stets auf dem heimatlichen Boden und kehrt immer wieder dorthin zurück: Ihn zieht mit unwiderstehlicher Gewalt sein Geburtsort Mühlenbarbeck an, den er als „Ilenbed" in seinen Dichtungen verewigt hat. Ihn reizt es, das Dorfleben in all seiner Mannigfaltigkeit auszuschöpfen. Mit ausgesprochener Vorliebe hält er Einkehr bei seiner frühesten Jugendzeit, bei seinen eigenen Erlebnissen. Er schildert gerne sein „Jungsparadies" und die dann folgenden Jahre seiner Schulmeisterlehrzeit. Der größte Teil seiner Dichtungen ist daher als „Erinnerungspoesie" zu bezeichnen.

Ein zweites Kennzeichen für F.s Dichtung ist es, daß er sich nie aus dem dörflichen Milieu herausbegibt und daß er den Dorfbewohner mit psychologischer Meisterschaft prüft und lebenswahr darstellt. Es ist eine köstliche Sammlung von Originalen, die F. in seinem langen Leben zusammengebracht hat. Der Dichter ist also einer der wenigen Modernen geworden, die das Gebiet der Dorfgeschichte, die seit

*) Sämtliche Hauptwerke Fehrs' sind bei Lühr & Dircks in Gading verlegt, wo auch vor kurzem eine eingehende Studie über den Dichter von Christian Boeck erschienen ist.

Digitized by Google

den Tagen eines Jeremias Gottheif keine zweite Blütezeit mehr erlebt hat, heutigentages wieder mit Glück anbauen.

Weiter ist F. als Heimatdichter im besten Sinne zu bezeichnen. Er hängt mit ganzem Herzen an seiner schönen Heimat, und diese seine Liebe spiegelt sich in seinen Erzählungen aufs köstlichste wieder. Auch die Vergangenheit Schleswig-Holsteins lebt auf in seinen Dichtungen, namentlich in seinem letzten großen Roman, wo sie freilich mehr den äußeren Rahmen abgibt, als in innerem Zusammenhang mit der Erzählung selbst steht.

Mit dem Heimatdichter hängt innig seine hervorragende Stellung in der plattdeutschen Literatur zusammen. Ich erwähnte schon, daß F. fast ausschließlich das heimatliche Idiom in seinen Dichtungen verwendet. Was ihm auf diesem Gebiet an Ehren gebührt, verdiente eine besondere und vor allem eingehendere Würdigung, als wie sie hier möglich ist. Die ganze plattdeutsche Welt wird an seinem 70. Geburtstage dankbar zu ihm aufblicken, als zu einem Dichter, der es uns wieder einmal bewiesen hat, daß die plattdeutsche Sprache nicht nur zur Spaßmacherei, zu Jux und Allotria da ist, sondern daß sie ein Instrument ist, dem man alle Töne entlocken kann, die zartesten und innigsten, ernste sowohl wie fröhliche, es muß eben nur derjenige kommen, der es zu meistern versteht. Echtheit ist auch hier das Moment, das F.s Erzählungen vornehmlich auszeichnet.

Was nun die Dichtungen selber angeht, so ist es des Raumes wegen unmöglich, sie an diesem Orte im einzelnen zu würdigen; man muß sie in ihrer Ursprünglichkeit auf sich wirken lassen. Dann wird man aber überrascht sein von der Feinheit der Schilderung, von dem meisterhaften Aufbau der Geschichten, von der straffen Konzeption des Themas, von der Kürze und Prägnanz des Ausdrucks und der Handlung. F. hat außer in seinem letzten großen Roman immer die Form der »petit conte« gewählt, die in Frankreich ihre Meister in Daudet und Maupassant gefunden hat, die in England unter der Bezeichnung »short story« bekannt ist und deren sich bei uns auf niederdeutschem Gebiet neben F. noch sein Landsmann Timm Kröger mit Vorliebe bedient. Man muß vor allem diese knappen, scharf umrissenen Geschichten des Dichters lesen. Hier liegt seine Eigenart, und ich glaube, daß der Dichter, wenn ihm in seinem letzten Buche, in dem wir all die Personen seiner früheren Erzählungen und das uns vertraute Milieu des Dorfes Jlenbek wiederfinden, auch die große Form des psychologischen Romans gelungen ist, doch wieder zur »petit conte« zurückkehren wird als derjenigen Kunstgattung, die seiner Begabung recht eigentlich entspricht.

Will man bei F. auch noch nach literarischen Vergleichspunkten mit anderen zeitgenössischen niederdeutschen Dichtern suchen, so ergibt sich aus dem, was im Vorstehenden über die Art seiner Dichtung gesagt wurde, vor allem seine innige Wesensverwandtschaft mit dem Kieler Timm Kröger und dem Mecklenburger Heinrich Seibel. — Mit Kröger verbindet ihn, wie schon angedeutet, in erster Linie die Form seiner Erzählungen, mit Seibel die Fehrs eigene Vorliebe, hinauszuflüchten aus „Haß und Hader, Tagesslärm und Mühn" dorthin, „wo die stillen Blumen blühn", die innige Liebe des Dichters zur Kinderwelt, die beständige Neigung, eigenartige und besondere Menschentypen, dörfliche Originale, darzustellen. — Mit Seibel hat Fehrs weiter die innige Vertrautheit mit der Natur, die Liebe zu ihr und endlich den märchenartigen Charakter vieler seiner Erzählungen gemeinsam. Auch in der Art seines stillen und beschaulichen Humors, der nie zu lauten, drastischen und platten Späßen und Bocksprüngen ausartet, der nie um seiner selbst willen da ist, sondern stets, ich möchte sagen, „naturgeboren" auftritt, gleicht Fehrs Seibel.

Unter den nur plattdeutsch schreibenden Dichtern könnte F. am ehesten mit dem Mecklenburger Fesig Stillfried verglichen werden, der an Bedeutung gleichwertig neben ihm steht und der in der Wahl seines Milieus ihm ähnlich ist. — Ein anderer verdienstvoller Schilderer dörflichen Lebens in Mecklenburg, Helmuth Schröder, wäre ihm in bezug auf den Schauplatz seiner Erzählungen ebenfalls an die Seite zu stellen. In der Technik jedoch ist ihm F. bei weitem überlegen. — Des tüchtigen Hamburgers Wilhelm Poed Art und Erzählungsweise und »Kreise sind andere. — Ebenso wenig scheint mir ein Vergleich mit den drei Großen, Reuter, Brinckman und Groth, ohne Zwang durchführbar zu sein. Eins aber hat F. auch mit diesen drei gemeinsam: das ist die absolute Beherrschung seiner Muttersprache und das ernste Streben, ihr durch seine Schriften zu dienen.

Für einen so stillen Dichter wie F. gilt aber, ganz besonders in unserer Zeit, das Wort:

„Das volle Tagesgeschrei, das hört man weit im Land;
Was still im Winkel wohnt, ist wenigen bekannt."

Seine Bücher werden niemals Massenbücher werden; sie werden sich ihren Weg langsam bahnen müssen. Darum ist es mit Freuden zu begrüßen, daß man heute versucht, eine größere Verbreitung von F.s Schriften, namentlich auch im Volk und in der niederdeutschen Jugend, in die Wege zu leiten. Der „Jugendschriftenausschuß des Kieler Lehrervereins" hat vor nicht langer Zeit zu diesem Zwecke hier der köstlichsten Geschichten aus „Allerhand Slag Lüd" unter dem Titel „Ut Jlenbeek", mit Bildern von H. Vogeler-Worpswede geschmückt, für den billigen Preis von 50 Pf. bei Lühr und Dircks herausgegeben. — So darf man denn hoffen, daß allmählich auch die Stimme dieses eindringlichen Dichters lauten Widerhall wecken wird und daß die gesunde und wurzelechte Dichtung F.s, namentlich in ganz Niederdeutschland, die Würdigung finden wird, die ihr gebührt.

Richard Dohse.

Allerlei Romane.

Eschelbach, Hans, **Das Tier.** Berlin, 1908. Ahn. (308 S. 8.) ℳ 4.

Heinrich, Karl Borromäus, **Karl Absenkofer.** München, 1907. Langen. (308 S. 8.) ℳ 3, 50.

Du Moulin-Eckart, Richard Graf, **Buffo von Malten.** Berlin, 1907. Janke. (455 S. 8.) ℳ 4.

Speyer, Willi, **Oedipus.** Berlin, 1907. B. Cassirer. (230 S. 8.) ℳ 3.

Rosner, Karl, **Sehnsucht.** Berlin, o. J. Concordia. (357 S. 8.) ℳ 4.

Dompcke, Georg Freiherr von, **Wie am ersten Tag.** Berlin, 1907. Fleischel & Co. (347 S. 8.) ℳ 3, 50.

Ream, Kurt, **Der Jahnarzt.** Cbd., 1907. (424 S. 8.) ℳ 4.

Scharlau, Willy, **Hauptmann Althaus.** Hamburg, 1908. Gutenberg-Verlag. (360 S. 8.) ℳ 4.

Bormerk, Dietrich, **Balkanische Menschen.** Schwerin, 1908. Bahn. (386 S. 8.) ℳ 4.

Rapp, Max Alexis von der, **Elfesstraße.** Berlin, 1907. Fleischel & Co. (289 S. 8.) ℳ 3, 50.

Frey, Viktor, **Das Schweizerdorf.** Stuttgart, 1907. Deutsche Verlagsanstalt. (462 S. 8.) ℳ 5.

Deerup, Engelbert, **Der Pröpstlinghof.** Paderborn, 1907. Schöningh. (282 S. 8.) ℳ 3.

Beer, Rudolf, **Sühne.** Berlin, 1907. Modernes Verlagsbureau E. Wigand. (323 S. 8.) ℳ 3.

Digitized by Google

DER XENIEN-VERLAG
ZU LEIPZIG

Richard Urban:

Die literarische Gegenwart

20 Jahre deutschen Schrifttums 1888|1908
mit einem Bilde Gerhart Hauptmanns
und einem Geleitwort Max Kretzers

Vornehm broschiert M. 5.—
In Leinen gebunden M. 6.50
In Leder gebunden M. 8.—

Aus dem Inhalt: 1. Kapitel: Die moderne Literaturbewegung des Jahres 1888 | 2. Kapitel: Gerhart Hauptmann | 3. Kapitel: Das moderne naturalistische Drama | 4. Kapitel: Hermann Sudermann | 5. Kapitel: Das moderne Gesellschaftsdrama | 6. Kapitel: Ernst v. Wildenbruch und das klassizistische Drama der Gegenwart | 7. Kapitel: Max Kretzer und die naturalistische Bewegung im Roman | 8. Kapitel: Der Gesellschaftsroman der Gegenwart | 9. Kapitel: „Moderne Dichtercharaktere" und die neue Lyrik | 10. Kapitel: Detlev von Liliencron und die Neu-Romantiker | 11. Kapitel: Richard Dehmel und die symbolistische Lyrik | 12. Kap.: Die moderne weibliche Lyrik.

Zu beziehen durch jede bessere Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Digitized by Google

IM XENIEN-VERLAG ZU LEIPZIG

Samuel Meisels:

Westöstliche Miszellen

Vornehm broschiert M. 3.—
In Leinen gebunden M. 4.50
In Leder gebunden M. 6.—

Aus dem Inhalt: Zeitgemäße Betrachtungen: Der Friedensgedanke im Judentum / Der Jargon / Ein Gespräch / Gedenkblätter: Theodor Herzl / Heinrich Heine / Berthold Auerbach / Ghettoschilderer: Elise Orzeszko / Hermann Heijermans / Jungjüdische Lyrik: Junghebräische Lyrik / Moderne Jargonlyrik / Deutsche jüdische Lyrik.

Dr. Hanns Hannsen:

Beiträge zur Technik der Bühnenregiekunst

mit Buchschmuck des Verfassers

Vornehm broschiert M. 2.—
In Leinen gebunden M. 3.—
In Leder gebunden M. 4.50

Aus dem Inhalt: Der Regisseur und sein Werk als Individualität / Die Notwendigkeit der gewerblichen Technik für den Regisseur / Der Regisseur als Architekt und Landschafter / Der Regisseur als Beleuchter / Der Regisseur als Maschinist / Der Regisseur als Farbenkünstler / Das Bühnenbild als Kunstwerk / Schauspielkunst und Kinderkomödie / Anhang: Zum Streit über das „Primäre". Wort und Körperlichkeit als Ausdrucksmittel der Bühnendarstellung.

Zu beziehen durch jede bessere Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Digitized by Google

Hierdurch bestelle ich aus dem XENIEN-VERLAG zu LEIPZIG:

..... *Dr. HANNS HANNSEN: Beiträge zur Technik der Bühnenregiekunst broschiert M. 2.—*

..... *Dasselbe in Leinen gebunden . . . . M. 3.—*

..... *Dasselbe in Leder gebunden . . . . M. 4.50*

..... *SAMUEL MEISELS: Westöstliche Miszellen broschiert M. 3.—*

..... *Dasselbe in Leinen gebunden . . . . M. 4.50*

..... *Dasselbe in Leder gebunden . . . . M. 6.—*

..... *RICHARD URBAN: Die literarische Gegenwart broschiert M. 5.—*

..... *Dasselbe in Leinen gebunden . . . : M. 6.50*

..... *Dasselbe in Leder gebunden . . . . M. 8.—*

..... *XENIEN Jahrgang 1908 Heft 1—12 . . M. 4.—*

..... *Dasselbe I. Quartal Heft 1—3 . . . M. 1.—*

..... *Dasselbe II. Quartal Heft 4—6 . . . M. 1.—*

Bei direktem Streifbandbezug vom Verlag erhöht sich der Bezugspreis um 10 Pf. für das Heft.

Der Betrag ist per Nachnahme zu erheben — folgt per Postanweisung.

Nichtgewünschtes bitte durchstreichen!

Genaue Adresse erbeten: .....

Bücherzettel

3 Pf.

IM XENIEN-VERLAG ZU LEIPZIG

XENIEN

Eine Monatsschrift / Herausgegeben von Hermann Graef

Bezugspreis: Der Jahrgang (12 Hefte) M. 4.— / Das Quartal (3 Hefte) M. 1.— / Das einzelne Heft 35 Pf. / Bei direktem Streifbandbezug vom Verlag erhöht sich der Preis um 10 Pfennig für das Heft /

Das erste Quartal / Januar — März 1908 / enthält:

Januarheft: Alexander Freiherr v. Gleichen-Rußwurm: Der Weg zur modernen Renaissance / Ferd. Gregori: Lenau und Sophie Löwenthal / Prof. Dr. Eduard Engel: Friedrich der Große und seine Schrift über die deutsche Literatur / Wilhelm Bölsche: Heine im Abendrot seines Jahrhunderts / Prof. Dr. Karl Borinski: Der vorchristliche Jesus / Paul Kunad: Vom Dichter / Literarische Berichte von Adolf Franke / Dem Herausgeber / Dr. August Köllmann / Paul Kunad /

Februarheft: Prof. Dr. Eduard Engel: Friedrich d. Große u. seine Schrift über die deutsche Literatur (Schluß) Prof. Dr. Otto Harnack: Goethes Kunstanschauung in ihrer Bedeutung für die Gegenwart / Prof. Dr. Heinrich Weinel: Richard Wagner und das Christentum / Dr. Hermann Swoboda: Eleonore Duse / Fritz Lienhard: Shakespeare und Byron / Paul Kunad: Dem Kunstrichter / Literarische Berichte von Dr. Hanns Hannsen / Paul Kunad / Wilhelm Lennemann /

Märzheft: Prof. Dr. Heinrich Weinel: Richard Wagner und das Christentum (Fortsetzg.) / Albert Geiger: Goethe der Maler / Prof. Dr. Arthur Drews: Schelling und wir / A. Graf zu Fürstenberg-Fürstenberg: Gli eroici furori, ein philosophisches Postulat Giordano Brunos / Hermann Reinhold Jockisch: Das Rätsel des Werdens / Allverstandenes Griechentum / Literarische Berichte von Prof. Dr. Thomas Achelis / Dr. Felix Falk / A. Grobe-Wulischky / Dr. Hanns Hannsen / Dr. August Köllmann / Paul Kunad / Wilhelm Lennemann /

Unberechnete Probehefte sind nur direkt vom Verlag erhältlich

Man abonniert in jeder Buchhandlung, bei jedem Zeitungsspediteur oder Postamt, sowie direkt beim Verlag.

Die weiteren Hefte der XENIEN werden Beiträge bringen von:

Prof. Dr. Thomas Achelis | Julius Bab | Dr. Alfred Freiherr von Berger | Prof. Dr. Karl Borinski | Prof. Dr. Wilhelm Dilthey | Heinrich Driesmanns | Dr. Oscar Ewald | Dr. Felix Falk | Wilhelm Fischer | Cäsar Flaischlen | Prof. Dr. August Fournier | Laura Frost | Dr. Rudolf Fürst | Johannes Gaulke | Alexander Freiherr von Gleichen-Rußwurm | Dr. Heinrich Goebel | Kurt Walter Goldschmidt | Hermann Graef | Reg.-Rat Dr. Eugen Guglia | Prof. Dr. Ludwig Gurlitt | Prof. Dr. Ernst Haeckel | Dr. Hanns Hannsen | Otto Michel Hirsch | Dr. Heinrich Ilgenstein | Hermann Reinhold Jockisch | Prof. Dr. Leon Kellner | Prof. Dr. Walter Kinkel | Karl König | Prof. Dr. Karl Lamprecht | Dr. Gustav Manz | Samuel Meisels | Prof. Dr. Rich. M. Meyer | Wilhelm Michel | Prof. Dr. Jacob Nover | Prof. Dr. August Sauer | Dr. Richard Schaukal | Ernst Ludwig Schellenberg | Adolf Schmitthenner | Walter Schöne | Sigmund Schott | Prof. Dr. Leopold von Schroeder | Dr. Franz Servaes | August Strindberg | Emil Stutzer | Prof. Dr. Henry Thode | Dr. Wolfgang A. Thomas-San-Galli | Richard Urban | Hanns Wegener | Prof. Dr. Richard Maria Werner | Prof. Dr. Eugen Wolff | Ernst Freih. v. Wolzogen u. a. m.

DER XENIEN-VERLAG ZU LEIPZIG

GUSTAV KRÖTTA, LEIPZIG.

Digitized by Google

Lindau, Paul, Die blaue Laterne. 2 Bände. Stuttgart, 1907. Cotta Nachf. (259; 321 S. 8.) ℳ 6.

Saudek, Robert, Dämon Berlin. Berlin, o. J. Concordia. (337 S. 8.) ℳ 3.

Lebercrecht, Kurt, Der größte Vagabund. Cythra, o. J. Tropfi. (230 S. 8.) ℳ 3.

Edel, Edmund, Der Snob. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (205 S. 8.) ℳ 3.

Baumann, Rudolf, Sonnenscheinden. Zürich, 1907. Schulthess & Co. (206 S. 8.) ℳ 3, 40.

Eine stattliche Anzahl Romane hat sich bei mir angesammelt, aber die Ausbeute bei der Lektüre war leider nicht so stattlich. Es dürfte daher nicht ungerechtfertigt sein, in einer zusammengedrängten Uebersicht auf diese Werke einzugehen und, gruppenweise zusammenfassend, das Nötige zu sagen. Die ersten vier Romane gehören zu dem gegenwärtig sehr bevorzugten Genre der biographischen Jugendromane, denen eine mehr oder minder deutliche Erziehungstendenz eigen zu sein pflegt.

Hans Eschelbach, der bekannte Lyriker, ist auch ein recht gewandter Erzähler und gibt in dem vorliegenden Roman „Das Tier“ in knapper, spannender Darstellung die Schul-, Liebes- und Leidensgeschichte eines gutmütigen Enakskindes unehelicher Herkunft, des Mathias Stiel, den die rücksichtslose Vorfjugend zum „Tier“ erniedrigt hat. Außer der Mutter hat nur die liebliche Schul- und Spielgefährtin, Gretchen Kirschbaum, genannt das „Lüwelinchen“, wirklichen Einfluß auf den Halbidioten, der mit rührender Treue bis zum Tode an der geliebten Grete hängt. Die Fabel ist reichlich konventionell bis auf die Nemesis an den verworfenen Vater, dem wüsten Baron Fredelager, und den verhöhnenden Opferton beim Militär. Technisch verfehlt und überdies hyperfentimental ist der Schluß, mit der plötzlichen Aufnahme der Episode des Lehrers Rabe, die ganz außerhalb der bisher straff konzentrierten Erzählung steht. Bis zum 21. Kapitel liest sich jedoch das Buch sehr angenehm und namentlich die auf scharfer Beobachtung fußende Charakteristik der Vorfjugend ist recht gelungen.

Eigenartiger und wertvoller ist die Jugendentwicklung des Münchener Handwerkersohns „Karl Aienkofer“, wie sie Karl Borromäus Heinrich zeichnet. Sollte der Verf. ein Anfänger sein, wie es mir trotz seiner gewandten Schreibweise nicht unwahrscheinlich dünkt, so dürfte man sich diesen Namen beizeiten merken. Ein starkes Talent, das besonders psychologisch interessiert, offenbart sich allenthalben in der Erzählung. Selten ist mir z. B. die Wirkung der katholischen Religion auf ein deutsches Knabengemüt so anschaulich geworden, wie hier in den sonst durchaus nicht absonderlichen Erlebnissen Karl Aienkofers. Wie bei so vielen Werken dieser Art bringt der Schluß keine Lösung des Haupt-Lebensproblems, sondern nur einen plötzlichen Abbruch, der nach einem so unklaren Liebeserlebnis, wie dem hier dargestellten, doppelt unbefriedigend, ja fast peinlich berührt.

Sehr sympathisch und fesselnd setzt der Jünglingsroman „Buffo von Malten“ des Grafen Richard Du Moulin-Eckart ein, aber nach und nach muß das Interesse an dem Helden wie an seiner bunten Umgebung erlahmen vor dem vielen, im üblen Sinne Romanmäßigen, das immer und immer wieder unliebsame Erinnerungen weckt von Wilhelm Meister bis zu (sit venia verbo) Götz Krafft! Erfrischend und mit mancher Extravaganz verjöhnend wirkt jedoch die Weltanschauung des sehr verfierten, oft zu beleseenen Verfassers.

Im Gegensatz zu Du Moulin-Eckarts Roman fängt der „Oedipus“ von Willi Speyer wenig verlockend und mit geschraubter Manier an, ändert sich dann aber nach und nach zu seinem Vorteil. Kapitel 1 beginnt folgendermaßen: „Von Tag zu Tag wölbte sich der königliche Leib Frau Beatrices. Ihr Antlitz wurde grau, ihre Hände wurden wächsern und schmal, so daß die Ringe wie goldene Früchte abfielen, aber aus ihren Augen sprachen der Stolz und die Tiefe derer, die gebären.“ Das Kind von Beatrice und Rainer Railen, Ottfried mit Namen, wächst unter dem schwersten Druck erblicher Belastung auf. Der haltlose Vater nimmt sich verzweifelt das Leben, die tapfere Mutter kämpft unablässig gegen die Dämonen, die des jungen Ottfried Seele verdüstern und zu verderben suchen. In der stadtlichen gebeiht der problematische Knabe freilich nicht, einem idyllischen Landerziehungsheim mit Koedukation gelingt es dagegen, die Gespenster zu verjagen, und Ottfried ringt sich zur Daseinsfreude durch. Das Buch wirkt vielfach unsympathisch, ja geschmacklos durch allerlei mystisch-symbolische Mächte, und doch scheint mir hinter dem oft abstoßenden, oft auch lächerlichen äußeren Gebaren ein feiner, freilich noch ringender Künstler sich zu offenbaren, der sich vielleicht nur von einer literarischen Modekrankheit zu befreien brauchte, um poetisch Vollgültiges geben zu können. Vor der Hand hält Willi Speyer wohl noch das für Stil, was tatsächlich Manier ist. Ein anderer Fehler des Buches liegt tiefer und schmeckt fast nach unkünstlerischer Tendenz. So lange der Knabe Ottfried im Bannkreis der Stadt weilt, sieht der Autor alles allzu scharf, um das Gefährliche und Schlechte der Umgebung zu beweisen; während er im Landerziehungsheim sofort alles so rosig ansieht, daß man beinahe denken könnte, Hr. S. habe den geheimen Auftrag, für eines dieser Institute Propaganda zu machen. Im Interesse des künstlerischen Gleichmaßes wäre wohl mehr Gerechtigkeit am Platze gewesen. Trotz alledem lohnt es sich, das Buch S. 8 aufmerksam zu lesen, es steht manches darin, was namentlich Erziehern, Eltern wie Lehrern, zu denken geben muß.

Die nächsten drei Romane sind sogenannte „Künstlerromane“; im ersten steht das Werden, im zweiten das Ringen, im dritten eine besondere Krise einer Künstlerindividualität im Mittelpunkt der Erzählung. Alle drei Verfasser sind Männer von Namen und mehr oder weniger auch von literarischen Verdiensten.

Karl Rosner, ein feiner Wiener Stimmungskünstler, schildert in verschiedenen Liebesverhältnissen die unauslöschliche Sehnsucht der Menschenseele nach dem wunderbaren, dem wirklich befriedigenden Zustand, den man gemeinhin das Glück zu nennen pflegt. Wie der junge Maler Hans Heider es bei der lieblichen Anna Schumann zum ersten Male findet, wie der vornehme Kaufmann und Mäcen Leopold Loewe es zeitweise verliert und nur gebrochen zurückerhält, wie seine schöne, stille Frau Helene ihm vergeblich nachjagt, wie es dem Musiker Frix Küster nach und nach zu teil wird, aber an dem herrlichen, trotzig sich selbst genügenden Bildhauer Ignatius Raff früh mit flüchtigem Gruß vorüberzog, all das wird mit zarter und doch reifer Kunst und oftmals tief ergreifend in dem Münchner Roman „Sehnsucht“ dem Leser vor Augen geführt.

Gegenüber der feinlinigen Zeichnung des Wieners fällt die sehr viel gröbere Darstellungsweise des ehemals so bedeutenden Künstlers Ompteda, der sich immer mehr zum betriebsamen Handwerker entwickelt, doppelt unangenehm auf. Ich besinne mich vor ungefähr acht Jahren bei Gelegenheit des Romans „Philister über dir“, auch einem Künstlerroman, Ompteda vor einem Wege gewarnt zu haben, den er in den letzten Jahren mit verhängnisvoller Einseitigkeit beschritten hat. Aber das Werk von 1899, das mir damals recht bedenklich erschien, war doch ein Meisterwerk gegen das vorliegende von 1907. Freilich erhob sich der Verf. bald darauf zu der Höhe seines „Eyfen“, und ich war freudig

Digitized by Google

einer der ersten, der damals dem Dichter des „Sylvester von Geyer“ zujubelte und offen zugab, umsonst gesürchtet zu haben. Jetzt sehe ich leider, daß ich doch Recht behalten soll. Der Roman „Wie am ersten Tag“ ist eine flüchtige, im Grunde zwecklose psychologische Studie, und solche Studien läßt ein Künstler, der auf seine Reputation hält, im Winkel des Ateliers oder Schreibpults, schickt sie aber nicht als Buch in die große Oeffentlichkeit und gibt sie damit gleichsam als fertiges Gemälde aus. Aus der alten, wirklich zu Tode gehetzten Fabel von dem Künstler, der das Modell seines Ideals sucht, und als er es plötzlich gefunden, künstlerisch nicht bewältigen kann und dann in Liebesblindheit und Eifersucht „sich verliegt“, hier sich gar zum „Verbrechen fortreißen läßt, aus dieser Fabel ist kaum für ein Genie noch etwas zu holen; für den längst schon in wilder Hast drauf losschreibenden Ompteda sicherlich nicht. O. ist auf dem besten Wege, seinen Ruhm zu überleben, und ich fürchte nachgerade, auch die ehrlichste und eine nur des Dichters eigenstes Interesse vertretende Kritik wird ihn auf seinem Niedergang nicht aufhalten können.

Der Münchner Kurt Aram hat noch keinen Ruhm zu verscherzen, doch einen guten Namen zu erhalten. Mit der vorliegenden Erzählung wird er ihn nicht gefährden, aber auch nicht gerade verbessern. Das letzte Werk „Schloß Evrich“ war großzügiger. Der Roman „Der Zahnarzt“ hat auch seine Meriten; er ist fein beobachtet, mit gutem Realismus dargestellt, technisch geschickt aufgebaut und behandelt ein heikles, allerdings auch recht abgebrauchtes Sujet mit großer Decenz, oft seiner Ironie und leidlicher Originalität. Ein Roman ist freilich dieses Werk so wenig wie das vorhergehende. Es ist eigentlich nur eine kleine Lebensepisode, die eben ziemlich breit erzählt wird. An sich wäre der natürlich mißglückende Versuch des Dichterzahnarzts Franz Ferdinand, zwei Frauen in seinem Hause gleich lieb und hoch zu halten, weit mehr geeignet für eine Novelle: dies Genre wird jedoch durch unsre von der modernen Skizzentechnik verdorbenen Schriftsteller zumeist nicht mehr bewältigt und schon darum nicht mehr gepflegt. Die drei Hauptpersonen des Aschen Romans, Franz Ferdinand, seine Frau Ilse und Fräulein Else Mladacek, die schöne ungarische Malerin, sind (im Gegensatz zu anderen, sehr typisch flachen Figuren wie Nore, das Kind, und die Stammtischkünstler) fein charakterisiert, am besten die kluge, tapfere Ilse. Nur macht keine dieser Hauptgestalten eine innere Entwicklung durch, die einmal jedem Wesen des echten Romans ebenso gehört, wie die Größe des Weltbildes, die vollends fehlt. So bleibt der ganze Konflikt künstlerisch wie psychologisch eigentlich unfruchtbar (ähnlich wie bei Ompteda) und auch der trübe Hauch des Philiströsen wird trotz aller ironischen Luststöße niemals ganz verscheucht. Wie bei Eichelbachs „Tier“ ist endlich auch bei diesem Werk der Schluß verfehlt und geradezu stillos.

Einen größeren Zug verrät des Altonaer Oberstleutnants Willy Scharlan s tragischer Offizierroman „Hauptmann Althaus“. Hier ringt sich der Held, ein hochbegabter preußischer Offizier von schweizerischer Herkunft, durch bittere Lebenserfahrungen zu der Freiheit der einsamen Größe durch. Leider ist nur der Anlaß dieser seelischen Entwicklung zu sehr vom Zufall bedingt, und eine wirklich überzeugende Tragik kann immer nur von der ehernen Notwendigkeit ausgehen. Dazu kommt, daß mit Ausnahme des wohl auf eigner, lebendiger Anschauung basierenden und individuell geschilderten Helden, der durch ein verbrecherisch angezettelstes Duell aus seiner stolzen Bahn geworfen wird, fast alle übrigen Gestalten des fesselnd geschriebenen Romans recht abgebrauchte Romantypen sind, nicht zum wenigsten die drei Hauptfrauengestalten, das leidenschaftliche Theaterweib Asta Basotti-Sternek (bis auf den Namen sogar), die dummschöne Mela wie die gemütstiefe Skandinavierin Vioda. Auch die Kameraden und Vorgesetzten des tapferen Hauptmanns, der schließlich sehr romanhaft als Krankenpfleger vor Port Arthur fällt, entbehren jeglicher Originalität.

Dietrich Borwerks Roman „Vulkanische Menschen“ ist besser als sein wenig glücklich gewählter Titel, und viel, viel besser als seine geradezu unglücklich gewählte (um nicht zu sagen geschmacklose) Titelzeichnung. Ich muß ehrlich gestehen, daß ich um dieser Aeußerlichkeiten wegen das Buch beinahe nicht gelesen hätte. Und dabei ist weder der Verf., ein Pfarrer aus dem Harz, der sich in dem seltsamen Buch (in der schönen Gestalt des Pastor Reimer) wohl mancherlei von der Seele geschrieben zu haben scheint, noch der Buchschmuckzeichner Albrecht Biedermann ohne Belang. Nur sind beide sehr ungleich und nicht immer wohlberaten in allerlei Kleinigkeiten, die vielleicht nicht eigentlich zur Kunst, aber zum Handwerk, das man zu allererst meistern lernen muß, gehören. Biedermann scheint unter andern von Ernst Liebermann manches Gute gelernt zu haben, verweidet aber auch dessen früheren Fehler nicht: er vermag zwischen Buchschmuck und Illustration nicht immer klar zu unterscheiden. So kommt es zu allerhand Plattitüden. B. ergeht sich mit geradezu frauenhafter Ueberschwenglichkeit in Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und Gedichten und hebt sein im grunde ganz geschickt durchgeführtes Motiv von der Vulkanologie der menschlichen Natur unbarmherzig zu Tode. Ueberhaupt, zu viel Wissenschaft, und noch dazu Naturwissenschaft, taugt dem Dichter vielleicht, der Dichtung niemals! Die Blutertragödie ist beinahe so trivial wie das liegende Kreuz auf der Bibel und (sich muß es wiederholen) der greulich bunt speiende Vulkan des Titelblattes.

Die nächsten beiden Bücher sind zwei sehr interessante Zeitromane aus Grenzgebieten deutschen Volkstums; beide Romane spielen in der jüngsten Vergangenheit und leiden beide an dem Fehler, daß den Verfassern nicht gelang, den allzu reichen und wohl noch zu wenig beherrschten oder gesichteten Stoff innerlich zu verarbeiten und zu eigentlicher Dichtung zu gestalten. „Eikesdragge“, der Roman des jungen baltischen Edelmanns Max Alexis v. d. Ropp, behandelt den Nieder- und Untergang des alten kurländischen Geschlechtes derer von Erlinghausen, genannt Tohten, im Strudel der modernen Zeit und der letzten russischen Revolutionsstürme, in denen der tüchtige, aber allzu herrische Baltenadel seine Jahrhundertschulden blutig bezahlen mußte. Das Buch, das in seinen besten Kapiteln an Carl Worms erinnert, ist mit einer bewundernswerten, sich selbst tapfer überwindenden Gerechtigkeit geschrieben und wird hoffentlich nicht nur in den baltischen Provinzen, sondern auch gerade in Deutschland, das genug daraus lernen kann (insonderheit der deutsche Adel!), viel gelesen werden. Einige Kraßheiten der Darstellung kann man dem temperamentvollen, von lebendiger Anschaulichkeit oft überströmenden Autor zu gute halten.

Schleppender, trockener ist die Erzählungsart Viktor Freys in seinem kulturhistorisch sicherlich wertvollen Roman „Das Schweizerdorf“, in dem ein sehr gründlich studiertes Stück Schweizer Gegenwartsleben vorgeführt wird. Eine Bahn soll das entlegene Dorf mit dem großen Weltverkehr verbinden und darüber gerät das schon von den politischen und konfessionellen Differenzen aufgewühlte Dorf in besondere Aufregung, die dem Autor Gelegenheit gibt, Schweizer Art von guten, aber noch mehr von üblen Seiten zu beleuchten. Auch in den kleinen Republiken (von den großen lehrt es die Geschichte zur Genüge) ist nicht alles Gold, was glänzt. Das geht so leise als Refrain durch das ganze,

Digitized by Google

etwas dickleibige Buch, das leider oft mehr aktuell als gerade poetisch anmutet. Mehr Stimmung und weniger Kritik (so gescheit sie oft ist) hätte dem Buche nichts schaden können.

Die nächsten beiden Erzählungen „Der Pröpstlinghof" von Engelbert Dreyup und „Sühne" von Rudolf Veed sind recht unterhaltend, wenn auch etwas derb gezimmert. In dem ersteg enannten, flüssig geschriebenen Westfalenroman spielt der Gegensatz von Stadt und Land, von Industrie und Landwirtschaft die Hauptrolle; sogar christliche Gewerkschaften werden hier literaturfähig. In der beinahe grusseligen Bauerngeschichte gibt eine unheimliche, fluchbringende Geige das spannende Moment ab. Beide Bücher segeln unter der jetzt den Literaturozean beherrschenden Flagge der Heimatkunst.

Der alte, ehrliche Paul Lindau bleibt dagegen in seiner elegant gefertigten „Blauen Laterne" sich selbst getreu und gibt genau dieselbe solide Berliner Feuilleton-Markware wie vor zwanzig und etlichen Jahren, die in ihrer raffinierten, etwas pikanten und ironisierenden Mache auch heute noch ihre zahlreichen Liebhaber finden wird. Verbindung von vornehmstem Wohltätigkeitsspori und frivolem Tingeltangeltum, dazwischen etwas blaßblaue Sentimentalität, immer noch ein sehr wirksames Rezept.

Handfester und derber geht Robert Saudek in seinem „Dämon Berlin" zu Werke. Er wählt das allermodernste und sensationellste Sujet, das selbst noch den „Börsenkönig" übertrumpft, den „Warenhauskönig" oder wirkungsvoller gesagt, den Napoleon der modernen Warenhäuser. Das Buch hat bereits seinen Beruf erfüllt, das größte Aufsehen erregt und, wenn ich nicht sehr irre, hat auch schon eine Warenhausfirma den Autor verklagt. Mehr kann man nicht verlangen. Wie sorgsam der Verf. arbeitet, beweisen die fast lächerlichen Wiederholungen gewisser Situationen, ja sogar einzelner Kapitelschlüsse. Kap. I schließt: „Nun schritt er mit langen, schnellen Schritten der Bernburgerstraße zu. Er wohnte in Nummer sechs. Mit raschem Griff entkleidete er sich, legte den Anzug mit besonderer Sorgfalt zurecht und löschte das Licht. Er schlief sofort ein. Kap. II schließt: Er ging zu Fuß nach Hause. Mit raschem Griff entkleidete er sich. Er schlief sofort ein. Ende III „eilte" der unheimliche Hans Mühlbrecht „nach der Hagelsbergerstraße", Ende IV „schritt er die Leipzigerstraße entlang dem Spittelmarkt zu" und Ende V „löschte er wieder das Licht".

Kurt Leberechts Roman „Der größte Vagabund" ist eines der jetzt öfter in unserer Literatur auftauchenden unverläßlichen doomments humains, wie etwa Hugo Bettschs, Karl Fischers, Paul Barschs und anderer Autodidakten Aufzeichnungen. L. hat selbst als Vagabund die Welt durchzogen, viel durchgemacht und selbst im Gefängnis gesessen. Das gibt seinen Darstellungen etwas Echtes, oft schlicht Ergreifendes, auch wenn der poetische Wert nicht groß ist. Ein „moderner Gorki", wie der eifrige Verleger hofft, steckt nicht in L.; aber sicher ein wertvoller Mensch, der scharf zu sehen und nicht ungewandt zu schreiben gelernt hat. Es lohnt sich jedenfalls, das Buch aufmerksam zu lesen.

Ganz das Gleiche von dem vorliegten Buche, dem Roman „Der Snob" von Edmund Edel zu behaupten, wage ich nicht. Wer in St. Moritz oder an der Riviera sich und andere nicht langweilen will, der mag das durch einen ironischen Hautgout sich auszeichnende Buch mit Erfolg oder Ergötzen lesen. Es ist eine sehr stilvolle Reiselektüre für stilvolle moderne Reisende.

Auch das letzte Buch „Sonnenscheinchen" von dem Schweizer Rudolf Baumann ist ein Reiseroman, aber ein bei weitem gehaltvolleres Werk als das vielleicht flotter zusammengeschriebene Edel'sche Büchlein. Des Schweizers Reiseerlebnisse auf einem großen Orientdampfer, die sich um das liebliche „Mih Sonnenscheinchen" gruppieren, besitzen in ihrer guten Komposition, ihrer scharfen, oft schonungslosen Charakteristik und ihrer sehr sorgfältigen Fassung mehr als einen flüchtigen Tageswert, zumal da hinter der stacheligen Dornenhede von Ironie bisweilen ein still verborgenes Idyll hervorleuchtet, an dem ein Dichter seine Freude hat. Wer weiß, was man von B. noch zu erwarten hat.

Herm. Anders Krüger.

Geschichtliche Dramen.

Hahn, Viktor, **Moses.** Eine Tragödie in fünf Akten und einem Vorspiel. Stuttgart, 1907. Cotta Nachf. 152 S. 8.) ℳ 2, 50.

Trampe, E., **Muhamed.** Tragödie in fünf Akten. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau G. Wigand. (172 S. 8.) ℳ 2, 50.

Neubert-Trobisch, Saul. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Halle a. S., 1907. Treuginger. (66 S. 8.) ℳ 1, 20.

Olden, Peter, **König Heinrich von Staufen.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau G. Wigand. (154 S. 8.) ℳ 2, 50.

Freiberg, Wilhelm, **Morgenrot.** Drama in fünf Aufzügen. Straßburg i. E., 1907. Singer. (134 S. 8.) ℳ 1, 50.

Bachmann, Franz, **Savonarola.** Ein Drama in fünf Aufzügen. Dresden, 1907. Zahn & Jänsch. (182 S. 8.) ℳ 3.

Uzkull, Lucie Gräfin, **Cesare Borgia.** Ein dramatisches Charakterbild in sieben Abteilungen. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau G. Wigand. (206 S. 8.) ℳ 4.

Ross, Johannes, **Der letzte Streich der Königin von Navarra** (Jede Liebel. Ein Trauerspiel in fünf Akten. Berlin, 1907. Fischer. (210 S. 8.) ℳ 3.

Winderlich, Karl, **O du mein Schlesien!** Einaktige Dramen aus geschichtlichem Hintergrunde. I. Wahlstatt 1241. II. Schaffgotsch 1633. III. Landeshut 1757. IV. Wahlstatt 1813. Görlitz, 1907. Viertag Nachf. (60 S. 8.)

Bleyßteiner, Georg, **Kaiser Wilhelm der Große** oder Deutschlands Einigung 1870/71. Deutsches Nationaldrama in fünf Aufzügen (1870/71) und einem Vorspiel (1866). Leipzig, o. J. Freer-Verlag. (XII, 188 S. 12.) ℳ 3.

Die beiden Religionsstifter, deren ersteren Schiller zum Helden seines noch im Knabenalter unternommenen biblischen Epos, den anderen der junge Goethe zum Helden seines in Frankfurt geplanten Trauerspiels auserschen hatte, haben in den letzten Jahren (vgl. 7. Jahrg. [1906], Nr. 24, Sp. 464 und 8. Jahrg. [1907], Nr. 8, Sp. 133 d. Bl.) erneute Anziehungskraft auf dramatische Dichter ausgeübt. Während Karl Hauptmann seine Bühnendichtung „Moses" mit dem Auszug aus Aegypten beginnt und bis zum Tode des Gottesmannes führt, setzt Hahns Tragödie, die 1907 in Nürnberg ihre Uraufführung erlebte, mit Moses' Totschlag des ägyptischen Aufsehers und Flucht ein, um am Sinai mit der bitteren Verurteilung der kleingläubigen Ausgangs-Generation und dem tröstenden Ausblick auf neu heranwachsende Geschlechter zu schließen. Hahn hat das gewaltige weltgeschichtliche Thema als eine Art Freundschaftsdrama aufgefaßt. Moses und der Pharao sind seit Jugendtagen aufs innigste verbunden; der Thronfolger des Pharao (der Titel eines in Goethes Leipziger Briefen erwähnten Jugenddramas) und Moses' Tochter lieben sich und sterben, da der Völkerzwist ihren Herzensbund zerreißt: der Prinz durch Selbstmord, Merri aus Liebesgram. Die Szenen sind an sich sehr gut ausgeführt, aber die Herabsetzung der gewaltigsten historischen oder sagenhaften Ueberlieferung zu Liebesgeschichten bleibt immer ein Bergreifen. Voltaire hat einstens geklagt, daß der Einfluß der Frauen auf das literarische Urteil die französischen Dramatiker zwinge, in

**

Digitized by Google

jede Tragödie eine Liebesgeschichte hineinzubringen. Ich meine, die modernen Dramatiker sind von diesem lästigen Zwange frei, sobald sie nur selber es wollen. Die Charaktere hat Hahn wohl zu zeichnen verstanden, auch den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen dem heroischen Befreier und der mißtrauischen Feigheit der in langer Knechtschaft verkommenen Hebräer. Den Moses-Dramen von Hauptmann und Hahn wie Hornstein „Mohamed" möchte ich Trampes „Muhamed" bei weitem vorziehen. Zwar stehen die letzten Akte keineswegs auf der Höhe der drei vorangehenden, aber den Leser wenigstens weiß Trampe von Anfang bis zuletzt in Spannung zu halten. Das orientalische Kolorit ist ohne Aufdringlichkeit ausgezeichnet getroffen und festgehalten. Die Goetheschе Idee, den erst edlen, vielbegeisterten Propheten allmählich zum listigen, rücksichtslosen Gewaltherrscher sinken zu lassen, ist geschickt durchgeführt; nur die Wiedererhebung des Gesunkenen im Sterben fehlt. Dafür ist die Entwickelung aus einer arabischen Geschlechtersehde zur islamitischen Weltmacht ebenso treffend dargestellt, wie die einzelnen verschiedenartigen männlichen und weiblichen Charaktere lebensvoll gezeichnet sind. Den Reim hat Trampe an einzelnen Stellen wirkungsvoll den Blankversen eingefügt, in denen Hahn und Trampe wie auch Neubert-Drobisch ihre Trauerspiele geschrieben haben. Des letzteren „Saul" steht freilich nicht bloß metrisch hinter den beiden anderen zurück. Die Ueberfülle und Vermischung des edlen Königs durch die Herrschsucht Samuels und Perfidie Davids, denen die harsplitzige Wertlosheit von Sauls Kindern Michal und Jonathan zu Hilfe kommt, wird höchst unbehaglich und undramatisch vorgeführt; vgl. auch v. Riglens „König Saul" im 7. Jahrgang (1906), Nr. 11, Sp. 221 d. Bl.

Durch Peter Oldens „König Heinrich" ist die bereits unübersehbare Anzahl der Hohenstaufendramen wieder um ein völlig mißlungenes Stück vermehrt worden. Den Konflikt Friedrichs II mit seinem Sohne Heinrich hat Raupach als zweiten Teil seiner Tetralogie „Kaiser Friedrich II" in dem fünfaktigen Drama „Friedrich und sein Sohn" behandelt. Was man auch gegen den, übrigens mehr verurteilten als gelesenen Berliner Theaterdichter einwenden mag, so muß man doch zugeben, daß Raupach in den beiden letzten Akten dieses Stückes höchst effektvolle Szenen hat und, abgesehen von zu großer Redseligkeit, den Kaiser würdig, nur etwas zu weich geschildert hat. Olden dagegen macht der Geschichte entgegen aus dem aufrührerischen Sohne einen Heiligen, aus dem großen Kaiser nicht bloß einen heuchlerischen Bösewicht, sondern auch einen Dummkopf. Nur aus Freude am Bösen zwingt der Kaiser von Oldens Ungnaden den edlen, liebenden König zur Empörung aus Notwehr. Es wäre für Olden gut gewesen, wenn er sich erinnert hätte, daß Lessing die dichterische Freiheit im historischen Drama vor den Charakteren Halt machen läßt. Aber ein erträgliches Geschichtsdrama hätte Olden, nach der vorliegenden Probe zu schließen, auch unter Beherzigung aller Ratschläge der Hamburgischen Dramaturgie nicht zu Wege gebracht. Den Hohenstaufendramen anzureihen ist auch Freibergs „Morgenrotth", da der auf die Burg des Raubritters Helfenstein kommende alte Sänger in einem Liede die Geister des großen Kaisergeschlechts auf der verfallenen Hohenstaufenburg beschwört. Den Inhalt des Stückes selbst bildet ein mißglückter Anschlag von Raubrittern auf eine oberrheinische Stadt im Jahre 1270. Die Liebenden, die Tochter des Ratsherrn und der Sohn des Helfensteiners, geben dabei zu Grunde. Oldens und Freibergs unbehilfene Versuche sind beide keine ernst zu nehmenden Werke; sonderbar berührt die von Freiberg gebrauchte Reimprosa.

Die herrschende Mode, die Renaissance in Dramen zu schildern, der wir Wilhelm Weigands vortreffliche Tetralogie „Die Renaissance" (Tessa; Savonarola; Cäsar Borgia; Lorenzino) verdanken, Werke, die an dichterischem Gehalte und Bühnenwirkung wohl als die besten dramatischen Schöpfungen der letzten Jahre zu rühmen sind, diese Mode verlockt leider auch völlig Unberufene zu Dramatisierungen aus jener Zeit gewaltiger Charaktere und stürmischer Wandlungen im Leben der italienischen Städte und Staaten. Die in Maria Biels Dissertation „Savonarola in der deutschen Literatur" (Breslau 1903) verzeichneten Darstellungen der mit dem Tode des Priors von St. Marco endenden politischen und geistigen Kämpfe in Florenz sind durch einen leider völlig mißlungenen Versuch Bachmanns vermehrt worden. Aus dem letzten Jahrzehnt (1497 bis 1507) des Lebens des Uebermenschen „Cesare Borgia" hat die Gräfin Lucie Uxkull sieben Bilder herausgezählt. Daß die Umsetzung geschichtlicher Nachrichten in Dialoge noch lange kein Drama ergibt, scheint die Verfasserin nicht zu ahnen. Aber auch das ihr vorschwebende Muster von Gobineaus Renaissancezenen ist nicht so leicht zu erreichen. Man kann beim Vergleiche der beiden vorliegenden Renaissancedramen dem „Cesare" den Vorzug der knapp gehaltenen Prosa vor „Savonarolas" schlechtem Versschwall zubilligen, kann aber im übrigen beide nur als eine Verunehrung, nicht als eine Bereicherung der modischen Renaissancedramen bezeichnen. Entschieden dichterische Begabung hat dagegen Rasi in seiner psychologisch-dramatischen Studie gezeigt, von der man wohl annehmen darf, daß sie unter der Einwirkung von Hofmannsthal, von Schnitzlers „Schleier der Beatrice" und Beer-Hofmanns „Graf Charolais" entstanden ist. Die Erzählerin der kecken Geschichten des Heptamerons, Margarete von Navarra, ärgert sich, daß der früher glänzendste Kavalier ihres Hofes, ihr Vetter Graf Heinrich von Foix, sich mit seiner jungen Frau Simone in sein einsames Schloß vergräbt. Sie zwingt das Ehepaar an ihren sittenlosen Hof, um beide Gatten einander untreu zu machen. Heinrich, von rasender Eifersucht gequält, sucht sich wirklich in den Armen einer anderen für einen Augenblick zu betäuben, die zarte Simone aber geht zu Grunde über dem Ekel der Erkenntnis, daß selbst ihre Reinheit und Liebe der Sinnenmacht gegenüber schwach werden könnten. Heinrichs gleich in der ersten Szene hervorbrechende Verzweiflung, daß Simone ihm verloren gehen müsse, sobald sie mit den Verlockungen der Welt in Berührung komme, steigert sich dem Flehen der tugendhaften, klugen Gattin gegenüber zu sinnloser Grausamkeit. Wir können für ihn nach solchem eigensinnigen Heraufbeschwören der Gefahr kein Mitleid mehr empfinden, denn sein Zustand ist bereits ein pathologischer. Zweifellos sind manche Reden des unglücklichen Ehepaares sehr hübsch, aber die Versflut strömt doch ermüdend endlos dahin. Es ist die psychologische Zergliederung überreizter Gemütszustände, kein Trauerspiel, was Rasis blühende Diktion bietet.

Weit ab von dem Empfindungsschwelgen der modernen Wiener Schule stehen die beiden patriotischen Dichtungen von Winderlich und Bleysteiner. Der erstere hat für den Görlitzer Volksschauspielverein vier geschichtliche Bilder aus Schlesiens Vergangenheit entworfen, die in ihrer anspruchslosen und warmherzigen Art gewiß bei festlichen Dilettantenaufführungen, für welche sie bestimmt sind, von bester Wirkung sein müssen. Die Tatarenschlacht bei Wahlstatt, die Gefangennahme des Wallensteinschen Generals Schaffgotsch, ein aufregendes Abenteuer des Siegers von Leuthen im Schlosse von Lissa und eine rührende Geschwisterszene während der Schlacht an der Katzbach bilden den In-

Digitized by Google

FRIEDRICH STIEVE
GEDICHTE

HAUPT UND HAMMON · LEIPZIG 1908
Titel von Walter Tiemann · Schrift nach Entwürfen von Walter Tiemann · Druck von Poeschel u. Trepte in Leipzig
Preis in echt Leinen M 3.—, in Samtkalbleder M 7.50

ALS UNSER ERSTES VERLAGSWERK
ERSCHEINT DAS ERSTE BUCH
EINES JUNGEN DICHTERS

Wir sehen in den Gedichten FRIEDRICH STIEVES eine Bereicherung der deutschen Lyrik. Wir versprechen uns von diesem Dichter, daß er einer der ganz Großen werden wird. Wir verkennen nicht, daß er manche Rauheit noch zu glätten hat. Wir finden neben den Gedichten der Eingebung ein par der Absicht. Aber sie werden überreich aufgewogen durch seine reifen Sachen, Gedichte in einer Sprache, die wie Musik ist, aus farbenprächtiger Phantasie und einer Gestaltungskraft heraus, die seine herrlichen Bilder in uns zu Anschauung und Leben erweckt.

Nebenstehend bringen wir ein Gedicht aus der Sammlung zum Abdruck. Nicht daß es die Art seines Schaffens zeige. Es findet sich in der ganzen Sammlung keines, das dies vermöchte. Jedes hat seinen besonderen Gehalt und seinen eigentümlichen Ausdruck. Es soll darum nur einen Schluß auf die anderen zulassen, den Schluß auf ihre Schönheit.

HAUPT UND HAMMON

LEIPZIG, Ostern 1908

Digitized by Google

NÄCHTE sah ich, demantenklar,
Da meine Seele, der Erde entronnen,
Klingend hinschwebte zu fernen Sonnen,
Königlich frei und wunderbar.

Leis nur, wenn die Sterne betrat,
Wo sich duftende Zaubergärten
Sanft in mattgrünen Lichte verklärten,
Rührte ihr Fuß die Liliensaat.

Brunnen klangen versonnen im Traum
Fern und nah wie rauschendes Schweigen,
Fremder Bäume staunendes Neigen
Wogte lautlos am Himmelssaum.

Dämmernde Weiten schlossen sich auf,
Sterne wie Feuerkugeln rollten
Durch die Lüfte schweigsam und golden,
Flammend strahlten Kometen herauf.

Und die Seele floß klingend fort,
Bebte im träumenden Lied der Lüfte
Und zerfloß wie atmende Düfte
In der Ewigkeit süssem Akkord.

Digitized by Google

halt der auch bei der Lesung sehr ansprechenden vier Bilder. Das dritte gehört zu den Friedrich-Dichtungen, deren Menge Heinrich Stümcke in seinem ausgezeichneten Buche „Hohenzollernfürsten im Drama“ (Leipzig 1903) kenntnisreich und geschmackvoll gesichtet hat. Sie sind vor kurzem auch durch ein vom Offizierkorps des Grenadierregiments Nr. 10 in Schweidnitz aufgeführtes vaterländisches Bühnenspiel „Der Kampf König Friedrichs des Großen um Schlesien“ vermehrt worden. Völlig verunglückt ist dagegen Bleysteiners Nationaldrama, dessen holprige Verse im Vorspiel Ereignisse des Jahres 1866, in den endlosen fünf Akten die des Krieges von 1870/71 mit einer Willkür behandeln, die man gerade einem an Erfindungsgabe armen Dichter am wenigsten zugestehen kann. Alle Achtung vor dem warmen Patriotismus des Verf., aber im Drama „gilts der Kunst“ und die künstlerischen Fähigkeiten Bleysteiners stehen, wenigstens in dem vorliegenden Werke, mit seiner trefflichen deutschen Gesinnung in allzu grellem Widerspruche.

Max Koch.

Klob, Karl M., **Der Rothenburger.** Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. München, 1908. Rudnvierlag. (92 S. 8.) .ℳ 1, 50.

Den Inhalt bildet das Glück und Ende des tüchtigen Bürgermeisters von Rothenburg Heinrich Topler, der im Anfang des 15. Jahrh. durch politische Umsicht und persönliche Tugenden die freie Reichsstadt ob der Tauber (in landschaftlicher wie architektonischer Beziehung ein entzückender Ort) zu Glanz und Macht emporbrachte, jedoch infolge unterschiedlicher Intriguen, zumal sozialrevolutionärer Natur, gestürzt wurde und elend im Kerker zu Grunde ging, wie schon manch ein hervorragender Stadtregent vor ihm und nach ihm. Das Stück ist voll wildbewegten echt-dramatischen Lebens, das besonders in den auch psychologisch vortrefflich gearbeiteten Volksszenen glänzend zum Ausdruck gelangt. Aufbau wie Führung der Handlung und Charakteristik der Personen zeugt von dramatisch-künstlerischem Geschick, auch der Stil ist zu loben, in jeder Hinsicht, sowohl was dramatische Schlagkraft als auch was die archaisierende) Wortform anbelangt. Unbedingt bedeutet das Trauerspiel einen entschiedenen Fortschritt im literarischen Schaffen des bisher viel zu wenig beachteten österreichischen Autors. St.

Uraufführung und Erstaufführung in Karlsruhe und Wien.

Baumbach, Felix, **Neue Wege.** Ein Drama aus dem Aerztestand in drei Akten.

Uraufführung im Hoftheater zu Karlsruhe am 20. März 1908.

Engel, Georg, **Ueber den Wassern.** Drama in drei Aufzügen. Berlin, 1902. Vita, Deutsches Verlagshaus. (116 S. 8.) .ℳ 2 (vgl. 3. Jahrg. [1902], Nr. 7, Sp. 103 d. Bl.).

Zum ersten Male aufgeführt im Raimundtheater zu Wien am 27. März 1908.

Sanitätsrat Wallbrecht hat nach langem mühesamen Studium ein Serum gefunden, von dem er sich eine gesundende Wirkung auf Lungenkrankheiten verspricht. Sein Sohn, der, wie alle Wallbrechts, Arzt geworden ist, aber in Wirklichkeit der Kunst zuneigt, hat sich zur Zeit, als das Serum endgültig gefunden ist, mit einem schwindsüchtig veranlagten Mädchen verlobt. Der alte Wallbrecht weiß nichts von dieser Verlobung und als das Mädchen in seinem Hause an einer Lungenentzündung schwer erkrankt, erprobt er unbedenklich das Mittel an dem Mädchen. Die Probe mißlingt. Das Mädchen stirbt. Nun erst erfährt der Sanitätsrat aus der Verzweiflung des Sohnes, daß die Braut des Sohnes seinem Forschungs- und Heiltrieb zum Opfer gefallen ist. Fortan gibt es kein Zusammenleben für Vater und Sohn. Mit dieser Dissonanz endigt das Drama. Dies in largen Umrissen der Inhalt des Dramas, das einen Karlsruher Hofschauspieler zum Verfasser hat, der schon früher mit einem Einakter: „Siegende Kraft“ hervorgetreten ist. Ein Problemstück. Nur fragt man sich, wo das oder die Probleme des Dramas sitzen. Zunächst die oberste Frage des Dramas: darf ein Arzt die Wirkung eines neugefundenen Heilserums an kranken Menschen erproben? Man wird wohl sagen dürfen: er darf es nicht nur, sondern er muß es. Zum zweiten: der Sohn fragt den Vater: Hättest du das Mittel auch angewendet, wenn du gewußt hättest, daß es meine Braut ist? Mit anderen Worten: darf er dies auch an Angehörigen tun? Ohne Zweifel. Ja, man darf sagen: wenn er dazu den Mut findet, ist es nur ein Zeichen höchsten Pflichtbewußtseins. Höher, als wenn er den Versuch an einem beliebigen Patienten der Poliklinik macht. Also hier ist wohl der Kern einer tragischen Verwickelung, eines Widerstreites zwischen Arzt und Vater, zwischen Menschheits- und Verwandtschaftsgefühl; aber kein Problem im eigentlichen Sinn.

Andererseits hat der Verf., so geschickt und zuweilen wirkungsvoll er das Stück aufgebaut hat, den Zwiespalt zwischen den Anschauungen des robusten tatkräftigen, nur auf seine Wissenschaft bedachten Vaters und des unwissenschaftlich veranlagten weichmütigen Sohnes nicht so tragisch zu gestalten gewußt, wie es wohl möglich gewesen wäre. Tragische Konflikte können nur da in uns wirksam werden, wo solche Naturen in Konflikt kommen, die uns sympathisch sind oder zum mindesten uns interessieren. Das vermag man wohl dem alten Wallbrecht zu sagen. Der ist eine Gestalt aus einem Guß. Aber der junge Wallbrecht kommt zu keiner Entwickelung seines Inneren. Er redet und redet und redet und nichts an ihm überzeugt uns, daß wir ins Theater gehen sollen, um uns mit seinem Schicksal zu beschäftigen. So steht die Partie ungleich. Der Vater hat das Recht einer starken Persönlichkeit für sich, und die Vorwürfe, die ihm der Sohn über sein kaltherziges Zugreifen macht, vermögen nicht uns zu rühren.

Unglücklicherweise hat der Dichter ein weiteres Mittel zur tragischen Steigerung außer Acht gelassen. Da seine Verlobte lungenkrank, also ohnehin schon dem Tode gewissermaßen verfallen und die Serumeinspritzung das Aeußerste ist, so ist der Vater noch weniger belastet, zumal er ja gar nicht weiß, daß das Mädchen des Sohnes Verlobte ist, und die Mutter des Mädchens um ihre Zustimmung gefragt und sie auch erhalten hat. Tragischer läge der Fall, wenn erstens das Mädchen eine lebensstarke zukunftverheißende Persönlichkeit wäre und der Vater wüßte, daß sie des Sohnes Verlobte ist. Hier könnte sich ein Knoten schürzen und die Frage: darf der Vater als Arzt bei der Erkrankung eines dem Sohn und damit auch ihm so nahestehenden Wesens den ersten Versuch mit dem neuen Mittel auch an einer solchen Person machen, würde menschlich näher und überhaupt tiefgreifender sein.

Diese grundlegenden Betrachtungen vorausschickend darf ich wohl sagen, daß viel Gutes in dem Drama ist. Besonders glücklich sind einzelne Episodenfiguren. Vortrefflich ist es, was Baumbach nottut. Der dramatische Verstand ist reichlich bei ihm entwickelt. An gestaltender Kraft fehlt es ihm keineswegs. Allein er löst sich noch zu sehr an billigen Effekten, zum Teil auch Anleihen, genügen. Ein neuer Stoff, bei dem er alle Mittel dramatischer oder tragischer Wirkung vorsichtig wägend zu erschöpfen sucht, wird ihm Gelegenheit geben, ein vollwichtigeres Werk zu schaffen. Dann wird auch der sprachliche Ausdruck noch mehr zu bilden sein.

Das Publikum nahm das Stück mit Interesse und freundlichem Beifall auf. Albert Geiger.

Digitized by Google

Georg Engel hat ein sehr düsteres Drama geschrieben, das in einem Fischerdorfe am Meere irgendwo im Norden spielt. Der alte, fidele Pastor Siewert, der dreißig Jahre lang die Seelsorge sehr lax betrieben, dagegen mit den Dorfbewohnern fleißig gezecht hat, wurde abgesetzt und an seine Stelle ist ein strenger, zelotisch gesinnter Mann, Pastor Holm, gekommen, der Ordnung in die verlotterte Gemeinde bringen und die Sünde mit der Wurzel ausrotten will. Eben ist unter seiner energischen Leitung der Steindamm zu Stande gekommen, der das Dorf gegen die es bedrohenden Meereswogen schützen soll. Aber die hereinbrechende Sturmflut zerstört den Damm und vernichtet das ganze Dorf mit allen seinen Bewohnern. Nur das auf der Düne gelegene Pastorenhaus ist übrig geblieben und seine wenigen Insassen sehen bei den steten Steigen der Wasser dem sicheren Tode entgegen. Zu ihnen hat sich auch zufällig die Dirne Stine gesellt, die gekommen war, um für ihre plötzlich gestorbene Mutter die priesterlichen Gebete zu erbitten. Pastor Holm verweigert die Bitte; denn er haßt das Mädchen wie die Sünde und hat ihr auch schon seine Verachtung aufs deutlichste zu erkennen gegeben. Doch der gute alte Pfarrer weiß ihn angesichts des allen vor Augen schwebenden Todes milder zu stimmen und zur Rettung ihrer Seele zu veranlassen. Unter dem Einflusse seiner Mahnungen und der Reue wird die Sünderin ganz umgewandelt und ihre durch die frühere verächtliche Behandlung als Haß gedeutete Empfindung kommt als heiße Liebe für Pastor Holm zum Durchbruch. Inzwischen bedrohen die stets ansteigenden Fluten auch das Pastorenhaus schon derart, daß die Bewohner sich in die noch höher gelegene Strandkirche flüchten müssen. Todesangst, Durst und Hunger haben ihre Kräfte schon auf das äußerste herabgemindert und Pastor Holm ist infolge der Aufregungen und Anstrengungen der letzten Tage dem Erschöpfungstode nahe. Ein Kahn treibt in der schäumenden Brandung nahe der Kirche. Niemand wagt, ihn zu holen. Da eilt Stine, die sich des Pastorwortes erinnert, daß wahre Reue in der Aufopferung bestehe, dahin, um sich des Kahnes zu bemächtigen, und findet den Tod in den Wellen. In demselben Augenblicke aber naht ein Fischerboot und bringt den in der Kirche Eingeschlossenen wirkliche Rettung. — Wie die Elemente stürmen und wüten, so stürmt und wütet es auch in diesen Menschenseelen. Der Gegensatz zwischen den beiden Priestern, der Tugend- und Glaubenseifer des jungen Geistlichen, die Entwickelung des Mädchens Stine, das sich von Verworfenheit und Haßgefühlen zur Liebe und Selbstaufopferung durchringt, die Qualen, die die Menschen mit dem sicheren Tode vor den Augen durchzumachen haben, all das gibt wirklich ein packendes und ergreifendes dramatisches Bild, dem freilich auch nur der Schimmer eines Lichtes ganz und gar fehlt. Namentlich der letzte Akt, der die physischen und seelischen Martern der dem Untergange Preisgegebenen dem Zuschauer in allzu greller und ausführlicher Darstellung vorführt, hätte etwas gemäßigt oder gekürzt werden können. Jedenfalls aber ist das Stück, wenn es auch vielfach an Ibsen gemahnt, die Probe eines ungewöhnlichen und bedeutenden dramatischen Talentes. Die Aufführung war gut und hätte zweifellos noch größeren Eindruck gemacht, wäre nicht die Bühne des jetzt in ganz anderer Richtung segelnden Raimundtheaters ihr Schauplatz gewesen. Denn wie läßt sich erwarten, daß das Publikum eines Theaters Stimmung und Verständnis für ein Drama von so ernsten Qualitäten mitbringe, dem man seit Wochen nur seicht-pikante Stücke, wie „Die blaue Maus", vorsetzt!

Carl Seefeld.

Holländische Literatur.

Backelmans, Lode, De Zonnekloppers. Rotterdam. 1906. Meindert Boogaerdt jun. 189 S. 8.) Fl. 1, 50; geb. Fl. 1, 90.

Boudier-Bakker, Ina, Wat komen zal. Tweede druk. Amsterdam, o. J. Van Kampen & Zoon. 260 S. 8.) Fl. 2, 25; geb. Fl. 2, 75.

Goudsmit, Samuel, Dievenschool. Amsterdam, o. J. v. Holkema & Warendorf. (232 S. 8.) Fl. 2, 50, geb. Fl. 2, 90.

Harrison, Harri, Golfenwee. Roman uit het Zoomanuleven. Amsterdam. 1906. D. Buys Dz. (276 S. 8.) Fl. 1, 90; geb. Fl. 2, 40.

Meyler, Fenna de, Wilde Vogel. 2 Bde. Amsterdam, o. J. Van Kampen & Zoon. (221 u. 223 S. 8.) Fl. 3, 90; geb. Fl. 4, 50.

Borel, Henri, Opstellen. Tweede Bundel. Voorburg, 1906. (312 S. 8.) Fl. 2, 50; geb. Fl. 2,90.

Querido, Is., Literatuur en Kunst. Eerste Reeks. Haarlem, 1906. Erven Bohn. 208 S. 8.) Fl. 1, 90; geb. Fl. 2, 50.

»De Zonnekloppers«. Selbst einer beträchtlichen Anzahl von Holländern wird dieser Titel unverständlich sein. Gemeint sind ein Lumpensammler, ein Straßenbarbier und ein Beinhauerfüßeschärfer, die der vlämische Schriftsteller Baeclemans mit diesem Namen bezeichnet, also Leute, die „in der Sonne", auf offener Straße ihr Brot verdienen. Es ist ein Bändchen vlämische Erzählungen, meist lustigen, zuweilen auch ernsten Inhalts, aber jedenfalls lesenswert. Gemütlich erzählt, kindlich drollig, wie z. B. die Geschichte von dem Schrecken der Kindermädchen: ein Spaßmacher, der auf irgend eine Weise eine Krokodilshaut zu verschaffen gewußt hat, macht in dieser Verkleidung den Volkspark unsicher; eine wilde Jagd wird veranstaltet, Polizisten und Bürgersleute verfolgen die „Bestie", die sich zum Schlusse, halb ertrunken, als »zat Franske« entpuppt, und das alles in der fließenden, wohllautenden Mundart von Namur. Oder die Geschichte von dem alten Buchhalter, Mijnheer Pruym, der immer, wenn er sein Gehalt bekommen hat, einen Tag lang ausreißt, worauf er, zwar nicht „über Wasser", aber doch „über seinen Tee" kommt und der dann, sehr ergötzlich und mit vieler Phantasie, eine Geschichte erfindt, die er den anderen Angestellten im Bureau auftischt. Mehr als Lektüre zum Zeitvertreib ist es nicht, aber doch als Muster vlämischen Volksthumors zu empfehlen.

Daß von Frau Boudier-Bakkers Roman eine zweite Auflage nötig wurde, spricht für ihren inneren Gehalt. In der Tat gehört er zu den besseren Erscheinungen. Es ist eine einfache Geschichte von einem verführten und betrogenen Mädchen, das mit einem Kinde sitzen bleibt und sich durch das Leben schlagen muß. Abgelehnen von dem unwahrscheinlichen Anfang, in welchem die Schriftstellerin uns mit wenigen Worten Thereisens Liebesgeschichte erzählt: ein Mädchen von guter Erziehung und Familie fühlt sich im Familienkreise fremd und sucht außerhalb desselben einen Ersatz, abgesehen von dieser Unwahrscheinlichkeit ist das Werk reich an Charakterschilderungen, vor allem an psychologischen Studien über die Frauenseele. Die herrliche Liebe Thereisens zu ihrem Kindchen, ein Gefühl, noch einmal so innig in einem solch leidenschaftlichen und sensitiven Geschöpf wie Therese, ist von rührender Schönheit. Glücklich kommt hier alles in sein rechtes Gleis: Therese findet einen jungen, sympathischen Mann, der bereit ist, mit ihr den Bund fürs Leben zu schließen: aber ihr kleines Mädchen stirbt vor ihrer Hochzeit. — Das Buch will offenbar in erster Linie ein sozialer Roman sein: anders ist unsers Erachtens die unwahrscheinliche Anfang gar nicht zu erklären. Die Hauptsache ist der Verfasserin die Schilderung der unehelichen Mutterschaft Thereisens mit ihrem Seelenkampf und Sieg.

Digitized by Google

Samuel Goudsmit, ein Neuling unter den Schriftstellern, bietet uns einen Roman, dessen Titel »Dievenschool« vermuten läßt, er wolle Diebe und ähnliches Gelichter schildern. Doch ist „die Diebesschule“ vielmehr die Geschichte „von Moses, dem Schlächterburschen“, einem dichterisch veranlagten jungen Juden, der, unvermutet in die Amsterdamer Judengemeinde versetzt, dort ein Leben in Abhängigkeit führt, in dem seine schwärmerische und phantasiereiche Seele unterzugehen droht. Zwischen dem Schlächterburschchen und der Frau seines Meisters, einer schönen, stattlichen Jüdin, entsteht eine Sympathie, die zu einer Reihe hübscher Episoden Veranlassung gibt. Freilich machen diese den Leser etwas ungeduldig, denn auf die Dauer wirken sie unwahrscheinlich. Auch berührt es uns sonderbar, daß solch eine Frau aus kleinbürgerlichen Verhältnissen die naiv-tiefsinnigen Gespräche ihres Laufjungen anhört und ganz in seiner Gedankenwelt mit ihm lebt. Aber unserm G. ist es nicht um ein Ehebruchsgeschichtchen zu tun; die Tugend der Schlächterstrau bleibt intakt. Moses selbst, der nur einen dürftigen Lohn hat, und in dessen Kopf allerlei große Zukunftspläne spuken, verschenkt sich später die Sympathie der Schlächterin dadurch, daß er Geld von einkassierten Rechnungen zurückbehält, was schließlich sein Meister entdeckt. Aber Moses wird deswegen nicht fortgeschickt. „Was fällt ihr denn ein,“ sagt der Mann zu seiner Frau, „ich soll ihn fortschicken . . . kannst du seine Arbeit machen?“ Und „bebend vor Freude ging Moses an seine Arbeit, indem er sich schüchtern sorgsam in dem kleinen und vollen Laden zu schaffen machte“. — Nach diesem Buche ist bereits ein anderes von G. erschienen, das allgemein gelobt wird. Auch in dem vorliegenden finden sich schon die Anzeichen eines beachtenswerten Könnens. Der Dialog ist anziehend und fesselnd. Trivialitäten, wie in sovielen derartigen Büchern, kommen hier nicht vor, und die Psychologie des Schlächterburschchens ist gut geraten.

Der suggestive Titel „Wogenweh“ von Harrison's Roman aus dem Seemannsleben ist ein Titel und nichts weiter. Ich muß feststellen, daß die Geschichte wenig mit „Weh“ zu tun hat; es müßte denn sein, daß es den Lesern weh wird. Es ist eine sehr banale Geschichte von einem Seeoffizier, seinen Liebschaften mit Halbweltdamen und seiner Sorgerie. Die Gespräche sind platt und gewöhnlich; wir kommen auch in Amsterdamer Animierknejpen. Wollte der Verfasser das „Leben“ eines Marineoffiziers schildern? Dann hätte er es sagen müssen.

Auch Fenna de Meyier's Buch mit dem poetischen Titel „Wildvogel“ mißfällt bei näherer Bekanntschaft. Breit angelegt, weckt es große Erwartungen in Bezug auf das Schicksal des jungen, in Indien geborenen Mädchens, dessen eigenartiger Charakter ihr den Beinamen „Wildvogel“ verschafft hat. Aber es bleibt bei der Unbeständigkeit; Andrée ist heut so, morgen so, weiß nicht was sie will, ist künstlerisch veranlagt und will dann wieder ihre Studien aufgeben; mit einem Worte, sie ist nicht eigentlich ein wilder, sondern ein flatterhafter Vogel. Sie macht ein paar Liebeleien durch und hebt zum Schluß wieder ihre Verlobung auf, weil sie sich zur Künstlerin, nicht zur liebenden Gattin berufen fühlt. Wenn die Schriftstellerin mit alle dem beabsichtigt, das künstlerische Genie ihrer Heldin anzudeuten, so hat sie ihre Absicht gründlich verfehlt, denn das Künstlerische, von dem sie so viel spricht, tritt nirgends zu Tage. Das zwei Bände starke Buch ist nicht sehr spannend; so, wir verlieren das Interesse für die unbeständige Andrée und nur zum Schlusse nehmen wir Anteil an dem armen Franz, der sich noch damit tröstet, „daß sie ihn immer hochschätzen werde“.

Borel hat in seinem Buche einige in holländischen und indischen Blättern erschienene Kritiken wieder abdrucken lassen; im allgemeinen sind es feuilletonistische Plaudereien, die man nicht immer als wirkliche Kritiken gelten lassen kann. Besprochen wird u. a. „Allesleseln“ von Heijermans, ein Stück, von dem der Verfasser sagt, daß es ihm keinen ästhetischen Genuß gewährt habe. „Natürlich“, so fährt er fort, „ist dieses eine subjektive Auffassung; ich will damit durchaus nicht sagen, daß das Stück an sich nicht gut sei, sondern nur, daß ich es nicht schön finden kann, weil es mich nicht angesprochen hat.“ Nach diesem Eingeständnis können wir ja auch mit Ruhe B.s Meinungen lesen. Auch auf Isadora Duncan ist er nicht besonders gut zu sprechen. Er vergleicht ihren Tanz mit dem der Javanerinnen, und der Vergleich fällt zu Isadoras Ungunsten aus.

Besser, anspürlicher und reicher an Quellennachweisen als Borel in seinen Aufsätzen ist Queridо in seinem Buche „Literatur und Kunst“. Das Buch enthält außer ein paar kleineren „fragmentarischen Kritiken“ über Busken Huet und Mad. de Staël, welche letztere Q. eine „dicke, mollige Miezekatze“ nennt, „die schnurrend und spinnend auf einem Fensterbänkchen sich sonnt und mit den Pfötchen sich wehrt, wenn man sie neckt“, über Flaubert, Vincent van Gogh und Montaigne, außer diesen also enthält es zwei große Kritiken über Heijermans „Diamantenstadt“ und über zwei Werke van Streuvels. Er weist an Heijermans viele Mängel auf. Er meint, daß „eine falsche Menschenpsychologie, eine häßliche Sprache und zuweilen eine sehr unsaubere Anschauung“ ihm eigen sei, daß „ihm für die Charakterzeichnung jedes epische Fühlen mangelt“. Die Erzählungskunst Heijermans' ist „schrecklich lächerlich und schlecht“. „Die größte Unklarheit entsteht in der Regel durch Heijermans' laloppe Psychologie in der Beschreibung.“ Aber den Ghetto hat er zuweilen mit geheimnisvollem Rembrandt'schen Kolorit geschildert, mit einer Lokalfarbe in wunderbarem Aufruhr, woraus öfter die Seele eines aufgeschreckten düsteren Träumers spricht. Der Rezensent schließt: „Mit epischer Kunst hat die „Diamantenstadt“ nichts zu tun. Daß Heijermans ein großes Talent ist, braucht nicht erst gesagt werden. Aber seine Größe offenbart sich in der Kleinkunst. Für das epische Schaffen mit mächtigen, schweren Zügen, für die Menschencharakteristik und die übermenschliche Tragik, für die Schilderung tief innerlicher Vorgänge fehlt ihm die Dichtergabe noch immer.“ Es ist eine interessante Frage, ob Qu. an sein eigenes episches Werk den psychologischen Maßstab anlegen wird, nach welchem er hier eines Anderen Dichtung beurteilt, oder ob er, dessen Größe in der „großen“ Kunst besteht, nicht auch gerade darin sich vor der Kritik Blößen geben wird.

J. Brouwer.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 6. Prag, Bellmann.

Inh.: H. Ullmann, Chrysostomus Föderleins Werbung. — K. Kostka, Die Entstehung der Sonate. Ein Beispiel mit Tanz. — G. Keußler, Entstehung u. Vorgeschichte der Oper. Vortrag. — Julius Rodenwarth, Karl Herloßsohns Leben. Schluß. — J. Rettich, Der tolle Lenz. Erzählung. — H. A. Schmid, Die Frühjahrsausstellungen der deutschen bildenden Künstler in Prag. — A. Benaky, Es ist die alte Geschichte . . . — J. Gangl, Der letzte Baum. Roman. — C. v. Kraus, Johann von Kelle. Zu seinem 80. Geburtstage. — Bild: Jerusalem, Ernst Mach. Zum 70. Geburtstage. — Hofrat Dr. Friedr. Kleinwächter. — Johann Peter. Zum 50. Geburtstag.

Der Bühnenbote. Red.: A. Liepmann u. A. Kienzel. 9. Jahrg., Nr. 8. Chemnitz u. Wien.

Inh.: H. Pfeilschmidt, Richard Wagners letzte Fahrt. — Die Neugestaltung des Theaters.

Digitized by Google

Daheim. 44. Jahrg. Nr. 25/27. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (25/27.) B. Schulz-Smidt, Die Tat. Eine vergessene Geschichte. (Forts.) — (25.) W. Stein, Kinderdiebe. — M. v. Boehn, Das Kompel Georgiment im Palazzo Pitti. (Mit 2 Abb.) — C. Riemann, Telefftroskop, Telautograph, Telephonograph, Telegraphen, Phasentelephon und Lautsprecher. — Pitkin-Paris. (Mit 11 Abb.) — A. D. Klaußmann, Bei den Taubstummen. Eine Skizze nach dem Leben. — (25./7.) A. Stras, Die schwarze Likaste. Roman. (Forts.) — (25.) — Goucker, Volksgesang am Waagau. — J. Höffner, Paul Thumann. (Mit 7 Abb.) — A. Rutari, London und die Londoner. — Julius Smead, Etwas vom höflichen Glück. (Mit 1 Abb.) — (27.) Wanda Wischke, Abenteuer einer deutschen Hausfrau in Japan. — H. Sendling, „Die Fürsten gehen vor Raumburg". — A. Fritzer v. Perfall, Jägerstubling. Skizze. — P. Bohrdt, Geschwaderfahrten der deutschen Flotte. (Mit 9 Abb.)

Das nationale Druckschland. Hgb. v. E. Lorzius. 1908. Heft 18/19. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: (18.) Der Brief an Leob Thwedmeuth, und steht der Blick vor der Auflösung? — Adolf Zimmermann, Dreadnaugs Ostafrika-Programm. — St. v. Kap, Der gefesselte Prometheus. — E. Neuhaus, Wer soll Ostpreußen kolonisieren? — A. Neumann-Hofer, Die Andere. — (19.) C. v. Liebert, Noch einmal der Block. — Ein Zusammenschluß unserer großen nationalen Vereine. — P. Samassa, Randbemerkungen zur kolonialen Eisenbahnvorlage. — R. Martin, Die Reichsfinanzreform u. das Einnahmebewilligungsrecht. — Kreuz-Wende-Dich, Inseratenteiler, warum nicht? — F. Kirchberg, Der blinde Mann. — A. Petersen, Zauberte Schnee.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 4. Heft. Wien.

Inh.: O. Dornbüsch, Ueber die Mittel zur Stärkung der Willenskraft. — Hermine Lorch, Der Paradiesvogel. Eine Kindergeschichte für Große. — Rosa Rodo, Paphnutius. Venetianische Spezzie Ruschicks nachrezählt. — May Brod, Szene aus „Schloß Nornepygge. Roman des Indifferenten."

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 12/13. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: (12.) O. Knapp, Opera u. Operetta. — K. Bienenstein, Arthur von Wallpach. — W. Golther, Wagner-Schriften. — K. H. Strobl, Wien im Roman. — W. Rath, Ein Tragödien-Skizzist. — R. Weidbrecht, Odenwälder Dorfgeschichten. — (13.) M. Meyerfeld, Byrons Stellung in England. — A. Geiger, Hermann Stegemann. — O. Pniower, Briefe von und an Lessing. — H. Lohsten, Aus der deutschen Neckarau. — K. A. Kircher, Byron in Frankreich. — H. Stegemann, Auf dem Florimont. — H. Ettlinger, Das Ende des ernsten Bühnenstücks.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: P. Zahrendorpt. 2. Jahrg., 6. Heft. Berlin.

Inh.: W. Pastor, Wilhelm Busch. — C. Beyer, Der historische Roman und seine Bedeutung für das Volk. — A. Dodse, Wilhelm Heijmer. (Schl.) — H. Franck, Henrik Ibsen.

Die **Gegenwart.** Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 13/14. Berlin.

Inh.: (13.) O. Corbach, Um den Kongohaat. — Agricola, Armeetradition und Offizierstyp. (Schl.) — Th. Wolf, Nationale in Oberschlesien. — (13/14.) K. Striff, Die Bedeutung der drahtlosen Telegraphie für die Entwicklung unserer Kolonien. — (13.) R. Schaukal, Die Schule. Eine Glosse. — E. Heinemann, Erfüllt die Gegenwart das Faustideal? (Schl.) — (14.) Th. v. Bonnelt, Oesterreichs Stellung. — P. Wolff, Die Neutralität der Kleinstaaten. — O. Stammer, Lehrkurse für Gesängnisdramatie. — B. Klemperer, Isolde Kurz. Eine Studie. — A. Strindberg, Zinnober. Skizzen.

Die **Grenzboten.** 67. Jahrg. Nr. 13/14. Leipzig, Grunow.

Inh.: (13.) Aud. Wagner, Ostafrikanische Eisenbahnpolitik. — Elsaß-Lothringen als Bundesstaat. — H. Cleinow, Hilfsbücher und Stoudarbeiterie. — E. Bockowsky, Die Frühlingstage der Romantik in Jena. 2. — W. A. Reiß, Gibraltar. Reisebilder. — W. Astenkamp, Der Marquis von Carabas. Roman. (Schl.) — (14.) Die großen Flotten der Welt im J. 1908. — Asiatische Probleme. — K. Fride, Das Gerichtsverfahren bei den Negern in Britisch-Zentralafrika. — A. Wolfmann, Neue Kunstbücher. — H. Hissing, Ueber Schriftstellerei. — J. R. Haarhaus, Balene, der Jagdfalk. Eine Geschichte aus der Krähenhütte.

Die **Heimat.** Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 3. Kiel.

Inh.: Hoff, Zum Gedächtnis der Erhebung Schleswig-Holsteins am 24. März 1848. (Mit Bildern.) — Dettleffen, Die schleswig-holstein. Marine. — Denkert, „Schleswig-Holstein meerumschlungen". (Mit Bild.) — Hoffmann, Die historische Landesfahne für Schleswig-Holstein in Kiel. (Mit Bildern.) — Carpe, Das Einheitsdenkmal in Frankfurt a. M. (Mit Bildern.) — Daenell, Dänemark u. die Herzogtümer in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. (Mit Bildern.)

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 6. Heft. München, Kösel.

Inh.: O. Hauser, Dantes „Vita nuova". — Fritz Volbach, Ein Fazit. Bekenntnisse. — J. Jörgensen, II. z. Frau von Danne mark. Roman. (Forts.) — H. v. Blomberg, Von der Bildsamkeit des Gemütes. Aphorismen. — J. Bernhart, Alban Stolz. Zur Würdigung des religiösen Schriftstellers. — H. Baumbauer, Die Chemie der Zukunft. — K. Weiß, Künstlerische Landschaftsphotographie. — Herm. Cardauns, Zur Erinnerung an August Reichensperger (geb. 22. März 1808. — J. Mumbauer, Neuere Literatur über Jesus.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 3. Jahrg. 39/40. Heft. Leipzig, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Deutsches Kulturpatriament. — Ernst v. Possait. — A. Deutsch, Neuland für die Frauen. — H. Alt, Das Theater der Gegenwart. — Tedesco, Neue Schulen. — F. Wiegershaus, Ein Dichter des Böhmerwaldes (Karl Ernst Knodt). — Wilh. Spohr, Das sind u. das Tier. — J. A. Lux, Diebstahl als Kulturfaktor. — Lehmann-Dohrnberg, Germanisierung des Rechts. — Der Riesche-Preß in Weimar. — Die Weltanschauung der Al-Gitabeit im Geiste Goethes und Spinozas.

Luginsland. Monatsblätter für Literatur und Kunst. Hrsgb. v. W. Reubert-Drobisch. 1. Jahrg., Heft 5. Halle a. S., Nietschmann.

Inh.: Selig sind, die Zeit haben und allein sein können. — Ernst Allers, Modernes Bandalentum in Rom. — Erwiderung auf den „Goethischen Faust" in Heft 4. — Siegm. Schultze, Heft. — Lea Mara, Liebe. (Forts.) — A. Redbein, Hargreise im Winter.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 30/43. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (30.) Besichten der Reserven zum Sturm. — Besichtigungen bei der Feldartillerie. — Der weitere Ausbau des Schnell. Heerwesens. — Neue Bestimmungen über den Eintritt in die russischen Junkerschulen, deren Lehrgang u. die Entlassungsbedingungen. — (31/33.) Ueber Offizierdauerübung unter Benutzung von Scheiben. (Mit 6 Abb.) — (31.) Die deutsche Schutztruppe im Friedensverhältnis. — Die Neuordnung der militärischen Behörden in Italien. — (32/33.) Die Bedeutung der russischen Offiziere in der Militärliteratur. — (32.) Strategische Lage im Frühjahr 1758. — Anforderungen an die Ausbildung der französischen Kavallerie. — (33.) Das Anwachsen des preuß. Militäretats. — (34/35.) v. Löbells Jahresbericht über das Heer- und Kriegswesen. 34. Jahrgang: 1907. — (34.) Taktische Betrachtungen aus einer Verlustschrift. — Einige Wünsche für das Exerzier-Reglement der Kavallerie. — Die Kanonengranate der Feldartillerie. — (35.) Die militär. Lage an der indischen Nordwestgrenze. — Das Schützenvereinswesen in Dänemark. — (36.) Taktische Lehren aus dem russ.-japan. Feldzuge im Lichte unserer neuen Vorschriften. (Mit 2 Skizzen.) — Ueber die Truppenausbildung im engl. Heere. — Neues Material für die span. Gebirgsartillerie. — (37.) Preisausschreiben für Arbeiten über die wirtschaftl. Förderung unbemittelter inaktiver Offiziere. — (37./41.) Die deutsche Felddienstübungs-Vorschrift und russ. Schießvorschriften, ein Vergleichsversuch in der Mannschaft. — (37.) Sicherung u. Aufklärung der Batterieführer im Gefecht. — Neues vom russ. Heere. — (39.) Die neue Kavallerie-Pioniervorschrift. — (40.) Die niederländ. Reit- u. Hufbeschlag-Schule in Amersfoort. — Der Schießprogramme für die Schulen der schweiz. Infanterie. — (41.) Neuzeitliche Scheibenzeichen und anderes. — (42.) Schlachtstudie. — Das Urteil im Port Arthur-Prozeß. — Neues vom französ. Heere. — (43.) Zur Sicherung und Erschließung der Sahara. (Mit Skizze.) — Zur engl. Armeereform. — Laufertheilung der Feldartillerie.

—, Beiheft 1908, Nr. 3. Inh.: Bakl, Ein französisches Korpsmanöver als Kriegsspielaufgabe. (20 S.) — Joh. Hanika, Die Artillerie im Festungskriege. (34 S.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 5. Jahrg. 4. Heft. München.

Inh.: H. Thoma, Wandern und Suchen. — Fleisch, Die Bildungsfrage als soziale Frage. — Otto H. Hopfen, „Tedeckamente". Novellette. — Hofmiller, Busch. — A. W. Heymel, Japanische Farbenholzschnitte. — Gräfin v. Linden, Rodiensäure assimilierende Tiere. — Naumann, Der ästhetische Mensch und die Politik. — Hanstr, Furtwängler. — L. Klein, Mädchen-Erziehung. — Blümel, Aufstehen und Durchfallen an bayerischen Gymnasien. — O. Crusius, Neues von Johann Ballhorn. — Voll, Der jüngste Münchner Prozeß gegen unsittliche Literatur.

Digitized by Google

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg., 8. Heft. Bielefeld.

Inh.: Rich. Voß, Der Schönheitssucher. Roman. (Schl.) — Ed. Heyck, Cola Rienzi. (Mit 7 Abb.) — L. Kuttner, Zur Geschichte u. über das Wesen der Influenza. — Fr. Geiger, Neues vom Zwerg Perkeo. (Mit 3 Abb.) — W. Kienzl, Vom Schicksal u. aus dem Atelier. Altelei vom „Kriegsmann". (Mit Bildern.) — 2 Novellettigen.) — F. Servaes, Der Wiener Hagenbund. (Mit 17 Abb.) — K. E. Schmidt, Die Akademie Goncourt. — J. Bob-Gd, Der Junge. Novelle. — A. Avtari, Ein enterbtes Geschlecht. — F. v. Zobeltitz, Bismarck in der Karikatur. (Mit 21 Abb.) — Mandus Friesens erste Reise. Eine Hamburger Schiffergeschichte.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Bruck, A. Halbert, K. Fliegel, A. Jadasssohn. 32. Jahrg., Heft 3. Berlin.

Inh.: F. Hollaender, Die reinen Herzens sind. Roman. (Forts.) — Eichendorffs Briefwechsel mit Schön. (Forts.) — Die kulturellen Werte des Theaters. Beiträge von Georg Fuchs, Rudolf v. Gottschall, Gd. Graf Kayserling, — R. Richter-Vogtl., Der individualistische Zweig der Jugendpädagogik. (Schl.) — H. Falke, Dörten. Erzählung. — U. Frank, Fekla, die Geschichte dreier Eben. — J. Erber, Marsland. (Mit 4 Bildern.) — Ein neuer Beethoven-Schag. — H. Hell, Louis Corinth. (Mit 5 Abb.) — P. Krämer, Fra Angelico. (Mit 2 Abb.)

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. April 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen aus den J. 1848/49. — G. Koch, Rechtwahl die Geldentwertung. — F. Delitzsch, Die Kultur Altbabyloniens. — M. Herwegh u. Victor Fleury, Briefe der Fürstin Caroline Sayn-Wittgenstein an Georg Herwegh. — v. Brunn, Zur 50jähr. Jubiläum der Laryngologie. — L. Meinardus, Einige Bücher über Musikerbriefe und über Goethe. — H. Onden, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 33. — Hector Treub, Die Sorge für die Nachkommenschaft. — F. Arneld Mayer, Nachtl. Ein Nachwort. — Graf de Pouvourville, Der Umschwung in China. — W. Mond, Rudolf Lindau in Meiningen und ihre Mutter. London 1852/58 und Paris 1860. (Schl.) — Ernestine Tissot, Gabriele d'Annunzio in seinem Privatleben. — O. Wohlbrück, Die Todesfunde des Herzogs von Dauen. Novelle. — Die Revein. Staaten und Japan. Zwei Entgegnungen.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 7. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: M. v. Brandt, In Sizilien. Eine Reiseerzählung. — A. Körte, Ein neuer Klassiker. — A. Bossert, Hippolyte Taine in seinen Briefen. Ein Gedenkteleben. — Mackowsky, Port Arthur u. Dalnij in japan. Besitz. — A. Leizmann, Studien zu Beethovens Briefen. Ein Beitrag zur Kritik ihrer neuen Herausgeber. — E. Elster, H. Heine und H. Laube. Mit 46 bisher ungedr. Briefen Laubes an Heine. (Forts.) — W. Löb, Die Röntgenstrahlen im Dienste der Heilkunst. — G. Heilborn, „Zur stillen Einkehr". Skizze. — K. Freuzel, Vom Rückgang der deutschen Bühnen. — R. Eucken, Die Grundprobleme Russlands.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 10/13. Berlin.

Inh.: (10.) E. Gabel, Adolf Stärenge zum 70. Geburtstag. — W. Rath, Ein Reformtheater. — (11.) v. Kurnatowski, Die Reorganisation des preuß. Heeres vor 100 Jahren. — B. Schmeidler, Moderne Philosophie. — (12.) Kurt Himer, Deutsche Seifsahrt und Schiffahrtspolitik der Hansastädte. — W. Altmann, Richard Wagners Briefe an seine Frau Minna. — A. Lewandowski, Ueber ärztliche Fortbildung. — F. Baumann, Hinter japan. Kulissen. — (13.) R. M. Meyer, Eduard Zeller. — E. Zabel, Emile Zola im Pantheon.

Sonntagsbeilage Nr. 10/11 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 115, 127.

Inh.: (10/11.) R. M. Meyer, Ein weltliterarischer Umblick. — (10.) F. Mensel, Gif Briefe von Hohenlohe, Bücher und Gueilenau, Karl August von Weimar und Hardenberg. (Schl.) — H. Gräner, John Ruskins „Fors Clavigera". — (11.) Hans F. Helmolt, König Jaymes Archiv. — E. Jenen, Jüdische Energien.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 99. Bd., 50. Jahrg., Nr. 24/26. 100. Bd., 50. Jahrg., Nr. 27. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (24/27.) Ida Boy-Ed, Nichts über mich! Roman. — (24.) Leop. Schönhoff, Die Politik u. die Straße. — Meyer, Die Ausfahrt des Königs von Siam nach Bangkok. — Rud. Martin, Leichter und schwerer als Luft. — P. Wilhelm, Fritz Kraftel. — (25.) G. Meisel-Heß, Gartenbedürfnisen. — (25/26.) H. Keiser, Neue Schweizer Kunst. (Mit 10 Abb.) — Ignotus, Das Bauhausleben und die Kunst. Reisernen in Mazedonien. — (24-27.) J. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — (26.) L. Fuchs, Der Bauerngarten. (Mit 11 Abb.) — (27.) W. Beasley, Die Guichos-Indianer in Mexiko. (Mit 12 Abb.) — A. Jenčič, Treidhauswunder. (Mit 8 Abb.) — v. Mitzleben, Ein deutsches Maschinengewehr. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 11/13. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (11.) R. Gutmann, Erzherzog Johann v. Pillersdorf. — Ph. Stauff, Internationale Verträge und die österreich. Sanktsabahne. — (11/13.) R. Meromig, Die Judenfrage in Oesterreich. — S. Frankfurter, Epilogz zu Osmonds Rede über Schulreform. — (12.) Der Fall Wahrmund. — E. B. Zenker, Oesterreich u. Serbien. — H. Herbatschek, Die Reform des administrativen Verfahrens. — H. Kleinwächter, Die neue Materialprüfungsordnung. — W. Birkenbach, Aus der poetischen Werkstatt. — (13.) H. B. Zenker, Preßreform. — Der Generalgouverneur für Mazedonien. — Vom Theater. Deutsches Volkstheater. — M. Baneta, Ein Nachwort zum „Sternengebot". — J. Langl, Die Jubiläumsausstellung im Künstlerhause.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 10/13. Berlin, Scherl.

Inh.: (10.) H. Muthesius, Zum Weltbewerb um Hausgärten. — G. Thomas, Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Amerika. — F. v. Strauß, Pauline Lucca †. — Ph. Graf, Die Pflanze und das Licht. — (10/13.) O. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — (10.) R. Board, Peter Jansten. — E. Sachau, Mekka und Medina. — A. Berend, Pferdewerk. Skizze. — v. Pflug, Auf der Fischereiwerft. — (11.) L. Kahle, Statistik im Dienste der Medizin. — Stubiles, Ein neuer Sammelsport. — Kunst und Wohltätigkeit. Preisausschreiben der „Woche" für Wohlfahrtsmarken. — H. Jansen, Schrift und Rechtschreibung. — O. v. Boetticg, Eine Fahrt in der Gummiluftschiffe. — Z. Zimmerly, Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909. — K. Sudermann, Einige Bitterne und Heinrich Bierlet. Skizze. — (12.) G. Ferscher. — v. d. Goltz, Das Balkanproblem. — Five o'clock in Paris. Plaudereien von Clementine. — (12/13.) B. v. Kahlenberg, Dorchen. Roman. — W. Weinberg, Familienstatistik. — Aemil Fendler, Albert v. Keller. — Hildebrandt, Ernst Zaiman. — A. Spaits, Den der Donau bis zur Adria. — Adb. Borée, Das Zusammenspiel auf der Rennbahn. — (13.) B. Bode, Die Konstituierung des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. — M. Haldbauer, Ein ernstes Wort zur Abwehr. — H. Dominik, Tunnelbauten. — Eckold, Feine Fenster. — A. Guthmann, Ein bekenderer Satz. Hygienische Plauderei. — Im Auto quer durch Afrika. — R. Grenzheim, Alles neu macht der Mai.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 11/14. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (11.) R. Stevenson, Abraham Lincoln 1809—1865. Mit Bildnis). — Herm. Diels und Wilh. Waldeyer, Die wissenschaftliche Arbeit der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften im J. 1907. — (12.) Georg Kerschensteiner, Das Problem der Volkserziehung. — Adolf v. Seidlitz, Ein Leonardo zu Dance-Archiv. — (12/13.) Karl Sapper, Der Panamakanal unter den Nordamerikern. 1. — (13.) Otto Schwarz, Die staatlichen Aufgaben für Kunstzweck in Frankreich und Deutschland. — (14.) Reinhold Koser, Die französ. Politik unter Ludwig XIV. — Conrad Bornhak, Die weltgeschichtl. Entwicklung des Konstitutionalismus. — Ernst v. Hesse, Die Company of Merchant Adventures und der Aufgang ihrer Niederlassung in Hamburg 1808. 1.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 7. Jahrg. Nr. 24. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Arbeitslosigkeit. — O. Härle, Arbeitskammern. — Victor, Ministerieller Offstantismus in Italien. — H. Potthof, Der Volkswirt als Herrscher. — J. Benie, Apostatengedanken zur neuen Evangelisk. — Marcuse, Die Hasische im Pfründenmarkt. — Ernst Hasmiller, Ludwig Wahrmund über die Gefahren der ultramontanen Weltanschauung.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage der Hamburg. Corresp. Nr. 6/7.

Inh.: (6.) M. Holzmann, Das Patzenlied von Gerhoh-Brahms. — (6/7.) H. Brömse, Den Apfonismen. — (6.) L. Reh, Die Hamburger Magalbaentische Sammelreise. — Otto Stauf v. d. March, Schiller und die Burgtheater-Zensur. — O. Pander, Neue Drdmen. — (7.) R. Schapire, Liebermanns graphisches Werk. — Th. Achelis, Riepsche-Overbeck. — Die deutsche Sprache im deutschen Recht.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Red.: O. Bulle. 1908. Heft 10/11. (Nr. 34—41.) München.

Inh.: (16.) L. v. Seuffert, Satanspresse. — H. Prutz, Ein neuer Versuch zur Lösung des Tempelritterproblems. — C. Glaser, Probleme des Gruppenporträts. — E. Müller, Schiller u. Luise Brachet. — O. Bulle, Ein schweizerischer Kulturroman. — T. Benne, Von der deutschen Sprachgrenze in Südtirol. — (11.) W. Lhde, Die Inter-

Digitized by Google

essen der Hofschulen gegenüber dem neuen baier. Gebaltsregulativ. — Der Nachfolger Schells über die Enzyklika „Pascendi". — W. Otto, Polytheismus und Monotheismus. — H. Hildebrandt, Architektur- und Landschaftsfiguren aus der Provence. 8. — O. Bulle, Eine Theorie des Romans. — E. Hauser, Der Zöpfersiedel von Tabernae Rhenanae. — F. Otto, Staubbekämpfung.

Die **Zukunft**. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 24/27. Berlin.

Inh.: (24.) Der Brief des Kaisers. — Th. Ruge, Stimmen der Steine. — D. Roigen, Die Tragödie des Judentums. — Johannes Harnisch, Im Block. — Barons Ehrenbeleidigungsklage. — C. Goldbeck, Die kopflose Patrii. — (25.) Der zweite Prozeß. 3. — Helene Simon, Kinderland. — Roda Roda, Die kleine Deutsche. — Dm. Philosophow, Der Zar. — Labon, Subbaltationen. — (26.) Saubengel. — E. Gumplowicz, Der Staat. — F. v. Eckart, Aus Südwestafrika. — E. Goldbeck, Haben im Recht? — Labon, Die Bankklängen. — (27.) Koryphe. — F. Gundelfinger, Lichtenberg. — M. v. Bunsen, Auf der Reichenau. — J. Meier-Graefe, Englische Malermeister. — E. Pilger, Papa. — Labon, Neue Sorgen.

Mitteilungen.

Literatur.

Eine empfehlenswerte Anthologie deutscher Gedichte aus acht Jahrhunderten ist die Sammlung **„Was die Zeiten reifen"**, welche die „Literarische Kommission der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg" ausgewählt und in R. Voigtländers Verlag, Leipzig, soeben herausgab (299 S. 8., geb. M. 2.80). Ihr Ziel war, das Beste der deutschen Poesie für Schule und Haus auszulesen, was junge Menschen von ihren ersten Schuljahren an lesen können. Vom Kürenberger, von Walther v. d. Vogelweide und den Volksliedern, Simon Dach und Christian Günther gehen die Herausgeber über zu Matthias Claudius, Bürger, Goethe, Schiller und den nachfolgenden bedeutenden Dichtern bis 19. Jahrh. und schließen mit Hans Hopfen und Ludwig Anzengruber. Der Preis für das hübsch ausgestattete, auch für Geschenkzwecke geeignete Buch ist sehr billig.

In dem historischen Roman **„Die Rose von Ursch** (Schillers dritte Tragödie)", der soeben in 3. Auflage erschien (zuerst 1882), hat sich die unter dem Decknamen Franz Stirling bergende Schriftstellerin Henriette Straub zum Ziel gesetzt, an der Schilderung der Stuttgarter Periode Schillers die leidenden Verhältnisse, die der Dichter in „Kabale und Liebe" dramatisierte, vor Augen zu führen, z. B. die beiden Minister Montmartin und Pfeil, die zusammen das Porträt des Präsidenten gegeben haben, ferner Gegel, der bei Seeteufel Thurm zu Modell saß. In der dritten Auflage hat die Verfasserin Schillers Aufenthalt in Mannheim und die Theateraufführung der „Luise Millerin" als historischen Abschluß ihrer Erzählung einverleibt. (Leipzig, Verlag von Max Altmann; XIV, 479 S. 8., Preis 5 ℳ, geb. 6 ℳ.)

Gerhart **Hauptmann** schuf einen eigenartigen Drama, das im Riesengebirge spielt und im Sinne der Heimatschutzbewegung alle guten Geister des Gebirges, den Rübezahl an der Spitze, gegen die modernisierenden Großstadtmenschen wohl macht; es endet mit einem wahren Hexensabbat, in den alle modische Wesen gründlich aus den Bergen gejagt fast wird. (L. N. N.)

Graf Lee **Tolstoi**, der vollständig wiederhergestellt ist, arbeitet an einem Märchenbuch für Erwachsene und Kinder, das er als sein „Testament" bezeichnet.

Leonid **Andrejew** vollendete eine neue Novelle, **„Die Hinrichtung"**, die den jüngsten Vorgängen in Rußland entnommen ist. Die Helden der Erzählung sind Staatsverbrecher, welche kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt wurden.

Theater.

Im kgl. Schauspielhaus zu Dresden gelangte am 26. März d. J. das historisches Trauerspiel **„Kreuzherr"** (Die Deutschen), ein Akt aus der großen Tragödie des japanischen Dichters Takeda Izumo, frei bearbeitet von W. v. Gersdorff, zur Uraufführung. Das Stück, das im 9. Jahrhundert u. Chr. spielt und dessen Dekorationen und Kostüme nach altjapanischen Quellen hergestellt waren, wurde von dem gut besetzten Hause freundlich aufgenommen. Werber wurde als Einleitung zum ersten Male **„Kimiko"** von W. v. Gersdorff, eine moderne, seinsinnige Episode aus dem Leben einer Geisha, gegeben.

Am 26. März d. J. erlebte das „deutsche Soldatenstück" mit Gesang in drei Akten **„Wanderertrager"** von Hermann Hanskleter seine Uraufführung am Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. Es erübrigt sich, auf den Inhalt dieses Schwanks übelster Sorte näher einzugehen, dessen Sose aneinander gereihte Szenen man im wahrsten Sinne des Wortes an sich vorüberrauschen läßt, ohne daß man viel mehr davon nach Hause trägt, als eine durch die vielen überlauten Soldatenstimmen, reichlichen Einzel- und Massengesang und anderen lieblichen Ohrenschmaus verursachte starke Erregung des Trommelfells. — Unbegreiflich aber ist es, wie die Leitung einer renommen Schauspielbühne ein derart naiv aufgebautes Stück ohne jegliche dramatische und bühnische Qualitäten zur Uraufführung annehmen kann. Damit ist niemandem gedient: weder dem Autor, der seine Zeit besser verwenden sollte, als schlechte Schwänke mit noch schlechteren Versen zu schreiben, noch dem Theaterpublikum, das durch solche Stücke für ernstere Kunstgenüsse immer unreifer gemacht wird, noch endlich und vor allem ist es bedauerlich des Schauspielers, der ihr können an eine so minderwertige und ausschließlose Aufgabe zu verschwenden gezwungen sind. Daß es trotz allebem reichlichen Beifall gab und der Autor sich mehrfach zeigen konnte, mag als sterilich bedauerliches Kuriosum lebendig erwähnt werden.

Richard Dohse.

Das Schauspiel **„Herr Paragraph"** von dem schlesischen Dichter Paul Alberts wurde am 26. März d. J. bei der Uraufführung im Liegnitzer Stadttheater gut dargestellt und mit starkem Beifall aufgenommen.

Am 28. März d. J. wurde im Residenztheater zu Frankfurt a. M. die tolle dreiaktige „Groteske" **„Gretchen"** von Gustav Davies und Leopold Lipschütz zum ersten Male aufgeführt. Die mustergültige Aufführung und geschickte Inszenierung verhalfen dem überaus lustigen, derb-satirischen Stück zu einem großen Heiterkeitserfolg. K. D.

Im Stadttheater zu Breslau fand am 4. April d. J. die Uraufführung des Dramas **„Thrane"** von Clemens Berg (Pseudonym einer Breslauer Schriftstellerin) statt und erzielte dank verschiedenen fesselnden Einzelszenen einen freundlichen Erfolg.

In Gotha erntete am 4. April d. J. des Pfarrers August Ludwig (herbolzheim) thüringer Volksstück **„Jahrein und jahraus"** bei der Erstaufführung stürmischen Beifall. Das Drama wurde von der Esserter „Verein zur Verausstaltung von Volksunterhaltungen" in meisterhafter Darstellung und mit den früheren Volkstrachten zc. aufgeführt. Es besteht aus vier lose aneinander gereihten Bildern, in denen Kinderlause, Verlobung, Schlachtfest und Einsegnung den Mittelpunkt bilden. Durch diese Bilder zieht sich das tragische Schicksal eines jungen, nur Großstadt strebenden Bauernmädchens, das dort Schifferuh leidet und schließlich im Heimatsdorfe wieder Unterschlupf findet.

Am gleichen Tage hatte im Münchener Schauspielhaus die Komödie **„Wolkenkuper"** von Karl Rößler und Ludwig Heller den erwarteten durchschlagenden Erfolg.

Die Uraufführung der Phantasie in einem Akt **„Der Traum des Glücklichen"** von Ludwig Fulda im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg fand nur eine kühle Aufnahme. Ein nawet Gedanke bringt einen Jugendfreund mit nach Hause. Dieser schläfert ihn ein und zuguterlett ihm, er solle „die Wirklichkeit" träumen. Und so entdeckt er die Unterse seiner Frau, die ihn mit dem Jugendfreund betrügt. Da er nun treuungsglücklich ist, schläft ihn die Hypnotiseure wieder ein und zuguterlett ihm, er solle die Unterse seiner Frau vergessen, und damit fällt der Vorhang. (L. N. N.)

„Mehder, der Mann mit dem Monokel", eine ejetische Komödie von J. H. Bunder, errang bei ihrer deutschen Uraufführung am Intimen Theater in Wien einen großen Lacherfolg.

Ein neues Drama **„Die eiserne Brücke"** von Schwayer, dem Verfasser der „Sittenrote", gelangt demnächst im Ring zur Aufführung.

In Berliner Hebbeltheater soll als nächste Neuheit ein französisches Sensationsdrama **„Das Unterseeboot"** gegeben werden.

Verschiedenes.

Der tüchtigen in Köln verstorbene Hofrat Dr. Johann Fastenrath hat durch Testament eine Stiftung mit einem Kapital von 300000 ℳ begründet, die seinen Namen tragen, in Köln ihren Sitz haben und mit den Zinsen der Unterstützung und Förderung älterer und jüngerer Schriftsteller dienen soll. Außerdem hat Dr. Fastenrath seine reichhaltige Bibliothek der Stadt Köln vermacht. Seine Schöpfung, die **Kölner Blumenspiele**, wird durch die Hochprämiierte seiner Gattin Luise der Stadt Köln dauernd erhalten bleiben.

Die große **Bibliothek Corbucci**, die schon zu Lebzeiten des Dichters von der Königin Margherita angekauft wurde, ist von der Königin nunmehr der Stadt Bologna überwiesen worden. Neben den Büchersälen enthält die Bibliothek 60 Mappen mit Manuskripten des Dichters; unter ihnen befinden sich fast alle Originalniederschriften der Dichtungen, zuweilen in mehreren Exemplaren, die interessante Randbemerkungen, Korrekturen und Varianten enthalten. Einen kostbaren Schatz bedeuten die 70 Mappen mit Briefen, die Carducci empfangen hat, da er zur Zeit der italienischen Einigungskämpfe mit allen hervorragenden Persönlichkeiten des Risorgimento in Verbindung stand. Auch eine Anzahl bislang unveröffentlichter Uebertragungen von Horaz-Oden wurde gefunden.

Hierzu je eine Beilage von Haupt & Hammon und vom Xenien-Verlag in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druckerei 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 9. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Avenarius in Leipzig, Braustraße 2. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 8/1.

Erscheint vierzehntäglich. 25. April 1908. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

August Strindbergs „Schwarze Fahnen“ (153) verdeutscht von Schering. (Strindbergs Werke. II. Abteilung. Romane. 5. Band.)

Gesammelte Novellen und Erzählungen (155): Ewein. Der Schreimaler und anderes. 2. Aufl. Schaffner. Die Laterne und andere Novellen. Knapp. Der Gerichte Retter. v. Ostfern. Der Weg ins Nichts. Trojan. Das Mutterherz. Königsschicksen und andere Humoresken. 2. u. 3. Aufl. Trendel.

Gilde Viertel. Storch. ... aber der Wagen rollt. Elster. O Herrum ... Posner. Geschichten unterm Strich. 1. Bd. Young. Auf der Heimat.

Dramen. Bruchstücke (159): Beilschy. Der Scheinmacher, Drama. Wolff. Adel. Liebe. Tyrnow. Aus. Bayer. Lauter Unwerth. Verkauft. Berg. Pirner. Wolff. Die Verbrecherin. Halbe. Der Traum des Glücklichen. Luther. Bismus im Grünen. Unruhebirner. Der gute König. Löffler. Schwerstacken. **Feldschriften** (166). **Mitteilungen** (167).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Apel, P., Liebe. Komödie. (160.)
Unruhebirner, K., Der gute König. (165.)
Berg, M., Pirner, Ein Traum der Schönheit. (162.)
Tyrnow, C., Aus. Vier Alltagsstand die. (160.)
Ewein, P., Der Schreimaler u. anderes. 2. Aufl. (156.)
Halbe, E., Der Traum des Glücklichen. (163.)
Posner, M., Geschichten unterm Strich. 1. Band. 1. Auflage. (159.)
Bayer, C., Lauter Unwerth. Lustspiel. (164.)
Knapp, G. C., Der Gerichte Retter. (157.)
Löffler, K., Schwerstacken. Komödie. (165.)
Luther, M., Bismus im Grünen. (164.)
Young, J., Auf der Heimat. 22 heitere Erzählungen in schlesischer u. nordwestdeutscher Mundart. (159.)
Ostfern, P. v., Der Weg ins Nichts. (158.)
Schaffner, J., Die Laterne und andere Novellen. (156.)
Elster, A., O jerum ... (158.)
Storch, A., ... aber der Wagen rollt. (158.)
Strindberg, A., Schwarze Fahnen, verdeutscht von E. Schering. (Werke. II. Abt. 5. Band.) (153.)
Trendel, M., Gilde Viertel. (158.)
Trojan, J., Das Mutterherz. Königsschicksen und andere Humoresken. 2. u. 3. vermehrte Auflage. (158.)
Beilschy, J. M., Der Scheinmacher. Lustspiel, frei nach dem Russischen bearb. von L. Wolff. (160.)
Wolff, J., Die Meistern. Schauspiel. (162.)

August Strindbergs „Schwarze Fahnen“.

Strindberg, August, **Schwarze Fahnen.** Sittenschilderungen vom Jahrhundertwechsel. Verdeutscht von Emil Schering. München und Leipzig, 1906. Georg Müller. (XI, 367 S. Gr. 8.) *M* 5; geb. *M* 6, 50.

Strindbergs Werke. Deutsche Gesamtausgabe, unter Mitwirkung von Emil Schering als Uebersetzer vom Dichter selbst veranstaltet. II. Abteilung: Romane. 5. Band.)

Aus des Uebersetzers Vorwort weiß man, daß die in diesem Roman geschilderten Personen Typen der Stockholmer Gesellschaft sind. Der Titel will wesentlich die Dunkelheit der Handlungen jener Personen hervorheben, vor allem eines hochmütigen Dichters und Schriftstellers, Zachris mit Namen, der in seiner vermeintlichen Unfehlbarkeit nicht nur in der Literatur, sondern auch für das Leben seiner Mitmenschen eine herrschende Stellung einzunehmen sich bemüht. Hierfür zerstört er das Glück eines seiner Kollegen, Falkenström, dessen Scheidung von seiner geliebten Gattin er veranlaßt, während ihn die Strafe durch die Entlarvung eines Predigers ereilt sowie durch die böswillige Verlassung seiner Frau, welche mit ihm in einer verwerflichen Ehe gelebt, zu welcher er selber die Veranlassung gab. Auch seine Freunde werden ihm abtrünnig, so daß er endlich verlassen und einsam seine Wege gehen muß. Von Gewissensbissen gepeinigt, flieht er aus seiner Heimat in einen entfernten Teil Schwedens, nachdem seine einst von ihm geliebte Frau gestorben ist. Falkenström dagegen gewinnt im Leben, in der Gesellschaft und als Schriftsteller die Oberhand, so daß auch diese Wendung des Geschickes für Zachris eine empfindliche Strafe und die Ursache eines ruhelosen, friedlosen Lebens wird. Eingetreut in das Buch sind fesselnde Erörterungen über Kunst, Naturwissenschaft, Philosophie, Theologie und allgemeine Wissenschaft sowie Kulturfragen. Betont wird hierbei, daß unser menschliches Wissen so dürftig sei, daß von einer Grenze zwischen Glauben und Wissen nicht gesprochen werden könne, bekanntlich auch eine Ansicht Goethes, der seinem Faust sagen läßt: ich sehe, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen, um sich der Magie hinzugeben, die auf Glauben fußt. Aehnlich werden Wunder auf Glaubenslehren zurückgeführt, resp. auf für den menschlichen Geist unerklärbare, aber dennoch tatsächliche Begebenheiten. Selbst der Aberglaube fällt unter die Rubrik der tatsächlichen, zumindest aber nur mit Hilfe sei es der Phantasie, sei es des beschränkten Geistes erklärten Vorgänge. In Verbindung damit steht der Glaube an Geister oder Wesen, die zwar tatsächlich vorhanden, aber für unsere beschränkten menschlichen Organe unerkennbar sind. Gespenster werden dementsprechend als Geschöpfe lebender oder verstorbener Personen bezeichnet. Diese Ansichten lassen sich dadurch stützen, daß nur menschlicher Hochmut annehmen könnte, der Mensch sei das edelste Gebilde der Schöpfung, daß mithin durch seine Fähigkeiten alles erkennbar wäre und es außer ihm nichts Höheres oder Unsichtbares gebe. Daß dabei der Glaube an einen persönlichen Gott ausrecht erhalten wird, kann gegenüber dem Atheismus unserer Zeit noch besonders anerkannt werden.

Die philosophischen Erörterungen des Werkes sind meistens naturphilosophischer oder theosophischer Art; aber auch kulturphilosophische werden in Betracht gezogen. Ueber Wahrheit und Lüge erhalten wir eine größere Auseinandersetzung, wobei auch die Gesellschaftslüge gegeißelt wird, unter der selbst die Liebe leiden muß. Im Verlaufe solcher Erörterungen wird auch die Emanzipation der Frau verurteilt und von ihr gegenüber dem Manne als Oberhaupt der Familie die Folgsamkeit verlangt. Seiner gesamten geistigen Anlage zufolge sei der Mann der Leiter, während die Frau nicht untergeordnet, aber nebengeordnet seinen Weisungen für Kinder und Dienstpersonal die nötige Vertiefung verleiht. Sofern jedoch der Mann, statt sich der Familie zu weihen, den Damen der Gesellschaft den Hof macht, kann die Frau weder Hochachtung noch Liebe zu ihm besitzen und er keine Folgsamkeit beanspruchen. Hierbei werden auch Seitenblicke auf das Unvermögen des Mannes geworfen, Haushaltsangelegenheiten zu übernehmen, so daß mithin das selbständige Bereich der Frau (der Haushalt) vom Manne nicht gekreuzt werden darf, aber ebensowenig daßenige der Mutterpflichten. Das Bedürfnis sodann des wahren ehelichen Lebens wird für Zachris derart charakterisiert, daß er sich nach der Trennung von seiner Frau Jenny völlig vereinsamt fühlt, ruhelos ist und die heiße Sehnsucht empfindet, sich wieder seiner Gattin zu nähern. Sein Schuldbewußtsein macht ihn zudem zerknirscht und reuevoll. Die Schilderung

Digitized by Google

der Charaktere und Zustände ist, wie immer bei Strindberg, scharf und lebensvoll und packt den Leser.

Die naturwissenschaftlichen Streifzüge des Werkes betreffen meist chemische Vorgänge, die mit neueren Forschungen über Metallverwandlung im Zusammenhang stehen. Dieselben werden an der Hand des Darwinismus sowie der Einheit der Materie in Tier- und Pflanzenleben erörtert. Streifzüge gibt es dabei für das Gebiet der Zoologie, der Geologie, der Astronomie, der Spektralanalyse. Allgemein wird erörtert, daß schon aus dem Grunde die Metalle zusammengesetzte Körper sein müßten, weil sie sich sonst gegen Auflösungsmittel nicht verschieden verhalten könnten, eine allerdings auf Grund der Einheitlichkeit der Materie aufgestellte Ansicht. Diese Einheitlichkeit wurde von russischen Forschern zuerst als Hypothese gelehrt. Demgegenüber ließen sich freilich wesentliche Einwände machen.

Auch andere Bedenken und Ausstellungen gäbe es noch. Bei einer Erörterung über die Wahrheit wird Wagners „Lohengrin" langweilig und armselig gefunden, während der „Fliegende Holländer" als schöne Musik, aber anklingend an Meyerbeer bezeichnet wird. Die Meistersinger werden sogar häßlich, alltäglich, lächerlich und epigonenhaft genannt. Daß Wagner manches Harte und Gesuchte in seiner Musik besitzt, braucht nicht geleugnet zu werden, aber derartige Kraftausdrücke gehen ohne Zweifel zu weit. Nicht minder zu weit geht die Schilderung von Jennys Treiben nachdem sie ihr Mann verlassen. Daß sie Schnaps trinkt und Hunde liebkost, kann man vielleicht gelten lassen, daß sie aber ihrem eigenen Jungen dem Hunde gegenüber Gleichgültigkeit zeigt, dürfte der Wahrscheinlichkeit kaum entsprechen.

Es sei erlaubt, noch bei einer chemischen Einzelheit kurz zu verweilen. In der Erörterung der Lehre von der Metallverwandlung wird richtig hervorgehoben, daß die Stoffe bei ihrer Auflösung sich zerlegen, mithin eine Lösung eine andere Zusammensetzung besitze als feste Körper. Die heutige chemische Lehre nimmt an, daß Lösungen die Körper in molekularer Verteilung, mithin in der größtmöglichen Verteilung enthalten. Daß Körper in molekularer Größe sich anders verhalten als in größeren Massen, ist beim Phosphor am besten zu erkennen, der in größeren Stücken bei der geringsten Reibung sich entzündet, während der amorphe, d. h. molekular verteilte Phosphor, ohne Entzündung zerrieben und geschüttelt werden kann, auch nicht giftig ist. Gemäß der Ansicht von St. würde nun Phosphor in Auflösung nicht mehr Phosphor, sondern ein Gemisch von Schwefel, Stickstoff und Wasserstoff, seiner Bestandteile, sein, eine Ansicht, die man gelten lassen kann. Etwas anderes ist es jedoch, wenn man aus den Molekulargewichten von Fällungsmitteln, z. B. des Goldes, Rückschlüsse auf die Zusammensetzung von Metallen machen will. Diese gehören ins Gebiet der Magie, zumal wenn man sich dabei verrechnet. Gold hat zwar das Atomgewicht 196; das Molekulargewicht seines Fällungsmittels: Eisenchlorid ist aber nicht 196, sondern 199.

Alles in allem hat man es bei St.s „Schwarzen Fahnen" mit einem Werke zu tun, das nach Inhalt und Darstellung geeignet ist, den Ruf des Dichters bei uns zu befestigen und in immer weitere Kreise dringen zu lassen. F. Fittica.

Gesammelte Novellen und Erzählungen.

Ebwein, Hermann, **Der Schriftmacher** und anderes. 2. Auflage. München u. Leipzig, 1908. Piper & Co. (98 S. 8.) ℳ 2.

Schaffner, Jakob, **Die Laterne** und andere Novellen. Berlin, 1907. S. Fischer. (257 S. 8.) ℳ 3.

Knoop, Gerhard Oukama, **Der Gefüllte Ketten.** Novellen. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (233 S. 8.) ℳ 3.

Oesterheld, Friedrich Werner v., **Der Weg ins Nichts.** Novellen. Edd., 1907. (225 S. 8.) ℳ 3.

Trojan, Johannes, **Das Wasserwerk Königsschießen** und andere Humoresken. 2. u. 3. vermehrte Auflage. Stuttgart u. Berlin, 1907. Cotta Nachf. (176 S. 8.) ℳ 2.

Traubt, Valentin, **Stille Winkel.** Erzählungen. Dresden, 1907. Kraut. (259 S. 8.) ℳ 2.

Storch, Karl, **... aber der Wagen rollt.** Allerlei Humor u. Ernst von der Lebensfahrt. Magdeburg, 1907. Kreuz. (308 S. 8.) Geb. ℳ 3.60.

Stier, Adolf, **O jerum ...** Heitere Erinnerungen eines alten Jenenser Studenten. Gotha, 1907. Perthes. (150 S. 8.) ℳ 2.

Horner, Max, **Geschichten unterm Strich.** 1. Band. 1. Auflage. Leipzig, 1907. Adler. (98 S.) ℳ 2.

Die Kunst der Novelle ist in Deutschland, wo man von jeher in der Prosa das Formprinzip nicht mit soviel Sorgfalt wie in den romanischen Sprachen ausgebildet hat, nur ausnahmsweise gepflegt worden. Neuerdings ist das Verständnis für die kurze, feingefeilte Prosaerzählung durch die zahlreich entstandenen Wochenschriften wetter ausgebildet worden, und dementsprechend ist die Zahl der Autoren, die sich dieses Genres annehmen, gegen früher erheblich gewachsen. Bei der großen Menge dieser knappen Skizzen und kurzen Erzählungen ist natürlich der Anspruch, den man an eine Sammlung in Buchform stellt, ebenfalls gesteigert worden, und der Maßstab, den wir anlegen, ist strenger. Manche Autoren halten es für notwendig, die Buchausgabe dadurch zu rechtfertigen, daß sie ihrer Sammlung einen Titel geben, der die gemeinsame Tendenz der Erzählungen kennzeichnen soll. Meist hat diese Etikettierung etwas Gewaltsames. Sie ist auch durchaus kein notwendiges Erfordernis, und es ist jedenfalls vorzuziehen, daß man den Band einfach nach der ersten oder der besten Novelle benennt, vorausgesetzt, daß nicht die Tendenz aller Stücke des Bandes wirklich dieselbe ist und der gemeinsame Titel also eine innere Berechtigung hat. Eine andere Art von Einheit, nämlich die Einheit der Persönlichkeit, muß natürlich in allen Fällen vorhanden sein. Voraussetzung hierfür ist freilich, daß der Verf. auch eine Persönlichkeit ist. Sehen wir uns nun die vorliegenden Sammlungen daraufhin an, so treten als Persönlichkeiten von eigener Physiognomie besonders scharf heraus die Verfasser der beiden ersten Bücher, Hermann Ebwein und Jakob Schaffner. Beide sind sie noch Werdende, noch in der Gärung, die bei dem Schweizer Schaffner aber schon der Reife näher ist als bei Ebwein. Dieser hat eine ausgesprochene Vorliebe für das Phantastische, aber es ist noch nicht klar, ob er sich dieser Neigung ganz ernsthaft hingibt, oder ob er es humorvoll ins Groteske steigert. Rein phantastisch ist die erste Novelle, die dem Bändchen den Namen gegeben hat, Grotesken sind „Das Wunderbare" und „Der grüne Schmetterling". Direkt satirisch ist „Wandas Begräbnis", das stilistisch vielleicht einheitlichste Stück des Bändchens. Reflexionen und Uebertreibungen stören noch oft die Einheit des Tons, aber Vortrag und Erfindung lassen doch eine Persönlichkeit von eigner Prägung erkennen, deren weiterer Entwicklung man gern folgen wird.

Der Schweizer Jakob Schaffner ist zweifellos ein starkes Talent. Der Novellenband „Die Laterne" umfaßt Erzählungen von verschiedenartigem Charakter, die aber im Typ dennoch, so verschieden auch die Stoffe sein mögen, eine innere Verwandtschaft, nämlich in der Person des Erzählers zeigen. S. ist ein Erzähler von echt schweizerischer Eigenart. Auf uns Norddeutsche macht diese Eigenart bisweilen sogar den Eindruck des Eigensinnigen und kommt uns gewaltsam und geschraubt vor. Jedenfalls ist die Subjektivität, die seit

Digitized by Google

Gottfried Keller uns bei den Schweizer Erzählern so häufig begegnet, der beherrschende Eindruck, den man empfängt. S. ist ein Erzähler, ein Schilderer, ein Maler, kein plastischer Gestalter. Sein Auge beobachtet mit überraschender Schärfe, und er sieht nicht bloß das Aeußere der Dinge, sondern auch in die Dinge hinein, in ihre Seele, denn nicht bloß die Menschen, sondern auch die Dinge der Natur haben bei ihm eine Seele und offenbaren sie ihm. Er hat sein höchst persönliches Bild von der Welt, und er zwingt uns, auf die Welt mit seinen Augen zu sehen. Die Sprache ist ein Instrument, das er mit großer Virtuosität handhabt. Der Reichtum an Bildern, die kernige Kraft und Treffsicherheit des Ausdrucks ist erstaunlich. Ein leicht archaisierender, volksmäßiger Ton steht ihm meist gut an. Bisweilen freilich bleibt er auch unklar, oder er verfällt in Manier. Am unmittelbarsten wirkt er in den phantastischen Erzählungen. Das grausige Nachtbild „Der Kilometerstein“ ist von bleibender Wirkung. Die etwas altväterische Färbung seines Stils paßt besonders glücklich, wenn er seine Menschen rückschauend die Ereignisse der Vergangenheit erzählen läßt, wofür er anscheinend eine Vorliebe hat. Man ist dann sofort ohne Zwang in der behaglichen Stimmung, mit der man in der dunkelnden Stube sich gern von den Alten in frühere Tage führen läßt. Aber S. ist durchaus nicht etwa eine einfache, unkomplizierte Natur, sondern er hat für die verwickeltsten und feinsten seelischen Vorgänge ein unmittelbares Mitempfinden und die Sensibilität des Modernen. Näher auf die einzelnen, in ihrer Art sehr verschiedenen Erzählungen einzugehen ist auf knappem Raume nicht möglich. Es genüge das Gesamturteil, daß niemand die Bekanntschaft mit ihnen und mit dem jungen Dichter, von dem wir hoffentlich noch viel reife Gaben erwarten dürfen, gereuen wird.

„Der Gelüste Ketten“ nennt Gerhard Ukama Knoop die Novellen, die er in diesem Bande unter einheitlichem Titel und mit einheitlicher Tendenz vereinigt hat. Den Titel entnimmt er dem Faustwort: „Wer zerreißt aus eigner Kraft der Gelüste Ketten?“ Die Menschen, deren Lebensschicksale er mit gewollter Einfachheit des Vortrags, nur in großen Linien erzählt, sind alle mehr oder weniger Sklaven oder Opfer der „Gelüste“. Und die Welt da draußen ahnt nichts von den Kämpfen, in denen die Sklaven die schmerzenden Ketten klirren hören. Die herrschende „Moral“ hat aus ihren Erwägungen diesen Faktor ganz ausgeschaltet oder vielmehr, sie bucht alle Handlungen, bei denen sie die Gelüste als Triebfeder verspürt, auf die Schuldseite. In alle möglichen Lebensverhältnisse läßt der Verf. das scharfe Licht seiner Betrachtung fallen, und überall sehen wir, wenn sich auf kurze Augenblicke das Dunkel erhellt, schwere, brütende Geheimnisse, sehen uns dunklen Mächten gegenüber, die unter der Oberfläche unseres Willens ihr düsteres Werk treiben, das die Menschen ins Verderben führt. Der knappe Stil, der nur die wesentlichen Linien gibt und bisweilen wohl auch zu Unklarheiten verleitet, umspannt jedesmal eine reiche Handlung: ein ganzes Menschenleben auf zwei Dutzend Seiten, und das Leben von Menschen, die uns nahe kommen trotz dieser Knappheit der Schilderung. Man fühlt, daß hier einer spricht, der zwar abseits seine Pfade wandelt, der aber das Leben bis in seine dunkeln Geheimnisse und mit all der blinden Unvernunft der Menschen kennt. Diese scheinbar schlicht und kunstlos hingeschriebenen Lebensberichte sind in Wahrheit Zeugnisse reifer Kunst und sprechen von tiefer Seelenkenntnis. Die Satire, zu der naturgemäß der Stoff oft Anlaß gibt, hält sich taktvoll von Uebertreibungen fern und wirkt durch diese Zurückhaltung umso eindringlicher. Man prüfe in dieser Hinsicht etwa die Novellen „Erziehung“, „Ein Lästerer“ und „Die Bacchantin“. Das volle Menschenleben, in das man nur hineinzugreifen braucht, „und wo Ihrs packt, da ist es interessant“, hat jedem tiefen Blick des Verf. eine Auzahl von Tragödien und Tragikomödien des Alltags enthüllt, die alle aus dem einen Quell entspringen. Die Einheit dieses Buches ist keine künstliche, sondern die einzelnen Novellen gehören organisch zusammen.

Friedrich Werner v. Oesterreich ist ein Virtuos des Erzählens. Er kann sehr viel, er versteht sich auf die Kunst, seine Leser zu fesseln für Augenblicke, denn seine Kunst ist doch im Grunde etwas Aeußerliches. Darum ist sie auch so wandlungsfähig, daß er z. B. drei im Stile so verschiedene Stücke wie „Die Untat des Günther Hadebach“, „Ein Untergang“ und „Graf Neutrum“ zu schreiben vermag: in der ersten ahmt er virtuos den Stil der alten Chroniken nach, in der zweiten, die eine Episode aus dem Gebiete der religiösen Psychose schildert, taucht er seine Feder in die glühendsten Farben und will nichts anderes geben, als was er einmal selbst in irgend einer Form erlebt haben mag; in der dritten Erzählung gibt er einen Ausschnitt aus dem Leben eines Pariser Lebemannes und versucht sich im Maupassant-Stile. In allen Erzählungen öffnet sich am Ende „der Weg ins Nichts“, in allen ist das Ende ein freiwilliger oder gewaltsamer Tod. Aber das ist schließlich kein so ungewöhnliches oder charakteristisches Finale, das man von hier den Titel einer Novellensammlung nehmen kann. Dieser ist also nicht besonders originell. Aber die Vorzüge des Buches werden durch diese Kritik nicht berührt. O. ist zweifellos ein großes Talent, er kann ungewöhnlich viel. Künstlerisch aber hat diese Novellensammlung für mich ebenso wenig etwas Ueberzeugendes, wie es sein großer, vielbesprochener Roman „Christus nicht Jesus?“ hatte, der als zeitgeschichtliches Dokument unleugbar Verdienste hatte, in der Menschengestaltung aber fern von allen Errungenschaften der Moderne blieb.

Von den übrigen mir vorliegenden Bänden läßt sich nicht viel sagen. Johannes Trojan Humoresken sind sehr ungleich von Wert, und ein gut Teil von ihnen hätte wohl nicht aus dem Schlummer der Vergessenheit, in den sie nach dem Erscheinen als Tagesfeuilletons versunken waren, erweckt zu werden brauchen. Ts Humor will uns heute nicht mehr allenthalben munden. Für seine Harmlosigkeit tritt er zu selbstbewußt auf. Nur wenige Stücke der Sammlung kann man öfter lesen, die meisten sind gar zu dünn.

Auch die Erzählungen von Valentin Traudt, „Stille Winkel“, die sich im Feuilleton einer Tageszeitung ganz gut gemacht haben mögen, halten den Ansprüchen nicht stand, die man an ein Buch stellen muß. Unter den 22 Erzählungen des Bandes ist manche, die mit Geschick erzählt ist, und die gewollte Stimmung mit Glück wiedergibt, aber einen tieferen Eindruck hinterläßt das Buch nicht.

Der Band „aber der Wagen roll“, so betitelt nach dem ersten Stück, das einem Baumbachschen Refrain die Ueberschrift entlehnt, enthält gar 58 verschiedene Nummern. Durchweg sind es populäre, teils ernste, teils humoristische Betrachtungen, eine Art von Laienpredigten. Vielleicht waren es ursprünglich moralische Sonntagsbetrachtungen in einem Wochenblatt. Ein Ueberblick über einige Ueberschriften mag Art und Tendenz des Buches charakterisieren: „Klein, aber mein“, „Wenn Zweie sich verstehen“, „Ich habe keine Zeit“, „Sand in die Augen“, „Von der Jugend unserer Jugend“, „Kleine Mäuse haben auch Ohren“, „Kleine Schulden“, „Weg mit den Grillen und Sorgen“, „Schüler-Ausreden“, „Wann möchtest Du leben oder gelebt haben?“. Es sind viele gute und tüchtige Gedanken, die praktische Weltkenntnis verraten, in den einzelnen Plaudereien enthalten. Man nimmt sie wohl gern einmal in einer ruhigen Stunde zur

Digitized by Google

Hand, und so mag das Büchlein sein Publikum finden. Noch wahrscheinlicher ist es, daß es ein solches schon vorher hatte, denn die Plaudereien machen ganz den Eindruck, als spräche der Verf. zu einer ihm wohlvertrauten Gemeinde.

Auch der Verf. der Jenenser Studenten-Erinnerungen „O Jerum . . .“ mag wohl an einen bestimmten Leserkreis gedacht haben, und wer selbst Jenenser Erinnerungen hat, wird sich auch in dies Buch am Ende gern versenken. Aber die Fernstehenden werden schwer über den Dilettantismus des Verf. hinwegkommen.

In noch höherem Grade freilich gilt das von Max Horners „Geschichten unterm Strich“, die auf die Anspruchslosigkeit des Lesers denn doch gar zu hohe Wechsel ziehen. Papier ist geduldig. Aber schließlich braucht doch nicht alles gedruckt zu werden. Z. B. Sähe wie der folgende, aufs Geratewohl herausgegriffene, sicher nicht: „Ein Strahl hellsten Glücks brach aus ihrem seelenvollen Auge und froh schlug ihr Herz einer schöneren Zukunft entgegen“. Oder „Schon sank der glühende Sonnenball in vollem Strahlenglanze ins Meer und bot einen selten prächtigen Anblick“. „Selten prächtig“, auf solche Phrasen sollte Strafe stehen. Gustav Zieler.

Lowag, Josef, **Aus der Heimat.** 22 heitere Erzählungen in schlesischer und nordmährischer Mundart. Freudenthal, 1908. Krommer. 258 S. Kl. 8.) ℳ 2.

Harmlose Erzählungen und Geschichten aus Schlesien und Nordmähren in der biederen, treuherzigen Mundart, die für literarische Zwecke noch lange nicht genug ausgemünzt worden ist. Es steckt viel scharfe Beobachtung und liebenswürdiger Humor in dem Büchlein des in seiner engeren Heimat bekannten und mit Recht geschätzten Verfassers, von dem schon eine Reihe ähnlicher Veröffentlichungen vorliegt. (Das vorliegende Werkchen bildet gleichzeitig den 5. Band seiner gesammelten Schriften.) Freunden einfacher Darstellung sei der hübsch ausgestattete Band bestens empfohlen. — Hoffentlich beschert uns bald ein oder der andere mährisch-schlesische Heimatsdichter das noch immer ausstehende größere Werk, wie es z. B. Anzengruber oder Rosegger für ihren Volksstamm geleistet haben. Stauf von der Marck.

Dramen.

Uraufführungen in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg und Wien.

Belitschko, Iwan Maximowitsch, **Der Schrittmacher.** Lustspiel in drei Aufzügen. Frei nach dem Russischen bearbeitet von Ludwig Wolff.
Uraufführung im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin am 11. März 1908.

Apel, Paul, **Liebe.** Komödie in drei Akten.
Uraufführung im Hebbel-Theater zu Berlin am 28. März 1908.

Dymow, Ossip, **Nju.** Eine Alltagskomödie in neun Szenen.
Uraufführung in den Kammerspielen zu Berlin am 30. März 1908.

Hoyer, Edgar, **Tante Cosmers Testament.** Lustspiel in vier Akten.
Uraufführung im Lustspielhaus zu Berlin am 11. April 1908.

Berg, Klemens, **Phrynе.** Ein Drama der Schönheit in fünf Aufzügen. Berlin und Leipzig, 1905. Schuster & Loeffler. (88 S. 8.)
Uraufführung im Stadttheater zu Breslau am 4. April 1908.

Wolff, Johanna, **Die Meisterin.** Schauspiel in vier Akten.
Uraufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 11. April 1908.

Fulda, Ludwig, **Der Traum des Glücklichen.** Phantasie in einem Aufzuge.
Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 30. März 1908.

Lothar, Rudolf, **Benus im Grünen.** Ein Fastnachtsscherz in einem Aufzug.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 14. März 1908.

Auernheimer, Raoul, **Der gute König.** Lustspiel in drei Aufzügen. Stuttgart, 1908. Cotta Nachf. (108 S. 8.) ℳ 2.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 24. März 1908.

Löffler, Alfred, **Schneeflocken.** Komödie in vier Akten.
Uraufführung im Intimen Theater zu Wien am 28. März 1908.

Belitschkos Lustspiel „Der Schrittmacher“ muß zu jenen harmlosen Vergnügungen einer nicht sehr nachdenklichen Phantasie gerechnet werden, die leichthin verpottet, leichthin die Gaben eines heilsamen Gemütes verteilt und wirksam werden läßt, damit die Satire ja niemanden verletze. Fürst Tschembarsky, ein etwas derber, vielleicht auch bummer, aber jedenfalls über beides hinaus gutmütiger und lebenslustiger Herr, wird von einer kleinen kleinen Provinzlerin mit Hilfe einer leichten Koketterie als Vorspann vor ihren Triumphwagen den Anbetern der Provinz zugestellt, weil die Courmacherei immer vor dem Hof der Ehe scheu wird. Der Fürst verliebt sich natürlich zum Entsetzen seiner hohen Verwandten in die Bürgerliche und würde selbst zu gerne der Glücklichen sein. Da steht aber schon der jetzt bis zur Raserei in die Ehe eifersüchtig gemachte Gutsbesitzer Petrowitsch bereit, wirft seinen Weltschmerz und seine Paradoxe hinter sich und fischt sich erst einmal die schöne Anna Afanasiewna, der Fürst aber ist seiner Familie zurückgegeben.

Paul Apel, der sich durch seine philosophischen Essays schon einen Namen gemacht hat, aber doch wohl noch sehr jung ist, will in seiner Komödie „Liebe“ die übertriebene Liebe der Unerfahrenheit verpotten, die sich so himmelstürmend gebärdet und doch im nächsten Augenblick der Laune der Jugend zum Opfer wird. Er zeigt uns deshalb zwei junge Studenten, innige Freunde, die beide in eine hübsche lebenslustige Witwe verliebt sind. Marion Schubert kommt natürlich nichts gelegener als diese Schwärmerei, die sie gern noch einmal mitmacht, ohne sich indessen in ihren ernsteren Absichten auf den kleinen Beamten stören zu lassen, den Sohn der Wirtsleute, bei denen diese bunte Berliner Gesellschaft sich zusammenfindet. Sie beträgt also mit göttlicher Naivetät oder tierischer, wie ihrs nehmen wollt, den Hans mit dem Peter, dann wieder den Peter mit dem Hans und schließlich Peter und Hans mit Ante Briefemann. Jedes bekommt hübsch seinen Akt. Peter will sich zum Fenster hinausstürzen, Hans meint, das werde er nie verwinden, aber ihre Neugierde ist doch zu groß, daß sie es nicht beide mit der in sie geteilten Liebe Marions versuchen und am Ende mit einer geheimnisvollen Geste Marions, daß das ein dunkler Punkt sei, sich beide abfinden lassen und gefällig dem Dritten Platz machen. Es will einem schwer eingehen, daß zwei junge Leute, die das Mißverliebtenexamen gemacht haben, noch an den Klapperstorch glauben, aber es wird dennoch für diese in einzelnen Zügen recht flotte und geschickt satirische Komödie angenommen, und wenn die drei Akte nicht gar so oft dieselbe Situation wiederholten, könnte man sich über das Stück sogar freuen.

Der Russe Dymow gab mit seiner Tragödie „Nju“ Reinhardt Gelegenheit, wieder eine eigenartige Dramentechnik zu erproben, die von dem Herkömmlichen erheblich abweicht. Zunächst verblüfft die ganz schlichte Dialogführung. Oft behandelt solch eine Szene nur scheinbar nebensächliche Dinge, So sprechen der Gatte, die Frau und der junge Liebhaber mit einander über Liebesbriefe. Der Gatte holt die Briefe seiner Brautzeit hervor. Und während er noch schwärmt, lauscht Nju nur auf das eine Wort des Dichters: Briefe können auferstehen. Der Gatte verschwindet einen Augenblick, die beiden lesen mit der Geste der jungen Leidenschaft die alten

Digitized by Google

Briefe der Frau. Und wie der Gatte dazukommt, fällt es ängstlich von seinen Lippen: Briefe können auferstehen. So bleibt der Dialog bei den feelischen Untertönen und Alltagsworten, die eine dramatische Schwüle erzeugen. Die Technik der Szenenführung scheint mir von den Japanern beeinflußt. Die Handlung fließt scheinbar gleichgültig dahin, um sich dann plötzlich in einem Gewitter über den Personen zu entladen. Die Menschen sind recht eigentlich Spielbälle des Schicksals, als Charaktere haben sie gar keine Bedeutung oder sind sogar verzeichnet, wie Nju selbst, die zuerst viel flatterhafter erscheint als in den Akten ihrer folgenden Herzenstragödie. Will der Autor uns etwas sagen, so heißt das etwa: Die Frau ist immer tiefer erschüttert, höher erhoben durch die Liebe als der Mann. Dem Mann ist die Liebe seine kleine oder große Eitelkeit, die er jederzeit durch Erfolge im Beruf, durch Studium und Arbeit ersetzen kann. Die Frau aber geht mit ihrem Liebeserlebnis zu Grunde, sie siegt aber fällt. Und dazu braucht man nicht einmal eine bedeutende Frau zu sein, jede einzelne hat soviel gesunde Erdgeborenheit in sich, daß sie weiß, wenn die große eine Liebe sie packt, daß es um Tod oder Leben geht. Nju, von den beiden Männern, die sie lieben, abwechselnd verhimmelt und gedemütigt, nimmt am Ende Gift, weil, wie sie an ihre Eltern schreibt, sie la Recherche de la paternité fürchtet und sich selbst verachtet. So nimmt der Autor einem immer wieder die Deutung aus der Hand, wie das Leben selbst, und das Ganze wird zu einem Spiel, in dem der Schauspieler mit Maske und Betonung den Ausschlag gibt oder, wie es hier geschehen ist, auch wohl gelegentlich selbst etwas hinzudichten kann, das ihm gerade liegt. Ohne Zweifel können unsere Dramatiker von dieser Technik lernen, wie man von den Japanern oder der Comedia del Acto lernen kann. Ueber die Befähigung des verantwortlich zeichnenden Autors verweigert das Stück indessen die Auskunft. Er kann ebenso gut ein Genie wie ein aufgeblasener, aber beschränkter Kopf sein, wie man sich einen Zufall bisweilen ebenso gut befeelt wie unbeseelt vorstellen kann.

Zu dem Russen ein Däne. Edgar Hoyer, der nicht mehr Neuling auf der Bühne ist, hat sich in seinem Lustspiel „Tante Cramers Testament" einer recht naiven Handlung hingegeben, die man eher einem sechzehnjährigen als einem reifen Manne zutraut. Dahinter verbirgt sich ein gesunder Sinn für Komödiensituationen, ein trefflicher kräftiger Humor, der den Menschen das Lachen beibringen könnte, das Lachen über sich selbst, wenn nicht jene kindliche Handlung den guten Willen zu schnell erlahmte. Tante Cramer ist eine ältere kluge, aber doch nicht sehr zum Theaterfüdeschreiben veranlagte Frau. Der Dichter legt trotz dieser ziemlich offenkundlichen Unzulänglichkeit der alten Dame, die sich auf recht plumpe Weise mit den Dienstboten gemein macht, die Handlung ganz in ihre Hände. Er läßt sie mit ihren Verwandten Experimente machen, um ihnen zu beweisen, daß sie Nichtstuer, unnütze Menschen sind, nicht einmal zu einer ordentlichen Liebe fähig, nicht einmal zu einem ehrlichen Ehebruch. Und doch liebeln sie einer mit des anderen Frau und doch machen sie Schulden auf der Tante Vermögen und erwarten nichts sehnlicher als den Tod der Tante, die sie den Tag gehemmt zu ihrer Gesundheit beglückwünschen. Tante Cramer läßt sich die Einzelheiten von den Dienstboten erzählen und spielt in einem sehr unerquicklichen Akt diese Dienstboten gegen ihre Herrschaft aus, läßt sich am Ende von der bei Oberlehrers fortgejagten Karoline beim Verändern des Testamentes helfen und verliest endlich, am Ende des vierten Aktes, dieses Testament. Jeder soll seinen Teil erst bekommen, wenn er sich bis zu einem angegebenen Termin gebessert hat. Tante spielt also ein bischen Schicksal und findet dadurch noch am meisten bei ihrem Neffen Svend Anklang, einem Musiker mit ganz vortrefflichem Mutterwitz, der es (das scheint nun einmal der Grademesser für den Hoyer'schen Menschen zu sein) auch mit den Dienstboten hält. Ich weiß nicht, wie hoch der Bildungsstand der dänischen Dienstboten ist, darum bleibt mir vielleicht manches an diesem zum Teil recht lustigen Lustspiel unbegreiflich.

Wilhelm Miessner.

Das Phryne-Drama von Klemens Berg hat folgenden Inhalt: Xenokrates aus Thespiä kommt mit seiner Braut Menesarete in die Werkstätte des Praxiteles nach Athen. Das Mädchen kann den glänzenden Verlockungen nicht widerstehen, sagt sich von ihrem Bräutigam los, um als Phryne erst die Geliebte des Bildhauers zu werden, dann sich von dem Redner Hyperides entführen zu lassen. Dessen Redekunst bewirkt auch ihre Freisprechung vor dem Areopag, als sie von einem beleidigten Parasiten der Asebie angeklagt wird. Aber Xenokrates' edelmütige Versuche, sie zu retten, haben die erste Neigung wieder geweckt. Die von allen umworbene, reiche Hetäre sucht, als sie eben dem jungen Prinzen Alexander zugeführt werden soll, Xenokrates auf und wird von ihm, der ein einfaches, ihn liebendes Mädchen geheiratet hat, abgewiesen. In Verzweiflung über ihr verfehltes Leben sucht Phryne den Tod im Meere. Unmöglich- und störenderweise ist damit in den beiden letzten Akten eine politische Aktion verbunden. Im Auftrage des makedonischen Philipp sucht sein Feldherr Antipater, der zu einem syrischen Fürsten gemacht ist, die Athener zu unterwerfen und die Auslieferung von Hyperides und Demosthenes zu erlangen. Den ersteren ergreifen bei Phrynes Tod die Häscher des Antipater. Verzlichen mit dem eben erschienenen Phryne-Drama von Rudolf Burghaller (Berlin 1908), das in Nietzsche'schem Sinne eine „Tragödie des Genies" und Verherrlichung neuer Kulturwerte sein soll, hat das Drama der Breslauer Dichterin, die sich unter dem Decknamen Berg verbirgt, den Vorzug klarer Einfachheit. Die Sprache der wohlgebauten Blankverse ist stellenweise schwungvoll. Der anachronistischen Verstöße sind nicht wenige. Die große Gerichtsszene des dritten Aufzugs mit ihren gesuchten Reden wirkte bei der Aufführung wie ein Sekundaneraufsatz. Wenn die Aufnahme der Arbeit eines Mitgliedes der „Breslauer Dichterschule" von Seiten des befreundeten und lokalpatriotischen Publikums eine beifällige war, so kann dieser scheinbare Erfolg doch nicht über die dramatische und poetische Unzulänglichkeit der durchaus schwächlichen Arbeit täuschen.

Max Koch.

In dem vieraktigen Schauspiel „Die Meisterin" von der Hamburger Schriftstellerin Johanna Wolff ist ein fesselnder, wenn auch nicht gerade ursprünglicher Gedanke dichterisch verwertet worden. Es handelt sich um den Konflikt, der sich aus dem Zusammentreffen zweier grundverschiedener Lebensanschauungen ergibt. Die Trägerinnen dieses Konfliktes sind auf der einen Seite die „Meisterin", Frau Winkler, die sich eine heutigentages etwas altmodisch gewordene strenge Moral, einen starren Ernst und unermüdliche Arbeit und Pflichterfüllung zum Prinzip gemacht hat, auf der andern Seite die jugendlich frische Schwiegertochter Toni, die den gegensätzlichen Standpunkt vertritt, daß der Mensch viel mehr zum Lachen und Tollen als zum Weinen und Grämeln geboren sei, daß ein bischen Leichtsinn und Uebermut nichts schaden könne und daß man das Leben genießen und seine Früchte mit vollen Händen pflücken müsse, wo sie sich auch bieten mögen. Vertieft werden diese Ansichten überdies noch durch Vererbung und Tradition; die Winklers sind stets ernste und grüblerische Menschen ge-

Digitized by Google

wesen und haben alles daran gegeben, um ihren Namen blank und rein zu halten; Toni dagegen ist die Tochter eines leichtlebigen, durch den Trunk heruntergekommenen Musikanten. So müssen denn die Anschts- und Interessesphären weiter und weiter auseinandergehen, zumal auch noch Toni das Unglück hat, einen ganzen „Winkler", ernst, schwerfällig und etwas kränkelnd, als Mann zu besitzen. Da hat's der gutmütig-leichtsinnige und genußfrohe Flitzer, der bei Winkler als Geselle dient, nicht schwer, die junge Frau ganz für sich zu gewinnen. Eine Reihe kleinerer und größerer Mißhelligkeiten, Streitigkeiten und Unehrlichkeiten, die Toni begeht, macht die Kluft zwischen ihr und der Meisterin größer und größer. Eine Katastrophe wird unvermeidlich. Sie erfolgt denn auch, nachdem die Spannung bis aufs höchste getrieben ist. Tonis Mann hat gerade ein Meisterwerk vollendet, an dem er lange gearbeitet und das ihn völlig in Anspruch genommen hat. Nun endlich, wo er sich wieder seiner Frau mehr widmen will, stürzt er jäh von der Freude über das Gelingen seines Werkes ins häusliche Unglück. Flitzers Kind wird geboren; es stirbt bei der Geburt und auch Toni muß, nachdem sie der Alten noch den Vater des Kindes genannt hat, ihr Leben lassen. Ihr Tod, und hier liegt ein gut Teil psychologischer Feinheit und sicherer Beobachtung verborgen, wirkt reinigend, ja gleichsam wie eine Offenbarung. Die Meisterin bekennt ihre tragische Schuld mit den Worten: „Ich wußte nicht, daß auch das Lachen zum Leben nötig sei."

Was die Technik, den Aufbau des Stückes und die Mittel anlangt, durch die die Verfasserin ihre dramatischen Wirkungen zu erzielen sucht, so spürt man noch allzuoft die unkundige, ungewandte und häufig in der Wahl ihrer Mittel wenig feinfühlige Hand der Anfängerin. Doch ein Erstlingswerk hat ja noch selten gleich den später nicht zu übertreffenden großen Wurf bedeutet. Und darum soll man sich trotz mancher Schwäche doch der Vorzüge des Dramas freuen, die in erster Linie in einer Reihe fein beobachteter Einzelheiten, in manchem gut geprägten Wort und in der im ganzen treffsicheren Charakteristik der Hauptpersonen zu suchen sind. Das moderne bürgerliche Drama (und als ein solches ist „Die Meisterin" zu bezeichnen) hat einen schweren Stand seit Hebbels überragender „Maria Magdalena". Man ist gar zu leicht geneigt, Vergleiche zu ziehen. Und da kann es nicht ausbleiben, daß auch J. W. zur Epigonin herabsinkt. Sie ist in der Tat mehr Nachempfinderin als Neuschöpferin. Hebbel, Ibsen, Hauptmann (um nur einige zu nennen) sind allzu sklavisch und ohne persönliche Note kopiert worden. Wenn man jedoch geneigt ist, mit einem Erstlingswerk nicht allzu streng ins Gericht zu gehen, so kann man das Schauspiel trotz allem als erste Talentprobe wohl gelten lassen.

Die Aufführung selbst bot durchweg Gutes. Regie und Darstellung hatte alles mögliche getan, um dem Stück zu einem Erfolg zu verhelfen. Die Aufnahme war eine beifällige, so daß die Verfasserin nach den beiden letzten Akten mehrfach erscheinen konnte. Richard Dohse.

Ludwig Fulda ruft in seinem Einakter „Der Traum des Glücklichen" Altes und Neues in Fülle zusammen. Die üblichen Stimmungsmittel, Flötenspiel, Mondschein, Blumenduft, Sommernachtszauber und die ungewöhnlichen Zugaben Hypnose, Suggestion, Wahrtraum, Zweites Gesicht, wirken zusammen. Und alles Drum und Dran ergibt nur ein inhaltsleeres Schauspiel mit einem Ehebrüchlein in der Mitten. Ein vermeintlich Glücklicher kehrt unvermutet mit seinem Freunde heim. Er kann nicht ins Haus. Man beschließt, auf der Veranda unter Gesprächen den Morgen heranzunahen. Der Glückliche schwärmt vor der verschlossenen Schlafzimmertür von seiner Gattin. Der Freund redet von den oben bezeichneten ungewissen Dingen, ohne Glauben zu finden. Der Ehemann wird müde, schließt die nach außen führende Tür des Gartenzimmers und streckt sich auf dem Sofa zum Schlafe aus. Der Freund tritt in den Garten hinaus und spielt ihm auf der Flöte das Schlummerlied. Da träumt dem Glücklichen, sein junges Weib sei ihm untreu. Er sieht den Ehebrecher leibhaftig und auch der Kammer, vor der er sich noch eben so sehr berühmte, hinaustreten, zurückwinken, eine Rose verlieren, die Tür aufschließen und forteilen. Entsetzt springt er auf, ruft den Freund, erzählt ihm alles und gebärdet sich wie ein Irrer. Als der Zuhörende nach der Rose sucht, ist sie nicht zu finden. Die Tür ist verschlossen. Es war ein Traum. Nein, es war mehr. Bald darauf trifft alles, was der Glückliche nicht geträumt, sondern vorhergesehen hat, ein. Der Ehebrecher tritt aus der Kammer, verliert die Rose, entriegelt die Tür und eilt davon. Der Schlafende (oder schlief er nicht?) springt auf, sucht nach der Rose und schreit, als er sie gewahrt, wieder nach dem Freund. Der äußert abermals Zweifel, will alles wiederum als Traum erklären, da gewahrt auch er die Rose. Entschlossen, dem Jugendfreunde das Glück um jeden Preis zu erhalten, hebt er sie unbemerkt schnell auf und fordert mit dreister Stirn die Rose am Boden zum Beweis. Der Gatte sucht, vermag sie nicht zu finden: sollte er noch einmal geträumt haben? Aber es gibt ja noch ein Beweismittel. Schnell springt er zur Tür: sie ist auf. Da bleibt dem Freunde, da seine Ausrede, er sei hinausgewesen, nichts verschlägt, nur noch das letzte Mittel: die Hypnose. Er schläfert (verblüfft schnell für den Zuschauer) den Rasenden ein, suggeriert ihm, alle Vorgänge der Nacht zu vergessen, und morgen früh wird ein Glücklicher erwachen, für den weder der Wahrtraum noch seine Erfüllung jemals gewesen ist. So möchte uns Ludwig Fulda wenigstens glauben machen. Wir aber glauben ihm weder das Eine noch das Andere, merken bei jedem dritten Wort, daß er sich seine Kenntnisse von der Willensübertragung nur obenhin angeeignet hat und Theater macht, Theater im schlechtesten Sinne des Wortes.

Hans Franck.

Schon durch den klugen Titel hat Rudolf Lothar, der vielgeschäftige und überfleißige Bühnenautor, jede literarische Kritik entwaffnet. Was soll man denn auch einem Fastnachtscherz anhaben? Mit schalkhaftem Humor hat L. die komische Handlung umgeben, da und dort eine geschickt pointierte Wendung eingeflochten, aber auch mit billigen, seichten Späßen leider nicht gespart. Giannino, ein junger Edelmann aus Syrakus, soll auf Wunsch seines Vaters die schöne Viola freien. Die beiden jungen Leute kennen einander nicht und Giannino begibt sich auf die Wanderschaft, um Viola kennen zu lernen und als sein Weibchen heimzuführen. Auf dieser Heiratstour spielt und liebt Giannino nach Herzenslust und als er am Ziele ist, da ist er seiner Barmittel ledig und auch seine Toilette befindet sich in einem höchst fragwürdigen Zustande. Der junge Heiratskandidat ist sich auch sofort darüber klar, daß er in diesem dürftigen Gewande dem schönen Schloßfräulein Viola nicht unter die Augen kommen dürfe. Was soll er aber nun tun? Dafür hat der Autor gesorgt. Giannino macht die Bekanntschaft des Straßenräubers Fierrabras, dieser findet Gefallen an dem jungen Mann und will ihm bei der Beschaffung einer neuen Kleidung behilflich sein. Der Plan ist bald geschmiedet. Unten im Städtchen ist Maskenball, die Besucher müssen nach dessen Beendigung an Giannino und Fierrabras vorbeikommen, also wird kurzweg ein räuberischer Ueberfall beschlossen. Bald postieren an ihnen zwei elegante Herren

Digitized by Google

vorbei. Und diese müssen das Opfer sein. Natürlich kommen sie dem Wunsche, sich ihrer Kleider raschest zu entledigen, nicht sofort nach. Aber schließlich und endlich tun sie es doch, verlieren sich in das Gesträpp und entkleiden sich. Und siehe da: die beiden Herren entpuppen sich als Damen und natürlich ist eine davon Viola, die Braut Gianninos. Dieser ist mit der gründlichen Brautschau überaus zufrieden und heiratet die ihm zugedachte Viola. Der Vorhang fällt, das Publikum applaudiert lebhaft, der Scherz hat gemundet. Die Idee mit der unsichtbaren Entkleidungsszene, die der Zuschauer ja im Geiste miterlebt, ist nicht übel. Mit Literatur hat dieser Ulk natürlich nichts zu tun, aber er gibt abermals für die kluge und raffinierte Routine des bühnenbegabten Autors ein unzweideutiges Zeugnis.

Eine mit Lothar in manchem Sinne starke Aehnlichkeit trägt Auernheimer, dessen Lustspielbegabung unbedingt anzuerkennen ist. Aber ein wenig verletzt erscheint mir trotzdem sein sinnliches Lustspiel, dem diesmal doch der ehrsteinreiche Humor und der flotte Zug im Dialog mangelt. Immerhin gibt es einige feine Züge darin, die den Zuschauer versöhnlich stimmen können. Der Inhalt des geschickt kombinierten und mit vornehmer Technik durchgeführten Lustspiels ist ziemlich harmlos. König Heinrich IV verliebt sich in das schöne Jungfräulein Jacqueline de Bueil und will sie zu seiner Geliebten machen. Er erneunt sie raschest zur Ehrendame der Königin, die hinter dieser Ernennung ein neues Liebesabenteuer wittert und darauf hinweist, daß ihre Ehrendamen verheiratet sein müssen. Das bereitet dem liebestollen König eine augenblickliche Verlegenheit, aber schnell hat er einen Entschluß gefaßt. Er verheiratet Jacqueline ungefragt mit seinem Freund Henri de Harlay, binnen zwei Stunden müssen die beiden eine Scheinehe eingehen und sich auf ein Jagdschloß in der Picardie zurückziehen. Es liegt nun klar auf der Hand, daß aus der geschlossenen Scheinehe schon nach acht Tagen eine Liebesehe wird, über die der König schrecklich empört ist, die er aber, da er eben ein „guter König" ist, schließlich auch anerkennt. Auf Jacqueline verzichtet er natürlich. Hübsch eingeflochten ist eine Liebelei zwischen der Königin und de Harlay, sehr nett und stimmungsvoll ist das Entrée der schüchternen Jacqueline in das königliche Schloß. An Pointen und Apercus ist das Lustspiel arm. A. war diesmal zu sparsam. Eine ausgezeichnete Darstellung verhalf dem flüchtig gebauten Lustspiel zu einem höflichkeitserfolg.

Eine rücksichtslose Ablehnung hätte die Komödie „Schneeflocken" von Alfred Löffler verdient. Es wäre traurig, wenn sich unter den beim Intimen Theater eingereichten Stücken keine bessere Arbeit vorfinden sollte. An L.s dramatischer Hilflosigkeit und Naivetät muß jede kritische Milde und Nachsichtigkeit scheitern. Der Vorwurf seiner Komödie wäre an sich nicht so übel. Der Gatte findet seine Frau mit dem Freunde des Hauses in einer etwas peinlichen Situation, die Gattin weiß aber diese Situation ihrem Manne so zu erklären, als ob Herr Krasinski soeben um die Hand ihrer Tochter Sonja angehalten hätte. Sonja und Krasinski werden wirklich ein Paar und natürlich gestaltet sich die Ehe unglücklich. Sonja geht ihrem Manne durch, kehrt aber schließlich wieder zurück. Und da bei ihrer Rückkehr gerade Schneeflocken fallen, so hat auch dieses schreckliche Stück diesen „schönen" Titel bekommen. Die Ausführung ist zu dilettantenhaft, als daß man von dem Autor für künftighin eine bessere Arbeit erwarten könnte. Das Publikum zeigte sich nachgiebig und applaudierte. Ein großer Teil des Publikums nahm die ernsten Szenen von der lächerlichen Seite. So hatte denn die Komödie einen Lacherfolg.

Rudolf Huppert.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 28/29. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (28/29.) H. Schulze-Smidt, Die Tat. Eine vergessene Geschichte. (Forts.) — (28.) J. Höffner, Johann Hinrich Wichern. — Jim n. e, Via dolorosa. (Mit 13 Abb.) — H. v. Schmid, Meine Jugend unter den Kalmücken. — H. Knackfuß, Ein wiedergefundenes Gemälde von Rubens. — A. Straß, Die schwarze Wolke. Roman. (Schl.) — (29.) Hedda v. Schmid, Wohlgelieber. Roman. — Georg Biermann, Albrecht Dürer. (Mit 14 Abb.) — E. Gruber, Osterspiele. — J. Höffner, Neue Bücher aus dem Insel-Verlag. — O. Martin, Friendé. Unpolitische Plauderei.

Das literarische Echo. Herausg.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 14. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: E. v. Bolyogen, Theodor Fontanes Nachlaß. — Ferd. Gregori, Ein Münchener Pentagramm. — R. Fürst, Moritz Hartmann. — B. Price, Rund um Hamburg. — v. Gränfel, Das Shakespeare-Jahrbuch. — O. Hauser, Dante-Literatur.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 44/47. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (44.) Hauptmann v. Eickert †. — Die sogenannte „Angriffshöhe". Berittene Pioniere. — (45.) Die Unternehmungen Frankreichs in Marokko. (Forts.) — Bündler für eine Aenderung der Reitausbildung. — Winke für das Heranarbeiten im Feldgefecht und das Eingraben im Gefecht. — Der italien. Herrenhaushalt für 1908/9. — (46/47.) Die Taktik in der Nacht. — (46.) Französische Ansichten über deutsches Heerwesen. — (47.) Die Beförderungsverhältnisse im russ. Offizierkorps nach dem ostasiatischen Kriege. — Die Besichtigungen bei der Felbartillerie.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von E. Loew. 34. Jahrg., Nr. 3. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: H. Steinschneider, Der Schiffsverkehr Smyrnas. — Die Geschäftslage in Makedonien. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Batum. — Handelsverhältnisse auf Ceylon. — Britisch-japanische Konkurrenz. — Die Tientsin-Pukow-Eisenbahn.

Sonntagsbeilage Nr. 12/14 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 139, 151 u. 163.

Inh.: (12.) A. v. Gleichen-Rußwurm, Vom Geld in Dichtung u. Leben. Eine Randbemerkung zur Zeitgeschichte. — R. M. Meyer, Ein weltliterarischer Umblick. (Schl.) — A. Dombrowsky, Kleine Todesblumen. — H. Rosenow, Ueber das Jargdjahr. — (13.) Alexander Dombrowsky, Ein Brief von Georg Johannes Müller. — Max Ohnefalsch-Richter, Erhaltung antiker Sitten und Gebräuche im heutigen Volksleben der Cypriter. — Ph. Simon, Schillers „Genius" und „Das verschleierte Bild zu Sais". — (14.) Paul Heyse, Die poln. Literatur der Jahre 1807 und 1808 in Preußen. — Der Servetprozeß in Genf 1553. — E. Ackerknecht, Der sechste Sinn der Blinden. — F. Mewius, Die heutigen Eskimos und ihre Kultur.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 28/29. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (28/29.) Ida Boy-Ed, Nichts über nichts! Roman. — J. Wasserm ann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — Max J. Heller, Die Parlamente der Großmächte. 5. Der preuß. Landtag. (Mit 11 Abb.) — Ch. Steinbeck, Barcelona. (Mit 6 Abb.) — Ernst Traulmann, Die ersten Eindrücke der Faustiragödie auf Goethes Freunde. Eine Jahrhundertbetrachtung. — Die Marmelkugel. (Mit 4 Abb.) — (29.) B. Bölsche, Bad Tarasp schmückt. — Thea Kaiser, In der Wüste. (Mit 6 Abb.) — L. Hoff, Das Wiener Rathaus. (Mit 6 Abb.) — L. Braun, Die freie Schulgemeinde Wickersdorf bei Saalfeld in Thüringen. (Mit 9 Abb.)

Die Wage. Herausg.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 14/15. Wien, Stern. & Steiner.

Inh.: (14.) G. v. Hofmannsthal, Baron Hock. (Mit Bildn.) — L. Fred, Zur Frage der seruellen Aufklärung. — J. Gaulke, Gewalt, nicht Recht! — Sachverständige. — Orbilius, „Briefe über das Christentum". — (15.) Mathias, Ernst Mach. (Mit Bildn.) — E. B. Jenker, Russen oder Ruthenen? — Noch einmal das humanistische Gymnasium. — W. Madsen, Ein Wort in eigener Sache. — Max Dancsa, Musikalische Sezessionen in der Volksoper.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 14/15. Berlin, Scherl.

Inh.: (14.) H. Paalzow, Aus der Werkstatt der wissenschaftl. Bibliothekeu. — O. Woltdrab, Erdkinderfragen. Plaudereі. — (14/15.) R. v. Koblenegg, Dotchen. Roman. (Forts.) — (14.) K. Lasswitz, Pflanzenseele. — E. Meyer, Berchtesgadener Bauerntanz. — Siegm. Feldmann, An der spanisch. Westküste. — (14/15.) G. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Forts.) — (14.) A. v. Gleichen-Rußwurm, Korsa. — (15.) F. Paulsen, Der nationale Charakter

Digitized by Google

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 15. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: Friedr. Paulsen, Der nationale Charakter der höheren Schule Deutschlands und die Grundtendenz der jüngsten Schulreform. — Ernst v. Halle, Die Company of Merchant Adventures und der Anfang ihrer Niederlassung in Hamburg 1807. (Schl.)

Das freie **Wort**. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 1. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Deutschlands Plagen. — Normannus, Reaktion. — A. Kroß, Was ist angesichts der Krisis des Katholizismus zu tun? — A. Wirth, Vor-arisches im Deutschen. — F. Hempelmann, Die Pendulationstheorie. — Wilh. v. Scheuben, Zur Begründung des Monismus.

Allgemeine **Zeitung**. Beilage. Red.: O. Bulle. 1908. Heft 12/13. (Nr. 42—48.) München.

Inh.: (12.) A. Pringsinger, Die nordeuropäischen Völker. — J. B. Messerschmitt, Die Deformation des Erdkörpers. — C. Lang, Drei Briefe des Malers Anselm Feuerbach. — (12/13.) Hildebrandt, Architektur- und Landschaftsstilgrenzen aus der Provence. (Schl.) — (12.) J. Neuwirth, Die Hundekunstler des Königreichs Bayern. — H. Speltbahn, Exotische Musik. — F. v. Stockhammern, Ein Geschichte des Cyklotrume München-Freising. — (13.) J. Weltbahnen, Strauß' beiden Jesu. — A. Gudeschen, Die Religionsleiden in der Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamtes. — Heinr. Schnegans, Ein idealer Lehrer Ludwig Bräutigami. — E. Hölbet, Das Datum des eigenhändigen Testamentes. — O. Bulle, Ein Franzose über das moderne Deutschland. — H. Semper, Die Kunstlertrumer im exzessisch. Klerikalismus z. Deutschland. — Die weißen Blutstropfen als Schutzstoffe Erzeugen. — J. Geisbeck, Die Unwerklichkeit von Kindesaufgaben und deren zeugenschaftlicher Wert vor Gericht. — H. Finke, Professor Hans Prutz und die Temperatastrophe.

Allgemeine **Zeitung**. Münchn. 111. Jahrg. Nr. 1 u. 2.

Inh.: (Probenummer.) G. Bornhak, Das Behältnis des preuß. Herrenhauses zum Abgeordnetenhause. — L. v. Wieße u. Kaiserswaldau, Ueber das Studium der Rechtsphilosophie. — A. Fehr. v. Overbeck, Ein neuer deutsch-schweizerischer Niederlassungsvertrag? — W. Paszkowski, Die Akademische Auskunftsstelle an der Universität in Berlin. — Ernst Müller, Zwei Urkunden vom Schiller-Gotta-Briefwechsel. — Wilh. Münch, Weihnachtsmessen z. Weihnachtsdichtung. — Ed. König, Literar. Entdeckungen auf der Insel Elephantine. — (1.) C. Bornhak, Der Niedergang des Parlamentarismus. — Rd. Lasson, Zur Börsengesetzperiem. — Ein Versuch Prof. Malarks zur definitiven Lösung der sozialen Frage. — Aug. Glaser, Obligatorischer Handelsunterricht an der Volksschule? — P. Arndt, Eine ästhetische Aufgabe der Stadtverwaltungen. — W. v. Oettingen, Das Strafbasite in der Kunst. — C. Glaser, Subsexfunk. — (2.) Hammerschmidt, Das Petitionsrecht des bayer. Landtages. 1. — Fr. v. Engelberg, Ein Jubiläum in Baden. — E. Bücher, Die Bevölkerungszahl des Königreichs Griechenland. — K. Th. Zingeler, Den den Grabstätten der Hohenzollern bis zum 14. Jahrh.

Mitteilungen.

Literatur.

Josef **Ruederers** sämtliche bisher erschienenen erzählenden und dramatischen Arbeiten sind soeben in den Verlag Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H. in München übergegangen. Es sind dies der Roman „Ein Verrücker", die Dramen „Fahnenweihe" und „Morgenröte" sowie eine größere Anzahl Novellen. Des Dichters neueste Arbeit, die breitartige Komödie „Wollenkuckuckheim", deren Uraufführung im Münchner Künstlertheater am 20. Juni d. J. stattfindet, gelangt in einer der nächsten Nummern der Süddeutschen Monatshefte zur Veröffentlichung.

Die Volksausgabe von Ludwig **Ganghofers Gesammelten Schriften** (Verlag von Adolf Bonz & Co. in Stuttgart) schreitet auch in ihrer zweiten Serie rüstig vorwärts. Der soeben erschienene 12. Band bringt den Schluß des spannenden Hochland-Romans „Der hohe Schein" (272 S. br. 8.; vgl. Lit. 6. Sp. 111 d. Bl.).

August Sperl's geschichtlicher Roman „Die Söhne des Herrn Badmayr", der den Ruf seines Verfassers im J. 1897 gründete und der bereits in 5. Auflage vorliegt, wurde soeben von der Verlagshandlung C. H. Beck in München dankenswerterweise in einer billigen einbändigen Volksausgabe weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Der gediegen ausgestattete Leinenband von 566 S. kostet nur 6 ℳ (statt 12 ℳ).

Prof. Otto Harnack veröffentlicht soeben aus der kommentierten Goethe-Ausgabe des Bibliographischen Instituts (Leipzig) eine Sonderausgabe von **Goethes Faust** für einen weiteren Kreis von Lesern, der auf wissenschaftliche Betrachtung des Kunstwerkes verzichtet, aber die unmittelbare Genußfreude an unserem größten Dichtwerke haben will. Deshalb sind zwar die Fußnoten unter dem Text, die dem Verständnis des Werkes dienen, beibehalten, dagegen die „Parallelstemma" und die Anmerkungen am Schluß des Bandes, die sich hauptsächlich mit den verschiedenartigen möglichen und vorhandenen Erklärungsarten beschäftigen, fortgelassen worden. Neu geschrieben ist die vortrefflich orientierende Einleitung, die auch alles Notwendige aus den Schlußanmerkungen aufgenommen hat. Für den unbefangenen Leser dürfte dadurch geeignet, die Ergebnisse der Forschung in weiten Schichten des Volkes fruchtbar zu machen. Der Preis des 473 Oktavseiten starken Leinenbandes, der mit Goethes Bildnis von Stieler (1828) geschmückt ist, beträgt nur ℳ 2.

Eine vorzüglich ausgestattete Auswahl von **Briefen Fr. Hebbels**, biographisch miteinander verbunden, bereitet der Verlag von Hermann Costenoble in Jena für Anfang Mai d. J. vor. Der stattliche Band im Umfang von 360 S. 8°. wird unter anderen Bildbeigaben auch die erstmalige Wiedergabe der im Hamburger Schauspielhause aufgestellten Büste des Dichters von Haas bringen, deren Züge als das beste Porträt Hebbels von der Gattin des Dichters bezeichnet worden ist.

Demnächst erscheint im Verlage von Herder in Freiburg i. B. eine neue Gesamtgegenüberstellung von Robert Boxberger: **„Dantes poetische Werke"** in vier Duodezbänden, deren drei erste die Göttliche Komödie enthalten, während der vierte das Neue Leben in ungebundener Form und sämtliche lyrischen Gedichte umschließt. Diese Parallel-Ausgabe bietet links den italienischen Originaltext, rechts die deutsche Uebersetzung. In seinen früheren Dante-Versionen: „Kleine Ausgabe aus Dante" (Stuttgart 1906), „Dantes Werke" Leipzig 1907, vgl. d. Bztg. [1907], Nr. 21, Sp. 348 f. d. Bl.), hatte Boxberger die gereimte Versform angewendet, die ihn aber nicht voll befriedigte, weil sie zu beständigen Kompromissen zwischen Reim und Sinn führt, deshalb wählte er neuerdings, um keine der poetischen Schönheiten des Originals zu opfern, die gereimtere Schlegelterzine, die den Mittelreim ausschließt, ohne das bald Eine der dritten Reim ungebührlich bevorzugt, was weniger als Zeugmann ihn dadurch durch Assonanzen ersetzt. So war es dem feinsinnigen Uebersetzer möglich, wie die uns vorliegenden Proben zeigen, jeden unreinen, das Ohr beleidigenden Reim zu vermeiden.

Theater.

Der vor kurzem vorerst am Stadttheater in Troppau und dann auf dem Residenztheater in Stuttgart mit großem Erfolge aufgeführte Einakter **„Der Hebbels"** von Max Racher hat dichtlend einen kuriositätswert. Das in Ostrau unter Grubenarbeitern spielende Stück führt in dreiviertel Stunden die Vorbereitungen zu einem Streik, die Verführung der Tochter eines alten Bergmanns durch einen Angestellten der Verwaltung einer dem Streik ausgebrochenen Grube und ihre Ermordung durch den rachedürstigen Vater, der es eigentlich auf den Verführer abgesehen hat, vor. Die Aufführung konnte an der „Dichtung" nichts verderben. L. K.

Im Düsseldorfer Stadttheater kam am 6. April d. J. die Erstaufführung von Gustav Wieds Satyrspiel „2 × 2 = 5" im Rheinland derauf. Im laufe. Jahrg. Nr. 7, Sp. 122 d. Bl. wurde bereits eingehend über die Berliner Uraufführung berichtet. Es dürfte ein ganz vorzügliches Repertoirestück für unsere guten Schauspielhäuser, naturell und ideell, sein, es ist bei aller Burleske und aller Freiheit des Wortes keine Spur laszip, es ist von einem erwünschten Idealismus gekrönt und es hat einen glänzenden wipigen Dialog und köstliche Situationen. Auch ein sehr gutes Publikum war sich dabei einverstanden und durch die Zeitsatire auch eine mehr als vorübergehende Befriedigung haben. In Düsseldorf wurde sehr gut gespielt. Carl Enders.

In Plauen i. V. fand am 10. April d. J. das Schauspiel **„Turmschmalbe"** des dortigen Redakteurs Erwin Geiger bei der Uraufführung freundliche Aufnahme. Das Stück schildert Szenen aus dem Leben einer Turmwärterstochter.

Der historische Einakter **„Ein Todesurteil"** von Margarete Grafin Keyserlingk wurde am 11. April d. J. bei der Uraufführung im Breslauer Stadttheater freundlich aufgenommen. Im Mittelpunkt des nach einer Erzählung von Emil Peschkau gearbeiteten Stückes steht die Königin Christine von Schweden, Tochter Gustav Adolfs.

Das fünfaktige Schauspiel **„Ulrich Zürn von Waldeck"** von Herbert Eulenberg errang bei der Uraufführung im Kölner Schauspielhause am 15. April d. J. einen starken äußeren Erfolg.

„Noch Jena", Drama in fünf Akten von Ernst Schönfeld (Bad Warmbrunn in Schlesien), das das Schicksal der Schlesischen Festung behandelt, erzielte am 16. April d. J. bei der Uraufführung in Oberschle einen großen Bühnenerfolg.

Verschiedenes.

Die ersten **ungarischen Blumenspiele** werden am Pfingstmontag d. J. in Preßburg abgehalten. Die Preise werden von der Blumenkönigin, Prinzessin Stephanie von Belgien Gräfin Lonyay, ausgeteilt.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig. Druck der Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacobe in Leipzig, Brandstraße 2.

Nr. 10. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 8/7.

Erscheint vierzehntäglich. 9. Mai 1908. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Die Weimarer Faustaufführung nach der Einrichtung von K. Weiser (169).
Moderne Erzählungen und Novellen (171): Meng, Warum? Runschau. Dieb Vaterland, machst ruhig sein?! v. Bayern, Alfr. v. Hochmann, Abgeblüht. Kohler, Eine Faustnatur. Jacobsen, Gedanken und Gedichte. Speckmann, Das goldene Tor. Friedrich, Das Pfauenrad der Sphinx. Schoeretmann, Stimmen der Stille.

Dramen. Bi- und Erstaufführungen (174): Keyserlingk, Ein Lebensteil. Eulenberg, Ulrich Hütte von Waldeck. Ermann, Der Wanderstab. Lorck (177): Epoetik. Gedichte. Henschke, Was ich litt und lebte. Kann, Aphorismen von Mag. Brumbo. Von schönen Geschlecht. Kabelitzer, Knaurs Konnen. Schubert, Heide. Schlembach, Gedichte. Blätter, Jahr und Leben. Beckhaus, In stillen Stunden. Riedl, Gedichte.

Zeitschriften (180). Mitteilungen (183).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Achleitner, J., Knorrs Kunnen. (174.)
Beckhaus, R., In stillen Stunden. (170.)
Brumbo, M., Von schönen Geschlecht. (174.)
Buren, H. von, Alla. (172.)
Ermann, M., Der Wanderstab. (176.)
Eulenberg, H., Ulrich Hütte von Waldeck. (173.)
Faustaufführung, Die Weimarer. (169.)
Blätter, J., Jahr und Leben. (178.)
Friedrich, F., Das Pfauenrad der Sphinx. (173.)
Henschke, O., Was ich litt und lebte. (176.)
Jacobsen, J. von, Nigeliebe. (172.)
Jacobsen, J., Gedanken und Gedichte. (172.)
Kann, W. C., Aphorismen von Mag. (178.)
Keyserlingk, M. Grafin v., Ein Lebensteil. (174.)
Kohler, J., Eine Faustnatur. (172.)
Kunschau, Dieb Vaterland, magst ruhig sein?! (171.)
Meng, M., Warum?! (171.)
Riedl, R., Gedichte. (179.)
Schoeretmann, M., Stimmen der Stille. (173.)
Schlembach, J., Gedichte. (178.)
Schubert, O., Heide. (178.)
Spartb, O., Gedichte. (177.)
Speckmann, D., Das goldene Tor. (173.)

Die Weimarer Faustaufführung.

Die neue Weimarer Fausteinrichtung von Karl Weiser, die an den beiden Osterfesttagen am Hoftheater zu Weimar 12 Stündig in Szene ging, gibt einen fast lückenlosen I. Teil (bis auf Stellen der Walpurgisnacht), macht jeden Szenenwechsel in der originalen Reihenfolge der Dichtung mit, legt nur Dom, Brunnen und Gretchens Haus in eine Allerweltsstraße zusammen. Dieses letztere ist Kompromiß; indes das Publikum wollte sich ohnedies noch nicht recht an den häufigen Szenenwechsel gewöhnen, obwohl er relativ rasch von statten ging. In ein paar Kleinigkeiten hatte Weiser versehlte Traditionen noch nicht abgelegt; die Erscheinung des Erdgeistes war zu nüchtern, das Bennsbild in der sonst trefflich inszenierten Hexenküche zu spielhaft, der Himmel und seine Engel doch noch zu konventionell, im ganzen aber eine reine, tüchtige Revision geschaffen. Nur sollte er den bösen Geist hinter Gretchen in der Domszene nicht unterdrücken; Genaß hat diesen Irrweg empfohlen, Weiser sollte das nicht mitmachen. Selbst wenn so trefflich gesprochen wird, wie von Elisabeth Schneider als Gretchen (eine herrliche Leistung überhaupt!), bleibt es ein Mißgriff. Zauberdinge legt Weiser hinter Gazeschleier, so den mit Wandeldekorationen arbeitenden Traum Fausts und vor allem die sehr geschickt und überzeugend wiedergegebene Walpurgisnacht mit dem Brockenaufstieg. Auch im zweiten Teil. Hier gibt er den Text in größtmöglicher Ausdehnung, soweit er aufführbar und für das Verständnis der Dichtung erforderlich ist. Obwohl er mit der engen Anlehnung an die Originalfassung andere Ziele verfolgt als Frhr. v. Berger, der jüngst in Hamburg den II. Teil unter Herausarbeitung der Fabel gab, um ihn populärer zu machen, kommen beide, wie mir scheint, ganz naturgemäß zum gleichen Ergebnis, nämlich zu der Förderung des Verständnisses überhaupt. Die schwere Aufgabe einer umfangreicheren Darstellung der klassischen Walpurgisnacht ist mit drei Verwandlungen sehr geschickt gelöst worden. Den Ritt Chirons machte eine Wandeldekoration glaubhaft. Das Ganze war in tiefes Halbdunkel einer matten Mondscheinnacht getaucht, so daß auch hier jeder, der Poesie empfinden wollte, ein Objekt fand, das ihn nirgends durch Aufdringlichkeit beleidigte, eine meines Erachtens wirklich feinsinnige Erfassung der Aufgabe gerade in der Beschränkung auf das Mögliche. Auf weitere Einzelheiten einzugehen oder eine Schilderung einiger der zum Teil wirklich wunderschönen Dekorationen von Prof. Brückner (Coburg) zu geben, steht hier der Raum ebenso wie zu näheren Mitteilungen über Weingartners Musik, die mir im wesentlichen als eine hingebungsvolle Dienerin der Dichtung und an manchen Höhepunkten als Schöpfung von bedeutender Schönheit (z. B. Walpurgisnacht-Schlüsse in beiden Teilen) erschien. Einige Stimmen der Kritik tadelten an der Weimarer Aufführung, daß beispielsweise der Pan-Gedanke beim Feuergaukelspiel nicht dargestellt wurde und daß des Homunculus Opfertod im Sinne von Goethes naturwissenschaftlichen Erkursen in der klassischen Walpurgisnacht nicht zum Ausdruck kam. Ich glaube, das kann kaum Aufgabe der Bühne sein, gerade diese verstandesmäßige Seite allzusehr vor der gefühlsmäßigen zu betonen. Für den nicht ganz beschlagenen Zuhörer würde es trotz alledem unklar bleiben. Kommt also, wie auch hier durch Weingartners Musik, das beschlagenen Zuhörer würde es trotz alledem Wesen des Homunculus, das Dionysische zu seinem Rechte, das oft viel besser zum ahnungsvollen Verständnis taugt, so ist das meines Erachtens nicht zu tadeln. Denn, wie die Dinge hier an dieser Stelle liegen, wo das künstliche Dasein des verstandesmäßig erzeugten „Menschen“ trotz aller Lebensfesinsucht nicht zum freien Leben gelangen kann und sich opfernd an dem Muschelwagen der Galathea zerschellt, die frei und leicht wie aus dem Nichts geboren den richtigen Weg der Entstehung alles Lebens aus dem Meere nimmt, da kann dem Auge und Ohr von der Bühne herab bester dieses Positive statt des undarstellbar bleibenden Negativen geboten werden. Dabei läßt sich dann etwas denken, und wenn die Musik hier alle Gründe aufwühlt, so ist dem einigermaßen orientierten Zuhörer ein Ausschöpfen der großen Situation nach meiner Meinung durchaus gewährleistet. — Eine andere Frage dabei ist freilich die, ob durch diese liebevolle Herausarbeitung der Episode ihr eine zu große Bedeutung gegenüber dem Gang der Haupthandlung eingeräumt wird. Dies läßt sich nicht ganz leugnen, indessen die möglichste Ausschöpfung der einzelnen Teile des II. Teils muß naturgemäß zu diesem Dilemma führen. Soll ein unbedingtes Gleichgewicht hergestellt werden, so muß die Aufgabe in

Digitized by Google

manchen Teilen anders angefaßt werden. Ob dann aber wirklich mehr erreicht wird? Ich denke: angesichts der Riesenleistung, an der die Bühnentechnik und die Darstellung in Weimar bis auf einige böse Deklamatoren (Homunculus, Panthalis, Theseus u. a.) recht zu loben war, und dem im ganzen recht trefflichen Gelingen der schwierigen Aufgabe, an dem Weiser mit seiner tiefen Durchdringung der Rolle des Mephisto noch besonderen Anteil hatte, sollte man von einigen Meinungsverschiedenheiten, selbst vornehmer literarischer Art, die Fülung des Endurteils jedenfalls nicht allzu sehr abhängig machen, weil in den schwierigsten dieser Fragen durchaus noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Im ganzen also: Hier ist mit ernstem Wollen ein Schritt vorwärts getan zur Bewältigung der Gesamtaufführung des Faust, und die Anlegung der letzten Hand ist meines Erachtens nun nicht mehr schwer. A. Elster.

Moderne Erzählungen und Novellen.

Reng, M., Warum? Eine Erzählung. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (68 S. 8.) *M* 2.

Munschau, Otto, Lieb Vaterland, magst ruhig sein?! Zeitbild. Ebd., 1907. (246 S. 8.) *M* 3.

Byern, H. von, Ilka. Novellistischer Roman. Ebd., 1907. (71 S. 8.) *M* 2.

Jochmann, Konrad v., Ehgründe. Ein Erlebnis aus Berliner Militärkreisen. Charlottenburg, 1908. Günther. (148 S. 8.) *M* 3.

Kahler, Josef, Eine Faustnatur. Roman. Berlin, 1908. Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt. (226 S. 8.) *M* 3.

Jacobsen, Johannes, Schuen und Suchen. Die Geschichte einer Entwicklung. Flensburg, 1908. Selbst. (416 S. 8.) *M* 4,50.

Speckmann, Diedrich, Das goldene Tor. Erzählung. Berlin, 1908. Warneck. (318 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Friedrich, Paul, Das Pfauenrad der Sphinx. Stuttgart, 1908. Juncker. (138 S. 8.) *M* 2.

Scherreimann, Wilhelm, Stimmen der Stille. Aufzeichnungen eines Bagabunden. Hamburg, 1908. Janssen. (109 S. 8.) *M* 1, 20.

Erzählungen wie die an die Spitze dieser Auswahl gestellte von M. Reng sollten nicht ohne weiteres nur deshalb der Vergessenheit überantwortet werden, weil ihnen ein höherer literarischer Wert nicht beizumessen ist. Eine flotte, von warmer Subjektivität getragene, wenn auch mit Gemeinplätzen leicht aufgeputzte Darstellung eines an sich gewöhnlichen, aber zu Herzen gehenden Problems, in welcher die am Schluß trefflich vorgebrachte Moral überall durchleuchtet, ist vielleicht besser geeignet, das giftige Unkraut der Kolportageschriften zu vertreiben, als die Werke unserer großen Erzähler. Beschränkt sich der Verf. auf diesen Wirkungskreis (und er wird klug daran tun), so wird sein Leser es verzeihen, wenn er gelegentlich den letzten „Triumph“ ausspielt (S. 53), und er wird sich über manche sprachlich und stilistisch holprige Strecke an der sicheren Hand des Erzählers hinweggeleiten lassen.

Unverzeihliches dagegen bieten die beiden nächsten Büchlein. Otto Munschau hat mit seinem „Zeitbild“ entschieden zu Unrecht die erste Instanz, diejenige des Verlegers, passiert. Man urteile nach folgenden Beispielen: S. 36 heißt es (nach einem Absatz): „Er zerbrach sich vergebens den Kopf, über dessen Bedeutung, den in gemessenen Abständen, der ganzen Breite nach Hindernisse durchzogen waren“. Man ist versucht, die Zeichen ?!, die der Verf. hinter den Titel setzt, auf das ganze Buch anzuwenden. Sonst ist Herr W. in der Schung der Satzzeichen von einer Sparsamkeit, die auch den „genreigtesten“ Leser um die Geduld bringt. Ist doch durchgängig die direkte Rede in der Art des folgenden Beispiels unkenntlich gemacht: „Donnerwetter sagte Hermann hat dich deine Asche gut versorgt und stellte . . . das Köfferchen zur Erde.“

Auch H. v. Byern ist mit der Bedeutung der Satzzeichen nicht ganz vertraut; und es muß leider gesagt werden, daß er mit der Jägersprache, von der S. 42 ein wahres Extrakt bietet, besser umzugehen weiß als mit der Sprache, die man von einem „novellistischen Roman“ erwartet. Sonst wäre ihm an anderer Stelle (S. 24) nicht ein Satz wie der folgende aus der Feder geflossen: „Bald besannen sich die drei Herren in dem . . . Speisesaal dort in den Zeiten, wo Lüttenhagen noch freie Standesherrschaft her von Weding die den Großherzögen . . . untertänig waren, wohl manches Bankett und Prunkmahl gesehen haben mochte.“ Warum der Verf. übrigens für die sowohl der psychologischen Entwicklung als auch der umfassenden Milieuschilderung entbehrende 71 Seiten füllende Wiedergabe einer sehr nichtssagenden Liebesgeschichte den Titel „Novellistischer Roman“ gewählt hat, ist nicht ersichtlich.

Konrad v. Jachmann weiht uns in das Schicksal eines jungen Offiziers ein, der, ausgehend von einer sehr idealen Auffassung seines Standes, in kurzer Zeit dazu gelangt, sich auf die Seite der Gegner der bestehenden Ordnung zu schlagen. Die treibenden Kräfte für diese Umwälzung liegen nicht etwa in ihm selbst, sondern außerhalb, in dem Mädchen, das er liebt und heiratet, und in einem verkommenen Kameraden, der dieses Mädchen grundlos öffentlich brandmarkt. Dadurch, daß er sich dem aus dieser Situation sich notwendig ergebenden Zweikampf entzieht, verliert er Stellung und Lebensunterhalt. Indem der Verf. diesen Entschluß, sich nicht zu schlagen (er bildet den Angelpunkt des Problems), nicht in dem Helden reifen, sondern von der geängstigten Braut ihm suggerieren läßt, erspart er in dem Leser den Keim von Interesse, der sich trotz der dilettantischen Darstellung etwa bilden konnte.

Josef Kohler hat den Versuch gemacht, eine Summe von innerer Lebenserfahrung, die Bildungsschätze einer vielseitigen, geistig überragenden Persönlichkeit zu einem Ganzen zu gestalten und so der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Leider hat er hierfür die Form des Romans gewählt, einer Kunstgattung, die ebenso sehr der poetischen Anschauung wie der künstlerischen Besonnenheit bedarf, und die es sich doch so oft hat gefallen lassen müssen, als Magazin von Stückgut geistiger Bildung zu dienen. Daß poetischer Schwung der Gedanken und Pathos der Sprache noch kein Kunstwerk ergeben, wenn nicht künstlerische Gestaltungskraft hinzutritt, dafür ist dieses Buch ein deutlich sprechender Beweis. Und doch hätte sich der Verf. an Friedr. Th. Vischer, der, wiewohl dichterisch hoch begabt, an einem ähnlichen Versuch scheiterte, ein warnendes Beispiel nehmen können. Enthält Vischers „Auch Einer“ bei aller Formlosigkeit so manche Perle reiner Poesie, so ist K.s Buch nur eine Aneinanderreihung von Aperçus über alles Mögliche in den Gebieten von Musik, Malerei, Philosophie 2c. Diese Aneinanderreihung ist so wenig geschickt, daß man aus dem Ganzen wieder ein gut Teil der Zettel rekonstruieren zu können glaubt, auf denen die einzelnen Gedanken gesammelt wurden, um dann einem unklar individualisierten Romanhelden aufgeklebt zu werden, der nun mit der Geliebten in unendlichem Schönreden sich ergeht.

Ein ähnlicher Einwand ist gegen das so ganz anders geartete Buch von Joh. Jacobsen zu machen. Auch hier macht sich auf jeder der 416 Seiten der Mangel poetischer Anschauung geltend. Von einem Buch, das ausdrücklich „die Geschichte einer Entwicklung“ sein soll, müssen wir erwarten, daß jede der erzählten Episoden die innere Persönlichkeit des Helden irgendwie bestimme oder verschiebe. Das ist aber hier nicht der Fall; es fehlt an der Einsicht in das künst-

Digitized by Google

lerisch Notwendige. Das Einzige, was das Buch einigermaßen zusammenhält, ist die pangermanische Tendenz und die mit dieser zusammenhängende Beschäftigung mit der schleswig-holsteinisch-dänischen Frage. Dieses lokale Interesse, nicht aber der künstlerische Gehalt, wird J.s Werk wohl einen kleinen Leserkreis sichern.

Die denkbar größte Verbreitung dagegen wünschen wir der ausgezeichneten Erzählung „Das goldene Tor" von Diedr. Speckmann. Dies ist nun wirklich die „Geschichte einer Entwicklung". Hier ist alles von innen heraus geschaut, warm empfunden, und Zug um Zug fügt sich still und notwendig zum künstlerischen Ganzen. Jeder Weg, den der Leser wandelt, führt ihn wieder auf den Helden zurück, und jedesmal grüßt er ihn wärmer und schaut ihm tiefer ins Auge. Ein Held bescheidener Art ist er, dieser Peter Eggers. Elender Eltern Kind, bringt er es nach freudeleerer Kindheit bei heißem Streben zum Lehrer in der ärmsten Gemeinde des Landes, um bald darauf eines langsamen Todes zu sterben. Und doch, der Kreis dieses Lebens ist geschlossen. Worum Peter Eggers in ernstem Kampfe gerungen, das hat er erreicht: nicht Ruhm, nicht äußere Güter, keinen Platz an der reich besetzten Tafel des Lebens, sondern nur wenige Blicke auf das Schöne auf Erden, den Frieden mit sich selbst und den Weg zum goldenen Tor, zu dem ihm das Liebste, was er gehabt hat, vorangegangen ist, und das dem bangen Ahnen und Sehnen seiner Seele in den wenigen Augenblicken des Glückes eine Heimat und selige Ruhstatt verheißen hat. S.s Erzählung ist reich an Situationen, wie sie nur das Auge des berufenen Dichters erschaut. Eingelnes erinnert lebhaft an den von Humor verklärten Realismus Gottfr. Kellers, während anderseits an den Stellen, wo des Verf. Subjektivität, durch die Wärme seines Anteils an dem Helden hervorgelockt, durchblickt und ihn wohl gar zur Apostrophierung desselben verführt, uns an W. Raabe denken läßt. Der schlichten Gediegenheit des Inhalts entspricht die Ausstattung, die Warnecks Verlag dem Buche gegeben hat.

Die Büchlein von Friedrich und Scharrelmann passen nicht ganz in den Rahmen des hier Besprochenen. Sie bieten z. T. ausschließlich Aphoristisches. P. Friedrich verheißt Großes mit dem dreifachen Titel: „Das Pfauenrad der Sphinx, Ein Buch mit tieferer Bedeutung, Synoptische Improvisationen und Arabesken." Folgt noch ein „Notwendiges Vorwort, das manchem überflüssig erscheinen wird". Und hat weder die Notwendigkeit noch die tiefere Bedeutung des ganzen Buches eingeleuchtet. Unter den Gedanken des Verf. seien folgende hervorgehoben: „Kennt ihr auch jene furchtbaren Stunden . . ., wo man sich hermetisch vor dem Leben verschließen möchte wie eine Liebigbüchse' (S. 43). „Arabeske" 2: „Das Leben ist ein Bandwurm ohne Ende . . ." „Arabeske" 4: „A propos — die Menschen . . . Das ist ein Kapitel für sich." Das wäre doch selbst für eine Improvisation allzu improvisiert.

Diesem absonderlichen „Wagiowitzer und sokratischen Wanderer im Presto des Lebens" tritt in W. Scharrelmann eine ernste eindrucksvolle Gestalt gegenüber. Wer von diesen „Aufzeichnungen eines Vagabunden" weder eine zusammenhängende Erzählung noch interessante Einblicke in die Vagabundenpsychologie erwartet, der wird manches auf diesen Seiten finden, was ihm Trost und Erhebung gibt. Obgleich die Sphäre des Mystischen und Visionären oft gestreift wird, bleibt die Sprache einfach und edel, und die eingestreute Lyrik zeigt bei rhythmischem Reichtum und Glätte der Form eine sehr fesselnde Verbindung von Schlichtheit und Glut der Empfindung.

Hans Haag.

Dramen.

Uraufführungen in Breslau, Köln und Wien.

Keyserlingk, Margarete Gräfin von, **Ein Todesurteil**. Historisches Schauspiel in einem Akt.
Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 11. April 1908.

Eulenberg, Herbert, **Ulrich Fürst von Waldeck**, Schauspiel.
Uraufführung im Kölner Schauspielhaus am 15. April 1908.

Eckmann, Gustav, **Der Wanderfalke**. Ein Schauspiel aus dem Bergbergleben in drei Aufzügen.
Zum ersten Male aufgeführt im Raimundtheater zu Wien am 14. April 1908.

Sonnabend den 11. April d. J. fand im Breslauer Lobetheater die Uraufführung des einaktigen Schauspiels in Prosa: „Ein Todesurteil" von Gräfin Margarete v. Keyserlingk statt. Das kleine Werk, dessen mehr anekdotenhafter Charakter die Bezeichnung: historisches Schauspiel vielleicht nicht ganz rechtfertigt, behandelt mit Benutzung einer Novelle von E. Peschkau eine Episode aus dem Leben der Königin Christine von Schweden, der Tochter Gustav Adolfs. Ein „belgischer" Edelmann, Marquis de la Roche Talmont, ist des Meuchelmordes, begangen an einem schwedischen Adligen, beschuldigt und auf einen Indizienbeweis hin trotz seines Leugnens vom höchsten schwedischen Gerichtshofe zum Tode verurteilt worden; an dem Verdikt hat der Haß des schwedischen Adels gegen die von der Königin auffallend begünstigten Ausländer erheblich mitgewirkt. Um die Vollziehung des Urteils dreht sich das Stück. Zu Gunsten des Verurteilten verwendet sich weibliches Gefühl in allen Formen: das Mitleid der Gräfin Sparre, Christinens Vertrauter; ein Empfehlungsschreiben der Infantin von Spanien; die Bitten und Verwünschungen der Braut und nicht zuletzt der Königin eigne weibliche Regungen, denen sie trotz allen Strebens nach männlichem Charakter und männlicher Lebenshaltung doch unterliegt. Gegen all das kann schließlich die Staatsraison nicht aufkommen, und die Königin begnadigt in edler Aufwallung den Marquis, trotzdem er ihrem Liebeswerben gegenüber seiner Braut treu bleibt.

Die dramatische Technik ist nicht die stärkste Seite der Verfasserin, deren beide Gedichtbände vom Grafen Schack und dem Hofrat Fastenrath, dem jüngst verstorbenen Begründer der Kölner Blumenspiele, in die Literatur eingeführt wurden, die auch außer mehreren erzählenden Prosawerken ein großes historisches Drama „Sordello" verfaßt hat. — Die das Stück einleitenden anmutigen Pagenscherze, von deren hellem Hintergrunde sich die düstere Stimmung des zweiten Teils ganz gut abhebt, sind ebenso wie die staatsrechtlichen Erörterungen mit dem Kanzler zu breit ausgeführt, und darunter leidet die psychologische Begründung der Hauptereignisse, die sich zu rasch abspielen. Das Verhalten der Königin erscheint daher zu sehr als Kapritze. Auch erinnert die Rolle der Gräfin Sparre recht an die »confidente« des französischen Theaters und das Ganze gemahnt ein wenig an das „Degen- und Mantelstück". Bei dem antiken Tanze, den die gelehrten Pedanten auf Wunsch der Königin aufführen sollen, ist man geneigt, eine literarhistorische Beziehung zu einem ganz ähnlichen Vorgange in Scheffels „Trompeter" herzustellen; Grauert (Königin Christine I, 439) berichtet aber den Vorfall als historisch, mit ein Beweis für das gründliche Quellenstudium der Verfasserin. Die Darstellung war, abgesehen von einigen kleinen Mißgriffen der Regie in der Besetzung und der nicht glücklichen Szene, in der die Königin hinter einem Vorhange den Marquis belauscht, recht gut. Das Breslauer Publikum nahm das Werk sehr freundlich auf, und der lebhafte

Digitized by Google

Beifall rechtfertigte ein mehrfaches Erscheinen der Verfasserin vor der Rampe. Hermann B. G. Speek.

In vorzüglicher Darstellung und glänzender Inszenierung, welche Max Martersteig persönlich übernommen hatte, ging das neue Werk des immer mehr versprechenden Dichters Herbert Eulenberg über die Bretter der größten Bühne seiner Heimatprovinz. Nach dem vorjährigen Berliner Blaubartskandal war die literarische Welt doppelt gespannt. Aber auch das neue Stück, welches bis zum dritten Akt mit wachsendem Beifall und vielen Hervorrufen begrüßt wurde, in den beiden letzten Akten aber selbst das sehr interessierte und literarische Publikum der Uraufführung abkühlte, ist ein Versprechen geblieben. Die Erfüllung unserer Hoffnungen erwarten wir von einem mehr gewordenen Stück, als von diesem allzuschnell erfundenen und konstruierten.

Ulrich, Fürst von Waldeck, aus der unglücklichen Ehe eines warmblütigen heldenhaften Vaters und einer kalten herrisch- und genußsüchtigen Mutter entsprungen, als der Sohn des Vaters gehaßt von der überlebenden Mutter, will auch als Fürst Mensch sein und natürliches Empfinden und Handeln um sich sehen. Während der ganzen Jugendzeit ist ihm jede Regung dieser natürlichen Sehnsucht unterdrückt worden, sodaß das Larventhum der Hofgesellschaft ihm zu einer finsteren Macht geworden ist, die sein eigenstes Wesen zu vernichten droht. In der Liebe seiner jungen maßlos verzärtelten Gemahlin Amalie hat er die Erlösung gefunden, eine Seele, die mit ihm eins geworden ist. Sein Bruder August Friedrich, der Sohn der Mutter wie er der des Vaters, ein genußsüchtiger aber willensschwacher Neider seiner Macht, sollte nach dem Willen der Mutter die Herrschaft führen, deren er würdiger wäre, als der Narr, der „sich mit der Canaille gemein macht". Sie will es durchsetzen, koste es was es wolle, und wenn sie für das „Zuckerherz" handeln muß. Ulrich ist nur zu treffen in seiner Frau. Sie muß sterben. Und sie stirbt an ihrem Gift. Der Fürst aber sieht sich plötzlich in einen Abgrund hinabgestürzt. Er weiß, daß Amalie vergiftet ist, forscht aber nicht weiter nach, wer es getan; es ist ihm die furchtbarste Offenbarung der höfischen Larvenwelt. Er wirft die Krone hin und flieht in die Wälder, wo er wie ein Tier lange Jahre lebt. Die Fürstinmutter, die das genau so gewollt und vorausgesehen hat (!), hebt die Krone für den zweiten Sohn als vorläufigen Fürstregenten auf. Häscher werden von Zeit zu Zeit dem Fürsten nachgesandt mit dem Geheimbefehl ihn zu töten; er erwürgt sie. Im Waldeck aber hebt eine Mißwirtschaft an; das Land gerät in Verzweiflung und sinnt auf Empörung; der kleine Sohn Ulrichs ist unter der Behandlung der Großmutter verblödet und so kommt die Stunde heran, da August Friedrich, immer getrieben, die Regentschaft mit der Krone selbst vertauschen soll. Da erhebt sich das Volk und am Vorabend des Festes erscheint Ulrich wieder, dem alle Untertanen und Truppen zufallen. Er ist im Walde von dem Jugendfreund, dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel, getroffen und zur Rede gestellt worden; durch ihn hat er alles erfahren, was inzwischen geschehen ist. Darauf kehrt er zurück, zur Rache, nicht zur Strafe. Seine verwilderten Triebe werden durch das haßerfüllte Bekenntnis der Mutter zum Ungeheuerlichen gesteigert: er zwingt ihre Hand zum Selbstmord vor seinen Augen, nachdem er den Bruder hat füsilieren lassen. Nun will er sich selbst richten und sich standrechtlich erschießen lassen, nachdem er für den blöden Sohn und das Land gesorgt hat, um dessen Herrschaft die gleich würdigen und unwürdigen Vettern würfeln sollen. Aber es findet sich Niemand, den tollen Blutbefehl auszuführen. Das gibt ihm ein Gefühl neuen Glaubens an die Menschen und damit die Möglichkeit, den Rest seiner Tage noch durchzuleben, wie bisher als Losgelöster, im Walde mit Tier und Baum. Das Problem ist bedeutend und des bisherigen Strebens Eulenbergs würdig. Aber es verliert in seiner Durchführung alles dauernde Interesse, weil es aus der Sphäre der Allgemeingültigkeit in die der Absonderlichkeit verschoben ist. Wenn der Dichter meint, er habe Ulrichs Schicksal an den Himmel angeschlagen, daß es „ergänzt und Jünglinge begeistert", so irrt er sich in dem Glauben, daß Jünglinge sich für nur sympathische und bemitleidenswerte Helden begeistern. Nicht für halbe, nur für ganze Helden kann er dieses Schicksal fordern. Ulrich ist, was er gewiß nicht sein sollte, für mich wirklich nur ein schmerzbetäubter und deshalb nicht voll verantwortlicher Narr, zuerst ein Mensch, dann ein Tier, das schöne Worte spricht, und im letzten überflüssigen, ja peinlichen Akt ein Poseur, der in geistreichen Worten und Einfällen mit seinem Elend kokettiert und deshalb den Glauben daran sehr ins Wanken bringt. Das Stück ist voll von dichterischen Schönheiten, aber seine Psychologie ist erklügelt und das Ganze ist unorganisch. Der erste Akt bringt ein brillantes Milieubild aus der Zopfzeit, der zweite eine psychologisch-psychopathische, beinahe zu einem Monolog gewordene, technisch übrigens sehr geschickte Seelenanalyse eines seinen geistigen Schwerpunkt verlierenden Menschen; der dritte Akt beruht auf den zweifelhaftesten Voraussetzungen: Ulrich denkt erst nach Jahren an sein Kind, das geliebte Pfand der Vergötterten, und an die Erwägung der Zusammenhänge; der Freund behandelt ihn nicht als Kranken, sondern als Verbrecher an seiner fürstlichen Ehre! Im vierten Akt erscheint der Held als Verkörperung furchtbarer animalischer Triebe in großartiger Steigerung, aber ohne eine Spur dirigierender menschlich-ethischer Größe, an die doch der fünfte Akt wieder glauben machen will, in dem die letzte Wendung durch die Weigerung des Volks, seinen Fürsten zu füsilieren, sehr schwach begründet ist. Denn die Motive dieser Weigerung dürften selbst großen Optimisten nicht so eindeutig sein, wie diesem tollen Pessimisten! Ich sehe wohl, wohin Eulenbergs künstlerisches Streben gelangen möchte: Das Menschliche soll sich auflösen im Elementaren. Aber dann darf man doch nicht ins Außermenschliche geraten: die Fälle, wo diese Auflösung wirklich zu tragischer Erhebung, zu einer Erweiterung unseres Seins führt, kann man nur erleben, nicht „in der Nacht sich erzählen" lassen. Alle Psychologie muß, um wirksam zu werden, an die Erfahrung gebunden bleiben und darf nicht willkürlich der Phantasie ausgeliefert werden. In Eulenbergs Welten aber werden die abnormen Seelenzustände oft zu sehr anerkannt, verantwortungsfähig, kurz als normal behandelt; dabei aber werden zu leicht Realisten zu Toren und Idealisten zu Narren. Carl Enders.

Wenn es nicht schwarz auf weiß auf dem Theaterzettel stünde, würde man aus dem Stücke „Der Wanderfalke" auf jeden andern Verfasser eher als auf Gustav Esmann schließen, von dem wir früher zwei so reizende, feinsinnige Lustspiele wie „Das alte Heim" und „Vater und Sohn" (vgl. 8. Jahrg. [1907], Sp. 341 und 357 b. Bl.) gesehen hatten. Das kürzlich auf der Bühne des Wiener Raimundtheaters aufgeführte, oben genannte Stück ist dagegen ein roh gezimmertes Machwerk, das in die neuere Zeit so beliebte Familie der Kriminal- und Detektivstücke gehört. Es handelt sich um die Jagd nach einem der sogenannten besseren Klasse angehörigen Juwelendieb und um den Wettkampf an Schlauheit zwischen dem Verbrecher und den ihn verfolgenden Detektivs. Dazwischen hat man zur Belustigung der Gallerie und um dem Stücke eine größere Ausdehnung zu

Digitized by Google

geben, eine Variétévorstellung eingeschoben, die das Niveau des Stückes wohl sehr tief herabdrückt. Um es aber wieder zu heben, läßt der Verf. den in die Enge getriebenen Verbrecher im letzten Akte vor seiner aufopferungsvollen Geliebten eine philosophische Betrachtung seines Lebenslaufes anstellen, wobei er (der Verbrecher) nach illustren Vorbildern das Recht des Sichauslebens und Genießens in Anspruch nimmt und die in anständiger Eintönigkeit dahin lebenden Menschen recht übel herunimmt. Das nicht einmal geschickt gemachte Stück wurde vom Publikum trotz der von den Schauspielern auf die Darstellung verwendeten Mühe abgelehnt.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Spaeth, Oswald, Gedichte. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (71 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Henschke, Otto, Was ich litt und liebte. Ebd., 1907. (239 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Kann, Matthias Conrad, Abseits vom Weg. Ebd., 1907. (112 S. 8.) ℳ 1, 75; geb. ℳ 2, 75.

Brumby, Gustav, Dem schönen Geschlecht. Gedichtbuch eines Neunzehnjährigen. Ebd., 1907. (64 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 50.

Achleitner, Jos., Amors Launen. Das Liebesleben in Liedern. Ebd., 1907. (171 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Schubert, Harold, Fehde. Ebd., 1907. (80 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Schlembach, Joseph, Gedichte. Ebd., 1907. (173 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Filthe, Justus, Jahr und Leben. Ebd., 1907. (156 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Beckhaus, Rudolf, In stillen Stunden. Ebd., 1907. (69 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Riedl, Anton, Gedichte. Ebd., 1907. (78 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

„Lyrik" heißt die euphemistische Ueberschrift dieses Berichtes; sie hieße richtiger: „Allerhand Gereimtes", und damit wäre in den meisten Fällen auch schon zu viel gesagt. Zur Ehre des an diesen Neuerscheinungen mitschuldigen „Verlages für Literatur, Kunst und Musik", der mit seinen „Beiträgen zur Literaturgeschichte" und der neuen Monatsschrift „Xenien" doch literarische Ambitionen zeigt und auch einige wirkliche Lyriker wie Paul Kunad und Max Kohl zu seinen Autoren zählt, will ich annehmen, daß es sich bei den vorliegenden Erzeugnissen zur Hauptsache nur um Kommissionsware handelt. Wie man im übrigen über solche Verlagsgeschäfte denken mag, gehört auf ein anderes Blatt. Verdienstlicher wäre es jedenfalls, durch solche Schöpfungen die Weltmaklatur nicht erst zu bereichern, aber schließlich: der Hunger der Dichterlinger nach Druckerschwärze ist groß, und los affaires sont los affaires.

Das einzige Büchlein unter den zehn, das man halbwegs beschaulich, ohne ein Gefühl ästhetischer Beleidigung genießen kann, sind die Gedichte von Oswald Spaeth. Er wirkt gegenüber den anderen Büchlein, die mit ihm auf die Reise gegangen sind, fast wie ein Riese, und ist doch selbst nur ein winziges Talent. Er hat sich offenbar an seinen Landsleuten Lenau und vor allem an Hoffmannstal geschult, und ein paar seiner kleinen Naturstimmungen gestatten ein sinniges Verweilen; freilich sind seine Bilder meistens noch zu wenig durch die Idee belebt. Ich kenne weder Alter noch Entwicklungsgang des Verf., aber ich glaube, daß in ihm wenigstens ein der Pflege werter Keim von lyrischer Begabung liegt. Vielleicht kommt mir jedoch auch nur angesichts des übrigen Wustes diese einzige Hoffnung.

Turnhoch über den dann folgenden stehen auch Henschke und Kann, aber Dichter sind sie deshalb noch nicht. Sie wären welche, wenn glatte Verse (meist sind sie es) und ehrliche Gesinnung den Dichter machten. (Aus Kanns Zyklus „Ein Kindesleben" spricht zweifellos ein treues, inniges Gemüt.) Aber beiden fehlt doch jener göttliche Funke, durch den ihre Leiden und Freuden erst für andere sagenswert werden, und sie stehen höchstens ganz unten auf der Linie jener Auchlyriker, die am Ende zu Rittersbaus und Träger, den talentiertesten unter den lyrisch Unbegabten, führt.

Und nun der Rest? Difficile est, satiram non scribere! Wie trübe Wogen aus dem unendlichen Meere des Dilettantismus ergießen sich diese innen und außen gleich geschmacklosen Schöpfungen über den standhaften Kritiker, die Sinne überschwemmend mit üdem Schwall, nichts mit sich fortreißend. Ein Wogenlos wird ihnen zu teil: ein selbstzufriedenes Auftänzeln, ein wenig Gischt und Schaum, und dann zurück in den Ozean des Nichtseins. Ans Gestade, wo aufhorchend Menschen wohnen, flutet keine, im Donner der Brandung zu reden oder leise zu plätschern lieblichere Melodie. Hinauf, hinab! Verschlungen von den Tausenden, die nach ihnen kommen, bis wieder eine das Ufer erreicht. Habeant sua fata libelli!

Jugend ist bekanntlich kein Fehler, zumal für den Lyriker nicht, aber das „Gedichtbuch eines Neunzehnjährigen", das Gustav Brumby unter dem Titel „Dem schönen Geschlecht" veröffentlicht, wird dem kühnen Verf. hoffentlich nach zehn Jahren selbst als „holde Jugendbeleie" erscheinen. Ob er nun „O Lili, mein Lieb", „Lisbeth, meine Lisbeth" seufzt, „Anni" und „Elsi, süße Kleine" als „Erdengelein" anbetet oder die süßen strammen Beinchen seiner „Trudel" auf dem Rade „an sich vorüberstrampeln" sieht, ob er seine „Lotti" folgendermaßen „Zum Rendezvous" einlädt:

„Wenn's fünf Uhr schlägt:
Ein L und o, ein t, ein t und i,
So komm Du süße Lotti,
An den Alazienbaum am Schanzenberg.
O, sei so gut . . .
Ach, nur ein ganz, ein ganzes kleines Bissel."

oder in knabenhafter Brunst sleht:

„Liebchen, bulb' es liebend jetzt,
Daß ich Dich umschlinge fest
Eine Nacht in süßer Lust
Und die Lust befried'ge." —,

nirgends spürt man in diesem anwidernden lyrischen Buberlütschammeln einen leisen Anlaß, der eine dichterische Entwicklung über diesen Standpunkt der 19 Jahre hinaus vermuten ließe.

An Geschmacklosigkeit und sprachlicher Impotenz wird aber Brumby noch gewaltig übertroffen von Jos. Achleitner, dessen Berstümperei mit parlamentarischen Ausdrücken gar nicht treffend gekennzeichnet werden kann. Eine Probe für hundert:

Das erste Lieb.

Nächtlich bin ich hingegangen,
Furchtsam bab' ich dort gelau't (!)
Ach, und mit weich' harten Bangen
Habe ich hinaufgeschaut!

Kannst wohl nicht das stille Oertchen,
Wo gehaust ich im Gebüsch,
Aber jenes Hinterpförtchen?
Auch nicht? — O, das kannst gewiß!
u. s. w.

Mir fällt angesichts solcher Erzdilettanten immer ein Wort von Lichtenberg ein: „Eltern, die bemerken, daß ihr Junge ein Poet von Profession werden will, sollten ihn so lange peitschen, bis er das Versemachen aufgibt oder bis er ein großer Dichter wird."

Digitized by Google

Harold Schubert hat seine Verse „Detlev Freiherrn von Liliencron in Ehrfurcht und Dankbarkeit zugeeignet". Diese Widmung beweist wenigstens, daß er Sinn für wahre Dichtung und Geschmack besitzt; seine eigenen Gedichte lassen das nicht erraten. Obwohl der Verf. den stolzen Titel „Fehde" gewählt hat und früherer Offizier ist, findet man nicht viel von Kampf in seinem Bande, es sei denn das ausschließliche Ringen mit Sprache, Vers, Strophe und Reim.

Diese sind auch für Joseph Schlembach Mysterien, hinter deren Wesen er wohl nie kommen wird. Einige reimlose Sachen lassen sich ja lesen, ohne daß sich einem ob der Talentlosigkeit gerade die Haare vor Grausen sträuben, aber was wollen die gegenüber der Menge unfreiwilliger Komik, die sich in den anderen findet. Da der Raum hier nicht den Abdruck eines ganzen Gedichtes gestattet, muß folgendes Beispiel (S. 107) zur Skizzierung genügen:

„Laub und Aeste fliegen!
Wirbelnd freut der Wind die Zeichen seines Wütens (!)
An die Fenster, hinter denen sorgend Menschen brüten; (!)
Ringt gestürzte Bäume liegen."

Ein wahrer Barde für Krieger-, Turner- und Gesangvereine und alle Festlichkeiten in „Jahr und Leben" ist Justus Flöthe. Er hat jenen süßlich-sentimentalen, phrasenhaft-patriotischen Ton heraus, der in Couplets und Walzerliedern zum Schaden unserer echten Volkdweisen breite Massen sich erobert hat und bei Fahnenweihen und Schützenjubelfesten den blonden Emil von Treuenbrüxen oder den ganzen Jünglingschor von Posemudel zu tenoristischen Kunstleistungen verführt, daß weißgekleidete Jungfrauen darob in Verzückung geraten. Jeden einfach und natürlich Empfindenden packt ein gerechter Ekel, wenn er dieses Zuckerzeug nur kritisch genießen muß.

Durch und durch „originell" dünkt sich offenbar Rudolf Beckhaus, und in der Tat findet sich bei ihm manche unerhörte Geistreichigkeit. Der „Frühling" entlockt ihm folgenden Ausruf ganz neuen Entzückens:

„Wie der Himmel lacht!
Kaum gedacht,
Wird eine Tour aufs Land gemacht!
. . . . . .
Die Brust sich hebt,
Und neubelebt
Ist Geist und Mund.
Ha, wie gesund!"

Vor „Liebesgram" meditiert er so:

„Wie soll ich es ertragen,
Soll ich verzagen nun?
Ich bin in einer Stimmung
Um Leids mir anzutun."

Den „Dichter" in sich sollte er getrost eines Tages mausetot schlagen.

Nicht weniger komisch wirkt endlich Anton Riedl, der sich mit seinen Versen auch allzu reichlich in Motiven und Form an Bekanntes anlehnt, ohne freilich über Verballhornungen hinauszukommen. Wiederholt wird man bei seinen balladenartigen Gedichten, die jeglicher Poesie entbehren, unwillkürlich an unseren nunmehr seligen Wilhelm Busch erinnert. So heißt es in „Die Näherin" u. a.:

„Ihre Pulse jagen heiß,
Doch sie nähet fort mit Fleiß.
Und verklärt in ihrem Glück
Sinkt sie in den Stuhl zurück.
Als sie Sonn' durchs Fenster sah,
Saß die Maid noch immer da."

und in „Des Henkers Schwert":

„Ein Jüngling hat das Schwert verdient,
Seine Tat wird jetzt gesühnt.
Das Henkerschwert erklang gar dumpf,
Kopflos war des Jünglings Rumpf."

Und damit will auch ich mein kritisches Richtschwert einstecken und es des grausamen Spiels genug sein lassen. Mögen andere den letzten sieben Delinquenten ihre lyrischen Sünden in Gnaden vergeben, ich kann wahrhaftig nicht. Der geneigte Leser aber verzeihe mir, wenn diesmal meine Tonart nicht immer ganz der Würde dieses Blattes entsprechen sollte; die Natur der Sache muß mich entschuldigen.

Diedrich Motelmann.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 30/31. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Jnh.: (30/31.) Hedda v. Schmid, Volgaleider. Roman. (Forts.) — (30.) Karl C. Schmid, Französische Karikaturen über Napoleon III. Mit 6 Abb.) — H. Hermann, Die Selbstmachung unserer Jn'strie-arbeiter. — H. Holp, Wie ich zu Kaiser Menelik kam. (Mit 10 Abb.) — L. Ewers, Heimatzauber im Kindertem. — (31.) Ed. Engel, Forts und die Jenischen Inseln. — J. Höffner, Ludwig Harms, der Begründer der Hermannsburger Mission. — H. Berger, Schwung für unsere nützliche Zeit. — H. Rosenhagen, Eine deutsche Kunstsammlung. (Mit 13 Abb.) — L. Stadt, Rendert sich unser Klima?

Das nationale Deutschland. Hsg. v. E. Loezius. 1908. Heft 20/23. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Jnh.: (20/21.) Wir u. Italien. — Boruffus, Das künftige Präsidium des Flottenvereins. — O. Eicher, Der Bismarckbag. — Strucker-berg, Die neue Aera Aehrenthal. — Der Staatsmann Graf Bülow. — Adolf Petrenz, Die „Saubengel". — Venetianische Rhapsodie. — St. v. Kohe, Zwölf aus dem Zuchthause. — F. Kirchberg, Die Pfändung. — (22.) Nach der ersten großen Arbeit. — Petwalb, Die Fortschritte der Seemächte im letzten Jahre. — M. Martin, Das Reich und die Einzelstaaten. — Fritz Kirchberg, Der alte Fasselle. — (23.) Schimmelig, Schalte und Vullenkalb. — P. Samassa, Die Psychologie des Lemberger Mordes. — A. Holz, Aberglauben u. die deutschen Konfessionen. — St. v. Kotze, Der Einfluß Helmes-Moltkes. — O. Neumann-Hofer, Das Hakichtonest. — H. B. Schumacher, Die Berliner Opern- und Operettensaison 1907/8.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 15. Berlin, Fleischel & Co.

Jnh.: E. v. Wildenbruch, Zeitgenossen über Zeitgenossen. — G. Kandauer, Emanuel von Bodman. — E. v. Bodman, Jm Spiegel. — O. Mitkowski, Goethe-Schriften. — Conrad Ferdinand Meyer-Gedmg, Novalis in neuer Gestalt. — H. v. Gumppenberg, Neues von Strindberg. — W. Scharrelmann, Kleine Geschichten.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg. 7. Heft. Berlin.

Jnh.: J. Bödewadt, Johann Hinrich Fehrs. — C. Beyer, Der historische Roman und seine Bedeutung für das Volk. (Schl.) — Joh. G. Fehrs, Aus der Jugendzeit. — H. Lindau, Welten in Welten. Zum 60. Geburtstag von Kurd Laßwitz.

Frühling. Wochenschrift zur Förderung deutscher Kulturinteressen. Schriftl.: J. Hermann. 1. Jahrg., Heft 14/16. München, Jlatia.

Jnh.: (14.) J. G. v. Meersburg, Kritische Streiflichter. — R. Korn, Ueber die telegraphische Uebertragung von Photographien. — A. Berg, Die deutsche Auswanderung u. die Verbreitung der Deutschen auf der Erde. — H. Schuch, Das Problem des Musikdramas. — M. v. Eschstruth, Spätes Glück. — (15.) Jna-Jda, Türm. — Alex. Lang, Die techn. Hochschulen der Vereinigten Staaten. — A. Baumstark, Hoffnungen der christlichen Archäologie im Gebiete der Bagdadbahn. — A. Berg, Verderbung unserer Vergnügungsreisen. — (16.) W. B. Bauer, Hipp, hipp, hurra! Zeitgemäße Betrachtungen. — L. H. Albers, Die freie Reichsstadt Metz. — A. Kohut, Friedrich Schiller als Humorist. — W. Nießner, Der Frühling und die Liebe. — H. Lederer, Aus dem Wiener Musikleben.

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 15/17. Berlin.

Jnh.: (15.) Ph. Stauff, Beamtenaufbesserung u. Reichspolitik. — O. Corbach, Die russische Boyerbewegung. — Fr. Ernst, Die Erdreformierung der Berliner Produktenbörse. — R. Kayserling, Häckel-Darwin. — B. Klemperer, Josefe Kurz, Eine Studie. (Schl.) — J. Peterssen, Das Lemmundsattest. — Martin Berndt, Umzug. — (16/17.) v. d. Boed, Frankreichs Heer nach dem neuen Kadregesetz. — (16.) A. Graf zu Dohnadberg, Japanische Handelsprojekte u. ihre Bedeutung für die europäischen Märkte. — (16/17.) H. Martin, Graf Zeppelin, Eine Studie. — (16.) Th. Zell, Voranssetzungsthiere. — K. H. Strobl, Damaskus. — (17.) F. Werner, Minister Breitenbach u. die Techniker.

Digitized by Google

— O. Corbach, Beamten-Emanzipation. — J. Wild, Feuerlöschkunst und Programm-Musik. — H. Abeling, Heinrich Zille. — P. Fränkel, Von unserer Schafferzeit-Zentrale. — P. Friedrich, Ein spanischer Romantiker (B. A. Becquer).

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 15/17. Leipzig, Grunow.

Inh.: (15.) Die Tätigkeit der ungar. Koalition. — G. W. Schiele, Gedenke oder öffentliche Wahl. — C. Jentsch, Ein neuer Gibbon. — (15/16.) Eugen Kalkschmidt, Die neue Baugesinnung. — (15.) Cb. Riese, Die Stadt in der ich wohne. — J. M. Haarhaus, Bolzano, der Jagdkalk. Eine Geschichte aus der Krähenhütte. (Schl.) — (16/17.) W. Paschen, Die asiatische Einwanderung. — (16.) L. Remmer, Die preuß. Artillerie im Dienste des Küstenbefestigungswesens. 2. — Der Streich gegen Unbelehrbare und Zauberische Personen. — H. Spiero, Drei Leben eines Glücklichen. — L. Leskien, Die Bingerbrücker Brücke. — (17.) Die modernen chinesischen Truppen in Petschili. — A. Stamm, Politik in der Schule. — C. Jentsch, Die Stadterweiterung. — H. Jacoby, Paul Gerhardt und der Große Kurfürst. 1. — F. Anders, Stigen aus meinem heutigen Volksleben. 4. Reihe. 1.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 4. Kiel.

Inh.: Stoltenberg, D. Johann Hinrich Wichern. (Mit Bild.) — Martensen, Kultur- und Sittenzustände in Angeln zur Zeit des 30jähr. Krieges. 2. — Schiller-Tieg, Der Wanderzug der Vögel.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 7. Heft. München, Kösel.

Inh.: Fr. W. Foerster, Grundfragen der Charakterbildung. — J. Jörgensen, U. E. Frau von Dänemark. Roman. (Schl.) — Jos. Popp, Irrig von Ilde. Ein Skizzenbuch der modernen Malerei Deutschlands. — F. Volbach, Das Wesen des Wagnerschen Musikdramas. — H. W. L. Moedebeck, Ueber den gegenwärtigen Stand des Luftschiffes. — M. Spahn, Grünewalds Stuppacher Madonna. — Spziale Erziehung und Arbeit der Studenten.

Der Kompaß. Hgbr.: C. Eggert. 4. Jahrg., Heft 6/13. Stuttgart, Kosmos.

Inh.: (6.9.) J. v. Eichendorff, Das Schloß Dürande. — (6.) Schöpf, Weihnachts-Bescheide. — C. Schweich, Auf geheimnisvollen Pfaden der Natur. — C. v. Winterfeldt, Der Weg zur Schneekönigin. Ein Märchen. — (7/9.) R. Lambrecht, Zwischen den Sümpfen. Erzählung. — (7.) H. Norden, Geschlechtliches Leben. — (8.) Aus Eduard Mörikes Brautbriefen. — L. Anrbacher, Das Testament des Vaters. — (9.) C. Schweich, Richard Wagner. Zu seinem 25jähr. Todestage. — (9/10.) A. Hackmann, Wie der Kalender entstanden ist. — (10/12.) W. Hauff, Das kalte Herz. Märchen. — (10.) R. Bornand, Wenn der Herr Pfarrer verreist. — L. Brügger, Warum finden wir die alten Bauernmöbel schön? — Schöpf, Opferwilligkeit im Kleinen. — (11.) A. Hackmann, Fastnacht. — B. Stell, Wie du mir, so ich dir! — Schöpf, Innere Leere. — Geschlechtliches Leben. — (12.) C. H. Eggert, Karl Spitzweg. — Max Jacobi, Die giftigen Insekten Europas. — (13.) M. v. d. Au, Joseph von Arimathia. — E. Metzger, Ein Blick ins Mikroskop. — Räumert vom Mööli, De lotnig Hansell. — G. Wirth, Frühlingsboten.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 48/54. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (48.) Die englische Heeres- und Flottenetat 1908/9. — Die Beschäftigungen bei der Felduartillerie. (Schl.) — Entfernungsschätzen. (Mit 6 Figg.) — (49.) Soldatenbücherein. — Noch einmal „Lauterstellung der Felduartillerie". — (49/50.) Das neue chines. Heer. — (50.) Der 150. Jahren. 10) Belagerung von Schwedtnip. — Von Aust. Heere. 1) Die neue Feld-Signalvorschrift. 2) Die Ergebnisse des Gefechtsausbildungsgeschäfts im Jahre 1907. — (51.) Die alte Berliner Garnisonkirche. — Winke für das Heranarbeiten im Feldtriege. — (53/54.) Betrachtungen über die Schlacht bei Marken. — (53.) Neues vom französischen Heere. — (54.) General der Artillerie z. D. v. Podelberg z. †. — Von der französ. Feldpreisfeilung. — Friedrich d. Gr. als Mensch u. Philosoph. —, Beiheft Nr. 4: Inh.: Die neue Feldtienst-Ordnung. (52 S. 8.)

Westermanns Monatshefte. Red.: v. d. Düssel. 52. Jahrg., Heft 7. Braunschweig, Westermann.

Inh.: M. Diers, Und ein Garten das Land . . . Roman. — C. Gurlitt, Konstantinopel und türkische Kunst. — F. Rahlwes, Kann vor der modernen Entwicklungslehre der religiöse Offenbarungsglaube bestehen? — Oskar Blo, Neue Bahnen in den Siebenmann. — v. Duvernoy, Graf Zeppelin u. seine Verdienste um die Luftschiffahrt. — P. Heyse, Clelia. Novelle. — Rud. Martin, Die Reform der Reichstagt. — H. Werner, Der Odenwald. — O. Bierschel, Das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar. Zur Geschichte seiner Entstehung. — O. Enking, Wie Trugen seine Mutter suchte. Roman. 4. — Drei Aphorismen von M. v. Ebner-Eschenbach. — W. Schäfermann, Vom neuen Hoftheater in Weimar. — O. Tschirch, Ein vergessenes Bismarckbild.

Quickborn. Red.: P. Wriede. 1. Jahrg., Nr. 4/5. Hamburg.

Inh.: E. Boehden, Johann Hinrich Fehrs. — Chr. Boeck, Die Bedeutung des Dichters Fehrs. — J. H. Fehrs, Ein satt Kapitel aewer uns' ol Moderspraak un er Kunner. — Ad. Stuhlmann, Un beten aewer de Kaaplandsche oder Buterspraak. (Schl.)

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Hrsgbr.: R. Strippe. 36. Bd. 2. Heft. Wien, Manz.

Inh.: J. Kampel, Mettemichs Politik im griech. Freiheitskampfe während der Jahre 1826/28. — B. Horn, Der Streit um den Meeraug zwischen Oesterreich und Ungarn. (Schl.) — K. v. Rozycki, Ein österr.-polnischer Dramatiker. (Stanislaus Wyspiański.) — K. Buchberger, Das Silbertgewerk in Schmiererberg.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 14/16. Berlin.

Inh.: (14.) M. v. Bunsen, Der Palazzo Chiaramonte in Palermo. — O. Altrecht, Zeltere Geburtstage. — H. Großmann, Chemische Neuerscheinungen auf Wissenschaft und Technik. — (15.) Der Berliner Museumsplane. — J. Diedmann, Deutsches Leben in Rom 1700 bis 1900. — Th. Achelis, Aesthetische Probleme. — (16.) G. Biedenkapp, Kunstbetrugsanklage und Technik. — H. Conrad, Die englische „Gesellschaft" nach den neuesten Gesellschaftsromanen.

Sonntagsbeilage Nr. 15/17 d. Voss. Zeitung 1908, Nr. 175, 185 u. 196.

Inh.: (15.) E. Menpel, Das Abendmahl in Pente Capriscka, eine alte Kopie des Meisterwerks von Leonardo da Vinci in Mailand. — P. Holzhausen, Die politische Literatur der Jahre 1807 u. 1808 in Preußen (Schl.) — Ad. Koelsch, Leuchtende Schlangensterne und leuchtende Liebe. — (16.) M. Landau, Ein Kampf zwischen Kaisern und Bischof. — L. Berg, Friedrich v. Hagedorn. — Mitd. Soltau, Salome „im Wandel der Jahrhunderte". — Franz Friedberg, Die Gelgenbauknust. — (17.) K. Witte, Sieges in Berlin. — Canovarola und Michelangelo. — H. Neuendorff, Schubarts Lebertieder. Literarische Studie.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 7. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Dagob. v. Gerhardt-Amyntor, Mein religiöses Kredo. (Schl.) — Fr. Mayer, Der Waldpfarrer am Schobarie. Kulturhistorische Erzählung aus dem deutsch-amerikan. Leben des 18. Jahrh. — F. Foerster, Jan und Pfuhe. Prüfung der Geister. (Mit 2 Bildn.) — Tschischerlina-Kupernik, Ein nicht abgesandter Brief. — G. Sydow, Die Reichsfinanznot. — G. v. Rohden, Ein Volkserzieher im großen Stil. Zum 100jähr. Geburtstag J. H. Wicherns, 21. April 1908. — Das preuß. Kunstausgabeideal. Von einem Ungemärker. — R. Schaukal, Gott, Leben und Kunst. Bekenntnisse eines Andersgläubigen. — R. v. Wilpert, Gerhard Hauptmanns Schicksalsverse. — F. Poppenberg, Satyrspiele. — Erich Köhrer, Wesiers Tetralogie „Jesus". — C. Engel, Der neueste Buchmann. Alfred Möller, Technik, Kultur und Kunst. Worte zu einer Streitfrage des Altagslebens. — A. Trolt, Ist Lyde ein religiöser Maler? Eine Entgegnung. — August v. Brandis. — Karl Storck, Soziale Rote im deutschen Musikleben. — Derf., Zum Fall Weingartner.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 30/31. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (30/31.) Ida Boy-Ed, Nichts über mich! Roman. — J. Wassermann, Caspar Hauser. Roman. (Forts.) — (30.) A. Tyr, Aus dem Familienleben der Vögel. — E. Martin, Ein bandelsrolit. Rätsel und seine Lösung. — A. Gäde, Die Reiterangriff. — D. Sandler, Die Emanzipation der tot. Frauen. — (31.) F. Endell, Der Originalitätsschmitz. — H. v. Helle-Zirzitz, Die Schweiz den Krusertand. — R. Julien, Theatrikalische Trachten.

Deutsche Wacht. Red. J. Altkemper. 1. Jahrg. Nr. 13/14. Bonn, Deutsche Vereinigung.

Inh.: (12/13.) Graf Rödern, Was kann die „Deutsche Vereinigung" zur Bekämpfung der Sozialdemokratie tun? — v. Pölnip, Die Kolonialtag-Beringen. — Der Sprachenparagraph des Reichsvereinsgesetzes und das Polentum im rheinisch-westfälischen Industriegebiete. — Wie die Staatsbehörde für die Katholiken deutscher Zunge in den Ostmarken in kirchlicher Beziehung sorgt. — W. Freund, Die Wirkungen des Handwerkergesetzes. — (14.) Frhr. K. v. Stengel, Die Krisis im deutschen Flottenverein. — Die deutschen Katholiken in der Ostmark.

Digitized by Google

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 16/18. Berlin, Scherl.

Inh.: (16.) M. Ritbach-Stahn, Das Lied vom Tode und das Lied vom Leben. Osterabenken. — Wilh. Foerster, Osterreform und Kalender. — (16/18.) B. v. Kohlenegg, Dorchen. Roman. (Forts.) — (16.) L. Graebener, Die Aether- und Gichtbehandlung der Heilpflanzen. — E. Schaer, Im heiligen Lande. — E. Elkind, Denkmäler berühmter Frauen. — O. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. (Schl.) — B. E. v. Bary, Auf dem Thanfischang. — (17.) A. Graf v. Sierstorpff, Eine hochsinnige automobiler Fahrkunst. — P. Kaffen, Eigendünkel der den Mittelstand. — W. Feld, Jockey-Plaudereі. — Ernst Rauert, Das Wasser in der Kinderstube. — L. Werner, Die Techn. Hochschule Danzig. — L. v. Noorl, Ein Besuch im Odilienkloster. — A. Ritter, Eine Mamacht. Erzählung. — Karl E. Schmidt, Deutsches Theater als Frauen- und Kindertheater. — (18.) G. Marck, Osterreich und Deutschland. Zum Fünfzehnjahre des Kaiser Franz Josef. — H. Dillinger, Saat und Ernte. — O. Mohlbrück, Dame und Zigarette. Plauderei. — A. Aibu, Die Ernährung beim Sport. — L. Weller, Deutschland am Kongo. — W. Feld, Gragie, Der Garten des Todes. Skizz. — S. Thron, Schätzwanderungen.

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Techn. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 16/17. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (16.) Wilh. Windelband, Fichtes Geschichtsphilosophie. — (16/17.) Lord Cromer, Die Anfänge des modernen Aegyptens. Uebersetzt von M. Pfändermann. — (17.) Adolf Harnack, Der vierte internationale Kongreß für historische Wissenschaften zu Berlin. — Felix Klein, Die Göttinger Vereinigung zur Förderung der angewandten Physik und Mathematik.

Das freie **Wort.** Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 2. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: F. Jodl, Der Fall Wahrmund. — E. Dwilitzkeff, Der russische Nationalismus. — Novyé, Unionismus, Liberalismus und Sozialismus in England. — H. Friedländer, Staat und Kirche in Italien. — A. Mannheimer, Die Rückwendung zur Philosophie.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 28/30. Berlin.

Inh.: (28.) Hill. — H. J. Depenbrock, Frederik van Eeden. — A. Drews, Was ist uns Schelling? — J. W. Harnisch, Saubergel. — (29.) Chronikon. — J. v. Werther, La Nave. — K. Spellerer, Mein Buddhabarma. — Sv. Arrhenius, Schöpfungstagen. — Anna Freiin v. Krane, Golgatha. — Th. Lodon, Deutsche Anleihen. (30.) K. Jentsch, Das Schwanken des Papstes. — E. Dolbeck, Demokrites Rousseau. — A. Köster, Antwort van Hesse. — G. Walter, Prozeßreform. — H. H. Ewers, Der tote Jude. — Lodon, Die Börse.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Ansprüche auf **Alfred de Musseis** Werken, die in wörtlichen, aber fließenden Uebertragungen im Verlage von F. A. Lattmann in Goslar erschienen ist, enthält in vier Bänden 1. Dichtungen und Lieder, deutsch von Martin Boden (LXXVII, 360 S. 8.). II. Schauspiele, deutsch von M. Hahn, und zwar die Dramen „Andrea del Sarto“ und „Lorenzaccio“, die Lustspiele „Der Leuchter“, „Man soll nichts beschwören“, „Caprice“ und das Spielwerk in einem Akt „Zwischen Tür und Angel“ (VIII, 363 S. 8.). III. Novellen, übersetzt von Lby. mit Regener, vier an Zahl: „Liebe und Liebe“, „Emmeline“, „Der Sohn des Titian“, „Friedrich und Bernetelle“ (222 S. 8.). IV. Erzählungen, davon drei durch Heinrich Lautenslack ins Deutsche übertragen: „Mimi Pinson, ein Grisettenprofil“, „Die Fürstin“, „Die Geschichte einer weißen Amsel“, die andern drei von Wilhelm Meißner übersetzt: „Croisilles“, „Peter und Camilla“, „Jarovitens Geheimnis“ (VI, 398 S. 8., Preis 5 ℳ, geb. ℳ 4, 50, bezw. ℳ 5). Meißner hat letzterem Bande ein kurzes, aber gehaltreiches Vorwort über Alfred de Musseis Prosa vorausgeschickt.

Frau Therese Keller in Regensburg, die unter dem Schriftstellernamen M. Herbert zahlreiche Romane und Novellen veröffentlicht hat, gab im vergangenen Jahre bei J. P. Bachem in Köln a. Rh. drei tiefernsten Romane „**Aus unseren Tagen**“ heraus, von denen sie die 2. Auflage vorlegt. Ihm ausgezeichnetem sind die beiden Novellen „Aus den Familien-Erinnerungen des Grafen Moritz Bistendal“ und „Der höfische Tag“, umfassend 266 S. 8., Preis 5 ℳ, geb. ℳ 6, 50.

Martin Greifs wirksamstes Drama, das vaterländische Trauerspiel „**Agnes Bernauer**, der Engel von Augsburg“ erschien soeben in 2., durchgesehener und verbesserter Auflage bei G. J. Manteuing in Leipzig (80 S. 8., Pr. 1 ℳ).

Der Verlag S. Fischer in Berlin, der Bernard Shawd Theaterstücke in feine Oktavbuch genommen hat, veröffentlicht soeben die tiefsatige Komödie des englischen Dramatikers „Thos Philandoros“ unter dem Titel „**Der Liebhaber**“ in deutscher Uebertragung von Siegfried Trebitsch (135 S. 8., Preis ℳ 2, 50). Die Komödie ist bereits im J. 1893 geschrieben, aus technischen Schwierigkeiten blieb die die heimische Bühne am längsten verschlossen. Der Dichter verspottet in ihr die Verwirrung, die Ibsen in Europa angerichtet, die ihm nicht verstanden, aber nach seinen Sprungen zu leben glaubten. Ueberdies verewigte Shaw in der Gestalt des Rezensenten Cuthbertson den berüchtigten englischen Ibsen-Töter, Clement Scott, den Kritiker des „Daily Telegraph“ (S. 5).

Dem „Petit Bleu“ zufolge arbeitet Maurice **Maeterlinck** zur Zeit an einem neuen Drama, dessen Hauptpersonen Maria Magdalena, Christus und Seneca sind und das den Konflikt zwischen der Philosophie und der Moral des Heidentums und derjenigen des beginnenden Lehrers Neros eingehend behandelt.

Wir berichten auch an dieser Stelle, daß von Prof. Eduard Engels „Geschichte der Deutschen Literatur“, die im 58. Tausend (1907), Nr. 3, Gr. 8., 99 Sg. bei Dr. Eduard Avenarius, ausführlich besprochen wurde, vor kurzem die 3. umgearbeitete Auflage erschien. Der zweite Band derselben wurde zugleich als selbständiges Buch unter dem Titel: „**Geschichte der deutschen Literatur bes 19. Jahrh. und der Gegenwart**“ ausgegeben (Wien, Leipzig, Verlag Fromme, 608 Sgr. 8., mit 76 Dichter- und Schriftstellerbildnissen und 20 Handschriften, geb. 10 ℳ). Vgl. die Anzeige im lauf. Jahrg., Nr. 18, Sp. 606 des lit. Zentralbl.

Theater.

Am städtischen Leipzig-Theater in Münster i. W. errang das Trauerspiel Alexander Moiss „**Kaiser Maximilian**“ bei der Uraufführung einen Achtungserfolg.

Im Residenztheater zu Wiesbaden fand die Uraufführung des harmlosen einaktigen Lustspiels „**Der Goldjunge**“ von Paul Bly gleichgültige Aufnahme.

Die Uraufführung des neuesten Stückes von Bernard Shaw „**Getting Married**“ (mit dem Untertitel „eine lehrsame Plauderei“) im Hanmarket-Theater zu London ist auf den 12. Mai d. J. festgesetzt.

Die **Glücksfischer**“, ein neues Märchenstück aus der Feder des Alten von J. C. Poritzki, das im Verlag Enstich in Berlin erschienen ist, wurde vom Hoftheater in Karlsruhe erworben, wo es zu Anfang der nächsten Spielzeit seine Uraufführung erleben wird.

Das neue Drama von Ferdinand von Wittenbauer „**Die öffentliche Meinung**“ gelangt im Laufe der nächsten Spielzeit im Wiener Deutschen Volkstheater zur Aufführung.

Verschiedenes.

Zu Beginn des zehnten Festes der **Kölner Blumenspiele** fand am 3. Mai d. J. eine stimmungsvolle Trauerfeier für Johannes Falkenrath, den Begründer der Spiele, statt. Der Blumenspielrat schloß nahm einen glänzenden Verlauf. Den Ehrenvorsitzenden der Rheinprovinz v. Schorlemer gestifteten Ehrenpreis für das beste Liebeslied erzang Hans Linkenbach (Sims), den ausserordentlichen Preis für das beste Vaterlandsgedicht Richard Hiecke (Leipzig), den ausserordentlichen Preis für ein freiheitliches Gedicht vermochte Anschauung Edwin Apip (Leipzig). Weiteres in der nächsten Nr. d. Bl.

Der **handschriftliche Nachlaß** des am 16. Februar 1907 in Bologna gestorbenen italienischen Dichters Giosuè **Carducci** ist von den Professoren Albini und Sorbelli unmehr geordnet. Er umfaßt 76 Manuskriptkästen. Darunter befindet sich drei Unveröffentlichtes, insbesondere aus der Jugendzeit des Dichters. Das älteste der von Carducci aufbewahrten Gedichte ist ein Sonett vom Juli 1849 „An meine Mutter“. Das jüngste ist ein Satz zu einem „Carme saecolare“ an Rom aus dem Jahre 1900. Auch zahlreiche Uebersetzungen nach Horaz und Tibull, deutschen und englischen Dichtern fanden sich vor, ferner autobiographische Aufzeichnungen und ein reicher Briefwechsel bes Dichters.

Berichtigung.

In Nr. 9, Sp. 156 b. Bl. wurde bei Besprechung von Hermann Esweins Novellenband „Die Schrittmacher“ (sicht: Der Schrittmacher, wie dort verdruckt ist) gesagt, daß die Titelerzählung „ein phantastisch“ sei. Demgegenüber macht uns der Verfasser darauf aufmerksam, daß es sich um einen psychologisch glossierten Wirklichkeitsanschnitt handele, zu welchem leinerlei Art von Phantasietätigkeit mitgewirkt habe.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druck der Druckerei A. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacobe in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 11. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstr. 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 23. Mai 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Magister Laukhard (1758). Vorerinnerung von R. Petersen.
Moderne Romane (1761): Hoffmann, Der Goldtrauf. Seeger, Hirschkäter. Langenscheidt, Arme kleine Eva. Keller, Leuten. Lauff, Die Tanzmamsell. Mann, Zwischen den Rassen. Münzer, Der Weg nach Zion. Steffen, Ott, Aloid und Wereltsche. Bulcke, Die Reise nach Italien oder Die drei Freunde. Biernson, Prinz Rudolf.

Frauen- Ehr- und Heldenführungen (1805): Proll, Tolerant. Goldschmidt, Die Grafen und die Bürger. Müller, Die Pappenstiele.
Italienische Literatur (1793): Cucci, Il dare del dovere. Gallone, Fuoco sacro. Marcocci, Vanare. Levi, Il Cardinale Rohanbalsa.
Verschiedenes (1941): Turnjug Hubertus von Le Fontaine. Frei in deutsche Verse gebracht von Rud. Schiff.
Zeitschriften (1984). Mitteilungen (1986).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Barracconi, G. Vanore. (193.)
Biernson, C. J. Prinz Rudolf. (188.)
Bulcke, C. Die Reise nach Italien. (188.)
Cucci, F. Il dare del dovere. (192.)
Gallone, C. C. Fuoco sacro. (193.)
Goldschmidt, M., Die Grafen und die Kleinen. (190.)
Hoffmann, O., Der Goldtrauf. (187.)
Keller, H., Leuten. (187.)
Proll, H., Tolerant. (190.)
Le Fontaine, Turnjug Hubertus. Frei in deutsche Verse gebracht von R. Schiff. (194.)
Langenscheidt, P., Arme kleine Eva. (187.)
Lauff, J., Die Tanzmamsell. (187.)
Laukhards Leben u. Schicks., bearb. v. Petersen. (185.)
Levi, P., Il Cardinale Rohanbalsa. (194.)
Mann, H., Zwischen den Rassen. (187.)
Müller, K., Die Pappenstiele. (191.)
Münzer, K., Der Weg nach Zion. (188.)
Steger, J. O., Hirschkäter. (187.)
Steffen, A., Ott, Aloid und Wereltsche. (186.)

Magister Laukhard.

Magister F. Chr. Laukhards Leben und Schicksale. Von ihm selbst beschrieben. Deutsche und französische Kultur- und Sittenbilder aus dem 18. Jahrh. Bearbeitet von Bitter Petersen. 2 Bände. Einleitung von Paul Holzhausen. Stuttgart, 1908. Lup. (XX, 316; 351 S. 8.) ℳ 11; geb. ℳ 13, bezw. ℳ 15.

Memoiren-Bibliothek. II. Serie. Band 14/15.

Die beiden Bände bieten eine Neuherausgabe der in den Jahren 1791—1801 zu Halle und Leipzig erschienenen Selbstbiographie „F. Laukhards, Magisters der Philosophie und jetzigen Lehrers der älteren und neueren Sprachen an der Universität Halle, Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben, zur Warnung für Eltern und studierende Jünglinge", umfassen jedoch nicht die ganze sehr selten gewordene Originalausgabe, sechsteilen vielmehr mit dem Abschied Laukhards von der Reichsarmee ab, da nach der Ansicht des Herausgebers die Mitteilungen des Magisters aus seinem späteren Leben ein allgemeineres Interesse nicht mehr beanspruchen können.

Für den übrigen Teil ist, abgesehen von erheblichen Streichungen, über deren sachliche Begründung die Einleitung Aufschluß gibt, im wesentlichen die Form der Originalausgabe beibehalten. Friedrich Christian Laukhard ist 1758 zu Wendelsheim in Rheinhessen geboren, studierte in Gießen und Halle, wurde in Halle Magister und Privatdozent, geriet infolge seines Lebenswandels ins bitterste Elend, wurde so Soldat und kehrte nach den abenteuerlichsten Erlebnissen nach Halle zurück, gab dort Sprachunterricht, kam dann als Pfarrvikar nach Weitsrodt im Saardepartement und starb 1822 zu Kreuznach, wo er den Rest seines Lebens als Privatlehrer kümmerlich gefristet hatte.

Seine Lebensbeichte hat er mit rückhaltloser Offenheit abgefaßt, er will zeigen, „daß man bei sehr guten Anlagen und recht gutem Herzen ein kreuzliederlicher Kerl werden und sein ganzes Glück ruinieren kann"; und er meint, daß mancher, der seine Geschichte lesen werde, „vorsichtiger in der Welt handle, damit er nicht auch anrenne, wie er angerannt sei". So lernen wir einen im Grunde nicht allzuschlimm veranlagten, aber durch Willensschwäche und Leichtsinn, mehr noch infolge lazer Erziehung verlotterten Menschen kennen, ganz so wie sich dieser (in seiner Art ein akademisch gebildetes Seitenstück zu dem bekannten „Sonnenwirtle") selbst hinstellen wollte, wie er leibte und lebte „von vorzeiten und jetzt, so individualisiert von innen und von außen, nach Anlage, Ausführung, Folge, Gesinnungen, Handlungen, Sprache — — —".

Die Schilderung der Gießener und Hallenser Universitätsverhältnisse, die Bekanntnisse aus den liederlichen Tagen des Vikariats und der Magisterwürde, die Erlebnisse während der Soldatenjahre bieten ergiebige Quellen für literargeschichtliche Studien. Von kulturhistorischem Interesse ist insbesondere der zweite Band, in dem Laukhard seine Abenteuer aus den Revolutionskriegen erzählt, welche er, die Fahne öfters wechselnd, mitmachte; hier steckt mancher wertvolle Beitrag zur Gesichte der Feldzüge in der Champagne und am Rhein. Ueber Zustände und Stimmungen in Frankreich unter der Schreckensherrschaft, deren Guillotine Laukhard selbst mit knapper Not entging, enthält das Buch viele eigenartige Mitteilungen und Aufschlüsse, so daß die Neuherausgabe dieser „deutschen und französischen Kultur- und Sittenbilder aus dem 18. Jahrhundert" und ihre Einreihung in die Lup'sche „Memoiren-Bibliothek" als ein verdientes und dankenswertes Unternehmen bezeichnet werden darf.

Theodor Mauch.

Moderne Romane.

Hoffmann, Oskar, **Der Goldtrauf.** Internationaler Zinanzroman. Berlin und Leipzig, 1907. Seemann Nachf. (261 S. 8.) ℳ 1, 80.

Seeger, Johann Georg, **Hirschkäter.** Roman. Berlin, 1907. Janke. (474 S. 8.) ℳ 4.

Langenscheidt, Paul, **Arme kleine Eva.** Roman. Berlin, 1907. Langenscheidt. (240 S. 8.) ℳ 2.

Keller, Heinrich, **Leuten.** Roman. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (399 S. 8.) ℳ 5.

Lauff, Josef, **Die Tanzmamsell.** Roman. Berlin, 1907. Grote. (508 S. 8.) ℳ 4.

Mann, Heinrich, **Zwischen den Rassen.** Roman. München, 1907. Langen. (600 S. 8.) ℳ 5.

Münzer, Kurt, **Der Weg nach Zion.** Ein Roman. Stuttgart, 1907. A. Junker. (604 S. 8.) ℳ 5.

Steffen, Albert, **Ott, Aloid und Wereltsche.** Roman. Berlin, 1907. S. Fischer. (392 S. 8.) ℳ 3,

Digitized by Google

Bulcke, Carl. **Die Reise nach Italien** oder Die drei Zeitalter. Ein Roman. Dresden, 1907. Reißner. (404 S. 8.) ℳ 4.

Bierbaum, Otto Julius. **Prinz Kuckuck.** Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Lebenskünstlings. In einem Zeitroman. 3 Bände. München, 1907. G. Müller. (1641 S. 8.) ℳ 18.

Der internationale Finanzroman „Der Goldtruk" sollte eigentlich hier gar nicht erwähnt werden. Hoffmann hat einen unglaublichen Trank zusammengebraut. Und dabei händigt der Verlag noch eine ganze Reihe ähnlicher Schöpfungen an!

Seegers „Hirschkater" ist ein ähnliches mißglücktes Produkt. Hier eine Probe des unfreiwilligen Humors, über den der Verf. verfügt: „Unser Hirschkater ist mir lieber als Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche, Tolstoi und der endlose Philosophenkometenschwanz. 'S ist ja die schönste Allegorie der sogenannten Menschheit! Hirschkatert's nicht überall, wo ein zweibeiniges Geschöpf, Mensch genannt, sich regt und bewegt? Bald setzen wir selbst, bald setzen die Verhältnisse, bald die lieben Neben- und Mitmenschen uns das Geweih der Narität auf den simplen Katzenkopf. Täuschung unserseits, Täuschung andererseits."

Auch Langenscheidts Buch gehört zu den Werken, die besser nicht gedruckt worden wären! L. wollte gewiß etwas sensationell-lüsternes schaffen und so kam etwas zu stande, in dem sich manch halter Stil und künstlerische Unzulänglichkeit zu entsprechender Gesamtwirkung einen.

Heinrich Keller, der schon mehrere Romane veröffentlicht hat, läßt seine „Ketten" im heutigen Wien spielen. Ein junges Mädchen aus armer Familie gibt den Ermahnungen der Eltern nach und heiratet einen reichen, sehr patent auftretenden Bewerber: erst in der Ehe erkennt sie, daß sie in Wahrheit, ohne sich darüber klar geworden zu sein, einen andern geliebt hat, der nichts als seine Armut sein eigen nannte. Immer unerträglicher wird ihr das Zusammenleben mit ihrem Mann und sie flieht von ihm. Sie findet Trost an der Seite des Jugendgeliebten, der aus der Fremde zurückgekehrt ist, und flüchtet mit ihm ins Ausland: denn in Oesterreich, wo die Unlöslichkeit der Ehe besteht, kann sie die „Ketten" nimmermehr abstreifen, die sie an ihren ersten Mann fesseln. Rein künstlerisch betrachtet kann der Roman noch nicht so hoch gewertet werden, aber er ist das Werk eines Ehrlichgewollenden.

Ein liebes Kind ist „Die Tanzmamsell". Sie, das arme Fräulein für Tanzunterricht, schenkt ihrem Geliebten ihr sonniges Wesen und hilft ihn, sich selbst und alles Leid zu überwinden, das ihn getroffen hat. Den Stil soll eine entzückende Stelle charakterisieren: „Und die Mühlen gingen, und die Wasser lagen dann so ruhig in den kreisrunden Kolken, als wäre es Feiertag, und über Dämme und Wiesen wiegte sich die niederrheinische Stille, so still, so wuendlich still . . . Und aus der Stille wuchsen die niederrheinischen Menschen heraus, die Menschen mit ihrem verschlossenen Wesen und ihrem kantigen Ausdruck in den harten Gesichtern . . ." Ist auch Licht und Schatten nicht gleichmäßig verteilt in Lauffs Buch, so muß man ihn doch schätzen, weil er eine Persönlichkeit ist, selbst wenn diese Persönlichkeit manchesmal sehr eigenwillig verfährt.

Ein junges Weib fühlt sich rassenlos, „zwischen den Rassen" schwankt sie hin und her. Der Vater Deutscher, die Mutter Brasilianerin. Im Urwald von Brasilien kam das Kind zur Welt. Die ersten Jahre vergehen ihm in Spiel und Freude. „Vom Rande des Meeres holte es Muscheln, die es von großen Steinen löste, und am Waldsaum erntete es abgefallene Kokusnüsse: daraus zogen ihm die Diener mit glühenden Spießen die süße Milch. Große, zuckerige Früchte hingen überall bei seinen Händchen; im Garten ertrank es in Blumen; und als goldene Funken schossen Kolibrid um seinen Kopf." Dann bringt der Vater seine junge Tochter nach Deutschland; sie soll eine echte Deutsche werden. Der Vater stirbt, Lola geht auf Reisen. Ihre Leidenschaft zieht sie zu einem Italiener, dann fliegt ihr Gemüt und läßt sie in die Arme eines blonden Deutschen fallen. Neben viel Geistreichem steht bei Heinrich Mann viel sehr bedenklich' konventionelles und salopp es, im ganzen erklärende Artistenkunst!

„Er begriff alles, er lebte! er mußte weiterwandern, wandern, wandern — unbekannten Zielen zu, unverstandnen Wünschen nach! Und wenn er zusammenbrach, kam der Nächste, kam die ungezählte Schar der Brüder." Das sind Worte, in die der Held in Münzers Roman am Schluß ausbricht. „Der Weg nach Zion", nach dem Lande der Sehnsucht, führt durch Schicksale und auch durch den Haß der Feinde. Doch damit ein einziger, wenn auch ein späterer den Weg bis an das Ziel gehen kann, muß jeder dem Gesang des Lebens lauschen. Vor M.s Werk muß man staunen. Staunen, mit welcher Kraft die Figuren gemeißelt sind, und bewundern die Reife der Weltanschauung. Sexuelle Probleme sind wohl nie rücksichtsloser behandelt worden wie hier in der Liebe der Schwester zum Bruder.

Drei Menschen erziehen sich im Kampf mit sich selbst und den andern zum Verständnis der anderen. Mit sehender Hand und fühlendem Auge stellt Steffen Menschen hin; vor unseren Augen bilden sich die Seelen, und wir glauben, daß solche Menschen fähig sind, ein Leben zu führen, „gleich reich und groß, wie der ärmste und geringste Knecht, der müde wird vom Alltag und Leid und verzweifelt und sich doch immer wieder bezwingt". Ein stilles und vornehmes Buch! Der schlichte Ton der Lebenserfahrung bezaubert und die Liebe zum Menschengeschlechte!

Bulcke ist ein ganzer Künstler! Ich sage Künstler, nicht Artist! Und ich sage noch mehr, ich sage: Künstler und Mensch! Nicht zergliedert soll der Roman werden und auch nichts ausgeplaudert von seinem Inhalt. Eine weiche Hand zeichnete unendlich feine Figuren, aber trotzdem verloren sie nichts von ihrer Frische und von ihrem Temperament. Bis auf das Tiefste ward die Seele eines Menschen enthüllt, und sie enthüllte sich keusch.

„Prinz Kuckuck!" Fünf Teile in drei Bänden von über fünfzehnhundert Seiten! Eine stattliche Leistung, schon rein physisch! Prinz Kuckuck hat zur Mutter eine Jüdin, zum Vater einen häßlichen deutschen Musiker und einen exaltiert-erotischen Tatarenfürsten. Ein Wirtshebepaar in einer kleinen Ortschaft Oberbayerns läßt sich das Kind unterschieben. So gerät das Prinzchen wie ein Kuckuckei in fremde Nester. Ein millionenreiches Ehepaar in München adoptiert ihn: nach ihrem frühen Tode kommt der noch Unmündige, der zum vollkommenen Herrenmenschen erzogen worden ist, zu gefrorenen Christen nach Hamburg. Auch in diese Lage findet sich Kuckuck, er wird scheinbar ein anderer, löst dabei im geheimen das Problem der Liebe, und stürzt sich dann, als der künftige Herr eines Millionenvermögens, in den Strudel. In Jena wird der Fuchs bei einem Korps aktiv, entpuppt sich bei seiner ersten Mensur als Kneifkünstler, wird schleunigst gegangen und wählt Leipzig zum Studiensitz. Hier lebt der Sohn des Kaisers von Mexiko (für ihn hält sich Prinz Kuckuck) sexuellen und ästhetischen Neigungen, gründet sogar eine literarische Zeitschrift, bis er des „Literatengesindels" überdrüssig wird und als Retter in der Not ihm sein Vetter Karl aus Hamburg erscheint, für dessen schöne Schwester Berta er bereits, als er noch im Hause des Onkels weilte, eine Neigung übrig hatte, die nicht unerwidert blieb. Der Vetter wird zum Mentor. An seiner

Digitized by Google

Hand stürmt Kuckuck querweltein; aus dem Gymnasiasten der Liebe wird allmählich ein Kenner; er verlobt sich mit seiner Base und tötet in Italien seinen Vetter, mit dem er manche erotischen Erlebnisse geteilt hat. Nach dem Tode seines Vetters dient er sein Jahr in einem feudalen Regimente, wird Graf, Ehebrecher und Sportsmann, und heiratet schließlich Berta. Er wird betrogen von ihr, geht nach Oesterreich, läßt sich naturalisieren und als national-antisemitischen Abgeordneten aufstellen. Bei einer Versammlung wird ihm von Seite der Gegner entgegengeschleudert: „Bravo Jud! Sarajohn!“ Ruhelos treibt es ihn jetzt durch die Welt, ruhelos jagt er im Automobil im wahnsinnigen Tempo nach Italien, sieht seine einstige Frau mit ihrem Gatten, und den kleinen Sohn, der dem von ihm getöteten Karl so ähnelt, und empfängt willenlos aus diesen drei Gesichtern: Verachtung, Drohung, Willenszwang. Zurück geht es nach Wien. Bei seiner Ankunft muß er noch den Triumph eines seiner Jugendbekannten erleben, auch der Bruchteil einer Sekunde, wo sich Prinz Kuckuck glücklich fühlt, wo eine Stimmung über ihn kommt, die in die Worte ausklingt: „Hier war ich fromm . . . Ich hätte immer fromm sein sollen . . . Alle Armen müssen fromm sein . . . Und ich war sehr arm“ wird ihm durch das Heilrufen der Menge, das eben seinem Jugendfreunde gilt, wieder genommen und der glückliche Augenblick zum wahnsinnigen Hohngefühl gekehrt: noch eine Furie fehlt jetzt in ihm mehr: der gegen sich selber wütende Neid. Noch ein letztes Mal belügt sich der Unglückliche, indem er alle Schuld von sich auf den Reichtum abwälzt, aus dieser wollüstigen Wut heraus bürdet er sie in seinem Testament einem andern auf, die Nachricht vom Tode seiner Mutter rührt ihn nicht besonders, es ist zu spät. Auf seinem Motorwagen rast er hinaus und findet unter ihm den Tod. Man findet weder Herrn noch den Wagen, nur einen Haufen von Mauerwerk, das auf beiden lastet. Bierbaums Zeitroman verdient alle Achtung! In unserer Zeit drei solche Bände zu schreiben, die auch gelesen werden, ist eine Leistung, der unumschränkte Bewunderung gezollt werden muß. Der Plan des Werkes ist wohl abgewogen, von besonderem Reiz die Vorgeschichte, wo das Leben des Prinzen im Entstehen begriffen ist, von grandioser Wucht die Szene, wo der Vetter in den Abgrund gestürzt wird. Allerdings arbeitet auch B. mit skrupellosen Mitteln, wie z. B. die Mutter des Prinzen immer auftauchen läßt, wo Gefahr für ihn im Verzug ist; aber das will nichts besagen gegenüber den Vorzügen des Werkes. B. ist ein Stilkünstler ersten Ranges. Sein Stil ist außerordentlich nuancenreich, man beachte nur, wie z. B. die Adjektiva schattiert sind, sein Stil ist großzügig und hat Melodie. Eine riesige Kraft und ein mächtiger Wille hat in dieses Buch gebannt: Leben, rücksichtsloses Leben mit seinen Widersprüchen, das manchen gruseln macht, so daß er lieber die Augen schließen würde, wenn er nur könnte, nur um die Nacktheit des Lebens nicht zu sehen.

Julius Albert Wentzel.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Breslau, Frankfurt a. M. und Wien.

Kroß, Hermann, Toleranz. Schauspiel in drei Akten.
Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 13. Mai 1908.

Goldschmidt, Moriz, Die Großen und die Kleinen. Drei Akte.
Uraufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 13. Mai 1908.

Bäuer, Hans, Die Puppenschule. Schauspiel in vier Akten. Berlin, 1908. Fleischel & Co. (138 S. 8.) ℳ 2.
Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hoftheater zu Wien am 2. Mai 1908.

Der Buchhalter Martin Kern in Kroll's Schauspiel „Toleranz“ hat sich Jahre hindurch als die Stütze seines Prinzipals bewährt. Als dieser aber von der heimlichen Verlobung Kerns mit seiner Tochter erfährt, schenkt er den Einflüsterungen des Pfarrers gegen den Freigeist und den Verdächtigungen seines eigenen arbeitsscheuen Sohnes soweit Glauben, daß er dem tüchtigen jungen Manne das für die Anstellung an der Bank nötige Zeugnis der Ehrlichkeit versagt. Die Liebenden erschießen sich, und zu spät gesteht der Sohn die Grundlosigkeit seiner Verdächtigung ein. Die Würze des in manchem an Otto Ernsts „Größte Sünde“ erinnernden Stückes sind die Schutz- und Trutzreden, mit denen die Liebenden ihren religiösen Freisinn gegen den katholischen Pfarrer verteidigen. So oberflächlich und abgenutzt diese Tendenzreden auch sind, so erregten sie doch die laute Zustimmung eines Teiles der Zuhörer. Daß über alle Maßen unbedeutende, nichtssagende Stück selbst konnte nur als Erzeugnis eines Breslauer Schriftstellers in dessen Heimatstadt zur Aufführung gelangen; als Probe dramatischer Begabung hat es trotz sehr guter Darstellung vollständig versagt.

Max Koch.

Das dramatische Erstlingswerk von Moriz Goldschmidt „Die Großen und die Kleinen“, das am 13. Mai d. J. seine Uraufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. erlebte, ist vom Autor kurzweg als „drei Akte“ bezeichnet worden, ein Verfahren, dem man in jüngster Zeit häufiger begegnet. Das Schauspiel „Der Gebieter“, mit dem G. beginnt, und das Drama „Die Herzogin“, das den Schluß bildet, sind eng miteinander verknüpft. Die Handlung wird angebahnt, zum Höhepunkt und zur Katastrophe geführt. Also ein folgerichtiges, in sich geschlossenes Drama, allerdings nur in zwei Akten, die natürlich keinen Abend füllen. Um dies trotzdem zu bewerkstelligen, mußte also noch ein dritter Akt geschaffen werden, und zwar, da dies aus der nicht gerade reich bewegten Handlung des Dramas selbst heraus unmöglich war, in Gestalt einer Art Nebenhandlung, die in irgend eine Beziehung zur Haupthandlung gebracht werden mußte. Eine solche Beziehung fand sich in der gemeinsamen losen Verknüpfung dieses neuen Aktes mit den beiden andern, zwischen die er gestellt wurde, durch das Motiv des Ehebruchs, das in allen dreien variiert wird. Hinzu kommt noch die glückliche Idee des Dichters, diesen Mittelakt, mit dem Titel „Die Hörner Gelottos“, als wirksames Gegenstück zu dem ersten Drama als eine Art Rüpelkomödie nach Shakespeareschem Muster zu gestalten. So war die Lösung in jeder Beziehung glücklich gelungen: man hatte einen ganzen Theaterabend gefüllt; die drei Akte wiesen einen gewissen Zusammenhang auf, und endlich waren Ernst und Scherz in entsprechender Weise verteilt. Der dem Werk zugrunde liegende Gedanke ist nicht übel: Es handelt sich um die Frage: Wie nehmen einerseits die Großen und andrerseits die Kleinen die Untreue ihrer Frau auf? Die Antwort, die freilich nicht immer gültig bleibt, ist interessant genug: Der Herzog Nocente von Mantua legt lediglich Wert auf die etwaige Gefährdung seines Namens und seiner herzoglichen Würde durch das Geklatsch in Mantua, das seine Welt bedeutet. Seiner Weisheit letzter Schluß gipfelt in der Erwägung: Ob ich im Wirklichkeit betrogen bin oder nicht, wenn ich mich nicht betroffen zeige, wird auch die Welt nicht daran glauben, und daran liegt alles. Freilich mißlingt der Versuch, die Herzogin, die mit ihrem Schwager Don Francesco gestohen ist, wiederzugewinnen und damit zugleich Mantua

Digitized by Google

zu beweisen, daß nichts vorgefallen sei, völlig. Als der Herzog ihr sein wahres Antlitz zeigt, ist sie ihm für immer verloren. So die Großen. Ganz anders die Kleinen. Den Krämer Gelotto beträgt sein Weib Filomena, und als er endlich dahinter kommt, ist ihm die Reputation seines Geschäftes und die Wahrung seines eigenen Leibes und Lebens die einzelnen Liebhaber, ein Barbier, ein Soldat und ein Brigant wissen jeder in seiner Art mit scharfen Instrumenten umzugehen) doch weit wichtiger als der Versuch, Rache an dem sauberen Trio zu nehmen und seiner lockeren Frau die Gedanken, ihm weiter Hörner aufzusetzen, auszutreiben. Er stellt sich auf den bequemen Standpunkt des laisser aller und macht gute Miene zum bösen Spiel. Das alles könnte man sich ganz gut gefallen lassen; man würde auch nicht lange über die Allgemeingültigkeit der im Mittelpunkt stehenden Frage rechten wollen, man würde die reichlich dick aufgetragene Ritter- und Räuberromantik des ersten und letzten Aktes willig hinnehmen; ja, man würde inbezug auf den Mittelakt es vielleicht gar als eine glückliche Idee bezeichnen können, daß der Verfasser in einem recht ergötzlichen Räpelspiel Shakespeares und Boccaccios Geist heraufbeschworen hat, wenn der Autor bei dem Versuch der dramatischen Gestaltung der Vorgänge nicht doch nach allzuviele in Anfängen und Ansätzen stecken geblieben wäre. Es ist manch gutes Wort geprägt worden, manch treffliche und geistreiche Sentenz; man spürte förmlich, wie der wort- und formgewandte Epigrammatiker G. mit dem werdenden Dramatiker im Wettstreit lag. Für diesmal aber ist der letztere noch unterlegen. Der Dichter häuft die Worte und Reden der Einzelnen mitunter derart, daß die dramatische Bewegung ernstlich notleidet. Auch die Personen sind vielfach nur skizziert und angedeutet. Daher litt denn die Aufführung unter mancherlei Längen, und auch die Darsteller, namentlich des Herzogs, seines Bruders Francesco und der Herzogin störten vielfach durch übertriebenes Pathos. Die Aufnahme des Werkes, das ungeachtet der aufgezählten Mängel doch ein ernstes künstlerisches Streben des Verfassers verrät, war geteilt. Trotzdem konnte der Dichter nach dem zweiten und dritten Akt mehrmals erscheinen und seinen Dank für den Beifall, der schließlich überwog, zum Ausdruck bringen. Richard Dohse.

Timotheus Oesterlein, Direktor einer Schauspielschule und Hauptfigur in Hans Müllers neuem Stücke „Die Puppenschule", ist ein gar sonderbarer Schwärmer. Er hat sich eine Theorie zurechtgelegt, wonach das Leben schon eine Vorbereitung seiner Schüler für ihr Rollenfach sein soll, oder mit anderen Worten: sie sollen im Leben gerade dieselbe Rolle spielen wie auf der Bühne. Er sucht also zuerst ihrem Leben eine bestimmte Richtung zu geben und dann, meint er, werden sie auch das betreffende Rollenfach zu beherrschen wissen. So hat er seinen Lieblingsschüler Ralph Körner, den er zum „jugendlichen Liebhaber" auserlesen hat, aus einem ernsten, freudlosen Menschen dadurch, daß er ihn zu „Wein, Weib und Gesang" hinzulenken verstand, in einen Jüngling von überschäumender Lebenslust und Lebensfreude umgewandelt, dem alle Herzen zufliegen. Aber die Theorie Oesterleins wendet sich gegen ihren Urheber, und darin liegt der tragische Konflikt des Stückes. Der 60jährige Mimenschullehrer hat eine schöne junge Frau, an der er mit abgöttischer Liebe hängt. Auch Ralph entbrennt in heißen Liebesflammen für sie und Tonia bleibt dem stürmischen Ausdruck seiner Gefühle gegenüber nicht unempfindlich. Sie hat sich ihm einmal ergeben, dann aber erwacht um so stärker in ihr das Pflichtgefühl gegen ihre Stieftochter Rose, die Ralph liebt, und von dem Vater längst schon zu dessen Gattin bestimmt wurde. Timotheus Oesterlein gehört zur verbreiteten Gattung der Ehemänner, die das von ihnen getragene Gewieh am spätesten erblicken. Erst durch den Verrat Olenskys, eines anderen Schülers und hoffnungslosen Liebhabers Roses, wird der unglückliche alte Mime mit dem Kindesgemüt über seine wahre Lage aufgeklärt. Im ersten Momente der Verzweiflung will er alles im Stiche lassen und auf und davon gehen. Doch gelingt es dem Zureden seines Freundes und Berufsgenossen Curtius, ihn durch den Hinweis auf die Pflichten gegen die geliebte Tochter zum Verbleiben zu bestimmen. Und so hat der Zuschauer beim Fallen des Vorhangs den Ausblick auf möglicherweise sich doch noch wiederfindende zwei Paare. In der Fassung der Buchausgabe ist Rose die leibliche Tochter Tonias und das Stück endet mit dem Selbstmord der letzteren. In beiden Beziehungen ist für die Aufführung im Wiener Hofburgtheater eine Abschwächung erfolgt, die aus praktischen Rücksichten wohl begründet sein mag, die jedoch von der Festigkeit der inneren, namentlich psychologischen Struktur eines Stückes, das sich auf so bequeme Weise ummodeln läßt, nicht eben einen hohen Begriff gibt. Das Stück leidet an dem Dualismus seines Aufbaues. Es sind darin vortreffliche Anläufe zu satirischer Behandlung des Stoffes enthalten, zu der Oesterleins Ansichten und ihre Anwendung auf seine verschiedenen Schüler sich gewiß ganz besonders eignen. Aber bald verläßt der Verf. dem doch unleugbar viel Witz und Humor zu Gebote stehen, diese eine willkommene Bereicherung unseres nicht eben blühenden Lustspieles versprechende Richtung und segelt in das tragische Fahrwasser, um schließlich in den Hafen des schon bis zum Ueberdrusse abgespielten Ehebruchsdramas einzumünden. So pendelt auch die Stimmung des Zuschauers zwischen heiteren und traurigen Eindrücken hin und her, bis er schließlich die Hohlheit und innere Unwahrheit der ganzen dramatischen Verwicklung gewahr wird. So hirnverbrannt kann doch kein noch so schwärmerisch angelegter Schauspielschuldirektor sein, um einen Schüler zum rücksichtslosen Lebemann abzurichten und ihm dann seine geliebte Tochter zum Weibe geben zu wollen, als ob die wachgerufenen Instinkte in diesem Momente plötzlich von selbst Halt machen würden. Unwahrscheinlich im höchsten Grade ist auch die Zusammenkunft Tonias und Ralphs im Künstlerzimmer, wo sie stets eines Ueberfalls gewärtig sein müssen. Ganz schematisch sind endlich die meisten Schüler getaten. Bei allebem ist das Stück mit fast mathematischer Präzision gearbeitet und besitzt sehr effektvolle Aktschlüsse und „bankbare" Rollen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Erfolg des Stückes und besonders der Träger der Hauptrollen ein sehr lauter war. Carl Seefeld.

Italienische Literatur.

Curci, F., Il fiore del deserto. Turin, 1908. Società Tip. Ed. Nazionale. (338 S. 8.) L. 3.

Gallone, Carmine C., Fuoco sacro. Ebd., 1908. (179 S. 8.) L. 2.

Baraccani, Gius., Venere. Ebd., 1908. (386 S. 8.) L. 7.

Levi, Primo, Il Cardinale Hohenlohe. Ebd., 1908. (60 S. 8.) L. 0, 50.

„Wüstenblume" betitelt sich ein nachgelassener Roman des vor einigen Jahren verstorbenen Schriftstellers F. Curci, jetzt von einem Freunde veröffentlicht. Es ist im Grunde eine ziemlich gewöhnliche Liebesgeschichte in recht übertriebenen Gegensätzen zwischen der hysterischen Silvia, die mit ihren drei Brüdern, kreuzbraven Menschen, in einsamer Gegend wohnt, Familienverhältnisse wegen von den nächsten Dorf-

Digitized by Google

bewohnern gemieden, und dem einzigen Besucher, dem jungen Schulmeister, dem Egoismus in Person. Das heiße Blut des Mädchens unterjocht ihm für einen Augenblick, aber durch die Folgen des Verhältnisses entnüchtert und um jeder Verantwortlichkeit aus dem Wege zu gehen, stößt er sie brutal von sich, worauf sie ihre Familie verläßt. Während er in Todesangst die Rache des ältesten Bruders fürchtet, kommt dieser ganz unschuldiger Weise bei einem Dorfrawall um und damit ist die Geschichte aus. Nötig war es wohl nicht, diese Arbeit eines Verstorbenen zu veröffentlichen, der doch weit bessere Sachen geliefert hat.

Mit einem dramatischen Gedicht in Elfsilbnern „Das heilige Feuer" tritt Gallone vor die Kritik mit dem schönen Enthusiasmus der Jugend. Es soll das Vorspiel künftiger Arbeiten sein und so darf der Titel gleichsam als Symbol des Ansporns gelten, der ihn vorwärts drängen soll. Es handelt sich in der vorliegenden Dichtung darum, daß das Talent der echten Liebe bedarf, um fruchtbar zu sein, ohne dieselbe brach liegen muß. Sein Held, ein jugendlicher Musiker, hat diese Inspiration in der Kindheit bei den Schwestern gefunden, ist dann in die Welt gezogen, hat einen Erfolg gehabt, dessen Wiederholung ausgeblieben. So kehrt er ins Elternhaus zurück, findet, daß Vater und Schwestern gestorben, kann sich mit der Mutter nicht stellen und ersehnt den Tod. Zwei Jugendgespielinnen bemühen sich um ihn, und bei der einen findet er das Geständnis einer neuen Liebe. Nun wäre alles gut, wenn nicht die andere sich aus Eifersucht den Tod gäbe. Das Dilemma, bei welcher er die wahre Liebe gefunden, wird ihn weiter begleiten. Die These ist ganz interessant, aber der Ausführung dieses Problems ist der junge Anfänger noch nicht gewachsen. Das fühlt man recht beim Konflikt zwischen Mutter und Sohn, der so unklar gehalten ist, daß er zu allerlei falschen Mutmaßungen führt. Der Verf. sollte seine Kraft erst einmal in Erzählungen erproben, die mehr Spielraum für Durcharbeitung der Charakteristik erlauben.

Hominum deumque Voluptas, Aphrodite, die Verkörperung des Schönheitsgefühles griechischen Geistes bildet den Inhalt des starkbändigen Buches »Venere« von G. Baracconi. Er schildert darin den Ursprung des Kultus in Form eines Symbols primitiver Auffassung als Organ der Lebensproduktion, welches unter griechischer Belebung die plastische Form des göttlichen Weibes annimmt, dann langsam zur effektvollsten Darstellung einer schönen Frauengestalt wird, bis die Askese der Kirche die Nacktheit als teufelische Verführung verfolgt, ohne das einmal geweckte Kunstgefühl unterdrücken zu können, welches ein erlaubtes Vorbild in der Gestalt der Eva findet. Aber das alte Ideal ist nie wieder erreicht worden und die Verehrung des weiblichen Schönheitskultus scheint mehr und mehr zu schwinden, weil, wie der Verf. meint, es dem weiblichen Geschlecht unserer Tage weit mehr daran zu liegen scheint, auf die Sinne des Mannes als auf seine Phantasie zu wirken. Aber diese eingestreute Rüge ist nur der natürliche Abschluß des ganzen Werkes, zu welchem eine erschöpfende Zusammenstellung klassischer Anführungen, versehen mit eigenen Betrachtungen, als Bindeglieder verwandt sind, mit einer Beigabe von Abbildungen der schönsten antiken Statuen und Renaissancebilder. Eine große Arbeit steckt darin und ist dem Laienpublikum des Interessanten viel geboten. Aber trotz der Liebe, mit der das Buch durchgeführt und die anerkennenswert ist, mutet der Text etwas verworren an, eben infolge der Massenzitation. Dieses Et ab hic et ab hoc-System paßte vortrefflich zu dem viel bedeutenderen Buche des Verf. »I Visconi di Roma«, den vortrefflichen Spaziergängen durch die alte Welthauptstadt.

Das Heftchen „Kardinal Hohenlohe", von seinem Freunde Primo Levi nach Erinnerungen und Briefen, bringt allerlei interessante Züge aus der Stellung des liberalen Kirchenfürsten zum päpstlichen Stuhl unter Pius IX und Leo XIII und zur Vertretung des jungen Königreichs. Der Verf. rühmt die Herzensgüte und Hoheit des Charakters und schließt mit einem schönen Nachruf. Ein Porträt des Verstorbenen und das Faksimile eines satirischen Gedichts gegen die Jesuiten sind beigefügt. Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Dreißig Fabeln von La Fontaine. Frei in deutsche Verse gebracht von Rudolf Schiff. Paris, 1908. Karl Eitel. (96 S. 8. mit 20 Abb. und 1 Portr.)

Ein reizendes Büchlein für Jung und Alt ist dies, zwar nicht überall wörtlich entsprechende, aber durchaus sinngemäße Uebertragung, die sich zum Vorlesen vorzüglich eignet. Auch wo der Uebersetzer absichtlich vom Original abweicht (S. 39 fg. in der Fabel vom Fuchs und den Trauben), stimmt man ihm gern zu. Mit dem trefflichen Inhalt harmoniert die zierliche Ausstattung, die der Verleger dem Buche gegeben und durch zwanzig Kunstdrucke nach Stichen der Originalzeichnungen aus dem 18. Jahrh (im Besitze der französischen Nationalbibliothek) und ein Bildnis La Fontaines, dessen Vorlage früher Eigentum der Kaiserin Eugenie war, noch erhöht hat.

Zeitschriften.

Deutsche **Arbeit.** Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 7. Prag, Selbmann.

Inh.: J. Pippert, Braucht unsere Zeit eine „neue Moral"? Ein Wort zur Orientierung. — R. Haas, Der mutige Skuster. Erzählung. — H. Schwoboda, Zur Geschichte des Prager Universitäts-Neubaues. — J. Gangl, Der letzte Baum. Roman. — E. Rychnovsky, Ein Brief Franz Palackys.

Das nationale **Deutschland.** Hgb. v. d. Loesius. 1908. Heft 24/26. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: (24/25.) Uebersicht. — Hieber, Das Vereinsgesetz im Reichstag. — Ilgen, Schulgesetzentwurf. — St. v. Kapp, Kapitalist und Kleinhandel. — P. Samassa, Die Barentsage in Deutsch-Südwest. — A. Petrenz, Szession. — Gandalin, Frühlingserwachen. — O. Neumann-Hofer, Die Stimme der Natur. — (26.) P. Liman, Die Wahl im Halbschlaf. — O. Arendt, Der Seniorenkonvent des Bloch. — Böhme, Eine Fraktionsgemeinschaft der Rechten. — Stauffer, Die Weinstraße u. der neue Gesetzentwurf. — A. Zimmermann, Eulenburg. — Der Marsch der amerikan. Flotte gen Westen.

Das literarische **Deutsch-Oesterreich,** Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 5. Heft. Wien.

Inh.: S. Bara, Hermann Dahl. — B. Teirich, Die Brücke. Erzählung aus dem russ. Volksleben. — E. Triebnigg, Einklang. — E. v. Waclawiczek, Dalmatien. Eine Skizze. — H. Dahl, Die Fremdinnen. Skizze.

Das literarische **Echo.** Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 16. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: Leo Berg, Unsinnige Literatur. — Georg Witkowski, Goethe-Schriften. — E. Lissauer, Aelter Werther. — J. C. Sprengel, Niederrheinische Erzählungen. — F. v. Zobeltitz, Literar. Tuskelkeke.

Frühling. Wochenschrift zur Förderung deutscher Kulturinteressen. Schriftl.: F. Herrmann. 1. Jahrg., Heft 17/18. München, Ziaria.

Inh.: (17.) Ita-Ita, Achilleen-Dodona. — W. Rank, Woher des Weges? — (17/18.) C. Westermarck, Die Wahrheitsliebe bei den Naturvölkern. — A. Kohut, Schiller als Humorist. — (17.) L. M. Rheude, Ueber Cytlebiè. — Arth. Schubart, Der Grenzbahn. — Monacensis, Buchausstellung. — (18.) W. Lennemann, Die Grundprobleme Australs. — O. Doering, Zur Frage der angeblichen Tyjan'schen Imperatorenbilder in der Münchener Residenz. — Monacensis, Die Achtundvierziger im Kunstcercle. — Dokter Eisenbart als dramatischer Held. — Chr. Gneinert, Edmonde de Amicis.

Digitized by Google

Die Gegenwart. Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 18/19. Berlin.

Inh.: (18.) R. Martin, Direkte Reichssteuern. — F. Ernst, Die Opferung der Produktionskräfte. — M. Lehmann, Deutsch-französische Annäherungsbestrebungen. — J. A. Lux, Der Kaufmann u. das Kunstgewerbe. — J. Wild, Formlosigkeit und Programm-Musik. (Schl.) (18/19.) H. Bethge, Die Hochzeit des Freundes. Novelle. — (19.) H. Lierfemann, Japans Hoffnung. — W. Schäpe, Wenn der Neger zivilisiert wird. — Rud. Martin, Graf Zeppelin. 3. — v. Pflugk-Hartung, Antwort zu einem großen Nationalwerke. — H. Landsberg, Literatur und Modernismus. — P. Friedrich, Martin Greif.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 19/20. Leipzig, Grunow.

Inh.: (19.) R. Wagner, Brauchen wir die Ausländer in unsern Kolonien? — Amerika und die Dauerhaftigkeit seiner politischen Verhältnisse. 2. — G. Jensch, Aufsorstungsfrage. — J. Fabr, Kaiser Karls Geisel. — H. Jacobs, Paul Gerhardt u. der Große Kurfürst. 2. — Skizzen und Bilder aus dem westfälischen Industriegebiete. — F. Paroritis, Maienfest. (20.) Der Abschluß der großen englischen Heeresreformen. — Das Tagebuch des Grafen Blumenthal von 1870/71. — E. Fitte, Fürstin Pauline zur Lippe. 2. — K. Dieterich, Aus dem griechischen Erzgebirge. — Israel Zangwill, Das Modell der Schmerzen.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 5. Kiel.

Inh.: Martens, Das Seminar in Eckernförde während der ersten Periode, 1869—1884. 1. (Mit Bildern.) — Stoltenberg, D. Johann Hinrich Wichern. 2. (Mit Bildern.) — Martens, Kultur- u. Sittenzustände in Angeln zur Zeit des 30jähr. Krieges. 3. — Meyer, Literarisches. — Carstens, Volkskundliche Findlinge.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 85/90. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (85.) Betrachtungen über die Schlacht bei Mukden. (Schl.) — Friedrich d. Gr. als Mensch u. Philosoph. (Schl.) — Militärisches aus der Schweiz. — (86.) Mehr Übersichtlichkeit! — Gefechtsexerzieren. (Mit Skizze.) — Vorschlag für die Ausbildung einer dänischen Infanteriekampagnie im Zeldbienst. — Der »France militaire«. — (87.) Taktische Lehren aus dem russ.-japan. Feldzuge im Lichte unserer neuesten Vorschriften. 3. Die Vorkämpfe von Liao yan. — (87/88.) Die Unternehmungen Frankreichs in Marokko. 9. (Mit Skizze.) — Die Verwendung größerer Kavalleriemassen in selbständigen Unternehmungen gegen Flanke und Rücken der feindlichen Armee. — (88.) Liao yan. — (89.) Anregungen für den aktiven Offizier der Kgl. Bayer. Armee von 1908. — (89/90.) England's Kämpfe um die Weltherrschaft um die Wende des 18. Jahrh. — (89.) Zur Prüfung der Schußleistung der Artillerie in verdeckten Stellungen. (Mit 2 Abb.) — Statistisches, betr. Fahrten der Jahrgänge 1871/72, 1872/73 und 1871. — Das japan. Offizierkorps. — (90.) Das leichte Zuschirr im Dienste des Krieges. — Eine japan. Vorschrift für Maschinengewehr-Abteilungen. (Mit Skizze.) — General Lenemisch †.

—, Beiheft 1908, Nr. 5: v. Lenski, Ueber Material, Schießverfahren, Taktik und Organisation unserer Feldartillerie im Vergleiche zur französischen. (22 S.) — Frhr. v. Schoenaich, Die Exerzitien gegen Herbst im Sept. u. Okt. 1740. Nach den Akten des Geh. Staatsarchivs. (14 S.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. A. Cossmann. 5. Jahrg. 5. Heft. München.

Inh.: J. B. Widmann, Das Haus der Klage. — J. Goeringer, Bergglut. — R. A. Schröder, Erzählungen. — Hubm. Zoepf, Mehr Heiligenleben des 10. Jahrh. — H. Prinzhorn, Gottfried Semper und die moderne Kunst. — H. Abert, Herzog Karl von Württemberg und die Musik. — E. Petzet, Ältere-Vereinigungen. — J. Hofmiller, Italienische Reise. — E. Hellmann, Eine Bewegung der deutschen Hochschullehrer. — M. J. Bonn, Ist Deutsch-Südwestafrika ein Bauernland? — Arth. Kloeffler, Münchener Theater. — O. Pauli, Die Münchner Werkstätten in Bremen. — K. B. Heinrich, Upton Sinclair. — J. Marcuse, Alkohol und schulpflichtige Jugend. Kulturbilder aus Bayern.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 9. Heft. Bielefeld.

Inh.: H. v. Zobeltitz, Der heilige Sebastian. Die Geschichte einer Ehe. — M. Frey, Jirnstog des Pariser Salons. — H. Hoffmann, Goethes Gartenhaus. (Mit 10 Abb.) — B. Grosser, Der große Krach 1873. Erinnerungen eines Mitverklagten. — C. Busse, Profil und Pistolen. Eine Schülergeschichte. — P. O. Hocker, Mastage auf der Insel Wight. (Mit 12 Abb.) — H. Sendling, Schlemmfeste. — Th. Rieße, Buhmannsch. Novelle. — P. Rosegger, Eine Erinnerung an Robert Hamerling.

Westermanns Monatshefte. Red. v. J. Düsel. 52. Jahrg., Heft 8. Braunschweig, Westermann.

Inh.: M. Diers, Und ein Garten das Haus ... Roman. (Forts.) — Carl Heicke, Der Garten unter dem Einfluß neuzeitlicher Kunstbestrebungen. — M. Bartels, Johann Hinrich Fehrd. Ein schleswig-holstein. Dichter. — B. Fleischer, E. M. Lilien. — H. Bang, Eine Novelle. Deutsch von Heinrich Liepelt. — A. Bernstein, Eine persönliche Erinnerung (Sterbut). Medizinisch-ästhetische Skizze. — J. B. Messerschmitt, Die Erdbebenforschung in Deutschland. — C. Wartitt, Konstantinopel und türkische Kunst. (Schl.) — Ottom. Enking, Wie Tinges seine Mutter suchte. Roman. (Forts.) — W. Friedländer, Ruf- und Ausdrücke auf das Kunstleben der Gegenwart. — E. Sterk, Musikalische Rundschau. — Friedr. Düsel, Dramatische Rundschau. — Literarische Rundschau.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von C. Coew. 34. Jahrg., Nr. 4. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Wirtschaftliche Behältnisse in Singapore. — Die Finanzlage Siams. — Der chinesische Handelskammertag von November 1907. — Die Schwammfischerei in Port Said.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Brahm, A. Halbert, K. Fliegel. 31. Jahrg., Januarheft. 93. Jahrg., Heft 4. Berlin.

Inh.: G. Brandes, Griechische Gestalten in neuerer Poesie. — F. Hollaender, Die reines Herzens sind. Roman. (Forts.) — Eichendorffs Briefwechsel mit Schön. (Schl.) — Die kulturellen Werte des Alkohols. Beiträge von F. Mauthner, H. Hesse, R. Wiet, W. v. Scheel, A. Zitzer, H. Dorm. — G. Falke, Dichter. Erzählung. (Schl.) — A. Bühl, Merkwürdige Menschen. Silvio Pellico. — O. P. Hopfen, Die Buße des Vergessens. — J. A. Lux, Die moderne Architektur in Deutschland. — Ein neuer Beethoven-Saal. (Schl.) — Zijan n. die moderne Malerei von Jahrtenfreg, Fidus, Leistikow, Skowgat, Krämer. (Mit 2 Kunstbeilagen.)

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. Mai 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen aus den Jahren 1848 und 1849. (Schl.) — Sir Sidney Lee, Ein englischer Gelehrter über die Freundschaft des Deutschen Kaisers für England u. über die Beziehungen zwischen England u. Deutschland. — Die deutsche Flotte. Ein Nachwort zu den verstorbenen Aufsatz von M. v. Brandt. — H. v. Poschinger, Aus den Denkwürdigkeiten Wilhelm v. Kaiserfs. — E. Buchner, Gärung ohne lebende Hefezellen. — St. Zürr, Europa und der Balkan. — M. Herwegh u. B. Fleury, Briefe der Fürstin Caroline Sayn-Wittgenstein an Georg u. Emma Herwegh. (Schl.) — Th. Lorentz u. Hans Delbrück, Der Geburtsstand in Deutschland. — A. Bielschowsky, Die Bedeutung der Augenfällung für die Physiognomie. — Baron Cramm, Wiener Tagebuchaufzeichnungen. — F. Fittica, Ueber Kiesel, Gelstene, Kohle und Diamanten. — O. Wobtschek, Die Zobeljagd des Herzogs von Danen. (Schl.) — P. Rohland, Ueber den Begriff des Naturgesetzes. — G. Pfarrius, Die Arbeitslosenversicherung nach dem Genter System in Straßburg i. E. — L. Couturat u. Th. Gompery, Der Kampf um die Weltsprache.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 8. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. Zahn, Die Herz. — W. Lang, Eduard Zeller. Erinnerungen. — W. Weigand, Die Ausstellung älterer englischer Kunst in Berlin. — M. v. Bunsen, In Sizilien. Eine Reiterzahlung. (Schl.) — J. Rodenberg, Zur Erinnerung an Joseph Joachim. — Ernst Elsner, H. Heine und H. Laube. Mit 46 bisher ungedr. Briefen Laubes an Elsner. (Forts.) — A. Klaar, Der Fall. Erzählung. — K. Frenzel, Die Berliner Theater. M. v. Brandt, Die Völker Chinas. — R. M. Meyer, Overbeck-Riepsche. — J. Reinke, Naturwissenschaft und Philosophie.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 17/19. Berlin.

Inh.: (17.) F. Poppenberg, Creceny Rabelais. — O. Stieglitz, Ellen Kens »Lebenslinien«. — (18.) R. M. Meyer, Das Gebet auf der Akropolis. — K. Fried, Orientalistische Renerscheinungen. — A. Bühne, Dem Stammbuch. — (19.) H. Bethge, Erinnerungen an Prinz Emil Schönaich-Carolath. — M. Vanggaift, Die Berliner Gesellschaft vor 100 Jahren und der romantische Prinz Louis Ferdinand von Preußen). — Fr. v. Payen, Friedrich Imhoof-Blumer. (In seinem 70. Geburtstage.) — F. Deibel, Dettmann-Ausstellung.

Sonntagsbeilage Nr. 18/19 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 207, 219.

Inh.: (18/19.) R. Salinger, Ein Vorläufer der physiologischen Psychologie. — (18.) H. Stümke, Das deutsche Theater vor 100 Jahren. — F. Bendt, Technische Rundschau. — (19.) E. Schulte, Theodor Schiemanns Geschichte des Kaisers Nikolaus I von Rußland. — Max Rudensohn, Allerlei Schillerana aus dem Festner-Museum. — F. Remus, Zur gegenwärtigen Forschung in den Polargebieten.

Digitized by Google

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 60. Jahrg. Nr. 32/33. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (32/33.) J. Boy-Ed, Nichts übel nicht! Roman. (Forts.) — (32.) E. Schenkhäuser, Die Frauenberufstage. 3) Soziale Berufe. — L. Fuchs, Der Bürgerstaat. — Agnes Harder, Fritz Reuchlenbaum-Etzel. — Goldbeck, Das Interesse der Tierwelt am Gesang der Schmetterlinge. — O. Jentsch, Neue Fernsprechcentralen. — (33.) H. Urban, Die Deutschen in Louisiana. — R. C. Merow, Frisp von Uhde. — E. Jahn, Die Begegnung. — Walter Beasley, Der fleischfressende Dinosaurus Allosaurus.

Deutsche Wacht. Red. J. Alikemper. 1. Jahrg. Nr. 15/16. Bonn, Deutscher Vereinigung.

Inh.: (15.) Ch. Könitz, Chtheri! — Graf Nádern, Was sollen und die „Deutsche Vereinigung" zur Bekämpfung der Sozialdemokratie tun? — (16.) Schiller, Zur Verständigung der Konfessionen. — Gefährdung des konfessionellen Friedens.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg. Nr. 18/19. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (18.) Ph. Stauff, Von Balkankonzert. — Kulturpalaeontel (Erhaltenung und Feuerbestattung). — (18/19.) Jenny Einzig, Ein Streitfall auf die Skalenberatertage. — F. Farga, Neutzansfische Opernmusik. — F. Brockdorff, O Jugend! — (19.) H. Herzfelder, Marianne Hainisch. (Mit Bild.) — C. B. Jenker, Ein ungarisches Panama. — Die kulturelle Bedeutung der Feuerbestattung. (Ein Bericht). — H. Schreier, Die Organisation der Bankkraumen. — J. Kraus, Zum Verständnis Wedekinds. — Ch. Foy, Verkannt.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 19/20. Berlin, Schert.

Inh.: (19.) P. Laband, Die Reichsfinanznot. — Joh. Trojan, Allerlei Landplagen. Plauderei. — H. Jastrow, Auf der Wohnungssuche jenseits des Kanals. — (19/20.) P. v. Kobinczy, Dorchen. Roman. (Forts.) — (19.) H. Dominik, Technische Glückstunde. — O. Reiner, Die Hohkönigsburg. Zur Feier der Einweihung. — L. Schulze, Amerikanische Volksfürsorge. — C. Lewald, Körbe. Drei Briefe. — Merkwürdige Denkmünzen. — (20.) C. Flammarion, Der Planet Mars u. die Photographie. — A. Trinius, Deutsche Burgenromantik. — A. v. Kerlmann, Ein Besuch bei Fritz v. Uhde. — Zu des Künstlers 60. Geburtstag. — Wolfg. v. Oettingen, Palme de Mallorca. — M. Roda Roda, Die ältere Jungfrau. — L. v. Noort, Vogelschneiden.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 18/19. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (18.) R. Alex. Kostjarewski, Graf Leo Tolstoi. (Mit Bildnis.) — Lord Cromer, Die Anfänge des modernen Aegypten. (Schl.) — (19.) M. v. Brandt, Die Grundlagen der chines. Kultur. — Th. Lipps, Poesie u. Prosa in der Naturwissenschaft.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 3. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Die preuß. Wahlen. — R. Charmas, Die Ruthenen und Polen in Galizien. — H. Mutschmann, Staat und Kirche, Religion u. Politik. — Guttenberger, Ein alter Lahrshüter des Ultramontanismus. — O. Oresch, Die soziale Frage.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 8/9.

Inh.: (8.) O. Braun, Die Wiedergeburt des Idealismus. — W. Miesner, Werther und Wagner. — A. H. Lehmann-Haupt, Babylonisches zu Schillers Balladen. — H. Benzmann, Die Gedichte u. Briefe des Michelangelo. — (9.) A. Friedrich, Kritik der Kunst, eine Kunst der Kritik. — H. Benzmann, Richard Dehmel. — Paul Hansmann, Georg-Conrad Lesers Graf von Bussow. — H. Meyer, Geschichte des Fürsten Bismarck in Einzeldarstellungen.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 5 u. 6.

Inh.: (5.) Kerrenberg, Die Wiedereinführung des biologischen Unterrichts. — M. Isaac, Zum Automobil-Hoftheaterstreik. — Wilh. Soltau, Das Johannesevangelium und die moderne Bibelkritik. — A. Schreiber, Fürsorge für unehelische Kinder. — J. Weber, Der Anteil des höheren Lehrerstandes an der Entwickelung der deutschen Nation. — (6.) Th. Fechner, Ausparmachung der Wasserkräfte. — Horn, Lokalb. — G. v. Pelet-Narbonne, Das wichtigste Lehrbuch des Heeres. — A. Fhr. v. Mensi, Münchener Theater. 2.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 31/32. Berlin.

Inh.: (31.) Gerichtstag. — A. Schaguer, Im ausstat. Kohlenschacht. — W. Fred, Die schönste Kirche. — L. Gurlitt, Fritz Erler. — E. Niebingen, Herrscherbildnisse. — Meier-Graefe u. Walter Leistikow, Tiebuhl. — (32.) Prozeßbericht. — H. Kerfche, Eine verpaßte Gelegenheit. — A. Strindberg, Fragmente. — J. Harnisch, Die Rheinisch-Westfälische und ich. — Paden, Bodenkredit. — Ed Zweig, Ein Brief. — E. Goldbeck, Flocken.

Mitteilungen.

Literatur.

In der Sammlung **„Die Kultur"**, herausgegeben von Cornelius Gurlitt (Berlin, Marquardt & Co.) erschien alt 28. Band: **Deutsche Mystiker von Wilh. v. Scholz. Mit zehn Vollbildern in Tonätzung.** (61 S. 8.) Kart. ℳ 1, 50. Wir haben hier schon so oft empfehlend auf diese Reihe von Einzeldarstellungen hingewiesen, daß wir uns begnügen können festzustellen, daß sich die vorliegende Schrift den andern desselben Unternehmens würdig anschließt. Der Verf. behandelt seinen Gegenstand in selbständiger Weise und versteht ihn schon durch seine Anlehnung des Problems stellend zu gestalten.

Reclams Universalbibliothek, die im 3. 1867 von Anton Philipp Reclam (Leipzig) ins Leben gerufen wurde, erreichte soeben die 5000. Nummer mit der Ausgabe von Otto Ernst's Novellen und Skizzen „Asmus Sempt oder Jugend eines Dichters".

Die Anzeige der deutschen Uebersetzung von **Alfred de Musset's** Werken (Verlag von J. J. Luttmann in Goslar) in Nr. 10, Sp. 183 d. Bl. ergänzen wir durch Angabe der Preise: I. Band „Dichtungen und Lieder" und II. Band „Schauspiele" je ℳ 4, 50, geb. ℳ 5; III. Band „Novellen" ℳ 2, 50, geb. 3 ℳ; IV. Band „Erzählungen" ℳ 4, geb. ℳ 4, 50 und 5 ℳ.

In der „Sammlung Göschen" erschien vor kurzem die **„Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts** von Carl Weitbrecht" in zweiter, durchgesehener und ergänzter Auflage. (Nr. 369. Richard Wahlverhof (Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagsbdlg., 2 Bde., 129 und 160 S. kl. 8., geb. je ℳ 0, 80). Die beiden Teile schildern in sechs Abschnitten den Anfang des Jahrh. (Romantik, Klassik, Uhland, Wilh. Müller, Chamisso, Eichendorff, Rückert, Platen, Gutzkow) und die Zeit zwischen den Revolutionen (Heine, Lenau, Grün, Junges Deutschland, polit. Lyriker, Immermann, Mörike), die Rückkehr zur Form (Neuromantik, Geibel und die Münchner u.), den poetischen Realismus (Gebel, Ludwig, Burg, Freytag, Scheffel, Wilh. Raabe, C. F. Meyer, W. Jordan), die nationale Einigung und geistige Entartung, endlich die Moderne.

Als Nr. 364 der nämlichen Sammlung gibt Dr. Paul Legband eine Anthologie deutscher Lyrik, betitelt: **„Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts** in Abrißproben. I. Bdch.", heraus. Mit Meisinn und Weckerlin beginnend, führt er seine gleichlich getroffene, kurze Auswahl bis zu Gellert, Gleim und Chr. Fel. Weiße, im ganzen 111 Gedichte von 45 Dichtern. Als Einleitung schickt L. einen Literaturüberblick voraus, der die genannte Periode scharf beleuchtet (S. 9—24). Das 171 S. umfassende Bändchen kostet nur 80 ₰.

Im Sommer d. J. wird von Ludwig Ganghofer zuerst in der „Gartenlaube", dann im Buchhandel ein neuer Roman **„Waldrausch"** erscheinen, der wieder im Hochgebirge spielt.

Einen sozialen Roman und der Gegenwart unter dem Titel **„Kampf"** läßt Felix Dahn v. Stenglin demnächst im Verlag von Carl Reißner in Dresden erscheinen.

Maxim Gorki hat ein neues Buch geschrieben: **„Ispowjed"** („**Die Beichte**"), die Jugendbeichte des Dichters.

Für Buchstreunde veranstaltet der Insel-Verlag in Leipzig soeben einen Neudruck des weiterhin Romans **„Maria Schweidler, die Bernsteinhexe"** von Wilhelm Meinhold, der mit ergreifender Kraft und Tiefe die Schicksale einer pommerschen Pfarrerfamilie und ihres Heimatdorfes (Coserow auf der Insel Usedom) inmitten des dreißigjährigen Krieges und der Zeiten der Hexenprozesse schildert. Als Nachwort hat Paul Ernst eine Würdigung von Meinholds Leben und Schaffen angeschlossen (S. 285—298). Die vortrefflich ausgestattete Ausgabe (298 S. 8.) kostet 3 ℳ, in Halbpergament ℳ 4, 50, in Ganzleder 7 ℳ. Die „Bernsteinhexe" erschien zuerst 1843, der Dichter starb 1851 als Pfarrer im Ruhestand zu Charlottenburg.

Im Laufe des Monats Mai erscheint im Verlage von C. Sattes & Co. in Lutin ein neuer Roman des italienischen Dichters Francesco Paolucci **„Il Violinista"**, ein neuer Beweis seiner vielseitigen Talente. Das Buch wird ungefähr 500 S. 12. umfassen, zum Preise von 4 Lire.

Der 6. Band der „Editionen merkwürdiger und berühmter Romane der Weltliteratur", die der Verlag von Julius Zeitler in Leipzig herausgibt, bringt unter dem Titel **„Der Sturmheldhof"** aus der Feder von Gisela Ehel eine deutsche Uebertragung des einzigen Romans **»Wutherings Hoights«** der englischen Schriftstellerin **Ellis Bell**, eig. Emily Bronte, die am 19. Dezember 1848 im Alter von 30 Jahren starb; ihre Schwester Charlotte ist unter dem Decknamen Currer Bell die Verfasserin der berühmten Erzählung „Jane Eyre, die Waise von Lowood". Der Roman zeichnet sich durch seine Mischung von Romantik und Naturalismus aus, durch seine Schilderungen der wilden Landschaften Nordengland und der rührenden wilkenhaftigen Gestalten jener Gebirge und Heidemoore, z. B. der dämonischen Gestalt Heathcliffs.

Digitized by Google

Die Uebersetzerin hat sich gemüht, das Original angeschmiegt und dadurch die mundartlichen Stellen durch entsprechende niederdeutsche Dialektfärbung wiedergegeben. (V. 406 S. 8., Preis ℳ 4, 50, geb. ℳ 5, 50.)

Der genannte Verlag veröffentlicht demnächst: E. W. Bloedner, **Etudes sur Flaubert inédit**, gewidmet der Nichte des französischen Dichters Gustav Flaubert Mad. Caroline Franklin-Grout (187 S. 8.), mit drei Kapiteln: »Les oeuvres de jeunesse de G. Fl.«, »La tentation de Saint Antoine, ses originines, ses différentes redactions et ses rapports avec l'auteur« (S. 21—118), »La spirale, plan inédit de G. Fl.«, in der angegebenen Reihenfolge aus dem Deutschen übersetzt von Benjamin Ortler, Caroline Franklin-Grout und Graf Etzgerd v. Pfeil.

Die Kindesentführung, das **verlorene Lied** von Kurt Münzer wurde von der Berliner Staatsanwaltschaft auf Grund § 184 StrGB. beschlagnahmt, der Verfasser vom Landgericht zu 100 ℳ Geldstrafe verurteilt.

Paul Lindau ist gegenwärtig damit beschäftigt, Carducci neueste Drama „Die Giftmischerin“ ins Deutsche zu übertragen.

Die neueste Komödie Bernard Shaws „**Der Arzt in Nöten**“ wird, noch bevor sie in englischer Sprache erscheint, deutsch in der Berliner Wochenschrift „Morgen“ zum Abdruck gelangen.

Ein Gegenstück zu seinem lyrischen Haushund dichtet Ferdinand **Avenarius** in seiner jüngsten Blütenlese, dem „**Balladenbuch**“ (München, Georg Callwey; VII, 339 S. Gr. 8. mit 16 Abb., geb. ℳ 5, 50). Hier wie dort liegt der Schwerpunkt nicht in der künstlichen Auswahl, sondern in der künstlerischen Zusammenstellung, in der Stimmung, die durch die Nebeneinanderstellung und Gruppierung erzeugt wird. Die Zeiten sind überschieden: Ein Buch der Natur, Schuld und Sühne, Liebeslied, Mysterium Mensch, Ein Erdenbuch, Spuk und Knappen, Alle Heiden, Im Schein der Geschichte, Unterm Schicksal, Rätseln und Träumen, Sehnen und Hoffen. In der Tat ein prächtiges Buch, das sich zum Vertiefen in die Balladenstoffe eignet wie selten ein zweites. Zum Geschenkbuch wird es gewiß noch die Beigabe besonders voller Bilder von Böcklin, Klinger, Thoma, M. v. Schwind, Welti u. a.

Der eben genannte Verlag (Kunstwartverlag) tut recht daran, die reizvollen kleinen Silhouetten des Malers Paul **Kownka** nun aufseben zu lassen, indem er sie zur Begleitung neuer Verse eines Buch zu erstanden Anonymus ℜ. A. in die Welt schickt. Vor und liegen zwei anmutige Bändchen: „**Kinder und Tiere**“ (23 Bll. 8.) und „**Schattenbilder**“ (28 Bll. 8., geb. je 1 ℳ), die unter der Jugend viel Freude anrichten werden.

Die Bestrebungen der „**Mainzer Volks- und Jugendbücher**“ (herausgegeben Wilhelm Kopde, Verlag Jos. Scholz in Mainz), in gediegener, künstlerisch durchdachter Ausstattung eine gesunde Kost durch spannende Erzählungsmaterialien zu bieten, sind bekannt. Ein tüchtiger und Schriftsteller zu bieten, verdienen seitens der Presse kräftige Unterstützung. Wir kommen auf die bis jetzt ausgegebenen Bände: C. Ferdinands „Die Pfahlburg“, W. Kopde „Im Schillschen Zug“, M. Geißler „Der Douglas“ und G. König „Ums heilige Grab“ in einer Besprechung zurück.

Die interessanten Monatsblätter „**Wege nach Weimar**“ Oktober 1907 bis März 1908, deren Inhalt wir regelmäßig in der Zeitschrift „Schau d. D.“ angezeigt haben, erscheinen jetzt in Buchform als 5. Band (herausgeber: F. Lienhard, Verleger: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart; IV, 288 S. 8., geb. ℳ 3, 50). Der Inhalt ist in erster Linie Schiller und seinem Kreise gewidmet, behandelt jetzt sich auch der künstlerische Schmuck des Bandes aus Bildnissen von Schiller, Chr. Gottfr. Körner, W. v. Humboldt, Lotte Schiller, Karoline v. Wolzogen, Charlotte v. Kalb, Rietschels Goethe-Schiller-Denkmal ꝛc. zusammen. Der kommende sechste Band ist Goethe gewidmet.

Neue Zeitschriften.

Die neue Münchner Halbmonatsschrift „**Der Spiegel**“ (München, Reitmorstraße 19) will „die Erscheinungen der Literatur, der Musik und der Bühne in einem klarlinigen, klartönigen Bild widerspiegeln“, einerseits durch wissenschaftlich-forschende Kritik, andernteils durch künstlerisch-impressionistisches, intuitives Erkennen. Nr. 1/2 vom 30. April d. J. enthält die Aufsätze: „Königs über Kritik und Wissenschaft“ von Herbert Kuscher, „Raiserlichkeit und Konvention“ von Oskar Schmitz, „Zum Nietzsche-Prozeß“ von Max Zerbst, „Giosuè Carducci“ von Clarice Tartufari (autor. Uebersetzung von Josef Nagel), „Frank Wedekind“ von Waldemar Bonsels, „Zum 30. Geburtstage Friedrich von Hoecdorns“ von Franz Munder, sowie die Erzählungen „Der Gang durch den Wald“ von Hatty Kahn und „Königsliebe“ von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski nach einer altitalienischen Chronik aus dem Nachlaß Stendhals. Königs über Kritik und Wissenschaft“ von Feuchtwanger „Zur Aufführung des Baumeister Solneß im Münchner Residenztheater“, Julius Bab „Berliner Theater“, Harry Kahn „Wundertäter wider Willen“, „Thaws Candida“, „Hosler-Helles Wolkentragen“. In den Büchersbesprechungen regensiert Rich. M. Meyer Dehmels „Verwandlungen der Venus“ und C. Eissauer Schnipels „Dämmerstehen“. Die von Dr. Leon Feuchtwanger redigierte Zeitschrift erscheint im Sommer zweimal, im Winter viermal monatlich. Das Abonnement kostet für das Sommerhalbjahr 6 ℳ, für das Winterhalbjahr 8 ℳ für das ganze Jahr 12 ℳ.

Preise.

Auf das Preisausschreiben des „**Dahrim**“ für die beste Novelle (vgl. 8. Jahrg. 1907, Nr. 25, Sp. 429 d. Bl.) waren nicht weniger als 2500 Arbeiten eingegangen. Programmäßig fiel am 1. Mai d. J. der Entscheid. Der Preis von 6000 ℳ wurde geteilt: je 2500 ℳ Hans Walter in Berlin für seine Novelle „Fräulein“ und Heinrich Federer in Zürich für die Novelle „Vater und Sohn im Examen“. Die erste schildert eine ergreifende Episode aus den Kämpfen im Deutsch-Südwestafrika, die zweite gibt ein feines Stimmungsbild aus dem leben in einem Schweizer Dorf.

Als Ergänzung der Mitteilung über die **Kölner Blumenspiele** in Nr. 10, Sp. 184 d. Bl. nennen wir noch folgende Preisempfänger. Für das beste Liebesgedicht: Elsie Böcker-Wied aus Bad Ems, Cronsfant (Zweitrichter). Religiöses Gedicht: Adelheid Stier (Gelbe). Vaterlandsgedicht: Alberta v. Puttkamer (Baden-Baden), Stiftungspreis. Gedicht, das militärisches Jugenden preist: Gemeinderat und v. Kampz-bodmer Pascha (Konstantinopel). Novelle: Carl Busse (Friedrichshagen) und Anna Behnisch-Kappstein (Berlin). Ballade: Sophie Klaeß (Schwerin). Preis des Königs Alfons XIII von Spanien) und Theodore v. Kommel (Chlag). Kinderlied: Marg. Müller (Brandenburg a. H.) und Hilmar Böcke (Eutin). Gedicht auf den Großherzog von Baden: Carl Bernet (Freiburg i. B.). Moselgedicht: Alf. Krebs (Neumagen). Kölnische Ballade: Alice v. Gaudy (Dresden) und Lisa Scheinder. Gedicht in kölnischer Mundart: Gertrud Hamm (Köln) und Heinrich Hack (Köln).

Theater.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhaus zu Berlin erlebte das Studentenschauspiel in vier Aufzügen „**Frei ist der Bursch**“ von Paul Grabein am 5. Mai d. J. seine erste Aufführung. Es ist ein Jugendstück des Verfassers (1904), das sich gegen die Auswüchse des Studentenlebens, gegen den Trinkkommen und den Duellzwang richtet.

„**Frau Margit**“, ein neues Schauspiel von Hans Müller-Lindenberg, fand am 12. Mai d. J. bei der deutschen Erstaufführung im städtischen Schauspielhause zu Köln bei ausgezeichneter Darstellung einen lebhaften Erfolg.

Im Wiener Deutschen Volkstheater spielt man jetzt Frank Wedekinds Kindertragödie „**Frühlingserwachen**“. Wedekind selbst gibt die Rolle des „vermummten Herrn“ und dadurch wird das Stück bei dem in Wien so eingebürgerten Personenkultus zweifellos anziehender. Das ist aber ebenso sicher, daß diese Dichtung auch ohne Wedekinds schwache Mitwirke das gleiche Interesse wachgerufen hätte. Gegen Wedekinds Moralbilderei mag ja mancherlei einzuwenden sein, eine gewisse dichterische Ehrlichkeit läßt sich ihr aber gewiß nicht absprechen. Ein Teil des Wiener Theaterpublikums scheint das Moral bedürfnis der Wedekind Gemeinde Schicksal) begreiflicherweise keinen sonderlichen Geschmack finden und zeigte sich entrüstet. Wedekind muß bei den Wienern schon lange um seine dichterische Anerkennung ringen. Die Aufführung ließ leider auch sehr viel zu wünschen übrig, der allen bekannte ihr der einheitliche Zug. — Dieselbe Bühne brachte Bernard Shaws Komödie „**Der Liebhaber**“, in deutscher Bühnenbearbeitung von Siegfried Trebitsch, zur Erstaufführung. Es war vielleicht sogar die Erstaufführung. Auch ein Stück, das zwar an sich witzig ist, es macht sich über den einstigen Idealkultus lustig, hat übrigens wenig Handlung; in der Hauptsache dreht es sich darum, daß ein Mann wohl zum Liebhaber, aber deshalb noch lange nicht zum Ehemann taugen muß. Einige lustige Dialogsbeziige, wie man sie bei Shaw gewohnt ist, erzeugen immerhin Aufkimmung. Der Erfolg war verhältnismäßig kühl, trotzdem die Schauspieler ihr Bestes boten. Für die große Menge ist Shaw ebenwenig etwas wie Wedekind. Blumenthal und Kadelburg sind eben leichter zu verstehen.

Die erste Vorstellung des **Böhmerwaldpassionsspiels in Horiz** wird am Pfingstsonntag, den 7. Juni d. J. stattfinden. Das Spiel zerfällt in eine Vormittags- und eine Nachmittags-Vorstellung. Erstere ist eine wortgetreue bildliche Darstellung der Vorgänge des Erlösungswerkes, bestehend aus 27 farbenprächtigen lebenden Bildern. Vor jedem Bilde spricht ein „Prolog“ die Erklärung. Eingeschaltet zwischen den lebenden Bildern sind einzelne dramatische Handlungen. Mit der großartigen Szene dramatischen Gehalts, Christus vor Pilatus in Jerusalem“ schließt die Vormittagsvorstellung ab. Sämtliche 300 Darsteller treten hierbei auf. Die Nachmittagsvorstellung ist der Erlösungstragödie selbst gewidmet. Der jeder wichtigen Handlung tritt ein Chor auf, der wiederum einleitet und das Gesangte besagt gesprochene Personen, Männer und Frauen, zählt. Die ergreifenden Handlungen der Nachmittagsvorstellung sind: „Jesus offenbart seiner Mutter sein Leiden“, „Abschied in Bethanien“, „Das letzte Abendmahl“, „Judas' Tod“ und der „Tod Christi“ selbst. Die Textbearbeitung der Nachmittagsvorstellung stammt von dem als Dichter rühmlichst bekannten Propste Karl Landsteiner in Nikolsburg, ebenso die Bilder-Erklärungen der Vormittagsvorstellung.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druckfehler 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacobe in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 13. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 20. Juni 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (217): Heinrich, Karl Asenkofer. Dreyer, Ohm Peter. Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen. Heer, Laubgewind. Holländer, Charlotte Adutti.

Frauen. Ur- und Erstaufführungen (221): Donnay, Die andere Geliebte. — Lothar Langen, Mittner, Zum kleine Heim.

Italienische Dichter (223): Cena, Roma. — de Rubeis, Anima mea. — Boerio, Nel Lotani de l'Anima. — Lipparini, Poemi. — Inglisimineti, La Vergine folle. — Lullin, Verso la vita. — Le Poesie di Parini, ed. di Schiavitto.

Uebersetzungen ausländischer Erzähler (225): Manee, Aus toten Tagen. — Ueberhaupt von Meyerfeld. — Maeterlinck, Schottische Erzählungen. — Deutsch von Dehio. — Westphall, Sohnen und Tiefen. — Poßnar, Meines Vaters Mutter. — Ueberhaupt von Daniel. — Andrejew, Der Gouverneur, deutsch von Schulz. — Derf., Das kleine Haus. — Derf., Das Leben Vater Wassili Fiwitsch's, übersetzt von Polonskaja. — Tschirikow, Erzählungen, übertragen von Schick. — Tiereich, Aus dem Balkanwinkel. — Erzählungen aus dem griech., rumän. und südslaw. Volksleben.

Verschiedenes (227): — Münzer, Ein Verzerrter. — Hoffmann-Conrad, Erzählungen. — Der Tragwein. — **Zeitschriften** (227). — **Mitteilungen** (231).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Andrejew, L., Der Gouverneur. (226.)
—, Das kleine Haus. (226.)
Cena, G., Roma. (223.)
Dieterich, C., Aus dem Baltenwinkel. (226.)
Donnay, M., Die andere Geliebte. (Autor. Übers.) (221.)
Dreyer, M. Ohm Peter. (218.)
Engel, G., Der Reiter auf dem Regenbogen. (219.)
Inglisimineti, A., La Vergine folle. (224.)
Heer, J. C., Laubgewind. (220.)
Heinrich, K. O., Karl Asenkofer. (217.)
Holländer, F., Charlotte Adutti. (220.)
Lipparini, G., Poemi ed Idoggie. (224.)
Lullin, M., Verso la vita. (224.)
Maeterlinck, J., Schottische Erzählungen. (226.)
Manee, G., Aus toten Tagen. (225.)
Münzer, K., Ein Verzerrter. Hoffmann-Conrad, Gedichte. (227.)
Parini, G., Poesie. Ed. de Schiavitto. (223.)
Poßnar, H. de la, Meines Mutter. (226.)
Mittner, Th., Zum kleine Heim. (221.)
Rubeis, M. de, Anima mea. (223.)
—, Nel Lotani de l'Anima. (223.)
Tschirikow, E., Erzählungen. (226.)

Moderne Romane.

Heinrich, Karl Bertrams, **Karl Asenkofer.** Geschichte einer Jugend. München, 1907. Albert Langen. (303 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 5.

Dreyer, Max, **Ohm Peter.** Roman. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt. (332 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Engel, Georg, **Der Reiter auf dem Regenbogen.** Roman. Berlin-Schlachtensee-Leipzig 1908. Vita Deutsches Verlagshaus. (555 S. 8.) *M* 5.

Heer, J. C., **Laubgewind.** Roman. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. (386 S. 8.) *M* 3, 60.

Holländer, Felix, **Charlotte Adutti.** Ein Buch der Liebe. Berlag Dr. Wedekind u. Co. (352 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Unter den Büchern, die sich diesmal auf dem Schreibtisch des Ref. zusammengefunden haben, ist nur eins, das uns die Betaunt schaft eines neuen Autors vermittelt, der Roman „Karl Asenkofer" von **Heinrich**. Es ist allem Anscheine nach das Werk eines jugendlichen Dichters, und es gehört zu den Büchern, die für ihre Dichter eine Notwendigkeit, eine innere Befreiung bedeuten und aus dem engen Zusammenhang mit der geistigen und seelischen Entwicklung ihres Verf. die echten Farben und die echte Wärme des Lebens ziehen. Im weiteren Sinne des Wortes zu den »Confessions«. Die Geschichte einer Jugend erzählt das Buch von Karl Asenkofer, richtiger die Geschichte eines Jünglings, denn das Charakteristische an einem Buche wie diesem ist, daß es kein typisches, sondern nur ein individuelles Schicksal aufrollt. Da es die Geschichte eines sich befreienden jungen Menschen ist, bringt es die Sache allerdings mit sich, daß viele Einzelheiten trotzdem typisch sind: Der Kampf der werdenden Persönlichkeit gegen den Zwang der Familie und der Schule, die Konflikte, die der erwachende Sexualtrieb mit sich führt, die religiösen Erschütterungen der allmählich frei werdenden jugendlichen Psyche sind allgemeingiltige typische Kämpfe. Sie spielen auch in Karl Asenkofers Lebensgang ihre Rolle. Das Individuelle seines Schicksals und zugleich die besondere Note des Buches ergibt sich aus den besonderen Lebensverhältnissen, unter denen der junge Asenkofer, der Sohn eines armen und mit schwerer Melancholie belasteten Handwerkers, in Armut und und Entbehrungen heranwächst. Die einzige Lichtquelle seines grauen Kinderlebens ist die Liebe der Mutter, und zu diesem Licht kehrt auch die Erzählung immer wieder zurück. Von diesem Lichte empfängt sie Glanz und Wärme, und das ganze Buch ist am Ende nur ein einziges Monument eines dankbaren Sohnes an die Aufopferung und Liebe der Mutter. Diese Helligkeit und Wärme und die tiefe Aufrichtigkeit der psychologischen Analyse sind die beiden sympathischen Vorzüge des Buches, die uns darüber hinwegsehen lassen, daß manche Szenen ein wenig gar zu breit geraten sind. Ein ausgesprochenes Feingefühl hat der Verf. für die dunklen Gärungen des jugendlichen Gefühlslebens, für das Irrationale und Sprunghafte, das mit Naturwidrigkeit das Gleichgewicht und die Harmonie der Seele in den Jahren des Uebergangs erschüttert. Plastik und Objektivität der Gestaltung darf man in einem solchen Jugendbuche freilich nicht suchen. Jedes Lebensalter hat seine eigene Sprache und seine eigenen Formen.

Steht der Verf. des „Karl Asenkofer" anscheinend selbst noch mitten inne in der Entwicklung und haben sich ihm die Pforten des Lebens gerade so wie seinen Helden eben erst aufgetan, so ist es der rückwärts gewandte Blick des reifen Mannes, mit dem Max Dreyer seinen „Ohm Peter" auf die Zeit der Jugend, die Zeit des Erwachens, Werdens und Hoffens zurückschauen läßt. Der Blick auch zugleich der stillen Resignation. „Lautes und Leises" hat Max Dreyer, der sympathische niederdeutsche Dichter, einmal eine Geschichtensammlung genannt: man könnte in dem Titel ein Symbol seines eigenen Wesens sehen. In seiner Seele schlummern neben den kräftigen, derben, lauten Tönen auch leise, sehnende, melancholische Klänge, wie er sie in diesem Buche vom „Ohm Peter" vorzugsweise anschlägt. Es ist die schlichte Geschichte von einem einsamen Manne, der sich, müde der lauten Welt und von ihrem Treiben enttäuscht in die Stille eines rügenschen Fischerdorfes zurückgezogen hat, und der nun dort unverhofft erleben muß, wie sein Herz noch einmal zu sprechen beginnt. Ein halbes Kind noch ist es, die diesen späten Frühling seines Herzens erweckt, eine junge Verwandte, die er während einer längeren

Digitized by Google

Reise ihrer Eltern zu sich genommen hat. Aus dem Kinde, das in sein derbes Blochhaus einzieht und das ihm auch zuerst nichts anderes bedeutet als ein frisches, manchmal etwas ungezogenes und halsstarriges, eigensinniges Mädel, wird unversehens ein junges Weib, in dem sich die kindliche Zuneigung und der unbegrenzte Respekt vor dem Ohm allmählich in eine schamvolle und kaum ihrer selbst bewußte Liebe gewandelt haben. Für das langsame Aufdämmern dieser reinen und leuchten und doch leidenschaftlichen Liebe findet Max Dreyer Töne von zartester Innigkeit und Reinheit. Der landschaftliche Hintergrund der Oststeinsel, die ihm in ihren feinsten und tiefsten Schönheiten vertraut ist, stimmt wunderwoll zum Charakter dieser zarten Idylle. Im rechten Augenblick, ehe die Idylle zur Tragödie wird, besinnt sich Ohm Peter und löst mit freiem Mannesentschluß die Bande, ehe sie unlöslich werden. Das Schlußbild, wie der einsame Mann allein wieder in sein Blochaus zurückkehrt, mit weit ausholenden kräftigen Schlittschuhstreichen über die gefährliche Eisfläche des Bodbens dahinstiegend, prägt sich nachhaltig ein.

Das Buch von „Ohm Peter" gibt sich nicht bewußt als ein Heimatsbuch und doch sprüht aus jedem Worte innigstes Vertrautsein mit der Heimat, wurzelt es tief im Heimatboden, ist es durchdrungen von Liebe zur Heimat. Diesen Heimatscharakter möchte auch Georg Engel, dessen Roman „Der Reiter auf dem Regenbogen" ebenfalls die Ostseeküste zum Schauplatz hat, seinem Buche gern geben. Ihm aber gelingt es nicht, so sehr er sich auch mit Zusammentragen vielerlei Einzelzüge um die Erzeugung des „Lokalkolorits" müht. Es bleibt eben bei dem „Lokalkolorit", bei der Aufzählung von Einzelzügen, wie sie ein Aeußerlichen hastendes Studium zusammentragen kann. Jenes undefinierbare Etwas, aber, jenes Imponderabile, das nur die Seele erfaßt, erschließt ihm die Heimat nicht. Allzubewußt und absichtlich wie in der Zeichnung des lokalen Hintergrunds geht er auch bei der Gestaltung des eigentlichen Problems vor. Schon der Titel ist in dieser Hinsicht charakteristisch, ist gar zu deutlich und zu absichtlich, zu gewollt originell. Einen phantastischen Schwärmer, einen Mann der kühnen Träume, der auf dem Regenbogen in den Himmel hineinreiten möchte, will er uns in seinem Helden schildern, aber er tut das, wie es jemand tut, dem solche Wesensart im eignen Innern fremd ist, wie einer, der sich das Wesen der Seele als ein ziemlich Einfaches vorstellt und als ein Ding, das man von einem einzigen Punkte aus ganz überschauen kann. Er hat die Schicksmorte-Technik, wenn ich mich so ausdrücken darf. Seine Menschen, das gilt nicht bloß von seinem Helden, sondern auch von den übrigen Gestalten, haben jeder quasi ein Stichwort, auf das sie reagieren. Wenn sie ausgerufen werden, antworten sie immer in der gleichen Tonart. Das ist jene Technik, die für die gangbare Marktware der Literatur typisch ist, denn sie stellt die Menschen und das Getriebe des Lebens so dar, wie sie gewöhnliche Durchschnittsmenschen sich vorstellen. Den Seherblick des Dichters, der das verwickelte und geheimnisvolle Leben der Seele, das Rätsel der Individualität und das chaotische Wirken der Lebenskräfte bis in die Tiefen durchschaut und die Kraft des Dichters, das Ergebnis seiner Offenbarungen mit genialer Gestaltungskraft vor uns lebendig hinzustellen, hat Georg Engel nicht. Gewiß, er ist kein Poseur und keiner, der nur so leichthin große Worte macht. Er läßt es sich ehrlich sauer werden und behilft sich nicht mit Kompromissen. Wir erinnern an seinen prächtigen „Hann Klüth" (vgl. 7. Jahrg. [1906], Nr. 7, Sp. 137 fg. d. Bl.). Aber er ist kein Herzenskünder. Und ein Volks- und Heimatsdichter, wie der Prospekt rühmt, ist er auch nicht. Sein Problem war, die Tragik des Idealisten zu zeigen, den das Leben immer wieder enttäuscht und der schließlich seine Kräfte vergeudet hat, als er die wahre große Aufgabe seines Lebens gefunden hat. Dieses Problem aber zu lösen, die Tragik des Konfliktes und empfinden zu lassen, uns an seine Menschen und ihre Schicksale glauben zu lassen, ist über seine Kraft gegangen.

Eine wenig erfreuliche Leistung ist der neue Roman des Schweizerdichters J. C. Heer, der den Titel führt „Laubgewind". Er schildert das Schicksal einer jungen Schweizerin, die in München sich zur Malerin ausbildet. „Nach kurzem unschuldsvollen Leiden", wie Oetrud von Elsa sagt, findet sie den Weg, der sie zum Erfolg und zum Glück zu führen scheint. Ihre Kunst beginnt unter der Leitung eines genialen Lehrers die Schwingen frei und freier zu entfalten, und ihr Herz findet ein verwandtes, das ihr mit gleicher Liebe entgegenschlägt. Gute und edle Menschen nehmen sich ihrer an, die Klippen ihres steten Zusammenseins mit ihrem als Frauenjäger bekannten Lehrer vermeidet ihr weiblicher Takt; kurz, alles scheint sich zu vereinigen, um ihr ein wolkenloses Glück zu sichern. Ein plumper Zufall aber zerbricht das ganze Gebäude mit einem Schlage. Ihr Lehrer hat, schon halb vom Wahnsinn umnachtet, der ihn nach einem wilden Leben des Genießens bald ganz in seine Finsternisse zieht, auf das Antlitz eines Modells den Kopf der jungen Malerin gesetzt, für die er längst eine nur schwer unterdrückte verzehrende Leidenschaft empfindet. Dieses Bild nun kommt in eine von den Verehrern des wahnsinnig gewordenen Künstlers veranstaltete Ausstellung, und hier sieht es der ahnungslose Verlobte der Malerin. Daß aus diesem unglücklichen Zufall die Lösung des Verlöbnisses und der Selbstmord der jungen Malerin mit innerer Notwendigkeit folgen, wird man dem Verf. nicht zugestehen können. Und daher wirkt denn auch der jähe Abschluß des Romans nur befremdend, keineswegs erschütternd. In der Schilderung der Münchener Bohème, der Malschulen, der Künstlerkneipen und Ateliersfeste sucht man vergeblich die eigene Handschrift des Dichters, die uns in seinen ersten Büchern so verheißungsvoll entgegentrat. Nur wenige Züge, etwa in der Charakteristik der Familie Herbhüßer, erinnern an den Dichter des schönen Buches „An heiligen Wassern".

Auch Felix Hollaenders Roman „Charlotte Abutii" steht nicht auf der Höhe früherer Bücher des Verf. Der Inhalt ist einfach. Charlotte Abutti, ein feinnerviges und tiefer Leidenschaft fähiges Geschöpf, wird von ihren kleinbürgerlichen und engherzigen Angehörigen mit einem herzensguten Durchschnittsmanne verheiratet, der sie zwar mit großer Innigkeit liebt, ihrem innersten Wesen aber fremd bleibt. Es tritt dann, wie nicht anders zu erwarten, eines Tages der Mann in Charlottes Leben, der ihr bis dahin schlummerndes Herz zum Leben erweckt. Wie sie sich auch wehrt, die Liebe nimmt unwiderstehlich von ihr Besitz. Vor einem Treubruch im eigentlichen Sinne bewahrt ihr Stolz sie, aber mit der zunehmenden Klarheit über ihre Empfindungen wird es ihr klar, daß sie nicht länger leben kann. Ihr ganzes Streben geht nur noch dahin, einen Zweikampf zwischen dem Geliebten und dem Gatten, den ein anonymes Telegramm von einer Dienstreise zurückgerufen hat, zu verhindern. Das Versprechen, das sie dem Gatten abringt, macht ihr das Sterben leichter. In dieser Todesstunde sieht ihr Mann zum ersten Male bis in die Tiefen ihrer Seele und in dieser Stunde wächst er auch über sich selbst hinaus. Es wird viel Schönes in diesem Buche der Liebe gesagt, aber man hat überall den Eindruck, daß der Verf. seinen Stoff nicht ganz, bis ins Letzte durchgearbeitet und innerlich durchlebt hat, so daß die Menschen, deren Leben

Digitized by Google

er erzählt, sein eigen, seine Geschöpfe geworden sind. Er hat die innere Verarbeitung zu früh aufgegeben. Unter den Gestalten sind auch einige, die man aus der Romanliteratur schon gut kennt; so ist vor allem der Erwählte Charlottes nicht individuell gesehen. Er trägt, wenn man genau hinsieht, nur die Züge des wohlbekannten Romanheldens. Dagegen sind einige mehr im Hintergrund stehende Gestalten, namentlich die des alten Herrn Jakob Adutti, mit liebevoller und sorgfältiger Hand gezeichnet. Die Ungleichheit der Arbeit läßt aber doch keine rechte Freude an dem Buche aufkommen.

Gustav Zieler.

Dramen.

Uraufführungen in Wien.

Donnay, Maurice, **Die andre Gefahr (L'autre danger).** Schauspiel in vier Akten.
Zum ersten Male aufgeführt im Raimundtheater zu Wien am 2. Juni 1908.

Rittner, Thaddäus, **Das kleine Heim.** Schauspiel in drei Akten.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 23. Mai 1908.

Eine verheiratete Frau, die ein Liebesverhältnis hat, schwebt nicht nur in beständiger Gefahr, entdeckt und verraten zu werden, sondern sie läuft auch „die andre Gefahr", daß die Leidenschaft des Geliebten sich von der alternden Mutter auf ihre eigne Tochter, in der er das Abbild jener in verjüngter Gestalt wiederzufinden glaubt, überträgt. Diese „andre Gefahr" bildet den Inhalt von Donnays Stücke. Es zeigt den schweren Konflikt zwischen der Liebe des Weibes und der Liebe der Mutter, wobei letztere den Sieg davonträgt. Der Gang der Handlung der drei ersten Akte ist ein sehr langsamer, erst der letzte Akt hat ein kräftig pulsierendes Leben und ist ungemein bühnenwirksam gestaltet. Das ganze Stück aber fesselt durch die feine Charakteristik der Figuren und von allem durch den Glanz des von Geist und Witz sprühenden Dialogs, der das Stück zum Range eines echt französischen Salon- und Konversationsstückes erhebt. Darin aber liegt zugleich die Schwierigkeit der Wiedergabe auf der deutschen Bühne. Insbesondere die Schauspieler des Wiener Raimundtheaters verfügen durchaus nicht über die Leichtigkeit und Eleganz des Tones und der Darstellung, womit derlei aus dem Boden der französischen Gesellschaft und Eigenart erwachsene Stücke unbedingt gespielt werden müssen. Nur die Trägerin der Hauptrolle, Eugenie Werner, hat, wenigstens in den dramatisch bewegtesten Szenen, eine sehr achtungswerte Leistung geboten. Ohne Zweifel hätte Donnays Werk auf der Bühne des Hofburgtheaters, wo es ursprünglich erscheinen sollte, eine viel größere Wirkung erzielt. Aber diese Bühne zieht jene Ehebruchstücke vor, die von den in deutscher Sprache schreibenden Dichterlingen und Nachahmern des französischen Theaters „mit wenig Witz und viel Behagen" schockweise verfertigt werden.

Carl Soesfeld.

Es läßt sich nur schwer begreifen, warum das Deutsche Volkstheater das dreiaktige Schauspiel „Das kleine Heim" von Thaddäus Rittner erst jetzt zu Ende der Saison herausgebracht hat. Allerdings hatte eine geschäftskluge Direktion von R.s Stück kaum irgendwelche bedeutende Kassenerfolge zu erwarten, und von diesem Standpunkte aus war „Fräulein Josette — meine Frau" jedenfalls vorzuziehen. Aber ich glaube, daß R.s Schauspiel, in der Hochsaison gespielt, gleichfalls volle Häuser gemacht hätte.

Thaddäus Rittner ist literarischen Kreisen nicht mehr fremd. Ein Novellenband „Drei Frühlingstage" hat ihn bestens eingeführt. Und wenn ich nicht irre, hat auch das Intime Theater vor Jahren bereits einen Einakter von ihm gespielt. Jetzt hat er sich mit einer größeren dramatischen Arbeit eingestellt und uns gleichzeitig bewiesen, daß er ein Dichter ist, also auch als solcher zu behandeln ist. Es ist beinahe selbstverständlich, daß sein Stück auch Schwächen hat, aber diese sind den Vorzügen gegenüber so gering, daß man sie ruhig übersehen darf. Als Dramatiker ähnelt er außerordentlich seinem Landsmann Pryhyszewski, schließlich auch Tschechow, mit denen er die stille, ruhige Darstellung aller Gesichtnisse gemeinsam hat. Seine Technik verrät französischen Einfluß. Im Dialoge befleißigt er sich einer Knappheit, die bewundernswert ist. So wie seine Menschen, die alle scharf und echt gezeichnet aus dem wirklichen Leben gegriffen sind. Da ist dieser Doktor, eine Gestalt, wie sie nicht natürlicher und lebendiger gedacht sein kann, ein Kulturmensch, der mit all der ihm zu Gebote stehenden Kraft um die Achtung und Anerkennung seiner Mitmenschen ringt. Ein Mensch, der ganz in seinem Berufe aufgeht und der soviel Pflichtgefühl besitzt, daß er Marie, seine Silia hospitalis, heiratet, nachdem er sie verführt hat. Natürlich zeigt es sich bald, daß beide nicht zueinander passen, weder geistig, noch moralisch. Eine Pflichtehe kann keine Glücksehe sein, das empfindet der Doktor gar bald. Seine Frau ist ihm nur hinderlich, und er gewöhnt sich bald daran, sie nicht zu beachten. Er ist ein vielgesuchter Arzt des Ortes, er weiß sich mit seinen schönen Patientinnen vortrefflich zu amüsieren. Er wird in dem Nest ein so populärer Mann, daß man ihn zum Bürgermeister wählt. Während er aber Stufe um Stufe erklimmt, geht Marie an seiner Seite seelisch völlig zu Grunde. Da erscheint ihr in dem Ingenieur Jurmann ein Seelenretter. Jurmann soll in diesem Nest eine Brücke bauen und quartiert sich auf Aufforderung des Doktors bei ihm ein. Jurmann behept die gebrückte, liebesbedürftige Marie und sie gibt sich ihm hin, denn sie liebt Jurmann, der freilich mit ihr nur ein Spiel treibt. Marie ist in Jurmann derart vernarrt, daß sie bereit ist, mit ihm zu fliehen. Jurmann wittert den Skandal von Seite ihres Gatten und macht sich schleunigst aus dem Staube. Es kommt nun zu einer sehr erregten Aussprache zwischen Marie und ihrem Gatten, und Marie ist so unklug, ihre Liebe zu Jurmann unumwunden einzugestehen. Dieses Geständnis, so voll von herzlicher Naivetät und Natürlichkeit, hat der Dichter mit ganz wunderbar schlichten Farben untermalt. Ganz unerwartet greift der Doktor zur Pistole und schießt Marie nieder. Er kommt vor die Geschworenen und diese sprechen ihn frei. Es ist inzwischen ein Jahr verstrichen, der Doktor war verreist, jetzt ist er wieder zurückgekehrt und will wieder arbeiten. Aber die Menschen haben sich inzwischen auch geändert. Sie beachten ihn kaum, ihn, der einstens ihr Liebling war. Das kränkt ihn. Aber er selbst war mit dem Freispruch gar nicht einverstanden gewesen. Und er macht seinem Leben schließlich durch Erhängen selbst ein Ende. Damit glaubt er das Verbrechen an seiner Frau, die ihn niemals verstand und die ja noch ein Kind war, als er sie tötete, am besten zu sühnen. So hat uns der Dichter die Tragödie eines kleinen Heims aufgebaut, zart und still, vornehm und doch wirksam. Und dann hat er noch zwei Menschen, Wanda, die Kusine des Doktors, und den Lehrer des Ortes, mit ungemein feinen Zügen charakterisiert, zwei Menschen, die sich lieben und die lange nicht zusammenkommen können, aber doch noch spät ihr Liebesglück finden. Von ausgezeichneten Künstlern dargestellt, hatte die Dichtung einen starken Erfolg. „Elsa Galafrés als Marie war ent-

Digitized by Google

zückend rührend und schön, Herr Klitsch von prächtiger Kraft und Frische, Herr Eidhofer als Lehrer von einer staunenswerten Lebendigkeit und Feinheit.

Rudolf Huppert.

Italienische Dichter.

Cena, Giovanni, **Homo.** Rom, 1907. Nuova Antologia. (136 S. 8.) L. 2, 50.

Rubeis, Marcus de, **Anima nova.** Turin, 1907. Streglio. (82 S. 8.) L. 1, 50.

Ders., Nel' Estasi de l'Anima. Turin, 1907. Soc. Ed. Nazionale. (71 S. 8.) L. 1, 50.

Lipparini, G., **Poemi ed Elegie.** Bologna, 1907. Zanichelli. (163 S. 8.) L. 2.

Guglielminetti, Amalia, **Le Vergine folle.** Turin, 1907. Soc. Ed. Nazionale. (85 S. 8.) L. 2.

Lollio, Margherita', **Verso la vita.** Ebd., 1907. (118 S. 8.) L. 2.

Parini, G., **Poesie.** Edizione di M. Scherillo. Mailand, 1907. Hoepli. (378 S. 8.) L. 2, 50.

Unter dem Titel »Homo« legt der Verf. des vorzüglichen sozialistischen Romanes »Gli Ammonitori« (vgl. 6. Jahrg. [1905], Nr. 10, Sp. 196 d. Bl.) Giovanni Cena seine Betrachtungen über das Dasein nieder im philosophierenden Gedankenaustausch. Sie umfassen das Lebensalter, Liebe, Erlebnisse, Vaterland, Natur, Geheimnis, Menschlichkeit und Weltall. Nicht immer günstig für die Einkleidung der tiefsinnigen Empfindungen ist die Sonettform, die zu allzu starker Kondensierung zwingt, jedenfalls ein leichtes Verständnis beeinträchtigt. Wo er sich hingegen Erinnerungen und Gefühlen reinmenschlicher Natur hingibt, ist manches Sonett einem kleinen Bilde zu vergleichen, dessen Farben durch seelische Beleuchtung ungemein klar und lieblich zum Ausdruck gelangen, und da sieht der Poet vor uns. Aber durchweg herrscht der gemäßigte Ton vor, der den Sozialisten des Romans schon zu eigen war und jetzt diese schöne Frucht erzeugt hat; reif ist sie nach nicht geworden, C. schöpft ganz aus sich selbst und daher zu öftern das Herumtasten, das Grübeln, der Versuch einer Lösung zu eigener Zufriedenheit. Wer kann auch klar sehen in das uns umgebende Mysterium des Lebens und des Todes. Als ein Teil des Alls ist der Mensch in irgendeiner Form unsterblich, aber der Blick in die Zukunft ist ihm verschlossen. Auf dieser Erde stehen seine Freuden und Leiden, mit diesem Dasein hat er sich abzufinden und er besitzt die Fähigkeiten, die unendliche Mannigfaltigkeit und Schönheit der Natur zu begreifen und lieben zu lernen. Für ihn ist ihre herrschste Erscheinung das Weib, auch ein Rätsel, aber ihm bestimmt als Genossin und Mutter seiner Kinder und in dieser Nachkommenschaft lebt seine Hoffnung fort eines fortschreitenden Verständnisses des gottbegnadigten Menschentums. Und es wird ein Tag kommen, wo dieses sehen wird die „Gottesliebe, welche das Weltall bewegt", wenn der „Homunculus" zum „Homo" wird. Und diesen schönen Wunsch legt der Dichter nieder in dem glücklichsten seiner Sonette, dem Moses von Michelangelo. Ich denke, das Werk einer tiefangelegten, Erkenntnis suchenden Natur im Ringen nach innerer Klarheit wird einem Ernstempfindenden eine willkommene Gabe sein.

Die Vorsätze für das Leben, welche der jugendliche Dichter de Rubeis in zwei kleinen Versammlungen „Neue Seele" und „Seelenaufschwung" niedergelegt, sind so vortrefflich, daß man ihm von Herzen die nötige Kraft der Erfüllung wünschen soll. Um die bevorstehenden Kämpfe bestehen zu können, ruft er die ihm innewohnende Begeisterung für das Gute und Schöne an, auch ihn den rechten Weg zur Vollkommenheit zu führen, auf dem seine lieben Verstorbenen gewandelt. Die große Weisheit soll ihm beistehen, damit er nie mutlos werde, die klare Erkenntnis nie getrübt, Fehltritte durch erstarkendes Selbstbewußtsein getilgt werden, mit einem Worte, ihn stärken, stets vorwärts ohne Zaudern nach dem großen Ziele zu streben. Solche ideale Gesinnungen bilden wirklich eine ungewöhnliche Erscheinung bei einem Verehrer des Apostels der Schönheitsverkündigung, der uns in dieser Richtung nicht gerade verwöhnt hat. Die hohen Schönheiten dieser Gedanken eines Anhängers d'Annunzios finden einen Widerhall im Herzen des Lesers.

Hochwillkommen sind immer die Ergüsse der Lipparinischen Muse durch ihre Originalität (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 1, Sp. 11 d. Bl.). Von seinen „Gedichten und Elegien" zeigen zumal die ersteren die angenehme Gabe, selbstverliebte Wirklichkeiten mit poetischen Vorstellungen zu verweben; in der Art ist „Die goldene Brücke" ein Juwel. Durch den intimen Reiz solcher Verbindungen lernt man den Dichter auch als Menschen schätzen, der sich als kerngesunde, naturkräftige Natur zu erkennen gibt in der Selbständigkeit seiner Empfindungen und der unbeirrt den für richtig befundenen Weg weitergeht, glücklich in der Entfernung von Unruhe und Neid, zufrieden mit den Freuden des einfachen Lebens und sicher des Lobes der Besten. Ihm mangelt es auch nicht an Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, wovon „Der Baum der Träume", die Resignation unserer Wünsche, und die „Neue Daphne", ein Hieb auf die Dichterlinge, in anschaulich lebendiger Weise ein schönes Zeugnis ablegen. In den Elegien tritt die Liebe zum schönen Stück Erde, wo er lebt und schafft, in beredten Tönen hervor, nur versagt in diesen Epistoln an die Freunde unsere Aufmerksamkeit leicht, wird dagegen in dem klassischen Hymnus an Spelley reichlich dafür entschädigt.

Und nun zu den Werken weiblichen Geistes. Frau Guglielminetti führte sich in die Oeffentlichkeit mit den „Stimmen der Jugend" (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 22, Sp. 408 d. Bl.) glücklich ein. Heute wendet sie sich in einem Band Sonette „Die unklugen Jungfrauen" an ihre Mitschwestern. Begriffen ist darunter das ganze Frauengeschlecht, weil es naturgemäß von der Liebe alles zu erwarten hat und, wie die Dichterin meint, sich mit dem Sodomsapfel begnügen muß. So kann sich das Leben zu keinem schönen gestalten, sagt sie im folgenden Sonett. Schönheit des Lebens, ich finde dich nicht und suchte doch in mir, dann auf den Stirnen der Schwestern. Ich lüftete die Schleier und fand Gleichgültigkeit, fand Eisersucht. Ich suchte im Lachen der Jugend, im Herzen der Frömmigkeit, ich blickte hinter jede Hoffnung, jeden Wunsch, alles vergebens. Vielleicht lebt du in der männlichen Seele, die ihre Gedanken anderwärts beschäftigt, oder in Kinderherzen. Aber nicht in unsern ruhelosen Herzen, unstäte Flammen, welche die Klugheit altgewohnter Normen mit Blumenfesseln hält." Die tyrannische Macht des Lebensgottes erscheint in den symbolischen Bildern (anima), in den ahnungsvollen Gefühlen jugendlicher Herzen Ausdruck, in den eigenen Kämpfen gegen eine Gewalt, die adelt und entwürdigt (Herrscher). In Profil erscheinen einzelne Frauenbilder und in Veritä die Schlußfolgerungen. Man muß gestehen, daß hier Stoff genug angehäuft liegt, um sämtliche Frauenzeitungen für eine Weile in Für und Gegen zu beschäftigen! Denn Frau G. behandelt nur die dunkele Seite der Liebesmacht. Immerhin ein höchst anregendes Buch.

Ein gutes Talent offenbart auch das junge Fräulein Lollio mit ihren ersten Versuchen „Lebenseintritt", reizvoll

Digitized by Google

in Inhalt, gefällig in der Form und auch wohl tief empfunden, denn der Hauch von Melancholie, der die Hauptgedichte durchzieht, scheint Beeinflussung seelischer Stimmungen, hervorgerufen durch schwierige Lebensbedingungen und vielleicht festgeschlagene Hoffnungen, denen die Liebe nicht allzu fern zu stehen scheint. Doch die Jugend ist elastisch und so klingen andere lebensfroh. Nicht alles ist gut geraten, aber man fühlt eigenes Empfinden und die Anschauungen sind noch frei vom modernen Feminismus. Der Beifall wird nicht ausbleiben, wenn auch nicht ganz so stark, wie in der Vorrede von Herrn Garaglio.

Für literarische Sammlungen wäre noch zu erwähnen die Wiederauflage der poetischen Werke von Parini mit Anmerkungen, Lebensbeschreibung und höchst interessanten kleinen Notizen aus hinterlassenen Papieren, herausgegeben von M. Scherillo. Das sittliche Gefühl, verbunden mit Formschönheit in den ernsten Gedichten, sowie die Satire gegen die Sittenverderbnis des lombardischen Adels im 18. Jahrh., auch im Auslande bekannt durch die Untersuchungen von Carducci, bilden noch heute eine gute Lektüre.

Federico Brunswick.

Uebersetzungen ausländischer Erzähler.

Moore, Georg, **Aus toten Tagen.** Novellen. Aus dem Englischen übertragen von Max Meyerfeld. Berlin. Fleischel & Co. (365 S. 8.) *M* 5.

Maclaren, Jan, **Schottische Erzählungen.** Uebersetzt von Luise Ochler. Leipzig. J. J. Steinkopf. (442 S. 8.) Geb. *M* 5.

Marshall, Emma, **Höhen und Tiefen.** Erzählung. Ebenda. (290 S. 8.) Geb. *M* 4.

Posture, H. de la, **Peters Mutter.** Roman. Aus dem Englischen übertragen von Auguste Daniel. Gotha. Fr. Perthes. (27 Bogen 8.) Geh. *M* 6; geb. *M* 7.

Andrejew, Leonid, **Der Gouverneur.** Aus dem Russischen übertragen von August Scholz. Berlin. J. Ladyschnikow. (182 S. 8.

Derš., Das Leben Vater Wassili Fiwejski's. Uebertragen von G. Polonski. Ebenda. (174 S. 8.)

Tschirikow, Eugen, **Erzählungen.** Uebersetzt von Maximilian Schick. Ebenda. (212 S. 8.)

Dieterich, Carl, **Aus dem Balkanwinkel.** Erzählungen aus dem griechischen, rumänischen und südslavischen Volksleben. Leipzig. 1908. Amelang. (163 S. 8.)

Für den kritisch sichtenden, deutschen Leser ausländischer Uebersetzungen ist es von Wichtigkeit, das Mehr an Geist, Tiefe und plastischer Bedeutung jener Werke zu ermitteln, welche für seine eigene Literatur als Gewinn angesehen werden können. Jeder Ueberschuß an mittlerem Durchschnitt ist sofort zurückzuweisen, weil unser Büchermarkt ohnehin mehr als erträglich vom Durchschnitt belastet wird. Jede einzelne bedeutungsvolle, uns neue, weitere Horizonte eröffnende Persönlichkeit muß freudig begrüßt werden, selbst wenn ihre Gefühlswelt unserm eigenen Empfinden teilweise zuwiderläuft.

Zu diesen gehört unzweifelt Georg Moore, dessen Werk „Aus toten Tagen" eine ganz neue Perspektive eröffnet. Der klischeemäßige Engländer ist hier ausgeschaltet und an seine Stelle tritt ein gänzlich ungewohnter, der den Ausnahmen: Swinburne, Wilde sehr nahe kommt. Nicht, daß sein Schaffen jenem der genannten Dichter irgendwie nahe stände; nur mit seinem starken Schönheitsbegehren ist er ihnen verwandt. Das vorliegende Werk ist vor allem ein Bekenntnis. Persönliches Erlebnis wurde zum poetischen Vorwurf umgewertet, in eine unsagbar feine, wie Spitzen geflochtene Form geschlungen. Mit äußerst empfindlichen Sinnen ergreift Moore die zartesten Stimmungsbilder, die er, ehedem Maler, wie Maupassant oder noch besser Lafcadio Hearn in unnachahmlich impressionistischer Weise festhält, mit knappen, flotten, graziösen Sätzen darstellt. Sein Ideal ist das Weib, im Weibe die Kunst; in der Kunst seine Sehnsucht: Gott. Schließlich Paris, das seine Heimat geworden ist. Moore, dessen „Irdische und himmliche Liebe" ungeteilten Beifall gefunden hat, weiß viel zu sagen, und das Gesagte ist von Bedeutung.

Die „Schottischen Erzählungen" von Jan Maclaren, der Roman „Aus Höhen und Tiefen" von Emma Marshall, und „Peters Mutter" von de la Posture haben wenig zu bieten. Man kennt sie zur Genüge von der Marktit oder Werner her, und braucht deshalb ihren Inhalt nicht wiederzugeben. In ihnen ist nicht das Leben, sondern verlogene Empfindsamkeit. Der Mensch wird durch rosenrote Brillen betrachtet, das Gute, die Tugend triumphieren, das Böse ist schwarz wie der Teufel und muß erliegen. Die Helden überbieten einander an Edelmut und Güte und wissen von des Lebens Kämpfen nicht. Vielleicht weil die Verfasser einfach Schreibedamen sind. Einzig der Schotte Maclaren schlägt einen tieferen Ton an, solange er das Landleben schildert. Da weiß er manch hübsches Bild zu erfassen.

In krassem Gegensatz zum Charakter und Gefühlsleben, zur Denkweise und zum gesamten geistigen Horizonte dieser Schriftsteller und ihrer Werke stehen die uns vorliegenden Uebersetzungen slawischer Literaturen. Der scharfe Gegensatz zweier gänzlich verschiedenen Rassen, zwischen Ost und West, prägt sich augenfällig aus, die weite Kluft im Fühlen und vornehmlich im Denken zweier Völker klafft auseinander und zeigt einen ungeheuren Abstand, der schwerlich überbrückt werden kann. Trotz aller früheren Versuche der russischen Literatur, Geist vom Geiste der westlichen, vornehmlich deutschen und französischen Literatur und Philosophie in sich aufzunehmen, trotz des engen wirtschaftlichen Kontaktes mit dem Westen sind die slawischen Literaturen während der letzten Jahrzehnte nationaler, slawischer geworden und betonen ihre nationale Zugehörigkeit.

Zu den bedeutendsten dichterischen Vertretern des heutigen Rußland zählen wir Gorkij, Tschirikow, Andrejew und den kürzlich verstorbenen Tschechow. Bezeichnend für alle diese Autoren ist ihr fast grausamer, hoffnungsloser, tieftrauriger Realismus, für den Dmitri Mereschkowskij (vgl. 8. Jahrgang [1907], Nr. 14, Sp. 333 b. Bl.) eine sehr feinsinnige Analyse geboten hat. Wie eine monotone Melodie durchzieht dieser Pessimismus die Werke der meisten modernen russischen Dichter seit Dostojewskij und er ist in Leonid Andrejews beiden Novellenbüchern: „Der Gouverneur" und „Das Leben Vater Wassili Fiwejski's" besonders scharf ausgeprägt. Das erstere enthält die ergreifende Erzählung von einem Gouverneur, der in eine demonstrierende Menschenmenge schießen und dadurch mehrere Menschen hat töten lassen, dem das qualvolle Schuldbewußtsein als Mörder Unschuldiger das Leben vergällt und ihn schließlich mit stoischer Ruhe in die Hände seiner Mörder, der Rächer seiner Schuld, treibt. In der zweiten erschütternden Novelle zeichnet Andrejew einen Landgeistlichen, den häusliches Unglück, Ungemach und Leiden, stürmische seelische Zweifel, geistige Einsamkeit zu religiösem Wahnsinn und zur Wunderliterschaft treiben, woron er elend zugrunde geht. Schlichter ist diesmal Tschirikow. Er begnügt sich mit kleinen Skizzen, hübschen Szächelchen, an welchen man den Kenner der russischen Gesellschaft, den guten Beobachter, flotten Stilisten und feinen Denker leicht abschätzen kann.

Einen interessanten Beitrag zur Kenntnis der südslawischen Literaturen bietet der verdienstvolle Dr. Karl Dieterich mit

Digitized by Google

der Sammlung von Erzählungen aus dem Griechischen, Rumänischen, Serbischen. Es würde zu weit führen, auf jedes einzelne der gebotenen Stücke näher einzugehen. Allein diese Lektüre ist sehr lohnend, zumal eine ungeahnte Fülle von eigenartigen Stoffen, Sitten, Anschauungen und dichterischen Talenten dem deutschen Leser in guter Uebersetzung nähergebracht wird.

Hugo Alt.

Verschiedenes.

Münzer, Richard, **Ein Vorurteil. Hoffmanns Erzählungen. Der Teagown.** Drei Novellen. Wien und Leipzig, Eduard Beyers Nachf. (242 S. Gr. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4. 50.

Münzer gehört zu den beschaulichen Dichternaturen, die sich gern in psychologische Probleme einspinnen, Gefühle oder Gedanken in Atome zergliedern. Und was er in den Gründen und Abgründen der menschlichen Psyche schaut oder auch zu schauen meint, webt er in weichen gefälligen Linien zu stillen versonnenen Erzählungen um, in die man sich gern vertieft, wenn man wieder einmal das Bedürfnis hat, kurze Rast zu machen inmitten der Kriegsfrie des Tages und sich vom Staube der Straße rein zu haben. Die Art, mit der dieser Autor seelischen Momenten nachspürt, Zusammenhänge ergründet, Schlüsse zieht, um aus all dem Mosaik ein interessantes Bild zu entwerfen, hat etwas ganz besonders Anziehendes an sich. Er versteht es vortrefflich, vom Anfang bis zum Ende zu fesseln, was man bekanntlich von Erzählungen dieser Art meist nicht sagen kann. Und er schreibt ein schönes, sauber ziseliertes Deutsch, wie es heutzutage leider so selten geworden ist. Nur drei Novellen enthält der hübsch ausgestattete Band, aber sie dürfen sich alle sehen lassen. Zumal die erste, „Ein Vorurteil" betitelt, die ein aktuelles Rassenproblem behandelt. „Sind Juden und Arier rasseverschieden? Liegt die Verschiedenheit bloß im Blut? Oder vielmehr im Fühlen und Denken?" Das sind die Angelpunkte dieser Ehegeschichte. Eigentlich handelt es sich nicht so sehr um die Ehe selbst, als vielmehr um deren merkwürdiges Produkt die Tochter aus dieser Ehe. Die feine Zeichnung dieses Charakters muß besonders rühmend hervorgehoben werden, zumal sie viele Züge enthält, die für die väterliche Rasse der Heldin typisch sind. Die zweite Novelle „Hoffmanns Erzählungen" erörtert psychologische Momente aus der Erotik dreier Frauen, die der Verf. wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Hoffmannschen Figuren: Olympia, Giulietta und Antonia in eine Reihe stellt. Eine völlige Unschuld, eine geriebene Gauklerin und eine Todgeweihte, man könnte sich zu einer subtilen Unterschung der seelischen Expansionen kaum bessere Objekte wünschen! Die letzte Erzählung „Der Teagown" nimmt den Kampf zweier Nebenbuhlerinnen zum Vorwurf. Infolge eines geschickten Coups schließt der Kampf mit dem Siege der Maitresse über die auf Hausfrauenwürde spekulierende Verwandte des neuen Paris. Alles in Allem: ein fesselndes Buch, das mehr als Augenblickswert besitzt.

Stauf v. d. March.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 9. Prag, Bellmann.

Inh.: G. Gerson, Aus der Vergangenheit von Prachatitz. — J. Schebesta, Das neue Studentenheim der Stadt Prachatitz. — E. Kaltenleh, Prachatitz. Eine Darstellung der alten und neuen Gebäude der Stadt. — E. Günther, Johann Dlabacs und die neuere Entwicklung von Prachatitz. — M. Strach, Aus der Geschichte der Lateinschule und des Gymnasiums in Prachatitz. — F. Spatschek, Die Entwicklung des Volksschulwesens in der Stadt Prachatitz. — F. Dolansky, St. Margarethenbad. — J. Peter, Die fatale Bäßgeige. Eine Jugenderinnerung.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 34/36. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (34/35.) Hedw v. Schmid, Wolgalleben. Roman. (Forts.) — (34.) J. Höffner, Die Kraft des Meeres. — A. Trinius, Der Rennstieg, ein deutscher Bergsinnenpfad. — Theka Ackermann, Annette v. Droste-Hülshoff und Meersburg am Bodensee. — Fr. Bredenkamp, In den Passagierhallen der Hamburg-Amerika-Linie. — C. Boyes, Im Gartenteich. — (35.) Fr. Stowronnek, Das Ende des Dohnenstieges. — G. Biermann, Auerbachs Keller in Leipzig. — H. Klaje, Hausmann Wadenfels. — J. A. Lux, Wie ich Gottes Handwerk erlernte.

Das nationale Deutschland. Hgb. v. E. Loeziue. 1908. Heft 29/30. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: (29.) Jung-Siegfried. — A. Martin, Die Staatsschulden der Großmächte. — Renegatus, Meine Stellung zur weltlichen Partei. — F. Fehr. v. Lehner, Samba und Genossen. — Wachenhusen, Die deutsche Sprache im Reichsvereinskampfe. — O. Neumann-Hofer, Theater. — (30.) Graf E. Reventlow, Deutschland und die Tripel-Entente. — Gerhard, Der „politische" Flottenverein in Danzig. — Die Verfassungstage in Meklenburg. — J. W. Harnisch, Nationalisierung der Sozialdemokratie. I.

Das literarische Deutschh-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 6. Heft. Wien.

Inh.: B. Teirich, Der Kampf um die dunkle Pforte. Drama in einem Aufzug. — Roda Roda, Morgenländische Schwänke. — Fr. Beck, Wollen und Sollen.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg., 8. Heft. Berlin.

Inh.: E. Wolff, Zwischen zwei Schüler-Tagen. — K. Storck, Otto von Leixner. — J. Bauemann, Moderne Kultur. — W. Bube, Billige Bücher für ländliche Volksbibliotheken.

Frühling. Wochenschrift zur Förderung deutscher Kulturinteressen. Schriftl.: J. Hertmann. 1. Jahrg., Heft 21. München, Ziorin.

Inh.: A. Lederer, Ein unpolitischer Fürstentag. — A. Reibmayr, Die Züchtung des Herrscherintellekts. — M. v. Redwitz, Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf zu Rhein. — H. F. Helmolt, Wilhelm von Humboldt. — H. Pudor, Wie sehen unsere Bauten aus? — Monacensis, Ein Malerpoet (Adolf Stäbli).

Die **Gegenwart.** Hrsg. v. A. Heilborn. 73. Bd. Nr. 22/23. Berlin.

Inh.: (22.) L. Fulda, Der zweite Haw-Prozeß. — Ed. Hoyck, Das Reisen und die moderne Bildung. — J. Mack Rauschbach. — A. Liebmann, Versprechen und Verlesen. — M. Pollaczek, Hofjuden. — A. Neißer, Französische und deutsche Kaufhäuser. — H. Abeking, Die fünfzehnte Ausstellung der Berliner Sezession. — (23.) A. Graf zu Fürstenberg-Pürstenberg, Reichsmilitärjustiz und Kolonialpolitik. — F. Oppenheimer, Eine neue Theorie über den Staat. Eine Entgegnung. — E. Heinemann, Droht eine Verstaatlichung der Reichsbank? — J. A. Lux, Sozialismus für Millionäre. — R. Schaukal, Rudolf Lucks neues Buch. — W. Kirchbach †, Weltanschauung. — E. Urbas, Novellen.

Die **Grenzboten.** 67. Jahrg. Nr. 23/24. Leipzig, Grunow.

Inh.: (23.) G. Cleinow, Russische Briefe. 12. Rußland, Deutschland und die Polen. — L. Kemmer, Die preußische Artillerie im Dienste der Küstenmeldungsdienstes. 2. Ein Artilleriezeichen vom Stand. (Schl.) — A. Preuß, Das geistige Leben bei den Griechen. — G. Jentsch, Johann vom Kreuz. — H. Spiero, Neue Lyrik. — J. Jaugwitz, Das Modell der Schmerzen. (Schl.) — (24.) L. Berner, Die Zukunft Australiens. — R. Krieg, Volkscharakter und Selbstverwaltung. — Blücher und Gneisenau. — G. Jentsch, Studien über die Romantik. — M. Fleischer, Siena. Eine Reiseerinnerung. 1. — D. C. Schmidt, Der alte Burschbrd. Eine Skize aus dem Ergebirge.

Die **Heimat.** Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 6. Kiel.

Inh.: Kammerhoff, Prinz Emil von Schonaich-Carolath. III. — Martens, Das Seminar in Eckernförde während der ersten Periode, 1858—1864. IL — Wulleweber, Botgeschichtliches von der Insel Alsen. — Dücker, Vormärzliche Justiz in einer holsteinischen Stadt.

Digitized by Google

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 8. Heft. München, Kösel.

Inh.: L. Gmelin, Vom „Kunstgewerbe" zur „Sachkunst". Eine entwicklungsgeschichtliche Studie zur Ausstellung „München 1908". — J. Besthorn, Das Pastorell. — E. M. Brodt, Etappen der Münchener Malerei 1876—1908. — H. Riegler, Münchens Baukunst in der Gegenwart. — A. Heilmeier, Moderne Plastik in München. — M. Louis, München als Musikstadt 1872—1908. — M. Ettlinger, Tierbeobachtung im zoologischen Garten. — K. Weiß, Von der Einwirkung Münchens als Kunststadt. — K. Muth, Rechtsmahl vom Grab und den Grabmälern. — Von der Erziehung zur Arbeitsgemeinschaft.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 66/71. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (66.) Hundert Jahre Leibhusarn. — (66/68.) Die letzten Tage von Liaojang. (Mit 2 Skizzen.) — (66.) Die bereits erschlichen Folgen der zweijährigen Dienstzeit für die Kavallerie in Frankreich. — (67.) Das Verhalten der Infanterie im Gefecht gegen Kavallerie. — Der Bericht des Italienischen Heeres-Untersuchungsausschusses. — (68.) Ueber militärische Erfindungen. — Die Marine-Rangliste 1908. — (69.) Zwei Infanteriereglements der k. sächs. Armee während ihres zweihundertjährigen Bestands. — Die Unterernährungen Frankreichs in Marokko. (Forts. aus Nr. 68.) X. — (Mit Skizz.) — Ein neues Buch über die ständige Befestigung. (Mit Skizz.) — (70.) Die Wechselbeziehungen und das Zusammenwirken der Infanterie und Artillerie im Kampfe. — Bedeutsichtigen der Infanterie. I. II. (Mit Skizz.) — Neues von der Oesterreich-Ungarischen Armee. (Mit Skizz.) — (71.) Zur hundertjährigen Feier des Leib-Grenadierregiments und des Colberaufzeichen Grenadierregiments. — Ein Gedenkblatt zum hundertjährigen Jubiläum des Leib-Grenadierregiments. — Der offensive Geist in unserer neuen Felddienst-Ordnung.

Süddeutsche Monatshefte, hrsg. v. P. A. Cossmann. 5. Jahrg. 6. Heft. München.

Inh.: R. Borchardt, Pindar. — G. Hub, Grenier. Novelle. — G. A. Krüger, Briefe von Albert Schopp. — H. Schopp, Montaigne's Reise in Deutschland. — P. Busching, Die soziale Bewegung der Dorfschetmuskiker. — F. v. Pilis, Die Arbeiterfrage bei der Landwirtschaft u. die deutsche Ansiedelung im Osten. — A. Hedt, Otto Bick, Oberbürgermeister von Mannheim. — F. Naumann, Der deutsche Machiavelli. — Spectator Novus, Die Ansänge Pius' X. — O. Crusius, Weiteres von Johann Balthorn. — A. Hecker, Säuglingsfürsorge in München. — R. Borchardt, Angelsachsische. (Simplissimus: Edition française.)

Velhagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 10. Heft. Bielefeld.

Inh.: H. v. Zobeltitz, Der heilige Sebastian. Die Geschichte einer Ehe. — Der Uebergang Kaiser Franz Josefs. Eine geschichtliche Betrachtung zum Regierungsjubiläum des Kaisers. — C. Pöpl, Alt-Wien. — G. Heyck, Die Teckenlenung der Zuiderzee. — B. Haendcke, Vergleichende Betrachtungen von Kunstwerken. — A. Frhr. v. Perfall, Die Geschichte des Kunstbrichtes, des Gebrechen und des Selbstmordes. — Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Sommerliche Gastspielfahrten. Theaterereignungen einer Hofschauspielerin. — A. Stolberg, Bilder aus Grönland. — Th. Simon, Der Buddhismus in unserem Gistteleben. — A. Geyer, Alleinde Liebe. Novelle.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von C. Loew. 34. Jahrg. Nr. 5. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Verbesserungsvorschläge für die Landwirtschaft in Griechenland. — Die gelbe Gefahr in Kanada. — Die Schangdai-Hangtschau-Ningpo-Eisenbahn. — Chinas Eisenbahnpläne.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Bunz, A. Halbert, K. Fliegel, A. Jadasohn. 32. Jahrg., Heft 5. Berlin.

Inh.: D. v. Liliencron, Die Ranzau und die Pogwisch. — L. Stein, Die neuromantische Bewegung unserer Tage. — F. Hollaender, Die treues Herzens jind. Roman. — R. Huch, Merkwürdige Menschen und Schicksale. Silvio Pellico (Schl.). — O. Hirschfeld, Auf der Schaukel. Novelle. — J. A. Lux, Die moderne Architektur in Deutschland. (Schl.) — O. H. Hopfen, Die Base des Bergessens. (Schl.) — Briefe von Karoline von Humboldt an Bunsen. — R. Bauer, Wechselbeziehungen zwischen Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft. — J. Hart, Corinth: Peter Hille. — G. Falke, Flameng: Fischer-oot von Dieppe.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. Juni 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Sir A. Turner, Krieg und Duell. — L. Rathy, Briefe von und an Karl Marx aus dem Frühling 1849. — A. Loria, Hat die moderne Bildung die Menschheit und die Gesellschaft glücklicher gemacht? — v. Schulte, Erinnerungen an und Gespräche mit Heinrich Geiger. — Graf Bay v. Baya und zu Lukkod, Reiseeindrücke aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — M. Herwegh und B. Fleurn, Briefe der Fürstin Caroline Sayn-Wittgenstein an Georg und Emma Herwegh. (Forts.) — Döbertelin, Frauenberufe und Frauenwohl. — Leutwein, Zur Bestellungsfrage in Deutsch-Südwestafrika. — E. Daumer, Die Behandlung durch Autokonvulsion bei geisteskranken Aktiengesellschaften. — M. v. Brandt, Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten und die deutsch-amerikanischen Beziehungen. — E. Schwarz, Religion und Ideal. Eine kulturästhetische Studie. — G. Hirschfeld, Das seltene Fest. Novelle. — Briefwechsel Friedrich von Baden und Julie Fischers Berufung nach Heidelberg. — Cornelius, Der Schmerz.

Sonntagsbeilage Nr. 22/23 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 253, 265.

Inh.: (22/23.) F. Meusel, Briefe der Königin Luise, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV), des Generals von der Marwitz und des jüngeren Kaiser Wilhelms I. — (22.) R. Witte, Carlyle am Ausgange seines Lebens. — H. Landsberg, Der Teufel in der Dichtung. — F. Mauthner, Psychologische Poetik oder Poetik als Kunstlehre? — (23.) M. Ohnesalsch-Richter, Kaufen, Ostern- und Pfingstbräuche in Cypern. — E. Schulte, Anatole Frances Forschungen über die Jungfrau von Orleans.

Der Spiegel. Münchener Halbmonatsschrift für Literatur, Musik und Bühne. Hgb. v. L. Feuchtwanger. 1. Jahrg. Heft 4. München.

Inh.: K. Rösler, Hinterm Zaun. II. — R. Ullmann, Bon einem Essen und einer Kokosnuß. — J. Bab, „Der Andere". (Selbstrezension.) — R. Schaukal, Publikum. — Herbert Eulenberge „Ulrich von Waldeck".

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. G. Frhr. v. Gotthsuß. 10. Jahrg., H. 9. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: J. G. Frhr. v. Grotthuß, Die Unabhängigkeit des preußischen Richters. — F. Mayer, Der Waldförster am Schodarie. Kunstbiftorische Erzählung aus den deutsch-amerikanischen Kriegen des 18. Jahrh. (Forts.) — G. v. Bielrogge, Ein Prüfling für die Sexta. — E. de Amicis, Unser Lehrer. — K. v. Strang, Die neue Kolonialzeit. — M., Kulturminister Holle. — Th. Zell, Stehen Tiere einander bei? — H. Sperkenbagen, Falsche Richtung. — K. Storck, Goethes „Faust" auf der Bühne. — W. v. Stern, Prinz Emil zu Schönaich-Carolath. — F. Engelhard, Helden. — F. Storck, Zur Ausstellung der Berliner Sezession. Allerlei Grundsätzliches. — Derf., Zu Fritz v. Uhdes 60. Geburtstag. — Derf., Die Genossenschaft kongreßreisender Künstler mit Pensionsanstalt.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 36/37. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (36/37.) Ida Boy-Ed, Nichts über nicht! Roman. (Forts.) — (36.) W. Bölsche, Tatsachen über die Nückseite des Mondes. — K. G. Schmidt, Die Pariser Kunstausstellungen. (2Bit 16 Abb.) — H. Oswald, Der Arme und die Reiche. — W. Buck, Das Schweizer Bauernhaus. (Mit 9 Abb.) — (37.) K. Gabde, Das engl. Heer in seiner heutigen Gestalt. (Mit 11 Abb.) — M. Jacobs, Berliner Bühne. — J. Timm, Ein Ausflug mit der Eisenbahn in Ecuador. (Mit 10 Abb.) — G. Ostenapp, Klimm-, Schling- und Kletterpflanzen als Hausberanker. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 22/23. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (22.) G. B. Jenker, Th. v. Gumpenberg. (Mit Bild.) — M. Kolben, Krieg und Duell. — J. Gaulke, Literatur- und Meinungsschaden. — F. Gottbelf, Von den Prager Maiselspielen. — Jos. Lang, Jubiläums-Kunstausstellung in Krems. — (23.) A. Dewinne, Die Kammerzofen in Bilgien und ihre Lohnen. — M. Burckhard, Die Kritik und die Reklame. — v. S., Wiener Festspielstadt. — M. Baruch, 100 Semester Akademischer Gesangvereins. — J. Lang, Kunstausstellung in Klosterneuburg. — G. v. Fitel, Gottesdienst.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 23/24. Berlin, Scherl.

Inh.: (23.) Frhr. v. Engelhardt, Das neue Seetheater der Woche". — de la Croix, Die Prinz-Heinrich-Fahrt. — Th. Zell, Der Mensch und seine Geheimnisse. Plaudereі. — (24.) O. Ecker, Zur Reform des Reichsstrafgesetzbuchs. — P. v. Kahlenberg, Gartenfeste. — A. Brock, Von der Lahn zum Blauen. Aesthetische Streifzüge. — Frhr. v. Gemmingen, Die Meteorwirkschiffahrt im Kriege. — H. Board, Guaad von Gebhardt. — J. Kabnigk, Die Nachbarschaften. Skizze. — M. Maarten, London an der See. — Esold, Vom Hühneret als Nahrungsmittel.

Digitized by Google

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 22/24. Brigade zur Allg. Ztg.

Jnh.: (22.) K. Francke, Ein künstlerisches Kartell mit Amerika. — J. Paulsen, Die Zukunftsaufgaben der Philosophie. (Schl.) — (23/24.) J. Rodiet, Die Ehe der Naturvölker. — (23.) K. Sappe, Werke und Mittelamerika. — (24.) P. Paulsen, Die Notwendigkeit einer Neugestaltung der Abiturientenprüfung. — J. Goebel, Das „Faust". Jubiläum.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 5. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Jnh.: Kaiser Franz Joseph. — F. Tönnies, Die Gleichheit des Wahlrechts. — D. Gerhard, Deutschland und die katholischen Missionen. — Moors, Grenzkämpfe und innere Kämpfe in Indien. — Arbiter, Altrist aus Bayern. — G. Lomer, Innere Mission und Psychiatrie. — Tydeus, Emerson „Vorlesung".

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 9.

Jnh.: M. Landgammer, Wahlrechtsreform in Sachsen. — H. Friedjung, Oesterreichische Universitätskämpfe. — A. Frhr. v. Engelhardt, Die russischen Schulzustände. — H. Abert, Zur modernen Konzertreform. — J. Reindl, Der Königssee. — G. v. Zedlitz, Die Pfingstfeste in England.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 35/36. Berlin.

Jnh.: (35/36.) Sardanapal. — (35.) H. Driesmans, Offizier und Lehrer. — W. Holzmann, Eine neue Formentheorie des Ornamentes. — H. Salus, Zweikampf. — E. Goldrick, Bismarck-Festmusik. — F. Harden, Aus dem Kollegienheft. — Yahn, Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft. — (36.) Disziplinary Views. — M. Schwann, Mein Vater. — Kefule von Stradonitz, Blitzfotziel. — Yahn, Phoenix.

Mitteilungen.

Literatur.

Dora Dunckers Berliner Gesellschafts-Roman **„Maria Magdalena"** (zuerst 1903) erschien soeben in zweiter Auflage bei Gebrüder Paetel in Berlin (354 S. 8.). Derselbe Verlag versendete gleichzeitig die vierte Auflage des österreichischen Gesellschaftsromans **„Gebrochene Flügel"** von Ossip Schiff. Pfandbrunn der Romanschriftstellerin Karl. Kirschner auf Schloß Bonneros bei Lissa a. d. Elbe (307 S. 8., 2. Aufl. 1896, 3. Aufl. 1899).

„Vieh-Konidot", ein Roman aus grauer Vorgangenheit des Oberlehrertheins, ist der Titel eines neuen zweibändigen Werkes von Wilhelm Arminius, das den bekannten Verfasser von „Bartburgkronen" und „Heimatsfacken" von der mehr humoristischen Seite zeigt. Der Roman ist bei Gebr. Paetel (Berlin) erschienen.

Großfürst Michael Alexejewitsch von Rußland, der seit mehr als 15 Jahren im Auslande lebt, hat einen Roman in englischer Sprache **„Kämpfe bis zum Tod"** erscheinen lassen. Der Großfürst, der mit einer Enkelin Pushkins (Natascha Torby) vermählt ist, schildert in dem Buche die Geschichte seiner Liebe.

Im Jahre 1907, Nr. 15, Sp. 348 d. Bl. wurde der phantastische Roman von H. G. Wells »In the Days of the Comet« eingehend besprochen. Soeben veranstaltet der Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart unter dem Titel **„Im Jahre des Kometen"** eine gewandte Uebersetzung des interessanten Buches aus der Feder von Karl Reinert (356 S. 8.).

Die in Druck, Papier und Einband vornehm ausgestattete „Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe" des Insel-Verlags in Leipzig bietet in ihren neuesten Veröffentlichungen **„Goethes autobiographische Schriften**, Band I" d. h. einen prächtigen liebhaber-Neudruck von „Dichtung und Wahrheit", herausgegeben von Kurt Jahn; Harry Graf Kessler und Emery Walker leitetten den in der Offizin Breitkopf & Härtel, Leipzig, ausgeführten Druck, dem Otto Gull zeichnete den Titel. (811 S. 8. in Leder geb. 6 ℳ.) Ferner gab der gleicher Druckleitung May Brahm den dritten Band von **„Schopenhauers Sämtlichen Werken** in fünf Bänden" heraus, der kleinere Schriften umfaßt, und zwar „Ueber den wirkliche Wunsch des Lesers von zuvielerlei Grunde", „Ueber den Willen in der Natur", „Die beiden Grundprobleme der Ethik", „Ueber das Sehn und die Farben". (780 S. 8., in Leder geb. 6 ℳ.) Der herausgeber hat Schopenhauers schriftliche Zusätze in seinem Exemplare sorgfältig mit Papier durchschossen Handgemerke der Ausgaben letzter Hand mit aufgenommen, indem er sie unter den Text stellte und kennzeichnete.

Die Herausgeber der hinterlassenen Werke Henrik Ibsens, Dr. Halvdan Koht und Dr. Julius Elias entdeckten ein bisher unbekanntes **Ibsen-Manuskript**, eine romantische Novelle „Der Gefangene auf Akrohaue", im Besitz der Schwester des Jugendfreundes Ibsens Schulerud.

Theater.

Im Kasseler Hoftheater hatte die Erstaufführung der Komödie **„Bürbe Anelung"** von Karl Schüler in den ersten beiden Akten bestätigte Aufnahme, der Schlußakt mißfiel.

Im Meiningen-Theater zu Magdeburg erlebte am 9. Juni d. J. Fritz Friedmann-Frederichs neues heiteliges Lustspiel **„Popos Hochzeit"** die Uraufführung mit einem vom Akt zu Akt sich steigernden Erfolg. Im Mittelpunkt der Dichtung steht ein adliger Gutsbesitzer, der seit dem Tode seiner Frau ein Bummelleben schlimmster Art führt. Um ihn wieder zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen, will seine sittenstrenge Tochter ihn verheiraten. Als sie dies ihren Freundinnen mitteilt, macht jeder ihr um Gatten haben. Eine Deutschamerikanerin, die zweite Partei, lehrt ihn die Achtung vor der Arbeit und heiratet ihn schließlich. (Voss. Ztg.)

Die Romanschriftstellerin Luise Westkirch hat einen Einakter **„Zwischen Abend und Morgen"** verfaßt, dessen Uraufführung am 16. Juni d. J. im fürstl. Schauspielhause zu Pyrmont stattfindet.

Die Festspiele des **Rheinischen Goethe-Vereins** in Düsseldorf beginnen am 28. Juni d. J. mit Shakespeares „Romeo und Julia".

„Die gute Partie", ein neues Dreiakterstück von Arthur Lippschitz, wurde vom Stadttheater in Bonn zur Uraufführung erworben.

Ein neues Schauspiel von Heinrich Welcher **„Der Pfarrer von St. Georgen"** (Berlin, Verlag Enisch) wurde vom Stadttheater in Leipzig zur Aufführung angenommen.

Das Neue Theater in Berlin erwarb zur Uraufführung ein einaktiges Drama **„Kings zweiter Tod"** von einem jungen französischen Dichter Henri Birne, in der deutschen Bearbeitung von Otto Grautoff.

Das Schauspiel **„Revolutionshochzeit"**, das dramatische Erstlingswerk des Romanschriftstellers Georg Hermann Michaelis aus Kopenhagen, wurde von der Direktion des Hebbel-Theaters in Berlin zur Aufführung angenommen. Den Bühnenvertrieb hat die Deutsche Verlags-Anstalt Conwentha in Berlin übernommen. Die Buchausgabe erscheint ebenda in der Sammlung dramatischer Werke „Moderne Bühne", hdgb. von Erich Reiß.

Verschiedenes.

Die schwedische Dichterin Selma Lagerlöf wurde im Dome zu Upsala feierlich zum Ehrendoktor getödnt.

Erwiderung.

Auf die von Herrn Dr. J. A. Wenzel meinem Roman „Hirschkate" am 23. Mai zuteil gewordene Beurteilung entgegne ich: 1) Jch bitte zahlreiche Kritiken meines Romans, die teilweise hier und dao, wie z. B. Kunstchronik (II. Jahrg. 1. Heft), eine Ganze aber Kunstwerk anerkennen. J. B. schließt in der „Dresdenerer Zeitung" Nr. 346, 12. Juli 1907 ein mir auch heute noch völlig unbekannter Artikel seine 4 Feuilletonspalten umfassende Besprechung meines Romans mit den Worten: „Wetteren zu dem Lesen mit noch seinem neuen Werk. Denn wir begrüßen ihn als unnationalen Dichter, der uns in seinem „Hirschkater" den Menschen deutscher Art mit edler deutscher Kunst dargestellt hat." Und Wilhelm Raabe beschließt seinen Brief vom 29. Dez. 1907 um noch den Wunsch zu äußern, daß ich recht bald verschwinge ich den Wortlaut seiner günstigen Beurteilung meines Buches mit dem Satze: „Mit den aufrichtigsten Wünschen für ein fröhliches Aufwärtsschreiten in ernstlichen Literaturmannschaft („die Moral der Dichtung ist tabellos", schreibt er vorher) und mit freundlichem Gruß Ihr ergebener W. R." — 2) Der von Herrn Dr. J. A. Wenzel zitierte Ausspruch, den er als Beweis für „unfreiwilligen Humor" bezeichnet, fällt, wie der Leser sich überzeugen können, nicht meinem Unvermögen zur Last. Er entstammt dem Munde des alten Buchhändlers Weinstein, eines Spötters, und bleibt unverständlich, wenn man ihn aus dem Zusammenhang herausreißt, wird aber jedem verechtigt erscheinen, der ihn in Verbindung mit dem vorausgehenden und nachfolgenden Texte liest. Bücher Menschen noch ist sind je leicht, den Geist und die Bedeutung unserer großen Denker und der Wissenschaften zu unterschätzen. Dies regelt sich auch aus einer erst späteren Stelle meines Buches (S. 430).

Augsburg, 4. Juni 1908.

Dr. J. G. Seeger.

Hierzu bemerkt der Herr Berichterstatter:

Jch betrachte es als Kritikerrecht, auch ein Buch als Ganzes anzusehen. Nicht was ein Verf. gewollt sich wenn es noch so naturgemäß gedacht ist, sondern was er gekonnt hat, gibt den Ausschlag. Die von mir zitierte Stelle (S. 64) gab ich als Probe für den Stil und die künstlerische Gestaltung der Verf.; die angegegne Stelle (als Ergänzung hierzu verglecher man S. 474) beweist mir vor allem, daß die Zeichnung der Figuren, die humorvoll werden sollte, eine Schattierung zu matt ausfiel.

Leipzig, 12. Juni 1908.

Dr. J. A. Wenzel.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig, Bismarckstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacobe** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 14. **9. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 4. Juli 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen (233): Hanf, Aus dem Jahre 1870. Greiner Baudissin, Ans es Mädchenschicksal. Simons-Loseband, Monikas Tränen. v. d. Elder, Verrauschungen. Elert, Die Grundmühle. Schubin, Primavera. Fowitz, Das große Schweigen.

Moderne Dramen (727): Wagner, Maria Arndt. Alexander, Das Recht auf Liebe. Petersen, Zukunftsleute. Knispert, Maria Margarete. Frowein, Der verlorene Sohn. Ehre, Am Wege nach Hause. Thiele, Der Bauernbefreier. Ehrler, Bühnenzauber.

Aphoristen, Skizzen und Verwandtes (200): P. Beiesen, Im Lande der Liebe. Schmitt-Hartlieb, Aphorismen. Kalliser, Aphorismen. Rathnegel, Die Blüte des Menschenliedes. Kreiser, Briefe von der Reise. v. Boyer, Gedichte, Skizzen und Anderes. Knuthe, Hexenrede. Berendes, Lachende Lieder. Bitzenberg, Märchen des Lebens. Zastrau, Schubert-Schumann.

Englische Erzählungen (242): Vachell, Her Son. Bagot, Temptation. Jacobs, Short Cruises. Bilac, A Man of No Importance. Clifford, The Getting Well of Dorothy. Pemberton, The Lodestar.

Zeitschriften (244). **Mitteilungen** (241).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Alexander, P., Das Recht auf Liebe. (237.)
Allenberg, W., Märchen des Lebens. (241.)
Bagot, R., Temptation. (242.)
Baudissin, Gräfin Aſta, Ans ein Mädchenschicksal. (234.)
Berendes, G., Lachende Lieder. (241.)
Beiesen, P. v., Im Lande der Liebe. (239.)
Boyer, D. v., Gedichte, Skizzen und Anderes. (240.)
Ehrler, V. L., Bühnenzauber. (230.)
Clifford, W. K., The Getting Well of Dorothy. (243.)
Elder, K. v. der, Verrauschungen. (233.)
Elert, C., Die Grundmühle. (235.)
Frowein, C., Der verlorene Sohn. (228.)
Fuß, W., Am Wege nach Hause. (229.
Hanf, G., Aus dem Jahre 1870. (234.)
Jacobs, W. W., Short Cruises. (243.)
Jolliet, Ch., Schubert-Schmuß. (241.)
Kalliser, C., Aphorismen. (240.)
Knispert, P. K., Maria Margarete. (228.)
Knuthe, A. W., Hexenrede. (241.)
Fowitz, M., Das große Schweigen. (236.)
Weinhardt, A., Glückliches Menschen. (236.)
Rathnegel, K., Die Blüte des Menschenliedes. (240.)
Pemberton, M., The Lodestar. (243.)
Petersen, H., Zukunftsleute. (228.)
Bilac, A Man of No Importance. (243.)
Kreiser, K., Briefe von der Reise. (240.)
Roemer, E., Maria Arndt. (227.)
Schmitt-Hartlieb, W., Aphorismen. (239.)
Schubin, O. (M. Kirschner), Primavera. (236.)
Simons-Loseband, K., Monikas Tränen. (234.)
Thiele, C., Der Bauernbefreier. (229.)
Vachell, H. A., Her Son. (242.)

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen.

Hanf, G., Aus dem Jahre 1870. Tagebuch eines jungen Mädchens. Straßburg, 1908. J. Singer. (VII, 160 S. 8.) *ℳ* 2, 50.

Baudissin, Gräfin Aſta, Ans ein Mädchenschicksal. Die Geschichte einer Mädchenseele. Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau. C. Wigand. (217 S. 8.) *ℳ* 4, 50.

Simons-Loseband, Käthe, Monikas Tränen. Ein Weckruf. Dresden, 1908. Pierson. (284 S. 8.) *ℳ* 3.

Elder, K. von der, Verrauschungen. Roman. Berlin, 1908. Fontane & Co. (254 S. 8.) *ℳ* 3.

Elert, Emmi, Die Grundmühle. Eifel-Roman. Berlin, 1908. Fontane & Co. (492 S. 8.) *ℳ* 5.

Schubin, Ossip (Leda Kirschner), Primavera. Berlin, 1908. Gebr. Paetel. (127 S. 8.) *ℳ* 2.

Nimmt man ein modernes Frauenbuch zur Hand, so kann man zehn gegen eins wetten, daß es in Tagebuchform abgefaßt ist und sein Stoff darin besteht, ob „Sie" ihren „Er" kriegt und glücklich wird oder ob ein unüberwindliches Hindernis sich zwischen ihnen auftürmt und „Sie" unglücklich bleibt. Nun gibt es gewiß Stoffe und häufiger noch: Stoffpartien eines größeren Werkes, die so stark mit unruhvollem Empfinden durchtränkt sind, daß der Stoff selber von innen her eine Auflösung der erzählenden Form sich erzwingt, und wir haben berühmte Beispiele, wie stark sich gerade durch ein solches Auflösen der drängende Schlag eines übervollen Herzens auf den Genießer übertragen läßt, aber in den allermeisten Fällen ist, insbesondere bei Frauenromanen, die Tagebuchform ein Zeichen dafür, daß der Autor zu dem Erlebten nicht die Distanz gewann, die nötig ist, um es mit sicherer Hand zu formen. Künstlerische Ohnmacht und Bequemlichkeit (wenn nichts ist bequemer, als einen mehrhundertseitigen Roman in Tagebuchform zusammenzuschreiben! Kann man doch oft seitenweis Vorhandenes unter leichten Aenderungen übernehmen!) erzeugen dann diese Bücher, in denen ohne Aufhören um ein Nichts Aufregung herrscht, in denen gefeuſzt, gehofft, geweint, getollt, gesungen und, nicht zu vergessen, oft ein bis zwei Dutzend der bekanntesten Schubert-, Schumann- oder Mendelssohnlieder wortwörtlich zitiert werden. Der Berg kreißt und gebiert eine Maus! Ja oft nicht einmal das. Einige solcher Nichtigkeiten seien im Vorweg mit wenigen Worten erwähnt.

Dem Tagebuch eines jungen Mädchens „Aus dem Jahre 1870", herausgegeben von S. Hanf, merkt man nach zehn Worten an, daß es von jemanden, der nichts zu sagen, der keine lebendige Anschauung von den Dingen hat, geschwiegen denn uns ein lastendes Zeitbild zu geben vermag, nach dem üblichen Schema zusammenphantasiert ist. Die Schreiberin hat einen geliebten Fritz unter den Kämpfenden und begleitet nun die Ereignisse mit leeren Mädchenworten. Der Geliebte wird natürlich verwundet, kommt heim, genest und alles ist für das übliche Schlußtableau vorbereitet.

Gräfin Aſta Baudissins Geschichte einer Mädchenseele „Ans ein Mädchenschicksal" ist darum nicht besser, daß die Tagebuchschreiberin den Geliebten nicht erhält und vor der Zeit von hinnen muß. Die Verfasserin läßt es sich freilich von ihrer Tante (gesperrt gedruckt!) attestieren, daß die Geschichte dieser Mädchenseele auch ein Menschenschicksal war, wohl wert „Verständnis und Liebe zu finden". Wir aber halten uns nicht an das gefällige Tantenwort, sondern an das des eingangs eingeführten skeptischen Herrn Werners und sind der Meinung, daß nichts in diesem Tagebuche für ein Werk, das verdiente, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, zureicht.

In das schlechtbetitelte, mit einem weitaus zu starken Worte als „Weckruf" zubenannte Tagebuch „Monikas Tränen" von Käthe Simons-Loseband schlagen immerhin schon einige Wellen des Lebens hinein. Gestaltet ist der Vorwurf, die unglückbringenden Folgen einer schlechten Erziehung durch eine eitle, vergnügungssüchtige Mutter an dem Schicksale ihrer Kinder aufzuzeigen, freilich nicht im geringsten. Gerade dieses Werk hätte durch die größere Distanzierung, die die erzählende Form von selber mit sich

Digitized by Google

gebracht hätte, nur in starkem Maße gewinnen können. Freilich ist sehr die Frage, ob es dadurch über die Grenze hinweggehoben wäre, bei der die ernsthafte Erörterung einsetzt. So teilt es mit den beiden vorausgehenden Büchern das Schicksal, „unter jeder Kritik" zu sein.

K. von der Eiders Roman „Meerumschlungen" kann man als Unterhaltungsroman gelten lassen. Der Stoff, die Gegensätzlichkeit der Marsch- und Geestbewohner in Wesen und Art an dem Schicksale eines Pastors und seiner Frau zu zeigen, von denen ersterer dem Fremden unterliegt, letztere es durch tätige Güte überwindet, entbehrt nicht des Reizes, ist aber in keiner Weise fest angepackt und mit starker Hand geformt worden. Mit leeren Worten ist alles um das, was in ihm liegt, herumgeschrieben. So ist auch hier das Endergebnis Bedauern.

Emmi Elerts Eifel-Roman „Die Grundmühle" zeigt eine ungewöhnliche Kraft der Gestaltung. In diesem grundechten Buche geht beides, das Geschick der Menschen und die Eigenart des Landes, zu einem unbergeßlichen Ganzen zusammen. Als die Suß, des Bauers Steffes Tochter, auf Koblenz zuführt, um die feine Stelle in der Stadt anzutreten, hockt der Müller aus der Grundmühle oben beim Trockenmoor bei ihnen auf, sagt dem bäurischen Mädchen voraus, daß sie in der Stadt nicht zurechtkommen werde und bietet ihr bei sich eine Stelle an, wenn sie nicht mehr aus noch ein weiß. Sie hätte es gut. Eine Frau sei nicht da... Weiß weiß die Suß es von sich und kommt doch, als sich alles, was ihr vorausgesagt war, erfüllt und ihrem Schatz, dem Nikela aus dem Heimatdorfe, ein Unglück zugestoßen ist, schließlich zum prahlenden Müller, wird seine Magd und, auf das Drängen des Herrn und des eisernden Vaters hin, des Grundmüllers Weib. Nun ist sie an einen Säufer, der nicht mehr aus noch ein weiß, gekettet. Nach einem kurzen Glücksschimmer beginnt das Elend sie aufs Neue zu packen. Tiefer und tiefer sinkt der Müller. Da scheint es noch einmal, als ob die Suß mit dem Glücke am Ende doch zusammenkomme. Des Müllers Bruder, den sie als Unteroffizier von der Stadt her kennt, übernimmt das verlotterte Besitztum und ist eifrig bemüht, es wieder hoch zu bringen. Die Suß hilft ihm nach Kräften. Der Müller ist im Gefängnis. Kein Wunder, daß die beiden Tüchtigen sich zusammenfinden. Der Toni will, daß die Suß sich scheiden lasse und durch Gesetzes Kraft unbekümmert um das Verweigern des Segens durch den Priester die Seine werde. Das Weib, das so viel gelitten hat, findet nicht die Kraft dazu, löst sich durch die Priesterworte verwirren und zerbricht mit eigenen Händen, wonach sie sich im Innersten ihr Leben lang sehnte. Die Mühle zerstört alles Menschenglück. Zurück bleibt der alte halbblöde Hannes und der verkommene Müller. Es ist der Verfasserin gelungen, mit Ausnahme einiger Ausfälle gegen die schädigenden Wirkungen des Pfaffentums, ein glaubhaftes, stark wirkendes Lebensbild zu schaffen, das den Leser tief ergreift und noch lange in ungeminderter Kraft in ihm nachwirkt. Wir haben nicht viele unter unseren Schriftstellerinnen, die so kraftvoll und echt zu gestalten wissen.

Stark parfümiert wie alles, was sie und gab, und in der Wirkung auf jene Kreise berechnet, welche aufdringliches Sichbemerkbarmachen für Zeichen von Vornehmheit und weltmännischer Eleganz halten, ist auch die jüngste, äußerst geschickt geschriebene Novelle der Ossip Schubin (Lola Kirschner) „Primavera". Ein Sproß der Wyngham-Gordons, die „alle einen Vogel haben", so daß er in seiner Vernünftigkeit in ihrer Mitte als völlig abnorm auffällt, wird in dem Augenblick gezeigt, als auch zu ihm der vielberedete „Vogel" kommt. Wenn er davor bewahrt bleibt, ihm ganz anheim zu fallen, so ist es nicht sein Verdienst. Er hätte der Primavera, der unschuldigen Tänzerin, die in so allkluger Weise braumarbasieren lann, sein Leben zum Opfer gebracht, als er ihr mit der Naivetät die ganze Tänzerlausbahn verdorben, als er täppischer Weise versucht hat, gerade zu richten, was nur schief stehen kann, was zusammenstürzen muß, wenn man ihm mit Mühe die normale Richtung gibt. Primavera aber sieht schärfer als er und bewahrt ihn vor dem Opfer durch ihren Tod. So ist der Fröhling, die Primavera, und noch etwas viel Wichtigeres mit einem Schlag zugrunde gegangen. „Vor seinen Füßen lag mit gebrochenen Flügeln im Schmutz der Vogel der Wynghams." Man sollte meinen, wir wären so reich an im wahrsten Sinne vornehmer, weltmännisch eleganter Kunst sich erinnere nur an die entzückenden Gaben des Grafen Keyserling), daß wir der aufdringlich parfümierten Werke der Ossip Schubin nicht bedürften. Die Tatsächlichkeit aber, die sich in der Auflagenzahl ihrer Bücher ausspricht, scheint dem zu widersprechen.

Hans Franck.

Löwith, Margarethe, Das große Schweigen. Roman. Berlin, 1907. Axel Juncker. (190 S. 8.) ℳ 3.

Ein beachtenswerter Erstling einer jungen Wienerin, trotzdem das Buch gar nichts Wienerisches, aber nordischen Typus hat. Seine Stärke liegt in der Stilistik. Durch sie tritt die Handlung fast ganz in den Hintergrund, ist wie aus dem Nebelhaften erschaut. Alles ist fein empfunden, von Stimmung und Andacht durchhaucht, schön erdacht und in Beziehungen gesetzt. Die handelnden Personen sind dementsprechend meist zartbesaitete Naturen, Aristokraten der Seele, aber als Menschen, als wirkliche Gestalten nur schwer denkbar, sind wie Wesen aus einer anderen Sphärenwelt, Traumwandler in „das große Schweigen". Ganz eigenartig, seltsam, oft geradezu bizarr ist der Stil dieses Romanes. Aber er ist der einer dichterisch sehenden und dichterisch fühlenden Persönlichkeit, immer poetisch, stets bildkräftig und üppig schön. Eine offensichtliche Freude am satten sprachlichen Ausdruck und ein seltenes Vermögen, das Wort zu gestalten, verleiht der Darstellung so ein wundersames Leben. Es gibt Bücher, die nie laut für sich sprechen die still für sich dahinleben, fern vom Trubel des Marktes, die aber wie Seerosen auf unbämmertem Wasserspiegel leuchten. Von dieser Art ist „das große Schweigen".

Hermann Basch.

Meinhardt, Adalbert, Glücksuchende Menschen. Erzählungen. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (246 S. 8.) ℳ 3.

Auf ein und denselben Ton abgestimmt sind die Erzählungen von Adalbert Meinhardt. Alle handeln von Menschen, die ausgingen, das Glück zu suchen, und, wie der Titel ahnen läßt, nicht zu ihm gelangen können. Il est venu trop tard lautet der Refrain eines allen Liedes, das der kleinen Geschichte „Zu spät" zu Grunde liegt. Der Spruch könnte dem ganzen Bande als Motto dienen. Es liegt auf der Hand, daß Erzählungen dieser Färbung nicht spitzfindigen modernen psychologischen Problemen gewidmet sein können. Das Motiv hat etwas Schlichtes, Volksliedermäßiges, unter Umständen hat es auch etwas Sentimental-Romanhaftes. Alle diese Klänge hört man aus den Erzählungen dieses Bandes heraus, die alle, ohne besondere Eigenart zu verraten, im besten Sinne des Wortes gut lesbar und anziehend geschrieben sind. Es liegt etwas von altmodischer Behaglichkeit in der unbekümmerten Art, wie die Verfasserin erzählt. Sie läßt ihre Menschen in einem Romandeutsch

Digitized by Google

sprechen, als habe es nie eine moderne Bewegung gegeben. Aber diese Unbekümmertheit sieht nicht aus wie Unwissenheit und Unfähigkeit, sondern wie ruhige Selbstgewißheit, die es eben auf ihre Art versucht. Die Erzählungen sind einer Meisterin des Erzählens gewidmet, Marie v. Ebner-Eschenbach: in der Kunst, kunstlos zu erzählen, ist, so dünkt uns, die Hamburger Erzählerin ihrer Meisterin in Wien nicht unebenbürtig.

Gustav Zieler.

Moderne Dramen.

Rosmer, Ernst, Maria Arndt. Schauspiel in 5 Akten. Berlin, 1908. S. Fischer. (119 S. 8.) ℳ 2.

Alexander, Paul, Das Recht auf Liebe. Schauspiel in 4 Akten. Stuttgart, 1908. Cotta Nachf. (152 S. 8.) ℳ 2, 50, geb. ℳ 3, 50.

Petersen, Hugo, Kulturfeinde. Schauspiel in 4 Aufzügen. Dresden, 1908. Pierson. (120 S. 8.) ℳ 2.

Kniepert, Friedrich August, Maria Margarete. Schauspiel in 5 Akten. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Gurt Wigand. (94 S. 8.) ℳ 2, 50.

Frowein, Eberhard, Der verlorene Sohn. Schauspiel in 4 Akten. Ebd., 1908. (62 S. 8.) ℳ 1, 50.

Götz, Norbert, Am Wege nach Hause. Deutsches Lustspiel in 5 Aufzügen. Plauen i. V., 1908. Brendel & Jost. (96 S. 8.)

Thiele, Hermann, Der Bauernpastor. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Dresden, 1908. Pierson. (105 S. 8.) ℳ 1, 50.

Thrusen, P. P., Bühnenzauber. Lustspiel. Berlin, 1908. Hartwig Nachf. (49 S. 8.) Geb. ℳ 1.

Von den angeführten Werken halten eigentlich nur die ersten drei einer ernsteren kritischen Würdigung stand.

Nachdem ich zuerst Rosmers letzte Schöpfung, die „Raufliese"-Tragödie im 7. Jahrg. (1906), Nr. 17, Sp. 344 d. Bl. zu besprechen Gelegenheit gehabt, darf ich nun auch sein neues Werk „Maria Arndt", eine Familientragödie hier anzeigen. Ernst Rosmer (Elsa Bernstein) ist unter den neueren Autoren meiner Ansicht nach einer der strebsamsten, ehrlichsten und bescheidensten. Ein solider künstlerischer Ernst und Ehrgeiz spricht aus seinen Werken. Diesmal hat er sich (ähnlich wie in seiner „Dämmerung" und in „Johannes Herkner") als Problem eine Familientragödie zurechtgesetzt und an ihr wieder sein Talent für die Darstellung verwickelter seelischer Vorgänge bewiesen. Die menschlichen Beziehungen werden hier voll Ernst und Würde an edlen Naturen aufgezeigt, mit einer Bühnenwirkung, die im Blick fürs Theatralische direkt auf Sudermann weist. Menschlich nahe, von dem Hauche einer milden Resignation umweht, steht die Heldin des Schauspieles in ihrem inneren Kampfe zwischen herzlicher Liebe und Muttergefühlen vor uns, die wir Zeugen ihres späten Erlebens und schmerzlichen Endes werden. Kein Stachel, keine Vorwürfe trüben das Bild dieser Büßenden, nur innerste Anteilnahme und herzliche Trauer versöhnen und verklären es. Das Erfordernis der Tragödie, wahrhaft zu ergreifen und zu rühren, ist hier in echt dichterischer Weise erfüllt worden; man behält den Eindruck, wirklich ein Stück Leben im Spiegel der Kunst erschaut zu haben.

In ein ähnliches Milieu führt Paul Alexanders Schauspiel „Das Recht auf Liebe". Wenn hier ein Erstling vorliegt, hat er doppelt Wert und Bedeutung. Denn die Gestaltung des Problems wird hier mit großer Sicherheit geführt, der Gegenstand selbst ist modern behandelt, seine Gestalten sind frei und ausfrecht, das Individuelle scharf ausgeprägt. Auch hier der Kampf um „Das Recht auf Liebe", auch hier eine Frau die Streiterin, auch hier das gleiche versöhnliche Ende, wenngleich ich nicht anstehe, Rosmers Schauspiel entschieden den Vorzug zu geben. Es hat mehr Gestaltigtes, Ruhiges, Geklärtes in sich. Das künstlerische Moment tritt bei Rosmer mehr in den Vordergrund. Von solchem Vergleiche abgesehen, ist Alexanders Schauspiel eine tüchtige dramatische Leistung, die auch „das Recht auf Kritik" erheben darf.

Ein großzügiges soziales Drama, voll Leben und Gestalten bietet Hugo Petersen in seinen „Kulturfeinden". Die dramatische Behandlung des Vorwurfs ist überaus wirksam, das Interesse fesselnd und steigernd, Spiel und Gegenspiel sind gut verteilt und entwickelt, die Szenenführung straff. Die Handlung führt uns den gefahrvollen Betrieb in einer Zinkgrube, eine köstlich charakteristische Versammlung von Aktionären, einen humoristisch-sarkastisch geschilderten Abend in einem Veteranenverein, eine Szene in der Gesellschaft und einen Volksauflauf vor, menschliche Schwächen und Intriguen, und eine Fülle unterschiedlicher Charaktere und Typen, getreu nach dem Leben gezeichnet. Vertreten einer kleinlichen, dünkelhaften, doch herrschenden Lebensauffassung steht hier als Held des Dramas ein von einem starken idealistischen Zug beseelter, warmer Arbeiterfreund, der junge geniale Direktor der Grube gegenüber, der in der Hütte täglicher Zeuge der Not und des qualvollen Dahinsiechens tausender von Arbeitern ist und in seinem sozialen Streben die gesellschaftlichen Schranken verläßt, in der Ueberzeugung, daß nur eine ganze Annäherung an den Menschen, gleichviel ob hoch oder nieder, vornehmlich an den arbeitenden, und dessen volle Anerkennung als Mitmensch eine Beseitigung des Elends, eine Hebung der Kultur und Weiterentwicklung der Menschheit einleiten kann. Diese Ueberzeugung führt ihn, ungeachtet des Widerstrebens, das gegen ihn in Szene gesetzt wird, aus der Klasse der Oberen in die der Arbeiter, denen sein Herz gehört. In der ebenso gesinnten Tochter seines Chefs findet er die gesuchte Mitstreiterin und Lebensgefährtin. Man weiß zwar gleich vom Anbeginne, wo hinaus der Verf. will und ungefähr wie das Ende sein wird, aber er gestaltet es frisch, lebenswahr und überzeugend genug, so daß man ihm willfährig folgt. Der Kampf zwischen Kapitalismus und Arbeit, zwischen Idealismus und gesellschaftlicher Notwendigkeit wird hier in rücksichtloser Schärfe, in packender Dramatisierung, in Szenen voll charakteristischer Eigenart und Verlebendigung zur Diskussion gestellt.

Weniger ist über die anderen der hier zu besprechenden Werke zu sagen.

Friedrich August Kniepert („Maria Margarete") hat wohl den Blick fürs Bühnenmäßige und einige Eignung für Charakterzeichnung. Aber er ist ein wenig umständlich, die Handlung seines Schauspieles entwickelt sich, von Episoden überwuchert, viel zu schleppend. Es liegt zu wenig Blut, Farbe und persönliche Note darin, es fehlt das Zugreifen, Gestalten, das Fesseln, Mitsichziehen und Eindruckmachen.

Kraft des Gestaltens fehlt auch Eberhard Frowein, nur noch in weit höherem Maße. Die Gestalten sind schablonenhaft, papieren, wie Marionetten. Es fehlt ihnen inneres Mark, Feuer, Glaubwürdigkeit. Der Verf. wollte, konnte aber nicht. Er ist unbeholfen, bar jeder Psychologie und arbeitet mit ganz unzulänglichen, für vier Akte viel zu mageren Mitteln. Es soll die „rührende" Geschichte eines verkannten Sohnes geschildert werden. Nun ist aber „der verlorene Sohn", der Dichter (!) verloren wollte, nichts anderes als ein verluderter Student, ein arbeitsscheues Individuum, das keine Spur von Talent hat und daher mit Recht vom Fluch der Lächerlichkeit getroffen wird. Ein

Digitized by Google

vieraktiges Schauspiel auf 62, verschwenderisch breit bedruckten Seiten: da scheint nicht nur der Sohn, sondern wohl auch die Mühe verloren!

Ein ähnliches Geschick dürfte Norbert Göbs „Deutschem Lustspiel" „Am Wege nach Hause" beschieden sein. Unnatürlich im Ton, unwahrscheinlich in der Lage der Dinge, mit viel Mache in der Komposition und mit primitiven Wirkungen sucht hier der Verf. vergeblich eine dramatische Steigerung zu erzielen. Das Schülerhaft-Dilettantenmäßige verrät übrigens hier schon die Exposition.

Hermann Thieles „Ernstspiel" „Der Bauernpastor", in schwülstigen Rhythmen geschrieben, und P. P. Chrysens langweiliges „Lustspiel" „Bühnenzauber" seien nur als Bestätigung ihrer Einlieferung erwähnt. Wo nichts ist, hat auch der Kritiker das Recht verloren. Hermann Basch.

Aphorismen, Skizzen und Verwandtes.

Briesen, Fritz v., Im Lande der Liebe. Leipzig, 1907. Sanitär. (83 S. 8.) ℳ 1, 60.

Schmitt-Hartlieb, Max, Aphorismen. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (31 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Kalischer, E., Aphorismen. Bonn, 1907. Georgi. (72 S. 8.) ℳ 1.

Rothnagel, A., Die Stufe des Menschenlebens. Leipzig, 1907. Dürrsam. (116 S. 4.) ℳ 3, 20.

Roeder, Hans, Briefe von der Erde. Berlin, 1907. Walther. (284 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6, 50.

Byern, H. v., Gedichte, Skizzen und Anderes. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (150 S. 8.) ℳ 2.

Knuthe, Friedr. Wilh., Hagzeisse. Dresden, 1907. Pierson. (45 S. 8.) ℳ 1.

Berendsohn, Eduard, Lachende Fabeln. Straßburg i. E., 1907. Singer. (71 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Altenberg, Peter, Märchen des Lebens. Berlin, 1908. S. Fischer. (213 S. 4.) ℳ 4.

Josset, Chaim, Schabbes-Schmus. Berlin, 1907. H. Seemann Nachf. (149 S. 8.) ℳ 1.

Fritz v. Briesen wandert als Träumer ins Land der Liebe, das er unter mannigfaltigen Gesichtspunkten betrachtet. In dem „tragischen Zyklus" der fünf Novellen, die den ersten Teil des Bändchens bilden, verführt er allzu pathetisch mit den Objekten, die als „Opfer der Liebe" fallen; geradezu grotesk ist das Motiv von „Abschieb", indem der von Gatten überraschte Liebhaber einen Raubmord simuliert und sich von ihm in heroischer Aufopferung erschießen läßt. Von gesunder Sinnlichkeit, dabei diskreter Zartheit ist der Kranz von Liebesliedern, die sich daran schließen, und endlich die flott-burschikosen Aphorismen, eine Absolge von treffenden Schlagern, die allesamt in ihren knappen Fassungen und zielbewußten Wendungen ureigenste Absolgerungen eines klar denkenden Kopfes sind.

Max Schmitt-Hartlieb teilt seine Lebensweisheiten nach den Abschnitten ein: „Denken, Fühlen, Wollen"; „Menschen"; „Guter Rat" und „Aus der Schule". Er fördert in prägnanten Worten sichtvolle Wahrheiten, nicht selten als überraschende Pointen zu Tage; die Lehrmeinungen des Kapitels „Aus der Schule" insbesondere weisen auf des Verf. zielbewußte Lehrtätigkeit hin, die von höheren Gesichtspunkten ausgeht; man möchte sie gern als Gemeingut aller Pädagogen wünschen. Manches, wie seine Auseinandersetzungen über Stimmung im allgemeinen und im besonderen über die durch die Musik erzeugten, sind Resultate seiner Beobachtung. Nicht alles freilich ist ursprünglich; so hat schon Sokrates dasselbe klar gesagt, was er in dem Leitsatze ausdrückt (S. 15): „Ein köstliches Wissen besitzt der, der weiß und zugesteht, daß er nichts weiß."

E. Kalischers „Aphorismen" bringen neben geistreichen Gedankensplittern auch Dinge, die gewiß nicht neu sind, z. B.: „Es gibt keinen Menschen, der der Schmeichelei völlig unzugänglich wäre", oder: „Wer einem Schlafenden etwas sagen will, muß schreien." Manchmal verirrt sich der Verf. auch in Phrasen, bei denen man sich viel oder nichts denken kann, z. B.: „Dem Judentum gebührt der Triumph, den unendlich schwierigen Triumph des Weltgetriebes für alle Zeit gelöst zu haben, indem es den Weltgott herausbuchstabierte." Ein Spruch wie „Wer nicht gelämpft hat, kann nicht erziehen" ist nichts weiter als eine Anlehnung an das altgriechische Muster (Ὁ μὴ ἀσκήσας κτλ.). So wäre die Hälfte dieser Lebensregeln besser weggeblieben.

Die Liebe und deren gewöhnlichstes gesellschaftliches Ergebnis in der Form der Ehe bezeichnet A. Rothnagel als „Blüte des Menschenlebens", die er zuerst in Prosa und im Anschluß daran in einer Reihe von Gedichten nahezu anatomisch zergliedert. Er erklärt selbst, daß er damit seine reichen Erfahrungen zur Darnachachtung, für Neulinge offenbar, bloßlegt, und als eine Art Bademeum für ungeübte Lebensgänger mögen ja seine breiten Ausführungen wertvoll sein. Er bringt wahrlich nichts Neues, wenn er mahnt, man solle, wenn die Liebe erkaltet, den andern Teil laufen, d. h. sich scheiden lassen und sich über die Strenge der Ehegesetze empört. Die Transponierung der Prosa des Lebens in größtenteils gewaltsame Verse hätte aber zweifellos unterbleiben sollen, da soziale Nabulisterei nie und nimmer auf den Pegasus gehört.

Hans Roeder ist ein philosophischer Kopf, der seine Theoreme in wahrhaft bestechender Weise, bestechend nicht zum wenigsten durch geschmeidigen, plastischen Stil, der manchmal förmlich durchfühlos wird, aufzurollen weiß. Er ist ein Pessimist reinsten Wassers, der den gegenwärtigen Kulturmenschen als das ärgste unter den Lebewesen der Mutter Erde brandmarkt. Ein Bewohner ferner Welten kommt auf die Erde, nach China, nach Amerika, nach Berlin und gar noch in die Tragödie des russisch-japanischen Kriegs und gibt brieflich, auch nach einer anderen Welt, sein überlegenes Urteil über das, was er da sieht und erlebt, ab. Indem er so aus der Vogelperspektive, gleichsam über menschlicher Ueberzeugung und Einbildung stehend, urteilt, gelangt er zu keineswegs schmeichelhaften Schlüssen. Der Mensch im allgemeinen ist für ihn das ärgste der Erdenraubtiere und um so ärger, je mehr er sich von der ihm angeborenen Erdennatur, d. h. der tierischen entfernt. Das alte Rousseauische Motiv! Aber die Art, wie R. seine recht ungewöhnlichen Ansichten entwickelt, ist so geistreich und anziehend, daß selbst der prinzipielle Gegner seinen Abwicklungen gerne folgen wird. Was er mit seinem Buche will, läßt sich unschwer aus den Worten der Einleitung ermessen: „Ein Buch soll ein Hammer sein, der Gedanken in die Köpfe der Menschen hineinhämmert. Es ist sein vornehmster Beruf, den Menschen derartig an den Kopf zu schlagen, daß die Funken stieben und es Licht um sie wird, wenn sie auch dabei erschrecken und entrüstet ausrufen: Das ist unerhört, das ist Wahnsinn, das ist gemeingefährlich!"

H. v. Byern ist ein poetischer Forstmann. Es sind meist selbsteigene Betrachtungen und Erlebnisse, die er mitteilt, und darum haben seine in gebundene Sprache und in Prosa gefaßten Darbietungen ein gewisses Maß von Vollfreiheit, wenngleich sie dem Inhalt und der Form nach nicht alle gleichwertig sind. Manche Gedichte, wie „Der siebenbürgische Jäger" ergreifen durch den Reiz der Unmittelbarkeit, in welcher der Verf. dem tragischen Stoff nahe steht,

Digitized by Google

ebenso die halb dichterischen, halb weidmännisch korrekten Schilderungen von Pirschgängen und die vier die Jagd-Jahreszeiten behandelnden Skizzen. Ein warmes Herz schlägt ihm für das Siebenbürger Sachsenland, seine Heimat, und dessen deutsche Bewohner, deren treue Anhänglichkeit an die angestammte Art er in begeisterten Worten besingt (S. 69). Die „Gedichte", innerlich insgesamt verwandt, wurden ohne Grund in vier Abschnitte geteilt.

Nicht nur als Tourist, sondern als Naturschwärmer hat F. W. Knuthe den Harz besucht, ja der lokale Teil berührt nur flüchtig das Bodetal, den Brocken ꝛc.; um so mehr überläßt sich der Verf. den mannigfachen Eindrücken, welche das Gebirge und seine Bewohner auf ihn ausüben; es ist eine andächtige Lyrik, die sich von ihm auslöst, eine zarte Symbolik, die er allenthalben gewinnt. Indem er als seinen Begleiter einen philosophierenden Landschulmeister einführt, der diese eigenartige Welt des Harzgebiets wieder unter seinem eigenen Gesichtswinkel betrachtet, lehrt er einen anmutenden Gegensatz zu seinem Großstädtertum hervor, das ihm in diesem Falle als drückende Last erscheint.

Eduard Berendes lehnt sich mit Glück an die Äsopische Tierfabel an. Mit einer ursprünglichen Erfindungsgabe versteht er es, bekannte Charakterzüge der Tiere zu Erzählungen auszugestalten, aus denen sich ohne Aufdringlichkeit eine durchsichtige Moral ergibt oder auch eine parallele Kennzeichnung menschlicher Typen erfolgt. So dienen ihm die Schwalbe und der Spatz zur Charakteristik von „Philister und Poet" (S. 26 fg.), ein „Kuckucksei" (S. 6 fg.) zur Schilderung der Anarchie, die ein unbesugter Eindringling in einer Familie erzeugt. Der kurze, knappe sprachliche Ausdruck ist dem Fabelstoff ganz wohl angepaßt.

Nicht Märchen aus der Kinderzeit, wie man sonst gewohnt ist, sondern solche aus dem starken Leben will Peter Altenberg uns bieten. Das wäre recht hübsch, würde das Leben, aus dem er schöpft, auch wirklich ein reiches, vorbildliches oder starkes sein. Wer sich wie er als Lebensweisheiten nur Frivolitäten oder Gemeinplätze banalster Art zu gewinnen verstand, sollte dieselben lieber in einem Nachtkassee in der Gesellschaft, für die solches gehört, nicht aber öffentlich zum Besten geben. Der Verf. protzt mit zynischer Verhöhnung aller Ehrbarkeit, vor allem der Frauenehre; keck generalisiert er die Dirnenmoral. Er will den Leser von seiner Vertiefung ins Wiener Leben überzeugen; nicht eine Spur davon ist bei ihm zu finden. Das zeigt sich nicht nur in der Unkenntnis der Lebensgewohnheiten gebildeter Stände in Wien, sondern auch in der orientalischen Färbung des Dialekts, wo er denselben gelegentlich verwendet. Bezeichnend ist, daß er sogar Intimitäten seiner „wunderschönen Mama" ausstickt. Dabei läßt er in einem solchen Märchen einige Freunde streiten, ob er ein Dichter oder ein Momentphotograph ist, wie er denn glaubt, daß sich alle Welt für seine sauberen Privatsachen, sogar für das, was er ißt und womit er handelt (Perlenschnüre), interessiert. Auch Regeln wie „Nägelschneiden bei Tische ist verboten" bringt er vor. Die enthusiastischen Worte auf Kaiserin Elisabeth (S. 203 fg.) passen in dieses Buch, das sich als ein Märchenbuch, also als Dichtung ausgibt, wie die Faust aufs Auge.

Unter dem Namen Chaim Josfel birgt sich der eines bekannten Berliner Schriftstellers. Der professionelle Allerweltswanderer des jüdischen Volkes im Osten, der Lustigmacher und Hofnarr bei allen festlichen Gelegenheiten, der von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf zieht, der „Schnorrer", der nichts als seinen nie versiegenden, schlagfertigen Witz hat, liefert das vielgestaltige Material der reichen Sammlung, die da geboten wird. Alle Stücke für sich sind von einander dem Stoffe nach grundverschieden, und doch zeigen sie eine gewisse Gemeinsamkeit der Technik; gewöhnlich wirft der Schnorrer eine naiv scheinende Frage auf, aus der sich die Antwort wie von selbst ergibt. Der Verf. kennt eben die Schnorrerseele durch und durch und so hat sein Buch nicht nur als lustige, sondern auch als ethnographische Studie seinen Wert. Man gewinnt aus demselben eine ungeahnte Vermehrung seines Vokabelschatzes, zumal man doch nur selten in die Lage kommt, mit einem solchen Schnorrer, der sein ererbtes Kauderwelsch wie ein Selbstverständliches spricht, in Fühlung zu geraten. Recht interessant sind auch die „Namensstudien", die am Schlusse unter dem Titel „Wie heißt!" zusammengefaßt sind, und selbst die Inserate des Umschlags stimmen stilgerecht zum Charakter des humorvollen Buchinhalts.

Karl Fuchs.

Englische Erzählungen.

Vachell, Horace Annesley, Her Son. Leipzig, 1907. Tauchnitz. (311 S. 8.) ℳ 1, 60.

Bagot, Richard, Temptation. 2 vols. Ebd., 1907. (278 u. 279 S. 8.) ℳ 3, 20.

Jacobs, W. W., Short Cruises. Ebd., 1907. (288 S. 8. ℳ 1, 60.

„Rita", A Man of No Importance. Ebd., 1907. (295 S. 8.) ℳ 1, 60.

Clifford, Mrs. W. K., The Getting Well of Dorothy. Ebd., 1907. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

Pemberton, Max, The Lodestar. Ebd., 1907. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

In Vachells Erzählung verlobt sich die schöne, liebenswürdige und edelsinnige Dorothy Fairfax mit dem begabten, aber etwas abenteuerlichen und leidenschaftlichen Journalisten Gascogne und die Hochzeit sollte bald gefeiert werden. Ehe dies geschah, erfuhr die Braut, daß ihr Bräutigam eine junge Schauspielerin verführt hatte, die sich in guter Hoffnung befand und die glückliche Nebenbuhlerin besuchte, um an ihr Rache zu nehmen; aber Dorothys warme Sympathie und Aufrichtigkeit machten auf die arme Verlassene einen so starken Eindruck, daß der Haß sich nicht halten konnte und durch Zuneigung und volles Vertrauen ersetzt wurde. Die Trauung wurde verschoben und Gascogne nahm an einer Expedition nach Afrika teil. Indessen ging die Schauspielerin nach Saint-Malo in Frankreich, wo sie einen Sohn gebar und in einem Findelhaus, vom Volke Institution pour petits Bevues genannt, unterbrachte. Aus dieser Anstalt rettete Dorothy als Madame Armine mit Bewilligung der Vorsteherin, aber ohne Wissen der Mutter den Säugling, nahm ihn als »Her Son« (ihren eigenen Sohn) an und zog ihn auf. Die Folgen dieser gutherzigen Handlung, die vielen böswilligen, der Wohltäterin recht unangenehmen Klatschereien und sonstigen Verwicklungen, die daraus entstanden, liefern den Stoff zu der glücklich aufgelösten und geschickt ausgeführten Erzählung, die wir bestens empfehlen.

Hinsichtlich der genauen Kenntnis der Charaktereigenschaftenheit und Lebensverhältnisse der Italiener steht der englische Romandichter Bagot auf gleicher Stufe mit dem bekannten Amerikaner Crawford und ist auch wie dieser im stande, seine Kenntnisse zur Geltung zu bringen und dichterisch zu verwerten, obwohl die Neigung, sich zuweilen in Weitläufigkeiten und Verworrenheiten zu verlieren, seinen Talente zum Nachteile gereicht. »Temptation« ist eine lang ausgesponnene, etwas verwickelte und schmerzvolle Geschichte, die mit Mord und Selbstmord zum Abschluß gelangt und mehrere unschuldige Personen in Verdacht bringt und un-

Digitized by Google

glücklich macht. Die Handlung spielt hauptsächlich in Viterbo, der Stadt der schönen Brunnen und Mädchen, hat aber nur mit den letzteren zu tun. Der Sohn und Stammerbe eines Edelmannes vermählt sich mit einem schönen Mädchen von niedrigem Stande und entsprechender Gesinnung, die nach der Ansicht des Vers. in engem Zusammenhang mit einander stehen sollen. Zuerst leben die beiden glücklich oder wenigstens friedlich auf seinem Landgut, aber bald fängt die Frau an, sich nach der vornehmen Gesellschaft der Stadt zu sehnen, in der sie zu glänzen hofft; sie weiß das ruhige Leben auf dem Lande, das ihrem Gatten so gut gefällt, nicht zu schätzen und knüpft unziemliche Beziehungen zu anderen Herren an, wodurch sie sich selber und alle mit ihr in Verbindung stehenden Personen zu Grunde richtet. Schließlich führt die Entdeckung, daß sie an dem frühzeitigen Tode ihres Mannes schuld sei, dazu, daß sie sich umbringt. Neben diesem zweiträchtigen Ehepaar treten uns mehrere Gestalten in lebendiger Anschaulichkeit entgegen, von denen jede gut gezeichnet ist und ein ganz bestimmtes individuelles Gepräge trägt.

In »Short Cruises« bietet uns der sehr unterhaltende und recht beliebte Verfasser eine Sammlung von zwölf kurzen und ungemein komischen Geschichten, die meistens in verschiedenen kleinen Dörfern an der Seeküste sich ereignen, deren Bewohner es verstehen, listige und lose Streiche zu spielen und selbst die Seefahrer in handgreiflichen Späßen übertreffen. Der schlagende Witz ist rein und sittsam und hascht nie nach rohen Ausdrücken oder gemeinen Situationen. Er trägt zu der allgemeinen Fröhlichkeit und Heiterkeit bei und ist ebenso zuchtig wie drollig.

Der „Mann von seiner Bedeutung“ ist ein Irländer, der in der Gesellschaft keine Rolle spielt und auch in seinem Beruf etwas Besonderes geleistet hat. Die nichts weniger als schmeichelhafte Bezeichnung bezieht sich auf einen auffallenden Mangel an Willenskraft und Entschlossenheit, der ihn unfähig macht, seinen Gedanken und Gefühlen zur richtigen Zeit Ausdruck zu geben und sie energisch und unverzüglich durchzusetzen. Im vorliegenden Roman handelt es sich natürlich um eine Liebesgeschichte. Er macht nämlich die Bekanntschaft einer reizenden Landsmännin, in die er sich bis über die Ohren verliebt und die seine Neigung ebenso stark erwidert, aber er ist nicht im stande den Entschluß zu fassen, aufrichtig und ernstlich um sie zu werben. Nach einigen Jahren nimmt sie den Heiratsantrag eines sehr wohlhabenden adeligen Engländers an, aber die in jeder Beziehung unpassende Ehe fällt so unglücklich aus, daß die junge Frau schließlich zu einem Kloster Zuflucht nimmt. Bald nachher stirbt ihr Gatte, aber sie kann nicht mehr frei über ihr Schicksal verfügen. Auch der unschlüssige Liebende leidet sein Lebenlang an den Folgen seiner Schwäche, die ihn veranlaßt, in unverantwortlicher Weise, jedoch fast unbewußt und ohne böse Absichten, mit dem Herzen der Geliebten zu spielen. Das tragische Element ist mit psychologischer Wahrheit und vorzüglicher Darstellungskraft durchgeführt. Nur der Titel ist unangemessen und gibt keinen richtigen Begriff von dem Inhalt und eigentlichen Zweck der Erzählung.

Es gehört ein besonderes Talent dazu, Erzählungen aus der Kinderwelt zu schreiben, durch glückliche Darstellung der Personen und Begebenheiten den Inhalt der Gemütsbeschaffenheit und Fassungskraft der Jugend anzupassen und die Vorsätze, sowie die darin enthaltenen Lehren den Kindern anziehend und unterhaltend zu machen und wirkungsvoll zum Bewußtsein zu bringen. Diese seltene Gabe scheint Frau Clifford in hohem Grade zu besitzen. Dorothy ist ein neunjähriges englisches Mädchen, das an einem Anfall von typhusartigem Fieber gelitten hatte. Da die Genesung nur langsam eintritt, reist die Mutter mit der kleinen Tochter und der achtjährigen Schwester nach Montreux am Genfer See, das wegen der herrlichen, gesunden Lage, des milden Klimas und der großartigen Aussichten berühmt und jetzt als Kurort wohlbekannt und im Winter stark besucht ist. Dort halten sie sich längere Zeit auf, und obwohl nur die Kleinigkeiten des täglichen Lebens den Inhalt der Erzählung bilden, ist die Ausführung ganz vortrefflich und die günstige Einwirkung der gewöhnlichen Vorkommnisse auf die Entwickelung der beiden Kinder tritt recht klar hervor und dürfte jeder Mutter zum Musterbild dienen.

»The Lodestar« stellt den Kampf der polnischen Revolutionäre gegen die russische Autokratie dar, wie sie von ihnen gegenwärtig geführt wird, und fängt mit einer von diesen Flüchtlingen in London zusammenberufenen Versammlung an, die zum Zweck hatte, die Nachricht von dem Meuchelmorde des Unterstatthalters Lebinsky mit Freude zu begrüßen und die Gesinnungsgenossen in der Heimat zu ermutigen, ihre politische Tätigkeit in dieser Weise fortzusetzen. Später wird die Handlung nach Warschau versetzt und eine sehr lebendige, aber entsetzliche Schilderung der dortigen Zustände, namentlich der Grausamkeit der Polizei und fast aller Staatsbeamten von oben bis unten, gegeben. Daß die Ansichten und Ziele der Empörer mehr oder weniger anarchistisch sind, ist die natürliche, aber unvermeidliche Folge der schlechten Staatsverwaltung, die sie stürzen wollen. „Der Leitstern“ jedoch ist die Tochter eines hervorragenden polnischen Radikalreformers, die eine magnetische Anziehungskraft besitzt und auf einen begabten und charaktervesten jungen Engländer ausübt.

K. F. Evans.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 36/37. Leipzig, Beilagen & Klasing.

Inh.: (36.37.) Heda v. Schmid, Wolgalieder. Roman. (Forts.) — (36.) E. Stilo, Kleine Mußestunde. — J. Emery, Pfingsten. — H. Höcker, Das Felsenlabyrinth bei Adersbach und Wekelsdorf. (Mit 10 Abb.) — F. Christian, Sonntagsmorgen in der märkischen Heide. — J. Höffner, Prinz Emil von Schönaich-Carolath †. — Wilhelm Waegoldt, Rembrandts Stadt und Haus. — (37.) H. O. Höcker, Das Goldene Schiff. Roman. — H. Hensch, Am deutschen Tanganjika-See. (Mit 9 Abb.) — E. Pleß, Julius Lessing. Persönliche Erinnerungen. — O. A. Klaußmann, Kabinettchrise. — A. Seeberg, Warum haben wir so wenig Charaktere?

Das nationale Deutschland. Hgb. v. E. Loezius. 1908. Heft 31/33. Berlin, Schmeitzke & Sohn.

Inh.: (31.32.) Rundschau, Von der deutschen Schiffbauausstellung. — (31.) F. Aschenstorff, Die Landflucht der Hysterikerkranken. — J. W. Harnisch, Nationalisierung der Sozialdemokratie. 2. — (32.) Die lustige Sieben. — Renegatus, Meine Stellung zur politischen Partei. — Isolang 1807. — L. Sevin, Ein Petersenkanal in Deutsch-Ostafrika. — O. Neumann-Hofer, Eine Universalbibliothek. — (33.) Böhme, Gustav Schmoller. — Graf E. zu Reventlow, Nationale Fassadenre. — Lynkeus, Der Fischerich. — Schroeder-Pogelow, Die Bremer Tagung der Kolonialgesellschaft. — Reis Berndt, Pariser Streiflichter.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 18. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: Jul. Hart, Ein Weg zur literarischen Erziehung. — Karl Strecker, Ringsche u. Oberbeck. — R. Huldschiner, Ein Buch der Lebensfreude. — H. Mehring, Heine und sein Wip. — P. Wiegler, Aus dem Reich der Mitte.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg., 9. Heft. Berlin.

Inh.: K. Storck, Otto von Leixner. (Schl.) — Friedr. Ranke, Einiges vom heutigen deutschen Volksliede. — Karl Reuschel, Adolf Stern. — W. Bude, Billige Bücher für ländliche Volksbibliotheken.

Die Gegenwart. Hrsg. v. L. Geilborn. 73. Bd. Nr. 24/26. Berlin.

Inh.: (24.) Rogalla v. Bieberstein, Die Reform der Landmacht Englands. — (24/25.) Th. Wendt, Der Bestie vom grünen Tisch. —

Digitized by Google

(84.) E. Kaiser, Der alte und der neue Himmel. — Siegfr. Stern, Joseph Joachim. — Th. Ebner, Mey Ehrh. Ein Blatt der Erinnerung. — O. E. Kiesel, Die Legende von dem schönen Mädchen und dem armen Fischer. — (85.) E. Heinemann, Die Börse und die Bank-Emanete. — A. Weis-Ulmenfeld, Englischer Parlamentarismus. — A. Leeny, Von ständischen Gebäuden. — D. Ewald, Gedanken. — O. Th. Bergmann, Apophthemen. — E. Königsdoffer, Weshalb Fürchtegott Trampel dennoch Herden wollte. Eine Groteske. — W. L. Fritsche, Moralpredigt. — (86.) H. v. Fredrik, Alexander Herzen. — Miles, Ein interessanter Bericht aus dem J. 1870. — Herbert v. Berger, Die Einheit der Idee. Eine Studie. — E. E. Friedegg, Salome. — Jul. Berstl, Die zerbrochene Geige. — Rob. Breuer, Preußisch-Blau. — E. Zwanziger, Entwickelt sich bei den Tieren die Nase notwendig auf Kosten der Augen?

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 25/26. Leipzig, Grunow.

Inh.: (25.) Chinesische Parteien und Zeitungen. — P. Förster, Die sozialdemokrat. Bewegung. — (26.) Th. Lessing, Die Memoiren. — Die preuß. Artillerie im Dienste des Küstenrettungswesens. (Schl.) — (25.) J. Aug. Lux, Probleme der Kunstindustrie. — Karl Dieterich, Sozialpsychologische Eindrücke aus deutschen Großstädten. München. 1. — (25/26.) Th. Niesse, Aus Spitzbergen. Resume. — (26.) Die Grenzkollier im Nordwesten Indiens und die Expedition gegen die Zakka Khels. — Die Schacht bei Davia. — C. Jentsch, David Friedrich Strauß. — M. Fleischer, Siena. Reisererinnerung.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete der Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 9. Heft. München, Kösel.

Inh.: J. Jaeger, Wie unsre Volk wohnt. — J. J. David, Ein Poet? — Th. Deiglmayr, Organisation technischer Betriebe. Betrachtungen anläßlich des 25jähr. Bestehens der „Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft". — P. A. Heimer, Rechtsanwaltschaft und Advokatur. — Ebd. Prillipp, Soziale Probleme im amerikanischen Roman. — O. Doering, Die Industrieschilderung in der modernen Kunst. — Fitz Bolhab, Volkssagen in ihrer religiösen Bedeutung. — E. Hasse, Neue Waffengänge auf dem Felde der Pädagogik.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 72/78. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (72/74.) Vor 150 Jahren. 11) Olmütz und Domstadtl. (Mit 2 Skizzen.) — (72.) Die Engelsburg in Rom. — Neues vom französ. Heere. — Von der niederländischen Wehrmacht. — (73.) Die Belämpfung verdeckter Artillerie. — Im Kriege auf Nichtkriegsübungen. — (74.) Rechmals der Burenkrieg. — Die Feuerlechnik der gezogenen Artillerieverbände und das Panoeama-Visier. (Mit Skizze.) — (74/75.) Ein Erlaß über Ausbildungsziele in der Schweiz. — (75.) Tätigkeit der Vereinsder bei Übungsritten. — Neues aus der französ. Felduriillerie. (Mit Skizze.) — Die Heeresforderungen in Italien. — (76/77.) Vor 150 Jahren. 12) Liegnitz. (Mit Skizze.) — Taktik. — Die Reorganisation der Miliz der Vereinigten Staaten von Amerika. — (77.) Der Festungskrieg in der neuen Feldbefestigung. — Neuere ausländische Schriften. (Mit Skizze.) — (78.) Die preuß. Fahnen- u. Standartenbänder. — Die erste Selbsthilfe des verwundeten Offiziers und Mannes bei den verschiedenen Nationen. — Norwegische Landesverteidigung.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Coffmann. 5. Jahrg. 7. Heft. München.

Inh.: Voll, Die bayerischen Kunstsammlungen. — Doerfler, Der philosophische Gehalt des Strumpflerbet. — Snyder, Holunderduft. Erzählung. — Dryzalski, Die letzten Polarfahrten von Amundsen und Peary. — Bonn, Afrikanische Grubenfahrte. — Meyerschowski, Rodion Raskolnikoff. — Gräfin Montgelas, Frauenarbeit. — Kirchenpolitische Briefe. — Hevmel, Bedeutung für historische Kunst. — Schroeder, Kopien nach pompejanischen Wandgemälden.

Beilagen & Klasings Monatshefte. 22. Jahrg. 11. Heft. Bielefeld.

Inh.: Max Dreyer, Klaus Kerl, der Mörder. Roman. Carl Busse, Erinnerungen an Prinz Emil von Schonaich-Carolath. (Mit Bildnis.) — W. Gote, Basel. (Mit 22 Abb.) — Wilh. Kleefeld, Hugo Wolf. (Mit dem Grabdenkmal des Komponisten.) — J. Schaf, Frau Bornwasser. Ein Idyll aus der Sommerfrische. — Fr. Fuchs, Moderne Tierplastik. (Mit 25 Abb.) — v. Klien, Die Sonne von Austerlitz. — H. v. Zobeltitz, Der heilige Sebastian. Die Geschichte einer Ehe. (Schl.) — R. Eucken, Das Problem der weiblichen Bildung in der Gegenwart. — W. Hoef, Von Gauklern und Artisten.

Literarische Neuigkeiten. Eine Kundschau für Bücherfreunde. 8. Jahrg. Nr. 2. Leipzig, K. F. Koehler.

Inh.: H. M. Elster, Heinr. Voigt-Diederichs. — H. E. Jenny, Die Dichtung der deutschen Schweiz seit Gottfried Keller und Conr. Ferd. Meyer. (Schl.)

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 9. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Unter dlühenden Mangobäumen. Von der Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten". — E. Bleunerhassett, Die Memoiren von Madame de Boigne. 1781 bis 1866. — O. Seeck, Betrachtungen über den Fortschritt der Menschheit. I. II. — F. Adler, Zum Jubiläum im Tempel zu Olympia. — P. Walther, Die antisemitischen Strömungen in Indien und ihre Bekämpfung. — L. Benger, Die Gräfin Grisaphilis. — E. Burggaller, Der Mythus von der Verschlungenen Sonne. — P. Hallstein, Laodamia. — C. Krebs, Neue Musik-Literatur. — O. Bos, Das neue Hartburg-Werk. — A. M. Meyer, Eine Geschichte der Autobiographie. — Die Berliner Stadtbibliothek.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Küchler. 3. Jahrg. Heft 1/2. Altona, Adolff.

Inh.: (1.) W. Bobsien, Prinz Emil von Schonaich-Carolath. — H. Heiberg, Schonaich-Carolath. — E. L. L.-W., Architekturfragen. — K. Küchler, Das Wunder. — J. Mahl, Hoch an Pfahl. — Eine neue Handwerkerlehrzeit. — (2.) H. Franck, Otto Hinneck. — M. Lenz, Sel getren . . . — H. Stock, Tagebuchblätter. — O. Sast, Vierländische Volksdichtung. — Timm Kröger, Romms Semper, der Jüngling. — Hebbels Briefe. — Deutsches Schauspielhaus in Hamburg.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 22/26. Berlin.

Inh.: (22.) E. Gabel, Russische Opern. — G. Wetterberger, Kulturpolitik. — (23.) Im Märkischen Museum. — A. Dix, „Streiken" in amerikanischen Gewande. — G. Ellinger, Ludwig Geiger. Zum 60. Geburtstag. — (24.) H. Dassie, Prinz Reuß-Stramm. Ein Gedenkblatt. — Willy Böhm, Dilthens literarische Arbeit. — (25.) Arth. Dix, Gustav Schmoller. Zu s. 70. Geburtstag. — Marg. Marasse, Trani. Eine Skizze aus Apulien. — W. Allmann, Die Spielgel 1907/8 des Kgl. Opernhauses in Berlin.

Sonntagsbeilage Nr. 24/25 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 275, 287.

Inh.: (24.) Der 14. Juni 1848. — C. Schulte, Anatole Frances Forschungen über die Jungfrau von Orleans. (Schl.) — G. Ellinger, Die gesammelten Aufsätze von Wilhelm Herz. — (25.) M. Brunnhofer, Zur Geschichte des Deutschtums auf polnischem Boden. — R. Engelmann, Der lateranische Palast. — A. Bettelheim, Auerbach und Gupkow. Eine Entgegnung.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 60. Jahrg. Nr. 38/39. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (38/39.) Ins Boy-sen, Nichts über mich! Roman. (Forts.) — (38.) Wilh. Weber, Joh. Sed. Bach, der Musiker der Zukunft. — G. Freytag, Die Hohlungsburg. (Mit 16 Abb.) — R. Walter Frevr, Zwei Legenden. 1) Der Basall. 2) Das goldgeschriebene Büchlein. — K. Diederichs, Im Reiche der Natur. (Mit 12 Abb.) — E. v. Rutkowski, Die Blindenschrift. (Mit 5 Abb.) — (39.) Rh. Koetsch, Vom Semmer- und Treckschlitten. — Ludw. Ruck, Die hohe Gartenkunst. (Mit 16 Abb.) — E. Fischer-Markgraff, Seelen. Novelle. — Rose Julien, Frauenbildung im Lettebous.

Deutsche Wacht. Red. J. Alltemper. 1. Jahrg. Nr. 22. Bonn, Deutsche Vereinigung.

Inh.: L. v. Savigny, Zentrum und Demokratie. — Heinrich Oelsen, Die Ethik des modernen Staatsideals u. die Polenfrage.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg. Nr. 24/25. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (24.) Felix Weingartner. (Mit Bild.) — E. Sokolowsky, Die russische Weltpolitik und die dritte Duma. — Dybilius, Gruges Leid. — M. Sternberg, Ein ungeschriebener Antwortbrief des Justizministers. — F. Zarga, François Coppée. — J. Langl, Kunstschau Wien, 1908. — H. Wagner, Vater. — (25.) E. B. Zenker, Alte und neue Dictionaire. — Der Zeitgu. — H. Ubrik, Schätzung nach das Leben und durch Berufsideen. — L. Karell, Johannisklöpfchen. — J. Lamm, „Thersites", Drama von Stephan Zweig.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 25/26. Berlin, Scherl.

Inh.: (25.) H. Mathesius, Das englische Haus. — E. Francke, Zu Gustav Schmollers 70. Geburtstag. — A. Kurh, Der Samariter auf der Reise. — J. L. Basdford, „Meteor" und „Jduna" bei der Ozeanwettfahrt Bremerhaven-Felixstowe und bei der Harwich-Regatta. — A. Buchmann, Das wunderwarte Organ. Hygien. Betrachtung. — (25/26.) B. v. Koblenegg, Dorchen. Roman. (Forts.) — (26.) Das englische Haus. — Die Expedition des Hauptmanns von Erckert gegen Simon Copper. — E. Franken, Die bösen Männer. Drei Skizze. — A. Wolterek, Moderne Aufgaben der biolog. Stationen. — (26.) J. Wychgeam, Die Immatrikulation der Frauen. — H. Dominik,

Digitized by Google

Vom Großen und vom Kleinen. Plauderei. — El-Correy, Selig auf Gnade. Roman. — E. Gräfin v. Bandissin, Kiel und seine Geselligkeit. — H. Lassen, Ausstellung von Sommer- und Ferienbüsten der „Woche". — C. v. Brehm, Vom Omnibus zum Autobus.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 25/26. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (25.) J. H. C. Schüz, Die skandinavische Dichtung des 19. Jahrh. — (25/26.) Lord Cromer, Der Sudan. — (26.) Mitt. München, Georg Hirzel. (Mit Bildn.)

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 6. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Zur Weltlage. — Kurt. Bötzkling, Römische Taktik und deutsche Praktik. — Aehrter, Lob des Zentrums. — K. Fehrle, Die Aufklärung der Jugend im Badischen Landtag. — Herm. Schneider, Judwe, Juda und Israel. — H. Köhschke, Die Weiterbildung der Religion. — M. Buttlar, Das Woher? und Wohin? des Monismus.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 12/13.

Inh.: (12.) G. Bremig, Ueber Hamburgs neue Architektur. — Mühr, Elgiebo-Versöhnungsfest. — H. Bröhse, Schriften zur Geschichte der Philosophie. 2. — Brevsig, Geschichte der Menschheit. — (13.) W. Lennemann, Adolf Pichler. — E. Rosenbaum, Die Carl Zeiß-Stiftung in Jena. — W. Feldmann, Ein Wörterbuch der deutschen Seemannssprache (von Prof. Friedrich Kluge). — H. Benzmann, Die Saiten des Aeolus. — Neues über Richard Dehmel.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 11/12.

Inh.: (11/12.) W. v. Borch, Unsere Reise nach England. — (11.) F. Breitkreutz, Moderne Streitfragen. — K. Goeyen, Die Gründung von Deutsch-Ostafrika. Eine authentische Darstellung. — Frhr. v. Welser, Schutz der Ehre. — A. Grabowsky, Der Protest. — M. Marcuse, Die Behütung der Geisteskrankheiten durch Oberarbeite. — W. Busching, Eisenbahneinteilungen in Bayern. — (12.) Schiffer, Die preuß. Landtagswahlen. — C. Francke, Zu Gustav Schwetters 70. Geburtstag. — H. Herzfeld, Die neuen Aufstiege des Grafen Zeppelin. — Chr. Story, Von Danzig nach Hamburg. 1) Die maritime Besichtigungsreise der Reichstags-Budgetkommission. — Rudolph Lothar, Der Wiener Festzug. — W. Klatte, Das 44. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins. 2.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 37/38. Berlin.

Inh.: (37/38.) Diatise. — J. Meier-Graefe, Amoir. — (37.) Guy de Maupassant, Menuet. — Ludon, Die feindlichen Brüder. — Montaigne. — (38.) 1888. — E. Panische, In der Duma. — Fürst Fr. Wrede, Wie es wurde. — Ludon, Weiße Kohle.

Mitteilungen.

Literatur.

Band 29 u. 30 der „Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen", hgb. von Cornelius Gurlitt, bietet **„Moderne Theologie und Kultur. Essai von Th. Kappstein. Mit zwölf Vollbildern in Tonätzung."** Berlin, o. J. (1908). Marquardt & Co. Kart. ℳ 3; in Lodor geb. ℳ 5. Den Inhalt des jeden Gebildeten fesselnden Buches können wir hier nicht näher darlegen; darum mögen wenigstens die Titel der einzelnen Abschnitte die Anlage klar machen: 1) Zum Eingang. 2) Adolf Harnack. 3) Otto Pfleiderer. 4) Adolf Schlatter. 5) Kanzelkultur (W. Faber; D. Klemm; zwei Münchener Pastoren (Meyer und Rittelmeyer); ein sächsische Kirchenreigung! (Ernst Mühe). 6) Durchbrechten (Herm. Hennig). 7) Reinhold Seeberg. 8) Ludwig Lemme. 9) Literaturanalysen. — Es handelt sich in der Hauptsache um die Stellung der zeitgenössischen, d. h. der modernen Theologie zur Kultur.

Hermann Bahr hat einen neuen Roman vollendet, **„Die Rahl"**, und hatte allerdank Wiener Zigaren um die Erscheinung einer seltsamen Frau gruppiert.

Den höchst spannenden Roman der italienischen Schriftstellerin Neera **„Hund Cervalcrve"** ließ die Verlagsbuchhandlung Alfred Schall in Berlin soeben in autorisierter deutscher Uebersetzung erscheinen, die der Maler Adolf Wald mit zehn Künstlerzeichnungen ausgestattet hat. Der mäßig gestellte Preis dieses als Geschenkwerk geeigneten Buches (3 ℳ, geb. 4 ℳ) verdeckigt sich für Mitglieder des Vereins der Bücherfreunde auf ℳ 2. 25 ger.

Die Serie der Sherlock Holmes-Abenteuer, die der Verlag Robert Lutz in Stuttgart herausgibt, findet mit dem VIII. Bande ihren endgültigen Abschluß, betitelt: **„Die tanzenden Männchen** und andere Detektivgeschichten von Conan Doyle." Der interessante, von Richard Guttschmidt illustrierte Band, dessen 45. bis 47. Tausend soeben herauskam, enthält außer dem Titelstück die Kriminalerzählungen „Die Entführung aus der Klosterschule", „Der schwarze Peter", „Die rote Land Napoleonbüsten", „Der Mord in Abbey Grange", „Der zweite Blutfleck". (311 S., Preis 1 ℳ.)

Unter dem Titel „Gustave Flaubert, Drei Erzählungen" herausgegeben Dr. C. W. Fischer seine gewandte deutsche Uebertragung der charakteristischen Geschichten „Ein einfältig Herz", „Die Legende vom heiligen Julian dem Gastfreien" und „Herodias", die der französische Dichter in den Jahren 1875 bis 1877, die letzte als seiner gigantischen Satire „Bouvard und Pécuchet" unterbrechend, verfaßte. Die Julian-Legende ist in der Größe ihrer seelischen Tragik ein Meisterwerk, die „Herodias" inspirierte die „Salome" von Oscar Wilde. Neue Studien bietet die Einleitung, in welcher der Herausgeber seine Forschungen im Flaubert-Archiv zu Rouen und im Heimatlande des Dichters, der Normandie, zusammenstellt und ordnet. Das Buch bildet zugleich den fünften Band der autorisierten Gesamtausgabe von Gustave Flauberts Werken, die Dr. Fischer in J. C. C. Bruns' Verlag, Minden i. W., herausgibt.

Preise.

In den **Preshurger Blumenspielen** erhielt Anton Pichler (Leipzig) den Festtorad-Preis (goldene Feder) für sein Gedicht „Das Glück von Rundel", Hans Ludwig Linkenbach (Bad Ems) den Preis der Stadt Köln (silbervergoldete Becher mit den Wappen Kölns und Preßburgs) für sein Gedicht „Blumenspiele".

Theater.

Die letzten Wochen der diesjährigen Spielzeit haben in den Wiener Theatern noch manche Erwchtlesung gebracht. Als letzte Neuheit in diese Saison brachte das Deutsche Volkstheater Robert Overweas dreiaktiges Schauspiel **„Brüderchen"**. Ein etwas zu einfeitiges Stück aus dem Kadettenmilieu. Es enthält manche gute Szene, ist aber im allgemeinen zu oberflächlich aufgefaßt. Einzig die Gestalt der jungen Hans von Schranden, die an der unlosalischen Erziehung seiner Eltern zu Grunde geht, hat charakteristisches Rückgrat. Im Dialog zeigt der Verfasser wenig Sicherheit, Phrasen erdrücken manchen guten Gedanken. Ehrliche Mühe und Hans war ungemein theatralisch, darüber Regie verfehlte. — An derselben Bühne kam, von Martinelli inszeniert, Kestroys Posse **„Freiheit in Krähwinkel"** knapp vor „Torschluß" zur Aufführung. Diese höchst gelungene Satire, die die Einfälle des Jahres 1848 verhöhnt, wirkte ganz ausgezeichnet. Man mußte über Adalbert Steins derbe Späßen lachen und wundern mußte man sich über die Zensur, die selbst „staatsgefährliche" Zitate unbehindert passieren ließ. Es wäre zu wünschen, daß Dir. Weisse diese köstliche Satire auch weiterhin im Spielplan beibehielte. — Hermann Heijermans, **„Grundfeuer"**, ein einaktiges Drama, das im Lustspieltheater Herr Jaeno Geigenheil aab, schauspielerische Verwandlungskünste zu bieten, denn er teilt nach hintereinander in acht Rollen auf, kann seinen Ausruf erheben, literarisch gewertet zu werden. Ein Drama, das weit eher in ein Kabarett gehört.

R. H.

„Mandverrigen", ein dreiaktiges Militärlustspiel von Gebhard Schaeglet-Perasini und Richard Keßler, wurde mit großem Erfolg am Stadttheaterabend zur Uraufführung gebracht.

Die Komödie **„Der Mann mit den Knoten"** von Guniverd, eine Eherbeschloss-Geschichte von einem edlen Räuber, wurde im Berliner Thalia-Theater mit Beifall aufgenommen.

„Die Prinzessin von Navarra", Drama in drei Akten von Jules Lemaitre nach dem gleichnamigen Roman der Madame de la Fayette aus der Zeit Ludwigs XIV., wurde vom Théâtre d'action française in Paris mit starkem Erfolge aufgeführt.

Auf dem Esperantisten-Kongreß zu Dresden 16. bis 22. August d. J. bittet die von Emanuel Richter unternommene Aufführung der Goethe'schen **„Iphigenie auf Tauris"** in der Esperanto-Uebersetzung des Erfinders der Sprache den Gipfelpunkt des Kongresses. Die Titelrolle hat Hedwig Reicher übernommen, Reicher selbst spielt die Rolle des Thoas.

Gustav Kadelburg und Oskar Blumenthal haben in gemeinschaftlicher Arbeit ein abendfüllendes Lustspiel, **„Die Tür ins Freie"** fred n beendet, das im Anfang der nächsten Spielzeit im Lustspielhaus zu Berlin in Szene gehen soll und im Verlag von Fritz Bloch Erben daselbst erscheinen ist.

Das Stettiner Bellevue-Theater erwarb das Drama **„Ilsra"** von Carmen Sylva, worin die Dichterin einen ihrer geistreichen Romane auf die Bühne bringt, für die nächste Winterspielzeit zur Uraufführung.

Im nächsten Winter wird am Mannheimer Hof- und Nationaltheater das Renaissancedrama **„Boccanera"** von Leo Greiner, dem Verfasser des „Liebeskönigs" und der „Lysstraia", die Uraufführung erleben.

Maurice Maeterlinck legt die letzte Hand an ein Drama **„Marie Magdalena"**, dessen Titelrolle im nächsten Winter von des Dichters Gattin, Georgette Leblanc-Maeterlinck, in Paris gespielt werden soll.

Die Comédie française bereitet für die nächste Spielzeit zwei Versdramen vor: **„Der König Dagobert"** und **„Die Furie"** von André Rivière.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 15. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacobe in Leipzig, Brandstraße 2. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 18. Juli 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Vor Jahr und Tag (249): Holzamer, Vor Jahr und Tag.
Moderne Romane (252): Steinbach, Rätselvolle. Werdohl, Das Erwachen der Seele. Viebig, Das Liebeslied des Verlehen. Ebhardt, Moderne Arbeiter. Brent, Alte Jungfrau. Graefer, Irmtrud sei. Witwe. Bd. 1 bis 3. Krauel, Die Leidenschaft. Marell, Vom Heidekaiser. v. Tabora, Unheilig die Wahrheit. Hermann, Hervorragende Jahre. 2. Buch.
Lyrik (253): Rösler, Gedichte der Liebe. Mühr, Ein weltgeschichtliches Ereignis. Reck, Einsame Wege. 2. Teichend, Aus dem ich heil erklingen. Friedrich, Gedichte. Wandtke, Am Marktplatz. Klatnik, Schattenbilder und Sonnenblicken. Krauel, Der Sonne zu. Rumel, Romantische Fahrt. Fritz v. Tauber, Verse.
Uebertragungen ausländischer Erzähler (253): Marwell, Eine Rathmahl aus seinen Werken, übers. v. Engel, v. d. Aebrichach. Wied, Aus jungen Tagen, autor. Ueberl. v. Kinderl. Die, Dorfitsch von der Sonne, weglitsch vom Mond und hinter den Türmen von Babylon, bel. v. Alex. Leopold v. Gerchner Kodex, aus dem Türkischen übers. v. Mann. Bruno Frau, deutsch v. Koppel v. Kohl. Der Leuchtenträger, übers. v. Mann. Jenkins, Gunge Jungfer, aus dem Englischen übers. v. Kohler. Wilder, Novellen aus dem Abenteuerleben des wilden Westens, aus Deutsche übers. v. Waldschmidt. Connor, Der Pilger, übers. v. Hoffmann. Fogazzaro, Irrsteine Jugend, übertragen v. Hacker.
Verschiedenes (254): Wilhelm, Jehn Gespräche mit einer jungen Frau.
Zeitschriften (254).
Mitteilungen (254).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bandig, E., Jagertrut. (246)
Bent, H., Alte Jungfrau. (253)
Braun, L., Pan. (249)
Connor, R., Der Pilot. (266)
Dorfitsch, K. v., Der Tod hier! ich bei erklingen. (256.)
Fogazzaro, A., Irrsteine Jugend. (260)
Friedrich, M., Gedichte. (254)
Graefer, E., Irmtrud sei. Witwe. Bd. 1 bis 3. (254.)
Hermann, G., Hervorragende Jahre. 2. Buch. (255.)
Holzamer, W., Vor Jahr und Tag. (249.)
Jenkins, E., Gunge Jungfer. (255.)
Köhler, Fr., Gespräche der Liebe. (256.)
Kohl, U. H. v., Der Herzensdrittste. (259.)
Koff, J., Vom Heidekaiser. (254.)
Kraut, R., Der Sonne zu. (256.)
Krauel, W., Die Leidenschaft. (254.)
Lubsch, H., Endlich der Weltfrieden. (254.)
Leopold, E., Gerichts Kodex. (255.)
Lie, J., Dorfitsch von der Sonne, weglitsch vom Mond und hinter den Türmen von Babylon. Erzählungen aus dem Jagdgebiet. (259.)
Werdohl, A., Das Erwachen der Seele. (253.)
Rumel, L., Eine Auswahl aus seinen Werken. (255.)
Rumel, L., Romantische Fahrt. (257.)
Reder, B. A., Einsame Wege. (256.)
Rühe, A., Ein weltgeschichtliches Ereignis. (256.)
Schnees, C., Moderne Arbeiter. (253.)
Steinbach, H., Rätselvolle. (253.)
Tande, O., Brief. u. Verse. (257.)
Wied, M., Aus jungen Tagen. (248.)
Wilhelm, K., Zehn Gespräche mit einer jungen Frau. (260.)
Wilder, O., Novellen aus dem Abenteurerleben des wilden Westens. (260.)
Wrede, Fr., Auch Das Liebeslied des Verlehen. (253.)
Wandtke, P., Am Marktplatz. (256.)
Zlatnik, Fr. J., Schattenbilder und Sonnenblicken. (256.)

Vor Jahr und Tag.

Zu Wilhelm Holzamers nachgelassenem Roman.

Mit seinem letzten Roman*) ist Wilhelm Holzamer, der viel zu früh Dahingeschiedene, zurückgekehrt in die Gegend und zu dem Menschenkreis, wo er wie kein zweiter zu Hause war. Sein geliebtes Rheinhessenland, dem die prächtigen Gestalten seiner ersten Prosadichtungen und der stille Held seines bekanntesten Buches, der „Peter Rodler", entsprungen sind, gibt auch in dem Roman „Vor Jahr und Tag" den Schauplatz ab, und die Menschen sind wieder schlichte Dorfbewohner, wie sie H. mit besonderer Vorliebe zu zeichnen pflegte.

Die Geschichte selbst ist einfach genug. Christina Dorothea Rosenzweig, kurzweg „die Dorth" genannt, die schöne Wirtstochter aus der Wirtschaft „Zur schönen Aussicht", die an der Ecke liegt, wo die Straße nach Angelheim führt, die Dorth ist es, deren Liebe und Leid den Inhalt des Buches bildet. Eine Frauengestalt, wie sie die moderne erzählende Dichtung nur ganz selten aufweist, mit der ganzen Liebe des Dichters geschaut und gezeichnet, die typische Rheinhessin nach Wuchs, Gesinnung und Temperament.

Auf ihrem Liebesleben ruht ein Unstern. Der Jörg-Adam, den sie im Grunde von Herzen lieb hat, wendet sich, als er sie nicht schnell genug für sich gewinnt, im Zank und Streit von ihr; er muß dann 1866 mit in den Krieg und erhält eine tötliche Wunde. Gerade, daß ihm die Dorth noch ihre Liebe gestehen kann, da ists zu Ende mit ihm. Und die Dorth? Sie kann ihn nun nicht mehr vergessen. Ihr Wesen ändert sich von Tag zu Tag, und selbst der lange Vetterlein, der ungewandte, schüchterne, aber herzensgute Lehrer des Dorfes, der selber in Liebe und kenscher Verehrung an der Dorth hängt, vermag es nur schwach, sie zu trösten. Da kommt der Kamper in die Gegend, der Ingenieur, der den Bau der neuen Bahn zu leiten hat. Er ist ein verschlossener, aber tatkräftiger, willensstarker und unbeugsamer Charakter, der mit seiner Energie und seinem großen Können die vielen Schwierigkeiten beim Bahnbau überwindet. Die Dorth gerät mehr und mehr in seinen Bann. Vielleicht mochte sie in dem entschlossenen und selbstbewußten Wesen des Kamper an den Jörg-Adam erinnert werden. Sie versprechen sich einander, aber bald merkt die Dorth, daß ihr leichtes rheinhessisches Blut und das schwerflüssige niedersächsische Kampers keine gute Mischung gibt. Es kommt hinzu, daß sie als Kampers Frau über kurz oder lang ihre schöne Heimat hätte verlassen müssen. Das aber erträgt sie nicht. Sie vergweifelt an ihrer Liebe, am Vater, an sich selbst, am ganzen Leben. Nach einem durch Kamper vereitelten Versuch, ihrem Dasein selbst ein Ende zu machen, gesteht sie ihm, daß sie seine Frau nicht werden kann. Er hat inzwischen die Dorth gleichfalls kennen und auch wohl verstehen gelernt und wendet sich daher ohne Groll von ihr. Von nun an gibts für die Dorth nichts mehr zu hoffen. Aus dem heißblütigen und lebenslustigen Mädchen ist ein Mensch geworden, der von der Welt nichts mehr wissen will und in völlige Resignation verfällt. Ihr Schicksal ist zu schwer gewesen, als daß ihre Straße noch einmal zum Glück hätte führen können. So nimmt sie den Müller Nas, der ein tüchtiges Stück von der „Schönen Aussicht" entfernt, einsam und allein wohnt. Gerade diese einsame Abgeschiedenheit wünscht sie, und so lebt sie schlecht und recht an der Seite ihres Mannes, in der Stille, fernab von den Menschen, die sie gekannt, ein Leben, dem der eigentliche Inhalt fehlt. Nacheinander sterben ihr die Bekannten, dann der Vater, und endlich legt auch sie sich hin, um friedlich auszuruhen von einem in Liebe und Leid bewegten Leben.

Wie man schon aus dieser kurzen Inhaltsskizze sieht, ist

*) **Holzamer**, Wilhelm, **Vor Jahr und Tag**. Roman. Berlin, 1908. Fleischel & Co. (294 S. 8.) ℳ 3, 50.

Digitized by Google

hier ein Frauenschicksal entrollt, dessen Schwergewicht auf dem inneren Erleben und Geschehen beruht. Mit vollendeter Meisterschaft hat H. die psychologische Ergründung dieses eigenartigen Frauencharakters zum Kern, zum eigentlichen Inhalt seines Buches gemacht. Der Dichter liebte es überhaupt, sich mit dem Weibproblem in seinen Werken zu beschäftigen; man denke nur an die psychologischen Frauenromane „Die Sturmfrau", „Inge" und „Ellida Solstratten". Wenn er aber in diesen Büchern komplizierte Frauentypen zu zeichnen versuchte, so ist es hier die schlichte, einfache Tochter seiner Heimat, deren Bild vor uns in köstlichen Farben ersteht. Sie ist von ganz anderem Schlag als Ellida und Inge. Wie die Dorth sich, vom Schicksal mannigfach getroffen, aus der unteren Rheinhessin zu einer Stillergebenen, von der Außenwelt Abgeschlossenen wandelt, das greift dem Leser ans Herz, denn hier schuf der Dichter eine Gestalt von Fleisch und Blut, einen ganzen Menschen, und das ists, was wir von einem guten Roman verlangen. Und dazu all die andern Gestalten, der prächtige Vetterlein, der Jörg-Adam, der Kamper, der starrköpfige, immer am Alten hängende Vater der Dorth und wie sie sonst noch heißen, alle sind sie mit der sichern Hand des echten Poeten gezeichnet und knapp und klar mitten ins Leben gestellt.

Diese lebenswahre Schilderung der Personen und die psychologische Vertiefung des Themas sind jedoch nicht allein die Vorzüge des Romans. Auch die Idee, die durch das ganze Buch geht, daß Jung und Alt nicht zu einander passen, daß die gute alte Zeit langsam, aber ohne Aufhalten dahinschwindet vor dem sichern Ansturm einer neuen, und daß mancher daran zu Grunde gehen muß, diese Idee ist vom Dichter mit großer Feinheit durchgeführt worden. Sie begleitet alle Vorgänge, wie wohl ein leiser, einfach und schlicht klingender Unterton eine laute, neue, mit Gewalt daherstürmende Weise begleitet. „Vor Jahr und Tag", der Titel allein versetzt schon den Leser sofort in die richtige Stimmung zum Genuß des Buches; und um diesen Eindruck noch zu vertiefen, hat der Dichter die Erzählung als eine einfache Kalendergeschichte, als ein Bild aus vergangener Zeit eingeführt, das der alte Kalendermacher Golderjahn entwirft. Diesem prächtigen Alten hat H. auch die vielen feinen und treffenden Worte über die Vorzüge der alten gegenüber der neuen Zeit in den Mund gelegt. Aber auch in der Erzählung selbst, welche Fülle von organisch in den Dialog eingestreuten sentenzartigen Bemerkungen und Beobachtungen. Man möchte immerzu zitieren und bedauert nur, daß der Raum es nicht gestattet, einige Proben von H.s wuchtigem und dabei doch so fein poetischem Stil zu geben. Da ist nichts Ueberflüssiges und Phrasenhaftes. Kurze Sätze, mitunter fast spröde und abgerissen. H. liebte diesen gedrungenen Stil, diese anschauliche Darstellungs- und Schreibweise. Das äußere Bild seiner Gestalten ist mit ein paar Strichen hingeworfen. Die sind aber derart, daß die Person klar und deutlich vor einem steht.

Zuletzt sei noch auf das heimatliche Moment in dem Romane hingewiesen. Nicht als ob das Buch zur sogenannten „Heimatkunst" gehörte. Aber ein tiefes Gefühl für sein Rheinhessenland hat dem Dichter die Feder zur Niederschrift dieser seiner letzten köstlichen Geschichte in die Hand gedrückt. Wie lebt das Rhein- und Weinland vor den Blicken auf! Man spürt es: der Dichter kannte seine Heimat und liebte sie aus vollem Herzen. Er war ein Sohn des Landes auch in der Fremde geblieben, und die Wurzeln seiner dichterischen Kraft lagen, wie ich auch schon an anderer Stelle näher ausgeführt habe, fest in der heimatlichen Scholle. Mit diesem letzten Roman ist das ganz klar geworden. Nach dem Umweg über den psychologischen Frauenroman im eigentlichen Sinne kehrte der Dichter wieder zurück zu den Orten, wo seine ersten Bücher spielten. Hier ruhte sein reiches Dichterherz wie geborgen. Hier strömte es seine ganze große Liebe zur Heimat aus nach dem schönen Wort, das sich einmal in dem Roman findet: „Ich glaube, man kann nur lieben, wo man daheim ist." Und diese Liebe zur Heimat klingt und singt durch das ganze Buch, und es schwebt über dem Ganzen wie der Duft eines schweren, feinen heimatlichen Weines, der nun aber auch genossen sein will von Kennern, von Leuten, die die Schönheiten eines firnen Weines ganz auszukosten verstehen. Auch hierzu gibt der Dichter eine köstliche Anleitung, wenn er sagt: „Man muß so eine Geschichte auch genießen können, wie bei einem Glase recht guten, schönen Weins, der klar und goldig ist — und dann muß man so recht von Herzen genießen — riechen den feinen Duft, dann den ersten Schmecker tun mit den Lippen, dann mit der Zunge nachkosten, dann richtig den vollen Schluck schlürfen und dann eben das Allerfeinste, das nur die guten Kenner können, den Nachgeschmack prüfen."

Ich wünsche, daß der Roman viele solcher verständnisvollen Kenner finden möchte, und wenn anders unsere Zeit überhaupt noch etwas übrig hat für wurzelechte Kunst, dann müßte die Geschichte von der schönen Dorth eine große Gemeinde von Freunden finden. H. selbst hat die Herausgabe des Buches nicht mehr erleben sollen. Er wurde mitten in voller Manneskraft und Schaffenslust dahingerafft. Solch grausames Geschick stimmt nunmehr, wo die letzte Frucht seiner rastlosen Tätigkeit vorliegt, doppelt wehmütig, denn dieser nachgelassene Roman zeigt klar und deutlich aufs neue, welch starke dichterische Persönlichkeit Wilhelm Holzamer war, und beweist zugleich, daß H. ein bleibender Platz unter den ersten und besten Vertretern der modernen erzählenden Dichtung gebührt.

Richard Dohse.

Moderne Romane.

Steinbach, Heinrich, **Richterseele.** Straßburg, 1907. Singer. (183 S. 8.) ℳ 2, 50.

Meebold, Alfred, **Das Erwachen der Seele.** München, 1907. Piper & Co. (188 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Wrede, Friedrich Fürst, **Das Liebeloben des Menschen.** 2. Aufl. Berlin, 1907. Hofmann & Co. (345 S. 8.) ℳ 4.

Sihngen, Ernst, **Moderne Arbeiter.** Leipzig, 1907. Sattler. (356 S. 8.) ℳ 3, 75.

Bernt, Ferdinand, **Alles Irrgänge.** Leipzig, 1907. Staackmann. (304 S. 8.) ℳ 3.

Graefer, Erdmann, **Lemkes sel. Witwe.** Berlin, 1907. H. Eremann Nachf.

Bd. 1. Zur unterirdischen Tante. (187 S. 8.) ℳ 1.

Bd. 2. Die Sache macht sich. (167 S. 8.) ℳ 2.

Bd. 3. Edwin kriegt Nachhilfestunden. (155 S. 8.) ℳ 2.

Kranel, Wilhelm, **Die Heidenhofer.** Berlin, 1907. Janke. (276 S. 8.) ℳ 3.

Korff, Iwan, **Vom Holzhalle.** Gotha u. Leipzig, 1907. Wöpke. (303 S. 8.) ℳ 2, 60; geb. ℳ 3, 50.

Lubrés, R. v., **Endlich die Wahrheit.** Dresden, 1907. Pierson. (638 S. 8.) ℳ 5.

Manche Kenner, wenige Könner. Die Romanform ist so unendlich praktisch. Sie faßt jeden Inhalt: Menschenschicksale, rein äußere Verhältnisse, theoretisch gesehene Tatsachen, Abenteuer, Polemik, harmlosen Unterhaltungsstoff. Die Form gestattet zu viel Absichtlichkeit. Oder sie gestattet sie vielmehr nicht.

Digitized by Google

Ganze, runde Menschenschicksale zu gestalten, Erlebnisse und innere Begebenheiten, die nicht fortwährend über sich selbst hinaus mit lehrhaften oder noch prätentiöseren Gesten auf große und kleine Probleme deuten, das reizt wenige. Heinrich Steinbach ist es gelungen in dem Roman „Richterseele“. Wirklich ein ganzes, rundes Schicksal, mit sicheren, kraftvoll geführten und feinen Linien gezeichnet. Der Mann, dem das herbe, starke Empfinden seiner jungen Frau für seine Vergangenheit das Gericht bereitet; zwei starre Naturen, die sich anziehen mußten und die aneinander zugrunde gehen; die sich voneinander Schritt um Schritt entfernen, bis sie sich (lange vor der Katastrophe) in qualvoller Fremdheit gegenüberstehen: das alles, Charaktere und Begebenheiten, ist mit fester und so gar nicht mühsamer Kunst erzählt. So meisterhaft, daß der Selbstmord des verlassenen Mannes der kleine, notwendige Schlußpunkt für das Ganze ist. Schweizer Luft, künstlerische Eigenart.

Eigenart, die sich nicht im Künstlerischen begrenzen mag, sondern in eine mystisch-ethische Vollendung hinüberstrebt, lebt in Meebolds „Erwachen der Seele“. Ein sehr seltsames Buch. Auf Grundlagen, die fest und tief in Welt und Seele eingesenkt sind, ist ein Gebäude errichtet, das dieser Fundamente nicht würdig scheint, obgleich es dem Verf. gerade nur auf dieses Gebäude und vor allem seine übersinnliche Krönung ankommt. Warum für das tief ethische Streben des Helden, das in alle Seelenabgründe hinab forscht, eine Vollendung suchen, einen unmöglichen Abschluß? Das entsäuscht. Religiös-ethisches Streben, das Befriedigung findet, möchte über alles Menschliche hinaus und opfert damit sein Bestes. Wenn es sich aus dem sinnlichen Leben ins Uebersinnliche rettet, verliert es sich selbst. Die mystische Verbindung mit dem großen Under versagt ihre Wirkung: das mystische Erlebnis überträgt sich nicht auf den Leser. Die große Umwandlung geschieht (was unvermeidlich ist) hinter dem Vorhang und der Leser ist betrogen, trotz der Reinheit des Strebens und der Darstellung.

Eine scharf geprägte Persönlichkeit spricht sich im „Liebesleben des Menschen“ von Friedrich Fürst Wrede aus. Dem befremdend theoretischen Titel entspricht die ganze Anlage des Buches. Jeder der Charaktere ist die Verkörperung einer Seite des Problems; also theoretisch entstanden, aus der Retorte heraus. Aber mit solch feiner und umfassender Kenntnis des Lebens und der Seele ist die Ausstattung dieser Problemgestalten vorgenommen, daß sie künstlerisch empfangenen oft täuschend ähnlich sehen. Besonders gilt dies für die Nebenfiguren. Das Paar, das im Mittelpunkt steht, erfüllt nach langen Kämpfen in sich das Liebesideal: die Verschmelzung der seelischen mit der sinnlichen Liebe. Alle Erscheinungen des Liebeslebens, auch die widernatürlichen, verkörpern sich in Figuren und Begebenheiten. Diese umfassende Geschlossenheit hat etwas Imponierendes.

Eine bestimmte Aufgabe hat sich Sohngen mit klarer Absichtlichkeit gestellt. Sein Roman „Moderne Arbeiter“ ist aus guter Kenntnis der Verhältnisse in der Gewerkschaftsbewegung heraus geschrieben. Aber die künstlerische Arbeit, die dabei geleistet wurde, ist recht gering. Wie ein trüber Brei gährt ein Knäuel von Begebenheiten durcheinander und die Leute reden ein so papierenes Deutsch, mit Schimpfwörtern untermischt, daß man Mühe hat, sich den geschilderten Tatsachen zuliebe durch diesen Bericht hindurch zu arbeiten. Der Stoff, das Verfanden und Verkommen einer vordem großzügig-revolutionären Bewegung, bietet allerdings nicht geringes Interesse.

Viel künstlerische Absicht, aber eben nur Absicht, man merkt sie zudem und wird verstimmt, liegt in „Tills Irrgänge“ von Bernt. Hier hat die vielberufene Heimatkunst ernste und gediegene Anlagen verdorben: die Art, die so gern Eigenart sein möchte und doch unaufhörlich in Nachahmung verfällt. Motive aus allen Bildungsromanen, mit besonderer Berücksichtigung des grünen Heinrich, zusammengebracht, „moderne“ Bestrebungen, soziale Probleme, Bildungskämpfe in bester Absicht darein gestopft und der böse, böse Literaturverschluß. Der Held schreibt ein Drama und heiratet zu gleicher Zeit. Zu viel des Guten. In allem zu viel des Guten: in den Charakteren, besonders in dem des Helden, in den Ereignissen, in der Sprache. „Und der Sohn der Ebene tritt auf die dunkle Gasse hinaus und ein Jubel ist in ihm . . .“ „Und sie sieht nach ihm mit Weibesaugen . . .“ Es ist schade, daß der Verf. sich so mit Leib und Seele dieser Manier verschrieben hat.

Anspruchslos und desto wirksamer begegnet uns Erdmann Graeser mit dem ersten Bande seines Romans „Lemkes sel. Witwe“. Diese mit viel Treffsicherheit gezeichneten Szenen aus dem Berliner Leben sind nicht nur aus äußerer Kenntnis, sondern innerer Artverwandtschaft herausgewachsen und ihr Humor schlägt seltener, als die Versuchung dazu vorhanden ist, ins Possenhafte um. Als Einleitung zu dem großen Zyklus ist dieser Band trefflich gelungen. Die beiden Fortsetzungen, Band 2: „Die Sache macht sich“ und Band 3: „Edwin kriegt Nachhilfestunden“, sind ebenso lustig zu lesen. Freilich wünschte man die Personen manchmal auch ein wenig ernst genommen und „Onkel Karrel“, der geniale Erfinder und ewig unglückliche Unternehmer, spielt vielleicht doch eine etwas zu große Rolle. Aber was das Wichtigste ist: daß sich die Sache macht, wird einem sehr plausibel vorgeführt und auf jeden Fall sind auch diese Büchlein eine ergötzliche Gabe leichten und flotten Humors.

Wirklich im Heimatboden wurzelt, wenn es auch mit etwas zu viel Absichtlichkeit dargetan wird, der Roman „Die Heidenhofer“ von Krauel. Ein altes Motiv in neuer Form: die Eltern der Liebenden hassen einander. Freilich ist der Ausgang nicht tragisch. Dazu haben die Charaktere trotz aller nordisch-heimatkräftigen Herbheit nicht die Anlage. Zumal diese ihre herbe Schönheit oft allzu absichtlich betont wird und die Gegner jener Gestalten, die der Verf. ins Herz geschlossen hat, hie und da so übel wegkommen, daß man sie zum Teil nicht ernst genug nehmen kann. Das hindert nicht, daß die Darstellung und Charakterzeichnung, von jenem gelegentlich manierierten Ton abgesehen, im ganzen und großen anschaulich und lebendig wirkt.

Durch Schilderung der baltischen Verhältnisse, in denen sich ein strenger und herber Charakter trotz provinzieller Enge und kleinstädtischer Intrigue, allerdings zugleich mit dem Verlust der Geliebten, zur Höhe durchringt, gewinnt der Roman von Iwan Korff „Vom Holzhalle“ ein gewisses Interesse. Freilich ist die Darstellung zu familienblattmäßig, zu blaß und einförmig: die Begebenheiten und Charaktere verlangen oft nach Ironie und die liegt dem Verf. ganz und gar nicht.

Der Roman von Labres „Endlich die Wahrheit“ erstickt in Abenteuern. Der österreichische Offizier, der, vom Kriegsgericht ungerecht verurteilt, nach Südamerika entkommt, reich zurückkehrt und jenen Schuldigen, für den er einst hat leiden müssen, in seinem besten Freunde erkennt, zeigt so wenig innere Entwicklung, daß seine Abenteuer auf die Dauer langweilen. Die Ansätze zu physiologischer Schilderung in einzelnen Gestalten können nicht für die Mühe entschädigen, die 538 Seiten bunter Detektiv- und Indianergeschichten, noch dazu in schlechtem Deutsch geschrieben, bereiten.

Hermann Ullmann.

Digitized by Google

Hermann, Georg, **Henriette Jacoby.** 2. Buch. Berlin, 1908. Fleischel & Co. (370 S. 8.)

Mit Vergnügen und Spannung wird jeder nach dieser Fortsetzung (vgl. 8. Jahrgang [1907], Nr. 10, Sp. 165 d. Bl.) greifen; hatte es doch Georg Hermann wie selten einer verstanden, uns zu fesseln, und uns selbst bei einfachen Verhältnissen Interesse einzuflößen, wie es nicht oft Romanen beschieden ist. Der erste Band schloß mit der Hochzeit zwischen Jettchen und dem ihr gleichsam aufgezwungenen Verwandten Julius Jacoby aus Bentschen. Nun hätte man denken sollen, das Schiff sei in den Hafen eingelaufen. Weit gefehlt! Eine Jettchen Gebert konnte mit der Zuneigung im Herzen für Dr. Kößling und der bisher nur ganz entfernt angedeuteten schlummernden Liebe für Jason, ihren Onkel, nicht die Frau des ihr angetrauten Mannes werden. So sehen wir sie fliehen, und das Geschick will, daß Jason, der „krankheitshalber" das Fest früher verlassen hatte, sie findet und mit sich in sein Haus nimmt, wobei selbst der Leser, welcher einen Kampf kommen sieht und die junge Frau an der Hand Kößlings ihr Glück finden läßt, bald zu der Ueberzeugung kommt, daß die eigentliche Liebe Jettchens zu Jason und umgekehrt den Inhalt des Bandes ausmachen muß. Kößling entpuppt sich mehr und mehr als eine Nebenfigur, als eine Art Uebergangserscheinung zwischen dem romantischen und realistischen Zeitalter. Dafür tritt Jason bedeutend in den Vordergrund und die schon an sich interessante Persönlichkeit des ersten Bandes gewinnt stetig an Interesse. Köstlich ist dieses feine Verhältnis zwischen Onkel und Nichte geschildert, das beiden bewußt ist, aber außer einer flammenden Umarmung nicht an die Oeffentlichkeit gezerrt wird. Da nimmt es denn wunder, daß sich Jettchen bei einem Treffen mit dem einst vergötterten Kößling, der ihr aber längst eigentlich nichts mehr war, diesem gewissermaßen an den Hals wirft, uns dann gleich aus Scham und, der Liebe zu Jason bewußt, sich zu erstechen. Dieses mimosenhafte Wesen, diese so innerliche Natur konnte sich eigentlich nicht so weit vergessen; der Schluß mutet den Leser so an, als ob der Verf. gleichsam Schluß machen wollte, möge es kommen wie es wolle. Schade! Sonst aber wird sich die Darstellung die Gunst des Lesers erhalten. Das Milieu ist wieder genau innegehalten, die Schilderungen sind meisterhaft, die Personen wirkliche Menschen, so daß man nur sagen kann: Gehet hin und leset den Roman, es wird euch nicht gereuen.

Ernst Koth.

Lyrik.

Köhler, Friedrich, **Holzatha der Liebe.** Gedichte. Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (125 S. 8.) *M* 1,50.

Rühe, Robert, **Ein weltgeschichtliches Ereignis.** Berlin, 1908. Walther. (84 S. 8.) *M* 1, 50.

Recke, Bruno Theo, **Einsame Wege.** Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (95 S. 8.) *M* 2.

Dechend, Klaus von, **Das hört' ich hell erklingen.** Ebd., 1907. (116 S. 8.) *M* 3.

Friedrich, Gottlieb, **Gedichte.** O. O., 1907. (43 S. 8.)

Wandtke, Max, **Am Marktkein.** Ein lyrisches Inventarium. Dresden, o. J. Pierson. (266 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Zlatnik, Franz Joseph, **Schattenblumen und Sonnenbüschchen.** Ausgewählte Gedichte. Wien, 1907. Selbstverlag. (71 S. 8.) *M* 1.

Kranz, Richard, **Der Sonne zu.** Lieder. Jauer i. Schl., o. J. Heilmann. (36 S. 8.) *M* 1.

Nowak, Karl Fr., **Romantische Fahrt.** Gedichte. Berlin, o. J. Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt. (95 S. 8.) *M* 2, 50.

Zander, Otto Freiherr von, **Verse.** Berlin u. Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (121 S. 8.) *M* 3.

Daß unter zehn Bänden neuer Lyrik sein einziger Verlag wartet gleich mit vier neuen Lyrikern auf!] auch Unerfreuliches mit unterlaufen muß, ist schließlich selbstverständlich; daß aber Elaborate wie die von Friedrich Köhler und Robert Rühe überhaupt einen Verleger haben finden können, sollte eigentlich unerklärlich sein. Denn Köhler schreibt ein noch nicht mal grammatisch richtiges Deutsch, und Rühes Buch, eine wirselose, elektrische, keinen einzigen neuen Gedanken enthaltende Broschüre in plattester Prosa, die zusällig jambischen Tonfall hat und deshalb auch in Fünfhebern gedruckt ist, kann nur aus einem getrübten Geiste stammen. Denn der Verfasser einer literarischen Nichtigkeit bezeichnet sich selbst als „hochgenialen" Menschen, wie ihn die Welt höchstens aller paar tausend Jahre einmal hervorbringe, als neuen Christus, als Weltbefreier.

Aber auch in den übrigen acht Bänden findet sich kein einziges lyrisches Gedicht, dessen innere Melodie unvergeßlich haften bliebe, das als scheinbar letzter Ausdruck eines Gefühls, einer Anschauung, eines Gedankens, einer Stimmung unverlierbarer Besitz würde, wenn man es auch nur einmal liest oder hört. Da sind die an wahrscheinlich unbewußten Anklängen reichen harmlosen Dilettantensammlungen von Recke und Dechend, die ohne Selbstkritik in oft recht mäßigen Gedichten sich immer als Dichter bezeichnen und fühlen, und die in den besten ihrer Verse nur geschmackvolle Eklektiker sind. Der entwicklungsfähigere, auch in der Stoffwahl reichere, Verf. scheint mir trotz der lyrischen Reminiszenzen allen Zeiten und Völkern Tribut zu sein. Da ist Gottlieb Friedrichs dünnes Hetzchen unreiner Reime mit seiner engen Stoffwahl der alles verklärt sehenden zahmen Naturbetrachtung, des Preises der eigenen Sängerbegabung und Sängerherrlichkeit, mit seinen dem Volkslied entlehnten Liebes-, Traumglücks- und Wunschmotiven. Da ist Wandtkes aus früheren Veröffentlichungen mit zusammengestelltes „lyrisches Inventarium", eine an rein lyrischem Ertrage ganz arme Sammlung, arm um so mehr, als sich Wandtke seit einem Vierteljahrhundert mit Lyrik abmüht. Nie haben sich bei ihm auch nur in einem Gedichte Gedanken und ihre rhythmische und melodische Führung zu einer inneren Einheit gefunden. Da klappert ein Dithyrambus überschriebenes Gedicht in abgehackten jambischen Dreitaktern. Da merkt man nichts von dem Reichtum, von der spielenden Wahl, deren Frucht jedes echte lyrische Gedicht zu sein scheint: alles ist gequält, Wort wie Bild, Gedanke wie Ausdruck. Pathos muß oft Gefühl ersetzen, und kann vergeblich darüber hinwegtäuschen, daß nur allzu Bekanntes, alte Bilder, alte Gedanken, daß heute nur Phrase Gewordenes eine konventionelle Verwertung findet. Und einönig wirkt die ewig wiederkehrende Klage, daß das Leben ihn gebrochen.

Dieser Gedanke gibt auch den Grundton für die ausgewählten Gedichte von Zlatnik ab. Nun sagt aber ein veralgemeinerndes Verdammungsurteil der „lügenhaften Welt", ihrer „Sünde" und ihres „falschen Scheines", dem besten Teile der heutigen Menschheit nichts. Es bliebe also nur die künstlerische Form, die Stärke des Gefühls, die solche Bekenntnisse wert machen könnte. Aber Zlatniks weiche Melancholie findet keine so schmerzlich süßen Töne wie etwa Hölderlin oder Lenau, sein christlich gläubiger Pessimismus hat vollends nichts von der Kraft Byrons oder Leopardis. Zlatnik ist noch lange nicht einmal von der Stärke eines Leuthold.

In den Liedern von Richard Kranz erscheint wieder

Digitized by Google

eines jener Bücher, die einem Kultus der weichen Stimmungen und dämmernden Farben, einem Kultus der zarten Naturbilder, einem Kultus der alles in eine lichte Heiterkeit tauchenden Verklärung huldigen, und die eine Spezialität des Hellmann'schen Verlages zu werden scheinen. Das Heftchen enthält in seinen sauberen, fließenden, nie gequälten Versen kaum eine banale, aber auch kaum eine erschütternde Zeile. Nur ein Vers fällt ganz aus dem Tone. „Doch ist genug zu sehn, das wert zu loben." Das könnte der alte Brockes geschrieben haben!

In der Stoffwahl berührt sich Kranz manchmal mit Nowak, dessen „Romantische Fahrt" allerdings reicher an Tönen ist. Nowak hat eine ausgesprochene Vorliebe für matte Farben und Klänge; er besingt gern Stunden, in denen man träumt, Stätten, die keine festen Umrisse haben: so besingt er graue Regentage, schläfrige Zeiten, den toten Strand, die See im Nebel, die Nacht im Hafen, das verschlafene Meer. Doch kann er auch, wie sein (bis auf einen vom Reim erzwungenen Gedanken) fein humoristischer Bauernsonntag beweist, scharf zeichnen. Seine spielende Laune hat Gefallen am Rokoko, wie ja auch der größere Zyklus Thanatos eine selbständig geistreiche Wendung der Motive des alten graziösen Liedes vom Tode als Gast ist.

Mit seinen „Versen" bekennt sich Otto Frhr. v. Taube, wenn er es auch nicht ausspricht, zu dem Kreise jener Aestheten wie Stephan George, die in den Blättern für die Kunst ihre halbunverständliche Manier für die einzig wirkliche Kulturäußerung der Gegenwart erklärt haben. Mit ihnen gemeinsam ist Taube die allerdings bei ihm nicht so häufig wiederkehrende llangvolle Unverständlichkeit, die Selbstgefälligkeit, das ästhetische Behagen, das Schmerz, Resignation, Pessimismus zu einem fein koketten Spiele macht, die Wunschlosigkeit als Kraftlosigkeit, die Schwärmerei für alles Südliche, das Buhlen um Welschland, die Vorliebe für südliche Kunstformen, wie das Sonett, die Neigung zu archaisieren. Auch Taube scheut sich vor dem „schmerzhaft frechen Licht", wie bei jenen Aestheten ist „namenlos", „unaussprechlich" ein gern gebrauchtes Beiwort, wie sie hat er eine präzise, spielerische Art die Worte zu wählen. Er ist ein artistischer Techniker wie sie: kein Kunststück ist ihm zu schwierig. Man lese nur folgendes Gedicht, das von Binnenreimen und allen möglichen anderen schwierigen Künsteleien voll ist.

Das Sonett.

Den Reben, die in wolligen Gestänben
Sich schlingend heben und zu Boden senken,
In Bogen schweben, wehend sich verschränken,
An Stäben leicht sich wenden, kahlen Bänden
Mit grünen Streben lichtes Leben spenden,
Von Taue tropfen über schattigen Bänken,
Mit Trauben aus den üppigen Gelenken
Den Segen geben doch gereichen Händen, —
Den reifen Reben gleichen die Sonette,
Die schöne Hülle vielgehaltiger Süße,
Mit ihren Schlingen ringen um die Wette
Im Wechsel singend vielgestaltige Füße.
Gleich ihnen sind in Fruchtbarkeit und Glätte,
Im Heben, Schweben, Senken die Sonette.

Die Sammlung enthält auch Uebertragungen aus dem Spanischen des Marquis de Campo, aus dem Italienischen: u. a. nach Leopardi, Carducci und nach seinem Liebling d'Annunzio, und aus dem Englischen nach William Blake. Leider ist Taube als Uebersetzer nicht immer dem Geiste des Originals treu geblieben. Leider hat er z. B. Leopardis berühmte Ode an sich selbst vom Jahre 1836, die Heyse in lapidaren Sätzen wundervoll übertragen hat, durch seine verschwebende Art um ihre klassische Wucht gebracht.

Albert Soergel.

Uebertragungen ausländischer Erzähler.

Norwid, Cyprian, **Eine Auswahl aus seinen Werken.** Uebersetzt und eingeleitet von J. P. v. Ardenschah. Minden i. W., o. J. Bruns. (XLVII, 182 S. 4.) ℳ 6; geb. ℳ 6.

Wied, Gustav, **Aus jungen Tagen.** Erzählung. Autorisierte Uebersetzung von Ida Anders. Stuttgart, 1907. Juncker. (387 S. 8.) ℳ 5.

Lie, Jonas, **Oestlich von der Sonne, westlich vom Mond und hinter den Türmen von Babylon.** Streifzüge aus dem Jaadgebiet. Roman. Besorgt von Gertrud J. Klett. Berlin, 1908. Taendler. (132 S. 8.) ℳ 3.

Leopold, Svend, **Goethes Kuhe.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann. Minden i. W., o. J. Bruns. (189 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Brunn, Laurids, **Pan.** Roman in vier Stunden. Deutsch von Julia Koppel. Berlin, 1907. Fleischel & Co. (219 S. 8.) ℳ 3.

Kohl, A. H. v., **Der Herzensvirtuose.** Roman. Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Mann. Gtd. v. J. (276 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Jenkins, E., **Ginzs Jüngher.** Seine Geburt und seine anderen Missgeschicke. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Rodde. Minden i. W., 1907. Bruns. (230 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Bister, Owen, **Novellen aus dem Abenteurerleben des wilden Westens.** Ins Deutsche übertragen von Adda Goldschmidt. Hamburg, 1908. Gutenberg-Verlag. (240 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Connor, Ralph, **Der Pilot.** Erzählung. Berechtigte Uebersetzung von F. Hoffmann. Schwerin i. M., 1908. Bahn. (169 S. 8.) ℳ 1, 20; geb. ℳ 1, 50.

Fogazzaro, Antonio, **Zerstörte Idyllen.** Genehmigte, vom Verfasser durchgesehene Uebertragung von H. Häcker. Graz, 1908. Dechmann. (224 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 3, 50.

Bandix, Sophus, **Fägerblut.** Erzählungen. Uebersetzt von Mathilde Mann. Leipzig, 1907. Grunow. (VII, 124 S. 8.) Geh. ℳ 3.

Die Welt zeigt eigenartige Farbeneffekte, wenn man sie durch die hermetischen Gläser einer autodidaktischen Halbbildung, eines talentvollen Halbgenies, einer zerstörten Gesundheit und einer zersprungenen Harmonie mit dem Unendlichen und mit sich selbst betrachtet. Für die menschliche Erkenntnis aber bedeuten solche Naturen wie der von J. P. v. Ardenschah begeistert eingeführte Cyprian Norwid nach keiner Seite einen Fortschritt. „Als Einundzwanzigjähriger verließ Norwid im Jahre 1843 Warschau, das Haus seiner für ihn sorgenden Großmutter, einer Sobiecka, die seine Erziehung leitet (die Eltern starben früh), und begibt sich ins Ausland. Die folgenden 40 Jahre lebte er außerhalb Polens und stirbt im 62. Lebensjahre in Paris. Seine Zeitgenossen fanden es für ausreichend, das reiche und vielseitige Leben des Dichters mit der kurzen, in ihrer Art beredten Etikette zu versehen: „Er besuchte Italien und siedelte sich in Paris an, wo er im Elend starb." Die nun folgende Auswahl aus Norwids Werken, die nur den Novellisten und Philosophen, nicht auch den Maler, Bildhauer, Lyriker, Dramatiker (?) zeigen will, entrollt das nur allzu bekannte Bild des defadenten Aestheten. Die Priorität, die der Herausgeber für den polnischen Künstler gegenüber den französischen und germanischen Geistesgenossen Villiers de l'Isle-Adam, Verlaine &c., Maeterlinck, Jacobsen, Nietzsche) retten will, ist teils nicht richtig, teils quantitativ nicht der Rede wert, jedenfalls aber wertlos in anbetracht der bedeutend geringeren Intensität, mit welcher dieser neuentdeckte Sympathier des Evangeliums der Modernen (für das doch Nietzsche immer der Johannes bleibt) zu uns spricht.

Glücklicher als in Polen blüht die Literatur in den politisch resignierten aber ungebrochenen Reichen des Nordens empor. Des Dänen Gustav Wied autobiographischer Roman ist wahrlich ein mit fremden Schätzen überladenes Buch. Bei der ethischen Kunst des Dichters ist sein heroischer Pessimismus und besonnener Misogynismus ebenso selbst-

Digitized by Google

verständlich, wie sich die Auflösung der Kreise der Handlung zu Ellipsen, Parabeln und sogar Hyperbeln aus der drängenden Fülle des Erlebten erklärt. Im Vordergrunde stehen nur die drei Personen: der junge Dichter, seine alternde Geliebte (eine Daubeté Sappho bewußt nachgezeichnete Gestalt) und der Vetter Benjamin, das große, lebensunfähige Kind, der Illusionär, der hier wie in anderen Literaturen mit seinen Desillusionen eine wichtige realistische Mission erfüllt. Dazwischen aber tauchen Mönche und Dirnen, Kaufleute und Literaten, Kellner und Gesängniswärter auf, alle mit Haft sich breiserend, dem Dichter den Kern ihres Wesens zu übertragen, damit doch etwas erhalten bleibe von ihrem Leben und Leiden, gerettet in den zeitsicheren Gefäßchrank der Kunst.

Auch Jonas Lie's psychologische Studie ist wertvoll; er schildert die teuflische, erfolgreiche Unterminierungstätigkeit, die ein lieber Freund gegen einen aufstrebenden Genossen inszeniert. Für verfehlt halte ich, außer dem Bandwurmtitel, die immer wiederkehrenden kosmischen Zwischenspiele (homo homini lupus), deren vorsintflutliches Zähneseltschen einen schließlich zum Lachen bringt, da es wie eine Parodie berührt auf Bölsches Manier.

Noch weniger vermag Svend Leopolds Katerautobiographie zu halten, was Titel und Titelbild versprechen. Die Satire gegen Napoleon, an dessen Feldzügen der „Held" teilnimmt, erreicht den großen Mann kaum in der Gegend der Kniekehlen. Die Angriffe auf Goethe treffen besser; sind aber vorzugsweise gegen des Dichters ungemäße, allzu hohe und allzu niedere Minne gerichtet, wodurch sie häufig ins Zynische entgleisen. So wird der Verf. seinem in Weimar geschriebenen Buche wenig deutsche Freunde erwerben. Einmal bricht ein wärmerer Ton durch: „Keiner von ihnen (Napoleon und Goethe) erfüllte ganz die innigsten Hoffnungen der Menschheit." Die besten Angriffe auf Napoleon stammen bekanntlich aus französischer Feder, und so wird auch das notwendige Buch, das Goethes Ungüte freilegt und übertreiben, einem deutschen Satiriker vorbehalten sein.

Lauribs Bruns „Pan" entpuppt sich nach Abstreifung von etwas Mondscheinzauber und Naturmystik als eine ziemlich gewöhnliche Mordgeschichte, deren Ueberlegung entbehrlich war. Der Untertitel „Roman in vier Stunden" weist auf das unleugbar vorhandene dramatische Element hin, das an Sudermanns Schwächen gemahnt.

Ein Herr mit perversen Neigungen spielt die Hauptrolle in A. H. v. Koht's ironisch betiteltem Werk. Der „Herzensvirtuose" merkt nicht, daß er aus falschem Mitleid mit dem abnorm veranlagten Freunde die Gattin tief unglücklich macht, bis diese endlich sich auffafft und dem dreieckigen Verhältnisse ein Ziel setzt. Die unglaublichen Feinheiten der Darstellung rufen häufig durch unmögliche Bilder und Personifikationen unbeabsichtigte Nebenempfindungen peinlichster Art hervor, so daß man am Ende der unerquicklichen Lektüre von der Abnormität des Verfassers überzeugt ist, was wohl weniger dessen künstlerische Absicht war. Welcher Art diese überhaupt gewesen ist, bleibt infolge des Selbstmordes des perversen Herrn in tiefes Dunkel gehüllt.

„Gings Jüngster" von Jenkins ist der Vertreter der schlechtgekleideten, schlechtgenährten, schlechtgezogenen und schlechtregierten unteren Hunderttausenden der englischen Nation. Der Vater will das dreizehnte Kind ertränken, aber Kirche und Gemeinde, Parlament und Regierung entreißen es ihm und spielen eine Zeitlang zweifirmaßen symbolisch damit Fußball, bis sich Gings Jüngster durch einen Sprung von der Brücke selbst für out erklärt. Spezifisch englisch sind nur die konfessionellen Verhältnisse, sonst ist das ganze Buch wie eine starke Dosis des bittersten sozialistischen Chinins, die uns aus dem gleichen Lande kommt, das das Fieber des Imperialismus erzeugte.

Von Wistern amerikanischen Räuber-, Goldgräber- und Indianergeschichten kann allenfalls die letzte auf künstlerische Würdigung Anspruch machen, in der sich ein „Frauenklub" dazu versteigt, zwei offenbaren Mördern eine „Serenade vor dem Gefängnis" zu bringen. Die Mörder werden von den entrüsteten Männern heimlich gelyncht, und die Musik wird gezwungen, in Gegenwart der Damen vor den „zuckenden Körpern" zu spielen, „die das Ewigweibliche sicher genug hinanzog". Der Dirigent ist ein philosophischer Deutscher namens Schwartz; der Herausgeber dieses starken Buches ist Dr. Ernst Schulze.

In dem gleichen sympathischen Milieu spielt Connors fromme, aber dabei höchst naturalistische, durchaus nicht uninteressante Missionsgeschichte.

Die Romane sind in dieser Reihe einzig durch den Italiener Fogazzaro vertreten. Seine „Zerstörten Idyllen" reihen sich dem „Edele"-Band würdig an: viel feine Lyrik in Prosa, fleißige Beobachtung von Land und Leuten, scharfe Literatursatire, und alles durchzogen von einem wundersamen, kunstlosen moralischen Gefühl. Manchmal freilich fehlt den anekdotisch zugespitzten Novellen in der Pointe die schlagende Kraft. Am besten gelungen scheint mir die Erzählung vom „Spiegelkobold", der, in kühner Behandlung der optischen Gesetze, einer ganzen Gesellschaft eitler Männer einen Rückfecken im Gesichte vortäuscht, bis sie alle mit den interessantesten erlogenen Abenteuern motivieren. Diese Geschichte hat einen wundervoll reinen, mittelalterlich-romanischen Ton, der sich in seiner Dünne und Klarheit nach dem ganzen Orchester der vorhergehenden slavisch-germanischen Klänge im Ohre und Herzen behauptet.

Gustav Jakob.

Das liebenswürdige Buch von Bandit sei allen empfindlichen Lesern warm empfohlen. In den vier Erzählungen, denen der Verf. den gemeinsamen Titel „Jägerblut" gegeben hat, der teilweise, bei der ersten und letzten Geschichte, wörtlich, bei der zweiten, „Junifonne", aber symbolisch zu verstehen ist, während er für die dritte wenig paßt, entsaltet er wieder seine ganze anmutige Liebenswürdigkeit. Erfreulich sind alle diese Gaben, wenn auch verschieden an Wert. Als etwas abweichend von unsers Erzählers sonstiger Art erscheint mir „Kastanien", eine kurze Erinnerungsnovelle im echtesten Stormstile mit wehmütigem Grundton. Entschieden den Preis verdient die schalkhaft-anmutige Geschichte „Junifonne". Die Gestalten der drei Freunde, von denen zwei den Ursprünge einer Steimplatte nachspüren, der dritte Nils Hessel eine junge Dame gern wiederfinden möchte, von der ihm eigentlich nur der große Sommerhut klar vor Augen steht, sind ebenso prächtig geschildert, wie jene junge Dame in ihrer liebenswürdigen, fast keden Mutterkeit selbst. Entzückend ist es, wie Hessel, unter Inges Beihilfe, ans Ziel kommt, obwohl er sich am allerwenigsten anstrengt, während die beiden anderen erkennen müssen, daß sie auf falscher Fährte waren. Sehr fein wirkt die Art, wie in Inge ein Gefühl der Zuneigung für den ihr kaum dem Aussehen nach Bekannten erwacht.

Edm. Lange.

Verschiedenes.

Wilhelm, Karl, Zehn Gespräche mit einer jungen Frau. Berlin und Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (107 S. 4.) ℳ 2.

Dialoge, wie sie sich zwischen einem jungen Mädchen, das Braut und später Frau wird, und einem jungen Manne durch Beziehungen der Liebe von selbst ergeben (in diesem

Digitized by Google

Sinne ist der Titel nicht ganz genau), und die aus bloßem Geländer zu im allgemeinen ernster gedachten als tatsächlich ausgeführten Auseinandersetzungen über Liebe und Glück, Moral und Zwang erwachsen. Ein bischen breitspurig und zu viel erklärend, auch in der Komposition nicht sehlerfrei, stilistisch oft unbehoflen und gezwängt, im Ton mitunter humoristisch und sarkastisch, mitunter banal, ja seicht, in einzelnen Teilen, wie in der Szene der ersten Begegnung der Jungverheirateten mit dem früheren Geliebten, wieder tadellos. Und hier und da steckt sogar etwas von Psychologie und philosophischer Betrachtungsweise in diesen Gesprächen, die manches ernste, treffende Wort finden. Im Grunde aber ist es doch nur ein Pendeln zwischen Ernst und Pikanterie, ohne beides im vollen Maße zu sein.

Hermann Basch.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 38/40. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (38/40.) Paul Oek. Hoecker, Das Goldene Schiff. Roman. (Forts.) — (38.) W. Vandreh, Franz Xaver Winterhalter, der einstige Hofmaler Europas. (Mit 5 Abb.) — J. Höffner, Lemer bud das Slav. — G. Uhl, Reiseverbereitungen. Plaudereі. — (38/39.) H. v. Schmid, Wohlgelieber. Roman. (Schl.) — (38.) O. Tischert, Führende Männer der deutschen Industrie: Hilger. — (39.) H. Thormaetius, Prag in das Deutschtum. (Mit 10 Abb.) — E. Riemann, Der Postschock. — W. Portius, Johannistag. — Heinz, Die künstliche Ernährung des Kindes. — (40.) L. Ritter, Durchs Watt. — J. Skowronnek, Ein falscher Heiliger. Plauderei. — Th. Simon, Der Mensomat. — J. Höffner, Eines Dichters Haudball. (Mörike.) — E. Mund, Frauenleben in Marokko. Aus Tagebuchblättern.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 7. Heft. Wien.

Inh.: G. Reimer-Jronside, D'Diab auf die „entren Grund"! Wiener Novelle. — H. Kradzna, Glück. Ein Dialog. — W. Werner, Erfüllung. — Der Raimundpreis.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 19. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: O. Jul. Bierbaum, Saturn. — O. Wittowski, Die Negisseure des Mittelalters. — A. Avell u. a., Oster-Stimmungen. — A. Esser, Einalter. — H. W. Fischer, Gedichte.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 27/28. Leipzig, Grunow.

Inh.: (27.) W. Pasche, Aegypten und die Kapitulationen. — (27/28.) E. Schulze, Das Deutschtum im Auslande. — (27.) H. v. Poschinger, Ein Briefwechsel von Lothar Bucher im Ruhestand. — W. Wustmann, Zur Entwicklung der deutschen Landstraße. — K. Dieterich, Sozialpsychologische Eindrücke aus deutschen Großstädten. München. 2. — (27/28.) Charlotte Niese, Reisegelt. (Forts.) — (28.) Statistisches zur Finanzlage. — W. v. Massow, Das wahre Gesicht der Polenfrage. — H. G. Graf, Ein neuer Band Goethe-Briefe. I. — Aus altrömischer Kinder- und Jugendzeit.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 7. Kiel.

Inh.: Lobsien, Theodor Storms Novellen. 1. (Mit Bild.) — Saft, Die Fürstenherberge in Bergedorf. (Mit Bildern.) — Frau Meyer, Der Buttermilchfreitag. — Meyer, Tierreime. — Grindmeier, Etwas vom Theater in Schleswig-Holstein vor 50 Jahren.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete der Wissend, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 10. Heft. München, Kösel.

Inh.: M. Ettlinger, Altersweisheit neuzeitlicher Denker. Ein Streifzug durch die moderne Philosophie. — Timm Kröger, Auch ein Wanderlied. — E. M. Roloff, Die ägyptische Kultur zur Zeit der ersten Pyramidenerbauer. — J. Jaeger, Wie unser Volk wohnt. (Forts.) — Prinz E. v. Schönaich-Carolath, Die Nacht ist mein. — A. Lares, Newman und die Kanzelpraxis unserer Zeit. — H. Pohl, Ein internationales Gericht für den Seekrieg. — M. Behr, Prinz Emil von Schönaich-Carolath. — F. Dessauer, Neues von den Tesladrähmen. — A. E. Schönbach, Aus der Naturforschung des Mittelalters. — Kuh v. Strauß u. Torney, „Aus der Welt der Arbeit". — F. X. Tessing, Erinnerungen eines Konvertiten. — Joseph Muth, Sprachschönheit.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 79/83. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (79/80.) Taktische Lehren aus dem russ.-japan. Kriege im Lichte unserer neuesten Vorschriften. 4) Schlacht bei Liao yan. — Radfahrertruppen? — (79.) Die Aufklärungsergebnisse. — Die Ernährung der Millionenheere. — (80.) Verwundetenfürsorge im zukünftigen Kriege. — Ein neuer Generalfeldzeichen in Italien. — (81/82.) Ein Ritt Bukarest bis Rom ohne Rudtage. — La grande de sept ans. — (81.) Bericht über die englische Armee im J. 1906/7. — (82/83.) Die Reform im Gefecht und das Exerzier-Reglement für die Infanterie. — (83.) Das Beschießen lenkbarer Luftschiffe durch Infanterie. (Mit 4 Bildern.) — Ausbildungskurse für Reserveoffiziere.

—, Heft 1908, Nr. 6: Breitkopf, Vorbereitung, Durchführung, Beurteilung gefechtsmäßiger Schießen in größeren Abteilungen. Besonders über gefechtsmäßiges Bielbringen- und Prüfungsschießen. (18 S.) — Vogel, Port Arthur und die Theorie vom Festungskriege. (24 S.)

Quickborn. Red.: P. Wriede. 1. Jahrg., Nr. 6/7. Hamburg.

Inh.: Ad. Stuhlmann, Harpsfavend. — Wilh. Peck, Adolf Stuhlmann. — J. H. Jehrs, Een lütt Kapittel aewer uns' ol Moderspraa un et Kinner. — J. Wippermann, Die plattdeutsche Sprache und die Schule.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. Juli 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: H. v. Poschinger, Bismarck in Frankfurt a. M. Eine ungedruckte Korrespondenz. — H. Kayser, Heinrich Heyn u. die modernen Anschauungen über Elektrizität. — G. Bapst, Die Monarchen in Paris im J. 1867 und das Attentat Berezowskis. Nach den Papieren des Polizeichefs des Marschalls Canrobert. — R. Koch, Ueber den Verhandlertheil der Reichskanzl. insbes. die Behandlung von Reichs- u. Staatspapieren. — E. Graf v. Mülinen, Okkultismus u. Derwischtum bei den Fellachen Palästinas. — D. Carito, Die Neuaufstehnie und ihre sozialen Gründen. — H. Ziekendraht, Physiographie und Reproduktion. — A. Henderson, Oskar Wilde als Dramatiker und Mensch. — Ludw. Mathy, Briefe von und an Karl Mathy aus den Jahren 1849. (Schl.) — Graf Bay von Bayn und zu Luxhof, Reiseindrücke aus den vereinigten Staaten von Nordamerika. (Schl.) — M. Herwegh und D. Fleury, Briefe der Fürstin Caroline Sayn-Wittgenstein an Georg und Emma Herwegh. (Forts.) — Mitteilungen aus russischen Quellen über Königin Luise.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 10. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. v. Wolzogen, Die fünf Enakssöhne. Novelle. — E. Steinmann, Das Oedeimnis des Meisters. Ein Epilog. — Otto Gerlach, Betrachtungen über den Fortschritt der Menschheit. (Schl.) — M. Werner, Alfred de Musset. — Omar al Raschid Bey, Ueber die Einheit von Raum und Zeit. — Eine Stubenreise nach Grönland. — M. Ahrem, Das Perpetuum Mobile. — O. Pfleiderer, Unsere religiösen Epochen. — E. Zahn, Der Abschied von Erlau. — Walter Bartow, Hans Hoffmann. Zu seinem 60. Geburtstage, 27. Juli 1908. — B. Wittes, Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis. — Aus Weimars klassischer Zeit.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 26/27. Berlin.

Inh.: (26.) Friedhofs-Kunst. — A. Kurz, Anekdote u. Erlebnis. — J. Reuter, Wirtschaft und Moral. — (27.) Theod. Kappstein, Ein Polenfreundlicher Katholik. — K. W. Wolfschmidt, Björnson als Lyriker. — Mißachtete Shakespeare-Dramen.

Sonntagsbeilage Nr. 26/27 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 299, 311.

Inh.: (26.) Hans Meyer-Lutkow, Kaiser Napoleon I in der Schreibstube. — H. H. Houben, Gustav Freytag und das Junge Deutschland. — E. Juon, Grenzen. — (27.) H. F. Helmolt, Die Anfänge Kaiser Friedrich Rothards. — A. F. Cohn, Aus der jüngeren skandinavischen Literatur. — P. Möding, Adolf Emil Fidr. v. Nordenflycht, zum Gedenktage 1908.

Der Spiegel. Münchener Halbmonatsschrift für Literatur, Musik und Bühne. Hgb. v. L. Feuchtwanger. 1. Jahrg. Heft 9/6. München.

Inh.: G. Fuchs, Aus der Vorgeschichte des Künstlertheaters. — K. Hagemann, Bühne und Kunst. — Bühnenreform und Münchener Künstlertheater. — L. Bauer, Der Feind. — E. Löwenstein, Zur Geschichte des Theaterbaus. — A. Schaufal, Theater. — E. Klisian, Zur Bühnenreform. — Fr. v. d. Leyen, Der „Faust" des Künstlertheaters. — F. Stösinger, Theater. — L. Feuchtwanger, Zur Psychologie der Bühnenreform.

Digitized by Google

Der Türmer, Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. G. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 10. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: D. v. Gleichen-Rußwurm, Der gebildete Laie und die Naturphilosophie. — F. Mayer, Der Waldpfarrer am Schwarze. Kunsthistor. Erzählung aus dem deutsch-amerikan. Leben des 18. Jahrh. (Forts.) — Aus dem Briefwechsel eines Fürsten (Großh. Friedrich von Baden). — K. Damm, Ein Mutterwort. — Bevölkerungen, Die Reform des Strafrechts. — F. Skowronnek, Die Aufschwung der Vogelschutzes. — Deutsche Lebrerversammlungen. — G. Lomer, Ueber den „Lärm". — M. Schneider-Weckerling, Rechtwals: Zum „Schuldkonto der Frau". — E. Engel, Grundsätzliches zur Literatur. — A. Brunnemann, Franzosisch Corpsbr. 4. — Adolf L'Arronge. — J. Poppenberg, Heimsüchten für Menschen. — K. Storck, Hans Baluschek. — Derf., Russische Opern.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 40/41. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (40/41.) Ida Boy-Ed, Nichts über mich! Roman. (Forts.) — (40.) H. W. Brader, Heinrich Vogeler-Worpswede. (Mit 13 Abb.) — C. Busse, Der Lotse. Novelle. (Mit 2 Abb.) — Ein Schreckhorn. (Mit 12 Abb.) — (41.) Wilh. Michel, Die Ausstellung München 1908. (Mit 11 Abb.) — Jobs. Proelß, Die drei Kränze. Eine Geschichte aus Schwaben. — Texar, Erdgeruch. — Der Hand der Hippodamia von Jobs. Pfaehl. — A. Heppe, Ein nordnordöstl Urwald. (Mit 7 Abb.) — M. Peregrinus, Island. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 26/27. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (26.) Ludwig und Luise Martinelli. (Mit Bild.) — E. B. Zenker, Oesterreich und Serbien. — L. Smolle, Die neue Prüfungsverordnung für Mittelschulen. — Orbilius, Christus, ein Zuder? — (27.) J. Ofner, Unger. (Mit Bild.) — Ferrybridge, In zwölfter Stunde. (Zur Lesendahrerstatistik.) — J. Ofner, Soziale Jurisprudenz. — H. Kleinpeter, Schulreform im Auslande. — Ludwig Sendach, Aus den Papieren Leopold Kochners. 1.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 27. Berlin, Scherl.

Inh.: J. Boas, Die Malaria des Besitzes an seiner Gesundheit. — E. Gagel, Die Bedeutsame unserer Kolonien. — H. Joachim, Altertei Geschwindigkeiten. — E. Ebel, Wandlungen der Schönheit. Plauderei. — Ein Correct, Setig aus Gnade. Roman. (Forts.) — E. v. Zeydlitz, Graf Ferdinand von Zeppelin zu Hause. Zu s. 70. Geburtstag. — A. Bittel-Knowles, Der Dreibsarmrad in Epsom. — B. v. Koblenegg, Dorchen. Roman. (Forts.) — Käthe Damm, Brautmütter, Plauderei.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 27/28. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (27.) R. Leonhard, Der Austauschgedanke auf juristischem Gebiete. — Lord Cromer, Der Sudan. (Schl.) — (28.) A. Manes, Staatsbürgerversorgung. — Waldemar Ammann, Die neuen Kulturaufgaben in China. — Herm. Jantzen, Eine Reform der englischen Orthographie.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 7. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Die preuß. Landtagswahlen. — Heinz Potthoff, Reichsfinanzen und Staatsfinanzen. — A. Burger, Die polit. Parteien u. die Volksbildung. — E. J. Walther, Pädagogisches u. Tatsächliches über die Fortbildungsschule. — Fred. Potter, Ohne Kirche. — Otto Harnack, Schillers Bekenntnis zur Willensfreiheit.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 13/14.

Inh.: (13.) Delfseir, Der „Akademische Nachwuchs". — J. F. Laubsberg, Unterdrückung oder Verbindung der Verwahrlosung? — Oldenberg, Zur Borgschichte des Buddhismus. — Chr. Stort, Von Hamburg nach Bhidbeimhafen. Maritime Beschäftigungsreise der Reichstags-Budgetkommissionen. — H. Schäfer, Epigraphische Dämmerzustände. — (14.) Th. Lipps, Freiheit der Wissenschaft. — Heinrich Friedjung, Die englisch-russische Verbindung. — W. v. Borsch, Unsere Reise nach England. 3. — H. Grothe, Die jüngsten inneren Kämpfe in Persien und ihre voraussichtlichen Wirkungen. — Hildebrandt, Der deutsche Militärsprachverein.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 39/40. Berlin.

Inh.: (39.) Makedonien. — Reichsgerichtsentscheidung. — Werner Sombart, Ihre Majestät die Reklame. — Die Leopinasse. — (40.) L. Gurlitt, Für die Ferien. — K. Jentsch, Städtischer Boden. — A. Frhr. v. Berger, Jubiläum. — St. Zweig, Kriminalliteratur. — E. Goldbeck, Schülerselbstmord. — G. Brachvogel, Die Hochherrschaftstiche. — Laden, Berliner Börse.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Deutsche Verlagsanstalt Concordia in Berlin beginnt soeben unter dem Titel „**Das Erbe**" eine Sammlung sorgfältig ausgewählter deutscher Schriften erscheinen zu lassen, deren Zusammenstellung besagt, was aus der Geisteserbschaft unserer Dichter bleibend und unvergänglich ist". Jedes Bändchen bringt in der Einleitung eine Würdigung des Dichters und eine kurze Geschichte seines Lebens. Der Herausgeber, Arnold Zissauer, eröffnet in dieser Weise das ausschließende Unternehmen mit einer Auswahl von **Eduard Mörikes Gedichten**, die bei guter Ausstattung (in Antiqua-Druck) für den billigen Preis von ℳ 0, 50 zu haben ist.

Nachdrücklich ging und die zweite Auflage der trefflichen „**Opfermärchen**" von Hans Hoffmann zu, die durch ihren schalthaften Humor und ihr tiefes Gefühl das Herz der Leser gewinnen (Stuttgart, Gotta Nachf., 262 S. 8. mit Bildern von Kunz Meyer, geb. 4 ℳ). Möge es dem jungen Dichter, der am 27. Juli d. J. seinen 60. Geburtstag feiert, beschieden sein, noch manche schöne Gabe seiner Feder dem dankbaren Verehrern zu schenken.

„Hinterlassene Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher" nannte sich eine kleine Schrift, die Ende 1900 pseudonym in Basel erschien. Es war eine Erstlingsschrift des vielgelesenen Romanschriftstellers Hermann Hesse, „eine Abrechnung seiner zu einer Krise gediehenen Jünglingsstürme". Neuerdings veranstaltete der Verf., aufgefordert von Wilhelm Schäfer, einen Neudruck dieser „Aufzeichnungsausgabe für die Mitglieder des Verbandes Kunst für Kunst in den Ländern am Rhein" unter dem Titel „**Hermann Lauscher**", aber er verwehrte sein Bekenntnisbuch an zwei kleine Dichtungen („Kuh" und „Schlafsiele Nächte", S. 61—84), die zum „Lauscher" in engster Beziehung stehen und in der nämlichen Zeit entstanden sind. (Insselbrief, „Verlag der Rheinlande"; 202 S. 8., geb. 3 ℳ.)

Ende September d. J. wird August Sperls neuestes Buch „**Castell, Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechtes**" (568 S. 8., Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt) der Oeffentlichkeit übergeben. Sein historischer Roman „**Hans Georg Portner, eine alte Geschichte**" (zuerst Stuttgart 1902) wird zurzeit von den Gräfinnen Carla Thun und Latour für das Klarissche Bindeinstitut zu Prag in Bindenschnitt übertragen. Die ersten Kapitel wurden im November d. J. zur Vervielfältigung kommen. Es handelt sich um eine Auflage von 50 bis 80 Exemplaren.

Als Huldigung des geistigschaffenden, des dichtenden und singenden Tonkünstlers gelten den Gästspielen Agnetungsjubiläum Kaiser Franz Josefs stellt sich die Sammlung „**Felix Austria**, österreichische Dichter im Jubiläumsjahre 1908" dar, herausgegeben von J. J. Willigens (Wien und Leipzig, Verlag „Luman", IV, 206 S. 8., Pr. 4 ℳ, geb. 5 ℳ, Luxusausgabe in Leder geb. 10 ℳ). Es sind ausschließlich Beiträge von 52 zeitgenössischen Novellisten und Lyrikern des Kaiserstaates, darunter Namen wie Marie v. Ebner-Eschenbach, Grit, Ginzkey, Handel-Mazzetti, Anzengr, Saar, Graf Wickenburg ze.

Karl Kösters in Berlin und Wien mit großem Erfolg aufgeführte dreiaktige Komödie „**Hintern Zaun**" ist soeben in Buchform im Spiegel-Verlag (München) erschienen.

Ritter Hahn verdeute eine neue Tragödie „**Cesare Borgia**". Als Fortsetzung der deutschen Uebertragung der Gedichten über die Marquisanne (München, Alb. Langen) bringt der 97. Band der „Kleinen Bibliothek Langen" außer der Titelnovelle „**Diamanten**" acht kleine pikante Novellen aus dem französischen Gesellschaftsleben (136 S. 8., Pr. 1 ℳ).

Theater.

Im Residenztheater zu Kassel errang der neue dreiaktige Schwank „**Die rote Briefstaschen**" von Baldewin Trew sicheren Schabe in Kassel einen großen Heiterkeitserfolg. Die komischen Situationen gruppieren sich um eine vom Staatsanwalt gesuchte Briefstasche, welche die tollsten Irrsahrten erlebt.

Der Direktor des Basler Theaters und des Kurtheaters in Bad Liebenstein H. Edmund nahm ein dreiaktiges Lustspiel „**Die neue Steuer**" zur Uraufführung an, die im August d. J. in Liebenstein stattfinden wird. Es handelt sich um die Zungzeitensteuer. Der Verfasser ist ein General z. D., der sich mit seinen Romanen „Georg Robert" zeichnet.

Die neue Komödie „**Unsere alte Gnädige**" von Gustav Wied wird am Kleinen Theater in Berlin anfang der nächsten Spielzeit zur Aufführung gelangen.

Richard Fellinger vollendete ein neues Drama, betitelt „**Die Pferderin**", das dem großherzogl. Hofschauspiel in Darmstadt angenommen wurde.

Das Renaissance-Theater in Paris wird als Neubeit in der kommenden Spielzeit das dreiaktige Drama „**L'oiseau bleue**" von Alfred Capus bringen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Zarncke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 16. **9. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lessingstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 1. August 1908. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Strindbergs Kammerspiele (265). I. Das Zentrum.

Geschichtliche Romane und Erzählungen (266): Bos, Wenn Götter lieben. — Hedwig, Im Kampenthal. — Kayser, Der Schreckensmann. — Emmer, Haus Ulrich: Der Narr zum Priester. — Terk, Hofstenjahre. — Schleitner, Sonnenbrenzli. — Ref. Perpetua. — Hinderlin, Die Heiligen der Freiheit. — Schimmelpfennig, Der Pfarrer von Wetterberg. — Lambrecht, Der Haidbuck.

Dramen (271): Wedekind, Musik. — Bleibtreu, Clarissa Burschenherrlichkeit. — Helmut, Im Hohenstein. — Urban, Die unser Voll lebten. — Breslauer, Das sechste Gebot. — Lehne, Bürgermeister Marstein. — Schalk, Männer und Frauen. — Rüdiger, Kunst und Liebe. — Kaufmann, Heinrich Heines letzter Liebesbraum. — Klaiß, Weltenmagen. — **Aufführung:** Renode, Ein Übermensch.

Englische und amerikanische Erzählungen (274): Hobbes, The Dream and the Business. — Chelmondeley, Prisoners Fast Bound in Misery and Iron. — Atherton, Peasnor. — Kipling, Puck of Pook's Hill.

Zeitschriften (276): Urban, Die literarische Gegenwart, zwanzig Jahre deutscher Schriftkunst 1888—1908.

Zeitschriften (277). **Mitteilungen** (280).

Ästhetisches Inhaltsverzeichnis.

Adelitzer, A. Hexenbesen. (276.)
Atherton, G., Peasnor. (275.)
Bed. G., Perpetua. (270.)
Bleib, C., O alte Burschenherrlichkeit. (272.)
Breslauer, A., Das sechste Gebot. (272.)
Chelmondeley, M., Prisoners Fast Bound in Misery and Iron. (275.)
Dambrock, M., Der Haidbuck. (271.)
Heinz, A., Am Hohenstein. (272.)
Hinderlin, F. d., Die Heiligen der Freiheit. (271.)
Hlaiß, C., Weltenmagen. (274.)
Hobbes, J. O., The Dream and the Business. (274.)
Hedwig, C., Im Kampenthal. (269.)
Kaufmann, M., Heinrich Heines letzter Liebestraum. (273.)
Kipling, R., Puck of Pook's Hill. (276.)
Kayser, G., Bürgermeister Marstein. (272.)
Kopke, W., Der Schwedenreitstein. (264.)
Renode, R., Ein Übermensch. (274.)
Rüdiger, R., Kunst und Liebe. (273.)
Schalk, R., Männer und Frauen. (273.)
Schimmelpfennig, C. v., Der Pfarrer von Wetterberg. Roman. (271.)
Sommer, H., Haus Ulrich. — Der Narr zum Priester. Zwei Novellen. (270.)
—, Hofstettenjahre. Erzählung. (270.)
Strindbergs Kammerspiele. I. Das Zentrum. (265.)
Urban, M., Die unser Volk lebten. (272.)
—, Die literarische Gegenwart. Zwanzig Jahre deutscher Schriftkunst 1888—1908. (276.)
Bos, R., Wenn Götter lieben. (269.)
Wedekind, F., Musik. (272.)

Strindbergs Kammerspiele.

I.

Rechnet man die elf Einakter und den „Vater“[1]) schon zu den Kammerspielen, so hat man den Weg, den Strindberg zurückgelegt hat. Nur auf den ersten Blick ist er verwunderlich, nur auf den ersten Blick zeigt er Seitengänge und Wandelalleen. Nur auf den ersten Blick. In Wirklichkeit ist dieser Weg schnurgerade, von einer wunderbaren Zielsicherheit.

In diesem Wege von den Kammerspielen um 1890 bis zu den Kammerspielen von heute ist der ganze Strindberg sichtbar. Dazwischen liegen die Traumspiele, dazwischen liegt die große Wandlung. In den Kammerspielen von 1890 war ein Zerissender am Werke, der aber sich selbst am meisten zerfetzte. Denn jeder Angriff, jeder Stich auf irgend eine Institution, auf irgend ein Schicksal, auf das andere Geschlecht, auf die ganze Menschheit, traf nur Strindberg selbst. Erst an dem spätern Werke kann man ermessen, mit welch ungeheuerem Blutverluste, mit welchen Wunden er sein Kämpfertum agierte. Es ist immer nur so, als ob einer die Stimmen seines Blutes mit dem Rasseln schwerer eiserner Rüstungen, mit dem Knattern von Schnellfeuergewehren übertönen möchte. Es ist das Beginnen eines sich Rasenden, denn immer doch hört man das wehe Schluchzen einer gequälten Seele heraus. Und gerade wo er sich heldisch geberdet, als Ueberwinder, da fühlt man den Fragenden, den Unterliegenden am deutlichsten. Im „Fräulein Julie“ und vielleicht noch mehr im „Paria“. Gewiß, Strindberg hat viele Fahnen mit seiner zweischneidigen Dialektik zerfetzt, gewiß, aber sich selbst, seine eigene Fahne zerfetzte er durch ein solches Beginnen am meisten. Denn dies war das Werk eines Menschenfeindes, der er durchaus nicht war. Rührend spricht er das einmal von sich aus: „Ich habe die Menschen nie gehaßt, eher das Gegenteil, aber ich bin bange vor ihnen gewesen schon von Geburt an.“ Dieses Sichselbstdurchbohren hätte unfehlbar zum Untergang geführt, wenn nicht eine Krisis eingetreten wäre, die mit einem Male aus dem Saulus einen Paulus gemacht hätte. Nie aber war dieser Paulus ehrlicher und echter, inniger und seinem vormaligen Bruder verwandter als bei Strindberg. Auch er war auf „nach Damaskus“[2]) gekommen, die Traumspiele entstanden. Sie alle sind ein Kampf um den Glauben an das Gute, eine Auflösung mit dem Leben: „Sie glauben nur Böses und bekommen deshalb nur Böses. Versuchen Sie jetzt einmal Gutes zu glauben; versuchen Sie.“ Er fühlt, als hätte er die Menschheit durch sein Vorgehen beleidigt, als räche sich diese jetzt, indem sie ihn einsam sein Leben weiterschreiten lasse. Da wurde ich unruhig; erstand die Einsamkeit als einen Bannfluch; kam auf den Gedanken, die Menschen wollten nicht mit mir verkehren, weil ich sie verschmäht hatte.“ Da sucht er die andern Menschen auf und will ihnen all die Beleidigungen, die er ihnen zufügte, abbitten, wieder Mensch unter Menschen, Bruder unter Brüdern sein. Das ist der Glaube an das Gute: daß wir Brüder sein können. Den Höhepunkt dieses Glaubens bildet das erschütternde Schauspiel „Ostern“[3]), hier ist das Gute restlos in Strindberg aufgegangen. Aber dem großen Zweifler ist auch der Zweifel an diesem mühsam errungenen Glauben nicht erspart geblieben, denn schon das „Traumspiel“[4]) zeigt eine Resignation, weil auch dem Glaubenden nicht das Gute gegeben ward, weil sich auch jetzt nicht das Leben entwirrte, sondern immer noch mit seinem dunklen und rätselschweren Auge, dem einer Sphinx, alles Geschehen beschattete. Und wie ein Choral tönt das Wort: „Es ist schwer, Mensch zu sein“, der dann in den Kammerspielen von heute immer mehr an Tiefe und Gewalt gewinnt, um schließlich ein brausender Gesang zu werden.

Der ganze Lebensgang Strindbergs leuchtet auf, wenn in der „Brandstätte“ der Fremdling erzählt: „Ich war zwölf Jahre alt und litt unterm Leben! Mir war, als tappe ich in einer großen Finsternis herum ... Ich wußte nicht, was

[1]) 11 Einakter und der „Vater“, erschienen bei Hermann Seemann, übersetzt von Emil Schering. Deutsche Gesamtausgabe.

[2]) Erschienen bei Diederichs, übersetzt von E. Schering. 2 Teile.

[3]) Erschienen bei Diederichs.

[4]) Erschienen bei Hermann Seemann.

Digitized by Google

ich hier zu tun hätte ... Und ich hielt die Welt für ein Irrenhaus!" Der zwölfjährige Knabe, den das Leid der Welt erdrückt, geht hin und erhängt sich in der Garderobe. Der Fremdling aber fährt fort: „Ich lag im Leichenhaus und wurde für tot gehalten. — Als ich zum Bewußtsein erwachte, glaubte ich in einer andern Person zu leben; ich nahm das Leben mit einer zynischen Ruhe: es sollte wohl so sein! Und je schlimmer es war, desto interessanter wurde es ... Ich betrachtete mich von jetzt ab als einen andern und ich beobachtete, studierte diesen andern und sein Schicksal; das machte mich unempfindlich gegen eigene Leiden. Aber ich hatte im Tod auch neue Fertigkeiten bekommen: ich durchschaute die Menschen, las ihre Gedanken, hörte ihre Absichten. Wenn ich in Gesellschaft war, sah ich sie nackt ...

Es ist ein Auszug aus Strindbergs eigenem Leben, nur etwas stilisiert, denn vor dem Selbstmord muß er oft gestanden sein und nur seine ursprüngliche Titanennatur mag ihn davor bewahrt haben. Und diese zynische Ruhe (für Strindberg zynisch und ruhig nur im Gegensatz zu den früheren Krämpfen), dieses Interesse an den äußeren Vorgängen ist in den Kammerspielen von heute gestaltet. Es ist ein ergrifffenes Staunen, ein bebendes Blättern in einem Märchenbuche, womit er einmal in der „Gespenstersonate" das Leben wergleicht. Weil wir die Menschen nicht erkennen, können wir mit ihnen nicht wie Brüder leben und darum ist unser Leben so seltsam, so verschlungen, so traurig: „Nein, man wird aus den Menschen nicht klug, Herr!" und „Es gibt so verschiedene Arten die Dinge zu sehen; so verschiedene!" Aber dieser Erkenntnis ist fast jeder Schmerz genommen, sie ist fast überirdisch lächelnd, denn sie läßt das Leben nicht. Die Menschen sind ein entsetzliches Geschlecht, aber es gibt blühende Apfelbäume, blühende Lilien, die viel schöner sind. Und auch die Menschen, sie sind nicht so entsetzlich, sie sind nur arm und gequält, hin und hergeworfen. Es ist vielleicht nur diese Generation, welche so leidet, so mühselig und beladen ist, vielleicht nur diese Generation, und schon die nächste ebnet den Boden, besäet den Acker und ihr schießen wieder die Felder auf und alle Bäume tragen ihr Früchte. Wie Hoffnung klingt es und rührend schön, saß zum Beinen ist darum sein Verhältnis zur Jugend, wie er sie liebend kost und hegnet, denn sie kann vollenden, was ihm nicht gelungen, und deshalb macht er auch Abrechnung, all Alles und Giftiges, was das keimende Leben infizieren kann, soll vernichtet werden, damit sie durch nichts von ihren Siegen abgehalten werde. Es ist dieselbe Liebe zur heiligen Jugend, „dem Wesen, einfach und klar, dem Auge heiter und sonst gleich der fließenden Quelle", die auch zwei Herbrückelnde, Baudelaire und Nietzsche weinend gefühlt haben.

Bei Strindberg ist ihr mitten in einer feierlichen Ruhe, in einem uralten hohen Walde ein Altar errichtet. Mitten in einer feierlichen Ruhe, in einem uralten, hohen Walde. Ganz unbeschreiblich schön ist es, wenn er von diesen schweigenden Höhen in die Tiefen blickt, wo er sein Leben lebte und litt. Man sieht das Antlitz eines Greises, aber eines in sich Gefestigten, dem alle Stürme nichts anhaben konnten, der in das Leben blickt und unter all seinen Schmerzen das erhabene Lächeln, das verstehende und verzeihende zeigt. Wie nur einer so schmerzlich lächeln kann, der sich aus diesen Fährnissen gerettet hat. Ein Sammeln und ein Sichten ist es, die Waffen rosten an den Wänden, aber die Seele baut und spinnt. Hier liegt das Kammerspiel Strindbergs, das sicherlich noch geschrieben wird mit dem Duste des Alters, mit dem Dufte eines ganzen Lebens, mit dem Dufte einer ganzen Welt. In „Wetterleuchten" ist ein wundervolles Bild von diesem Kammerspiele: „Jetzt ist es Herbst! Das ist unsere Jahreszeit, ihr Alten! Die Dämmerung beginnt, aber der Verstand kommt und leuchtet mit der Blendlaterne, daß man keine Irrwege geht."

II.

„Wetterleuchten".*) Es ist ein Kammerspiel, es hat seine leise Melodie, seinen leisen Klang, seine vielverzweigten Menschen. Aber für Strindberg ist es zu belanglos. Das ist ein kleiner Vorfall, eine kleine Geschichte von einem alten Herrn, der seine Rechnung mit dem Leben abgeschlossen hat, das aber nun wieder erschient, aufleuchtet, diesen gesättigten Frieden zu zerbrechen droht und wieder verschwindet. Das ist ein kleiner Vorfall, das ist eine kleine Geschichte, die ein Künstler wie Schnitzler mit seiner zarten lyrischen Stimmung durchhauchen hätte können und die so wundersames Leben gewänne. Bei Strindberg ist es anders, man fühlt zwar diesen milden Herbst, der seine Gluten und Gewitter hinter sich hat und noch nur mehr still in sich für und für glänzen will, ja, man fühlt diese Ruhe, diesen Frieden, man kann ihn zur Not sogar greifen.

Aber die vorherrschend dialektische Begabung Strindbergs vermag nicht einen Stoff zu erfüllen und zu durchleuchten, zu dem nur Stimmung und sonst nichts gehört. Wir haben von ihm das „Traumspiel", „Ostern", den ersten Teil des „Totentanzes", wo Stimmungen mächtig und rein erklingen, jedoch sie ergeben sich aus seinem dialektischen Verfahren, sie sind Folge, nicht Zweck. In dem Kammerspiel „Wetterleuchten" sollen sie Zweck sein, aber auf sich gestellt zeigen sie nur die Belanglosigkeit, die Kleinheit dieses Stoffes. Wie zu umgekehrt Maeterlinck in seinen Dramen, wo statt der Stimmung Dialektik dominieren soll (etwa in der „Monna Vanna", in „Joyzelle") aufgeblasen und unecht wirkt.

Freilich, in dem Kammerspiel ist viel Schönes, Menschen, die lachen und weinen und müde sind und schlafen wollen, ängstlich ihre Hände vom dem Regen und Tun anderer halten: „Alles ordnet sich besser, wenn man es nicht durch Eingreifen verwirrt. Wie kann man verlangen, daß ich steure, wo so viele Leidenschaften wehen!" und „Es ist am besten, nichts zu wissen!"

Fatalismus wird man sagen, aber es ist das Alter, das seine segnenden Hände darüber hält, das sich aufzöhnen will mit Gott und Welt, mit Mensch und Tier. „Ja, das Alter! Ich finde, es ist schön, alt zu werden, denn dann hat man nicht so weit mehr bis zum Ziel." Worauf der Herr erwidert: „Ja gewiß ist es schön; ich mache meinen Bücherabschluß mit Leben und Menschen und habe bereits angefangen, für die Reise zu packen." Und wieder so ein Alter spricht: „Wir alle sieben die Dämmerung; sie verbirgt soviel Mängel bei uns selber und andern. . ." Nur in der Plastik, in dem Schwingen dieser Dämmerung kann das Kammerspiel Strindbergs liegen. Hier sind Eigenheiten, Menschen, das stille Haus, die Bank davor, der Abend getroffen, als Ganges ist es aber für Strindberg zu klein. Solch ehrner Buchs braucht längeren Mantel. Dieser reicht nur bis zu den Knien.

(Schluß in nächster Nummer.)

Oskar Maurus Fontana.

*) Wetterleuchten, Brandstätte, Gespenstersonate und Brandstätte erschienen unter dem Titel „Kammerspiele" bei Georg Müller.

Geschichtliche Romane und Erzählungen.

Boß, Richard, **Wenn Götter lieben.** Erzählung aus der Zeit des Tiberius. Leipzig, 1907. Weber. (254 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Hohrath, Clara, **Im Wupperthal.** Barmer Geschichten aus dem 15. Jahrhundert. Leipzig, 1907. Grunow. (388 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 4. 60.

Kopke, Wilhelm, **Der Schwedenleutnant.** Berlin, o. J. Schall & Rentel. (108 S. 8.) ℳ 1.

Digitized by Google

Sommer, Fedor, Hans Ulrich. — **Der Narr zum Briege.** Zwei Novellen. Halle a. S., 1908. Mühlmann. (232 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 3, 50.

Derſ., Hussitenjahre. Erzählung. Breslau, 1908. Priebatsch. (139 S. 8.) *M* 2, 50.

Achleitner, Arthur, Hennenbirndl. Roman vom Kiemsee. Berlin, 1907. Partel. (250 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Beck, Hugo, Perpetua. Roman. 2 Bände. Leipzig, e. J. Werner (in Komm.). (143 u. 148 S. 8.) *M* 4.

Hinderfin, Friedrich v., Die Heiligen der Freiheit. Dresden, 1907. Reißner. (227 S. 8.) *M* 3.

Schimmelpfennig, Carl von, Der Pfarrer von Betterberg. Roman. Berlin, 1908. Fontane. (265 S. 8.) *M* 3.

Dambrave, Bucara, Der Baldur. Roman. Regensburg, 1908. Manderling. (492 S. 8.) *M* 6; geb. *M* 7.

Richard Voß hätte nicht mit Ebers und Eckſtein, mit Flaubert und Kingsley, mit Geibel und Sienkiewicz konkurrieren ſollen. Auch wer für die meiſten früheren Werke dieſes Dichters die größte Hochſchätzung beſitzt, wird, fürchte ich, finden, daß er ſich nicht zu ſeinem Heile auf dies Gebiet begeben hat. Ich wenigſtens kann den hier vorliegenden Roman „Wenn Götter lieben“ weder nach der Seite des geſchichtlichen Hintergrundes, noch nach der des philoſophiſchen Gehalts, noch endlich nach der dichteriſchen und ſtiliſtiſchen unter die bedeutenderen ſeiner Gattung einreihen und enthalte mich lieber einer eingehenden Beſprechung.

Dem gegenüber iſt Clara Hohraths Barmer Geſchichtenbuch eine Erquickung. Mit ſicherer Handhabung eines artigen Talents läßt ſie ihre ſchlichten Menſchen (die Bäuerin, die den Spielmann liebt, und den eigenſinnigen Werdthöfer, dem als Kaufmann alles glückt und dem drei Frauen keinen Erben ſchenken) ſich vor uns bewegen. Liebevolle Beobachtung des Volkes iſt geſchickt in die Vergangenheit gerückt; nur die Frauengeſtalten fallen manchmal aus dem Ton ihres Standes und ihrer Zeit heraus und ſprechen über ihre Ehe-irrungen bekannt und modern. Hervorgehoben ſei eine feine Studie zur Geneſis der „Heiligen“, das gefundbetende „Beſtemoderken“, das auf der Heimfahrt vom letzten Abendmahl verſcheidet, „eine Wolke hatte ſich niedergeſenkt auf den Wagen, auf dem Beſtemoderken ſaß, und Unſere liebe Frau ſelbſt hatte ihre Seele darin gen Himmel geholt“.

In die poetiſch ſo ergiebige Zeit des dreißigjährigen Krieges werden wir durch Rydds (freilich nicht mehr ganz neubackenen) Schwedenleutnant verſetzt. Es gelingt ihm wirklich. In einer allerdings mehr lyriſchen als epiſchen Weiſe füllt er uns Ohr und Herz mit jenem „einzigen Schrei, der gellend emporhallte zum Himmel, ein Schrei der Not und Verzweiflung“. In der heutigen „Wüſte“ Sieversdorf in der Mark blüht inmitten ſolcher Greuel die Liebe der Pfarrerstochter zu Sven Nielſon, der dann bei dem Verſuche, die Geliebte zu retten, als Verräter erſchoſſen wird. Das Buch iſt nicht immer künſtleriſch wertvoll, aber gut volkstümlich, wenn anders das volkstümlich iſt, durch wunderſame Weiſen von lang durchlittenem Leide mit Welt und Wirklichkeit zu verſöhnen.

Mit einer Troika von Novellen führt Fedor Sommer ins neue Jahr. Sein Vorbild C. F. Meyer pflegte langſamer zu arbeiten. Herr Hans Ulrich, Schwager des Herzogs zum Briege, in Dienſten Wallenſteins, unterſchreibt den bekannten Treueid, den der Generaliſſimus ſeinen Offizieren abverlangte, und kompromittiert ſich außerdem durch einen Brief, der von den Kaiſerlichen aufgefangen wird. Ein Brief entgegengeſetzten Inhalts, ſeine Zwangslage darlegend, kommt nicht nach Wien, da der getreue Diener Chriſtoph den ſentimentalen Auftrag erhält, der ehemaligen Geliebten des Grafen in ihrer Todesſtunde beizuſtehen. So zieht die Sterbende Herrn Hans Ulrich mit ſich ins Grab, denn der Kaiſer macht ihm, nach Wallenſteins jähem Tode, den Prozeß und läßt ihm den Kopf vor die Füße legen. Die gut erzählte Geſchichte erſcheint auf dieſe Weiſe elbiſch geſchloſſen, und man neigt zu der Anſicht, daß der Verf. einer von den wenigen Modernen iſt, die über eine Weltanſchauung verfügen. Leider wird dieſer ſchöne Wahn durch die folgende Novelle, die geradezu Fragment iſt, ſchmerzlich zerſtört: Ein junger Adliger verbindet ſich aus Not an den Hof des Herzogs zum Briege als Hofnarr und führt nun, in Haß und Liebe, einen wundervoll angelegten, zum Teil ſogar ausgeführten Kampf mit der jungen Herzogin um des Herzogs Herz und ſeines Volkes Sympathie. Das Prinzip des Lichtes triumphiert, aber dem ſtrebend ſich bemühenden Junker Hans von Waldau reicht kein Engel und kein Künſtler die Hand: ſondern das Dreiviertelstalent des Herrn Sommer läßt ihn „mit ſonniger Miene“ hingehen und ſich erſäufen. So predigt der Verf. einen Peſſimismus, den er gar nicht meint.

Die „Huſſitenjahre“ erzählen von einem rabiat gewordenen deutſchen Anführer, der zu den Feinden in die Schule geht, und dem, gerade wie er die Diſſonanz ſeines „Verrats“ in den Akkord eines großen Schlags auflöſen will, der Tod in den Arm fällt. Die Welt wird ihm immer verkehrter, und daran wird nichts anders durch ein zwar farbenreiches aber doch innerlich markloſes Buch.

Da Achleitners „Hennenbirndl“ in nicht allzu ferner Vergangenheit ſpielt (der Kiemſeeiſche Prälat auf der Herreninſel, Jakobus V, wird 1691 ernannt) iſt es ihm möglich, ſeine bayriſchen Trachten diesmal als echt hiſtoriſche Koſtüme zu verwenden, ohne daß der Unterſchied allzu ſehr auffällt. Iſt doch die ſehr glückliche und dankbare Situation eines ſich für den Kriegsfall verdeſſendierenden Prieſters gar wohl im ſtande, das Intereſſe des Leſers (der freilich keine Anforderungen an hohen Humor oder tiefe Symbolik ſtellen darf) wachzuerhalten. Natürlich löſt ſich die Verdeſſendierung in allgemeine Flucht auf, und das Kloſter wird gehörig gebrandſchatzt. Die ſchwierige Wendung: die Umkehr des ſtreitbaren Propſtes in einen kleinlauten, wird mit Hilfe einer höchſt unorganiſchen Feuersbrunſt gemacht, die ein Kloſterſchüler aus Heimweh (man bekommt nicht die Ueberzeugung, daß der Verf. den betauten pſychologiſchen Zuſammenhang künſtleriſch erfaßt hat) anſtiftet. Sonſt heiratet natürlich das arme Hennenbirndl den Fiſcher, während die eiſerſüchtige Großmagd von der Soldateska vergewaltigt, auf eine damals noch nicht übliche Theatermanier ſterbend den Bund ſegnet. Der Kiemſee umgibt alles mit einem groß gefaßten, wechſelvollen Rahmen, der freilich auch hier das Beſte am Bild iſt.

Die drei folgenden Bücher ſind offenbar Anfängerarbeiten: ſollen ſie behandelt werden, ſo iſt es nur möglich mit einem Hinweis auf die hier eintretende Veränderung des angelegten Maßſtabs.

Hugo Beck erzählt anſchaulich und lebhaft von Perpetua, der Tochter des Fürſtbiſchofs Firmian (Goethe'ſchen Angedenkens), die im ſchönen Salzburg eine Nebenregierung etabliert, der die Jeſuiten ein tragiſches Ende bereiten. Das ſichtliche Talent des Verf. wird leider durch altmodiſche Angewohnheiten oft ärgerlich entſtellt. Solche ſind z. B. das immer wiederkehrende neckiſch ſein ſollende Wortgeplänkel zwiſchen zwei Fürſtenkindern, dazu die zahlreichen Apoſtrophen an den „freundlichen Leſer“, der auf S. 107 gefragt wird, ob er auch einen Abreißkalender hat, und ſogar mit dem Dichter Punſch trinken muß. Dagegen wird die Abſicht, einen Kontakt zwiſchen Leſer und Verfaſſer zu erlangen, durch die glücklich getroffenen Kapitelüberſchriften oft wirklich erreicht.

Digitized by Google

Auch Friedrich v. Hindersins „Heilige der Freiheit" verdienen Beachtung; er besitzt offenbar die seltene Gabe, historische Anschauungstrivialitäten die ja noch viel hartnäckiger sind als intellektuelle) persönlich aufzulösen. Auf Rousseau fällt ein neues Licht, und sein Tod findet bei dem Verf. eine tragische Größe, die ihm die Wirklichkeit, die fälschende, verlagt hat. Dagegen bricht der Griffel des Dichters bei der Darstellung der Männer der Revolution oft an der unterschätzten Härte des Gegenstandes entzwei, weil ihn das andere Volk, die andere Zeit, der andere Stand überscharf gespitzt haben.

Ein treuherziger Chronistfall ist Carl v. Schimmelpfennig im ersten Teil seines „Pfarrers von Wetterberg" gelungen; der zweite, in dem der gute Christ doch gar zu schnell ein guter Soldat wird, sinkt auf den Ton jener Jugendschriften herab, in denen der Franzose kurzerhand ein auszurottendes Unkraut ist. Uebrigens stimmt das Französisch des Verf. wunderlich zu dem Namen des Verlags: ein eingeborener Franzose meldet sich mit den Worten »Voilà nous!«. Man sagte schon damals (1813) nous voici.

Bucura Dumbrava in Rumänien spielender Roman nimmt anfangs durch die Fülle ethnographisch-kulturhistorischer Einzelheiten für sich ein; bald aber bemerkt man, daß es sich um eine höchst gewöhnliche Räubergeschichte handelt. Ich habe das umfangreiche Buch gelesen bis zu der Stelle, wo der Held, Räuber (Haiduc) und Subpräfekt in einer Person, den von ihm nächtlich ausgeführten Klosterraub am Tage polizeilich untersucht, wobei ihn der Wirt des Gasthauses, in dem er angeblich die ganze Nacht zubrachte, durch Nachsehung der gestohlenen Briefstasche des Abtes kompromittiert, die er unter dem Kopfkissen des Herrn Subpräfekten entdeckte. Die Lektüre des stattlichen Restes sei den entschiedenen Verehrern Conan Doyles überlassen.

Im allgemeinen ist die literarische Ausbeute aus allen Romanen gering. Soviele bauen den Turm breiter, und keiner führt ihn in die Höhe. Gustav Jakob.

Dramen.

Wedekind, Frank, **Musik**. Sittengemälde in vier Bildern. München, 1908. Langen. (109 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Blech, Ernst, **O alte Burschenherrlichkeit**. Drama in 5 Akten. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (110 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Heinz, Alfred, **Am Hohenstein**. Offizierstragödie in 2 Akten. Buchschmuck v. E. Grunert. Edd., 1907. (35 S. 8.) *M* 1,50; geb. *M* 2,50.

Urban, Richard, **Die unser Volk lehren**. 3 Akte aus der Tragödie der Volksschullehrer. Freunde; Das Schwalbennest; Judas. Berlin-Charlottenburg, 1908. Kurtzig. (78 S. 8.) *M* 1,50.

Breitschneider, Arthur, **Das sechste Gebot**. Drama in 4 Aufzügen. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (93 S. 8.) *M* 2.

Kohne, Gustav, **Bürgermeister Markstein**. Volksstück in vier Akten. Einbandzeichnung von C. Liebermann. Hamburg, 1907. Gutenberg-Verlag. (141 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Schalck, Karl, **Männer und Frauen**. Lustspiel in drei Aufzügen. Buchschmuck von E. Grunert. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (87 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Rüdiger, Alfred, **Kunst und Liebe**. Komödie in einem Aufzuge und einem lyrischen Vorspiel. Buchschmuck von E. Grunert. Edd., 1907. (66 S. 4.) *M* 2; geb. *M* 3.

Kaufmann, Max, **Heinrich Heines letzter Liebesdrang**. Leipzig, 1907. Syndr. (54 S. 8.) *M* 1.

Hlatky, Eduard, **Wettenmorgen**. Dramatisches Gedicht in drei Handlungen. 4. u. 5. Auflage. Freiburg i. B., 1907. Herder. (433 S. 8.) *M* 4, 40; geb. *M* 5, 60.

Ich habe alle Uraufführungen Wedekinds genossen, von den Zeiten, da die Leute auf den Hausschlüsseln pfiffen, bis heute, da fast nur frenetischer Beifall sich kundgibt, und ich frage mich oft, was zieht die Jugend zu diesem — Dichter, sagen wir einmal so. Es können doch nicht ästhetische Werte sein, sondern lediglich die ethische „Umwertung", die freilich doch fast immer ein „Die-Dinge-auf-den-Kopf-stellen" ist. In „Musik" hat der Verf. wieder einmal einen Gesetzparagraphen gefunden, der ihm abschaffenswert dünkt. Eine Figur Wedekindscher Selbstironie, Schriftsteller „Lindekuh", der infolge seiner Schriften als der unmoralischste Mensch gilt und tagaus tagein mit einem ungeistlichen, unerfüttlichen moralischen Heißhunger herumläuft, meint, der eigentliche Zweck des § 812 sei der, die Eingeweide des weiblichen Körpers als ein dem männlichen Unternehmungsgeist reserviertes Spekulationsgebiet strafrechtlich abzusperren. Wenn ich mich manchmal zu unserer Münchener Bohèmejugend setze, so höre ich dergleichen „Wahrheiten", die sich von jedem realpolitischen Standpunkt aus etwas kindlich ausnehmen. Sie sind gar nicht so neu, wie Herr Th. denken mag. Die Musikstudentin Klara Hühnerwadel hat durch eine Hebamme ein Attentat gegen das keimende Leben an sich vollziehen lassen. Ihr Gesangslehrer und Liebhaber rät ihr zur Flucht. Im zweiten Akt sehen wir Klara im Gefängnis. Die gute Frau des Gesangspädagogen bewirkt ihre Begnadigung. Zum Dank dafür segnen die beiden ihr Verhältnis fort. Nun kommt ein Kind zur Welt, anscheinend weil der dumme Paragraph immer noch nicht aufgehoben ist. Bei dem Tode des Wurms wird Clara von einem Nervenchok befallen, Irrenhaus oder vorübergehender Sanatoriumbesuch, diese Frage bleibt offen. Vielleicht sind es die Aktüberschriften „Bei Nacht und Nebel", „Hinter schwedischen Gardinen" ꝛc., welche dem Leser die Aehnlichkeit mit der Romanliteratur der Küche noch schmerzlicher zum Bewußtsein bringen. Die Sprache ist zumeist Papierstil. Im dramatischen Bau ist W. wieder von jener lässigen Unbekümmertheit, welche gewisse Kritiker an Shakespeare denken läßt. Nun, zu überzeugen vermochten sie mich noch nicht. Wedekind ist heute Mode. „Er hat sich durchgesetzt", um es schöner zu sagen. Warten wir einmal zehn Jahre und fragen wir dann wieder: „Wie denken Sie über Wedekind?"

Blechs, Heinz' und Urbans Dramen kann man unter dem Signum „Kinklageliteratur" zusammenfassen. Für wirkliche Ideale im Studententum und Abschaffung nutzloser Duelle kämpft der eine, in Heinz' Liebesdrama des braven Offiziers und der edlen Konfektionsfee dämmert blaßlich der „Rosenmontag" Hartlebens herauf, und Urban streitet für die Volksschullehrer. Die „Burschenherrlichkeit" mag das relativ spielbarste Stück sein. Die Szenenfetzchen aus der Offiziertragödie sind nur Skizze und die drei Akte aus der Schulmeistertragödie würden auf der Bühne auch allzu rasch verpuffen. Einseitigkeiten und Schiefheiten des Tendenzstückes lassen sich überall nachweisen. Der schwerste Fehler aber ist, nirgends drängt sich einem das Bewußtsein der Notwendigkeit auf.

Ebenso bei Breitschneider und Kohne. Auch bei ihnen hat man nicht das Gefühl, so und nicht anders hat es kommen müssen, das Zufällige herrscht vor. In Breitschneiders „Sechstem Gebot" sehen wir eine Frau, die aus Kindesliebe einem reichen Säufer die Hand gereicht hat. Nach zehn Jahren kehrt der Jugendgeliebte zurück, der die lange bezwungene Sehnsucht nicht mehr meistern kann. Nur ein Kuß verstößt gegen die Satzung des Dekalogs. Würde nicht zufällig gerade jetzt Lenes Söhnchen krank und stürbe, der psychologisch unwahrscheinliche Geistliche käme nicht dazu, die harten Worte zu sprechen, die die arme Frau den Tod im Teiche suchen lassen. Eine das „Milieu" gut betonende Aufführung dürfte hier immerhin nicht erfolglos sein, gleich

Digitized by Google

wie in Rohnes „Bürgermeister Martstein", bei dem das plötzliche Umbiegen der Schärfen und Kanten zu behaglichem Lustspielschlusse verstimmt. Er kämpft für die Eingemeindung seines Dorfes durch die nahe Großstadt. Dummheit und Gemeinheit durchkreuzen seine Pläne, die er mit Hintansetzung von Hab und Gut zu gutem Ende führt. Man fragt sich vielleicht, warum gibt der Mann alles für eine Sache, welche die Zeit früher oder später erzwingen wird. Es ist ein Stück von Otto Ludwigs „Erbförster" in der Gestalt, aber der Charakter ist doch nicht so bedeutend geworden, wie Gustav Rohne ihn gewollt haben mag.

Skalcks und Rüdigers Lustspielchen wiegen nicht schwer. Die Idee, daß Herrschsucht und Gesinde sich auf einem Maskenball treffen, ist in der „Fledermaus" und anderswo mit viel mehr Laune und Temperament ausgeführt worden. Die Verse sind reichlich hausbacken, aber vielleicht verdient es Hervorhebung, daß es in unseren schlimmen Zeiten noch gar harmlose Dichter gibt. Man höre:

> In Eile also, bis Dein Zug abfährt,
> Beschichten wir meine Ohstanlagen.
> Ein Arzt ist die Natur für unsre Seelen,
> Ich wette, daß sie auch die Deine umstimmt.

Der Verfasser von „Kunst und Liebe" ist wohl in der Kunst des Stenographierens erfahrener als in der des Reimens, und so feiert er die Erfindung Gabelsbergers in Ausdrücken, die der bescheidene Altmeichner sicherlich „geschwollen" genannt hätte und deren gutgemeinter Dilettantismus nur bei Vereinsfesten auf Beifall rechnen kann.

Geisteshelden auf die Bühne zu stellen, hat sich seit den Tagen der Gutzkow und Laube als wirkungsäscher erwiesen, auch Max Kaufmann gewinnt durch seine Heine-Zitate gute Aktschlüsse. Aber vielleicht verliert sein Heine auch. Der arme Kranke in der Matratzengruft, den die gute Mathilde langweilt und der die „Mouche" fehnend liebt, ist eben ein Sterbender, wie andere auch. Schließlich versinkt der Dichter in Schlaf. Lorelenklänge leiten in das Traumreich über. Wir sehen Jung-Harry wie er Sechen, das Düsseldorfer Scharfrichterskind, küßt und herzt. Der zweite Akt führt uns nach Hamburg in Salomon Heines Privatkontor. Kousine Molly enttäuscht des Dichters Herz. Der dritte Aufzug spielt im Salon der Rahel. Alexander v. Humboldt, de la Motte-Fouqué, Varnhagen u. a. stehen auf der Bühne, aber was sie sagen, ist zu wenig, als daß sie mehr wären als interessante Kostümrollen. Heine erzählt Elise von Hohenhausen, daß sein Herz ihn nach Hamburg zieht, Mollys Schwester hat es ihm angetan: die Kleine gleicht ganz der Geliebten, besonders wenn sie lacht; sie hat dieselben Augen, die ihn so elend gemacht. Neue Enttäuschung winkt dem Dichter. Der gutsituierte Dr. Halle siegt über den Poeten, dem die Beute so mancherlei nachjagen. Der Schlußakt führt in das Krankenzimmer des Sterbenden zurück. Geeltert erscheint Therese, aber der Träumende ruft Mollys Schwester zitternd „zu spät" entgegen. Als letzte Vision erscheint, den Dichter beglückend, Mouche. Den schmerzlich Erwachenden umfängt der Tod. Selbst bei Grillparzers genialem Traumstück stören die Pausen. Der Zuschauer wird hier in den genrehaften Mittelakten kaum mehr daran denken, daß der Dichter träumend das Vergangene nochmals durchlebt. Ob Kaufmann, dessen Heineforschungen sich günstiger Beurteilungen erfreuen, uns durch diese Dichtung gerade tiefe Einblicke in die Seele des Dichters tun läßt, wie es seine Absicht ist, bezweifle ich. Indem er Heines Gestalt auf die Bühne projiziert, verkleinert er sie, natürlich gegen seinen Willen, und das ist stets das Schicksal solcher Dichter- und Künstlerdramen gewesen.

Mag eine sorgfältig inszenierte Aufführung dieses Traumstückes immerhin fesseln, denn bei dem Namen Heine klingt unwillkürlich das „Buch der Lieder" stimmungsfördernd in unserem Inneren mit, so ist das letzte Werk für szenische Darstellung kaum berechnet, wenn es sich auch der Formen des „dramatischen Gedichtes" bedient. Zu einer Würdigung von Harkys „Weltenmorgen" bedürfte es eines besonderen Aufsatzes; es ist schwer, ihm mit einigen Andeutungen gerecht zu werden. Wenn eine Dichtung, die keinesweges leicht zu lesen ist, sondern konzentrierte Hingabe erfordert, es in wenigen Jahren auf fünf Auflagen bringt, so ist dies gewiß beachtenswert. Das Werk, welches in seiner poetischen Eigenart der Himmelskönigin geweiht ist, schildert in drei Handlungen: „Der Sturz der Engel", „Der Sündenfall" und „Auf Erden" das Menschenlos bis zu Kains Brudermord. Mit Eyos prophetischem Ausblick auf die Geburt der Jungfrau Maria schließt die großzügige Dichtung ab. Fern aller weichlichen Frömmelei wird dieses großgesehene Weltbild nicht nur innerhalb konfessioneller Grenzen auf Anerkennung rechnen dürfen. L. G. Oberlaender.

Uraufführung in Breslau.

Neurode, Kurt, Ein Ehrenwort. Drama in einem Akt.
Uraufführung im Breslauer Sommer-Theater (Direktion Max Landa) am 22. Juli 1908.

Der tragische Widerstreit von Pflichten und Gefühlen, in dem ein Mann ein falsches Ehrenwort gibt oder einen Meineid leistet, um die Ehre der geliebten Frau zu retten, ist von der Dichtung, die hierin sich leider auf die Wirklichkeit berufen kann, schon wiederholt behandelt worden. Auch der unter dem Schriftstellernamen Neurode schreibende Verfasser des in Breslau trotz ausgezeichneter Darstellung durchgefallenen Einakters mag während seiner als Offizier verlebten Jahre einen solchen traurigen Vorgang beobachtet und daraus die Anregung für seine vier Szenen geschöpft haben. Das vorliegende Drama selbst aber weist in jedem Zuge eine solch verblüffende Aehnlichkeit mit Paul Heyses „Ehrenschulden" auf, daß man nicht begreift, wie der Autor, der bereits in seinen zuerst im Breslauer Neuen Schauspielhaus gespielten „Modernen Diplomaten" (vgl. 8. Jahrg. [1907], Nr. 5, Sp. 86 d. Bl.) vollständigen Mangel an dramatischer und dichterischer Begabung gezeigt hatte, diese unfreie, aber arg verschlechterte Kopie Paul Heyses an die Oeffentlichkeit stellen mochte. Die Verschlechterung liegt darin, daß N.s Leutnant nicht wie der Heyse'sche Held sich selbst durch den Tod straft, sondern durch Verleitung eines Kameraden zum Schwejgen sich die Aussicht auf Dienstentlassung in allen Ehren und Auswanderung nach Amerika verschafft. Mit dem in der Eingangsszene geäußerten überstrengen Ehrbegriffe des Leutnants Graf Sarden ist dieses Verhalten kaum vereinbar. Aber das ganze Stück ist mit den bescheidensten Anforderungen, die man an eine dramatische Arbeit stellen muß, nicht vereinbar. Max Koch.

Englische u. amerikanische Erzählungen.

Hobbes, John Oliver, The Dream and the Business. 2 vols. Leipzig, 1907. Tauchnitz. (271; 279 S. 8.) ℳ 3, 20.

Cholmondeley, Mary, Prisoners Fast Bound in Misery and Iron. 2 vols. Ebd., 1906. (288; 275 S. 8.) ℳ 3, 20.

Atherton, Gertrude, Rezánov. Ebd., 1906. (285 S. 8.) ℳ 1, 60.

Kipling, Rudyard, Puck of Pook's Hill. Ebd., 1906. (285 S. 8.) ℳ 1, 60.

„John Oliver Hobbes" ist der Schriftstellername der amerikanischen Romandichterin Frau Craigie (geb. Richards),

Digitized by Google

die ihre höhere Erziehung hauptsächlich in Paris und London erhielt und in England, wo sie die letztere Hälfte ihres Lebens zubrachte, vor kurzem starb, ehe sie das vierzigste Jahr erreicht hatte. Die vorliegende Erzählung wurde erst nach ihrem Tode veröffentlicht und ist also als die Schlußschöpfung ihrer fruchtbaren und ruhmwürdigen literarischen Tätigkeit zu betrachten. Heutzutage kommt es sehr häufig vor, daß der Titel eines Romans in gar keinem inneren Zusammenhange mit dessen Inhalt steht und von den bearbeiteten Stoffen und dargestellten Lebensverhältnissen nicht die geringste Andeutung gibt. Auch der Sinn der rätselhaften Ueberschrift »The Dream and the Business« ist nicht klar, obwohl aus der Entwickelung der Handlung, der Schilderung der Situationen und den Erfahrungen der Hauptpersönlichkeiten man vielleicht schließen dürfte, daß „der Traum" die in der Phantasie der jungen Freier vorhandene ideale Vorstellung eines Liebesbundes bedeute, während „das Geschäft" sich auf die mit dem Eheleben verbundenen argen Täuschungen und unversöhnbaren Zerwürfnisse beziehe. Bei sämtlichen von der Verfasserin uns vorgeführten Männern und Frauen ist der Liebestraum der Freier und Gefreiten binnen kurzem vorüber und der Ehestand wird bald zu einer trockenen, langweiligen, unerquicklichen Geschäftssache, die die daran beteiligten Personen unzufrieden läßt und unglücklich macht. Daß die Darstellung dieser starken Gegensätze zu Verwicklungen und Verwirrungen führt, ist kaum zu vermeiden; auf die Einzelheiten der dadurch geschaffenen Verhältnisse hier näher einzugehen würde zum Verständnis derselben wenig beitragen. Die Charaktere sind gut gezeichnet und die Ausführung im ganzen gibt ein lebendiges und treues Bild der Gesinnungen und Gewohnheiten des Londoner Mittelstandes besonders in Nonkonformistenkreisen, denen Frau Craigie angehörte, ehe sie zur katholischen Kirche übertrat.

Die „Gefangenen", die in Fräulein Cholmondeleys Prosadichtung die Hauptrollen spielen, sind zwei, nämlich der edelsinnige junge Diplomat Michael, der wegen eines von ihm nicht begangenen Mordes zu einer fünfzehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, und seine mit einem älteren italienischen Herzoge vermählte Kousine Fay, die als Spielkameraden ineinander verliebt waren und während einer vierjährigen Trennung diese starke gegenseitige Neigung noch nicht überwunden hatten. Sie hätte mit einem Wort erklären können, wie es kam, daß er hinter dem Schirm in ihrem Zimmer gefunden wurde und durch den Beweis seiner Unschuld nicht nur ihn von den eisernen Fesseln, sondern auch sich selbst von den Fesseln des Elends befreit, aber sie hatte nicht den Mut, dieses Erlösungswort auszusprechen, da sie fürchtete, dadurch bei ihrem Gatten den Verdacht eines Liebesverhältnisses mit Michael zu erwecken. Nach zwei Jahren gesteht die Frau des Ermordeten, als sie im Sterben liegt, daß sie ihn ungebracht habe, und Michael wird für unschuldig erklärt und in Freiheit gesetzt. Unterdessen ist Fays Gatte gestorben und sie hat sich mit Michaels älterem Halbbruder verlobt, der von ihrer feigen, frivolen Aufführung und eigentlichen Schuld an Michaels Schicksal keine Ahnung und einen ganz falschen Begriff von ihrem Charakter hatte. Aus solchen Mißverständnissen entstehen fortwährend Verwirrungen, die auf den Leser oft recht komisch wirken würden, wenn sie nicht so verhängnisvoll wären. Als eine ethisch-psychologische Studie ist die Geschichte im ganzen recht interessant, obwohl ein ziemlich rauher und zuweilen sogar gräßlicher cynischer Ton darin vorherrscht und den Leser unangenehm berührt.

In ihren Erzählungen schildert Frau Atherton mit ebenso großer Vorliebe wie Vorzüglichkeit die geistigen und gesellschaftlichen Zustände und eigenartigen Lebensverhältnisse in Kalifornien, als dieses schöne Land einen Teil der mexikanischen Republik bildete und von Spaniern bewohnt war. In dem vorliegenden Roman bringt sie den Versuch Rußlands, Kalifornien zu erwerben und dem Reich des Zaren einzuverleiben, zur Darstellung. Um diese Vergrößerung der russischen Besitzungen an der Nordwestküste von Amerika zu stande zu bringen, kam der Geheimrat und Großkammerherr Baron Rezánov mit einem Kriegsschiff in San-Francisco an, aber anstatt seinen Eroberungsplan auszuführen, wurde er selber von einer reizenden jungen Spanierin erobert, woraus eine schöne, spannende Liebesgeschichte entsteht, deren Entwicklung den Mittelpunkt der Handlung bildet und das Interesse des Lesers lebhaft in Anspruch nimmt. Der durch Ueberanstrengung verursachte plötzliche Tod des älteren Rezánov vereitelt seine großartigen Pläne für die Ausdehnung des russischen Reiches nach dieser Richtung und führt schließlich zur Abtretung Alaskas an die Vereinigten Staaten. Darauf wird natürlich in dem Roman, der Ereignisse aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts behandelt, in keiner Weise angespielt. Der Hauptwert der vortrefflichen, auf sorgfältigen Forschungen beruhenden Prosadichtung besteht in der wahrheitsgetreuen Darstellung der Situationen und der scharfen Charakterzeichnung der Personen, die in Kalifornien vor hundert Jahren eine Hauptrolle spielten, sowie in dem mit genauer Kenntnis und großer Anschaulichkeit geschilderten Leben und Treiben der Bevölkerung im allgemeinen. Schon damals macht sich der starke Gegensatz der spanischen Kolonisten und der eingewanderten Nordamerikaner in auffälliger Weise bemerklich.

Kipling wurde zu Bombay in Indien geboren und hat sich zuerst als Schriftsteller durch die geschickte Verwertung seiner Kenntnis dieses an eigentümlichen Legenden ungemein reichen Landes rühmlich bekannt gemacht. In dem letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts besuchte er Ostasien, Nordamerika und Australien und ließ sich anfangs in den Vereinigten Staaten und schließlich in England nieder. Sein Hauptstreben ist auf die Verherrlichung Großbritanniens und dessen Vergrößerung als Weltmacht gerichtet; auch bei der Abfassung der vorliegenden Jugendschrift »Puck of Pook's Hill« hat er dasselbe vaterländische Ziel im Auge. Der Inhalt besteht aus zehn miteinander mehr oder weniger im Zusammenhange stehenden Geschichten, die der Kobold „Puck" zwei Kindern erzählt und in den er alle, längstvergessene, auf die Urzeit des englischen Volkes bezügliche Ueberlieferungen wieder aufstehen läßt und in Erinnerung bringt, was ihm mit durchschlagendem Erfolg gelingt. Zur Einleitung der verschiedenen Erzählungen dienen echt Kipling'sche Gedichte.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Urban, Richard, **Die literarische Gegenwart.** 20 Jahre deutschen Schrifttums 1888—1908. Mit einem Bilde Gerhart Hauptmanns und einem Geleitwort Max Kretzers. Leipzig, 1908. Xenien-Verlag. (XIV, 309 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.50.

Max Kretzer muß mit den Kritikern recht übel gefahren sein, sonst hätte er wohl nicht im Geleitwort seiner Mißstimmung über sie Luft gemacht. In Ermanglung eigenen Witzes läßt er den Geist Fieldings mehrmals wider sie in die Schranken reiten. Natürlich erhält Urban (er gehört eben nicht zu diesen „bösen Menschen") reichlich Lob, denn er hat „sein Buch mit Temperament, mit Liebe zur Sache und mit gerechter Achtung vor Dichtern und Schriftstellern

Digitized by Google

geschrieben, die etwas geleistet haben". Dieses Urteil unterschreibe ich nur zum Teil. Zunächst muß ich dem Verf. den Vorwurf machen, nicht zu halten, was er verspricht. Auf dem Titelblatt steht deutlich zu lesen: „Die literarische Gegenwart, 20 Jahre deutschen Schrifttums 1888—1908." Im Vorwort betont er, daß er „keine Literaturgeschichte im eigentlichen Sinne" geben, „sondern vielmehr ein literarisches Zeitbild der Gegenwart" zeichnen wolle; in Wirklichkeit jedoch gibt er nur Ausschnitte aus einem solchen. Da er auf die sogenannte Moderne eingeschworen ist, so geht er auch bloß insoweit auf die zeitgenössische Literatur ein, als sie in Beziehung zur „modernen" Literaturbewegung steht und Drama, Roman und Lyrik betrifft. Alles Uebrige ist vom Uebel. Daß die Alten, wie Paul Heyse (nur hin und wieder wird er einmal gestreift), Felix Dahn, Rudolf von Gottschall, Julius Wolff u. v. a. nicht gewürdigt werden, ist begreiflich; daß aber beim Roman Wilhelm Raabe und Peter Rosegger, bei der Lyrik Martin Greif, daß das Wirken der Brüder Hart und die ganze Kunstwartrichtung mit Avenarius und Bartels totgeschwiegen werden, ist nicht zu rechtfertigen. Auch sonst weiß ich Namen, wie Bodmann, Busse-Palma, Ilg, Klaischein, Helle Grazie, Grotthuß, Lienhard, Morgenstern, Preeber, M. von Stern, Thoma, Vierordt, Weigand, um nur einige zu nennen, die Erwähnung verdient hätten. Dafür beglückt uns Urban mit Bemerkungen über sein eignes Schaffen (ich kenne es nur aus den beigegebenen Proben, die keineswegs in mir die Sehnsucht nach mehr geweckt haben) und einer Würdigung (!) Hermann Graefs, des Verlegers der vorliegenden Literaturgeschichte. Urban rühmt seinen Gedichten „volle lyrische Töne, die mehr von der Weichheit Falkes als von der Derbheit Liliencrons, mehr von der frischen Wandernote Busses als von dem stillen Sinnen Jacobowskis haben" und meint, man könnte ihn, „der sich auch durch treffliche Monographien aus der neueren Literatur einen geachteten Namen geschaffen hat, den modernen Eichendorff nennen." Ich will alle Urteile Urbans gutgläubig hinnehmen und auf meine eigene Meinung verzichten, aber wegen dieses einen muß ich mit ihm rechten. Ich kenne drei Monographien Graefs, aber keine habe ich zu Ende lesen können; ich kenne auch seine „Lieder", denen ich allen literarischen Wert absprechen muß. Nein, so darf man nicht Literaturgeschichte machen. Wenn schon Schriftsteller des Graefschen Verlags, zu dem auch der Verlag für Literatur, Kunst und Wissenschaft gehört, genannt werden mußten, so hätten es Meteimann, Kunad und Kohl verdient. Urbans Buch macht den Eindruck, als wäre es aus Zeitungsartikeln, Theaterkritiken u. ä. hervorgegangen. Die einzelnen Abschnitte, die zahlreiche Inhaltsangaben bringen und durch Proben belebt werden, gehen zwar nirgends recht tief, bieten auch nichts Neues, lesen sich aber gut. Vielleicht daß bei mir während der Lesung die Erinnerung an das Miterlebte das beste dazu getan hat. So ist das Buch nicht gerade schlecht, aber es ist überflüssig, denn wir haben bessere Bücher über die letzte Zeit deutscher Literaturentwicklung, Bücher, die Urban recht gut kennt und zum Teil wenigstens oft genug ausführt.

Erich Michael.

Zeitschriften.

Deutsche **Arbeit.** Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 10. Prag, Bellmann.

Inh.: G. Lecher, Einiges über Radioaktivität. — M. Mitrath, Tang. Eine Kollektanee. — W. Wischowsky, Zur Pflege der Blinden in Prag. — J. Gangl, Der letzte Baum. Roman.

Thalia. 44. Jahrg., Nr. 41/43. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: 41/43.) Paul Dst. Hoder, Das Goldene Schiff. Roman. Forts.) — (41.) A. Franco, Ein Feind der Landwirte (Betriebsrat). — A. Harder, Die alte Küche. Skizze. — Eine verschollene Kleinkunst (Haarsteeln). Aus alten Briefen einer deutschen Fürstin. — Ernst v. Hesse-Wartegg, Der Schah von Persien und sein Hof. (Mit 11 Abb.) — A. Schanz, Neue Gedichtbücher. — (42.) E. v. Tallmürt, Was der Unterricht den Kindern mitteilen soll u. darf. — Kreukfam, Der internationale Automobilsmus. — A. Achleitner, Der Angstl. Ein Original aus der Bergwelt. — H. Sendling, Strumpf und Schuh. Eine Kulturgeschichte. Fußwanderung. — (43.) Ch. Heyd, Bismarck. — J. Höffner, Der Poet in Bismarck. — Paul Bekker, Moderne Musikerinnen des deutschen Liedes. (Mit 6 Abb.) — E. Tarrach, Segelsreuden. Skizze.

Das literarische **Echo.** Halbmonatsschr. Herausg.: Josef Ettinger. 10. Jahrg. Heft 20. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: F. Gregori, Welt und Umwelt der Bühne. — F. Düsberg, Das siebente Jung. — Lee Berg, Zeichen Gerett. Geschichte. — H. Nienl, Junge Damen aus Oesterreich. — Ebelle du Bois-Reymond, Mädchenschicksale. — O. Walzel, A. Köster, Lichtenbergiana. — O. Neumann-Hofer, Eine Universalbibliothek.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schrift.: H. Sohnrey. 3. Jahrgang, 2. Jahrg., 10. Heft. Berlin.

Inh.: G. Falke, Prinz Emil von Schönaich-Carolath. Ein Gedenkwort. — Fr. Kanke, Einiges vom heutigen deutschen Volkslied. (Schl.) — C. Hackenschmidt, August Silberstein. Geb. 9. Juli 1908. — E. Wachler, Drama und Aufklärung. — J. v. Dorer, Was lesen unsere heranwachsenden jungen Mädchen?

Die **Grenzboten.** 67. Jahrg. Nr. 29/30. Leipzig, Grunow.

Inh.: (29.) Otto Reuschke, Auf den Wegen des Weltverkehrs. 1) Der Suezkanal. — Die Küstenverteidigung an der Ostsee. — Aug. Elwers, Landschaftsbilder und Bauernstand. — H. v. Poschinger, Der Reichskanzler und Lothar Bucher im Ruhestand. 2. — (29/30.) O. Kaemmel, Bilder aus der Grafschaft Glatz. 3) Das untere Bieletal. 4) Landeck. 5) In den alten Bergerieren. 6) Ein geistlicher Herrensitz. — Ed. Rieß, Heiligzeit. Roman. (Forts.) — (30.) Die adelsen u. die bürgerlichen Offizierkorps. — Schicksale deutscher Kaufleute in Rußland unter Kaiser Nikolaus I. — E. Jentsch, Der Pandabolonismus und die Bibel. — H. G. Graf, Ein neuer Band Goethe-Briefe. (Schl.)

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 84/89. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: 84 u. 87.) Generalfeldmarschall Frhr. v. Loë †. — (84/86.) Ueber die Artilleriewirkung im offatsatischen Kriege. — (84.) Die Reroen im Gefecht und das Ersatz-Reservement für die Infanterie. (Schl.) — Die englische Special Reserve of Officers. — (85.) Zum 200. Jahrestage der Schlacht von Dudnarde am 11. Juli 1708. (Mit 1 Plan.) — „Wetterrecken" von Beichlen. — Der neue »Rand von Defensive in den Rodenladen. — (86.) Der Russisch-Japanische Krieg 1904—07.) Die Militärschule von St. Cyr. — Der Bericht über die italien. Feldartilleriefrage. — Von der peruanischen Wehrmacht. — (88.) Verwendung des Luftschiffes zu militärischen Zwecken. — Das Deutsche Rote Kreuz in Ostasien 1904/5. — Neues vom französ. Heere. — (89.) Die preußische Garbebataillon in der Schlacht bei Dudnarde. — Die fahrbereite Feuerstellung der Feldartillerie. — Die Unternehmungen Franceichs in Marokko. (Forts.) — Planmäßige Lösung der Kraftwagenfrage.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. N. Cossmann. 5. Jahrg. 8. Heft. München.

Inh.: Karl Fiesch, Die Kunst des Wohlfuns. Zum Gedächtnis Charles Hallgarters. — C. Jahn, Herm Salomon Bringsfeld Enttäuschung. — Alfr. Stern, Altenstücke zur Geschichte der Ausweisung Herwegbs aus Zürich im Jahre 1843. — E. Holzer, Antiklerikalismus und Umwertung. — Rudolf Borchardt, Zwei imaginäre Unterhaltungen Landors. — Exzbischof Darboy von Paris und Pius IX.

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. von C. Loew. 34. Jahrg., Nr. 6. Wien, K. k. Handelsmuseum.

Inh.: Gold- und Platingewinnung im Ural. — Geschäftsverhältnisse in Batum. — Geschäftsverhältnisse in Taganrog. — Wirtschaftliche und Schiffahrtsverhältnisse in Songkong und Südchina. — Das Peking-Syndikat. — Das Kolonialinstitut in Hamburg. — Die japan. Bauwollgarn-Lotterie in China.

Der **Monismus.** Blätter des Deutschen Monistenbundes. Hrsgbr.: H. Keerdet u. J. Unold. 3. Jahrg., Nr. 24/25. Berlin.

Inh.: (24.) E. A. Georgy, Der Monismus Friedrich Hebbels. — Arnold Dodel über den Tod. — Zur neuen Ethik. — Lebensfund. — J. Wolfmann, Zur Ethik des Monismus. — L. Gurlitt, Was

Digitized by Google

bedeutet das Wort Kirche? — H. Biehhaber, Utamaro. — Wunderheilungen von Lourdes und die monistische Weltanschauung. — (25.) J. Hennig-Wimpf, Einiges über Feste. — F. W. Foerster, Der Rationalismus. — Ueber Zweck und Bedeutung einer nationalen Auskunftei in Frankreich. — Ueber Zweck und Bedeutung einer nationalen Auskunftei in Frankreich. — E. Dosenheimer, Der Deutsche Monistenbund und der Berliner Polizei-Präsident. — Der § 166. — Schuldämpfe in Frankreich. — Der deutsche Freidenkerkongreß. — Vom Weimarer Kartell.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Brut, A. Hasbert, K. Filegel, A. Jakobsohn. 32. Jahrg., Heft 7. Berlin.

Inh.: H. Kohl, Franz Lenbach: Bismarck. — J. Hollaender, Die feinen Herzens sind. Roman. — Th. Achelis, Völkerkunde und Ethik. — G. Reuter, Die Erziehung zum Glück. — Die kulturellen Werte des Theaters. — A. Graf zu Fürstenberg-Fürstenberg, Briefe Lavaters an Goethe und Herder. — G. Hirschfeld, Aus der Schaukel. Novelle. — E. O. Rodnagel, Die Entwicklung des deutschen Liedes von Wagner bis Wolff. — L. Fuld, Staatlicher und gesellschaftlicher Rechtsschutz. — L. Fahrentrog, Der Top Jesus. — Ph. Stein, Dramatischer Monatsbericht. — J. Schlaf, Hermann Esswein.

Oesterreichisch-Ungarische Revue. Hrsgbr.: R. Strißler. 36. Bd. 3. Heft. Wien, Manz.

Inh.: Otto Erich Deutsch, Der achte Tag für Denkmalspflege in Mannheim. — A. Prack, Malvilda von Meysenbug. — Mutterliebe und Richterspruch.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 28/29. Berlin.

Inh.: (28.) G. Zieler, Wickenhorst. Eine deutsche Anstalt für Knabenkultur. — Th. Kappstein, Ein protestantischer Katholik. (Schl.) — (29.) H. Haeske, Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg. (Zum 300. Todestage.) — E. Salzer, Die Idee des europäischen Gleichgewichts.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 42/43. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (42/43.) Ida Boy-Ed, Nichts über mich! Roman. (Forts.) — (42.) L. Martin, Zur Psychologie der Wirtschaftskrisen. — G. H. Schneider, Aus Alt-Jena. (Mit 21 Abb.) — R. Julien, Aus dem Dauphiné. (Mit 7 Abb.) — J. Arnold, Pflanzenzucht in unseren Breiten. — (43.) Sven Hedin, Entdeckungen in Tibet. (Mit 11 Abb.) — L. v. Torn, Der Gewaltstreich. — O. Jentsch, Die Fortführung der elektr. Hoch- und Untergrundbahn in Berlin. (Mit 12 Abb.)

Die Woche. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg. Nr. 28/29. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (28.) Hans Kleinpeter, Unterrichtsminister Dr. Marchet. (Mit Bild.) — Belgien und die Kongofrage. — L. Syndach, Aus den Papieren Leopold Andrians. (Schl.) — W. Ast, „Schönes Wetter". — S. Lagerlöf, Im Gerichtssaal. — (29.) Die Deutschfeindlichen. — Beraz, Die Koalitionsverbrüderung auf der Neige. — Die Prager Jubiläumsausstellung. — L. Karell, Joflamen. — K. Fuchs, Neue Lyrik. — F. Wolff, „Eidlig belaffet".

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg. Nr. 28/29. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (28.) Hans Kleinpeter, Unterrichtsminister Dr. Marchet. (Mit Bild.) — Belgien und die Kongofrage. — L. Syndach, Aus den Papieren Leopold Andrians. (Schl.) — W. Ast, „Schönes Wetter". — S. Lagerlöf, Im Gerichtssaal. — (29.) Die Deutschfeindlichen. — Beraz, Die Koalitionsverbrüderung auf der Neige. — Die Prager Jubiläumsausstellung. — L. Karell, Joflamen. — K. Fuchs, Neue Lyrik. — F. Wolff, „Eidlig belaffet".

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 28/30. Berlin, Scherl.

Inh.: (28.) Hergestell, Mit Graf Zeppelin im Luftschiff durch die Schweiz. — Ihr Dame 21, Trockenheit und ihre Pflanzenwelt. — Eckold, Verschluckte Fremdkörper. Plauderei. — (28/30.) Ist-Gerner, Selig aus Gnade. Roman. (Forts.) — (28.) F. Skowronnek, Scherbetisbrecht in der Tierwelt. — E. Thron, Maler auf Studienfahrten. — Gaudenzweig, Schloß Glückburg. — (28/29.) W. v. Kahlenegg, Dorchen. Roman. (Schl.) — (28.) H. Kaller, Bad Auenahr. — Vermessungsarbeiten in der Südsee. — (29.) J. H. Heaton, Zur Förderung der deutsch-englischen Beziehungen. — H. Dominik, Arbeit von besonderer Art. Plauderei. — Merkwürdige Schneeverhältnisse in den Schweizer Bergen. — Otto, Das Körpergewicht des erwachsenen Menschen. — W. v. Tobsta, Türkische Generale. — Hildebrandt, Das neulle Luftschiff des Grafen Zeppelin. — B. Wirth, Die letzten offenen Märkte in Wien. — (30.) H. Jantzen, Der Maschinenbau der Gegenwart. — Weltspartagsmarken: Ergebnis unseres Preisausschreibens. — — Ed. Engel, Unpünktlichkeit im Eisenbahnverkehr. — L. v. Bar, Internationale Erbrechtsfragen? — J. Trojan, Bismarcks zehnjähr. Ruhezeit. — A. Krenn, Aus dem Braşiliertreleben. — F. Skowronnek, Der Uebertäter. Schl. — E. Willrich, Künstlerische Besuchskarten. — Hildebrandt, Die Drachenstation am Bodensee.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 29/30. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (29.) H. Diels, Alte und neue Kämpfe um die Freiheit der Wissenschaft. — W. Lexis, Englisches und deutsches Notenbankwesen. — A. v. Roß, Die Stellung des College im amerikanischen Unterrichtssystem. — (30.) Wilh. Münch, Die Vorbildung für das höhere Lehramt in Frankreich und Deutschland. — Theod. Lorenz, Der Pragmatismus. I.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Hennung. 8. Jahrg. Nr. 8. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Kaiser Wilhelm II. — F. Tönnies, Die Weltlage. — Die Lehrerbesoldungsfrage in Bayern. Von einem bayerischen Ehrer. — C. Härle, Die deutschen gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter. — A. Coralnik, „Russische Probleme". — J. Leupp, Religiöse und humane Ethik.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 15/16.

Inh.: (15.) H. Muthesius, Kunstgewerbe und Leben. — Wilh. Mayer, Die Straßnitze. — Henry Lichtenberger, Nietzsche in der Zukunft. — K. Köhler, Sind die preußischen Jungliberalen reaktionär? — A. Toeppen, Die Gründung von Deutsch-Eylau. Eine autentische Darstellung. 3. — F. Kluge, Der große Krebssonnenwendkomg. — W. v. Oettingen, Die Ausstellung München 1908. — (16.) K. Münsterberg, Tast und Bevan. — P. Pottinger, Die Theorie der Gravitation und der unendlichen Schwingungen nach Professor Kern — C. v. Zeblig, Englische Justizgreuel. — J. P. de la Croix, Autemobilunfälle u. ihre Verhütung. — Hommel, Eberhart Schrader †.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 41/42. Berlin.

Inh.: (41.) L. D. Frost, Die Emanzipierten. — Gustav Wied, Morten Fonbe. — St. Zweig, Balzac. — Loden, Bankenhabtjahr. — Vier Briefe. — (42.) E. Gutkitt, Die Mutter. — O. Glaubrecht, Lübecker Kunst. — E. Thomsen, Allgemeines öffentliches Badwesen. — Hugo Friedländer, Der Normalvertrag der Juristen. — P. Mereschkowskij, Raskolnikow.

Mitteilungen.

Literatur.

Maxim Gorki beendete soeben einen neuen Roman „**Die Soldaten**", der das Leben des russischen Soldaten schildert, wie es sich in den letzten drei bis vier Jahren gestaltet hat. Das Buch erscheint nicht in Rußland, sondern im Auslande. Eine Dramatisierung des Romans wird von Gorki selbst geplant.

Im Herbst d. J. wird eine **Biographie** des jüngst verstorbenen norwegischen Dichters **Jonas Lie**, gezeichnet von seinem Sohn Erik, erscheinen, die voraussichtlich für seinen 70jährigen Geburtstag (6. November d. J.) bestimmt war.

Die in Tagebuchform verfaßten Dorfstiller aus Siebenbürgen **„Wenn die Aehren reifen"** von R. Ziegler bieten poetische Schilderungen aus den Landleben der Sachsenstämmigen Siebenbürgens. Sie werden nicht nur in ihrem Mutterland, sondern auch im Deutschen Reich Beachtung finden. (Berlin, Karl Curtius, 109 S. 8., kart. ℳ 1, 50.)

Als 20. Band der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, hgb. im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" veröffentlicht der bekannte Wiener Kunstschriftsteller und Aesthetiker Josef Bayer nach dem „Literarischen Skizzenbuch" (1905) einen zweiten Essayband unter dem Titel: **„Studien und Charakteristiken.** Dramaturgisches und Stimmungen an Perlenschnüren" (Prag, Calve in Komm., XVII, 499 S. Gr. 8., Pr. 4 ℳ.) In sünfzig Aufsätzen verbreitet sich B. über Scypothek in Wiener Aufführungen, die englischen Historien Shakespeares, spanische Dramen, Grillparzer auf dem Burgtheater, das historische Drama darunter das Hohenstaufen-Drama, biblische Dramen, zur Geschichte des Bühnenbearbeitungen für Theaterzwecke Friedrich Ludwig Schröders, die Wiener Epoche unter Goethe und Schiller, Verhältnis der romantischen Schule zum Theater, zum Stück Gebenbläser; Friedrich Th. Vischer als Essayist, Julius Kerner, Anton Ilenbach Springer, Bernhard Gruber, Alfred Meißner in Bregenz. Die beigefügte Widergabe einer wohlgelungenen Porträtstudie des Verfassers beruht den Leser sympathisch.

„Musikalische Strafpredigten. Berösfentlicht Privatbriefe eines alten Grobians" betitelt Max Steinitzer sein in Büchlein, das soeben in zweiter, stark vermehrter Auflage, genau desselben zweenn man die erste Publikation in der „Rheinischen Musik- und Theaterzeitung" 1900 mit rechnet) zum dritten Male herauskam. In den beiden Teilen „Kleine Predigten an kleine Leute" und „Große Predigten an große Leute" wird manche Bahrheit an den Mann gebracht. (Verlag der Südwestlichen Monatshefte in München, 254 S. 8., Preis ℳ 2, 50.)

Berichtigungen.

Nr. 15, Sp. 258, Z. 35 l. chromatischen (st. hermetischen); Sp. 260, Z. 17 l. Die Romanen (st. Romane).

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig. Druckerei u. Verlagsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber **Prof. Dr. Ed. Jacnke** in **Leipzig**, Braustraße 2.

Nr. 17. **9. Jahrg.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 17.

Erscheint vierzehntäglich. — 15. August 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Strindbergs Kammerspiele (281). (Schluß.) Von Hanlans.

Hellenische Erzählungen und Novellen (283): Schmidthenner, Aus Geschichte und Leben. Baschant, Liebesbetteverungen. v. Krane, Novellen und Novellen. Schäfer, Aus meiner Minnitantengrit. Albing, Frühling im Palazzo Corsinigi und andere Geschichten. Maß, Vom Werwolfkrante Wörth. Leute von ehedem und aus ihnen passiert ist. Burghart, Unter dem Giebel. Albrecht, Fröhliches Bauernleben. Stille, Il tandoterra leben.

Frauenkreis (285): Hach, Neue Gedichte. Carleton-Millner, Hinter dem Leben. Kay, Nur Sklaven kennen den Sinn! Kapfer, Minnenlieder. Korrisch, Die Wassermühle. v. Strauß und Torney, Neue Balladen und Lieder. Stolberg, Ueber drei Gräben. Dreyer, Dagonienlieder. Miegel, Balladen und Lieder. Fischer-Hoffmann, Gamma.

Italienische Dichtung (291): Agrosti, L'idea che uccida. Soldani, Calandimaggio. Ricciardi, La solitaria. Farina, Il tesoro di Desanka.

Zeitschriften (293). **Mitteilungen** (296).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Agrosti, A., L'idea che uccida. (291.)
Albing, R., Frühling im Palazzo Corsinigi und andere Geschichten. (296.)
Albrecht, H. W., Fröhliches Bauernleben. (284.)
Burghart, K. A., Unter dem Giebel. (287.)
Buri, H. v., Novellen und Betrrei. (286.)
Carleton-Millner, S., Hinter dem Leben. (289.)
Farina, S., Il tesoro di Desanka. (292.)
Haschant, F., Liebesbetteverungen. (286.)
Hiller-Hoffmann, Th., Gamma. (291.)
Hoy, P., Nur Sklaven kennen den Sinn! (290.)
Hach, M., Neue Gedichte. (289.)
Korrisch, Ch., Die Wassermühle. (290.)
Krüger, W., Dagonienlieder. (290.)
Kapfer, M., Minnenlieder. (290.)
Maß, K., Vom Werwolfkrante. (284.)
Miegel, A., Balladen und Lieder. (291.)
Münch, W., Leute von ehedem rc. (287.)
Ricciardi, N., La solitaria. (292.)
Schmidthenner, K., Aus Geschichte und Leben. (283.)
Schäfer, W., Aus meiner Minnitantengrit. (286.)
Stolberg, G., Ueber drei Gräben. (290.)
Soldani, V., Calendimaggio. (292.)
Stille, W., Il tandoterra leben. (288.)
Strauß u. Torney, L. v., Neue Balladen rc. (290.)
Strindbergs Kammerspiele. Von Hanlans. (281.)

Strindbergs Kammerspiele.

III.

„Die Brandstätte“ [1] könnte nur von Strindberg sein. Das Haus eines Färbers ist abgebrannt. Keiner weiß, wie der Brand entstanden, und nur eines ist gewiß: der Brand wurde angelegt, denn am selben Tage wurde die Versicherungsprämie bezahlt. Und nun verdächtigt einer den anderen, belauert dieser jenen und jener diesen. Denn es ist ein böses Viertel; sie nennen es den „Morast“. Mitten in diesen Hader kommt plötzlich nach Jahrzehnten der verschollene Bruder des Färbers, der Fremdling, ein Grübler, ein Untersucher. Und durch seine Worte wird diese Brandstätte noch einmal zur Brandstätte; was geblieben, stürzt ein, das ganze Haus, die ganze Familie, die ganze Ehre, die ganze Würde, das alles fällt und zeigt sich als Lüge, als Schein, als Trug. Da findet die Polizei in der Garderobe der Köchin die Lampe eines Mieters. Er scheint der Schuldige, aber er ist unschuldig. Es ist ein Gewebe von „Lügen, Irrtümern, Mißverständnissen“. Nur die Frau des Färbers kann ihn retten, aber nur dadurch, daß sie sich als Ehebrecherin bekennt. Der Fremdling allein durchschaut dieses Gewebe, nur er weiß, daß sein Bruder den Brand angelegt hat, um die Versicherungssumme zu erhalten und zugleich den Liebhaber seiner Frau zu vernichten. Der Färber triumphiert. Zu früh. Denn die Versicherung wurde zu spät bezahlt, „der Prozeß wird aufgehoben, die Sache kann nicht entwirrt werden. Die Parteien treten ab.“ Und nur die Brandstätte allein bleibt mit ihren Trümmern, mit ihren Schändlichkeiten, mit ihrer gefallenen Ehre, mit ihrem zertrümmerten Stolz.

Die „Brandstätte“ ist ganz strindbergisch mit ihren Menschen, mit ihrer Gasse, mit ihrer desillusionistischen Dialektik, aber wieder mit dem Gestirne der Hoffnung in dem schmalen Kronreifen dieser zwei Szenen. Aber man hat diesen Kronreifen schon einmal gesehen, voller und blendender und leuchtender mit dem Glanze der Neuheit damals als man das unvergeßbare „Traumspiel“ immer wieder und wieder, laut und leise las. Darum ist „Die Brandstätte“ weniger ein Beginn, weniger ein Kammerspiel, sondern mehr ein Abschluß, mehr ein Traumspiel. Strindberg schwankt noch zwischen den beiden Stilarten, deren Wege sich hier kreuzen, um sich entweder zu verlieren oder in die Ferne zu führen.

Es sind die Menschen, auf die es bei ihr ankommt. Was geschieht, kann man kaum ein Spiel, geschweige ein Drama nennen. Einfach zwei Szenen, in denen nur die Menschen leben, in all ihrer Fremdheit, ohne einander zu kennen, zu fühlen, in all ihrem Haß, der nur die Kehrseite mißverstandener Liebe ist, in all ihrer Armut, ob Reiche, ob Bettler, da Seele zu Seele schweigen muß, stumm für die Ewigkeit und sich nicht deuten kann, in all ihrer Angst vor dem Ding, was man das Leben heißt, in all ihrer Hoffnung, wie sie nur einem Leidenden gewährt wird. Dieses Leben ist nicht schön. „Es ist schrecklich! Ist es nicht schrecklich zu leben?“ Der Fremdling bedeckt die Augen mit der Hand: „Ja — es — ist — über — alle — Beschreibung — schrecklich!“

Aller Schmutz, aller Geifer, aller Betrug, alle Eitelkeit dieser Welt wird hier an der Brandstätte offenbar und die Menschen verstehen einander nicht und reden aneinander vorbei ins Leere oder „zanken sich und verleumden einander in diesem Viertel. . .“

An der nächtigen Symphonie des „Traumspieles“ sind aber die zwei Szenen der „Brandstätte“ nur Klänge, nur Töne, die wiederkehren, ohne Neues exkrirren zu lassen.

IV.

„Gespenstersonate.“ Auch hier ist Strindberg noch auf der Wanderung, noch nicht gefestigt, vielmehr suchend. Und ebenso wie in der „Brandstätte“, vielleicht noch mehr in diesem Drama gewann die schöpferische Idee nicht ihre notwendige Form, leben hier Menschen, lebt jedoch das Ganze nicht. Wie sehr vieles bei Strindberg ist auch dieses nur eine Beichte, eine Konfession geblieben, die zwar für die Persönlichkeit sehr wichtig sein mag, die jedoch bei der Betrachtung des Künstlers Strindberg erst in zweiter Linie zu

[1] Wetterleuchten, Brandstätte, Gespenstersonate und Scheiterhaufen erschienen unter dem Titel „Kammerspiele“ bei Georg Müller.

Digitized by Google

nennen ist. Es fehlt fast jede dramatische Gestaltung, der Zusammenprall ringender Menschen, aus dem die Harmonie der Welteinheit zu hören ist. „Die Szene wird zum Tribunal", statt zum Drama.

Aber die Persönlichkeit Strindbergs ist so ungeheuer und so zwingend, daß man sehr gerne Schwächen und Fehler übersieht und nur noch nach seinen Menschen schaut, in all denen sein Blut, jede eigenste Regung wunderlam, mystisch, geheimnisvoll, manchmal vielleicht bizarr verdichtet ist. All diese Menschen werden von dem einen Blutzentrum, von der einen ungeheuren Herzenskammer: Strindberg gespeist und erhalten. Sie sind alle mehr oder minder Selbstspiegelungen, in einem viel viel weiteren Sinne, als wir es von andern Dichtern gewohnt sind. Bei diesen ist zumeist eine Gestalt (eben die Selbstspiegelung) in eine Aktion gestellt, die von einem komplizierten Mechanismus ineinandergreifender Räder getrieben wird: Tasso. Diese Räder fehlen bei Strindberg, denn hier ist jede Gestalt ein blutinnerster Spiegel, eine Ausbuchtung seiner Welt. Uninteressierte, lediglich aus artistischen Gründen mit in das Drama verwobene Personen kennt er nicht. Er brächte es auch zustande, das Tassoproblem (um dabei zu bleiben) nur von Tasso, der Prinzessin und Antonio erweisen zu lassen, wenn ihn eine so artistische Frage wie Tasso überhaupt zu interessieren vermöchte. Es braucht wohl nicht erst gesagt werden, daß solch Verfahren dem Künstler Strindberg nicht immer sehr gedeihlich sein wird, vielmehr viele seiner Dramen ins Allzupersönliche biegt.

In solchen Ausschnitten dieser Riesennatur ermißt man aber am besten die Größe des Künstlers Strindberg. Denn trotz allem hier lebt jede Gestalt, ist sie zuerst ein Mensch und dann erst eine Selbstspiegelung, ist in ihr Persönliches und Menschliches zu einer wundervollen Einheit amalgamiert.

Dieser „GespensterSonate" ist voll einer dunklen Schwermut und weint ängstlich und zitternd wie ein Kind nach Güte und Milde: „für die Sornestat, die du verübtest, büße nicht mit Bosheit; tröste den, den du betrübtest, gütig und es wird dir frommen." Und dann ist dort ein Mann, wie so oft bei Strindberg, der Richter, der unbarmherzige Richter nach dem Gesetze, der am lautersten in „Advent" [1]) gebildet ist. Seine Hände sind unrein, Schatten stehen hinter ihm, aber dieser Alte, der sich wie ein Wurm in alles Faule und Modernde gebohrt und es zerfressen hatte, kann stolz von sich sagen: „Das war meine Aufgabe in diesem Haus: das Unkraut auszujäten, die Vergehen zu entlarven, Buchschluß zu machen, damit die Jugend etwas Neues in diesem Haus beginnen kann, das ich ihr schenke." Weil er aber keine Milde, kein Erbarmen kennt, erwachen die Schatten und stürzen sich auf ihn. Und es ist eine wunderschöne Liebe für die Jugend darinnen. Bei der Versammlung dieser Schatten, vor dem Gespensterjouper, vor der großen Abrechnung fragt jemand den Alten: „Soll die Jugend auch kommen?" Und es ist wunderschön, wenn er erwidert: „Nein! Nicht die Jugend! Die soll verschont bleiben. . ."

Aber auch die Jugend geht daran zugrunde, da sie die Rätsel des Daseins nicht lösen kann, von der Schwere der äußeren Gewalten erdrückt wird. Daneben aber steht ein Student, ein Gesunder, die Jugend voll Mark und Sehnen. Vielleicht hätte er, der Gesunde, ursprünglich von diesen Leichen, von den Gespenstern als Sieger weggehen sollen, vielleicht hätte dieses Sterben nur der Buchabschluß einer vergehenden Generation sein sollen, vielleicht hätte dieser Student eine zukünftige lebensfähige Generation vorstellen sollen. Vielleicht. Mir will es so scheinen. Aber die Schwermut, der Schmerz Strindbergs konnte nicht die Sonate mit einer hellen schmetternden Fanfare schließen, er konnte es nur piano, pianissimo. „Leise Musik, angenehm traurige ist von der Toteninsel zu hören." So schluckzt diese Sonate aus. So wird auch dieser Fortinbras zu einem Hamlet.

V.

„Der Scheiterhaufen." War „Wetterleuchten" nur ein Spiel, waren die „Brandstätte" und die „Gespenstersonate" nur rollende Ideen, allerdings von blutwirklichen Menschen agiert, so ist der „Scheiterhaufen" ein Drama, ein Kammerspiel. Dies sei vor allem festgestellt, denn es ist ein echtes, ein schönes Drama. Was in der „Gespenstersonate" nur Idee geblieben ist, das Hinwegräumen des Alten, Verwobenen, das Platzmachen für eine glanzvolle Jugend, das ist im „Scheiterhaufen" mit der größten Künstlerschaft gebildet. Hier ist alles Notwendigkeit, hier gibt es ein Ablauzen, hier ist ein wesensschweres Geschehen, hier regen Menschen ihre Hände, hier ist ein Drama. Es wird nicht nur von einem Scheiterhaufen erzählt, sondern man sieht ihn, wie all diese häßlichen faulenden Dinge hier aufgeschichtet sind und nur noch auf den zündenden Funken warten, um dann auszugehen, zu Asche zu zerfallen. Es ist Sehnsucht darinnen, Asche zu werden, sich wegzuräumen, den Nährboden Lebensfähigeren zu überlassen. „Ich bin nicht schön, so sprach die Sternenblume ..." Es ist ganz dasselbe, was ja auch Nietzsche gefühlt hat.

Der Vater ist gestorben. Und nun bricht alles auf, was so lange durch die Familie gedeckt wurde; alles Böse, das in ihrem Schoß geschlummert hatte, erwacht nun und hebt sich drohend, da ist die Mutter, die bei der Hochzeitsfeier ihrer Tochter der Pelikan genannt wurde, der den Jungen sein Blut gibt. Aber sie ist gar nicht der Pelikan, eher ein Blutegel, der von Gotte, Kindern und Eidam sein Blut nimmt, um zu leben. Aber sie ist nicht böse, sie kann nicht anders. Ihr Wesen ist ja, um zu leben, ausgespannt und mächtig, auf Kosten der andern. Und da ist der Vater, der nun tot, aber hinter allem Geschehen steht, ein Mensch mit seinen Fehlern, mit seinen Leiden. Und da ist der Sohn, der unter all diesem, das er durchschaut, entsetzlich leidet und, um nichts zu wissen, sich betrinkt. Das Leben drückt wie ein Berg auf seine Schultern. Und da ist die Tochter, ein stilles, sanftes Geschöpf, das einem Liebhaber ihrer eigenen Mutter angetraut wurde. Und da ist dann der Eidam, ein brutaler Mensch, ein Geschäftsmann durch und durch. Er gebraucht die Leute, solange er will, wirft sie dann beiseite und, wenn sie unbequem werden, kommt er ihnen mit dem Stocke. Diese Menschen kommen nun zusammen, ein jeder in Furcht vor dem anderen, und wühlen heimlich in Papieren und besehden einander. Häßlich ist ihr Tun, es gibt keinen Ausweg, bis endlich der Sohn diesen ganzen entsetzlichen Scheiterhaufen von Scheußlichkeiten in Brand steckt, denn „alles muß verbrennen, sonst wären wir nicht aus diesem Elend herausgekommen!"

Dieses Drama besitzt nebstdem all die Eigenschaften der Strindbergschen Persönlichkeit, die immer wieder und wieder einem den Atem benehmen und das Herz schneller pochen lassen. Immer wieder und wieder beengt diese dunstige Luft voll der Gerüche eines Toten, voll des Hasses, des Mißverstehens der hier Wohnenden, voll ohnmächtiger Tränen, voll Leiden und Mitleiden einem die Brust. Man wird mit hineingerissen in diese geisernde Wut, in diese ungeheizten Stuben, in diesen verhaltenen Haß, in diese Miasmenluft. Das ist es: Darstellung des Stickstoffes, was Strindberg so beklemmend gut gelingt, immer wieder und wieder. Aber stets, von Drama zu Drama kommt

[1]) Erschienen bei Piersen. Als erster Teil des Doppeldramas „Vor höherer Instanz".

Digitized by Google

mehr vom lebenserweckenden Sauerstoff hinein. Immermehr. Wie nach einem Gewitter, wie nach einem Regen, wenn die gepeitschten Bäume sich wieder aufrichten, das Feld noch schwankt und zittert, wie da Ozon aufsteigt, die Luft von all den bösen Miasmen reinigt, so wird es allgemach um Strindberg. Und man muß ihn nur abwarten, diesen Kampf des Stickstoffes und Sauerstoffes. Man muß ihn nur abwarten. Es können noch Dinge entstehen, von denen wir uns heute nichts träumen lassen, sicherlich nicht weiter entfernt von heute als der zornige Streiter vom verstehenden Verzeiher.

Man muß es nur abwarten. Strindberg ist erst sechzig.

Oskar Maurus Fontana.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Schmitthenner, Adolf, **Aus Geschichte und Leben.** Erzählungen. Leipzig, 1907. Grunow. 301 S. 8.) *M* 1, 50.

Faschank, Felix, **Liebesoffenbarungen.** Eine Sammlung von Liebesnovellen. Berlin-Leipzig, 1908. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. (147 S. 8.) *M* 2, 50.

Byern, H. von, **Novellen und Anderes.** Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (62 S. kl. 8.) *M* 1, 50.

Schuster, Balthasar, **Aus meiner Ministrantenzeit.** Ebenda, 1907. (105 S. kl. 8.) *M* 2.

Aiding, Ansgar, **Frühling im Palazzo Cacciaspi** und andere Geschichten. 2 Bde. Freiburg i. Br., 1907. Herder. (Bd. I 193 S., Bd. II 223 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 6.

Maß, Konrad, **Vom Meeresstrande.** Novellen. Stettin, 1908. Saunier. (257 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Münch, Wilhelm, **Leute von ehedem** und was ihnen passiert ist. Erlebtes und Erdachtes. Leipzig, 1908. Amelang. (182 S. 8.) *M* 2, geb. 3.

Burgherr, Karl Albert, **Unter dem Giebel.** Schlichte Geschichten aus der Mansarde. Schwabig, 1908. Schäfer. (250 S. 8.) *M* 3, geb. *M* 4.

Albrecht, Hans und Wilhelm, **Fränkisches Bauernleben.** Drei heitere Geschichten. Nürnberg, 1908. Koch. (107 S. 8.)

Stille, G., **Aus Landvolkers Leben.** Glückstadt, 1908. Hansen. (206 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 20.

Adolf Schmitthenner ist einer von den vielen, die zu ihren Lebzeiten nicht die Würdigung und Verbreitung ihrer Bücher gefunden haben, die ihnen gebührt. Als der Dichter im Januar 1907 viel zu früh die treuen Augen schloß, da besann man sich allmählich, nicht bloß in seiner engern Heimat Baden, sondern auch weiter herum im Reich, darauf, daß man an diesem echten Poeten vieles gut zu machen habe. Aus diesem Gefühl heraus ward denn auch wohl der Plan zu dem vorliegenden köstlichen Büchlein gefaßt, das die „freie Lehrervereinigung für Kunstpflege" dem Dichter zum Gedächtnis geweiht hat mit dem Bestreben, den Verf. nach seinem Tode zu ehren und ihm neue Freunde zuzuführen. Wir wünschen von Herzen, daß dies auch wirklich gelänge, denn niemand wird die Bekanntschaft mit den Werken dieses warmfühligen und aufrechten Dichters bereuen. Der Verf. weiß allen etwas zu sagen, Großen wie Kleinen, und namentlich den letzteren. Was sind das für prächtige Stücke, das liebliche Märchen „Am Ende der Welt", in dem das Elfchen und der Wurzelmann eine Rolle spielen, die fein beobachtete Geschichte vom „Dickkopf und dem Peterlein", die auf jugendliche Gemüter ihre Wirkung nicht verfehlen wird, die bekannte, am Ende des 30jährigen Krieges spielende geschichtliche Erzählung „Friede auf Erden" u. a. Alles in allem: das Büchlein, das übrigens auch in schmuckem Gewand und dabei äußerst wohlfeilem Preis daherkommt, ist ein guter Wegweiser zu der schlichten und eindrucksvollen Kunst des Verfassers.

Ueber Faschanks literarische Spottgeburt kann man dagegen füglich zur Tagesordnung übergehen. Signatur: Blutiger Dilettantismus gemischt mit einer ekelhaften Sucht, erotische Dinge in all ihren Einzelheiten behaglich breit zu schildern. Hinzu kommt noch eine geradezu polizeiwidrige Vergewaltigung der Poesie und der deutschen Sprache, was sich in einer Reihe von minderwertigen „Gedichten" und in allerlei Stilblüten kundgibt.

Abgeschmackte Dinge bringt auch v. Byern. Außer einer die größere Hälfte des dünnen Heftchens umfassenden, nach Inhalt und Schreibweise gleich fürchterlichen „Novelle" finden sich noch einige Skizzen, die die letzten siebzehn Seiten mit belanglosen Gemeinplätzen kümmerlich füllen.

Auch Schuster ist alles andere, nur kein Dichter. Was er mit seinen Erinnerungsblättern „Aus meiner Ministrantenzeit" beabsichtigte, sagt er selbst in einem schülerhaft geschriebenen Vorwort. Man höre: „Der Erinnerung frohverlebter, längst entschwundener Kindertage zu Liebe, niemand zu Leide habe ich diese Zeilen niedergeschrieben, und nur der unwiderstehlichen Kraft des Humors habe ich das Recht eingeräumt, mir dabei die Feder zu führen(!). Es war mir inneres Bedürfnis, einfach und schlicht diese erlebten Stunden im Dienste des katholischen Glaubens zu Papier zu bringen(!)." Nach solchem Deutsch fühlt man kaum noch ein Verlangen, den eigentlichen Inhalt kennen zu lernen. Da man aber seiner Pflicht als Kritiker genügen muß, so sei hiermit festgestellt, daß der Inhalt aus der Schilderung einer Reihe von Nichtigkeiten, geschmackloser Bubenstreiche u. a. besteht, die durchaus nicht den vom Verf. erwähnten „unwiderstehlichen", sondern einen recht gequälten und krampfhaften Humor aufweisen. Der Verf. meint, „es hätten sich für eine derartige Veröffentlichung gewiß berufenere Federn finden können". Ganz gewiß, und es ist nur bedauerlich, daß der Verf. trotz dieser richtigen Erwägung und Erkenntnis seinem „inneren Bedürfnis" doch gefolgt und dem finstern Mon der Veröffentlichung seiner „Erinnerungen" treu geblieben ist.

Recht lesenswert hingegen ist das neue Novellenwerk von Ansgar Aiding. Die beiden Bände „Frühling im Palazzo Caccialupi", denen die erste und umfangreichste Novelle den Gesamttitel gegeben hat, enthalten eine Reihe von Erzählungen, die zum größten Teil Italien zum Schauplatz haben. Es sind einerseits kleine, feinpointierte Ausschnitte aus der vornehmen italienischen Gesellschaft, andererseits kurze Stimmungsbilder aus dem Leben der weniger gut situierten Klassen und endlich drei in deutschen Landen spielende Novellen. Alle neun Erzählungen zeichnen sich in gleicher Weise durch geschickte Dialogführung sowie treffliche Charakterschilderung aus und bieten infolge der außerordentlich großen Mannigfaltigkeit des teils humorvollen, teils tragischen Inhalts und der flotten Darstellungsweise des Verf.s eine interessante und kurzweilige Unterhaltungslektüre.

Auf das Gebiet der modernen Novellendichtung begibt sich auch Konrad Maß, ein schon durch einige historische Erzählungen aus der Vergangenheit Pommerns bekannter Verf. Ganz wird er freilich seiner besonderen Neigung, geschichtliche Stoffe zu behandeln, nicht untreu. Die chronikartige Einkleidung bei dreien von den vier Erzählungen zeugt noch von dieser Vorliebe. Auch das Pommerland ist überall der Schauplatz geblieben. Hier kennt der Verf. sich aus; die Menschen, die er schildert, sind gut beobachtet. Allerdings ist auch mancherlei auszusetzen: So mutet es ein wenig gar zu romanhaft an, wenn der Verf. uns von dem Instruktor und nachmaligem Pastor Caspar Timotheus Rogge erzählt, von der hochedelgeborenen Jungfrau Beata

Digitized by Google

Rosina vom Wolfshag, ihrer Liebe Lust und Leid und wie die beiden endlich trotz der Wildheit des Vaters doch zueinander kommen. Auch die Geschichte von dem gescheiterten Theologen August Waldner, der nach mancherlei abenteuerlichen Lebensschicksalen als Leuchtturmwächter endet, ist stark auf den Effekt zugeschnitten. Allzu große Rührseligkeit kennzeichnet die Erzählung „Mutterliebe". Die Schnurre von dem kinderlosen Duodezfürsten endlich und dem auf höchsteigene Weise Hilfe bringenden Medikus ist zwar ganz lustig erzählt, aber nicht sonderlich originell in der Erfindung. Max Dreyer hat in seinem „Tal des Lebens" schon vor Jahren einen ähnlichen Stoff weit drolliger und wirkungsvoller als Drama verarbeitet. Trotz dieser mannigfachen Ausstellungen jedoch kann man sich der flotten Erzählungsweise des Verf.s freuen, die allerdings, wie man an einigen Anzeichen spürt, doch wohl noch besser auf den rein geschichtlichen Ton gestimmt ist.

„Vom Meeresstrand" in die Stille der Kleinstadt führt uns Wilhelm Münch. Sein Buch bietet eine einfache beschauliche Lektüre ohne besonders originellen oder gar aufregenden und spannenden Inhalt. Vorzüglich ist der Titel gewählt. Wie z. B. bei Presber, der eins seiner besten und am meisten gelesenen Bücher „Von Leuten, die ich lieb gewann" genannt hat, bieser originelle Titel nicht nur den Inhalt des Buches, sondern auch schon die Wesensart des Dichters verrät, so gibt die langatmige, etwas gespreizte, altmodisch-gemütvolle Bezeichnung des Münchíchen Buches „Leute von ehedem und was ihnen passiert ist. Erlebtes und Erdachtes" ebenfalls nicht nur den Inhalt, sondern vor allem die Art und Darstellungsweise des Verf.s aufs Haar wieder. Wir lesen von allerhand sonderbaren Käuzen und Originalen, von Professoren, Oberstleutnants a. D., Geheimräten, Stammtischgästen in einer kleinen Stadt, kurz von einer Sammlung von Menschen, wie sie dem Dichter auf seinem Lebenswege wohl begegnet sein mögen. Die einfachen Geschicke, die sie betreffen, mögen wohl zum Teil selbsterlebte sein, wenigstens machen sie vielfach diesen Eindruck, oder aber sie sind schlicht und einfach erfunden und erzählt. Erinnerung, Wirklichkeit, dichterische Phantasie sind hier geschickt zu kleinen anspruchslosen Erzählungen verwoben und von einem guten Menschenkenner niedergeschrieben worden. Das Typischste an den kleinen Geschichten aber ist die behaglich-umständliche Manier, mit der der Verf. zu plaudern oder, wie man im Plattdeutschen so treffend sagt, zu „klönen" weiß. Es wäre schade, wenn diese an sich vielen sympathische Manier in Manierriertheit ausarten würde, wie es hier und da den Eindruck macht. Dadurch würde sich der Verf. selbst schaden und seinen Büchern den größten Reiz rauben.

Eine gewisse Aehnlichkeit mit Münchs „erlebten und erdachten" Erzählungen haben die fünf „schlichten Geschichten aus der Mansarde", die Burgherr unter dem Gesamttitel „Unter dem Giebel" herausgegeben hat. Die Aehnlichkeit bezieht sich besonders auf die Wahl der Stoffe. Um recht einfache, wenig aufregende Dinge und Geschehnisse handelt es sich auch hier: Einmal wird geschildert, wie die einzige Tochter eines Straßenkehrers, der Stolz und Verzug des Vaters, auf Abwege gerät und den Vater ins Grab bringt; ein ander Mal erzählt der Verf. eine Liebesgeschichte, die ein Karnevalsfest zum Abschluß bringt; wieder bei einer anderen Erzählung wird ein Kätzchen zur drolligen Mittlerin zwischen zwei Liebenden. Wie man sieht, lauter anspruchslose „schlichte Geschichten". Der Untertitel paßt auch hier und gibt den Charakter des Buches gut wieder. Es ist keine große Kunst, die sich hier offenbart, sondern mehr Alltagskost, die mitunter freilich ein bischen gar zu hausbacken schmeckt. Es wäre dem Verf. daher zu raten, künftig originellere und kräftigere Töne anzuschlagen. Ob ihm das allerdings bei seiner offenbaren Veranlagung für derartige allzu einfache Erzählungen gelingen wird, ist zum mindesten fraglich.

Während Münch und Burgherr die Kleinstadt und ihre Bewohner schildern, sind Hans und Wilhelm Albrecht auf dem Lande gut zu Hause. In harmloser und lustiger Weise wissen sie einige Stückchen aus dem „Fränkischen Bauernleben" zu erzählen. Anschauungen, Sitten und Gebräuche der Dorfler aus der Nürnberger Gegend sind der Wirklichkeit entsprechend wiedergegeben. Es weht ein frischer, ursprünglicher Zug durch das Büchlein, in dem trotz seines anspruchslosen allgemeinen Inhalts doch von besonderen Eigentümlichkeiten des Dorflebens, so z. B. von den Gebräuchen bei Kirchweih und Hochzeit, kulturell interessante kleine Einzelbilder entworfen werden.

Auch G. Stille gibt Schilderungen aus dem Leben der Bauern in seiner engern Heimat. Der Dichter führt uns wieder in die Gegend der Elbemündung, das sog. „Sietland", wo auch schon sein erstes Buch „Ut'n Sietlann", das im 8. Jahrg. (1907), Nr. 19, Sp. 311 d. Bl. von mir angezeigt wurde, spielte. Auch in dem vorliegenden Werk, das eine Art Fortsetzung des vorjährigen ist, sind besonders die Sprache und Vortragsweise des Verf.s hervorzuheben. Die zehn skizzenartigen Geschichten selbst sind harmloser Natur. Der Verf. kennt aus seiner dreißigjährigen Praxis im „Sietland" die Bewohner dieses eigenartigen Landstrichs; er hat sich umgesehnt bei ihnen, hat ihnen nicht nur „aufs Maul gesehen", sondern auch ins Herz geguckt. Wer das noch wenig bekannte und auch literarisch wenig angebaute „Sietland", seine schlichten Menschen mit ihren Freuden und Leiden, kurz in ihrer ganzen Eigenart, kennen lernen will, der wird an dem Verf. einen guten Führer haben. Besonders sei auch noch betont, daß das Platt, das der Verf. schreibt, echt und urwüchsig ist. Man spürt, daß der Verf. seiner heimatlichen Sprache die Jahrzehnte hindurch treu geblieben ist und mit seinen Bauern kaum anders als im Dahler Platt geredet haben wird, so daß auch nach der sprachlichen Seite hin dieses Buch eine erfreuliche Bereicherung der neuplattdeutschen Literatur bedeutet.

Richard Dohse.

Frauenlyrik.

Huch, Ricarda, **Neue Gedichte.** Leipzig, 1907. Insel-Verlag. (63 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 6.

Cajetan Mitner, Käte, **Hinter dem Leben.** Stuttgart, 1908. Juncker. (122 S. 8.) *M* 2.

Hey, Paula, **Nur Schwende kennen den Sinn!** Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau, Wigand. (96 S. 8.) *M* 2.

Kupffer, Marie, **Blumenlieder.** Erd., 1907. (39 S. 8.) *M* 1.

Koritzki, Charlotte, **Die Wassermühle.** Magdeburg, 1907. Druck von A. Zacharias. (60 S. 8.)

Strauß und Torney, Lulu v., **Neue Balladen und Lieder.** Berlin, 1907. Fleischel & Co. (177 S. 4.) *M* 5; geb. *M* 4, 50.

Stolberg, Elfriede, **Ueber drei Stufen.** Riga, 1907. Löffler. (86 S. 4.) *M* 2; geb. *M* 2, 60.

Krüger, Mary, **Vagantenlieder.** Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau, Wigand. (75 S. 8.) *M* 1.

Miegel, Agnes, **Balladen und Lieder.** Jena, 1907. Diederichs. (87 S. 8.) *M* 2.

Digitized by Google

Fischer-Hoffmann, Thdr. **Samum**. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (32 S. 8.) *M* 1, 50; geb. *M* 2, 50.

Dem großen Publikum ist Ricarda Huch vornehmlich als Romanschriftstellerin und als Geschichtskundige bekannt, fremd dagegen als lyrische Dichterin. Und doch enthalten ihre im Jahre 1894 erschienenen Gedichte durchaus selbständige und ebenbürtige Leistungen*). Im Jahre 1907 hat sie im Insel-Verlag „Neue Gedichte“ erscheinen lassen, überwiegend Liebeslieder von großer Eigenart aus reiferer Zeit. Sind Liebesgedichte schon nicht nach jedermanns Geschmack, so gibt die neue Sammlung denen, welche die 1894 herausgegebenen Gedichte nicht kennen, kein Bild von dem Umfang des Könnens der Dichterin. Hoffen wir, daß diese den Liebhabern ihrer Muse bald die Früchte zugänglich macht, welche ihr die Zeit auf nicht erotischem Gebiete hat reifen lassen.

Der Ausdruck ist nicht immer leicht flüssig; sehr hart ist z. B. (S. 47) „von den Bergen weiß des Mondes“. Als Beispiel für den frischen, kernigen Grundton ist V. 2 des Gedichtes „Schlummerlied“ (S. 14) geeignet:

Ich will kein Kissen mit unterm Haupt,
Kein Schreiten auf Teppichen weich;
Hat mir der Sturm auch die Segel gerauht —
Da war ich leicht!

Die Perle der Sammlung ist das gedankentiefe Gedicht „Leben“, das wir ganz hersetzen:

Hell strömt aus Schluchten der Bergangenheit
In unsre Becher, die wir schwärmend füllen,
Ambrosisch Blut, aus dessen Purpurhüllen
Verklärtes Leben funkelnd sich befreit:
Sehnsucht und Liebe, Tränen, Lächeln, Lust
Und Kampf und Flucht und siegende Gedanken
Der Toten, die wir wie den Frühwein tranken,
Lenzlaub im Haar, unser nicht bewußt;
Und wir gewahren nicht, uns heut versonnen,
Daß jeder Tropfen, den die Zeit ergießt,
Von unsrer Seele löst und so durchglutet,
Hernieder rinnt in einen dunklen Bronnen,
Der einst in andre Schalen überfließt
Berauschter Zecher, die der Tag umflutet.

Mögen die „Neuen Gedichte“ auch denen vom Jahre 1894 neue Freunde gewinnen!

G. Conrad.

Mit Ausnahme von Lulu v. Strauß und Torney und Agnes Miegel ist keine der übrigen Autorinnen über den Versuch hinausgekommen. Allenfalls kann man Elfriede Stalberg einige glückliche Proben lyrischer Poesie zugeben. Der ewige Sehnsuchtsschrei, der durch alle diese Bändchen erschallt, wirkt kaum noch. Nur, wer ihm eine neue, kräftige Fassung zu geben weiß, vermag dem Leser ans Herz zu greifen.

Käte Cajetan-Wilmer, deren Band „Hinter dem Leben“ keineswegs metaphysisch zu verstehen ist, mag den Reigen dieser Seelensucherinnen eröffnen, die alle miteinander für das unbekannte Fremde (manche sagen es deutlicher: für den unbekannten Fremden) in mehr oder minder losen Phantasien schwärmen. Sie steht unter Heinescher Einfluß (S. 92). Ihre poetischen Vergleiche sind aber mitunter bedenklich: „die Welt behnt sich wie ein gewaschenes Kind“, „die Sonne kneift die wind'gen Wolken in den langen Schwanz“, „die Mühle tut ihren Winterschlaf“. Ein Gedicht „Stilleben“, harmlos und inhaltlich nichtssagend, erfreut doch durch volkstümliche Einfalt. Im allgemeinen aber könnte man den Vers „Ich bin ein Kind im farbenblassen Raum“ mit Bezug auf die Verfasserin zitieren: „Ich bin ein farbenblasses Kind im Raum“.

*) Vor kurzem bei H. Haessel, Leipzig, in 2., vermehrter Auflage erschienen, vgl. lauf. Jahrg., Nr. 3, Sp. 33 fg. d. Bl.

Auch Paula Hey bringt manches sasche Bild: „und risse jauchzend dich zurück ins Leben mit meiner Liebe sonnenheißer Glut“ (S. 19). Viele Verzleiche sind schablonenhaft. Doch findet sich auch Gutes, sodaß es begreiflich erscheinen kann, daß die Verfasserin bei den Kölner Blumenspielen wiederholt ausgezeichnet wurde. Eine gewisse Ruhe des Ausdrucks, mitunter sogar eine wirklich poetische Sprache fallen angenehm auf. Das letzte der Gedichte (S. 96) ist vielleicht das Beste. Töne echter Sehnsucht klingen durch (S. 80, 81). Goethescher Einfluß scheint vorhanden (S. 37). Die zwischen die Verse gestreuten Prosastücke sind wertlos.

Die „Blumenlieder“ der Marie Kupffer, in denen die Rosenlieder überwiegen, sind ohne Duft. Der poetische Gehalt ist ganz gering, die Phrase überwiegt. Da die „Dichterin“ alle Stücke auf eine Note eingestimmt hat, so ergibt sich die monotone Wirkung ihres Bändchens von selbst. Denn diesen einen Ton dichterisch zu variieren, ist ihr nicht gegeben.

Die „Wassermühle“ von Charlotte Koribka zeigt einen Stich ins Altjüngferliche. Sie enthält ganz kurze, ganz inhaltlose und ganz naive Versversuche. Gedanken über das Glatteis und ähnliche, die vermutlich sehr ernst gemeint sind, wirken erheiternd. Eine köstliche Strophe findet sich in der Selbstwürdigung „Meine Verse“ (S. 22):

Und meint ihr, die Verse seien schlecht,
Und machten mir wenig Ehre, —
Wer will behaupten mit Fug und Recht,
Daß die Prosa besser wäre?!

Wer das behaupten will? Nach dieser Probe von „Poesie“ wohl kein vernünftiger Mensch. Rein menschlich gesehen, ist das Selbstvertrauen der Verfasserin aber rührend.

Eine Persönlichkeit ist Lulu v. Strauß und Torney. Das bewiesen schon ihre Dorfgeschichten „Bauernstolz“. Wenn ich also sage, daß mir ihre Lyrik nicht sehr zusagt, so liegt die Schuld nicht einzig bei der Dichterin. Die Lyrik der Strauß-Torney ist mir zu herb, zu grau, zu abstrakt. Es fehlen die farbenfrohen, lebensbejahenden Töne. Ohne pessimistisch zu sein, gefällt sie sich doch in einem strengen, kalten, oft nur verstandesmäßigen Gestalten; es ist eine fast unweibliche Lyrik, der das Lachen nie ankommt, die gerne träumt, sich erinnert, überprüft, ins Innere forscht. Geht man aber auf diesen Ton, obgleich er auf die Dauer natürlich leicht ermüdet, einmal ein, so findet man Echtes. In dem Abschnitt „Leben“ stehen wirklich poetische, sprachlich und formal gleich ausgezeichnete Gedichte. In den Balladen scheint mir die Strauß-Torney stark von Liliencron abhängig. Auch hier ist ihr ein herber, männlicher, oft finsterer Ton eigen. Die Gestaltungskraft, die Plastik der Darstellung darf sich aber dem Vorbild nicht vergleichen. Ich komme von dem Eindruck nicht los, daß diese balladenartige Lyrik vielfach gemacht und anempfunden ist. Immerhin: hier spielt die Neigung des Empfängers eine Rolle. Es mag Leser geben, denen auch diese Seite des dichterischen Schaffens von Lulu v. Strauß und Torney zusagt. Persönlichkeit steckt auch in den Balladen. Wenigstens in der poetischen Diktion.

Eingelnes bei Elfriede Stalberg ist gar nicht übel. „Deine Stube“ (S. 15) kann man als Stimmungsbild hübsch finden. „Armut“ (S. 28) und „Wilde“ (S. 71) sind gedanklich sehr schön abgerundet. Die Verfasserin, eine Deutschrussin offenbar, besitzt Talent. Aber sie muß es besser kultivieren. Sie darf nicht Reime stehen lassen wie: elend —quälend, Band—Mauspfand. Ein Gedicht über „Deutsche Schwerfälligkeit“ ließt man mit Kopfschütteln, wenn es aus — russischem Lager kommt.

Recht reizvoll und nicht ohne Humor sind die „Vagantenlieder“ der Mary Krüger. Aber auch dieser Verfasserin

Digitized by Google

laufen böse Schnitzer unter. Man braucht nur die beiden letzten Verse des Gedichtes „Das Glück“ zu lesen:

So daß ich dacht': Der Liebste mein!
Wär' er so treu doch wie ein Schwein!

Dieser zoologische Vergleich, der vorher mühsam vorbereitet wird, ist doch schlechthin geschmacklos. Eine merkwürdige Vorliebe hat die Verfasserin für Umschreibungen mit „tun“: „Ein Weiser tat mir schreiben“ und ähnliches öfters. Rhythmisch unhaltbar sind die Verse (S. 55):

Führt mich, tu Liebster — wie im Traum,
In dein Haus vor den Weihnachtsbaum.

Andrerseits eignet den Gedichten eine gewisse fröhliche Derbheit, die ihnen nicht übel steht.

Agnes Miegel hat mit Lulu v. Strauß und Torney die Vorliebe für zeitlich abgelegene Stoffe gemein, die in Balladenform behandelt werden. Auch bei ihr beherrscht der Verstand mehr als die Phantasie. Diese Balladen sind alle mehr oder weniger konstruiert, sie sind nicht plastisch, nicht charakteristisch im Ton. Außerdem scheinen sie mir stofflich unglücklich. Ein Reim wie (S. 35):

Als zum ersten Male du
Mich gesehn, im Münster kniet' ich,
Sang ein fromm Marienlied ich.

wirkt unwillkürlich humoristisch. Gedichte wie „Rembraudt“, „Lionardo“ und einige andere sind nichts als in Worte übertragene Gemälde. Im Stimmungsmäßigen gelingt Agnes Miegel dagegen hin und wieder Feines. Aehnlich wie die Strauß-Torney ergeht sich die Miegel viel im Abstrakten und auch die herben, unfrohen Töne teilt sie mit ihr. Warm werden kann man bei ihrer Poesie nicht.

Scherzeshalber führe ich noch zwei Stilproben von Thet Fischer-Hoffmann an, die jede Kritik überflüssig machen. Die Verfasserin des „Samum“ schreibt:

Du daß mich trunken gemacht und toll,
Ich breß meine Lippe in deine Brust,
Nach dir Lech ich in Sehnsucht voll,
Nach Gewährung wilder Lust.

Oder auch:

Wär nicht die Sehnsucht stets neben mir geschritten
Und hätt' unlösbar mich mit ihrem Hauch umstrickt,
Und hätt' ich nicht zu viel um sie gelitten,
Vielleicht hätt' auch ich zeitlebens nur Kinderstrümpf' gestickt.

Hätte sie's nur getan, die diese Verse verbrach! Es wäre entschieden besser gewesen!

Paul Zschorlich.

Italienische Dichtung.

Agresti, Antonio, L'idea che uccide. Turin, 1908. Soc. Tip. Ed. Nazionale. (434 S. 8.) L. 3, 50.

Soldani, Valentino, Calendimaggio. Ebd., 1908. (181 S. 8.) L. 2, 50.

Ricciardi, Maria, Le Solitarie. Ebd, 1908. (203 S. 8.) L. 3.

Farina, Salvatore, Il tesoro di Donnina. Ebd., 1908. (377 S. 8.) L. 3, 50.

Aeußerst spannend und lebhaft bewegt ist die Handlung in Agrestis zeitgemäßem Roman „Ein Ideal, welches tötet“, die Weltbeglückung im anarchistischen Sinne. Giulio Monaldeschi, der letzte Abkömmling einer stolzen Patrizierfamilie, stößt die Traditionen seiner Vorfahren von sich, um seine Kräfte dem unterdrückten Volke zu widmen. Zuerst Rädelsführer im Straßenkrawall, dann Herausgeber klandestiner Flugschriften, wird er, suchend und prüfend in der Wahl der wirksamsten Mittel, immer tiefer in die blutigen Umtriebe hineingezogen und lernt in Spanien und Frankreich die Mitglieder der Partei kennen. Je mehr er einsieht, wie wenig es den meisten Genossen um das Wohl der Gesamtheit ernst ist und daß der Anarchismus wegen Unorganisierung nicht im stande ist, die Volksmasse mit sich fortzureißen, glaubt er an einen sicheren Erfolg durch die Einzeltat im richtigen Moment. Bei einem Arbeiterstreik in Neapel tötet er den Kommandierenden der Besatzung. Jetzt muß das Volk zeigen, daß es reif ist, aber vergebens, Abscheu und Gleichgültigkeit sind die Antwort. Mit einem solchen Apostel abzurechnen ist unnötig. Gezeigt soll werden, wie ein Mensch, von einem an sich ehrenvollen Impuls getrieben, in seiner fixen Idee zum Feind der Menschheit werden kann und zum Schluß einsehen muß, sein Leben und alles, was ihm lieb und wert, einem Phantome geopfert zu haben, welches unter der Maske einer leuchtenden Zukunft das schlimmste aller Verbrechen birgt. — Das Buch gibt einen guten Einblick in die anarchistischen Umtriebe, welche der Verf. gründlich studiert zu haben scheint und dadurch ein sehr lesbares Werk geschaffen hat.

Mit »Calendimaggio«, dem Rosenfest, veröffentlicht Soldani den zweiten Teil seiner geschichtlichen Trilogie »Rex Regum«. Wie in den »Clompi« (vgl. 4. Jahrg. (1905), Nr. 1, Sp. 15 b. Bl.) handelt es sich um die weitere Ausdehnung der Macht der reichen Kaufmannsfamilie der Medici. Das Drama zeigt die Uneinigkeit der florentinischen Großen, deren Verbannung und die vom Volk bejubelte Rückkehr Cosimos. Eingeflochten ist die Verführungsgeschichte der Tochter eines seiner politischen Widersacher durch eine seiner Kreaturen. Die sterbende Simonetta segnet den Edelsinn des ersten Bürgers der Stadt, der ihr die verlorene Ehre wiedergibt, während ihr Vater dem Unterdrücker der Stadtfreiheit flucht. Diese Schlußszene, in der Cosimo in den Vordergrund tritt, hat also eine symbolische Bedeutung. Die republikanische Seele von Florenz erlischt und segnet ahnungslos denjenigen, der ihr die Todesruhe erleichtert. — Der Verf. weiß die verschiedenen politischen Kundgebungen lebhaft bewegt vorzuführen und den kleinen Roman geschickt einzuflechten. In längerer Vorrede werden die Stadtverhältnisse beleuchtet, welche zu solcher Katastrophe früher oder später führen mußten.

Während andere sich mit dem Dasein abfinden, wie es eben am besten geht, fühlt Fräulein Ricciardi den ganzen Jammer der Einsamkeit, ohne Familie, ohne Freunde; das einzigste, was ihr noch einen gewissen Anhaltepunkt an das verhaßte Leben bietet, sind die Vorgänge und Erscheinungen in der sie umgebenden Natur, die auf ihrem Heimatsboden, dem sonnigen Sorrento, in unendlicher Mannigfaltigkeit aus Land und Meer ihr entgegenstrahlen und zum Nachdenken reizen. Aber die innere Trübung wirft immer wieder ihre Schatten über die blühenden Bilder und so treibt sie eine unbegrenzte Sehnsucht in des „Weltatems wehendem All zu versinken — unbewußt — höchste Lust.“ Alles dieses ist in einem Bande Gedichte „Die Verlassenen“ niedergelegt und zwar in recht guter Poesie, aus der ein selbständiges, tiefmenschliches Empfinden spricht. Wem kann der Dichterin Glück zu einem Talente wünschen, welches ihr in all der seelischen Niedergeschlagenheit doch auch Momente höchster Befriedigung gewähren muß, sich so ins eigene Herz versenken zu können und Gedanken, die in der Tiefe des Gemütes reifen, zu blendenden Perlenketten aufzureihen. Das einzige menschliche Mittel zur Linderung ihrer Schwermut wäre die Hingabe an eine große Idee zum Wohle anderer.

Von der Neuausgabe der Werke des Sarden Salvatore Farina, des beliebten Schriftstellers, ist der fünfte Band

Digitized by Google

erschienen „Donnina's Amuleti", im Jahre 1873 geschrieben und bald überall überſetzt (Reclam). Durch den liebenswürdigen Humor und die fühlbar ehrliche Tendenz hat der Roman auch heute einen gewiſſen Reiz bewahrt. Leider wird die ſchlichte Koſt vielen Lesern nicht mehr ſo recht behagen. Die ihm zum 40jährigen Schriftjubiläum zugeſtellten Glückwünſche von Freunden und Verehrern ſeiner Muſe finden ſich vereinigt in dem kleinen Bande: Salvatore Farina nell' occasione del Giubileo litterario 26 Maggio 1907 des oben genannten Verlagshauſes. Federico Brunswick.

Zeitſchriften.

Deutſche **Arbeit.** Monatsſchrift für das geiſtige Leben der Deutſchen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 11. Prag, Bellmann.

Jub.: A. Michalitſchke, Die alte Rathausuhr in Prag. — J. Gangl, Der letzte Baum. Roman. — J. Herold, Prag im Spiegel der deutſchen Dichtung. „Bilder aus Prag". — A. Schloſſar, Eisberg, Johann Baptiſt von Oeſterreich in Böhmen. Mit unveröffentl. Tagebuchaufzeichnungen des Erzherzogs und ungedruckten Briefen desſelben und der Kaiſerin Maria Ludovika. — Rich. Strohſchneider, Das goldene Leben. Erzählung. — O. v. Portheim, Aus meinen Erinnerungen: Im Winter, da war's, Gott ſei's geklagt, wie es wurde. Einfach, wie es ſonſt iſt. — Ad. Tauſſig, Tuberkuloſe u. Arbeiterinvalidität-verſicherung. — W. Wiechowski, Zur Pflege der Binden in Prag.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 44/45. Leipzig, Velhagen & Klaſing.

Inh.: (44/45.) Paul Oskar Höcker, Das Goldene Schiff. Roman. (Forts.) — (44.) J. Höffner, Jonas Lie †. — H. Rosenhagen, Der kunſthiſtoriker Karl Buchheim. (Mit 6 Abb.) — G. Niemann, Die Poſtſparkaſſe. — E. Holtz, Vom Hof des Kaiſers Menelik nach Gambela. (Mit 5 Abb.) — E. Tarrach, Segelerſeuden. (Schl.) — (45.) J. Höffner, Die Curieuſen Prauſenten. — C. v. Oertzen, Die Studienjahre der Bauräte. Eine kinterpommerſche Geſchichte. — O. Tiſchert, Führende Männer der Induſtrie: Carl Funke. — Ernſt Boerſchel, Scheffel als Maler. (Mit 7 Abb.) — Felix Dauſſing, „Knigge" in der Schaubühne.

Das literariſche **Deutſch-Oeſterreich.** Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 8. Heft. Wien.

Jnh.: Valentin Teirich, Die drei Quellen. Ein Märchen. — G. Paganetti-Hummler, Elba. Ein Reiſebrief. — R. Reinhard, Stephan Milow.

Das literariſche **Echo.** Hrsgbr.: Joſef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 21/22. Berlin, Fleiſchel & Co.

Jnh.: H. Bornſtein, Hebbel und Wagner. — G. Bäumer, Hans v. Kahlenberg. — H. v. Kahlenberg, Im Spiegel. — Th. Hampe, Aus ſechs Jahrhunderten. — A. Sanitag, Neue Novellenbücher. — M. Poeck, Wilhelm Buſchs Briefe. — M. Stein, Buddha in Deutſchland. — J. v. Buſſeck, Unter Goethes Augen. — Hans v. Kahlenberg, Dichter und ihre Denkmäler. — A. Köſter, Die Jahresberichte. — A. Sauer, Die Bibliothek Scherr.

Die **Grenzboten.** 67. Jahrg. Nr. 31/32. Leipzig, Grunow.

Jnh.: (31/32.) C. Tſchirch, Bismarck als preuß. Landtagsabgeordneter. — (31.) G. Cleinow, Reiſeeindrücke aus der Oſtmark. 1. — Davidſohns Geſchichte von Florenz. — J. V. Fitzlow, Die Bedeutung der Farben in der Tierwelt. — G. Stellanus, Szeniſche Ausſtattung. 3) Der Vorhang. — (31./32.) Gh. Rieſe, Reiſezeit. Roman. (Schl.) — (32.) J. Tſchebel, Kanada und Frankreich. — P. Reinhold, Rudolf Eucken in Jena. — L. Meiſter, Menander in Lauchſtedt. — A. Bieſe, Noordwijk aan Zee.

Hochland. Monatsſchrift für alle Gebiete des Wiſſens, der Literatur u. Kunſt, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 11. Heft. München, Kösel.

Jnh.: J. Gangl, Berti. — A. Fehr. v. Menſi, Vedanta und Buddhismus und ihre Schätzung durch die Gegenwart. — K. Merk, Das künſtleriſche Lichtbild. — Ernſt Schulz, Im Lande des „Glat". Wanderungen unter den Malzoren Ostrattanens. — M. Spahn, Die chriſtlich-ſoziale Partei der Deutſchen Oeſterreichs. — P. Ernſt, Das Geſpenſt. — J. Jaeger, Wie unſer Volk wohnt. (Schl.) — F. Volbach, Mein und Dein in der Kunſt.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 90/96. Berlin, Mittler & Sohn.

Jnh.: (90/92.) Zeitgemäße Artillerieausbildung. (Mit 2 Skizzen.) — (90.) Die techniſchen Nachrichtenmittel im Dienſte der Kavallerie. — (91.) Der Dienſt der Trains im Kriege. — (92.) Giovanni Cavalli. — Ueber Ausbildung der Kavallerie im Felddienſt. — Miliz u. Gendarmerie auf der Inſel Kreta. — (93.) Schwierigkeiten beim Einrichten bedeckter Batterien und Mittel zu ihrer Beſeitigung. (Mit 7 Fig.) — Ueber den ruſſiſch-türkiſchen Krieg 1828/29. — Neues von der öſterreich-ungariſchen Wehrmacht. — (94.) Schiedsrichterliche Entſcheidungen. — Geſetzes- u. Geldbewilligungen in Italien. — Von der däniſchen Wehrmacht. — (95.) Feldartillerie-Regiment Prinz Auguſt von Preußen (1. Oſtpreußiſches) Nr. 1. — Die Karten Napoleons I. — Zur Frage der Verringerung des Friedensſtandes der ruſſiſchen Armee.

Velhagen & Klaſings Monatshefte. 22. Jahrg., 12. Heft. Bielefeld.

Jnh.: D. v. Kohlenegg, Der Mann von vierzig Jahren. Novelle. — O. Leßmann, Vom Schreibtiſch und aus dem Atelier. Heiteres aus meinen Bayreuth-Erinnerungen. — G. Biermann, Frau Hals u. Haarlem. Zur Kulturgeſchichte Hollands im 17. Jahrh. (Mit 10 Abb.) — S. Reſtrepte, Das Erlöſchen. Skizze. — Fr. v. Oppeln-Bronikowski, Alpine Unglücksfälle. (Mit Abb.) — W. Kolbe, Julian Apoſtata. (Mit 2 Abb.) — F. Zell, Hausmalereien in Murnau. (Mit 9 Abb.) — W. Fred, Die Wiener Freudenau. — Max Dreyer, Claas Korl, der Mörder. Roman. (Schl.) — Th. Plüddemann, Die Zeit im Almanache. (Mit 9 Abb.) — C. Graf, Zur Geſchichte der Wundbehandlung. Semmelweis, Liſter, Bergmann. (Mit 4 Abb.)

Oeſterreichiſche **Monatsſchrift** für den Orient. Red. von C. Loew. 34. Jahrg., Nr. 7. Wien, K. K. Handelsmuſeum.

Jnh.: Hiſtoriſch-politiſche Verhältniſſe in Bosnien-Herzegowina. — Wirtſchaftliche Verhältniſſe in Transkaukaſien. — Die Opiumfrage in China.

Nord und Süd. Eine deutſche Monatsſchrift. Red.: S. Brud, A. Halbert, K. Fliegel, A. Jadasſohn. 32. Jahrg., Heft 8. Berlin.

Jnh.: A. Wirth, Der Gang der Weltgeſchichte. — R. Schaukal, Zur neuen Hoffmann-Ausgabe. — P. G. Franze, Menſchmus. — F. Hofſtätter, Die neuen Hetzjagd-Bds. Roman. — Die kulturellen Werte des Theaters. — K. Bleibtreu, Romantiſche Liebe. Novelle. — J. Weg, Beethoven-Sonate. — H. Paulk, Das Meer als Kurort. — R. Huch, Merkwürdige Menſchen und Schickſale. — A. Breitkopf, Konrad Anforge. — L. Berg, Der junge Goethe in der alte Goethe. — Ph. Stein, Theodor Döring (mit Briefen). — H. Bedeker, Zehn Jahre polniſcher Kunſt. — H. Bang, Ein Hausbruck.

Deutſche **Revue.** Hrsg. v. R. Fleiſcher. 33. Jahrg. August 1908. Stuttgart, Deutſche Verlagsanſtalt.

Jnh.: Aus der unveröffentlichten Korreſpondenz Kaiſer Wilhelms I. — Frhr. v. Schleinitz, Der Außen- und Kleinkrieg zur See und ſ. Bedeutung für Deutſchland. — H. Bayle, Die Monarchen in Paris im J. 1867 und das Attentat Berezkowitis. Nach den Papieren und Geſprächen des Marſchalls Canrobert. (Schl. — L. Hubert, Die neuen Prinzipien in der Kolonialfrage. — H. Fehling, Hygieniſche Fragen aus dem Frauenleben. — Baron Cramm, Tagebuchaufzeichnungen. — D. v. Bodenſtein, Sicherheit und Hoffnung. Ein Gedenkblatt auf Meyer. — Meyer, Preußen nach dem Tilſiter Frieden. — M. Herwegh u. B. Fleuro, Briefe der Fürſtin Karolyne Sayn-Wittgenſtein an Georg und Emma Herwegh. (Forts.) — H. v. Berger, Poetiſcher Brief. Eine Epiſtel. — F. Deſſauer, Eine neue Umwandlung der Elektrizität. — Elſe Franken, Die heitige Roſalie. Skizze. — G. Pfarrius, Nachahmenswerte Sparcinrichtungen. — G. Egelhaaf, Die Rückkehr Tallerands zur Macht.

Deutſche **Rundſchau.** Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 11. Berlin, Gebr. Paetel.

Jnh.: H. Aaſſ, Ein Sohn. Novelle. — G. Jacoby, Kant unter den Weimarer Klaſſikern. I. — Hans. Frhr. v. Egloffſtein, Carl Auguſts Reiſe nach Paris und England 1814. 1./2. — F. Hoger, Der Kaukaſus. — E. Elſter, H. Heine und Heinrich Laube. Mit 46 bisher ungedruckten Briefen Laubes an Heine. (Forts.) — H. v. Petersdorff, Aus den Archiven märkiſcher Edelſitze. — Eine Eiſenbetriebe nach England. (Schl.) — O. v. Gerſſdeldt, Der Rubinring. — Der Oberbefehl in Frankreich über Heer und Flotte. — W. Weidbach, Carl Juſti. — Friedrich Tieck.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 30/31. Berlin.

Jnh.: (30.) M. Mayer, Das homeriſche Epos. Prof. Dörpfelds Ausgrabungen und die Burg des Neſtor. — E. W. Marſchner, Ein Jubiläum Beneditz. Ein Richard Wagner-Gedenkblatt. — J. Sigler, Die Dichterin Korinna. — (31.) L. Fendel, Schnellſegler einſt und jetzt. — H. Benzmann, Von neuer Frauenlyrik. — Von den Fakiren.

Sonntagsbeilage Nr. 30/31 z. Voſſ. Zeitung 1908, Nr. 347, 359. Berlin.

Jnh.: (30.) R. Saltinger, Jena. Zum 350jährigen Univerſitäts-Jubiläum. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Schönheit und Körper-

Digitized by Google

pflege. — Ab. Koelsch, Lichtschutzeinrichtungen in Pflanzenreich. — (31.) R. Engelmann, Die Schlacht von Pavia. — M. Jacobi, Heutiete Sonntag in Berlin. — H. Landsberg, Das literarische Plagiat.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schnbert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 44/46. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (44/46.) Ida Boy-Ed, Nichts über mich! Roman. (Forts.) — Sven Hedin, Die Entdeckungen in Tibet. (Mit 24 Abb.) — (44.) W. Woehlke, Jugendbücher Lindfay. (Mit 18 Abb.) — (45.) Th. Zell, Weinen manche Tiere? — E. Baronin Mattl-Löwenkreuz, Die Ceuftnen. — P. Schenkel, Die Bau-Ausstellung in Stuttgart. (Mit 11 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: R. Karell. 11. Jahrg., Nr. 30/31. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (30.) J. Gaulke, Zum Harden-Eulenburg-Skandal. — H. Kleinpeter, Zwei reichbetonte Stimmen zur Schulreform. — Herm. Krasjna, Friedrich Decks Buch: „Wollen und Sollen". — Emil v. Hofmannsthal, Die weiße Stadt. — J. E. Macha, Ein Intermezzo. — (31.) B. Münz, Professor Laurenz Müllner. (Mit Bild). — G. Hirth, Die Türkei und Oesterreich. — A. Reibmayr, Ueber das Epitheton „Groß". — Die Moslims in Bosnien-Herzegowina. — H. Bang, Jonas Lie. — H. Hilde-Brand, Neuerkäumerei.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 31/32. Berlin, Scherl.

Inh.: (31.) H. Friedung, Die türkische Revolution. — E. Grisin Baudissin, Wie ich Hochtouristin wurde. — W. v. Huhn, Badeleben in China, Bloudmel. — F. Stowronnel, Die Wanderungen der Fische. — (31/32.) Ei-Correi, Selig aus Gnade. Roman. (Forts.) — A. H. Hartmann, Die Ausstellung München 1908. — (31.) Leo v. Koort, Eine Abrijahrt. — J. Andresen, Das schöne Leben. — (32.) J. König, Die Hafdbarkeit des Chirurgen bei Operationen. — B. Rauchenegger, Kirchweih. — H. de Méwilte, Der Mann in der Küche. — Wiedemann, Ausgezahlter. — W. v. Schmidt-Pauli, Ostchinesische und altjapanische Kunst in den Berliner Museen. — Schöne Frauen und ihre Maler. — P. Felix, Bilder aus dem deutschen Bäderleben. — Alice Berend, Aenteres Bade. Skizze. — Grundschicht, Turnen in der Schule.

Internationale Wochenschrift f. Wiss, Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 31/32. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (31.) Herm. Diels, Zum neuesten Stande der Weltsprachefrage. — Jakob Lorenz, Der Pragmatismus. (Schl.) — (31./32.) A. J. C. W. Brandt, Das Messiasbewußtsein Jesu. — (32.) C. Stumpf, Vom ethischen Skeptizismus. — William Morris Davis, The Prairies of North America. 1.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 9. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Zeppelin. — A. Böhlingk, Römische Kirchenfürsten und wissenschaftliche Freiheit. — Weibliche Kongregationen. Von einem ehem. Katholiken. — Lenzinus, Die Unbeliebten. Roman. (Forts.) — Ein Beitr. — E. Kolz, Liberalismus im Königsberger Konfliktsraum? — J. Kolton, Motive und Tendenzen der Philosophie Reinkes. — A. Riza, Der Fatalismus.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 14/15.

Inh.: (14.) Mühe, Ludwig Gurlitt: Die Schule. — H. Benzmann, Prinz Emil von Schönaich-Carolath. — Th. Schwabe, Zur Psychologie François Coppées. — K. Lorenz, Ein neuer Minnesang (Dortrda). — (15.) H. Graf, Der Fall Ziegler. — Th. Achelis, Shakespeares dramatische Kunst. — G. Maisel, Cadpar Hauser. — E. Schulze, Neuere Literatur über die Vereinigten Staaten. — H. Gerstenberg, Das junge Deutschland.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 17/18.

Inh.: (17.) W. T. Stead, Meine russischen Eindrücke. — J. P. de Lannesian, Die Reise des Präsidenten Fallières und die internationale Lage. — Ali Rouni Bey, Der türkische Militärausstand. — M. Zimmermann, Die gesetzliche Regelung des Heimarbeitsvertrags. — C. Keller, Fortbildungsschule u. Kriminalität der Jugend. — Frid, Deutsche Bühnenrecht. — (18.) Münch, Eine neue amerikanische Stimme über Geschäftsleben. — van Calker, Die Strafprozeßreform. — Endrik, Das Wesen der Donaueisenkunst. — J. B. Mühlmann, Ein neuer Roman von Ehenard Rod. Literarische Plaudereien.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 45/44. Berlin.

Inh.: (43.) Prozeß Eulenburg. — Th. Süse, Bismarcks Todestag. — Hugo Salus, Die Bannerschwinger. — B. Rüttenauer, Buße-Rabutin. — F. Salten, Die Schauspielerin. — Laden, Eisenbahnpolitik. — (44.) Prozeß Eulenburg II. — K. Jentsch, Besessenheit. — E. Destinn, Vergessene Augen. — Bismarck-Erinnerungen.

Mitteilungen.

Literatur.

Die rührige Firma Max Hesse in Leipzig, die sich durch billige und zugleich sorgfältige Klassikerausgaben große Verdienste erworben hat, veröffentlicht neuerdings 1) „Karl Gutzkows Meisterdramen. Drei Teile in einem Bande. Hgb. von Heinrich Hubert, 2 Bde. Mit zwei Bildnissen des Dichters und einem Brief-Faksimile." (Geb. 2 ℳ.) Auf eine ausführliche Einleitung über Gutzkows gesamtes dramatisches Wirken folgt zunächst des Dichters martige Gesamtcinleitung zu den Dramen, geschrieben im Mai 1871, sodann die ausgewählten dramatischen Werke „Hamlet in Wittenberg" (1832), „Richard Savage" (1839), „Werner" (1839), „Zopf und Schwert" (1843), „Das Urbild des Tartüfe" (1844), „Uriel Acosta" (1846), „Wullenwever" (1847), „Der Königsleutnant" (1849), „Fremden Glück" (1851) und „Gila Nasir" (1855). — 2) „Heinrich Laubes Meisterdramen. Zwei Teile in einem Bande. Mit den sinnfänglichen) literarischen Einleitungen und zwei Bildnissen des Verfassers." (Geb. 2 ℳ.) Die Auswahl umfaßt folgende Dramen: „Monaldeschi oder die alten Herren" (1841), „Struensee" (1844), „Gottsched und Gellert" (1846), „Die Karlsschüler" (1846) und „Graf Essex" (1855), sowie als vortreffliche Einführung die Einleitung Laubes zu Monaldeschi" von 1845. — 3) „Heinrich Laubes Gesammelte Werke in sinnigen Bänden. Unter Mitwirkung von Albert Hänel hgb. von Heinrich Hubert Houben." Die Veranlassung zu dieser umfassenden Ausgabe, welche auf die der „Ausgewählten Werke in zehn Bänden" im gleichen Verlage unmittelbar folgt, gab Laubes Geistesjubiläum, der bekannte Professor des deutschen Staatsrechts Dr. Hänel in Kiel, ihm lag es am Herzen, ein möglichst vollständiges Bild der literarischen Tätigkeit Laubes auf allen ihren Gebieten zu bewerkstelligen, vollständiger als die bisherigen Sammlungen. Der vorliegende 1. bis 3. Band (geh. in 1 Bd. 3 ℳ) enthält den Jugendroman „Das junge Europa" (unfreiwillig ein Novellenzyklus) und „Die Krieger". Die Bürger, nach der Wiener Ausgabe, die „in ersten Teile mancherlei Kürzungen vorgenommen hat, die dem schnelleren Fluß der Erzählung zu gute kommen, indem die breiten Räsonnements über Religion und Politik auf ein wenigstens Mindestmaß beschränkt sind". — 4. Die „Ludwig Börne in sechs Bänden. Hgb. von Adolf Bartels. Mit Ludwigs Bildnis, einer Abbildung des Denkmals in Meiningen, einem Gedichte in Faksimile, sowie einer Biographie und Charakteristik Ludwigs. Diese vortreffliche Ausgabe in 6 Bänden à 4 ℳ. In diese Neuausgabe fanden noch folgende Stücke Aufnahme: die Dramen-Fragmente „Agnes Bernauerin", „Genoveva" und Szenen aus „Die Makkabäerin" (II, 321—368), sowie die Besprechung der Agnes Bernauer von Grabbe-Tübingen (VI, 213—230), sehr nützlich ist auch die neue alphabetische Gesamtübersicht des Inhaltes aller sechs Bände (VI, 483 bis 487).

Der genannte Verlag veranstaltet in seiner „Volksbücherei" Neudrucke beliebter Romane und Erzählungen unserer Schriftsteller und Schriftstellerinnen. Die neuesten Bändchen dieser Sammlung sind: 1) Levin Schücking, Die Tarmschwalbe. Roman. (207 S. 8., Preis 60 Pf., geb. 1 ℳ.) — 2) Wilhelm Jensen, „Weltwandrhome". Novelle, mit dem Bildnis des Dichters und einer Einleitung von Hermann Kletke. (168 S. 8., geb. ℳ 0, 80, Geschenkband ℳ 1, 60.) — 3) Elisabeth Goedicke, Jens Larsen. Roman. Mit der Dichterin Bildnis und Faksimile. (200 S. 8., geb. 1 ℳ, in Geschenkband ℳ 1, 60. — 4) Ricarda Huch, Der Mondspiegel. Novellen. Mit einem Bildnis der Dichterin und einer Einleitung von Hans Bethge. (107 S. 8., geb. ℳ 0, 80, Geschenkband ℳ 1, 60.) — 5) Charlotte Niese, Fünf ausgewählte Erzählungen. Mit einem Bildnis der Verfasserin und einer Einleitung von Herman Kletke-Westend. (168 S. 8., geb. ℳ 0, 80, Geschenkband ℳ 1, 60.) Der Inhalt umfaßt folgende Stücke: „Mamsell von Ebben", „Der verrückte Flinsheim", „E war auf se", „Die Geschichte von einem, der nichts wußte" und „Die falschen Weihnachtsdukaten". — 6) Frida Schanz, Fünf Erzählungen: „Die Alte", „Der Armenarzt", „Note Alpenrosen", „Ja — Nein!", „Die Konfirm". (59 und 80 S. 8., mit dem Bildnis der Dichterin, geb. ℳ 0, 80, Geschenkband ℳ 1, 50.)

Theater.

Im Residenztheater zu Kassel erlebte Wedekinds „Frühlings Erwachen" eine teilweise sehr lebhafte Ablehnung, manche Szenen wurden sogar verlacht.

Das neueste Bühnenwerk Karl Schönherrs ist „Das Königreich", Märchendrama in 4 Akten. Es erscheint für die Bühnen im Verlage von Felix Bloch Erben, Berlin.

Rudolf Schildkraut erwarb für seine Gastspiele die neue Komödie „Die Gelbkitze" im Manuskript; der Autor bleibt vorläufig anonym, das Werk erscheint im Verlag Enisch, Berlin.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 18. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Poststraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 29. August 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Frauenromane (297): Boy-Ed, Ida, Fest ein Adler. Dresden, Reißner. (416 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6. — Delcada, Grazia, Der Efeu. Berlin, Gebr. Paetel. (268 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Goedicke, Elisabeth, Jens Larsen. Leipzig, Hesse. (200 S. 8.) Geh. ℳ 1. — Dill, Liebet, Eine von zu vielen. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. (346 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Heimburg, W., Wie auch wir vergeben . . . Stuttgart, Union Deutsche Verlagsanstalt. (318 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4. — Mühlau, Sein sind, Sie sind gewandert hin und her. Berlin, Fleischel & Co. (273 S. 8.) ℳ 3, 50. — Bühlau, Helene, Das Haus zur Flamm'. Geb., 1907. (373 S. 8.) ℳ 5. — Werder, Hans, Tiefer als der Tag gedacht. Berlin, 1907. Janke. (221 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Meereimb, Henriette von, Sibyllens Heirat. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (320 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50. — Frapan-Akunian, Ilse, Erich Hetebrink. 2 Bände. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (256; 232 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8. — Hippel, H. v., Sei so wie ich. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (306 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Boy-Ed, Ida, Fest ein Adler. Dresden, Reißner. (416 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6. — Delcada, Grazia, Der Efeu. Berlin, Gebr. Paetel. (268 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Goedicke, Elisabeth, Jens Larsen. Leipzig, Hesse. (200 S. 8.) Geh. ℳ 1. — Dill, Liebet, Eine von zu vielen. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. (346 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Heimburg, W., Wie auch wir vergeben . . . Stuttgart, Union Deutsche Verlagsanstalt. (318 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4. — Mühlau, Helene, Das Haus zur Flamm'. Geb., 1907. (373 S. 8.) ℳ 5. — Werder, Hans, Tiefer als der Tag gedacht. Berlin, 1907. Janke. (221 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Meereimb, Henriette von, Sibyllens Heirat. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (320 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50. — Frapan-Akunian, Ilse, Erich Hetebrink. 2 Bände. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (256; 232 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8. — Hippel, H. v., Sei so wie ich. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (306 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — **Moderne Jugendgeschichten.** Dresden, Reißner. (416 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6. — Delcada, Grazia, Der Efeu. Berlin, Gebr. Paetel. (268 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Goedicke, Elisabeth, Jens Larsen. Leipzig, Hesse. (200 S. 8.) Geh. ℳ 1. — Dill, Liebet, Eine von zu vielen. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. (346 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Heimburg, W., Wie auch wir vergeben . . . Stuttgart, Union Deutsche Verlagsanstalt. (318 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4. — Mühlau, Sein sind, Sie sind gewandert hin und her. Berlin, Fleischel & Co. (273 S. 8.) ℳ 3, 50. — Bühlau, Helene, Das Haus zur Flamm'. Geb., 1907. (373 S. 8.) ℳ 5. — Werder, Hans, Tiefer als der Tag gedacht. Berlin, 1907. Janke. (221 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. — Meereimb, Henriette von, Sibyllens Heirat. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (320 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50. — Frapan-Akunian, Ilse, Erich Hetebrink. 2 Bände. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (256; 232 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8. — Hippel, H. v., Sei so wie ich. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (306 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Moderne Frauenromane.

Boy-Ed, Ida, Fest ein Adler. Dresden, 1907. Reißner. (416 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Delcada, Grazia, Der Efeu. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (268 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Goedicke, Elisabeth, Jens Larsen. Leipzig, 1907. Hesse. (200 S. 8.) Geh. ℳ 1.

Dill, Liebet, Eine von zu vielen. Stuttgart und Leipzig, 1907. Deutsche Verlagsanstalt. (346 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Heimburg, W., Wie auch wir vergeben . . . Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (318 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Mühlau, Helene, Das Haus zur Flamm'. Geb., 1907. (373 S. 8.) ℳ 5.

Werder, Hans, Tiefer als der Tag gedacht. Berlin, 1907. Janke. (221 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Meereimb, Henriette von, Sibyllens Heirat. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (320 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Frapan-Akunian, Ilse, Erich Hetebrink. 2 Bände. Berlin, 1907. Gebr. Paetel. (256; 232 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8.

Hippel, H. v., Sei so wie ich. Stuttgart, 1907. Union Deutsche Verlagsanstalt. (306 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Ida Boy-Ed läßt (S. 292 fg.) den würdigen, ebelgesinnten Professor Andresen das von ihr als Titel gewählte Problem klar auseinandersetzen: Die köstliche, innere Freiheit, die Adlerhöhe, besitzt der nicht, der mühelos, durch Glück sich erhoben hat, sondern nur der, welcher sich durch Kämpfe emporgerungen hat; er hat „bescheidentlich die Adlernähe" und damit die Unabhängigkeit von außen und die Herrschaft in und über sich erzielt. Dieses unaussprechbare Motiv wird einerseits an dem Für und Wider einer medizinischen Gelehrtenrepublik nachgewiesen, in der Erasmus Ammon, der vermeintliche Entdecker eines unfehlbaren Mittels gegen den Krebs, das „Cancrol" auf der einen, der ehrliche Rupert Halske und Andresen auf der andern Linie des Gesichts stehen, andererseits an der Herzensgeschichte Bettinas, der Schwester Ruperts, die von Erasmus schnöde verlassen wird, weil er ein reiches Mädchen der oberen Zehntausend, die schöne Wally, ein Wesen von oberflächlichster Lebensauffassung, wählen muß, um seiner „Entdeckung" durch Reklame den Weg zu bahnen. Wally stirbt; die „Entdeckung" bricht in sich zusammen, widerlegt durch Rupert und Andresen, und Erasmus, vernichtet durch den Zusammenbruch seiner stolzen Hoffnungen, wirdt um Bettina, die sich wahrem Glück nachstrebend. Doch sie besiegt die noch immer heftig flammende Neigung ihrer Jugend und weiß ihn mit heldenmütiger Selbstüberwindung ab. Sie hat sich nun „fest wie ein Adler" in die höchste Stufe des Selbstbewußtseins emporgeschwungen, ist frei „und alle Schönheit des Lebens wartet auf sie". Das an sich nicht neue Thema wird von der Verfasserin durch den aktuellen Stoff, an dem sie es klarlegt, höchst interessant gemacht, indem sie in ungewöhnliche Gestalten tiefer blicken läßt und philosophisch richtig den Weg zu Selbsterkenntnis und reiner Erhebung des Ich weist. In diesem Sinne hat der durchaus mustergültige Roman einen nicht zu unterschätzenden erzieherischen Wert; er bildet eine wahrhaft erhebende Lektüre.

Der sardinische Dorfroman, den uns Grazia Deledda beschert, führt den Leser in die eigenartige, meerumschlungene Welt eines Völkchens, in welchem die Schwingungsweiten der Leidenschaften ebenso wie das ähe Festhalten an den Sitten der Väter charakteristisch sind. Die Verfasserin ist eine gründliche Kennerin von Land und Leuten, so daß man ihrem Roman nebenbei mit Fug und Recht als ethnographische Studie bezeichnen könnte. Annesa, die als Findling ins Haus eines sardinischen Dorfmagnaten gekommen und hier wie das eigene Kind aufgewachsen ist, mordet einen alten, geizigen Erbonkel, um dadurch die Familie und insonderheit deren leichtlebigen Stammhalter Paulus, an dem sie sich liebend wie ein Efeu herumschlingt, vor dem

Digitized by Google

finanziellen Ruin zu retten. Durch den Verzicht auf den Geliebten sühnt sie ihre Missetat. In rascher, spannender, stellenweise aufregender Abwicklung werden die tragischen Momente aneinandergereiht und dabei farbenreiche Bilder des häuslichen Lebens und der Eigenarten der handelnden Personen, ihrer Frömmigkeit, Bigotterie, Heimatsliebe, Gastfreundschaft und Rachsucht ausgerollt. Inmitten der mächtig bewegten Leidenschaften steht die Gestalt des stets hilfsbereiten Pfarrers Birdis, dem ein starkes, gutes Herz in der Brust schlägt. Die Erzählung ist ein Meisterstück, an dem keine Niete fehlt.

Elisabeth Goebicke führt den Leser mitten in die Schrecken des Schleswig-Holsteinischen Kriegs (1864), der die Bewohner des Landes in zwei feindliche Lager teilt. Jens Larsen, der reiche selbstbewußte Bauer, ist gut dänisch gesinnt, ein starrsinniger, knorriger Dickkopf, dessen Protzentum auch die Rechte des Herzens mißachtet. Er hat die arme, schöne Inge von sich gewiesen und eine reiche Witwe geheiratet. An sich selbst muß er aber erfahren, daß die Verletzung heiligster Gefühle ein unsühnbares Unrecht ist. Seine Liebe zu Inge erwacht stets von neuem und verdirbt ihm als quälender Vorwurf alle Lebensfreude. Die gute Inge weiß ihm nichtsbestoweniger den guten Weg, als er seine Tochter Gesine mit einem ungeliebten Mann verheiraten will. Mit Selbstverleugnung läßt er zu, daß diese sich einem wackeren preußischen Soldaten in reiner Liebe zuwendet, wiewohl er die Preußen bisher als Landesfeinde gehaßt hat. Die Verfasserin verfügt über eine reiche Phantasie, sei es, daß sie sich in das schlichte Leben am dänischen Großbauernhofe, sei es, daß sie sich in groteske Kriegsszenen vertieft. Nur die Endergebnisse sind nicht so klar profiliert, als dies die vortreffliche Exposition der vorbereitenden Geschehnisse erwarten ließe.

Die „Eine von zu vielen", deren Erdenwallen Lisbet Dill schildert, ist eines von den zahllosen weiblichen Wesen, welche die Not dazu treibt, ihr Brot in der Fremde zu verdienen, ohne daß sie von Haus aus mit dem nötigen Rüstzeug hiezu ausgestattet wurden. Sie müssen gar viele Leidensstationen durchwandern, gar manche Enttäuschungen erleben, bis sie irgendwo zur Ruhe gelangen, wenn sie dies nur überhaupt erreichen. Anna von Osten, ein junges Mädchen aus mittellosser Offiziersfamilie, wäre gewiß eine brave Hausfrau des gleichfalls vermögenslosen Geliebten, des Rittmeisters Guido von Plantz, geworden, hätte dieser in der Anhoffnung eines Erbes nicht eine bittere Enttäuschung erfahren. So muß sie als Erzieherin von einer „Herrschaft" zur andern ziehen, in Familien aller möglichen Grade der Gesellschaft; durch scharfe Zeichnung des jeweiligen Milieus gibt die Verfasserin ihre genaue Bekanntschaft mit den verschiedensten Lebens- und Familienverhältnissen zu erkennen. Ohne aufdringliche Lehrhaftigkeit wird da die Tragödie einer ganzen Menschenklasse vorgeführt, die einem Berufe, für den ihr die nötigen Vorbedingungen fehlen, zu obliegen gezwungen sind. Zwischen den Zeilen freilich blickt überall die Warnung hindurch, solch unglückliche Geschöpfe dafür verantwortlich zu machen. Dill schneidet hier eine aktuelle wirtschaftliche und soziale Frage an, deren Wichtigkeit unverkennbar ist. Die tagebuchartige Form der Darstellung verleiht dem Ganzen den Eindruck der Unmittelbarkeit und schlichten Wahrhaftigkeit.

W. Heimburg weiß mit ganz eigenartiger Erfindung ein seelisches Problem zu lösen; zwei Stiefschwestern, Karoline und Johanna, Töchter eines Oberförsters, vereinigen ihre Herzensneigung auf denselben Mann. Jene ist eine derbe, robuste, praktische, diese eine zarte, sensitive Natur, die mehr geistigen Gütern nachhängt. Karoline verbindet sich mit dem Gutsbesitzer Georg Ahoden von Groß-Zülla, einem letzten Wunsche seiner sterbenden Mutter gemäß, indes er nicht sie, sondern die Schwester liebt. Nachdem sie durch eine Frühgeburt die Anwartschaft, einen Stammhalter zu bekommen, verloren hat, adoptiert sie ein Kind sündiger Liebe Georgs und Johannas, einen Knaben, den sie für ihr leibliches Kind ausgibt, aber nur zu dem Zwecke, um sich zu rächen und der Stiefschwester ein wahres Martyrium zu bereiten. Endlich schmilzt das Eis in ihrer Brust, als der Knabe in eine schwere Krankheit verfällt, sie vergibt, wie der als Titel des Romans gewählte Absatz des Gebetes besagt, und erhält dem Glück der Liebenden, die lange in stiller Resignation gelitten, den Weg. Der fast jähe Stimmungswechsel in Karoline erscheint durch die Krankheit des Kindes nur mangelhaft begründet, und auch an das Mutterherz Johannas wird eine im wirklichen Leben kaum erfüllbare Forderung gestellt. Uebrigens zeigt sich Heimburg bei der Darstellung der mannigfachen, durch die Macht der Umstände aufgerollten Situationen als tiefsinnige Seelenkennerin, welche die Konflikte geschickt verknüpfen. Eine recht freundliche, zwischen den Gegensätzen milde vermittelnde Erscheinung ist die geradsinnige Erzieherin Johannas, Fräulein Maasen, die in echt menschlicher Empfindung stets hilfreich zur Hand ist.

Es ist ein Kaleidoskop mannigfacher Erlebnisse, in das H. v. Mühlau den Leser blicken läßt, indem sie die Schicksale ihrer eigenen Wanderungen über See in fernem Lande, zumeist in Chile, vorführt. Sie ist mit ihrem Manne entflohen, der dort als Offizier im chilenischen Generalstab dient; sie begleitet ihn auf seinen gefahrvollen Ausflügen und teilt die Beschwerden seines Berufes. Daß hier eigenste Erfahrungen einer vielgeprüften Frau geschildert werden, beweist die lebhafte Färbung der Erzählungen, die bis in kleinste Einzelheiten ausgearbeitet sind. So bietet die Verfasserin eine Art Reisebeschreibung mit romanhafter Grundlage, die von Beginn bis zu Ende das Interesse anspannt und fesselt. Eine ganze Welt von Empfindungen ihres treuen Herzens, das ebenso für den Gatten wie für die fernen Eltern und das Vaterland schlägt, tut sich auf in dem Buche, das ebenso durch die Technik der rasch fortschreitenden Mitteilung als durch seinen ethischen Gehalt anziehend wirkt.

„Das Haus zur Flamm", das Helene Böhlau als eine Art Insel der Seligen vorführt, befindet sich hoch oben an einer Berglehne in Südtirol, wo Kastanien und Nußbäume die Edelfrüchte verschwenderer Geschlechter freundlich beschatten. In dem einsamen „Berghaus" waltet Marianne Gamander als gute Fee, eine lichtspendende Seele voll Frohsinn und rein menschlicher Lebensweisheit. Sie „ist auf den Gipfel gekrochen, um der Katzenmusik der Welt auszuweichen", vollständig eins mit sich in der abgeklärten Ueberzeugung, daß die Logik erst dort anfange, wo Gefühlsheit und Originalität herrscht. Sie ist eine solche Wahrheitsfrage, zu der alle jene flüchten, welche sich wiederfinden wollen, wenn sie unten im Tal und in der Stadt mit der Welt in Zwist geraten sind. Prächtige Naturschilderungen und sonniger Humor beleben die flotte Erzählung, so daß man gar nicht merkt, daß in die Handlung stets Lehren tiefer Lebenskunst eingestreut sind. Auch die andern Hausleute und Gäste sind Originale, die zu ihrer Herrin gar wohl passen, so die grimme Köchin „Kleopatra", der Baron von Renk, der bei seinem Selbstmordversuche zu viel Blut von dem wenigen, das er hat, verliert, und seine Geliebte, das zarte Seelchen, das zu viel Philosophie an der Universität studiert hat. Die stellenweise ins Uebermoderne verzerrte Sprache

Digitized by Google

der Verfasserin paßt freilich gerade zu der unverfälschten Realistik des Stoffes schlecht.

Hans Werders philosophischer Roman „Tiefer als der Tag gedacht“ knüpft sinnig an Nietzsches Mitternachtslied an, indem er menschliche Gefühle und Schicksale, in diesem Falle hochgebildeter, zartfühlender, durch reife Kunstempfindung und feine Lebenskunst geadelter Seelen durch Dunkelheiten des Lebens zur Abklärung gelangen läßt. Zwei hochfeinige Menschen sind die realen Objekte, an denen gezeigt wird, wie starke innere Kämpfe endlich bei gewissenhafter Konsequenz in Harmonie auslingen. Dabei weiß der Verf. seine abstrakten Abwicklungen durch glänzende Charakteristik der einzelnen Vertreter der Gesellschaft und Berufe und durch eine wohl auf eigene Erfahrung gegründete Kenntnis des Bodens, auf dem sie sich bewegen, durchaus genießbar und genußreich zu machen. Mit aufrichtigem Vergnügen wird wohl jeder Leser die ägyptische Reise der Grafen von Pleß, des weltgewandten „Onkels“ und des „Professors“, dann der „Nichte“, Lilis, und des bunten Anhangs mitmachen. Der gelehrte Einschlag durch die Schilderung der Natur einer fernen Zone und der gewaltigen Reste uralter Kultur wird als passende Stimmung zu den tiefen psychologischen Rätseln, um die sich die Erzählung dreht, empfunden und mutet nie echte Tation an.

Der Heiratsstand Sibyllens, der Tochter des gräflich v. Rotschildschen Hauses, mit dem uns Henriette v. Meerheimb bekannt macht, ist kein beneidenswerter. Eine Pensionatsgenossin, Sutta Sartorius, ein Mädchen von schlimmen Anlagen, hat sich als Gast in Schloß Rotenmoor schlau des Herzens des an Jahren reifen Grafen, des Vaters Sibyllens, bemächtigt, wird deren Stiefmutter und drängt die Stieftochter dazu, ihr Heim zu verlassen und einem früher verschmähten Bewerber, dem leichtlebigen Kavallerieleutnant Bodo v. Rixleben die Hand zu reichen. Das Elend, das sie an dessen Seite durchlebt, und die Abklärung zu geläuterter Lebensbesinnung gibt der Verfasserin reichliche Gelegenheit, Seelenstimmungen der mannigfachsten Art und Lebensverhältnisse der sogenannten feinen Welt auf dem gastfreien Adelsschlosse des Grafen und in der kleinen Garnison seiner Tochter mit gewohnter Kunst zu schildern. „Sibyllas Heirat“ ist ein Salonroman reinsten Wassers; ohne große äußere Erregungen, streng im Rahmen gesellschaftlicher Etikette, die der Neuberung der Leidenschaft ihre Zügel angelegt hat, wandeln die Personen in ihrer Durchschnittsmenschlichkeit vorüber. Der richtige Ton der Sprache, auch in der Konversation, ist dem einfarbigen Milieu glücklich angepaßt.

Isse Frapan-Akunian reiht in ihrem Hamburger Roman nach biographischer Methode epischdie Erlebnisse eines ehrlichen, strebsamen jungen Kaufmanns, eines braven Sohnes und später Gatten, aneinander, wie solche im Lebenslaufe eines geradsinnigen Menschen vorkommen mögen, der auf seinem Lebenswege wider Willen in labyrinthische Gänge gerät. Feine Charakterzeichnung der verschiedenartigen Personen, insbesondere des lustigen Singvögleins Dinchen Poppinga, die auf ihre Umgebung stets lichtspendend wirkt und die Kunst glatter, gewandter Erzählung helfen über die wohl allzu große räumliche Ausdehnung des Romans hinweg.

„Sei so wie ich“, diese Parole des Egoismus in ihren schlimmen Wirkungen zu zeigen versucht H. v. Hippel in einer wenig anmutenden Familiengeschichte. Elli Roberta wird im zarten Alter von 17 Jahren mit dem pflichtgetreuen, aber pedantischen, griesgrämigen Hauptmann Siebert verheiratet. Ihre selbständig veranlagte Individualität leidet unter dessen und einer verwitweten Schwägerin steter Bevormundung und gelangt erst in der fremden Umgebung eines Landaufenthalts und ideal veranlagter Naturen, mit denen sie daselbst in Berührung kommt, zur Entfaltung und zum Bewußtsein ihres Wertes. Es kommt zum Bruche zwischen den ungleich gearteten Ehegatten, ja der Gemahl, der ihr Naturell niedergerungen zu haben glaubte, ergibt sich in weiser Einsicht in die durch die Umstände eintretende Forderung. Die Verfasserin schmückt das an sich einfache Motiv durch eine reiche psychologische Kleinmalerei und durch Einführung mannigfacher Nebenfiguren aus und zieht mit Sicherheit aus den vorhandenen Vorbedingungen das Ergebnis, so daß die Dürftigkeit der Handlung ziemlich verdeckt erscheint. Aber das ist nicht zu leugnen, daß der Stoff schon so und so oft in Romanen behandelt ist, daß man auf eine Neubearbeitung mit Fug und Recht verzichten könnte.

Karl Fuchs.

Moderne Erzählungen.

Jensen, Johannes V., **Himmerlandsgeschichten.** Berlin, 1908. S. Fischer. (236 S. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Presber, Rudolf, **Die sieben törichten Jungfrauen.** 5. Auflage. Berlin, 1907. Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. (302 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Anders, Fritz, **Das Duett in as dur und anderes.** Halle a. S., 1908. Mühlmann. (394 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Engel, Eduard, **Paradoxenita** und andere Novellen. Stuttgart, 1907. Cotta Nachf. (293 S. 8.) *M* 3, 50.

Meyrink, Gustav, **Wachsfigurenkabinett.** München, 1908. Langen. (283 S. 4.) *M* 4.

Wenz-Cruxio, Richard, **Totes Geleise.** Kleine Geschichten. Köln, o. J. Neubner. (111 S. 8.) *M* 1, 50.

Paphal, Wilhelm, **Schneeball, Lawinen.** Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (92 S. kl. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Staube, Ch. G., **Mizzi.** Gbd., 1907. (108 S. kl. 8.) *M* 3; geb. *M* 4.

Günterdorf, Herold v., **Allein** und andere Erzählungen. Straßburg, 1907. Singer. (100 S. 8.) *M* 2.

Enskat, Otto Emanuel, **Beiträge zur Naturgeschichte der Tanten und Onkel.** Dresden, 1907. Piersen. (194 S. 8.) *M* 1, 50.

Johannes V. Jensen ist ein neuer Mann. Ein ausgeprägt nordischer Geist. Nun sind wir über die Zeit hinaus, da der Norden für das künstlerische Glaubensbekenntnis des Deutschen die große Offenbarung bedeutete, die in unserer Literatur ein von Reflexionen angegrautes, romantisch unlebendiges Epigonentum zeitigte. Und doch hat dieser neue Däne mit einer Raschheit, die an die Siebenmeilenstiefel des Eroberungszuges der leichtesten Modeschriftsteller gemahnt, eine begeisterte Anhängerschaft in dem gesamten intellektuellen und künstlerisch interessierten Deutschland gewonnen. Sein Roman „Madame d'Ora“ und die Novellensammlung „Die Welt ist tief ...“ haben ihm das Heimatrecht in unserer Literatur erschlossen, und seinen „Himmerlandsgeschichten“, Geschichten aus dem Kimberland, den Gauen der alten Cimbern, eignet derselbe tiefe Zauber, in den uns dieser durch und durch moderne Denker versteht, der mit dem schillernden Esprit des Künstlers, mit der köstlichen Feinhörigkeit des Dichters und die zartesten Reize in Welt und Seele in wunderoller Verständlichung nähert. Dorfgeschichten in des abgegriffenen Wortes bestem Sinne sind diese „Himmerlandsgeschichten“. Kleine Bilder, aus denen das Dorf, sein Leben und Weben mit all seinem intimen Reize in lebendiger Prägnanz zu einem greifbaren Bilde erwächst, das keine katzbehaste Gefehrsamkeit, keine verzuckerte Sentimentalität verwirrt. Und wie viel Innigkeit, wie viel Malerei und sprachbelebendes Stilgefühl quillt

Digitized by Google

aus diesem Buche, das wie ein Segen Gottes ein freundlicher Humor übergoldet.

Um ihres reichen Schatzes an edelster Heiterkeit willen sind auch Presbers Geschichten von den „sieben törichten Jungfrauen" ein so liebes und so vornehmes Buch. Das schlichte Lebensschicksal kleiner Leute, das allen wohlgehüteten und still verborgenen Schmerz in eine zitternde Träne preßt, und Frau Heiterkeit kommt von links und der Schelm kommt von rechts und beide verdrücken mit ihren Fingern die böse Träne . . .: das ist Weltanschauung, und wer sie wirklich und ehrlich hat, der ist eben ein Dichter. Dieses neue Buch P.s ist der warme, volle Schlag des süddeutschen Herzens. Möchte es ein deutsches Hausbuch werden! Der frisch Ursprüngliche und der ästhetische Snob, beide werden aus diesem sieghaft fröhlich-traurigen Buche das Wort des Dichters spüren.

Auch Fritz Anders zeigt sich in seinem neuesten Buche „Das Duett in as dur und anderes" als feinsinniger Humorist und glücklicher Beobachter. Die Titelnovelle (über die von Paul Heyse einst geschaffene Verlegenheits-Titelgebung „und anderes" scheinen die Autoren nicht mehr hinauskommen zu können) führt in die glückliche von freundlicher Besonnung und sonnigem Lebensbehagen getragene Biedermeierzeit und bereichert unsere Erzählungsliteratur um eine humorvolle Arbeit von geschickter Charakteristik. Auch die übrigen Erzählungen des Bandes sind feingeschliffene freundliche Geschichten.

Ganz großer, klassischer Stil, eine vornehme Prägnanz des Ausdruckes, epische Technik und exzeptionelle Originalität in der Erfindung des Vorwuries eignet den Novellen Eduard Engels. Man wird seine packende Erzählung „Barasiewula" mit ungeteiltem Interesse und, was wohl das Wertvollere ist, nicht ohne künstlerischen Gewinn lesen. Einer kurzen Arbeit, „Die Feuerprobe", soll besondere Erwähnung getan sein. Da ist eine kleine „dreieckige" Ehetragödie in die Schreckensnacht des Wiener Ringtheaterbrandes mit so stupender Meisterschaft gewoben, daß man vor der leuchtenden Wucht der Diktion und vor der frappierenden Darstellungskraft wie gelähmt nach der Lektüre innehalten muß. Die ergreifende Skizze „Ausgewiesen", eine vorzüglich beobachtete Michael Kohlhas-Geschichte, ist ein kleines Meisterwerk für sich.

Endlich Gustav Meyrink mit seinem tollen, geistreichen (wenn das Wort nur nicht so zum Klischee geworden wäre), geradezu genialen „Wachsfigurenkabinett". Sicherlich, es steckt in diesen fast krankhaft phantastischen Bizarrerien viel Pose, viel Affektation, es ist aber andrerseits wieder so außerordentlich viel echt künstlerisches Temperament über diese wahnwitzig erdachten, in exotischen Prunk gesteckten Originalitäten ergossen, es schaut so viel guter, vornehmer Geschmack, so viel überwältigend heitere, köstliche Satire aus ihnen, daß man nicht versäumen sollte, dieses närrische Buch zu lesen, in dem M. seine Eigenart aufs neue in paradoxer Beispiegelung zeigt.

Und nun nach diesen Könnenden die Wollenden. Das war immer das Merkmal des Dilettantismus, daß das Wollen mit dem Können nicht gleichen Schritt hält. R. Wenz-Engio hat in seinen „Toten Geleisen" diese beiden Pole wenigstens nahe gebracht. Er hat gute Einfälle, kann schon schauen, erschlägt aber noch das Winzige mit der Pathetik ungeschliffener Worte.

Wilhelm Puphal, Ch. G. Staabe, Herold von Güntersdorf müßten schon halbwegs Reiferes bringen, sollen sie beachtet sein. Otto Emanuel Enstat, dem ein gewisser Humor nicht abzusprechen ist, machte seine Naturgeschichte der Tanten und Onkel dadurch nicht besser, daß er sie in Verse steckte. Ein lustig harmloses Büchlein, das seine Freunde finden wird.

Max Preis.

Allerlei Dramen.

Lautensack, Heinrich, Hahnenkampf. Eine Komödie. Berlin-Wilmersdorf, 1908. A. H. Meyer. (63 S. 8.) *M* 2, 50.

Hofmannsthal, Hugo v., Vorspiele. Leipzig, 1908. Inselverlag. (42 S. 8.) *M* 2.

Schertler, Paul, Mitternachtsjauber. Drei Spiele. Stuttgart, 1907. Greiner & Pfeiffer. (63 S. 8.)

Gareth, M. H., Prometheus. Ein Schauspiel. 1. Teil. Breslau, 1908. Bürkner. (167 S. 8.) *M* 3, 50.

Kempner-Hochstadt, Max, Die Schatten leben. Drei Dramen. Berlin, o. J. Verlag Continent. (164 S. 8.) *M* 2, 50.

Frieberger, Kurt, Hendricke. Schauspiel in vier Aufzügen. Stuttgart, o. J. Juncker. (130 S. 8.) *M* 2.

Asch, Schalom, Sabbatai Zewi. Tragödie in drei Akten (sechs Bildern) mit einem Vorspiel und einem Nachspiel. Berlin, 1908. S. Fischer. (117 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Hardt, Ernst, Tantris der Narr. Drama in fünf Akten. Leipzig, 1907. Inselverlag. (134 S. 8.) *M* 3.

Bab, Julius, Das Blut. Drama. Berlin, 1908. S. Fischer. (186 S. 8.) *M* 2, 50.

Der Naturalismus hat abgewirtschaftet. Er hat nicht gehalten, was er vor 20 Jahren so ungestüm versprach. Wohl hat er die Wahrheit gesucht, aber darüber der Schönheit vergessen. So ist man es müde geworden, seiner Stimme zu lauschen und immer nur dem gemeinen Heute zu leben, und sucht wieder „im Dämmerschein der Vergangenheit" Poesie. Auch die oben angeführten, ganz willkürlich zusammengestellten Dramenbücher sind ein deutlicher Beweis für diese Tatsache. Die Romantik ist heute die Beherrscherin der Kunst, und in ihrem Schutze ist der Vers wieder ins Drama zurückgekehrt. Unter den neun Büchern nur ein entschiedener Vertreter der Moderne: Lautensacks Komödie. Und was für eine Komödie! Nimm einen Marktflecken im bayrischen Wald mit einigen Honoratioren, laß sie samt und sonders mit einem heißen Weibe, das der Apotheker aushält, außereheliech verkehren; laß zudem den strafversetzten Gensdarm sich leidenschaftlich in die Vielbegehrte verlieben; hetze dann Apotheker und Gensdarm auseinander und laß jenen in angetrunkenem Zustande hinzukommen, wie dieser die Dirne notzüchtigen will (er kriegt sie auf den Rücken zu liegen, sodaß man schon „ein Stück von einem roten Unterrock" und „etwas von einer grauen Flanellhose" sieht), laß den Apotheker in blinder Wut seinen Widersacher erschießen und dann alles so einrichten, daß es den Anschein gewinnt, als habe sich der Gensdarm aus unglücklicher Liebe erschossen; nimm noch ein Dutzend Personen, die gar nichts mit der ganzen Sache zu tun haben, laß sie reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, und gieb auch an, was sie sich vielleicht denken; verweide dabei ängstlich jede dramatische Handlung und poetische Stimmung, bediene dich vielmehr unsäglicher Ausdrücke und schwelge in Roheit, und du hast Lautensacks Komödie „Hahnenkampf", die zwar feine Komödie, sondern ein Stück philisterhafter Kleinkrämerei und tötlicher Langeweile ist. Technisches können ist L. bei allen Sonderbarkeiten nicht abzusprechen; die Gabe zu charakterisieren hat er, und psychologisch geht er trotz mancher Entgleisungen zu Werke. Inwieweit er freilich dichterisch zu gestalten vermag, darüber gibt das Stück keine Auskunft.

Daß Hofmannsthal kein Dramatiker ist, beweisen auch seine „Vorspiele". Stimmung wollen sie im Zuschauer erzeugen, aber ich fürchte, nur das zweite, das Vorspiel zur Antigone des Sophokles, wird dieses Ziel erreichen. Das dritte, der Prolog zur Lysistrata des Aristophanes, ist nur anmutiges Wortgeplätscher, durch ein wenig Witz belebt, und das erste, der Prolog für ein Puppentheater, wirkt durch

Digitized by Google

die Gestalt der alten Holzsammlerin geradezu ernüchternd. Es ist so unsäglich neu, ein altes, schwerhöriges Weib auf die Bühne zu bringen, das für Welt Geld und für fremd Hemd versteht. Wenig geschmackvoll finde ich es auch, wenn der Dichter seinen Helden sagen läßt: „Warum ist mir denn heute so, als könnt ich . . . zusammensinken, mein Inneres nach außen gekehrt, wie ein umgestülpter Handschuh?“ Eine Notwendigkeit war das Buch nicht.

Wäre das dritte Spiel nicht, das den Zauber der Johannisnacht schildert und dabei einen wirklichen Ehebruch mit seinen bösen Folgen in zwerchfellerschütternder Weise behandelt, so könnte man Schettlers „Mitternachtszauber“ Backfischen empfehlen. Bei Schokolade und Schlagsahne dürfte es allenfalls genießbar sein.

Ebenso wertlos, aber in seinem Aeußern viel anmaßender ist Gareth's „Prometheus“. Der Verf. muß noch sehr jung und ohne jede Selbstkritik sein, daß er es wagt, der Welt so philosophisch (!) zu kommen. Von der Art, wie er die deutsche Sprache meistert, mögen nur folgende Stellen zeugen: „Eine Frau . . . kommt aus der und setzt sich vor der Hütte nieder“ (S. 57), „Hei, da platzt ein Komete! Ob er wohl die Menschen tötet?“ (S. 4), „Denn der Mensch scheint die Vollendung. Und des Werdegangs Beendung“ (S. 8), „Der König ist ein großer Mann, Kann alles tun, was er kann“ (S. 50). Als ich endlich mit dem Werke zu Ende war, da mußte ich der Worte des Stückes gedenken: „Nicht verständlich ist die Rede, Scheinet sogar . . .“ nein, ich will nicht ausfällig werden. Aber einen Wunsch habe ich: Mag der zweite Teil des Werkes recht lange, vielleicht immer auf sich warten lassen.

„Bilder“ nennt Kempner-Hochstaedt seine drei Theaterstücke, und das mit Recht, denn Dramen sind es nicht, noch weniger aber Dichtungen. Dafür aber kann ein tüchtiger Regisseur große malerische Wirkungen mit ihnen erzielen. Phantastisch-romantisch geht es in den Stücken zu: Die Leute haben Gesichte, reden das schönste Papierdeutsch und handeln unpsychologisch. Das erste Stück wirkt wie eine Parodie auf den Titel „Irdische und himmlische Liebe“, im dritten, dem „Zinsgroschen“, wird ein Traum zum deus ex machina, und nur das zweite „Mona Lisa“, das eine Episode aus dem Leben Lionardos da Vinci behandelt, erweist sich als bühnentechnisch nicht ungeschickt.

Und nun zu den Dichtern! Hofmannsthal ist einer, aber er kommt diesmal mit seinen Sächelchen nicht weiter in Betracht. Frieberger, der kürzlich mit dem Raimundtheater-Preis Ausgezeichnete, ist kein großer Dichter, vor allem kein großer Dramatiker. Die Handlung seines Stückes, das Rembrandts finanziellen Zusammenbruch im Jahre 1656 zum Hintergrund hat, ist dürftig und ohne alle dramatische Wucht; episch breit, sich zu sehr in Nebensächliches verlierend, verstarkt sie nach dem Ende hin immer mehr. Die Bühnentechnik läßt manches zu wünschen übrig. Ungereimtes läuft mit unter. Woher weiß z. B. Feltje von dem geschlechtlichen Verkehr Hendrickjes mit Rembrandt? Woher Titus, daß sein Vater die nächste Zeit im Gasthaus zur Kaiserkrone in der Kalverstraat verbringen wird, da dieser doch noch nichts davon erfahren hat, daß der Konkurs über ihn verhängt worden ist? Die Charakterzeichnung ist mangelhaft. So sicher die Charaktere in einzelnen erfaßt sind, so verfehlt sind sie, einige Nebenpersonen ausgenommen, in der Gesamtwirkung. Kein einziger bunt sprang logisch auf. Und dann welcher stilistische Tiefstand in der Heldin des Stückes! Ferdinand Bol, den Schüler und Freund Rembrandts, verleitet sie, Bilder des Meisters mit seinem Namen zu zeichnen, um sie vor der Versteigerung zu bewahren; er tut es natürlich. Sie selbst rettet durch einen Meineid ein Kästchen mit Kostbarkeiten vor demselben Schicksal, und das alles geschieht mit verblüffender Selbstverständlichkeit und wird auch von den anderen Personen als so ziemlich selbstverständlich hingenommen. Die herrliche Sprache, das Schönste am ganzen Stück, wird diesem sogar zum Verhängnis, denn man hört immer nur den Dichter in seiner Art, nie aber die einzelnen Personen in ihrer eignen Weise reden. Eins fehlt dem Dichter vollständig: Wärme und Leidenschaft. Wo wirklich einmal ein wärmerer Ton hervor will, da erstickt der glatte Vers die Regung.

Ein stärkeres Talent als Frieberger ist Schalom Asch. Leider zeigt er sich in seiner neuen Tragödie fast nur als Lyriker. Seine Sprache ist von blendender Schöne, bilderreich und musikalisch und trägt ganz den Charakter morgenländischer Poesie. Mitten in diesem Tönen und Klingen sehnt man sich aber ordentlich nach einem Laute des Alltags. Als Drama ist die Dichtung von geringerer Bedeutung. An das prächtige, stimmungsvolle Vorspiel schließt sich in drei Akten eine dürftige Handlung, die sich, ganz episch, in Sprüngen vorwärts bewegt. Die einzelnen Szenen sind beinahe nur auf lyrische Wirkungen berechnet; je zwei ohne Rücksicht auf den Zeitunterschied oder die Entfernung der Orte von einander, auch ohne jede innere Notwendigkeit zu einem Akte vereinigt. Die Charaktere sind blutleer, ohne Mannigfaltigkeit und innere Wahrheit, vom Dichter mehr zurechtgemacht als erlebt; einige sogar, vor allem Sarah, sind bloß fleischgewordene Begriffe. Mit einem Worte: es fehlt der Dichtung an idealer wie realer Wahrheit.

Hardt hat sich im Stoffe seines Dramas vollständig vergriffen. Was er der Tristansage, die er nicht uninteressant ausgestaltet, entnimmt, hätte gerade zu einer poetischen Erzählung gelangt; er aber wollte ein Drama, und so ward denn eins, das in den ersten Akten eine große Tragödie vorbereitet, dann aber komödienhaft weitergeht und tragikomisch endet. Der ganze Zauber der bretonisch-normannischen Poesie des Mittelalters liegt über der Dichtung. Die Vorwürfe aber, die man einst gegen die epischen Fassungen der Tristansage erhob wegen der Unsittlichkeit des Stoffes, der „schamlosen Verhöhnung der Gattentreue“, treffen auch, und das erst recht, das Drama, verschwächt es dieses doch sogar, den Ehebruch der beiden Liebenden durch das native Mittel des Liebestrankes rechtfertigen zu wollen. Wir sehen bloß zwei Schuldige, nicht aber wie sie schuldig werden und führen. Ihre Liebe zu einander müssen wir einfach als etwas Gegebenes ansehen, als eine Naturgewalt, die sich, ihren eignen Gesetzen folgend, über die Schranken der Sitte hinwegsetzt und sich dienstbar macht, was ihr nützen kann: Betrug, List, Falschheit. Trotz des rein Menschlichen, das aus dieser Liebe zu uns spricht, trotz der Zartheit und Schönheit, mit der sie geschildert ist, regt sich keine Stimme in uns für die Liebenden. Sonst aber blinkt und gleißt es in dem Stücke von den vielen Goldadern echter Poesie. Mag sich die Handlung auch auf einer Unmöglichkeit aufbauen, mag es auch der Dichter eilig gehabt haben, den Zuschauer mit der Vorgeschichte bekannt zu machen, mag er es auch unterlassen haben, ihn rechtzeitig aufzuklären über das Geheimnis, das Tristans Erscheinen in Kurnwal umgibt, bühnenwirksam wird trotzdem das Stück sein, denn es ist reich an Szenen voll dramatischer Wucht und Spannung. Vortrefflich gezeichnete Gestalten sind König Marke und Isolde; Tristan selbst ist in seinen zwei Verkleidungen zu bruchstückartig, um als Mensch zu voller Geltung zu kommen. Die Sprache ist einmal zu gewollt shakespearisch, zum andern zu geziert. Sprachformen wie Herre Tristan, Fraue, gehetzet, wes für weehalb, ai als Ausruf des Schmerzes u. a. hätten vermieden werden sollen.

Digitized by Google

Die Palme gebührt unter den angeführten Werken Bab's Drama. Gleich Hardts „Tantris“ führt es uns an die Schwelle frühmittelalterlicher Kultur, da jedoch die Handlung nach Norden verlegt ist, so erscheint uns die Kultur nicht so fein entwickelt, aber auch nicht so angekränkelt von Sittenlosigkeit, sondern tiefer, kraftvoller und gesünder. Bab ist ein gläubiger Schüler Shakespeares. Das beweist nicht nur der ganze Bau des Stückes, sondern auch die Größe des Vorwurfs, der tiefe sittliche Gehalt des Dramas. Was aber dem Meister, der noch mit der Mysterienbühne des Mittelalters zu tun hatte, recht war, darf dem Jünger im 20. Jahrhundert nicht billig sein. So bedeutet Babs Drama keinen Fortschritt über Shakespeare hinaus auf dem Wege zur rein dramatischen Dramatik, sondern ein Ausruhn beim Meister, eine Blüte, eine herrliche Blüte am Baume der epischen Dramatik. Episch ist der Grundzug des Dramas. Vergebens suchen wir darin die Szenen voll gewaltiger dramatischer Spannkraft, die uns so gern das unserm modernen Empfinden nach Verschöte an Shakespeares Stücken übersehen lassen und uns mit Bewunderung für sein dramatisches Genie erfüllten. Erst ganz zuletzt gewinnt Babs Dichtung an dramatischem Leben, erst dann gibt er uns eine große Szene voll echter dramatischer Wirkung, ohne freilich die ihr innewohnende Kraft zur ganzen Entfaltung kommen zu lassen. Logisch, immer von der Idee seines Stückes erfüllt, ist er zu Werke gegangen. Hat man sich erst an den seltsamen Grund gewöhnt, auf dem er sein Gebäude errichtet hat, so stört einen nichts mehr in der Betrachtung; das Ganze bietet sich als ein strenggefügter, eigenartig schöner Bau dar. Bab ist ein Meister der Charakterzeichnung. Seine Gestalten sind von tiefer idealer Wahrheit, so vor allem die weiblichen: Königin Garhoeren, die bei all ihrer tiefen Auffassung vom Königtum die Mutter in sich nicht vergessen kann: Inge, ihre Tochter, die sich ein Königtum träumt, das nicht von dieser Welt ist, und darüber zu Grunde geht; Ygrid, die Magd, die das ihr innewohnende Königtum zum Siege führt, ohne bei diesem Kampfe sittlich zu sinken. Neben diesen Gestalten von herrlichster Plastik verschwinden fast die andern und sinken zu Episodenfiguren hinab. Angesichts so hoher dichterischer Vorzüge ist es mir unmöglich, mit dem Dichter um Kleinigkeiten zu rechten.

Erich Michael.

Englische u. amerikanische Erzählungen.

Croker, B. M., **The Youngest Miss Mowbray.** Leipzig, 1907. Tauchnitz. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Eccles, Charlotte O'Connor, **The Matrimonial Lottery.** Ebd., 1906. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Moore, George. **Memoirs of My Dead Life.** Ebd., 1907. (278 S. 8.) ℳ 1, 60.

Crawford, F. Marion. **A Lady of Rome.** 2 vols. Ebd., 1907. (291; 295 S. 8.) ℳ 3, 20.

Yachell, Horace Annesley, **Brothers.** 2 vols. Ebd., 1906. (287; 270 S. 8.) ℳ 3, 20.

Maartens, Maarten, **The New Religion.** 2 vols. Ebd., 1907. (286; 286 S. 8.) ℳ 3, 20.

»The Youngest Miss Mowbray« ist eine moderne Anwendung und dichterische Ausführung des dem Aschenbrödel-Märchen zu Grunde liegenden Gedankens. Durch einen gräßlichen Unfall verliert die Heldin bald nach der Geburt die beiden Eltern und wird der Pflege der Stiefschwestern übergeben, die das Kind als eine ihnen aufgebürdete Last betrachten und dementsprechend grausam behandeln. Den weiteren Verlauf des Lebens des verwahrlosten Mädchens, als sie aufwächst, ihre glückliche Ehe und die aufeinander folgenden glänzenden Triumphe über die von Haß erfüllten und vor Neid vergehenden Stiefschwestern läßt die Verfasserin mit psychologischer Wahrheit und künstlerischer Fertigkeit zur Ausführung gelangen. Für solche kleinere Erzeugnisse der Phantasie hat Frau Croker ein entschiedenes Talent und zeichnet sich darin durch gute Erfindung und angemessene Darstellung aus.

Da ein Londoner Wochenblatt in Gefahr geriet Bankerott zu machen und ganz zu Grunde zu gehen, veranstaltete der Besitzer als Rettungsmittel eine Lotterie, deren Preis ein junger, reicher, adeliger Gatte war, und wurde in der Hoffnung, durch diese älteren Jungfern gebotene Gelegenheit, ihre Heiratssucht möglicherweise zu befriedigen, einen großen Gewinn zu erlangen, nicht getäuscht. Wir haben es hier mit einer rein phantastischen Geschichte zu tun, deren Stoff eher zu einer Posse als zu einer Novelle paßt. Der Preis fällt einer amerikanischen Witwe zu, obwohl eine Engländerin, die ihr Los gestohlen hatte, zuerst energischen und unverschämten Anspruch auf den gewonnenen Gemahl machte. Der Versuch der Verfasserin, den amerikanischen Gebrauch der englischen Sprache durch Beispiele darzutun, ist ganz verfehlt und dürfte als ein grobes, gehässiges Zerrbild bezeichnet werden. Auch die sogenannten gebildeten Gesellschaftskreise in England werden sich über die Darstellung ihrer Anschauungen und Auffassung kaum geschmeichelt fühlen.

In dem amerikanischen Abdrucke der »Memoirs of My Dead Life« hat der Verleger mehrere Stellen für unsittlich gehalten und ausgelassen. Diese eigenmächtige Zensur hat den Verf. entrüstet und veranlaßt, zu seiner Verteidigung eine »Apologia pro Scriptis Meis« zu schreiben, die als Vorrede zu späteren Ausgaben erschienen ist, aber in der vorliegenden nicht gebracht wird. Die Abwehr ist kaum als eine glückliche zu bezeichnen. Herr Moore behauptet nämlich, daß die Zeitungen viel unmoralischer und die Natur, die im Frühling überall Schlammlöcher schafft, weit schmutziger seien, als seine dichterische Schöpfung. Solche Vergleichungen sind fast unglaublich und kommen uns wie derbe Späße vor. Man hätte mit ebenso gutem Fug die Verherrlichung von Liederlichkeiten in einem Roman in Schutz nehmen dürfen, weil sie aus dem sogenannten Frühlingstrieb entspringen. M. ist ein Irländer mit einer starken Vorliebe für Paris, wo er sich längere Zeit aufgehalten hat, und die französische Literatur und Kultur haben auf seine Geistesentwickelung und schriftstellerische Richtung einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Als Prosadichter nimmt er sich Zola zum Muster, wird aber schwerlich den hohen Gipfel erreichen, auf dem sein Vorbild steht.

»A Lady of Rome« führt uns wieder in diejelben vornehmen Gesellschaftskreise hinein, mit denen Crawford uns schon in »Saracinesca«, »Sant' Ilario«, »Don Orsino«, »Pietro Ghisleri« und anderen Romanen bekannt gemacht hat. Die Frau Gräfin Maria Montalto, die mit ihrem Manne einen prachtvollen Palast bewohnt, wird von ihm verlassen, weil sie aus einem Liebesverhältnis mit dem Offizier Baldassare Castiglione einen Sohn gebiert. Der Graf geht fort, angeblich wegen der schweren Krankheit seiner Mutter, nach deren Tode er wirklich zurückkehrt, um sich mit der trotz ihres Vergehens noch immer heißgeliebten Ehegenossin zu versöhnen. Wie dies geschieht, wird lebendig und rührend geschildert. Die Zeichnung der Charaktere, namentlich der verschiedenen weiblichen Personen, ist vortrefflich und seine Darstellung der römischen Gesellschaft wie immer auch hier meisterhaft. Die verderbende Einwirkung des Reumuts auf den Verführer und die Verführte wird

Digitized by Google

klar zur Anschauung gebracht und bietet ein interessantes und glücklich gelöstes psychologisches Problem.

Bachells Roman schildert die Lebensläufe und Schicksale zweier Brüder, von denen Archibald, der ältere, gesund, körperlich kräftig, mit prächtiger Gestalt und schönen Gesichtszügen, aber geistig unbedeutend, und Mark, der jüngere, schwach, kränklich, ungemein edelmütig, mit seltenen Verstandeskräften begabt, und reich an Gedanken ist, die er jedoch nur stammelnd und stotternd zum Ausdruck bringt. In seinem Berufe als Geistlicher erzielt Archibald einen glänzenden Erfolg und niemand weiß, daß die Predigten, die ihn berühmt machen, von Mark geschrieben werden. Selbst die junge Dame, die der Kanzelredner durch seine Leistungen gewinnt, hat keine Ahnung davon, obwohl der Prediger verspricht, ihr die Wahrheit mitzuteilen, denn Mark liebt sie auch, und zu ihm faßt sie gleichfalls eine besondere starke Neigung. Nach einiger Zeit erfährt sie alles, und die Bloßstellung des Trugs nimmt beinahe eine tragische Wendung, die nur durch die Pflichttreue der Gattin verhindert wird. In einer langen Vorrede bekauptet der Verf., daß die von ihm geschilderten Begebenheiten wirklich vorgekommen sind. Eine interessante, jedenfalls aus dem Leben gegriffene Episode ist die Beschreibung den schon im 16. Jahrh. gestifteten Schule zu Harrow-on-the-Hill und der Erziehung der Zöglinge aus höheren Klassen in dieser Lehranstalt.

Schon in seinem Roman »The Healers« hat sich Maarten Maartens über die Aerzte und Arzeneiwissenschaft lustig gemacht und mit den Bestrebungen und Forschungen eines Professors auf dem Gebiet der Bakteriologie Spott getrieben, indem er ihn währenddessen fünfzig Jahre unzählige Kaninchen und andere Tierchen schlachten und zerschneiden läßt, um eine nur in der Einbildung vorhandene Mikrobe zu finden. In »The New Religion« geht er noch weiter in der Bloßstellung und Verhöhnung der Heilkunde, deren Praktiker er als Toren oder Betrüger darstellt. Daß die Kurpfuscherei eine verhängnisvolle Rolle in diesem Beruf spielt, wird niemand leugnen, und es ist wohl berechtigt, solche marktschreierische Medikastereien gehörig zu geißeln. Gegenwärtig sind diese Abartungen der Heilkunst zwar sehr verbreitet und fügen leichtgläubigen Menschen großen Schaden zu, dürften jedoch nicht als überall in Krankenhäusern, Kurorten und Kuranstalten herrschend geschildert werden. Selbst die bemerkenswerten Fortschritte der neueren Zeit in der Chirurgie werden hier verkannt und die Wundärzte beschäftigen sich in den meisten Fällen mit dem Abnehmen ganz gesunder Glieder und begehen sonst recht drollige Mißgriffe, die der Gesundheit und Wohlfahrt der Patienten durchaus nicht förderlich sind. Einer der Hauptcharaktere, der sehr reich gewordene und in den Adelstand erhobene Arzt Russett behauptet, die Arzeneikunst sei der denkbar größte Humbug, und die Erzählung hat offenbar zum Zweck, diese Ansicht zu beweisen und zu bekräftigen. E. P. Evans.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg. Nr. 46/47. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (46/47.) Paul Cot. Höcker, Das goldene Schiff. Roman. Forts.] — (46.) W. v. Bremen. Die Wikingerschiffe von Kristiania. (Mit 4 Abb.) — E. v. Dorpen. Die Studienfahrt der Bauräte. Eine hinterpommersche Geschichte. (Schl.) — C. A. Kreuschner, Das Feuerdenkbuch. — Lindsay-Martin, Der »stille Krieg« im fernen Osten und die Amurbahn. (Mit Karte.) — (47.) Georg Biermann, Holländische Grenzmale. (Mit 8 Abb.) — B. v. Bremen, Der 25. August 1756: Zorndorf. — O. Ubl, Noch etwas vom bösen Glück. — F. v. Oftini, Das Münchener Künstlertheater. (Mit 3 Abb.) — E. v. Hesse-Wartegg, Die Revolution in der Türkei.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: H. Zahrenhorst, 2. Jahrg., 11. Heft. Berlin.

Inh.: Timm Kröger, Klaus Groth. Ein Gedenkblatt. — Erwin Kerkrecht, Moderne Legendenkunst. — C. Günther, David Fr. Strauß und die Literaturgeschichte. — Hans Franck, Neue deutsche Dramen.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 33/34. Leipzig, Grunow.

Inh.: (33.) Zur Parteibildung. — G. Cleinow, Reiseeindrücke aus der Ostmark. 2. — C. Jentsch, Alterhand Monsömen. — Das Zeppelinsche Luftschiff. — H. Spiero, Literar. Rundschau. — (33/34.) P. Lie, Oberlehrer Hauk. Roman. — (34.) O. Reuschler, An den Wegen des Weltverkehrs. 2) Die kanadischen Eisenbahnen. — A. Stübe, Die Japaner im Lichte der neuern Forschung. 1. — Carl Jentsch, Overbeck und Teutsche. — B. Bruhns, Die deutschen Großstädte. — F. Oehring, Baukonstruktion und Stil.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein. Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 8. Kiel.

Inh.: Stoltenberg, D. Joh. Hinrich Fehrs. 3. (Mit Bildn.) — Lodtsen, Theodor Storms Novellen. 2. — Timm, Einiges über die Heidefora. — Meyer, Tierreime.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 96/102. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (96.) Neues vom englischen Feldartillerie-Reglement. — Die Karten Napoleons I. (Schl.) — Eine neue italien. Kolonialexpedition. — (97.) Oberst z. D. Bernhard von Poten. — (97/99.) Militärpolitische Erinnerungen aus stürmbewegter Zeit. 1837 bis 1866. — (97.) Zur Frage der dänischen Landesverteidigung. — Die neuesten Prämienpläne und ihre militärische Verwendbarkeit. — (98.) Was lehrt Zeppelins große Fahrt? — (98/100.) Die Infanterie der ersten japan. Armee. (Mit 2 Skizzen.) — (98.) Handfeuerwaffen der Feldartillerie. — (99.) Das 100jähr. Bestehen der Ober-Militär-Prüfungskommission. — Zum 100jähr. Bestehen des 2. Nassauischen Infanterieregiments Nr. 88. — (100.) Zum 60jähr. Dienstjubiläum des Hauptmanns Frhr. von der Schloßgarde-Kompagnie. — Neues vom französ. Heere. — Das Gutachten der dänischen Parlamentskommission betr. Neuordnung des Heeres- und Landesverteidigungswesens Dänemarks. — (101.) Militärische Sportwettkämpfe in England. — Die Unternehmungen Frankreichs in Marokko. — Zu früh gesperrt Uebungen. — (102.) Dem Andenken des verstorbenen Generals der Infanterie z. D. Gustav v. Golz, à la suite des Ingenieur- und Pionierkorps. — Die Prüfung für die französ. Kriegsakademie. — Die Streitkräfte Australiens.

Der Monismus. Blätter des Deutschen Monistenbunds. Herausgeber: H. Koerber u. J. Unold. 3. Jahrg., Nr. 36. Berlin.

Inh.: J. Siebert, Ueber die Stellung des Menschen in der Natur. — H. Hesse, Ein neuer Kultus? — G. Kramer, Ein Ausblick ins Weltall. — Zur Frage der Pflanzen-Psychologie. — C. Dosenheimer, Zur Abschaffung der Eidesformel. — Die deutsche Lehrer-Versammlung.

Schleswig-holstein. Rundschau f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kuchler. 3. Jahrg. Heft 3/4. Altona, Adolff.

Inh.: (3.) O. v. List, Die Dichtung der schleswig-holsteinischen Marschen. — Carl Voß, Hauptfeste in Schleswig-Holstein. — Paul Trede †, Die Masch. — H. Heuer, Paul Petersen. Skizze. — W. Schmidt, Ansichtskarte und Heimatskunde. — C. Waldmann, Der Komedienstücker Menandros in Landstädt. — (4.) Herz, Reues vom Rathaus zu Bremen. — K. Kuchler, Eine neuerwachte Volksfunst. — H. Ellenberg, Du graue Stadt am Meer (Husum). — Hans Benzmann, Romanlitterbriefe.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Odvorn. 1908. Nr. 32/33. Berlin.

Inh.: (32.) Fr. Leppmann, Das Jahrhundert des Buches. — Ekzzen aus den französischen Südvogesen. — Winter, Zum Aberglauben. — Von Jagd und Jägern. — (33.) G. Kühns, Gewerbe in alt-Berlin. — A. Trinius, Neuzeitse-Poesie. — Tiere in geflügelten Worten.

Sonntagsbeilage Nr. 32/33 z. Voss. Zeitung 1908. Nr. 371, 383.

Inh.: (32.) H. Benzmann, Meister Eckehart. — R. Engelmann, Die Schlacht von Pavia. (Schl.) — E. Hutt, Kulm 1. Apr. Bilder und Erinnerungen aus dem preuß. Heidekriege. — J. Bab, Thomas Theodor Heines Lustspiele, Hiezung im 15. Jahrh. — H. Rätke, Die ägyptischen Papyri und was sie uns lehren. — Hans F. Helmolt, Ein fruhes Zeugnis für erbliche Belastung als Milderungsgrund. — S. Herrlich, Zwei noch nicht veröffentlichte Briefe Platens an August Kopisch.

Der Spiegel. Münchener halbmonatsschrift für Literatur, Musik und Bühne. Hgb. v. L. Feuchtwanger. 1. Jahrg. Heft 8. München.

Inh.: Th. Michel, Das Begräbnis. — J. Bab, Thomas Theodor Heine contra Friedrich Hebbel. — L. Feuchtwanger, Bademeum

Digitized by Google

für Herrn Freiherr. Fiesta, einen Dramatiker und Pamphletisten in München. — H. Kahn, Berlin-Wilmersdorf.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 46/47. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (46/47.) Ida Boy-Ed, Nichts über mich! Roman. (Forts.) — Adam Müller-Guttenbrunn, Annas Glück. Novelle. — (46.) J. L. Balsford, An Bord S. M. Jacht „Meteor". (Mit 12 Abb.) — Theo Kaiser, Aus dem Lande der Schwarzen Berge. (Mit 6 Abb.) — K. Diederich, Seesten und Seigel. (Mit 14 Abb.) — (47.) E. Martin, Der Weiterbau der Bagdadbahn. — Artifan, Der Hochseedetektiv. (Mit 10 Abb.) — O. H. Luchner, Ein Tiroler Künstlerfest (Klausen). (Mit 8 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 32/33. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (32.) G. Herlt, Auf dem Wege zum Versöhnungsstaate. — E. W. Zenker, Kenyanstaatswesen. — Naturliche u. künstliche Schule. — H. Schreiber, Das Elektrizitätsgesetz. — Osk. Maurus, Des Auf der Kunst. — M. Prevost, Frauenbriefe. — (33.) E. B. Zenker, Konvremismiteral. — G. Cesari, Antonio Stanzabba Matteke di Rubini. — Bruno, Benedikt Friedländer und die soziale Bewegung. — K. Lill v. Lilienbach, Erfolge und Mißerfolge der Flugtechnik. — K. Mühsam, Die Jungtürken. — Theodor Wolff, Clemenceau zu Hause.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 33. Berlin, Scherl.

Inh.: Fr. Stendel, Aus Graf Zeppelins Jugendzeit. — E. Mühlig, Marienbader Spaziergänge. — H. v. Kahlenberg, Spielzeug. Roman. — W. Ortmann, Das Leben am Goldenen Horn. — A. Schupp, Alpine Fußwetterungen. — Ei-Correct, Selig aus Gnade. Roman. (Forts.) — Oesterreichische Spitzen.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 33/34. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (33.) + Friedrich Paulsen, Eine neue deutsche Universität im Osten (Posen). — Kuno Francke, Die Aufgaben und Ziele des Germanischen Museums der Harvard Universität. — W. M. Davis, The Prairies of North America. (Schl.) — (34.) J. v. Martitz, Die interparlamentarische Union. — W. Bode, Der Generaldirektor der Berliner und der Münchner Kunstsammlungen.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 19/20.

Inh.: (19.) H. Prinz zu Schönaich-Carolath, Der interparlamentarische Kongreß. — v. Lignij, Das türkische Parlament und die turkische Armee. — (19/20.) F. Meili, Juristische Gedanken über die Eroberung der Luft und über das neue Recht der Luftschiffahrt. — A. Ular, Die fremdenfeindliche Bewegung in Indochina. — E. Glaser, Der Bücherschrank. — P. Meißner, Moderne Wohnungen u. Hygiene. — (20.) Leutwein, Frankes „Hulatenritt" durch das Ovambuland. — Alfr. Manes, Die neue amtliche Denkschrift über die Privatbeamtenversicherung. — A. Pilotty, Das Recht der Meinungsäußerung. — J. Hart, Aesthetik und Kriminalpsychologie. — A. Zhr. v. Mensi, Die Münchner Negart- und R. Wagner-Festspiele. 1.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 45/46. Berlin.

Inh.: (45.) Alla turca. — F. Bittmann, Heimatrecht. — Ph. Langmann, Janza. — Lodon, Finanzreform. — Prozeß Eulenburg III. — (46.) Zeppelin. — M. Meil, Chaos der Kindheit. — H. Mannstadt, Die verpaßte Gelegenheit. — Vier Briefe.

Mitteilungen.

Literatur.

Die „Mainzer Volks- und Jugendbücher" (herausgegeben: Wilhelm Kegel, die ausschließlich Originalwerke und Erstveröffentlichungen hervorragender zeitgenössischer Schriftsteller bieten wollen, machen uns in den neuesten Bänden (Nr. 8 und 9): **„Drei gute Kameraden"** von Gustav Falke und **„Narmannenblut"** von Karl Ferdinands, mit zwei spannenden und ergreifenden Erzählungen bekannt, die wir insbesondere der Jugend als gesunde Kost, die das Lebrreiche mit dem Unterhaltenden verbindet, aufs wärmste empfehlen können. Die Verlagshandlung Jos. Scheel in Mainz hat auch diese Bücher in Druck und Illustrationen gut ausgestattet.

Als dritten Teil seiner **„Holländerbücher"** veröffentlicht Arthur Bonus bei Georg D. W. Callwey in München einen Einführungs- und Ergänzungsband zu dieser Sammlung altgermanischer Bauern- und Königsgeschichten, deren I. Teil im vor. Jahrg., Nr. 10, Sp. 176 d. Bl. angezeigt wurde. Der Verf. betont in ausführlicher Darstellung die Bedeutung des altniederländischen Prosaschrifttums, indem er die Holländergeschichten als älteste Novellendichtung, als Dokument der Rasse, ferner ihre Grundstimmung und ihre Nachwirkung bis auf die Gegenwart, besonders ihren Einfluß auf Dichter entwickelt, endlich die Biologie der Holländergeschichten, ihren Realismus und ihre Kunstform eingehend erörtert. Er hat Gewicht darauf gelegt, in diesem Ergänzungsbande Beispiele aus altniederländischen Stücken beranzuziehen, die in der vorausgehenden Sammlung nicht übersetzt sind, und hat zu diesem Zweck auch vier westflandrische Uebertragungen von Andreas Heusler dem Buche einverleibt: Die Geschichte von Thorstein Stangenmarke, die kurze Erzählung von Gutmund und den Raucköldern und die kleine Geschichte von Gutmund und der Brautwerbung. Anmerkungen zu allen drei Bänden Preis je 4 ℳ, geb. je 5 ℳ; 2 Bilder bei den Schiff.

Im Verlage der Weidmann'schen Buchhandlung, Berlin, gab Carl Robert **„Szenen aus Menanders Kanbidien"** in deutscher Gestalt heraus (131 S. 8., geh. 2 ℳ, 40), welche die neugefundenen Fragmente des griechischen Dichters inhaltlich ergänzt und hypothetisch ein Bild des Ganzen zu geben sucht. Behandelt sind die vier Theaterstücke: „Der Schiedsspruch", „Die Samierin", „Die Schere" mit dem gestutzten Haar" und „Der Andere".

Der ehemalige Justizminister Dr. Hermann v. Schelling schickt sein Jugendwerk, die metrische Uebersetzung von **Sophokles' Antigone** in zweiter, neu durchgesehener Auflage in die Welt hinaus (Verlag von Karl Curtius in Berlin, 102 S. 8., Pr. 2 ℳ). Gegenüber der ersten Ausgabe (1842) ist namentlich die metrische Anordnung der Chöre verbessert, indem Sch. hier strophisch folgt. Das Buch ist ein schönes Geschenk der Begeisterung für das klassische Hellenentum, die Alter und Jugend verbindet.

„König Arthur", Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Lienhard, ist erschienen in dritter Auflage bei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart (114 S. 8., Preis 2 ℳ, geb. 3 ℳ). Das wirkungsvolle Stück, das seine Erstaufführung am 20. Oktober 1900 am Stadttheater zu Leipzig erlebte, wurde im Jahrg. 1900, Nr. 44, Sp. 1838 f. der Bl. Zentralbl. eingehend von Prof. Ernst Sulger besprochen.

In zierlichem Gewande, wie für Damenhand geschaffen, tritt der **„Almanach"**, herausgegeben von der Redaktion **von Velhagen und Klasings Monatsheften"** (Bielefeld und Leipzig, 332 S. 8., geh. 3 ℳ, luxus- und Geschenkausgabe 4 ℳ, 7, 60) dem angenehm berührten Leser entgegen. Erzählungen, Balladen, Literaturerinnerungen, Aufsätze zur Literatur und Kunst bilden den fesselnden und belehrenden Inhalt, zahlreiche Kunstbilder in Farben- und Tondruck den anziehenden Schmuck. Unter den Novellen nennen wir „Der Königin Lieb" von O. v. Leitgeb, „Der gelbe Schädel" von O. v. d. Gabelentz, „Madame Dorette und die Natur" von H. Bartsch, „Arm's Mädl!" von G. Frhr. v. Ompteda, „Die Schaffensfreude" von Marg. Siebert, aus den Erzählungen: „Drei Fadeln" von Marie v. Ebner-Eschenbach, „Legende" von Ina Seidel, „Brotkorb" von Rudolf Herzog, „Erinnerung schöner Tage" von Hugo v. Hofmannsthal, „Wie ich Schriftstellerin wurde" von Clara Viebig, „Aus meinen römischen Erinnerungen" von Rich. Voß. Die literaturaufsätze endlich behandeln: „Gestalten und Probleme in Shakespeares Wintermärchen" von Heinrich Pudmann, „Die Frau im modernen Drama" von Ernst Heilborn, „Ein Liebesbrevier vor hundert Jahren" (Stendhal's De l'Amour) von Ed. Heyck, während unter den Kunstaufsätzen „Die Ausstattung des Musikzimmers" von H. Muthesius und „Neuer Frauenschmuck" von M. Osborn unser Interesse erregen.

Theater.

In Schwalenberg (Lippe) finden unter der Aegide der Ortskapelle des Bundes für Heimatschutz und Heimatpflege zur Zeit Aufführungen des unterländischen Festspiels **„Grafenhuld und Bürgertreue"** statt. Dies Volksfestspiel stellt geschichtliche Momente aus der Vergangenheit des Städtchens dar; die Aufführung liegt in den Händen von Einwohnern desselben, der Festplatz ist auf einem Bergrücken hinter der alten Burg angelegt. Der Erstaufführung am 16. August d. J. wohnte der Fürst Leopold IV von Lippe bei.

Im Dresdner Zentraltheater ging am 19. August d. J. die neue ziganische Komödie **„Die Schmuggler"** von Arthur Pinter bei freundlicher Aufnahme zum ersten Mal in Szene. Der Inhalt reicht nicht über den Durchschnitt hinaus.

Die Uraufführung des dreiaktigen Lustspiels **„Zehn Minuten Aufenthalt"** von Georges Duval, deutsch von Franz Schreiber, erzielte im Neuen Operetten-Theater zu Leipzig am 23. August d. J. lebhaften Beifall.

Ein früherer Mitarbeiter des Simplizissimus, der sich unter dem Pseudonym Heinrich Chlodtalk verbirgt, hat kürzlich eine satirische Komödie **„Mockturtle"** mit dem originellen Untertitel „Ein Soupe in 3 Schüsseln" vollendet. Das Werk gelangt bereits im nächsten Monat in Hamburg zur Uraufführung.

Sarah Bernhardt erwarb für ihr Theater in Paris ein neues Drama von Henri Cain und Edouard Adenis, **»Les Revoltés«**, noch für die kommende Spielzeit zur Uraufführung.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druckstelle 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacobe in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 19. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 12. September 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Zu Tolstojs 80. Geburtstag (313). Von J. A. Wentzel.

Moderne Romane (314): Rendel, Zur See. Böttcher, Erwachende Zeit. Stein, Wenn wir Dichter lieben. Bronsewetter, Die neue Göttin. Steinmüller, Signet Weg. Müller, Tornenkronen der Liebe. Bettex, Gertrud Baumgarten. Kreyer, Das Hinterzimmer. Krans, Prag. v. Keyserling, Dumala. Fehr, v. Dombois, Minna.

Frauen. Art- und Erbausführung (316): Chow. Der Liebhaber, deutsch von Friedrich. Holz, Sozialaristokraten. Fuchs (319): Paquet, Auf Erden. Naumann, Erlösung. Factor, Jahresringe. Enkell-Brandstorp, Künstlerschnen — Dichterschmerzen. Lübecke, Die Blumen der Nacht. Tandenberg, Zu sich versammelt Lieder im Land. Ludwig, Lieber, die Tuch selber eigen. Lessing, Die Scott im Schnee. Rowald, Biennia redivivus. Voigt, Die christliche Kirche des Mittelalters an der deutschen Geschichte.

Volkskundliche Dichtung (321): Baekelmans, Der Wirt zum »Blühenden Baldenstein«, übers. aus dem Vlämischen von Charles Buyse, 4 Bollaken. Quiriste, Kunstonanalysen. Moerkerk, Een Schip op strand. v. Buchtelen, Quia absurdum. Voss, Kinderverhaltsen von groote Menschen. Wallis, Les Liebesbroun in 1765. **Zeitschriften** (325). **Mitteilungen** (327.)

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Baekelmans, L., Der Wirt zum »Blühenden Baldenstein«. Übersetzt v. E. Charlot. (321.)
Böttcher, M., Erwachende Zeit. (314.)
Bronsewetter, A., Die neue Göttin. (315.)
Buyse, C., s. Bollaken. (323.)
Tandenberg, M., Zu sich versammelte Lieder im Land. (326.)
Enkell-Brandstorp, A., Künstlerschnen — Dichterschmerzen. (320.)
Factor, E., Jahresringe. (329.)
Holz, A., Sozialaristokraten. (318.)
Keyserling, E. v., Dumala. (316.)
Krans, J., Prag. (316.)
Kreyer, M., Das Hinterzimmer. (316.)
Lessing, Th., Die Saat im Schnee. (321.)
Ludwig, H., Lieber, die Tuch selber eigen. (321.)
Lübecke, M., Die Blumen der Nacht. (320.)
Moerkerk, J. B., Een Schip op Strand. (323.)
Müller, G. A., Tornenkronen der Liebe. (315.)
Naumann, F., Erlösung. (320.)
Rendel, G., Zur See. (314.)
Rowald, P., Biennia redivivus. (326.)
Steinmüller, P., Signet Weg. (315.)
Voigt, H. G., Die christliche Kirche des Mittelalters an der deutschen Geschichte. (321.)
Voss, B., Kinderverhaltsen von groote Menschen. (324.)
Wallis, A. B. C., Een Liefdesbroun in 1765. (324.)
Zu Tolstojs 80. Geburtstag. Von J. A. Wentzel. (313.)

Zu Tolstojs 80. Geburtstag.

Der Ausblick über Tolstojs Entwicklungsgang läßt sich am besten gewinnen, wenn man anknüpft an die eigenen Worte des Einsiedlers der „jonnigen Heide".

„Indem ich meinem Leben einen Spiegel vorhielt, sah ich, daß sich mein ganzes Leben in vier Perioden auflöst: in jene herrliche Zeit der Kindheit, bis zum 14. Jahre. Dann die zweite, jene furchtbaren Jahre, die Periode roher Ausschweifung. Dann die dritte, achtzehn Jahre umfassende Periode von meiner Heirat bis zu meiner geistigen Geburt. Und dann, dem Ende zu, gestaltet sich noch eine vierte Periode von zwanzig Jahren, in welcher ich jetzt lebe und in welcher ich zu sterben hoffe und von deren Gesichtspunkten aus ich all die Bedeutung meines vergangenen Lebens abmesse und die ich in nichts zu ändern wünschen würde, es sei denn, in jenen Gewohnheiten des Uebels, die mir früher anhafteten."

Wir sehen, wie sich aus dem naiven Jüngling der Gesellschaftsmensch entwickelt, wie aus ihm der sich und seiner Familie lebende reife Mann erwächst, und wie dieser alles verläßt und sich in seine eigene Welt einspinnt.

Der Schriftsteller steht zu dritter neben Dostojewski und Turgenjew; der Dichter Tolstoj greift über Zolas Realismus hinaus. Ja, kann man überhaupt von einem Dichter Tolstoj sprechen? Ich glaube, mit Einschränkung. Das Naiv-künstlerische stand an seiner Wiege nicht Pate: schon in den frühesten Werken liegt unbewußt die Absicht, Schäden zu bessern durch ihre rücksichtslose Schilderung. Vom Dichter ist der Reformator nicht zu trennen. Und dieses reformatorische Prinzip, das zu einem Evangelium der Entsagung führt, das Christentum und Bauerntum verjöhnen will, und einen Kommunismus predigt, als dessen leuchtende Ideale Jesus und Rousseau gelten sollen, endigt in einer Verachtung aller bestehenden Kulturwerte.

Uns Westeuropäern klingt der Entsagungshymnus des Slawen nicht! Als Suchender nach Wahrheit mag er als Vorbild uns vor Augen stehen, in das gelobte Land, in dem wir die reine Wahrheit finden, hat er uns nicht geführt!

Der wahrheitsuchende Reformator ward in einem langen Dasein zum Fanatiker. Aus dem stutenden Leben mit seinen Kompromissen verlor er sich in die Wüste der Theorie.

Julius Albert Wentzel.

Moderne Romane.

Rendel, Georg, **Zur See.** Der Roman eines Schiffs-Ingenieurs. Berlin, 1908. Schall. (304 S. 8.) *M* 3.

Böttcher, Maximilian, **Erwachende Zeit.** Sozialer Roman. Berlin, 1908. Duncker. (371 S. 8.) *M* 3.

Stein, Erwin, **Wenn wir Dichter lieben.** Roman. Leipzig, 1908. Bolger. (192 S. 8.) *M* 2, 50.

Bronsewetter, Arthur (A. Sewett), **Die neue Göttin.** Roman. Berlin, 1908. Janke. (392 S. 8.) *M* 4.

Steinmüller, Paul, **Signet Weg.** Roman. Ebd., 1907. (528 S. 8.) *M* 4.

Müller, Gustav Adolf, **Tornenkronen der Liebe.** Ein Schwarzwaldroman. Wien und Leipzig, 1908. Akademischer Verlag. (251 S. 8.) *M* 3.

Bettex, Ludwig, **Gertrud Baumgarten.** Eine Geschichte aus der Gegenwart. Roman. Straßburg i. E. und Leipzig, 1908. Singer. (539 S. 8.) *M* 5.

Kreyer, Max, **Das Hinterzimmer.** Roman. Zauer und Leipzig, 1908. Hillmann. (332 S. 8.) *M* 4.

Krans, Julius, **Prag.** Roman. Wien und Leipzig, 1908. Sauschnigg. (238 S. 8.) *M* 4.

Keyserlingk, E. von, **Dumala.** Roman. Berlin, 1908. Fischer. (191 S. 8.) *M* 2.

Digitized by Google

Ompteda, Georg Freiherr von, **Minne.** Roman. Berlin, 1908. Fleischel & Co. (347 S. 8.) *M* 5.

Neudecks Roman gibt sich ohne literarische Prätensionen. Ein junger, elternloser Mann geht aus dem Hause seines Onkels, mit dessen Tochter er fliehen wollte, auf die hohe See; durch den strengen Schiffsdienst und den Kampf mit den Schwarzen in Afrika an Erfahrungen reicher, gewinnt er bei seiner Rückkehr in die Heimat die Hand der Geliebten, und auch der häßliche Verdacht, der ihn als Dieb in seines Onkels Hause erscheinen ließ, ist durch die Entdeckung des wahren Täters von ihm genommen. N.s Buch ist liebenswürdig geschrieben und der reiferen Jugend zu empfehlen.

Böttchers Held, ein armer Hilfsprediger, dessen Ahnen vier Jahrhunderte in der Mark gesessen haben, verlobt sich mit einer zukünftigen Millionenerbin, der Tochter eines emporgestiegenen Juden. Der tiefe Gegensatz zwischen beiden läßt sich nicht überbrücken. Auf der einen Seite die nervöse, dekadente Jüdin, die in ihrem Reichtum eine Lebensnotwendigkeit sieht, auf der anderen Seite der schlichte, rassenreine Bauernsohn, der die Armut liebt und als seine Aufgabe die soziale Hebung der unteren Stände betrachtet. Das jüdische Element tämpft mit dem germanischen mit allen Mitteln, sogar mit wenig schönen, es unterliegt. Der arbeiterliebende Prediger führt, der Schluß des Buches läßt es hoffen, seine Jugendgeliebte aus dem Dorfe heim. Wenn Parallelen erlaubt sind, so fällt mir Manns „Zwischen den Rassen" ein. Wie hätte wohl Mann die von Eindrücken zu Eindrücken schwankende Jüdin geschildert! Vieles ist in „Erwachende Zeit" im Keime geblieben und zu sachlich gebracht.

Steins Roman ist ein längeres lyrisches Gedicht, durchsetzt von Reflexionen und einer Rede auf Schiller. Manches aus der Kinderzeit wirkt ganz nett, daneben stören die ungleichen Verhältnisse in der Anlage und die schwere Behandlung leichter höfischer Züge.

„Die neue Göttin, nach der ihr lange vernachlässigtes und im Dunkel alten Herkommens irrendes Geschlecht sehnsuchtsvoll Arm und Herz gestreckt, ihrer hatte sie sich vor allem angenommen. Der Wissenschaft volles Können hatte sie ihr geschenkt, einen Beruf zum eigenen Glück, zum Dienste der Menschheit." Dieser neuen Göttin gibt sich das junge Mädchen in Brausewetters Roman ganz hin, sie verzichtet auf Liebe, die ihr ungetreu geworden. Die Zwiespältigkeit der beiden Hauptpersonen die weibliche ist nur für das reale angelegt, die männliche gefühlsmäßiger, scheint mehr gezeichnet als gestaltet.

Unter der unglücklichen Ehe ihrer Eltern hat Signe in Steinmüllers Roman schwer zu leiden. Mutig geht sie, trotz des Vaters Willen, ihren Weg und findet in dem von ihr gewählten Lebensbunde reiches Glück. St. ist durch die „Woche" bekannt geworden, sein Roman wird daher manche Freunde finden.

Gustav Adolf Müller, geboren zu Buch bei Säkkingen in Baden, hat bereits eine stattliche Reihe poetischer, literarhistorischer und archäologischer Werke veröffentlicht. Sein neuester Roman, dessen Widmung König Wilhelm von Württemberg entgegennahm, spielt im Schwarzwald. Der Dichter hat die handelnden Personen, die er im alemannisch-breisgauischen Dialekt reden läßt, dem Leben entnommen. Nichts ist an ihnen erfunden als ihre Namen und ihre Beziehung zur erdichteten Episode. Die Gestalten sind mit Liebe gezeichnet und haben etwas von dem sympathisch-subjektiven an sich, das die Werke von Hansjakob auszeichnet.

„Eine Geschichte aus der Gegenwart" nennt Ludwig Vetter seinen Roman. Es ist ein warm empfundenes Buch, das die Schäden falscher Mädchenerziehung schildert und ein auf eigene Kraft stolzes Mädchenideal lebendig darstellt. Eltern und Erzieher werden dem Verf. danken. Er schrieb mit Heiterkeit und erfahrenem Lebensblick, frei von jeder literarisch-sexuellen Absicht. Es ist ein Erziehungsbuch im besten Sinne und als solches zu werten!

Von Hippel stammt das Wort: „Der Bruch der Ehe bricht das Glück der Kinder." Kretzer interpretiert den Ausspruch des Königsberger Weisen. Der Vater der armen Else hat nach seiner Scheidung von seiner ersten Frau zum zweitenmal reich geheiratet, auch seine erste Frau hat sich wieder verheiratet. Später nimmt er Else in sein Haus auf, aber die unglücklichen Nachwirkungen aus der gebrochenen ersten Ehe lassen das junge Mädchen nicht glücklich werden; aus Verzweiflung, nur um von Vater und Mutter loszukommen, verlobt sie sich und wird an ihrem Verlobungstage im Hinterzimmer von einem abgewiesenen Freier erschossen. Etwas zu breit gibt K. das Milieu, in dem das unglückliche junge Mädchen vergeht, wie eine Pflanze, die des echten Lebensbodens entbehrt.

Derb realistisch hat Kraus seinen Roman „von Völkerzwist und Menschenhader" geschrieben. Das Kämpfen der Deutschen gegen die Slaven in Böhmen von dem Jahre 1881 an lebt auf. Zuwandende Kraft schuf hier lebensvolle Gestalten, die, von Rassenhaß geschüttelt, tierischwild mit einander ringen.

Ein Werk von Keyserling? zu lesen, gewährt immer eine großen künstlerischen Genuß. K. hat, wie man es zu nennen pflegt, Manieren. Und Leute, die Manieren nicht im Leben, auch in der Literatur haben, deren gibt es nicht allzuviele in Deutschland. Die Siegfriedsgestalt des Pastors von Dumala, der die Baronin liebt, seine rothändige aschblonde Frau, der beinleidende Baron, seine schöne Gattin, die mit dem Gutsnachbar, einem bloßen Triebmenschen, davongeht, sind mit leisem Spott behutsam hingestellt. Die aristokratische isolierte Art der überlegenen Menschenbetrachtung kommt den nichtaristokratischen Personen des Romanes weniger zu gute, gibt aber den Geborenen die passende Umwelt.

Auch Ompteda wird nie etwas schreiben, worin man nicht die guterzogene Hand verspürte. In „Minne" sehen wir den Abstieg der geborenen Geheimratstochter zur Ehebrecherin und nach tiefer. Detikat zurückhaltend, in der feinen Darstellung gewisser Momente mit der Keyserling'schen Kunst vergleichbar, daneben aber breit tuschend, wenn es der Zweck fordert, ist der neue Ompteda ein starker Beweis von zielsicherem, männlichem und sensiblem Schriftstellertalente.

Julius Albert Wentzel.

Dramen.

Uraufführung und Erstaufführung in Berlin.

Shaw, Bernard, **Der Liebhaber.** Komödie in vier Akten. Deutsch von Siegfried Trebitsch. Berlin, 1908. S. Fischer. (135 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Uraufführung im Hebbeltheater zu Berlin am 4. September 1908.

Holz, Arno, **Sozialaristokraten.** Rudolstadt, 1896 (Mänicke & Jahn. Zweite Auflage: München und Leipzig, 1905. Piper & Co. (112 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Erstaufführung in den Kammerspielen zu Berlin am 5. September 1908.

Wie lustig Bernard Shaw schon vor sieben Jahren war, zeigt die flotte Liebeskomödie, die im Hebbeltheater einen unbestrittenen Erfolg erlebte und einen, der um so

Digitized by Google

nachhaltiger und andauernder sein dürfte, weil überall über der groben Plastik der lustigen Handlung ein feiner Shawscher Witz schwebt, weil jene derben Paraxysmen über die Liebe die durchgeistigte Atmosphäre wie lustig seidene Shawls schöne und vornehme Frauenschultern umflattert und kluge Männer unversehens in den Strudel einer komödienhaften Handlung reißen, weil die Aufführung ein allerliebstes Spiel mit den Individualitäten der Darsteller trieb, das an die schlanken Bewegungen des Tennis erinnert und zuletzt noch vom Publikum restlos mit allen Feinheiten, mehr mit einem innerem Lachen als mit äußerem Beifall aufgenommen wurde. „Der Liebhaber", ein Ibsenphilosoph, wie der Dichter selbst, gerät in jene seelische Verwicklung, die eine neue Liebe mit sich bringt, wenn eine alte noch nicht gelöst ist. Seine ganze Philosophie reicht nicht hin, ihn vor den tätlichen Angriffen der einen und der abwehrenden Liebe der anderen der beiden Ibsengirls zu bewahren, zwischen denen er steht. Es gibt Situationen, in denen der klügste Mann hilflos zwischen seinen eigenen Empfindungen und der Erkenntnis der Stärke des Weibes hin und her pendelt und die ihn mit einer Fülle sich widersprechender Beobachtungen der weiblichen Psyche überschüttet, daß nur ein Shawscher Held mit der Dreistigkeit des englischen Sportsman und dem Mut, keine seiner jungenhaften Schnoddrigkeiten irgendeinem alten Oberst zu Liebe zu unterdrücken, einen Ausweg findet, doch nicht ohne vorher selbst gehörig geschunden zu werden.

Alle Agierenden sind Mitglieder eines Ibsenklubs, in den ausgenommen zu werden das Zeugnis eines Vertreters des anderen Geschlechtes notwendig ist, daß dieser Herr kein männlicher Mann und diese Dame keine weibliche Frau ist. Herr Leonhard Charteris, der ganz danach aussieht, als könnte er in einer schwachen Stunde diese Bedingung ausgeheckt haben, sitzt mit einer solchen männlichen Frau zusammen in ihrem Musikzalon und ist gerade dabei ihr ihre Liebe und den Abbruch seiner früheren zu erklätern, als Julie Craven, der Gegenstand dieses etwas vulkanischen Gespräches mit der Plötzlichkeit verlassener Frauen auf der Bildfläche erscheint und den beiden eine Szene macht, die in ihrer ganzen elementaren Kraft unverfälscht weiblich ist. Die schöne Grace, in ihrer geistreichen Sanftmut ein anderer reiner Frauentyp, muß sich in ihrem Hause zurückziehen und während Charteris noch alle seine Ueberredungskunst aufwendet, Julie ohne einen schlimmen Ohnmachtsanfall nach Hause zu bringen, erscheinen die beiden Väter. Es gibt Entschuldigungen und Vorspiegelungen. Alles entmännlicht sich, um das weibliche Element ohne allzu grobe Verstöße gegen die guten Gewohnheiten einer guten Gesellschaft in das Fahrwasser der Diskutierbarkeit zu lenken. Dieses Fahrwasser gibt der Ibsenklub her, in dem sich die Komödie fortspinnt. Dr. Paramore, ein Leberforscher, der dem alten Oberst Craven nur noch ein halbes Jahr zu leben gibt und sehr unglücklich ist, daß seine Theorie plötzlich durch die Ankunft einer wissenschaftlichen Zeitschrift mit einem Artikel gegen seine Hypothese vernichtet und das Leben des Oberst damit gerettet ist, wird von Charteris zum Blitzableiter für die Leidenschaft der schönen Julie erwählt und geht natürlich als honigsüchtiger Bär auf den Leim. Julie, deren Berechtigung Klubmitglied zu sein angezweifelt wird, wirft sich in ihrem Schmerz widerstrebend aber sicher in die Arme des ihr Zugedachten und die schlaue nach Shaw ebenso rein weibliche Grace wirkt dabei leise, ohne sich als Frau das Geringste zu vergeben, fleißig mit. Die Ibsenmanie, die wohl unmännliche Männer aber keine unweiblichen Weiber zu stande bringen kann, ist auf diese zwanglose Weise angenehm parodiert. Man verläßt das Theater mit dem Gefühl geistiger Sättigung und dem anderen der reinen Freude, Herrn Nissen wieder einmal in seiner ganzen liebenswürdigen Bierschrötigkeit, den jungen verheißungsvollen Herrn Otto als Shawschen Teufelskerl und die beiden Damen Mayer und Roland in entzückenden Toiletten auf englischem Parkett gesehen zu haben. Herr Herzfeld und Herr Licho sorgten für die Gemütlichkeit der Klubstimmung, indem sie jenen Aufregungen den ruhigen Hintergrund des Pfeif erauchenden Gentleman und Wissenschaftlers gaben. Gediegene Ausstattung, entzückende Toiletten und eine vornehm zurückhaltende Regie hatten sich zusammengetan uns einen schönen Abend zu bereiten.

Als die junge Zeit heranbrach, spielten sich eine Hand voll Naturburschen als Stürmer und Dränger auf. Holz und Schlaf machten den Anfang damit, die Bühne mit dem Alltag zu revolutionieren. Hauptmann behielt das Feld. Aus jener Zeit ist die Komödie, die jetzt bei Reinhardt in dem Kammerspielhaus ihre Auferstehung gefeiert hat. Es wird das Spiel bewundert und man lacht über die Witze, weil sie ein Waßmann spricht. Das Urteil über das Stück kann dadurch nicht beeinflußt werden. Die „Sozialaristokraten" von Arno Holz machen heute nach zehn Jahren den Eindruck einer unverfälschten Vereinskomödie, deren freiwillige und unfreiwillige Komik einander ablösen. Man hat das Gefühl, als säße man in einem Bummelzuge und Schnellzug auf Schnellzug sause an uns vorüber, während wir auf irgend einer kleinen, ganz kleinen Station halten. Spießerweide heißt das Ding (damals hieß es Friedrichshagen), man behält den Namen nur, weil es so unendlich lange dauert. Da kommt denn gerade der Schützenzug vorbei und der Herr Lehrer hält einen Vortrag über das Planetensystem auf offner Straße. Alles in diesem Stück, in welcher Wohnung auch die Handlung spielt, scheint im Grunde auf einer breiten, unangenehm breiten und langweiligen Dorfstraße zu spielen, auf der man einen Kreis für die agierenden Schauspieler in den Sand gezeichnet und ein paar Bänke aufgestellt hat. Man sieht aber auch alles, wenn man nichts bezahlt und sich hinter der Schranke aufstellt, die für die zahlenden Gäste ist. Das hat natürlich seinen Reiz, wenn die Kulissen nicht nur von der Einbildung der Zuschauer auf eine graue Leinwand zwischen zwei Pappeln gezaubert, sondern von dem Theatermaler des Herrn Reinhardt leibhaftig in das schön getäfelte Kammerspielhaus hineingebaut ist. Wenn weiter Herr Bienefeldt den Hauptphrasenhelden Dr. Gehrke agiert, als hätte er einen Ibsenschen Volksfeind zu spielen, wenn Herr Waßmann den Gelegenheitsdichter Oskar Biebig auf Schauspeare hinaus und Diegelmann den Elefantenwilhelm mit der Würde eines kleinen Potentaten spielt. In Wirklichkeit ist die Charakteristik aller dieser Menschen, die Arno Holz in Friedrichshagen kennen gelernt und zu ihrem größten Verdruß auf die Bühne gebracht hat, nicht über eine sehr stabile Mittelachse hinausgegangen, die sie als Charaktere so unkenntlich macht, daß heute sie niemand mehr erkennen kann, die doch alle noch leben, einfach weil es auch ebenso gut jedes beliebige andere Dutzend von Menschen sein könnten, die man in die überall bereit liegende Jacke der Großmäuligkeit steckt. Niemand weiß, wie Dr. Gehrke zu der Ehre kommt, vom Notelanzeiger interviewt zu werden, und wer sich den Spaß mit ihm machen sollte, ihn zum Reichstagsabgeordneten zu wählen; er hat, selbst an Großmäuligkeit, lange nicht genug dazu gelesiset. Niemand errät auch nur, was der Klotzen Fiebig in der Redaktion des „Sozialaristokraten" zu tun hat, und selbst die Existenz des Druckers ist dramatisch in Frage gestellt. Mag das Leben irgendwo, irgendwann, vielleicht in Friedrichshagen vor zehn Jahren solche Schwätzen getrieben haben, die Bühne hat doch wirklich nicht den Zweck, uns gähnen zu lehren. Und wir lassen so gern dem Juden

Digitized by Google

Dr. Naphtali seinen Dr. Gehrke, geben ihm noch ein Dutzend dazu, wenn wir die Schauspieler Reinhardts dafür vor würdigere Aufgaben gestellt sähen.

Wilhelm Miessner.

Lyrik.

Paquet, Alfons, Auf Erden. Jena, 1908. Diederichs. (142 S. 8.) *M* 4.

Naumann, Hans, Erlösung. Dresden, 1908. Pierson. (94 S. 8.) *M* 1, 50.

Faktor, Emil, Jahresringe. Neue Verse. Stuttgart, 1908. Juncker. (83 S. 8.) *M* 2.

Enkell-Bronikowsky, Arvid, Künstlersehnen — Dichterschmerzen. Ebd., 1908. (135 S. 8.) *M* 4.

Lübecke, Winfried, Die Blumen der Nacht. Ebd., 1908. (73 S. 8.) *M* 3.

Dauthendey, Max, In sich versunkene Lieder im Laub. Ebd., 1908. (130 S. 8.) *M* 2, 50.

Ludwig, Herbert (Müller-Rehm), Lieder, die Euch selber eigen. Leipzig, 1907. Literaturwissenschaftlicher Verlag Dr. Volger. (79 S. 8.) *M* 1, 50.

Lessing, Theodor, Die Saat im Schnee. Berlin, 1908. Priber & Lammers. (95 S. 8.) *M* 1, 20.

Oswald, Paul, Bisuna rediviva. Dresden, 1908. Pierson. (76 S. 8.) *M* 1, 50.

Voigt, H. G., Die christliche Kirche des Mittelalters an der deutschen Seeküste. Stuttgart, 1907. Steinkopf. (45 S. 8. *M* 0, 80.

Der allgemeine Eindruck, der sich aus den vorliegenden Bänden Lyrik ergibt, ist etwa der: eine durchschnittlich große Fähigkeit, künstlerisch zu sehen; aber zugleich auch eine auffällige Ohnmacht künstlerischen Gestaltens. Die überaus große Mehrzahl der Gedichte hat nicht die künstlerische Kultur, die sich nur aus einem tiefsten Erleben des Inhalts in all seiner Ursprünglichkeit und dem bewußten oder unbewußten formsicheren Schaffen gestalten kann. Die Kraft der Empfindung und die Kraft des Formens streben zu oft gegeneinander und geben so dem Ganzen einen unruhigen, verzerrten oder lauen Charakter. In diesen zehn Bänden sind nur wenige Gedichte, die ein Ewiges geben, indem sie ein Tägliches gestalten. Die Urteile, die im folgenden gefällt werden mußten, sind in Erkenntnis dieser, mit wenigen Ausnahmen für unsere gesamte Kunst geltenden und sehr bezeichnenden Erscheinung durchaus bedingt und auch nur als solche zu werten.

In fünf Passionen gibt H. Paquets „Auf Erden" Eindrücke und Beobachtungen des Lebens in oft sehr sachlicher Art wieder. Der Einfluß W. Whitmans ist unverkennbar, doch fehlt ihm eben das, was den Amerikaner groß macht: die vollkommene dichterische Ursprünglichkeit und der philosophische Grundton seines Schaffens. Immerhin findet sich in dem Band manches, das an den Meister heranreicht. Namentlich in der vierten und fünften Passion weicht das wirre, vielfältige Durcheinander, das bloße Nebeneinander des Lebens einem festeren Gefüge, das auf das Wesentliche strebt; freilich nicht, ohne noch zuweilen durch irgend eine, meist in Klammern eingefügte, trockene Kaltebemerkung die Stimmung des Ganzen sehr zu gefährden. Bewunderungswürdig ist jedenfalls die Art, wie der Dichter alles, auch das Kleinste beobachtet, seine Gleichgültigkeit gegen alles Einzelne an sich und sein wohliges Behagen am Ueberall-Gleichen des Lebens, in einer oft peinlich eindringlichen Weise, die an Flauberts berühmte Mahnung erinnert.

H. Naumanns „Erlösung" ist von den vorliegenden Büchern jedenfalls das einzige, aus dem wirklich eine suchende und gestaltende Persönlichkeit spricht. Anscheinend ein Erstlingswerk, dafür sind mancherlei verstechnische Unbeholfenheiten bezeichnend. Als Ganges ist es eine ernste Auseinandersetzung mit den Problemen des Lebens, eine Art Faustdichtung; infolgedessen auch ohne eigentlichen klaren und notwendigen Bau. Es sind Wandlungen eines Ichs: in verschiedenen Gestalten, mit verschiedenen Zielen und Irrungen strebt es zum letzten Ziel, zum Nirwana. Die „Geister des Nichtseins" triumphieren, das Ich ist den bösen Geistern entronnen. Schade, daß der Verf. mit dem Nachwort viel von dem, was man als sein und unwillkürlich empfinden mußte, und das es vielleicht doch ist, zerstört und uns mit dem peinlichen Gefühl eines bewußt Episodenhaften zurückläßt. Nicht zuletzt auch dadurch, daß er sich etwas kühn als den Ueberwinder der Dekadence aufspielt, als den, der „zum Bau den letzten Stein gefügt": ohne zu bedenken, daß nicht das zersetzend aufbauende Verstehen, und sei es noch so tief, an sich schon eine Ueberwindung bedeutet, sondern allein ein reiner, klarer und gesunder Aufbau Besseres, was eben jenseits dieser Dichtung liegt.

Ruhige, sinnige Verse wechseln in den „Jahresringen" von E. Faktor mit leidenschaftlichen, sturmdurchwühlten, die sich auch einmal zur ungebundenen freien Rhythmik steigern; und es ist bezeichnend, daß der Dichter gerade hier die Unzulänglichkeit strengen Baus tiefsten Erlebnissen gegenüber ausspricht. Angenehm ist, daß nicht nur reine Lyrik, nicht nur Stimmungen gestaltet werden, sondern daß der Dichter versucht, stets tiefere Zusammenhänge bloßzulegen und aus dem Erleben, hier namentlich aus einem verzweifelnden Erkennen des Nicht-zum-Glück-Geschaffenseins heraus eine Stimmung zu formen.

Enkell-Bronikowsky bietet mit seinem „Künstlersehnen—Dichterschmerzen" ein Buch Prosalyrik, Skizzen, Erlebtes und Nachgefühltes. Ein begabter Dilettant hat es geschrieben und einzelne Teile daraus enthalten auch tatsächlich starke Verheißungen. Der Dichter gibt aber jetzt noch viel zu viel, betont jede Empfindung viel zu sehr, als daß sie zwingend sein könnte. Jedenfalls bin ich ganz mit ihm einverstanden, wenn er schließt: „Genug des Träumens, auf zur Tat!"

„Die Blumen der Nacht" von Winfr. Lübecke treffen zuweilen den heimlichen Zauber der Nacht; der Mond, Dämmerdunkel, alte Geheimnisse und Gräuel der Nacht, das Begehren, Sinnen, Träumen und ahnendes Wissen der nächtlichen Stunden formen sich zu Zeilen. Selten gestaltet er ein Erlebnis, mehr sind es Stimmungen; nur zwei, drei Gedichte zwingen zugleich ein Rätselhaftes, ein seltsames Erleben, meist pathologischer Natur, in den Rahmen der Stimmung, die aber allemal Hauptsache bleibt. Es ist ein kleiner, winziger Teil des Lebens, der sich in diesen Gedichten kristallisiert hat; zugleich auch ein seltener und deshalb auch um so tieferer, so daß dies fortwährende Ausschöpfen seines Inhalts Zweifel aufkommen läßt an der steten Ursprünglichkeit des Gestaltens. Der zweite Teil ist lebendiger, frischer; es klingt ein leidenschaftlicher Ton durch, der dem Ganzen Farbe gibt und ein leuchtendes Klingen der stets sorgfältig gewählten Sprache. Freilich die Dichtungen, in denen versucht wird, ein Ewiges, Letztes und Typisches zu geben, wie z. B. das Sonett des Lebens, sind merkwürdig kahl und kalt. Doch bleibt immerhin das Eine sicher, daß in diesem Büchlein ein reich begabtes Talent zu uns spricht, das Form und Sprache beherrscht und dem nur noch ein stärkeres, umfassendes Erfühlen zu wünschen ist.

Max Dauthendeys „In sich versunkene Lieder im

Digitized by Google

Eckart

Ein deutsches Literaturblatt.

Jährlich 12 Hefte.

—

Preis 4 Mark.

Eckart will ein deutsches Literaturblatt sein. Nicht im Sinne eines blinden Chauvinismus, sondern im Sinne einer frohen und stolzen Heimatstreue. Alles Große, woher es auch komme, soll verständnisvoll gewürdigt werden. Aber der Neigung, das, was uns die Heimat gibt, über den Sensationen großstädtischer Dekadenten und ausländischer Effekthascher zu vergessen, arbeitet der Eckart entgegen.

Eckart will, konfessionellen, politischen und sozialen Parteitendenzen entzogen, die Freude an der Schönheit in weiteren Kreisen unseres Volkes wecken und pflegen. Aber er will gegenüber einer einseitig ästhetischen Lebensanschauung einer harmonischen Bildung dienen, die allen geistigen Gütern ihr Recht gibt.

Eckart will ein Führer durch das Chaos literarischer Produktion sein. Er will aus der unübersehbaren Masse das suchen helfen, was im Schatze deutschen Schrifttums zu bleiben verdient. So will er ein Ratgeber für deutsche Hausbüchereien sein. Er will einen weiten Blick sich wahren, so daß er Männern und Frauen und deutscher Jugend ein zuverlässiger, aber nicht engherziger Ratgeber sein kann.

Eckart will insbesondere auch denen Handreichung tun, die am Werke der Volksbibliotheken, sei es als Mitarbeiter, sei es als Empfangende, interessiert sind.

Jedes Eckartheft enthält mindestens 64 Seiten Text. Außer den Leitaufsätzen werden geboten: Lesefrüchte. Kritischer Teil. Zeitschriftenschau. Bibliotheksnachrichten. Mitteilungen.

An den ersten beiden Jahrgängen haben u. a. mitgearbeitet:

Adolf Bartels • Victor Blüthgen • Gustav Falke • Johann Hinrich Fehrs • Alexander v. Gleichen-Rußwurm • Hans Hoffmann • Wilhelm Holzamer • Rudolf Krauß • Timm Kröger • Herm. Anders Krüger • Friedrich von der Leyen Friedrich Lienhard • Heinrich Lilienfein • Hans Lindau Agnes Miegel • Marx Möller • Willy Pastor • Wilhelm Poeck • Benno Rüttenauer • Frida Schanz • Reinhold Seeberg • Wilhelm Speck • Heinrich Spiero • Heinrich Steinhausen • Adolf Stern • Karl Storck • Lulu von Strauß und Torney • Johannes Trojan • Bernard Wieman Eugen Wolff.

Das 1. Heft des 3. Jahrganges (Oktober 1908) wird mit folgenden Leitaufsätzen eröffnet:

Wilhelm Fischer in Graz: Literarische Wirklichkeit. — Karl Söhle: Einiges über mein Woher und Wohin. — Hans Lindau: Gerhart Hauptmanns jüngste Dramen. — Ein Notizbuch Heinrich Seidels. Herausgegeben von H. Wolfgang Seidel. — Dr. Credner: Unsere Jugendzeitschriften.

Eckart - Ein deutsches Literaturblatt kostet vierteljährlich nur 1 Mark und kann durch jede Buchhandlung, Postanstalt oder durch den Verlag: Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 13, Alte Jakobstr. 129, bezogen werden. Dieser, wie auch jede Buchhandlung, versendet auf Wunsch kostenlos Probenummern.

Bestellzettel umstehend!

Bestellzettel.

An die Buchhandlung, Postanstalt _____

Unterzeichneter abonniert hierdurch auf ——— Exempl.
der Monatsschrift

Eckart - Ein deutsches Literaturblatt

Preis vierteljährlich 1 Mark.
Verlag der Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 13.

Probenummern sind auch an folgende Adressen zu senden

_____

_____

_____ _____
(Ort und Datum) (Name und Stand)

NB. Wo keine Buchhandlung am Ort ist, bestellt man am besten bei der Schriftenvertriebsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 13, Alte Jakobstr. 129.

Laub" sind Gedichte eines begabten, von Haus aus lyrischen Empfinders, der auch technisch viel gelernt hat. Der Inhalt der Gedichte ist fast nur Natur; blühende Gärten, leuchtende Beete, Sonnenstrahlen, rauschende Brunnen in kühlen Vollmondnächten, Frühling, Herbst und Sommer, Liebe und ein wenig Leid, alles das in hundert Variationen. Wer reine Lyrik liebt, dem sei dies Buch warm empfohlen.

„Lieder, die Euch selber eigen", sind, wie der Verf., Herbert Ludwig, sagt, aus innerstem Drang entstanden; wie die Blumen am Bergeshang, so seien sie in seinem Herzen groß geworden. Alles schön und gut; einige Gedichte haben auch tatsächlich etwas Ursprüngliches, Eigenes. Und der Vergleich, den der Verf. wählte, ist treffend; sie sind manchesmal nur zu sehr wildwachsende Blumen, ich meine: es fehlt ihnen die bewußte künstlerische Kultur, die erst die in Versen wiedergegebene dichterische Empfindung zum Kunstwerk macht.

Theodor Lessing scheint mit seinem großen Namensvetter das Eine gemeinsam zu haben, daß er ein weit besserer Kritiker als Lyriker ist. Zunächst hätte er besser getan, wenn er die gutgemeinte Jugendsünde „Der Priester" (1899) der Oeffentlichkeit nicht gebeichtet hätte. Auch in den folgenden, späteren Gedichten streben Wollen und Können noch zu sehr auseinander. In der jetzigen Fassung ist „Die Saat im Schnee" kein Versprechen auf die Zukunft; und das ist doch das Geringste, was man verlangen kann.

P. Rowald entrollt in der »Bissula redivivа« gutgemeinte und gar nicht üble Bilder aus den römisch-deutschen Grenzlanden, die wohl ihren Zweck erreichen, wenn sie den Geschichtsunterricht etwas beleben helfen.

„Die christliche Kirche des Mittelalters an der deutschen Seeküste" von H. Voigt ist zur Belebung des Religionsunterrichts in den Mittelklassen geeignet.

Rolf Gustaf Haebler.

Holländische Dichtung.

Backelmans, Lode. Der Wirt zum „Blühenden Haideröslein". Eine Geschichte aus Antwerpen. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Vlämischen von Emile Charlet. Leipzig, Amsterdam, 1906. Maas & Van Suchtelen. (87 S. Kl. 8.)

Buysse, Cyriel, 't Bolleken. Bandversierung van Herman Teirlinck. Brussum, 1906. Van Dishoeck. (235 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 75.

Quérido, Israel, Kunstenaarsleven. 2 Bände. Haarlem, 1908. Bohn. (275 u. 284 S. 8.) Fl. 5, 90; geb. Fl. 6, 75.

Meerkerk, J. B., Een Schip op Strand. Oorspronkelijke Roman. Almelo, 1908. Hilarius. (267 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 50.

Suchtelen, Nico van, Quia absurdum. Roman. Versiering door G. Brender à Brandis. Amsterdam, 1908. Maas & Van Suchtelen. (303 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 90.

Vos, Benno, Kinderverhaaltjes voor groote Menschen. Voorburg, 1906. Drukk. »Voorburg«. (116 S. 16.) Fl. 1, 25; geb. Fl. 1, 75.

Wallis, A. S. C. (Frau A. von Antal-Opzoomer), Een Liefdedroom in 1795. Haarlem, 1908. Willink. (183 S. 8.) Fl. 1, 90; geb. Fl. 2, 50.

„Der Wirt zum „Blühenden Haideröslein" von Lode Backelmans ist eine artige, anmutige „Geschichte aus Antwerpen" von einem Menschen mit künstlerischen Idealen, der zum Schlusse als ehrbarer Spießbürger in der Prosa des Alltagslebens untergeht, flott erzählt, geistreich ohne Geziertheit, ein Büchlein, das man gern in einem unbeschäftigten Stündchen in einem Zuge durchliest.

„Seinen Landsleuten" widmet Cyriel Buysse sein »'t Bolleken«. Es ist die Geschichte eines vlämischen Studenten, der durch das plötzliche Verscheiden seines Onkels in den Besitz von dessen Gut und Geld gelangt. Onkelchen war am »Bolleken« (Furunkel) gestorben, an einer Vereiterung der Speiseröhre, die sich der alte Bonvivant durch vieles Trinken und Wohlleben zugezogen hatte. Der Neffe faßt das Leben ernster auf; er hat Jura studiert, um Rechtsanwalt zu werden, muß sich aber nun eine Zeitlang der Verwaltung seines ihm so plötzlich zugefallenen Besitzes widmen. Sehr unterhaltend und spannend erzählt uns B. den langsamen moralischen Verfall, dem der Neffe entgegengeht: nachdem er erst seinen Besitz angetreten hat, kann er sich nicht mehr vom Landleben losreißen, verbauert allmählich und bereitet sich selbst seinen Untergang. »L'alcool et Flavie«, daran war „Onkelchen" zu Grunde gegangen, »l'alcool et la femme« sollen auch Herrn Bitals Ende sein. Wir sehen, wie er, der anfänglich gegen die Stammtischhockerei, wie die Dorfbewohner sie Abend für Abend gewöhnt waren, einen Widerwillen hat, schließlich auch ein Stammgast im Dorfwirtshause wird, wie dann der Wunsch in ihm erwacht, nach einem Umgange, der ihm mehr bietet als seine regelmäßigen Besuche in der Stadt, wo er seine Irma hat, und wie er, nachdem er sich bei dem „Fräulein" einen Korb geholt, schließlich ein sehr ehrbares, aber doch nur seinen sinnlichen Bedürfnissen genügendes Mädchen heiratet, heiraten muß, weil sie, die Tochter des Gastwirts, „anders nicht will". Und nun fragen wir uns, warum B. seinen Landsleuten dieses Buch gewidmet hat. Wollte er ihnen ein Stückchen Kulturgeschichte aus ihrer eigenen Mitte darbieten? Oder sollen sie es als eine Warnung auffassen? Will der Verf. sagen, daß die guten Vlamländer den Alkohol ein wenig zu gern haben? Dem sei, wie ihm wolle; jedenfalls ist die niederländische Literatur um ein Kunstwerk reicher. Die guten Bücher erscheinen nicht allzu häufig, darum müssen wir dieses hier nach Verdienst schätzen.

Von Quérido erscheint ein gewichtiger, zweibändiger Roman „Künstlerleben", der freilich nicht zu seinen besten Werken gehört. Es ist das Leben eines armen, unbekannten Schriftstellers in einer Dachkammer in Amsterdam, der die Bekanntschaft eines reichen Bankiers macht, wodurch er wohlhabender wird. Recht ausführlich und breit, wie alles, was der Verf. schildert, ist da das Atelierleben, das Maurice Fleury mit seiner Frau Louise führt, wiedergegeben; grauenerregend realistisch, mit Zolascher Wahrheitsliebe erzählt er von all den furchtbaren Nöten der Armut und von Maurices Auftrengungen, sich emporzuarbeiten von seiner Mitarbeit am „Saufblättchen", wie er sarkastisch das Organ der Bierbrauer und Gastwirte nennt, von Louises schwerer und schmerzhafter Niederkunft, die Tage lang dauert und der schwachen Mutter fast das Leben kostet. Hierlich, mit einzelnen Sätzen, beschreibt er das sympathische Mütterchen, eine Figur, die das ganze Buch hindurch sich gleich bleibt und gut durchgeführt ist. Der Teil des Romans, der die Künstlermisère behandelt, ist durchaus einwandfrei. Später, als er die Figur Soonbeeks einführt, wird die Erzählung weniger naturgetreu. Soonbeek, ein steinreicher Bankier, ist ein Typus, den man in der Wirklichkeit kaum findet ein Wucherer, Materialist bis zur äußersten Konsequenz, abgestorben für alle höheren Gefühle, die es nach seiner Meinung gar nicht gibt, geizig bis zum Schmutz, in seinem Geize brutal gegen Louise, Maurices Frau, von der Leidenschaft besessen, auf Antiquitäten-Auktionen altes Gerümpel aufzukaufen, Geldleiher auf Unterpfänder von zusammengekaufter Auktionsware, es ist des Schlechten zu viel, um glaubwürdig zu sein. Ein solcher Charakter kann unmög-

Digitized by Google

lich mit dem ganz verarmten, tief in Schulden sitzenden Künstler Freundschaft schließen, noch dazu eine Freundschaft, die ihm viel Geld kostet, aber nichts einbringt. Aber Soonbeek scheint in Maurice etwas zu sehen, außerdem hat Maurice ihn, vermöge seiner suggestiven Willenskraft, in seiner Gewalt, und so entsteht zwischen beiden ein intimeres Verhältnis. Soonbeek hat eine hübsche deutsche Frau, die durch eine Vernunftehe an ihn gekettet wurde. Nicht lange dauert es, bis Flora, die Maurice anfänglich etwas sentimental wie ein deutscher Backfisch vorkommt, sich als eine zwar hysterische, aber keineswegs unbedeutende Frau zeigt, die nach Liebe schmachtet und auch schließlich eine große Zuneigung zu Maurice faßt. Dieser hingegen, und auch das ist von dem Verf. äußerst konsequent durchgeführt, liebt nur seine Louise und bleibt, obgleich er für die schöne, unglückliche Frau Mitgefühl hat, ihr gegenüber kühl und weiß seine Sinnlichkeit im Zaume zu halten. So wie Louise ist auch Maurice mit viel Sympathie gezeichnet und auch er bleibt seinem Charakter bis ans Ende getreu. Das Verhältnis zwischen Maurice und Flora bleibt von seiner Seite rein platonisch. Zum Schlusse sterben kurz nacheinander Soonbeek und die schwache, durch ihre Entbindung noch immer erschöpfte Louise, und Flora fühlt, mit Rücksicht auf ihren Mann, eine allerdings übertriebene Reue, die nur aus dem hysterischen Zustand dieser Frau erklärbar ist: sie schwört ihrem Manne auf seinem Totenbette, daß sie Maurice nicht wiedersehen wolle. So scheiden sich Beider Wege und damit endigt das Buch. Keines von seinen besten Werken nannten wir es, und daran ist Soonbeek Schuld; die Figuren von Maurice, Louise und Flora, und dazwischen die heiteren Volkstypen mit ihrem Lärm und ihren Späßen, sind ausgezeichnet wiedergegeben.

Meerkerks »Een Schip op Strand« muß in einem Augenblick der höchsten Selbstüberschätzung zusammengepfuscht sein. Es ist, als habe der Verfasser gedacht: ich will mal ein Buch schreiben. Er läßt sich Papier, Federn und Tinte geben und schreibt. So entstand eine Art Roman wie der „Börsenkönig", nur unsinnig. Wahrscheinlichkeiten? damit gibt sich der Verf. nicht ab. Charakteristiken? damit kann er aufwarten. Gerade der Charakter hats ihm angetan. Man stelle sich einen Mann vor, dessen ganzes Streben nach Wahrheit geht; er ist hart wie Kieselstein, durchaus unzugänglich für bessere Gefühle. Als ein armer Junge faßt er den Vorsatz, reich zu werden; im nächsten Kapitel ist er bereits ein steinreicher Industrieller. Anstatt allen denen, die nicht stark wie er, sondern weich und sentimental sind, als „ein Leuchtturm in See" zu dienen, geht er als „ein Schiff gestrandet" zu Grunde. Dabei ist die Geschichte sogar einigermaßen spannend geschrieben.

Ein hübsches Buch ist Nicos van Suchtelen »Quia absurdum«, obgleich es restlenweise nicht recht verständlich und auch eintönig ist. Wie erfahren die Geschichte eines dichterisch begabten jungen Mannes, der vor dem Rätsel des Lebens steht und sich die Frage vorlegt: „Hat das Leben einen Zweck?" »Credo, quia absurdum.« Ein nervenkranker, degenerierter Mensch wie Odo muß notwendigerweise zu Grunde gehen. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt": das Leben ist für ihn ein Wechsel von Stimmungen, eine Tragödie unsagbarer Leiden, mit Momenten der höchsten Glückseligkeit. In Form von Briefen und Tagebuchfragmenten geschrieben, ist das Buch etwas unklar; hier und da weiß man nicht recht, wer gerade das Wort hat: der Erzähler, der seiner Braut, Odos einziger, großer Liebe und der mittelbaren Ursache seines Untergangs, die Geschichte Odos erzählt, oder dieser selbst, dessen Briefe und Tagebuchblätter hineinverflochten sind. Man muß dann die Personen des Stückes, ja sogar den Ort der Handlung erraten. Es scheint eine kommunistische Kolonie irgendwo in der Schweiz oder Italien zu sein, Locarno oder Pallanza? wenigstens wird die Isola Bella als Odos Aufenthaltsort genannt. Zwar ist dies ja nebensächlich, aber der Leser entbehrt nicht gern solcher Anhaltspunkte. Schön sind vielfach Odos Gedankengänge, und wie eintönig die Erzählung gelegentlich auch sein mag, so zieht sie dennoch den Leser an, weil der Held ein durchaus eigen gearteter Mensch ist. Hübsche Zeichnungen von G. Brender à Brandis schmücken das Buch (über die deutsche Uebersetzung vgl. unten S. 328 d. Bl.).

Von Benno Vos haben wir vor einiger Zeit einen dickleibigen Roman „Carlo" besprochen, der sich trotz mancher guter Eigenschaften doch in hohem Grade als unreif erwies. In diesen „Kindergeschichten für große Leute" zeigt sich nun V. als einen ganz hervorragend feinen, geist- und gemütvollen Menschen; seine Geschichten sind, jede für sich, ein Kleinod. Seine Mutter, der er die anspruchslosen, seinen Erzählungen widmet, muß großen Anteil an dem Seelenleben ihres Sohnes haben. Es steckt etwas außergewöhnlich liebes und zartes darin: der Verf. erzählt kleine Geschichten aus seiner Jugendzeit, wenigstens scheinen sie nicht völlig erfunden zu sein, und tut das so ungekünstelt und so unaufdringlich, daß es allen Lesern leid tut, daß das Büchlein so bald zu Ende ist. Es läßt sich wirklich von ihm nichts als Gutes sagen; der Verf. schreibt keinen Ueber-Stil und bojiert keine Psychologie: es sind in Wirklichkeit Kindergeschichten für große Leute. Warum die Verleger dem Büchlein solch ein längliches Format gegeben und es in einen violetten Umschlag gesteckt haben, ist schwer zu sagen; vielleicht, damit man es nicht auf einem gewöhnlichen Bücherbrett unterbringen kann? Uebrigens ist es mit seinen künstlerischen Schlußvignetten auch typographisch schön ausgestattet, auswendig und inwendig ein kleines Juwel.

Die Verfasserin der beiden schönen und großen Romane „Fürstengunst" und „In den Tagen des Kampfes", die Tochter des verstorbenen Professors Opzoomer, die unter dem Pseudonym A. S. C. Wallis als Schriftstellerin bekannt ist, gibt uns in dem „Liebestraum von 1795" eine anspruchslose, gefällige Erzählung aus der Zeit der Revolution. In der Form eines Tagebuches ist sie flott und leicht geschrieben. Es ist die Geschichte eines Offiziers der republikanischen Armee, der durch zufällige Umstände, einen Fall und eine Verwundung, in das Schloß einer royalistischen Familie gerät, wo er Verpflegung findet. Dort, im Kastell Yvetac in der Bretagne, beginnt der Liebestraum, und gerade als der junge Mann, von seinen Gefühlen überwältigt, der reizenden Nichte des Schloßherrn seine Liebe gesteht, folgt dem Traume ein jähes Erwachen. Madeleine, die zu vertrauensselig ist, um vor ihm ein Geheimnis besitzen zu wollen, verrät dem Republikaner die Pläne ihrer Mutter, die mit den Royalisten Briefe wechselt, und sagt ihm, daß man in einigen Tagen mit einer Flotte landen werde. Kaum hat der junge Mann dieses erfahren, als er sich aufs Pferd wirft und mit verhängtem Zügel davonsprengt, um die Kunde seinem Kapitän zu überbringen, und damit ist sein Liebestraum natürlich zu Ende. Als er dann sieht, wie alle Angehörigen seiner Geliebten ohne Pardon vor ein Kriegsgericht gestellt werden, empfindet er wohl Reue, aber jetzt ist es zu spät. Es ist also mehr eine fesselnde, lesenswerte Episode im Vergleich mit jenen größeren Schilderungen, die uns die Verfasserin in ihren beiden Romanen vorgesetzt hatte. Interessant ist die Zusammenstellung der beiden nachstehenden Aphorismen. In dem Roman „In den Tagen des Kampfes" sagt die Verfasserin: „Glück ist ein Ding, das man in seiner Phantasie voll gol-

Digitized by Google

digen Glanzes sieht; aber in Wahrheit ist eine Kupfermünze, die meist durch ungewaschene Hände geht. Sollte man darum wünschen, daß es weniger Wasser gäbe?" In unserer Novelle sagt sie dagegen (S. 99): „Ich liebe Dich", Worte, die den Glanz eines Goldstückes haben sollten, und aus denen wir durch gedankenloses Nachsprechen öfters nichts als eine abgegriffene kupferne Kleinmünze gemacht haben." Interessant und sogar bedauerlich, da es den Anschein erweckt, als ob die Schriftstellerin, deren Hauptwerke reich waren an tiefen Gedanken und geistvollen Bemerkungen, jetzt zu einem bereits gebrauchten Bilde zurückgreifen müsse. Aber lesenswert ist das Büchlein auf jeden Fall.

J. Brouwer.

Zeitschriften.

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 48/49. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Jnh.: (48/49.) Paul Oskar Höcker, Das goldene Schiff. Roman. (Forts.) — (48.) H. Oesterley, Großvater Richter. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Pfarrhauses. — G. Buß, Die Orangerie in Sanssouci. (Mit 3 Abb.) — Theod. Simon, Die Theosophen. — (48/49.) Oskar Erich, Humoreske. — (48.) C. v. Alvensleben, Friedensbilder aus Südwestafrika: Das bantja-Bündnis. — K. Schneider, Meine Bildergalerie. — (49.) O. L. v. Kap, Australia felix. — J. Luck, Die Monarchen-Zukunft auf Jedmarn. — W. Speck, Meine Erinnerungen an Wilhelm Raabe. — F. Pfohl, Bayreuth.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettinger. 10. Jahrg. Heft 23. Berlin, Fleischel & Co.

Jnh.: K. W. Goldschmidt, Romantik-Epigonen. — E. Müller-Meiningen, Ein Brief. — Th. Heinr. Heinrich Lilienfein. — Heinrich Lilienfein, Im Spiegel. — A. Schaukal, Baudelairiana. — H. Goebel, Dänen und Schweden.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 35/36. Leipzig, Grunow.

Jnh.: (35.) Der 50jähr. Bestand der englisch-indischen Heeresorganisation. — G. Cleinow, Reisetendenz aus der Ostmark. 3. — R. Lüde, Die Japaner im Lichte der neuern Forschung. 3/4. — Hans Benjmann, Die moderne Ballade. — C. Friedrich, Dem ibratischen Meere. 3. — (35/36.) B. Lie, Oberlehrer Hansl. Roman. (Forts.) — (36.) Die Weltjacht der amerikanischen Flotte. — C. Jentsch, Overbeck und Nietzsche. — W. Bruns, Die deutschen Großstädte. 2. — B. Prillipp, Lafcadio Hearns Essays und Märchen aus Japan. — E. Hearn, Mosquitos.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 103/107. Berlin, Mittler & Sohn.

Jnh.: (103/4.) Kriegsflugschiffahrt. Ein Zukunftsbild. — (103.) Das englische Blaubuch über die Kämpfe an der indischen Nordwestgrenze. — Die Streitkräfte Australiens. (Schl.) — (104.) Vor 150 Jahren. 13) Zorndorf. — Die Ausnutzung unserer Schnellfeuergeschützgrad. — (105/6.) Ein Besuch bei Napoleon auf Elba. — (106.) Die neue russ. Infanterie-Pioniervorschrift. (Mit Skizzen.) — Sanitätsbericht über die kais. deutsche Marine für die Zeit vom 1. Okt. 1905 bis 30. Sept. 1906. — Neues von der österr.-ungar. Wehrmacht. — (106.) Ursprung u. Entwicklung der Bezirkskommandos. Ein 10jähriger Rückblick. — „60 Jahre Wehrmacht". — (107.) Aluminiumgeschosse für Selbstladepistolen. — Die Neuordnung des brasilianischen Heeres. — Die Unternehmungen Frankreichs in Marokko. 13. — Landwirtschaftlicher Unterricht beim XIII. (k. württ.) Armeekorps.

—, Beiheft 1908, Nr. 7. Jnh.: Friederich, Die Schlacht bei Zorndorf am 25. Aug. 1758. (90 S. 8. mit 5 Skizzen u. 2 Plänen.)

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. A. Cossmann. 5. Jahrg. 9. Heft. München.

Jnh.: R. Borchardt, Der Kaiser. — 1812. Aus dem Tagebuche eines württemberg. Offiziers. — A. Supper, Der Heß u. sein Buch. — A. W. Heymel, Spiele. — M. Siebert, Contra Ellen Key. — E. Ebstein, Neue Briefe G. Chr. Lichtenbergs. — Georg Kerschensteiner, Die Schulwerkstatt als Grundlage der Organisation der Fortbildungsschule. (Vortrag auf dem deutschen Städtetag 1908.) — Spectator Novus, Die Extommunikation des Benedjiaten Dr. Thaddäus Engert. — J. Hofmiller, Oesterreicher. — H. Raudberg, Die Bedeutung der Deutschen in Oesterreich. — L. Andro, Natalie Bauer-Lechners „Fragmente". — K. Bell, Zur Dürer-Literatur. — Berlepsch-Valendas, München 1908. — P. Busching, Harden.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 23. Jahrg., 1. Heft. Bielefeld.

Jnh.: G. Frhr. v. Ompteda, Benigna. Leben einer Frau. Roman. — F. Frhr. v. Oftini, Carl Marx. (Mit 17 Abb.) — Max Lenz, Otto v. Bismarck und Frdr. Karl vom Stein. Eine Parallele. — P. Heyse, Rita. Novelle. — W. Fred, Aus dem Leben einer großen Tagesleitung. — K. E. Schmidt, Wenn der Herr Präsident zur Hofjagd fährt . . . — W. Hosf, Der Frauenbund. (Mit 29 Abb.) — C. Jahn, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Wie ich Schriftsteller wurde. (Mit Bild.) — Ed. Heyck, Studenten und Alte Herren. — L. Deubner, Alte und neue Gartenkunst. (Mit 16 Abb.) — M. Möller, Was das Kind erzählte. Legende. — K. H. Strobl, Erzählung aus Gschaufen. (Mit Bild.) — P. O. Höcker, Das Zugstück. — Clara Viebig, Ein einfältiges Herz. Erzählung.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 34/35. Berlin.

Jnh.: (34.) J. Diedmann, Zur Geschichte Oesterreichs in den Jahren 1848/51. — A. Trinius, Kennsting-Feuilleton. (Schl.) — W. Borchers, Zorndorf. Zur 150. Wiederkehr des Schlachttages (25. Aug. 1758). — H. Schmidkunz, Neue Wiener Bauten. — Die Auflösung der Winkelriedjage. — (35.) G. Schneidereit, Naturwissenschaft und Geschichte. — Leopold Hirschberg, Berschollene E. T. A. Hoffmann-Dokumente. — H. Gerstmann, Big und Nordlicht. — F. Jeremias, Götter und Sterne in Babylonien.

Sonntagsbeilage Nr. 34/35 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 396, 407.

Jnh.: (34.) A. Kloeffer, Aus Zolas Briefen. — E. Lublinski, Florens im 13. Jahrh. — Eduard Hyan, Strahlungsgesetz und Ewige Wiederkunft. — (35.) Th. Wenzelburger, Holland während der Einverleibung in das erste französische Kaisertreich. — H. Roethe, Das etruskische Volk u. die etruskische Frage. — E. Schulte, Volkssagen im heutigen Palästina.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 11. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Jnh.: S. v. Peterdorff, Bismarcks Freundschaften. — Friedr. Manz, Der Waldpfarrer am Schobarte. Kulturbild. Erzählung aus dem deutsch-amerikan. Leben des 18. Jahrh. (Forts.) — R. Jaffé, Die letzten Ziele der christl. Arbeiterbewegung. — K. Bechstein, Kindermund. — G. Lomer, Bismarcks Rasse und Herkunft. — L. Müller, Friedrichsruh. — H. Förster, Deutsche Erziehung. — K. Pohl, Die Bibliothek des Lesers. — C. Knispel, Was unsere Volksbibliotheken ihre Aufgabe? — A. H. Fried, Die Möglichkeit einer internationalen Hilfssprache. — A. v. Schorn, Die letzten Goethes. — B. Mina, Goethe als Geschäftsmann. — H. Murbach, Saad Bendarkali Erinnerungen. — Chr. Rogge, Das Gedächtnis in der Literatur. — A. Dodds, Kunst und Gesund. — Bismarck und Lenbach. — K. Storck, Peter Cornelius' „Gunlöd". 2.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 48/49. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Jnh.: (48/49.) Ida Boy-Ed, Nichts über mich! Roman. (Forts.) — (48.) W. Bölsche, Im Sargassomeer der Urzeit. — W. Woehlke, Zigeunerleben. (Mit 14 Abb.) — P. Wilhelm, Der Bildhauer Rudolf Siemering. — (49.) Marie Diers, Der Sieger von Rattenheim. Eine Kriegsgeschichte. — Anh. Martin, Die Erfindung des Luftballons. (Mit 9 Abb.) — Arslan Aga, Die Kay-Wordschu. Skizze aus dem Haremsleben. — C. Lund, Die ersten Waltoffe in der Gefangenschaft. — H. Krieger, Die neue Bahn Christiania-Bergen. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 11. Jahrg., Nr. 34/35. Wien, Stern & Steiner.

Jnh.: (34.) Die geistreiche Verschwörung. — Gurlitts Schule. — M. Joachimi-Dege, Kant und der Monismus. — H. Servaes, Hugo von Hofmannsthal, Artur Schnitzler, Karl Schönherr. — Ludw. Karell, Der Schrecken der Völker. — (35.) G. Herlt, Die Aufgaben des türkischen Parlamentes. — O. Kade, „Freie katholische Universität". — A. Lederer, Jo. Internationaler Kältekongreß, Paris 1908. — G. Rufeler, Der Traum des Kopernikus.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 34/36. Berlin, Scherl.

Jnh.: (34.) Schulze-Naumburg, Der Wiederaufbau u. die Neuschaffung von Städten. — W. His, Die Kunst, seine Sommerstische zu wählen und zu genießen. — Paul Lyndall, Der Unentbehrliche. Theaterplaudereі. — (34/35.) H. v. Kahlenberg, Spielzeug, Roman. — (34.) F. Slowronnet, Das Schwermögen der Tiere. — F. Seck, Vor 100 Jahren und heute. — J. Charest, Zur Eroberung des Südpols. — (34/36.) Ei-Correl, Schlag aus Gnade. Roman. (Forts.) — (34.) R. Nordhausen, Damenwuchern. — (35.) Ad. Wagner, Die Reichsfinanznot. Wie sie entstanden ist und wie sie verschuldet hat. — H. Gruber, Die Vorteile der Mädchenhilfsreform für unsere weibliche Jugend. — Hildebrand, Wind und Luftschiffahrt. — Paul Felix, Das Festspielhaus in Bayreuth. — H. Grothe, Bilder aus Südrio.

Digitized by Google

— K. Lahm, Strandleben im Teewilje. — (36.) Wilh. Bode, Der Kampf gegen die Kunstmissen. — A. Wagner, Die Reichsfinanznot. Wie die Finanznot zu heilen ist. — Die Reform der Balletikunst. — E. Bartz, Ueber den Absolutismus. — H. Reuschurth, Die oberschles. Schlösser des Fürsten zu Donnesmarck. — A. Schupp, Eine Studienfahrt auf der Amper. — Die Mode in der Kunstgewerbe. — A. Bock, Fachingen. — Winter, Technische Richter.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 35/36. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (35.) O. F. Walzel, Goethe u. das Problem der faustischen Natur. — Alfr. Manes, Kongreß-Organisation. — (36.) Heinr. Jul. Holzmann, Die Zukunftsaufgabe der Religion und der Religionswissenschaft. I. — Karl Lamprecht, Die kulturw. universalgeschichtlichen Bestrebungen an der Universität Leipzig.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 11. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Vorwundschaft über Zeppelin? — Wl. Kuschnir, Von der Slawenkonferenz in Prag. — S. Fieleck, Die Demokratie in Deutschland. — K. Freitleb, Deutschlands Staats- und Staatsverfassung. — F. Barnholt, Die deutschen Bewerkvereine. — Graf Hendbrock, Die innerpolitische Lage und der Ultramontanismus. — Max Westhauser, Heine als Jude.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 16/17.

Inh.: (16.) E. Obmann, Die Ausbreitung des Lebens durch den Weltenraum. — O. Braun, Rudolf Euckens neueste Werke. — W. G. Gomoll, Hugo von Hofmannsthal. Eine Studie. — E. Schulze, Neuere Literatur über die Vereinigten Staaten. 2. — (17.) E. Beckmann, Swinburnes Weltanschauung. — H. Benzmann, E. Th. A. Hoffmann. — Grete Meiß, Neue Lyrik. — M. Leo, Neuere juristische Literatur.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: J. Wychgram, Die Reform des höheren Mädchenschulwesens in Preußen. — F. Weili, Juristische Gedanken über die Eroberung der Luft und über das neue Recht der Luftschiffahrt. — R. Murri, Der Katholizismus in Italien. — M. Burchard, Die Regierung. — A. Fürst. v. Wrnsi, Die Münchner Mozart- und R. Wagner-Festspiele.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 47/49. Berlin.

Inh.: (47.) Orientalia. — Eb. Mijalovich, Abd ul Hamid. — Erich Mühsam, Peter Hille. — O. Hohmann, Akademiegreise. — Ladon, Reichsversicherungsmonopol. — (48.) Kritik. — Ludw. Stein, Die Weltanschauung der Enzyklika. — Ladon, Internationaler Handel. — E. Richter, Fontanebilder. — Th. Goetz, Ernst, Deutsche Literatur in Amerika. — J. Weiß, Die Nationalitäten in Ungarn. — P. Moos, Richard und Minna Wagner. — E. Goldbeck, Die Galerie. — Ladon, Defraudanten.

Mitteilungen.

Literatur.

In gefälligen Einbänden und angenehmer Druckausstattung erschienen soeben als Folge von Meyers Klassiker-Ausgaben **„Jean Pauls Werke,** hgb. von Rudolf Wustmann. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe" Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut; 4 Bde. Gr. 8., geb. je ℳ 2. Eine anregend geschriebene Einleitung des Herausgebers über Jean Pauls Leben und Schriften geht voraus, des Dichters Bildnis und ein vierseitiges Manuskriptfaksimile ist beigegeben, außerdem jedem Werke eine kurze Einführung und erläuternde Fußnoten, sowie am Schluß jedes Bandes reichhaltige erklärende Anmerkungen und dem Philologen dienliche Lesarten. Diese Anmerkungen hätten wir allerdings in etwas größerer Schrift gewünscht, um sie lesbarer zu machen. Dagegen können wir der Wahrheit der Hauptwerke nur zustimmen: im 1. und 2. Bande „Titan", im 3. Bande die „Flegeljahre", im 4. das „Leben des verguügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal" und die „Vorschule der Aesthetik".

Bereits die 4. Auflage erlebte die Sammlung unterhaltender Skizzen **„Häusliches Glück.** Variationen von einem Glücklichen von Hans von Kahlenberg [Helene von Mentzel]". Berlin, Concordia. (126 S. Kl. 8.; Nr. 1 ℳ, geb. ℳ 1, 60. Die Verfasserin entwickelt darin bekanntlich bei aller treffenden Satire einen liebenswürdigen, den Spotte die Schärfe nehmenden Humor.

„Die Bücher des deutschen Hauses", herausgegeben von Rudolf Presber, bringen als 40. Band der 2. Reihe die eigenartigen **„Spreewaldgeschichten"** von May Bittrich, illustriert von F. Jüttner. Ein Vorwort unterrichtet über den Verfasser und seine Kunst. (Buchverlag für Deutsche Haus. Berlin und Leipzig. 304 S. Kl. 8. Geb. ℳ 0, 75.)

Die in vor. Nr., Sp. 303 b. Bl. beifällig beurteilte Novellen- und Skizzensammlung **„Das Duett in As-Dur** und Anderes" von Fritz Anders (Halle a. S., Rich. Mühlmann's Verlag) kann sich des Erfolges rühmen, in kürzester Zeit bereits die dritte Auflage erreicht zu haben (394 S. 8., Preis 4 ℳ, in Geschenkband 5 ℳ).

Wilhelm Jensens Roman **„Gräfin von Gibsleln"** hatte bei seinem ersten Erscheinen im J. 1886 unverdientes Unglück, obwohl derselbe zu seinen reifsten Schöpfungen gehört. Der Verleger sallierte, daß Noch schwand spurlos. Ein um so besseres Los wünschen wir der zweiten Auflage, die soeben im Verlag von B. Elischer Nachf., Leipzig erschienen ist (428 S. 8., Pr. 5 ℳ, geb. 6 ℳ). Reich quellende Phantasie und frischer Humor zeichnen die Darstellung aus, die auch den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 in die Handlung verwebt, allerdings mit dichterischen Freiheiten (S. 394 und 399).

Von dem in dieser Zeitschrift (Nr. 223 b. Bl.) besprochenen Roman Rice's van Suchteln **„Quia absurdum"** erschien im Verlag von Maas & van Suchteln zu Leipzig und Amsterdam die einzig berechtigte Uebersetzung von Emile Charlet, mit Buchschmuck von G. Brender à Brandis. (288 S. G. 8.; Preis ℳ, geb. 6 ℳ.) Die Uebertragung ist flüssig; sie liest sich wie ein Original und wird das ihrige dazu beitragen, den Verfasser und sein Werk in Deutschland bekannt zu machen.

Der italienische Dramatiker Temmale Municelli arbeitet an einem historischen Drama **„Aristocrazia"**, das den lombardischen Patriotismus in der Zeit von 1812—1821 zum Vorwurf hat.

Das jüngste Drama Alfredo Testenis, das satirischen Charakters ist, führt den Titel **„Die Frauenbewegung".**

Neue Zeitschriften.

Am 10. September d. J. erschint unter dem Titel **„Wiener Theater-Courier"** ein neues Theaterfachblatt, dessen redaktionelle Leitung in den Händen der Wiener Schriftsteller Rudolf Huppert, Alex. Hengge und A. F. Jamek liegt.

Theater.

Im Breslauer Sommertheater errang am 30. August d. J. die Neuaufführung der dreiaktigen Komödie **„So sind die Menschen"** von Bernhard Rehfe einen matten äußeren Erfolg. Die Hauptrolle, einen charakterlosen Redakteur, spielte Max Grünberg.

Der evangelische Jugendverein in Halle a. S. führte am 3., 6. und 8. September d. J. in seinem Vereinshause „Das Gänseliesel von Ehrenstein" auf. Der Verfasser der Dichtung ist Oberpfarrer Hugo Greiner. Das Stück spielt auf der alten Thüringer Burgfeste Burg Ehrenstein, auf der es auch seine Uraufführung erlebte. Es schildert die Seelenkämpfe des Kaplans Johannes Trankel, der allmählich von der evangelischen Wahrheit überwunden, sedann zum ersten evangelischen Pfarrherrn von Ehrenstein berufen wird und also solcher das Gänseliesel von Ehrenstein als Pfarrfrau heimführt. Der Reinertrag der Aufführungen ist für die altenburgische St. Mergpforte in Halle bestimmt, deren Erneuerung gegenwärtig im Werke ist.

Die Direktion des Neuen Schauspielhauses in Berlin erwarb das neue Lustspiel **„Der Kolonialfstandal"** von Fedor v. Zobeltitz zur Aufführung im Laufe des September d. J.

Ein neues ungarisches Drama, das dreiaktige Schauspiel **„Die Lehrerin"** von Alexander Bródy, deutsch von Max Rothauser, wird demnächst in den Berliner Kammerspielen erscheinen.

Als erste Neuheit des kommenden Herbstes wird Rudolf Holzers fünfaktiges Schauspiel **„Michael Kohlhaas"** auf dem Hoftheater zu Weimar seine Uraufführung erleben.

In Wien wird im Laufe des nächsten Spieljahrs eine dreiaktige Komödie **„Der schlechte Ruf"** der Wiener Schriftsteller Ludwig Hirschfeld und Walter Angel mit Direktor Josef Jarno in der Hauptrolle zum ersten Male aufgeführt werden.

Dem kgl. Dramatischen Theater in Stockholm wurde das große historische Drama August Strindbergs **„Der letzte Ritter"**, das unlängst fertig wurde, zur Aufführung angenommen. Das Stück umfaßt die Zeit des schwedischen Reichsverwesers Sten Sture des Jüngeren, zu der die Kämpfe gegen die Dänen und der Gegensatz zwischen der vaterländischen und der dänisch gesinnten Partei den historischen Hintergrund bilden. Hauptpersonen sind Sten Sture, der junge Gustav Wasa und Christine Gyllenstjerna. Das Drama bildet zugleich den ersten Teil der künftigen Wasa-Trilogie, in der Strindberg „Gustav Wasa" das Mauseloller des Befreiers Schwedens behandelt und ein weiteres Stück, die letzten Lebenstage des Königs schildernd, geplant ist.

Verschiedenes.

Am Juni d. J. wurde, während der Sitzungen des ersten altrussischen Pferde-Rennvereins, beschlossen, anläßlich des 80. Geburtstages des Tolstoi (28. Aug./10. Sept.) u. a. ein **Tolstoi-Museum in Petersburg** zu begründen, das die Jubiläumsartikel sämtlicher Zeitungen und Journale des In- und Auslandes enthalten soll. Das Museumskomitee richtet deshalb an alle Zeitungsredaktionen die Bitte um Zusendung von 2 Exemplaren derjenigen Nummer, die einen Jubiläumsartikel enthält. Die Zusendung von Tolstoi-Büchern und -Broschüren wird ebenfalls mit Dank entgegengenommen. Adresse: St. Petersburg, Ligowka 44, Redaktion des historischen Journals **„Minuwschija Gody".**

Hierzu eine Beilage der Schriftenvertriebsanstalt in Berlin.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 20. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Hohstraße 5/7. 9. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. → 26. September 1908. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Geschichtliche Romane und Erzählungen (329): Wassermann, Caspar Hauser. Schmitthenner, Das deutsche Herz. Heubner, Der König und der Tod. Rudelli, Der Werwolf. Ferdinands, Die Pfahlburg. Kohde, Im Schilfschen Zug. Geißler, Der Douglas. König, Aus heilige Grab. Geschichtlicher Roman (332): v. Blumenthal, Die Tochter Salomos. Zwerenzeck, Die Rauben von Versfeda. Voigt, Der Untergang Turrvallas. Morfelt, Catilina. v. d. Heide, König Karl. Clöner, Teufelsritter. Studie, Palenblut. Tickert, Andreas Hofalius. Krüger, Der Graf von Gleichen. Verlag, Hennig Brabant. Biedbaum, Der Bückenkrieg. Hentschke, Ferdinand Raimund. Batka, Wieland der Schmied. Aufführungen und Erstaufführung: Jjuma, Terakona (Die Terrakotten, ins Deutsche übertragen von v. Gerodorff. Simitz, die Tragödie einer Geisha von v. Gerodorff. Beltzer, Mercadet, deutsch von Friedmann. Beenstein, Simson, deutsch von Lothar. Hruschka, Ferdinand Raimund. Zeitschriften (346). Mitteilungen (343).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Balzac, H. Mercadet. (337.)
Batka, R., Wieland der Schmied. (335.)
Bernstein, H., Simson. (338.)
Biernbaum, C. J., Der Bückenkrieg. (335.)
Blumenthal, K. v., Die Tochter Salomos. (333.)
Tickert, H., Andreas Hofalius. (334.)
Zwerenzeck, R., Die Rauben von Versfeda. (333.)
Clöner, R., Teufelsritter. (334)
Ferdinands, C., Die Pfahlburg. (332.)
Geißler, M., Der Douglas. (332.)
Heide, C. v. d., König Karl. (333.)
Heubner, R., Der König und der Tod. (331.)
Hruschka, C., Ferdinand Raimund. (338 u. 339.)
Jjuma, J., Terakona. (Die Terrakotten.) (336.)
Kimita, die Tragödie einer Geisha aus dem Japan dieser Tage von W. v. Gerodorff. (337.)
König, C., Aus heilige Grab. (332.)
Kohde, W., Im Schilfschen Zug. (332.)
Krüger, P. R., Der Graf von Gleichen. (334.)
Morfelt, A., Catilina. (333.)
Rudelli, W., Der Werwolf. (332.)
Schmitthenner, A., Das deutsche Herz. (330.)
Studie, H., Palenblut. (334.)
Voigt, Th. & O., Der Untergang Turrvallas. (333.)
Wassermann, J., Caspar Hauser. (329.)
Weige, K., Hennig Brabant. (335.)

Geschichtliche Romane und Erzählungen.

Wassermann, Jakob, **Caspar Hauser** oder die Trägheit des Herzens. Stuttgart, 1908. Deutsche Verlagsanstalt. (568 S. 8.) *M* 6; geb. *M* 7.

Schmitthenner, Adolf, **Das deutsche Herz.** Ebd., 1908. (504 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Heubner, Rudolf, **Der König und der Tod.** Leipzig, 1908. Staackmann. (307 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 6.

Rudelli, W., **Der Werwolf.** Dresden-R., Heinrich. (150 S. 8.)

Ferdinands, Carl, **Die Pfahlburg.** Mainz, 1908. Scholz. (154 S. 8.) *M* 3.

Kohde, Wilh., **Im Schilfschen Zug.** Ebd., 1908. (162 S. 8.) *M* 3.

Geißler, Max, **Der Douglas.** Ebd., 1908. (204 S. 8.) *M* 3.

König, Eberh., **Aus heilige Grab.** Ebd., 1908. (200 S. 8.) *M* 3. Mainzer Volks- und Jugendbücher. Nr. 1—4.

Unter der großen Menge von Romanen, welche die Hochflut des Büchermarktes Jahr für Jahr heranschwemmt, scheint mir das vorliegende Werk des Wiener Schriftstellers Jakob Wassermann eine der interessantesten Erscheinungen zu sein. Nicht als ob der Roman an und für sich eine Leistung wäre, welche die Zeit überdauern wird, sondern eher deshalb, weil hier, meines Wissens zum erstenmal, ein hervorragender Schriftsteller ein berüchtigtes Hintertreppenromanthema emporheben will, um daraus ein Kunstwerk zu gestalten. An dieser Klippe ist J. Wassermann freilich gescheitert; und in weisem Erkennen der Schwierigkeit hat er schließlich statt eines geschichtlichen Romanes einen Persönlichkeitsroman gegeben, der nur lose mit dem zusammenhängt, was historisch an ihm ist. Innerhalb dieser Grenze aber, die der Dichter dennoch zuweilen überschreiten mußte, liegt das von allem Tatsächlichen und Gegebenen losgelöste rein psychologische Problem des jungen Hauser. Die Erzählung vom verstoßenen Fürstensohn ist Jakob Wassermann schließlich nur noch ein Vorwand, um ein Problem von tiefster Ursprünglichkeit zu gestalten. So wird die Geschichte Caspar Hausers die Geschichte eines jeden Menschen, indem sein Werden sich zu einem Sinnbild alles menschlichen Werdens umgestaltet. Kein Zweifel, daß der Verf. hier ganz Hervorragendes leistete; namentlich der erste Teil ist voll seelischen Lebens, mit großer Feinheit ist das allmähliche Erwachen und Erstarken der Denktähigkeit des Helden gegeben. Voll wundersamer Zartheit ist das tiefsinnige Erstaunen über die Dinge, die alle Lebewesen werden unter den Augen Caspar Hausers, das ungewiß dämmernde Verstehen der Menschenseelen und das zweifelnde Erstaunen und jähe Erschrecken über Taten und Dinge, die nicht gut sind und die seine reine Seele nicht begreifen kann. Eine Fülle feinster Anschauung liegt in der Kraft, mit der J. Wassermann die Menschen schildert, mit wenigen zwingenden Worten, durch irgend eine bedeutsame Handlung oder einen Gedanken ihr Innerstes entblößend: aber gerade diese Fülle seelischen Lebens bewirkt, daß der große Roman ermüdend wird; es fehlt das intensive Geschehen, eine Handlung die tatsächlich vorwärtsbringt, denn ohne großen Hintergrund bleibt Caspar Hauser bei allem Allgemein-Menschlichen seines Werdens doch nur ein Einzelfall, in solcher Ausführlichkeit fast mehr psychopathisch als psychologisch und literarisch interessant. Wer also eine geschichtliche Darstellung des „Fall Hauser" erwartet, wird sehr enttäuscht sein; das hier in Betracht kommende Fürstenhaus ist kaum andeutend genannt, die Motive bleiben völlig im Dunkeln, nur die eine Tatsache, daß eines Tages in Nürnberg ein Mensch auftauchte, unfähig ein Wort zu sprechen, zu lesen, zu schreiben: nur dies Eine ist der Untergrund, auf dem sich der Roman aufbaut als die Geschichte eines, der erst spät und geheimnisvoll unter die Menschen tritt und in seiner Unverdorbenheit ein Gegenstand ihrer Neugier und ihres pädagogischen Dilettantismus wird, der ein gut Teil seiner Kräfte zerstört. Um dies Thema zu gestalten, hätte der historische Caspar Hauser gar nicht zu leben brauchen; und wenn man unter diesem Gesichtspunkt den Roman wertet, so kann man nur sie Kunst bewundern, mit der J. Wassermann den Helden sich entwickeln läßt, wie er das tiefe, schöne Innenleben seines Helden ausbaut und so einen Menschen schafft, der über vielem steht. Daß das Werk eine gute technische Leistung ist, versteht sich bei J. Wassermann von selbst.

Den äußeren Anlaß zu dem Roman des leider zu früh verstorbenen Heidelberger Stadtpfarrers Schmitthenner

Digitized by Google

gab das Preisausschreiben des „Vereins für Massenverbreitung guter Volksliteratur". Man fühlt die „Volksliteratur" leider zuweilen stark und unangenehm; nicht in der Form, sondern im Inhalt. Wenn der Verf. einst ausgesprochen hat, daß nur allein vermittelst der Form der Dichter zu den anderen redet, durch den Stoff nur mit sich selbst, so ist dieser meines Erachtens schwerwiegende Irrtum gerade diesem Buch, wenn auch nicht gerade verhängnisvoll, so doch zuweilen von recht störendem Einfluß geworden. Denn die Grundlinien der Handlung sind, so möglich sie auch sein können, doch gar derb und für ein sehr anspruchsloses Publikum berechnet. Um so mehr muß es andererseits anerkannt werden, daß S. aus diesem groben Stoff eine Dichtung geschaffen hat, die zu den besten historischen Romanen gezählt werden darf. Es steckt viel Lebenserfahrung in diesem Buch, und hinter ihm steht eine große, gütige Menschenseele, die viel versteht und noch mehr verzeihen kann. Der Roman spielt in der Zeit zu Beginn des dreißigjährigen Kriegs, mit wunderbarer Kunst ist neben der eigentlichen Handlung das Geschichtliche gegeben. Man hat beim Lesen das Empfinden, als sei dies alles von einem geschrieben, der jene Tage miterlebt hat, so klar und menschlich wahr fügt sich Handlung an Handlung. Das Hauptmotiv des Romans ist das Erlöschen des Hauses Hirschhorn, der Held Friedrich von Hirschhorn, „das deutsche Herz". Eine prächtige Gestalt, die man immer mehr liebgewinnen und achten muß, je länger man ihr folgt. Mit wunderbarer Feinheit ist dieser starke Mensch gezeichnet, der sich selbst treu bleibt in den schlimmsten Stunden seines Lebens, der aufrecht und gottvertrauend seinen Weg geht und mit fester Hand und weiser Staatskunst das Seine zusammenhält in den wirren Tagen jener Zeit. Ich müßte eigentlich das ganze Buch erzählen, wollte ich alle seine Vorzüge hervorheben. Es ist bei allen seinen Schönheiten natürlich kein Werk, das einmal der Weltliteratur angehören wird, aber es wird jedem auch nach vielen Jahren Stunden reinsten Genusses bereiten. Und so möchte ich es vor allem in den Händen des Volkes wissen, denn es ist ein gutes deutsches Volksbuch und seine innerste Wahrheit kann manchem ein Trost und Vorbild sein in bösen Tagen.

Ein durchaus geschichtlicher Roman ist R. Heubners „Der König und der Tod". In sehr anerkennenswerter Weise hat der Verf. es verstanden, die Geschichte vollständig in der Romanform aufgehen zu lassen. Der Held des Romans ist der jugendliche König von Ungarn, der unglückliche Gegner des grossen Sultan Suleiman. Mit seiner Kunst ist dieser wankelmütige, in seinem Innersten haltlose Herrscher geschildert; wie er, stets von anderen abhängig, doch im Grunde nur das tut, wozu es ihn gerade treibt, und sich so allmählich immer tiefer und tiefer in sein Unheil verstrickt. Zu seiner Seite steht seine Gattin Maria, ihm an Reife und seelischer Kraft weit überlegen, eine wundersame, zarte und stille Frauengestalt, wie sie nur ein Dichter schaffen kann. Ein Stück schönster Poesie ist jene Szene, da die beiden einander suchen und sich nicht finden können, weil sie nach entgegengesetzten Zielen steuern, jene Stunde, da beide ihr Letztes und Tiefstes einander geben und sich nicht verstehen und so aneinander vorübergehen, ein jedes seinen eigenen Weg. Das Buch lebt und ist voller Gestalten, die lebenskräftig und persönlich erschaut sind. Da ist der starke Woiwode Zapolya, der zuletzt das Erbe des schwachen Königs an sich reißt, der Sultan Suleiman und seine kluge Gattin Roxane, diese vorzüglich gezeichnete Kontrastfigur zur Königin, ein Weib mit zähem Wollen und noch größerem Machtbewußtsein. Mit großem Geschick hat der Verf. die Gegensätze am ungarischen Hof herausgearbeitet und ein klares Bild der Zeit gegeben, ohne daß man die geschichtliche Arbeit, die darinnen steckt, herausspürt. Alles vollzieht sich aus psychologischen Ursachen, es ist nicht ein dichterisches Nacherzählen der Ereignisse, sondern ein Werden und Erleben aus den Persönlichkeiten und ihrem Lieben und Hassen und Streben heraus. Und dies scheint mir für einen geschichtlichen Roman das größte Lob zu sein, zumal wenn die Handlung dazu noch in einer so schönen und klaren Sprache gegeben ist wie in diesem Buch.

Der Roman von M. Rudelli „Der Werwolf" hat außer der Tatsache, daß er um 1700 herum irgendwo in West- oder Ostpreußen spielt, keinen geschichtlichen Charakter. Mit wenigen Abänderungen könnte auch eine neuere oder ältere Zeit angenommen werden. Literarisch wertvoll ist diese Schöpfung nun gerade nicht, doch für bescheidene Gemüter mag sie als Unterhaltungslektüre ihren Zweck erfüllen. Das Buch ist in seinen Vorzügen und Schwächen das Werk eines Dilettanten.

Ein sehr empfehlenswertes Unternehmen scheinen mir die „Mainzer Volks- und Jugendbücher" zu sein. Daß es an guter dichterischer Jugendlektüre fehlt, ist eine alte Klage: um so freudiger ist diese Sammlung zu begrüßen, die unter ihren Mitarbeitern die besten Namen volkstümlicher Schriftsteller nennt. Von den vorliegenden vier Bänden kann man sagen, daß sie im großen und ganzen das halten, was sie versprechen. Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle ausführlich auf die einzelnen Werke einzugehen, ein Gesamtlob mag genügen. Jedenfalls habe ich aus der Lektüre den Eindruck gewonnen, daß man bemüht ist, nicht nur erzieherisch, sondern auch dichterisch zu wirken. Daraus ergibt sich freilich nicht eigentlich das, was man Kunstwert nennt, aber immerhin sehr gute, teilweise sogar vorbildliche Jugendschrifte. Der Preis für den einzelnen Band scheint mir ein wenig zu hoch gegriffen; denn es ist lebhaft zu wünschen, daß sich der Verlag auf Massenvertrieb einläßt, um mit Erfolg gegen schlechte Literatur arbeiten zu können.

Rolf Gustaf Haebler.

Geschichtliche Dramen.

Blumenthal, Konrad von, Die Tochter Salomos. Ein dramatisches Gedicht in fünf Akten. Leipzig, 1907. Altmann. (117 S. 8.) *M* 1, 20.

Dworzecki, Roland, Die Kranken von Bethesda. Szene einer Nacht im Hause des Elends in Jerusalem. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau G. Wigand. (41 S. 8.) *M* 1.

Voigt, Th. K. Otto, Der Untergang Kyrenaikos. Historische Tragödie in fünf Akten. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (132 S. 8.) *M* 2.

Markolf, Alwyn, Catilina. Tragödie in fünf Akten. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau G. Wigand. (138 S. 8.) *M* 3.

Heide, Oskar von der, König Karl. Dramatisches Gedicht in vier Aufzügen. Hamburg, 1907. Herold. (133 S. 8.) *M* 2.

Elsner, Richard, Deutschritter. Schauspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (160 S. 8.) *M* 2.

Stude, Hermann, Polenblut. Eine lusawische Tragödie in drei Akten mit einem Vorspiel. Berlin-Charlottenburg, o. J. Kunzig. (107 S. 8.) *M* 2.

Stude, Hans, Andreas Hofalius. Tragödie. Stuttgart, 1906. Strecker & Schröder. (52 S. 8.) *M* 1.

Krüger, Hermann Anders, Der Graf von Gleichen. Eine deutsche Tragödie in fünf Aufzügen. Hamburg, 1908. Janssen. (146 S. 8.) *M* 2.

Welge, Karl, Heinrich Brabant. Historisches Trauerspiel in fünf Akten. Leipzig, 1907. Verlag für Literatur, Kunst und Musik. (145 S. 8.) *M* 2.

Digitized by Google

Bierbaum, Otto Julius, **Der Musenkrieg.** Eine Studentenkomödie in vier Aufzügen für die Opernbühne. Berlin, 1907. Curtius. (153 S. 8.) ℳ 3; Luxusausgabe ℳ 5.

Hruschka, Ella, **Ferdinand Raimund.** Bilder aus einem Dichterleben in vier Akten und einem Vorspiel. Durch den Landes-Autorenpreis von Niederösterreich ausgezeichnet. Berlin-Leipzig, 1907. Modernes Verlagsbureau G. Skopnik. (152 S. 8.) ℳ 2.

Batka, Richard, **Wieland der Schmied.** Ein Richard Wagner-Festspiel für Gedenkfeiern. Prag, 1908. Dürer-Verlag. (31 S. 8.) ℳ 0, 90.

Die Legende hat zwischen Salomo und Christus manche Fäden gewoben; völlig neu aber ist Blumenthals Einfall, an des Judenkönigs glänzenden Hof einen Vorläufer des Heilands zu führen. Der indische Prinz Issa verkündet Jesus' Lehren, als dessen Ebenbild er erscheint. Die Priester schüren die Eifersucht des mit Salomons Lieblingstochter Esther verlobten Hirten Jeroboam gegen den gefährlichen Fremden. Jeroboam ermordet den Lehrer seiner Braut und diese stirbt dem verehrten Meister nach. Salomo selbst spielt eine sehr klägliche Rolle im Schwanken zwischen dem Vertrauen zu seinem Herzensfreunde Issa und dem Zagen vor den Drohungen der herrschgierigen, verfolgungssüchtigen Priester. Sprache und Vers des Stückes sind bisweilen ebenso mißraten wie das Werk selbst. Im Stile Maeterlinck'her Prosa dagegen, etwa an dessen „Blinden" erinnernd, ist Dworzeckis Einakter. Während arme und reiche Kranke, junge Mädchen und Greise auf das heilende Aufwallen des Bethesda-Teiches warten, heilt Jesus den Gichtbrüchigen. Die Pharisäer beschließen diese den Sabbath entheiligende Handlung mit dem Tode des sonderbaren Mannes aus Nazareth zu strafen.. Blumenthals und Dworzecks Dramen verdienen nur als Beitrag zu der in den letzten Jahren so stark anschwellenden Literatur der Christus-Dichtungen, nicht wegen ihres eigenen Unwertes Beachtung.

Von den zwei Dichtern, die für ihre Jambentragödien Stoffe aus dem klassischen Altertume wählten, hat Voigt ein sehr entlegenes Gebiet ausgewählt. Die von Leidenschaften durchwühlte Bürgerschaft Kyrenes erwehrt sich wohl des Restaurationsversuchs der königstreuen Verbannten, muß sich aber der Herrschaft der Ptolemäer beugen. Man wird bei der Landung und dem Untergange des letzten Königssprossen Battos etwas an das weit wertvollere dramatische Gedicht „Die Könige" von Korfiz Holm (vgl. 2. Jahrg. [1901], Nr. 13, Sp. 1118 b. Bl.) erinnert. Daß in der Kyrenaikischen Republik Plato als unbeachteter Warner auftritt, sei für denjenigen erwähnt, der einmal die Gestalt des attischen Philosophen in der neueren Dichtung verfolgen will, wie dies bereits für den Helden von Markolfs antiker Tragödie geschehen ist in Hermann Speck's Beitrag zur vergleichenden Stoffgeschichte des Römerdramas „Katilina im Drama der Weltliteratur" (Leipzig, M. Hesse, 1906). Wenn man Speck's Charakteristik der vorangehenden Katilinatragödien von Ben Jonson bis Bartels mit dem neuesten Versuche vergleicht, so erkennt man in Markolfs Schilderung des Verhältnisses der beiden Gatten eine Umbildung des alten Bestialinnenmotivs. Catilina wird innerlich gebrochen durch den Ehebruch seiner geliebten Gattin Aurelia und an Cicero verraten durch die Rachsucht seiner früheren Geliebten Julvia. Catilina selbst ist bei Markolf ein von edelsten Absichten geleiteter heldenhafter Reformator. Eine ganz außerordentliche Redseligkeit teilt er mit den übrigen Personen dieses Jambendramas. Einen in Drama und Epos bereits oft behandelten Stoff hat auch von der Heide gewählt. Ueber die Sage von Eginhard und Emma und ihre Behandlungen in der deutschen und romanischen Poesie hat Heinrich May eine erschöpfende Uebersicht gegeben (Berlin 1900). In v. d. Heides „König Karl" sind die Schwächen Fouqué'scher Naivetät ohne die Vorzüge, die der begeisterte Romantiker in seinem Schauspiel „Eginhard und Emma" bewährt hat. Die Charaktere sind alle bis zur Karikatur gesteigert, Vers und Sprache mangelhaft und dürftig.

Aus der Geschichte des Deutschen Ordens dramatische Bilder zu gestalten haben neben Eichendorff schon viele andere versucht. Elsner läßt den gefangenen Landmeister von Preußen Heinrich von Wida durch die Tochter des Preußenhäuptlings vom Opfertode gerettet werden. Aber weder den für den Ordensritter entstehenden Liebeskonflikt noch den Gegensatz zwischen Vater und Tochter führt der Dichter energisch genug durch; das Stück ist zu reich an Reden und an Sentimentalität. Wenn in den Kämpfen zwischen den deutschen Rittern und den heidnischen Preußen der Pommernherzog Suantepolk nach beiden Seiten Verrat übt, so dient dieses dritte Hauptmotiv mehr dazu, das dramatische Interesse zu zersplittern, als für die geschichtlichen Beziehungen Teilnahme zu erregen. Eine bedenkliche Umwandlung geschichtlich feststehender Charaktere hat Hermann Studte vorgenommen, indem er August II, den Starken, zu einem idealen Landesvater umgestaltete. Die Familie Dubski, die sich gegen die deutschen Ansiedler in der Grünsiefniederung gewaltthätiger Bedrückung schuldig macht, will des Königs deutschen Vertrauten Rogalla von Bieberstein durch eine Heirat für sich gewinnen. Als aber Bieberstein am Hochzeitmorgen den Uebertritt zum Katholizismus verweigert, wird er von seinem künftigen Schwager erdolcht. Die Braut tötet sich selbst an der Leiche des Geliebten. So sehr man der warmen deutschen Gesinnung des Verf. Anerkennung zollen wird, so kann man doch leider dieser Tragödie von polnischer Hinterlist und deutscher Ehrlichkeit einen künstlerischen Wert nicht zugestehen. Fällt hier der deutsche Lutheraner dem Bekehrungseifer des polnischen Bischofs zum Opfer, so entwirft Hans Dickert drei Szenen aus den Kerkern der spanischen Inquisition. Gespräche zwischen würfelnden Soldaten leiten ein. Der Jesuit sucht den bereits gefolterten Leibarzt des Königs Andreas Vesalius zum Widerruf zu bewegen, indem er ihm als Preis das Leben seiner Frau und der anderen eben zur Hinrichtung geführten Ketzer anbietet. Vesalius aber gelingt es, seine bis dahin kirchengläubige Frau zu seinem Pantheismus zu bekehren, und erhobenen Hauptes schreiten die Gatten dem Holzstoß zu. In den gutgebauten Blankversen kommt ein klarer Gedankenreichtum zu poetischem Ausdruck, und auch dramatische Kraft ermangelt der Schlußszene nicht, während die zweite, das lange Gespräch zwischen dem alzu offen seine Karten aufdeckenden Jesuiten und dem stolzen Naturforscher, schwerlich auf der Bühne wirken dürfte.

Die katholische und protestantische Geistlichkeit erscheint auch in zwei Trauerspielen aus deutscher Sage und Geschichte nicht im besten Lichte. Krüger, dessen dramatische Behandlung des Konflikts des Kronprinzen Friedrich mit seinem Vater bereits im 8. Jahrg. (1907), Nr. 8, Sp. 134 fg. b. Bl. zu rühmen war, hat die Sage vom Grafen von Gleichen in ganz eigenartiger, aber höchst fesselnder Weise behandelt. Er verlegt sie aus der Periode der Kreuzzüge in die Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. In Rom wird das Versprechen der Zulassung einer Doppelehe zwar gegeben, um die Sultanstochter Adrijah zur Taufe zu bewegen; als aber der Graf seine Netterin als Gattin auf Burg Gleichen einführt, schreitet die Kirche mit Bann und Interdikt ein. Von seinen treuen Vasallen unterstützt nimmt Gleichen den Kampf gegen Kirche und Herzog auf. Aber der Sieger verblutet innerlich an dem Konflikte, der sich zwischen ihm und seinem Sohne austut, und fällt, nachdem Adrijah sterbend einen Sohn geboren, im siegreichen Kampfe. Seine

Digitized by Google

erste Gattin, die in hoheitsvollem Opfermute und unerschütterlicher Liebe die zweite Gattin schwesterlich begrüßt hat, wird das Erbrecht des Neugeborenen wahren. Trefflich im Aufbau, charakteristisch in der knappen Sprache der Blankverse, voll wahrer Empfindung sind die lebensvoll gezeichneten Charaktere in Handlung gesetzt. Krügers tragische Lösung, die in dem edlen Verhältnis der beiden Frauen den schönsten Zug der alten Sage wahrt und doch das Tragische des Konfliktes entscheidend hervortreten läßt, ist jedenfalls Schmidtbonns Lösung in seiner Dramatisierung (1907), derzufolge die eifersüchtige erste Frau die Retterin ihres Mannes ermordet, bei weitem vorzuziehen. Dagegen ist Belges Darstellung der Streitigkeiten der Bürgerschaft Braunschweigs mit Patriziern und Geistlichkeit, die mit der grausamen Hinrichtung des wackeren Volksführers Hennig Brabant im Jahre 1604 ihren Abschluß fanden, wohl von warmem Lokalpatriotismus erfüllt, aber dramatisch völlig unbefriedigend und in den ermüdenden Wiederholungen der schlechten Jambenkette aller poetischen Eigenschaften entbehrend.

Goethes Erzählung der Leipziger Studentenstreiche von 1767 hat Bierbaum zu dem Versuche gereizt, die Geschichte zum Text einer komischen Oper zu verarbeiten, der in der vorliegenden Fassung jedoch weit mehr den Eindruck einer Operette macht. Bierbaum nennt als seine Quelle außer Goethe nur Witkowskis Aufsatz im 15. Bande des Goethe-Jahrbuchs, nicht die ausführlichere Darstellung Otto Günthers im 9. Bande der „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig (1894). Einige Züge sind Zachariäs komischem Epos „Der Renommiste" entlehnt, doch ist es Bierbaum nicht gelungen, dem Musiker eine literarisch ernst zu nehmende Unterlage zu schaffen. Zum Lobe kann man Bierbaum nur anrechnen, daß er nicht auch Goethes Gestalt in seine Operette eingeführt hat. Mit wirklicher Begeisterung für den Märchendichter Raimund dagegen hat Ella Hruschka die Gestalten aus dessen Dramen in den Bildern aus dem Leben des melancholischen Humoristen auftreten lassen. Die gutgemeinte schwungvolle Dichtung mag als Festspiel gute Wirkung tun (vgl. unten Sp. 339fg.). Das Gleiche läßt sich wohl auch von Batkas Festspiel zum 25jährigen Todestage Richard Wagners rühmen. Gattin und Freunde raten dem 1850 nach Paris zurückgekehrten Flüchtling, durch Zugeständnisse an die Meyerbeer'sche Richtung sich den Zugang zur großen Oper zu erkaufen, er aber weist die Versuchung von sich. Cosima Liszt tritt in dem in Prosa abgefaßten Einakter als poetisch lebhaft empfindendes Kind auf. Max Koch.

Uraufführungen und Erstaufführung in Berlin, Frankfurt a. M. und Wien.

Izumo, Takeda, **Terakoya.** (Die Dorfschule.) Ein historisches Drama aus dem alten Japan, ins Deutsche übertragen von Wolfgang von Gersdorff.

Kimiko, die Tragödie einer Geisha aus dem Japan dieser Tage von Wolfgang von Gersdorff.
Uraufführung im Berliner Kammerspiele, am 14. September 1908.

Balzac, Honoré, **Mercadet.** Komödie in drei Akten. Deutsch von Fresenius.
Uraufführung im Berliner Theater zu Berlin am 19. September 1908.

Bernstein, Henry, **Simson.** Komödie in 4 Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lothar.
Erstaufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 16. September 1908.

Hruschka, Ella, **Ferdinand Raimund.** Bilder aus einem Dichterleben in vier Akten und einem Vorspiel.
Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 5. September 1908.

Wir wollen uns doch nicht darüber täuschen lassen, daß literarische Ausgrabungen immer nur für einen beschränkten Kreis von Aestheten einen Wert haben und für solche Leute, die alles bejubeln, was ihnen recht wunderlich vorkommt und was sie im Grunde doch nicht verstehen. Die japanische Tragödie des alten Izumo „Terakoya" arbeitet so raffiniert mit Gegensätzen wie sie bei uns nur in einer Komödie erlaubt sind. Er tut es, eine Nervensprunge zu erzeugen, die schon wieder an der Grenze der Kunst liegt, und das ist für mich die Hauptsache) in ihrer eigenen rein japanischen Bedeutung von uns nur von Ferne geahnt werden kann. In einer Aufführung bei Reinhardt kommt nun noch ein reiner Theater-, Kulissen- und Schauspielergrund dazu, der das Interesse für diese japanische Exkursion noch erhält. Wenn Frau Eysoldt in all ihren Bewegungen eine feine stilvolle Imitation der Sada Jakko zustande bringt, wenn Fräulein Durieux mit gut abgelauschter japanischer Grazie und der großen tragischen Verrenkung der Gliedmaßen und die deutsche Schauspielerin fast vergessen läßt, wenn alle Gespräche in hockender Stellung geführt werden und man sich bald von seinem Platze erheben muß, um den Vorgängen auf der Bühne folgen zu können, wenn Ernst Stern und der Beleuchtungsrat feine japanische Interieurs auf die Bühne zaubert, so ist Berlin W der Begeisterung voll. Von allgemeinem Interesse ist die zarte unauffällige Stilisierung der Sprache, die auch dem Uebersetzer gut gelungen ist, unauffällig weil noch so viel unmittelbar ansprechender Realismus darin ist, wie diese Kinder kindlich und doch getragen, wie diese großen Menschen von ihrem großen Schmerz mit der Weisheit eines buddhistischen Priesters reden. So schwebt noch über den grausigsten Szenen des Kindermordes eine poetische Verklärung, die an mittelalterliche Schmerzensbilder der heiligen Geschichte erinnert. Der Lehrer einer Dorfschule hält unter seinen Zöglingen den Sohn des vertriebenen Fürsten verborgen. Wir wissen es noch nicht, so lange der Dichter uns das Idyll dieser Pensionsschule ganz auskosten läßt. Eine vornehme Frau bringt ihren Sohn in diese Schule und nimmt mit rührender, aber fast spielerischer Mutterliebe von ihm Abschied. Da tut sich wieder die Doppeltür zum sonnenüberfluteten Garten auf und der Lehrer, von dem wir uns inzwischen eine wundersame fast märchenhafte Vorstellung gemacht haben, tritt mit den Häschern des neuen Fürsten herein. Diese rohen Henkersknechte lassen etwas schreckliches ahnen. Sie suchen das Königskind, der Tyrann fordert seinen Kopf. Es gibt keinen Ausweg. Der Lehrer selbst muß das Kind hinopfern, will er nicht selbst mit dem Kinde sterben. Da erinnert er sich des neuen Zöglings. Der allein kann das Opfer für den Fürstensohn werden, Untertanentreue geht dem Lehrer über Berufspflicht. Wir ahnen sie nur, diese Begründung, die uns modernen Menschen so fremd ist wie das alte Japan, aber wir müssen es glauben. Auch der Kanzler des vertriebenen Fürsten ist bei den Schächern, nicht als Retter. Er ist wie sie alle in der Macht des Herrschers wie in der eines höhen Gottes. Er soll den Häschern dafür bürgen, daß der Lehrer den richtigen hinopfert. Endlich bringt der Lehrer das Haupt seines Opfers in einem schwarzen Kasten. Er wird dem Kanzler Matsuo hingereicht. Und wie sich auch sein Gesicht im Schmerz verzieht, er spricht das Schreckliche aus: „Es ist das Haupt des Fürstensohnes darin." Es folgt eine Familientragödie von erschütternder Tragik. Jener Knabe, der am Morgen von einer vornehmen Frau dem Lehrer gebracht wurde, ist der Sohn eben des Kanzlers, der vor uns steht. Er hat das Haupt des eigenen Sohnes für das des Fürstensohnes hingegeben und die Mutter, die wir allzurührend um ihr Kind fanden, wußte um die Absicht ihres Gatten. Das arme Kind; wohin sollen wir anders unsere Ueberlast von Mitleid wenden. Auch er hat

Digitized by Google

um die Absicht gewußt. Und wir hören die Klagen und Resignation von Eltern, die ihr Kind betrauern, das sie selbst hingeopfert. Schwächt diese kleine erschütternde Familientragödie wieder unversehens ins historisch Tragische, in riesenhaftes unbegreifliches Heldentum hinein. Wir bewundern mit kaltem Verstande, was wir eben noch beweinen wollten. Wir können es kaum fassen, das der Lehrer, so ganz ohne zu wissen, was der Kanzler mit seinem Kinde vorhatte, auf die Absichten des Mannes eingeht, während er ihn noch für einen Verräter an der Sache seines Fürsten hält. Wir begreifen es nicht mit unserem Gefühl, wir müssen ein fremdes, ein japanisches zu Hilfe nehmen und stammeln das Wort Untertanentreue, ohne damit zu fassen, was wie ein Rätsel für uns in der Seele eines Japaners unlösbar bleibt.

Gersdorff hat in der Tragödie der Geisha „Kimito“ gezeigt, wie viele Anregungen ein deutscher Dichter aus diesen kleinen Tragödien zu schöpfen vermag, in denen sich das Weh der ganzen Welt so seltsam verzerrt widerspiegelt. Die Geisha Kimiko wird von ihrem Herrn, einem vornehmen Manne, zur Ehe gedrängt. Sie aber, die ihre Schmerzen so keusch zu verbergen weiß, wie die letzten Geheimnisse ihrer Seele, hört ihn an wie eine Priesterin dem Verführer zuhört, ohne sich erweichen zu lassen. Sie hat den Lebensbecher zu weit geleert, ihr Leben fließt zu fern von dem Leben der menschlichen Gesetze dahin, daß sie sich ihm als Frau versagt, dem ihre ganze Liebe gehört. Er ahnt nur schmerzdurchrittelt den Sinn ihrer feinen Worte, und selbst seine Mutter, die seine Werbung zu unterstützen kommt sicher auch eine japanische Unverhörtheit), kann die kleine Geisha nicht umstimmen. Sie hätte es schon haben können, werden die Dienerinnen sagen, das dumme Ding. Wir aber nehmen den Duft einer schönen Blume mit nach Haus, die, sich ganz leise ihrer Schönheit bewußt, vor dem Sterben der Liebe zittert und sich selbst den Stachel ins Herz drückt, mit dem ein deutsches Heideröslein sich an dem schönen Knaben rächen würde.

Nicht nur die Mode unserer Damenhüte greift auf die Zeit von 1830 zurück, wir entdecken auch eine Aehnlichkeit der Menschen jener Zeit mit denen der Gegenwart. Uns interessiert zwar nur noch die gesellschaftliche Revolutionsstimmung, nicht die politische jener Männer, die sich abwechselnd mit Reaktion und Revolution abzufinden wußten; aber was tut es, wir haben doch eine Ahnung, daß etwas von derselben moralischen Gleichgültigkeit und jener Witz, mit dem wir uns über unsere Verpflichtungen hinwegsetzen, in ihnen ist, der heute wieder im Typ des modernen Dandy auflebt. Wir vergessen gern darüber, daß wir nicht wie jene die politische Lage einer unruhigen Zeit zu unserer Entschuldigung anführen können und der nackte Egoismus im Grunde doch ganz anders aussieht als die Selbsthilfe von Männern, die, wie ihre Regierungen, unter die Abenteurer gegangen sind. Von dieser Parallele abgesehen, bleibt die geniale Gaunerkomödie von Balzac selbst noch in der Verstümmelung des Herrn Dennery ein sehr unterhaltendes Stück, in dem die Menschen mit ihren Schwächen sehr ergötzlich gegeneinander ausgespielt werden. Vor allem ist dieser Mercadet selbst, wenn er an einen tongenialen Schauspieler gerät, wie es Albert Heine unzweifelhaft ist, ein so prächtiger Gaunertyp, wie ihn nur noch Molière hätte zeichnen können, und es ist fast zu verwundern, daß das Stück nicht schon längst sich die deutsche Bühne erobert hat, da B.s Romane seit Jahren bei uns fast ebenso heimisch wie in Frankreich sind. Man empfindet zwar ganz deutlich, daß sich der Autor der menschlichen Komödie hier auf ein ihm fremdes Gebiet begeben hat, aber wir sind in der Kritik der dramatischen Szenenführung und der Beurteilung des Dialoges ja mit der Zeit so nachsichtig geworden, daß wir selbst romanhafte Züge im Drama hinnehmen, wenn sie uns mit Geist und in einer genügend paradoxen Aufmachung serviert werden. Wie dieser Ehrenmann seine Gläubiger, die er an ihren Schwächen wie Marionetten über die Bühne schleift, nicht nur hinzuhalten, sondern ihnen auch noch die letzten grauen Scheine aus der Tasche zu holen weiß, das ist für den Zuschauer von einer anhaltenden Ergötzlichkeit. Man bedauert fast, wenn im dritten Akt durch einen echt Balzacschen Romanschluß Herr Mercadet plötzlich einen reichen Nabob findet, an den er selbst, so sehr gewöhnt die Phantasie für die Wirklichkeit einzusetzen, zuerst nicht glauben will. Etwas blaß gerieten jene Szenen, in denen der Commis Mercadets, aus dem die Bearbeitung einen Tugendhelden gemacht hat, großmütig auf die Tochter des Gauners verzichtet. Die Frauen, die in seinen Romanen so voller ursprünglicher Grazie und jeder Leidenschaft standhaltender Schönheit sind, werden im Dialog zu blassen Gretchen und weinenden Müttern. Erst wo er wieder einen Tauge- und Habenichts, den neuen Schwiegersohn auf die Szene bringt, verspüren wir etwas von seinem Geiste. Dieser Herr de la Brive verbreitet eine Atmosphäre Wildbechen Snobismus um sich, seine grandiose Verteidigung der Gaunerei ist dazu von einer urwüchsigen Jugendfrische, wie sie das England Wildes und Shaws mit ihrer weltmüden Satire immer vermissen läßt.

Wilhelm Miessner.

Henry Bernstein arbeitet stets mit den stärksten Mitteln. Wir sind das gewohnt an ihm und wundern uns kaum noch über neue Bühnentritts dieses dramatischen Draufgängers und Spannungsjägers. In seiner neuesten Komödie „Simson“ aber hat er sich beinahe selbst übertroffen. Was er da an Häufung von Theatereffekten leistet, was er uns da für eine verlotterte Gesellschaft von Menschen übelster Sorte vorführt, das übertrifft doch noch seine bisherigen Künste und Leistungen auf diesem Gebiete. In diesem für B. typischen Stück zeigt sich so recht der Grundzug seines Wesens: Er ist ein ausgezeichneter Artist, der in allerhand Bühnenkünsten Bescheid weiß wie kaum ein zweiter, der es aber hinwiederum mit den Forderungen einer ernsten Kunst nicht immer genau nimmt. Diesmal ist es der frühere Lastträger und jetzige vielfache Millionär und Kupferkönig Jacques Brachard, den uns der Dichter als modernen „Simson“ vorführt. Brachard hat das Wappen des trotteligen Marquis d'Andeline auf Betreiben von dessen geldgieriger Gattin mit seinen vielen Millionen vergoldet und hat dafür Anne Marie, die Tochter des würdigen Paares, eingehandelt. Die Ehe geht natürlich keinen guten Gang. Anne Marie beträgt ihren Mann mit dem äußerlich ähnlich, aber bis ins innerste Mark angefaulten Erzhallunken Le Govain. Brachard wird gewarnt und ertappt seine Frau in flagrantri. Und nun kommt die Simson-Natur Brachards zum Vorschein. Um sich an dem schwächlichen Liebhaber seiner Frau zu rächen, reißt er diesen mit sich ins Verderben, und zwar dadurch, daß er durch Veräußerung seiner 30 Millionen die Kupferaktien an der Börse, aus denen auch das Vermögen Le Govains besteht, zu einer Riesen-Baisse bringt. Er fällt selber, hat aber zugleich den Triumph, seinen Todfeind völlig vernichtet zu sehen. Und ein zweiter Erfolg: Was vorher Brachards etwas lintsche und täppische Liebhaberkunst gegenüber seiner Frau nicht vermocht hat, das bewirkt nun dieses Hervorkehren seines Simson-Charakters. Während die saubere Marquis-Familie ob der plötzlichen Verarmung ihres Schwiegersohnes diesen in Acht und Bann tut, wendet Anne Marie sich zuerst mit einem Gefühl der Achtung und des Stolzes und dann in erwachender Liebe ihm wieder zu, und B. läßt wie nach

Digitized by Google

einem fürchterlichen Gewittersturm zum Schluß noch ein paar hoffnungsreiche, sanfte Sonnenstrahlen leuchten, die harmlose Geister vielleicht versöhnt haben, die aber nachdenklichen Hörern doch als gar zu trügerisch erscheinen mußten. — Nicht übel ist die sogenannte Pariser „Gesellschaft“ gezeichnet. Allerdings lauter Typen, wie man sie sich krasser kaum vorstellen kann: der Marquis ein Trottel, seine Frau, früher Weltdame, jetzt aber die verkörperte Habsucht, Max der Sohn, ein leichtlebiges, sauberes, für seine Jugend schon recht wurmstichiges Früchtchen an dem alten Stammbaum, Anne Marie, die Tochter, im Grunde auch keine besonders sympathische Gestalt (nur zuletzt zeigt sie, freilich, wie schon erwähnt, ein bischen unglaubwürdig, einen besseren Kern), Le Govain, ein rücksichtsloser Lebemann, und endlich Grace Ritherford, eine Pariser Halbweltdame, die aus Eifersucht auf Le Govain zu seiner Angeberin wird. Einzig ragt Jacques Brachard hervor und bildet so eine inmitten solcher korrumpierten Gesellschaft bedeutsam wirkungsvolle Figur. Wie sich die beiden grundverschiedenen Charaktere und Gestalten Brachard und Le Govain in der großen Szene des dritten Aktes treffen, wie Brachard das leichte Bürschchen mehr und mehr seine Rache spüren läßt, um ihn dann, moralisch und pekuniär vernichtet, zu Boden zu schleudern, da zeigt sich B. in hellstem Licht als Theatercastik, der Spannung und Nervenkitzel geschickt hervorzurufen versteht. Hier und da stellen sich freilich auch störende Längen ein, was man bei B. sonst nicht gewohnt ist. Trotzdem aber hatte das Stück die Wirkung auf das große Publikum, die voraussusehen war. Man sollte, namentlich nach dem dritten Akte, lebhaften Beifall, der zum großen Teil allerdings auch den Schauspielern galt, unter denen Herr Bauer als Brachard, Herr Lengbach als Govain und Frl. Wulf als Anne Marie hervorragten.

Richard Dohse.

Als erste Novität brachte die neue Direktion des Wiener Raimundtheaters ein Stück, das der Verherrlichung des Namenspatrons des Hauses galt. Ella Hruschka hat den Lebenslauf Ferdinand Raimunds gut studiert und in eine sehr umfangreiche dramatische Form gegossen. Wir begleiten den Wiener Volksdichter von der Wiege bis zum Grabe und sind Zeugen der vielen Kämpfe und Enttäuschungen seines Lebens; ja selbst sein tragisches Ende wird uns in allen Einzelheiten vor Augen geführt. Raimund hat bekanntlich in der Meinung, von einem tollen Hunde gebissen zu sein, sich durch einen Pistolenschuß getötet. Ganz hübsch ist die Idee der Verfasserin, das Schicksal Raimunds durch dessen eigene dichterische Mittel aus der Feenwelt, durch Allegorie und Melodramatik zu versinnbildlichen; nur wird von diesen Mitteln ein allzu ausgiebiger Gebrauch gemacht, trotzdem das Stück zum Zwecke der Aufführung schon stark zusammengestrichen wurde. Ein eigentlicher dramatischer Fluß ist in der Handlung nicht bemerkbar. Es sind ziemlich lose aneinandergereihte Szenen mit fortgesetzten Gefühlsergüssen des Helden, der als ein überaus gutmütiger, den höchsten Idealen zustrebender, aber zugleich der Melancholie und Mieselsucht verfallener und dadurch sich und seine nächste Umgebung nicht gerade beglückender Mensch dargestellt wird. Das edle Herz Raimunds und sein hohes Streben im Dienste der Poesie findet in manchen Szenen einen schönen, ja geradezu rührenden Ausdruck. Allein Zweifel, das Stück ist vom technischen Standpunkte aus nicht besonders gelungen. Aber die vortreffliche Gesinnung und rühmliche Absicht, die aus dem Ganzen hervorleuchtet, verdient vollste Anerkennung und vermag uns über manche technische Mängel hinwegzubelfen. Auch sind in dem Stücke ganz hübsche Ansätze zu humorvoller Charakteristik von Alt-Wiener Figuren vorhanden. Das Stück, das schon mit dem niederösterreichischen Landespreise ausgezeichnet wurde, fand eine sehr beifällige Aufnahme, wozu die hervorragende Darstellungskunst Balajthys in der schwierigen Titelrolle sicherlich auch nicht wenig beigetragen hat.

Carl Seefeld.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 7. Jahrg., Heft 12. Prag, Bellmann.

Inh.: E. Steinhard, Ein alter deutschböhmischer Tonkünstler. Florian Leopold Gaßmann aus Brüx († 22. Januar 1774). — E. Feigl, Es braucht der Sonne. Skizze. — W. Wiechowski, Zur Pflege der Blinden in Prag. — A. Geheeb, Erzherzog Johann Baptist von Oesterreich in Böhmen. Mit unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen des Erzherzogs und ungedruckten Briefen desselben und der Kaiserin Maria Ludovika. — J. Pohl, Die Wallenstein-Festspiele in Garr. — A. Taussig, Tuberkulose-Museen zur Volksaufklärung. — K. Kraitner, Kaetchen und anderes! — J. Neinwarth, Die „Kaiser-Jubiläums-Ausstellung auf dem Kreitberge“.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 9. Heft. Wien.

Inh.: A. Negid Sepinger, „Der Valentine“. Tragikomödie in 5 Aufzügen. — Roda Roda, Die Vergangenheit. — E. v. Wacławiczek, Um die Adria. Reiseskizzen.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 24. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: E. Heaaut, Aus Adelaïs Spuren. — W. Vesper, Max Daudendey. — M. Dauidendey, Im Spiegel. — A. Eloesser, Freytag-Philologen. — Franz Deibel, Rabel und Bettina. — Franz Dulberg, Märchenland. — E. Buchner, Im Heidewinkel.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 37/38. Leipzig, Grunow.

Inh.: (37.) Vom deutschen Liberalismus. — O. Cleinow, Reiseeindrücke aus der Ostmark. — L. Remmer, Ein naigauer à blanc u. seine Verbindung durch die landwirtschaftlichen Vereine für Sachsen. — C. Jentsch, Von Welt- u. anderen Ausstellungen. — C. Friedrich, Vom thrakischen Meere. (Schl.) — (37/38.) Bernh. Lie, Oberlehrer Hauk. Roman. (Forts.) — (38.) P. Mankiewicz, Unsre Staatsanleihen und die Reichsfinanzreform. — Die Reichstagsdebatten der Polen und Englands Stellung dazu. — Zum 12. internationalen Presskongreß. — Wilh. Speck, Verwendung von Staatsgeldern zu Meerkulturarbeiten. — H. Spiero, Jeremias Gotthelf. — W. Henkel, Die Kassuben.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 9. Kiel.

Inh.: Stubbe, Eine Heimatbibliothek für S. M. E. „Schleswig-Holstein“. 1. — Renkauf, Metz- und Aufzug. (Mit Bildern.) — W. v. Rosenkranz, Aufbewng der Leibeigenschaft im Gute Schinkel. — Brüdt, Am Dorfteich. — Meyer, Tierreime.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 12. Heft. München, Kösel.

Inh.: M. Zdziechowski, Die gegenwärtige Krisis in der russ. Kirche. — T. Kröger, Das bösere Gebot. — A. M. v. Steinle, Erward v. Steinles kirchliche Wandmalereien. — Leuchtende Gedanken für Maler von einem Maler. Nachgelassenes Manuskript Erward v. Steinles. — A. Klein, Erward v. Steinle. — O. Willmann, Die Heilsphilosophie im Gange der Gotteserkenntnis. — A. Weiß, Aesthetische Kultur. Gedanken zur Ausstellung „München 1908“. — H. v. Wörndle, Erward von Steinle, seine Lehens- und Künstlerbahn. — E. Schutz, Im Lande des „Gral“. Wanderungen unter den Malzonen Oberitaliens. (Schl.) — H. Esterer, Das Zeppelinsche Luftschiff und die Etzdenkfeier der Fernfahrt. — F. Volbach, Musikfeste. — C. Knupfer, Maria Stuart in der neuen englischen Forschung. — Die Amiralschen Ideen über akademische Forschungs- und Lehrfreiheit.

Der Kompaß. Hgbr.: E. Eggert. 4. Jahrg., Heft 14/24. Stuttgart, Kohlhammer.

Inh.: (14.) M. v. d. Au, Joseph von Arimathia. — Schöpe, Der erste Schulgang. — (14/15.) E. Metzger, Ein Blick ins Mikroskop. — (14/17.) W. Hauff, Das kalte Herz. Märchen. — (15.) P. Rosegger, Die Gschicht von verlornen Sohn. — P. Mayrhofer, Die Entwicklung einer nationalen Jugend- und Volksbühne. — (16.) Der lustige Geselle. Nach einem walachischen Märchen. — E. Brudn, Der Düpreisteln bei Sonderburg. — Ein alter Kinderfreund (Makafer). — B. Schweich, Johannes Brahms. Ein Gedenkblatt. — (17.) H. E.

Digitized by Google

v. Riebelschüp, Von der Räsklenliebe. — Franz Wichmann, Der weiße Baum. — F. Beck, Die Familienschmuck. — (18.) S. Lederer, Von Hanjum u. seine Blumenfüllle. Eine Künstlergeschichte. — Schöpe, Die lieben Sorgen. — N. Wießmeier, Ueber die verschiedenen Systeme unseres Körpers. — P. Hoche, Das rechte Gefühl als rechter Wegweiser. — (19.) O. v. Harling, Ein unerwarteter Gast. — (19. u. 22.) C. Schweich, Chemische Musik. — (19.) P. Hoche, Humor. — (19/20.) F. Hirsch, Aus schwerer Zeit. — (20.) W. Lennemann, Das sehnsüchtige Engelein. — J. E. Brauer, Schutz der Kinder gegen Ansteckungsgefahren. — (20/22.) C. Bruhn, Die „Königin der Nordsee". — (20.) Der Wasserimet, Fabel nach Bachambeaudie. — (21.) J. Ilz, Der Sturm. — Max Jacobi, Gütige Schwerzensstiller. — Adele Gründler, Teufelsbohlen. Eine Sage vom Rhein. — (22.) H. E. v. Riebelschüp, Die Lüge des Arztes. — J. Wichmann, Joseph Speckbacher u. sein Denkmal. — (23.) K. Stommel, Eine Herzensgeschichte. — H. Dickent, Tierschup und tugtige Gesinnung. — P. Hoche, Griechische Erziehung. — E. Wölfsel, Das tiefste Leid. — 24./ W. v. Gasparin, Zwei Rosen. — Maskeraden in der Tierwelt. — S. Gurewitsch, Die zerrissene Schärpe. — Hermann Weimar, Schule und Haus.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 108/114. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (108.) Zum Besuche der brasilian. Offiziere in Deutschland. — (108/9.) Tatsische Kriegen aus dem ruff.-japan. Feldkriege in Hichte unserer neuesten Vorschriften. 5) Schlacht am Schabo. (Mit Skizze.) — (108.) Welche Bewandnis hat es mit der „Angriffshepe"? — Vom russischen Heere. — (109/10.) Aufschlag- oder Brennzünder gegen Schildbattern? — (106.) Winke zur Förderung des Kriegervereinswesen. — (110/13.) Ueber die Verteidigung von Handelsschiffen gegen Unterseeboote u. Hafen auf Grund der Kriegserfahrungen in Ostasien. — (110.) Besonderheiten der französ. Kavallerietaktik. — Vom niederländ. Heere. (Mit Skizze.) — (111.) Vom englischen Heere. — Kavalmer für die Feldartillerie. — Die Kolanuß, ein Mittel gegen Erschöpfung. — Militärisches aus der Schweiz. — (113.) Wanderfahrten durch Frankreich zur Zeit der Herbstübungen 1908. 1. — Eine italienische Stimme über das Problem des lenkbaren Luftschiffes. — (114.) Die Form des Gewehrlaufes vom Gesichtspunkte des modernen Gefechtes. (Mit 6 Abb.) — Die Bedeutung der sibirischen Bahn für den ruff.-japan. Krieg 1904/5. — Distanzgritte in Rußland.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von C. Loew. 34. Jahrg., Nr. 8. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Handelsbericht über Nies-Rheda. — Geschäftsverhältnisse in Batum. — Indiens Eisen- und Stahlindustrie. — Außenhandel der Philippinen.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Bruck, A. Halbert, K. Fliegel, A. Jadasssohn. 32. Jahrg., Heft 9. Berlin.

Inh.: F. Brie, Bernard Shaw. — J. Schlaf, Monismus und Erkenntnistheorie. — F. Holtschmidt, Die reinen Herzens sind. Roman. — Reitmann, Rußland u. das Evangelium. — Karl Bleibtreu, Romantische Liebe. (Schl.) — R. Huch, Merkwürdige Menschen und Schicksale. (Schl.) — L. Geiger, Goethe im Verkehr. — Philipp zu Eulenburg, Aus der Arl. — E. Felder, Ferdinand Georg Waldmüller. — Raphael Loewenfeld, Leo Tolstoj. (Mit Bild.) — Paul Schubring, Jacob van Ruysdael.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. September 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Deutsche Intrigen gegen England während des Burenkrieges. Von einem Mitwissenden. — L. v. Pribram, Erinnerungen an Bismarck. — Fr. Müller, Ueber die Ausbildung zur Krankenpflege. — E. Hermann, D. J. Strauß und die Theologie. — G. Claretie, Aus der Geschichte des französ. Schauspiels. — C. Graf v. Mülinen, Ein Blick auf die Kulturgeschichte Polizhinas mit bes. Berücks. der Altertümer im Kaukasus. — M. Herwegh u. B. Fleury, Briefe der Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein an Georg und Emma Herwegh. (Schl.) — E. Budde, Arbeitskammern. — F. Noack, Haus Humboldt in Rom. — van Bebber, Das Vorstellungsvermögen. Beiträge im Wandel der Zeiten. — H. Fechner, Homer als Satiriker und Humorist.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 34. Jahrg. Heft 12. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: U. C. Woerner, Der König hat gesprochen. Erzählung. — G. Jacoby, Kant unter den Weimarer Klassikern. (Schl.) — M. Escherich, Mathias Grünewald. Ein Beitrag zur Symbolik des Lichtes. — Herm. Frhr. v. Egloffstein, Carl Augusts Reise nach Paris u. England 1814. 3. — O. Frommel, Ferdinand Stamboli. Ein Gedenkblatt. — H. Brentano, Paiga. — E. Elster, H. Heine und Heinrich Laube. Mit 46 bisher ungedruckten Briefen Laubes an Heine. (Schl.) — G. Biedig, Der Käfig. — Kalweit, Das Lebensbild Jesu.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 36/37. Berlin.

Inh.: (36.) Jul. Dieckmann, Zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen. — H. Krause, Sommertage auf den normannischen Inseln. — O. Roeder, Zur Monographie Conit Steinmanns „Das Geheimnis der Medgiadäder Michelangelos". — E. Penner, Sprachliche Streifzüge über Volkseymologie. — (37.) H. Landsberg, Frau Rat. Zum 100. Todestage von Goethes Mutter, am 13. September. — Gustav Brumby, Reform des Studentenliedes. — J. Jeremias, Götter u. Sterne in Babylonien. (Schl.)

Sonntagsbeilage Nr. 36/37 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 419, 431. Inh.: (36.) C. Salzer, L. N. Tolstoi und Iwan Turgenjew. — J. Ballentin, Franz Mertens. — H. Stümcke, M. G. Saphir, † 5. September 1858, und Friedrich Hebbel. — (37.) A. Sloeffler, Frau Rat. Zum 13. September 1908. — F. Lamprecht, Die deutsche Kunsterzählung um die Mitte des 19. Jahrh. — G. Gräner, Das neue Volksliederbuch für Männerchor.

Der Spiegel. Münchener Halbmonatsschrift für Literatur, Musik und Bühne. Hgb. v. L. Feuchtwanger. 1. Jahrg. Heft 10. München.

Inh.: W. Bonsels, Blut. — E. Lissauer, Jesus u. die Ebene. — Unger, Philosoph. Probleme in der neueren Literaturgeschichte. — F. Stößinger, Gestern, Morgen. — H. Brandenburg, Der Tanz.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 50/51. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (50/51.) Marie Diers, Der Sieger von Rattenholm. Eine Dorfgeschichte. (Forts.) — (50.) Island und Island-Pferde. Alte Schweizer Holzgründen. (Mit 10 Abb.) — G. Ichenhäuser, Die Frauenberufsfrage. 4) Kaufmännische Berufe. — Die Conciergerie in Paris. (Mit 4 Abb.) — G. Asmussen, Wie es in meinem Freienhäuschen zugeht. (Mit 1 Abb.) — (51.) H. Jastrow, Fahrende Leute. (Mit 9 Abb.) — O. Jensen, Was die Telegraphenleitungen erzählen. — K. G. Schmidt, Franz von Sickingen u. seine Burg Ebernburg. (Mit 6 Abb.) — G. Franke-Schievelbein, Ein Bemächtnis. — In der Ballonwerkstätte. (Mit 4 Abb.)

Die **Wage.** Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 36/37. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (36.) J. Kraus, Tolstoi, achtzig Jahre alt. — (36/37.) E. Gumplowicz, Judenhetze und Gruppen-Hetze. — (36.) Emil v. Hofmannsthal, Der Londoner Friedenskongreß. — C. W. Lewin, Das Deutsche Museum in München. — Orbilius, Korjalafsa. — (37.) L. N. Rassselowitsch, Der russische Finanzminister und die britte Reichsduma. — Orbilius, Tolstoi und die russische Revolution. — H. Kleinpeter, Die Mittelschulreform im L. Unterrichtsministerium. — Joj. Frank, Das alte Jena u. seine Universität. — G. Ansetler, Im Gastsaus „Zum wilden Wanderer".

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 37/38. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (37.) Bs. Lepis, Die Revolutionen des höheren Märchenschulwesens in Preußen. — (37/38.) Martin Spahn, Die Presse als Spiegel der neuesten Geschichte und ihre gegenwärtigen Benutzungsmöglichkeiten. — (37.) H. J. Holzmann, Die Zukunftsaufgaben der Religion und der Religionswissenschaft. (Schl.) — (38.) R. M. Butler, The American and the intellectual life.

Das freie **Wort.** Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 12. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Vor dem sozialdemokratischen Parteitage. — Downes Deffer, Hollands kolonialer Untergang. — J. Tennies, Schüler-Selbstmorde. — H. Köhsche, Das Deutschtum in Ungarn. — Eine akademische Lesehalle. — O. Corbach, Handarbeit und Kopfarbeit. — v. Gurlitt, Nur Volksschullehrer. — W. Bolin, Armand Carrel.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 23/24.

Inh.: (23.) v. Möller, Die nationale Bedeutung der Reichsfinanzreform. — A. E. Tutuer, „Angsttämer". — Berlin, Die französ. Marine von heute. Eine Unterredung. — H. Oswalt, Schutzschwanzer u. jugendliche Bagabunden. — Pfaun, Reichsfinanzreform u. Kriegsbereitschaft. — A. Schoenstiejs, Die amerikanische Stimme gegen die Kodifikation. — H. St. Chamberlain, Siegfried Wagner. — (24.) L. v. Bar und K. v. Liliencthal, Der Entwurf einer Strafprozeßordnung und die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz. — H. Haug, Beamtenmaßregelung. — A. Damaschke, Die Reichsfinanzfrage und die Bodenreform. — J. H. Heaton, Zwischenpensylvanien. — Die Weltkriegsgrabenwerkform. — Baron v. Puttlig, Die Regierstage.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 50/51. Berlin.

Inh.: (50.) Lustwaldlaug. — A. Heine, An der Reichsgrenze. — v. Gurlitt, Poultes. — Aug. Lindell, Die Schönheit der großen

Digitized by Google

Stadt. — Labon, Stinnes und Donnersmarck. — (51.) Reichsfinanzreform. — M. Erzberger, Schöpfenstett. Ein Brief. — H. Sommer, Musik im Volkshaushalt. — Th. Lessing, Der Verein gegen Lärm. — Artzibaschew, Sanin. — Laden, Münchener Geschäfte.

Mitteilungen.

Literatur.

Rudolf Stratz legte die letzte Hand an einen neuen Roman, der den Titel „Für dich“ führt.

Leonid Andrejew vollendete eine neue Erzählung „Unser Gefängnis“ und ein Drama „Der Herr“.

Unter dem Titel „Verwehte Spur — wohin“ veröffentlicht Friedrich Kurt Bennborf soeben im Xanten-Verlag zu Leipzig „impressionistische Reisebilder“, dem Maler C. Wohlstadt gewidmete, lebendig empfundene Bilder, die Vergangenheit und Gegenwart vereinen. Klassische Stätten Griechenlands und Italiens, Algier und Tunis, Dänemark und Lübeck, Holland und Paris bieten dem poetischen Reiseschriftsteller die Stoffe zu seinen Prosaschilderungen, aber auch die Heldenstätten in Tübingen und die Schlachtfelder von Mey. Das Bändchen (128 S. 8.) kostet broich. ℳ 2, 50, in Halbpergament geb. ℳ 3, 50.

Gerhart Hauptmann arbeitet an einem neuen Bühnenwerke, das er so zu fördern hofft, daß noch in diesem Winter die Uraufführung am Lessing-Theater in Berlin stattfinden kann. Das Stück heißt „Griselda“ und behandelt die Sage von der schönen Griselda, die auch Friedrich Halm in einem früher viel gegebenen Schauspiel bearbeitet hat.

Ernst v. Wolzogen vollendete mit diesem Sommer eine neue dreiaktige Komödie „Ein unverstandener Mann“, eine Satire auf die Auswüchse der Aesthesen-Bewegung. Das Aufführungsrecht wurde dem Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin übertragen.

Von Otto Weddigen sind folgende Dramen neu erschienen: „Der König von Lion“, Trauerspiel in 5 Akten, „Kaiser Karl V“, „Nauflka“, Tragödie in 5 Akten nach dem Goetheschen Fragment. Außerdem erschien soeben in zweiter verbesserter Auflage das Schauspiel „Schein und Sein“ im Theaterverlag von Gust. Richter, Leipzig.

Neue Zeitschriften.

Unter dem Titel „Miniaturen deutscher Dichtung“ gibt Hermann Kiehne in Rordhausen a. H. eine Zeitschrift für Dichtkunst und Kritik heraus, die sich der Mitwirkung namhafter Dichter erfreut. Originell ist ihr kleines Format. Sie erscheint monatlich zum Halbjahrspreis von ℳ 2, 50. Die Redaktion der Zeitschrift erläßt gleichzeitig ein Preisausschreiben für die beste Verdeutschung von „The Raisy Days“ von H. Longfellow; der Preis besteht in Werken der zeitgenössischen Literatur von L. Thoma, G. Engel, O. Hauser, Th. Lamm, G. A. Müller, J. Trojan, J. Burkhard, Bern 50 ₰, Schluß der Annahme der Einsendungen am 25. Oktober d. J.

Nummer 1 des in vor. Nr., Sp. 328 d. Bl. angekündigten neuen Theater-Fachblattes „Wiener Theater-Courier“ ist mittlerweile erschienen und bringt folgende Aufsätze: Leop. Kramer, Ludwig Martinelli. Zu seinem dreundzehnten Eintritt ins Deutschen Volkstheater; Wolfg. Madjera, Theaterkritiker und Publikum; Erich Lamm, Die österreich. Autoren und die österreich. Bühnen; K. k. Heidentreich, Ein Wiener Musikfachtir; Siegfr. Trebitsch, Richard Ballenin in Wien, Nachruf; E. Einöhrl, Das Wiener Variété; Rud. Huppert, Die Schweizerin Nagl. Der Abonnementspreis der Monatsschrift beträgt jährlich 7 K, vierteljährlich K 1, 80.

„Die lustige Woche“, illustrierte Wochenschrift für Humor, Kunst und Leben, hat sich vor wenig Tagen unter der Leitung Paul Kellers in ein neues humoristisches Blatt „Der Gnckfasten“ umgewandelt, wie in dem humor- und geistvollen Vorwort des Herausgebers des nähern auseinandergesetzt wird. Das prächtig ausgestattete 1. Heft empfiehlt sich von selbst sowohl durch seinen Text, wie durch seine mannigfaltigen Illustrationen, insbesondere die schönen Buntbrettbilde. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 3 ℳ, die einzelne Nummer 90 Pf. (Rose-Verlag in Berlin.)

Theater.

Der Versuch des Königl. Schauspielhauses in Berlin, Otto Ludwigs Tragödie „Auf der Torganer Heide“, das als Vorspiel zu einem umgedichteten siderocianischen Drama gedacht war, für die Bühne zu retten, muß als gänzlich verfehlt betrachtet werden. Das Stück entbehrt jeder dramatischen Spannung und hat eigentlich keinen anderen Inhalt als die Geschichten, die wir in unseren Schulbüchern von den Heldentaten Friedrichs des Großen gelesen haben. Hier werden sie von sehr tapferen und klugen preußischen Soldaten und sehr dummen und abergläubischen Oesterreichern erzählt, die sich am Abend der Schlacht kampfesmude unter einer alten Buche zusammengeschart haben, um sich am nächsten Tage dem Teufel von ihnen, der in der Schlacht Sieger ist, auszuliefern.

Die Intendanz des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim erwarb die Komödie „Don Juanito“ von Oscar Schmitz zur Uraufführung.

„Der Kaiserstoß“, das neue Lustspiel von Frdrn. v. Schlicht und Walter Turszinsky, das in diesem Sommer seine Uraufführung am Kurtheater in Nordernen erlebte, ging als Eröffnungsvorstellung des Thalia-Theaters in Hamburg am 13. September d. J. unter großem Beifall in Szene. Das Hauptmotiv, eine Kaufhausintrigue zwischen preußischen Offizieren, ist durch allerlei Episoden des Militärhumors umrankt. Das Stück endigt mit drei Verlobungen; der Kaiserstoß, um den sich der Streit dreht, bleibt infolge verhängnisvoller Umstände schließlich unabgeholt.

Am Montag den 14. September, abends 8½ Uhr, veranstaltete die „Gesellschaft für ästhetische Kultur“ zu Frankfurt a. M. eine sehr interessante Feier zum Gedächtnis der Frau Rat Goethe. Man führte einen Gedanken aus, der sicherlich auch ganz nach dem Geschmad der immer heiteren und mit innigster Liebe und Andachtsvoll ihrem Sohne ergebenen „Hätschelhans“ hängenden Frau Aja gewesen wäre. Man feierte sie selber im Geiste dessen, dan sie der Welt geschenkt, und zwar durch die Aufführung zweier Stücke des jungen Goethe, des Schäferspiels „Die Laune des Verliebten“ und des Singspiels „Die Fischerin“, eine Frankfurt nun war die äußerst glückliche Idee, den beiden graziös-idyllischen Werkchen im Freien aufführen zu lassen. Ein lauschiger Platz am großen Weiher des schönen Palmengartens, umstanden von hohen Bäumen, von Beeten und Grün am Ufer, bildete einen entzückenden Hintergrund und eine Szenerie, wie sie in solcher Schönheit eben nur von der Werkstatt Natur geschaffen werden kann. Als Bühnendiente ein Nasenpaar vom Wasser. Eingeleitet wurde die Feier durch die Ouvertüre zum „Schauspieldirektor“ von W. A. Mozart und einen gestrichenen und zugleich launigen Prolog des Frankfurter Dichters Moritz Heichemeier. — Der Verlauf der abendlichen schönen Veranstaltung im Freien nahm dank des vorzüglichen Zusammenspiels der Künstler, der meistervollen Vorbereitungen, der flotten Regie des Dr. Pfeiffer und nicht zuletzt dank der seltenen Gunst der Witterung einen überaus glänzenden Verlauf.

Im Luisentheater in Berlin fand am 18. September d. J. die Uraufführung der dreiaktigen Komödie „Theater“ von Ernst Wanner statt. Das mit witzigem Dialog ausgestattete Stück hat nach der Bers. Ztg. folgenden Inhalt: Dr. Paulo, Journalist und Theaterkritiker, erst lustlich nach der betreffenden Seite hin abgeschaltet, gilt für unverheiratet, ingwischen hat sich seine junge hübsche Frau für die Bühne ausgebildet und tritt mit Einwilligung ihres Gatten unter ihrem Mädchennamen als Gretchen auf. Die Kritiken sprechen mit Begeisterung von der Schönheit, nicht aber von dem Talent der Debütantin. Dottor Paulo erfährt, daß sogar dieser persönliche Erfolg nur durch die Machinationen des Zeitungsbesitzers, Generalkonsuls Steinau, zustande gekommen ist, eines dunkeln Ehrenmanns, der, um sich bei einem vermeintlichen Liebemann, dem Staatsanwalt v. Rochow, beliebt zu machen, ihm die junge Frau in die Hände spielen will. Der Dottor will den Kontakt seiner Frau rückgängig machen, scheitert aber an dem festen Willen der für ihren Beruf begeisterten Frau, und schon droht die glückliche Ehe in die Brüche zu gehen, als der Staatsanwalt selbst durch seine Verlobung mit einer Schauspielerin die Aussicht des Dottors widerlegt, daß die Gattin einer der Oeffentlichkeit angehörenden Mannes nicht dramatische Künstlerin sein dürfe.

Anton Ohorns neue vieraktige Komödie „Vater Inkundus“ wurde zur Uraufführung von dem Residenztheater in Dresdnern erworben. Die Dichtung behandelt eine heitere Episode aus dem Klosterleben vergangener Tage, doch nicht ohne attuelle Beziehung zur Gegenwart, insofern es den Kampf Roms gegen Aufklärung und neue Wissenschaft widerspiegelt.

Das Intermes-Theater in Basel nahm das Märchenspiel „Der Kampf um Schneewittchen“, verfaßt von dem Berliner Justizrat Dr. Richard Wolff, zur Uraufführung an, die im November stattfinden soll.

Gustav Hochstetter brendete ein dreiaktiges modernes Lustspiel „Die blonde Königin“, das voraussichtlich noch im bevorstehenden Winter an einer Berliner Bühne zur Uraufführung kommt.

Fritz Lienhards „Luther auf der Wartburg“, das letzte Stück aus des Dichters Wartburgzyklus, wird kommenden Winter seine Uraufführung am Weimarer Hoftheater erleben. Der Zyklus besteht außerdem aus den Dramen „Heinrich von Ofterdingen“ und „Die heil ge Elisabeth“.

„Die Sandbüchse“, ein neudeutsches Schauspiel von Fritz v. Briesen, wird zusammen mit drei neuen Autoren Einakter „Der Fremde“ binnen kurzem am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg zur Uraufführung gelangen.

Das neue Drama „Der reiche Jüngling“ von Karl Rößler, das in Jerusalem zur Zeit Christi spielt, wird am nächsten literarischen Abend zu Wien seine Uraufführung erleben.

Verschiedenes.

Der „Deutsche Literatur-Verein“ (Vors. Schriftsteller A. von Mutzal) veranstaltet im Herbst d. J. eine Feier des Wjährigen Schriftsteller-Jubiläums von Victor Laverrenz in Form eines literarischmusikalischen Abends, welcher Dichtungen des Jubilars in Rezitation und Kompositon zu Gehör bringen wird.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Brandstr. 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 21. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Braustraße 2. 9. Jahrg.

Verlag von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 10. Oktober 1908. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Briefe Conrad Ferdinand Meyers (345). Hgb. v. Frey. 2 Bände.
Frauen. Frauenführungen (360): v. Briesen, Der Fremde. Derf., Die Sandbüchse.
Lyrik (361): Pilaty, Gedichte. Langheinrich, An das Leben. Schulz, Der bunte Kranz. Genfel, Gedichte. Miegle, Der du von dem Himmel bist. Ehrenberg, Straßburger Gedenkblätter. Haußmann, Ausgewählte Gedichte. Waly, Ein fahrender Sänger von Niemand gekannt. Brenow, Lieder eines Heimkehrenden.
Zeitschriften (364). Mitteilungen (366).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Brenow, H., Lieder eines Heimkehrenden. (364.)
Briefe Conrad Ferdinand Meyers. Hgb. von A. Frey. 2 Bände (345.)
Briefen, Fr. v., Der Fremde. (360.)
Briefen, Fr. v., Die Sandbüchse. (360.)
Ehrenberg, Fr., Straßburger Gedenkblätter. (363.)
Genfel, R., Gedichte. (363.)
Haußmann, O., Ausgewählte Gedichte. (363.)
Langheinrich, Fr., An das Leben. (362.)
Waly, K., Ein fahrender Sänger von Niemand gekannt. (363.)
Miegle, R., Der du von dem Himmel bist. (363.)
Pilaty, M., Gedichte. (361.)
Schulz, W., Der bunte Kranz. (363.)

Briefe Conrad Ferdinand Meyers.

Briefe Conrad Ferdinand Meyers. Nebst seinen Rezensionen und Aufsätzen herausgegeben von Adolf Frey. Mit vier Bildern und acht Handschriftproben. 2 Bände. Leipzig, 1908. Haessel. (X, 465; IV, 536 S. 8.) ℳ 16; geb. ℳ 20.

I.

Am 28. November dieses Jahres wird der Todestag C. F. Meyers zum zehnten Male wiederkehren. Und jeder, der ein lebendiges Bild des Dichters sein eigen nennen möchte, wird dann aus der neuen, reichen Quelle schöpfen können, die der verdienstvolle Biograph und langjährige Freund des Toten uns mit der Herausgabe der beiden vorliegenden schönen Bände erschlossen hat.

Nur ein kleiner Teil des Inhalts ist uns vertraut vor allem durch die grundlegende Darstellung des Lebens und der Werke Meyers durch Frey (1900). Das Meiste des Gebotenen indes ist ein neues Geschenk, wodurch sich uns die aus Frey, den Erinnerungen der Schwester Betsy Meyer (1903) und Langmesfers Nachlaßpublikation (2. Aufl. 1907) (als den drei Hauptquellen bisher) gewonnene Kenntnis von dem Wesen des Dichters bedeutend erweitert und vertieft.

Vieles reicher Hort an Erkenntnis des inneren Menschen, der Persönlichkeit Meyers überhaupt, seines dichterischen Schaffens wie besonders der inneren und äußeren Entstehungsgeschichte der Werke (vom Eigenwert der Briefe ganz abgesehen) durch die Ausgabe aller erreichbaren Briefe gehoben werden würde, das war schon aus einzelnen zerstreut erschienenen Veröffentlichungen Meyer'scher Briefe zu entnehmen, die seit etwa 15 Jahren teils im Anschluß an andere Publikationen, teils gesondert ans Licht traten. Bis auf wenige sind jene Briefe in Freys Sammlung nicht enthalten, leider auch nur einige dieser Drucke und diese nicht zusammenhängend verzeichnet: ich meine die Briefe an G. Kinkel, Wullemin[1]), Wolfg. Menzel, A. Reitler, K. E. Franzos, F. Th. Vischer und besonders den schönen Briefwechsel mit L. v. François. Die Jugendbriefe an die Mutter und an Betsy sind durch Frey schon in der Biographie verwertet und teilweise abgedruckt, hier gleichfalls stillschweigend ausgelassen. Manche andere aus jener Zeit mag zum Teil Meyer selbst vernichtet haben. Von dem noch vorhandenen reichen Schatze hielt Einzelnes „die Rücksicht auf Lebende zurück. Da oder dort, wie das so zu geschehen pflegt, ging ein Schloß nicht auf. Mehrfach endigten langwierige Versuche, verborgene Briefbündel . . einzubringen, mit der Erkenntnis, daß sie . . . im Rauch . . . aufgegangen waren", so die an den Zürcher F. Krauß und, „ein besonders schmerzlicher Verlust", diejenigen an Mathilde Escher (I, IV), von der der Dichter 1883 das schöne Lebensbild zeichnete (jetzt II, 483 fg.). Man vermißt besonders die Briefe an J. Rodenberg und F. Dahn; daß die an K. Henckell fehlen, überrascht, da ein recht interessanter Brief Meyers an diesen von 1890 bei O. Stößl, „C. F. Meyer" (1906), S. 36 faksimiliert ist. — Frey ließ sonst nur „beiseite, was in seinem Sinn erheblich, nicht eigen oder nicht irgendwie aufschlußreich ist". Der unter den Schriftproben in Bd. I), die so merkwürdige Wandlungen der Hand Meyers dokumentieren, befindliche Brief an Haessel von 1867, die Neuausgabe der „20 Balladen" betreffend, hätte aber vielleicht Abdruck verdient. Die Lücken, die sich noch unter den abgedruckten Briefen finden, hat Frey an den betreffenden Stellen verzeichnet, zum Teil erschlossen; außerdem muß (laut Bd. II, 304, Z. 6 v. u.) ein Brief an H. Lingg aus der Zeit zwischen dem 17. Januar und 1. März 1880, sowie (laut Bd. II, 341 fg.) einer an P. Heyse fehlen. Wir aber wollen uns des Vorhandenen freuen!

Der Jugendbriefe sind wenige. Ein Schülerbrief von 1840 an Joh. Landis, einen Schulkameraden, eröffnet den Reigen („der erste Band gehört den schweizerischen, der zweite den deutschen Korrespondenten"), aber erst 44 Jahre später ist der zweite datiert. Aus der „dumpfen Zeit" des Dichters enthält die Sammlung keinen einzigen Brief. Es waren die Jahre, die er mit einem bitteren Worte später (1880) F. Bovet gegenüber als »une jeunesse à peu près nulle« bezeichnete, die er »par une virilité un peu moins stérile« ausgleichen müsse; die Zeit, auf die er später deutete mit dem Wort:

„. . . . Freund, in deinem Leben
Ist auch ein Ort, wo die Gespenster schweben."

Der Vereinsamte hat indes damals außer an Mutter und Schwester wenig Briefe geschrieben; doch wird die Lücke durch Betsys Erinnerungen einigermaßen ausgefüllt. Weitaus die meisten Briefe fallen in die »virilité«, in die Zeit,

[1]) Bd. II, 441 fg. findet sich sein von Meyer 1878 verfaßtes Lebensbild.

[1]) Vielleicht wird in der 2. Aufl. auf den einzelnen Blättern außer der Jahreszahl der Adressat vermerkt mit einem Hinweis auf den Abdruck!

Digitized by Google

wo er sich aus dem schweren Bann, von dem er gebunden war, gelöst hatte. Indes liegt eine Anzahl von Briefen an die ältesten Schweizer Korrespondenten vor, die den bedeutungsvollen Jahren etwa von 1855—1865 entstammen, wo er sich daraus zu lösen erst begann. Sie gewähren uns Einblick in die vielseitigen Interessen des Werdenden, den gelehrte Berufe, mannigfache wissenschaftliche und halb wissenschaftliche Pläne anziehen und wieder abstoßen; in den nur immer das Streben nach schriftstellerischer Betätigung stetig bleibt; der kämpft und ringt, zweifelt und verzweifelt, dessen Hoffnung sich wieder regt, und dessen Denken und Wesen leise und allmählich Wurzelgrund gewinnt in der Erkenntnis seiner ureigenen dichterischen Kraft.

Mit einer Ausnahme wird „die Reihenfolge (der Korrespondenten) durch das Datum des frühesten Briefes bestimmt“ (I, V)[1]. Die uns zuerst entgegentretenden Briefreihen liefern uns also die Kundgebungen jener Werdejahre. Da wird mit Horner, dem Bibliothekar der Züricher Stadtbibliothek, über allerlei bibliographische Dinge verhandelt, mit Ulrich-Ghyst, dem Verleger der von Meyer übersetzten Suisse pittoresque, über diese Arbeit korrespondiert und gelegentlich Goethe-Lavater-Literatur erörtert, die Studien zu einem das Verhältnis der beiden erörternden damals geplanten Buche hat der Dichter zum Teil in dem hübschen Aufsatz über „Kleinstadt und Dorf um die Mitte des vorigen Jahrhunderts“ (1881; jetzt II, 451 fg.) verwertet, den er aus einem Manuskripte des Schriftstellers Edmund Dorer herausarbeitete; die Briefe an diesen (1877—1885. I, 315 fg.) geben uns u. a. die Entstehungsgeschichte des Schriftchens.

Die auffschlußreichsten Briefe des deutschen Dichters aus seiner Entwicklungszeit sind die französisch geschriebenen an den Neuchâteler Gelehrten Félix Bovet. Meyer schrieb 1885 in einer autobiographischen Skizze (jetzt II, 507 fg.): mir war „die französische Schweiz von jeher eine zweite Heimat, wohin ich mich mehr als einmal geflüchtet habe, wenn es mir zu Hause nicht nach Wunsch ging“. Der französische Geist hatte tief in ihm Wurzel geschlagen; gar manche Stelle in unseren Bänden noch aus deutschen Briefen späterer Zeit, als sein Denken das französische Wesen abgestreift hatte, verrät den Einfluß der Sprache, der auch noch im Stil der reifen Schöpfungen erkennbar ist. Die Sprache blieb ihm vertraut. Die Briefe an Bovet reichen bis 1895.

In den 50er und 60er Jahren bedeuten sie eine Flucht im Geiste in jene „zweite Heimat“. Der in Zürich Vereinsamte und sich Zurückhaltende weiht den Freund in seine schwankenden und unsteten Berufspläne und literarischen Projekte ein, mit denen er damals Boden zu gewinnen sucht: »Ce sont mes études qui me consolent un peu; sans cela je serais bien à plaindre« (1855). Und doch findet er hier keine Befriedigung. Er legt Bovet dichterische Entwürfe vor, und rührend ist die Bescheidenheit, mit der der 35jährige dem nur ein Jahr älteren schreibt: »Je crois sincèrement que vous m'êtes supérieur moralement et intellectuellement . ., pourquoi ne vous servez-vous pas de vos avantages?« (1861). Bovet wußte damals besser als der Dichter selbst, daß er als Kritiker solche nicht besaß (vgl. Frey S. 158 fg.). Dann kernt der spät Erstarkte immer fester auf eigenen Füßen stehen und gehen, von 1863—1870 finden wir nur kurze Zettel, wie auch sonst seine meisten Schreiben seit jener Zeit, wie Frey im Vorwort (I, III fg.) es schön darstellt, künstlerischen Eigenwert nur mehr selten besitzen. Der Dichter richtet während des Wachstums seiner Kraft die Augen allmählich mehr nach innen und auf deutsches Wesen. Von 1870—1876 eine große Lücke: sie wird kaum auf Bovets Streichungen (vgl. Frey I, V) zurückzuführen sein: es ist die Zeit der Vollendung des Jenatsch, über den Meyer nun (1876) einmal ausführlich (ein hochinteressantes Blatt!) plaudert. Man fühlt sofort: der Briefschreiber ist ein anderer. Da heißt es: »Pour Jenatsch, j'ai la certitude que ce n'était qu'un coquin et j'en ai fait un personnage.« Wie sticht gegen die Zaghheit der früheren Tage die fast kühne Sicherheit des Tones ab! Dort vernehmen wir die fragende Stimme eines Suchenden, hier den festen Ton edlen Selbstbewußtseins. Das Ziel und die Wege, die dahin führen, sind klar erkannt. Wohl tauchen hier und da noch Bedenken auf, aber künstlerische; doch in der Hauptsache ist er nun auch seiner Mittel sicher, und der früher so quälende, immer wache Zweifel an seinem eigentlichen Berufe wagt sich nur mehr schwach hervor: ». . je me sens quelque vigueur pour continuer ma carrière . . . . mes heures de découragement sont rares . . . C'est moins le métier qui me tente, bien que j'aie fini par l'apprendre, que certaines profondeurs de l'âme où j'aimerais descendre, n'importe dans quelle forme. Je me fais l'effet d'un homme portant, à travers la foule insouciante et préoccupée, un vase auquel il tient beaucoup« (1877). Es ist die Stimmung der Verse:

Eine Flamme zittert mir im Busen . . .
Und ich hüte sie mit heil'ger Scheue.

Der Dichter ruht sicher in sich selbst. Frei steht er über allem Aeußerlichen, und wenn er die Freunde so auch Bovet 1880 für den „Heiligen“) gelegentlich um Rezensionen bittet: er arbeitet nicht um des Erfolges willen. Wohl weiß der lange Jahre nicht Verstandene, von sich selbst kaum Verstandene, neben der endlich erarbeiteten Klarheit über das eigene Wesen auch „des Ruhmes Morgenlicht“ freudig zu schätzen, aber derselbe Mann schreibt an Wille 1887: „Sie kennen mich und wissen, daß ich Etwas in mir sträubt gegen die Betathungen der Menge.“ Wie er seine Kunst nie zum Mittel irgend welcher äußeren Zwecke erniedrigte, so ist er auch nirgends in seinen Werken dem schwer errungenen Kunstideale, etwa um der vielgenannten „objektiven Wahrheit“ willen, untreu geworden. Der Stoff beugte sich der Idee, die immer seinem innersten Gefühle entwuchs, und für die er sich die Form suchte, die ihr gemäß war. In dem „heiligen Feuer“ läuterte sich ihm das Gegebene, und das gegossene Bild trug die Züge einer höheren Wahrheit, als die Historie sie jemals zu ermitteln vermocht hätte: die Durchdringung des Stoffes mit der vom Dichter geschauten Idee brachte das Kunstwerk zustande. Aeußerlich trat er hinter das Gewordene zurück, aber alles trägt, für die Menge freilich nicht erkennbar, das Gepräge seines tiefsten Wesens. »Quant à Hutten, je l'ai refait non par des raisons de style, mais par des raisons de conscience, parce qu'il était sentimental, et je ne l'étais plus du tout . . . . je n'écris que toutes les fois qu'un fait moral me frappe on même m'a ébranlé, sans doute en effaçant dans l'oeuvre d'art, tout ce qui pourrait être trop individuel« (1881). Nur in den meisten Gedichten gibt er unverhüllt sich selbst. Die bekannte Aeußerung über sein inniges seelisches Verhältnis zu den Personen des „Pescara“ steht ebenfalls in einem Briefe an Bovet. Das selbe Blatt bekennt (1888): »Quant au succès, c'est lui qui . . m'a cherché, sans être recherché par moi.« Wohl erfüllte es ihn mit hoher Freude, daß der Erfolg

[1] „Diese Ausnahme betrifft F. Wille, mit dem der . . . Verkehr schon Jahre vor dem ersten . . . erhaltenen Briefe begann“ (I, V). — Durch ein Versehen scheint die Reihenfolge der vor Wille eingereihenden Adressaten in Bd. I verschoben; sie müßte sein: 1) Landsi (frühster Brief 1840); 2) F. Bovet (1854); 3) J. J. Horner (1856; fehlt im Inhaltsverz. S. IX); 4) G. v. Wyß (1857); 5) F. v. Wyß (1858,); 6) C. H. Ulrich-Ghyst (1860).

Digitized by Google

ihm den Weg zu seiner Wirkung auf Tausende bereitete, denen er so sein Bestes und Tiefstes geben konnte, aber er hat in seiner Kunst dem Ruhme und der Welt und sonst äußeren Dingen kein Zugeständnis gemacht: ». . . so n'écris absolument que pour réaliser quelque idée, sans avoir aucun souci du public.« Wenn einer, so durfte er sagen, daß die Flamme „rein und ungetrübt" brannte bis zum Verlöschen.

Die Briefe an Bodet geben uns viel. Es ist die einzige Korrespondenz, die ungeschr gleichmäßig sich über die Zeiten des Werdens und der Reife erstreckt. Er ist auch hier offenherzig wie selten. Fast scheint es, als ob er beim Gebrauche der Fremdsprache von dem Gefühl getragen worden sei, so dürfe er dem Freunde sein Empfinden unbekümmerter aussprechen als in der eigenen, die er mit allen gemein hatte, die um ihn waren. Er spricht offen über sein Verhältnis zu Judentum und Katholizismus. Ein Brief von 1888 enthält den schon von Frey (S. 296) mitgeteilten Ausruf über seine Stellung zum Christentum.

Von der erwähnten Auslassung über den Jenatsch abgesehen, schreibt er Bovet nur selten und dann nur kurz über seine Werke.

Das gilt auch für die Briefe an den Schweizerhistoriker Georg v. Wyß 1857—1892. Er war für Meyer, der bei aller Freiheit in der Entwicklung der Idee doch dem Stoffe stets gab, was des Stoffes war, vor allem geschichtlicher Beirat, wie der jüngere J. R. Rahn sein Berater in Kunstgeschichte und Altertumskunde gewesen ist. Da erkundigt sich Meyer z. B. nach Schriften über die Bartholomäusnacht (1868): er macht Studien für das „Amulett". Oder er wünscht Auskunft über geschichtliche Einzelheiten für den „Heiligen" (1880). Einmal kündigt er seinen Besuch an, weil er für „Plautus im Nonnenkloster" des Freundes bedarf: „. . . ein hübsches Motiv, aber mit einem starken und schwierigen historischen Hintergrunde . . . eine mündliche Unterhaltung mit Ihnen" (würde) „mir eine Woche Herumblätterns mit kargem Resultate ersparen . . ." „Der Gegenstand fällt . . in die Mitte Ihres Wissens . . . Ich brächte dann Stift und Notizbuch mit" (1880).

Inniger ist das Verhältnis zu Rahn Briefe von 1868 bis 1891), über dessen »Histoire des Beaux-Arts en Suisse« Meyer 1873 eine französische Rezension besorgte (jetzt Bd. II, 410 fg.). Er widmet dem Freunde 1871 aus Verona und 1872 aus Venedig behaglich plaudernde Reisebriefe, worin er den Interessen des Freundes durch besonders ausführliche Kunstberichte treulich Rechnung trägt. Das eigentliche Gebiet Rahns war die Renaissance: hier war er dem Dichter ein treuer Berater: im Dezember 1886 (Meyer ist bei der Arbeit am „Pescara") erhält er einen Brief mit Fragen wie „Welches war 1525 der nächste Weg . . . vom Vatican nach dem Palazzo Colonna?" ꝛc. . . „Natürlich kein antiquarisches Detail, sondern nur ein paar große, eigentümliche Züge lokaler Wahrheit." Dieser Brief ist bei weitem nicht der einzige derartige: über der Arbeit an „Angela Borgia" z. B. bittet der Dichter im Sommer 1891: „Willst Du noch, nach alter Gepflogenheit, etwas in mein gegenwärtiges Buch steuern? ich wünschte zu wissen 1) das Wappen der Este (Ferrara)" ꝛc. Das Meiste aber wurde mündlich verhandelt, wobei der gewandte Stift Rahns seine Auskunft anschaulich zu erläutern wußte. „Morgen kommt der Kunsthistoriker Rahn zu mir, der mir einige Bemerkungen die ‚Dekoration' betreffend zu machen hat" (an Haessel 1880, bei der letzten Arbeit am „Heiligen"). — Dem späteren Duzfreunde (Rahn ist einer der ganz wenigen) erzählt er manchmal über die Entstehung seiner Werke, ihm zu Gefallen gibt er den „Schuß von der Kanzel" ins „Züricher Taschenbuch", und als die humoristische Novelle Anklang findet, meint er resigniert: „Es ist eigentlich demütigend, daß diese ‚Bluette' . . . . mehr gefällt als meine zarteste Lyrik" (1878). Das Werkchen war ihm nicht aus dem Herzen gewachsen. Was er als Kunstwerk gelten lassen sollte, mußte das Ergebnis eines Kampfes sein: „Ich bin gerade jetzt in der etwas peinlichen Lage, einen herrlichen Stoff zu haben, mit dem ich aber mühsam ringen muß, wenn ich ihm seinen Wert geben will. Ich kann mich auch einem gewissen ziemlich wohlfeilen Feuer, das jeder Dichter mehr oder weniger von Natur hat, nur sehr bedingungsweise überlassen, da ich meine Idee nichts mehr und nichts weniger verkörpern will. Ich stehe, wie M. Angelo sagte, vor dem Stein und sage mir stündlich: Courage, es steckt darin, es handelt sich nur darum, es herauszubringen" (1872).

An solchen Stellen, die uns bis nahe an den Eingang des Schöpfergeheimnisses führen, sind unsere beiden Bände nicht arm. Von der Produktion plaudert Meyer gern auch mit Fernerstehenden, nicht um der Theorie selbst willen, sondern um den Geist frei zu machen, sich immer klarer zu werden über sich selbst.

An den Rechtshistoriker Friedr. v. Wyß (Briefe von 1858—1894), mit dem er verschwägert ist, schreibt der Dichter lange, muntere Reisebriefe von Rom und besonders aus Bünden (1866, 1867), diese liefern schöne Ergänzungen zu Frey's Kapitel „Auf den Fährten des Jenatsch" (Biogr. S. 173 fg.), über dessen Werden Meyer auch späterhin noch manches meldet, um 1878 aus Silvaplana vergnügt berichten zu können: „. . da der Oberkellner . . den Jenatsch gelesen hat und das Buch im ganzen günstig beurteilt, werden wir auf den Händen getragen." In der Zeit der Reife sind die Briefe an Friedr. v. Wyß spärlicher, knapper. 1877 findet sich wieder einmal Zeit zu einem längeren Briefe, apologetischer Art: „Idealisiere Dir meine Lage ja nicht. Von anderm abzusehen, zerdenke ich mich fast an meinen neuen Stoffen, in Erwartung des Momentes, wo ich mich, nach völliger Durchdenkung derselben, dem Instinkt überlassen kann, der in solchen Sachen noch immer der beste Führer ist." In demselben Briefe muß er den „Schuß" gegen den „Vetter" in Schutz nehmen, 1881 bei dessen ernsten Bedenken „Plautus" durch eine eingehende für uns sehr lehrreiche!) Zergliederung verteidigen. Die Geschmacksrichtungen der beiden gingen offenbar stark auseinander; Meyer sucht immer wieder freundlich die Hand zu bieten (vgl. bes. Br. vom 5. Januar 1888). „Keinen Streit nicht zwischen uns „Vettern". Es bedarf Deiner zu sehr für seinen neuen Roman Dein C. F. Meyer" (1889). Es ist wohl der „Dynast" gemeint. Trotz allem läßt er sich liebenswürdig über neuefte deutsche Dichtung nicht nur, sondern auch über eigene Novellenprojekte aus und erklärt 1891 die Komposition der „Angela Borgia". Nach der aufregenden Arbeit seufzt Meyer 1892 „Die Renaissance ist mir, für einmal, bis zum Haß verleidet!" Der Plan des „Komtur" tritt wieder vor.

François Wille, Freund Heines und Wagners, Kommilitone Bismarcks, war auf Meyers Entwicklung und seinen endlichen Durchbruch von entscheidendem Einfluß. Meyer schreibt Haessel 1871 „Wüßten Sie . . welchen hemmenden Einfluß ein gewisses teilnahmloses Wohlwollen, achselzuckendes Gewährenlassen jahrelang auf mich ausübte, so verstünden Sie, wie sehr ich Wille verpflichtet bin für das warme Interesse und die dauernde Anregung, die ich in seinem Kreise finde." Dasselbe spricht er 1891 öffentlich aus in dem lebendigen Aufsatz „Mein Erstling, ‚Huttens letzte Tage'" (jetzt Bd. II, 518 fg.). Dies Buch, Wille's gewidmet, ist unter ihren Augen entstanden. Aus dieser Zeit

Digitized by Google

des intimsten Verkehres liegt leider kein Brief vor; der erste datiert von 1873. Die bis 1892 reichenden Briefe geben kein einheitliches Bild, da sie meist nur die Lücken mündlicher Unterhaltung ausfüllen. Sie spinnen literarische Gespräche fort, reden von Umarbeitungen, z. B. des „Jenatsch", von neuen Plänen und Veröffentlichungen Meyers, der Umformung des „Hutten", woran Wille besonders herzlichen Anteil nimmt. Alle neuen Entwürfe werden ihm vorgelegt. Wir erfahren, daß sein Urteil die endgültige Gestaltung mancher Novelle, manches Gedichts entscheidenden beeinflußt hat. Auch der edle Geschmack Eliza Willes, die mit Mathilde Wesendonck eng befreundet war, fiel in die Waagschale. Nach der Lektüre der Wagner-Erinnerungen Eliza Willes sendet Meyer 1887 ein Schreiben mit einem trefflichen, tiefgehenden Urteil über die Persönlichkeit Wagners[1]). Auch über einen andern Großen des Mariafelder Kreises fällt hier und da in den Briefen an Willes ein bedeutsames Wort: Gottfried Keller. Ueber sein Verhältnis zu ihm hat Meyer später in seinen „Erinnerungen an Gottfried Keller" (jetzt Bd. II, 512 fg.) Rechenschaft gegeben. „Das über Keller" schreibt er 1890 an Wille, „ist wenig. Man muß zwischen den Zeilen lesen. Es war mir ein Ehrlichkeitsbedürfnis (und wohl auch ein bischen Klugheit), irgendwo zu widerlegen, daß er und ich uns nicht nahe standen."

Frey hat (Biogr. S. 332 fg.) das Verhältnis zwischen Keller und Meyer bereits trefflich beleuchtet. Jetzt ist hier (Bd. I, S. 271—307) der Briefwechsel der beiden zum ersten Male vollständig herausgegeben. Damit ist ein sicherer Ausgangspunkt für eine genaue Beurteilung des Verhältnisses zwischen den beiden großen Zürichern gegeben.

„Gestern schickte ich Bächtold[2]) meine Kellerbriefe," meldet Meyer an Haessel 1891, „eher liebenswürdig als interessant." Dies Urteil geht nun zu weit: denn unter ihnen, bei denen sich eine ganze Reihe bisher unveröffentlichter befinden[3]), sind mehrere für Keller sehr charakteristische. Aber immerhin sind doch die Meyer'schen Briefe aufschlußreicher. Das Wichtigste indes muß auch in diesem Briefwechsel zwischen den Zeilen gelesen werden. Auch ist das, was die beiden übereinander Dritten gegenüber äußerten, danebenzuhalten. Hier gibt die vorliegende Publikation reichen Stoff, besonders in den Briefen an Haessel und A. Frey. Läßt man diese neuen Quellen mit den bereits erschlossenen, Kellers Aeußerungen enthaltenden zusammenfließen, so wird eine ungefähr sichere Charakterisierung der Beziehungen zwischen beiden möglich. Sie greift indes über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Ich hoffe sie an anderem Orte zu versuchen.

Die Briefe an den Bruder des Herausgebers, Emil Frey (1877—1879), der damals Redakteur der Neuen Züricher Ztg. war, beleuchten das Verhältnis des Dichters zu dem heimatlichen Blatte, in dem er einige der in Bd. II wieder abgedruckten Aufsätze und Anzeigen veröffentlicht hat.

An A. Frey selbst hierbei die erwähnten an seine Gattin, die in eigenen Aufsätzen Meyers Gedichte und Novellen zur Freude des Dichters würdigte) liegen Briefe aus den Jahren 1877—1892 vor. Niemals hat zwischen einem Dichter und seinem Biographen eine gleich harmonische Freundschaft bestanden. Frey hat in tiefempfundenen Zeilen seiner Biographie (bes. S. 308 fg.) davon Zeugnis abgelegt. Die reiche Anzahl von Briefen (S. 323—406) verstärken unsere Einsicht, wenn man sich auch immer gegenwärtig halten muß, daß dieser schriftliche Verkehr nur als Ergänzung eines ungleich innigeren persönlichen gewertet werden darf. „Es ist hübsch, wenn Alter und Jugend glimpflich miteinander umgehen", meint Meyer 1878. Der Ausspruch gewinnt unendlich an Gewicht, wenn man beachtet, eine wie herzliche Zuneigung und persönliche Teilnahme aus allen späteren Briefen an Frey spricht. Meyer fördert den jungen Freund in der Heimat, wo er kann, empfiehlt ihn beim Verleger Haessel. Von Meyers sorglichen Bemühungen, als Frey 1880 während der Leipziger Studienzeit erkrankt, liest man in seinen Briefen an Keller mit Rührung. Den Vater Freys, den bekannten Novellisten Jakob Frey, schätzt der Dichter, wie er auch vor der dichterischen Begabung des Sohnes Hochachtung empfindet und z. B. 1890, im Vorjahre des Eidgenossenschaftsjubiläums, in Briefen an J. Stößel, den Präsidenten des Festspielausschusses, energisch die Annahme des Frey'schen Festspieles empfiehlt (S. 453 fg.). „Ich fürchte immer, von Ihren Sachen .. durch eine gewisse Verwandtschaft mit den meinigen bestochen zu werden" (1883). Das sagt viel. Dann wieder zweifelt er, aber selbst der Zweifel ist für Frey ehrenvoll. Er schreibt Haessel 1887: „An der Empfehlung von Freys Gedichten .. ist nur das Vorbild zu beanstanden. Mir scheint eher eine Anknüpfung an Keller als an mich zu konstatieren. Oder nicht?" Das Urteil über Freys Gedichte in einem Briefe von 1886 lese man (S. 368) nach. — Es entspringt einer viel tieferen Ursache als der bekannten großen Liebenswürdigkeit Meyers (die ihn oft wie eine undurchdringliche Hülle umgab), wenn er seiner Freude über Freys Anstellung in Aarau (1882) wiederholt herzlichen Ausdruck gibt. Nun waren reichlich bemessene Zusammenkünfte möglich, und während Meyer das von ihm geschätzte Urteil Freys über alle Schöpfungen einholt, von diesen auch noch während der Umarbeitung mündlich plaudert, schriftlich berichtet, freut er sich über die stets gerechte, wenn auch durchaus nicht immer glatt anerkennende Würdigung, die seine vollendeten Arbeiten in den zahlreichen, oft von ihm ausdrücklich erbetenen Rezensionen Freys finden. Meyer wiederum setzt offen an diesen hie und da etwas aus. Zwar muß er die literarhistorischen Arbeiten Freys, besonders auch die über Keller, nun loben, warnt aber doch den Schriftsteller Frey vor zu großem Lakonismus und sähe die „Starrheit in seinem Stile" (so ähnlich an Haessel 1883) gerne ausgeglichen. Er, der Spätgereifte, der mit der Zeit der wenigen Jahre, die ihm blieben, geizen mußte für eigene Schöpfungen, der nur wenige Rezensionen geschrieben hat, er rezensiert zweimal Publikationen Freys (jetzt Bd. II, 427 fg., 435 fg.), die zweite ist seine letzte Rezension überhaupt (1890).

„Möge unser Verhältnis stets dasselbe bleiben", ruft Meyer 1887. Es blieb, und hat die Krankheit des Dichters überdauert. Davon zeugen auch Stellen aus Meyers Briefen an Dritte. Diese Freundschaft ragt aus allen Beziehungen der Spätzeit des Dichters hervor.

Auch an J. B. Widmann finden sich einige Blätter (1880—1892), Schreiben, wie sie die Beziehungen zwischen landsmännischen Schriftstellern ergeben. Sie enthalten ein Geplauder über die eigene, auch über zeitgenössische Dichtung: „für diesen Gerhart Hauptmann habe ich ein Faible", gesteht Meyer 1892. Ein andermal legt er Wert darauf, seine Hochschätzung des verstorbenen G. Keller zu betonen. Dann wieder dankt er für eine Rezension und erzählt wohl

[1]) Die Briefe an Frau Wille (S. 187. 188. 192—194) sind datiert an Wille eingereicht, ohne daß dies in der Ueberschrift vermerkt wäre; desgl. die an Lina Frey (S. 392. 396. 401) denen an A. Frey. Während der Brief an Frau J. Golmberg (Bd. II, 244) mit Recht ohne weiteres denen an Calmberg angehängt ist, hätten G. Wille und L. Frey wohl eine besondere Aufrik verdient.

[2]) Für dessen Buch „G. Kellers Leben, seine Briefe und Tagebücher" (3 Bde, 1893 fg.).

[3]) Ein weiterer unveröffentlichter Kellerbrief, an einen anderen Adressaten, findet sich S. 4 fg. Anm.

Digitized by Google

eine Heimlichkeit seiner Werkstatt: „Sie glauben nicht, wie instinktiv ich gemeiniglich verfahre“ (1891).

Mehr verriet er vom Poetenhandwerk („etwas auf dem Webstuhl haben“ ist eine Lieblingswendung von ihm) an Carl Spitteler (1882—1892), dessen Anfänge in jene Zeit fallen, der ihn über seine Pläne zu Rate zieht, dessen künstliche Stoffe ihm nicht zufagen, dessen allzu bewußten Schaffensregeln er des öfteren das Unbewußte, Instinktive seiner Produktion entgegenhält, das die sorgfältigste Technik keineswegs ausschloß, sich ihrer vielmehr bediente. „Mit ihren Metra-Fragen haben Sie mich lachen machen: ich bin der reinste Naturalist“ (1882). Bedeutsam sind für uns besonders die Mitteilungen über die Stellung, die er gegenüber seinen Stoffen einzunehmen pflegte. Er schloß sie dann wohl mit den Worten: „Bildet die Natur im Großen nicht auch instinktiv-teleologisch? Alle songe — à tout. Doch das sieht wie Philosophie, das mag ich nicht, das stört, das schwächt“ (1885).

An Hans Bodmer, den jetzigen Präsidenten des Lesezirkels Hottingen, der größten literarischen Gesellschaft Zürichs, überläßt er (1883) eine neue Redaktion des schönen Wandergedichtes „Alte Schrift“. Dem Maler Ernst Stückelberg, einer ihm verwandten Natur, schreibt er (1883—1892) eine Anzahl freundschaftlicher Briefe; er nennt ihn „seinen Leidensbruder in der Kunst“.

Der I. Bd. enthält noch einen offenen Brief, den Meyer 1890 nach Empfang der Nachricht vom Tode Kellers an die Redaktion der N. Zürcher Ztg. richtete und in dem er das Wesen des großen Toten kurz zu kennzeichnen versucht[1]). Einige liebenswürdige Briefchen an Hegar, der 1892 im Konzert seine Komposition von Meyers „Dorfhofen“ vorführte, und ein solches an Hans Trog (1891), dem wir eine hübsche Würdigung des Dichters verdanken (1897) bilden den Schluß des I. Bandes. Er ist mit einer lebensvollen Photographie des Dichters von 1871 und einem Bilde des Seehofes in Meilen bei Zürich geschmückt, wo des Dichters erste Früchte reiften.

II.

Aus den Briefen des zweiten Bandes, den ein schönes Altersprofil des Dichters von 1891 schmückt, treten die an den Verleger H. Haessel, dem Meyer sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist, durch ihre große Zahl hervor: sie erstrecken sich über den Zeitraum 1865—1897 und umfassen 214 Seiten. Aber auch ihre innere Bedeutung ist groß. Die ganze literarische Laufbahn Meyers entrollt sich vor uns: die beiden Daten sagen alles. Selbstverständlich treten hier mehr die praktischen Seiten seiner Natur in Erscheinung. Das hindert nicht, daß die anfangs bloß geschäftlichen Beziehungen zwischen den beiden Männern sich bald zu freundschaftlichen vertiefen. Hier und da wird ein kleiner politischer Meinungsaustausch gepflogen; dann weist Meyer den Buchhändler empfehlend auf die oder jene literarische Erscheinung hin: dieser wiederum hält den Schweizer über Neuigkeiten des deutschen Marktes auf dem Laufenden und sendet ihm solche zu, mit Vorliebe die seines Verlages. Auf seinen zahlreichen Schweizer Erholungsreisen verkäumte Haessel nie, „seinen“ Dichter aufzusuchen, und auch dessen persönliche Teilnahme ist stets im Wachsen. Er zieht Erkundigung ein über die Gesundheit Haessels, dessen Schicksale er alle im Geiste miterlebt, dessen literarische Ambitionen er liebenswürdig ermuntert. Dies vertrauliche Verhältnis erklärt es uns, daß die Entstehungsgeschichte sämtlicher Werke Meyers von der ersten Verdichtung des Planes an bis zur Buchausgabe, ja weiter bis in die Neuauflagen und Umarbeitungen, selbst Uebersetzungen, in allen Phasen sich in den Briefen vor uns abwickelt, freilich bei den einzelnen Werken und ihren Stadien in verschiedenen Graden, wechselnden Schattierungen der Uebersichtlichkeit und Ausführlichkeit. Auch die Entwürfe werden besprochen, die unvollendet blieben. All dies bedeutet eine besonders wichtige Ergänzung der Biographie Freys, wo, wenn ich recht sehe, die Haesselbriefe nicht verwertet sind.

Als Beispiel diene der „Jenatsch“. Die erste Andeutung erhält Haessel aus Bünden (5. August 1866), während noch das Geschäftliche der Korrespondenz sich bloß auf die Naville-Uebersetzungen Conrads und Bethys erstreckt. Einen Monat später wird der Plan ausführlich entworfen, in späteren Briefen weiter gesponnen. Am 10. Oktober fallen die bezeichnenden Worte: „Ich habe die Quellen zu lesen begonnen und es schickt sich alles recht ordentlich, d. h. ich kann den Geschöpfen meiner Phantasie so ziemlich das Alter und die Erlebnisse geben, die sie in der Geschichte hatten.“ Doch 1867 heißt es mutlos: „Es ist mir bitter Ihnen zu sagen, daß meine Arbeit nicht von statten geht und daß ich mich am Ende doch werde entschließen müssen, einfach eine historisch-biographische Skizze zu schreiben...“ So verfolgen wir das Geschick dieser Schöpfung weiter: über das endliche Gelingen bis in die Veränderungen der späteren Auflagen hinein; wir erfahren z. B., daß Meyer einmal (1878) halb und halb die Absicht hatte, den „Schuß von der Kanzel“ als eine Art Fortsetzung dem „Jenatsch“ anzuhängen; zum Glück hat er es nicht getan. Auch von einer Dramatisierung durch R. Voß hören wir (1891).

Jene zeitweilig hereinbrechende Mutlosigkeit über der Arbeit weiß der Dichter später zu bekämpfen: „Eins habe ich gelernt, die Stimmung zu nutzen“ (1867). Es hält seine Stimmung munter, wenn der Erfolg nicht ausbleibt: „Ermutigung von außen, Interesse von Andern an meinen Schöpfungen ist für das Gelingen derselben ein Moment, das ich keineswegs unterschätze“ (1871). Es erfreut ihn, wenn seine Schriften in Grimms und in Heynes Wörterbüchern zitiert werden, daß Calmberg in seiner „Kunst der Rede“ das Gedicht „Der römische Brunnen“ als Beispiel verwendet. „Wie steht es mit dem Verkauf?“ fragt er 1873 an. Er empfiehlt Haessel sogar Texte für „Waschzettel“ und Annoncen. Aber all dies berührt nicht das Wesen seines Schaffens. „... die Geberden des literarischen Marktes ... verwirren mich nicht“ (1884). „Sie wissen, wie ernst ich es nehme, sehr ernst, und daß mir der Erfolg des Tages durchaus nicht in erster Linie steht“ (1877). Einmal hört er, daß ein Dichter „seine Arbeit industriell ausbeute“. Da ruft er Haessel zu: „Solches liegt mir ferne.“ „Großer Stil, große Kunst — all mein Denken und Träumen liegt darin. Es ist auch allein diese Passion, die mich Dinge leisten läßt, die über meine Naturanlage gehen“ (1879). Und wie hat sie ihn beherrscht!

Da ist der „Pescara“, der erst in der „Rundschau“, dann in Buchform erscheint. Meyer kann sich wieder einmal im Bessern nicht genug tun: „Etwas Mystisches oder Gespenstisches à la Kleist, das sich ich weiß nicht wie eingeschlichen hatte, wird weggebohnt und das Sumpfland in festen Boden verwandelt“ (1887). Als Haessel leise mahnt, nicht zu viel zu ändern, schreibt er „Schlagen Sie sich doch aus dem Kopfe, daß ich mich mit den Aenderungen quäle, im Gegenteil, es ist mir ein Genuß, immer wieder den vollendeteren Ausdruck zu suchen.“ Aber Haessel kann dem Buch keinen rechten Geschmack abgewinnen und sendet ihm eine ungünstige Besprechung zu. Da verteidigt er sein Werk durch eine (ungemein lehrreiche!) Analyse. Er gibt die Schwächen (zu wenig Handlung) zu, hebt aber dagegen „die großen Momente“ hervor (1887).

[1]) Diese Nummer fände besser unter den „Aufsätzen“ in Bd. II Aufnahme, wo ja auch ein offener Brief an die „Gegenwart“ untergebracht ist.

Digitized by Google

Hier und da taucht am Himmel des guten Einvernehmens ein Wölklein auf: „Frey (den Meyer 1879 an Haessel empfohlen hatte) beklagt sich, daß Sie ihn strenge halten. Mir scheint, Sie dürften etwas freundlicher zu ihm sein“ (1885). Kleine geschäftliche Schatten sind bemerkbar: „Der grämliche . . . Empfang, den Sie meiner Nachricht von der Vollendung des ‚Heiligen‘ zuteil werden ließen, und daneben die . . . Besorgnis, Ihre Klagen über kleinen Verkauf dürften sich bei dem Heiligen . . . wiederholen und dieser kein Publikum finden, bewog mich, mit demselben lieber gleich vor dasjenige der „Rundschau“ zu treten“ (1879). Die Buchform erschien natürlich bei Haessel. Er neigte als vorsichtiger Geschäftsmann dazu, eher zu wenig als zu viel zu erwarten. Bezeichnend ist, daß Meyers tiefere Stimmung durch Zweifel nicht mehr beeinflußt wird — wie hätten sie ihn in früheren Zeiten niedergedrückt! Aber solche Trübungen gingen vorüber. „Da wir wieder beim „Lieber Freund“ angelangt sind, wollen wir uns Beide dieses schönen Titels würdig erzeigen“ (1878). Haessel tat es dadurch, daß er niemals den Dichter drängte, hierin seine Eigenart taktvoll schonend. „Sie mögen dieses mein Wort mitteilen wem Sie wollen, wenn es natürlich ist, daß Schriftsteller und befreundeter Verleger sich miteinander unterhalten, so haben Sie doch nie und nimmer, auch mit keiner Silbe meine Produktion zu beschleunigen versucht! Dazu bin ich Ihnen, ich und meine literarische Reputation, . . . viel zu lieb“ (1892). Damit sind die Beziehungen zwischen Autor und Verleger am besten charakterisiert. Mit der vorliegenden Publikation, durch welche auch die guten, von Meyer oft gerühmten, buchkünstlerischen Traditionen Haessels fortgesetzt werden, hat ihnen der Verlag ein würdiges Denkmal gesetzt.

Der Schriftsteller Adolf Calmberg (Briefe seit 1871, hierbei sehr hübsche römische Schilderungen), ein feinfühliger Stilist, über dessen Leben und Schriften Frey eine besonders ausführliche Einleitung gibt (S. 217), wurde von unserem Dichter besonders als lyrischer Kritiker geschätzt. Meyer seinerseits folgt den dramatischen Arbeiten des „Kollegen“ mit Sympathie und freut sich ihrer Erfolge. Er und Calmberg waren bis zum frühen Tode des letzteren (er lebte 1837—1886) gut Freund.

Die wenigen Briefe an Anna v. Doß (1872—1892), eine Freundin Dahns, Meyer von Mariafeld her bekannt, sind besonders durch eine Stelle interessant, wo der Dichter in seinen Worten seine Auffassung vom Amt des lyrischen Kritikers ausspricht. Sie enthält zugleich die Vorgeschichte der zwei Rezensionen von Dahns Gedichten, die Meyer verfaßte[1]: „. . gewiß will ich Dahns zweite Sammlung besprechen; nur ist die Aufgabe . . eine delikate, da diese Lyrik so eng mit Ebenerlebtem zusammenhängt. Nicht das stört mich, daß hier ein Erlebtes zu Grunde liegt (das ist im Gegenteil ein Vorzug), aber ich habe persönlich die ausgesprochenste Abneigung gegen alles, was nur von ferne einer Indiskretion gleicht, und darf auch als Kritiker von dem Stoff, aus welchem die Gedichte entstanden sind, nicht mehr wissen oder wenigstens zu wissen scheinen, als sich billigerweise aus diesem selbst ergibt. Es wird daher, damit ich weder durch ein Zuwenig noch durch ein Zuviel anstoße, notwendig sein, Ihnen mein Manuskript mitzuteilen, wozu ich um freundliche Erlaubnis bitte. Für die Mitteilung des Bildnisses wäre ich . . . dankbar . . . weil es, unter uns gesagt, allerdings auch meiner Arbeit zu gut kommen würde“ (1873). — 1892 sendet die treue Verehrerin des Dichters römische Photographien, die alle auf Gedichte von ihm Bezug haben; hierfür dankt Meyer, sich zugleich entschuldigend wegen der Kürze seines Schreibens: die Ueberanstrengung beim Druck der Borgia-Novelle zwinge ihn zur Schonung seiner Augen. Er schließt mit der bedeutsamen Bemerkung: „Was an der Borgianovelle . . . merkwürdig ist und ihre Fehler und Tugenden konstituiert, ist die geradezu unglaubliche, bis zur Vision gehende, jedes Denkens und Redens bare Spontaneität ihrer Entstehung.“

Paul Wislicenus, an den sich Briefe von 1874—1875 finden, gab die Wochenschrift „Die Litteratur“ heraus, in welcher der „Jenatsch“ zuerst gedruckt wurde.

In den Briefen an den damals eine Zeitlang in Meyers Nachbarschaft lebenden Alfred Meißner (1874—1884) zeigt es sich, daß der früher so Einsame „in der Gilde zünftig“ geworden ist. Man tauscht Ideen über die beiderseitigen Arbeiten aus. Meyer rezensiert Meißners „Schattentanz“[1]). Die Anmerkungen Meißners waren nicht ohne Einfluß auf Meyers Produktion: „Sie werden unter den Ersten sein“, schreibt er 1876, „denen ich mein Buch (Jenatsch) zusende, das Ihnen — in seiner jetzigen Form — vieles zu danken hat.“ Doch nimmt unter Meißners Besprechungen die des „Heiligen“ eine zweifelhafte Stellung ein. Was Meyer über sie urteilt, zeigt, daß die herzliche, auch aufs Persönliche übergreifende Liebenswürdigkeit in den Briefen an Meißner nicht als der getreue Ausdruck der Empfindungen Meyers angesprochen werden darf. In einem Schreiben an Meißner selbst vom 2. Juni 1880 lobt er sie und dankt am 5. Juni abermals dafür. Am 9. Juni aber bezeichnet er sie Frey gegenüber als „unglaublich flach und flüchtig“, in einem Brief an Haessel vom 19. Juni als „unglaublich nichtig und oberflächlich“. Der bis zur Schwäche zarten Art Meyers war eine Offenheit, die hätte verletzen müssen, nur selten möglich. Er behielt in solchen Fällen lieber seine Meinung für sich und suchte einen höflichen Ausweg. „Ich habe für den Bettel höflich gedankt“, erzählt er einem anderen von jener Rezension. Der Brief an Auguste Bender gelegentlich der Rückendung eines Manuskriptes (1883) ist ein verwandtes Beispiel: Meyer verzuckerte die Pille so, daß der Empfänger kaum merken konnte, daß es eine war. — Wie das Verhältnis zu Meißner ausklang, lese man in den Briefe an Hermann Lingg vom 21. Juni 1885.

Dieser verkehrte mit Meyer (auch persönlich bisweilen, als Lingg in Lindau wohnte) warm freundschaftlich (Briefe von 1875—1890; S. 285—333). Sogar über seine Neigung zu Luise Ziegler, seiner Braut, löst sich Meyer Lingg gegenüber die Zunge. Die Ehe war ein Segen für den Allerenden. Seinem Schaffen, das recht eigentlich erst begann, gab sie Rückhalt und ein beglückendes Gegengewicht: „Ich bin gewiß, daß dadurch (durch die Heirat) auch meine bescheidene literarische Tätigkeit an Kraft und Konsequenz gewinnen wird“ (1875). — Meist wird in den Linggbriefen natürlich über Pläne, Werke verhandelt. Meyer verfaßt 1877 eine Besprechung von Linggs „Macalda“ (sgt Bd. II, 421 fg.), und seine dort ausgesprochenen Bedenken über die „Rätselhaftigkeit“ einiger Charaktere entwickelt er in Briefen desselben Jahres. Der Gedichtband „Schlußsteine“ wird eingehend gewürdigt (jetzt II, 424 fg.); über „Jahresringe“ gibt er brieflich sein Urteil ab (1889). Von größerem Interesse für uns ist, was Meyer dem Freunde über eigene Schöpfungen mitteilt. Er begründet (1885) die gute Aufnahme der „Richterin“ durch die Züricher; den „Schuß“ nennt er „tolles Zeug“, das ihm „eigentlich nicht zu Ge-

[1]) Jetzt Bd. II, 401 fg., 407 fg. Ebd. 414 fg., 418 fg. die Rezensionen von Dahns Dramen „Aederich“ und „Rüdiger“.

[1]) Vgl. die Briefe vom 1. November 1878 ff., 5. Februar 1881. Unter den Rezensionen in Bd. II leider nicht enthalten, obgleich Frey (Bd. I, VI) „alle Rezensionen“ verspricht. Die von H. Lingg „Bozzani. Novellen“ ist gleichfalls weggelassen (vgl. Bd. II, 310 Anm.).

Digitized by Google

sichte stehe". In hervorragendem Maße aber fesseln uns die „Andeutungen über den „Heiligen'" vom 2. Mai 1880 (2 Seiten). Sie bilden die gründlichste Analyse durch den Dichter selbst, die wir besitzen, und zeichnen fest und klar das ganze Gefüge der Novelle. „Es ist eine eigene Sache, sich selbst zu erklären und zu rühmen", schließt Meyer seine Erörterung. Diese „Andeutungen" stehen mit ihrer Ausführlichkeit unter seinen gewöhnlich knappen theoretischen Erörterungen vereinzelt da. Der „rätselhafte" „Heilige", den z. B. Keller nach Meyers Aussage (vgl. II, 98) nicht verstand, rief solche öfter wach, als die anderen Novellen. Im Grunde war Meyer der Theorie abhold (vgl. Frey, Biogr. S. 287 fg.).

Als Haessel ihm eine Beurteilung des „Heiligen" von Betty Paoli zukommen läßt, eröffnet er den kleinen, aber interessanten Briefaustausch mit ihr (1880—1884) durch einige den Rahmen der Erzählung begründende Zeilen, in denen er den Charakter des Thomas „rein aus meinem Gemüte gehoben" nennt. Später aber (1884) schreibt er: „Ich habe neulich meinen, von Ihnen beanstandeten Heiligen wieder gelesen. Verbrennen Sie, bitte, was ich Ihnen in einer schlimmen Stunde Exegetisches darüber geschrieben habe. Es war lauter dummes, nachträglich ersonnenes Zeug. Die Wahrheit ist, daß ich den Thomas so sah."

Paul Heyse lernte C. F. Meyer in St. Moritz kennen; er hat von dem vornehmen Wesen des Menschen und des Dichters stets mit Hochachtung gesprochen. Zu innigeren Beziehungen kam es nicht, wie die wenigen Briefe (1879 bis 1891) ergeben. Literarische Geschenke und Gegengeschenke, hie und da ein höfliches Lob, eine sachliche Erklärung, Bemerkungen zur Aufnahme von „Gustav Adolfs Pagen" in Heyses Neuen deutschen Novellenschatz: damit ist ihr Inhalt wesentlich erschöpft. Einer von 1884 sei hervorgehoben, weil er, in Erwiderung der briefischen Bedenken Heyses gegen die Rahmenerzählung (Heyses Worte sind S. 341 Anm. abgedruckt) diese Erzählungsform Meyers eingehend begründet. — Ein Briefchen vom Mai 1890 berichtet über die letzte Krankheit Kellers.

Auf diese und das Nachspiel (Ansechtung des Kellerschen Testaments) nimmt auch das erste Schreiben an Otto Brahm Bezug, dessen Datum 1881 also für 1891 verschrieben sein muß und darum die Briefreihe nicht eröffnen darf, die erst 1882 beginnt. Auch wird ja aus den Schriftzügen festzustellen sein, daß es nicht 1881 geschrieben sein kann. — Brahm sandte Meyer alle seine literarhistorischen Arbeiten zu, denen der Dichter Anerkennung zollt, wenn er auch seine Bedenken gegen die Methode (z. B. des Gottfried Keller-Essays [1883], dessen Entstehen er verfolgt hatte) nicht zurückhält. Den angesehenen Berliner Kritiker sah Meyer nicht ungern mit seinen eigenen Sachen sich beschäftigen.

Im Verkehr mit Hermann Friedrichs (1881—1891)[1] lernen wir Meyer vorzugsweise als poetischen Mentor kennen. Friedrichs hat das Verhältnis in einem eigenen Essay (1901) behandelt, wo auch eine weitere lehrreiche Analyse des „Heiligen" erstmalig abgedruckt ist (jetzt S. 354). Anfangs ist er weniger Kritiker: in einem Briefe von 1882 spricht er sich sehr zurückhaltend, ja skeptisch über seine Urteilskraft Abgeschlossenem gegenüber aus. War es seine tiefste Meinung . . . . ? — Er gibt allgemeine Winke und mahnt (z. B. 1883), die dichterische Arbeit tiefer dem Mährboden des Lebens einzupflanzen, über dem Dichten das unbefangene Erleben nicht zu verabsäumen. Später, nachdem ein längerer Bruch, herbeigeführt durch die von einem scharfen Urteil des Jüngeren herausgeforderte Empfindlichkeit Meyers, die Beziehungen geklärt hatte, scheut Meyer vor scharfer besonderer Kritik nicht mehr zurück (1890), gibt aber auch, das Talent Friedrichs ermutigend, stoffliche Anregungen (1891). 1881 schreibt er ihm Empfehlungen an Lingg, 1882 an Brocher[1]. Einige Briefe Kinkels an Friedrichs hat Meyer in dem flotten Aufsatz über jenen (jetzt II, 500 fg.) verarbeitet. — Friedrichs wird auch wohl mit einer Rezension betraut: Es „ist mir lieb, wenn Sie sich . . . ein ganzes Feuilleton sichern; ich will Ihnen auch gerne später einige Andeutungen geben über den Gehalt und den Schlüssel des „Hutten". So wenig ich mich für die Verbreitung meiner Sachen umtue, so wichtig ist mir, wenigstens ein Feuilleton zu inspirieren, welches meinen Standpunkt feststelle, natürlich mit vollkommener Freiheit des Ihrigen" (1881).

Auch in Emil Milan (Briefe 1891) tritt uns ein Rezensent Meyers entgegen; aus den Blättern, die der von warmer Verehrung für den Dichter erfüllte Kunst- und Literarhistoriker Hugo Blümner 1882—1891 erhielt, verdient eines von 1887 Notiz, worin Meyer für eine Einladung der deutschen Philologen und Schulmänner dankt. Er fügt mit Nachdruck hinzu: „Sie wissen, wie viel ich Deutschland . . . . zu danken habe. Solches gelegentlich zu bezeugen hat mir stets Freude gemacht. Aber auch ganz abgesehen von meinem persönlichen Verhältnisse zur deutschen Literatur, habe ich die allgemeine Ueberzeugung, daß Anschluß an das große deutsche Leben für uns Schweizer etwas Selbstverständliches und Notwendiges ist. Ja, ich habe die Stärkung dieses Bedürfnisses stets als den genauen Gradmesser gründlicher Bildung betrachtet." Wir bedürfen dieser Versicherung nicht mehr. Wir wissen, daß Meyer ein deutscher Dichter ist im tiefsten Sinne des Wortes. „Es ist," fährt er fort, „ein unermeßliches Gut, daß wir, unbeschadet unserer Eigentümlichkeit, einem weiten sprachlichen Gebiete und einer großen nationalen Kultur angehören."

Ich habe mit Absicht die kulturelle und literarische Seite der Briefe hervorgekehrt. Man wird das verstehen: liegt doch hier ihr Schwerpunkt. Aber da die äußeren Lebensumstände auf Stimmung und Schaffen unseres Dichters in dem und jenem Sinne einwirken, wäre es zu beklagen, wenn die Zeugnisse hierfür ganz zurückträten. Dem ist nicht so. Wir erleben alles mit: häusliches Leben im Seehof zu Meilen und auf Kilchberg — von diesem Wohnsitz ist ein stimmungsvolles Bild dem zweiten Bande beigegeben; Hausausbau, Leben im Garten; Reisen in die geliebten Berge, Besuche, Ausflüge nach Zürich. Das schöne Verhältnis zur Schwester Betsy bekundet sich mehr mittelbar, aber darum nicht weniger deutlich. Familienleben, freundschaftlicher und allgemein geselliger Verkehr werfen ihr Licht in die stille Stube des Briefschreibers. Es ist unmöglich, alles anzudeuten. Wir durchleben die ernsten Stunden des hohen Krankheitsjahres 1888 im Geiste. Unter die letzte Entrauung legen natürlich keine direkten Urkunden vor; wir sehen nur, wie die Ueberarbeitung bei der Borgianovelle hier mitgearbeitet hat. — Rührend ist die Besorgnis, mit der der Dichter immerwährend sich nach der Gesundheit seiner Freunde erkundigt, die er stets höher anschlägt als ihren literarischen Erfolg. Wir beobachten, wie all diese Verhältnisse seine Stimmung heben oder drücken, stellen aber zugleich fest, daß er es immer besser vermag, sich über die Stimmung zu stellen.

So erfährt unsere Kenntnis von Leben und Werk eine Bereicherung in die Breite und in die Tiefe. Von seinen Plänen, auch den dramatischen; von seinen größeren Schöp-

[1] Das Schreiben vom 6. August 1890 (S. 367) steht nicht an der chronologisch richtigen Stelle.

[1] Dieser Brief stünde besser in einer besonderen, dem Adressaten gewidmeten Rubrik.

Digitized by Google

fungen plaudert er ausgiebig, soweit das seine Natur zuläßt. Weniger reich ist unsere Ausbeute für die Gedichte, aber doch nicht arm. Gar manche ältere liegen dem oder jenem Briefe bei. Dann wieder tun wir einen Blick in die Arbeit an einzelnen, die sich oft über Jahre hinzog. Ueber ihre Entstehung spricht der Dichter nicht. Aber gar manche Stimmung, der es „die Gunst der Stunde" beschied, ein Lied zu werden, hat sich auch in Briefworte gekleidet. Der stille Leser, der, die Gedichte im Herzen, die beiden Bände durchwandert, wird sie zu finden wissen.

* * *

Der Herausgeber hat die Grundsätze, die ihn leiteten, in der Einleitung zu Band I dargelegt. Er hat sich mit sachlichen, kurzen Einleitungen begnügt, da er seine Biographie als den eigentlichen Kommentar der Briefe betrachten darf. Mit Recht auch hat Frey von einem verbindenden Text abgesehen. Denn eine Verschlingung von Biographie und Text ꝛc., wie etwa in Bächtolds „Keller", muß wohl von manchem als schwerfällig empfunden werden. Da ist die klare Scheidung vorzuziehen. Dennoch dürften die sachlichen Notizen zu den Briefen reichlicher sein, besonders auch öfter genaue Hinweise auf die Biographie auftreten, schon deshalb, weil dieser das dringend wünschenswerte alphabetische Register fehlt, was die Aufklärung ungemein erschwert. Im folgenden deute ich einige weitere Wünsche für die zweite Auflage an und weise zugleich auf einige Unebenheiten hin.

Die Rezensionen und Aufsätze könnten unter dem Text bequemer nach dem Abdruck in Band II zitiert werden. Die briefl[ichen] Anspielungen des Dichters auf seine Pläne sind zwar in der Regel erklärt, aber an recht vielen Stellen bleibt man im Ungewissen. Hier und da setzt eine Anmerkung zu spät ein; z. B. mußte II, 330, Anm. 1 über den Bayr. Maximiliansorden (den Meyer erhielt) schon II, 164 stehen, wobei Lingg als Veranlasser der Ehrung genannt werden durfte. Dieser ist auch nach II, 129 zweifellos der „namhafte deutsche Schriftsteller", den Meyer bei Keller einführte (Erinnerungen an G. Keller, Bd. II, 516). Viele, besonders gekürzte Stellen (Frey sagt nicht, ob die punktierten Stellen seine oder Meyers Kürzungen darstellen[1]) sind unklar; sie könnten bisweilen durch Hinweis auf spätere Aeußerungen erläutert werden: so ist mit II, 97 Bächtold gemeint, was aus II, 310 unzweideutig hervorgeht. II, 194 bezieht sich, wie aus II, 370 zu erschließen, auf Friedrichs. Das verlegte Dramenmanuskript „von nicht unbedeutender Hand" (II, 331) ist nach I, 381 Freys „Winkelried". Der erste Brief an Heyse betrifft die Leutholdangelegenheit, was aber nur aus dem Briefwechsel Keller-Meyer in I zu erkennen ist. Manchmal ist von Rezensionen die Rede, ohne daß man erfährt, was sie behandeln. Noch öfter, als es geschehen, müßten die Gegenstücke zu den Meyer-Briefen verglichen werden können; so mutet die Stelle über Racine (I, 136) ohne Kenntnis des vorausgehenden Briefes Bodes rätselhaft an. Da wohl die meisten Briefe durch Meyer vernichtet sind, müßte eine Anmerkung ihren Inhalt wenigstens erschließend andeuten. Auch die II, 271, 273 gegen Meißner erwähnten Sachen bleiben im Unklaren. Zu I, 444 ist zu notieren, daß die Handschrift der Carmina burana nicht, wie Meyer schreibt, aus Kaufbeuren, sondern aus Benediktbeuren stammt. Mit Niels Lhyne (II, 194) ist natürlich der Roman des Dänen J. P. Jakobsen gemeint. Unter den Aufsätzen vermißt man die Notiz über Anna Bodmer (vgl. II, 75, Anm. 2). — Durch Erweiterung und Verbesserung des Registers, das Lücken hat und auch von Druckfehlern nicht frei ist, kann zur Erschließung des Inhalts noch manches beigetragen werden, z. B. dadurch, daß auch die einzelnen Werke anderer Dichter, etwa G. Kellers, die in Briefstellen erwähnt werden, gesondert und nicht bloß durch den Verfassernamen registriert werden.

Frey hat die „Briefe nicht in einen Gewaltshaufen geordnet, sondern jeden Trupp und jedes Trüpplein und selbst einzelne unter das Banner des Empfängers gestellt" (Bd. I, S. V). Die dadurch geschaffene Klarheit würde durch Numerierung der Stücke innerhalb jeder Korrespondenz und durch Beifügung des Ortes, wohin jeder Brief gerichtet, erhöht werden können. Die vorliegende Ordnung führt Briefwechsel um Briefwechsel, Person um Person an uns vorüber; sie gibt das Wesen des Dichters, verteilt über eine Reihe von Beziehungen. Der Reiz dieser Abwechslung ist neben ihren praktischen Vorzügen von Frey (I, V) richtig empfunden und trefflich geschildert. Um daneben die Möglichkeit einer genau chronologischen Lektüre aller Stücke zu bieten, könnte fürderhin eine chronologische Liste sämtlicher Briefe angeschlossen werden. Die Briefe, in dieser Reihenfolge gelesen, würden sich oft untereinander selbst kommentieren. Wir könnten dann bequem verfolgen, in welcher Absolge die Fäden alle sich hervorspinnen aus der Gedankenwelt des Briefschreibers, welches Gewebe ihn jetzt, welches ihn nun beschäftigt; wie er bei diesem länger, bei jenem kürzer verweilt. Diese Folge wird es uns ermöglichen, in dem „Gewalthaufen" die Einheit der führenden Persönlichkeit zu erkennen. So wäre verschiedenen Wünschen gedient; natürlich muß die vorliegende Einteilung im Druck festgehalten werden, als die wertvollste.

Meyers lebendiges Bild schaut uns aus diesen Blättern an, und seines Geistes verpüren wir einen Hauch. Wir sind seinem Freunde, der uns die Dokumente dieses Dichterlebens schenkte, großen Dank schuldig.

Paul Wüst.

[1]) Es werden nur Bovets Streichungen erwähnt. Sind ferner alle Zusätze in Parenthese von Meyer?

Dramen.

Uraufführungen in Hamburg.

Briefen, Fritz von, Der Fremde.
Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 2. Oktober 1908.

Derſ., **Die Sandbüchſe.** Ein neudeutsches Schauspiel in zwei Akten. Berlin, o. J. Bita, Deutsches Verlagshaus. (86 S. 8.) ℳ 2.
Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 2. Oktober 1908.

Von den beiden Stücken des Hamburger Redakteurs Fritz v. Briesen, die unser Deutsches Schauspielhaus, das sich sonst der modernen Produktion mit bedauerlicher Einseitigkeit verschließt, herausbrachte, ist, sofern man geneigt ist, den guten Willen für die Tat zu nehmen, die zweiaktige Sandbüchse das bessere. Gelungen ist sie ebensowenig wie der Einakter „Der Fremde". Doch rechtfertigen die ehrliche Absicht und das starke Wollen einige interpretierenden Worte. Der Autor hat mit der Gegenüberstellung des verarmten, grundtüchtigen, echten Adeligen Heinz von Baren und des hochgekommenen, parvenühaften, unehrlichen Polakye, der das Rittergut Borkenhagen besitzt und sich den Nachkommen der ehemaligen Gutsinhaber als Inspektor halten kann, nichts Geringeres gewollt, als das Rassenproblem aufzugreifen und es durch eine Wendung vom Aeußeren zum Inneren zu vertiefen. Nicht das Aeußere, das germanische Blut ist ihm entscheidend für die Bewertung einer Persönlichkeit, sondern das Innere, das Besitzen der spezifisch ger-

Digitized by Google

manischen Eigenschaften. Wie der Publizist Fritz v. Briesen einmal ausgeführt hat: „Man kann von wahrhaft germanischen Menschen heute in Europa kaum noch sprechen . . . Die Rassenreinheit ist seit den Zeiten der Völkerwanderung — wohl langsam aber unablässig — dahingeschwunden. Es kann sich heute nur noch um die innere Kultur, eben das germanische Prinzip handeln! . . . Germanischen Grundsatz nenne ich das Prinzip: nicht in kleinlichem Rassenhaß gegen andere, sondern durch Handeln nach den drei germanischen Tugenden, Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue das im modernen Materialismus zurückgedrängte gute Deutschtum zu suchen." Oder wie es im zweiten Akt der Sandbüchse Franz von Baren ausspricht: „Hier liegt die Wurzel wahrster Aristokratie: im ungebrochenen Deutschsein! Adel ist nur eine Skala, — Idealismus ist der Kern, — aus deutscher Erde aufgegangen! . . . Der deutsche Mensch mit treuem Aug' und treuem Herzen, der ist der Adelsmensch der Welt! —" Die Gesinnung, die aus solchen Worten spricht, in Ehren, aber es liegt in der Natur der Sache, daß sie fruchtbringend wohl für den Leitartikler Fritz von Briesen war, dagegen für den Dramatiker ein Hemmschuh werden mußte. Auch im glücklichsten aller Fälle hätte aus ihnen kein Kunstwerk, sondern nur ein gutes Thesenstück hervorgehen können. Die Sandbüchse ist aber nicht einmal ein gutes geworden. Die Kontrastierung, Verknüpfung und Lösung, der Versuch, Menschen zu bilden, fielen so oberflächlich und gewaltsam aus, daß dem, der den Publizisten von Briesen nicht kennt, an diesen nichts beweisenden Figuren auch die Gesinnung, die sie trägt, verdächtig wird und der Autor durch die falschwirkenden Mittel, statt seine Anschauungen zu beweisen und zu stärken, sie schwächt und in Zweifel zieht. Ein Ergebnis, das man der guten Sache wegen nur bedauern kann.

Hans Franck.

Lyrik.

Pilotys, Robert, **Gedichte.** Stuttgart, 1907. Cotta Nachf. (244 S. 8. ℳ 3; geb. ℳ 4.

Langheinrich, Franz, **An das Leben.** Gedichte. Mit künstlerischen Beiträgen und Buchschmuck von Max Klinger und Otto Greiner. Leipzig, 1907. E. A. Seemann. (216 S. Gr. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5; Liebhaberausgabe ℳ 10.

Schulz, Wilhelm, **Der bunte Kranz.** München, 1908. Langen. (105 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3, 50.

Genfel, Reinhold, **Gedichte.** Liegnitz, 1907. Seyffarth. (83 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 1, 80.

Mielke, Adolf, **Der du von dem Himmel bist.** Gedichte. Dortmund, o. J. Ruhfus. (111 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Ehrenberg, Fritz, **Straßburger Gedenkblätter.** Straßburg i. E., 1907. Heitz. (139 S. 8.) ℳ 1, 50.

Hausmann, Otto, **Ausgewählte Gedichte.** Elberfeld, 1907. Martini & Grüttefien. (208 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4.

Malß, Anton, **Ein fahrender Sänger von Niemand gekannt.** Gedichte. Bucnos Aires, 1908. Mitau. Leipzig, Eberhardt. (84 S. Kl. 8.) ℳ 1, 50.

Brehm, Heinrich, **Lieder eines Heimkehrenden.** Hamburg, 1908. Kieß. (168 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50; Luxusband ℳ 4, 50.

Nur ein Drittel der hier angezeigten Bücher verdient eine ausführliche Besprechung: der starke Gedichtband Robert Pilotys, eines mit bisher unbekannten, aller Modekunst abgeneigten, gedankenschweren Formkünstlers, die gesunden, frischen, bilder- und klangreichen Gedichte Langheinrichs, des bekannten Redakteurs an der Münchner „Jugend", und der Sammelband des Simplizissimuszeichners Wilhelm Schulz, eines dichtenden modernen Märchenmalers ganz eigener Art.

Der erste Eindruck, den man von Pilotys erhält, ist der eines starken formalen Talents. Satirisch wendet er sich einmal gegen den reim- und rhythmuslosen Impressionismus, dem Form ein veraltetes Kunstmittel sei, und seine gedankenklare Kunst spottet über die Dichtung, die nichts sage und alles ahnen lasse.

Was nützen euch Gedanken,
Die wie Betrunkne schwankn,
In wirren, bunten Haufen
Euch überlaufen.
Laßt sie erst exerzieren,
In Reih' und Glied spazieren!
In Formen, die sich passen,
Müßt ihr sie fassen.

So schreibt er als Motto über die Abteilung „In alten Formen". Und mag man auch selbst in der hingebungsvollsten Liebe für den Wohllaut griechischer Odenmaße eine Verirrung sehen, die unsere jetzige deutsche Kunst nächsten Aufgaben entfremdet: ganz unerwidert geht der prächtige Rhythmus der Verse dieser antik gestimmten Seele nicht an unserem Ohre vorüber. Was uns aber dieses Dichters formale Begabung noch höher werten läßt, ist dies: Form und Klang ist ihm nicht etwa graziös tändelnde oder pompshafte Umschreibung von banalen Nichtigkeiten: er haßt, wie er es nennt, alle „sentimentale Lyrelei", sondern klare Form und schöner Klang ist ihm nur notwendiges Ausdrucksmittel einer philosophischen Gedankenkunst. P. genießt selten ein Bild nur als Bild: seine Seele muß dem Zwange der Gedanken folgen, er verweilt sinnend, nachdenklich, bis ihm das einzelne nichts mehr ist, reif nur als Symbol für einen in gemessenem Vortrag zu formulierenden philosophischen Gedanken. Nur der Einheit von Philosophie und Kunst ist nach P.s Ansicht der Sieg über die Welt gegeben. „Sei, der du bist, Philosoph!" ruft er sich einmal zu. Etwas Herbes ruht über seiner Kunst und eine leichte Melancholie, aber nicht die kleinliche Melancholie, die eigenem kleinen Leide nachhängt, sondern die Melancholie eines, der über die Rätsel der Welt nachgrübelt.

Zu Pilotys leicht lehrhafter Weise stehen Langheinrichs Gedichte in gewissem Gegensatze. Auch er ist ein Künstler der Form. Aber das Lied dieses reinen Lyrikers hat mehr Melodie, einen weicheren Klang, einen volleren Ton, einen schmiegsamer schwebenden Rhythmus. Manche seiner Gedichte scheinen nur aus volltönenden Vokalen zu bestehen, so weich schmeicheln sie sich dem Ohre ein. Und alles ist ihm das einzelne Bild, das er mit allen Sinnen genießt und dessen Schönheit seine Kunst allen Sinnen wieder vorzuzaubern weiß: typische Bilder, wie sie jeder unzählige Male gesehen, stofflich Gewöhnlichstes, Alltäglichstes, und doch so neu geschaut, entzückende Morgen-, Abend- und Nachtbilder, Bilder aus allen Jahreszeiten, deutsche und italienische Landschaften, in denen selbst das kaum Sagbare nicht fehlt: der Schimmer, Glanz und Duft der Luft. L. ist ein Maler köstlicher Idyllen: welch Sonnenschein liegt z. B. über seinen Sommertagen am Flusse, den Szenen aus dem Fischerleben, den Badebildern! Welch wunderbarer Schall lächelt aus so manchem Minneliede und manchem Legendchen! Wie schön ist die Huldigung für Schubert in dem Geiger vom Himmelpfortgrunde, der Geschichte eines armen, spinnbürren Schreiberleins, das jeden Abend seine Geige zu träumerischen Weisen stimmt, bis einmal darüber sein Seelchen zum Himmel fliegt.

Dort sitzt er beseligt im englischen Chor
Und stimmt mit den Bässen und Geigen.
Da tritt ein freundliches Mannbert hervor
Und Engel und Geigen schweigen.

Digitized by Google

Nur leise noch zittern voll freudigem Glanz
Den Engeln die leuchtenden Schwingen;
Dann hebt seinen Taktstock der Schutzheiligtanz
Und Himmel und Erde klingen.

Still lächelnd nickt er dem Schreiberlein.
Und um die nämliche Stunde
Stehen die alten Häuser voll Abendschein
Da drunten am Himmelsgrunde.

Wie ein Märchenbuch liest sich der neue Sammelband von Wilhelm Schulz, dem in diesem „bunten Kranz" ein Beispiel vollkommener Uebereinstimmung von Text und Bild gelungen ist. Alte Märchen- und Sagenmotive wie Untreue, verratene Liebe, bestrafte Spöddigkeit, Gespensterspuk und nächtliches Grausen leben in Bild und Vers wieder auf. Das Motiv ist gern das der Ritterzeit. Die Erzählung geschieht im sanghaare Volksliedertone, der selbst das Grausamste nahezu gemütlich mildert. Neben Harmlosem und Grausigem fehlt aber auch nicht ein leichter Spott- und Schelmenton, es finden sich derbe, aber nie gemeine, nie pikante Tanz- und Trinklieder, und gern spricht irgend eine bescheidene Existenz aus dem Volke, eine Wäscherin, ein Wanderbursch, eine Gänsemagd, ein Schneidergesell sein zufriedenes Behagen an seinem Dasein aus. Manches Gedicht scheint konzipiert als ein Stück soziale Satire, aber in der Ausführung wird der satirische Kern erdrückt vom Kindermärchenton des gemütvollen Fabulierers.

Von den übrigen sechs Büchern ist das Reissle die kleine Sammlung von Genfel. Sein Motivkreis ist nicht groß: Liebesglück und Leid ist der Haupttinhalt, und schön sind ein paar Lieder, in denen seine Liebe jubelt. Schön knapp ist fast überall die Formulierung. Unverständlich ist mir die Ueberschrift der letzten Abteilung „Das Ende vom Liede. Rob. Schumann op. 12, Nr. 8". Ich weiß nicht, welche inneren Beziehungen diese melancholischen Lieder mit Schumanns Phantasiestück verbinden sollen, das Schumann „mit gutem Humor" gespielt wissen will.

Mit ein paar Sätzen lassen sich die übrigen Gedichtsammlungen erledigen. Nur das Beste ist passables Mittelgut, charakterisiert sich etwa als Eklektizismus geschmadvoller Kritiker. Ueberraschend gut ist da einmal bei Mielke der Volkston getroffen, einmal Novalis' mystische Art versucht, sonst aber erschöpft sich das Buch in Liebessehnsucht, ewiger Erwartung, seltener Erfüllung, in Klagen über die Einsamkeit, in ehrfurchtiger Verzärtelung der eigenen kleinen Leiden: natürlich fehlt auch der greisenhafte Wunsch nicht: „Sterben möcht ich . . ."

Ein gewisses zeitgeschichtliches lokales Interesse verdienen die Straßburger Gedenkblätter des Redakteurs an der „Straßburger Post", Fritz Ehrenbergs. Ihr dichterischer Wert ist gering, sie haben zu viel Zeitungsgwecharakter, tiefer rührt auch nicht der vaterländische Ton. Für das gelungenste halte ich die schöne Ueberjetzung eines Katzensonettes von Taine.

Die ausgewählten Gedichte Otto Hausmanns, einer Lokalgröße aus dem Wuppertale, verraten einen Mann von Volksgeschmack, dessen Stärke das Gerne und das burschikose Lied ist: neuerdings kann man Lieder von ihm auch auf Kommersen in Mitteldeutschland hören. Jedenfalls hinterläßt die Lektüre seiner Gedichte immerhin noch einen besseren Eindruck, als die in gräßlich pedantischem Schulmeisterstile verfaßte Einleitungsskizze von Professor Hörter erwarten läßt.

Schließlich noch die Bücher von Maly und Bredow. So erfreulich an sich die Erscheinung ist, daß einmal ein deutscher Auswanderer nicht ganz aufgeht in fremder Weise, für die Kunst bedeuten die altertümelnden Verse des deutschen Brasilianers Anton Maly, die alles im Tone, Rhythmus, Wortschatz, in den Vergleichen der Baumbachzeit entlehnen, keine Bereicherung.

Und ähnliches gilt auch von den „Liedern eines Heimkehrenden" von Heinrich Bredow. Der buntschedige Inhalt (Lyrisches, Erzählendes in Vers und Prosa und Dramatisches) charakterisiert den Verfasser im besten Falle als flott und einmal auch graziös reimenden Dilettanten.

Albert Soergel.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 8. Jahrg., Heft 1. Prag, Bellmann.

Inh.: Erinnerungen aus meinem Leben. Aus dem Nachlasse des Stadtarztes in Kaden Dr. Emil Gell, hgb. v. A. Ilris. — O. Lenz, Ueber die mateklanischen Juden. Vortrag. — A. Martin, Ueber das Problem einer internationalen Sprache. — Rob. Michel, Leuchtende Fliegen. Novelle. — K. Kratner, Einiges über das Zeichnen. Das Ausmendigzeichnen und die Naturstudie. — E. Linga, Humanität u. Sozialismus. — M. Urban, Von der Leinsaat bis zur Leinwand. Eine kulturhistorische Studie. — O. Weber, Professor v. Schultes Reiseerinnerungen. — H. Ullmann, Die Heimkehr. Novelle. — Heraz Krasnopolski †. — Ein wiedergewonnenes Meisterwerk der antiken Kunst (Satyr und Mänade).

Daheim. 44. Jahrg., Nr. 50/52. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (50/51.) Paul Oek. Hoder, Das goldene Schiff. Roman. (Schl.) — (50.) G. Thormälus, General v. Werder. (Mit 1 Abb.) — J. Höffner, Frau Aja. (Mit 4 Abb.) — F. Bendt, Die Luftshülle als Schutzkammer für Landwirtschaft und Industrie. — A. Frhr. v. Perfall, Eine Hirschbrunft in den bayer. Bergen. — (51.) F. A. Bahlen, Geheilte Geisteskranke. — H. A. Kerfting, Der Kongoexpat. Eine geschichtliche und volkswirtschaftl. Studie. (Mit 8 Abb.) — Al. Mozzowski, Wie ich die Kilometer spaß. Skizze. — Rich. Nordhausen, Akademische Anderei. (Mit 7 Abb.) — (52.) E. Albrecht-Friedrichs, Des Kindes erste Heirat. Humoreske. — W. Waegeldt, Heinrich von Kleist über lenkbare Luftschiffe. — Hanns v. Zobeltitz, Napoleon und die Spanier. — G. Tischert, Führende Männer der Industrie: Fürst Guido Henckel von Donnersmarck. (Mit 6 Abb.) — J. Berlit, Dämmerstündchen. Eine Erinnerung.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 10. Jahrg. Heft 1. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: H. Sauer, Heinrich Mann. — F. Servaes, Aus Alt-Frankreich. — Max Koch, Heinrich Hartl Werke. — H. Kienzl, Der Weg ins Freie. — Leo Berg, Die Tragödie des Redens. — Ilse Frapan, Holländische Schönheitssucher.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 2. Jahrg., 12. Heft. Berlin.

Inh.: W. Brandes, Wilhelm Raabes lyrische Zeit. — Al. v. Gleichen-Rußwurm, Tolstoj und das Gewissen unserer Kulturwelt. — F. Philippi, Tolstojs Volkserzählungen. — Heinrich Spiero, Wilhelm Fischer.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 39/40. Leipzig, Grunow.

Inh.: (39.) Die Mobilisierungsverhältnisse in Italien. — Ludw. Kemmer, Ein naigner à blanc und seine Verbildung durch die landwirtschaftlichen Vorträge für Soldaten. 2. — W. Kroll, Der akademische Nachwuchs. — P. Büchner, Literarischer Brief. — Skizzen u. Bilder aus dem westfäl. Industriebezirk. — (39/40.) Bernh. Die, Oberlehrer Haut. Roman. (Forts.) — (40.) Flottenstrage und Weltpolitik. — G. Egelhaaf, Das Kompedonium Bonapartes. — F. Gregorovius, Das Lehrerbesoldungsgesetz in Preußen. — D. Bischoff, Das Wesen der Freimaurerei. — F. Schnorr v. Carolsfeld, Ein Wort Schwinds über das „Malen-Können".

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 115/121. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (115.) Die Form des Gewehrlaufes vom Gesichtspunkte des modernen Gefechts. (Schl.) — Die Beteiligung der sibirischen Bahn für den russisch-japan. Krieg 1904 bis 1905. (Schl.) — Nachträgliches über die engl. Kavalleriemanöver. — (116/17.) Zwei Belagerungen aus der chines. Kriegsgeschichte. (Mit 3 Skizzen.) — (116, 118, 120.) Wanderfahrten durch Frankreich zur Zeit der Herbstübungen 1908. (Forts.) — (117/18.) Große Manöver von dem Zaren im Militärbezirk St. Petersburg. (Mit 4 Skizzen.) — (117.) Zur Unteroffizierfrage in Frankreich. — (118.) Vom türk. Heere. — Ueber Versuche, Automobile mit Pfug-

Digitized by Google

einrichtung zum Ausheben von Deckungsgräben zu verwenden. — (119/20). Taktische Lehren aus dem russisch-japan. Feldkriege im Lichte unserer neuesten Vorschriften. 6) Die Schlacht bei Mukden und ihre Vorläufer. — (119.) Die Neugestaltung der obersten Heeresverwaltung in Rußland. — Der Gesundheitszustand der engl. Armee. — (120.) Kriegsstarke Artillerie-Truppenteile im Manöver. — Offiziersbericht des Deutschen Kriegerbunds für das Geschäftsjahr 1907 und Finanzbericht über die Rechnungsjahre 1906/7. — (121.) Aus Berichten engl. Offiziere über den Krieg in Ostasien. (Mit 4 Bildern.) — Von der spanischen Wehrmacht. — Zum Korn Kokolowitz.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. A. Cossmann. 5. Jahrg. 10. Heft. München.

Inh.: L. Andro, Das offene Tor. Ein Wiener Roman. — Lia Wenger, Der Einzige. — A. H. Rausch, Bialas Abenteuern. — Die Geschichte vom fehlenden Stargez. — 1812. Aus dem Tagebuche eines württemb. Offiziers. — Briefe von Johannes Brahms u. Joseph Joachim. — J. Hofmiller, Busch in seinen Briefen. — G. Pauli, Die Kunst an deutschen Fürstenhöfen. — F. Poppe, Die Manklinie. — Spectator Neuest, Die bischöfl. Gewalt und ihr Ursprung. — E. Wernicke, Das Urbild von Hebbels „Judith". — Berlepsch-Valendas, München 1908. — J. G. B. Schröder, Der Werkbund. — E. Stemplinger, Johann Balthasar in Bayern.

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. von E. Loew. 34. Jahrg., Nr. 9. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Der Ackerbau in Makedonien. — Geschäftsverhältnisse in Hongkong. — Neue Ausschreitungsbestimmungen in Japan. Verkehrsministerium. — Handelsbericht über Nord-Rhodesia.

Der **Monismus.** Blätter des Deutschen Monistenbundes. Hrsgbr.: H. Koerber u. J. Unold. 3. Jahrg., Nr. 27. Berlin.

Inh.: O. Juliusburger, Zu August Forels 60. Geburtstag (1. Sept. 1908). — Stein, Forel als Psychiater. — A. Papyrius, Forels Stellung zur Sittlichkeitsfrage. — Ein Brief Forels. — Gustav Rasenhofer, der „Marschall Vorwärts" des Monismus. — Die zehn Gebote. — Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. — E. Breda, Der religiöse Gehalt der Entwicklungslehre.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 38/39. Berlin.

Inh.: (38.) R. Wagner, „Hermann und Dorothea" in Posznet. — W. Rath, Das Münchener Theater. — Herm. Uhde-Bernays, Die Sammlung Thewaldt. — G. Ettinger, E. T. A. Hoffmann u. Adolf von Schadt. — (39.) M. Mayer, Neues auf dem Antiquariat der Königl. Museen. — Marquise de Boisbehert, Standgut. Novelle. Uebers. v. O. Speyingl. — Beschelme E. T. A. Hoffmann-Denkmale. — F. Baumann, Philosophie des Geschlechtes.

Sonntagsbeilage Nr. 38/39 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 443, 455. Inh.: (38.) H. J. Mayer, Der Panama-Kanal. — (38/39.) O. F. Walzel, Lessings Nathan des Tragischen. Eine Studie. — (38.) Ed. Schulte, Ludwig XVII. — (39.) J. Ettlinger, Aus dem Leben einer schönen Seele. — K. Zitelmann, Zarathustra.

Der **Türmer.** Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 10. Jahrg., H. 12. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh: H. Meyer-Benfey, Lessing Weltanschauungen. — Friedr. Mayer, Der Waldrapper am Schobarie. Kulturhistor. Erzählung aus dem deutsch-amerikan. Leben des 18. Jahrh. (Schl.) — M. Schwann, Arbeitsteilung und menschliche Kultur. — Phil. Schneider, Zwischen Tag und Dunkel. — Der Brande als Staatsbürger. — O. Siebert, Zur Erinnerung an Otto Pfleiderer. — E. Westermarck, Tanzbartei. — Die moderne Tänzin. — Grimmhagen, „Katholisches". — H. v. Schmid u. W. Diers, Noch einmal zum „Sauthbuch der Frau". — C. Holthof, Aus Lessing Jugendzeit. — Bismarck als Künstler des Wortes. — K. Storck, Dem Geiste deutscher Plastik. — Derf., Richard und Minna Wagner. Eine Tragödie. Aus Richard Wagners Briefen dargestellt.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 100. Bd. 50. Jahrg. Nr. 52. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Marie Diers, Der Sieger von Rattenbolm. Eine Dorfgeschichte. (Schl.) — G. v. Stal, New-Yorker Luxusklubs. (Mit 6 Abb.) — Rose Julien, Streifzüge in den Pyrenäen. (Mit 8 Abb.) — H. Franke-Schinckel, Ein Bernhäutchen. (Schl.) — H. Kluge, Aus der Vorschule des Betzigmeisters. (Mit 8 Abb.)

Die **Wage.** Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 38/39. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (38/39.) L. Gumplowicz, Individuelle u. Gruppen-Zwecke. — Hans Kleinpeter, Die Mittelschulenquete im k. k. Unterrichtsministerium. — (38.) A. Groß, Der letzte Ausbruch des Vesuv. — Beraz, Max Falk. — „Frau Warrens Gewerbe". — Edm. Karell, Türkinnen von heute. — (39.) Der Erfolg. — J. Gunkel, Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. — M. Sternberg, Der 29. Deutsche Juristentag. (A. Volkswirtschaftl. Fragen.) — P. Joß, Gustav Mahlers „Siebente Symphonie".

Die **Woche.** 9. Jahrg. Nr. 37/39. Berlin, Schetl.

Inh.: (37.) J. H. Heaton, Weltatrocitenporte. — G. Sobernheim, Ueber Fleischvergiftung. — (37/39.) H. v. Kahlenberg, Spielzeug. Roman. (Forts.) — (37.) R. Wagner, Die Reichsfinanznot. Wie die Finanznot zu heilen ist. — Hildebrandt, Die Frau als Fußschöpferin. — A. Aldes, Dänisches Hexgeflun. — (37/38.) Elsa Gerret, Selig aus Gnade. Roman. (Schl.) — (37.) H. Heinrich, Auf dem Pferdemarkt. — (38.) J. A. Spender, Das Juteleid und der Kontinent. — v. Pustau, Die Kaisermanöver in den Reichslanden. — U. Dammer, Doppelbilder. — Leistete Juteleider. — Jul. Stettenheim, Berlin auf der Boeleschau. — (39.) C. Gagel, Die Diamantenfunde in Südafrika. — Ata Robert, Die Pflichten des Gesellschaftslebens. Plauderei. — G. Frhr. v. Ompteda, Droeflgl. Roman. — Jorn, Die neuen Akkommen über das Rote Kreuz. — H. Board, Walter Petersen. — F. E. Schmidt, Touristenleben in den Pyrenäen.

Internationale **Wochenschrift** f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 39/40. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (39.) Adolf Deißmann, Die Anfänge der Septuagintagrammatik. — (39/40.) Bicentz de Gontaut-Biron, Die Dreikaiserdenkmünzen des Jahres 1872. — (40.) Gerh. Lincken, Ein deutsches Werk über Wilhelm von Oranien. — Helene Lange, Die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen.

Das freie **Wort.** Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 13. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Das ottomanische Problem. — W. Heile, Die Grundlagen des Verfassungskampfes. — R. Breitscheid, Die Vorbedingungen des deutsch-englischen Friedens. — L. Martin, Das moderne Aegypten u. seine Beziehungen zur internationalen Politik. — Industrials, Zur Börsschaftslage. — A. Kraf, „Der Segen des Katholizismus". — G. M. v. Unruh, Unvermeidlicher Daseinskampf oder notwendige Harmonie? — F. Vetter, Die Bücher unserer Väter. — Katholische Taufe im Mutterleib mit der Hebhadel.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) D. Reiner, Gustav af Geijerstam. — E. Beckmann, Swinburnes Weltanschauung. 2. — K. Lorenz, Aus dem Nachlaß Adolf Schmidthennes und Wilhelm Holzamers. — M. Ley, Neuere juristische Literatur. 2. — (19.) Webnert, Kunst erlöst. — Olusten, Die Pendulationstheorie. — M. Goos, Mittelmeerstudien. — Wildbret, Neue Vaterlandsbücher. — H. Benzmann, Ovids Liebeskunst.

Allgemeine **Zeitung.** München. 111. Jahrg. Nr. 25/26.

Inh.: J. A. Spender, Das Juteleid und der Kontinent. — H. J. Holtzmann, Zur gegenwärtigen Lage der katholischen Theologie in Deutschland. — H. Gauß, Examensmißregelung. 2. — Statt, Abschaffung der Bertillonage. — (26.) A. G. Graf Apponyi, Regierung und Parlamente. — Dibelius, Eine Universität in Posen? — Fr. Dietzsch, Neue glückliche Funde im Orient? — A. Baermann, Urteilsvorsicht. Experimentalpsychologische Untersuchungen. — M. G. Conrad, Das Overbeck-Geheimnis. Erstmalig veröffentlichte Briefe Friedrich Nietzsches an seine Schwester. — Alfr. Georg Hartmann, Willy Geiger.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 16. Jahrg. Nr. 52. Berlin.

Inh.: L. D. Frost, Die Polizierung der Frau. — K. Jentsch, Glückspiel im Mittelalter. — E. Goldbeck, Die Berachtung der Masse. — L. v. Hatvany, Sully Prudhomme. J. W. Harnisch, Des Unmenschen Vorgangang. — A. Strindberg, Das Buch der Liebe. — Laban, Die Dividende der Reichsbank.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Veröffentlichung von **Ibsens nachgelassenen Werken** erfolgt im Frühling des nächsten Jahres und bildet zwei starke Bände von über 1000 Seiten. Der erste Band wird die Entwürfe zu einigen Prosaschriften enthalten, sowie zum größten Teile Gedichte, die schon früher veröffentlicht waren, und eine große Anzahl von unbekannten

Digitized by Google

Liedern aus seiner Studentenzeit. Der zweite Band enthält ausschließlich dramatische Entwürfe, darunter zwei für „Rosenrebolm" und „Peer Gynt". Dieser Band soll für die Ibsen-Forschung deshalb von großem Werte sein, weil die einzelnen Entwürfe einen genauen Einblick in Ibsens dramatische Werkstätte und in seine persönliche Entwickelung ermöglichen. Die Veröffentlichung wird gleichzeitig in norwegischer und deutscher Sprache erfolgen. (N. Fr. Pr.)

Im Nachlaß der englischen Schriftstellerin Ouida hat sich ein unvollendeter Roman „Helianthus" vorgefunden; er spielt in der Gegenwart, es erscheinen darin zahlreiche Schöpfer des modernen Europas unter einer leichten Verkleidung.

Adolf Sterns „Ausgewählte Novellen", zuerst 1898, in zweiter Auflage 1906 erschienen, erfreuen sich derart der Gunst der deutschen Lesewelt, daß sich soeben die 3. Auflage notwendig machte (Dresden, C. A. Koch; 493 S. 8°, Gr. 8., geh. 4 ℳ). An Stelle der ausgeschiedenen Erzählungen „Am Wildbach" und „Veit der Glasbläser" hat der Herausgeber diesmal am Schluß die spannende Gesellschaftsnovelle „Der erste Stein" eingeschaltet.

Detlev v. Liliencron läßt in den nächsten Wochen seinen Lebensroman unter dem Titel „Leben und Lüge" bei Schuster & Löffler in Berlin erscheinen. Das Buch enthält u. a. die Kriegstagebücher L.s, die hier zum ersten Male veröffentlicht werden, und das Urteil des Dichters über sich selbst und andere Poeten.

Unter dem Titel „Zwölf Meistererzählungen von Dr. August Chatelain" gibt Prof. A. Mühlau (Wiesp) in autorisierter deutscher Uebertragung eine Auswahl aus den Werken des französischen Dichters heraus, der als Professor der Physiologie und Anatomie an der Akademie Neuchâtel wirkt, und zwar aus »Contes du soir«, »La vieille maison«, »Echos et silhouettes« (alle drei erschienen bei Attinger in Neuchâtel). Die zwölf Geschichten, die vorzüglich übersetzt sind, tragen derart den Charakteristik, Menschenkenntnis und Menschenverehrung, daß man sie der deutschen Jugend aus das wärmste empfehlen kann. Das freundliche Bild des greisen Dichters ziert das gut ausgestattete Buch (Verlag von Franz Goerlich in Breslau; 136 S. 8, Preis 1 ℳ, in Ganzleinen geb. 2 ℳ 1, 50).

Im Verlag von Bruno Cassirer, Berlin, sind soeben zwei neue Theaterstücke von Frank Wedekind erschienen: „Die Zensur", Theaterstück in einem Akt, die in symbolischer Verhüllung die Differenzen des Verfassers mit der Münchner Zensur auf die Bühne bringt, und das Schauspiel in fünf Aufzügen „Oaha", eine Posse derselben Art, worin Wedekind nach Art Aristide Bruants Kritik, Dichtung und Rezitation eines bekannten Mitgliedes kopiert. Das zweite Stück wird seine Uraufführung im Intimen Theater zu Nürnberg erfahren.

„Fräulein Mama" betitelt sich ein neues heiteres Lustspiel von Heinrich Stobinger und Fritz Friedmann-Frederich.

Heinrich Chlorkalk, ein früherer Simplicissimusmitarbeiter, dessen Komödie „Mephistos" kürzlich in Hamburg angenommen wurde, hat mit Peter Sauenz einen Schwank „Im lendbaren Luftschiff" vollendet. Das Stück, das in humoristischer Weise die Erlebnisse der Passagiere während einer nächtlichen Luftschiffahrt schildert, gelangt in diesen Tagen zur Versendung an die Bühnen.

Soeben ging uns zu: **Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1909**". Bibliographisches Institut. Leipzig, Wien. (4], 366, (b] Bl. 8.) ℳ 1, 75. Diese längst wohletannte Jahreserscheinung erfüllt ihre Aufgabe, eine zwanglose Wanderung durch die weite Welt, ein Streifzug durch die Jahrtausende der Menschheits- und Erdgeschichte zu sein, an der dann gute belehrende Darstellungen auch in diesem seinem derzeitigen Jahrgange aufs beste. Aus der Vorrede wollen wir noch hervorheben, daß die Verlagsbuchhandlung interessante, für den Kalender geeignete Aufnahmen von Amateurphotographen gern erwirbt.

Theater.

Das Deutsche Schauspielhaus zu Hamburg verlebte am 24. Sept. d. J. sich des Dramatikers Paul Hoyse durch eine Einstudierung seines „Hans Lange" anzunehmen. Es war verlorene Liebesmühe. Auch die ausgezeichnete Aufführung vermochte nicht über die Längen und Plötzlichkeiten des unglaubwürdigen Erlebungsstückes hinwegzutäuschen. So oft auch Anläufen des Novellisten den Dramatiker Hoyse zu retten suchten, jede Neuaufführung wird das vernichtende Verdikt, das die Zeit über seine mehr als sechzig Dramen fällte, statt es aufzuheben nur bestätigen. Gerade eine ausgezeichnete Aufführung wie die des Deutschen Schauspielhauses, die nichts unversucht ließ, dem Stück aufzuhelfen, wird durch das Viele, das sie hinzutun muß, statt die Blicke abzulenken, gerade auf das Wenige, was Heyses Stücke mit echten Dramen gemeinsam haben, dirigieren. H. F.

Raoul Auernheimers heiteres Lustspiel „Der gute König", ein witziges, geschickt ausgewirktes dramatisiertes Feuilleton, das ein letztes schmerzhaftes Liebesrelelmie Heinrichs IV von Frankreich zum Inhalte hat, erlebte bei der Erstaufführung im Hamburger Thalia-Theater am 24. September d. J. eine mehr durch das gute Spiel als durch die Qualitäten des Stückes gerechtfertigte beifällige Aufnahme.

„Das Gastspiel zu Bavia", dramatisches Gedicht von Johannes Trolow, hatte bei der Uraufführung im Hoftheater zu Hannover am 3. Oktober d. J. einen guten Erfolg.

A. Herzogs Schauspiel „Auf Rißkokoso" (vgl. den Bericht über die Uraufführung zu Karlsruhe im vor. Jahrg., Nr. 22, Sp. 359 f.) wurde im Hoftheater zu Cassel mit einem schwachen Hoffichkeitserfolg aufgenommen. Die Darstellung war leider nur teilweis gut. An der Regie lag es, wenn die Stimmung des vierten Aktes gestört wurde. C. K.

Im Pariser Théâtre du Gymnase wurde ein dreiaktiges Lustspiel von Raymond und Sylvane „Der kleine Foucherd" freundlich aufgenommen. Der Stoff macht zwei neugeborene und ein noch ungeborenes Kind zu Helden einer Komödie und lehrt, daß man sein Herz nicht an fremde Babys hängen soll, solange noch Hoffnung ist, daß man einen eigenen Sprößling auf den Armen schaukeln darf. (L. N. N.)

Der dänische Kriminaltemanschriftsteller Baron Palle Rosenkrantz hat sich neuerdings durch die Aufführung seiner Komödie „Der rote Hahn" im Kopenhagener Volkstheater der Gunst des Theaterpublikums erworben. Das Stück behandelt eine Brandstiftungsaffäre. Der Landsitz eines Kopenhagener Kaufmanns brennt unter Umständen ab, die den Besitzer der Brandstiftung verdächtig machen. Schon steht seine Verhaftung bevor, als sein 18jähriges Töchterchen, um den vermeintlich schuldigen Vater zu retten, sich freiwillig und entgegen der Wahrheit als Brandstifterin meldet. Aber ein junger Richter ermittelt den wirklichen Uebeltäter, und aus dem Retter und der mutigen Tochter wird ein Paar.

Die Tragödie „Therstes" von Stefan Zweig wurde in der vergangenen Spielzeit vom Dichter wegen Umbesetzungen der Rollen im Berliner Kgl. Schauspielhause zurückgezogen. Sie wird demnächst ihre Uraufführung im Kgl. Schauspielhause zu Dresden erleben.

Das „Fräulein in Schwarz", eine neue dreiaktige Komödie von Anatole Lothar, wurde für das Neue Schauspielhaus in Berlin zur Uraufführung erworben.

Die Uraufführung des Schauspiels „Die neue Zeit" von Dora Duncker findet im Hamburg-Altonaer Stadttheater statt. Ueber das Aufführungsrecht verfügt der Theaterverlag Ed. Bloch in Berlin.

„Goldhärchens Himmelfahrt" ist der Titel eines heiteren Weihnachtsmärchens von Dorothea Woerterer, das für das Residenz-Theater in Stettin erworben wurde.

Wien wird am Ende Oktober d. J. „Kammerabende" haben. Das Theater steht unter der Leitung Franz Stettners, dem als Oberregisseur Baron v. Kerff, als Dramaturg O. M. Fontana zur Seite stehen. Das Repertoire wird ausschließlich die moderne Drama-Literatur pflegen, aber auch die klassische wird, soweit der intime Raum es erlaubt, nicht vernachlässigt werden. Die Dramen werden eine künstlerisch abgetönte Darstellung und Darbietung erfahren, zu dem sowohl Schauspieler wie Regisseur als auch Maler seinen Teil beitragen soll, ohne jedoch die Dramenschrift eigenwillig zu zerreißen. Die Ausstattung wird im eigenen Atelier angefertigt, die Leitung führt Maler Gerling. Der Josefsaal, in dem die Wiener Kammerabende unregelmäßig stattfinden werden, wird geschmackentsprechend umgebaut und adaptiert. (Mitteilung des Sekretariats der Wiener Kammerabende.)

Neue Zeitschriften.

„Der Spiegel" Blätter für Literatur, Musik und Bühne (herausgegeben Dr. Leon Feuchtwanger) erscheint vom 1. Oktober d. J. an wöchentlich. Seinen Tendenzen gemäß wird er auch fürderhin einen kleinen Teil Belletristik und einen größeren Teil literarischer, musikalischer und theatralischer Kritik bringen. Der allem wird neben dem Berliner und Wiener auch das Münchener Musik- und Theaterleben Berücksichtigung finden. Das Abonnement kostet jährlich 12 ℳ, halbjährlich 6 ℳ, vierteljährlich ℳ 3, 50.

Verschiedenes.

Die bekannte Theater-Verlagsfirma A. Entsch in Berlin, deren Wirksamkeit mit einem ansehnlichen Stück Theatergeschichte verknüpft ist, hat sich, durch Zahlungsschwierigkeiten, in die Hände der Gläubiger gegeben, die Uebernahme aller ihrer Geschäfte durch die Firma Eduard Bloch (Inhaber Ludwig Bloch), den anderen großen Theater-Verlag Berlins, zu bewerkstelligen.

Berichtigung.

In Nr. 20, Sp. 344, 3. 7 v. u. lies: Erstaufführung (in Wien) st. Uraufführung.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 22. 9. Jahrg.

Verlagt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 24. Oktober 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Emil Gött, ein deutscher Lustspieldichter (369). Zur Aufführung seines Lustspiels „Mauserung“. Von Albert Geiger. I.

Moderne Romane (372): Borsch, Zwölf aus der Steiermark. Ginzkey, Jakobus und die Frauen. Huber, Die silbernen Türmlein. v. Perfall, Ritter und Damen. Schatt, Gottestal. Bergner, Auf fernen Wolkensäumen wohnt das Glück.

Frauen. Persönlichkeiten und Erscheinungen (376): Fitz, Wahrheit. deutsch v. Wagler. Wyndham, Lady Fredrick. deutsch v. Schwartz und Lothar. Wied, Prinzessin Lothar. Zur Frauen in Schwarz. Preßler, Minna v. Barnhelm. Altenstein und Hardenberg. Zur Lage der Frau.

Quinau u. Bonchinet, Vater. Meffe, So sind die Menschen. Schumann, Die liebe Familie, übers. v. Koppel u. Burg. Thorn, Peter Jukunkow. Schäfer, Gegen das Gesetz.

Kurtz (384): Streiffer, Gedichte von einer Weltreise und andere Lieder. Borsch, Gedichte. Ludwig, Lieder, die euch selber eigen. Friedlich, Verwohlgemeinung. Bergang, Blühende Gärten. Albrecht-Reginer, Beim Tschen und Teufen. Bender, Gemütsstimmung. Curtzen, Zur Festzeit. v. Handel-Mazzetti, Deutsches Herz und andere Gedichte. Schäfer, Auf den Strömen der Welt zu den Meeren Gottes.

Italienische Erzählungen (387): Fontempelli, Sorrain moderno. Tritonj, Il Lesse dal libro chinso. Zeitschriften (389). Mitteilungen (390).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Albrecht-Reginer, K., Beim Tschen und Teufen. (383.)

Borsch, R. H., Zwölf aus der Steiermark. (373.)

Bender, J., Gemütsstimmung. (383.)

Bergener, O., Auf fernen Wolkensäumen wohnt das Glück. (376.)

Bergang, W., Blühende Gärten. (384.)

Blumenthal, O., u. G. Kadelburg, Die Tür ins Freie. (379.)

Borsch, E., Gedichte. (383.)

Contempelli, M., Sorrato moderno. (387.)

Corbeus, W., Tot Gotteland. (385.)

Cumaru, G., Die liebe Familie. (381.)

Ritch, C., Lindbeli. (376.)

Perfall, Fr., Ritter und Damen. (379.)

Friedlich, G. K., Verwohlgemeinung. (384.)

Gött, E., Mauserung. (369.)

Ginzkey, F. K., Jakobus und die Frauen. (374.)

Quinau und Bonchinet, Vater. (380.)

Guyau, C., Die silbernen Türmlein. (374.)

Handel-Mazzetti, E. v., Deutsches Herz und andere Gedichte. (384.)

Lothar, R., Zur Frauen in Schwarz. (378.)

Ludwig, H., Lieder, die euch selber eigen. (383.)

Maughan, W. S., Lady Frederick. (377.)

Thorn, K., Peter Jukunkow. (381.)

Perfall, K. v., Ritter und Damen. (378.)

Meffe, B., So sind die Menschen. (380.)

Schatt, A., Gottestal. 2. Aufl. (375.)

Schäfer, C., Gegen das Gesetz. (382.)

Schäfer, G., Auf den Strömen der Welt zu den Meeren Gottes. (384.)

Straffer, Gh., Gedichte von einer Weltreise. (383.)

Tritonj, A., Il Lesse dal libro chinso. (388.)

Wied, M., Prinzessin Lothar. (377.)

Emil Gött, ein deutscher Lustspieldichter.

(Gest. 14. April 1908.)

Zur Uraufführung seines Lustspieldramas „Mauserung“ im Karlsruher Hoftheater 19. Sept. 1908.

Von Albert Geiger.

I.

Das uns Deutschen eignende Lustspiel kann keinen anderen Weg nehmen als den von Shakespeare her. In seinem Lustspieldrama finden wir Alles, was auch dem deutschen Lustspiel gegeben sein muß, soll es der Ausdruck deutscher Fröhlichkeit sein. Derbheit, Munterkeit, Gemüt, Sentimentalität, Verschrobenheit, Mannhaftigkeit, Zartsinn, Lieblichkeit, Tiefe, Treue, Zähigkeit bis zum Starrsinn, Weichheit, Härte: dies alles, was das Gemisch germanischen Humors ausmacht und noch eine Prise Leichtsinn und Galgenhumor dazu, zeigen uns die Lustspieldramen Shakespeares. Sie bringen denn auch jene Wirkung in uns hervor, die der eines Trunkes guten alten Weines gleicht: kein vorübergehendes jauchzendes Trunkensein der Fröhlichkeit, kein sektartiges Prickeln, nein: eine milde behagliche gleichmäßige Wärme. Eine Wärme, die anhält und immer wieder aus unserm Innersten Sonne und stilles Lächeln über unser Leben streut.

Emil Gött hatte, die Aufgabe des deutschen Lustspiels in diesem Sinne betrachtet, die Anwartschaft, als Lebenswerk uns eine Reihe vollwertiger Lustspiele zu schaffen, deren die deutsche Bühne so sehr bedarf. Er durfte uns nicht den vollen Reichtum schenken. Aber auch die wenigen Stücke, die er hinterließ, gehören zum Edelgut des deutschen Lustspiels. Das hat in vermehrtem und verstärktem Empfinden die Uraufführung seines fünfaktigen Lustspiels „Mauserung“ in Karlsruhe dargetan.

Zunächst war seine Persönlichkeit in hohem Maße geeignet, der Träger einer Lustspieldee und einer Lustspielhandlung zu sein. Eine überlegene, wenn auch zuweilen eigensinnige Dialektik, ein durch und durch poetisches Empfinden, ein Kindergemüt in einer Mannesbrust, eine manchmal zu Verschrobenheiten neigende Eigenbrödlerei, ein selten zu findender reiner und hoher Idealismus, sinnige Grobheit und lachender Uebermut, ein philosophisches Vertiefen der Torheiten, eine durch bis dünn gehende Phantasie, die vor dem Grotesken nicht zurückschreckte, und dabei das tiefe gewissermaßen religiöse Bewußtsein des Lebensernstes, so war Alles in Gött vorgebildet, uns ein kerniges, tiefes, frohes und starkes deutsches Lustspiel zu schaffen.

Schon sein Lustspiel „Verbotene Früchte“ [1]) (zuerst am Berliner Schauspielhaus 1894), das nach einem Zwischenspiel des Cervantes gedichtet wurde, zeigt die Eigenschaften des echten Lustspieldichters. Keck im Wurf bis zu einer Art von Frechheit, so steht die Gestalt des fahrenden Schülers vor uns, der Frau und Zofe bei ihren Liebhabern überrascht und die noch schuldlose, nur durch die lächerliche Eifersucht des Mannes so weit getriebene Frau auf die einfachste und doch feinste Art echten Mutterwitzes aus der Gefahr bei der unvermuteten Heimkehr des Mannes befreit. Schon hier fällt neben der glänzenden, unbedingt treffsicheren Charakteristik auch der nebensächlichsten Personen das siegesgewisse, selbstsichere Spielen mit der Handlung, mit den Szenen, mit den Gestalten, mit dem Witz und dem Ernst ins Auge. So recht das Gebahren einer sich naiv der Inspiration überlassenden schöpferischen Tätigkeit, die gleichwohl bewußt die Zügel in der Hand behalten will. Und welcher Zartsinn in dem tollen überschäumenden Werk! Welch ethisches Gefühl, das mitten aus Scherzen am Schlusse zu einem wahrhaft heiligen Ernst hinausdrängt! Dazu die Beimischung jener Empfindung der Gefahr, des Umschlagenkönnens ins Tragische, die uns die durchschauernde Empfindung ähnlich wie bei den Lustspieldramen Shakespeares erzeugt: Gott sei Dank, das ist noch gut abgegangen und Alles war nur ein fröhliches Spiel. Endlich die Shakespeare verwandte Dialektik des Witzes, des Aphorismus, die des Wortes, die oft daran ist, das „arme Wort zu Tod zu hetzen“.

[1]) Stuttgart 1894, Cotta.

Digitized by Google

Daß dieses temperamentvolle Werk, mit dem der Dichter mit beiden Füßen fest in die Welt sprang und das über die meisten deutschen Bühnen ging, nicht Repertoirestück wurde und blieb, lag hauptsächlich an der Stachelbaarigkeit des Dichters, der ein seltenes Geschick hatte, unparlamentarisch zu sein, ein Zug, der ihn freilich in dem heutigen Hetzen nach Erfolg nur um so sympathischer macht. Ohne seine günstige Situation auszunutzen, vergrub er sich nach Zähringen bei Freiburg i. B., um mit Emil Straus Landwirt zu werden.

Die Dichtung schwieg aber gleichwohl nicht bei ihm. Ein sehr temperamentvolles farbenfunkelndes Drama „Edelwild“[1]) war 1901 entstanden und schon in Berlin an einer bedeutenden Bühne angenommen, die Proben waren im Gang; da zog der Dichter das Drama wieder zurück. Es war ihm nicht vollkommen genug. Wie viele Dichter tun so etwas? Nun hat hier in Karlsruhe seine „Mauserung“[2]) ihre erste Aufführung erlebt und jedem Tiefersehenden und Beurteilungsfähigen hat sich dieses Werk als ein außerordentlich beachtenswerter Fortschritt auf der vom Dichter eingeschlagenen Bahn erwiesen. Das Gemütvolle ist inniger, das seelische Problem, das in „Verbotene Früchte“ noch nicht diese Wichtigkeit hatte, ist vertieft, die Handlung ist seinsfähiger geworden, der Humor nachhaltiger, die Gestalten unmittelbarer und vergeistigter, die Dialektik reicher. Und über dem Ganzen das Lichtspiel eines sieghaften Sonnenglanzes. Man stand unter dem Eindrucke eines besonderen Ereignisses.

Auch dieses Lustspiel hat eine, allerdings den Kern kaum mehr erkennen lassende Vorlage in Lope de Vegas: El perro del hortelano, der Hund des Gärtners. Götts Tätigkeit bei der Bearbeitung dieses in der Weise der damaligen Zeit naiv-sinnlich gestalteten Stoffes schildert Gött in einem Nachbericht zu seiner Schöpfung der Art: daß er es nur als „Unterlage, im gärtnerischen Sinn benützt habe; und wenn es mir erlaubt ist“, fährt er fort, „diesen Vergleich ein wenig zu reiten, möchte ich meine Vornahme eine Wurzelhalsveredelung nennen, bei der nicht nur die entfaltete Krone, sondern selbst der Samen des Wirtlings der wohlwollenden Säge zum Opfer fällt“. Also eine Neuschöpfung, bei der „kaum ein Stein mehr auf dem andern bleiben konnte“.

Eine Neuschöpfung und eine Veredelung. Lope de Vegas Stück zeigt uns eine hohe Dame, die ihren Sekretär auf einem nächtlichen Besuch bei einer ihrer Dienerinnen ertappt. Sie verliebt sich selbst in ihn. Der Sekretär gibt dem niedern Mädchen den Abschied und wirft sich der neuen großen Erwartung in die Arme. Nun aber stößt ihn die hohe Dame wieder von sich, worauf er sich mit der verlassenen Dienerin wieder aussöhnt. Darauf beginnt das Spiel von neuem. Seine Herrin zieht ihn wieder an sich, um ihn abermals von sich zu stoßen. Da erbost der Sekretär und gebraucht das drastische Bild vom Gärtnershund, der selbst nichts fräße vom Obst, aber auch andere nichts genießen lasse. Dadurch aufgebracht, schlägt ihn die Dame mit ihrem Fächer blutig, um gleich darauf in einer Aufwallung von Reue ihm für „Taschentücher“ (das blutige hat sie von ihm eingefordert) 2000 Taler zu bezahlen und so den Streich zu sühnen. Gleichwohl beharrt er auf seinem Abschied. Und nun erst beginnt wahrhafte Liebe in ihr, die denn auch zur Vereinigung der beiden führt, ohne daß der Standesunterschied eine Hemmung bedeutete. Man sieht: Lope de Vega kannte die Natur einer bestimmten Weiberart sehr genau. Und vielleicht schläft fast in jedem Weib etwas von dieser Natur, die den Mann erst zu lieben und zu schätzen beginnt, wenn sie ihn verlieren soll. Gött hat diesen allgemein menschlichen Kern, diesen ins Innerste und Intimste der weiblichen Psyche eingreifenden Prozeß des Herauswachsens eines starken Liebesgefühls aus einem eigentlich mehr dem Neid entspringenden flüchtigen Interesse, mit einer Fülle feinster Einzelzüge neugeschaffen und diese so gewonnene Veredelung und Vereinfachung des ursprünglichen Stoffes nicht schön, aber sehr bezeichnend „Mauserung“ genannt. Er konnte freilich das etwas Brutale des Stoffes nicht völlig tilgen. Allein er hat es gleichwohl vermocht, dieses Seelendrama in eine Höhe zu heben, zu der nur ein wahrhafter Dichter hinaufreichen konnte. Zunächst hat er den Stoff aus der Sphäre spanisch-galanter Barbarei in die Zeit des Rococo gerückt; die Zeit der beginnenden Aufklärung. Damit ergibt sich doppeltes. Erstens eine geistigere, verfeinerte, dem Spiel der seelischen Vorgänge und seiner vielfältigen Gestaltung und der Dialektik des Lustspiels entgegenkommendere Sphäre. Zweitens: Der Abstand, der zwischen dem bürgerlichen Sekretär und der vornehmen Dame besteht und der bei Gött zu einem sehr wichtigen, ja dem wichtigsten Motiv des Dramas geworden ist, ist aus dem dämmernden Gedanken der Menschenrechte und der Menschengleichheit heraus leichter zu überwinden. Gött hat darum auch diese Morgenröte der Aufklärung, die demokratische Idee, das ganze Stück überstrahlen lassen. Da ist ein Fürst, der sich um die Heldin bewirbt, der gleichwohl aber den Nebenbuhler, den Sekretär, zu schätzen weiß und ihn mehr als Freund denn als Untertan behandelt. Dann ein Stallmeister, der geradezu moderne Anschauungen vertritt. Selbst der gräfliche Vetter der Heldin bei Gött, der noch am meisten Feudalität in sich hat, ist nur ein gutmütiger Polterer. So hat sich der Dichter durch diese Milderung zwar eine dramatisch wirksame Verschärfung des Konflikts entgehen lassen, welche gewiß manche Möglichkeiten in sich geborgen hätte, allein er hat dafür von vornherein ein Gefühl des Behagens und der Sicherheit in uns erzeugt, das uns denn auch während des ganzen Lustspiels nicht verläßt und als heitere Folie zu dem seelischen Konflikt die Entwicklung dieses Konfliktes, die „Mauserung“, um so plastischer hervortreten läßt.

(Schluß in nächster Nummer.)

[1]) Freiburg i. B. 1901, Fehsenfeld.

[2]) Ebd. 1908, Universitätsbuchdruckerei Poppen.

Moderne Romane.

Bartsch, Rudolf Hans, **Zwölf aus der Steiermark.** Leipzig. 1908. Staackmann. (389 S. 8.) *M* 4, 50; geb. *M* 6.

Ginzkey, Franz Karl, **Jakobus und die Frauen.** Ebd., 1908. (248 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Gysae, Otto, **Die silberne Tänzerin.** München, 1908. Langen. (254 S. 8.) *M* 3.

Perfall, Karl v., **Ritter und Damen.** Berlin, 1908. Fleischel & Co. (309 S. 8.) *M* 4.

Schott, Anton, **Gottestal.** 2. Auflage. Köln, 1908. Bachem. (430 S. 8.) *M* 5.

Bergener, Oswald, **Auf fernen Wolkensäumen wohnt das Glück.** Berlin, 1908. Janke. (369 S. 8.) *M* 5.

Zu Anfang zwei Oesterreicher. Und zwar von jener glücklich-reichen, innerlich-echten Art, wie sie sich in der letzten Zeit in Oesterreich nicht allzu reichlich geoffenbart hat. Die österreichische Literatur war in der letzten Zeit zu viel identifiziert worden mit der Wiener Literatur. Das nun sind zwei Dichter, die von jenem Wienertum nicht das Geringste in sich tragen und die dennoch, oder vielleicht eben deshalb, beanspruchen dürfen, als Vertreter österreichischer Art zu gelten. Jener reichen, bald überquellenden, bald herb verschlossenen Innerlichkeit, die wenig, oft allzu wenig,

Digitized by Google

nach dem äußeren Dasein fragt und dem Industrialismus der modernen kapitalistischen Entwicklung meist ebenso fremd gegenübersteht wie dem Pretiösentum einer gewissen daraus notwendig hervorgehenden Reaktion.

Barisch hat ein Buch geschrieben, bei dem zunächst alle Kritik zurücktreten möchte vor einer freudigen und sittlichen Dankbarkeit. Dankbarkeit für die glückschwere Spätfrühlings-, Frühsommerstimmung, die es über einen ausgießt in wunderbarer Fülle. Dankbarkeit dafür, daß eine so ferngesunde, trotz aller seinen und hier und da sogar sublimen Kultur heimatlich geartete Persönlichkeit den Weg in die Literatur gefunden und sich so kräftig durchgesetzt hat. Dankbarkeit dafür, daß wieder einmal eine verschwiegene, lostbare Landschaft und eine Art von Menschen, die allzu viel in sich hineinträumt und schweigend ihr Leben in Licht und Dämmerung vergleiten läßt, eine Stimme bekommen hat.

Spätfrühlings-, Frühsommerstimmung. Sie strömt in lyrischer Kraft aus dem Buche und in starker, epischer Gestaltung zugleich. Die Gestalten leben ihr junges, reiches, blühendes Leben und sind erfüllt dabei von lauter Gesang und Dichtung. Das macht die Landschaft. Diese reiche, seine, überschwängliche, schwärmerische und doch nie sentimentale Landschaft. Die Landschaft, die Stadt Graz ist der Hauptheld der „Zwölf aus der Steiermark“. Und die Zwölf sind nicht nur lebendige Menschen, sondern vor allem Künder jener blühenden, grünenden Herrlichkeit, Stimmen jener ewigen Jugend, die über der Landschaft liegt und in den Menschen lebt. Einer Jugend, die das Jungsein zur Kunst, zur Virtuosität gesteigert hat. Die sich nicht nur ausgibt in quellender, überströmender Kraft und Empfindung, die auch in einer Art sublimer Lebenskunst feingeprägte Formen sucht für das überreiche Leben. Gespräche voller Jugendtraum und Schaffensahnung, Freundschaftsstunden voll tiefer Zusammengehörigkeit und Innigkeit, Wanderungen durch die ewig glühende, blühende, auch in ihrem Herbststerben jung empfundene Natur; Stunden bei der zarten, überirdisch feinen und dann so irdisch glühenden, so mütterlich beglückten Frau von Karminell, die die wundersame Runde der Zwölf um sich versammelt; rasch verrauschende Liebesstunden, toller Leichtsinn und inniges, treues Festhalten (die Liebesgeschichte des wackeren Scheggl aus Oberstetter und seines illegitimen Vaterglückes in der selig verklärten Einsamkeit des Wehmutterhäuschens in den Auen draußen, zur Zeit, da die Marienfäden schweben und die Herbstluft die bunte Welt segnet, ist wie das Allerheiligste dieses ganzen Tugendtraumtempels); zwölf Schicksale mit unzähligen leidvollen und süßen Stunden und als dreizehntes das schuldvoll süße, reife der feinen, zum Verlieben feinen Frau von Karminell: das sind lauter fein gilelierte, golden prangende Gefäße jener schweren, reifen Spätfrühlings-, Frühsommerstimmung, die rings die selige Insel umströmt, auf der wir mit den zwölf glücklich Irrenden, in das Leben sterblich und unsterblich Verliebten eine ganze, lange Zeit mitleben dürfen. Im Vorgefühl der schwindenden Jugend ist es geschehen, daß der feine, bewußte Held-ig, der die klarste und schmerzlichste, tiefste und todesgewisseste Empfindung von alle dem hegt, was sich mit ihm und den Freunden begibt, den freien, wundervoll losen Verein derer, die sich freuen, gegründet hat, und wie letzte, schwerste, innigste Süßigkeit entschwindender Frühlingstage und überreichen, schon leise dem Sommer und der Reife preisgegebenen Blütenglückes liegt es in allen diesen Reden, stummen Stunden und Schicksalen. Daß gerade in unserer Zeit so leuchtende und schwerfüße Träume von der Jugend geträumt werden!

Nichts ist leichter, als aus einigem Abstand dies und das an dem Buche wahrzunehmen, was nach soviel dankbarer Freude noch der Kritik zu schaffen gäbe. Die Komposition ist lose, der Reichtum der Diktion verfällt hier und da ins Rhapsodische, die Fülle sprachschöpferischen Vermögens verleitet hier und da zu Bizzarrerien. Der Schluß befremdet. Und was das anlangt, so kann man dem Verf. wirklich ein wenig böse sein. So jäh werden alle Beziehungen zu den lieb gewonnenen Menschen abgebrochen. Es ist, als ließen einen gute und nun sehr vertraute Freunde mitten im Gespräche im Stiche, in einem Augenblicke, wo man nicht viel mehr, aber Bedeutsames miteinander zu sprechen hätte. Die krassen Straßentumulte der politisch erregten Stadt (obgleich wir dem Verf. danken müssen, daß er diesen realistischen Zug in seinem sonst so gegenwartsfrohen Bilde österreichischen Lebens nicht vergessen hat) vermögen diese plötzliche schnöde Unterbrechung nicht zu rechtfertigen. Aber diesem Buche werden selbst seine Fehler wieder zu Vorzügen: so unmittelbar ist es noch mit dem gesunden, natürlichen Leben verbunden. Der Jugendtraum entgleitet, flüchtig, zerflatternd, als ein Traum; nicht technisch tadellos gerundet. Was ließe sich noch sagen? Es war Illusion, Leben, eine wundervolle Steigerung des Lebens, deren Bild wie ein eigenes volles Erlebnis noch lange in uns nachwirkt. Eines von den seinen, menschlich nahen und innigen Erlebnissen. Die treten uns wohl nicht mit schroffen, düsteren, gewaltigen Ewigkeitsforderungen von vornherein entgegen; aber sie führen in vertraute Menschheitslande, auf seinen und verschlungenen Pfaden, die unmerklich und immer wieder ins Traumland und ins Reich der Ewigkeit geleiten, also daß wir uns immer wieder staunend und in tiefem Aufatmen auf fremden, jenseits der irdischen Grenzen schimmernden Straßen finden.

Das Erzählungsbuch Ginzkeys „Jakobus und die Frauen“ ist von jener leisen, fast überleisen Art, die so gut österreichisch ist und vor allem in Saar ihren Interpreten gefunden hat. Das Leben, das hier erzählt wird, ist nicht äußerlich reich, aber in seiner Einförmigkeit und Schlichtheit ergreifend. Ein karger Erzähler und ein reicher Dichter. Die Gestalten sind alle verklärte, zart und zärtlich umrissene lyrische Erlebnisse, in ein rührend schmuckloses erzählen, männlich einfaches Leben hineingestellt. Und die Landschaft klingt leise mit. Ein blühendes Lob Salzburgs, echt und wahrhaft in jeder Zeile wie ein rein gesormtes lyrisches Gedicht, grüßt aus dem Reigen seiner Landschafts- und Stimmungsbilder hervor. Echtheit, Wahrhaftigkeit und seine Männlichkeit sind der Zauber dieses Buches, das wie ein stiller Freund eine Strecke Weges mit geht und in milder, gefestigter Resignation zurückbleibend, im Scheiden innig verklärt wird.

Mit Otto Gysaes neuem Roman ist uns der ausgesuchte Genuß einer ganz seltenen, sehr kultivierten, sehr sublimen Eigenart geschenkt. Eines dichterischen Empfindens, das schwere, dunkle, erschöpfende und erschöpfte Farben liebt. Seine Menschen werden von diesen Farben, von ihrem Milieu erdrückt. In doppeltem Sinne: vielleicht auch in der Darstellung kommen sie ein ganz klein wenig zu kurz, werden sie ein wenig zu sehr von der Stimmung ihrer Umgebung überwältigt, ein klein wenig affektiert, gesucht, künstlich. Aber diese ihre Art hängt doch wieder unlösbar mit allem, was sie umgibt, zusammen und ist notwendig. Und dieses, was sie umgibt, ist nicht von einem Naturalisten geschildert, sondern von einem sensitiven Romantiker erlebt. Die Dämmerung uralter Bürgerhäuser und alter, zäher, von ihrem Reichtum schwer gestättigter Geschlechter; die Pracht schwerer, brütender Gewänder und die starre, längst zur sinnlosen Form gewordene Feierlichkeit von Tauf- und Sterbe-

Digitized by Google

zeremonien, die finstere und unbewegliche Würde einer Patrizierfamilie, Geste alles und Sinnlosigkeit und hinter Würde und Pracht das Ende drohend. In diese enge Lebensform sind die Menschen gepreßt. Da ist zunächst die alte Frau Almelo, die Mutter des Kaufmanns, die lange vor Tag schon im Hause geschäftig ist, die bei allen Familienfeierlichkeiten, bei Taufe wie Begräbnis, mit der gleichen starren Würde die Familie repräsentiert, von unendlicher Zähigkeit, Enge und Härte des Geistes, die Verkörperung der starren, einst so krastvollen Tradition. Dann ist da ihr Sohn, Kaspar Almelo, der Kaufmann. Er ist gebeugt von der Last seiner Stellung, von der Mühe unendlicher Geschäfts- und Gesellschaftspflichten, satt und zufrieden in der Geschäftigkeit und Eintönigkeit dieses Daseins. Er weiß nichts über sich und die Welt, die ihn umgibt, hinaus. Das feinste und subtilste Wissen um diese enge Welt besitzt Termonde, der Freund des Kaufmanns, der feine Genießer und Kenner und Schwächling. Die Traurigkeiten dieses Daseins sind ihm feinste Sensationen, und das große Schicksal, das sich neben ihm erfüllt, ist ihm auch nichts anderes. Mitten in dieser schweren, dumpfen Sinnlosigkeit reift ein feines, sehnsüchtiges, trauriq hohes, in seiner Entschlossenheit und Demut über diese ganze Welt weit emporragendes Leben dem Tode entgegen. Ante, die zweite Frau des Kaufmanns, geht mit großen, fragenden Augen durch dieses unbegreifliche Dasein, sie steht neben ihrem Mann und empfängt die Neujahrsbesuche, sie überläßt sich der Güte des Kaufmanns, dieses plumpen, rührenden Freiers. Der ist ohne Schuld bei dem ganzen und doch wie das schwerfällige Ungetüm selbst, das auf der Uhr Termondes die Figur einer silbernen Tänzerin bei jedem Stundenschlage neu verschlingt. Termonde bringt die Uhr zum Geburtstag und Kaspar Almelo freut sich kindlich über das vergnügliche Geschenk. Und Ante selbst bleibt voll Ungewißheit und Sehnsucht. Sie erschauert unter der scheuen, flüchtigen Liebkosung Termondes und weiß, daß dessen artistisch entseelte Welt auch nicht die ihre sein kann. Ihr Kind stirbt ihr, und von da an bekommt ihre Sehnsucht einen immer bestimmteren, immer tieferen Sinn. Blumenhaft und sehnsüchtig, wie sie durchs Leben gegangen, reift sie der dunklen, großen Erfüllung entgegen. Einer nur im Hause ahnt die dunkle Majestät, der sie sich glückvoll hingibt: Markus, der Sohn Almelos aus erster Ehe, dessen Knabenjahre ein einziger Traum von einem besonderen, eigenen Leben sind und der es doch nie dazu bringen wird. Er ist vom Schlage des kleinen Hanno in den Buddenbrooks. Die Majestät des Todes steigt empor über die Sinnlosigkeit des Lebens, und die Sehnsucht dieser Menschen die in ihren engen Zuständen und Schicksalen alle Rätselhaftigkeit des Daseins erschöpfen, bringt vor bis ans letzte Ziel.

Nun die schriftstellerischen Arbeiten. „Ritter und Damen" von Perfall ist ein Gesellschaftsroman mit gut gezeichneten Typen, denen es nicht an individuellem Leben fehlt. Die oberen Schichten einer kleinen Stadt: Beamtenfamilien, ein Regierungspräsident, ein abenteuernder Graf, ein Bankier mit seinem Luderchen von Frau, eine Millionärswitwe als fremdes und frisches Element. Das Verhältnis zwischen Mann und Weib ist in den Mittelpunkt gestellt und allerhand Stufen des Geschlechtlichen vom brutalen und schmutzigen Verhältnis über die bürgerliche Durchschnittsehe und das sinnlich-übersinnliche Experimentieren eines gräflichen Paares zum unbürgerlich freien Bunde, in dem die zwei wertvollsten Menschen des Kreises ihr Glück finden.

„Gottestal" von Anton Schott ist ein guter Volksroman. Nicht allzu originell in seinen Gestalten und Situationen, aber was dargestellt wird, wirkt ziemlich echt. Gottestal heißt ein Hüttenwerk, dessen Besitzer ein durch sein eigenes widriges Geschick verbitterter Unternehmer ist. Die einfachen Bergbewohner, die mit sehr guter Kenntnis und erfreulicher Lebendigkeit geschildert sind, werden für die (neue) Lehre der Sozialdemokratie gewonnen und der Schluß des Buches bringt das Trostbild der idealen Arbeitsgenossenschaft. Das Ganze ist gesunde und anspruchslose Kost und wohl auch zunächst anderen als literarischen Ansprüchen zugedacht.

„Auf fernen Wolkensäumen wohnt das Glück." Niemand hat größere Freude an seiner Arbeit als der Dilettant und die soll man ihm lassen.

Hermann Ullmann.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Berlin, Cöln, Frankfurt a. M., Wiesbaden und Posen.

Fitch, Clide, Bobrheit. Lustspiel in drei Akten. Deutsch von Pogler.
Uraufführung im Neuen Theater zu Berlin am 30. September 1908.

Maugham, W. Sommerset, Lady Frederick. Lustspiel in drei Akten. Deutsch von J. Schwarz und A. Loebat.
Uraufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 3. Oktober 1908.

Wied, Gustav, Groik. Komödie in drei Akten.
Uraufführung im Berliner Theater zu Berlin am 9. Oktober 1908.

Lothar, Rudolf, Das Fräulein in Schwarz. Lustspiel in 3 Akten.
Uraufführung im Neuen Schauspielhaus zu Berlin am 9. Oktober 1908.

Frefs, Friedrich, Ninon de l'Enclos. Ein Spiel aus dem Barock in 5 Akten.
Erstaufführung im Hebbeltheater zu Berlin am 14. Oktober 1908.

Blumenthal, Oskar, und Gustav Kadelburg, Die Tür ins Freie. Schwank in drei Akten.
Uraufführung im Lustspielhaus zu Berlin am 16. Oktober 1908.

Guinon und Bouchinet, Vater. Komödie in vier Akten.
Uraufführung im Lessingtheater zu Berlin am 17. Oktober 1908.

Nesse, Bernhard, So sind die Menschen. Komödie in drei Akten.
Uraufführung im Residenztheater in Cöln a. Rh. am 12. Oktober 1908.

Esmann, Gustav, Die liebe Familie. Lustspiel in 3 Akten. Uebersetzt und bearbeitet von Julius Keppel und Jacques Burg.
Uraufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 10. Oktober 1908.

Ohorn, Anton, Vater Jukundus. Eine Mönchs-Komödie in 4 Akten.
Uraufführung im Residenz-Theater zu Wiesbaden am 10. Okt. 1908.

Schüler, Carl, Gegen das Gesetz. Komödie in 3 Aufzügen.
Erstaufführung am Stadttheater zu Posen am 10. Oktober 1908.

Die sehnsüchtig erwartete Verbrüderung der deutschen Politik mit der englischen wirft im Bühnenleben ihre Schatten voraus. Ein wenig der losen Jungensart Bernard Shaws müde, die halb pathetisch halb cynisch und manchmal auf beide Arten zugleich englische Langeweile mit englischem Witz in die Enge treibt, haben sich unsere Bühnen zweier über dem Wasser gern gesehener Bühnenautoren bemächtigt, die natürlich auch bei uns dem großen Publikum viel besser gefallen. Die Engländer des 20. Jahrh. haben noch immer nicht verlernt, daß die Bühne mit Szenen unterhalten und nicht mit Stimmungen überladen werden will, aber sie haben vergessen, daß man auch in Szenen eckt und wahr sein kann, daß des Lebens reinste Form, die dichterische, auch durch Theaterszenen in unser Gemüt eingehen kann, was ihr großer William eben nie vergessen hat. Clide Fitch würde in unserem Lande sich ganz gut zu Madame

Digitized by Google

Birch-Pfeiffer gesellen, wenn er nicht doch wieder in jedem einzelnen Moment grotesker und dadurch lebendiger zu scheinen verstände. Und dieser Schein ist der Humor, in dem die Engländer uns allezeit überlegen waren, der vielleicht ihre allereigenstes Moment ist. Von der Handlung des dreiaktigen Lustspiels ist schwer anders als von etwas sehr Süßlichem und gräßlich Sentimentalem zu reden. Eine junge Frau hat sich aus Langeweile, wie Nora aus Heldenmut, der Lüge ergeben. Sie liebt ihren Gatten, aber sie findet es unterhaltend, stets so ein bischen zu betrügen. Bewahre nicht etwa ernsthaft. Nein, sie will nur den Reiz des Flirts nicht entbehren und den des Geheimnisvollen. Da sie sonst aber eine sehr gute Hausfrau ist, erträgt der Gatte es eine ganze Weile mit Großmut. Erst in dem Moment, wo er eine wirkliche Gefahr herannahen sieht, macht er ernst mit seinem Groll und verläßt das eheliche Haus. Am nächsten Tage aber schon ist alles ausgesöhnt, die kleine Frau lügt zum letzten Mal und fliegt ihrem Tom für immer in die Arme. Die Moral: lügt nur ruhig, ihr kleinen Frauen, wenn ihr nichts anderes zu tun habt, aber besser ist es, ihr lügt nicht. Das Stück hat deshalb den Namen „Wahrheit“ bekommen.

Auch W. Sommerset Maugham würde bei uns ohne den anerkannten englischen Humor als Dramatiker schlecht abschneiden. Er ist arm an dramatischer Erfindung, sehr ungeschickt im Aufbau der Handlung, und wenn nicht immer wieder die schlagfertige englische Blasiertheit (es gibt keine andere als diese paradoxe Bezeichnung dafür) uns und ihn über die ermüdende Langeweile seiner mühseligen Dialogführung hinwegtäuschte, würde sicher kein Theaterdirektor auf die Idee kommen, ihn aufzuführen. Ohne Zweifel tut sich in dem Humor, den jeder Engländer auch gegen sich selbst zu kehren versteht, ein Stück Kultur kund, die auf einen breiteren Hintergrund schließen läßt. Und zwar weil er die Ueberwindung der angeborenen angelsächsischen Schwerfälligkeit darstellt. So wird das Oberflächenwesen des Humors nach innen gekehrt, die Abwehr des Witzes wendet sich gegen eigene Schwächen. Aber gerade dieser breite Hintergrund im Volkstümlichen muß uns auch gegen den Humor der englischen Dichtung skeptisch machen. Er wird erst etwas Besonderes, wenn er wirklich, wie bei Shaw, neue Werte schafft. M. begnügt sich mit jenem Mark von Witz, das eine kluge ältere Dame, die meinetwegen in Deutschland herumreist, in ihrem Handköfferchen mit herum trägt, um sie mit einem spöttischen Bedauern, daß die Deutschen so gar keinen Witz haben, wie Pralinées an Kinder zu verteilen: Man muß ihnen etwas schenken, den armen Würmchen. „Lady Frederick“, der größte Erfolg der letzten Londoner Theatersaison, ist solch eine ältere Dame, die Deutschland mit einem mitleidigen Lächeln betrachtet, dafür um so eifriger die französischen Sitten nachahmt. Denn nur in Frankreich kann eine Frau, die altert, jene Künste lernen, die sie jung erhalten. So kommt ein Austausch zweier Kulturen zu stande, der uns herzlich wenig interessiert. Und das nicht nur, weil wir dabei so völlig ausgeschaltet sind, sondern weil eine fertige Kultur immer äußerlich sein muß. Lady Frederick färbt sich ihr Haar, träufelt in ihre Augen Atropin, bezieht ihren Teint aus Paris und läßt sich jeden Morgen ihre Augenbrauen und ihre Locken von ihrer Kammerzofe anstecken. Sie lebt in Monte und hat soviel Schulden, daß sie auf eine reiche Heirat sinnen muß. Sie hat die Auswahl: da ist ein geadelter Jude, der ihren alten Namen sehr gut gebrauchen kann und seine Werbung dadurch unterstützt, daß er alle ihre Wechsel aufkauft, die ihres etwas liederlichen Bruders dazu. Da ist ein alter Admiral, der sich mit seiner Werbung erst hervortraut, nachdem er seine Tochter mit Ueberwindung mancher Bornrteile gegen den Müßiggang des jungen Mannes dem Bruder der Lady gegeben und seine Schulden bezahlt hat. Bleiben noch die Schulden der Lady Frederick selbst. Mr. Fourdes und sein Neffe Lord Merestone sind nur zu gern bereit. Natürlich hätte Lady Frederick gern den jüngsten von allen, aber der junge Lord sieht noch ein wenig unter der Fuchtel seiner Mutter. Lady Merestone wird es niemals dulden, daß ihr Sohn eine fünfzehn Jahre ältere Frau heiratet, sie gebraucht also die in der guten Gesellschaft üblichen Mittel, Lady Fredericks Ruf zu verdächtigen. Das Ganze läuft ein wenig ins Fahrwasser der Detektivkomödie hinüber, um damit zu endigen, daß Lady Frederick, die großmütige Siegerin, den jungen Lord morgens um zehn in ihr Toilettenzimmer bestellt und ihn so gründlich von seiner Leidenschaft heilt. Der Onkel aber, den Lady Merestone zu Hilfe gerufen hatte, frischt alte Erinnerungen auf und lanciert sein Lebensschiff mit sehr viel geistreich sein sollenden Wortmanövern in den Ehehafen der kleinen mutigen Person. Man muß Engländer sein, um über so plumpe Bühnentricks herzlich lachen zu können, man muß auch wohl sehr lange in der ersten Gesellschaft gelebt haben, um den ganzen Reiz einer Lady Frederick richtig zu würdigen, einer Dame, die mit soviel Eleganz an der Grenze der Halbwelt sich zu bewegen weiß, ohne sie zu überschreiten. Wir Halbbarbaren mögen für eine solche Dramatik unempfindlich sein, für uns bleibt nur die ganz äußerliche Spannung einer sehr dreist und mit sehr alten Motiven arbeitenden Komödie übrig.

Der Erfolg von „2 × 2 = 5“ hat den dänischen Witzbold veranlaßt, in seinem Tischkasten zu kramen, und siehe da fand sich ein derbes Bauernstück, in dem drei Hagestolze an die Liebe glauben müssen. „Na, schließlich kommt doch jeder von uns einmal an die Reihe, und wenn schon, dann ist man bei seiner Wirtschafterin doch sicher am besten aufgehoben.“ Was eine Skizze oder eine Novelle ganz gut getragen hätte, das sieht nun in den drei Akten einer Abendvorstellung reichlich dürftig aus. Und wenn sie auch die Klippe der Langeweile mit Geschick umschifft, so bleibt der Vers. doch in dem Sande der allzu dürftigen Handlung stecken. Zur Unterhaltung des Witzes begnügt sich Bjørd mit den drei Typen des Geizigen, des Besäßigen und des Schacherjuden, der den Räsonneur bei ihm machen muß. Dem Geizigen, der sich so sehr nach der dicken Wirtschafterin seines Freundes Kraft sehnt, gibt er seine spindeldürre Petersen, den Dicken läßt er glücklich werden mit seiner fetten Sörensen und für den Juden hat er eine kleine Näherin bereit, die sich nicht länger um die Alimente betrügen läßt. Die Frauen haben nichts im Sinn, als eine der anderen möglichst zuvorzukommen, und am Ende des dritten Aktes sind wir endlich so weit, daß alle drei mit lärmender Resignation in den Hafen der Ehe einlaufen. Das beste an dem Stück ist offenbar der Titel.

Rudolf Lothar fühlt sich berufen, einmal zur Abwechslung wieder über die Philister herzuziehen und die Moral der Zirkusleute gegen sie auszuspielen. Das Fräulein in Schwarz ist eine Gymnastiktänzerin, die im Winter in Berlin auftritt und im Sommer unter einem anderen Namen mit ihren Eltern in einer Villa in Frankreich im Schoße der Bourgoisie sich von ihren Strapazen ausruht. Ein junger Staatsanwalt, der sich um sie bewirbt, überrascht sie bei ihren gymnastischen Uebungen. Der Impresario hat ihr gerade eine höhere Gage versprochen, wenn sie es mit der Nachttänzerei versucht. Der Staatsanwalt, zuerst entzückt von der mangelhaften Toilette, findet sich dann doch schnell zurecht und tröstet sich mit Verdächtigungen seiner Zukünftigen. Das empörte Künstlerblut läßt ihn in seinem Glauben und

••

Digitized by Google

reicht ihre schöne Hand einem Klown, der drei Akte lang bescheiden im Hintergrund der Bühne auf diesen genialen Einfall des Verf. wartet.

Eine Erlösung in all diesem Gewitzel ist die ernste Arbeit von Friedrich Freksa. F. ist noch nicht bühnenfest, er gerät bisweilen in eine Szenenführung, die mit Kommen und Gehen arbeitet. Dafür hat er in allen großen dramatischen Momenten das richtige Wort, dafür schöpft er mit seinem poetischen Instinkt den Gehalt seines Stoffes bis zum Grunde aus. Er behandelt die bekannte Episode der alternden Ninon, in deren Salon das junge adlige Frankreich sich den letzten Schliff der feinen Bildung holt, was in jener Zeit so viel wie Herzensbildung heißt. Der Baron de Cherys hat einen Sohn, den er Roland de Villiers nennt, denn der Baron war nie verheiratet. Roland ist Ninons Sohn, aber niemand außer dem Vater und Ninon weiß davon. Flehentlich bittet Cherys der Kriegsheld Ninon auch jetzt, das Geheimnis zu wahren. Da verliebt sich Roland in Ninon, und wie ihn nichts von seiner Leidenschaft heilt, muß er eingeweiht werden. Doch der junge Mann ist dem Liebesschicksal des Oedipus nicht gewachsen. Noch ganz von seiner Malerei ergriffen, tötet er sich. Die Eltern reichen sich über die Leiche des Sohnes, so lange im Haß getrennt, die Hand zur Freundschaft, die Ninon den Berichten nach mit all ihren Liebhabern nach Abbruch ihrer näheren Beziehungen zu pflegen wußte. Wie der Dichter diesen Zug hier im Stück zur Schürzung des Knotens benutzt hat, beweist seine starke Begabung. Der erste Akt, der uns Ninon als kluge Wirtschafterin in ihrer Pariser Wohnung zeigt, und die beiden letzten, die von dem tragischen Konflikt der drei Hauptpersonen bis zum Rande angefüllt sind, sind Meisterwerke der Komposition und des dichterischen Wortes. Dazwischen ist F. ein wenig im Beiwerk des beabsichtigt Historischen stecken geblieben. Er gibt unter anderem dem geschwätzigen Erzbischof Evremont gar zu ausgibig das Wort zu seinen geistreichelnden Aperçus über die Liebe des 18. Jahrhunderts.

Von fast bewundernswerter Geistlosigkeit ist die neueste Arbeit der beiden modernen Kotzebues Blumenthal und Kadelburg, „Die Tür ins Freie“, in der sie sich einen harmlosen Scherz mit der Verspottung der Ehephilisterei erlauben. In Buchenau herrschen die besten Sitten, und wer das bezweifelt, ist ein Verräter. Ein konfisziertes und dadurch in Buchenau unmöglicher Schriftsteller, der auch „gut“ verheiratet ist, macht sich die Anwesenheit eines Assessors zu Nutze, der auf der Bürgermeisterei des verstorbenen Bürgermeisters große Unregelmäßigkeiten in der Dienstführung des Standesamtes vorgefunden hat. Fünfunddreißig „guter“ Ehen von Buchenau sind ungültig, weil der Bürgermeister während der Hühnerjagd nicht für rechtskräftige Vertretung gesorgt hat. Die Sittlichkeit von Buchenau steht auf dem Spiel, denn die meisten der Ehepaare wollen diese Tür ins Freie benutzen. Erst ziehen die Männer in das Hotel zur goldenen Kugel, dann die Frauen, um sich am Ende alle selig wieder in die Arme zu fallen und den Weg zum Standesamt das zweite Mal zu betreten. Keines der ältesten Motive lassen sich die Dichter entgehen. Von Aristophanes' „Lysistrata“ bis zu Heymanns „Weiberschreck“ und Robert Misch's „Fräulein Frau“, die letzten zehn Jahrgänge der Fliegenden Blätter nicht zu vergessen, haben sie alles benutzt, ohne auch nur einen Schimmer echten Humors dabei mit in ihr Manuskript durchschlüpfen zu lassen. Von jenen Ehephilistern, die Berlin als Sündenpfuhl verscheuen, weil sie ihre bessere Hälfte nie allein dorthin reisen läßt, bis zu dem Ehekrüppel, der sich bei dieser Kontrakterneuerung seine Fahrten nach Berlin auch für die Folgezeit sichern will, huscht wohl ein ganzes Dutzend über die Szene, aber alle sind sie so verwaschen und langweilig gezeichnet, wie sie vielleicht nur noch im Leben anzutreffen sind. Und wenn das Publikum nicht seinen Spaß daran hätte, die Witze zu erraten, ehe sie noch auf der Bühne ausgesprochen werden, wüßte man sich den herzlichen Beifall der vollzählig anwesenden Blumenthal-Kadelburg-Gemeinde wirklich nicht zu erklären.

Das Lessingtheater brachte uns den Schlager der letzten Pariser Saison von Guinon und Bouchinet, eine geistreiche Arbeit, die mit einem sehr hübschen, aber gar zu sehr französischen Motiv vier lange, nicht immer sehr flott geschriebene Akte füllt. Herr Orsier hat sich vor achtzehn Jahren von seiner Frau getrennt. Er war der Schuldige und es hatte wenig auf sich, daß ihm das höfliche französische Gericht das Recht zusprach, einen Monat in jedem Jahr seine Tochter zu sich zu nehmen. Er konnte keinen Gebrauch davon machen, denn er war ein Lüderjahn. Nun aber aus Ruhland mit einem fabelhaften Vermögen zurückgekehrt und seiner Maitressen ein wenig überdrüssig, beschließt er, sich bei seinen Vaterfreuden zu erholen. Er schickt der verdutzten Frau Orsier, die ihr Kind gerade einem überseeischen Handlungsgehilfen verlobt hat, seinen Rechtsanwalt auf den Hals, und Jeanne Orsier muß, ob sie will oder nicht, auf vier Wochen zu ihrem Papa, der ihr ein ganz fremder Herr ist. Im Haß gegen ihn erzogen, verspricht sie ihrer Mutter ihre baldige Rückkehr. Und um die möglich zu machen, spielt sie im Hause des Vaters zwei Akte hindurch die Unnahbare. Aber wir merken es nur zu bald: die Abneigung ist nicht echt. Im Gegenteil, Jeanne schielt, während sie die moralische Entrüstung mimt, nur zu deutlich nach den schönen Kleidern, Schmuckſachen und Theaterabenden, die ihr der galante Lebemann, den sie sich nicht entschließen kann Vater zu nennen, mit der ganzen Ueberredungskunst des Frauenkenners aufzudrängen weiß. Irgend ein herzliches Wort schmilzt das Kunsteis ihres kleinen eitlen Herzens und wir finden sie noch am Tage nach der gescheiterten Flucht bei ihrem Papa. Man hat der Mutter geschrieben, Jeanne wünscht auch ferner täglich zu ihrem Vater gehen zu dürfen. Die ratlose Mutter erscheint selbst, aber der Weltmann weiß auch sie umzustimmen und Jeanne benutzt die Gelegenheit, den flüchtig und steif Verlobten des ersten Aktes durch einen weltgewandteren jungen Staatsrat aus dem Freundeskreise ihres Vaters zu ersetzen.

Wilhelm Miessner.

Ein verkrachter Journalist Paul Riedmann, der von der Arbeit seiner Schwiegermutter lebt und durch tönende Phrasen sich alles Verdienst um Fortschritt und Bildung zuzuweisen versteht (weil die Dupierten in dieser „Komödie“ alle so rasend dumm sind!), soll für eine Bürgerpartei in Stiefelhagen (!) die Eisenbahnlinie um den Berg durchbringen und fällt im letzten Augenblick der unter der Hand mehr bietenden Gegenpartei zu. In der entscheidenden Sitzung läßt er seine Redensarten für das Projekt durch den Berg los und verhilft ihm als ganzer Mann, der den Mut hat, für eine neugewonnene Ueberzeugung gegen die überwundene zu kämpfen, zum Sieg. Das ist in kurzem der Inhalt von Resse's „So sind die Menschen“. Alle, aber auch alle Nebenfiguren sind bloße Schatten und haben eine Eigenschaft, die sie bis zum Ekel präsentieren. Die brutal gemachten Situationen bringen Karnevalsbilder. Nur die letzte Szene hat einigen Witz. Man sagt demnach der „Komödie“ einen Dauererfolg beim Cölner mittleren Publikum zu, das schon bei der Uraufführung die abgebrauchtesten Mätzchen lärmend beklatschte.

Carl Enders.

Digitized by Google

Nach Gustav Esmanns Lustspiel „Vater und Sohn", das im verflossenen Winter an vielen Bühnen mit Erfolg gegeben wurde und das in der Tat manche feinen Züge aufweist, folgte im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 10. Oktober 1908 die Uraufführung von desselben Verf.s neuem Lustspiel „Die liebe Familie". Es ist ein laues Konversationsstück, inhaltlich unbedeutend und namentlich im ersten und letzten Akt merkwürdig ungeschickt gearbeitet. Nichts Originelles, nichts sonderlich Interessierendes und wenig Ansätze zu einer feineren Lustspielkomik. Wen interessiert es noch, daß wieder einmal der Theatergraf mit „Vergangenheit" und ruinierten Finanzen erscheint, um sich ein Goldfischchen, hier die jüngste Tochter des Großhändlers und Direktors einer Dampfschiffahrtsgesellschaft Friis, zu angeln. Wer kennt nicht die Figur des Neders Friis, diesen ins Harmlos-Gutmütige übersetzten Ibsen- und Heijermans-Typus. Wer hält noch die Bewerbung weiterer Ehekandidaten um das reiche Mädchen und den endlichen Sieg eines von ihnen, des tugendhaften und treuliebenden Vetters Waldemar Bystrüm, eines ziemlich farblos gezeichneten Oberleutnants der Marine, für neu auf dem Gebiete des Familienlustspiels. Neu und originell ist nur der Zug in der Komödie, daß der treibende Faktor bei all diesen Ehe- und Geldaffären nicht der Großhändler Friis selbst ist, sondern seine mit einem flotten Freiherrn verheiratete und von dem Gelde des Vaters sorglos lebende zweite Tochter Emily, die sympathischste und am sichersten gezeichnete Figur des Lustspiels. Wie sie in puncto Geld den Vater und in puncto Heirat den Grafen zu „beschummeln" weiß, das wirkt ganz amüsant. Sonst aber plätschert der Fluß der Unterhaltung vielfach recht seicht dahin. Die ganze Sache ist doch gar zu harmlos unbedeutend; daher will denn auch die Handlung nicht recht in Gang kommen, und es entstehen manche fast peinlich wirkende Längen. Auch die Personen sind, abgesehen von dem Großhändler Friis, den Herr Pfeil vortrefflich verkörperte, dem munteren Goldfischchen Ida (Frl. Sangora) und vor allem der resoluten Emily (Frl. Irmen), die den einzig frischen Zug in die Handlung bringt, so farblos ausgefallen, daß auch die Darsteller sich vergeblich abmühten, ihnen Leben und Farbe zu verleihen. Die Ausnahme war sehr geteilt. Wenn auch, namentlich nach dem zweiten Akt, ziemlich geklatscht wurde, und sogar für Frl. Irmen ein kleiner Extraerfolg auf offener Szene zu konstatieren war, so überwogen doch am Schluß die negativen Beifallsbezeugungen. „Die liebe Familie" ist zu uns gekommen, obwohl ihr Besuch in Deutschland eigentlich nicht von Nöten war. Daher wird es wohl auch bei einer Anstandsvisite bleiben, und ein reger Verkehr auch mit andern Bühnenleitern wird sich schwerlich anbahnen.

Auch Anton Ohorns neue Mönchs-Komödie in vier Akten „Pater Jukundus", die am gleichen Tage im Wiesbadener Residenztheater ihre Uraufführung erlebte und deren zweiter Aufführung ich beiwohnen konnte, bedeutet keine Bereicherung des deutschen Lustspiel-Repertoirs. Den Stoff aus dem Mönchsleben, den O. in seinem Schauspiel „Die Brüder von St. Bernhard" von der ernsten Seite faßte, hat er diesmal ausschließlich nach der derb-komischen Seite gewandt. Das ist an sich schon nicht nach jedermanns Geschmack, und wenn nun noch wie hier, besonders im zweiten und dritten Akt, die Komödie sich zum Schwank, ja fast möchte man sagen zur Posse wandelt, so ist ein ablehnendes Urteil um so mehr gerechtfertigt. Es ist zu bedauern, daß bei der Bearbeitung der an sich guten Idee nicht viel mehr als bloße Theaterwirkungen herausgekommen sind. Es handelt sich um den Kampf der Aufklärung im 18. Jahrh. gegen religiöse Fanatiker und gegen die dünkelhafte Ueberhebung des Adels. Hier Illuminatentum, dort dogmenstarrer Pietismus. Der Vertreter des ersteren ist der Baron von Dobra, der im Mittelpunkt der Handlung steht und eine schauspielerisch überaus dankbare Rolle zu verkörpern hat. Als Patron eines Franziskanerklosters will er das Leben und Treiben der Mönche kennen lernen und verlebt nun mit ihnen ein Zechgelage, das in seiner derben Uebertreibung denn doch gar zu sehr als plumpe Theatermache wirkt. Der Baron selber hat sich die Kutte umgetan, aber als der Provinziale der Franziskaner erscheint und dem wüsten Treiben ein Ende macht, wird es doch auch dem „Pater Jukundus" (diesen bezeichnenden Titel hat man dem verkleideten Baron beigelegt) etwas schwül zu Mute. Nun folgt nach altbewährten Mustern eine Verwechslungskomödie voll von Unwahrscheinlichkeiten und possenhaften Elementen. „Pater Jukundus" wird schließlich sogar noch zum Beichtvater bei dem bürgerlichen Mädchen, das sein Sohn trotz seiner hochadeligen Herkunft zum Weibe begehrt. Was dem „Baron" nicht einleuchten wollte, davon läßt sich der „Pater" überzeugen. Er wirft endlich seine lächerlichen Standesvorurteile über Bord, gibt seine Einwilligung zu der ungleichen Ehe, und so kommt denn zum Schluß auch noch das unvermeidliche Paar glücklich zu einander. — Ich glaube nicht, daß O. ein reines Tendenzstück hat schreiben wollen; ich glaube auch nicht, daß Ironie und Satire die Eltern dieser dramatischen Fehlgeburt gewesen sind. Und doch muß es bei der Aufführung fast so scheinen, und das wird noch mehr der Fall sein, wenn das Stück auf eine weniger leistungsfähige Bühne gelangt, wo die Schauspieler aus mangelndem Taktgefühl sich zu Uebertreibungen im Spiel verleiten lassen, die bei den durchweg sehr wirksamen Rollen nahe liegen. Daß dies bei den Wiesbadener Künstlern nicht geschah, war das Erfreuliche an dem Abend. Ja, man kann wohl behaupten, daß die durchaus künstlerische Regie und Darstellung, bei der besonders Ernst Bertram als Baron von Dobra hervorragte, das Stück vor einer schroffen Ablehnung bewahrten. Der Erfolg also, den die Komödie trotz allem hatte, war ein untrüglicher Darstellungserfolg, den das Stück unter gleich günstiger Besetzung am Ende auch anderswo davontragen mag.

Richard Dohse.

Am 10. Oktober ging Karl Schülers Komödie „Gegen das Gesetz" erstmalig im Stadttheater zu Posen in Szene. Horn, ein berüchtigter Berliner Einbrecher, trotzdem besserer Regungen nicht unfähig, hat von seiner ihm außerlegten zehnjährigen Gefängnisstrafe bereits vier Jahre abgebüßt und bricht nun, um mit seiner treu auf ihn wartenden Braut, der Kellnerin Else, nach Amerika zu fliehen, aus, indem er das Vertrauen des ihm wohlwollenden Anstaltsgeistlichen mißbraucht. Als Pastor verkleidet will er Else aus dem Restaurant „Zur blauen Rose" abholen. Der Hausbesitzer Kalitzki, der Else heiraten will, hetzt die Polizei auf den verfolgten Horn; dieser weiß es jedoch einzurichten, daß statt seiner der inzwischen im Restaurant eingetroffene Anstaltsgeistliche verhaftet wird, der sich bei Else nach Horn erkundigen wollte. Horn rächt sich noch an Kalitzkis Geldschrank und hat dann mit seiner Braut den Weg frei nach Amerika. Das spielt sich ab in einer Berliner Animierkneipe, mit zugespitzter Spannung. Aber auf dieser Spannung einerseits und auf dem „Milieu" anderseits beruht auch ganz allein die Wirkung. Typen aus Berlin O. bringt S.: die Kellnerinnen, die „junge Witwe", der geschröpfte Provinzler u. a., nicht zuletzt der drastische Ton dieser Gesellschaft. Das ist billige Ware, aber dankbarer Stoff! Dazu kommt der raffinierte Einbrecher, der im Grunde kein schlechter Kerl ist (wenigstens wird viel aufgeboten, das glaubhaft zu

Digitized by Google

machen) und der in Amerika ein neues Leben beginnen wird. Der Verfasser des „Staatsanwalt Alexander" weiß auch hier, unter Mitwirkung des Berliner Witzes, während dreier Akte in erregter Spannung zu halten. Hans Knudsen.

Lyrik.

Strasser, Charlot, Gedichte von einer Weltreise und andere Lieder. Zürich, o. J. Rascher & Co. (VII, 109 S. 8.) ℳ 2, 50.

Boesch, Carl, Gedichte. Dresden, o. J. Pierson. (IV, 41 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 2.

Ludwig, Herbert (Müller-Rellim), Lieder, die euch selber eigen. Leipzig-Gohlis, 1907. Volger. (79 S. 8.) ℳ 1, 60.

Friedlieb, G. A., Vervollkommnung. Ebd., 1908. (48 S. 8.) ℳ 1.

Bergang, Willy, Blühende Gärten. Leipzig, 1908. Verlag für Literatur, Kunst u. Musik. (VI, 84 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Albrecht-Frainer, Karl, Mein Dichten und Denken. Leipzig-Gohlis, 1908. Volger. (138 S. 8.) ℳ 2, 50.

Bender, Johannes, Gedichtsammlung. 1. Bändchen: Balladen. 2. Bändchen: Hochzeitsgabe. Ebd., 1908. (28; 25 S. 8.) Je ℳ 1.

Carstens, Wilhelm, Dat Saffenlaud. Zwei Bände. Hamburg, 1908. Alsterp. (XIV, 216; XVI, 258 S. 8.) Je ℳ 2, 50.

Strassers Gedichtbuch enthält wohlabgerundete Verse eines mit lyrischem Talent begabten Poeten; schön ist auch der herzliche Optimismus, der reine Kinderglaube an die Menschen und an sich selbst, ein Glaube, der verstehen möchte, bevor er verdammt. Aber (und es ist dies das einzige Aber, welches wir jedoch nicht verschweigen möchten) ein einziges Motiv klingt aus allen Gedichten wieder, Wille und Tat: es erscheint in allerlei Variationen, mögen die Verse in Rußland, in Japan oder in China, im Norden und in der Großstadt, in einer Klinik oder in einem Hospital gesungen sein. Das Milieu spielt dabei, namentlich in den tropischen Gedichten, eine sehr geringe Rolle. Mitunter stören gezwungene Reimworte („wandernde Wolkenschaft"); auch ein Infinitiv „wesen" dürfte im modernen Schriftdeutsch kaum zu belegen sein. Eines der charakteristischsten Gedichte, das übrigens auch in gesunder Weise aus des Dichters Heimat schöpft, ist

Zuruf.

O ja! Wer schafft und zum Gipfel strebt,
Hat manchen Sturm in den Felsen erlebt,
Hat auf dem Gletscher manch einsame Nacht
Mit Todesahnung im Herzen durchwacht.

Doch segle der Tag dann wolkenfrei
Die Firne, dann gab es ein Jubelbuchstel,
Wenn ein Anderer trüben durch Schnee und Eis
Aufstiemm zum gleichen, heiligen Preis.

Dann gab es ein Winken. Vom Gottesglück
Der Schaffenden hallte das Tal zurück.
Dann Jauchzen! Dann Echo! Dann sonniger Mut!
Misterne! Misenschacht! So kämpft sich's gut!

Gegen die Novellette, Sage und Legende möchten wir uns doch lieber ablehnend verhalten.

Eine kleine, anspruchslose, aber doch inhaltsreiche Sammlung legt uns Carl Boesch vor; seine Lyrik rührt an die geheimsten Saiten der menschlichen Seele und läßt sie leise miterklingen. Die einfache große Natur und ihre Erscheinungen, Hochsommer, Sonnenuntergang, Vorfrühling, ferner die düstere Großstadt bilden die meist von einer düster-wehmütigen Stimmung erfüllte Welt des Dichters. Neben den einfachsten Formen beherrscht er auch schwierigere wie das Sonett, wovon u. a. auch die beiden Sonette nach Shakespeare zeugen.

Die „Lieder, die euch selber eigen" sind zum größten Teil ein Abdruck aus des Verfassers „Ungefragten Stimmen" (E. Pierson 1903); die wenigen, neu hinzugekommenen Gedichte bilden keine nennenswerte Bereicherung der Sammlung. In die enthusiastische, allerdings lokalpatriotische Kritik, welche die „Ungefragten Stimmen" gefunden haben, möchten wir nicht in allen Punkten miteinstimmen, wenn sich auch manch frischer Vers darunter findet. Trotz des lobenswerten Strebens nach Formvollendung stößt man auf einzelne eigentümliche Bildungen: sich gaukeln, sich taumeln, in den Gipfeln rauscht das Laub; in den „freien Rhythmen" trennt der Vers. ohne jede Notwendigkeit „Notwendig-Keit", „Ewig-Keit", „Hälfsmit-Tel" rc. Zahllose Druckfehler wirken ungemein störend.

„Vervollkommnung" betitelt sich eine nicht gerade glücklich versifizierte Verherrlichung der neuesten Erfolge auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, wobei dem Verf. allzu häufige Wiederholungen unterlaufen. Der Inhalt des Büchleins ist kurz in der folgenden Strophe zusammengefaßt, die zugleich auch einen Begriff von dem Charakter dieser Dichtungen geben mag:

Stolz wir bewundern die geistigen Früchte,
Welche gereift uns Physik und Chemie,
Astronomie und die Erdkunde,
Biologie und Psychologie.

Dieses Motiv wird bis zur Eintönigkeit variiert; so heißt es wieder in dem „Monismus" betitelten Gedichte:

Erdkeb, Chemie, Physik und Sternkunde,
Biologie und Psychologie,
Schaut der Gelst in der ewigen Weltschrift,
Kennt es monistisches Kosmologie.

Ein zweites Thema ist die das All durchdringende Kraft des Hasses und der Liebe, deren Dasein uns von der Experimentalphysik bewiesen wird:

Chemisch elektrisch sind sämtliche Dinge.
Hängt an ein Fädchen ein Stückchen Papier,
Reibet ein bischen die Siegellackstange,
Seht, das Papier folgt magnetisch nun ihr.

Feindliches Streben, nun können wir's deuten
Und auch warum uns Personen anzieh'n,
Können begreifen den Haß und die Liebe,
Durch das Gesetz von dem Raben und Flieh'n.

Alle Gedichte sind in der gegenwärtig nur mehr in den Stammbüchern unserer Backfische zu findenden Form des Akrostichons abgefaßt, wodurch der Verf. Gelegenheit findet, nicht nur sämtliche Heroen der Naturwissenschaft, wie Darwin, Lavoisier, Mayer, Büchner, Häckel, Bölsche rc., sondern auch Moses, Aristoteles, Kant, Schiller, Goethe, Spinoza, Nietzsche, Wille, Pythagoras und viele andere zu ehren. Wenn das Heftchen zu unserer Vervollkommnung beitragen soll, und das ist ja dem Titel nach seine eigentliche Aufgabe, so erfüllt es diesen Zweck reichlich in dem Sinne, daß es uns wieder einmal so recht zum Bewußtsein bringt, daß Wissenschaft und Kunst zwei selbständige Reiche sind und daß es gut so ist für die Kunst und gut für die Wissenschaft.

Dagegen wirken die „blühenden Gärten" von Willy Bergang wahrhaft erquickend. Es sind warme Stimmungsbilder, eine mit leise verschleierte, umdüsterte Empfindung erfüllt seine Verse, welche den Mondzauber, die Sommernacht, das Frühlicht im Tal, den geschwindenden Sommer, den Abendglanz besingen, wobei dem Dichter eine oft sehr reizvolle Melodie der Worte zu Gebote steht:

Aus „Sommernacht".

Im weiten Kreise tagesmüd schläft die Natur,
Hell säumt der Mond mit Silberband die schwarze Flur.
Ein einziges großes Schweigen in der blauen Nacht,
Vom endlos hohen Sternenzelten mild bewacht.
Und trunkenschwere Düfte in der lauen Luft
Entschwanken ihr der blütenschweren Gruft.

Dagegen scheinen die Gedichte „Weltverächter", „Ruth vom Anger", „Märchen" und einige andere Jugendarbeiten zu

Digitized by Google

sein, die gegen die früher erwähnten abfallen. Namentlich das Epische ist nicht die stärkste Seite des gewiß reich begabten Lyrikers, aus dessen blühenden Gärten wir noch manche reife Frucht erhoffen möchten.

„Mein Dichten und Denken" von Albrecht-Frainer ist das abgerundete Werk eines in sich geschlossenen, festen Charakters. Es ist kein „Lyriker der Literatur", der das Zeug hätte, berühmt zu werden, aber ein Mann, der sein ganzes Empfindungsleben in ehrliche, klar und rein fließende Verse zu kleiden versteht, gleichsam für sich selbst, als sein Publikum, bestimmt. Wenn wir Einfachheit und Schlichtheit an seinen lyrischen Gedichten rühmen dürfen, so zeichnet Geradheit und Gesinnungstüchtigkeit sein Lebensbrevier, seine Sinngedichte, Sprüche und Aphorismen aus, Aeußerungen des gesunden Menschenverstandes, in denen es allerdings auch an Gemeinplätzen nicht fehlt.

Die beiden Gedichtbändchen von Johannes Bender fallen weder durch besonderen Ideenreichtum noch Formenschönheit auf. Unter den Balladen ist „Der geistbrische Mann", oder „Der kleine Huppa" oder „Der Judenturm", welcher das Blutmärchen zum Gegenstande hat, eine Geschmacklosigkeit, das letztere auch vom rein poetischen Standpunkte aus. Die lyrischen Gedichte sind ein naives Produkt, Verse wie:

Sanft klingt des Bächleins Lied,
Still lauscht die grüne Au',
Darüber wölbt sich kühn
Des Himmels frohes Blau —

von denen hundert auf ein Dutzend gehen, müssen noch zu den gelungensten gezählt werden.

Zwei stattliche Bände plattdeutscher Dichtungen geben uns ein schönes Bild von der lebendigen Dichterkraft der Dithmarschen. Wilhelm Carstens rollt im ersten Bande ein farbenreiches Bild seiner Heimat vor uns auf, Land und Leute werden lebendig, aus allen Liedern, die oft ganz volkstümlich klingen und wohl mitunter auch volkstümliche Stimmungen verarbeiten, klingt die warme Liebe zur heimatlichen Scholle hervor. Künstlerische Elemente gelangen in der symbolischen Naturauffassung zum Ausdruck, so z. B. in der „Georgin" oder in „Dannen und Eeken", welches Gedicht hier Platz finden möge:

Wi hebbt keen Busch, wi hebbt kein Holt,
Dat ist de Marsch ehr Teeken,
Un hebbt doch Böm so rar as Gold,
Hebbt Dannen doch un Eeken.
Uns jungen Dierns sünd blieb un blank,
Un smuck und schier als Dannen,
Uns jungen Dierns sünd rank un slank,
De sünd die und de Dannen.
Uns Mannslüd all sloht trect un fast,
Von buten rug as Eeken.
Uns Manns sünd sund in Karn un Bast,
De sünd die und de Eeken.

Ein reizendes Idyll sind die „Elsen", die den jungen „Burz" unter Blumen begraben; der Dichter weiß aber auch das dramatische Leben in seine Verse zu bannen, wie z. B. in dem wahrhaft tragischen „Halt! Werda!" Zwei aus dem Leben gegriffene Genrebildchen sind „De Diern will ni frien", und „De Diern will gern frien". Es ist dies überhaupt mit ein Charakteristikon der Dialektdichtung, daß sie, wie wir schon einmal an dieser Stelle zu bemerken Gelegenheit fanden*), das reale Leben zum Vorwurf nimmt, daß diese lyrischen Gedichte nicht so sehr Stimmungs- oder Farbensymphonien, als vielmehr auf eine solide, sinnliche Basis gestellt sind. Mögen diese Gedichte aber welchen Stoff immer behandeln, überall schwingt als Grundton die Heimatliebe mit. Dieses Gefühl hat dem Verf. wohl auch jene Verse eingegeben, die (im zweiten Bande) die Geschichte seines engeren Vaterlandes verherrlichen. Er führt uns von den „Heidenfassen" und ihren Bräuchen zu den blutigen Kämpfen unter Karl dem Großen; er zeigt uns in kurzen und markigen Strophen den „ersten Hinri", die furchtbare „Ungernschacht", die andern Sachsenkönige, Otto II, Otto III, Heinrich II; ein grausames Stück Mittelalter wird uns im „Diekrecht" enthüllt: eine blutige, hochdramatische Episode stellt die „Ohlthithmarscher Hochtied" dar. So führt uns der Dichter zuletzt auf die Walstatt von Hemmingstedt, wo am 17. Febr. 1500 die Bauernrepublik der Dithmarschen unter Wulf Isebrandt gegen Johann von Dänemark einen glänzenden Sieg erfocht; allerdings dauerte die Unabhängigkeit der Dithmarschen bloß bis zum Jahre 1559, wo in „De letzte Fehd" gegen Dänemark, Schleswig-Holstein und die Landsknechte Johann Ranzaus „dat letzte Heldenfassendom an Bodden leeg". — In schlichtem, vielleicht allzu schlichtem Gewande wird uns hier eine reiche Dichtung dargeboten, welcher man weiteste Verbreitung wünschen möchte. Vielleicht wird das ziemlich reichhaltige „Wortverteeknis", das dem zweiten Bande beigefügt ist, einiges dazu beitragen können.

Max Lederer.

*) Aug. Sermann, Zweiticht, im lauf. Jahrg. Nr. 12, Sp. 908 b, Bl.

Handel-Mazzetti, Enrica v., **Deutsches Recht** und andere Gedichte. 2. Tausend. Kempten, 1908. Kösel. (78 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Die Dichtung „Das deutsche Recht" behandelt in freier Weise eine Sage der oberösterreichischen Stadt Steyr, wobei den alten Elementen der Ueberlieferung Züge selbsteigener Erfindung beigegeben werden. Alte Elemente sind das Wiedererwachen einer scheintoten Jungfrau, edle Gesinnungen des Räubers und die Befreiung eines solchen vom Halsgericht dadurch, daß ein Mädchen den dem Tode Verfallenen als Bräutigam erwählt. Die Dichterin schuf aus diesen volkstümlich-naiven Anschauungen unter Beiziehung von lokalhistorischen Einzelheiten eine wirkungsvolle Ballade, in welcher die natürliche, mit Glück an alten Sprachgebrauch sich anlehnende Ausdrucksweise den spannenden Stoffe trefflich angepaßt ist. Nur eine genaue, durch engen und nahen Umgang mit dem Volke erworbene Kenntnis sowohl der heutigen Mundart als auch die Besenheit in chronistischen Aufzeichnungen des 16. Jahrh. konnte die Dichterin zu der Wucht der Sprache befähigen, durch die in der ergreifenden Ballade, einem Meisterstück dieser Gattung, zarte lyrische Empfindung mit einer sprunghaft vorwärts schreitenden Handlung verschmolzen sind. In harmonischem Ausklang löst sich schließlich der Kampf der Meinungen durch die läuternde Macht der Liebe, indem das gute deutsche Recht in Kraft tritt. Von den andern Gedichten der Sammlung seien noch das entzückende Wiener Weihnachtsidyll „Das Jesulein auf dem Eselein" und „Ein Lied von den Kindern" hervorgehoben. Enrica v. Handel-Mazzetti, die sich bereits in dem Kulturbilde aus der Zeit der Gegenreformation in Oesterreich „Jesse und Maria" und dem Roman „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" als treffliche Erzählerin bewährt hat, erweist durch die vorliegende Sammlung auch einen hohen Grad lyrischer Gestaltungsgabe.

Karl Fuchs.

Schüler, Gustav, **Auf den Strömen der Welt zu den Meeren Gottes**. Leipzig, 1908. Eckardt. ℳ 4, 50; geb. ℳ 5, 50

Ich schlug Schülers Gedichtbuch, dessen Titel etwas langatmig geraten ist, nicht übermäßig enthusiastisch auf, obwohl mir der Name des jungen, idealistisch angehauchten Verlages sich erinnere an die große Schelling-Ausgabe und an die Schelling-Studien von Otto Braun) eine gute

Digitized by Google

Empfehlung schien. Und siehe: Aus einem halben Saulus ward ich ein ganzer Paulus!

Der Band zerlegt sich in drei Teile: Leben und Natur, Liebe, Gott. Von den Gedichten, die die geheimen Fäden zwischen Leben und Natur zu entwirren suchen, wiegen „Sehnsucht", „Drei Lebensalter", „Eine Steffens Hochzeitstag" andere ganze Gedichtbände auf. Die „Sehnsucht" gestaltet vorsichtiggar das ahnende Gefühl, das kommenden Glückes harrt; in den „drei Lebensaltern" rollt auf vierzehn Zeilen zusammengepreßt der Kreislauf der Menschheit ab: das ungezügelte Brausen des Jünglings, des Mannes Jagen, der vor dem überstürzten Morgen zaudert, und die Resignation des Greises. „Eine Steffens Hochzeitstag" ist eine von den wenigen wirklichen Balladen. Wie Eine Steffen auf ihren Bräutigam harrt, wie sie am Strande einem Kinde das Leben schenkt, wie das Meer den ertrunkenen Fischer antreibt, wie sie den Toten und das lebende Kind in das Dorf schleppt, das ist mit so grauenvoll schöner Lapidarschrift entworfen, daß es rührt und erschüttert!

Der dritte Teil „Gott" überrascht, für einen Modernen, durch den Reichtum religiöser Gedanken, die an die eindringliche Größe alter Kirchenlieder mahnen. In Schülers Dichtungen vermählt sich dem gestaltenden Willen die Kraft des folgerichtigen Gedankens und die Notwendigkeit der inneren Form. Seine Dichtung konzentriert, wie der moderne Künstler verlangt, sie schattiert humorvoll, wie es das Volkslied liebt und wie es eines Menschen Art ist, der über den Dingen und den Menschen steht, sie findet schlichte Töne für ein inniges Verhältnis der Menschen zur Umwelt, zur Innenwelt und zu Gott. Kein Modeerfolg soll Schülers Buch auf die Stufe der Mittelmäßigkeit drücken, dazu steht es viel zu sicher auf eigenen Füßen, aber lieben soll es meines Erachtens ein jeder, der Literatur und menschlich-künstlerisches Gestalten zu trennen weiß!

Julius Albert Wentzel.

Italienische Erzählungen.

Bontempelli, M., Socrate moderno. Turin, 1908. Lattes & Co. (306 S. 8.) L. 3, 50.

Tritonj, Romolo, Il Leone dal libro chiuso. Napoli, 1908. Ricciardi. (173 S. 8.) L. 2.

Einen Band hübscher Novellen liefert Bontempelli mit seinem „Modernen Sokrates". Dieser klassische Lehrmeister ging an dem Unbank der athenischen Regierung zu Grunde und mag folglich als das Urbild für alle diejenigen gelten, welche ihre pädagogischen Talente der Jetztzeit widmen, und dafür, wenn auch nicht den Schierlingsbecher zu leeren haben, auf andere, zwar weniger drastische, aber immerhin ebenso wirkungsvolle Weise den Becher der Lebensfreude getrübt sehen. Der Verf. erzählt die Mühseligkeiten dieser jugendlichen Existenzen, die, kaum von der Universität entlassen, glücklich sein müssen, zur Selbsterhaltung irgend eine Lehreranstellung in einer kleinen Ortschaft zu erhalten, wo sie den Launen der Verhältnisse ausgesetzt, ohne Lebenserfahrung, ohne besondere Fähigkeiten oder Veranlagungen, auch ohne zähe Energie, ihre wissenschaftlichen und literarischen Träume zu einer Vollendung zu führen, allmählich in den Grundboden der Seichtheit ihrer neuen Umgebung versinken und zuletzt in stumpfer Gleichgültigkeit das Leben weiter fristen. Das bischen Selbstgefühl, welches einigen erlaubt, den Mut einer persönlichen Meinung zu bethaupten, wird dann gewöhnlich von Klerus und Regierung, die blinden Gehorsam verlangen, für eigene Zwecke in Anspruch genommen oder nötigenfalls durch fortwährendes Verletzen nach noch elenderen Umgebungen so mürbe gemacht, daß besagter Giftbecher fast eine Wohltat wäre. Der Verf. erzählt Tatsachen mit äußerst feinem Humor und leichter Ironie, die oft unwiderstehlich wirken und den Stachel verbergen, der am Ende ebenso gegen diese jungen Herren gerichtet ist, welche, anstatt die Pädagogik im persönlichen Interesse als Uebergangsstadium zu einem kleinen, aber pekuniär sicheren Versorgungsposten in staatliche Dienste zu betrachten, jedenfalls besser getan hätten, einen ihrer angeborenen Veranlagung günstiger liegenden Beruf zu ergreifen, der sie in die Lage versetzte, ihre persönliche und geistige Freiheit sich zu bewahren. Diese sehr originellen vielfeitigen Schilderungen aus dem Leben werden sicher gefallen.

Hübsch erzählt Romolo Tritonj, wie es zugegangen, daß das dalmatinische Nest Trau sein altes venetianisches Wappenschild, den Markuslöwen mit dem geschlossenen Buche, verlor. Das spielte sich zur Zeit des Krimkrieges ab. Eine türkische Greueltat in der Umgebung von Spalato veranlaßt die Bürger der Stadt, ihre Frauen zu den Einwohnern des benachbarten sicher gelegenen Trau zu schicken, bis die Ruhe wieder hergestellt ist. Die blinde Furcht ist der Anfang des Unheils, denn später steht es nicht an Anzüglichkeiten über die gar zu sicheren Ehemänner. Gegenseitige Spötteleien, dann Eifersüchteleien treiben zuletzt den Figaro von Spalato, der noch außerdem eine Privataffäre auszugleichen hat, dazu, die Bürger von Trau empfindlich zu kränken durch den Raub ihres Palladion. Die sehr guten Schilderungen der verschiedenen Mitwirkenden, ihre Sprache, das kleinstädtische Leben, die schönen Landschaftsbilder, die Kirchturmsinteressen und das viele lustige Beiwerk machen aus dem Ganzen eine äußerst interessante Lektüre, und wer noch einen tieferen Sinn herauslesen will, wird ihn zu finden wissen.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Daheim. 45. Jahrg., Nr. 1/2. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (1/2.) H. Federer, Das Examen von Vater und Sohn. Preisgekrönte Novelle. — (1.) H. Sendling, Hemd und Reck. — M. Osborn, Hans Thoma. (Mit 14 Abb.) — Otto Martin, Rebel. Skizze aus dem Marineleben. — A. Funke, Deutsche Frauen in Südamerika. — Die Haja gegen den Färm. Plauderei vom Meerrettich. — (2.) O. Sommerstorff, Der Streit der Reime. Eine Pistor. — J. Höffner, Theodore Roosevelt. — C. A. Kreuschner, Weltschätzen und Dauerhäge im Ballon. — H. Biermann, Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig. (Mit 9 Abb.) — C. v. Altenstetten, Friedensbilder aus Südwestafrika: Swakopmund-Likafes-Karibib.

Das literarische Deutsch-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 10. Heft. Wien.

Inh.: Valentin Tetrich, Fremdenrecht u. Fremdenrecht. — Al. Neider, Ueber die Aphrodite von Melos. — Mit der Aformgendarmerie in Makedonien. — E. Reimer-Ironsiede, Den einem alten Volkspoeten (Franz Richter).

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 11. Jahrg. Heft 2. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: J. Bab, Das Gesetz in der Aesthetik. — M. Meyerfeld, Walter Bates Roman. — C. Enders, Zur neuen Literaturgeschichte. — R. Weltrecht, Schweizerische Epiker. — F. Leppmann, Aus Dorf u. Kleinstadt. — R. Boß, Für einen Dichter (Gustav Renner) — Zu Fontanes Gedächtnis (Das Fontane-Zimmer im Neuen Märkischen Museum). — Theodor Mundt.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 3. Jahrg., 1. Heft. Berlin.

Inh.: Ein Notizbuch Heinrich Seidels. Hrsgb. v. H. W. Seidel. — W. Fischer, Literarische Wirklichkeit. — R. Löhde, Einiges über mein Woher und Wohin. — H. Lindau, Ernst Hauptmanns jüngste Dramen. — Fr. Wilhelm, Der Soldat und das Buch.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 41/42. Leipzig. Grunow.

Inh.: (41.) W. Paschen, Pläne für eine australische Wehrmacht. — M. Marko, Die Türkenherrschaft u. ihre Folgen. — R. Glauning,

Digitized by Google

Zur Frage der Deportation. — Ib. Vogel, Goethes letzte Lebensjahre. — Burckhardts Cicerone und Kultur der Renaissance. — (41/42) Bernt Lie, Obersteiger Hans. Roman. (Forts.) — (42) Bulgarien u. die Türkei. — Landgewinnung in der Nordsee. — C. Jentsch, Saint-Simon. — Johannes Müttig, Was interessierte einen Gebildeten vor 100 Jahren? — J. Jeremias, Eine Hochzeit in Jerusalem.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Pritzel. 93. Jahrg. Nr. 122/126. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (122/24.) Aus Berichten engl. Offiziere über den Krieg in Ostasien. (Schl.) — (122 u. 124.) Wanderfahrten durch Frankreich zu Zeit der Herbstübungen 1908. (Schl.) — (122.) Den der schwedischen Wehrmacht. — (123.) Die Manöver des engl. Aberdeen-Kommandos. — Vom serbischen Heere. — (124.) Die Hundertjahr-Akademie in Berlin. — Der tätige Pionier in Rußland. — (125.) Bei 250 Jahren. 1) Ueberfall der Bosswick-Schanze bei Gisting am 9./10. Oktober 1658. (Mit Skizze.) — (125/26.) Militärische Reiseeindrücke aus Sizilien. — Gartentiefen, Entfernungsschätzen, Distanzanwendung. (Mit 2 Bildern.) — (126.) Vor 150 Jahren. 14) Hochkirch. (Mit Skizze.) — Kriegschronische Zeitschrift.

—, Beiheft Nr. 8/9. Inh.: F. v. Apell, Die hessen-casselschen Truppen in den Feldzügen der Jahre 1706 und 1707 in Oberitalien und der Provence. Nach den Akten u. Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Marburg. (48 S.) — A. v. Schempp, Kompetenzstreit zwischen dem Schwäbischen Kreis und dem Reichs-Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Sachsen-Teschen im J. 1795. Auf Grund der Archiv-Akten bearbeitet. (36 S. Gr. 8.)

Quickborn. Red.: P. Wriede. 2. Jahrg., Nr. 1. Hamburg.

Inh.: Fr. Düsel, Frig Reuter. — L. Schröder, Paul Trede. — O. Saft, Berlänische Volksdichtung. — Sprachliches aus Slowohagens Werken.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 40. Berlin.

Inh.: E. M. Arnold, Das deutsche Zeitungswesen zur Zeit Napoleons. — Th. Roosevelt, Grenzerleben aus Wild-West. — J. Dieckmann, Reformbestrebe und Sturz des Absolutismus in Frankreich (1774—1788). — Das Theater der Gegenwart.

Sonntagsbeilage Nr. 40/41 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 467, 479.

Inh.: (40.) F. Poppenberg, Ein Lebens- und Geschlechtsroman aus der Romantik. — J. Ettlinger, Aus dem Leben einer schönen Seele. (Schl.) — A. Koelsch, Vom Gebirgsbach und seiner Lebewelt. — (41.) H. H. Houben, Bandagen von Ense. (Geb. am 21. Febr. 1788, gest. am 10. Okt. 1868.) — Ed. Schulte, Die Memoiren der Gräfin von Boigne. — R. Philippsthal, Anatole France.

Der Spiegel. Münchener Halbmonatsschrift für Literatur, Musik und Bühne. Hgb. v. H. Feuchtwanger. 1. Jahrg. Heft 12/13. München.

Inh.: (12.) H. Rehse, Vaterland, politische Komödie in 4 Aufzügen. — H. Franck, Von der ewigen Romantik. — Lion Feuchtwanger, Heinrich Heine und Oscar Wilde. — W. Bonsels, Julius Kapps „Frank Wedekind“. — (13.) G. Hochstetter, Heft. — Hans Wantoch, Applaus. — F. Stößinger, Ausstellungsbeharrer-Revue. — J. Bry, Reinhardt und Reinhardts Gefolge. — L. Feuchtwanger, Die Muse.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 11. Jahrg., H. 1. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: J. E. Frhr. v. Grotthuß, 1898—1908. — A. Schlypper, Jesus und die soziale Frage. — A. Geiger, Passifora. — H. J. Hoffmann-Falleröden, Studienfahrten. — Meta Schneider-Deetzing, Gebet. — Das arme Reich und der arme reiche Volk. — F. Sänger, Das Leben. — F. Giese, Ihr klugen Frauen! — J. Reinke, Was ist Monismus? — F. Heman, Friedrich Paulsen.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 101. Bd. 51. Jahrg. Nr. 1/3. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (1/3.) Liebet Dill, Unverbrannte Briefe einer Unbekannten an einen Toten. — (1.) B. Bölsche, Der Schmetterling im Eischrank. — Hans Berger, Gegenwartsmenschen. (Mit 20 Portr.) — H. Hesse, Hans Dierlamms Lehrzeit. — C. Bradvogel, Eine Maischulle in Dachau. (Mit 8 Abb.) — F. Baumgarten, Die Königin des Westens (Chicago). (Mit 8 Abb.) — (2.) Ernst Traumann, Konrad Ferdinand Meyers Psyche. — B. Alexander, Im Wunderreiche unbekannter Tierscher (Alaska). (Mit 15 Abb.) — Julius Müller, Das Verschwinden der Volkstracht. (Mit 16 Abb.) — (3.) H. Freimark, Medizinsmus. (Mit 13 Abb.) — E. v. Wolzogen, Vom Speisen, vom Essen und vom Fressen. — E. Jern (Fernande Richter), In der amerikanischen Volksschule. (Mit 11 Abb.) — R. Fürstenau, Wunder des Bakuums. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 40/41. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (40.) M. Ettlinger, Internationaler Mittelstandskongreß. — Der Sultan. — Faustrecht in Kaibach. — (40/41.) M. Sternberg, Der 29. Deutsche Juristentag. (B. Strafrechtliche Fragen; C. Justizreform.) — M. Morold, Vom Münchener Künstlerleben. — Lebengrün, „Gretchen“. — Franz Wolff, Eine Entgleisung. — (41.) H. Kadisch, Die Annexion Bosniens. — Königreich Bulgarien. — S. Bobanski, Reichsrussische Landerziehungsheime. — Ludw. Karell, 12. internationaler Pferdekongreß. — J. Limburg, Liselottens Briefe.

Literarische Wanderungen. Nr. 2. Theater. Hgb. von Karl Vogt. Berlin, Priber & Lammers. (54 S. 8.) ℳ 0, 60.

Inh.: W. Bauer, Aphorismen über Bühnenkunst. — K. Vogt, Der Berliner und seine Theater. — E. Leuchtwanger, Zur Physiologie der Bühnenform. — B. Lederer, Natur-Theater. — Friedrich Kayßler, Drei Gedichte. — H. Salten, Die Schauspielerin. — Th. Lessing, Den der Jugend. — Derf., Die Berliner Theaterbeschäftigte.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 40/41. Berlin, Scherl.

Inh.: (40.) Hellwig, Die Lüge im Prozeß. — Wilh. Kübler, Die Sicherheit der Eisenbahnverbindungen und ihre Weiterentwicklung. — A. Fischer, Ueber Mutterschaftsversicherung. — (40/1.) G. Frhr. v. Omptedа, Dioskaï. Roman. (Forts.) — (40.) E. Metschnikoff, Das Pasteursche Institut für Bekämpfung der Infektionskrankheiten. — Frd. v. Zobeltitz, Das Berliner Königliche Schauspiel. — Hildebrandt, Wie Lustschlösser gebaut werden. — (40/41.) H. v. Kahlenberg, Spielzeug. Roman. (Forts.) — (40.) Der Pariser Apachentanz. — (41.) H. Friedjung, Die Krisis auf dem Balkan. — A. Eulenburg, „Ehre“. — S. Tarrasch, Der Schachweltkampf Lasker-Tarrasch. — (41.) Brandt, Die Berliner Baukonjunktur. — Th. Schmitt, Kultur und Uebelkultur. — A. Krenn, Die schweizerischen Alpenpässe. Die Ostalpenpässe. — A. Speyer, Aus dem Reich der Feerie. — A. Pitcairn-Knowles, Belgische Rauchclubs.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 41/42. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (41.) B. Irmer, Die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen. — F. Boas, Die Nordpazifische Jesup-Expedition. — (42.) Felix Klein, Wissenschaft und Technik. — Herm. Schumacher, Die Hauptaufgabe des deutschen Bankwesens. 1.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 14. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Nach dem sozialdemokratischen Parteitag. — Gust. Herlt, Deutschland und die Türkei. — F. Staudinger, Die blinden Essen und ihr Wahrrecht. — Bremensis, Die Zukunft der demokratischen Vereinigung. — Erwin, Die mittleren Beamten. — Leop. Schmid, Die Kardinäle und die Nepoten der Päpste des 14. Jahrh. — Philosophus, Vier Grundsätzlei einer wissenschaftlichen Weltanschauung.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 27/28.

Inh.: (27.) E. Bassermann, Berufsorganisationen und Liberalismus. — G. v. Mayr, Wesen und Wirkung indirekter Steuern. — M. Schottelius, Cholera und Choleraforschr. — M. Dessoir, Kunst und Spiel. — M. Stumpf, Eine Lebensfrage für Mutter und Kind. — Wilhelm Klatte, Das Violinvirtuosentum alten Stils. — (28.) Wulffen, Psychologie des Verbrechers. — F. v. Jagwitz, Die Arbeiternot auf dem Lande. — Oldenberg, Die Geburt des Buddha.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 17. Jahrg. Nr. 1/2. Berlin.

Inh.: (1.) Moritz und Nina. — J. Meier-Graefe, Ein Künstlerbuch. — F. Hedel, Gene oder Ueberwesch. — O. Dymow, Seibstmörder. — Ladoy, Der Aufstieg von Schaffhausen. — Drei Briefe. — (2.) Die Erben von Byzanz. — O. J. Bierbaum, Kurioſa. — W. Jerusalem, Philosophenkongreß in Heidelberg. — K. Kassel, Die Juden in Posen. — Aud. Martin, Motorluftschiffahrt. — Otto Groß, Eltergewalt. — Ladon, Lawson & Co.

Mitteilungen.

Literatur.

Die „**Rheinische Hausbücherei**, hgb. von Prof. Erich Liesegang“ bezweckt, eine Sammlung Meisterwerke deutscher Erzähler (vorwiegend rheinische Autoren und auf rheinischem Boden spielende Erzählungen) zu mäßigem Preise dem deutschen Volke als gesunde Kost darzubieten. Sie hat ihre Aufgabe bisher unter vielseitiger Anerkennung trefflich erfüllt, auch ihre neuesten Bändchen können wir auf das angelegentlichste empfehlen, die gebundenen Exemplare als Geschenkwerke;

Digitized by Google

ste tragen die Titel: Nr. 23) Wolfg. Müller von Königswinter, Haus Bullenheim. Mit Einleitung von E. Liegang. 168 S. 8., Nr. 25) Levin Schücking, Der Dämon. Die Bekehrung. Mit Einleitung von Dr. L. Schücking. 136 S. 8. — Nr. 26) Wilhelm Fischer in Graz, Der Greifenprinz. Die dimmelblaue Stadt. Mit Einleitung von Karl Gawalowski. 125 S. 8. — Nr. 27) Wilibald Alexis, Herr von Sacken. Hans Dreller von Lauffen. Mit Einleitung von E. Liegang. 168 S. 8. Jedes dieser schmucken Bändchen (Verlag von Emil Behrend in Wiesbaden) kostet nur ℳ 0,60, in Ganzleinen ℳ 0,75.

Von „Fischer's Bibliothek zeitgenössischer Romane" (S. Fischer, Verlag, Berlin) liegen die ersten drei Bände vor, die für das ganze Unternehmen das beste Vorbedeutet. Mehr denn je ist „Berlin" von Theodor Fontane, bekanntlich eine Erzählung aus dem neuzeitlichen Berlin, deren charakteristische Vorzüge wir nicht erst darzulegen brauchen. Der zweite Band enthält „Die Erbschleicher" von John Schaffner, einem jungen schweizer Dichter. Der Roman behandelt in lebendigster, fesselnwoller, namentlich gegen Ende eigenster Darstellung die Geschichte eines Bruderzwistes; die Charakterschilderung verdient besonderer hervorgehoben zu werden. „Eine Ehe", Roman von Jonas Lie, bildet den dritten Band und war bisher noch nicht ins Deutsche übersetzt worden. Eine Einleitung von H. Bang geht voraus, die in kurzen Zügen des Dichters Eigenart würdigt. Jeden Monat wird ein Band zum Preise von 1 ℳ in tadelloser Ausstattung erscheinen. Zeitgemäßischer Inhalt und Erzählungsstunst sollen in der Hauptsache den Maßstab für die Auswahl abgeben. Weiterhin sind zunächst Romane von Gabriele Reuter, Ola Hansson, Marie Nash, H. Land, H. Bang, G. v. Keyserling, O. d'Annunzio und Charlotte Knoedel in Aussicht genommen.

„Im Strome des Lebens. Alten und Neues zur Belehrung der religiösen Jugendunterweisung" betitelt sich ein vom Vorsitzer veteranen Verein herausgegebenes Lesebuch, das in Poesie und Prosa, vornehmlich aus deutschen Schriftstellern, aber auch aus der Literatur der Nachbarvölker ein Uebersetzung eine gediegene Auslese von Stoffen bietet, die religiöse Lehren in künstlerischer Gestaltung übergeben der Jugend vor Augen stellen. Die einzelnen Abschnitte Sammlung, in der Dürckenschen Buchhandlung in Leipzig erschienen, kostet nur 3 ℳ (VI, 362 S. Gr. 8.).

In denselben vornehmen Ausstattung wie die Novellen des spanischen Dichters ergl. Jahrg. 1907, Nr. 25, Sp. 827 d. Bl. erscheint jetzt im Insel-Verlag zu Leipzig der „Don Quixote" des Cervantes, vollständige deutsche Ausgabe unter Benutzung der anonymen Uebertragung von 1837 besorgt von Konrad Thorer (3 Bände: XV, 498; 573; 582 S. 8., Preis 10 ℳ, in Leinen geb. 14 ℳ, in Leder 18 ℳ). Diesem wohlgelungenen Neudruck besorgt das Feliz Poppenberg „Don Quixote Wiederleben" als Einleitung vorangestellt.

In markiger Sprache schildert Adolf Bartels' historischer Roman „Die Dithmarscher" die Heldengestalten der Landsleute des Dichters in den Freiheitskämpfen des 16. Jahrhunderts. Das Buch, das zuerst im J. 1898 erschien, wurde jetzt in Verlag von Lipsius & Tischer, Kiel, in zweiter Auflage ausgegeben.

Dieser Tage erfolgt die Ausgabe des dreibändigen Romans „König Friedrich" von Wilhelm Jensen (Verlag von Gebr. Paetel, Berlin). Der große Preußenkönig erscheint hier auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung zur Zeit des siebenjährigen Krieges.

Die neueste Veröffentlichung des „Bücher der Ref." bildet die Zusammenstellung „Ueber allen Gipfeln. Goethes Gedichte im Rahmen seines Lebens, hgb. von Gust Hartung" (Verlag von Wilhelm Langewiesche-Brandt in Ebenhausen bei München) 298 S. 8., kart. ℳ 1, 80, in Leinen mit Goldschnitt 3 ℳ. Liebhaber-Ausgabe in Leder geb. ℳ 5, 40. Ein kurzer verbindender Text und 30 Bildnisse vervollständigen die eigenartige Stimmung, die in dieser chronologischen Anordnung der Gedichte zu einem Lebensbilde des großen Dichters liegt.

Unter dem Titel „Wir Schiller durch das Jahr" hat Karl Retsiem (Meister) für jeden der 365 Tage eine Dichterstelle aus den Schriften des deutschen Jugenddichters ausgewählt und eine Art Gedenk- und Erziehungsbuch zu gleicher Zeit schaffen wollen. Der Verlag (Concordia Deutsche Verlags-Anstalt in Berlin) hat das Buch schmuck ausgestattet und den Preis sehr billig gestellt (79 S. Gr. 8., ℳ 0, 75).

Als lieber Bekannter tritt und der „Fritz Reuter-Kalender auf das Jahr 1909" entgegen. Der Herausgeber Prof. Karl Theodor Gaedertz und die Dichterin der Verlagshandlung (Th. Wischer) in Leipzig haben ihn, was Text und Illustration betrifft, auch heuer wieder interessant ausgestattet (114 S. Gr. 8., Preis 1 ℳ, geb. 2 ℳ). Ungedruckte Briefe Reuters an seinen Freund Fritz Peters, ebenso die von „Luising" an Freundinnen, die Aufsätze „Fritz Reuter in Jena", „in Bagel und München-Gladbach" sowie die Festvorbereitungen aus des Dichters Frühzeit, ein „Puppenspiel" von 1856 zu bilden den wertvollen Inhalt, der durch Bilder von Luise Reuter als Braut, der Familie Peters und ihrer Besitzungen, des Kirchenstuhls Buchta und durch Jenaer Abbildungen während Reuters Studentenzeit wesentlich erhöht wird.

Neue Zeitschriften.

Unter dem Titel **Comicus** erscheint in Paris eine neue internationale illustrierte humoristische Monatsschrift, die von deutschen Zeichnern Adolf Münzer, Julius Pascin, Adolf Jüttner, Leo Kober zu Mitarbeitern zählt. Die Texte der Witze sind in drei Sprachen abgefaßt, die deutschen in amüsanter Radebrechet.

Theater.

Am 8. Oktober 1908 wurde im Residenz-Theater zu Frankfurt a. M. der lange von der Zensur verbotene Schwank in drei Aufzügen „Das Tal des Lebens" von May Dreyer zum ersten Male aufgeführt. Das überaus lustige Stück, das schon 1903 in Buchausgabe erschien und im gleichen Jahre seine Uraufführung am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg erlebte, ist seither lange Zeit nicht wieder auf der Bühne erschienen. Nun hat man den dritten Akt so zusammengestrichen, daß er mit dem zweiten zu einem einzigen verschmolzen werden konnte. Manche schöne Stellen, wie z. B. die, wo die Marktgräfin sich mit dem Söhnchen des Schloßverstellers belustigt u. a., sind dadurch leider fortgefallen. Was aber übrig geblieben ist, das entbehrt doch noch in ganz köstlicher Weise die sprudelnde Künstlerlaune des Dichters, das zeigt uns den Hofkoch May Dreyer in seinem eigensten Element, auf dem Wege, den er leider später kaum noch wieder betreten hat. Die Aufführung war mustergültig. Man spürte förmlich, wie die Darsteller mit Lust und Liebe ihren dankbaren Aufgaben nachkamen. Die Regie hatte für ein vortreffliches Zusammenspiel gesorgt, dessen flottes Tempo dem frischen Stück so recht angepaßt war. An Einzelleistungen seien besonders der Markgraf des Herrn Schanek, der Hans Stoet des Herrn Spira und der züchtet Page des Herrn Merzinger hervorgehoben, die alle drei übrigens lebensvolle und charakteristische Typen schufen. Auch Herr Jahn als Pastor Saß, Frl. Freller als Liebeth Leibel und Frl. Graben als Markgräfin gaben, ebenso wie die Darsteller der kleineren Rollen, ihr Bestes und verhalfen dem Stück zu einem vollen Erfolg.

Richard Dohse.

Die Uraufführung der dreiaktigen Komödie „Die Geldliste" von Adolf Rosée am 15. Oktober d. J. in Thorn hatte einen starken Erfolg.

Am Hoftheater zu Koburg ging das dreiaktige Schauspiel „Der Richter" von Lorenz Veit (Geschäftsmann in Offenburg i. B.) als zweite Uraufführung der Herbstsaison in Szene. Das Drama hat zum Vorwurf das derbe Schicksal eines Richters, der mit seiner Berufspflicht und der Liebe zu den Seinen in Konflikt gerät. Der Sohn hatte mit einer Verkäuferin ein Verhältnis; diese erkrankt ihr Kind und soll sich von dem Gericht vernehmen lassen.

Das neue fünfaktige Schauspiel „Maria Arndt" von Ernst Rosmer, das die Tragödie einer sexuellen Aufklärung behandelt, erzielte bei der Uraufführung im Münchner Schauspielhause starken Beifall.

Das Deutsche Volkstheater in Wien erwarb May Burckhardts neuestes Werk „Die versitzten Frauen" zur Uraufführung.

Im Stadttheater zu Hanau gelangt das Lustspiel „O diese Leutnants" von Kurt Kraatz in nächster Zeit zur Uraufführung.

Der Schriftsteller Leo Lenz hat eine neue Komödie „Franzosi Wilkens" vollendet. Das romantische Stück, eine Bearbeitung des englischen Dramas „Wenn ich ein König wäre" von J. H. Mc Carthy, erlebt demnächst am Thaltheater zu Hamburg seine Uraufführung.

„Die glückliche Zeit", ein neues Lustspiel von Raoul Auernheimer, wurde vom Dresdner Hoftheater zur Uraufführung im Schauspielhause angenommen.

Die Uraufführung des neuen abendfüllenden Schauspiels „Die Pfarrerin" von Richard Fellinger findet im Hoftheater zu Darmstadt bevor.

Berichtigungen.

In meiner Besprechung der Briefe C. F. Meyers, herausg. von A. Frey (s. Haessel) in Nr. 21 d. Bl. ist mir Sp. 345 ein durch einen Lesefehler verursachter Irrtum, sowie eine Ungenauigkeit unterlaufen: Meyers Mutter und Gemahlin sind noch nicht erschienen; dagegen hat Frey in seiner Biographie Meyers S. 367 fg. einen Brief von Ludwig an Meyer abgedruckt. Briefe Meyers an J. Baechler und K. C. Franzos sind in den betreffenden Veröffentlichungen (A. Reitler, C. F. Meyer. Eine literarische Skizze zu des Dichters 60. Geburtstag. Mit einem Facs. Briefe C. F. Meyers an den Verfasser. 3. Aufl. Leipzig 1885, und K. C. Franzos, A. G. Meyer. Ein Vortrag. Berlin 1888) vermerkt, nicht „erschienen" — ausgenommen jenes Faksimile. Mein Bezeichnis der von Frey veröffentlichten Briefe Meyers ist also zu kürzen: es handelt sich nur um die Briefe an Baltiermin, Wolfg. Menzel, Fr. Th. Vischer, L. v. Franzois, sowie die in Freys Skizze. Besonders an die Mutter und Betsy.

Paul Wust.

In der Besprechung des Romans „Der Verwolf" von W. Rudelli (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 20, Sp. 332 d. Bl.) ist mir ein Irrtum unterlaufen; nicht Ob- oder Westpreußen, sondern Westfalen (Münden, Wesergebiet) ist der Schauplatz der Handlung.

K. G. H.

Zu Nr. 20, Sp. 335 fg.: Die Uraufführung der Tragödie „Kimiko" von Wolfg. v. Gersdorff fand im Dresdner Hoftheater am 26. März 1908, diejenige des japanischen Dramas „Terakoya" von Zyume im Kölner Schauspielhaus am 21. Februar 1907 statt.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Braustraße 1 — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 23. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Poststraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 7. November 1908. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Emil Gött, ein deutscher Lustspieldichter (393). Zur Aufführung seines Lustspieldramas „Mausenung“. Von Albert Geiger. II.

Moderne Erzählungen und Novellen (397): Wilscher, In der Tiefe wohnt das Licht. Hamann, Kosinski. Simon, Freie Geister! Pliening, Pfeifer Hilte und Familie auf Reisen. Jiegrim, Brautwerben, humoristische Briefe. Tücken, Gewissen, Geschichte einer Heimgesuchte. Kaller, Jens. ein Buch von der Verbrechung des Herzens. Geiger, Gottschalk. Dankel Erasmus. eine Weihnachtsgeschichte. Schäfer, Meine Steinauer, eine Heimatgeschichte.

Dramen. Neuaufführungen und Erstaufführungen (399): Schmidthonn, Der Graf von Gleichen. Neumann-Hofer, Vera Peters. Lux, Franzesko Villon. Müller-Rastatt, Die Herzoginnen. Hagen, Bettex. v. Wolzogen, Der unverstandene Mann. de Caillavet und de Flers, Die Liebe wacht.

Uebersetzungen englischer Erzähler (407): Baudelaire, Tagebücher, übers. v. Brand. Lenz, Mamma-G., übers. v. Münzer. Pielliny, Abrahams Lieblahl, übers. v. Fr. u. M. Proctor. Heiß, Der Turst nach Schönheit a. d. Holländ. übers. v. Otten. Ostmar Schmer, Tamate, Kind meinem Lehen, übers. v. Mara. Michaelis, Die junge Frau Joanna, übers. v. Mann. Caine, Der Ueberrichter. Irwin, Das Mad. Einsiedler Mercedes, deutsch übers. von v. Krudy u. de Bonnod, Prinz Kiry, a. d. Französ. übers. v. Vera Cardon, Das Geheimnis des Herzens, übers v. Michaelis. de Waleffe, Maria von Magdala, übers. v. Michaelis.

Zeitschriften (410). **Mitteilungen** (413).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Baudelaire, Ch., Tagebücher (407).
Bonard, B. de, Prinz Kiry. (410.)
Caillavet, G. A. de, u. R. de Flers, Die Liebe wacht. (407.)
Caine, Th. H. H., Der Ueberrichter. (409.)
Cena, G. Wohnungen. (408.)
Corday, M., Das Geheimnis des Herzens. 410.)
Cücken, C. J., Gewissen. (398.)
Geiger, A., Martin Stoob. (398.)
Ostmar Schmer, A., Tamate. (402.)
Gött, E., Mausenung. (393.)
Gottschalk, H., Dankel Erasmus. (398.)
Hagen, A., Kriegs. (.04.)
Hamann, M., Kosinski. (397.)
Heiß, K. B., Der Durst nach Schönheit. (409.)
Jiegrim, Brautwerben. (398.)
Jensen, J. V., Das Rad. (409.)
Kaller, C., Jens. (398.)
Kielland, A. L., Abraham Lyndahl. (408.)
Lenz, V., François Villon. (402.)
Michaelis, K., Die junge Frau Joanna. (409.)
Wilscher, W., In der Tiefe wohnt das Licht. (397.)
Müller-Rastatt, C., Die Herzoginnen. (403.)
Neumann-Hofer, A., Vera Peters. (402.)
Pliening, C., Pfeifer Hilte und Familie auf Reisen. (397.)
Schmidthonn, W., Der Graf von Gleichen. (400.)
Schäfer, W., Meine Steinauer. (398.)
Simon, M., Freie Geister! (397.)
Steiner, R., Mysterienstätten. (410.)
Waleffe, M. de, Maria von Magdala. (410.)
Wolzogen, E. v., Der unverstandene Mann. (405.)

Emil Gött, ein deutscher Lustspieldichter.

(Geb. 14. April 1908.)

Zur Uraufführung seines Lustspieldramas „Mausenung“ im Karlsruher Hoftheater 19. Sept. 1908.

Von Albert Geiger.

II.

Am stärksten und auch am innerlichsten, aber auch am konsequentesten spielt sich der Konflikt in Herlinde, der jungen schönen Gräfin, ab. Psychologisch weniger fein, ja zuweilen ein wenig ans Brutale grenzend, in Roland, dem Sekretär, dem hochgebildeten Sohn des Volkes, der dieses Ueberragen der echten Aristokratie Herlindens nicht hat, aber darum eben in seinem Sturm und Drang und dem schwer beherrschten zähen Wechsel seiner Stellung einen dramatisch wirksamen Gegenspieler abgibt. Am schwächsten in der beinahe idealisierten Dienerin Herlindens, der lieblichen Maria, die, zuerst von Roland flüchtig geliebt und flüchtig begehrt, bald dem mächtigeren und wahren Gefühl weichen muß.

Die Steigerung dieses Konflikts bildet auch die dramatische Skala des Lustspiels. Der erste Akt zeigt uns Herlinde, von Freiern belagert. Der alternde Fürst, eine mit geistvoller Grazie gezeichnete Rokokofigur, der jugendstarke Kraftmensch von Vetter, beide erhalten sie Körbe. Doch wittern sie beide, daß hier ein „an Geburt nicht Ebenschultriger“ ihrer Werbung im Wege steht. In Herlinde selbst ist ein unklares Gemisch: Roland, der Sekretär, auf den die Beiden abzielen, ist ihr mit seinem Feuergeist, mit der Unmittelbarkeit seines Empfindens, mit dem genialischen Zug seines Wesens und Wissens, mit der Stärke seines Wollens, mit der ungeschwächten Männlichkeit des Bürgersohnes unentbehrlich geworden. In der Fülle seiner Kraft ist er in das Leben der nach einer liebslosen erzwungenen Ehe mit einem Greisen freigewordenen jungen Witwe eingetreten. Leer vordem, ist es durch ihn reich geworden. Aber kann sie ihn ewig festhalten? Liebt sie ihn? Sie weiß es nicht. Sie weiß nur, daß sie ohne ihn einsam ist und bleiben wird. Von ihren Freiern befragt, schüttet sie ihm ihr Herz aus, um zum Schluß die Frage an ihn zu tun:

Und Er auch weiß nicht Einen in der Runde,
Nicht Einen, der auf einem Punkt vereinte
Hirn, Herz und Kraft in würdiger Gestalt?
Ein Licht, das wärmt, ein Feuer, das erhellt
Und unsre Fülle nicht zu nichts vergeht?
So wär' der Gange also nicht geboren,
Der Beste noch ein halber — ?
— Nicht Einen weiß Er, Einen in der Runde?
Ist selbst ein Mann, und weiß doch keinen — keinen!

Und Roland erwidert:

Wenn sich der Kerl mal fände, der zur Not
Natur und Bildung wünschenswert vereinte —
So ist er wieder durch Geburt ein Lump!

In dieser Frage und ihrer Replik ist der Weg der Entwicklung klar vorgezeichnet. Zugleich aber auch das kulturelle Moment: die Aristokratin, mit emanzipistischen Gedanken, die mit dem Mann und neben dem Mann doch Selbst, Persönlichkeit bleiben will. Und der Mann, der den Abstand fühlt und doch in allem dem Abstand das Bewußtsein seines Wertes und die Trauer dieses Bewußtseins fühlt.

Nun tritt Maria in dieses beiderseitige unklare Empfindungsgemisch. Sie bringt beiden das Liebesgefühl zum Bewußtsein. In Herlindens Brust erwacht der volle Sturm verletzten Stolzes, als sie von dem nächtlichen Besuch Rolands bei Maria Gewißheit hat. Was, er wirft sich an ihre Dienerin weg, da er der Herrin so viel bedeutet? Maria hat diesen Sturm zunächst zu bestehen. Aber auch hier das erwachende Bewußtsein des Besitzenswertes. Herlinde fragt sie in herrischer Weise aus. Maria gesteht, daß Roland sie auf den Nacken und auf die Lippen geküßt habe. Aber sie ist rein geblieben. Herlinde fährt in Schmerz und Zorn auf: Dirne! Schamlose! Da erwidert Maria:

Es war sein Mund
Und euer brennend Auge lechzt danach.
. . . Ihr liebt ihn selbst.

Digitized by Google

So würde eine Dienerin in vorigen Zeiten nicht zu ihrer Herrin gesprochen haben. Herlinde, wieder allein, bricht in die entsetzten Worte aus:

Balgst du mit deiner Magd um ihren Buhlen?

Und dennoch: sie besiegt die Scham. Aus seinem eigenen Munde will sie Gewißheit haben, ob er Maria liebt. Und nun erfolgt eine ebenso psychologisch feine wie hochgesteigerte, dramatisch äußerst wirksame Szene. Herlinde weiß Roland in quälender Weise das Geständnis seiner Liebe zu entlocken. Aber als das große Wort gefallen ist, da wacht in ihr bäumend eine heftige Regung auf. Ist es der verletzte Stolz der Aristokratin, die von ihrem Diener ein Liebesgeständnis hören muß? Ist es dies, daß er ihr verrät: die heiße Liebe zu ihr habe ihn zu ihrer Dienerin getrieben? Nein, das sagt sie sich nur vor. Es ist die in ihrem Innern sich bäumende Liebe, die in ihrer Hilflosigkeit dem Manne gegenüber zum letzten schärfsten Mittel greift: zum Schlag mit dem Fächer wie bei Lope de Vega. Odi et amo. Die stürmende Haß-Liebe, die dem Besessenwerden durch die Liebe so oft vorangeht. Aber dieser Schlag, so brutal er kommt, hat nicht die gewollte Wirkung. Sie entfesselt Rolands Temperament nur zu einer flammenderen mannesstolzen Replik, deren Unwiderstehlichkeit sie selbst bezeugt, indem sie ihm zitternd, abgewendet, ihr Taschentuch reicht, das Blut von der Wunde ihres Schlags zu trocknen. Entzückt nimmt er es hin und frägt:

Ich — gehe! — aber — Herrin! — wann? — wohin?
— Hab' ich zu gehn? — hinaus? — zu dieser Stunde?

Herlinde
mühsam

Ich hab' es nicht gesagt —

Roland
Doch dann — wohin —?

Und Herlinde erwidert mit einem Lächeln:

Zu — Bett!

Mit diesen Worten entläßt sie ihn. Er darf, er soll hier bleiben. Und in diesen Worten liegt das Geständnis ihres Besiegtseins. Damit ist das Wesentlichste getan. Aber Gött müßte nicht der feinpsychologische Dichter sein, der er ist, wenn er nicht seinen Vorwurf noch weiter und höher führen würde.

Nach diesem Akt, der die unruhigen, gewitterschwülen Nachtszenen der drei ersten Akte zu einem entladenden und äußerst wirkungsvollen Abschluß bringt, hat der Dichter ein ganz wundervolles Morgenidyll geschildert. Roland, an der Statue des Apoll gelagert, im Schlafe. Als er, von seinem nach Lope de Vega Tristan genannten Diener geweckt, nach einer burschikos-humoristischen Szene Herlinde in ihrer Schönheit und Hoheit in den Morgen heraustreten sieht, da erfaßt ihn wieder quälend der Abstand zwischen seinem Schmutz, seinem „Nichts", wie er es nennt, seinem zerwühlten, leidenschaftlichen Leben und ihrer Harmonie, ihrer Reinheit. Ist er wirklich ihrer wert? Eine neue starke Gegenwelle flutet in den scheinbar schon gelösten Konflikt. In dieser Stimmung, die eine kurze, verlegene Szene zwischen den Beiden bei Roland nur verschärft, trifft ihn der Fürst, der Herlindens Tante und dem gräflichen Vetter versprochen hat, den Unbequemen auf gute Art zu entfernen. Er macht ihm den Antrag, sein Sekretär zu werden. Zeigt ihm, mit seiner Ironie und Güte zugleich seinen schwankenden Zustand andeutend, den Weg aus diesem Dilemma hinaus zur Tat, zum Wirken in großem Stil am Kaiserhof, wo alle seine Fähigkeiten und Kenntnisse sich entfalten können. Das trifft Roland wie ein Blitz. Solch ein Weg war ja sein Traum. Mit einem wilden Entschluß wendet er sich diesem Wege zu, aller Unentschlossenheit ein Ende zu machen.

Der letzte Akt bringt in einem, wie im ersten Akt, ziemlich unruhig hin- und herwogenden Szenengefüge die endgültige Entscheidung. Unnötig und des Dichters nicht recht würdig ist das Einschiebsel, daß des Fürsten lasterhafter Sohn ermordet wird und der Fürst in seinem Schmerz Roland noch fester an sich zu ketten sucht. Im wesentlichen kommt es ja doch nur darauf hinaus, daß Herlinde und Roland in einer letzten Auseinandersetzung von lodernder Glut und hinreißender Sprachschönheit das abwessen und abwägen, was sie beide einander wert sind: was jedes dem andern als vollwiegenden Gegenwert geben kann. Mensch um Mensch, Persönlichkeit um Persönlichkeit. Er will sie sich erst verdienen, draußen im Leben, bis er ihrer würdig, durch sich und seine Tatkraft erhoben, wiederkehren darf.

Roland
Rubles soll jeder Mann an mir sich spannen,
Bis gleich ist unsrer Beiden Schalen Schwere —
All eure Fälle und — schaut her! — mein Nichts —

Herlinde
Und würde meine Fälle hier zur Gruft,
Mich hier zu bannen, während du dort schweift —
So schlends' ich sie von mir und unter mich,
Und werfe frei mich in die Welt mit dir,
An deiner Seite dadrenn, aber — lebend — —!
Roland! Nimm hin — sieh wie die Schalen stehn —
Dies Nichts zu deinem Nichts — mein Alles nun!

Fürst
Das schreibt sich seinen eignen Adelsbrief!

Die „Mauserung" ist vollendet. Nicht, was der Mensch gilt, sondern was er ist, gibt den Ausschlag. So erhebt sich hinter der Umarmung der endlich vereinten Liebenden die neue Zeit, eine ganze Kulturbewegung: Egalité, liberté, fraternité. Die Forderung der Menschenrechte, verbrieft durch das Beispiel zweier Liebenden. Aus dem Garten des gräflichen Schlosses schauen wir hinaus in die Welt des Geschehens der Menschheit.

Dieser volle rauschende Akkord, der sich als Finale des bewegten Dramas sieghaft heraushebt, wird nirgends seine Wirkung verfehlen. Er entläßt uns mit einem Gesamtgefühl froher Lebenskraft und Gehobenheit, das noch lange in uns lebt wie das Bild eines reifen vollen Sommertages. Und um dieses Bild ranken sich die fein charakterisierten, heitern Nebengestalten in Fülle wie ein schöner Blumen- und Früchtekranz. Für des Dichters reife Kunst zeugt es, daß er jede dieser Figuren zu vollem individuellen Leben zu gestalten vermochte; am kecksten den Diener Rolands, den übermütigen Tristan, der manchmal eine Linie zu grell geraten, aber von Gött'schem Fleisch und Blut ist.

Die Uraufführung am Karlsruher Hoftheater war nach jeder Hinsicht eine durchaus gelungene, von vornehmem Geist getragene zu nennen. Die Intentionen des Dichters kamen klar heraus. Intendant Geheimrat Bassermann hatte die häufigen Szenenwechsel auf einige wenige Schauplätze zusammengezogen, und so konnte sich die Aufführung, von seiner kundigen Hand geleitet, so lebensvoll und in raschem Fluß abspielen, wie Gött sie gewollt hat. Melanie Ermarth war eine feingeistige und lebensvolle Herlinde, die an Fritz Herz als Roland einen glänzenden Partner hatte. Die anderen Gestalten in ihrer Heiterkeit und Lebensfülle waren trefflich herausgearbeitet und bildeten ein harmonisches Ensemble. Fröhlichkeit lag hell und frisch über dem Ganzen. Es wird eine Ehrenpflicht der deutschen Bühnen sein, sich der Gött'schen Lustspiele anzunehmen und sie ihrem Repertoire einzuverleiben. Und Karlsruhe darf sich freuen, den Stein ins Rollen gebracht zu haben.

Digitized by Google

Moderne Erzählungen und Novellen.

Misfirr, Rudolf, In der Tiefe wohnt das Licht. Eine Erzählung. Leipzig, 1908. Otto Wigand. (72 S. 8.) ℳ 1, 50.

Hammon, Rudolf, Requiescat. Leipzig, 1908. Haupt & Hammon. (125 S. 8.) ℳ 3, 30; geb. ℳ 4, 75.

Simon, Max, Freie Geister! Erzählung aus der Föhrenheide. Straßburg i. E. und Leipzig, 1908. Singer. (114 S. 8.) ℳ 2, 50.

Plienng, C., Pastor Hille und Familie auf Reisen. Für die reifere Jugend erzählt. Dresden, 1908. Pierson. (263 S. 8.) ℳ 3.

Ifegrim, Brautwerben. Humoristische Briefe. Leipzig-Gohlis, 1908. Bolger. (87 S. 8.) ℳ 1, 50.

Eichen, C. J., Gemeinsam. Geschichte einer Zeitungsehe. Dresden, 1908. Pierson. (270 S. 8.) ℳ 3.

Kaiser, Emil, Ines. Ein Buch von der Auferstehung des Fleisches. Köln, 1908. Deubner. (355 S. 8.) ℳ 3.

Geiger, Albert, Martin Staub. Berlin, 1908. Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt. (179 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Gottschalk, Hermann, Onkel Erasmus. Eine Börsengeschichte. Berlin, 1908. Gebr. Paetel. (283 S. 8.) ℳ 4.

Schuffen, Wilhelm, Meine Steinauer. Eine Heimatgeschichte. Stuttgart und Leipzig, 1908. Deutsche Verlags-Anstalt. (186 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Dem Büchlein R. Mischers muß der Titel „Erzählung", durch den es sich in das Gebiet der Schönen Literatur einschmuggeln möchte, abgesprochen werden. Das erzählende Element darin ist einerseits so geringfügig, daß es nicht einmal als Einkleidung der in der Schrift niedergelegten, in streng philosophischer Sprache vorgetragenen Gedanken genügen kann, andererseits doch eben noch genügend betont, um uns zum Bewußtsein zu bringen, daß eine Verquickung von Erzählung und philosophischer Abhandlung vom ästhetischen Gesichtspunkt aus eine Unmöglichkeit ist.

Den Versuch, das Gedankliche in der Erzählung aufgehen zu lassen, hat Hammon in »Requiescat« gemacht. Doch steht auch hier im Vordergrund nicht das literarisch künstlerische Interesse, sondern die Erörterung konfessioneller Probleme, die mitten aus dem modernen Leben gegriffen sind. Ein junger Eisenbahnbeamter stößt als fast einziger Protestant unter katholischen Kollegen auf allerhand Widrigkeiten in seiner Berufstätigkeit und in seinem Privatleben. Das Mädchen, das er liebt, erkauft sich den Triumph ihres Glaubens über ihre Liebe mit dem Leben: sie sieht dahin unter der Last ihrer Entsagung und stirbt im Schoße der Kirche, deren Priester den ahnungslosen, noch hoffenden Liebhaber von der Schwelle des Trauerhauses weist mit dem Friedenswort: »Requiescat«.

In schroffem Gegensatz zu diesem Geist der Unversöhnlichkeit stehen Simons „Freie Geister". Ein junger Lehrer, der auf Grund modern-wissenschaftlicher Bildung zu einer etwas primitiven pantheistischen Weltanschauung gelangt ist, geht mit der Tochter seines alten Freundes, eines katholischen aber freisinnigen Försters, ein Verhältnis ein, das nicht ohne Folgen bleibt. Trotzdem die Mutter einer strengen Richtung des Protestantismus huldigt, ringt sie sich, angesichts der Verzweiflung und aufrichtigen Reue der jungen Leute zu dem freien Standpunkt ihres Mannes durch und verzeiht mit ihm. Diese vier Menschen werden in dem Kampf der öffentlichen Meinung, der nun gegen sie losbrechen muß, fest zusammenstehen. Die Schilderung der mehr mit Wärme empfundenen als mit Kunst gezeichneten Heidenatur hält der Erörterung philosophischer und sozialer Fragen, soweit sie in den Bereich dieser einfachen Menschen fallen, die Wage.

Fernab von dem gefährlichen Gebiete konfessionellen Streits stehen die Bücher von Plienng und Ifegrim. „Pastor Hille" ist aber doch selbst für die reifere Jugend allzu hausbacken philiströs und lehrhaft. In der Form ungeschickt (Doppeltagebuch und direkte Erzählung), stellt es auf langen Strecken nichts anderes dar als ein Exzerpt aus einem Reisehandbuch. Und selbst Kinder lassen sich heute nicht mehr mit Sätzen wie dem folgenden abspeisen: „In einer Beziehung ist es ja gut, daß es so oft und so heftig regnet, es schlägt den Staub nieder und die Sonnenhitze wirkt nicht so unerträglich" (S. 180).

Gegen Bücher, die den Humor nicht als Etiquette auf der Stirn tragen, ist man mit Recht mißtrauisch. Den harmlosen und gemütlichen Humor Ifegrims aber kann man sich wohl gefallen lassen. Der Verfasser gibt in zwanglos plaudernden Briefen das Hangen und Bangen einer jungen lebensfreudigen Theologenseele in der doppelt drangvollen Zeit des Brautstandes und der Examensvorbereitung wieder. Er weiß den Geist des pfarrlichen Milieus gut darzustellen und zeigt in dem bescheidenen Rahmen eine sichere Beobachtungsgabe.

Moderne Frauenprobleme behandeln die Bücher von Eichen und Kaiser. Des ersteren „Geschichte einer Zeitungsehe", in tagebuchartiger Form, führt uns ziemlich alltägliche Pfade. Man hat Mühe, der trotz etlichem Flittern, mit dem sie der Verf. ausstattet, oberflächlich, frivol und kokett angelegten Heldin bei ihrem zuerst freiwillig unternommenen und dann notgedrungen fortgesetzten Männerfang mit einigem Interesse zu folgen. Für diese Mühe wird man nur notdürftig entschädigt durch ein gewisses Maß von Gestaltungskraft oder besser durch die feuilletonistische Gewandtheit der Darstellung und durch amüsante Skizzen aus der „besseren" Lebewelt, mit der sich der Verfasser vertraut zeigt.

Interessante Einblicke in die moderne Frauenpsyche gibt dagegen das mit nicht weniger Routine, aber mit mehr Vertiefung und Ernst geschriebene Buch von Kaiser. Den eigenen Reiz, der in dem Schauspiel liegt, „wie sich das Tier an dem Gott in uns reibt" (S. 219), und die komplizierten und sich widersprechenden Erscheinungen, die „das Nebeneinander physischer Betätigung und sublimer Empfindung" (ebd.) in der Seele einer jungen Frau zeitigt, welche, empfänglich für die mannigfaltigen auf sie eindringenden Anregungen, ihren eigenen Weg zu wandeln gesonnen ist und sich dabei doch durch das Machtgebot einschränkender Verhältnisse einerseits und andererseits des warm pulserenden Blutes bestimmt fühlt, alles dies hat der Verf. mit großem psychologischem Feinsinn und mit fesselndem Erzählertalent wiederzugeben vermocht. Schade nur, daß er seine Heldin zuletzt in die satirisch beleuchtete Harlekinade einer Schauspielung nackter Schönheit verstrickt.

„Martin Staub" ist eine der vielen Geschichten, die von dem Sichdurcharbeiten eines jungen Mannes zur Kunst handeln. Ein besonderes Interesse gewinnt aber die Erzählung Geigers durch ein wirkungsvolles psychologisches Element, das er einführt: der Vater des jungen Künstlers nämlich läßt den Sohn in dem Augenblick im Stich, wo dieser in denselben Kampf zieht, den er, der Alte, einst entmutigt und verbittert aufgegeben. Als dann der Sohn nach Jahren heißen Strebens unter dem ersten großen Mißerfolg zusammenzubrechen droht, da streckt der alte Handwerker, der das wahre Können des Sohnes jetzt besser als die Welt zu ermessen vermag, seine Hand nach dem Verzweifelnden aus und gibt ihm Mut und Kraft zu neuem Streben und Schaffen. Auch die zwei fein schattierten, gegensätzlich behandelten Liebesepisoden legen Zeugnis ab von des Verf. künstlerischem Verstand

Eine Entwicklung ganz anderer Art gibt Gottschalk. Mit einer fast beklemmend wirkenden Objektivität stellt er

Digitized by Google

dar, wie in einem jungen Manne, der im Bankfach von der Pike auf dient, die Leidenschaft des Börsenspiels wie eine unheilvolle Krankheit Wurzel faßt und um sich greift. Ehrgeiz und zähes zielbewußtes Streben: Eigenschaften, die, auf ein ideales Ziel gerichtet, den Menschen heben, inspirieren hier, immer ausschließlicher in den Dienst skrupelloser Geldgewinnes gezogen, den ganzen Charakter und führen zum moralischen und physischen Ruin des Individuums. Mit einem Scharfblick, der die minutiösesten Regungen des Egoismus dieser Geldmenschen erspäht, entwirft der Verf. ein so dunkles Bild von der Börsenwelt der Reichshauptstadt, daß auch die spärlichen Streiflichter, die von der Heimat des Helden, einer ehrbaren Kleinstadt, darauf fallen, nur kurze Augenblicke der Erleichterung geben. Der etwas trockene und umständliche, aber präzise, beileibe nie pathetische Stil des Verf. ist hier kein Tadel: er ist wie geboren aus dem spröden illusionslosen Milieu der Geschäftswelt, das seinerseits nur aus ihm sein wahres Leben empfangen kann.

Das eigenartigste, aber, um es gleich zu sagen, auch das eigenwilligste Buch unserer Auswahl ist dasjenige von Schussen. Ein Stück Heimatskunst im wahren Sinne des Worts. Eng umgrenzt ist die Welt dieser Menschen, deren Eigenart vielleicht von vielen nichtwürttembergischen Lesern nur schwer ergründet und gewürdigt werden wird. Allein „es menschelt“ (mit einem berühmten Landsmann des Verf. zu reden) fast auf allen Seiten des Buches derart, daß man die Fäden, die all dieses Besondere mit dem Gemeinmenschlichen verbinden, wohl aufzunehmen vermag. Obgleich das Gegenständliche der Geschichte sehr gering ist und kein großer Zug das Ganze zusammenhält, so erlahmt doch das Interesse des Lesers keinen Augenblick, so lebendig ist die frische Erfassung der Erscheinungen der Wirklichkeit, so urwüchsig der Humor, der von den Personen der Erzählung selbst ausstrahlt, und so reich ist das Buch an einzelnen Zügen und Betrachtungen, die zu nachdenklichem Verweilen einladen. Zwischen der derb realen Welt, deren Gegenstände der Verf. gern ungescheut beim rechten Namen nennt, und der idealen, in die er sich jederzeit in kräftigem Flug zu erheben bereit ist, gibt es keinerlei Scheidewand. Die Art, wie er beide drastisch aufeinanderprallen läßt, wirkt, wie auch sonst manches an dem Buch, bisweilen etwas eigensinnig, allzu breitspurig originell. Aber das ist nun einmal die Art des Schwaben und des Humoristen. Und daß S., wenn er etwas strengere künstlerische Zucht zu üben lernt, sich zu einem bedeutenden Humoristen auswachsen wird, daran ist wohl kaum zu zweifeln.

Hans Haag.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Bonn, Cöln a. Rh., Hamburg u. Altona, Königsberg i. Pr., Wiesbaden und Wien.

Schmidtbonn, Wilhelm, **Der Graf von Gleichen.** Ein Schauspiel. Berlin, 1908. Fleischel & Co. (V, 122 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.
Erstaufführung im Stadttheater zu Bonn am 28. Oktober 1908. (Uraufführung im Düsseldorfer Schauspielhause.)

Neumann-Hofer, Annie, **Dora Peters.** Schauspiel in vier Akten. Uraufführung im Residenztheater zu Cöln am 21. Oktober 1908.

Lenz, Leo, **François Villon.** Romantische Komödie in vier Akten nach J. H. Mc Carthy »If I were king«. Dresden, 1908. Reißner. (8.) ℳ 4.
Uraufführung im Thalia-Theater zu Hamburg am 29. Oktober 1908.

Müller-Rastatt, Carl, **Die Herzoginnen.**
Uraufführung im Stadttheater zu Altona am 23. Oktober 1908.

Hagen, Arno, **Ketten.** Drama in vier Akten.
Uraufführung im Stadttheater zu Königsberg i. Pr. am 20. Oktober 1908.

Wolzogen, Ernst von, **Der unverstandene Mann.** Komödie in drei Akten.
Uraufführung im Residenz-Theater zu Wiesbaden am 31. Oktober 1908.

Caillavet, G. A. de, und Robert de **Flers, Die Liebe wacht.** Lustspiel in vier Akten.
Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 15. Oktober 1908.

Wilhelm Schmidtbonn lenkte schon bei der Uraufführung seines Erstlings, des Schauspiels „Mutter Landstraße, das Ende einer Jugend“ (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 6, Sp. 101 fg. b. Bl.), die allgemeine Aufmerksamkeit der nach verheißungsvollen Talenten ausschauenden Kritik auf sich. Das nicht recht geglückte Kleinstadtdrama „Die goldene Thür“, welches er selbst von der Bühne zurückzog, ist aus einer Novelle umgearbeitet worden. Nun hat S. ganz offenbar, nachdem mit dem „Heilsbringer“ eine Periode seiner künstlerischen Entwicklung abgeschlossen hat, mit dem neuen Drama „Der Graf von Gleichen“ den Weg und Stil gefunden, der ihn schnell zur Höhe führen wird. Es ist die Tragödie großen Stils, der letzten elementaren Lebensprobleme. So viel Opferfreudigkeit auch heute bei vielen unserer Dichter sich findet, es gibt doch kein Wort der letzten Jahre, das mit einem gleich tiefen, ja heiligen Ernst, mit solcher Hingabe und Aufgabe der ganzen Persönlichkeit geschaffen ist, wie der „Graf von Gleichen“. Es eminente künstlerische Mittel, die vieschaft bei der Anwendung in seinen bisherigen Stoffen spröde erschienen, gelangen hier zu ungebrochener Entfaltung.

Der Graf von Gleichen ist auf dem Kreuzzug im gelobten Land gefangen genommen worden und hat zwölf Jahre lang in einem Kerkerloch geschmachtet, bis er von einer Türkin Naëmi befreit wird. Um die mit allen Fibern seiner leidenschaftlichen und lebensgierigen Seele ersehnte Freiheit zu erlangen, hat er dem Mädchen die Ehe geschworen, obwohl er verheiratet ist, und die Liebe zu seinem Weib so unantastbar in ihm ruht, wie in den ersten seligen Tagen, da er sie verlassen mußte. Naëmi soll das Opfer sein, das er dem im Vorspiel ihm zu ungelegener Zeit als Befreier aus der bald beendigten Gefangenschaft nahenden Tod zur Ablösung für sein eigenes Leben versprochen hat. Nach diesem symbolischen, das Problem des Grafen auftollenden, auf die kommende Lebensoffenbarung und die tragischen, dem allgegenwärtigen Befreier Tod zur Lösung vorbehaltenen Konflikte vorbereitenden und den Hörer in die zur Aufnahme des Stückes elementaren Lebens geeignetste Seelenstimmung versetzenden Vorspiel beginnt das reale Leben der drei gewaltigen Akte dieses Stückes.

Der Graf kann auf den gefahrvollen Wegen der Heimreise Naëmi, die selbstlosteste Pflegerin und Liebende nicht opfern, weil er sie allmählich lieb gewinnt. Seine Lebensgier ist im Genuß der Freiheit nach dem halben, in Tod und Grauen verlorenen Leben immer maßloser gewachsen. Immer weniger erscheint ihm ein doppeltes Leben zum Ersatz unmöglich, bis er es als sein gutes Recht zu erstreben beschließt. Er vermählt sich mit Naëmi, die noch immer nichts weiß. Erst nach der von den Fremdlingen in der Scheune verbrachten ersten Nacht offenbart er ihr seine von der furchtbarsten Not und seinem Lebensdurst ihm aufgezwungene Schuld. Naëmi, die Verstehende, nur für und mit ihm Lebende, die ganz ohne Denken und Wollen hingebende Frau ist bereit zur Teilung, wenn er nur so leben und dem schrecklichen Elend entgehen kann. Nach den

Digitized by Google

wunderbaren Erkennungsszenen, die an tragischer Bewegtheit und lyrischer Zartheit alles übertreffen, was ich in den letzten Jahren gesehen habe, muß die Gräfin gewonnen werden. So zärtlich der Graf Naëmi liebt, so achtungsvoll und immer bewunderungsvoller, nicht minder leidenschaftlich liebt er seine stolze Hausfrau, diese tugendhafte, würdevolle Duldernin und Warterin, die all die dreizehn Jahre jeden Morgen neu auf ihres Herrn Rückkehr gehofft hat. Allmählich soll sie vorbereitet werden; erst ist Naëmi nur die treue Freundin, die er halb betrogen in der Not; der Gräfin Angst erwacht sofort, aber sie ist zu stolz, ihr zu glauben, ihr nachzugeben. Naëmi bleibt im Schloß. Nun entwickelt sich das Verhängnis. Das wahre Verhältnis entwickelt die riesenhafte Leidenschaft dieser germanischen Heldin. Der zweite Akt stellt den unbändigen Kampf der Leidenschaft und Liebe dieser drei Menschen dar, von denen jeder auf sein Recht, seinen heiligen und guten Willen und seine Natur sich beruft. Hier verfagt eine am Aeußeren klebende Inhaltsangabe.

Noch mehr im letzten Akt. Die Gräfin hat sich gefügt, trotzdem sie sich aufs tiefste beleidigt und verwundet fühlt. Das Weib, das so lange entsättigte liebende Weib erhebt sich über die Hausfrau und Gräfin. Aber Heimeran, der alte als ritterlicher Schützer ihrer Ehre nach germanischem Brauch für sie einspringende Burgvogt Heimeran hat recht: „Stolz brechen, bricht das Leben.“ Der Graf aber erreicht den höchsten Gipfel seiner Vermessenheit; das doppelt gehäufte Leben will er ausfosten:

„Fort denn die Furcht!
Zusammen schlagen mir die Sinne, als
trüg Feuer ich im Kopf. Ich muß dies tun
gleichwie im schweren Traum mit Fesseln an
den Händen. Versuchen wollen mir das Schicksal,
mich hätt's nicht mehr, mich zieht's zum Kühnen hoch.
Laßt uns denn nun verwegen sein, die wirrige
Vernunft aus unsern Stirnen reißen und voll Trotz
hochatmend freie Ueberschwenglichkeit
hineinnun. Gebt euch die Hand. Und morgen
müßt ihr die Stirn euch küssen, wieder morgen
den Mund. So geb' ich mich
und euch dem Schicksal hin. Zitternd in mir
von einem Sturm, der über eure Erde
auf eine andere mich hebt. Doch euch
heb' ich mit mir hinauf.“

Der letzte Akt zeigt eine wuchtige, elementare Szenerie von Stein und Baum. Mitten drin „wie aus dem Stein herausgewachsen“ die Gräfin. Sie ist zu Ende mit ihrer Duldekraft, die beleidigte Rächerin nur lebt in ihrer starr gewordenen Seele. Eine Urstimmung packt den Zuhörer mit Grauen und einem unfagbar erhebenden Gefühl von Größe zugleich. In dieser Wildnis des Waldes, in den sie geflüchtet, findet Naëmi die „Schwester“. Das Geständnis, daß die Türkin ein Kind von dem Grafen trägt, läßt die furchtbare Erregung der Gräfin zum Entschluß reifen; sie stößt Naëmi von hinten einen Abhang hinunter. Der Graf aber soll alles erfahren, wie es sich in ihr entwickelt hat. Er, der Gewaltige, der sich ja auch sein Glück geschmiedet hat, muß sie verstehen. Er muß ihr jetzt wieder allein gehören. Aber dem Grafen sind die beiden zusammen wie Eins geworden. Dieser Ausgang bringt ihn zur Besinnung. Er hat sich des Unmöglichsten vermessen. Aber auch jetzt bleibt er sich treu. Ist er schuldig, so ist über ihm noch ein Schuldiger, der ihm diesen Lebensdurst gab und ihn so raffiniert steigerte, ohne ihn befriedigen zu wollen. Mit dem Tod im Rücken reitet er in die Welt.

Mit diesem Drama, das so gewaltig die naive Sage umgestaltet und der tragischen Sphäre ohne weichliche Kompromisse gewinnt, ist S. in die erste Reihe unserer deutschen Dramatiker getreten. Die Charaktere sind von einer Schärfe und Konzentration, die man sonst heute überall vergebens sucht. Das lyrische Element ist neben dem dramatischen, ohne es zu stören oder gar zu vernichten, so tief und leuchtend, daß das Stück nicht nur zu den gewaltigsten sondern auch zu den schönsten unserer Literatur gehören wird; die Sprache aber ist so wuchtig und eigen, wie wir auf der Bühne seit Kleist und Hebbel keine mehr gehört haben. — Soeben erfahre ich, daß S. ein neues Drama „Achilles“ vollendet hat.

Dora Peters (in Neumann-Hofers Schauspiel) ist Malerin und steht allein in der Welt. Sie ist lebensfroh und genußsüchtig bis zur Gier, sie ist egoistisch in der Durchführung ihrer nicht tiefen aber klar umrissenen Persönlichkeit. Der berühmte Maler Robert Schwarz liebt sie aufrichtig, mit dem Egoismus des Durchschnittsmannes, der seine Freude an dem „Besitz“ und sein Bedürfnis nach Alleinbesitz mit dem beständigen Vorwand bemäntelt, für die Ehre und die gesellschaftliche Stellung der geliebten Frau die verantwortliche Hüterschaft übernehmen zu müssen. Dora ist geschaffen für freie Neigung; Gebundenheit an Alltagspflichten, die so leicht die Gewohnheit an die Stelle der Liebe setzen, muß sie mit sich selbst in Widerspruch bringen. Endlich läßt sich Schwarz bewegen, einige Sommermonate mit ihr in freier Neigung fern von Berlin zu leben; bei den ersten Schwierigkeiten überredet er sie aber doch zur Ehe. Sie muß unglücklich werden. Seine philiströsen, sentimentalen Allerweltsheideiale langweilen sie und treiben sie in lauteste Vergnügungen. So wird sie für ihn zur Harpyie, die ihm sein Lebensmark aussaugt und ihn ruiniert. Aber er will sie nicht lassen, weil die Eifersucht sie ihm schon im Besitz eines „wartenden Grafen“ zeigt, der ihre Natur und Bedürfnisse längst mit klarem Blick erkannt hat. Das Stück schließt mit einer peinlich sentimentalen Prostituierung der schwächlichen Haltung des Ehemannes bis zur Trennung.

Der erste Akt ist vielversprechend, der Charakter Doras gut entwickelt, er wird auch neben dem des Grafen bis auf Verworrenheiten des Schlusses gut durchgeführt. Das Stück, das man als das Produkt eines Talentes kennzeichnen muß, das sich unklar einerseits überspannt (alles Tragische glaubt man ihm nicht), andrerseits durch wilde Theatermaße verdorben ist, leidet an zwei Fehlern, einmal an der Verzerrung des Malers als des Vertreters „der honetten Weltanschauung“ zur Karikatur (die ganze Szene mit dem Harpyienbild, in dem er erst auf Andeutungen andrer sein Weib erkennt, ist unfreiwillig komisch), und dann an der sinnlosen Häufung von gleichgültigen, auf Theatereffekte hinauslaufenden Episoden, die für den Fortgang der Handlung nichts bedeuten. Das Cölner Publikum aber war entzückt, klatschte ohne Unterlaß und rief nach der Dichterin. Carl Enders.

Ludwig XI hat (in Lenz' Komödie) in einer Harún-al-Raschid-Laune den Dichter François Villon, den Verfasser des kecken Königsliedes, das so viel Anklagen gegen des Königs geheiligte Majestät vorbringt und jeden Vers mit dem großsprecherischen: „Wie anders ging es in Frankreich her, wenn Villon König von Frankreich wär“, zum Groß-Konnetabel gemacht. Freilich nur auf sieben Tage. Nach ihrem Ablauf soll der Spötter, ob er nun sich als ein tüchtiger Mann oder als ein Prahlhans ausgewiesen hat, an den Galgen. Nur einen Weg läßt ihm der König ins Leben frei. Wenn es Villon gelingt, die Liebe der Tochter Herzog Johanne Katharina von Boucelles in dieser knappen Zeit zu gewinnen, soll er gerettet sein. Ludwig ist seiner Sache sicher. Katharina, die ihn verschmähte, wird sich nimmer dem Konnetabel ergeben und dem hergelaufenen Dichter ihre Hand, wenn es doch sein sollte, sicher nicht lassen, wenn sie erfährt, daß

**

Digitized by Google

der sich hinter dem Ersteren verbirgt. François Villon lebt sich überraschend schnell in die neue Rolle ein. Der noch vor wenig Tagen auf dem Weg war, ein rechter Lump zu werden, ist, wie es der König träumte, im Umsehen die schönste Perle in seiner Krone. Er bezaubert alle, geht mit Umsicht und Mut an sein Werk, errettet den König, durch seine einstige Geliebte Huguette unterrichtet, vor einer Verschwörung und gewinnt sogar, da er der einzige Mann unter einer Schar von Laffen ist, die Zuneigung Katharinas. Ja er ist auf dem Wege, ihre Hand und damit die Möglichkeit seines Weiterlebens zu gewinnen, weil er das Unmögliche, Frankreich in einer Woche zu erretten, nahezu vollbracht hat. Als aber der König den Schleier lüftet, stößt Katharina den Dichter, der aus der Gosse durch einen Zufall aufgelesen ist, entsetzt zurück. François besiegt die Burgunder, kommt unjubelt vom Volke zurück und stellt sich freiwillig dem König zum vorbestimmten Gericht. Das Volk schreit auf. Doch als der König ihn freigeben will, wenn einer für François sich opfert, findet sich keiner. Erst beim zweiten Ausrufen stürzt die Mutter willig zum Sterben aus der Kirche hervor und beim dritten Katharina, die inzwischen ihr Unrecht eingesehen hat und dem Dichtersmanne, der nun doch gezeigt hat, daß er ein Recht hatte zu dem „Wenn ich ein König wär", die Hand zum Ehebunde reicht und ihn so, erst nach manchem Hin und Her Ludwigs Zustimmung erringend, vom Galgen errettet.

Das ist in den Hauptzügen der Inhalt von Leo Lenz' (recte Jos. Rud. Schwanzaras) phantastischer Komödie. Nur in den Hauptzügen. Wollte ich den einzelnen Windungen und Wendungen folgen, so müßte ich wenigstens den dreifachen Raum daran verschwenden. Außer diesem Mangel an voller Umsetzung der romanhaften Züge ins Dramatische fällt besonders die raffinierte Benutzung der Situation unter dem Galgen, die weit über das hinausgeht, was Wildenbruch in der Rabensteinerin aus dem Gleichen an Theatralik herausholt, unangenehm auf. Dagegen hat der erste Akt in der Ausmalung des Vagabundenlebens im „Tannenzapfen" und auch noch der zweite in der Schilderung des Hineinwachsens des halbverlumpten Dichters in die Konnetabelrolle allerlei feine und vor allem wirksame Züge.

Nahezu die Hälfte aller Hamburger Uraufführungen bringt Stücke von Hamburgischen Redakteuren. Das soll hier einmal, ohne weiter die Gründe zu untersuchen, mit Bedauern festgestellt sein. Das letzte Werk dieser Gattung hieß „Die Herzoginnen", und war von dem Redakteur des Hamburger Correspondenten Carl Müller-Rastatt. Bisher pflegte der Genannte Theaterstücke im Verein mit Johannes David zu schreiben, und unter dem gemeinschaftlichen Decknamen Hanns Bauer an irgend einer unserer Bühnen, gewöhnlich am Thalia-Theater, herauszubringen. Es waren Komödien wie tausend andere. Blumenthal und Kadelburg hatten dabei Pate gestanden. Diesmal hat M.-R. sein Werk ohne Beihilfe des bisherigen Sozius geschrieben und einen ernst gemeinten Anlauf zum bürgerlichen Lustspiel genommen. Ein solches sind nämlich „Die Herzoginnen" trotz des absichtlich irreführenden Titels. Ein Möbelhändler, der schon über die Jugendjahre hinaus ist, gerät in Zweifel, ob Frau Herzog oder Fräulein Herzog geeignet ist, ihn als Gattin glücklich zu machen. Er hat der Tochter, seiner fleißigen, ernsten Angestellten durch die Schreibmaschine einen Antrag gemacht und auf gleichem Wege das Jawort erhalten. Hinterher zeigt sich aber, daß die Eigenschaften, welche aus der jüngeren der beiden „Herzoginnen" (so liebt der Autor um des Titels willen zu sagen) seine tüchtige Mitarbeiterin im Geschäft mochten, sie noch lange nicht zur rechten Frau für ihn befähigen. Der ernste Mann fühlt sich weit mehr zu der lustigen, anschmiegsamen Mutter als zu der allzu selbständigen Tochter hingezogen. Da dieje gleichzeitig einsieht, daß sie keineswegs den ein wenig leichtsinnigen Neffen ihres Bräutigams, wie sie bisher glaubte, haßt, der Haß sich vielmehr als ein Vorbote der Liebe ausweist, so kann der Leiter der ganzen Komödie, ein jüdisch-milder Lebensphilosoph, sehr leicht die Paare so gegeneinander ausbwechseln, daß Onkel und Neffe die richtige „Herzogin" bekommen. Kein Zweifel, daß sich über dem alten Satz „Gegensätze ziehen sich an" wohl eine Komödie hätte erdauen lassen, wenn eben der Autor ein Dichter wäre und ganze Menschen erschaffen könnte. Da er es nicht ist, so ist er in diesem Falle noch schlechter daran als früher, wo er noch den üblichen Regeln Theaterstücke schrieb. Mit seinem größeren Wollen wechseln auch wir unseren Maßstab und wo wir früher nicht enttäuscht werden konnten, da wir nichts erwartet hatten, stehen wir heute der Ansprüche wegen, die das Lustspiel macht, am Ende unbefriedigt da. Die Herzoginnen sind gewiß ein geschicktes und wirksames Theaterstück. Aber da sie mehr sein wollen, kann keine ungetrübte Freude an ihnen aufkommen.

Hans Franck.

Als einen dramatisierten Familienblattroman im schlimmsten Sinne des Wortes muß man das Drama „Ketten" von Arno Hagen bezeichnen, das vor kurzem im Stadttheater zu Königsberg i. Pr. seine Uraufführung erfuhr. Der Verf., der auf dem Gebiet des Dramas offenbar noch ein homo novus ist, verfolgt den Zweck, die unheilvollen Wirkungen des Antisemitismus in Staat und Gesellschaft, der begabte Juden, die ihre Fähigkeiten nicht verkümmern lassen wollen, oft geradezu dazu zwingt, ohne innere Ueberzeugung zum Christentum überzutreten, ad oculos zu demonstrieren. Der Autor beweist in dem Aufbau der Handlung eine Naivetät und Weltfremdheit, wie man sie selbst bei Anfängern selten anzutreffen pflegt. Ein junger Mann, der einem streng orthodoxen jüdischen Hause entstammt, gewinnt während seiner einjährigen Dienstzeit eine derartig lebhafte Neigung zum Soldatenstande, daß in ihm der Wunsch erwacht, anstatt das väterliche Geschäft zu übernehmen, lieber die Offizierslaufbahn einzuschlagen (?). Nach einer Dienstzeit von drei Monaten hat er eine strategische Arbeit von so hervorragendem Wert eingereicht, daß ihm von seinen Vorgesetzten nahegelegt wird, Offizier zu werden (?). Von seiner jüdischen Abstammung ist außer seinen direkten Vorgesetzten niemand etwas bekannt, da er seinen Vornamen Samuel in Fritz umgewandelt hat. Nach kurzem innerem Kampfe entschließt er sich, aus Liebe zu dem neuen Beruf zum Christentum überzutreten. Nach einem Jahr finden wir ihn bereits als Generalstabsoffizier wieder. Trotz der Achtung, der er sich seiner hervorragenden militärischen Tüchtigkeit wegen bei seinen Kameraden erfreut, können dieje ihm seine jüdische Abstammung, von der sie also doch erfahren haben müssen, nicht verzeihen. In Gegenwart von Zivilpersonen muß er sich von ihnen höhnische Sticheleien gefallen lassen, in denen man ihm in mehr oder minder versteckter Weise zu verstehen gibt, daß man trotz alledem nicht geneigt ist, ihn als ebenbürtig anzuerkennen. In einer unglaublich ungeschickten Manier wird dann, um im älteren Bühnenjargon zu reden, ein sogenannter dramatischer Höhepunkt herbeigeführt. Sein Pate Salomon, der vertrauteste Freund seines Vaters, tritt plötzlich in den Speisesaal des Kasinos, in welchem er mit seinen Kameraden zu einer Sedanfeier vereinigt ist. Auf die Frage seines Majors, wer dieser Mann, der ihn zu kennen behaupte, sei, findet er nicht den Mut, die Wahrheit zu gestehen. Vielmehr behauptet er,

Digitized by Google

den Menschen nicht zu kennen. Wenige Minuten später tritt sein Vater ins Zimmer, weil er, wie er sagt, geschworen habe, ihn in Gegenwart aller Offiziere zu fragen, ob er tatsächlich zum Christentum übergetreten sei. Dem Vater gegenüber bricht alle Selbstbeherrschung, die er vorher mit Mühe bewahrt hat, zusammen. Voll Reue und Scham sinkt er ihm zu Füßen und gesteht ihm, was jener keinem anderen hat glauben wollen. Mit den Worten: „Ich kann nicht Vater sein zu einem Abtrünnigen" verläßt der alte Mann völlig gebrochen das Zimmer. Um dem Stück einen tragischen Abschluß zu geben, arrangiert der Autor schnell zwischen seinem Helden und einem anderen Offizier, der sich zu einer beleidigenden Aeußerung hinreißen läßt, ein Rencontre, das natürlich auf keine andere Weise als durch ein Duell aus der Welt geschafft werden kann. Nachdem wir noch eine rührende Szene im Elternhaus, das der „verlorene Sohn" trotz des Vaters Fluch noch einmal zu betreten gewagt hat, über uns haben ergehen lassen müssen, zieht er ins Duell, in welchem er natürlich zu Tode verwundet wird. Die Unwahrscheinlichkeiten in der Handlung liegen so klar zu Tage, daß es nicht der Mühe wert ist, noch besonders auf sie einzugehen. Alle Mängel der dramatischen Fabel würden uns jedoch nicht veranlassen, das Stück für einen völlig wertlosen Kulissenschmarren zu erklären, hätten wir nur die Empfindung, es mit dem Werk eines Dichters zu tun zu haben, dessen Ungeschicklichkeiten aus seiner Anfängerschaft zu erklären sind. Hiervon kann jedoch diesem Drama gegenüber nicht die Rede sein. Vielmehr erscheint es als ein auf die gröbsten Theaterwirkungen berechnetes Machwerk, das nur darauf ausgeht, das Unterhaltungsbedürfnis der großen Masse unter Anwendung der billigsten Kunstgriffe zu befriedigen. Die Charakteristik der Personen ist bis auf wenige Ausnahmen konventionell und unwahr. Die Sprache erinnert bedenklich an den Romanstil einer Literaturepoche, die wir heute glücklich überwunden haben. Die Tendenz, der der Autor alle seineren Wirkungen zum Opfer bringt, gelangt nicht einmal klar zum Ausdruck. Eine Person, die sich im ersten Akt in der schärfsten Weise über die Taufe äußert, erklärt späterhin, das Unrecht, das der junge Mann begangen habe, bestände einzig darin, daß er seinen Eltern seinen Uebertritt zum Christentum verheimlicht habe. Diesem Autor gegenüber erscheint die Birch-Pfeiffer als eine dichterische Größe ersten Ranges. Wir würden unserem Urteil über das Stück nicht in so scharfen Worten Ausdruck verleihen, wenn nicht zu befürchten stände, daß ihm der Beifall, der ihm bei der Uraufführung von der urteilslosen Menge zu Teil geworden, auch in anderen Städten treu bleiben dürfte. Autoren dieses Schlages muß man nach dem Wort Schopenhauers behandeln: „Schlechte Schriftsteller muß die Kritik so lange bekämpfen, bis sie ihre Zeit dazu verwenden, Gutes zu lesen, anstatt Schlechtes zu schreiben."

Heinz Michaelis.

Es ist eine wenig erquickliche Aufgabe, über Ernst v. Wolzogens neue Komödie „Der unverstandene Mann", die am 31. Oktober im Wiesbadener Residenz-Theater zur Uraufführung kam, zu berichten. Der Dichter verfaßt in seiner letzten Schöpfung vollständig, was um so mehr zu bedauern ist, als man sich in Erinnerung an seine treffliche Komödie „Das Lumpengesindel", die erst jüngst wieder mit Erfolg aufgeführt wurde, gerade auf dem Gebiet des Lustspiels Gutes von ihm versprechen durfte. Der Vorwurf, ein Gegenspiel zur unverstandenen Frau zu schaffen, hätte in einem fein satirischen Einakter recht amüsant ausgeführt werden können. v. W. jedoch hat den Stoff zu einer abendfüllenden Komödie ausgedehnt, und mußte infolgedessen dafür Sorge tragen, Spiel und Gegenspiel mit dem nötigen interessanten und abwechslungsreichen Beiwerk zu versehen. Sieht man sich nun aber daraufhin die Komödie an, so kommt man über die Albernheit und Unmöglichkeit der Nebenpersonen nicht hinweg, und man gelangt zu der für die Beurteilung eines Kunstwerks peinlichen Ueberzeugung, daß diese lediglich fades Füllsel bedeuten, das wohl das dramatische Gericht „verlängern", aber nicht schmackhafter machen konnte. Ueberdies ist das Gegenspiel gar zu durchsichtig. Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt, ja, man beginnt allgemach den Kopf zu schütteln über die vielfach „gemachte" Situationskomik und die mannigfachen plumpen und possenhaften Späße, die sich zum Teil noch wiederholen. Die gleich von vornherein fast transparente Klarheit der Handlung bewirkt es auch, daß man sofort nach dem ersten Akt, und womöglich schon während desselben, genau weiß, wie die Sache verläuft. Der Dichter verzichtet auf jede „dramatische Folter"; jegliche Spannung auf eine interessante Weiterentwicklung, jede Erwartung eines originellen Ausgangs der Komödie sind von Anfang an ausgeschlossen. Im Mittelpunkt steht Hans Hieronymus Hugenbach, „der unverstandene Mann" und Dichter. Ihm gegenüber seine ausschließlich auf reale Dinge gestellte schwiegerelterliche „Familie"; der vielleicht am besten getroffene Berliner Fabrikant Cordes und seine gutmütig simple Gattin, die, welch billiger Spaß, zum Ueberfluß auch noch schwerhörig ist. Ein weiterer Gegenspieler ist der Oberleutnant in der Schutztruppe Heinrich Cordes, den v. W. sich eigens aus Ostafrika verschrieben hat, weil er einen rokenroten, gesinnungstüchtigen und willensstarken Raisonneur braucht, der nun der ganzen „lieben Familie" den Marsch bläst. Dann folgen Hugenbachs Frau, die in ihrer Hallosigkeit eine unmöglichere und quälende Figur ist, Adda, ihre auf den Vater eingeschworene Tochter, ein differenzierteres Ueberweib, das in Stimmungen macht, sich in modernen Schlagwörtern auslebt und schließlich doch ins andere Lager übergeht, und endlich das jüdische Kleeblatt Lilienthal: die anfangs „lustige", dann aber für Hugenbach recht „lästige" Witwe und Esther und Moritz, ihre beiden moralisch angefaulten und mit unverdauten Ibsen- und Nietzschebrocken um sich werfenden „Kinder", zwei liebliche Großstadt-Sumpfgewächse, die gleich bei ihrem ersten Auftreten besser mit einer Ohrfeige abgetan worden wären, als daß ihnen vom Dichter ein derartig breiter Platz im zweiten und dritten Akt eingeräumt wurde.

Die „Handlung" ist schnell zu Ende erzählt: „der unverstandene Mann" wird in seiner völligen Ohnmacht und körperlichen wie geistigen Schlappheit, er hat 20 Jahre an einem Werk gearbeitet, das nun bei seiner Uraufführung mit Pauken und Trompeten durchfällt, bald von jedermann „verstanden" und erkannt. Alles wendet sich von ihm, selbst Adda, die der Oberleutnant bekehrt, der sie, wie sie sich ausdrückt, durch seine Worte, „wie mit Peitschen und Stoppionen" gezüchtigt und in ihr ein felsfames „Wollustgefühl" und den Willen zur Arbeit geweckt hat. Die eigentliche Lösung des „Problems Hugenbach" bleibt der Dichter schuldig, denn der letzte Akt, der diese bringen sollte, ist mit nichts als Mätzchen und unerträglich wirkenden schwankartigen Verlegenheitsszenen gefüllt und verläuft infolgedessen völlig im Sande. Hinzu kommt (und damit fällt die Komödie von vornherein), daß der traurige „Held" auf die Sympathie des Zuhörers, wie es im ersten Akt trotz allem schien, im Grunde nicht den geringsten Anspruch erheben kann. Im Gegenteil: der Dichter Hugenbach ist ein Zerrbild schlimmster Art, das in seiner Lebensunwahrheit geradezu abstößt oder, was noch übler ist, den Hörer völlig gleichgültig läßt. Wenn v. W. das Ueberästhetentum wirklich

Digitized by Google

mit seinem Spott und seiner Satire hätte treffen wollen, dann hätte er eine glaubwürdigere Figur auf die Bühne bringen müssen. An dem moralisch und geistig defekten, fast pathologisch aufzufassenden Burschen jedoch, den der Dichter geschaffen hat, prallt jeder Witz ab, und die Komödie wird zur Farce. Es war peinlich mit zu erleben, wie sich die Aufführung nach dem ersten Akt (der, da er sich von allzu groben Uebertreibungen fernhält und gar nicht übel exponiert, ziemlich beklatscht wurde, so daß v. W. verschiedentlich erscheinen konnte) mehr und mehr mit unfreiwilliger Deutlichkeit zu Ungunsten des Dichters gestaltete. Auch die Schauspieler, die ihr Möglichstes taten, konnten das Stück nicht retten! Schon nach dem zweiten Akt setzte eine nicht mißzuverstehende starke Opposition ein, gegen die ein paar Fanatiker vergeblich ankämpften. Der letzte Akt endete völlig unter dem Zischen der Zuhörerschaft, die sich, bei aller Achtung vor der künstlerischen Persönlichkeit v. W.s, über diese verlorene und verunglückte Komödie mit Recht unwillig zeigte. Richard Dohse.

Der beste Schutz für die Liebe ist die Liebe. Wenn sich die Gatten in wahrer Liebe zugetan sind, so sind sie gegen verhängnisvolle Fehltritte gefeit. Das ist die These und zugleich der Inhalt des neuen Lustspiels »L'amour veille« von Caillavet und Flers, dessen wörtliche Titelübersetzung „Die Liebe wacht“ die Tendenz des Stückes nicht ganz deutlich erkennen läßt. Die Liebe ist also die Wächterin in der Ehe Jacqueliness mit dem etwas lockeren Grafen Andrés und bewirkt es, daß die junge, in ihren Gatten leidenschaftlich verliebte Frau, die sich wegen einer Untreue des letzteren in gleicher Weise an ihm rächen will, noch rechtzeitig vor dem Schlimmsten zurückscheut. Diese einfache Fabel wird in vier Akten so geschickt und anmutig durchgeführt, daß das Interesse nicht einen Augenblick erlahmt und daß man mit Vergnügen und Spannung den Vorgängen auf der Bühne folgt. Das Stück enthält prächtig gezeichnete Figuren, wenn sie auch auf viele Ahnen in der dramatischen Literatur hinzudeuten scheinen; so die verstandesklare, stets praktisch denkende und handelnde Marquise, den in eine andere Gedankenwelt eingesponnenen und dabei heiteren, naiv-harmlosen Abbé Merlin, die vom Schicksale so stiefmütterlich bedachte und in ihrer treuen, entsagenden Liebe rührende Klavierlehrerin und vor allem den unpraktischen, auf seinem ganzen Lebenswege stets zu kurz kommenden Historiker mit kindlichem Gemüte, der freilich zumal in der im Uebrigen vortrefflichen Darstellung Treßlers) etwas stark an den zerstreuten deutschen Professor, eine der abgegriffensten Figuren unserer Witzblätter, erinnert. Aber der Hauptreiz des Stückes liegt in der Feinheit der Ausführung und in dem von Geist und Witz funkelnden Dialoge, wovon auch in der deutschen Uebersetzung noch so viel übrig geblieben ist, um damit einige Stücke unserer modernen Geschäftsdramatiker zu füllen, die uns an Stelle von Geist und Witz abgedroschene Kalauer und Börsenwitze oder Zoten aufzutischen pflegen. Das Stück fand im ganzen eine burgtheatermäßige Darstellung. Nur litt der Erfolg durch das schleppende Tempo, in dem es gespielt wurde, und durch einige Besetzungsfehler. Carl Seefeld.

Uebertragungen ausländischer Erzähler.

Baudelaire, Charles, **Tagebücher** nebst einem Anhang. Uebersetzt und herausgegeben von Max Bruns, als der zweite Teil des fünften Bandes von Baudelaires Werken in deutscher Ausgabe. Minden i. W., o. J. J. C. C. Bruns. (159 S. 8.)

Cena, Giovanni, **Mahnungen.** Roman. Autorisierte Uebersetzung von Elise Münzer. Stuttgart, o. J. Juncker. (230 S. 8.) *M* 3.

Kielland, Alexander L., **Abraham Löwdahl.** Gesammelte Werke. 3. Band. Uebersetzt von Friedrich Lecius u. Marie Lecsien-Lie. Leipzig, 1907. Meyerdarguer. (169; 182; 105 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6.

Heif, Rieke Ben, **Der Durst nach Schönheit.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von Else Otten. Leipzig, 1908. Schulze & Co. (419 S. 8.) *M* 5.

Gjems Selmer, Aagot, **Damals.** Aus meinem Leben. Einzig autorisierte Uebersetzung von Francis Maro. München, o. J. Eyeth & Co. (203 S. 8.) *M* 2.

Michaelis, Karin, **Die junge Frau Jonna.** Ein kleiner Roman. Berechtigte Uebersetzung von Mathilde Mann. Stuttgart, o. J. Juncker. (178 S. 8.) *M* 2, 50.

Caine, Th. H. Hall, **Der Oberrichter.** Ein Roman aus der irischen See. Leipzig, o. J. Degener. (VIII, 640 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Jensen, Johannes V., **Das Rad.** Roman. Berlin, 1908. S. Fischer. (360 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Sinclair, Upton, **Metropolis.** Ein Weltstadt-Roman. Autorisierte deutsche Uebersetzung von E. v. Kraatz. Hannover, 1908. Spenholtz. (400 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Bonard, Baronne de, **Prinz Arcy.** Roman. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Wilma Wera. Paderborn, o. J. Ferd. Schöningh. (281 S. 8.)

Cordey, Michel, **Das Gedächtnis des Herzens.** Roman. Autorisierte Uebertragung von H. Michaelis. Berlin, o. J. Concordia. (211 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Walette, Maurice de, **Maria von Magdala.** Roman. Autorisierte Uebertragung von H. Michaelis. Ebd., o. J. (263 S. 8.) *M* 2, 50; geb. *M* 3, 50.

Baudelaires Tagebücher! Die „Raketen“ und „Mein bloßgelegtes Herz“, die in der deutschen Uebersetzung stark an Glanz und Wärme verloren haben, bieten Andenkungen, die im Lande Nietzsches dem Unglück des verspäteten Originals, trivial zu erscheinen, nicht werden entgehen können; aber was der kranke Dichter mit letzter Kraft unter der Rubrik „Hygiene, Vorsätze, Moral und Lebensführung“ noch zu Papier bringt, das sind in mehr als einem Sinne „lostdare Bemerkungen“, sei es der trockene Rat: „Zu jedem Gläubigerbriefe schreibt 50 Zeilen über einen außerirdischen Gegenstand und ihr werdet gerettet sein“, oder die erschütternde Einsicht: „Ich habe meine Hysterie mit Genuß und Schrecken kultiviert. Jetzt habe ich beständig den Schwindel, und heute, am 23. I. 1862, habe ich eine seltsame Vorbotschaft empfunden, ich habe den Flügelschlag der Imbezillität mich streifen gefühlt.“ Der Anhang bringt einige Berichte über Baudelaires Siechtum und Tod (31. Aug. 1867).

Giovanni Cena schildert in autobiographischer Form den Lebenslauf eines jungen Sozialisten in Turin, der als Schriftsetzer und Korrektor langsam, einsam und mühsam eindringt in die Widersprüche der Welt. Der wissenschaftliche Wert der aus seinen selbstquälerischen Grübeleien resultierenden „Mahnungen“ mag gering sein, poetisch steht das Buch hoch; grandios ist besonders die Schilderung des Moments, in dem das Automobil des Königs von Italien an dem jungen Philosophen des Mitleidens vorbeirast, und etwas ist es unsichäbar. Ein so unmittelbarer Einblick in die Wirrsal von Armut, Krankheit und Verbrechen ist kaum Zola und Tolstoi gelungen. Es ist ein Buch für junge Damen, Dozenten der Volkswirtschaft, Juristen und alle diejenigen, welche entweder vom Leben nichts wissen, oder denen über der Technik ihrer Tätigkeit das Bewußtsein der Lebendigkeit ihrer Materie menschlich verloren ging.

Kiellands „Abraham Löwdahl“ gliedert sich in drei Teile: „Gift“, „Fortuna“ und „Johannisfest“, die jedoch nicht recht in organischem Zusammenhange stehen. Das Buch teilt das Schicksal seines Helden, wie alle Entwicklungs-

Digitized by Google

romane: es beginnt vielversprechend und verläuft im Sande. Unterirdisch, als ein Sehnen und Wünschen, rauscht wohl der alte Strom in gleicher Richtung weiter. Der frühe Tod der Mutter, die in einer nur in der nordischen Literatur üblichen Weise heroisiert, d. h. entweiblicht ist, dazu das jähe Ende seines einzigen Freundes Marius (der arme Junge stirbt „unterm Rade" der Schulmaschine mit dem gräßlichen Ausruf »Mensa rotunda!«) rauben dem schwachen Sohne des eitlen Professors Löwdahl den nötigen Halt. Im zweiten Bande bricht mit der Uebernahme eines zweifelhaften Geschäftsunternehmens „Fortuna" durch Professor Löwdahl der drohende Materialismus herein. Es folgt ein „Fallissement" im Stile Björnsons. Im dritten Band feiert der konfuse Pessimismus Kiellands eine kleine Orgie. Abraham Löwdahl, der immer noch lebt und sich inzwischen zu einem tüchtigen Klubstammgast herabentwickelt hat, will in vager Volksfreundlichkeit ein „Johannisfest" veranstalten, das von dem allmächtigen Geschäftsgeistlichen Morten Kruse, einer billigen Ausgabe des Tartüff, aus taktischen Gründen vereitelt wird. Daß die autobiographischen und realistischen Partien dieses kompositionslosen Werkes interessant sind, kommt nicht immer auf Rechnung des Verfassers.

Ein seiner Entwicklungsroman ist Frede Ben Heiks „Durst nach Schönheit". Das Erschrecken über den Kontrast zwischen holdem Traum und harter Wirklichkeit nimmt bei dem Helden die pathologischen Formen an, die in der deutschen Literatur in Moritz' „Anton Reiser" in klassischer Weise festgehalten sind. Man darf auf den zweiten Band des jungen unbekannten holländischen Autors, der die Ueberwindung seines jetzt noch vielfach kraftlosen Lyrismus bringen soll, gewiß Hoffnungen setzen. Im Interesse der Lesbarkeit und damit der Verbreitung des Buches wären vielleicht bei der Uebersetzung am Anfang und Ende einige Kürzungen, im Innern einige energische Streichungen angebracht gewesen. Seiten wie 383, auf denen ein Mortelland in einem Ozean von Punktierlen schwimmt, machen doch höchstens gelernten Telegraphisten Spaß.

Agot Giems-Selmer erzählt recht hübsch von ihrem Leben als hilf- und rastlose junge Pfarrersfrau im hohen Norden. Störend wirkt es nur, daß die Dame, eine ehemalige Schauspielerin, den unmittelbaren Reuerungen des Volkslebens oft ohne rechte Achtung, mit unangebrachter spielerischer Herablassung gegenübertritt, wie sast alle Damen.

Die unverstandene junge Frau Jonna von Karin Michaelis ist verzeichnet im Stile der Frauengestalten Ibsens: noch verzeichneter ist der Gemahl, der mit der Schärfe des Hintergrunds einer Amateurphotographie erscheint. Frau Jonna hat zwei Töchter; die eine befindet sich bei dem Manne, zu dem die Mutter kommt, sich anzubieten, die andere heftet inzwischen einen Zettel mit der Inschrift „Hure!" an der Mutter Bett. Das alles wird mit der erhabenen Selbstverständlichkeit erzählt, die Frauen in der Schilderung des Krassen und Unmöglichen eigen ist. Einige lyrisch gelungene Partien können das Buch nicht vor dem entschiedenen Vorwurf der Verwerflichkeit bewahren.

Hall Caines „Oberrichter" (The Deemster) mit einem besonderen Vorwort des Verf. zur deutschen Ausgabe ist ethnographisch wertvoll, wie alle Romane des Dichters der Insel Man und der irischen See. Für künstlerische Ansprüche aber sind die Mangleute doch entweder zu naiv psychologisiert oder überhaupt zu einfach gearlet, so daß der starke Band dem geneigten Leser etwas viel Wohlwollen zumutet.

Die beiden folgenden Bücher gehören zusammen: ein Buch über und eins aus Amerika. Des Dänen Jensen Roman ist ein Kunstwerk großen Stils, ganz dem Genius Walt Whitmans geweiht; der Enthüller der Konfessengeheimnisse Upton Sinclair aber enthüllt weiter und hat in diesem Buche das amerikanisch-allyamerikanische Motiv seines moralischen Entrüstungsrummels sichtlich mitenthüllt.

Von den letzten drei Romanen kann höchstens Cordays psychologische Studie, die im Stile Bourgets gehalten ist, eine bescheidene Beachtung beanspruchen; der Roman der Baronin Bonard gehört zur Unterhaltungsliteratur langweiligsten Genres, und M. de Walefses Jesuitroman stößt geradezu ab durch die Frivolität, mit der eine mäßige Intelligenz und ein trockenes Gemüt an dem kaum Darstellbaren herumstümpert. Das bleibt sit judem mit seinem unverhohlenen Bestreben, pikant zu sein, wovon es weit entfernt ist, eine trostlose literarische Spekulationsmißgeburt.

Gustav Jakob.

Zeitschriften.

Daheim. 45. Jahrg., Nr. 3/4. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (3/4.) H. Federee, Das Examen von Vater und Sohn. Heiteigetönte Novelle. (Schl.) — Rich. Roedhausen, Der deutsche Reichstag. — (3.) M. Hertig, Wie erhalte ich meine Dienstkimme leistungsfähig? Ratschläge für Lehrerinnen. — H. Rosenhagen, Eine Neuerwerbung der National Gallery in London: Frans Hals' Familienbild. — J. Hössner, Albrecht von Halle, gest. 16. Oktober 1708. Ein Gedenkblatt. — Paul Aebebach, Kautschuk zu Pfeifen des zweiten Jahrhunderts deutscher Herrschaft. (Mit 10 Abb.) — E. Schäfer, Der falsche Prinz. Ein spanisches Zuchthäusler-Genie. — (4.) C. Rudolf Kreuschner, Amerikanische Präsidentenfrauen. — C. Falkenhorst, Der Weidenflechtgasten. — W. Brandis, Goethes Antlitz. (Mit 4 Abb.) — Aus Poet, heise von Frida Schanz. — H. Wenden, Auf dem Dache der Peterskirche. (Mit 7 Abb.) — Heinz Greyenstelt, Das schwächere Geschlecht.

Das literarische Echo. Herausbr.: Josef Ettlinger. 11. Jahrg. Heft 3. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. Brandl, Aus dem tirolischen Geistesleben. — A. v. Weilen, Karl Schönherr. — E. Hoerner, Grillparzer-Jahrbücher. — L. Adelt, Wiener Bilder. — R. Fürst, K. H. Strobl, Prag im Roman. — H. Greinz, Wie die Alten sungen. — E. Lucka, Wiener Malerei. — M. Necker, Eine Wiener Dramaturgie.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 43/44. Leipzig, Grunow.

Inh.: (43.) Hiſterisches und Ethnographisches zum Balkankonflikt. — Bulgarien und die Türkei. 2. — Th. Vogel, Goethes letztes Lebensjahr. 2. — O. Whitty, Sächsische Ostseeinseln. — (43/44.) P. Oskar Höcker, Unterlehrer Hauk. Roman. (Forts.) — (44.) Die Ursachen der Erdbebenkatastrophen. — H. Toepfer, Die Amurbahn. — Carl Jentsch, Julius Wolfs exakte Nationalökonomie. — K. Kampffmeyer, Die Ziele und Aussichten der Gartenstadtbewegung.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 10. Kiel.

Inh.: Schmarje, Aus der Vergangenheit der Haseldorfer Marsch. (Mit Bildern.) — Studde, Eine Heimatbibliothek für S. M. S. „Schleswig-Holstein". 2. — Muuenmeyer, Ueber eine auf Alsen erfundene Steinwaffe aus der Steinzeit, eine sogen. Steinkeilaxt. (Mit Bild.) — v. Hedemann, Briefwechsel des Herzogs Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg mit König Friedrich VI von Dänemark und dem Theaterdirektor Peter Christian Friedrich. — Bartsch, Bericht über die 18. Generalversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und dem Fürstentum Lübeck am 9. Juni zu Uetersen.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 6. Jahrg. 1. Heft. München, Kösel.

Inh.: R. Lambrecht, Amsündenin. Roman aus dem Hunsrück. — W. Foerster, Die pädagogische Unentbehrlichkeit der religiösen Moralbegründung. — Robert Saitschick, Leo Tolstoi als Mensch, Künstler und Denker. — W. Gensel, Puvis de Chavannes. Zur 10. Wiederkehr seines Todestages 24. Okt. 1908. — M. Brahm, Alter Kräfte neue Gewalt. Betrachtungen am Vorabend der Finanzreform. — M. Ettlinger, Vom Seelenleben der Pflanzen. — Fritz Volbach, G. Sgambati und seine »Messa da Requiem«.

Digitized by Google

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 16. Jahrg., Nr. 10. Leipzig, Wunderlich.

Inh.: O. Karstädt, Das Urbild der Tendenzdichter. (Zu Ebr. Weiss 200. Todestag. † 21. Oktober 1708.) — Plattdeutsche Kinderreime (v. G. F. Meyer).

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 127/133. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (127/29.) Das Exerzier-Reglement für die Infanterie. — (127.28.) Vor 150 Jahren. (Schl.) — (127.) Militärische Reiseeindrücke aus Sizilien. (Schl.) — Unterrichtskurse für Militärsizilaire der Berein. Staaten von Amerika in den Lehranstalten der aktiven Armee. — (129 u. 131.) Betrachtungen über die Grundsätze eines neuen Exerzier-Reglements für die Kavallerie. (Mit Skizzen.) — (129.) Einberufungen und Manöver in Italien. — (131/32.) Die Heeresorganisation Bulgariens. — (132.) Marschall Graf Roux. — Kompagnie-Exerzieren. — Wann soll der aus der Stellung vor- oder zurückgehende Schütze sein Gewehr sichern? — (133.) Lyrische Telegraphie bei der estnischen Schutztruppe. (Mit Skizze.) — „Gedanken zur Neugestaltung des Kavallerie-Reglements". — Die Unterschungen Frankreichs in Marokko. 14.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 5. Jahrg. 11. Heft. München.

Inh.: F. Naumann, Die Moral der Masse. — J. Ajschkutko, Die Bolksmenge. Skizze. Aus dem Russischen übers. v. H. Röhl. — 1812. Aus dem Tagebuche eines württembergs. Offiziers. — L. Andro, Das offene Tor. Ein Wiener Roman. — A. Bettelheim, Dante und deutscher Dante. — H. Fischer, Die Wanderjahre eines Poeten. — A. M. Heymel, Landschaft. — A. Pilotz, Der Steuerbrunnen. — O. Neustätter, Beim Bündertöter. — Adams-Lehmann, Aus dem Sprechzimmer einer Aerztin. — J. Hofmiller, Oesterreicher. — M. Borchardt, Zum deutschen Altarium. — E. Elstein, Das ritterliche Liederbuch des Fehrn. Börtiel v. Münchhausen. — E. Jaeckh, Tagebuchblätter aus der türkischen Revolution. — Kamele, Der deutsche Schulschiffcorein. — P. Busching, Der Kaiser.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 33. Jahrg., 2. Heft. Bielefeld.

Inh.: Rud. H. Bartsch, Südtiroler Burgen. (Mit 12 Abb.) — O. Fehr. v. Dmpteda, Benigna. Leben einer Frau. Roman. (Forts.) — F. Delitzsch, Nineveh zur Zeit Sardanapals. (Mit 3 Karten.) — A. F. Cohn, Junker Justus. Novelle. — M. v. Brehm, Die Cartacci. (Mit 19 Abb.) — B. Grotler, Die Wiencrin. — H. v. Zobeltitz, Die Berlinerin. — C. Busse, Die Ziege. Erzählung. — E. Zabel, Shakespeares „Othello" auf der Bühne. — P. Hohse, Max. Novelle. (Schl.) — B. Wildig, Alfred Linn. (Mit 15 Abb.) — A. Matari, General Booth und die Heilsarmee. (Mit Bildnis.) — T. Kröger, Im Knickweg. Ein dorfeinisches Idyll.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von C. Loew. 34. Jahrg., Nr. 10. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Das serbische Budgetgesetz für das Jahr 1908. — Der Handel und die Hilfsquellen Mesopotamiens. — Chinas Außenhandel im Jahre 1907. — Der Tausun in Hongkong vom Juli 1908.

Der Monismus. Blätter des Deutschen Monistenbundes. Hrsgbr.: H. Koerber u. J. Unold. 3. Jahrg., Nr. 28. Berlin.

Inh.: Dieſing, Christliche und monistische Ethik. — Derſ., Der Monismus als die Erfüllung der christlichen Lehre. — E. Kullmann, Kein neuer Luthor! — Kraft, Monismus? — Kurt Oberdorfer, Zur Frage der Pflanzenpsychologie. — H. Klaatsch, Der primitive Mensch in Vergangenheit und Gegenwart. — Zur Abschaffung der Eidesformel. — E. Baard, Die neue Moral. — Der Kongreß für die Geschichte der Religionen. — A. Dieterich, Von christlichen Apologeten. — Die Hauptversammlung des Deutschen Monistenbundes.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. Oktober 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen über den dänischen Feldzug von 1864. — Fürst Lichnowsky, Soden wir einem Kriege mit Großbritannien entgegen? — J. v. Mechel, Ueber objektive Wirkungen des Lichtes und destimmter Lichtqualitäten auf die Netzhaut des Auges. — Sir Henry Rosser, Die Friedensmission der Naturwissenschaften. — Ritter v. Pribram, Aus meinen Denkwürdigkeiten. — G. Claretie, Aus der Geschichte des französischen Schauspiels. (Schl.) — K. Reinecke, Anton Rubinstein. — H. Oberfleitner, Die internationale Gehirnforschung. — H. Bassermann, Freiheit der theologischen Wissenschaft. — G. Popp, Der Tod des russischen Thronfolgers Großfürsten Nikolaus (1865). — Fürst A. Sultowski, Vorschläge über eine friedliche Lösung der Ostmarkenfrage. — L. Raschau, Die Ostmarkenfrage. — v. Heckel, Die Uebervölkerung der Todesstrafe. — F. Berliez, Die Delinsertion der geschlossenen Bücher.

Oesterreichisch-ungar. Revue. Hrsgbr.: A. Strikfo. 36. Bd. 4. Heft. Wien, Manz.

Inh.: A. Prack, Eltern Key und ihr Lebensglaube. — Adelheid Schneller, Festung Maximilians I gegen Mailand im J. 1516. — B. Thiel, Staatliches Beamtenwesen zur Zeit Erzherzog Karls II von Innerösterreich. — E. Tielemann, Mutterliebe und Richterspruch.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 35. Jahrg. Heft 1. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Sydow, Aufgaben und Wege der Reichsfinanzreform. — G. v. Wildenbruch, Tintenfisch. Eine Erzählung. 1. — Heinrich v. Poschinger, Ihering über Bismarck. Eine Aufzeichnung. — Aus dem Briefwechsel zwischen Johannes Brahms und Josefy Joachim. — Graf Th. Zichy, Oesterreich und Ungarn. 1. — H. Bierek, Die Papyrusurkunden von Hermupolis. Ein Stadtbild aus römischer Zeit. — E. Zahn, Die Säge von Mariels. Erzählung. 1. — Friedrich Paulsen. Ein Nachruf von einem seiner Schüler. — K. Frenzel, Karl Guzkow. — Carl Schurz.

Schleswig-holstein. Kunstzeitung f. Kunst u. Literatur. Hrsg. v. K. Kächler. 3. Jahrg. Heft 6. Altona, Adolff.

Inh.: E. Waldmann, Die Innenarchitektur auf den Lloyddampfern. — W. Schmidt, Hausfleiß. — W. Niemann, Heimat. — K. Kächler, Gerhart Hauptmann und der Ted. — G. A. Erdmann, Wilhelm Jensens Königin Friedrich.

Sonntagsbeilage Nr. 42/43 z. Voss. Zeitung 1908. Nr. 491, 503.

Inh.: (42/43.) W. Lang, Theodor v. Neuhoff, König von Korsika. — (42.) R. Philippethal, Anatole France. (Schl.) — A. Kraus, Von der Allwissenheit des Dichters. — (43.) A. Liebert, Karl Leonhard Reinhold. (Zum 26. Oktober). — A. Koelsch, Der Krähenzug in Norddeutschland.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 41/43. Berlin.

Inh.: (41.) Erich Wolfenbrach, Wettjagden in der Luft. Zum Gordon-Bennettrennen des internationalen Luftschifferverbandes (11. Okt.). — K. Neuberg, Der Gobart-Hofkalender vor 100 Jahren. — Barmhagen von Ense. Zum 50. Todestage. — Von der deutschen Kirmeß. — (42.) J. A. Lux, Porträt und Photographie. — G. Klatt, Buchen- und Fichtenwälder. — C. Rosta, Die Geburtsstätte unserer Kaiserin (Schloß Delitzsch, Wiederlaufitz). — H. Greiner, St. Joachimsthal und seine Bedeutung für das Radium. — Th. Zell, Scheut der Hirsch nach frischem Wasser? — (43.) Julius Dieckmann, Tannhäuser. — Alice Lichtenberger-Lobach, Alt-Nürnberg. Reiseeindrücke. — M. Krieg, Geschichtsstoffen einst und jetzt. — B. Poel, Bühnenkunst in neuem Richte. — Der letzte Präsident der Republik Benedig. — Aus alten Zeitungen.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 101. Bd. 51. Jahrg. Nr. 4/5. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (4/5.) B. Dill, Unverdrannte Briefe einer Unbekannten an einen Toten. (Forts.) — (4.) Alfr. Gold, Das Neu-Berliner Miethaus. (Mit 12 Abb.) — H. Kaff, Die Uhr des Herrn von Daumarin. Eine Geschichte aus der Zopfzeit. — Aug. Sperl, Aus meinem Leben. (Mit 9 Abb.) — E. Ostland, Der fischeliste Fakir. (Mit 11 Abb.) — (5.) C. Lund, Hamburgs Werften und Docks. (Mit 9 Abb.) — E. Busse, Korula. Eine Schulgeschichte. — H. Heiland, Auf den Spuren des Urwaldreisen (Elefanten). (Mit 8 Abb.) — F. Lehner, In Oesterreichs jüngster Provinz (Bosnien). (Mit 10 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 11. Jahrg., Nr. 42/43. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (42.) Ein neues Provisorium. — J. Ofner, Die Trennung von Staat und Kirche. — Halbe Reform. — K. Mühsam, Theater in der Türkei. — (42/43.) M. Baneja, Musik. — (42.) Orbilius, Das wilde Tier. — (43.) Vor der Wahl. — Kadorf, Monismus. Orbilius. „Hilfreiche Miniaturen". — A. Petrinberg, Eigwald an Emma. — Der beleidigte Oberst. Geschichten. — A. Langi, Der „Hagenbund". — L. Stengl-Pühl, Reform. Novellette.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 42/43. Berlin, Scherl.

Inh.: (42.) v. Zepelin, Die Streitmacht der Türkei. — G. S. Freund, Sondergerichte. — A. Robert, Die Pflichten des Gesellschaftsleben. Plauderei. — (42/43.) O. Frhr. v. Dmpteda, Drocksi. Roman. (Forts.) — (42.) F. Stowronnet, Tiere als Wetterpropheten. — A. G. Hartmann, Belgische Kunst in Berlin. — A. Fritz, Im hohen Norden. Die Expedition der „Daumark". — (42/43.) Hans v. Kahlenberg, Spielzeug. Roman. (Schl.) — (43.) Heutig, Zar Ferdinand. — E. Belart, Die Frau im Ballon. Plaudertei. — Frhr. v. Stetten, Der Kampf um den Harem. — Hans Paalzow, Der Plan eines Reichzeirungsmuseums. — E. Pfizenmayer, Sibirische

Digitized by Google

Rauchwaren. — A. G. Hartmann, Dachau die Malerstadt. — R. Cronheim, Von der pommerschen Gans.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsg. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 43/44. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: (43.) W. Kahl, Aphorismen zur Trennung von Staat u. Kirche. — (43/44.) H. Schumacher, Die Hauptaufgabe des deutschen Bauinstemwesens. (Schl.) — (44.) Adolf Harnack, Friedrich Althoff. Rede beim Begräbnis. — Rb. Baginsky, Der lebensrettende Wert der Behringsch. Serumbehandlung der Diphtherie. 1.

Das freie Wort. Hgb. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 15. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Diplomatieus, Achzentzahl als Meisterstück. — Myops, Der Siegeszug des Konstitutionalismus. — Fritz Pinus, Deutsche Konsulatsform. — L. Schmid, Die Kardinäle und die Reporter der Päpste des 14. Jahrh. — Jünemann, Paulsens Nachfolger an der Berliner Universität und die philosoph. Misere der Gegenwart. — E. B. Russell, Der künstlerische Dilettantismus.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburg. Corresp. Nr. 20/21.

Inh.: (20.) K. Lorenz, Max Dreyer als Erzähler und Lyriker. — J. Petersen, Der Werbegang einer Wissenschaft. — E. Rosenbaum, Wirtschaftsreformen im Kunstgewerbe. — H. Eick, Volkemärchen und Kunstmärchen. — Ein Lebensbild aus der Franzosenzeit. — (21.) W. Widmann, Hamburg in der dramatischen Dichtung. — Neb, Bibliographische Tierbibel. — Richard Münger. — Der Ursprung des Duells.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 29/30.

Inh.: (29.) v. Jagemann, „Ganze Arbeit". Ein Wort zur Reichsfinanzreform. — Guerrier, Studentenparlamente in Rußland. — M. Menschikow, Der Balkanwirbel. — Marie Martin, Die deutsche Kaiserin u. die Frauentage. — (29/30.) A. Stowronnek, Die Ethik des Weltwerks. — (29.) K. Martens, Vom Genusse der Dichtung. — Alfr. Fiby. v. Menzi, Alte und neue Münchener Theaterprobleme. — (30.) M. Matthias, Friedrich Althoff. — J. Alter, Zwecke u. Ziele der ethischen Erziehung. — A. L. Janssen, Die Balkankonferenz. — E. Stresemann, Die Arbeiterbewegung. — Ferrero, Antonius u. Kleopatra. — P. Busching, Die Ueberschuß-Ausstellung.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 17. Jahrg. Nr. 3/4. Berlin.

Inh.: (3.) Kongreß? — H. Poppenberg, Magister Lauthards Lebenslauf. — P. Mocl, Bayreuth. — J. A. Ruy, Maschinenästhetik. — F. Gundolf, Ein neuer Shakespeare. — Wil. Georgewitsch, Die Albaner. — Ladon, Balkanspektakel. — (4.) Die Meiningen. — K. Lamprecht, Europäische Expansion. — E. Kilter, Die Geschichte vom Brunnen und vom Wiesel. — Ladon, Bosnenfrey.

Mitteilungen.

Literatur.

Die neuesten Erscheinungen aus der Sammlung **„Bücher der Weisheit und Schönheit"**, hgb. von Jeannot Emil Freih. v. Grotthuß", die hier bereits des öfteren wann empfohlen wurde, bestehen in gut ausgewählten Schriften oder Briefen dreier Philosophen: 1) **Spinoza Ethik.** In wertvoller Uebersetzung hgb. von Dr. M. Kronenberg. (201. S.) — 2) **Jean Jacques Rousseaus Briefe.** In Auswahl hgb. von Friedrich M. Kircheisen. (189 S.) Die sieben übrigen Briefe sind nach den fünf Lebensperioden Rousseaus angeordnet; jeder Abteilung ist eine kurze Einleitung vorausgeschickt, erläuternde Anmerkungen stehen am Schluß. — 3) **Gust. Theod. Fechner.** Eine Auswahl aus seinen Schriften von Dr. Otto Neiter. (235 S.) Der Inhalt ordnet sich nach folgenden Hauptabschnitten: I. Naturwissenschaftliche, II. philosophische, III. religiöse Ideen der Tagesansicht, IV. Glaubenssätze aus der Tagesansicht. Jeder dieser vom Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart vornehm ausgestatteten Bände kostet bekanntlich nur ℳ 2, 50 geb., 12 Bände zusammen 25 ℳ.

Von Heferts **Bibliothek deutscher Klassiker** für Schule und Haus, begründet von Dr. Wilh. Lintemann, in 2. völlig neu bearbeiteter Auflage hgb. von Prof. Otto Heilinghaus", die wir zuletzt im Jahrg. 1907, Nr. 26, Sp. 454 b. Bl. angezeigt, liegen nunmehr die drei Schlußbände in guter Druckausstattung und geschmackvollen Einbänden vor. Band 10 umfaßt die Romantik, die Dichtung der Freiheitskriege, Chamisso, Platen zusammenhängende Gedichte, dazu von größeren Werken „Aus der Chronika eines fahrenden Schülers" von Brentano, „Aus dem Leben eines Taugenichts" von Eichendorff, H. v. Kleists „Prinz von Homburg"). Der 11. Band beschäftigt den schwäbischen Dichterkreis und österreichische Dichter (außer den schönsten Gedichten dieser Dichterschulen das Schauspiel „Kunst von Schwaben" von Uhland, Hauffs „Phantasien im Bremer Ratskeller", Grillparzers „Sappho" und „Königs Ottokars Glück und Ende"). Der 12. Band führt „Vom jungen Deutschland bis zur Gegenwart" (v. d. bis etwa 1880), vinet also die politischen Dichter, die Nachromantiker, den Münchner Kreis nebst verwandten Dichtern und den poetischen Realismus in einer dem Raume angemessenen wohlgetroffenen Auswahl bis zu Theod. Fontane und K. F. Meyer. Lebensbeschreibungen, Einleitungen und Anmerkungen sind in knteichenden Maße beigefügt; die vielseitige Klemens Brentano, Uhlands und der Annette v. Droste-Hülshoff gereichen den empfehlenswerten Bänden zur Zierde.

Die überzeit berühmten Hempelschen Klassiker-Ausgaben haben durch das Deutsche Verlagshaus Bong & Co. in Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart unter dem Titel **Goldene Klassiker-Bibliothek** eine vollständig neue Bearbeitung und Ausstattung erfahren, die mit großer Korrektheit der Texte vortreffliche Einleitungen, dem Verlagsplan, und zahlreiche erklärende Anmerkungen verbindet, auch technisch wohlgelungene Porträts und Faksimiles beifügt. Weitere Vorzüge sind der tadellose Druck auf gutem Papier, geschmackvolle Einbände und billiger Preis (für den Band in Leinen geb. ℳ 1, 50). Als Beispiel sei das eben zum Ende der Bibliothek Gesagte greifen wir **Hebbels Werke** heraus. Die zehn Teile bieten schönen Ausgabe weiten von dem Herausgeber Thodor Poppe mit einem Lexikonbild des Dichters und einer Einführung, die eine sorgfältige Charakteristik und Würdigung von Hebbels Dichten und Schaffen bietet, eingeleitet. Der Inhalt der zehn Teile gestaltet sich folgendermaßen: 1) lyrische Gedichte, epische Gedicht „Mutter und Kind". 2) Die Dramen Judith, Genovera, Der Diamant. 3) Maria Magdalena, Ein Trauerspiel in Sizilien, Julia, Herodes und Mariamne, Der Rubin, Michel Angelo. 4) Agnes Bernauer, Gyges und sein Ring. 5) Die Nibelungen, Demetrius. 6) Moloch, Kleinere dramatische Fragmente. 7) Erzählende Werke, Erzählungen und Novellen. Autobiographisches, Reisenmrücke. 8) Aesthetische und kritische Schriften: Zum eigenen Schaffen, Ueber Drama und Theater, Ueber Kunst und Künstler, Vermischte Aufsätze und Abhandlungen über Literatur, Kunst u. a. Gedenkartikeln. 9—10) Tagebücher mit Weglassung der Exzerpte und Lesefrüchte Hebbels), Namenregister. Allen Stücken sind reichhaltige Kommentare in Form von Einleitungen am Anfang und von Anmerkungen am Schluß der Teilbände gewidmet. In der oben geschilderten Ausstattung kosten diese 10 Teile in 5 Leinenbänden ℳ 7, 60, in 5 Halbfranzbänden ℳ 12, 50. Für Bücherliebhaber gibt es ferner eine Prachtausgabe in 6 Goldleinenbänden für 15 ℳ und in 6 Luxus-Halbfranzbänden für 20 ℳ.

Nach vierjährigster Pause wird Heinrich Sudermann wieder eine neue Novellen-Dichtung veröffentlichen, den groß angelegten Roman **„Das Hohe Lied"**, der im November d. J. bei Cotta Nachf. in Stuttgart erscheinen und fesselnde Einblicke in ein modernes Mädchen- und Frauenleben bieten wird.

Der Roman **„Werther, der Jude"**, den Ludwig Jacobowski als 22jähriger Student 1899/91 schrieb, kam soeben im Hermann Costenoble Verlag, Dresden, bereits in 6. Auflage auf den Büchermarkt (368 S. 8., Preis 3 ℳ). Die dichterische Behandlung der Judenfrage, die hier mit einem trüben Schlußbild endet, zeigt im übrigen die nach dem Verf. einzig richtige Begleichung: restlosen Aufgehen in deutschen Geist und deutsche Gesittung.

Im Verlag der Süddeutschen Monatshefte, München, erschien soeben der Roman des Münchner Schriftstellers Josef Ruederer **„Ein Verbrecher, Kampf und Ende eines Lebens"** in dritter Auflage (260 S. 8., Br. ℳ 3, 50, geb. ℳ 4, 50). Die erste Auflage dieses oberdeutschen Kulturgemäldes hatte der Herbst 1894 von Rom aus seinem Freunde German Kocher gewidmet.

Von Ernst Zahn wird im laufenden Monat ein neuer Band Novellen unter dem Titel **„Die da kommen und gehen"** bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinen.

Der achte Band der „Ausgewählten Werke v. **Stenhhal: Henry Beyle's"**, die Friedrich v. Oppeln-Bronikowski in deutscher Uebersetzung bei Eugen Diederichs in Jena herausgibt, beschenkt die Leser mit einer interessanten Gabe aus dem handschriftlichen Nachlasse des französischen Schriftstellers († 1842), die bisher so gut wie unveröffentlicht war: **„Chroniken aus der italienischen Renaissance** und nachgelassene Novellen" (318 S. 8. Br. 4 ℳ, geb. 5 ℳ). Die Chroniken-Erzählungen, sechzehn an Zahl, entstammen auszugsweise alten Handschriften, die Stendhal während seines langjährigen Aufenthalts in Italien in Archiven aufstöberte und von denen er Abschriften nehmen ließ, die dreißig Foliobände füllen und die von seinen Erben 1861 an die Pariser Nationalbibliothek verkauft wurden (Codices italiani 169, 179 und 296/7). Diese Kulturbilder sind ein Sittenspiegel der italienischen Renaissance mit ihren maßlosen Leidenschaften, mit sozialer Verwilderung und politischer Zerrüttung; sie schildern die Zeit von 1450 bis 1700. Der zweite Teil umschließt die sechs „Nachgelassenen Novellen", die zum

Digitized by Google

größten Teil sowohl bei des Verf.s Lebzeiten als nach seinem Tode nur in Zeitschriften abgedruckt waren: „Erinnerungen eines römischen Edelmannes", „Die Taube und das Gefecht", „Der Liebestrank", „Bannina Bannini", „San Francisco a Vapa" und „Filippo Ebreo".

Die Komödie „**Sozialrichtstraten**" von Arno Holz, die anläßlich ihrer Erstaufführung in den Berliner Kammerspielen in Nr. 19, Sp. 318 fg. d. Bl. eingehend besprochen wurde, ist soeben bei Joh. Sassenbach in Berlin in neuer Auflage (2. Tausend, 158 S. 8.) erschienen.

Gustav Wieds prächtige und witzige Komödie in vier Akten „**Thummelumsen**", die den Gegensatz einer deutschen Urauffführung zu Altona am 18. Oktober 1906 im 7. Jahrg. (1906), Nr. 28, Sp. 445 fg. d. Bl. eingehend besprochen wurde, ist in der deutschen Bühnenbearbeitung nunmehr auch gedruckt erschienen (Berlin, S. Fischer, Verlag. 112 S. 8. Preis 2 ℳ; geb. 3 ℳ). Namentlich die ist-Akt-Szene mit den Tiefebleben ist vorzüglich gelungen. Das Stück übertrage die große Mehrheit unserer heutigen Lustspieltheaterstar ganz wesentlich.

Einen „Jungbrunnen des deutschen Gesangs" nennt der Herausgeber der bei Julius Zeitler in Leipzig soeben erschienenen umfangreichen Sammlung „**Der Rosengarten der deutschen Liebeslieder**" mit Recht seine Anthologie, die sich auf der gesamten deutschen Poesie von den Zeiten des Minnesangs bis zu Hartleben, Dehmel und Dauthendey aufbaut. Der Hahr. (Julius Zeitler) hat recht daran getan, die alten Minneslieder in ihrem mittelhochdeutschen Gewande zu belassen und so dem folgende Periode in ihren markanteren Erscheinungen in Charakteristiken. So entsteht eine Buntheit der Farben und Stimmungen, über die der Kenner mit der Lese seine Freude haben kann, zumal der Hrsgbr. bei der Auslese feinfühligen Takt zeigt. (XII, 616 S. gr. 8. Preis 4 ℳ, geb. in Leder 6 ℳ, 50 Exemplare auf Büttenpapier 25 ℳ.)

Als Seitenstück zu „Goethes Sprüchen in Prosa, hgb. v. H. Krüger-Westend" veranstaltete der Insel-Verlag zu Leipzig eine Ausgabe: „**Goethes Sprüche in Reimen.** Zahme Xenien und Inschriften. Hgb. und eingeleitet von Max Hecker" (XIX, 264 S. 8., geb. 3 ℳ), welche die über alle Gedichtbände des großen Dichters verstreute Spruchprosse zum ersten Male in einen Band vereinigt. In der Anordnung der Sprüche ist die Folge beobachtet, in der sie zu Lebzeiten ihres Verfassers in die Oeffentlichkeit gerieten sind; „die Sprüche des Nachlasses erscheinen dagegen in neuer Gruppierung; zu einer traumschwebenden Gedankenreihe verbunden". Zur erläuternden Anmerkungen am Schluß sind auch dem Kundigen eine willkommene Zugabe.

Der vierte Jahrgang von Otto Julius Bierbaums **Goethe-Kalender** (auf das Jahr 1909) enthält im Textteil den interessanten Versuch des Hrsgbrs., einen Abriß der Goethischen Weltanschauung dadurch zu geben, daß er markante Gedichtäußerungen Goethes von seinen Jünglingstagen an bis zu den letzten Lebensjahren zusammenstellt. Diese Entwicklung des Goethischen Innern wird durch zwölf Gortheblätter illustriert, in denen der Münchner Künstler Karl Bauer in geistreicher Weise die Entwicklung des Goethischen Genius vom Kinde bis zum Greise vor Augen führt. Auf den Seitenzentafeln neben dem Kalendarium stehen inhaltreiche Verse Goethischer Lebensweisheit. Der im Dieterich'schen Verlage (Th. Weicher) zu Leipzig erschienene Kalender kostet geb. 4 ℳ 1, 80, in Liebhaber-Ausgabe 4 ℳ.

Preise.

Der fünfjährige Literaturpreis des belgischen Staates wird in der nächsten Zeit dem jungen belgischen klerikalen Romanschriftsteller Henry Carton de Wiart, dessen Bruder Privatsekretär des Königs Leopold ist, für seinen historischen Roman „**La cité ardente**" verliehen. (Voss. Ztg.)

Theater.

Wie seinerzeit in der Aufführung des zweiten Teils vom Faust, hat Baron Berger auch in seiner **Hamlet**-Einrichtung, die am 17. Oktober d. J. im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg gespielt wurde, sich vor allen Deuteleien und Zutaten gehütet, ist vielmehr darauf bedacht gewesen, den Handlungsverlauf möglichst klar und entrunkenen hervortreten zu lassen. Zu dem Zwecke hat er, um das Geschehen natürlich zu gliedern, allerlei Szenenverschiebungen vorgenommen, die der Absicht, die ihn leitete, auf das wirksamste dienten. Der erste Akt ist nicht verändert. Im zweiten sind alle Szenen vereinigt, welche Hamlets Ringen zeigen, dem König das Geheimnis zu entlocken. Daher wurde die Begegnung mit Ophelia („Ob ein ein Kloster") vom Anfang des dritten an den Schluß des zweiten Aktes verlegt. Der dritte Akt schließt, um gleichfalls eine geschlossene Szenenfolge aufzuweisen, nicht mit der Szene im Schlafzimmer der Mutter, sondern mit der Absendung Hamlets ab. Im vierten Akte ist die nirgends gespielte Szene der Begegnung des auf der Reise befindlichen Hamlet mit den dänischen Gebiet durchquerenden Truppen des Fortinbras wiederhergestellt, weil, wie Baron Berger in seinem die Gründe seiner Einrichtung auseinandersetzenden Memorandum übergezeugend ausführt, „sonst das Erscheinen des Fortinbras am Schluß des Stückes unbegreiflich bleibt, namentlich aber deshalb, weil diese Szene das Wiedererwachen der Tatkraft in dem nach Dichtungen der Nachtat am König innerlich völlig niedergebrochenen und äußerlich in die Gewalt seiner schlimmsten Feinde geratenen Hamlet durch die Begegnung mit dem um ein Nichts das Leben Tausender wagenden Fortinbras schildert." Da Baron Berger bei seinen Vorarbeiten von seiner Künstlerschaft aufs trefflichste unterstützt wurde (wenn auch restlos vollendete Leistungen weder der Hamlet Wagners noch der Meniers, sondern nur die Franziska Ellmenreichs als Königin und die Ophelia der Elsinger bedeuteten), so gestaltete sich die Hamlet-Aufführung zu einem Ereignis, das weit über Hamburgs Mauern bekannt zu werden verdient. **Hans Franck.**

„**Der Stolz der Stadt**", satirische Künstlerkomödie von Gustav Wied, eine Besprechung des Kleinstadtwerkes, erntete bei der Uraufführung am 23. Oktober d. J. im Düsseldorfer Schauspielhause in den ersten Akten starken Beifall, der jedoch gegen Ende nachließ.

Am 24. Oktober d. J. erlebte das sinfaltige Schauspiel „**Der deutsche Graf**" von Wilhelm Weller seine Uraufführung im Neuen Theater zu Berlin und brachte es nur zu einem Achtungserfolg. Die Freundestreue, die nicht nur die Liebe zur leichtsinnigen Frau des Freundes niederkämpft, sondern, um dessen Gattenehre zu retten, sich selbst opfert, liegt als Thema zu Grunde.

Am 24. Oktober d. J. gelangte im Residenztheater zu Frankfurt a. M. das Schauspiel in vier Akten „**Staatsanwalt Alexander**" von Carl Schüler zur Erstaufführung. Der Gegensatz zweier Lebens- und Berufsanschauungen, dieser schon oft bearbeitete Thema, bildet auch die Grundlage des zugleich stark tendenziösen Schüler'schen Stückes. Der von der Theologie zum Strafgerichtsrichter übergehende und in diesem Amte Staatsanwalt Dr. Henrich Alexander stehen sich gegenüber. Hier streng juristische Auffassung des Richterberufes genau nach dem Buchstaben des Strafgesetzbuches, dort milde und gleichwertig neben der juristischen auch menschliche Beurteilung eines jeden Kriminalfalles. Anfangs schroffe Gegensätze, die noch verstärkt werden durch eine auf das Plaidoyer Wehners zurückzuführende Zwischenheirat. Nach einer inhaltreichen Aussprache Wehneid und Alexanders erfolgt jedoch schon ein allmählicher Umschwung im Verhalten des letzteren. Und als dann der Sohn, der junge Referendar Dr. Otto Alexander, durch allzu strenge Strafung auf den Weg des Leichtsinns und der Verschwendung gebracht, in äußerster Notlage und Verzweiflung die Gelder, die ihn moralisch bloßstellt hat, erwirbt, da bricht der Vater völlig zusammen und läßt sich schließlich vom Landgerichtsdirektor zu einer von seinen früheren Ansichauungen gänzlich veränderten Auffassung des juristischen Berufes bekehren. — Es ist zu bedauern, daß der Verf. einem gar zu starken Unterstreichen und Uebertreiben, der Klippe, die in erster Linie derartigen Tendenzstücken gefährlich wird, nicht ganz entgangen ist. Das wirkt in der Person des Landgerichtsdirektors, der des Dichters Sprachrohr des Dichters bildet, besonders störend. Anzuerkennen ist jedoch das unzweifelhafte Geschick des Verfassers für bühnenwirksame Szenen und Akteschlüsse. So wurde denn das gedichtet aufgebaute Schauspiel, das übrigens auch dank der vorzüglichen Besetzung der Hauptrollen zu voller Wirkung kam, von der leider nicht sehr zahlreichen Zuhörerschaft freiwillig aufgenommen.

Richard Dohse.

Das sinfaltige Jambendrama „**Kajumer**" von Alfred Graf zu Lippe (München), das den Kampf eines jungen Königs gegen die Herrschsucht der eigenen Mutter zum Gegenstand hat, ergreife bei seiner Uraufführung im Hoftheater Stadttheater am 28. Oktober d. J. lebhafte Anerkennung.

„**Der gute Ton**", Lustspiel von Franz Schring-Barden, fand nach seiner Umarbeitung am 31. Oktober d. J. bei der Uraufführung im Stadttheater zu Magdeburg eine sehr beifällige Aufnahme.

Die Uraufführung der Tragikomödie „**Hebraun**" des niederländischen Dramatikers F. van Eeden im Königl. Wilhelma-Theater zu Stuttgart hatte am Akt zu Akt sich steigernden Beifall.

Heinrich Lilienfeins Schauspiel „**Der schwarze Kavalier**" erlebt in der ersten Hälfte des Novembers d. J. gleichzeitig am Kgl. Hoftheater in München und am Schillertheater zu Berlin seine Uraufführung.

Die politische Burleske in drei Akten „**Bimbam II**" von Hermann Lettich wird im Laufe der Herbstspielzeit ihre Aufführung in Berlin finden.

Die neue satirische Komödie „**Brotzenburg**" von Richard Skowronnek und Richard Wilde wurde vom Lessing-Theater in Berlin erworben.

„**Der Schlagbaum**", Lustspiel von Heinrich Lee, wird als nächste Neuheit im Kgl. Schauspielhause zu Berlin vorbereitet.

„**Griseldis**", das dramatische Gedicht von Hans L'Arronge, dessen Uraufführung am Breslauer Schauspielhaus bevorsteht, wurde auch vom Hoftheater in Stuttgart angenommen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druckreife 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 24. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kochstraße 8/1.

Erscheint vierzehntäglich. — 21. November 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Das Kreuz im Venn (417). Roman von Clara Viebig.
Moderne Romane (420): Brod, Schloß Nornepygge. Walter, Der Gehülfe. Fritz v. Strenglin, Kampf. v. Zobeltitz, Zeit-Einkommen. Blumenthal, Der Weg der Jugend. Z) Knabenalter. Bod, Die Liebe Daria Luntee. Herlan, Die Sünde an den Kindern.

Frauen, Frauenführerinnen (422): Kaun, Autorod. Ellenstein, Der schwarze Kavalier. Grabbe, Kaiser Heinrich der Sechste. Heisermann jr., Der Brandstifter. Bracliner, Hinter dem Vorhang.

Italienische Plauderei (423): Grandi, Fior di Monte. Gauss, Tempus Loquendi. Rossi, Momenti liviei.

Zeitschriften (426). Mitteilungen (429).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Blumenthal, H., Der Weg der Jugend. 2) Knabenalter. (420.)
Brotinner, W., Hinter dem Vorhang. (425. 432.)
Brod, M., Schloß Nornepygge. (420.)
Gauss, F., Tempus Loquendi. (426.)
Grabbe, Chr. D., Kaiser Heinrich der Sechste. (424.)
Grandi, G., Fior di Monte. (423.)
Herlan, W., Die Sünde an den Kindern. (422.)
Heisermann jr., H., Der Brandstifter. (424.)
Lorm, C., Autorod. (422.)
Ellenstein, H., Der schwarze Kavalier. (423.)
Rossi, F., Momenti liviei. (426.)
Strenglin, F. Frhr. v., Kampf. (421.)
Viebig, C., Das Kreuz im Venn. (417.)
Voß, A., Die Liebe Daria Luntee. (421.)
Walter, M., Der Gehülfe. (421.)
Zobeltitz, F. v., Zeit-Einkommen. (421.)

Das Kreuz im Venn.

Viebig, C., Das Kreuz im Venn. Roman. Berlin 1908. Egon Fleischel & Co. (8. 𝔐 6; geb. 𝔐 7, 50.

Clara Viebig gehört zu jener Gruppe von Schriftstellern, deren dichterisches Schaffen von der landläufigen Kritik entschieden zu hoch eingeschätzt wird. Schnell zu Ansehen und Beliebtheit gelangt (der Naturalismus hat ihr den Weg geebnet, die Heimatkunst ihr die Richtung gewiesen), hat sie im Laufe der letzten zehn Jahre eine stattliche Zahl von Erzählungen auf den Büchermarkt geworfen, Erzählungen von recht ungleichem Werte. „Das Kreuz im Venn“ gehört nicht zu dem Besten, was sie geschaffen. Gute Werke wollen wie gute Früchte langsam reifen; der vorliegende Roman aber zeigt soviel Fischtigkeiten in der ganzen Anlage, soviel Ungereimtes in Einzelheiten, so manches Widerspruchsvolle im Verhältnis der einzelnen Teile zum Ganzen, daß man kaum auf eine lange Reifezeit schließen kann. Wer noch so rückständig ist, von einem Roman eine in sich geschlossene Handlung und als Träger derselben Charaktere von seltener Tiefe und Eigenart zu verlangen, der wird durch diesen Roman enttäuscht werden, denn Handlung wird er nicht viel darin finden, eine einheitliche Handlung aber, die ihn von Anfang bis zu Ende in Atem hielte, überhaupt nicht. Der Roman bietet weiter nichts als ein Bündel von Schilderungen und Erzählungen, wie: Das Gasthaus zum Weißen Schwan, Leutnant Adeling und seine Liebe, die Strafkolonie, die Springwalsfahrt von Echternach, Kirchenbau und Wasserleitung, der Winter auf der Fangense; andere, wie die Fabrik und das Lager, sind nicht recht zur Entwicklung gelangt. Diese Erzählungen stehen durch dieselben Personen miteinander in Verbindung und sind mehr oder minder geschickt an- und ineinander gefügt. So hat der Roman auch keinen eigentlichen Schluß; er wurde bloß abgebrochen, als er die gewünschte Länge erreicht hatte. Bei dieser ganzen Anlage war es natürlich unmöglich, einen geeigneten Titel für den „Roman“ zu finden; der gewählte steht denn auch weder dem Wortsinn nach, noch bildlich genommen, in irgendwelchem Zusammenhang mit ihm. Die Bezeichnung Roman ist nur ein Aushängeschild, Leser anzulocken. In Wirklichkeit wollte die Verfasserin bloß das Venn schildern in all seinen Farben und Reizen: das Venn im Frühling, im Sommer, im Herbst, im Winter; das Venn zu allen Tageszeiten. Darum erfindet sie die einzelnen Erzählungen, darum wählt sie auch das Kreuz, „das Wahrzeichen im schwarzen Land“, zum Titel des Buches. Und bei der Lösung dieser Aufgabe zeigt sich wieder die oft gerühmte und bewunderte Meisterschaft der Verfasserin in der Schilderung von Land und Zuständen. Bilder von ausgbarem Reize, in herber Frische und kräftigem Tone erstehen vor dem Auge des Lesers. Das Herz geht einem auf dabei, und man glaubt, Vennluft zu atmen. Vielleicht wird manchen bei diesen Schilderungen die zu große Absichtlichkeit stören; ihnen mangelt eben die Naivetät künstlerischen Schaffens. Gar zu deutlich spricht es immer aus den Schilderungen: das Venn ist schön; immer wieder versichern es sich einzelne Personen des Romans, denen man ein so bewußtes Naturempfinden gar nicht zutrauen sollte. Leider glaubte die Verfasserin, in die einzelnen Bilder Handlung bringen zu müssen (als ob sie nicht genug Leben gehabt hätten!), darin Probleme belenchten zu müssen, und verdarb damit das Ganze. Das soziale Problem, das sich am ehesten hätte mit der Schilderung des Venns verbinden lassen, wird kaum gestreift; das religiöse, auf breitere Grundlage gestellt, wird zwar im besten Stücke des ganzen Buches, in der prächtigen Schilderung der Springwallfahrt von Echternach, nicht ohne Ironie behandelt, entbehrt aber der Tiefe. Umsomehr macht sich leider, und das ohne Notwendigkeit, das Geschlechtliche geltend. Es stößt einen ordentlich ab, wenn man sieht, wie eine Frau, für die es ja nicht ohne Reiz ist, sich in die Geschlechtsempfindungen des Mannes hineinzudenken versucht; aus Rücksicht auf ihre feinfühlenden Leser hätte die Verfasserin davon absehen sollen, umso eher als ihrer noch genug Aufgaben auf dem Felde weiblichen Geschlechtslebens harren. Auch sonst werden die Nerven des Lesers gekigelt. Wie wird z. B. Frau Helene, die Wirtin zum Weißen Schwan, in ihrem neuen, in Nachen gefertigten Kleide gezeichnet! Da heißt es: „Sie zuckte die Schultern, die unter dem neuen schwarzen Kleid, das dünn wie ein Flor war, glatt und weiß in ihrer ganzen appetitlichen Fülle durchschimmerten. Ihr Rock, auf Seide gearbeitet, rauschte und raschelte“; dann „Ihr neues Kleid, das sich so prall über den Busen spannte, zog seine Blicke unwiderstehlich an; und auch seine Finger“; dann: „Helene lehnte sich weiter hinaus, das volle Weiß des Busens quoll fast zum Ausschnitt des Kleides heraus“; und zuletzt: „Sie immer mitten da-

Digitized by Google

zwischen (!), immer lächelnd, immer fidel, nicht ein bißchen müde, appetitlich, zum Anbeißen nett in dem klaren (?) Kleid, das unter seinem dünnen schwarzen Flor den Busenansatz und die weiße Atlashaut schimmern ließ.“ Genügt's, oder soll ich noch Dutzende von Stellen zum Beweis meiner Behauptung anführen? So meisterhaft die Schilderungen in diesem Buche sind, so mangelhaft ist die Art der Verfasserin zu erzählen. Selten wird erzählt, daß etwas geschieht, meistens nur, daß etwas bereits geschehen ist, und dann hinkt ein Bericht über den Vorgang nach. Ein einziges Mal bloß, nämlich da wo von dem Verschwinden Leutnant Abekings erzählt wird, ist dieses Verfahren dem Buche zum Vorteil; sonst erstickt es beim Leser jede Spannung schon im Keime. Von der Schilderung der Natur und des rein Zuständlichen abgesehen, ist alles andre im Buche übertrieben oder unwahr. Das gilt zunächst von der Charakterzeichnung. Einzelne Personen werden ganz einseitig dargestellt. Da ist der Landrat nur der ehrliche Streber, der „sich Stellung machen“ und in „die verdammte Bäurischkeit Licht und Luft“ bringen will, der Tierarzt der „immer echauffiert“ Aufstehende, immer Räsonnierende, Frau Helene die vielumworbene Buhlerine, Fabrikant Schmölder der ungeschliffene Prolz, der (wer lacht nicht da?) alles mit der schönen Helene bespricht. „Sie gab an, was für Anordnungen in der Fabrik getroffen wurden, was für Bestimmungen im Hause getroffen wurden, ob Hedwig in Pension kommen sollte oder nicht in Pension, ob sie ein neues seidenes Kleid bekommen sollte oder keins, ob andre Kutschpferde gekauft werden sollten oder nicht, und jetzt endlich, ob Hedwig Frau Oberleutnant von Scheffler werden sollte oder nicht.“ Andere Personen sind für diesen Roman ganz unmöglliche Gestalten, so Bärel und Kathrinchen, zu denen die Goldelse der seligen Marlitt Modell gestanden hat; jene mit einem Stich ins Geschlechtliche, diese mit einem Stich in Konfessionelle. Der Rest aber zeigt sich bis auf Frau Mariechen, eine lebenswarme Figur, innerlich unwahr, mag das Aeußere noch so photographisch getreu sein: so der ganz verzeichnete Aufseher Bräuer, eine unfreiwillig komische Gestalt; so der edelmütige (!) Sträfling Jacobs, der schon zwei Sittlichkeitsverbrechen begangen hat und bloß entflieht, um nicht ein neues an dem kleinen Kathrinchen begehen zu müssen; so der wunderliche Gemütsmensch Josef Schmölder, dessen weltbeglückende Gedanken die allergewöhnlichsten Gemeinplätze sind; so der Leutnant Abeking, der, auf der geistigen Höhe eines Sekundaners stehend, noch nicht die Pointen aller von seinen Kameraden erzählten Geschichten gepfefferten Inhalts versteht und eine Dirne noch nicht von einer Heiligen unterscheiden kann; so selbst Bürgermeister Leykuhlen, ein an sich feingezeichneter Charakter. Wer wie er so tief religiös empfindet und die Ansicht hat: „Jesund und krank, det steht in Jottes Hand“, den können ein paar Typhusfälle, es sind ja schon früher welche vorgekommen, nicht an sich ire machen und bereuen lassen, daß er die Wasserleitung nicht gebaut hat; und wenn doch, warum holt er das Versäumte nicht nach? Bloß des Geldes wegen? Das führt uns aber zum Gang der Handlung. Auch da viel Unwahres und Unwahrscheinliches. Ich kann unmöglich alles Verfehlte anführen. Doch möchte ich erwähnen, daß die Erwägung Leykuhlens, ob er anstatt der Kirche nicht besser die Wasserleitung hätte bauen sollen, recht müßig ist, denn die Kirche stand, ehe der Landrat sein Amt antrat und ihm den Gedanken, eine Wasserleitung zu bauen, eingeben konnte; er hätte sich höchstens vorwerfen können, stillschweigend geduldet zu haben, daß die von der Behörde geschlossenen Brunnen heimlich benutzt wurden. Ferner möchte ich bezweifeln, daß sich ein Offizierskorps bei dem Begräbnis eines notorischen Säufers vertreten läßt, und daß der Landrat und all die andern Spitzen daran teilnehmen, auch nicht wegen der schönen Augen der Witwe. Die Verf. brauchte aber eine Gelegenheit, den Leser auf einmal mit den wichtigsten Personen des Romans bekannt zu machen; was kommt es da auf eine Unwahrscheinlichkeit mehr an? Ganz unmöglich im Rahmen dieser „naturalistischen“ Erzählung ist jedoch der romantische Ritt der zwei auf einem Pferde in die träumende Nondmacht hinein, so poetisch er auch geschildert ist. Selbst der Stil zeigt manche Nachlässigkeiten und Fehlerhaftes. Den Unterschied von der und hin kennt Clara Viebig immer noch nicht, auch weiß sie nicht, daß es im Deutschen nie „mit was“ und „vor was“ (was als Dativ!) heißen kann. Sodann: Was sind Grübchenellenbogen? Ellenbogengrübchen, ja, die kann ich mir vorstellen (freilich auf den Tisch stemmen kann man sie nicht), aber Grübchenellenbogen? Alles in allem: Das neue Buch Clara Viebigs ist in einzelnem recht gut geraten, ist als Ganzes wohl ergötzlich zu lesen, aber zum Kunstwerk fehlt ihm viel, sehr viel. Erich Michael.

Moderne Romane.

Brod, Max, Schloß Nornepygge. Der Roman des Indifferenten. Stuttgart, 1908. Juncker. (511 S. 8.) ℳ 4, 50.

Walser, Robert, Der Gehülfe. Roman. Berlin, 1908. Cassirer. (397 S. 8.) ℳ 5, geb. ℳ 6, 50.

Stenglin, Felix Freiherr von, Kampf. Roman. Berlin, 1908. Reißner. (379 S. 8.) ℳ 4.

Zobeltitz, Fedor von, Trost-Einsamkeit. Roman. Berlin, 1908. Fleischel & Co. (457 S. 8.) ℳ 6.

Blumenthal, Hermann, Der Weg der Jugend. II. Knabenalter. Roman. Berlin, 1908. Marquardt & Co. (232 S. 8.) ℳ 3.

Boß, Richard, Die Liebe Daria Lantes. Ein römischer Roman. Berlin, 1908. Deutsche Verlagsanstalt. (427 S. 8.) ℳ 5.

Harlan, Walter, Die Sünde an den Kindern. Eines Schulmeisters Leben, Sterben und Fahrt in das Ätherz. Berlin, 1908. Fleischel & Co. (374 S. 8.) ℳ 5.

Max Brods Roman „Schloß Nornepygge“ ist das modernste der modernen Bücher, von solch überschäumender Phantasie und Kühnheit, wie sie sich nur eine Persönlichkeit gestatten darf. Der strenge Kritiker wird viel an dem Romane auszusetzen haben: er sei zu buntscheckig, von einer Originalitätssucht, die an Smokerei grenze, es sei überhaupt kein Roman, sondern bestenfalls ein Kämpfen und Ringen um eine Weltanschauung. Zu mir spricht in diesem Buche ein echter, ein gotthegnadeter Dichter und eine große Individualität. Was B. sieht, sieht er mit ganz eigenen Augen, und die Geschehnisse des Alltags verlieren in seiner glühenden Phantasie ihre Alltäglichkeit und werden ihm zu herrlichen Ereignissen. Dazu steht ihm eine kristallene Sprache zur Verfügung, daß es nur so glitzert und funkelt, eine Sprache von seltenem Reichtum an plastischen, farbensatten Bildern, ohne daß je eines an Banalität streifte. Der Untertitel des Buches lautet: Der Roman des Indifferenten. Es ist die Geschichte eines Jünglings ohne Stil, oder, was gleichbedeutend ist, der alle Stile in sich vereinigt. Die Geschichte eines jungen Mannes ohne Vorurteile, ohne bestimmte Interessen, eines Menschen, der die höchste Objektivität in sich verkörpert. Alles erscheint ihm gleich wichtig und notwendig, allen Leuten muß er Recht geben: „Der Verbrecher hat Recht. Der Richter, der ihn richtet, hat Recht. Der Philosoph, der diese Justiz abscheulich findet, hat Recht. Der Philosoph, der sie billigt, hat Recht. Alles, was ist, ist notwendig und historisch geworden.“ Walder Nornepygge, dieser sonderbare Indifferente, überrascht seine Gattin in den Armen eines anderen. Und da steht er un-

Digitized by Google

schlüssig und weiß kein passendes Benehmen zu finden. Er ist wie jener Mensch, der, aufgefordert, eine beliebige Zahl auf eine Schiefertafel zu schreiben, keiner Zahl den Vorzug vor der anderen einzuräumen vermag. Der Gedanke, der dem seltsamen Buche zu Grunde liegt, ist nicht nur neu und originell, er ist auch richtig. Es ist ein Roman, der mancherlei zu denken gibt, und den ich zu den bedeutendsten Büchern der letzten Jahre zählen möchte.

So phantasiebegabt der junge Brod, so arm an Erfindungsgabe ist Robert Walser. „Der Gehülfe" ist der einzige Angestellte Toblers, des Erfinders einer Reklame-Uhr und eines Schützenautomaten. Doch da dieser Tobler niemand findet, der seine Erfindungen genügend finanzierte, geht er zu Grunde. Knapp vor dem Ruin verläßt ihn sein geistig etwas minderwertiger Gehülfe. Dieser dürftige Stoff wird auf 400 Seiten breitgetreten, wobei die Sprache kaum eckiger und ungelenker sein könnte. Von den vielen technischen Unmöglichkeiten will ich erst gar nicht reden.

Ein schon oft behandeltes Thema bringt der Roman „Kampf" des Freiherrn v. Stenglin. Es handelt sich um den Kampf zwischen dem Fabrikanten und den Arbeitern, zwischen der besitzenden und besitzlosen Klasse. Der Autor kommt zu der Schlußfolgerung: man mag gegen die Arbeiter noch so selbstlos verfahren, man mag ihnen sein halbes Vermögen opfern, sie sehen in ihrem Brotherrn doch stets ihren Feind. Der Roman ist frisch und lebendig, von einer warmen, ehrlichen Empfindung in die Feder diktiert. Besonders zart und fein ist das hübsche Fräuchen geschildert, eine junge Arbeiterin, die eine innige und aufrichtige Liebe zum Fabrikanten faßt.

Fedor v. Zobeltitz ist ein routinierter und bereits recht bekannter Romancier. „Tröst-Einsamkeit" ist ein guter, phantasievoller Roman, spannend, ohne etwa zur banalen Unterhaltungsliteratur zu zählen. Die darin handelnden Personen sind fast durchgehends Typen, fein und wahr geschildert. Besonders treffend versteht Z. den Adel zu charakterisieren. Es ist ein Buch, dem man eine größere Anzahl von Auflagen voraussagen darf.

Von Hermann Blumenthals Roman „Der Weg der Jugend II" ist vorläufig bloß der erste Teil „Knabenalter" erschienen. Er behandelt die Kindheit des kleinen David Segenreich, eines etwas versonnenen, angehenden Poeten. Sehr anschauliche Bilder entwirft der Verf. vom Lemberger Ghetto. Wir tun einen tiefen Blick in all die traurige Armut, in die engen, schmutzigen Gassen, in diesen trostlosen Kerker des jüdischen Volkes, der von alten, unheimlichen Mauern umgeben ist. Solche düstere Bilder wechseln mit grellen von aufflackernder Sinnlichkeit oder mit zarten der ersten keimenden Liebe. Frühzeitig muß der kleine David in die Fremde, in das Wiener Ghetto, jenen Teil der Leopoldstadt, der von galizischen Juden, Hausierern und kleinen Händlern bewohnt wird. Von lieblosen Verwandten, denen er in Kost gegeben worden, wird er im Großhandlungshaus Korfunkelstein & Comp. als Praktikant untergebracht. Wie es ihm weiter ergeht, wird der zweite Teil lehren.

Ein prächtiges Buch ist „Die Liebe Daria Lantes" von Richard Voß. Zwei Frauen werden einander gegenüber gestellt, beide von dem heißblütigen italienischen Volke verehrt und gefeiert: Daria Lante, die größte Künstlerin Italiens, und die Herzogin von Astura, die schönste Frau der Welt, die eine für die Kunst, die andere für die Liebe geboren. Und die Sängerin vergißt für Augenblicke, daß sie nur der Kunst leben dürfe, und verliebt sich in einen wunderschönen, jungen Komponisten, der für die schon alternde Frau nur noch Freundschaft empfinden kann. Doch findet er nicht den Mut, es der Künstlerin zu gestehen, die in dem Irrtum lebt, von dem begabten jungen Manne wieder geliebt zu werden. Während des Jahres, das die beiden miteinander verleben, verfaßt der Musiker sein modernes Musikdrama „Die Siegerin", worin Daria Lante die Hauptrolle zufallen soll. Und obwohl sie weiß, daß diese hypermoderne Musik eine Verirrung des Komponisten ist und das Publikum die Oper auf das entschiedenste ablehnen wird, setzt sie sie doch mit Aufwand ihres ganzen Vermögens in Szene, nur um den Geliebten durch einen Mißerfolg zur wahren Musik zurückzuführen. Der Tag der Aufführung kommt heran, die Oper fällt durch, die Künstlerin wird ausgezischt. Und nach der Vorstellung entdeckt die unglückliche Sängerin, daß ihr Geliebter sie mit der schönsten Frau betrüge. Aber noch hat sie ihre Aufgabe nicht vollendet: den Komponisten zur alten und echten Musik, von der sein Erstlingswerk, die Oper „Dido", erfüllt ist, zurückzuführen. Mit dem Gelde des einzigen Freundes, der der verarmten Künstlerin noch geblieben, des Herzogs von Astura, der seine Gattin unglücklich liebt, läßt Daria Lante die Oper aufführen und singt selbst die unglückliche Königin Dido. Das Werk erntet ungeheuren Beifall, der junge Musiker ist zur wahren Musik zurückgeführt, die Künstlerin hat ihre Aufgabe vollendet: sie geht in den Tod. Ist auch manches in diesem Buche nicht ganz neuartig, anderes wieder d'Annunzios „Feuer" nachempfunden, ist es doch einer der schönsten und poesievollsten Romane, die ich kenne.

Nur wenig schriftstellerische Begabung verrät Walter Harlan. „Die Sünde an den Kindern. Eines Schulmeisters Leben, Sterben und Fahrt in das Allherz" ist ein religionsphilosophischer Tendenzroman, worin der Autor das Mirakelchristentum ein „Gift für den Glauben" nennt. Eine Sünde an den Kindern sei vor allem die Konfirmation. „Ein Wanderstab ist jeder Glaube, soll ich meinem Jungen einen Stab mitgeben auf die Lebensfahrt, der ihm zerbrechen muß vor der dritten Herberge oder vor der vierten?" Mag auch der Verf. manch richtiges Wort sagen; die salbungsvolle Weise, mit der er es sagt, greift dem Leser an die Nerven. Für eine wissenschaftliche Arbeit ist dieses Buch zu seicht und für einen Roman zu „wissenschaftlich".

Paul Frankl (Wien).

Dramen.

Uraufführungen in Berlin, Cöln a. Rh. und Mährisch-Ostrau.

Korn, Erich, **Anteros.** Drama in fünf Akten.
Uraufführung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhause zu Berlin am 3. November 1908.

Lilienfein, Heinrich, **Der schwarze Kavalier.** Ein deutsches Spiel in drei Akten.
Uraufführung im Schiller-Theater zu Berlin am 7. November 1908.

Grabbe, Christian Dietrich, **Kaiser Heinrich der Sechste.** Tragödie in fünf Aufzügen.
Uraufführung im Königl. Schauspielhause zu Berlin am 9. November 1908.

Heijermans, Herman jr., **Der Brandstifter.** Drama in einem Akt.
Uraufführung im Residenztheater zu Cöln a. Rh. am 2. November 1908.

Brociner, Mateo, **Hinter dem Vorhang.** Komödie in 3 Akten.
Uraufführung am Stadttheater in Mähr.-Ostrau am 7. November 1908.

Programmreden und Betheißungen eines neuen Bühnenstils gingen der Aufführung von Erich Korns fünfaktigem Drama „Anteros" voraus, dem, wie der Theaterzettel verrät, eine „fabulierte unhistorische Handlung aus dem Jahre 1400

Digitized by Google

nach Christi Geburt" zugrunde liegt. Daß also am Ende dieses Dramas, das im Jahr 1400 spielt, der Kaiser Sigismund von seiner Buhlin ermordet wird, während er in Wirklichkeit erst 1410 zum Kaiser gekrönt wurde und 1434 wahrscheinlich an Altersschwäche, nicht an der Liebe starb, darf uns nicht weiter wundernehmen. Viel übler als diese poetische Freiheit ist die Freiheit von jeder Poesie, die sonst in dem blutigen Schauspiel herrscht. Vor roten Vorhängen, einem Rot, das aus dem billigsten Warenhaus zu kommen scheint, rollt Erich Korn mit jugendlicher Gewandtheit in bunter Folge seine Liebes- und Narrenszenen ab, um hier wie dort im Philisterium zu enden. Und wenn die sinnfmal angekündigten Tode des Kaisers und seiner geliebten Evadne, die im ersten Akt mit dem Grafen Antynor verheiratet wird, in einem Sturm auf die Kaiserburg den langersehnten Abschluß der Schauerkomödie bringen, dann ist man davon überzeugt, daß den Holzpuppen, die der Autor dort auf der Bühne agieren läßt, weder Dolch noch Schwert, noch Raserei ein Leid zufügen, und man freut sich über die drolligen Arm- und Beinbewegungen, über das Geschrei und die Todesangst und das schaurige Schwertgerassel: Als Tertianer haben wir es alle mal unseren jüngeren Geschwistern vorgespielt, das Trauerspiel „Daß du meine Pudelmütze nicht gesehen? Nein, ich habe deine Pudelmütze nicht gesehen."

Recht erfrischend nach dieser Jobsiade des historischen Dramas wirkte die Uraufführung von Heinrich Lilienfeins Deutschem Spiel „Der schwarze Kavalier", einem Reiterstück aus dem 30jährigen Kriege, im Schiller-Theater. Ueber manches Unausgeglichene in Handlung und Motivierung hinweg weiß uns L. mit schönen kräftigen Versen zu fesseln, bringt er uns Menschen von jener Vollblütigkeit, die uns die ganze Wildheit des Lagerlebens unmittelbar empfinden läßt und darüber hinaus noch persönliches Interesse an dem Hauptmann des Soldatenvölkchens erweckt. Die Motive sind nicht gerade erschreckend neu, aber neu mit poetischem Leben erfüllt. Hans von Busch haust mit seiner Schar in einem gefürchteten Walddorf. Soldaten und Bauern beugen sich seiner Gewalt. Wir lauschen all den grausigen Erzählungen der Landsknechte von Liebesabenteuern und Räuberstücken, von Tod und Pest und Spiel und Leben, und ein Küsterlein entpuppt sich als der Kammerdiener des schwarzen Kavaliers. Draußen leuchten die Feuer der Dörfer auf, die der Feind in Brand gesteckt hat. Ihr alle seid ihm verfallen, dieses Gefühl ist stärker und stärker in uns angewachsen, ehe noch eine etwas dürftige Liebesszene einsetzt, die uns in ihrem Verlaufe nicht in der gleichen Weise zu bannen vermag. Hans von Busch hat dem Töchterlein des Bürgermeisters die Ehe versprochen. Da reißt ihn eine Zigeunerin in einen Liebesstrudel hinein, der ihn alles vergessen macht, auch daß Nella nach seinem eigenen Gesetz dem Hexentod verfallen ist. Und trotz Elsleins Zeugnis gegen ihre Rivalin weiß er ihr freien Abzug zu verschaffen. Ein junger Bauer aber greift noch im letzten Augenblick nach der Büchse und schießt den freien Vogel vom Felsen herab. Anstatt nun auf der Stelle ein Strafgericht unter seinen Feinden aufräumen zu lassen, ersinnt sich der Hauptmann ein grausameres Stück. Morgen soll Hochzeit mit Frein-Elslein sein. Nur einen Gast will er sich zuvor noch holen, einen vornehmen Gast. Der dritte Akt zeigt nun die Hochzeit des Hauptmanns in einer Scheune. Noch einmal setzt L. mit den feineren Attkorden eines Kinderständchens ein, um das Ganze in einem Aufkreischen der Reigen zu ersticken: Dreimal klopft der unheimliche Gast, die Pest, und führt als erste Schön-Elschen zum Tanz. Es ist wahr, die lyrischen und epischen Bestandteile der Dichtung machen ihren Reiz aus, weniger die dramatischen, und doch haben wir in jedem Augenblick das Gefühl, daß ein Dichter zu uns redet, dem es vielleicht noch einmal gelingen wird, das Menschenleben in den Reigen der Dichtkunst hineinzubannen. Unendlich viel in unserer Zeit der Stillosigkeit und des gefälschlichten, weil so genialisch sich frisierenden Dilettantismus. Man muß sich wirklich wundern, daß sich nicht eine unserer ersten Bühnen an die Darstellung gewagt hatte, die immerhin etliche, fleißige Arbeit des Schiller-Theaters mußte uns manches schuldig bleiben, was über seine Kräfte hinausging.

Endlich ist noch von einer arg verspäteten Aufführung in unserm Königlichen Schauspielhause zu berichten. Christian Dietrich Grabbes „Heinrich VI", von seinen beiden Kaiserdramen das zweite und zahmere, erlebte nach acht Jahrzehnten seine Erstaufführung. Sein kühner Plan, wie Shakespeare England, so Deutschland in seinen historischen Dramen zu verherrlichen, mußte nicht nur äußerlich Deutschlands Geschichte geht im Zickzack) mißlingen. Was uns an diesem Hohenstaufendrama dennoch hinreißt, ist die Wildkraft der G.'schen Sprache, ist die gesunde, bisweilen sogar über Shakespeare hinausgehende derbe Art der Charakterisierung. Seine schwäbischen Ritter, die ihr gemütliches Schwäbisch sprechen, die Bürgerszenen in Wien und in Bardwick, die leider gestrichen wurden, sind mit bäurisch-genialischem Schwung und einem unerreichten Bühneninstinkt geschrieben. Aber der Kampf der Waffen mit den Ghibellinen, der auf dem Besuv beginnt und, nachdem wir Deutschland nach allen Himmelsrichtungen, von der schleswigschen Küste bis Wien und wieder bis an den Rhein, durchwandert haben, am Aetna mit dem Herzschlag Heinrichs VI endigt, mußte den Faden der Handlung zerspittern, und tut es, trotzdem Grabbe Heinrich gegen seine Gegner Tankred, Heinrich den Löwen und Richard Löwenherz (die alle einzeln, nicht geschlossen gegen ihn zu Felde ziehen) fast über Gebühr erhebt. Doch zuletzt bleibt auch dieser Heinrich noch ein überhitzter Brausekopf, der nur daran zugrunde geht, daß er seinen Länderhunger nicht befriedigen kann. Selbst wenn wir diese englischen, italienischen und zuletzt afrikanischen Ambitionen des deutschen Hohenstaufen zu verstehen versuchen, bleibt noch ein Rest unerklärter Grausamkeit in dem jungen Weltenstürmer, der mehr wie Größenwahn denn als Größe empfunden wird. Bleibt bei allem immer wieder die kühne Sprache übrig, die, wenn sie gleich von G. selbst hier dem durchschnittlich Bühnenmäßigen mehr unterworfen wird, als in irgend einem seiner anderen Stücke, doch wie goldenes Geschmeide überall durch die von Kampf und Mord und Barnd, von Staub und Entbehrungen verwahrloste Rüstung seiner Ritter und vagabundierenden Könige schimmert, das Gold eines himmelstürmenden Poeten. Mit der Aufführung, die bei einer weiter über eine höfische Sauberkeit hinausgehenden Darstellung noch mehr gewinnen könnte, hat sich das Königliche Schauspielhaus jedenfalls seit Jahren das erste Verdienst erworben. Und wenn es die Ankündigung eines neuen frischeren Regimentes am Gendarmenmarkt ist, dann wollen wir den Tag nicht vergessen, an dem dieses Werk der Bühne geschenkt wurde Wilhelm Miessner.

Die Handlung des „Brandstifters" von Heijermans ist klug und spannend, lediglich im Dialog der Verhandlungen vor dem Untersuchungsrichter nach Ibsenscher Evolutionstechnik aus dem Endresultat rückwärts entwickelt. Ein kleiner Zigarrenfabrikant, der sich nicht halten kann, hat seine Bude angesteckt und die ganze Sache sehr raffiniert angefangen. Aber durch einen unseligen Zufall wird sein eigenes Kind das Opfer des Brandes und sein halbidiotischer Bruder gerät in den Verdacht der Brandstiftung. Er will auch den Bruder, der ihn sehr schlecht be-

Digitized by Google

handelt hat, retten, zuletzt mit Opferung seiner selbst. Die Untersuchung entwickelt den wahren Sachverhalt. Es kommt dem Dichter darauf an, in einer Reihe von Einzelbildern die seelische Konstitution aller bei einer solchen Tat beteiligten bürgerlichen Typen zu zeigen, und das ist ihm gut gelungen. Erwin Bären, einer unserer besten Schauspieler im Rheinland, dessen Wandlungsfähigkeit ich mit Staunen hier bewundert habe, spielte alle diese Typen nebeneinander, eine Bravourleistung einziger Art. Carl Enders.

Brociners Stück stellt den Kampf um die Rolle dar. Die Schauspielerin Agnes Prato hat sich nach langjährigem Elend, währenddessen sie ihren Ruf nicht makellos zu erhalten vermochte, durch die Unterstützung des „Dichters“ Fritz Oswald, dessen Geliebte sie war und der ihr Rollen auf den Leib schrieb, zur ersten Kraft einer Wiener Bühne emporgearbeitet. Plötzlich aber sieht sie ihre Zugkraft schwinden, das Interesse des Publikums und Oswalds sich ihrer jungen Rivalin, Helene Berg, zuwenden, der die Anmut der Unberührtheit eigen ist. Ihre letzte Hoffnung hat sie auf die Hauptrolle in Oswalds neuem Effektstücke gesetzt. Vergebens legt sie sich bei Oswald und seiner Braut Helene aufs Bitten, sie aufstreten zu lassen. Um wenigstens die Genugtuung der Rache zu haben, teilt sie Oswald während der Premiere im Theater, kurz vor der entscheidenden Schlußszene mit, daß Helenens Unschuld bloße Heuchelei ist und daß Baron Halbach, der den „Star“ entdeckt und „lanciert“ hat, ältere Ansprüche auf sie hat als Fritz. Nach einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem Liebespaar soll nun Helene, völlig gebrochen (das Muster des Bajazzo wird ausdrücklich im Stücke erwähnt), auf die Bühne treten und die entscheidende Szene spielen. Das Unerwartete tritt ein, Helenens glänzendes Spiel rettet den Erfolg. Ein äußerer Abschluß fehlt, das Stück bricht mehr ab, als daß es schließt.

Diese, wenn auch nicht originelle, so doch dramatisch wirksame Handlung hat der Autor leider durch eine Reihe von Episoden beeinträchtigt, die mit der Haupthandlung in sehr losem Zusammenhang stehen und der obligaten Milieuschilderung dienen. Sie sind aber allzu phrasenreich und unoriginell, der Bohemien und Redakteur und sein Verhältnis blicken auf eine lange Ahnenreihe von Murger bis Schnitzler zurück, wirken daher nicht wahr, sie besitzen allzu wenig Humor, um nicht zu langweilen.

Die beiden weiblichen Hauptcharaktere sind im großen und ganzen zutreffend und glaubhaft; völlig verfehlt ist dagegen und jeder Konsequenz entbehrt der bald egoistische und genußsüchtige, bald von reiner selbstloser Liebe pathetisch schwärmende Oswald. Vergebens sucht man, sei es ernste, sei es satirische Bekämpfung der ungesunden Beeinflussung von Dichtung und Bühne durch den Journalismus und durch die Forderungen eines vergnügungssüchtigen Publikums. Seine eigene Sache vertritt der Autor, wenn er Oswald ausrufen läßt: Das Publikum zum Lachen oder Weinen zu bringen, sei auch Kunst. Einer sehr guten Aufführung verdankt das Stück einen großen Teil des Erfolges.

Karl Tedermann.

Italienische Dichtung.

Grandi, Orazio, Flor di Monte. Turin, 1908. Soc. Tip. Ed. Nazionale. (260 S. 8.) L. 2, 50.

Gazza, Paolo, Tempus Loquendi. Ebd., 1908. (143 S. 8.) L. 2, 50.

Rossi, Federico, Momenti Ulrici. Ebd., 1908. (152 S. 8.) L. 2.

In steter aufsteigender Entwicklung schriftstellerischer Tätigkeit befindet sich Orazio Grandi, den man nach seiner liebenswürdigen, gemütvollen Art der dabei sehr überlegten, gefeilten Ausführung den Namen eines Sasso Ferrato der italienischen Literatur geben möchte. Er hat, wie dieser Meister, die durchsichtige, etwas lyrische Innigkeit der Stoffbehandlung. Der Band Novellen, an ihrer Spitze »Flor di Monte«, bieten den hohen Genuß einer verständigen Analyse, vielseitig in den feinen Schattierungen, gehoben durch einen gesunden Idealismus, der in natürlich menschlichen Empfindungen wurzelt, ohne jegliche falsche Sentimentalität und ungemein lebenswahr im Ausdruck; geschickt in der Erfindung, im Aufbau und der Ausarbeitung muß dazu noch die sehr gepflegte, äußerst modulationsfähige Sprache erwähnt werden. Gewidmet ist das Buch dem leider zu früh dahingestorbenen Edmondo de Amicis.

Diese zehn Novellen, viel zu schade dazu, sie hier zu zerpflücken, um den ungefähren Inhalt mitzuteilen, haben jede ihren besonderen, intimen Reiz und erlauben voneinander die charakteristische Eigenart des Verf. schätzen, psychologische Studien verfassen zu können, ohne den ästhetischen Standpunkt zu verlassen. Das Buch wird in kurzem auch in deutscher Uebersetzung erscheinen.

Eine kurze Sammlung seiner poetischer Gedankenbilder, innerhalb des letzten Jahrzehnts entstanden, zumeist in gebundene Reime gekleidet, veröffentlicht Paolo Gazza unter dem Titel »Tempus Loquendi«. Einige davon schildern die durch andere Gesitesarbeiten (Goethe, Carducci, Heredia) empfangenen Eindrücke. Ein Versuchen in die Antike führt zum Versuche einer Wiedergabe des klassischen Schönheitsgefühles, aber »Protesilaos« und »Cythera« scheinen mehr Produkte der Ueberlegung als der Ueberzeugung, trotz des nicht abzuleugnenden hohen Gefühlsaufschwungs. Weit besser und packender gelang das in der Ode auf den Tod Carduccis, gekrönt in dem herrlichen Gruß an den Genius der italienischen Dichtung, mit dann etwas abfallender Drohung an ihre Verächter. Ferner wird der Poet gefallen in den mannigfaltigen Ahnungen und Visionen von Idealen im Drange nach innerer Aufklärung über Rätsel seelischer Empfindungen, sowie in den meisterhaften Bildern, die in der Naturumgebung und dem intimen Eingehen in diese ihren Ursprung finden. Trotz des öfter aggressiven Tones gegen unbekannte Widersacher des Dichters läßt die größere Anzahl dieser Dichtungen einen reinen zu Herzen gehenden Kunstgenuß zurück.

Wahrhaft erquickend wirkt das Verständnis des Dichters Federico Rossi, die Schöpfungen der Natur in sich aufzunehmen, mit seelischem Glanze zu verklären und in harmonischen Versen wiedergeben. Das kommt alles so frisch heraus, so selbstgefühlt, so liebenswürdig empfunden, daß man seine Freude daran hat, wie an einer sprudelnden Fontäne im Sonnenschein. Man ergötzt sich am Rauschen des kristallischen Strahles, atmet die Freude am Dasein und fühlt sich als ein Teil von Mutter Natur, ohne über das Woher und Wohin nachzugrübeln. Verse, die einem anschaulichen Gemüt entstammen und einen Widerhall im Herzen hervorrufen, werden heutzutage selten geschrieben, und so darf man diesem Dichter für den verschafften Genuß doppelt dankbar sein. Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Daheim. 45. Jahrg., Nr. 5/6. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (5/6.) H. Walter, Das Fräulein. Preisgekrönte Novelle. — (5.) Koch, Die deutsche Lutherstiftung. — A. Trinius, Schmalkalden. (Mit 11 Abb.) — A. Zimmermann, Soll unser Sohn Kaufmann werden? — O. Krause, Ein merkwürdiger Sonnenuntergang. (Mit 2 Abb.) — F. M. Feldhaus, Berlins erste Eisenbahn (29. Okt.

Digitized by Google

1838). (Mit 1 Abb.) — G. Thormälius, Die englischen Wandertruppen in Deutschland zur Zeit Shakespeares. — (6.) E. Fink, Ohrenleiden. — P. Rohrbach, Deutsches Interessen in China. (Mit 16 Abb.) — R. Nordhausen, Der deutsche Reichstag. 3. — H. Oesterle, Winkelried. Eine Pennälererinnerung.

Das literarische Deutschs-Oesterreich. Hrsgbr.: Ed. v. Wacławiczek. 8. Jahrg., 11. Heft. Wien.

Jnh.: J. Schidt, Wir Einsamen. Ein Dialog. — B. Teirich, Acte Reiten. Romantische Novelle. — A. v. Wurmb, „Beim Heurigen". Wiener Skizze.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 45/46. Leipzig, Grunow.

Jnh.: (45.) Le Juge, Oesterreich-Ungarn und die Wehrreform. — E. Josef, Junge Richter und junge Rechtsanwälte. 1. — J. Schiller, Schülerselbstmorde. — St. Kekule v. Stradonitz, Ueber das Eisenbergeschlecht Siemens. — J. Aug. Lux, Das ästhetische Problem in der Photographie. — (45/46). Bernt Lie, Oberleberer Hauk. Roman. (Forts.) — (46.) Betrachtungen zu den deutschen Kaisermanövern. — E. Singer, Bismarck und Thiers als Unterhändler. — C. Jensch, Das Theater als Kirche. I. — H. Spiero, Literarhistorische Rundschau.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 5. Jahrg. 2. Heft. München, Kösel.

Jnh.: Th. Lady Bikerstaffeth, Emanuel Swedenborg. — R. Lambrecht, Arnsjunderin. Roman aus dem Hunsrück. (Forts.) — J. Knull, Die Flugmaschine. — R. Saitschick, Leo Tolstoi als Mensch, Künstler und Denker. (Schl.) — Graf Bay v. Baya, Nippons Aesthetik. Aus meinen ostasiatischen Aufzeichnungen. — Ein romantisches Dokument (Schönung von Ch. Brentanos Hand). Mitgeteilt u. erläutert von A. M. v. Steinle. — A. E. Schönbach, Ein Grazer Lokalroman. „Zwölf auf der Steiermark" von Bartsch.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 134/139. Berlin, Mittler & Sohn.

Jnh.: (134.) Der große Krieg der Zukunft. — Wünsche für ein neues Exerzier-Reglement der Kavallerie. — Die Manöver des englischen Nordkommando. — (135.) Vor 250 Jahren. 2) Unternehmungen brandenburgischer Truppen und der Flotte gegen die von den Schweden besetzten Weichsel- und Nogat-Niederungen. Ende Oktober/November 1658. (Mit Skizze.) — Die neue Soldaten-Wochenschrift. — Auflösung des Unteroffizier-Schulbataillons in Riga. — (136/39.) Betrachtungen über die Tätigkeit der russ. Kavallerie im Mai und Juni 1904. — (136.) Unsere Militär-Zeitschriften im Feldzuge 1870/71. — Elementar Taktik. — (137.) Port Arthur u. sein Einfluß auf den Festungsbau. — Entwicklungsträume und Sturmanlauf im Exerzier-Reglement für die Infanterie. — (138.) Geschichte des bayer. Heeres. — Der Rückgang im Effektivstande des französ. Heeres. — (139.) Die Unternehmungen Frankreichs in Marokko. 15. — Eine merkwürdige Treppe.

—, 10. Beibeft 1908. Jnh.: Rücker, Die Ereignisse vor der ersten Schlacht von Plewna. Eine kriegsgeschichtl. Studie. (37 S. 8. mit 1 Skizze.)

Velhagen & Klasings Monatshefte. 33. Jahrg. 3. Heft. Bielefeld.

Jnh.: G. Frhr. v. Ompteda, Benigna. Leben einer Frau. Roman. (Forts.) — M. Osborn, Vincent van Gogh. (Mit 4 Abb.) — Fr. Meinecke, Fichte als nationaler Prophet. (Mit Bildnis.) — Emmi Lewald (E. Rolandt), Im „bel paese». Notizen eines Laien. — M. Lehmann, Der preuß. Städteordnung vom 19. Nov. 1808. — G. Buß, Zur Geschichte des Billards. (Mit 14 Abb.) — O. v. Gottberg, Die amerikan. Präsidentenwahl. — K. Dörfflinger, Der alte Gontran. Novellette. — O. Grautoff, Pariser Bubenstubsterinnen. (Mit 13 Abb.) — G. Frhr. v. d. Goltz, Vom Schreibtisch und auf dem Atelier. Eine Maiwanderung nach Konstantinopel in den letzten Tagen des alten Regimes. — E. v. Natangen, Burg Ragaine. (Das heutige Ragnit.) Nach einer litauischen Volkssage. — W. Speck, Ein Duartett-Finale. Novelle. — E. Heilborn, Barnhagen und Rahel. Ein Gedenkblatt zu Barnhagens 50. Todestage. — T. Boed, Groteske Standbilder in geheimnisvollem Dunkel. (Mit 9 Abb.) — Willy Rath, Münchener Bohème.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Red.: S. Brud, A. Halbert, K. Fliegel, A. Jadasohn. 32. Jahrg., Heft 10. Berlin.

Jnh.: B. Shaw, Der Arzt am Scheidweg. — H. Dohm, Hand von Kahlenberg. — A. Hollaender, Die treues Herzens sind. Roman. — Ernst Schur, Die Ausstellung München 1908. — M. Nogalla v. Bieberstein, Reiseskizzen von Italiens Ostküste. — Rob. Bauer, Juristische Symptome der Gegenwart. — Herm. Bahr, Josef Ditrich. — P. Konody, Raphael. — A. M. Willner, Brahms und „Die Dollarprinzessin".

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 35. Jahrg. Heft 2. Berlin, Gebr. Paetel.

Jnh.: E. v. Wildenbruch, Tintenfisch. Eine Erzählung. (Schl.) A. Leitzmann, Ein Brief Wilhelm v. Humboldts über Schiller. — Graf Th. Zichy, Oesterreich und Ungarn. (Schl.) — H. Schneegans, Das Wesen des Realismus in der französ. Literatur des 19. Jahrh. — J. v. Kelle, Die Entwicklung der deutschen Universitäten. — H. v. Müller, Aus E. T. A. Hoffmanns Herzensgeschichte 1796—1802. — W. Löb, Naturwissenschaftliche Elemente in Nietzsches Gedanken. — E. Zahn, Die Sage von Marieke. Erzählung. (Schl.) — Die islamitische Bewegung. — N. Cucen, Otto Wildermeisters Politische Essays. — R. M. Meyer, Doerbeck-Nietzsche.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 44/45. Berlin.

Jnh.: (44.) G. v. Sommerfeld, Atmosphäre und Beiteil im karolingischen Reiche. — Das osmanische Unterrichtswesen. Ein Interview mit Emrullah Bey. — R. Curtius, Amerikanische Präsidentinnenpreise. Zur Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten, 3. Nov. — M. Trapp, Luther u. die Bibel. Eine Studie zum Reformationsfest. — H. Hallstamm, Eine Reise in Deutschland im J. 1580. — Zum 100. Geburtstage Barbey-d'Aurevillys. (2. November.) — (45.) M. d'Ermite, Im Deutschen Reichstage vor 160 Jahren. — W. Doering, Die Entwicklung der Spitze. — Der „Faust" vor hundert Jahren. — C. Falkenhorst, Auf Ponape.

Sonntagsbeilage Nr. 44/45 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 515, 527.

Jnh.: (44.) R. Engelmann, Der Tempel der Fortuna in Praneste. — (44/45.) E. Rahmer, Die Gedichte zu Heinrich Heines Reisebild. — (44.) A. Ligniz, Die Taler. — (45.) Ph. Simon, Erlebtes in Schillers „Idealen". — M. Jacobi, Die Wiederverleihung der Matthäuspassion durch Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Der Spiegel. Münchener halbmonatsschrift für Literatur, Musik und Bühne. Hgb. v. L. Feuchtwanger. 1. Jahrg. Heft 14/15. München.

Jnh.: (14.) L. Feuchtwanger, Der Karneval von Ferrara. — K. Martens, Dichtkunst u. ehrsames Handwerk. — E. Krebs, Zum Kleistproblem. — R. Weißbach, Mannheimer Theater. — (15.) F. Kahn, Auferstanden. — Th. Byk, Fabrik. — M. Rieß, Meroe. — E. Simon, Psychopathologie und Kunst.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. C. Frhr. v. Grotthuß. 11. Jahrg. H. 2. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Jnh.: G. Sydow, Der soziale Gedanke im 20. Jahrh. — Alb. Geiger, Passifloren. (Forts.) — L. Jacob, Das Sterben der Kinder. — P. Nagel, Eine Stunde des Lebens. — M. Diers, Frauenmeinung über Frauenleben. — F. Knauer, Die neuere Stahlenstrahlung. — A. v. Grieb, Die schlesischen Ansiedlungen. — Wie der Kaiser gekürzt wurde. — S. Woermann, Skakespeare u. die Religion. — Theaterkritiker oder -nörgler. — A. Dobsky, Einem vergessenen Dichter (Herm. Kunibert Reumann). — E. Kloß, Hans v. Wolzogen. — K. Storck, Zur Ausstellung belgischer Kunst in Berlin. Kinderkunst. Die Musik als Grundkraft deutscher Kunstkultur.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: E. Schubert. 101. Bd. 51. Jahrg. Nr. 6/7. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Jnh.: (6.7.) B. Dill, Unverbrannte Briefe einer Unbekannten an einen Toten. (Forts.) — (6.) Alfr. Steinitzer, Aus den Sabinerbergen. (Mit 13 Abb.) — D. Rodosesky, Mabel die Retherische. Eine Leipziger Konservatoristengeschichte. — Th. Zell, Die Tiere und das Echo. — R. H. Francé, Aus dem Leben einer Mikrachteten (Baumrinde). (Mit 6 Abb.) — W. L. Beasley, Drahtlose Telephonie auf der amerikan. Flotte. (Mit 8 Abb.) — K. Alberti, Das Ohr. — (7.) Anton Schlossar, Die „erste" deutsche Frau (Anna Plochl, spätere Gräfin v. Merans). (Mit 14 Abb.) — A. Achleitner, Der Schwammsprung. Lebensbild aus der österreich. Alpenwelt. — E. Zitelmann, Das deutsche Eindenhaus Bethesda in Hongkong. (Mit 8 Abb.) — Herm. Horn, Präsidentenwahl in Nordamerika. (Mit 8 Abb.)

Die Woge. Hrsgbr.: P. Karell. 11. Jahrg., Nr. 44/45. Wien, Stern & Steiner.

Jnh.: (44.) Rach der Wahl. — Die Selbstbetätigung in der Erziehung. — Severus, Die Automobilkolombie. (Glossen zum Haftpflichtgesetz. — W. Schulte vom Brühl, Zum Verständnis Voltaires. — J. Kraus, Steine schwitzen, Fenster klirren. — (45.) Josef Seele, Trennung von Staat u. Kirche. — H. Reicher, Ein Ministerium für Jugendfürsorge. — J. Adam, Faufte Wandlungen. — Gust. Wied, Zweimal zwei ist fünf.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 44/45. Berlin, Scherl.

Jnh.: (44.) Hasselau, Die ideale Straße. — Meßner, Meine Erlebnisse an Bord der „Helvetia" während ihrer Reisefahrt. — W.

Digitized by Google

Supf, Elsa Bows. Plauderei. — (44/45.) G. Frhr. v. Ompteda, Droffigl. Roman. (Forts.) — (44.) U. Dammer, Wintervorbereitungen. — E. Frhr. v. Wedmar, Der Sport in Rot. — Aus dem Reich der Mode. — Baronin E. Matti-Löwenkreuz, Bob u. Regina. Skizze. — Hildebrandt, Aus der Justizwelt. — P. Schüler, Ein Opfer der Kriffis. Skizze. — (45.) E. v. Halle, Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten. — R. Henkel, Pausieniana. Erinnerungen an Friedrich Paulsen. — C. Hoyl, Orientalische Teppiche. — H. Hartmann, Aus Bosnien und der Herzegowina. — Das deutsche Künstlerheim in Florenz. — A. Frhr. v. Perfall, Der Patriot. Eine hirschbrunftgeschichte. — Mettin, Deutsche Seemannsheime im Auslande.

Das freie Wort. Hrsg. v. Max Henning. 8. Jahrg. Nr. 16. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: **Ecclesia in oriente militans.** — Normannus, Die preuß. Finanznöte. — H. Baumann, Eigentümliche Frauenrechte. — S. Wiener, Lebigenheime in Charlottenburg. — F. Bitterstein, Aus der Mappe eines Volksschulhelfers. — M. v. Schnehen, Der vorchristliche Islam. — E. B. v. Lüttwitz, Der künstlerische Dilettantismus.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 31/32.

Inh.: (31.) Sir Eb. Dilke, Die Orientprobleme in engl. Beleuchtung. — v. Borsch, Die geplante Reichsanlage auf Gas und elektrische Energie. — H. Rieder, Die Röntgen-Untersuchung der Wagend. — S. Archenhold, Veränderungen auf dem Mond nach den neuesten Forschungen. — Prinzessin Therese von Bayern, Altindianische Ruinenstätten in Nordperu. — (32.) G. Tyrell, Die Lösung des Kathedralismus vom Ultramontanismus. — Mirthe, Der augenblickliche Stand der Farbenphotographie. — L. Munzinger, Nord und Süd. — L. Andreyew, Das Ich im Kampfe mit der Weltstadt. — Chm. Ebel, Witz, Humor und Karikatur. — R. Fr. Kaindl, Ein verschollener Rechtsbrauch (Begnadigung des Verbrechers durch insolge Heirat).

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 17. Jahrg. Nr. 5/6. Berlin.

Inh.: (5.) Graf M. E. v. Preyfing, Friede in Ehren. — P. Arndt, Heimarbeit. — M. v. Bunsen, Segesta. — O. J. Bierbaum, Franz Stuck. — H. Hasse, Kraft und Stoff in der Technik. — J. Barbey d'Aurevilly, Brummell. — Laboa, Seifenblasen. — (6.) Gegen den Kaiser. — L. Gurlitt, Die Unverbesserlichen. — A. Hennig, Russlands Bahnbau in Sibirien. — C. Flammarion, Die Hohlkönigsburg. — M. Pfeiffer, Die Hohlkönigsburg. — M. Erzberger, Partikt in Preußen?

Mitteilungen.

Literatur.

Edith Gräfin Salburg hat soeben einen Roman **„Deutsche Barone"** vollendet, der die Kämpfe des deutschen Baltentums gegen die drohende Russifizierung schildert. Verleger ist Carl Reißner in Dresden.

Der zweibändige Roman **„Von Einem, der auszog"** von Paul Barsch, der bei seinem ersten Erscheinen eingehend im Jahrg. 1905, Nr. 26, Sp. 473 fg. d. Bl. gewürdigt wurde, kommt soeben in einer wohlfeilen Volks-Ausgabe, 4. Auflage, auf den Büchermarkt. Der Verleger, Eduard Trewendt'sche Nachf. in Berlin, hat sich dazu entschlossen, um auch weniger Bemittelten den Ankauf des volkstümlichen Werkes zu ermöglichen (XV, 439 und 409 S. 8., Preis 4 ℳ, fein gebd. 6 ℳ).

Heinrich Sienkiewicz' berühmter historischer Roman **„Sturmflut"** wird von der Verlagsbuchhandlung „Styria" in Graz und Wien für den diesjährigen Weihnachtstisch in einer empfehlenswerten seinen Ausgabe, die gut übersetzt und mit 18 Vollbildern von B. Kowtay geschmückt ist, zum Preise von 13 ℳ in den Handel gebracht. Die drei stattlichen Bände (668; 810 u. 604 S. 8.) bilden die Fortsetzung des großen Romans „Mit Feuer und Schwert". Die Handlung baut sich auf den wechselvollen Kämpfen zwischen Polen und Schweden 1655/6 unter den Königen Johann Kasimir und Karl X. Gustav auf; die Hauptgestalt ist Kmizic, ein zwar kühner Soldat von altem polnischen Adel, aber ein ebenso dreister Raufbold und gewissenloser Wegelagerer, der sich zum Helden und ruhmvollen Verteidiger seines Vaterlandes und Königs entwickelt.

Bei Carl Reißner in Dresden erscheint demnächst eine neue Sammlung unter dem Titel **„Deutsche Novellen"**. Die vier ersten Bändchen enthalten je eine Novelle von Frieda v. Bülow, Ottomar Enking, Wildelm Jensen und Marianne Mewis.

„Die Liebesbriefe der Babett", die soeben im Verlag von Julius Zeitler in Leipzig erschienen (144 S. 8.), sind eine deutsche Uebertragung des französischen Originals, das Edme Boursault († 1701) zuerst im J. 1666 veröffentlichte und das der Uebersetzer, Wilhelm Prinz, in der Ausgabe der Lettres Nouvelles (Paris 1738) benutzte. Gelegt schätzte den Briefwechsel in hohem Maße und empfahl ihn seinen Hörern als Muster und Meisterwerk.

Eine neue Anthologiesammlung, **„Der poetische Cicerone.** Städte und Länder in der Dichtung. Hgb. von Ignaz Jeiteles" stellt in ihrem ersten Band **„Benedig"** die Gedichte und Lieder zusammen, in denen die schöne Lagunenstadt, ihre Oertlichkeiten und ihr Volksleben, von den europäischen Dichtern besungen worden sind. Die „Einführung" beginnt mit Goethes Besuch im Herbst 1786 und schildert dann im Gegensatz hierzu Byrons und Platens Verweilen in Venedig. Die Gedichtsammlung selbst, die man mit großem Interesse lieft, gliedert sich in sieben Abschnitte: „Venedig einst und jetzt", „Auf der Piazza San Marko", „Auf der Rialto-Brücke", „Kunst", „Leben", „In der Gondel", „Abschied". Erläuternde Anmerkungen (S. 136—172) schließen das von B. Behr's Verlag, Berlin, gut ausgestattete Buch, das wir auch zu Geschenkzwecken warm empfehlen können.

Eine Anthologie für die oberen Klassen höherer Lehranstalten ist das Buch der Oberlehrer Dr. M. Conobrud und Prof. Dr. Fr. Klinckfied (Halle a. S.), **„Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts"**, ein gut ausgewähltes Bild ihrer Entwicklung, dessen zweite Auflage soeben in den Handel kam (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag; VIII, 312 S. Gr. 8., geb. 2 ℳ). Für manche der bedeutendsten Dichter wird eine noch reichere Auslese geboten; neu aufgenommen sind Karl Spitteler und Fidele Kurz mit je vier Gedichten. Hier den Grundsätze der Anordnung und Auswahl orientiert die „Einführung" von M. Conobrud, die als Sonderdruck von 32 S. 8 im genannten Verlag für ℳ 40 käuflich ist.

Eine eigenartige Auswahl bietet **„Die lyrischen Meisterstücke von Goethe"**, die Prof. Richard M. Meyer im Verlage von Wildelm Weicher in Leipzig veröffentlicht (2 Bände: XXXI, 141 u. IV, 142 S. kl. 8., kart. ℳ 1, 50, geb. in Leinen ℳ 2, 60, in Leder 5 ℳ, beide Bändchen zus. in 1 Lederband 4 ℳ). Die Anordnung ist durch den Gedanken bestimmt, den das Goethe-Limitive durchführt: Goethes Durchbildung zu lyrischer Totalität als Leitfaden seiner lyrischen Entwicklung, die von gelegentlichen Einzelgedichten zu anwachsenden Sammlungen fortschreitet, in dem von Goethe selbst bewirkten Geschichtsakt (1789) die Höhe erreicht und durch spätere Gedichtreihen in den lyrischen Einzelergüssen der letzten Lebensjahre ausklingt. Auch die Balladen, bei denen zu stark lyrischer Färbung die liedähnliche Form hinzukommt, sind aufgenommen, dagegen nicht die didaktisch-epische Lyrik. Um so deutlicher tritt Goethes lyrischer Reichtum, seine lyrische Eigenart und Meisterschaft hervor.

Der intensive Versuch der Verinnerlichung und Vertiefung einer großen Epoche, Fritz Lienhards gesammelte Monatsblätter **„Wege nach Weimar"** haben bisher in zwei Bänden Heinrich v. Stein und Klemens Th. Chamberlain (I), Friedrich d. Gr., Herder und Jean Paul (IV), zuletzt Schiller (V) eingehend behandelt. Ein vorliegenden Schlußband (VI) reiht sich selbverständlich Goethe an, dessen Lebensbild die Aufsätze „Grundzüge", „Naturforscher", „Plastik und Poesie", „Der Dichter", „Goethe und die Frauen", „Gretchen und Mariechen" behandeln. Darum gruppieren sich weitere Abhandlungen wie „Elsaß und Thüringen", „Herzogin Luise", „Elementargeister", „Walfüren", „Der klassische Gemütszustand" und „Wielands Sommermärchen". Die Verlagshandlung Greiner & Pfeiffer in Stuttgart hat auch in diesen Bande wieder für gute Druckausstattung und künstlerischen Schmuck Sorge getragen: die wohlausgeführten Bildnisse Goethes (von Tischbein, Stieler und Schwerdtgeburth), Wielands und der Herzogin Luise (von Tischbein), des Großherzogs Karl August (von Jagemann) und des Selbstbildnis der Charlotte v. Stein erfreuen das Auge des Kunstfreundes. Der Preis des IV. 288 Großoktav-Seiten starken Buches beträgt nur ℳ 3, 50 in Leinenband.

Als Festgabe für junge Mädchen bringt die Deutsche Verlagsgesellschaft Union in Stuttgart-Berlin-Leipzig hier auch äußerlich hübsch ausgestattete Werke auf den diesjährigen Weihnachtsbüchermarkt. 1) Die Erzählung **„Aus großer Zeit"** von Henny Koch. 344 S. Gr. 8., elegant gebd. ℳ 4, 50, mit 26 Abbildungen von A. Wald. Die großen Tage von 1870/71 treten dem Leser hier in und bei Saarbrücken spielenden Geschichte mit allen Einzelheiten lebhaft vor Augen, die lange Erwartung, die Sorgen, Leiden und Freuden der Saarbrücker Bevölkerung bei Beginn und während des Krieges bis zum fruchtigen Friedensschluß. — 2) Von derselben Verfasserin der Erzählungsband **„Die ins Leben lachen"** in zweiter Auflage, 288 S. Gr. 8. mit vier Einschaltbildern von Gunsel und Gutschmidt, elegant gebd. ℳ 4, 50. Vier frische, frohe Schilderungen aus dem Leben junger Mädchen: „Wie Liesel sich das Glück vorstellte und wie es aussah", „Das Glückspilzchen", „Goldchens Zukunft", „Warum aus Lieschen plötzlich zwei wurden", mit dem gemeinsamen Motto: „Lach ins Leben hinein und es lacht dir zurück. Da draußen nicht — einzig In der wohnt das Glück!" — 3) Der allbeliebte **„Jugendgarten"** in einem neuen, 33. Band, 288 S. Gr. 8., elegant gebd. ℳ 5, —. Auch diesmal wieder reizende Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts, Gedichte, Unterweisungen aus Natur, Haus und Geschichte, Beschäftigungen, Sport und Spiele, mit 134 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. Von umfangreicheren Geschichten nennen wir: „Die zwei Lachstandchen" von Marie Jule-Berg; „Jungfer Rührmichnichtan" von Else Urn, „Reich

an Güte, arm an Neid" von Else Hofmann; „Einer kleinen Heldin Weihnachtsabend" von Hanns Koch; „Das Rätchen" von D. Wevjar; „Buschelsuse" von Betta Silemon; „Auf dem Schulweg" von Tony Schumacher; „Lea", düsteres Bild aus der Zeit des ersten Kreuzzuges von J. v. Garten. — 4) Von dem allzäbrlich mit Sehnsucht seitens der Kinder erwarteten illustrierten Mädchen-Jahrbuch **„Das Kränzchen"** die zwanzigste Folge, 808 S. 4. mit vielen Illustrationen und Kunstbeilagen, elegant geb. 10 ℳ. Die vielseitige Zeitschrift bietet auch im vorliegenden Jahrgang hübsche Geschichten und gedankentiefe Märchen, in wechselndem Gewande Bilder aus Kunst und Natur, von dem Ernst und der Freude des Lebens, praktische Anleitungen zur Arbeit in Haus und Hof, Küche, Keller und Garten, sowie zu nützlichen Handarbeiten und heiteren Spiel.

Von Jakob Baechtolds **„Gottfried Kellers Leben"** veranstaltete die Cotta'sche Buchhdlg. Nachf. in Stuttgart nach des Verfassers Tode eine „Kleine Ausgabe" ohne die Briefe und Tagebücher Kellers. Von ihr hat sich bereits die 2. Auflage nötig gemacht. Die Ausgabe ist um so wilkommener, als ihr Preis bei 287 Gr. 8. nur 3 ℳ. geb. in Leinen ℳ 3, 80, in Halbfranz 5 ℳ beträgt. Baechtold hat sie selbst aus dem Texte gekürzt, mit dem er die große dreibändige Ausgabe der Briefe und Tagebücher des Dichters erläuterte, unter mancherlei Kürzungen, aber auch Ergänzungen.

Als Sonderabdruck aus Arndts aufgezählten Werken (in 16 Bdn. bzb. von Meisner und Geerdts) erschien soeben in May Hesses Verlag, Leipzig, das Heftchen: **„Ernst Moritz Arndts Leben und Schaffen"** von Heinrich Meisner (93 S. kl. 8. mit 3 Bildnissen und 4 Abb., sowie einem Arndt-Briefe aus Handschriftprobe). So ist manchem Leser die Gelegenheit geboten, zum niedrigen Preise von ℳ 1, 20 in den Besitz dieser anziehenden Biographie zu gelangen.

Ludwig Ganghofer arbeitet zur Zeit an seinen **Lebenserinnerungen**, die er in den Stuttgarter Monatsheften veröffentlichen wird.

Als Reklame für des Schriftstellers Werke verfendet der Verlag von L. Staackmann, Leipzig, die interessante Broschüre „Max Geißler, **Wie ich Dichter wurde**" (32 S. 8.), die gratis zu beziehen ist.

Der **Insel-Almanach** auf das Jahr 1909 bringt in geschmackvollem Ausstoß Proben und Auszüge aus neueren Werken des Insel-Verlags in Leipzig, in dem er selbst erschienen ist. Wir heben aus dem Inhalt hervor: Aeltere Nibelungen-Geschichten nach Jahs. Präterius (1662—65); Rayserlens Besuch in Weimar und Jena im Herbst 1808 (mit 3 Taf.); Vier Gedichte von Marianne v. Willemer (mit Silhouette aus Mariannens Jugendzeit); Aus dem Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau; „Heinrich von Kleist" von Wilhelm Herzog; „Honoré de Balzac" von Hugo v. Hofmannsthal; Zwei Briefe Friedrich-Riegsdorf an Mutter und Schwester; Brief eines deutschen Malers aus Italien (Gedicht), von Hans Heinz; Einführungsworte Hessens, mit Einleitung zu dem Buche „Paris" von Karl Scheffler; anserdem zahlreiche Gedichte. Der von Anton Kippenberg redigierte Almanach (174 S. 8.) zeigt das vom Insel-Verlag gewohnte vornehme Gewand.

Ein hübscher literarischer Kalender ist **Janssens Jahrbuch**, der anstatlet von der Verlagsbuchhandlung Alfred Janssen in Hamburg (152 S. 8., Pr. 1 ℳ). Während das Kalendarium von sechs Hamburger Hofschriftern von W. Dittmer begleitet wird, vermittelt der Textteil mehr oder minder umfangreiche Proben aus den jüngsten schönwissenschaftlichen Verlagswerken. Wir machen folgende Stücke namhaft: T. Kröger, Ein Romankapitel; G. Falke, Timm Kröger; W. Dittmer, Wie es so kam, und Die Sage von Mauis Tod; B. Hübe, Wedels Lilitdichtung; G. Enders, Gustav Falke; G. Falke, Schiffshändler Ohsens Jubiläum; H. Scharrelmann, Kinderein und Kinderfreud; H. L. Köster, Ueber Jugendschriften; A. Meh, Die Hamburgische Haushbüchertbek. Wie ein Gruß aus ferner Kindheit muten uns Otto Speckters Bilder zu Heo's Fabeln an, deren Gegenübersetzung (erste Ausgabe von 1833 und Jubiläumsausgabe) für ihren Ursprung sehr lehrreich ist.

Preise.

Das Preisgericht erteilte am 9. November d. J. den **Volks-Schillerpreis** von 3000 ℳ dem sinfaltigen Drama „Tantris der Narr" von Ernst Hardt (dem wenige Tage zuvor auch der eigentliche Schillerpreis zuerkannt worden war). Zur engeren Wahl standen die Werke „Blut" von Julius Bab, „Dedipus und die Sphinx" von Hugo v. Hofmannsthal und „Das Weib des Vollendeten" von K. Giellerup.

Insolge Einspruchs wurde der **belgische Literatur-Staatspreis** von 5000 Frs., der alle fünf Jahre verteilt wird, nicht dem Romancier Carton de Wiart, sondern dem Lyriker Prof. Fernand Severin in Gent für seinen Gedichtband „Glückliche Einsamkeit" verliehen. (Vgl. Nr. 23. Sp. 415 d. Bl.)

Theater.

Victor Hahns Drama **„Moses"**, das bereits in Nr. 8, Sp. 138 ff. d. Bl. besprochen wurde, vermochte bei der Aufführung im Hamburger Stadttheater nur während der ersten Akte das Publikum zu fesseln. Obwohl der Autor im Gegensatz zu früheren Bearbeitungen, beispielsweise zu Karl Hauptmann, versucht hatte, statt der bloßen Dramatisierung der Hebbenwelle ein geschlossenes Drama zu geben, zeigte sich erneut, daß der Stoff, will man nicht eine Epsode herausbrechen, sich nicht in den Rahmen einer sünfaktigen Tragödie spannen läßt. So erlahmte trotz Taegers glänzendem Spiel das Interesse mit jedem Akt. Wie sehr die Fügung ist, zeigte sich schon daran, daß ein Teil des Schlußtones vor dem letzten Akte, während das Werk sei zu Ende, das Theater verlassen wollte. **Hans Franck.**

„Stille Sieger", das neue vieraktige Schauspiel von Paul Bliß, das bereits für das Meininger Hoftheater angenommen ist, gelangt am 19. November d. J. am Stadttheater in Elbersseld zur Uraufführung.

Leonid Andrejews Spiel **„Da Leben des Menschen"** erlebt seine deutsche Uraufführung am 23. November d. J. im Düsseldorfer Schauspielhause.

Im kgl. Schauspielhaus zu Dresden werden zwei Uraufführungen vorbereitet: am 26. November d. J. das Trauerspiel **„Therèse"** von Stefan Zweig, am 28. Dezember das Lustspiel **„Die glückliche Zeit"** von Raoul Auernheimer.

Maurice Maeterlinck arbeitet an einem religionsphilosophischen Drama, dem er den Titel **„Maria Magdalena"** geben und das vielleicht noch in dieser Spielzeit zur Aufführung gelangen wird.

Das Königl. Polizei-Präsidium zu Berlin hat seine Genehmigung zur Aufführung des dreiaktigen Militärschwanks **„Einjährig-Unfreiwillig"** von Victor Laverrenz erteilt, nachdem sich der Dichter mit der Streichung einiger allzuderbsichen „Militärismen" einverstanden erklärt hat. Das Stück kommt bereits im November d. J. zur Aufführung.

Im Hoftheater zu Cassel fand Shakespeares **„Der Widerspenstigen Zähmung"** auf einer Bühne, die nach Grubers vorzüglichem Experiment in Düsseldorf auf Grund des Mittelschen Bildes von 1596 errichtet war, großen Beifall. Der Regisseur nannte seine Bühne „Shakespearebühne" und verlegte sie in ein Wirtshaus, obwohl doch das Schwanen- und Globetheater selbständige Gebäude gewesen sind. Der Widerspruch einzelner gegen manches, was der Regie zur Last fällt, wurde gedämpft. **C. K.**

Max Brecinets neues Schauspiel **„Hinterm Burgweg"**, dessen Premiere am Deutschen Volkstheater in Wien erfolgen sollte, hat infolge von Differenzen, die sich zwischen dem Verfasser und dem genannten Theater ergeben haben, seine Uraufführung am Stadttheater in Mähr.-Ostrau erlebt (vgl. die Besprechung oben S. 425). L. K.

Vereinsleben.

Die Literarische Gesellschaft in Köln lädt die deutschen Dichter und Dichterinnen ein, sich an dem am 2. Mai nächsten Jahres stattfindenden dichterischen Wettkampfe der **Kölner Blumenspiele** zu beteiligen. Die Einsendungen sind bis zum 15. Dezember 1908 an das Sekretariat der Kölner Blumenspiele, Neumarkt 3, zu richten. Keine der eingesendenen Arbeiten darf bereits veröffentlicht sein. Gelegentliche Beteiligung an allen Preisausgaben, jedoch nur mit je einer Arbeit, ist zulässig. Die Manuskripte werden nicht zurückgegeben. Den Einsendern verbleibt das literarische Eigentum. Der Verwaltung der Blumenspiele steht jedoch das Recht zu, die preisgekrönten Werke auch übersetzt zu veröffentlichen. Jede Einsendung muß ein Kennwort haben, das auch auf einem, den Namen und die Wohnungsangabe des Verfassers enthaltenden verschlossenen Briefumschlag anzubringen ist. Die eingereichten Arbeiten dürfen nicht von der Hand des Verf. geschrieben sein. Die Einreichung mit Maschinenschrift hergestellter Abschriften wird empfohlen. Folgende **Preise** gelangen zur Verteilung: 1 Stiftungspreis: Goldene Rose für eine Liebesdichtung, goldenes Veilchen für ein religiöses Gedicht, goldene Kornblum für ein Vaterlandsgedicht und goldene Nelke für ein humoristisches Gedicht in Kölner Mundart. 2 Außerordentliche Preise des Königs von Spanien, der Königin-Mutter von Spanien, der Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern zur beliebigen Verwendung der Preisrichter, des französischen Konsuls Rauen für ein sangbares Studentenlied, von Julie Virginia Scheuermann eine Kinderbüste für ein Kinderlied, von Dr. Heinrici ein Becher für ein Vaterlied, von der Stadt Köln ein Becher für eine Dichtung aus der kölnischen Geschichte, vom Weinclubrat für ein Weinliedgedicht, von Generalkonsul Nießen ein Becher für ein Gedicht auf Stadtspitze. Auch wird eine Novelette, die den Raum eines Feuilletons nicht überschreiten darf, und eine Humoreske in Vers oder Prosa prämiiert.

Der Verlag Oesterheld & Cie., Berlin, und der Spiegel-Verlag, München, sind übereingekommen, ihre Zeitschriften „Die Schaubühne" (herausgeber Siegfried Jacobsohn) und der „Spiegel" (herausgeber Dr. Leon Feuchtwanger) zu vereinigen. Das neue Blatt wird den Namen der älteren Zeitschrift **„Die Schaubühne"** beibehalten. Die Münchener Redaktion bleibt in den Händen Dr. Leon Feuchtwangers.

Berichtigung.

Nr. 23, Sp. 402, 3. 26 v. u. lies Theatermache.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Jacobs in Leipzig, Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 25. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. — 5. Dezember 1908. — Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Romane (433): Schulte vom Brühl, Der Meister. Bloem, Der Paragraphenlehrling. Hauptmann, Einhart der Lächler. Schlaf, Der Prinz.

Frauen. Krankführungen und Erkrankführungen (437): Locke, Ludo Palaß, übers. v. Hille. Lichtheim, Die Juden. Lehrunge, Griechische Herzlehre. Mittagszwölf. Lemann, Unsere Magdalenen. deutsch von Dreyer. Ephelin, Die Kunst zu erben. Michaelis, Sexualitätsethik, übers. von Herzfeld. Winter, Meister Ambrosius. Hardt, Tantris der Narr. Fulda, Der Traum des Glückthalen. Bahr, Die tiefe Natur. Bertheimer, Neun zwei baffelbe tun. de Croiset, Der Weg zum Ehe.

Englische u. amerikanische Erzählungen (146): Wharton, The Fruit of the Tree. Croker, The Company's Servant. Burcett, The Shuttle. Atherton, Ancestors. Corelli, Holy Orders.

Verschiedenes (418): Das Kußmädchen, galante Gedichte aus der deutschen Barockzeit, gesammelt und herausgegeben von Biel.

Zeitschriften (419). **Mitteilungen** (452).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Atherton, G., Ancestors. 2 vols. (447.)
Bahr, H., Die tiefe Natur. (444.)
Bloem, W., Der Paragraphenlehrling. (431.)
Burnett, F. H., The Shuttle. 2 vols. (447.)
Corelli, M., Holy Orders. 2 vols. (446.)
Croisset, F. de, Der Weg zur Ehe. (445.)
Croker, B. M., The Company's Servant. 2 vols. (447.)
Ephelin, M., Die Kunst zu erben. (441.)
Lemann, G., Unsere Magdalenen. (440.)
Fulda, L., Der Traum des Glückthalen. (444.)
Hardt, E., Tantris der Narr. (443.)
Hauptmann, C. Einhart der Lächler. (435.)
Herzberg, G., Mittagszwölf. (439.)
Lehrunge, G., Griechische. (439.)
Locke, W. J., Ludo Palaß. (437.)
Das Kußmädchen. Galante Gedichte, hgb. v. Biel. (448.)
Michaelis, E., Sexualitätsethik. (442.)
Schlaf, J., Der Prinz. (436.)
Schulte vom Brühl, W., Der Meister. (433.)
Tschirikow, A., Die Juden. (438.)
Bertheimer, P., Neun zwei baffelbe tun. (445.)
Wharton, E., The Fruit of the Tree. 2 vols. (446.)
Winter, P., Meister Ambrosius. (443.)

Romane.

Schulte vom Brühl, Walter, **Der Meister**. Roman. Berlin, 1907. Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. (309 S. 8.) *M* 4; geb. *M* 5.

Bloem, Walter, **Der Paragraphenlehrling**. Roman. Berlin, 1907. Vita, Deutsches Verlagshaus. (396 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Hauptmann, Carl, **Einhart der Lächler**. Roman in zwei Bänden. Berlin, 1908. Marquardt & Co. (311; 247 S. 8.) Geb. *M* 10.

Schlaf, Johannes, **Der Prinz**. Roman. München u. Leipzig, 1908. G. Müller. (398; 357 S. 8.) *M* 8; geb. *M* 10.

Der Roman von Schulte vom Brühl behandelt einen historischen Stoff, aber es ist kein „historischer Roman" von jenem Typ, wie er einmal vor ein paar Jahrzehnten die deutsche Literatur beherrschte. Diese Romane hatten meist einen gelehrten Anstrich, prunkten mit antiquarischem Wissen und wirkten mit ihrem historischen Aufputz so wie eine jener damals besonders beliebten historischen Wohnungseinrichtungen, oder wie ein modernes Haus für moderne Menschen mit einer gotischen oder Renaissance-Fassade. Schulte vom Brühl ist ein viel zu sehr dem wirklichen Leben zugewandter Dichter, um an derartigen künstlichen Belebungen vergangener Epochen Freude zu haben. Ebenso wenig ist er der Mann, um das historische Gewand um symbolistischer Neigungen willen anzulegen. Er kommt uns historisch nur deshalb, weil ein Vorgang, eine Persönlichkeit, die ihm in der Geschichte entgegentrat, ihm künstlerisch aus irgend einem Grunde gefallen haben. Er spürt nur den starken Drang in sich, irgend etwas, das auf seine Phantasie lebhaft eingewirkt hat, in Gestalten und Bildern vor sich hinzustellen, ganz gleich, ob es nun ein Ereignis der Wirklichkeit war, dem er beiwohnte, ob eine Jugenderinnerung, ob es ein eigenes Seelenerlebnis, ob ein aus Lektüre und Studien gewonnener Eindruck. In seinem Roman „Der Meister" ist das letztere der Fall. Der „Meister" ist Voltaire, dessen vielgestaltiges Wesen es ihm angetan hat. Aus dem bewegten Leben des Philosophen schildert er eine höchst aparte, charakteristische und pikante Episode, die in die Zeit seines Aufenthaltes in Lunéville, am Hofe des vertriebenen Polenkönigs Leszynski, fällt, wo Voltaire mit seiner Freundin Emilie du Châtelet als Gast weilt. In erster Linie hat den Dichter wohl das merkwürdige Verhältnis zwischen dieser Frau und drei ihr nahestehenden Männern interessiert: diese drei sind der Gatte, Marquis du Châtelet, der Freund, Voltaire, und der Geliebte, der schöne Saint Lambert. Dann aber auch hat es ihn gereizt, die komplizierte Persönlichkeit Voltaires, deren problematisches Wesen schon eine ganze Armee von Kommentatoren auf den Plan gerufen hat, in ganz schlichten, menschlich-einfachen Situationen zu zeigen, wie in seinem Eintreten für den zölibatbrüchigen jungen Kaplan Bonus und in seiner Fürsorge für die Freundin, die ihm doch durch ihren Treubruch mit Saint Lambert so viel Schmerz bereitet hat. Eingehende geschichtliche und lokale Studien setzen den Verf. zugleich in Stand, ein lebensvolles und sehr anziehendes Bild von dem gesamten Leben und Treiben am Hofe von Stanislaus Leszynski zu geben. Man merkt auf Schritt und Tritt die künstlerische Freude an der Buntheit des Lebens und an dem Wechselspiel der Schicksalsmächte. Irgendwelche Tendenzen liegen dem Dichter fern. Ihm genügt es im Spiegel seines Werkes, dessen Grundlinien historisch sind, ein Stück interessanter Wirklichkeit aufzufangen und „durch ein Temperament gesehen" (und zwar durch das Temperament eines überlegenen Humors) mit möglichster Lebendigkeit wiederzugeben.

Ganz im Gegensatz zu ihm beabsichtigt Walter Bloem, der frühere Korpsstudent und Rechtsanwalt, ein bestimmtes Zeitproblem zu beleuchten und für bestimmte Ansichten auf den Kampfplatz zu treten. Das Deckelbild seines Werkes und der Titel „Der Paragraphenlehrling" geben deutlichen Hinweis auf seine Absichten. Das Bild zeigt einen geschwungenen Hammer, der auf einen Amboß sich niedersenkt, und auf dem Amboß liegen Kappe und Halskrause des Richters nebst Gesetzbuch und Kielfeder. Gegen die starre Herrschaft der Paragraphen des Gesetzbuches wendet sich der Verf. Das Unheil will er zeigen, das eine Justiz anrichtet, die den lebendigen Zusammenhang mit den wirkenden Mächten der Gegenwart verloren hat und lediglich nach dem Buchstaben richtet. Mit demselben schneidigen Optimismus, den wir aus seinem gegen die Auswüchse des Korpsstudententums gerichteten Roman „Der krasse Fuchs" kennen, läßt der Verf., bezw. sein junger Held, der Referendar Werner Achenbach, Sturm gegen die verknöcherte Rechtsprechung, wie sie in einem Streikprozeß vor dem Richter des Menschenher-

Digitized by Google

Gewerbegerichts geübt wird. Und es geht einem wie immer, wenn schneidiger Jugend-Optimismus Sturm gegen die starrköpfige Wirklichkeit läuft: man lächelt über die Unbekümmertheit, mit der die Hindernisse genommen werden, und man wird doch auch von dem Feuer der schönen Begeisterung hingerissen. Vieles hilft zu dem erfreulichen Eindruck des Buches, auch die Heimatliebe und die genaue Kenntnis der Heimat, die aus den Schilderungen der Wuppertaler Menschen und des Wuppertaler Lebens sprechen. Daß die Gestalten des Buches fast sämtlich mit jener schönen jugendlichen Selbstherrlichkeit gezeichnet sind, für die es nur schwarz und weiß gibt, läßt man hingehen, denn die Hauptsache, der lebenskräftige, lebensgläubige Elan und der zukunftsfrohe Mut werden durch die Mängel nicht getroffen.

Wenn man zufällig gerade von der Lektüre eines solchen Buches, wie es dieser Roman des kampfbereiten, trutzig zustoßenden Rheinländers Bloem ist, zu dem Roman „Einhart der Lächler“ von Carl Hauptmann kommt, so ist es, als träte man aus einer lauten Volksversammlung plötzlich in die feierliche Stille eines hohen Domes. Den Lärm der Gassen hört man nur noch gedämpft. Die Fragen des Tages, die uns eben noch wichtig dünkten, an denen gar unsre Existenz zu hängen schien, kommen uns jetzt so fernliegend vor. Viel wichtigere Dinge gibt es zu bedenken. Die großen Fragen des Menschenlebens allein beschäftigen uns. In die Seelen blicken wir, in die eigenen und in die der anderen. Wie sehen viel Kämpfen, Ringen, Leiden, Verzweifeln, aber wir empfinden allmählich auch die Ruhe, den Frieden nach den Kämpfen, und wir fühlen uns dem Leben des Tages, der irdischen Wirklichkeit immer weiter entrückt und den großen, letzten Zusammenhängen, den letzten Dingen nahe. Das ist das Bekenntnisbuch eines Mannes, der mit den großen Fragen selber heiß gerungen hat und der selbst das Leben durchmessen hat auf der Jagd nach dem Einen, Großen, der sich heiß bemüht hat, einen Ausweg aus den Wirrungen und Irrungen des Lebens und das rechte Verhältnis zum Leben und zu den tausend Rätseln zu finden, wie sie das Leben allen denen aufgibt, die nicht geruhig ihren Tag dahinleben, sondern grübelnd streben, das Sehnen ihrer Seele zu ergründen und die Zwänge der Wirklichkeit mit den Forderungen ihrer Seele in Harmonie zu bringen. Das Leben „Einharts des Lächlers“, das in den zwei Bänden dieses tiefsinnigen und umfassenden Romanes an uns vorüberzieht von den Tagen der Jugend bis zum Greisenalter, führt durch viele Dunkelheiten und Niederungen hindurch, ehe es auf die klaren Höhen gelangt. Ein Einsamer bleibt Einhart alle seine Tage und hart muß er leiden, ehe er zur Erkenntnis kommt, daß nur die Erkenntnis seines Tiefsten, nur die Schau in seine Seele ihm den Frieden bringt, den er im Strom und Gewühl der Welt so wenig findet, wie in der Freundschaft und in der Liebe. Sehr tiefe Worte, eigenstem Erleben entsprossen, hören wir über das Wesen der Seele. Sehr dunkle, einsame und verschlungene Pfade wandeln wir mit Einhart, ehe wir zu dem Punkte kommen, von wo er in Einsamkeit, aber auch in Ruhe und Frieden nach so vielen Schmerzen und Enttäuschungen das Geheimnis des Lebens klar erschauen und lächelnd auf das Treiben blicken kann. Auch nicht andeutungsweise kann das Leben Einharts durch alle seine seltsamen Stationen geschildert werden. Von dem schmerzreichen Werden einer großen Künstlerseele hat kaum noch ein Zweiter so bereit, so überzeugend, so ergreifend gesprochen. Es ist das Buch eines Weisen, der selbst seinen hohen Gipfel erst nach langer Wanderung erklommen hat und alle die Zwiespälte, die Klüfte und Abgründe kennt, an denen vorbei und durch die hindurch die Menschen wandern müssen, ehe sie zu dem Geheimnis ihres eigenen Selbst gelangen. Einharts Zwiespälte sind bei der leidenschaftlichen Sehnsucht, die ihm von der Mutter-Zigeunerin her im Blute liegen, besonders tief, und sein Weg ist besonders einsam und reich an Enttäuschungen. Es liegt eine hohe Weihe über dem Buche. Auch der oft feierliche Gang seiner Sprache, die mit ausgeprägtem Sinn für Reinheit des Stils und für den Rhythmus der Prosa durchgefeilt ist, stimmt harmonisch zu dem Inhalt. Man muß dieses Buch langsam und in ruhigen Stunden lesen, wo die Seele sich bereitwillig öffnet und wo man die Stimmung auch für die höchstpersönliche Eigenart der Sprache und des Stiles hat. Alles Alltägliche bleibt fern. Die Umrisse der Gestalten sind alle ein wenig gedämpft: man blickt auf sie wie auf einen Schleier. In all diesen Zügen hat das Buch etwas Unwirkliches, Verschleiertes, aber darum nicht etwa Unwahres. Einharts Leben ist das allmähliche Hinschreiten zur Ueberwindung der Welt, aber nicht etwa im Sinn der Askese, sondern im Sinn der Eroberung, der Gewinnung, des über-das-Leben-hinaus-Kommens, es ist der Lebenslauf eines wahrhaft Weisen.

Auch „der Prinz“, der Held von Johannes Schlafs großem Zweibänder gleichen Namens kämpft um eine, um seine persönliche Weltanschauung. Auch er ist in seiner Jugend der Enge und dem Alltagseinerlei in höchst persönlichem Werdegang entflohen, wie es Einhart Selle getan hat, und auch ihn wirft das Leben viel herum und taucht ihn unter in bittere Schmerzen. Bei S. aber ist die Darstellung dieser Weltanschauung viel mehr Selbstzweck, aber wird Selbstzweck im Laufe der Erzählung. Es handelt sich auch nicht so sehr um die Erforschung der eigenen Seele und darum, ein sicheres Verhältnis zum Leben finden zu können, sondern mehr um den Aufbau einer wissenschaftlichen Lehre, um eine sehr komplizierte Rassentheorie, die allerdings auch den Schlüssel darbietet zur Beantwortung zahlreicher anderer grundlegender Fragen des vielgestaltigen Daseins. Diese Rassentheorie erwächst als die Frucht seiner langen Entwicklungsjahre dem Helden ganz allmählich im Meinungskampf gegen seinen einstigen Jugendgefährten, Schulfreund und Studienfreund, der in allem das Gegenstück zu ihm ist. Er, der Prinz, Jürg Deubel ist der tiefe, forschende, ringende, originale Geist, jener andere, Kurt, ist der unselbständige, kritische, immer nur rezipierende Geist, dem die Schöpferkraft versagt ist und der seine Mängel hinter einem allzu durchsichtigen Skeptizismus verbirgt und schließlich dem Jugendfreunde gar seine Rassentheorie stiehlt. Diese beiden Gestalten sind sowohl in ihrer typischen Bedeutung wie als individuelle Personen dem Dichter glänzend gelungen. Die Charakteristik der auftretenden Personen zeigt, wie auch die Schilderung der verschiedenen Milieus, daß S. nicht vergeblich durch die Schule des Naturalismus gegangen ist, dessen Begründung in Deutschland ja zumeist sein Werk ist. Die Kunst, einen Menschen oder ein Stück Leben mit vollster Anschaulichkeit, lebend bis in die kleinsten Züge und Klänge, vor uns hinzustellen, beherrscht, wie wir ruhig behaupten können, kein Zweiter wie er. Und er beherrscht sie wirklich. Sie ist ihm nur Mittel zum Zweck, nur Technik. Er bleibt nicht am Aeußerlichen haften, sondern sieht es immer nur als einen Spiegel der Seele und des inneren Typs. Aber diese feine Schilderungen sind Meisterstücke eben auch im Technischen. Nicht minder groß erscheint S. in dem Erfassen des geheimsten Lebens der Natur. Man weiß ja aus seinen Uebersetzungen der Naturpoesien Whalt Whitmans, ein wie feines Organ für das Leben der Natur S. besitzt. Auch in diesem großen Roman zeigt er jenen Scharfblick, der alle Einzelheiten erfaßt, und jenen Tiefblick, jenes synthetische Sehen, das die Gesamtheit, das tiefste Wesen jedes Dinges erkennt.

Digitized by Google

Der Roman ist ja, da der Dichter das Fundament für den Aufbau der ihm sehr am Herzen liegenden wissenschaftlichen Rassentheorie sehr breit hat nehmen müssen, ziemlich ungleichmäßig in den Proportionen geraten, und für viele Leser werden manche Breiten als tot wirken. Wer sich aber entschließt, sich ganz dem Dichter anzuvertrauen, wird diese Empfindung nicht einen Augenblick haben, denn er wird in jeder Zeile den Atemzug des leidenschaftlichen Wahrheitssuchers spüren und wird, mit dem Helden Schritt für Schritt vorwärtsgehend, auch alle seine Entdeckerfreuden miterleben, so daß die Schwächen der Komposition verschwinden. Als Dokumente zweier tiefer und origineller Geister gehören die beiden Bücher von Carl Hauptmann und Johannes Schlaf zu den bedeutendsten Erscheinungen der letzten Jahre.

Gustav Zieler.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Altenburg und Leipzig, Bonn und Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg, und Wien.

Locke, William L., **Pucks Palast.** Eine fantastische Komödie in drei Akten. Uebersetzt von A. Wilke.
Uraufführung im Herzogl. Hoftheater zu Altenburg am 20. November 1908.

Tschirikow, Eugen, **Die Juden.** Russisches Zeitbild in drei Akten.
Erstaufführung im Theater „Stadt Nürnberg" zu Leipzig am 14. November 1908.

L'Arronge, Hans, **Griselbis**, ein dramatisches Gedicht in 4 Aufzügen, mit Benutzung der deutschen Sage.
Uraufführung im Bonner Stadttheater am 17. November 1908.

Herzberg, G., **Mittagsgewölk.** Eine Komödie in vier Akten.
Uraufführung im Cölner Schauspielhaus am 24. November 1908.

Eßmann, Gustav, **Unsere Magdolenen**, 4 Akte. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Presber.
Deutsche Uraufführung im Residenztheater zu Frankfurt a. M. am 21. November 1908.

Epstein, Max, **Die Kunst zu erben.** Faschingskomödie in einem Akt.
Uraufführung im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg am 17. November 1908.

Michaelis, Sophie, **Revolutionshochzeit.** Schauspiel in drei Akten. Autorisierte Uebersetzung von Marie Herzfeld.
Deutsche Uraufführung im Stadttheater zu Hamburg am 24. November 1908.

Hardt, Ernst, **Tantris der Narr.** Drama in fünf Akten.
Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hoftheater zu Wien am 19. November 1908.

Winter, Leopold, **Meister Ambrosius.** Wiener Komödie in vier Akten.
Zum ersten Male aufgeführt im Raimundtheater zu Wien am 13. November 1908.

Fulda, Ludwig, **Der Traum des Glücklichen.** Eine Phantasie in einem Akt.
Uraufführung an der Neuen Wiener Bühne zu Wien am 18. Nov. 1908.

Bahr, Hermann, **Die tiefe Natur.** Groteske in einem Aufzug.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 21. November 1908.

Bertheimer, Paul, **Wenn zwei dasselbe tun.** Komödie in einem Akt.
Uraufführung im Josefstädtertheater zu Wien am 24. November 1908.

Croisset, Francis de, **Der Weg zur Ehe.** Lustspiel in zwei Akten.
Uraufführung im Josefstädtertheater zu Wien am 24. November 1908.

Die Reihe der Konversationslustspiele ist um ein Exemplar bereichert worden, das in Altenburg über die Bretter ging. Zwar ist es kein deutsches Erzeugnis, „Pucks Palast" von Locke, aber es liegt in guter Uebersetzung vor. Puck, der eigentliche Name des Mannes ist Mr. Blake, ist ein Lebenskünstler ganz besonderer Art und besitzt einen Palast, wo, wird nicht verraten. Sein Name weckt gleich Sommernachtstraum-Erinnerungen und ruft uns ins Gedächtnis, daß es eine fantastische Komödie ist, die uns vorgespielt werden soll. In Pucks Palast herrscht fröhliches ungebundenes Leben. Eine Menge Künstler leben dort in diesem unbekannten Paradies und genießen das Leben heiter und sorglos. Eine englische Kaufmannsfamilie, von hochkonservativen Formen, die mit dem Baedeker in der Hand eine Autoreise unternahm, muß infolge eines Unglücksfalles die Gastfreundschaft Pucks in Anspruch nehmen; es ist das einzige Haus in der Nähe. Natürlich findet die Familie alles »shoking«, besonders dem Mr. Podmore sind alle Menschen, die nicht viel Geld verdienen, unangenehm. So fallen ihm denn auch die Künstler bald auf die Nerven, zumal plötzlich seine Frau und Tochter darunter Bekannte entdecken, die sie von Gesellschaften her kennen. Die beschlossene sofortige Abreise wird aber zunächst gemacht durch eine große Ueberschwemmung, die Pucks Palast von aller Mitwelt abschneidet. Die acht Tage Aufenthalt, die sich daraus ergeben, genügen, um aus den drei steifen Engländern lebensfrohe Menschen zu machen; besonders ein am letzten Tage veranstaltetes Maskenfest ruft diese Veränderung hervor. Dabei läßt nun der Verf. den bekannten Lustspiel-Trik freien Lauf: eine Reihe von Verwechslungen, geplanten Entführungen, Ueberraschungen, Verführungen und Verlobungen, alles sehr geschickt motiviert finden statt und über allem steht der überlegene Raisonneur des Stückes, der die ganzen Fäden in seiner Hand vereinigt, wie ein Geist aus einer andern Welt, Puck, der Lebenskünstler. Die Satire, die das Stück darstellt, muß als durchaus gelungen bezeichnet werden und fand eine verständnisvolle Wiedergabe. Auch szenisch und was die Regie betrifft, bot die Aufführung eine durchaus befriedigende Leistung.

„In Rußland verboten" stand weithin lesbar auf den Plakaten, die zur Aufführung von Tschirikows „Juden" einluden. Aber man war erfreut, hier kein Sensationsstück zu finden, sondern ein psychologisch interessantes Problem behandelt zu sehen unter den heutigen schwierigen politischen Verhältnissen und Zuständen Rußlands: in gewissem Sinne ein Tendenzstück. Der Uhrmacher Leiser Frenkel hat zwei Kinder; Boruch, sein Sohn, studiert, und dessen Schwester Lisa ist ihm auf die Hochschule nachgefolgt. Dort haben sie kosmopolitische Ideen kennen gelernt und den Sohn hat der Sozialismus so erfaßt, daß er darüber seine jüdische Konfession und die zionistischen Predigten seines Vaters und des Lehrers Nachmann ganz vergessen hat. Lisa ist noch nicht so weit, aber sie ist schwankend, und heimlich verlobt mit einem Christen, dem Angehörigen einer Religion, die in Rußland die Judenverfolgung eifrig betreibt. Im Stillen wird sie auch von Nachmann geliebt, dem sie jedoch seit der täglichen Berührung mit Russen auf der Universität fremd geworden ist wie dem Zionismus selbst. Das alles schildert uns das Stück, das mehr ein Zeitbild als ein geschlossenes Schauspiel ist, und versetzt uns in die Zeit eines Pogroms, der gerade wieder einmal in der nordwestlichen Stadt Rußlands abgehalten wird. Lisa und Boruch werden von ihrem strenggläubigen, alten Vater verflucht, wegen ihrer unjüdischen Gesinnung. Von Zweifel und Seelenschmerzen geplagt, gibt Lisa sich angesichts der Verfolgung durch die wilden Horden des russischen Pöbels selbst den Tod. Das sehr stimmungsvolle, lebenswahre und ergreifende Stück fand durch eine Berliner Truppe, meist Angehörige des Berliner Theaters, eine lobenswerte verständnisvolle Wiedergabe.

Franz E. Willmann.

Digitized by Google

Ein Rivale Gerhart Hauptmanns, der sich beeilt, sein Werk vor dem des großen Mitstrebenden herauszubringen! Die Spannung in der Kritiker- und Direktorengruppe vor der Uraufführung von Hans L'Arronges „Griseldis" war nicht gering, soweit man noch nichts von der Berliner Vorlesung des Stückes gehört hatte! Die Wirkung war Heiterkeit. Ein derartiger Mischmasch von hohlster Theatralik, süßester Sentimentalität und alberner Psychologie in glatten nichtssagenden Versen war schon lange nicht mehr da; eine Offenbarung des wildgewordenen Dilettantismus. Der Graf muß heiraten, damit ein Thronfolger ersteht. Er ist aber ein Feind der Ehe, weil er durch sie die Selbständigkeit seiner „männlichen" Persönlichkeit bedroht sieht (!) und hält darüber sekundanerhafte Reden. Auf den Rat seiner Schwester, die demütige Hirtin Griseldis zu heiraten, fällt ihm ein, daß er diese liebt. So erreicht Frau Adelgunde, des braven Kanzlers Kuno bitterböse Gattin, ihr Ziel nicht, das Töchterlein Mechthild auf den Thron zu bringen. Sie scheint ihrem Schöpfer schlangenklug zu sein! Dem Markgrafen setzt sie den Stachel in die Seele, der erwartete Thronfolger werde der niedriggeborenen Mutter wohl schwerlich die nötige Achtung bewahren. Das bereitet nun auch die Prüfungen vor, die dieser edle Mann seiner Gattin auferlegt, um ihre Demut und ihren Gehorsam zu erproben, ohne daß dieselbe irgend einen Anlaß dazu gibt. Alsbald fürchtet er nämlich in der Ehe, seine Männlichkeit sei bedroht, da er jo jetzt tut, was die Liebe ihm befiehlt, nicht sein selbstherrlicher Wille, also schließlich doch tut, was von ihr aus in Aktion tritt. Da haben wir das psychologische Problem! Wird sie immer tun, was er will? Zunächst muß das Söhnlein weg, in Pension zum Schwager, wo es eine schlechtere Erziehung freilich nicht zu erwarten hat als bei seinen törichten Eltern. Dann muß sie zwischen ihm und dem Vater wählen, der ohne tiefere Begründung von dem ganzen Glück des Kindes nichts wissen will, obwohl ihm alles, was ihn stören könnte, aus dem Weg geräumt ist. Mit einem Fluch auf den Lippen stirbt er. Schließlich das Letzte: wird sie auch geborchen, wenn er sie einer edelgeborenen Braut den Platz räumen heißt? Sie ist vernichtet, aber sie gehorcht ohne Widerrede — nachdem sie 17 Jahre Markgräfin gewesen und die demütigste Gattin. Da spricht das Blut des Sohnes für sie: er will sie nicht verlassen. Und alles löst sich in Wohlgefallen auf. Dazwischen spielt noch Griseldis' Bruder eine halbjose unklare Rolle. Volksszenen im Thronsaal (!) sind ohne innere Beziehung zum Fortschritt der Handlung und lediglich Bühnenfüllsel. Jeder kann sich nach dem Bericht schon die Anleihen bei Goethes Gretchenszenen und Kleists Käthchen vorstellen, sie sind nicht nur motivisch sondern auch rhythmisch und oft in wörtlichen Anklängen fühlbar. Wenn wirklich Breslau und die Bühnen einiger größerer Städte das Stück zur Aufführung angenommen haben sollten, so könnte ich das nicht begreifen.

Im Hotel Jungfrau zu Interlaken spielt Herzbergs „Mittagsgewölt". Da trifft der joviale Allerweltsdoktor Frederich seinen alten Freund Baron Kettner in der Frühzeit einer späten glücklichen Ehe. Der Dritte im Bunde aus den Zeiten flatterhaften, unbekümmerten Lebensgenusses, der etwas sentimentale, affektiert müde Assessor Baron von Jenner ist nach wie vor das treue Brüderchen und der ergebene Cicisbeo, ständiger Begleiter des Freundes und der jungen Frau. Aus dieser kann er nicht klug werden. Verbirgt sich hinter der glücklichen Hingabe an den den Wechsel der Empfindungen gewohnten Mann Besonnenheit? Diese Frage bewegt auch den Hörer von Anfang und spannt seine Aufmerksamkeit auf alle Bewegungen und Worte der jungen charmanten Frau. Die Exposition gibt auch die Einstellung auf die Grundstimmung des ganzen Stückes. In Interlaken begegnet das junge Paar Lotte Schreiner, mit der Baron Kettner früher eine „Tiroler Reise" gemacht hatte, um sich dann wieder von ihr zu trennen, „so eine" also nach der Anschauung des väterlichen Hauses, der Braut und der Durchschnittsmädchenerziehung. Sie ist anständig, aus guter Familie, nicht untüchtig, hat Kettner sehr geliebt und ihr Geschick nach selbständiger Weise eigen geformt. Jetzt aber ist sie elend und steht vis-à-vis de rien. Der Augen, jungen Frau bleibt die frühere Beziehung nicht lange verborgen. Er erzählt ihr davon. Für sie aber öffnet sich ein Prospekt. Was reizt einen Mann an solchen Verhältnissen, was ist das über alles Dauernde, das sie beständig sucht? Lotte Schreiner muß dableiben. Das Spiel wird äußerst anziehend, weil es ebenso ernst wie leichtbeflügelt ist. So fatal die Sache dem Baron zuerst ist, so sehr reizt sie bald seine alten Instinkte. Er beginnt ein Spiel mit dem Feuer, ohne daß das seiner Liebe zu Frau Fé Abbruch täte. Da droht ein Ausflug zu Dreien: er mit den beiden Damen. Er weiß, da werden die Schutzwände der Gesellschaftlichkeit fallen. Die drei Menschen werden sich aussprechen müssen. Frau Fé hat aber die Augen offen gehalten. Sie hat auch über „alles" nachgedacht. Und ihr Resultat ist, daß sie sich den Fuß verstaucht und zu Hause bleibt. Da hat sie zunächst den zur Tröstung bereiten Assessor aufzuklären. Was ist das bischen Liebelei; das ist nicht die Liebe, dieses innigste Verstehen, das ihr bleibt. Kettner aber ist alsbald ernüchtert, er kehrt aufrecht heim. Er erkennt in ihrer Ueberwindung die innere Ueberlegenheit seiner Fé. Lotte Schreiners letzter Kampf mit den Mitteln derbster Eifersucht erhebt Fé in einer vortrefflichen Schlußwirkung.

Die Komödie verfügt neben diesem reizvollen Aufbau über einen glänzenden gesellschaftstichen Dialog und wurde vorzüglich, nur in zu langsamem Tempo gespielt. Der Erfolg dieses neuen verheißungsvollen Talentes war ein sehr verdienter. Carl Enders.

Am 21. November fand im Residenztheater zu Frankfurt a. M. die Uraufführung von Gustav Esmanns vieraktigem Schauspiel „Unsere Magdalenen", in deutscher Bearbeitung von Rudolf Presber statt. Das ist nun schon das dritte Mal, daß man uns hier in Frankfurt mit Uebersetzungen Esmannscher Stücke bekannt macht. Nach dem in mancher Hinsicht wohlverdienten Erfolg von „Vater und Sohn", die kurze Anstandsvisite der „Lieben Familie", und nun das letzte Stück des Dichters, das bekanntlich mit seinem tragischen Tod verknüpft ist. Man fragt sich billigerweise: Haben wir diese Häufung Esmannscher Stücke auf unseren Bühnen nötig und verlohnt es sich überhaupt, den Dichter immer und immer wieder zu übersetzen? Beide Fragen sind mit einem entschiedenen Nein zu beantworten. Anleihen im Ausland sind nur in Notfällen geboten und vor allem nur dann, wenn überhaupt etwas Gewinnbringendes dabei herauskommt. „Unsere Magdalenen" aber ist ein Stück, das in keiner Weise eine Bereicherung der deutschen Bühne bedeutet. Wieder einmal kommt die junge und leichtsinnige schöne Tochter höchst achtbarer Bürgersleute auf die Bühne. Im Hause allzustrenge gehalten, wird ihr der erste Schritt auf schlüpfriger Bahn nicht schwer. Die weitere Handlung braucht kaum erzählt zu werden: Liebesrausch, Ende des pekuniär ruinierten Liebhabers durch den unverweiblichen Schlüsselinschuß, und für das weitere bieten die dramatischen Vorbilder eine ziemliche Auswahl von Lösungen: zuerst die einfachste, daß sich die Liebhaberin ebenfalls den Tod gibt, dann die trivial wirkende reumütige Rückkehr ins

Digitized by Google

Elternhaus, ferner ein gänzliches Verkommen (wie bei Wedekinds „Lulu") u. a. m. Von alledem findet sich bei E. nichts. Er überrascht uns mit einem Schluß, der sichtlich originell wirken soll: ein „Fremder" taucht plötzlich auf, eine Gestalt, halb in einen mystisch-überirdischen Glorienschein gehüllt, halb Wüstenprediger oder Jünger der Heilsarmee. Man weiß nicht, von wannen er kommt. Aber die Hauptsache ist, E. stellt diesen im ureigentlichen Sinne des Wortes aufzufassenden „deus" ex machina im entscheidenden Augenblick auf die Bühne, um die schöne Wally aus den Armen der Sittenpolizei, bei der sie von ihrer Hauswirtin, einem kuppelrischen Scheusal schlimmster Sorte, denunziert ist, zu befreien und sie einem, allerdings vorläufig noch bedenklich problematischen gottergebenen Leben nach dem Rezept: „Bete und arbeite" zuzuführen. Es mag sein, daß dieser Schluß, falls er besser motiviert und vorbereitet wäre, eine besondere Wirkung hervorgerufen hätte. So aber wirkt er lediglich als ein den Hörer geradezu peinlich berührender Verlegenheitsschluß; in den beiden ersten Akten hört man nur die singende Stimme des Predigers im Hintergrunde. Rein äußerliche Effekte weiß E. allerdings genügend zu erzielen; aber sie sind zu grober Natur, es ist alles zu sehr Theatermache. Nur ein Beispiel: Wally in kostbarer Toilette mit ihrem Liebhaber und dessen Freunden im Balkonzimmer des „Tivoli-Etablissements" beim Souper. Der Liebhaber erwartet die ominöse Depesche, die ihn entweder rettet oder ihm den Revolver in die Hand zwingt. Ausgerechnet unter dem Balkon die ehrbare Familie Wallys beim bescheidenen Trunk. Wally erscheint auf dem Balkon. Entsetzen auf Seiten der Familie. Bald darauf der Schuß. Wiederum eilt die Familie herbei, und unter allgemeiner Rührseligkeit fällt der Vorhang. Gespielt wurde ungleichmäßig. Nur die beiden „Magdalenen", Jenny (Frl. Kittler) und besonders Wally (Frl. Freller) verdienen uneingeschränktes Lob. Die Aufnahme des Stückes war trotz seiner literarischen Bedeutungslosigkeit eine freundliche; es gibt eben immer noch Gemüter, die einer solchen teils sentimentalen, teils auf starke Effekte zugeschnittenen, teils religiös-mystischen Handlung Geschmack abzugewinnen vermögen.

Richard Dohse.

Es ist ein vielgewanderter, oft behandelter Stoff, den Max Epstein in seiner Faschingskomödie „Die Kunst zu erben" aufgenommen und verballhornt hat. Volpone, ein venetianischer Edler, der von Erbschleicherei umlagert wird, stellt sich auf den Rat seines Freundes todkrank. Sofort kommen die lieben Verwandten mit Geschenken beladen und beginnen den nur halbverdeckten Kampf um die Erbschaft. Der Scheinkranke, der tut als höre er von dem allen nichts, bekommt eine wahre Musterkarte von schlechten Menschen zu sehen. Der Advokat denkt bei dem Testament nur an sein Geld. Der Eine bringt ein Giftfläschchen mit. Der Andere macht ein wechselseitiges Testament mit dem scheinbar dem Tod Geweihten. Der Dritte ist schamlos genug, sein junges Weib mit dem Kranken, den er als frauenlüstern kennt, allein zu lassen, damit die Hinterlassenschaft auf diesem Wege an ihn falle. Der Kranke (das möchte uns Max Epstein wenigstens glauben machen) wird durch die Erfahrung so ins innerste getroffen, daß er aus einem frivolen Bruder Leichtsinn im Umdrehen zu einem ernsten besseren Menschen wird. Aber wenn wir uns anfangs auch, trotzdem der Autor in keiner Weise bemerkenswerte Kraft an den Tag gelegt hat, an die lustige Situation hingegeben haben, von dem Augenblicke an, wo der das Krankheit geschickt spielende Volpone sich zum Entsetzen aller vom Lager erhebt und lange Tugendtiraden hält, obwohl er am allerwenigsten ein Recht dazu hat, wendet man sich angewidert von den billigen Worten des Autors weg. Daß er den Alten, der mit Volpone das Testament auf Gegenseitigkeit gemacht hat, am Schlagflusse sterben und dem Bekehrten zu den Geschenken noch ein großes Vermögen zufallen läßt, ist eine von den Willkürlichkeiten, an denen das Stück, das seinem Namen Faschingskomödie in dem größeren zweiten Teil so wenig Ehre macht, überreich ist. Es ist E. in keiner Weise gelungen, das leichte Spiel, den ohne viel Besinnen begonnenen Scherz, in die Höhe eines tieferwirkenden, den Menschen bannenden Erlebnisses aufwachsen zu lassen. Den guten Willen dazu hat er schon gehabt, nur nicht die Kraft, die diesen Willen zur Tat werden ließ. Damit fällt das Stück, da er vermessen genug war, sich nicht mit einem Schwank zu begnügen, der jenseits der Grenzen läge, bei der ernstliche Anforderungen an den Wert seiner Komödie gestellt werden.

Bei der „Revolutionshochzeit" von Sophus Michaëlis, die Marie Herzfeld aus dem Dänischen ins Deutsche übertragen hat, fragt man sich immer wieder, warum das Hamburger Stadttheater, das, fast ganz von der Oper in Anspruch genommen, sich so selten zu einer Neuaufführung entschließt, sich ein so schlechtes Stück, das von dem gewiß gebuldigen Hamburger Publikum stellenweise unter Lachen begraben wurde, aus dem Auslande holen mußte, statt eins der vielen guten deutschen Dramen, mit denen noch kein Theater es wagte, herauszubringen. Die Revolutionshochzeit spielt auf „Schloß Trionville in der Nähe von Condé im Monat Floréal des Jahres II (April 1793)". Alaine de l'Estoile, die elternlose, reicht, während Frankreich im Aufruhr ist, dem ihr seit den Kindertagen anverlobten Emigranten Ernest des Tréssailles, den die Oesterreicher zurückführten, die Hand. Noch am Hochzeitstage wird das Schloß von den Truppen des Convents übersallen und der junge Gatte von dem Bürgerkommissar kurzerhand zum Tode verurteilt. Die Exekution soll bis zum Morgen hinausgeschoben werden. Eine Nacht bleibt den Vermählten. Die Gattin sucht Ernest zu einem fröhlichen Auskosten und einem heldenhaften Sterben zu überreden. Der aber weint, jammert um sein Leben, ruft nach seiner Mutter und beweist sich als einen der jämmerlichsten Feiglinge, die je die Bühne betraten. Das Publikum kam (mit vollem Recht) aus dem Lachen über das winselnde Muttersöhnchen gar nicht heraus. Alaine, angewidert von der Jämmerlichkeit des Gatten, läßt Marc-Arron, den Jakobiner, denselben, der für den Aufschub der Urteilsvollstreckung war und als einziger bei der wüsten Verhandlung die Form wahrte, rufen und bittet für den noch immer Klagenden. Sobald die Marquise seine Hand berührt, ist Marc-Arron willenlos. Als Alaine ihm den höchsten Preis zusagt, den eine Frau zu zahlen hat, willigt er ein, wohl wissend, daß er damit sein Leben verwirkt. Er wechselt mit dem jungen Gatten die Kleidung. Der läßt gerne alles in Stich und läuft, so schnell er kann, davon. Man denkt, das Spiel ist aus. Mit nichten! Nun will die Herrin auf Trionville den selbst festgesetzten Preis nicht zahlen. Marc-Arron wartet in heroischer Ruhe. Als die Gräfin zur Einsicht kommt, was er aufs Spiel gesetzt hat, gesteht sie ihm zu unserer größten Ueberraschung, daß sie, wie er seinen Tod, längst gewußt hat, daß sie ihn liebe, und der Vorhang fällt über zwei Glückliche. Der Todesmorgen kommt nach einer wildschönen Nacht. Nun ist plötzlich Marc-Arron schwach geworden. Nun winselt er und wirft sich an einen gemeinen Soldaten mit jämmerlichen Bitten weg. Erst dessen Hohn bringt ihn zu sich selber zurück. Als seine Gattin, denn das ist sie, wenn auch nicht vor dem Gesetz, ihm einen geheimen Gang zeigt, an den

**

Digitized by Google

sie merkwürdigerweise nicht dachte, als es Ernest zu retten galt, da weigert er sich standhaft, zu fliehen. Auch die Begnadigung, die man ihm bringt, weist er zurück. Er kommandiert selbst Feuer und stirbt, nicht ohne vorher eine flammende Rede auf die Revolution gehalten zu haben, den Heldentod. Denn einen Helden sieht M. in dem Marc-Arron. Wir aber sehen nur eine Reihe von Unsachbarkeiten, einen stark gewürzten Liebesdroman mit schlecht gemaltem, weltgeschichtlichem Hintergrunde, bei dem Sardou Pate gestanden hat, hören, liegt es an M. oder an der Uebersetzerin, leere, flache, groteske, krampfhafte, unsinnige Worte und fragen uns einmal über das andere, wie es falls die Nachricht, die man vorher wiederholt in der Presse betonte, der Tatsächlichkeit entspricht) möglich sein konnte, daß das Stück in der Heimat des Verfassers einen großen Erfolg hatte. In Hamburg ist es völlig abgelehnt worden. Mit Recht. Denn wir haben in unserer neueren dramatischen Literatur eine Unzahl von Stücken, denen M.s Revolutionshochzeit nicht das Wasser reicht.

Hans Franck.

Die Wiener Komödie „Meister Ambrosius“ von Leopold Winter (recte: Winternitz) mutet uns nach Form und Inhalt etwas altväterisch an. Die Personen sind starr schablonenhaft geraten und der Zuschauer ist sich von vornherein schon über Tendenz und Verlauf des Stückes ziemlich klar. Der Tischlermeister Ambrosius Baumann, der Vertreter und Lobredner des ehrlichen Handwerks, das einen goldenen Boden hat, ist durch harte Arbeit zum Wohlstande gelangt. Sein Bruder Andreas dagegen, ursprünglich vom Vater zu demselben Handwerke bestimmt, aber aus Großmannssucht und Arbeitsscheu Spekulant und Unternehmer geworden, hat sich finanziell ruiniert. Bisher hat Andreas samt seiner Familie auf Ambrosius wegen seines unfeinen Wesens mit Geringschätzung herabgeblickt; jetzt erst, wo er vor dem Zusammenbruche steht, erinnert er sich des Bruders und erhofft dessen Hilfe. Neben dem Konflikte zwischen den Lebensanschauungen der beiden Brüder bildet noch der zwischen Vater Ambrosius und dessen Sohn Fritz bestehende Gegensatz die treibende Kraft der Handlung. Fritz, der zehn Jahre in Amerika war, hat zwar die Rechtschaffenheit und den Fleiß vom Vater geerbt, aber einen viel weiteren Blick als dieser, dessen geistiger Gesichtskreis nicht über die Hobelbank hinausreicht. Es kommt zu einem (freilich nicht genügend motivierten) Bruche zwischen ihnen, der erst zum Schlusse durch eine allgemeine Versöhnung unter der nie versagenden Beihilfe des Gottes Amor ausgeglichen wird. In dem Stücke wechseln Szenen und Reden von unglaublicher Unbeholfenheit und Naivetät mit sehr wirksamen Situationen und treffenden Worten ab. Danach war auch der Eindruck des Stückes ein wechselnder. Aber das Raimundtheater besitzt in Herrn v. Balajthy einen Künstler ersten Ranges, der wie geschaffen ist zur Darstellung von knorrigen, unter rauher Außenseite ein weiches Gemüt bergenden Gestalten, und er hat die Titelrolle so meisterlich und lebensvoll gespielt, daß man schon seinetwegen das veraltete, aber (rara avis!) wenigstens reinliche Stück gern wird sehen wollen.

Nun haben auch die Wiener Ernst Hardts mit dem zweifachen Schiller-Preise ausgezeichnetes Drama „Tantris der Narr“ zu Gesicht bekommen. Doch sind die durch diese seltene Ehrung hoch gespannten Erwartungen bei Kritik und Publikum durchaus nicht befriedigt worden. Zwar ist ein Stück, dessen Titelrolle sich in Händen des gefeierten Kainz befindet, von vornherein eines starken Zulaufs sicher und ebenso gewiß ist es, daß die Darstellung der Hauptrollen durch Kainz und besonders durch Frau Römpler-Bleibtreu in gewissen Szenen mächtige Wirkung übte. Aber auch diese Künstler vermochten nicht über die schweren Mängel der Dichtung hinwegzutäuschen und das Interesse daran bei den Zuschauern bis ans Ende zu fesseln. Wie könnte auch letzteres angesichts von Vorgängen auf der Bühne der Fall sein, die, wenn überhaupt, so sicherlich nicht ohne eingehende literarhistorische Vorkenntnisse und einen ausgiebigen Kommentar verstanden werden können? H. hat es ja verschmäht, die Tristansage in ihrer populären Gestalt zu dramatisieren, sondern er hat später entstandene Episoden derselben zu einem recht verwickelten und verworrenen Gebilde ausgestaltet. Von einem Bühnenwerke darf man aber wohl füglich verlangen, daß es, unbeschadet seiner Tiefsinnigkeit, den Zuschauern, auch ohne lange Vorstudien, einleuchte und sie ergreife, wie ja der Verf. gerade von dem für ihn vielfach vorbildlichen großen englischen Dramatiker lernen könnte. „Tantris der Narr“ enthält nur zwei Szenen von wahrhaft packender dramatischer Kraft und Wirkung: die Gerichtsszene vor den gälischen Baronen und die (freilich dem Wesen nach widerliche) Szene der Aussetzung an die Siechen. Diese beiden Szenen, zumal wenn sie so vortreffliche Wiedergabe finden wie am Wiener Hoftheater, verbürgen den Erfolg des zweiten und dritten Aktes. Von da an aber erlahmt das Interesse ganz gewaltig und das deutet bei einem fünfaktigen Drama ohne Zweifel auf einen organischen Fehler hin. Die mäandrischen Windungen des vierten und fünften Aktes mit dem gegenseitigen Sichanziehen und -Abstoßen, Sicherkennen und -Nichterkennen von Tristan und Isolde und die unter dem Anscheine des Tiefsinnes zum Teil recht banalen und langweiligen Reden der beiden Narren verwirren und ermüden das Publikum, und das schließliche Auseinandergehen des in seiner Vorstellung als unzertrennlich lebenden Liebespaares läßt es ganz unbefriedigt. Gewiß ist über das ganze Werk ein hoher poetischer Zauber ausgegossen und es konnte nur der Feder eines echten Dichters entstammen. Davon zeugt schon die üppige, manchmal wohl allzu üppige Schönheit seiner Sprache. Aber als Bühnenwerk ist die Dichtung von der Meisterschaft noch recht weit entfernt, und die ungewöhnliche Ehrung, die ihm zu Teil wurde, kann nur die Verwunderung, wenn nicht das Kopfschütteln aller unbefangenen Beurteiler erregen.

Carl Seefeld.

Klangvolle Namen haben sich bei den letzten Wiener Uraufführungen zusammengefunden. Mit Ludwig Fulda, der als Bühnenautor mit neuen Arbeiten immer seltener wird, will ich beginnen, kann aber leider die Enttäuschung nicht verhehlen, die uns sein jüngstes Kind der Phantasie bereitet hat. In diesem etwas allzubreit geratenen Einakter erinnert nämlich nichts an die dichterische Vornehmheit Fuldas. Ein Ehemann lebt in der glücklichen Einbildung, sein junges Weibchen sei ein Engelchen. Indes betrügt sie ihn mit seinem besten Freunde ganz gründlich und erst ein Traum macht ihn sehend. Er poltert, er tobt, er vermag sich nicht zu trösten, da hypnotisiert ihn ein Freund, läßt ihn den häßlichen Traum, der eigentlich Wirklichkeit war, vergessen und der liebe, gute Ehemann wird auch weiterhin wahrscheinlich ein glückliches Leben führen. Weder im Dialog, der erst glatt aber ebenso banal ist, noch in der Führung der Szene ist der Dichter Fulda zu erkennen. Hypnotische Kunstgriffe und billige Lichteffekte versuchen uns über den unbedeutenden dramatischen Einfall hinwegzutäuschen.

Weit mehr Freude als Fulda hat uns Hermann Bahr mit seiner Groteske gemacht. Bahr als Dramatiker, das ist beinahe ein peinliches Kapitel. Gewiß zählt Bahr heute nicht mehr zu den Jungen, wenn er sich auch noch als solcher fühlt, aber ich glaube immer noch, daß wir das Werk

Digitized by Google

seiner Reise doch erst bekommen müssen. Bisher hat er bloß gute und schlechte, liebenswürdige und abstoßende Theaterstücke geschrieben. „Die tiefe Natur" ist ein hübscher Einfall, aber er könnte ebenso gut von Schnitzler oder Auernheimer sein. Daß er von Bahr ist, beweist nichts oder höchstens, daß Bahr eigentlich alles kann. In der ansprechend dialogisierten Groteske dreht es sich um ein liebes, süßes Mädel, das die Geliebte eines lebenslustigen Ministerialbeamten ist und das schließlich die Frau seines Freundes, eines sehr ernst veranlagten Arztes, wird. Ist das grotesk? Ich glaube nicht, wenn es auch kein alltäglicher Fall ist. Der Titel der Komödie erklärt sich dadurch, daß die beiden im Charakter so grundverschiedenen Männer über die tiefe Natur des Weibes philosophieren. Der Lebemann lacht über eine solche, der Arzt schwört förmlich darauf. Bahr hat diese Frage nur aufgeworfen, gelöst hat er sie auch nicht. Dem Publikum schien diese Kauserie sehr zu gefallen, es kam rasch in Stimmung und applaudierte sehr lebhaft.

Als ein Wiener Courteline hat sich Paul Wertheimer entpuppt, der mit seiner Gerichtssatire „Wenn zwei dasselbe tun" im Josefstädtertheater einen außergewöhnlich starken und ehrlichen Erfolg hatte. Dieser aufmunternde Erfolg sei ihm herzlichst gegönnt, aber ebenso aufrichtig sei er davor gewarnt, mit seinem kaustischen Witz allzu freigebig zu verfahren. Er tut manchmal zu viel des Guten und verrennt sich dabei in Kalauer, die störend wirken. Wertheimer, der als Lyriker und Essayist bekannt und geschätzt ist, hat sich nun auch als Dramatiker bestens eingeführt. Seine Stärke liegt in der Satire. In der Gerichtssatire überrascht er auch durch seinen Scharfblick, wie nicht minder durch einige treffliche und menschlich wahr gezeichnete Charaktere. Die eigentliche Handlung ist dünn, aber viele interessante Details aus dem Gerichtsmilieu ergänzen sie. Das Stück hat übrigens einen sozialen Hintergrund. Wertheimer hat mit seinem Untersuchungsrichter Hans von Hofer gewiß oder hoffentlich nur einen Ausnahmsfall zeichnen wollen; aber es mag ja solche Exemplare irgendwo geben, die herzlos schuldlose Menschen richten und daraus Kapital für ihre Karriere schlagen; man liest ja zuweilen davon. Dieser Herr von Hofer erpreßt einem schuldlosen Familienvater, der wegen Erpressung angeklagt ist, ein Geständnis. Der geständige Familienvater wird eingesperrt und der Herr von Hofer avanciert. Wertheimer wurde stürmisch gerufen. Hoffentlich bringt er uns bald eine Satire größeren Stils, die wir brauchen könnten.

Und nun von den drei deutschen Autoren zu einem Franzosen, zu Francis de Croisset, der auf deutschen Bühnen auch kein Fremdling mehr ist. Sein Lustspiel amüsiert durch einen glitzernden Dialog und durch geistreiche ein- und zweideutige Apercus. Ein Don Juan findet durch ein Liebesabenteuer mit einer reizenden Künstlerin den Weg zur Ehe mit einer anderen. Wie sich die Diva gegen eine Eroberung wehrt, wie sie aber dennoch klug überlistet wird und sich ergibt, das wird in den zwei geschickt komponierten Akten des Lustspiels mit echt französischer Delikatesse und mit viel Grazie ausgesponnen. Ueber den leicht erotischen Szenen liegt ein zarter, feiner Parfüm, der angenehm betäubt und niemals verletzt. Dieses Lustspiel ist auch auf zwei routinierte Künstler gestimmt, die allen Situationen gewachsen sind. Hier war es der Fall. Josef Jarno ist ein vorzüglicher Liebhaber und seine Partnerin Emmy Schroth die entzückendste, liebenswürdigste und bezauberndste Salonschlange. Ihr reizvolles, ja geistreiches Spiel besitzt Persönlichkeit und Routine in Ueberfluß. Und dann gibt es sicherlich nicht so bald eine zweite Künstlerin, die den Unterhaltungston so unumschränkt beherrschen würde, wie Emmy Schroth. Wo diese Künstlerin mitwirkt, kann es an einem Erfolg nicht fehlen.

Rudolf Huppert.

Englische u. amerikanische Erzählungen.

Wharton, Edith, **The Fruit of the Tree.** 2 vols. Leipzig, 1908. Tauchnitz. (279; 288 S. 8.) *M* 3, 20.

Croker, B. M., **The Company's Servant.** 2 vols. Ebd., 1908. (263; 264 S. 8.) *M* 3, 20.

Burnett, Frances Hodgson, **The Shuttle.** 2 vols. Ebd., 1908. (367; 358 S. 8.) *M* 3, 20.

Atherton, Gertrude, **Ancestors.** 2 vols. Ebd., 1908. (336; 328 S. 8.) *M* 3, 20.

Corelli, Marie, **Holy Orders.** 2 vols. Ebd., 1908. (310; 312 S. 8.) *M* 3, 20.

»The Fruit of the Tree« ist eine vielseitige dichterische Schöpfung, die das amerikanische Gewerbe- und Gesellschaftsleben behandelt und uns auch gelegentlich in die Verdorbenheit der sogenannten besseren Welt, bekanntlich ein von der Verfasserin mit besonderer Vorliebe betretenes Gebiet der Darstellung, einen Blick tun läßt. Der etwas leichtsinnige und vergnügungssüchtige Eigentümer einer großen Mühle Hannaford bei New York heiratet eine schöne junge Dame, Bessy Langhope, die den vornehmen Klassen angehört, aber nicht mit den nötigen Geldmitteln versehen ist, um das Leben in diesen Kreisen völlig zu genießen. Durch den kurz nachher erfolgten Tod des Gatten wird sie zur Erbin seines ganzen Vermögens und geht eines Tages nach Hannaford, um die Quelle ihres Reichtums zu besichtigen. An der Stelle des kranken Leiters des Geschäftes, eines geschickten, aber gewissenlosen Menschen, wird sie von seinem Assistenten, John Amherst, herumgeführt. Amherst ist ein junger Mann von guter Abkunft, mit entschiedenem Talent und starker Vorliebe für das Maschinenwesen, unermüdlichem Fleiß und ganz bestimmten Ansichten zu Gunsten der Rechte der Arbeiter, die er auch ohne weiteres ausspricht. Ein als Beispiel angegebener Fall von grausamer Behandlung erregt das Mitleiden der Frau und aus dieser Empfindung entsteht eine gegenseitige Zuneigung und aus dieser so plötzlich entstandenen und völlig mißverstandenen Empfindelei eine nichts weniger als glückliche Ehe, deren fortwährend vorkommende Zwistigkeiten ausführlich beschrieben und mit psychologischer Einsicht behandelt werden. Schließlich stürzt die Frau von einem mutwilligen, unbändigen, ihr ausdrücklich verbotenen Reitpferd herunter und wird tödlich verletzt. Da die Aerzte ihren Zustand für hoffnungslos erklärt haben und sie fortwährend an unerträglichen Schmerzen leidet, gibt ihr die Pflegerin und Freundin, Justine Brent, Morphin in einer übermäßigen Dosis, um sie von den fürchterlichen Qualen endgültig zu erlösen. Mit der glücklichen Werbung des Witwers um die Krankenwärterin, die ohne sein Wissen und mit gutem Gewissen ihn von seiner ersten Gattin befreite, fängt der reizendste und zührendste Teil der Erzählung an; es würde aber zu weit führen, auf die weitere Entwicklung der Geschichte und die unseres Erachtens ganz richtige Knotenlösung hier näher einzugehen. Zum Schluß machen wir unsere Leser auf eine auffallende Aehnlichkeit der Hauptpersonen dieses Romans, Amherst, Bessy und Justine, mit den Hauptcharakteren in Ibsens Schauspiel „Rosmersholm", Rosmer, Beate und Rebekka, aufmerksam, eine Aehnlichkeit, die sich auf Geistesbeschaffenheiten, Gesinnungen, Empfindungen und Bestrebungen erstreckt.

Digitized by Google

»The Company's Servant« ist ein junger Engländer von guter Herkunft, der durch die Schuld eines eigensüchtigen und einflußreichen Verwandten nach Indien geschickt wird, wo er mit fast hoffnungslosen Umständen zu kämpfen hat, aber es gelingt ihm durch Energie und Einsicht, diese Schwierigkeiten zu überwinden und unter einem angenommenen Namen sein Glück zu machen. Eine Zeitlang leidet er an einer Liebesneigung zu der ganz unpassenden, gefallsüchtigen Rosita, aber schließlich heiratet er eine liebevolle Engländerin, die ihn richtig zu würdigen weiß, und kehrt als achtenswerter, wohlhabender und ganz glückseliger Ehemann nach dem Heimatland zurück. Bei den englischen Romanschriftstellern ist es gegenwärtig in der Mode, solche Gegenstände zu behandeln, ihre Hauptpersönlichkeiten nach Indien auswandern oder verbannen zu lassen und deren dortige Erlebnisse zur Darstellung zu bringen. Die literarischen Ergebnisse sind in diesem Falle, wie auch in Masons »The Broken Road«, recht befriedigend und werden das Interesse der Leser in künstlerischer sowohl, wie in didaktischer Beziehung lebhaft in Anspruch nehmen.

Frau Frances Hodgson Burnett, obwohl eine Engländerin von Geburt, dürfte als eine amerikanische Schriftstellerin betrachtet werden, da sie als sechzehnjähriges Mädchen mit den Eltern nach den Vereinigten Staaten übersiedelte und ihre zahlreichen Romane und Schauspiele dort verfaßt hat. Diese Umstände verleihen der vorliegenden Erzählung ein besonderes Interesse, die zum Zweck hat, die Ehen geldbedürftiger englischer Edelmänner mit amerikanischen Millionärinnen zu verurteilen und die oft traurigen Folgen dieser durch Geldgier und Ehrgeiz veranlaßten Heiraten ausführlich und der Wahrheit getreu zu schildern. Zwei Töchter eines amerikanischen Multimillionärs vermählen sich mit zwei verarmten englischen Adeligen und mit ihren reichen Mitgiften ersetzen sie die verlorenen Stammgüter beider Familien, denen es jetzt möglich wird, standesgemäß zu leben. Die ältere Tochter ist hübsch, aber ziemlich dumm und ganz unwissend, und ihr aristokratischer Gemahl ein gemeiner Schuft, der ihr Geld verschwendet, um seine schlechten Neigungen zu befriedigen und ein wüstes Leben zu führen; sie wird von ihm grausam behandelt, körperlich und geistig zu Grunde gerichtet und schließlich durch Schläge unheilbar verkrüppelt. Die viel jüngere Schwester ist nicht nur schön, sondern auch sehr gescheit und entschlossen; sie hat eine gute Erziehung genossen und durch Reisen in fremden Ländern tüchtige Menschenkenntnisse erworben. Zur Rettung oder wenigstens zur Linderung des Loses ihrer unglücklichen Schwester kommt sie nach England. Wie sie dieses Vorhaben verwirklicht und zugleich in den Ehestand mit einem nicht nur edelbürtigen, sondern auch edelsinnigen Engländer tritt, wird in der Erzählung recht frisch und lebendig zur Anschauung gebracht. Vielleicht will die Verfasserin durch diese zweite Heirat beweisen, daß nicht alle derartigen von ihrer „Schütze" erzeugten internationalen Fadenverbindungen nur Gewebe von Abgeschmacktheiten und Selbstsüchteleien sind. Dadurch jedoch hat der Roman als ein Protest gegen solche Ehen diesen Zweck etwas verfehlt.

Frau Gertrude Atherton legt großen Nachdruck auf „Ahnen" und läßt die Abstammung einen bedeutenden Einfluß nicht nur auf das Aussehen, sondern auch auf die Gesinnungen und Handlungen der Personen ausüben. Die Stammlinie kommt überall zur Geltung und dient dazu, individuelle Eigentümlichkeiten zu erklären. Einer der Charaktere hat keltisches und ein anderer spanisches Blut in den Adern und diese Herkunft macht sich im Augenspiel und Haarwuchs, in Gestalt und Gesichtszügen und in der ganzen Aufführung bemerklich. Der erste Teil hat mit den vornehmen Gesellschaftskreisen in London im Jahre 1904 zu tun, während die zwei übrigen Teile das soziale, geschäftliche und politische Leben in Kalifornien schildern und mit dem Brand der Stadt San Francisco im Jahre 1906 schließen. Dieser Brand wird recht ausführlich und anschaulich beschrieben und trägt auch zur Schlingung und Festknüpfung des Liebesknotens bei, da er Gwynne und Isabella veranlaßt, ohne Verzug sich trauen zu lassen. Es brauchte eine furchtbare Feuersbrunst, um Gwynnes welsches Ungestüm und Isabellas spanische Würde zu verschmelzen und einigermaßen zu vereinigen. Die Situationen sind gut ersunden und gewandt dargestellt und das Buch enthält manche Betrachtungen über das Gemeinwesen in den Vereinigten Staaten und speziell in Kalifornien, die alle Leser interessieren werden.

In keinem Lande herrscht die Trunksucht so allgemein und anstößig wie in England, wo sie mit Recht von den besseren Bürgern als ein „Nationalfluch" betrachtet wird. In London werden jeden Tag und fast zu jeder Zeit betrunkene Männer und Weiber von der Polizei durch die Straßen geschleppt und selbst an dem mit puritanischer Strenge gefeierten Sonntag stehen die Schnapsläden nach fünf Uhr auf und werden massenweise besucht, während Bäckereien und Konditoreien geschlossen bleiben. Es ist strafbar, Brod und Kuchen zu verkaufen, aber der Ausschank alkoholischer Getränke ist gestattet, weil die Stadt eine bedeutende Einnahme davon erzielt. In »Holy Orders« schildert Marie Corelli die durch dieses Laster herbeigeführten schrecklichen Zustände in einem kleinen Dorfe und die vergeblichen Versuche des Ortspfarrers, das Uebel abzuschaffen oder wenigstens zu mildern. Die Folge dieser Reformbestrebungen ist, daß er den Volkshaß auf sich ladet und ein Trunkenbold, den er retten will, die schöne und liebliche Frau Pfarrerin ermordet. Der sich flüchtende Mörder wird von einem Automobil überfahren und zermalmt und eine anziehende, aber nichts weniger als anständige Dame, die eine beträchtliche Rolle spielt, stürzt von ihrem Lustschiff herunter und verliert das Leben: zwei echt moderne und recht modische Merkmale. Die Angabe der Verfasserin, daß die Erzählung auf Wahrheit beruhe und daß die Hauptbegebenheiten sich wirklich ereignet haben, kann man wohl glauben. Hoffentlich wird die Lektüre auf das englische Volk die erwünschte Wirkung ausüben.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Das Lustwäldchen. Galante Gedichte aus der deutschen Barockzeit. Gesammelt und herausgegeben von Franz Blei. München, 1908. v. Weber. (127 S. 8.) ℳ 3.

Der Herausgeber hat, wie es scheint, kein gutes Gewissen. Sonst würde er seine Sammlung von „galanten Gedichten" (das Beiwort sagt schon genug) gewiß nicht von vornherein in so verzweifelter Weise rechtfertigen. Um das nicht gar zu auffallend zu machen, zieht er im Vorwort gegen die „Literaturhistoriker" mutiglich vom Leder, die es gewagt haben, die Dichter der „deutschen Barockzeit" abzusprechend zu beurteilen. Man nenne, ruft Herr Blei in heiliger Entrüstung aus, den Hoffmannswaldau, Lohenstein, Rentkich, Hunold e tutti quanti „roh, schwulstig, platt, gemein, manieriert", obwohl diese „eine psychologische Verwandtschaft mit den Minnesängern" (?) besäßen, auch seien ihre „Bemühungen um Form und bildlichen Ausdruck nicht ohne Bedeutung für die Nachfolger gewesen".

Digitized by Google

Zugegeben, daß es mit der Verwandschaft und mit der Bedeutung seine Richtigkeit habe, obzwar sich manches dagegen sagen ließe, die Behauptung, daß die Gedichte der Leute um Hoffmannswaldau keineswegs das gewesen sind, wofür sie allgemein gehalten werden, ist falsch. Herr Blei gibt ja genügend Belege, so daß sich männiglich selbst überzeugen kann, wer Recht hat: Herr Blei oder die Literaturhistoriker. Man lese doch nur einmal Gedichte, wie Clarille, Auf einen unschuldigen Nebenbuhler, Auf den Tod des artigen Joisie, Rosilis oder gar die von Riederer (S. 72), dann jene von Pensil, Celander, Beccau und dergleichen schandbarer Poetaster. Jeder, der Empfindung und Geschmack besitzt, muß Herrn Blei Unrecht geben. Doch ich glaube, daß es ihm selbst nicht so sehr Ernst ist mit seinem Plädoyer. Was mag ihn also veranlaßt haben, dieses galante Kroppzeug, das keine Bedeutung für unsere Literatur hat, aus dem wohlverdienten Staube der Vergessenheit ans Licht zu ziehen? Doch wohl nur die für derartige Veröffentlichungen günstige Konstellation. Stauf v. d. March.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 8. Jahrg., Heft 2. Prag, Bellmann.

Inh.: F. St. Schindler, Bernard Bolzano. — Hugo Bergmann, Das philosophische Werk Bernard Bolzanos. — Emil Utitz, Bernard Bolzanos Aesthetik. — H. Ullmann, Die Heimkehr. Novelle. — Joh. Haudeck, Dichter-Sagen. Beitrag zur Volkskunde. — Otokar Weber, Professor von Schulitz Lebenserinnerungen. — P. Leppin, Das Tagebuch des Herrn Muckenschabel. Skizze. — Ein Klagebrief an Franz Grabler auf den Tingang ihres Hofes. Von Gilles Dacard (Ende des 16. Jahrh.). Uebertragen von Paul Amann. — Ferdinand Matras, Franz Stelzhamer.

Daheim. 45. Jahrg., Nr. 7/8. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (7/8.) H. Christaller, Wie die Träumenden ... Tagebuchblättee. — (7.) P. Bekker, Berliner Generalmusikdirektoren. — P. Meissner, Hans von Bartels. (Mit 12 Abb.) — H. Stömer, In der Wüste Mariut. — P. Bellardi, Liechtenstein. (Mit 6 Abb.) — P. Bliß, Noch zwanzig Jahren. — (8.) A. Weicker, Aus der Jugend einer Königin (Carmen Sylva). — P. Walther, Der Untergang der Armada. (Mit 4 Abb.) — J. Schreiber, Missionärgäte. — O. Schiller, Nachmittagsturnanzug im Märtichen Museum. — H. Sendling, Vom Kanzleistil, und wie wir zu ihm kommen. — Marie Lyssius (Fa Mara).

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 11. Jahrg. Heft 4. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: E. Luda, Zur Umarbeitungsfrage. — J. Deibel, Ernst Hardt. — E. v. Wolzogen, Das Kreuz im Baum. — P. Neubuegee, Frauendichtung. — E. Hardt, Fatema.

Deutscher Frühling. Halbmonatsschrift für freies deutsches Volkstum, Kulturwissenschaften u. Kulturpolitik. Hrsgbr.: A. Baez. 1. Jahrg., Nr. 3. Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft.

Inh.: Rich. Graf Du Moulin-Eckart, Staufer, Habsburger, Zollern. — Friedr. Seeßelberg, Die Deutschen, ihre Seele und ihr Christentum. — A. Günther, Staatsbürgerliche Erziehung. — J. Weinold, Weltmeerzung Annar 1910. — Die Bedeutung der deutschen Bornamen für unser Volk. — H. Bodenstein, Timm Kröger.

Die Grenzboten. 67. Jahrg. Nr. 47/48. Leipzig, Grunow.

Inh.: (47.) F. Bendixen, Sozialpolitik, Nationalökonomie und Reichsfinanzreform. — Die Reform der inneren Verwaltung in Preußen. — Eugen Zeisi, Junge Richter und junge Rechtsanwälte. 2. — H. Bachmann, Die tomische Campagna, ihre sanitäre und wirtschaftliche Gesundung. — Bernt Lie, Oberleher Hauk. Roman. (Schl.) — (48.) E. Riemann, Der internationale Telegraphenvertrag. — E. Stuper, Bismarck und Thiers als Unterhändler. — C. Jentsch, Das Theater als Kirche. 2. — A. Biese, Theodor Storm in der Verbannung. — Clara Hebraih, Das Gnadenfest der heiligen Anna.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 11. Kiel

Inh.: Schmarie, Aus der Vergangenheit der Haselborfer Marsch. 2. — Boß, Die Festigung der Kuste Glambel auf Fehmarn. 1. (Mit Stige u. Bild.) — Barfod, Bericht über die 18. Generalversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und dem Fürstentum Lübeck. (Schl.) — Hansen, Schleswigsche Verwandtschaftsrätsel. — Peters, Bericht über die Tagung des Bundes Heimatschutz in Lübeck am 23. Sept. 1908. — Eckmann, Gründung des Landesvereins des Bundes Heimatschutz.

März. Halbmonatsschrift für deutsche Kultur. Hrsgbr.: L. Thoma, H. Hesse, A. Langen, K. Aram. 2. Jahrg., Heft 21. München, Langen.

Inh.: A. France, Unter Nachbarn. — Die neue Gruppierung der Mächte. — W. Heine, Politik und Anwaltsethe. — C. Hauptmann, Gastfischos. — L. Thoma, Der Prozeß gegen den „März". — Knut Hamsun, Unter Herbststernen. Erzählung. (Forts.) — L. Malloth, Dem Talentkünstler in München. — Sir Galahad, Die gang Wahrheit. — A. Hessen, Zur Naturgeschichte des Berliners. — A. H. Francé, Soziologie im Walde. — Fritz Mauthner, Den Juan d'Austria. Fragmente. (Forts.)

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 142/146. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (142/43.) Die Lage der preuß. und österreich. Armee bei Ablauf des Waffenstillstandes am 27. Juli 1866. Eine kriegsgeschichtliche Studie. — Die kombinierten Flotten- und Heeresmanöver in Italien. (Schl.) — (142.) Ein Beitrag zu dem Kapitel: Feldmarschmäßigkeit. — Danische Landesverteidigungsfragen. — (143.) Ueber das Richten der Artillerie aus verdeckten Stellungen. — Das italienische lenkbare Militär-Luftschiff. — (144.) Hundertjahrfeier preuß. Truppen und die Heeresneuordnung von 1808. — Das Fußtaktpferd. — (145.46.) Die großen Manöver der österr.-ungar. Wehrmacht in Mähren 1908. (Mit 2 Skizzen.) — Neues vom französ. Heere. — (146.) Militärtransporte auf dem Euphrat. (Mit Skizze.) — Vom Balkan.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 5. Jahrg. 12. Heft. München.

Inh.: R. Andre, Das offene Tor. Ein Wiener Roman. — A. Joachim, Der Totenring. — Paul Jarisopol, Flaubert. — Ernst Holzer, Schubartiana. — Karl Bolli, Künstlerbiographien. — Die Hochzeitsfeierlichkeiten von Marie-Antoinette. — Carl Güttler, Die Universität München und das heraldisch gregarische Priesterhaus. — J. v. Pillis, Serbien und sein Volk. — K. Preschlechers Briefe und Seneca. — Lehrerausbildung und Lehrerzusserung. Von einem Landlehrer. — A. Hallgarten, Zur Volksbildung. — P. Busching, Der Breitwimpel der Kaiserin.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 23. Jahrg., 4. Heft. Bielefeld.

Inh.: F. Knapp, Fra Bartolemmeo, der Madonnenmaler. (Mit 15 Abb.) — B. v. Kohlenegg, Das Mädchen ohne Gnade. Novelle. — H. F. Urban, Die Amerikanerin. — E. Philippi, Die Natur der Eisbergs. (Mit 12 Abb.) — K. H. Strobl, Wagner. — K. E. Ebler, Forestiero. Erzählung. — M. Osborn, Berliner Porzellan. (Mit 25 Abb.) — W. A. Thomas, Kammermusik. — G. Fihr. v. Dompteda, Benigna. Leben einer Frau. Roman. (Schl.) — T. Kellen, Aus der Geschichte des Feuilletons. — W. Hoof, Prinz August von Preußen und Jean Ridamier. (Mit 7 Abb.) — H. Spiero, Heller von Gertringen. (Mit Bild.) — B. Grotter, Auf die Probe gestellt. Novellistische Skizze. — E. Zabel, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Bei Agnes Sorma. (Mit 2 Bild.)

Der Monismus. Blätter des Deutschen Monistenbundes. Hrsgbr.: H. Koerber u. J. Unold. 3. Jahrg., Nr. 29. Berlin.

Inh.: E. A. Georgy, Eine neue Aesthetik des Tragischen. — A. Meyer, Ueber die Substanz. — Ellen Key über den Monismus. — H. Pudor, Politik und Sozialbiologie. — Karl Maurer, Ueber den Konfessionalismus. — J. Lewy, Erster internationaler Kongreß für Weltfriedenszeit. — Religiöser Kultus für das Menschen. — Die Hauptversammlung des Deutschen Monistenbundes.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. November 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen über den Dänischen Feldzug von 1864. (Forts.) — H. Frhr. v. Stengel, Finanzreform und Flottengesetz. — R. Siegel, Einige Gedanken über die notwendige Stärke unserer Flotte und die Abrüstungsfrage. — A. Koch, Eine Erinnerung an Fürst Bismarck. — P. Lemmerich, Wird die Cholera in diesem oder im nächsten Jahre nach Deutschland kommen?

Digitized by Google

— Kinkel im Gefängnisse zu Spandau. Aus Prosper Enfantin's Nachlaß. — Die Wahrheit über Richard Wagner. — Aus Heinrich Heine's Briefwechsel mit Varnhagen von Ense. — Ein Brief an den Herausgeber der „Deutschen Revue". — Der Maiaufstand in Dresden 1849. Aus den „Lebenserinnerungen" des kgl. sächs. Generalleutnants G. v. Schubert. — P. Laquer, Philosophische und psychologische Skizzen. — Fortsetzungen folgen.

Deutsche Revue. Hrsg. v. Richard Fleischer. Oktober. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Die Tragödie des persönlichen Regimentes. — Bismarck und Waldersee. — Die Reichsfinanzreform. — Die Entwicklung der Kriegsmarine. — Die Ursachen der Krisis in Persien. — Die Lage in Marokko. — Die Lage in Ostasien. — Die Lage in Südafrika. — Die Lage in Mexiko. — Die Lage in Argentinien. — Die Lage in Chile. — Die Lage in Brasilien. — Die Lage in Peru. — Die Lage in Bolivien. — Die Lage in Paraguay. — Die Lage in Uruguay. — Die Lage in Venezuela. — Die Lage in Columbien. — Die Lage in Ecuador. — Die Lage in Mittelamerika. — Die Lage in Haiti. — Die Lage in Santo Domingo. — Die Lage in Cuba. — Die Lage in Jamaika. — Die Lage in Kanada. — Die Lage in Neufundland. — Die Lage in Australien. — Die Lage in Neuseeland. — Die Lage in Südafrika. — Die Lage in Indien. — Die Lage in Persien. — Die Lage in Afghanistan. — Die Lage in Arabien. — Die Lage in Mesopotamien. — Die Lage in Syrien. — Die Lage in Palästina. — Die Lage in Ägypten. — Die Lage in Tripolis. — Die Lage in Marokko. — Die Lage in Algerien. — Die Lage in Tunis. — Die Lage in Frankreich. — Die Lage in Spanien. — Die Lage in Portugal. — Die Lage in Italien. — Die Lage in Griechenland. — Die Lage in Albanien. — Die Lage in Montenegro. — Die Lage in Serbien. — Die Lage in Bulgarien. — Die Lage in Rumänien. — Die Lage in Ungarn. — Die Lage in Österreich. — Die Lage in Belgien. — Die Lage in Holland. — Die Lage in Luxemburg. — Die Lage in Dänemark. — Die Lage in Norwegen. — Die Lage in Schweden. — Die Lage in Finnland. — Die Lage in Rußland. — Die Lage in Deutschland. — Die Lage in Deutschland. — Die Lage in Deutsch

Die kurzen feinsinnigen Erzählungen (schieben an Zahl), die C. Müllenhoff unter dem Titel „Aus einem stillen Hause“ und andere Geschichten für bescheidene Leute“ vereinigt, haben im Druck bereits die 9. Tausend erreicht (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag; 88 S. kl. 8, kart. 1 ℳ). Freunden einer schlichten Kleine kommen diese niederdeutschen Heimatbilder, welche die Verfasserin mit liebenswürdigem Humor ausgestattet hat, zur rechten Zeit für den Weihnachtstisch.

Ein guter Hausfreund der deutschen Familie, die altbekannten „Dichtergrüße“ von Elise Polko, will sich in der sorgfältigen Neubearbeitung von J. R. Haarhaus und in dem neugeschaffenen Gewande seines 301. bis 312. Tausends zur bevorstehenden Weihnachtszeit auch die jüngere Generation erobern. Die mit seinem Sinn und Verständnis getroffene Auswahl der neueren deutschen Lyrik wird unterstützt durch die von Walter Tiemann gestaltete Buchausstattung in modernem Geschmack, dem sich auch die nach bekannten Vorlagen gezeichneten 24 Dichterbildnisse anpassen. (G. F. Amelangs Verlag in Leipzig; 431 S. Gr. 8. in Satin geb. 6 ℳ.)

„Zar Peter“. Drama in vier Aufzügen von Otto Erler, das im Jahre 1905, Nr. 24, Sp. 430 fg. d. Bl. eingehend besprochen wurde, ging uns in 2. Auflage zu (Verlag von Georg D. W. Callwey in München; IV, 228 S. 8.). Das Stück hat bereits eine französische Uebersetzung durch Camille Daumarne erfahren, die in der Revue bleue bei Beginn politischen zu illustrieren erschien.

Für die Jugend liegt wie alljährlich eine reiche Weihnachtsliteratur bereit. Wer greifen zunächst zur altbewährten „Horn'schen Volks- und Jugendbibliothek“, die schon die ältere Generation auf ihren Jugendspaziergängen begleitet hat und deren unverkürzte Originalausgaben jetzt in neuer handgerechter Ausstage und gesunde Unterhaltungslektüre geboten wird: Bd. 13) Gottfried Keller, Eine Geschichte aus den Zeiten des südwestjährigen Krieges. Nr. 13) Der Strandläufer. Eine Geschichte aus den Dünen der Nordsee. Nr. 23) Das Leben und die Taten Hans Joachim von Zietens. Nr. 70) Der Lebenszaug George Washingtons. Erzählung von Joh. Wilhelm Oertel verfaßt. Nr. 171) Joachim Nettelbeck. Ein Lebensbild. Von W. Noelbechen. Jeder Band kostet kart. 50 Pf., geb. 75 Pf., 10 Bändchen gemischt ℳ 4. 50 und ℳ 6. 75. Die herausgeber bieser Klassikerausgaben, Schmidt, J. Ecker und Wigand, besorgen gleichzeitig in demselben Verlage eine Ausgabe von W. O. v. Horn's „Gesammelten Volkserzählungen aus dessen priedischen Volksblättern „Die Maje“, „Die Spinnstube“ ꝛc. Zu den im J. 1907 erschienenen elfen vier Bänden gesellt sich jetzt Band 5, enthaltend „Die Nacht von Bingen“, „Der gefreite Eisler“, „Der Zwölfer“, und Band 6: „Der Pfeifenkopf“ und „Aus dem Leben eines Vogelschreiers in Krieg und Frieden“. Preis des Bandes ℳ 1, gebd. ℳ 1. 40.

Als Festgeschenkbände der „Deutschen Erbücherei“, Erzählungen aus dem Leben des deutschen Volkes, die für Jugend und Volk, verfaßt von Prof. K. W. Otto Richter („Der von Gosmer“, die wir wiederholt in diesem Blatt angezigt, versandte der Verlag Stephan Geibel in Altenburg soeben folgende interessante und aktive Neuerscheinungen. Band 17: Die Erwerbung unserer ersten Südsee-Kolonien, Kaiser Wilhelmsland, Bismarckarchipel, Marshall- und Salomonsinseln. Nach Privatmitteilungen und amtlichen Quellen. 109 S. 8. mit 1 farb. Abb., kart. 1 ℳ, geb. ℳ 1, 35, Geschenkband ℳ 1, 50. Band 18: Die preußische Expedition in Japan 1860—1861. Nach dem großen amtlichen Werke dargestellt. 210 S. 8. mit 1 farb. Bild, kart. ℳ 1, 50, geb. ℳ 1, 85, in Geschenkband 2 ℳ. Band 19: Die preußische Expedition in China 1861. 209 S. 8. mit 1 farb. Abbild., kart. ℳ 1, 50 ꝛc. Ebenfalls nach dem großen amtlichen Werke dargestellt, das die erste größe für den deutschen Weltbandel bahnbrechende Unternehmung unserer Marine 1859—1862 schildert und auch den folgenden Bande zu Grunde liegt. Nr. 20: Die preußische Expedition in Siam 1861—1862. 111 S. 8. mit 1 farb. Titelbild, kart. 1 ℳ ꝛc. Die Bändchen sind sehr belehrend und deshalb angelegentlich zu empfehlen.

Die gern gelesenen „Stuttgarter Jugendbücher“ bescheren der Jugend in diesem Jahre als Band 6 bis 8 vier interessante Erzählungen, die geschichtlicher: Andreas Hofer und seine Getreuen“ von Julius Reuper, mit den Bildern Speckbachers, Hofers und der Tiroler am Iselberg, im 7. Band zwei Geschichten aus Bayern von Herman Schmid „Der Dommeister von Regensburg“ und „Das Bombardement von Schärding“, und im 8. Bande „Der Jägerwirt von München“ eine Erzählung aus der bayrischen Geschichte von demselben Verfasser, sür die Jugend bzgb. von Ludwig Bender. Jeder Band ist mit vier hübschen Bildern geschmückt und kostet ℳ 1, 50, geb. ℳ 2, 20. (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.)

Für die reifere Jugend wohlgeeignet ist die geschichtliche Erzählung aus der Zeit des Kaisers Hadrian „Der Sternensuhn“, die Albrecht Thoma in der Verlagshandlung der Anstalt Beibel zu Bielefeld vor kurzem veröffentlichte, und die als besondern Schmuck 5 Vollbildungstafeln in Tondruck nach Originalen des Kunstmalers Fritz Bergen aufweist. 259 S. Gr. 8. in eleg. Leinenband.) Die spannende Geschichte spielt sich unter den Juden des 2. nachchristlichen Jahrhunderts ab, in ihrem Gegensatz gegen das wachsende Christentum und während ihrer letzten verzweifelten Kämpfe unter der Führung Bar-Kochba's gegen die Römerherrschaft.

Als feinsinnigen Märchenbuch, das der Verf. „seinen und anderen Kindern“ widmet, kann man die „zwölf Waldmärchen für jung und alt“, betitelt „Tannenzauber aus deutschem Wald“ von Ernst Ritter v. Dombrowski ebenso wie die frühere Märchensammlung „Aus der Waldheimat“ nur auf das beste empfehlen. Die echt dichterische Auffassung und die gelauterte Empfindung, die zu den Kinderherzen sprechen, verbinden besondere Hervorhebung. Schöne Vollbilder und Vignetten von der Künstlerhand D. Herrfurths fügen sich harmonisch zum Ganzen. Verlag von J. Neumann in Neudamm; 251 S. Gr. 8., in elegantem Einband 4 ℳ.)

Die bei der Kinderwelt wegen ihrer Reichhaltigkeit beliebten „Jugendblätter“, hgb. von K. Weitbrecht (Stuttgart, Verlag von J. F. Steinkopf) liegen zur bevorstehenden Weihnachtszeit bereits im 73. Jahrgang vor, mit 120 Textabbildungen und 13 Kunstbeilagen trefflich ausgestattet, sein gebunden zum Preise von 5 ℳ. Spannende Erzählungen, wie „Der Wanderung“ von J. Bonnet und „Der Dienstbub“ von Otto Kagl, geschichtliche, geographische und naturwissenschaftliche Schilderungen wechseln angenehm mit einander ab, Preisrätsel und Spiele sorgen für Kurzweil.

Zum 29. Mal erscheint: Das neue Universum. Die interessanten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten, feine Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden und Abenteuer. Ein Jahrbuch für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend. Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung „häusliche Werkstatt“. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (XI, 473 S. Gr. 8.) Geb. in Leinen ℳ 6. 75. Einteilungen und Dauß-Umgaart sind dieselben geblieben, wie wir sie bei Anzige des vorigen Bandes im 8. Jahrg. (1907), Nr. 23, Sp. 391 d. Bl. mitgeteilt haben. Auch diesmal hält der Inhalt vollauf, was der Titel verspricht. Die zahlreichen Abbildungen sind vortrefflich, der Preis im Verhältnis zu dem Gebotenen mäßig.

Im gleichen Verlage wurde soeben die 22. Folge des illustrierten Knaben-Jahrbuchs „Der gute Kamerad“ vollständig (628 S. Lex. 8., reichillustriert im Text und durch schwarze wie farbige Tafeln, elegant gebunden 4 ℳ. Alles was heranwachsende Knaben interessiert, ist in diesem Bande vertreten: Geschichte, Länder, Völker- und Himmelskunde, Naturwissenschaftliches, Experimente, Technik, neue Apparate, Maschinen, Bauwerke, Militärisches, Marine, Luftschiffahrt, Jagd, Abenteuer, Sport und Spiel, endlich größere Erzählungen, z. B. „Der Wappenstift“, „In Torpenglut und Urwaldnacht“, „Bei den Wilden auf Java-nan“.

Die „Kamerad-Bibliothek“ befriedigt die Nachfrage der jungen Welt nach billigen Buchausgaben der im „Guten Kamerad“ erschienenen Jugendgeschichten. Diese Sammlung umfaßt bis jetzt vierzehn Bände, über die Namen von 3 ℳ elegant gebunden, denen letzter: „Im Banne Krinth des Ganges“ von Maximilian Kern, eine effektvolle Erzählung mit ostindischen Abenteuern, bereits in 3. Auflage vorliegt (352 S. 8. mit Abbild.).

Ebenfalls von der Deutschen Verlagsgesellschaft Union wurde jüngst ausgegeben: Selbst ist der Mann. Ein neues Beschäftigungsbuch bei Sonnenschein und Regenwetter. Hgb. von der Redaktion des „Guten Kameraden“. Bearbeitet von Maximilian Kern. Mit 441 Abbildungen und 4 farbigen Beilagen. 3. Auflage. (291 S. 8.) Geb. in Leinen 5 ℳ. Diese Anleitungen zur Handfertigkeit sind geschickt ausgewählt und hübsch gefärbten, Abbildungen und farbige Beilagen fördern das Verständnis reichlich. Einen ungefähren Begriff von dem mannigfaltigen Inhalt mögen die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte geben: 1) Wie richte ich mein eigenes Zimmer hübsch und gemütlich ein? 2) Allerlei hübsche Geschenke für Eltern und Geschwister. 3) In Hof und Garten. 4) Bei Spiel und Sport in freier Luft. 5) Einige nützliche Instrumente. — Zwei andere, in gleicher Weise empfehlenswerte Bücher desselben Verlages sind: 1) Amüsante Wissenschaft. Belehrende und unterhaltende Experimente für jung und alt von Hans Dominik, 288 S. 8., elegant geb. 4 ℳ. 50. Die chemischen, physikalischen, optischen, akustischen ꝛc. Experimente und Spielereien, die ohne Apparate leicht ausführbar sind, gruppieren sich in folgende zehn Unterhaltungsabende: Scherze von mancherlei Art; Streichholzspiele und -chemie; Taschenkunst; Schnur- und Knotenkunststücke; Kartenkunststücke; künstlerische Sachen; Gedächtnisleere; Mechanik und Hydrostatik; Akustik und Optik; Zauberei und Orangenpflaki. — 2) Der jüngste. 28. Band der „Illustrierten Taschenbücher für die Jugend“, betitelt: „Der Mineraliensammler. Herausgegeben von der Redaktion des Guten Kameraden. Bearbeitet von Dr. H. Wohlrab.“ 132 S. kl. 8. mit 71 Abb., elegant geb. 1 ℳ.

Für die Kleinsten aus der literaturbedürftigen Kinderschar wurden zwei empfehlenswerte Weihnachtsgaben zugesandt: 1) „Trali-Trala. Ein Kinderbuch von Egon H. Strasburger. Bilder von Hellmut Eichardt. Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München.“ (36 S. Gr. 4., elegant geb. 2 ℳ.) Ein liebenswürdiges Buch mit mannigfaltigen Gedichten und kleinen Erzählungen. — 2) „Das Zwillingspaar Hedi und Fredi. Mit Bildern von Jenny Thieme, mit

Digitized by Google

Versen von Baldur Gärtner. Stephan Geibel Verlag in Altenburg S.-A.“ Eine Kinder-Bußtiade, die durch Bild und Wort den greulichen humoristischen Anklang unter dem Weihnachtsbaum finden wird. 32 S. kgr. 8. auf starkem Papier, geh. in Originalhaut ℳ 1, 80.

Von der bei G. A. Seemann in Leipzig erschienenden Sammlung **„Meister der Farbe“**, in der wir die hervorragendste Kunst internationaler Gemäldekunst der Gegenwart besitzen und deren Werk als Weihnachtsgeschenk gerade jetzt zur herannahenden Weihnachtszeit wesentlich näher rückt, sind in diesem Jahre bisher 10 Hefte erschienen. Neben künstlerisch vollendeten farbigen Reproduktionen bringt diese Sammlung zu jedem Bilde begleitende Einführungen in das Wesen der einzelnen Meister, ferner eingangs eine im knapp und doch plastisch gehaltenen und vielseitiger gewobenen Textbeilage, die allgemein kunstgeschichtliche und ästhetische Betrachtungen, prinzipielle Festlegungen, Künstlerbriefe und persönlichintersessante Aufzeichnungen und ausnahmsweise gelegentlich auch das erzählende Element umfaßt. Daran reihen sich kleine Künstlernachrichten, die, von sachkundiger Feder besorgt und kommentiert, sich zu einer regelrechten Kunstchronik zusammenfügen. Jedes Heft bringt sechs Meister. Aus dieser Fülle kann nach subjektiver Wahl besonders folgende Auslese hervorgehoben: Ein blendendes, vornehmlich durch die Berücksichtigung von Lichs- und Farbenkontrasten weiterhin Seidlitz' Anna Boretzs („zwischen Tag und Nacht“), eine vielseitige Ausstellung Lenbachs, eine großartige Dämmerlandschaft des Ungarn Mednyanszky, ein meisterhaftes Großmutterbildnis Walter Gretzs, Uhdes „Tromulen“ (die wohl kaum weiteren Einführung bedürfen, man lese aber doch die trefflichen Begleitworte Fritz von Uhdes), ferner Leo Impekovens „Dorfmusikantenstube“, einen jugendfrischen, kernigen Charakterkopf Ferdinand Schaus', ein nicht nur im Motive appigue Reise atmendes Landschaftsbild Uhrigs, Kalpatrics „Mondnacht im Gebirge“, die alle Geheimnisse nächtiger Stellen in sich birgt und eine erlesene Weihnachtsgabe für jeden, der in der zeitgenössischen Kunst vielleicht einzig ist, Schwinds „Hochzeitsreise“, einen markanten Charakterkopf P. S. Krögers, ein elegant, trotzdem einheitlich erfaßtes und darzustellendes Sportbildnis Raeul du Gardiers, Hamm v. Geigers-Bildhauers „Ludgang“, dem man bleibt den weitesten empfindenden Zug anmerkt, der ein wenig, aber gut getroffen stilisiert erscheint und wie eine Erlösung aus einem mittelalterlichen Klostergarten anmutet. Eine prächtig-schlichte dämmerige Butzenlandschaft bietet Wilhelm Nagel, hier die die „letzte Sonne“ ihre Strahlen Strahlen kaudi sie faßt ist die Lösung, Wilhelm Trübners. Ganz ähnlich im Milieu, aber doch noch von intimer und anheimelnder Wirkung ist Ph. Zilckens „Winter in Holland“. Fast prächtig im Motive ist, aber auch die fast reifenhafte Kunst dann Josef Israels von dürftem Leben erzählender Szene „Allein auf der Welt“. Von den übrigen Meisterwerken noch: Meisterhaftes Kurzs wirkende neapolitanische Straßenszene, Umberto Coromaldis in Mutterglück erhabende Südländerin, der vielbewunderte „Reformergott“ Giovanni Giantes, Julius Beigmanns sehr stimmungsvolles, subtil und liebevoll ausgeführtes Weiberbild „An der Tränke“, Roedigs „Pfeifer“, Zwengauers russische Typen, ein Kaulbach „Des Künstlers Tochter“, und ein lebendig fortschreitendes, temperamentvolles Jagdbild Angelo Jank's besonders erwähnt.

Hermann Basch.

Theater.

„Wolkenkratzer“, eine amerikanische Komödie von Carl Rößler und Ludwig Heller, die aus dem Leben der Hochfinanz jenseits des großen Teiches geschickt Kapital für einen wirksamen Schwank zu schlagen weiß, erregte auch bei der Aufführung im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg am 17. November d. J. allgemeine Heiterkeit und erlebte so wenigstens äußerlich den Abend, der durch May Epsteins oben Sp. 441 besprochene Zaichengekomödie „Die Kunst zu erden“ statt gefährdet war. Irgendwelche Ansprüche daß man natürlich an den Schwank der Blumenthal-Kadelburgschen Konkurrenzfirma nicht stellen.

H. F.

Leopold Jessner, an den die Hamburger einen lange nicht nach Gebühr geschätzten und bekannten feinsinnigen Regisseur besitzen, hat neuerdings wieder in zwei Aufführungen sein starkes Können bewiesen. Ibsens **„Hedda Gabler“** 17. November d. J., Thalia-Theater; erfuhr eine Niederdrahe, die in allem war der Macht der Regisseur bestimmt steht geraden glanzend war. Wenn von den schauspielerischen Leistungen nur die Verkörperung Ellert Leebergs (Herr Begenbardt) und der Tante Jule (Fr. Schenkelt), den höchsten Anforderungen genügten, während die Hedda von der Frau Irand-Wirt dem Dämonischen um so vieles zu fern, wie sie dem Dämonischen zu nahe gerückt wurde und der Jürgen Tesmann (Hr. Hommann nicht volles leben gewann, so wirkten da Stimmung mit, die sich der Beeinflussung durch die Regie völlig entziehen. — Auch **„Die Teufelskirche“** von Ernst Paul, die eine für Hamburg geradezu selten enthusiastische Aufnahme an der gleichen Stelle am 26. November d. J. fand, war mit großem Geschick aus dem Buche (Verlag: Berlin, Schuster & Loeffler) in szenische Leben umgesetzt. Das nicht recht deutbare Stück, das mit dem Szepter des Traumes eine große Reihe von Fragen berührt, ohne dann das halbenwegte, vielverschlungene Leben zu packen und zu entwirren, bot in der Rolle des Teufels Bernhard Wolegenheit, wenigstens ahnen zu lassen, welches Geschick der Mephisto, das ihm der Spielplan des auf das Lustspiel eingestellten Theaters verlagt, durch ihn erhalten würde.

Hans Franck.

In Berlin fanden am 20. November d. J. drei Uraufführungen statt: im Neuen Schauspielhaus May Halbes vieraktiges Drama **„Blaue Berge“**, im Kleinen Theater Ludwig Thomas dreiaktige Komödie **„Moral“**, die von der Zensur freigegeben worden war; im Residenztheater **„Madame Flirt“**, Komödie in drei Akten von Gavault und Berr, deutsch von Grete v. Schönthan.

Am 21. November d. J. wurde im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. Shakespeares sinnfältiges Schauspiel **„Ein Sommernachtstraum“** in neuer Einrichtung, Inszenierung und Ausstattung aufgeführt. Es war ein großer Tag für die Frankfurter Bühne und ein vollgültiger Beweis für ihre Leistungsfähigkeit, besonders auch nach bühnentechnischer Seite hin. Der ganze zauberhaft feenische Spuk, den der Intendant Emil Claar in Bewegung gesetzt hatte und der eine unerlässliche Vorbedingung der Aufführung ist, entsprach den strengsten Anforderungen. Die wundersame Stimmung der „wondeglänzten Zaubernacht“ im Walde, mit Elfenspuk und Zaungrücken und den Treiben der Waldgeister, mit den tollen Kapriolen Pucks und den romantischen, echt Shakespeareschen Liebesleugen, Eifersüchte- und Verwechslungskomödien zwischen Lysander und Hermia, Demetrius und Helena, sie erwachte und übte aufs neue ihre Macht. Auch die übrige Ausstattung der Bühnenbilder des Peter Scarna, des Königsthalaster rc. verdient alles Lob. Die Aufführung selbst fand gleichfalls unter einem guten Stern. Namentlich tragte Frl. Hartmann als Puck eher Troll hervor. Sie bot eine schlechthin vollendete Leistung. Auch die übrigen Rollen waren gut verteilt, und das Zwischenspiel, das von einem drastischen Kontrastton von Aufrein mit dem musikvertrefflich komischen Dorfhepel Zettel (Herr Bauer) an der Spitze aufgestellt wurde, verfehlte nicht seine Wirkung. — Die zur Handlung gehörige Musik von Mendelssohn wurde vom Orchester des Palmengartenes unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Kämpfert angemessen aufgeführt und trug nicht unwesentlich zu der äußerst günstigen Aufnahme bei der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft bei.

Richard Dohse.

Das dreiaktige Drama **„Moskau“** von Julius Joachim, das am 23. November d. J. im Magdeburger Stadttheater unter stürmem, zum Schluß abendwendem Erfolg die Uraufführung erlebte, verdient die Beachtung jeder Napoleon- und Napoleonzeit. Ein Grafin Walewska in dem Brand von Moskau zu einem theatralischen Gemälde, das der Rahmen eines Tages umspannt.

Im Friedrich Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin gelangte am 26. November d. J. das dreiaktige Drama **„Irmingard“** von Herbert v. Berg zur Uraufführung. Der Inhalt der Handlung stellt ein römisches Kastell im germanischen Grenzlande zur spätrömischen Kaiserzeit dar. Bei der Germania, die dem römischen Feldherrn vermählt ist, fegt die Vaterlandsliebe über die Gattenliebe, sie unterläßt es, den Römern den Anfang der Germanen zu verraten, ein Mißverhalten bildet den Schluß. Der 27jährige Dichter bietet in seinem Erstlingswerk manche warm und tief empfundene Stelle, aber im allgemeinen ist das Stück zu breit angelegt.

Das dreiaktige, in fünffüßigen Jamben geschriebene Trauerspiel **„Thorbes“** von Stefan Zweig hatte am 26. November d. J. bei seiner Uraufführung im Hoftheater zu Cassel einen bedeutenden Erfolg und hinterließ einen tiefen Eindruck. Der rauschende Beifall galt weniger der den Durchschnitt nicht überragenden Darstellung als den Verfasser, der nach dem dritten Aufzuge stehenmal gerufen wurde. An denselben Abend fand das Stück im Dresdner Hoftheater, nach einem Bericht der Voss. Ztg., mindestens literarische Anerkennung, aber eine unmittelbare dramatische Wirkung erzielte nur der Schlußakt.

„Das höchste Ruhm“, Komödie in drei Akten, Heinz Gordons neuestes Werk, erlebte am 28. November d. J. am Residenztheater in Wiesbaden die Uraufführung.

Der dreiaktige Schwank **„Rechtsherrn“** von Hans Gaus (Berlin) hatte bei der Uraufführung in Magdeburg am 28. November d. J. einen großen Heiterkeitserfolg in ersten und zweiten Akt, während der dritte etwas abfiel.

Otto Ernsts neuer satirischer Schwank **„Tartüffe, der Patriot“** wird im laufenden Monat am Stuttgarter Thaliatheater zur Erstaufführung gelangen.

Die erste Aufführung des neuen Dramas **„Griselda“** von Gerhart Hauptmann wird im Lessing-Theater zu Berlin voraussichtlich am 6. Februar 1909 stattfinden.

Berichtigung.

Die in Nr. 24, Sp. 422 ig. besprochenen Aufführungen von Grabbe's „Kaiser Heinrich VI“ und Hebermann's „Brandstifter“ waren, worauf uns Herr Alfr. Wehnert in Leipzig-Stötteritz aufmerksam macht, keine Uraufführungen. Das erstere Stück wurde im Neuen Theater zu Leipzig schon am 17. August 1904 gespielt, das letztere vom 16. bis 31. Oktober allabendlich von dem holländischen Schauspieler Henri de Vries im Leipziger Krystall-Palast. Wir und der Herr Berichterstatter über den „Brandstifter“ schreibt, liegt das Versehen betreffs dieser Aufführung bei der Direktion des inzwischen geschlossenen Residenztheaters in Köln.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Brandstraße 2. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jacnke in Leipzig, Braustraße 2.

Nr. 26. 9. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Kaiserstraße 8/7.

Erscheint vierzehntäglich. → 19. Dezember 1908. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Das Hohe Lied (457). Roman von Hermann Sudermann.

Gesamtwerke (460): Ernst Moritz Arndts ausgewählte Werke in 10 Bänden. Hgb. v. Meißner u. Geerds. — Christian Dietrich Grabbes sämtliche Werke in sechs Bänden. Hgb. v. Nieten. — Karl Gutzkows ausgewählte Werke in 12 Bänden. Hgb. v. Houben. — Gesammelte Werke von Albert Stahl, billige Volksausgabe. — Ausgewählte Werke von Adolf Stern, acht Bände.

Dramen. Aufführungen u. Erstaufführungen (464): Thoma, Moral. Dichtung. — Hobes' Spiel. — v. Eichendorff, Der letzte Held von Marienburg.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Andrejew, L., Das Leben des Menschen. (467.)
Arndt, Ernst Moritz, Ausgewählte Werke in 10 Bänden. Hgb. v. H. Meißner u. R. Geerds. (460.)
Caponi, L., Ricordi di Folchetto. (472.)
Dörring, C., Lebes' Spiel. (464.)
Eichendorff, J. v., Der letzte Held von Marienburg. (464.)
Eyßein, A. W., Meine Freunde auf Strohhalm. (473.)
Geiger, R., Das Weib des Arin. (468.)
Giordano, G., Giovanni Prati. (471.)
Gordon, G., Das hohen Ruhm. (476.)
Grabbe, Christian Dietrich, Sämtliche Werke in sechs Bänden. Hgb. v. O. Nieten. (461.)
Gutzkow, Karl, Ausgewählte Werke in 12 Bänden. Hgb. v. H. H. Houben. (462.)
Hultgren, H. K., Deutsche Dichtungen in lateinischen Gewande. (473.)
Andrejew, Das Leben des Menschen. Geiger, Das Weib des Arin. Welcker, Der Pfarrer von St. Georgen. Gordon, Das hohen Ruhm. Gräfin Thun-Salm, Des Kaisers Traum.

Italienische vaterländische Literatur (471): Giordano, Giovanni Prati. — Caponi, Ricordi di Folchetto. — Toscano, Silvio Pregali.

Verschiedenes (473): Eyßein, Meine Freunde auf Strohhalm. — Hultgren, Deutsche Dichtungen in lateinischen Gewande. — Kienzl, Die Bühne ein Echo der Zeit (1905 bis 1907). — Welcker, Der Pfarrer von St. Georgen.

Zeitschriften (474). — **Mitteilungen** (477).

Kienzl, H., Die Bühne ein Echo der Zeit (1905 bis 1907). (474.)
Stern, Adolf, Ausgewählte Werke. 8 Bände. (463.)
Stahl, Albert, Gesammelte Werke. (463.)
Sudermann, H., Das hohe Lied. (457.)
Thoma, L., Moral. (464.)
Thun-Salm, Gräfin Chr., Des Kaisers Traum. (471.)
Toscano, F., Silvio Pregali. (472.)
Welcker, H., Der Pfarrer von St. Georgen. (469.)

Das Hohe Lied.

Sudermann, Hermann, **Das hohe Lied.** Roman. Stuttgart und Berlin, 1908. J. G. Cotta Nachf. (635 S. Gr. 8.) *M* 6.

Mit Spannung ist der neue Roman von Hermann Sudermann „Das hohe Lied" erwartet worden. Nach einer langen Reihe von Jahren, in der S. ganz seiner Dramendichtung oblag und eine Anzahl von Bühnenwerken von sehr ungleichem Werte hervorbrachte, tritt er nun zum ersten Male wieder mit einem umfangreichen Roman großen Stils auf den Plan. Wenn man sich an seine beiden früheren Werke „Der Katzensteg" und „Frau Sorge" erinnert, die beide, besonders aber das letztere in der Literaturgeschichte einen ehrenvollen und bleibenden Platz behaupten werden, so konnte man mit Recht große Erwartungen auf seinen neuen Roman setzen. Daß sich diese Erwartungen in der Hauptsache, der Vertiefung des Problems, der Verinnerlichung der an äußerer Spannung überreichen Handlung, der Weiterentwicklung des Dichters überhaupt über den engbegrenzten Kreis seiner Roman- und Dramenstoffe hinaus, nicht erfüllt haben, darüber läßt sich nicht streiten. Als Ganzes betrachtet, ist „Das hohe Lied" ein Roman, der in seiner Stoffmahl, seiner häufig allzubreiten Umständlichkeit und Langatmigkeit, mit seinem mancherlei überflüssigen, ja hier und da störenden Beiwerk, die knappe und plastisch herausgearbeitete Erzählung „Frau Sorge" nicht erreicht, geschweige denn übertrifft. Andererseits läßt es sich ebensowenig leugnen, daß das neueste Werk wieder ein ganzer „Sudermann" ist, mit allen Vorzügen und Eigenheiten der Darstellungs- und Erzählerkunst des Dichters, mit einer fast verschwenderischen Fülle von Einzelheiten, mit einer „interessanten" Handlung aus dem bekannten Milieu, das S. aus dem Grunde beherrscht und immer wieder darstellt: Berlin als Lebestadt mit dem ganzen Schwarm von übelrüchigen und unsauberen Existenzen, die in der Weltstadt auf- und untertauchen. Und das alles ist mit einer erstaunlichen Leichtigkeit des künstlerischen Schaffens hingestellt, die man immer wieder spürt, und die das große Erzählertalent des Dichters aufs Neue bekundet.

Es ist die Geschichte einer schönen Pilgerin und Wallfahrerin im Lande der Liebe, die zu jenen Gestaden strebt, wo höchste Glückseligkeit winkt, wo die dem suchenden Herzen so wohltuenden Töne des „Hohen Liedes" der Liebe erklingen. Einst hat ihr Vater, ein gesunkener Stern am Musikhimmel, der Mutter und ihr als Höchstes und Größtes in seinem Leben seine Partitur des „Hohen Liedes" anvertraut, die sein ganzes künstlerisches Können enthielt, die aber nie das Rampenlicht erblickt hat. Nun ist der Vater tot, die Mutter im Irrenhaus und Lilly Cyepanek, die Tochter, mit dem einzigen Vermächtnis des „Hohen Liedes", allein auf der Welt. Das wahre Antlitz der Welt ist grausam; es hat so gar keine idealen Züge, es zeigt sich in unerbittlicher Härte jedem Erdenwaller. Alles was an Freud und Leid, an Gutem und Schlechtem und bis zur Gemeinheit Häßlichem das Leben zu bieten vermag, sie muß es durchkosten; es führt sie auf nie geahnte schwindelnde Höhen, es stürzt sie hinab in gähnende Abgründe und endlose Tiefen. Es treibt sie hinaus auf das Meer der menschlichen Leidenschaften, wo nur ein stark gebautes Schiff und ein in Stürmen und Not sicher erprobter kaltblütiger Fährmann den Elementen trotzend die Stirn zu bieten vermag. Sie aber ist auf diesem brausenden und wogenden Meer vorläufig eine Unerfahrene und Unerprobte, deren leicht gefügtes Schifflein als einzige frohe Fracht ihre Jugend, ihre Schönheit und Liebe über Liebe trägt, alle drei Arten der Liebe, „Herzens-, Sinnen- und Mitleidsliebe". Wer aber soviel Liebe hegt, der muß zu Grunde gehen, denn so heißt es im dem Buche: „eine muß der Mensch haben, zwei sind gefährlich, alle drei führen in den Untergang." Und so beginnt die Pilgerfahrt. Von dem schwärmerischen Schulmädel, das, mit Idealen vollgepfropft, schon damals das heiße Herz und die noch heißeren Sinne nicht hüten kann, hinab bis zum simplen Leibbibliothekfräulein, zu dem sie ein mit allen Hunden gehetzter Rechtsanwalt, ihr Vormund, gemacht hat. Aus einer Sphäre, wo ihr die saubere Brotherrin, eine Trinkerin, und deren Töchter, zwei liebliche, im innersten Kern angefaulte Früchtchen, die Augen zum ersten Male gehörig öffnen, wird sie von dem Regiments-Oberst des Städtchens, einem alternden Lüstling, herausgeholt. An der Seite dieses Mannes, der sie, einer plötzlichen erotischen Laune folgend, zu seinem Weibe macht, muß sie nun nach und nach alles durchkosten, was der übersättigte

Digitized by Google

Biveur an Lüsten und Launen ersinnt. Sie, die immer noch zu den Höhen echter Liebe und Leidenschaft strebt, wird das willenlose Geschöpf eines Mannes, dem sie sich besinnungslos und ohne Liebe hingibt. „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. Er fiel auf die zarten Blaudümelein" ihrer Sehnsucht und Liebesnot. Und solcher Nächte sollten mehr und mehr kommen. Der Oberst besinnt sich bald wieder auf sein früheres lustiges Leben und fährt tagtäglich ins Kasino der nahen Stadt, um dort mit den Kameraden zu trinken und auszuschweifen. In ihrer Herzenseinsamkeit auf dem stillen Gute trifft sie einen früheren Bekannten, den flotten, leichtsinnigen Herrn von Prell wieder. Trotz der Wachsamkeit des Obersten und der Hausdame findet sich bald Jugend zu Jugend. Eine kurze köstliche Zeit folgt. Da erweist sich auch Prell als ein unverbesserlicher Leichtfuß. Ihr bricht fast das Herz darüber. Sie will ihn noch einmal warnen. Da ertappt sie der Oberst beieinander. Die Scheidung fällt zu ungunsten Lillys aus. Der Traum von Reichtum und Höhenlust ist ausgeträumt. Prell geht mit lahmgeschossenem Arm nach Amerika. Lilly nimmt das große Berlin in seine noch Jugend und Schönheit gierigen Fangarme.

Es würde zu weit führen, den Lebensweg der schönen, wacher und wacher werdenden Lilly bis zum Ende eingehend zu beschreiben. Die Töne des „Hohen Liedes" verlieren sich mehr und mehr im Strudel der Weltstadt, sie dringen kaum noch hinein in die Kreise und in die Maitressensphäre, in der Lilly sich bewegt. Nachdem sie sich dann auch noch die letzte Gunst des Schicksals, die ihr in Gestalt eines stillen, in aufrichtiger Liebe an ihr hängenden Gelehrten geboten wird, selber verscherzt hat, glaubt sie ihrem Leben ein Ende machen zu müssen. Sie eilt zur Spree-Brücke, die Partitur des „Hohen Liedes" treibt schon auf den Wellen dahin, noch ein Augenblick des Besinnens, sie schwankt, doch da fehlt ihr im letzten Augenblick der Mut, und sie wird nicht zur Märtyrerin ihrer Liebe. Sie bleibt das „zermürbte und zerplünderte arme Ding, das seine Tage weiterschleppen wird, so gut es kann". Im folgenden Jahre heiratet sie denjenigen, der sie in Berlin ausgehalten hatte. Träume und Illusionen sind zerronnen. Das „Hohe Lied" der Sehnsucht und des Glückes ist völlig verstummt. Lediglich ist das sogenannte „Glück" einer vorläufig wenigstens prekuniär gesicherten Existenz an der Seite eines reichen Lebemannes aus dem großen Schiffbruch auf den Fluten des Lebens gerettet. Daß dieses neue Dasein von Dauer sein wird, ist kaum anzunehmen. Lilly wird vielmehr wieder zur Kurtisane werden und tiefer und tiefer sinken.

Mit realistischer Kraft und unerbittlicher Wahrheitsliebe hat S. sein Problem angefaßt und bis zum Schluß durchgeführt. Erspart bleibt uns freilich nichts: Wir müssen mit in die Kammer des Obersten und seinen perversen Orgien beiwohnen, wir müssen mit in die Lebewelt Berlins untertauchen, wir müssen mit hineinblicken in einen ganzen Hexensabbat menschlicher Leidenschaften und Verirrungen. Aber immer hebt sich doch trotz allem und allem die Gestalt Lillys daraus hervor als eines Weibes, dem man nicht gram sein kann, das eine Fülle von Liebesüberschwang in sich trägt und in dem Uebermaß ihrer Gefühle an der rauhen Wirklichkeit zerschellen muß.

Die Symbolik des „Hohen Liedes" freilich (und das ist die schwächste Seite des Romans) ist, wie auch schon eingangs angedeutet, trotz aller Anläufe, die S. nimmt, und trotzdem er es immer wieder versucht, dadurch die krassen Szenen gewissermaßen zu adeln und der Handlung einen edlen Hintergrund zu geben, nicht überzeugend genug gelungen. Es klingt wohl leise, aber die Töne sind zu zag und ohne die Kraft, das Gebrause und den zum Teil ekelhaften Gischt dieses Ozeans von Leidenschaften zu übertönen. Es ist dies bei einem Dichter von so unzweifelhafter und reicher Begabung wie S. ganz besonders zu bedauern, denn, um es noch einmal zusammenzufassen: wie sehr man auch den wohlgelungenen technischen Aufbau des Ganzen bewundern und viele fesselnde und glänzend geschriebene Abschnitte hervorheben kann, die Erwartung, S. über sich hinauswachsen zu sehen und „Das Hohe Lied" als den Roman des Jahres begrüßen zu dürfen, ist leider zu einer Enttäuschung geworden.

Richard Dohse.

Gesamtwerke.

I.

Ernst Moritz Arndts ausgewählte Werke in sechzehn Bänden. Herausgegeben und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Heinrich Meißner und Robert Geerds. Leipzig o. J., Max Hesses Verlag. 93, 163, 197, 202, 296, 276, 316, 202, 230, 189, 195, 292, 320, 221, 183, 147 S. 8°. Brosch. à 60 ₰; geb. à 80 ₰.

Christian Dietrich Grabbes sämtliche Werke in sechs Bänden. Vollständige Ausgabe mit den Briefen von und an Grabbe. Herausgegeben und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Otto Nieten. Gbd. 303, 311, 247, 126, 124, 344 S. 8°. Brosch. à 3; geb. à 4.

Karl Gutzkows ausgewählte Werke in zwölf Bänden. Herausgegeben von Heinrich Hubert Houben. Gbd. 126, 270, 278, 175, 307, 343, 244, 314, 307, 317, 394, 278 S. 8°. Brosch. à 6, geb. à 8.

Gesammelte Werke von Alban Stolz. Billige Volksausgabe: Spanisches für die gebildete Welt (357 S. 8°, à 1. 50; geb. à 1. 90. Das Vaterunser und der unendliche Gruß (142, 128, 125, 127 S. 8°, à 1, 80; geb. à 2, 20. Freiburg i. Br., e. J. Herder.

Ausgewählte Werke von Adolf Stern. Acht Bände (XII u. 246, 272, 312, 354, 258, 363, 315, 326 S. 8°). Dresden u. Leipzig o. J. C. A. Koch (H. Ehlers). Jn 4 Bdn. geb. à 14.

Der Ertrag des verflossenen Jahres an Gesamtwerken ist verhältnismäßig groß, und zwar sowohl an solchen, die nur wieder aufgenommen wurden, wie an solchen, die zum ersten Male hervortraten.

Außerordentlich dankenswert erscheint die neue Arndt-Ausgabe von Heinrich Meißner und Robert Geerds. Ernst Moritz Arndt hat seine bedeutende geschichtliche Stellung bis auf diesen Tag behauptet, jeder Deutsche weiß, was er im Zeitalter der Freiheitskriege für sein Volk wert war. Viel gelesen aber werden seine Werke, seine profaischen Schriften zumal heute wohl kaum noch, ja sie sind, von einigen wenigen abgesehen, überhaupt kaum so zur Geltung gelangt, wie sie es ihrem Ideengehalte nach verdient hätten. Das ist zum Teil die Schuld des Liberalismus, der den politischen Märtyrer Arndt zwar recht wohl für seine Zwecke zu gebrauchen wußte, sich das Eingehen auf seine Gedanken, ich nenne nur den der Einrichtung von Bauernmajoraten, aber wohlweislich schenkte. So ist sehr vieles, was A. für sein Volk gedacht und getrümmt hat, bisher gleichsam völlig verloren gegangen, kann aber vielleicht heute, wo ein neues politisches Geschlecht im Aufsteigen begriffen ist, wieder anregend wirken. Ueberhaupt ist ja Arndt als vorbildlicher deutscher Mann einer bestimmten Art für unsere Entwicklung auch in Zukunft ganz unentbehrlich, die Jugend muß durch ihn hindurch. Eben deswegen begrüße ich diese Arndt-Ausgabe so warm, da sie das leistet, was eine Arndt-Ausgabe unter den hier gegebenen Gesichtspunkten leisten muß und Aussicht hat, in weitere Kreise zu dringen. Der erste Band bringt Arndts Leben und Schaffen von Heinrich Meißner, in ruhiger und umsichtiger Weise dargestellt. Band II—IV enthalten die Gedichte Arndts: Ueber die

Digitized by Google

patriotische Lyrik braucht man nichts mehr sagen, das Urteil, daß sie die stärkste aus der Zeit der Befreiungskriege ist, steht fest; die andere Lyrik aber wird manchem, der sie durchsieht, vielleicht reicher an bedeutsamen, ja vollendeten Stücken erscheinen, als da er sie in den oft recht mäßigen Auswahlbänden, aus denen man sie gewöhnlich kennen lernt, genoß. In Band V und VI stehen die „Märchen und Jugenderinnerungen", in Band VII die „Erinnerungen aus dem äußeren Leben", in Band VIII die „Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein". Die ganzen weiteren acht Bände enthalten Politisches: die ersten 4 Bände IX—XII) den „Geist der Zeit", die letzten (XIII bis XVI) die kleinen Schriften. In Bezug auf die letzteren schließt sich der Herausgeber Robert Geerds nicht ohne weiteres an die von Arndt selbst herausgegebenen „Schriften für und an seine lieben Deutschen" an, sondern bringt auch manches, was von dem Verfasser zum Teil wegen seiner Kühnheit weggelassen wurde und schon fast verschollen war. Gerade aus diesen letzten Bänden kann man sehr viel auch noch zu unserer Zeit lernen, ja, ich getraue mich zu sagen, daß sie jeder deutsche Politiker gründlich zu studieren hat.

Nach Arndt Grabbe; größere Gegensätze gibt es wohl kaum, obgleich beide ausgesprochen niederdeutsche Menschen sind. Ich kann nicht anders als offen erklären, daß ich die Verbreitung Grabbes zumal unter die Jugend für durchaus ungünstig für unser Volk halte, und aus diesem Grunde habe ich denn auch in meiner Literaturgeschichte dem Dichter gegenüber einen sehr scharf ablehnenden Standpunkt eingenommen, der mir hier und da verdacht worden ist. Er ist jedoch auch ästhetisch zu halten, Grabbe ist nicht, wie man früher unverständigerweise glaubte, Hebbelsgleichen, sondern eine unendlich viel tiefer stehende dichterische Erscheinung, ein Renommiergenie, kein Genie. Neuerdings hat diese richtige Anschauung auch immer mehr Verbreitung erlangt, und es sind im Grunde nur noch unreife oder Grabbe verwandte Geister, die auf ihn schwören. So ist denn auch der Herausgeber dieser neuen Grabbe-Ausgabe, Otto Nieten, in der Formulierung seines Schlußurteils recht vorsichtig, Grabbe ist ihm nur noch der „Mann der großen Impressionen", und der ganze dichterische Prozeß scheint ihm „häufig in einem roherem Zustand stecken geblieben, der vor letzter Abklärung liegt". Es ist hier nicht der Ort, die ganze Grabbe-Frage aufzurollen, ich beschränke mich also auf einige Bemerkungen über die neue Ausgabe. Die Einleitung „Grabbes Leben und Schaffen" leistet im ganzen, was sie soll, doch ist mir ein gewisser Schwulst hier und da unangenehm aufgefallen, der sich mit Trivialismen mischt: „Oft hatte das Leben Grabbe wie einen Enterbten zurückgestoßen, es schien kein Raum für ihn da zu sein in der Welt" usw. Wen war mir, der ich mich mit Grabbes Leben nie näher beschäftigt, die in der Einleitung erwähnte „geschlechtliche Infektion" Grabbes in Berlin, von der Griesbach auf Köchys Autorität hin zuerst berichtete, und von der aus ein jüdischer Arzt denn auch bereits ein „erschütterndes Bild von Grabbes Krankheitsgeschichte" entworfen hat. Ich glaube, daß diese Infektion (wie auch die Heines) sehr viel, beispielsweise einen bestimmten Zynismus in den Werken erklärt, aber an eine günstigere Entwicklung Grabbes ohne sie glaube ich doch auch wieder nicht recht, so daß ich die Notwendigkeit, solche geschichtliche Tatsachen der Literaturgeschichte einzuverleiben (außer wenn es aus nationalen Gründen wie bei der Bekämpfung Heines geschieht), noch immer nicht einsehe. Aber man geht da immer weiter: Jetzt hat man, wenn ich nicht irre, aus in Erich Schmidts Händen befindlichen Papieren, bei Kleists Freundin Henriette Vogel einen „sehr evidenten Cancer occultus" festgestellt (von dem der Dichter selber übrigens nicht infiziert war und veröffentlicht diese hoch erfreuliche Tatsache „zum Gedächtnis Heinrich von Kleists" in der „Nordbeutschen Allgemeinen Zeitung". Mich mutet es wie eine Herabwürdigung an. Wohin werden wir noch kommen? Die Ausgabe Nietens enthält nicht bloß alle Werke Grabbes, sondern auch die Briefe von und an Grabbe und gestattet uns also, dem unglücklichen Dichter ganz nahezukommen. Es ist unzweifelhaft ein Trauerspiel, das sein Leben vor uns entrollt, noch um so entsetzlicher, weil es überall mit barocken Elementen gemischt ist; man kann das tiefste Mitleid mit dem Dichter haben, der auch, im ganzen gesehen, durchaus keine unsympathische Persönlichkeit, auch ein typischer Deutscher wie Arndt, nur von der anderen Seite, ist. Aber doch bleibt die Pflicht, vor ihm zu warnen, bestehen, nur reife Menschen können sich, ohne Schaden zu nehmen, mit ihm beschäftigen, und für alle reinen Naturen wird er zuletzt immer etwas Abstoßendes behalten.

Auch Karl Gutzkow erregt hier und da etwas gemischte Gefühle, im Ganzen aber kann man sich seiner doch freuen: Er war zuletzt ein tapferer Kämpfer. Ihn hat für die Hesse'schen Klassiker Heinrich Hubert Houben herausgegeben, zur Zeit wohl die größte literaturhistorische Autorität für das junge Deutschland, daneben natürlich auch ein bischen Parteigänger, wie das nicht gut anders möglich ist. Das zeigt sich besonders in den gelegentlichen Hieben auf Hebbel, den angeblichen „Rivalen" Gutzkows, wie wenn es z. B. heißt: „Gutzkow war für das Leben eines Diogenes nicht geschaffen, und ihm fehlte völlig das Talent, andere für sich hungern zu lassen, wie dies Hebbel einer Elise Lensing gegenüber besaß" (Bardon, Herr Doktor, Hebbel selbst hungerte mit), oder: „Die Streitschrift „Dionysius Longinus", die als eine nicht unbegründete Entgegnung auf Kuhs Hebbel-Biographie, im übrigen aber als ein krasser Ausbruch seiner geistigen Störung gewertet werden muß" (wir wollen denn doch lieber das Ganze als geistige Störung ansehen). Doch auf solche Menschlichkeiten kommt wenig an, Hebbel war stark genug, sich gegen Karl Gutzkow selber zu behaupten, und wird es ja wohl auch gegen H. H. Houben, die Hauptsache ist, daß Gutzkow, der in den letzten Jahrzehnten ungebührlich zurückgetreten war, wieder zu seinem Rechte kommt, und das wird er durch die neue Ausgabe. Diese enthält allerdings die beiden Hauptwerke des Dichters, seine beiden großen Zeitromane „Die Ritter vom Geiste" und „Der Zauberer von Rom" nicht und wird also nach dieser Seite einmal ergänzt werden müssen (wir verstehen das Zaudern des Verlegers, zwei neunbändige Romane in eine Auswahl aufzunehmen), im übrigen aber fehlt kaum etwas, was von Gutzkow lebendig zu bleiben verdient, und die Persönlichkeit des Dichters tritt uns aus den gewählten poetischen und prosaischen Werken ganz deutlich entgegen. Der I. Band enthält des Herausgebers Einleitung, II—IV bringen die Dramen, unter ihnen auch die weniger bekannten, „Hamlet in Wittenberg", „Richard Savage", „Wullenweber", „Fremdes Glück", „Ella Rose". Sehr reich ist die Auswahl der kleinen Romane und Erzählungen in Band V—VII. Die letzten fünf Bände sind ganz den prosaischen Schriften gewidmet, die zu kennen zur Zeit vielleicht am ersten notwendig ist: Zu den „Oeffentlichen Charakteren" erhalten wir „Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte", „Zur Geschichte unserer Zeit" und „Reiseeindrücke", vor allem aber drei Bände Lebenserinnerungen, das schöne „Bilderbuch aus der Knabenzeit" an der Spitze. Von hier aus ist die Neuerweckung des Interesses an Gutzkow am leichtesten möglich, der denn doch als Zeiterscheinung, als der einzig Ernstzunehmende vom

Digitized by Google

jungen Deutschland äußerst wichtig, aber auch als deutscher Mann im Ganzen unverächtlich erscheint. Man kann von ihm wie von Lessing sagen, daß er in unseren Tagen anderswo stehen würde, als wo man es nach der Tendenz seines Hauptdramas gemeinhin annimmt.

Auf der Seite, wo Alban Stolz steht, würde man einen Gutzkow freilich auch heute nicht finden. Stolz ist im protestantischen Deutschland noch sehr wenig bekannt, und es darf einen nicht wundernehmen, denn er war ein ausgesprochen katholischer Schriftsteller und dazu ein süddeutscher Demokrat, der sich mit Preußen und Norddeutschland nicht befreunden konnte. Allerdings war er aber eine Persönlichkeit, unzweifelhaft auch eine deutsche Persönlichkeit, und da Persönlichkeiten nicht allzu häufig sind, so haben auch wir Evangelischen Ursache, ihm näher zu treten. In der Literaturgeschichte steht er auf der Linie, die sich von den Mystikern des Mittelalters und Geiler von Kaisersberg, von Moscherosch, Schupp und Abraham a St. Clara bis zur Gegenwart herabzieht, ist Prediger, Erbauungs- und Reiseschriftsteller, durchaus volkstümlich wie Möser und J. P. Hebel, hat auch mit seinem älteren Zeitgenossen Jeremias Gotthelf etwas gemein, aber beileibe nichts mit Heinrich Heine, dem Verfasser der „Reisebilder", mit dem man ihn auch verglichen hat. Jedenfalls ist er ein sehr origineller Schriftsteller und zuletzt auch Dichter. Wer beispielsweise nur sein Buch „Spanisches für die gebildete Welt" gelesen hat, der hat die volle Empfindung davon, weiß auch, daß hinter dem Eiferer eine zarte Seele, ein weicher und seiner Mensch steckt. Diesen weichen und seinen Menschen, der doch wieder die Energie hat, zu den Dingen dieser Welt seine sehr bestimmte Stellung zu nehmen, können wir in unserer Zeit gebrauchen, und so wollen wir dem Herderschen Verlag dankbar sein, daß er uns Alban Stolz jetzt in einer billigen Ausgabe zugänglich macht.

Die ersten Bände der „Ausgewählten Werke" Adolf Sterns sind schon vor einiger Zeit erschienen, aber hier noch nicht angezeigt worden. Die Ausgabe ist nun mit zwei Bänden ausgewählter Novellen vorläufig abgeschlossen und wird hoffentlich ihren Weg machen. Stern ist vor allem als Literaturhistoriker bekannt, und seine Hauptbedeutung liegt jedenfalls auch auf dem Gebiete der Erschließung des Verständnisses für das Bedeutende der nachklassischen Literatur. Jedoch war Stern immerhin auch ein Dichter, ein Kulturpoet im besten Sinne, der bestimmte Probleme sorgig und klar darzustellen vermochte, neben einem Konrad Ferdinand Meyer zwar nur ein Dichter zweiten Ranges, aber doch im ganzen selbständiger Haltung und selbst in mancher Beziehung früher auf dem Plane als der große Meister des farbigen Kulturbildes. Der erste der acht Bände dieser Ausgabe bringt die Gedichte Sterns, lyrische Stücke von einfachem Klang und schlichter Gefühlswärme, das natürlichste, was Stern gelungen, dann episch-lyrische Dichtungen, bei denen man wohl schon an die freilich unvergleichlich höher stehenden Balladen K. F. Meyers denken kann. Der zweite enthält das Epos „Johannes Gutenberg", wie Sterns verwandtes Spätwerk, das hier nicht aufgenommene Epos „Wolfgangs Römerfahrt", von origineller Erfindung und gewandter Durchführung, nicht gerade, wie die meisten unserer modernen Epen, akademisch, aber elementare Lebenspoesie freilich auch nicht. Der Roman „Ohne Ideale", der die nächsten zwei Bände füllt, stellt gewisse Seiten des modernen Lebens nicht uninteressant dar, steht aber sicher unter den beiden historischen Romanen „Die letzten Humanisten" und „Camoens", die in Band V und VI enthalten sind und mit Sterns besten Novellen die besondere Dichterphysiognomie am ersten tragen. Stern schaut, darf man sagen, kulturhistorisch, ist aber doch von allem „Archäologischen" so weit entfernt, daß er wirkliche Lebensprobleme im Gewande ferner Zeiten glaubwürdig darstellen kann, wenn er auch selten unmittelbar ergreift. Von den Novellen sind in den beiden letzten Bänden „Vor Leyden", „Die Wiedertäufer", „Die Flut des Lebens", „Violanda Robustella", „Heimkehr", „Der neue Merlin", „Die Schuldgenossen", „Der Pate des Todes", „Der erste Stein", „Das Weihnachtsoratorium", „Die Totenmaske" aufgenommen, in der Tat die besten, wirkliche Kunstwerke, die die Verbreitung, die manche von ihnen in billigen Ausgaben neuerdings gefunden haben, unbedingt verdienen. Aber überhaupt sollten gebildete Leser, die gegenüber der modernen Uebertaktur einerseits und der modernen Barbarei andrerseits die festen und sicheren Linien wahrer Kultur zu schätzen wissen, Sterns Werke erwerben.

Adolf Bartels.

Dramen.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Berlin, Breslau, Düsseldorf, Karlsruhe, Leipzig, Wiesbaden und Wien.

Thoma, Ludwig, **Moral.** Komödie in drei Akten.
Uraufführung in Berlin im Kleinen Theater am 20. November 1908.

Dieing, Ernst, **Hohes Spiel.** Schauspiel in drei Akten.
Uraufführung in Berlin im Hebbeltheater am 21. November 1908.

Eichendorff, Josef von, **Der letzte Held von Marienburg.** Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Erstaufführung im Stadttheater zu Breslau am 26. November 1908.

Andrejew, Leonid, **Das Leben des Menschen.** Ein Spiel in fünf Bildern.
Uraufführung im Düsseldorfer Schauspielhaus am 24. November 1908.

Geiger, Albert, **Das Weib des Uria.** Ein biblisches Spiel in fünf Akten.
Uraufführung in Karlsruhe am 5. Dezember 1908.

Welcker, Heinrich, **Der Pfarrer von St. Georgen.** Schauspiel in fünf Akten.
Uraufführung im Neuen Theater zu Leipzig am 26. November 1908.
Ausgabe in Buchform bei Otto Wigand, Verlag in Leipzig.

Gordon, Heinz, **Das bißchen Ruhm.** Komödie in 3 Akten.
Uraufführung im Residenztheater zu Wiesbaden am 28. November 1908.

Thun-Salm, Gräfin Christiane, **Des Kaisers Traum.** Festspiel in einem Aufzuge.
Uraufführung im k. k. Hofoperntheater zu Wien am 2. Dezember 1908.

Ludwig Thoma's Komödie „Moral", die im Kleinen Theater zu Berlin erstmalig aufgeführt wurde, erinnert verdächtig an die Logenbrüder, auch mit der Tür ins Freie wird ein wenig geklappert. Und nun sehen wir, daß es keinen gar so großen Unterschied macht, ob die Suppe mit Zucker oder mit Paprika angerührt ist, wenn am Fleischsaft gespart ist. „Fasset du die Muse nur beim Zipfel, hast du wenig nur getan" sagt Goethe. T. macht sich über die „Moral" der Ehemänner her. Ueberhaupt ist der Mann für ihn eine besondere Gattung dummes, anmaßendes, eitles, selbstgefälliges Tier mit einem ganz und gar ins Verkehrte gerichteten Instinkt. Er hat in gewisser Weise recht. Den Mann, der sich, weil er Seife machen kann und nichts zu wissen braucht um doch zu regieren, in allen möglichen Fragen zum „Abgeordneten" der Menschheit aufspielt, dieses sanftmütige Tier mit den großen Hörnern, das man nur nicht reizen darf, hat ja niemand besser geschildert als T. in seinen bayrischen Abgeordnetenbriefen. Das ist ein

Digitized by Google

Stück Mannspsyche in mittelalterlicher Holzschnittmanier, ein Symbolum für den Mann als Mann. Oft habe ich es beim Lesen in die Sprache der Pommern, in die Sprache der Rheinländer, in die Sprache der Berliner und wie die deutschen Zungen alle heißen übersetzt. Da fand ich das Ganze im Teil. So etwas meinte auch wohl Goethe mit dem Zipfel. Aber T. hat eine Moral daraus gemacht; was er gerade verspotten wollte, das hat er aus seiner schönen novellistischen Anlage in der Komödie gemacht. Von irgend woher aus meiner Erinnerung kommt mir eine Familienaufführung, in der trat eine jugendliche Angeklagte an den Richtertisch und sagte zum Richter: „Wat Justav, du siegst mir!“ Und nun muß ich auf der modernsten Bühne dasselbe hören, dasselbe Stückchen Schmank, in dem eine Dirne die ehrbaren Leute, die sie im Namen des Gesetzes und der Moral vor den Kadi schleppen, in eine heillose Verwirrung bringt. Die Inkompetenz der Gattung Mann in tausend öffentlichen Angelegenheiten soll hier gezeigt werden. Die Arme-Leute-Stube soll gezeigt werden; wie man Präsident wird, soll gezeigt werden. Ein Mann, an dessen Treue seine Frau sechsundzwanzig Jahre nicht geglaubt hat, wird Kandidat der Blockparteien und Präsident eines Moralvereins. Im ersten Akt hat er noch die äußere Moral. Vor dem dritten ist das mit der Dirne passiert und es kann gleich ruchbar und öffentlich werden: da hat er also die Moral nicht mehr. Und just in diesem Augenblick, wie zur Steigerung der Situation läßt T. jene Frau, die nie an ihn geglaubt hat, das milde aber sehr dramatische Wort sagen: Fritz, tu mir den einzigen Gefallen und blamier uns nicht. Ich habe noch nie auf der Bühne außer in jenen Jugendtagen (und damals sah ich es nicht) eine so natürliche Szene gesehen wie diese, die die beste im ganzen Stück ist, dramatisch. Ueberhaupt die Frauen haben bei T. alle jene Klugheit, Staats- und Menschenklugheit, die sich die Männer anmaßen. Ein alter weiblicher Graf Trast redet über Natur und Heuchelei wie ein Buch und die Männer sagen: „Verstehen Sie das!“ Abgeordnetenbriefe. Lauter einzelne Personen sprechen lauter einzelne banehüchne Mannsdummheiten. Wirkliche Menschen sind nur die anderen, die nicht karrikierten, ein Justizrat, der Polizeipräsident und der Assessor, dessen Eifer den Prinzen Emil in ein Kleiderspind bei der gaffreien Madame treibt und der dann seine Dummheit wieder gut machen muß, so daß die Moral der Ehemänner von Dingeda unangefochten bleibt.

Wenn irgendwo im Dorfe ein Verbrechen geschieht, dann müssen Hunde bellen. Das hat mir einmal ein Dramatiker gesagt. Im zweiten Akt des Dramas „Hohes Spiel“, das einen schwedischen Statistiker zum Verfasser hat, hörte man hinter der Szene leises Hundegebell. Im zweiten Akt wurde aber sicher kein Verbrechen begangen. Und weil im ersten Akt nirgends ein Hund bellte, trotzdem die Sonne blutrot unterging, sicher allein schon Gelegenheit für Hunde, zu bellen, so war es doch ein Elch, den Gunnar getroffen hatte und nicht sein Bruder. Mit sein anstiftelndem mathematischen Verstande weiß Didrings alle, die jene Hunderegel nicht gerade parat haben, über das Resultat der Schießerei am Ende des ersten Aktes im Zweifel und in Spannung zu erhalten. Auf diese Frage baut sich folgerichtig die Psychologie des Stückes auf. Hat der junge Phantast und Dichter Gunnar den Brudermord, den er gedacht hat, auch wirklich ausgeführt? Es war ein Elch, Ivar hat es ja gesehen, Ivar der Meisterschütze, Ivar der Freund Gunnars, dem der junge seelische Heißsporn seine Liebe zu Signe, dem jungen Weibe seines älteren Bruders, gesteht. Ein geschwätziger Apotheker, der eine Brille trägt, behauptet, es sei ein Mensch gewesen, der bei dem Schuß von der Veranda von der Klippe ins Meer fiel. Gunnar rutscht das Herz in die Hosen und er eilt es nicht wieder auf. Der Gedanke des Brudermordes, mit dem er ein hohes verzweifeltes Liebesspiel trieb, hält der vermeintlichen Wirklichkeit gegenüber nicht stand und während der Gatte, der mit den anderen Gästen auf dem Heimweg von der Jagd war, nicht zurückkehrt, erlebt er alle Fürchte und Aengste eines Mörders; er kann über das, was ihm ein solcher Zufall bringen würde, die Erfüllung seiner Liebe, ganz und gar nicht froh werden. Aber Signe, was sagt Signe. Sie ist eine schöne Frau, die sich gern ein bißchen den Hof machen läßt. Solch ein Schicksal aber würde sie für alle Zeit zur Besinnung bringen. Nur der Gedanke schon treibt ihr einen unüberbrückbaren Ekel gegen ihren Schwager in die Seele. Nein, das sind alles nicht die Ibsenschen Menschen, die irgend einer glücklichen Laune des Schicksals in die Augen schauen könnten, wenn ihr sittliches Gefühl dadurch verletzt wird. Sie spielen nur mit Ibsenschen Gefühlen. Sie haben ihn gelesen, wie wir alle, fern der Welt, die solches als eine bittre Notwendigkeit des eignen Erlebens für sich selbst erdenken könnte. Ein Graf, der auch Signe den Hof macht, im übrigen eine vollkommene Screnissimusfigur, sagt, ein Patient habe den Doktor rufen lassen. Er sei dabei gewesen. Der Apotheker jedoch unkt weiter. Wie kann das sein, ich war ja die ganze Zeit mit dem Grafen zusammen und ich habe gesehen, daß es ein Mensch war. Signe zittert vor Erregung, Gott bewahre, ernsthaft hat sie es nie mit dem Gunnar gemeint. Nein, nein, sie liebt Lenard. Und die Frage ist, ob Ivar ein Freund Gunnars ist, denn er hat ihn zum Schießen veranlaßt, er hat sogar für ihn gezielt, kurz nachdem er das große Geständnis mit angehört und kurz nachdem wir uns darüber beruhigt hatten, daß Ivar, der die beiden belauschte, nicht der Gatte Signes ist, sondern möglicherweise einer, der ihre Liebesnot verstehen kann. Wer also ist du, Ivar, in dessen Weidmannshänden das Schicksal dieser Menschen liegt! Er meint, es sei ein Elch gewesen, kein Zweifel, daß er bessere Augen hat als der bebrillte Apotheker. Aber er sagt das alles mit so einer gewissen Betonung, daß man nicht weiß, woran man ist. Es wird immer später, der Sturm wütet, die Hunde bellen draußen, aber so leise, daß es sicher kein Verbrechen ist, um das sie bellen. Und Signe flucht Gunnar, mit dem sie ein wenig gespielt hat. — In seinem Lehnstuhl sitzt der alte Richter, der Vater Gunnars und Lenards, der Onkel Ivars. Er ist so weise, daß er eigentlich den Trik der Dramatiker und ihre Hunderegel kennen sollte. Auch er läßt sich von der Angst Gunnars und von der Aufrichtigkeit Ivars blenden und hält ganz schrecklich Gericht. Lenard kommt, sagt Ivar noch einmal mit einem Ton ehrlichster Ueberzeugung. Er war es, der Lenard zu einem Patienten gehen sah. Jetzt glauben wir es, nur die auf der Bühne, die es so lange glauben wollten, glauben es nicht mehr. Da bricht der helle lichte Tag herein, so schön wie der Abend zuvor, und das Histhorn jubelt oben am Strand, es ist Lenards Histhorn. Das Spiel ist aus, und auch wir sind Ivar ein wenig böse, daß er uns solange im Ungewissen ließ. Gewiß, er hatte seine Gründe. Er wollte Gunnar vor die Tatsache seiner bösen Gedanken stellen, ihn dadurch zu heilen. Und da Gunnar ein Schwächling ist, wird er auch wirklich geheilt. Wir aber werden den unangenehmen Gedanken nicht los, ein Theaterstück gesehen zu haben, nichts als ein fein ausgeklügeltes Theaterstück, in dem alles vortrefflich stimmt. Das eigentliche Thema, die Liebe zweier Brüder zu einer Frau, wurde nicht einmal gestreift und doch war den ganzen Abend die Rede davon.

Wilhelm Miessner.

••

Digitized by Google

Da Eichendorffs geschichtliches Trauerspiel seit seiner Uraufführung in Königsberg im Februar 1831 niemals mehr auf irgend einer Bühne erschienen ist, so verdient der zur Feier von E.s 51. Todestag in Breslau unternommene Versuch auch an dieser Stelle so gut wie irgend eine wirkliche Uraufführung besprochen zu werden. Wenn Julius Erdmann in seiner Dissertation über E.s historische Trauerspiele (Halle 1908) berichtet, daß meistens in Königsberg die „sehr mangelhafte Darstellung" den Mißerfolg der an „hervorragenden Schönheiten" reichen Dichtung auf der Bühne verschuldet habe, so muß dies Urteil leider auch von der Wiederaufnahme des Stückes gelten. E. hat sein dramatisches Gemälde von dem siegreichen Kampfe Heinrichs von Plauen gegen die Polen und dem Erliegen des edelgesinnten, reformierenden Hochmeisters vor der Zuchtlosigkeit und dem kleinlichen Eigennutz seiner neidischen Ordensbrüder mit Shakespeareischer Freiheit und als Romantiker entworfen. Um das in zahlreiche Einzelszenen zersplitterte Drama bühnenfähig zu machen, ist eine Bearbeitung, ähnlich etwa wie Tingelstedt sie Shakespeares Königsdramen angedeihen ließ, die notwendige Voraussetzung. Um das fortwährende Fallen des Zwischenvorhangs zu vermeiden, müssen Szenen zusammengelegt werden. Die romantischen Zutaten, die Episoden von der verliebten polnischen Amazone Rominte, die zuletzt wie Friesko's Gattin aus Versehen von ihrem Geliebten im Kampfe erschlagen wird, und die sentimentale Episode von der verführt in den Abgrund springenden Gertrud, müßten zurückgedrängt, die Haupthandlung: Rettung des Ordens durch Heinrich von Plauen, der Sturz des Retters und der folgende Zerfall des Ordens muß konzentriert in den Vordergrund treten. Mit den gewöhnlichen, gedankenlosen Regiestrichen innerhalb der Szenen würde das Stück nicht bühnenfähig werden, auch wenn man sonst der Ausstattung und Wiedergabe die diesmal fehlende Sorgfalt zuwenden würde. Unter diesen Mißständen ist trotz der großzügigen Darstellung der Titelrolle durch Robert Müller der in Sprache und Gesinnung schönen und edlen, in den dramatischen Expositionen geschickt aufgebauten und in der Haupthandlung gut durchgeführten Dichtung auch diesmal wie vor 57 Jahren ein Bühnenerfolg nicht beschieden gewesen.

Dem zum Besten der Errichtung eines Eichendorff-Denkmals in Breslau gegebenen Trauerspiele ging die Uraufführung eines Festspiels „Eichendorff in Wien" voraus. Der Abschied des Dichters aus der geliebten Kaiserstadt bildet in dem Festspiel gleichsam den Rahmen, um E.sche Gedichte in Wort und Ton zum Vortrag zu bringen. Max Koch.

Die Aufführung von Leonid Andrejews „Das Leben des Menschen" ist eins der seltsamsten Theaterereignisse, welche Ref. erlebt hat. Das Werk, eine zum Teil noch ziemlich willkürliche Offenbarung einer starken, künstlerischen Persönlichkeit ist gar kein Drama, sondern eine Mischung von dramatischen, rezitatorischen, pantomimischen, rhetorischen und musikalischen Wirkungen, zum Teil sehr ursprünglicher lyrischer, zum Teil sehr mittelbarer theatralischer Art. In fünf Bildern entwickelt sich dieses Leben, das nach dem Titel und der Vermeidung aller individuellen Namen der handelnden Personen Anspruch auf letzte Allgemeingültigkeit macht, aber höchstens eine solche für den Menschen der heutigen russischen Intelligenz machen kann und selbst da noch in beschränktem Maße. Im ersten Bild wird der Mensch geboren unter den verzweifelten Wehelauten der Mutter, welcher die schwere Geburt das Leben kosten wird. Während ihre Jammerrufe wie die eines sterbenden Tieres hinter der Szene ertönen, unterhalten sich im dämmernden Vordergrund kaum erkennbar seltsame Weiber als die gräßlichen Phantasien der Kreißenden über ihre abstrusen Empfindungen. Die Lebenskerze flackert auf, getragen von „Jemandem in Grau", dem Vertreter des unerforschlichen Schicksals, das den neuen Menschen durch sein irdisches Dasein begleiten wird. Das zweite Bild gibt in einer lebensvollen Szene das Leben des jungen Menschen mit seinem Weibe in Armut und Glück, erfüllt mit Phantasien von Reichtum und Ruhm, das dritte ist fast pantomimisch das Gesellschaftsleben des reich gewordenen Menschen, dessen Ideen ihm eine gebietende Stellung verschafft haben. Die Persönlichkeit tritt ganz vor der gesellschaftlichen Pose zurück. Das vierte Bild ist das dramatischste und realistischste: seine Ideen sind veraltet, seine Geltung bei den Menschen erloschen. Die Armut streckt wieder ihre Krallen nach ihm aus. Und auch sein persönliches Glück geht in Trümmer: sein Sohn liegt im Sterben. Da beugt er sich, der vorher das Schicksal so verachtete, vor der unheimlichen Macht, die ihn geleitet: er sieht um seinen letzten Besitz. Umsonst! So rettet er sich wenigstens als Allerletztes, das ihm der Unerklärliche nicht rauben kann, das, was ganz in seine Macht gegeben ist, den Fluch auf den Unbarmherzigen. Das Schlußbild führt wieder in die phantastischen Schrecken des Anfangs: In einer Spelunke, einsam und verlassen fühlt der alte dem Trunk ergebene Mann den Tod herannahen, umgeben von pygmäenhaften Trunkenbolden, denen der Säuferwahnsinn schaurige Gesichte erzwingt. Während er den Geist aufgibt, umtanzen ihn die gräßlichen Weiber des Anfangs als Erinnerungen seines bewegten Lebens.

Gehalt und Technik zeigen eine seltsame Mischung von Barbarei und höchster Differenzierung, von Roheit und innigster Empfindung, von künstlerischer Sorgfalt und Willkür, von Verzweiflung und Glauben an die Güte und die Kraft des Menschen. Das Werk ist wie ein künstlerischer Spiegel des heutigen Rußland, des heiligen Rußland, des im Elend seufzenden Rußland. Carl Enders.

Dem neuen Drama Geigers liegt der Inhalt des 2. Buches der Könige, Kap. 11, V. 1—26 zu Grunde. Im wesentlichen ist es das Werben des Königs David um die Liebe Bath-Sebas, des Urias Weib. G.s dichterische schauende und schaffende Art hat dem Stoff große menschlich anziehende und allgemein giltige Seiten abgewonnen und, ganz im Gegensatz zu so manchen in moderner Behandlung mißglückten biblischen Stoffen, ein ergreifendes durch dramatischen Schwung stark wirkendes Bühnenstück geschaffen. Die kraftvolle gedrungene, in einzelnen Szenen lyrisch gesteigerte Sprache, die straffe und die Hauptsache heraushebende Szenenführung zeigen uns die Gestalten und Geschehnisse des Stückes in alttestamentarischer Einfachheit und Geradheit.

Der König David hört und sieht von dem Dache seines Palastes das junge Weib des Uria und findet sein Wohlgefallen an ihr (1. Akt). Bath-Seba, das Kind der Berge, kommt zum König, verweigert sich aber in kindlicher Reinheit seinem brünstigen Liebeswerben und veranlaßt dadurch den verhängnisvollen Brief, der Uria vernichten soll (2. Akt). Die „fromme" Königin Abigail will sich der Herrschaft und ihres älteren Rechtes als Frau nicht begeben und kündet dem König ihren Kampf an. Bath-Seba, die gekommen ist, den König um die Zurücknahme seiner überreichen Geschenke zu bitten, sieht, wie David entschlossen über Leichen zu ihr schreitet (Absatz), des Königs Vertrauter und sein lebendes Gewissen, hat sich um ihretwillen getötet) und kann der erneuten stürmischen Liebeswerbung nicht mehr widerstehen (3. Akt). Eine holdselige Liebesszene in den Bergen. Abigail trägt in das stolze und frohe Liebesglück Bath-Sebas die niederschmetternde Nachricht vom Tode Urias (4. Akt). Die aller Tröstung unzugängliche Bath-Seba, in deren Trauer um den

Digitized by Google

väterlich liebevollen Uria die von Abigail geschürte Revolution blutig hereinleuchtet, sasst die von Entschluß zur Sühne, für David, wie er muß, als König, für sie, wie sie kann, indem sie sich den Tod gibt (5. Akt).

Prachtvoll gezeichnet ist der alternde König, der sich in der brünstigen Leidenschaft zur Jugend und Schönheit verjüngt; ebenso sein kommt die Wandlung der kindlich reinen Bath-Seba zum liebenden Weib und zur sühnenden Heldin zur Geltung. Die Projektion der Vorgänge auf den zeitgeschichtlichen Hintergrund und die sinnvolle Inbeziehungsetzung der Natur zu den Begebnissen und seelischen Stimmungen ist meisterhaft gelungen. Der biblische Stoff ist in diesem machtvollen neuen Drama G.s sehr würdig und in stilvoller Größe neugeformt worden. Wärme ohne Pathetik, Ueberzeugungskraft ohne Ueberredungskünste, eine schöne Sinnlichkeit der Empfindung, die durchaus von einer keuschen Gesinnung getragen ist, weisen diesem biblischen Drama, in dem sich jede Szene zu lebensvollen, warmtönigen Bildern rundet, einen hervorragenden Rang in der dramatischen Kunst unserer Zeit an. Es ist aus einem wahren Künstlergeist geboren.

Ueber die Aufführung kann nur das Lobenswerteste gesagt werden. Die beiden Hauptrollen wurden von Fritz Herz und Melanie Ermarth unübertrefflich gut herausgebracht; aber auch die Nebenrollen und die feinsinnige Inszenierung des Intendanten Geh. Hofrat Dr. A. Bassermann war tadellos. Nach dem zweiten und den folgenden Akten wurden Verfasser und Darsteller wiederholt gerufen, am Schlusse viermal.

J. A. Beringer.

Nicht gerade oft kommt man in die Lage, über ein bemerkenswertes Schauspiel zu berichten, das auf einer Leipziger Bühne zum ersten Male dargestellt wurde — viel zu selten angesichts der früheren Bedeutung Leipzigs als Theaterstadt, viel zu selten auch im Gedanken an die Stellung, die Leipzig bei seinen im ganzen sehr guten, schauspielerischen Leistungen in der Theaterwelt heute einnehmen müßte. Umso freudiger sei hier des neuesten Werkes von Welcker gedacht, das ja bekanntlich bei der Verteilung des Volks-Schillerpreises mit in Frage kam. Wenn man die vollkommene Lösung irgend eines Problems im „Pfarrer von St. Georgen“ sucht, wie man das heute modernen Stücken gegenüber meistens zu tun pflegt, kommt man schwerlich auf seine Rechnung. Das Stück will vielmehr rein als Kunstwerk betrachtet sein, als künstlerische, bühnengerechte Behandlung von Möglichkeiten und Situationen aus dem öffentlichen Leben unserer Zeit. Gedankenfreiheit und freie Meinungsäußerung fordert W. auch für alle im kirchlichen Dienst stehenden Beamten und versetzt uns deshalb in speziell kirchliches Milieu. Wahre Kabinettleistungen sind die Figuren und Typen des Kantors und der Geistlichen, die uns vorgeführt werden: hervorragende Aufgaben auch für die beschäftigten Schauspieler, die sich mit besonders anerkennenswertem Fleiße und Interesse derselben annahmen. Und es sei gleich hier vorweg genommen, daß deren Einzel- und Gesamtleistungen zusammen mit einer trefflichen Regie ganz wesentlich dazu beitragen, um dem Stück zu begeisterndem, ja demonstrativem Beifall zu verhelfen: die Aufführung gehört zu den Besten, was ich in der letzten Zeit im Neuen Theater gesehen habe. W. hat die Einzel- und Massenszenen vorzüglich herausgearbeitet, mit feinem, psychologischem Verständnis die eintretenden Konflikte und Komplikationen begründet und geschildert. Es sind alles Menschen, wirkliche lebende Menschen, wie wir sie aus unserer Umgebung kennen, die sich da auf der Bühne vor uns bewegen, und die suggestive Wirkung, die dadurch auf die Zuschauer ausgelöst werden muß, stellte sich auch ein und ließ alle mit gespanntem Interesse dem Spiele folgen. Und ich sehe in dieser Sympathie, diesem Miterleben ein ganz wesentliches Merkmal für ein echtes Kunstwerk. W. versucht in dem Stück Theologie und Monismus zu versöhnen; das Recht, diesen Versuch auf die Bühne zu bringen, wird ihm niemand absprechen dürfen, aber als gelungen kann ich ihn nicht bezeichnen, halte sogar das Experiment persönlich von vornherein für unmöglich. Zum Träger dieser Idee hat W. den temperamentvollen, jungen Pfarrer zu St. Georgen genommen, der den freidenkenden, darwinistischen Kantor in dessen Kampfe um das Recht der freien Meinungsäußerung nachdrücklich und mit Erfolg unterstützt. Als Gegner tritt das orthodoxe Kirchenregime auf, vertreten besonders durch den Generalsuperintendenten und den Hofprediger des kleinen Staates, in dem die ganze Sache sich abspielen soll. Die Lösung führt der liberale Staatsminister herbei, der den jungen Pfarrer unterstützt und mit den intoleranten geistlichen Herren gründlich abrechnet. Neue psychologische Momente, die von seinster Menschenbeobachtung zeugen, führt W. in die Handlung ein, durch das Liebesverhältnis, das zwischen dem jungen Pfarrer und des Kantors Tochter sich entwickelt, die als Hilfslehrerin und Gehilfin an St. Georgen tätig ist. Die wie schon bemerkt sehr gute Wiedergabe und der ungeteilte Beifall seitens der zahlreichen Zuschauer lassen mich die Hoffnung aussprechen, daß die Leitung unserer Leipziger städtischen Bühnen, durch diesen Erfolg ermutigt, sich öfter, weiter öfter als es bislang geschah, mit dem Erwerb gänzlich neuer, wertvoller Stücke befassen möge. Die Kritik, auch die wohlwollende, wird stets etwas auszusetzen haben und verschonte bekanntlich auch unsere größten Dichter nicht zu ihrer Zeit. Ihr Urteil allein darf aber nicht maßgebend sein und niemals den Bühnenleitern und ausübenden Künstlern die Freude an der Arbeit rauben, noch beeinträchtigen, wie das heute so oft geschieht.

Franz E. Willmann.

Der lebhafte Beifall, mit dem Heinz Gordons neue Komödie „Das bißchen Ruhm“ im Residenztheater zu Wiesbaden bei ihrer Uraufführung aufgenommen wurde, ist diesmal zum größten Teil berechtigt. Die Wahl des Themas, der Ruhm ein Danaergeschenk, ist eine glückliche, und auch die Bearbeitung zu einer abendfüllenden Komödie mit einer Reihe von ernsten und heiteren Situationen ist, wenn auch nicht sonderlich originell, so doch flott gelungen. Die drei Beispiele, an denen der Verf. seinen Vorwurf erläutert, sind keine blutleeren, für die Bühne zurecht gezimmerte Puppen, sondern aus dem Leben gegriffene Gestalten, wie sie heute und zu allen Zeiten vorkommen. Da ist zuerst der alternde Musikprofessor, der endlich seine einzige Opernkomposition zur Aufführung bringen will. Nur noch „ein bißchen Ruhm“, das ist sein einziges Streben. Seinem weit begabteren Schüler jedoch, dem er das Manuskript und die Ueberwachung der Proben anvertraut hat, modelt sich das Werk sozusagen unter den Händen völlig um. Er tut, ohne daß er sich der Tragweite voll bewußt wird, so viel Eigenes hinzu, daß bei der Premiere, die zu einem lauten Erfolg wird, der Meister sein Werk kaum noch wiedererkennt. Der Gedanke, daß „das bißchen Ruhm“, das er nun gewonnen hat, doch im Grunde gar nicht ihm gebührt, wirft den Professor anfangs völlig nieder, bis sich dann schließlich alles glücklich aufklärt und einen fröhlichen Ausgang nimmt. Der Meister verzeiht seinem Schüler, die Oper wird fortan den gemeinsamen Namen der beiden Autoren tragen und zum Ueberfluß wird auch noch die Hand der Tochter dem jungen Draufgänger zu eigen. Etwas reichlich viel Glück auf einmal, und hier liegt denn auch der schwächste Punkt der

Digitized by Google

Komödie, zumal da die den alleinigen Ruhm des Professors stiftende, im Grunde etwas unwahrscheinliche Tat des Schülers, mögen die Motive noch so lautere sein, doch allzu schnell verziehen und allzu prompt auch noch belohnt wird.

Am besten sind dem Verf. die beiden andern Beispiele gelungen: eine einstmals himmelanstürmende Musikbeflissene, die über dem Hunger nach Ruhm das Hausbrot der Ehe, das ihr von einem braven Straßsunder Eisenwarenfabrikanten, einer famos getroffenen Figur, geboten wurde, verschmäht hat und nun zur alten Jungfer geworden ist, mit Mops und Katzen als den unvermeidlichen Attributen aller solcher spätern Mädchen in Witzblättern, Dramen und Romanen. Endlich als drittes Beispiel noch ein Komponist, der nach dem Riesenerfolg seiner Oper und im momentanen Ueberfluß an Geldmitteln ein Lotterleben begonnen hat, das ihm nach und nach jeden moralischen Halt nimmt, so daß er nun beim Kognak angelangt ist, und, um sein elendes Dasein zu fristen, in einer übelberüchtigten Kneipe als Klaviertrommler wirkt. Auch die Nebenfiguren, die für das Gegenspiel sorgen, sind gut beobachtete lebensvolle Typen. Schade, daß der Verf. sich hier und da in seiner übersprudelnden Laune nicht genug hat tun können und sich allerhand Wiederholungen, Uebertreibungen und allzu dicken Farbenauftrag zuschulden kommen läßt. Seine Komödie hätte sonst bei dem ernsteren, groben Effekten abholden Publikum eine noch größere Wirkung hervorgerufen. — Gespielt wurde recht wacker, wie denn überhaupt das Wiesbadener Residenztheater über eine Anzahl gerade für die Komödie vorzüglich geeigneter Kräfte verfügt. Richard Dobse.

Anläßlich des sechzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef fand im Wiener Hofoperntheater ein théâtre paré statt, bei dem das Festspiel „Des Kaisers Traum" von Christiane Gräfin Thun-Salm zur ersten Aufführung gelangte. Man darf an derlei Gelegenheitsdichtungen keinen allzu strengen Maßstab anlegen. Doch bewährt die Verfasserin, die als feinsinnige Dichterin längst in literarischen Kreisen vorteilhaft bekannt ist, auch bei diesem Anlasse viel dramatisches Talent und Bühnengeschicklichkeit. Sie läßt den alten Kaiser Rudolf von Habsburg seine Söhne Albrecht und Rudolf zu Herzögen der österreichischen Lande ernennen, was Gelegenheit gab Huldigung der verschiedenen Klassen und Stände der Bevölkerung Wiens bietet. Dann schlummert der Kaiser ein und die Zukunft enthüllt ihm auf seinen Wunsch die wichtigsten Momente aus der kommenden Geschichte seines Reichs, die in sehr hübschen lebenden Bildern zur Darstellung gelangen. Den Schluß des Festspiels bildet die Huldigung der Völker des Reichs vor dem jetzigen Jubelkaiser. Obwar sehr wirksame Szenen gestrichen waren, hat das bis in die kleinsten Rollen mit ersten Kräften besetzte Festspiel doch seine Schuldigkeit getan und wurde von der illustren Gesellschaft, die das Theater füllte, mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Carl Seefeld.

Italienische vaterländische Literatur.

Giordano, Carlo, **Giovanni Prati.** Turin, 1908. Società Nazionale. (573 S. 8.) L. 8.

Caponi, Jacopo, **Ricordi di Folchetto.** Ebd., 1908. (470 S. 8.) L. 4, 50.

Toscano, Felice, **Silvio Pregati.** Ebd., 1908. (587 S. 8.) L. 5.

Dieser Band von C. Giordano, welcher eine interessante Lebensbeschreibung des letzten romantischen Dichters aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, des Trentiners Giovanni Prati enthält, gehört zu einer vielverbreiteten Veröffentlichung über italienische Landesgeschichte. Da dessen Werdejahre in die Zeiten der Einigkeitsbestrebungen fallen, an denen er, wenn auch nicht direkt handelnd, doch durch Schriften und seine Anhänglichkeit an Casa Savoia und Bewunderung für Cavour regen Anteil nahm und dadurch in allerlei Mißhelligkeiten geriet, so gibt G. zugleich ein getreues Bild jener Jahre; die poetischen Werke und ihre Bedeutung finden eine schätzbare Beobachtung, und eine Anzahl noch unbekannter oder wenig verbreiteter Briefe und Arbeiten sind angefügt, so daß ein Einblick in diesen wirklich liebenswürdigen Charakter eine anziehende Lektüre bildet.

Folchetto ist das Hauptpseudonym eines der gewissenhaftesten und beliebtesten Korrespondenten Italiens, Jacopo Caponi, der unter diesem Namen einen Band Aufzeichnungen, gleichsam als Abschluß seiner vieljährigen Tätigkeit als Vertreter der vaterländischen Interessen im Auslande, erscheinen läßt. Die ersten Sporen gewann sich der junge Venetianer als Mitglied des Nationalgeheimbundes während der letzten Jahre österreichischer Besetzung der Lagunenstadt durch geschickt geleitete Mitteilungen über die patriotische Propaganda. Dieser Teil des Buches ist reich an interessanten Einblicken in diese wechselvollen Zeiten. Die vierzig Jahre, die er dann, in Paris ansässig, im Dienste verbringt, liefern reichliches Material zu allen den Veränderungen in Frankreich von den letzten Jahren des Kaisertums bis in die neuesten Zeiten, die aus dem verachteten Italien eine Schwester der Republik gemacht haben. Es muß genügen, die Ueberschriften der bedeutendsten Plaudereien anzuführen, um zu zeigen, wie dieser Umschwung erreicht wurde, und was sonst sich ereignete. Der Krieg von 1870 und seine Folgen bis zur festen Einsetzung der Republik; Franz Joseph in Venedig; Boulanger; Prinz Napoleon; Die französisch-italienischen Zwistigkeiten und Crispi; Affäre Dreyfus; Die fünf italienischen Botschaften. In bunter Fülle des Interessanten sind bekannte und unbekannte Tatsachen, berühmte Persönlichkeiten in Politik, Finanz, Kunst, Literatur, Salon- und Bühnenhelden, italienische Kolonien, persönliche Abenteuer und Anekdoten, Lebensbilder aller Art in diesen Erinnerungen verteilt, die äußerst klar und ohne Prätension geschrieben sind. Und das ist nicht die geringste Empfehlung für den Verf. und sein Buch.

In dem starkbändigen Roman »Silvio Pregati« scheint ein Stück Jugendgeschichte des Verf. Felice Toscano zu stecken. Auffassung und Entwicklung weisen darauf hin. Das Beiwort „historisch" ist ein wenig prätentiös, denn wenn die Handlung sich auch zwischen Mincio und Etsch abspielt, so geschieht es in den Jahren 1863—66, einer Zeit, wo die Bestrebungen, auch Venetien der Fremdherrschaft zu entreißen, zwar wieder mehr in den Vordergrund traten, eine günstige Entscheidung aber in anderen Händen ruhte. So spielt sich die Handlung zwischen kleinen unreifen Verschwörungen ab, oft im Widerstand zu den konservativen Elementen im Lande, wodurch auch der Konflikt einer etwas romantisch gehaltenen Liebesgeschichte geschürt wird. Das Ganze ist etwas langatmig über 500 Seiten verteilt und die intime Schilderung aller dieser lebenswahren und menschlich natürlich Handelnden muß die Meinung bestätigen, daß Selbsterlebtes zu Grunde liegt. Und das gibt dem Roman seinen Reiz. Federico Brunswick.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Epstein, A. M., **Meine Freunde auf Streckhin.** Roman. Berlin 1908. Fontane. (328 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 5.

In diesem Buche offenbart sich eine nicht gewöhnliche Erzählungsgabe. Die Darstellung ist wirkungsvoll und spannend und außer einigen kleinen Härten stilistisch gewandt und abgerundet, die Handlung psychologisch zum Teil fein vertieft, die Charakteristik meist ausgezeichnet, nur vielleicht die des Maunes, der im Ich-Stil das Ganze berichtet, aus begreiflichen Gründen nicht immer recht naturgetreu. Die Führung der Ereignisse erscheint zu Anfang ganz der Wahrscheinlichkeit gemäß, aber die Lösung dürfte, an deren Maßstabe gemessen, weniger Anklang finden. Der reiche Herr Gerhardus heiratet Adrienne, ein armes Mädchen, das zwar schon wenige Tage nach dem nicht ohne finanzielle Erwägungen geschlossenen Verlöbnis in der Erkenntnis der Verschiedenheit von ihrer beider Naturen ihr Jawort zurückerbeten hatte, aber von dem sie heißliebenden Verlobten bestimmt worden war, ihre Bitte zurücknehmen. Auf ihrem Landsitze sucht sie der junge Georg Bell auf, beide verlieben sich ineinander, und als Gerhardus dessen inne wird, stellt er ihnen die Bedingung, ein Jahr lang getrennt von einander zu bleiben; nur wenn sie dann sich noch gegenseitig als treu erweisen, will er zurücktreten. Georg hält die Treue nicht, das nimmt Gerhardus zum Grund, sich mit ihm zu schießen, aber als er vor seine Gattin tritt und in der Meinung, das müsse ihr eine Genugtuung sein, berichtet, er habe den Gegner für immer gezeichnet, da wendet sich diese heftig und voll Grauen von ihm ab. Gerhardus ertränkt sich in dem Teiche seines Parks. Man versteht nun nicht recht, wie die Annahme jener genannten Bedingung, hinter der vielleicht allerdings Gerhardus' geheime Hoffnung sich barg, die Liebe Adriennes wieder zu gewinnen, die aber doch sehr vernünftig und auch sehr milde war, wie die Annahme dieser Bedingung von der Verfasserin als eine so besondere Gnade und eine Tat tiefsten Mitleids von Seiten Adriennes hingestellt werden kann, und wie der Liebhaber durch sie dermaßen in Aufregung gerät, daß er jede Hoffnung von vornherein aufgibt und geradezu förmlich von der Geliebten für immer Abschied nimmt. Gleichwohl hält sich diese für gebunden, bis sie erfährt, daß er, aus lauter Hoffnungslosigkeit natürlich, den Verkehr mit einer früheren Geliebten wieder aufgenommen hat, eine Handlung, die in dieser Lage fast unglaublich erscheint, jedenfalls der starken Bezeichnung, die Gerhardus für sie hat, mindestens subjektive Berechtigung verleiht. Plötzliche Zuneigung zu der Heldin werden nur wenige gewinnen; trotz aller gegenteiligen Versuche der Verfasserin bleibt der Eindruck einer haltlosen, oberflächlichen und vergnügungssüchtigen Modedame bestehen, und man zweifelt, ob dieser Charakter sich für einen ernsten Roman überhaupt eignet; lebenswahr ist er aber und vorzüglich geschildert. Alles in Allem ein Roman, der von der Fähigkeit der Verfasserin, Menschen und Schicksale zu sehen und zu schildern, beredtes Zeugnis ablegt.

Hultgren, Friedrich Karl, **Deutsche Dichtungen** in lateinischem Gewande. Leipzig, 1907. Giesecke & Devrient. (XIII, 182 S. 8. mit Kopfleisten und Schlußstücken.) *M* 3.

Heutzutage mag kaum noch hie und da jemand gefunden werden, der den lateinischen Vers so gewandt handhabt wie der Verfasser. Diesmal hat er sich allerdings nicht in klassisches Gewand gehüllt, sondern tritt uns mit akzentuierter Reimdichtung entgegen, die dem verwöhnten Ohre, das einem Horaz oder Virgil zu lauschen pflegt, zwar häufig sonderbar erklingt, aber dem modernen Stoff, der hier umgeformt ist, doch wohl entspricht. Bunt ist die Auswahl, Launiges wechselt mit Ernstem, und überall zeigt sich die Fähigkeit des Uebersetzers, der Sache auch den Ausdruck anzupassen. Es sind meist neue bekannte Gedichte. „Ach, wie ist's möglich dann" oder „Deutschland, Deutschland über Alles" haben hier ebenso Platz wie „Als Noah aus dem Kasten war" oder „Ein Hering liebt eine Auster". Zu den 71 Liedern gesellen sich Opernteile aus Lohengrin, Tannhäuser, dem fliegenden Holländer, Rienzi. Möge es dem jugendfrischen Greis vergönnt sein, uns noch mit weitern seiner dichterischen Gaben zu erfreuen.

Klenzl, Hermann. **Die Bühne ein Echo der Zeit** (1905–1907). Berlin o. J., [1908]. Concordia, Herm. Ehbock. (VI, 323 S. Gr. 8.) *M* 6, 50; geb. *M* 7, 80.

Unter glücklich gewähltem Titel vereinigt der verdiente Verfasser eine Anzahl von Aufsätzen einerseits allgemeinen Inhalts, dann über einzelne Dramen und ihre Berliner Aufführungen in der genannten Zeit. Ueberall versucht er den Verhältnissen und Personen gerecht zu werden im Sinne seiner eigenen Abhandlung: „Die Schatten der Kritik" (S. 30–49). Was hier über das Kunsturteil gesagt wird, ist ja nicht überall neu, es muß aber immer wieder gesagt werden, und Klenzl verdient für die sachgemäße Darlegung der Anforderungen an ein unparteiisches Urteil unsern Dank. Außer diesem Essay finden wir in dem allgemeinen Teil, der „Fragen" betitelt ist, noch folgende: Das Theater, Das Ewige und Zeitliche im Drama, Persönlichkeit und Verwandlung des Schauspielers, Die Dramaturgen, Das Provinztheater, Vom österreichischen Provinztheater, Der Düsseldorfer Versuch, Der Einakter. Im besonderen Teile: „Berlin 1905—1907" wird neben manchem Anderen in der Hauptsache eine große Anzahl beachtenswerter Dramen und ihre Aufführung behandelt, wir nennen nur die Namen Gerhart Hauptmann, Schnitzler, Gorki, Adolf Paul, Herbert Eulenberg, Shaw, Strindberg, Sudermann, Wedekind, Maeterlinck, Wilde, Ibsen, Shakespeare. Ein Anhang „Zur Theatergeschichte" beschäftigt sich mit Kotzebues Burgtheaterdirektion und dem Oberammergauer Passionsspiel vom Jahre 1900. Sehr dankenswert ist die Beigabe eines Namen- und eines Sach-Registers, denn dadurch wird die dauernde Benutzung des Buches wesentlich erleichtert, ja erst ermöglicht.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 8. Jahrg., Heft 3. Prag, Bellmann.

Inh.: J. Lippert, Die Epoche unseres Kaiserd Franz Josef I. — A. Bezler, Die Entwicklung der Volksschule. — Ludw. Fleischner, Das Volksbildungswesen in Deutschböhmen von 1848 bis 1908. — 60 Jahre Maschinenbau in Böhmen. — G. C. Laube, Die deutschböhm. Stadtwiesen. — H. Rietsch, Deutsche Tonkunst Böhmen 1848 bis 1908. — A. Birk, Wege- und Wasserbau. — Rob. v. Lendenfeld, Die naturwissenschaftlichen Institute der Deutschen Universität in Prag. Mit Originalbeiträgen der Vorstände einzelner Institute. — Das gewerbl. Bildungswesen in Deutschböhmen. — K. Pribram, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung in Oesterreich mit bes. Berücks. Deutschböhmens. — A. Klaar, Die deutschböhm. Literatur in den letzten 60 Jahren. — A. Hauffen, Die deutsche Volkskunde in Böhmen. — A. Rach, Seminare und Institute der humanistischen Disziplinen an der philosophischen Fakultät der deutschen Universität in Prag. — Karl Krattner, Die Kunst im Dienste der Nation.

Daheim. 45. Jahrg. Nr. 9/10. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (9/10.) H. Christaller, Wie die Träumenden ... Tagebuchblätter. (Forts.) — (9.) C. v. Hesse-Wartegg, Die Schweizer Stammburgen der Habsburger. (Mit 8 Abb.) — W. Fehr. v. Rummel, Unter dem Schirm. (Mit 8 Abb.) — J. A. Lux, Der Kalendermann. — (10.) W. Brandis, Der Dichter des „Verlorenen Paradieses". —

Digitized by Google

G. Biermann, Giovanni Segantini. (Mit 12 Abb.) — H. Oesterle, Vom Käpchen und vom Kater. Ein litterar. Streitfug. — A. Andrea, Mein' Schwester. Erzählung.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 11. Jahrg. Heft 5. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: R. M. Meyer, Der Fluch des Alters. — P. Friedrich, John Henry Mackay. — E. Reichel, Deutsche Hobelspäne. — Wilh. Lobsien u. a., Aus der Welt der Schule. — H. Lohre, Ein Doppelgänger Otto Ludwigs.

Eckart. Ein deutsches Literaturblatt. Schriftl.: W. Fahrenhorst. 3. Jahrg., 2. Heft. Berlin.

Inh.: H. Lilienstein, Max Dreyer. — Ein Notizbuch Heinrich Seidels. Hgb. v. H. W. Seidel. (Forts.) — E. Kalckreuth, Meyers Ohm Peter. — H. Anz, Langer, „Kastkultur". — K. Credner, Unsere Jugendzeitschriften.

Die **Grenzboten.** 67. Jahrg. Nr. 49/50. Leipzig, Grunow.

Inh.: (49.) Politische Bildung und Nationalbewußtsein. — Jos. Tschiebel, Das jugendliche Verbrechertum in Frankreich. — Ein deutscher Magister als Sansculotte. — (49/50.) Henr. Spieß, Neue Romane und Novellen. — (49.) Hermann Wettes Westfälische Gedichte und Josh Kuck. — H. A. Lier, Reisefilder aus Dalmatien. — (50.) Das Gnadenfest des hl. Anno. (Forts.) — (50.) Die Landesverteidigung Dänemarks. — E. v. Geonow, Staatsrechtliche u. soziale Betrachtungen. — G. Jentsch, Das Theater als Kirche. — W. Münch, Militonjecce.

Die **Heimat.** Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 18. Jg., Nr. 12. Kiel.

Inh.: Mensing, Volkskunde. Bestrebungen in Schleswig-Holstein. — Voß, Die Freilegung der Ruine Glambek auf Fehmarn. 2. — Kinder, Die Kopenhagener Silvorkasse. — Bedeutsee, Die Mäusfänger. — Peahl, Die Spanier in Schleswig-Holstein und Island vor 100 Jahren. — Lorenzen, Ein Volksliet aus dem J. 1807. — Raben, Hausmarken. (Mit Bildern.) — Studt, Ein alter Volksglaube.

Kind und Kunst. Illustrierte Monatshefte für Schule und Haus. Schriftleit.: A. Jaumann. N. F. 3. Jahrg., 2. Heft. Breslau, Stenzel.

Inh.: Ernst Loeczanz, Wie wir im Walde spielten. — J. Loewenberg, Humor in der Schule. — W. Bespec, Die Ausstellung der Münchner Schulen. (Mit 4 Abb.) — Heinr. Pralle, Aus der Arbeitsschule. (Mit 11 Abb.) — C. v. Strokburger, Kinder-Nachmittage. — Franz Servaes, Die Kunst für das Kind auf der Wiener Kunstschau. (Mit 9 Abb.) — M. Bergemann-Königer, Kreuzstichmuster. (Mit 15 Abb.) — A. Blum-Gehaed, Erlebnisse. Erzählung.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 93. Jahrg. Nr. 147/151. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (147.) Asiatanische Naturereignisse und deutsche Gleichgewichtsreiterei. — Militärtransporte auf dem Euphrat. (Schl.) — Die großen Manöver der österr.-ungar. Wehrmacht in Mähren 1908. (Schl.) — Mehr dreitiefe Infanteriestiftere. — (148.) Zum 60. Regierungsjubiläum S. M. des Kaisers Franz Joseph I. — (148.) Zielbarstellung für die Feldartillerie. — Das Herr Montenegros. — (149.) 70. Geburtstag. — (149/51.) Vor 250 Jahren. 3. Der Uebergang der kursächs. und kaiserl. Truppen nach Ungarn im 4. Dezember 1658. (Mit Skizze.) — (150.) Freier Manöververlauf. — Der Panzer im Festungsbau. — (151.) Neu aufgefundene Briefe Scharnhorsts. — Ueber die Verwendung von Zossitzen in Militärställen. — Die Erhöhung der Offizierzgehälter in Rußland.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. N. Cossmann. 6. Jahrg. 1. Heft. München.

Inh.: Grazia Deledda, Bis zur Grenze. Roman. — Friedrich Riegsche, Ungedruckte Briefe. — Josef Ruederer, Das Grab des Herrn Schiebeck. Novelle. — O. Fehr. v. Taube, Ein Quiett. Novelle. — L. Ganghofer, Lebenslauf eines Optimisten. Buch der Kindheit. — J. Schnitzer, Japanische Pilgerfahrten. — P. Busching, Zeche Radbod. — L. Eusemihl-Gildemeister, Ein französisches Urteil über Königin Luise. — J. Graßl, § 218 des Reichsstrafgesetzbuchs. — August Bebel. — Der Vatikan und die Organisation der Presse.

Westermanns **Monatshefte.** Red. v. F. Düsel. 53. Jahrg., Heft 1,3 Braunschweig, Westermann.

Inh.: (1.) Marie v. Ebner-Eschenbach, Im Zauberbann. Erzählung. — A. Roeßler, Rudolf v. Alt. — Helen Keller, Meine Welt. Mit einer Vorbemerkung von F. Düsel. — A. Leinius, Bilder aus der Mark. — (1/3.) G. af Geijerstam, Thora. Roman. Aus dem Schwedischen von G. J. Klett. — (1.) P. Bekker, Streifzüge durch das musikalische Paris. — L. Forst, Elternwitz u. Kindeswitz. Etwas vom Beleben mit erwachsenen Kindern. — B. Lebeder, Vom Geist u. Ungeist der Mode. Brief an eine Dame. — Rob. Breuer, Jakob Alberti. — Cl. Viebig, Die Wasserratte. Novelle. — Joh. Ilberg, Goethes Mutter. Ein Gedenkblatt zu ihrem 100. Todestage. Mit Beisen der Frau Rat. — A. Heilmeier, Die Münchner Sommerausstellungen im Glaspalast und in der Sezession. — (1/3.) B. Waldberg, Reben der Welt. Erzählung. — (1.) Wilh. Müller-Escher, Fortschritte im Gebiete der Physik und Chemie. — (2/3.) C. Boerschel, Deutsche Dichter als Maler und Zeichner. — (2.) F. Balzer, Meine Reise mit dem Kolonial-Staatssekretär nach Ostafrika. (Schl.) — Ost. Münsterberg, Chinesische Landschaftsmalerei. — P. Rettig, Börse, Börsen- und Spekulationsgeschäfte. — H. Tillmanns, Die moderne Kriegschirurgie. — (2/3.) K. Sell, Johann Gottlieb Fichte und seine Reden an die deutsche Nation vor 100 Jahren. — (2.) G. Wachsmuth, Neue künstlerische Besuchskarten. — G. Freiin le Fort, In hoc signo vinces. Novelle. — A. Gerhard, Cuno von Kleist-Retzow. Erinnerungsworte. — O. Tschiech, Albrecht von Haller als Dichter. Ein Gedenkblatt zu seinem 200. Geburtstage (16. Okt. 1908.. — J. Ettlinger, Benjamin Constant. — Fr. Düsel, Dramatische Rundschau. — (3.) K. Fuchs, Strombauwasserarbeiten. — A. Heilmeyer, Bilholm den Dieg und seine Schule. — F. v. d. Leyen, Märchen, Sage u. Mythus. — L. Lessen, Aus dem Heerlessel des Balkan. Reiseerinnerungen aus Altserbien, Albanien und Mazedonien. — F. Wegwitz, Kaiser Maria Rilke. — F. Brünz, Regeneration von Tieren und Pflanzen. — Von Kunst und Künstlern. (Karl Alberd von Baur, Hugo Vogel, Peter Breuer, Hanns Magnussen.)

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. v. Ed. Loewy. 34. Jahrg., Nr. 11. Wien, K. k. Handelsmuseum.

Inh.: Wirtschaftliche Verhältnisse in Transkaukasien. — Geschäftsverhältnisse in Salonich. — Geschäftsverhältnisse in Tientsin. — Handelsverhältnisse im jaranischen Pachtgebiet von Kwangtung. — Geschäftsverhältnisse auf den Philippinen. — Das Hamburger Kolonialinstitut.

Deutsche **Revue.** Hrsg. v. R. Fleischer. 33. Jahrg. Dezember 1908. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Aufzeichnungen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen über den Dänischen Feldzug von 1864. (Schl.) — Sir Alfr. Lyall, Ein englischer General über das Kaiser-Interview. — C. Hermann, Eduard Zeller und der Wunderglaube. — Graf v. Wilmen, Türken u. Araber. Eine hiftor. Skizze. — A. Galle, Die ersten Sternwarten in germ. Landen. — W. v. Siemens, Elektrizitätsteuer u. Arbeiterschutz. — K. Reinecke, Drei Jahrhundertfeiern in Sicht. — O. Nippold, Diplomatie und Völkerrecht. — W. Koch, Der Wiederaufbau der Reichsbank. — Graf Bau v. Rosa und zu Lucklow, Großbritannien jenseits des Ozeans. Reiseskizzen aus Kanada. — Förtsch, Die Kunst der Rechtspflege und die Universitäten. — Th. Poppe, Religion und Poeten.

Oesterreichisch-Ungar. **Revue.** Hrsgbr.: R. Strippe. 36. Bd. 5. Heft. Wien, Manz.

Inh.: A. Schnellee, Feldzug Maximilians I gegen Mailand im J. 1516. — E. Caven, Die Festung in Ungarn 1848,49. — Ludw. Sendach, Die Freunde. — Fr. v. Kennet, Intogast.

Deutsche **Rundschau.** Hrsg. von Julius Rodenberg. 35. Jahrg. Heft 3. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: M. v. Ebner-Eschenbach, Ob spät, ob früh. Novelle. — A. Fouenier, Das Werk des Kaisers. Zum 60jähr. Regierungsjubiläum Franz Josefs I. — Raschow, Aus dem polit. Nachlaß des Unterstaatssekretärs Dr. Busch. — Die Geschichte der französ. Revolution. — J. Proeß, Schiffel und Eggers; eine Dichterfreundschaft. Mit bisher ungedruckten Briefen Scheffels und seiner Mutter an Eggers. — M. Liepmann, Die Einschränkung des Wahlrechtsbeweises bei Beleidigungsklagen. — R. M. Meyer, Entwa v. Handel-Mazetti. — H. v. Peterdorff, Zur Erinnerung an Königin Luise. — A. f. Seligmann, Ein Wiener Jubiläumsverk.

Sonntagsbeilage der National-Zeitung. Red.: Max Osborn. 1908. Nr. 48/49. Berlin.

Inh.: (48.) Algernon Charles Swinburne. — W. Rheens, Gelebte am Spieltisch. — W. Bombe, Neues von Raffael. Dokumente zu seiner Jugendgeschichte. — (49.) John Milton. Zu seinem 300. Geburtstage, 9. Dezember 1908. — E. R. Leeuschner, Dem Platenker bis zum Brechaus. Zur Schulaufsatz der deutschen Konversationslexikographie 1808—1908. — Vom St. Rikad. — Körperkultur. — C. v. Seydel, Am Bosporus.

Sonntagsbeilage Nr. 48/49 z. Voss. Zeitung 1908, Nr. 561, 573.

Inh.: (48.) E. Lublinski, Conrad Ferdinand Meyer. Zu seinem 10jähr. Todestag. — (48/49.) E. Eckert, Die Aphorismus in Deutschland. — (48.) J. Simon, Zur Charakteristik Eduard Griegs. — (49.)

Digitized by Google

S. Fitte, Maria Theresias Primogenital (Kaiser Franz I, geb. 8. Dez. 1768). 1. — A. Kloeffler, Die Liebeskriege der Leopoldine.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 101. Bd. 51. Jahrg. Nr. 10/11. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (10.11.) L. Dill, Unverbrannte Briefe einer Unbekannten an einen Toten. — (10.) Ernst Wichert's Tod in Italien. (Mit 12 Abb.) — Erwin Rosenberger, Wer ist der König der Diebe? — H. Heiland, Wawas. Eine Orang-Utan-Jagd. (Mit 8 Abb.) — G. Levering, Münchner Glasmalerei. (Mit 8 Abb.) — (11.) Th. Heyck, Der Mann der Renaissance. (Mit 15 Abb.) — Otto Boger, Eisbeinsalat durch Transkaukasien. (Mit 12 Abb.) — Agnes Harder, Feldmaus u. Stadtmaus. Eine Weihnachtsgeschichte. — F. v. Lehdenburg, Unser Kronprinzenpaar und der Sport. (Mit 6 Abb.)

Die Wage. Hrsgbr.: E. Karell. 11. Jahrg. Nr. 48/49. Wien, Stern & Steiner.

Inh.: (48.) Dri Manifeste vom 2. Dezember 1848. — Der Kaiser. — Rückschau 1848—1908: K. Fuchs, Wien unter Kaiser Franz Josef I. H. Kleinpeter, Schulwesen. M. Sternberg, Gesetzgebung u. Rechtspflege. J. Lang, Hilfsvereine durch. M. Bancia, Musik u. Musikpflege. Volkswirtschaft. — (49.) G. Herlt, Oesterreich und die Türkei. — H. Herzfelder, Unsere Mädchenklubs. — L. Karell, Friedensdokumente. — J. Lang, Hagenbund. — Max Bancia, Musik. — Orbilius, Kettelhovi.

Die Woche. 9. Jahrg. Nr. 48/49. Berlin, Scherl.

Inh.: (48.) C. Budde, Der Retord. — E. Friedmann, Angeklagter u. Verteidiger. — H. v. Kahlenberg, Gesellschaftliche Umgangsschicklichkeiten. Plaudereien. — A. Bickel, Ueber Diätkuren bei Stoffwechsel- und Verdauungskrankheiten. — (48/49.) G. Frhr. v. Dmpteda, Droeflgl. Roman. (Forts.) — (48.) M. Hahn, Die bevorstehende Abänderung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes. — K. Doerry, Hockey auf dem Eis. — A. Schupp, Münchener Spezialtaren. — O. Wohlbrück, Seelenfriede. Skizze. — U. Dammer, Das Jubiläum des Chrysanthemums. — (49.) M. Dessoir, Seelische Doppelleben. — Hans Dominik, Wissenschaftliches Spielzeug. Plaudereien. — Otto Brosch, Die Eisenbahn-Schnelligkeitsrekorde in Deutschland, England und Frankreich. — A. Gutzmann, Kleine Ursachen. — Ludw. Klinenberger, Die deutsche Botschaft in Wien. — K. Reunzig, Vögel im Schnee. — Ida Boy-Ed, Ein Finale. Skizze. — Einrichtung von Rettungsstellen im Bergbau.

Internationale Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik. Hrsgbr. v. P. Hinneberg. 2. Jahrg. Nr. 49. Beigabe zur Allg. Ztg.

Inh.: Adolf Harnack, Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche. — Heinrich Marczali, Die Grundbesitzverhältnisse in Ungarn um 1720 in ihrer kulturellen Bedeutung.

Das freie Wort. Hgb. v. May Henning. 8. Jahrg. Nr. 18. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Peregrinus, Souveräne u. Diplomaten. — M. Henning, Römische Aristokratinnen. 2. — Ludw. Reinhardt, Die ältesten bisher nachgewiesenen menschlichen Ueberreste. — A. Pfungst, Bücher, die am Alten rüttelu. — Fr. Jodl, Zur religiösen Zeitlage. — F. v. Khaynach, Bildende Kunst und Weltanschauung.

Allgemeine Zeitung. München. 111. Jahrg. Nr. 35/36.

Inh.: (35.) Fürst Meschtscherski, Ein Parlament von Kaisers Gnaden. — O. Beraguth, Ueber den pfychogalvanischen Reflex. — H. Graf Keyserling, Bergson. — P. Meissner, Warum haben Kurpfuscher Erfolge? — W. Bauer, General Boulanger. — (36.) Bernhard Dernburg, Wilhelm Rathenau. — U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Das Hellenentum u. seine Betreidiger. — Georgi, Hat Oesterreich-Ungarn bis jetzt den Berliner Vertrag gebrochen? Eine staatsrechtliche Untersuchung als Vorfrage an die geplante Balkankonferenz. — May Littmann, Zu Gabriel von Seidl's 60. Geburtstag. — Otto Harnack, Ein Erlebnis.

Die Zukunft. Hrsgbr. v. M. Harden. 17. Jahrg. Nr. 9/10. Berlin.

Inh.: (9.) Waffenstillstand. — A. Strindberg, Eine königliche Revolution. — H. Bahr, Buch der Jugend. — Laban, Reich und Bundesstaaten. — (10.) Krieg? — Karl Schessler, Busiag. — M. Buber, Ekstase und Beteuninis. — Laban, Bankensichtsrat.

Mitteilungen.

Literatur.

Bei Georg D. Callwey in München erschien soeben: **Kunstwart-Arbeit.** Eine Ueberarbeit zum praktischen Gebrauch über die von Ferdinand Avenarius begründeten Unternehmungen. Mit 616 kleinen Illustrationen (176 S. Kl. 8.). Diese Unternehmungen bestehen bekanntlich aus der Zeitschrift Kunstwart, ferner aus den Kunstwart-Büchern, den Kunstwart-Bildern, den Kunstwart-Noten und endlich dem Türer-Bunde, dessen Gründung auch auf Ferdinand Avenarius zurückgeht. Diese Zusammenstellung ist sehr dankenswert; sie gibt ein abgerundetes Bild der hier vorgeführten Bestrebungen. Zahlreich und trefflich ausgewählt sind die Abbildungen. Ueber den **Dürerbund** wird namentlich Vielen nahezu zu erfahren sein. Aber sein Ziel ist gesetzt, eine gesunde, bedeutsamere Kultur zu fördern und sucht dies durch Eingaben an Behörden, Herausgabe einer Zeitungskorrespondenz und eines literarischen Ratgebers, Veranstaltung von allgemeinen großen Preisausschreiben, ferner von Wanderkunstausstellungen, Herausgabe des Dürerbundes und noch manche andere Einrichtungen zu erreichen. Davon liegt uns vor: **Literarischer Ratgeber 1909. Hgb. durch Ferdinand Avenarius von Kunstwart und Dürerbund.** Vollständige Ausgabe. 144 S. Gr. 8. *M* 1. Diese Veröffentlichung hat den Zweck, die literarische Beratung ganz von geschäftlichen Interessen loszulösen. Sie ist von etwa 50 anerkannten und unabhängigen Fachmännern zusammengestellt, das Ganze von einem besonderen Ausschusse des Dürerbundes zusammengearbeitet worden. In diesen Bunde gehören gegenwärtig angeblich 150 Verbände und Vereine mit insgesamt mehr als 200000 Mitgliedern an. Die Mitgliedschaft wird schon durch Zahlung von 1 Mark Jahresbeitrag an den Kassenwart Georg D. W. Callwey in München erworben. Dieser Beitrag deckt allerdings nur etwa die Selbstkosten für die Zusendungen an die Mitglieder. Die Vereinszwecke werden erst durch die 1 Mark übersteigenden Beiträge gefördert.

Der Verlag von E. Eglermann in Dresden veröffentlicht soeben zwei empfehlenswerte Goethe-Anthologien, die dazu bestimmt sind, einem größeren Kreise das Bild des Dichters zu entwerfen und zu vertiefen: „**Aus Goethes Prosa.** Kleine Dichtungen und Aufsätze". Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Karl Kinzel. 192 S. 8. mit 2 Textabb., 4 Kunstbeilagen und 1 Photogravure: Stielers Goethebildnis von 1828, geb. *M* 2. 75. In drei Gruppen: „Dichtung", „zur Kunst" und „Aus Goethes Leben" verteilt der Hgbr. sein Material und druckt zuerst die „Novelle" und die Erzählung „Ferdinand", ab, sodann drei Beiträge zu Shakespeare und zwei von deutscher Baukunst, Anzeige aus „Winckelmann" und die Schrift „Ueber Laokoon", die Aufsätze „Das Abendmahl von Leonardo da Vinci" 1. 2., „Kunst und Altertum am Rhein und Main", endlich die Schilderungen „Der winterliche Uebergang über die Kurka 1770", „Kampagne in Frankreich", „Erste Bekanntschaft mit Schiller", „Dankbare Gegenwart 1823", „Lebensverhältnisse zu Byron", sowie Abschnitte aus den Tag- und Jahresheften 1796, 1804 und 1805. Alles nach der Textausgabe der Sophien-Ausgabe. — 2. „**Goethe-Gespräche,** ausgewählt von Dr. Paul Lorenz, Direktor des Gymnasiums zu Friedeberg i. Nm." 208 S. 8. mit 17 Kunstbeilagen, geb. *M* 2. 75. Das Buch bietet eine durch Belehrung und Mannigfaltigkeit der Gegenstände ansprechende Sammlung der wichtigsten Gespräche von der Straßburger Studentenzeit an bis zum letzten Lebenstage des 83jährigen Greises. Die Lektüre wird durch eine Reihe gut wiedergegebener Abbildungen von Goethe-Stätten unterstützt, jedesmal durch die „Einführung" und die erläuternden Anmerkungen.

„Griesens aus Goethes Schriften" stellt Lore Leonhofen unter dem Titel „**Mein Goethekalender**" mit seinem Verständnis zusammen, für jeden Tag des Jahres einen Kernspruch in Poesie oder Prosa. In Druck und Einband vornehm ausgestattet, bietet das Büchlein ein hübsches Geschenk für Goethefreunde. (Verlagsgesellschaft „Harmonie" in Berlin, 96 S. Kl. 8.

Von den sehr anstrechenden Ausgaben der **Miniatur-Bibliothek** aus K. F. Amelangs Verlag, Leipzig, liegen uns folgende drei Bändchen vor: „**Der Ring des Polykrates**", Novelle von Goethe 1867. „Die Judenbuche" von Annette v. Droste-Hülshoff 73 S. und zwei vereinigte Idyllen von Jean Paul „Leben des verguügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal", „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten" 87 S. Jedes dieser schmucken Heftchen kostet geb. 1 *M*.

Zum vierten Male seit dem Jahre 1894 wird von der Verlagshandlung Heinrich Keller, Frankfurt a. M., das farbige Zeit- und Lebensbild „**Der Ring des Frangipani,** ein Erlebnis von Henry Thode" ausgeliefert, die eigenartige Erzählung vom Grafen Christoph Frangipani und seiner Gemahlin Apollonia aus dem Augsburger Patrizierhause Lang, die sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Oberitalien abspielt und aus einer historischen Untersuchung sich in einem Kunstwerk formt. Ein Wort der Anerkennung verdient noch die vornehme Ausstattung des Buches, das mit Zierleisten und Schlußvignetten von seinem Gemahlen als Hans Thoma und mit vier Bildertafeln geziert ist. 183 S. Gr. 8., Preis *M* 4. 50.

Selma Lagerlöf, die Meisterin der phantastischen Erzählung und der romantischen Epik, bringt in ihrem Roman „**Wunder des Kaiserbrik**" den Gegensatz und die Beziehung des Sozialismus zum Christentum auf sizilianischem Boden und die gläubige italienische Volksseele zur Darstellung. Die autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Ernst Brausewetter, die das fesselnde Buch der deutschen Leser-

Digitized by Google

weit nahe rückt, wurde soeben vom Verlag Strickrodt & Co., Mainz, in zweiter, verbesserter Auflage ausgegeben (IV, 424 S. Gr. 8., brosch. 3 ℳ, in Salonband 4 ℳ).

Von Heinrich Pestalozzis berühmtem vierbändigen Erziehungsroman „Lienhard und Gertrud“ veranstaltet der Direktor des Lehrerinnenseminars Hermann Walser aus Schiers eine Lesebare, den wesentlichen literarischen, sozialen und pädagogischen Gehalt in sich schließende Schulausgabe, deren Text tin abgerundetes, in neun Abschnitte gegliedertes Ganze bildet, nach der Absicht des Herausgebers gleich ein Buch für sich. Im Anhang sind einige kleinere Schriften Pestalozzis abgedruckt, z. B. die „Tagebuchblätter über die Erziehung seines Sohnes“, „Die Abendstunde eines Einsiedlers“, die „Berichten zu den Elementarbüchern“ 1803/4 u. s. w. (Leipzig, Dürrsche Buchhandlung; 181 S. Gr. 8., Preis 2 ℳ.)

Mehr als in der großen Literatur haben die letzten Jahre stagnierende neue Bahnen in der aus vornehmlichsten und reformbedürftigen Kinder- und Jugendliteratur eingeschlagen, zuvorderst textlich, bedeutender noch in der Illustrierung betrieben. Letzteres erhellt am besten aus der Tatsache, daß Männer wie Liebermann und Thoma nun für unsere Kleinen sorgen und für sie lebensnotwendige, dabei phantasievolle und künstlerisch vollendete Zeichnungen schufen. Ganz in den Dienst dieser neuen Jugendkunst hat sich der Verlag Josef Scholz in Mainz gestellt, der mit seinen Sammlungen direkt bahnbrechend wurde und sich dadurch bleibende Verdienste erwarb. 67 gibt zunächst die Sammlung „Mainzer Volks- und Jugendbücher“ heraus, die ausschließlich Originalwerke und Erstveröffentlichungen unserer hervorragendsten ersten künstlerischen Schriftsteller bringt und erschienen bisher Weite von Carl Ferdinands, Wilhelm Kopke, Max Geißler, Eberhard König und Gustav Falke, ferner die Sammlungen „Das deutsche Märchenbuch“, das unsere schönsten Märchen mit Begleitstücken von Dieß, Leban, Münger, Schmidhammer, Scholz, Jüttner, Kuns, Liebermann, Schroedter, Engels, Gebhardt, Kappstein, Baum, Wuff und Thoma ausstattet), weiter „Das deutsche Weihnachtsbuch“, das im Gegensatz zu den meisten sonstigen Büchern dieses Festes nur neue leichtfaßliche Manier empfänglich stimmt, gleichfalls von ersten köstlich-humoristischen Meistern versorgt und die Sammlungen „Deutsche Kinderlieder“ und „Spiel mit“, welch letztere auch im Sinne dieser Reformbestrebungen die Freude mit der wertvollsten Belehrung anfs schönste vereint. In diesen beiden Sammlungen sind jetzt weder einige neue Ausgaben erschienen, die sich den andern als würdige Folge anreihen, z. B. in den „Mainzer Volks- und Jugendbüchern“ die spannende Erzählung aus den Kämpfen des Großen Kurfürsten gegen die Schweden, „Der Tag von Fehrbellin“ von Wilhelm Kopke (213 S. Gr. 8., mit Bildern von Georg Bortzfuß, Preis geh. 3 ℳ). Auch vom kritischen Standpunkt aus genommen, wird Deutschlands Eltern wohl von keiner Seite ein so verlässlicher, der Zeit folgender Führer geboten als durch diese säuberlich durchbildeten, stilsicherstehen und im Preise niedrig bemessenen Bücher des Scholzschen Verlages.

Hermann Basch.

Das 23. Heft der Volksbücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung druckt ausgewählte Abschnitte aus Gustav Freytags „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ mit Erlaubnis des Verlegers ab, und zwar: Karl der Große, Friedrich Barbarossa, Luther, Minnedienst zur Hohenstaufenzeit. Ein wohlgetroffenes Bildnis des Dichters schmückt das preiswerte Heft (80 S. 8., geh. 25 Pfg., geb. 55 Pfg.)

Aus dem Gebiet der Sagen und Märchen übersendet uns der Verlag J. H. Ch. Beyl in Straßburg folgende Neubeiten: 1) Badgau-Sagen und Märchen von H. J. Walther (63 S. 8., Preis 80 Pfg.). In poetischem Gewande sind volkstümlicher Überlieferungen behandelt, in je einem Gedichtzyklus „Das Mädchen von Markirch“ und „Die Brüder von Lichtenberg“, in dramatischer Bordarstellung „Am Opferstein“ und das Bühnenspiel für die Jugend „Die Drudenhöhle“. Die Veröffentlichung bildet zugleich das 57. Heft der „Elsässischen Volksschriften“, während das 68. ein Märchen aus dem Munde des elsässischen Volkes „Die zwei Kinder mit dem goldenen Stern“, nacherzählt von Gustav Mühr, enthält (23 S. 8., Preis 30 Pfg.).

2) Thüringer und Voigtsmund-Märchen von Ernst Zahn (93 S. Gr. 8., brosch. 1 ℳ, 1, 50, geb. 2 ℳ). Packende, volkstümliche Märchenerzählungen, die wir auf das angelegentlichste für den Weihnachtstisch empfehlen können. Wir nennen nur die Ueberschriften: Die steinerne Frau von Erfurt; Das Mädchen vom Vogel Markwart; Radeschen; Die gelben Pantoffeln; Die Geschichte vom Peterlein; Das Schätzebrünnlein oder drei Durflen; Der Feerellenkönig; Der graue Mönch oder das Bitzmännlein; Der Student und der Heinzelmann.

Die Serie der „Neuen Märchenbücher“ des Verlags Dr. Wedekind und Co., Berlin, beginnt mit den originellen, drolligen „Märchenfäden“ von Hildegard Reuter-Stavenhagen. Von einer Mutter für die eigenen Kinder geschrieben und jetzt für Jung-Deutschland ohne den Weihnachtsbaum gelegt, werden diese sechs Märchen großen Anklang in den Kinderherzen finden. Bekannte Märchengestalten werden mit goldenem Humor weiter gesponnen; z. B. der Zauberlehrling, der dem Hexenmeister entlaufen ist, erfindet elektrisches Licht, Kraftfahrzeug, Drahtseilbahn und lenkbares Luftschiff, der Küchenjunge auf „Dornröschen“, der vom Koch die fuchtbare Ohrfeige bekommt, fault fort, kann auf Erden keine Arbeit finden und endet schließlich im Himmel als Zuckerbäcker, der die Engel beim Backen der Weihnachtsfladen beaufsichtigt. Der Zeichenstift Oskar Herrfurths (Weimar) hat den Phantasiegebalten der Verfasserin durch 18 Illustrationen in Holzschnittmanier kunstlerisches Leben verliehen. 132 S. Gr. 8., geb. 3 ℳ.)

Propagandazwecken dient der „Almanach der Süddeutschen Monatshefte“ (München), der aus diese empfehlenswerten Zeitschrift und einigen andern Werken ihres ausgedehnten Verlags eine Anzahl interessante Erzählungen und Aufsätze nochmals vor Augen führt, z. B. „Der Hof und sein Buch“ von Augustin Supper, „Die Anfänge der Kunst“ von Hans Thoma, „Anderer“ von Josef Hofmiller, „Sieous an Joan Landgerichtsdirektor Puffet“ von Max Steinthet, „Mystische Religion“ von Friedrich Th. Vischer, „Helene Fourment“ von Karl Voll. Das mit fünf Porträts ausgestattete Heft (69 S. 8.) kostet nur 40 Pf.

Eine außerordentlich verdienstvolle Veröffentlichung ist die „Bibliographie der deutschen Bühnen seit 1815“ von Robert F. Arnold, vielfach verwendeter und berichtigter Abdruck aus den „Mitteilungen des Oesterr. Vereins für Bibliothekswesen“. XI. Jahrg., 1. Heft. Wien, 1908. Stern. (24 S. 8.) Kaum ein anderer war zu die so berufen als Arnold, bekanntlich der Verfasser des Buches über „Das moderne Drama“ (Straßburg 1908, Trübner). Auf den verhältnismäßig wenigen Seiten findet sich eine mit emsigem Fleiß gearbeitete, wohl erschöpfende Zusammenstellung der aus allen möglichen, zum Teil ganz entlegenen und schwer erreichbaren Quellen beigetragenen Daten.

Preise.

Der Goncourt-Preis (5000 Frk.) wurde dem 27jährigen Romanschriftsteller Francis de Miomandre für seinen Roman »Ecrit sur l'eau« (Auf Wasser geschrieben) verliehen, der den der Marseiller Zeitschrift »Le Feu« herausgegeben wurde.

Den Jahrespreis der Vie Heureuse, die 5000 Frk. des Hauses Hachette in Paris, erhielt Edouard Estaunie für seinen Roman »La vie ouverte«.

Theater.

Barrics Komödie in vier Akten „Der kleine Landprediger“, für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolph Lothar, deren Gestaltung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 5. Dezember d. J. stattfand, kann man sich trotz ihrer literarischen Bedeutungslosigkeit schon einmal gefallen lassen, zumal wenn die Hauptrolle auch anderswo so vorzüglich dargestellt wird, als wie durch unsern Herrn Bengbad. Das Stück ist im Grunde nichts weiter als der dramatisierte Unterhaltungsroman von der schönen Lady Barbara Antoni und ihrem „kleinen Landprediger“ Gavan Dishart, den sie sich durch einen kecken Streich gewinnt. Der eigentlich für Barbara bestimmte Bräutigam, Hauptmann Hallwell, hat das Nachsehen. Viel Stimmung, die Gegensätze immer hübsch deutlich herausgearbeitet, ein exquisitchen, unaufdringlichen Humor und schließlich amor triumphator. — Das Publikum unterhielt sich sichtlich und spendete Beifall. Die Regie (Herr Dr. Heine) hatte für aufeordentlich stimmungsvolle Bilder, für historisch getreue Kostüme und Requisiten und auch für ein gutes Zusammenspiel Sorge getragen. Unter den Darstellern selbst trat neben Herrn Lengbach Frl. Jimen als Barbara in den Vordergrund. Richard Dobse.

Die Kammerspiele des Deutschen Theaters in Berlin brachten am 5. Dezember d. J. die Uraufführung des dreiaktigen Schauspiels „Niemand weiß es“ von Theodor Wolff, dem Chefredakteur des Berliner Tageblatts. Das Stück, dem es an Handlung fehlt, schildert die unglückliche Liebe zwischen einer Fürstin und einem Maler auf altjapanischem Hintergrunde und endet damit, daß der Maler den Fürsten nach einem glänzenden Fest im Park ersticht.

Gustav Hochstetters gepreßtbeigeeisterter Schwank „Das starre System“ (Lustspiel in drei Akten) wurde bei der Uraufführung in Mannheim mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Berichtigungen.

Nr. 24, Sp. 423, Z. 13 lies: feiner Gelehrten; Sp. 424, Z. 24 v. u. nach „empfunden wird,“ füge hinzu: „zwar das unser Interesse an der Figur gewaltsam zerstört“; Z. 19 v. u. lies: Shand.

Von Hermann Blumenthals Roman „Der Weg der Jugend II“ bildet „Knabenalter“ nicht, wie in Nr. 24, Sp. 421 gesagt wurde, den 1. Teil; es ist vielmehr der 2. Band der Romanreihe „Der Weg der Jugend“. In Aussicht genommen ist noch ein 3. Band „Jünglingsjahre“.

In Nr. 25, Sp. 455, Z. 16 v. u. lies Lövborgs.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Alphabetische Verzeichnisse.

1. Die im Jahrgang 1908 besprochenen Werke.

A.

Aamrud, O., Kroppzeug. Zwölf Geschichten von kleinen Menschen und Tieren. 25.

Achleitner, A., Hennrudimdl. Roman vom Kiemsee. 248.

—, Sport bei Hof. 52.

Achleitner, Jul., Amors Laune. Das Liebesleben in Liedern. 177.

Aber, F., Vom goldenen Kragen. 61.

Agresti, A., L'idea che uccide. 291.

Aichholzer, C., Lyrische Dichtungen. 61.

Albing, A., Frühling im Palazzo Corsaluppi und andere Geschichten. 295.

Albrecht, B. und H., Fränkisches Bauernleben. Drei heitere Geschichten. 285.

Albrecht-Frattner, R., Mein Dichten und Denken. 383.

Alexander, P., Das Recht auf Schuld. Schauspiel. 40. 237.

Algershoff, L., Unsere Art. Bilder vom Meckenburger Land und Strand. 92.

Altenberg, P., Mädchen des Lebens. 230.

Andrea, A., Tod Dietl in so due und anderes. 307.

Andrejanoff, M. Th., Der Kessel (Kotjol). Russisches Revolutionsschauspiel. Deutsch von C. Nolenberg. 79.

Andrejew, L., Das Leben des Menschen. Ein Spiel in fünf Bildern. 464.

—, Das Leben Vater Wassili Fiwejtt's. Uebertragen von G. Petzold. 225.

—, Der Gouverneur. Deutsch von A. Scholz. 225.

Anderson, J., Hinter Deich und Dünen. Geschichten aus Nordfriesland. 93.

Apel, P., Liebe. Komödie. 159.

Arens, E., Der Lodnarzt. 132.

Arkhoffsen, Visitbats. Komödie. Beard. von L. Greiner. 119.

Arminius, M., Ein Recht. Komödie. 6.

Arndt, E. M., ausgewählte Werke in 16 Bdn. Hdb. von O. Meißner und M. Geerds. 466.

Arn, Edm., Liebesidyll. Idyll. Tragödie. 304.

Atterton, G., Ascensions. 2 vols. 446.

—, Rosary. 274.

Auenheimer, R., Der gute König. Lustspiel. 160.

Avenius, J. v., „Woyn?" Gedenkliste einer jungen Ruslin im russisch-japanischen Kriege. 61.

B.

Bab, J., Das Blut. Drama. 304.

Bachmann, F., Sonnenseite. Drama. 138.

Baerlein-mann, L., Der Wirt zum „Blühenden Haidrosleben". Eine Geschichte aus Naturvegen. Uebersetzung aus dem Dänischen von C. Thortel. 321.

—, Die Zonnekloppers. 144.

Bagot, R., Temptation. 2 vols. 242.

Bahr, H., Die tiefe Natur. Gesteske. 437.

Balzac, H., Meradet. Komödie. Deutsch von Ferteniuss. 235.

Baracconi, G., Venere. 192.

Barrie, J. M., Der kleine Landprediger. Deutsch von Rudolf Lothar. 122.

Bartsch, R. H., Zwölf aus der Steiermark. Roman. 378.

Batka, R., Wieland der Schmied. Ein Richard Wagner-Festspiel. 233.

Baudelaire, Ch., Tagebücher nebst einem Anhang. Uebertr. von W. Bruns. (Werke V, 4.) 402.

Baudissin, Gräfin K., Auch ein Mädchenschicksal. 233.

Baudy, E., Jagerbuli. Erzählungen. Uebertr. von W. Mann. 358.

Baumann, K., Sonnenschein chen. Roman. 183.

Baumbach, R., Neue Wege. 141.

Bed, K., Perpetua. Roman. 2 Bde. 268.

Beckhaus, R., In stillen Stunden. Gedichte. 177.

Bernstein, J., Gedichtsammlung. 1. Bdch.: Balladen. 2. Bdch.: Hochzeitsgäste. 383.

Berendes, L., Lachende Jahren. 239.

Berg, K., Phrine. Ein Drama der Schönheit. 159.

Bergener, O., Auf fernen Volksinseln wohnt das Glück. Roman. 324.

Bernhardi, S., Mein Doppelleben. Memoiren. Deutsch von J. Neubert und J. Schäfer. 119.

Bernstein, A., Simsalon. Komödie. Deutsch von K. Lothar. 235.

Bernt, F., Zilla Irrgänge. Roman. 252.

—, Zwölften zwei Sprachen. Tragödie. 57.

Bethge, H., Die chinesische Flöte. Nachdichtungen chinesischer Lyrik. 61.

Bengsang, W., Blühende Gärten. 383.

Biberfeld, K., Eichendorff in Wien. Festspiel. 467.

Biernbaum, C. J., Der Wiederkreg. Eine Studentenkomödie. 335.

—, Prinz Eisenherz. Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings. In einem Fortroman. 3 Bde. 157.

Blumenthal, J., Arrauf und des Lebens. Gedichte. 207.

Björnson, Bj., Mary. Roman. Uebers. aus dem Norwegischen von C. Gerstenberg-Meiers. 103.

Blech, C., C. alte Burschenherrlichkeit. Drama. 271.

Bleydorner, G., Kaiser Wilhelm der Große oder Deutschlands Einigung (1870/71. Deutsches Volksnachdrama. 138.

Bloem, W., Der Notzuchtverbrecherling. Roman. 453.

Blumenthal, O., Der Weg der Jugend. 11. Knabenalter. Roman. 429.

Blumenthal, R. v., Die Tochter Calomes. Ein dramatisches Gedicht. 332.

Blumenthal, C., Zwischen Ja und Nein. Lustspiel. 95.

— und G. Kadelburg, Der letzte Funke. Lustspiel. 95.

—, Die Tür ins Freie. Schwank. 376.

Böhlau, H., Das Haus am Meer. Roman. 297.

Boeting, W. L., Irrdrennen. 19.

Boelsch, L., Gedichte. 383.

Böttcher, M., Druckerei der Zeit. Lyrischer Nomen. 314.

Bonard, B. de, Prinz Aly. Roman. Uebers. von B. Wers. 408.

Bontempelli, M., Socrate moderno. 287.

Borel, H., Opotheon. Weede Daudet. 144.

Borngräber, C., Die reifen Menschen. Ein ecstatisches Mysterium. 294.

Boudier-Bakker, L., Wat komen zal. Tweede druk. 144.

Bovet, J., Fest ein Adler. Roman. 297.

Brandewetter, R. (H. Gewett), Die neue Göttin. Roman. 314.

Brebaum, J., Liebe eines Heimlebenden. 361.

Breitkinchen, H., Tas leichte Spiel. Drama. 271.

Briefen, J. v., Der Fremde. 260.

—, Die Landschule. Schauspiel. 160.

—, Im Lande der Liebe. 233.

Brieger, L., Hinter der Coulisse. Komödie. 422.

Brod, M., Schloß Nornepygge. Der Roman des Indifferenten. 420.

Brumby, O., Dem schönen Geschlecht. Gedichtzyklus eines Neunzehnjährigen. 122.

Brunn, L., Der Hexer. Roman. Aus dem Tänischen von J. Koppel. 23.

—, Von. Roman in vier Stunden. Deutsch von J. Koppel. 258.

Bücking, M., Brockwoller. Roman. 115.

Bucher, G., Zu Hause und Fremden oder Die drei Freiheiter. Ein Roman. 187.

Burghardt, P., Der Doktor des Todes. Roman. 115.

Burghere, A. R., Unter dem Gebet. Schlichte Geschichten aus der Mansarde. 285.

Burnett, F. H., Der kleine Lord. 2 vols. 446.

Busse, K., Das Gymnasium zu Lengowo. 33. Jahrg. 52.

Buysse, C., 't Bolleken. 321.

Byern, G. v., Gedichte, Skizzen und Anderes. 239.

—, Alla. Novellen und Skizzen. 121.

—, Novellen und Anderes. 285.

C.

Caillavet, A. G. de, und R. de Flers, Die Liebe wacht. 400.

Caine, Th. H., Der Übertrichter. Ein Roman aus der irischen See. 408.

Calo, J., Die Novelle Chrysopoxis. Novelle. 36.

Caponi, J., Ricordi di Fedeberto. 471.

Carlyle, Mrs. R. K., The Getting Well of Dorothy. 242.

Conner, R., Der Pilot. Erzählung. Uebers. von J. Hoffmann. 258.

Cordoy, M., Das Gedächtnis des Herzens. Roman. Uebers. von O. Michaeli. 408.

Cordoli, M., Holy Orders. 2 vols. 446.

Crawford, F. M., A Lady of Rome. 2 vols. 307.

Crevisel, J. de, Der Herr aus Elbe. Lustspiel. 452.

Croker, B. M., The Company's Servant. 2 vols. 446.

—, The Youngest Miss Mowbray. 307.

Curel, F., Il faut qu'il dessere. 192.

D.

Danülen, L., Gisella. 92.

Danübenhen, W., Die Immenballade. Neun Pariser Mysterien. 19.

—, In ich verkaufe Liebes im Laub. 319.

Dechend, H. v., Das hört' ich heil erklingen. Gedichte. 254.

Der Tang von Brel en Tonf, J., Frauen, die den Ruf verneumen. Roman. Aus dem Holländischen übersetzt von E. Citen. 2 Hall. 103.

De la Pasture, Mrs. H., The Lonely Lady of Grosvenor Square. 41.

Delcroba, Ed. Der Sieg. Roman. 297.

Detter, L., Gesetzt Baumgarten. Eine Geschichte aus der Gegenwart. 2 Bde. 114.

Dickert, O., Andreas Peilalius. Tragödie. 332.

Dieterich, G., Hohes Spiel. Schauspiel. 464.

Dieterich, C., Aus dem Baltenmittel. Erzählungen a. d. griech., roman. und sübslav. Volksleben. 285.

Dill, L., Eine von zu vielen. Roman. 297.

Dittrich, M., Briefe Indiens an eine Dame. 36.

Dorman, M., Die andre Gefahr (L'autre danger). Schauspiel. 221.

Dorsch, T., Sonitos. Ernste und heitere Bilder aus dem Leben fränkischer und schwäbischer Menschen. 201.

Dreyer, C., Der Propstlinghof. Roman. 123.

Dreyfus, R., Hänschen. Familientragödie. 57.

Drill, Th., Sein Peter. Roman. 317.

Düring, J. von, Der Wahrheitsbrunnen und Anderes. Stimmungsbilder aus der Levante. 92.

Dumbenois, P. Der Hubert. Roman. 269.

Du Maulin-Eckart, A. Graf, Bullo von Malten. Roman. 132.

Dwoiecki, R., Die Kronken von Bethelsdag. 332.

Dymow, C., Nju. Eine Alltagsromödie. 159.

E.

Ebenhoch, A., Anne Neun. Dramatisches Bild. 99.

—, Johann Philipp Palm. Trauerspiel aus den deutschen Befreiungskriegen. 95.

Eeles, Ch. O'Connor, The Matrimonial Lottery. 307.

Edart, N., Bis zur Alltagsöde. Gedichte. 207.

Edel, C., Der Snob. Roman. 133.

Ege, C., Heimdheit. Volksdrama. 4.

Ehrenbaum, E., Gesammelte Gedichte. 361.

Eichen, G. J., Gemeinzun. Geschichte einer Zeitungsfehde. 57.

Eichenhartl, J. v., Der letzte Held von Marienhof. Trauerspiel. 464.

Eilert, R. von der, Meerumschlungen. Roman. 233.

Eine, A. von der, Die Sieben von Eisenheide. Roman. 17.

Eisenstein, Das Tal des Traumes (Val di Sogno). Roman. 12.

Elert, G. v., Grundmühle. Eifel-Roman. 233.

Elöner, R., Deutschritter. Schauspiel. 332.

Engel, E., Balzackovels und andere Novellen. 362.

Engel, G., Der Reiter auf dem Regenbogen. Roman. 317.

—, Ueber den Wolken. Drama. 141.

Enkell-Bronikowski, R., Künstlerschen — Dichterschicksal. 2 Bde. 114.

Enstal, C. L., Beiträge zur Naturgeschichte der Tauben und Enten. 302.

Epstein, H., Der Gesunde auf Strachnip. Roman. 473.

Erbrin, M., Die Kunst zu erben. Falschingskomödie. 437.

Erdrich, E., Eban Huntjer oder Fanchens Verlobung. Epos in 4 Gesängen. Nach der plattdeutschen Dichtung in der Mundart des Meyer Lombes von R. Stromber und P. Marp. 19.

Erler, D., Zur Peter. Historisches Drama. 84.

Eschelbach, O., Des Tier. Roman. 132.

Esmann, O., Der Thorherfolke. Schauspiel aus den Befreiungskriegen. 174.

—, Die liebe Familie. Lustspiel. Uebertr. und bearb. von J. Koppel und J. Burg. 276.

Digitized by Google

Ebmann, G., Unsere Magdalenen. Trutsch von R. Presber. 457.
Ehr, S. W., Carmen Schellen. 17.
Ehrein, A., Der Schreinmacher und anderes. 2. Aufl. 155.
Eulenberg, H., Ulrich Fürst von Waldeck, Schauspiel. 174.

F.

Fadtor, E., Jahresringe. Neue Serie. 319.
Falke, G., Feode Frucht. Neue Gedichte. 61.
Farina, S., Il tesoro di Donnina. 291.
Faßbaind, L., Liebesaufzeichnungen. Eine Sammlung von Liebesnovellen. 285.
Febon, J. Sv., Im leinen 70. Geburtstag, 19. April 1908. 320.
Feig, L., Sanfieber. Volksstück. 57.
—, Das Sonntagskind. Geschichte eines Malerfrauens. 56.
—, Der dunkle Punkt. Schauspiel. 57.
Feis, R. v., Wer trug die Schuld? Roman einer Familie. 115.
Ferdinande, C., Die Phäbiburg. 320.
Fischer-Hoffmann, Th., Sommer. 262.
Fitich, G., Wahrheit. Lustspiel. Trutsch von Pogier. 320.
Fischchen, C., Menschenbuch. 207.
Fischer, J., Jahr und Leben. Gedichte. 171.
Flaggstroo, R., Zerstörte Idyllen. Uebertr. von C. Sacker. 254.
Fronz, C., Viola Lunga. Novelle. 76.
Frapan-Akunian, J., Erich Hetebrint. Roman. 2 Bde. 297.
Freiberg, W., Morgenrot. Drama. 138.
Freska, F., Minon de l'Ormes. Ein Spiel aus dem Norod. 320.
Fretz, M., Briefe Conrad Ferdinand Meyers. 2 Bde. 343, 392.
Freh, W., Das Schwarzerdorf. Roman. 132.
Friedberger, K., Hendricke. Schauspiel. 304.
Friedhof, G. H., Verteufelkommando. 283.
Friedrich, G., Gedichte. 255.
Friedrich, H., Das Wiegenlied der Sybine. 171.
Frommel, C., Novellen und Mädchen. 72.
Frowein, G., Der verlorene Sohn. Schauspiel. 237.
Fulda, L., Der Traum des Glücklichen. Phantasie. 159. 437.

G.

Gallone, C. C., Fuoco sacro. 192.
Gaerth, M. O., Bloemethrue. Ein Schauspiel. 1. Teil. 304.
Gaese, P., Tempus Loquendi. 425.
Gehre, E. M., Milchbend Verirrte. 61.
Geiger, R., Das Weib der Iris. Ein biblisches Spiel. 464.
—, Martin Elsaß. 297.
Geißler, M., Der Douglas. 329.
—, Frieda im Winde. 45.
Geniel, M., Gedichte. 361.
Gerard, D. (Madame Longard De Longarde), Itinerant Daughters. 210.
Gide, A., König Kondaules. Drama. 119.
Ginzkey, F. K., Jakobus und die Jeenen. Roman. 312.
Giordano, C., Giovanni Prati. 471.
Giovanola, L., Quel che dice il mondo. 65.
Girms Gilmer, R., Tamalé. Aus wirrem Leben. Uebert. von F. Mora. 409.
Glok, C., Der vergessene Garten. Roman. 115.
Goedicke, G., Jens Jarlen. Roman. 297.
Gött, W., Waiterung. 160. 363.
Göz, N., Am hoch Haus. Lustspiel. 327.
Goldbaum, W., Die Bahl. Schauspiel. 98.
Goldschmidt, M., Die Großen und die Kleinen. Drei Akte. 193.
Gorbon, O., Das höchste Ahnen. Komödie. 464.
Gottschall, R., Unkel Grosmus. Eine Börsengeschichte 397.
Gottstall, R. v., Die Well der Schwindels. Lustspiel. 59.
Grandsmit, S., Diervenschool. 144.
Grabbe, Ch. D., Kaiser Heinrich der Sechste. Trauspiel. 422.
—, Sämtliche Werke in 6 Bdn. Vollständige Ausgabe mit den Briefen von und an Grabbe. Hgb. von C. Nieten. 466.
Graefer, C., Lemkes sel. Witwe. Roman. 2 Bde. 252.
Gramm, S., Das gelbe Blatt und andere Erzählungen. Uebert. von G. J. Moll-Leddie. 92.
Granold, O., Flor di Monte. 465.
Greiner, W., Sonderlinge. 124.
Greß, K. J., Sinfame Gänge. Gedichte. 124.
Grimm, L., Was die Stunde sprach. Gedichte. 16.
Grinzesdorf, E. v., Allein und andere Erzählungen. 302.
Guglielmietti, A., Le Vergine folle. 223.
Guimon und Bauchinet, Later. Komödie. 326.
Gunkermann, L., Weltallmutter. 35.
Gutzkow, K., Rusgewählte Werke in 12 Bdn. Hgb. von H. G. Houben. 465.
Gyzot, C., Die silberne Jungfrau. Roman. 372.

H.

Hagen, R., Fetten. Drama. 400.
Hahn, B., Moses. Tragödie. 138.
Hahn, F., Gregenbe Jugend. Roman. 138.
Hamerling, R., Sämtliche Werken aus Homs Historien. 23.
Hamerschen, P., Gedächtnis. Dichtung. 207.
Hammon, R., Requiescat. 392.
Handel-Mazzetti, E. v., Trutsches Recht und andere Gedichte. 2. Tausend. 386.
Hanl, S., Aus dem Jahre 1870. Tagebuch eines jungen Mädchens. 293.
Hardt, E., Tantris der Narr. Drama. 304. 437.
Harlan, W., Die Sünden des Vaters. Eines Schulmeisters Erinnerungen. Zwischen Jugend in das Alltagsleben. 420.
Harrenden, D., Die Tochter des Geliebten. Nutzrl. Uebert. a. d. Englischen von C. von Kraag. 23.
Harrison, H., Goldenweer. Roman mit het Leemanslerven. 144.
Hart, O., Gesammelte Werke. Hgb. von J. Hart. 4. Bde. 89.
Hauptmann, C., Einhart der Lächler. Roman. 433.
Hauptmann, Gerh., Kaiser Karls Geisel. Legendenspiel. 169.
Hausbuber, M., Der Gott der Einsamkeit und andere Gedichte. 61.
Hausbuber-Merk, L., Unter der Rirche. Novelle. 92.
Hausmann, C., Ausgewählte Gedichte. 361.
Haberstein, A., Die vergangenen Tagen. Gedichte. 194.
Hedel, R., Einem Gerten nenn' ich die Ehe. Roman. 113.
Heer, J. L., Lumberwind. Roman. 217.
Heftel, C. M., Der Prinz Karl Kerl. Humoristisches Gedicht. 332.
Heitzmann, C. le., Tee Bromhöfstee. Drama. 422.
Held, K. H., Der Trutz nach Schönbrett. Uebert. von E. Citen. 408.
Heimberg, W., Nicht auch wir bezahlen. ... Roman. 297.
Heinrich, G., Gedichte. 10.
Heinrich, G., Jahreszeiten. Gedichte. 194.
Heinrich, K. W., Karl Alenkofer. Geschichte einer Jugend. 134. 159.
Heinz, A., Am Todesthein. Offizierstragödie. 271.
Helfinig, J. M., Zu Hause. Roman. 2 Bde. 297.
Helt, H. B

Jonke in Berlin. 115. 132. 186. 252. 292. 314. (2.) 372.
Janssen in Hamburg. 61. 171. 332.
Jundler in Stuttgart. 19. 23. (3.) 119. 171. 186. 207. 236. 258. 332. 364. 312. (4.) 408. (2.) 429.
Kaemmerer & Co. in Halle a. S. 19.
Kahle in Eisenach. 6.
von Kampen & Zoon in Amsterdam. 144. (2.)
Kiesl in Hamburg. 361. 383.
Koch in Dresden. 61. 460.
Koch in Nürnberg. 285.
Kösel in Kempten. 386.
Kohlhammer in Stuttgart. 92.
Kraut in Dresden. 156.
Kreuz in Magdeburg. 156.
Kremmer in Jerusemthal. 159.
Kunstheaterverlag in Berlin. 124.
Kurtzig in Berlin. 124. 171. 332.
Ladyschnikow in Berlin. 332. (2.)
Langen in München. 103. 132. 186. 217. 271. 302. 361. 372.
Langenscheidt in Berlin. 156.
Lattes & Figli in Bari. 65.
Lattes & Co. in Turin. 387.
Lenz in Leipzig. 1.
Löffler in Riga. 268.
Lutz in Stuttgart. 185.
Maas & Van Suchtelen in Amsterdam. 321. (2.)
Machold in Danzig. 42.
Marcuardt & Co. in Berlin. 420. 433.
Martini & Grüttefien in Elberfeld. 361.
Merseburger in Leipzig. 23. 103. 408.
Meyer in Berlin-Lichterfelde. 304.
Minden in Dresden. 103. 115.
Mirau in Buenos Aires. 341.
Möller in Rowawes. 35.
Mühlau in Kiel. 93.
Mühlmann in Halle a. S. 269. 302.
Müller, G., in München. 153. 182. 281. 433.
Neubner in Köln. 302.
Niedlol in Berlin. 124.
Niethammann in Halle a. S. 10.
Nuova Antologia in Rom. 223.
Oehringer in Graz. 52. 256.
Otto in Trag. 96.
Paetel, Gebr., in Berlin. 52. 77. 92. 201. 233. 256. 292. 297. (2.) 327.
Perthes in Gotha. 156. 236.
Pierson in Dresden. 6. 19. 36. 52. 57. (2.) 76. 115. 201. 233. 239. 252. 253. 302. 319. (4.) 383. 397. (2.)
Pillmayer in Osnabrück. 23.
Piper & Co. in München. 155. 252. 314.
Preuß & Jünger in Breslau. 19.
Prüher & Lommers in Berlin. 113.
Priebatsch in Breslau. 268.
Rascher & Co. in Zürich. 383.
Reißner in Dresden. 17. (3.) 92. 187. 268. 297. 299. 420.
Riccardi in Neapel. 387.
Rocco in Stuttgart. 61.
Röhrer in Berlin. 207.
Rubin-Verlag in München. 141.
Ruhfus in Dortmund. 361.
Sailer in Heilbronn. 35.
Sandron in Palermo. 65. (2.)
Sattler in Leipzig. 223. 257.
Sannier in Stettin. 285.
Schäfer in Schkeuditz. 285.
Schall in Berlin. 314.
Schall & Rembt in Berlin. 268.
Schöningh in Paderborn. 19. 114. 139. 408.
Scholz in Mainz. 329. (4.)
Schröter Nachf. in Zürich. 15.
Schulthess & Co. in Zürich. 133.
Schulze & Co. in Leipzig. 113. 408.
Schuster & Löffler in Berlin. 139.
Scriba in Metz. 19.
Seemann Nachf. in Berlin. 186. 239. 252. 265.
Seemann in Leipzig. 361.
Seelfarth in Leipzig. 361.
Singer in Straßburg. 10. (3.) 17. 19. 35. 36. 57. (2.) 61. 76. 114. 124. 138. 233. 239. 252. 302. 314. 327.
Società Nazionale in Turin. 65. (2.) 82. (2.) 192. (4.) 223. (3.) 291. (4.) 425. (2.) 471. (2.)
Soltau in Neuenburg. 121.
Spohr in Leipzig. 271.
Sponholtz in Hannover. 23. 103. 408.
Staadmann in Leipzig. 52. 57. 114. 252. 329. 372. (2.)
Steinkopf in Leipzig. 233. (2.) 319.
Straub in Frankfurt a. M. 207.
Strecker & Schröder in Stuttgart. 8. 332.
Streglio in Turin. 223.
Tschinkel in Wien. 314.
Tuemler in Berlin. 258.
Tauchnitz in Leipzig. 41. (6.) 210. (5.) 242. (6.) 274. (4.) 307. (6.) 446. (5.)
Thoelmann in Giehen. 201.
Treslinger in Halle a. S. 138.
Trepfi in Umbro. 133.
Union in Stuttgart. 297. (3.)
Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. 1.
Verlag, Akademischer, in Wien. 314.
— Continental in Berlin. 304.
— für Lit., Kunst u. Musik in Leipzig. 28. 103. 124. (3.) 174. (3.) 177. (10.) 201. 239. (2.) 271. (5.) 285. (2.) 299. 302. (2.) 332. (3.) 383.
— Orient in Frankfurt a. M. 103.
Verlagsanstalt, Deutsche, in Stuttgart. 23. 132. 217. 297. 329. (2.) 397. 420.
—, Deutsche, Concordia, in Berlin. 52. 57. 103. 119. 152. 153. 171. 256. 302. 397. 408. (2.) 433. 474.
Verlagsanstalt, Thüringer, in Leipzig. 1.
Verlagsbureau, Weberei, in Berlin u. Leipzig (G. Vigand). 1. 6. 20. 36. 57. 76. 93. 124. 132. 136. (3.) 201. 233. 237. (2.) 253. (3.) 256. 266. 285. 286. (3.) 332. (2.) 370.
Verling Nachf. in Gotha. 138.
Vieweg in Berlin. 201.
Vita, Deutsches Verlagshaus, in Berlin. 144. 217. 366. 433.
Volckmann in Rostock. 61.
Volger in Leipzig. 314. 319. 383. (4.) 397.
Voerburgs, Drukk. & Uitgevers-Maatsch., in Voerburg. 321.
Walther in Berlin. 238. 255.
Warneck in Berlin. 171.
Weber in Leipzig. 268.
v. Weber in München. 448.
Wedekind & Co. in Berlin. 217.
Werner in Leipzig. 268.
Wiegandt & Grieben in Berlin. 114.
Vigand, G., in Berlin, s. Verlagsbureau, moderues.
Vigand, C., in Leipzig. 307. 464.
Willint in Haarlem. 321.
Winter in Bremen. 61.
Wöpke in Gotha. 6. 252.
Wundering in Magdeburg. 269.
Xenien-Verlag in Leipzig. 216.
Zacharias in Magdeburg. 233.
v. Zahn & Jaensch in Dresden. 76. 92. 138.
Zoncheilli in Bologna. 223.

Im Selbstverlag erschienen: 10. 93. 144. 207. 255. (2.)

Digitized by Google

Die, J., Tollish von der Sonne, weltlich vom Mond und hinter den Türmen von Babylon. Roman. Besorgt von G. J. Kiett. 256.

Liliensfein, J., Der schwarze Kavalier. Ein deutsches Spiel. 422.

Lindau, P., Die blaue Laterne. Roman. 133.

Lindner, E., Aus Frau Mariken Reich. Zehn Skizzen. 201.

Lipparini, G., Poemi ed Elegie. 223.

Locke, W. C., Buch Paloit. Komödie. Uebersetzt von A. Wolff. 357.

Löffler, K., Schmetterlinge. Komödie. 160.

Löwith, M., Das große Schweigen. Roman. 236.

Lollio, M., Xerxes in vita. 223.

London, J., Wenn die Natur ruft. Uebers. von L. Wiese. 25.

Lonke, M., Tannenmärchen. 61.

Lothar, R., Das Erdalter in Schwarz. Lustspiel. 356.

—, Herus im Grünen. Ein Festnachtsscherz. 160.

Lowag, J., Aus der Heimat. 22 heitere Erzählungen in schlesischer und nordmährischer Mundart. 159.

Ludwig, O. (Müller-Meiningen), Lieder, die Buch selber singen. 319. 343.

Lübecke, W., Die Blumen der Nacht. 319.

Lustwaldchen, Das. Galante Gedichte aus der deutschen Dorothek. Hgb. von F. Wiel. 448.

M.

Maartens, M., The New Religion. 2 vols. 307.

Maclaren, J., Schottische Erzählungen. Uebers. v. D. Oehler. 225.

Madden, M. H., Der Tochter des Strandvogts. Uebers. aus dem Dänischen von P. Klodder. 103.

Maldberg, K., Wunderdinge von bezaumt und andere Geschichten. 92.

Malß, A., Ein fahrender Sänger von Niemand gesammelt. Gedichte. 361.

Manes, P., Ernst Stolz. Tragödie. 57.

Manghaw, W. Sommerlei, Lady Federkiel. Lustspiel. Deutsch von C. Tänzers und M. Usher. 326.

Mann, O., Zwischen den Nelken. Roman. 346.

Marquis, W., Vom Markte, das mir und gehoren ist. 35.

Marsoll, M., Catilina. Tragödie. 332.

Marshall, G., Höhen und Tiefen. Erzählung. 225.

Martin, Mrs., Running Water. 210.

—, The Broken Road. 210.

Mak, A., Vom Meeresstrande. Novellen. 255.

Mayer, C., Venezianische Sommertage. Epigramme und Skizzen. 19.

Mecklenb, A., Das Irrwochen der Seele. Roman. 252.

Meerbeimb, O. von, Südtiroler Heimat. Roman. 297.

Meerkerk, J. H. van, Am Gehäg op Strand. Correspondenzbike Roman. 221.

Mehrer, J., Gnaden Herr Antmann. Eine Skizze aus der guten alten Zeit. 361.

Meinhardt, M., Glückhändische Menschen. Erzählungen. 236.

Memoiren-Bibliothek. II. Serie. Band 14/15, 1. Lenkband. 183.

Meerbidh, G., Das Lemont und seine Aminta. Roman. Uebertr. aus dem Englischen von J. Sottcd. (Meisenmarie Romane. 3. Bd.) 180.

Merrick, L., Die Sünde. Uebers. aus dem Englischen von A. Reimer. 109.

Meyer, G. H., Reicle. Hgb. von R. Fren. 345. 392.

Meyner, F. de, Wilde Vogel. 144.

Meyrink, G., Buchhändlerdämmerung. 302.

Michaelis, A., Die junge Frau Janna. Ein leiner Roman. Uebers. von M. Wenda. 400.

Michaelis, E., Knabbiandrosch. Schauspiel. Uebers. von M. Herzfeld. 437.

Miele, M., Der du von dem Himmel bist. Gedichte. 361.

Mischer, M., In der Tiefe wohnt das Licht. Eine Erzählung. 383.

Molnar, F., Der Teufel. Ein Spiel. 79.

Moore, F. F., The Marriage Lease. 41.

Moote, M., Aus toten Tagen. Novellen. Deutsch von Meyerfeld. 225.

—, Memoirs of My Dead Life. 307.

Morello, V., La Flotta degli Emigranti. 82.

Mühlau, K. v., Die sich gewundert hin und her. Roman. 297.

Müllenhoff, E., Was aus ihnen wurde. Novellen. 361.

Müller, C., Sanfte Justitia! Komödie. 79.

Müller, G. H., Verwechsenen der Liebe. Ein Schwarzwaldroman. 314.

Müller, H., Die Puppenschule. Schauspiel. 190.

Müller, L., Reflums humoristische Erzählungen aus dem Jägerleben. 76.

Müller-Mariah, C., Die Herzogsmaus. 399.

Münch, H., Lerne von ehedem und von ihnen politiert du. Erlebtes und Erdachtes. 285.

Münger, R., Der Weg nach Zion. Ein Roman. 186.

Münger, R., Ein Bouvetell. Hoffmanns Erzählungen.

Der Teufgrund. Drei Novellen. 427.

Munchau, D., Lieb Vaterland, magst ruhig sein?! Zeitbild. 124.

N.

Naumann, G., Erlösung. 319.

Neubert-Teodish, W., Heimatklänge. Balladen, Romanzen und Stimmungsbilder. 10.

—, Sonl. Texuetpiel. 186.

Neubed, G., Zur See. Der Roman eines Schiffsingenieurs. 314.

Neumann, G. Frh., Lebenstrunen. Hoch- und niederdeutsche Gedichte. 61.

Neumann-Hofer, A., Vom Peters. Schauspiel. 399.

Neurohr, K., Ein Ehrenmann. Drama. 274.

—, Moderne Diplomaten. Schauspiel. 99.

Nibsch-Stahn, M., Der Herr Minister. 32.

Norwid, C., Vom Polnischen ins deutsche Versen. Uebersetzt von J. H. Rosenthal. 305.

Nothnagel, K., Die Kinder des Weltschmerzes. 219.

Nowad, G., Jugend. Gedichte. 307.

Nowak, F. F., Romantische Fahrt. Gedichte. 256.

O.

Oetgen, G. von, Vor der eigenen Tür. Deutsche Sorgen und Gedanken. 10.

Oetkeren, G. B. v., Der Weg ins Nichts. Novellen. 156.

Onnet, G., Der Weg zum Ruhme. Roman. Deutsch von L. Wechsler. 23.

Oborn, A., Poter Jukundus. Eine Mönchs-Komödie. 108.

Olden, P., König Heinrich von Staufen. Trauerspiel. 138.

Olfers, M. von, Zwei Novellen. Jeremias und die ledige Bunenzaja. Frau Erdgerz. 92.

Omar Ben Ali, Un nobiser nelli Harem. 63.

Onpteda, G. Frhr. von, Minne. Roman. 315.

—, Wie am ersten Tag. Roman. 132.

Osbourne, L., Aus dem Tagebuch eines Arztes. 41.

Ossilio, Liebesschwingungen. Novellenskizzen. 76.

P.

Paquet, A., Auf Erden. 319.

Parini, G., Poesie. Edizione di M. Scherillo. 223.

Paslow, A., Dunkelvorwiegkolorest. 52.

Paturer, H. de la, Die Kinder des Prinzen. Deutsch von A. Doniel. 225.

Pechstein, Hans, Der Lodesstar. 242.

Perfall, K. v., Der Ubering. Roman. 115.

—, Ritter und Damen. Roman. 172.

Peterlen, J., Kulturleiden. Schauspiel. 237.

Philippi, F., Von der Erde und vom Menschen. Naturgeschichten. 35.

Pierantoni-Mancini, G., Tardi. 65.

Pilotz, K., Gedichte. 361.

Piening, E., Hallodris Ende und Familie auf Reisen. Für die reifere Jugend erzählt. 302.

Pohl, G. Frh. von, Ewig Vogelsang. Ein Sang von der Kunstburg. 19.

Preeber, R., Der Arzt seiner Ehre. Noch Calderon bearbeitet. 96.

—, Die Dame mit den Lilien. Phantastisches Lustspiel. 119.

—, Die sieben törichten Jungfrauen. 5. Aufl. 302.

Primer, B. W., Die Ausgeflossenen einer Großstadt. 58.

Prinda, A., Das geliebte Land. Roman. Deutsch von O. Schalk. 131.

Prudat, P., Gedichte. Deutsch, Lawinen. 302.

Q.

Quaglino, R., Parole su l'Al di Qua e l'Al di Là. 65.

Querido, Jos., Ein Mensch. 201.

—, Literatuur en Kunst. Eerste Reeks. 144.

Quaglino, R., Parole su l'Al di Qua e l'Al di Là. 65.

Querido, Literatuur en Kunst. 2 Bd. 224.

—, Literatuur en Kunst. Eerste Reeks. 144.

R.

Roff, O., Sünder und Entsühnte. Erzählungen und Skizzen. 201.

Roff, O., Der letzte Streich der Königin von Navarra (Jodo Liebe). Texuetpiel. 125.

Rede, B. Th., Einsame Wege. 357.

Reimann, M., Kunstgewerbliches Alt und Neu bridjen. Kolonialkultspiel. 58.

Reinheimer, S., Von Tenne, Negen, Schnee und Wind und anderen guten Freunden. 201.

Reinwald, P., Tehnsuch. Märchen. 76.

Renz, W., Mensch! Eine Erzählung. 171.

Retle, B., So sind die Menschen. Komödie. 378.

Rieinardt, M., La Solitaire. 201.

Riedt, K., Gedichte. 177.

„Rita", A Man of No Importance. 242.

Rittner, L., Das Tor der Schwachheit. 221.

Rober, A., Jndustrie Reiner. 124.

Roeben, G., Briefe von der Front. 239.

Roeiler, F., Hinterm Zaun. Komödie. 79.

Ropp, M. R. von der, Literatgeor. Roman. 132.

Roeliich, G., Heinrich Stillfrieds Vermächtnis. Ein Hamburger Tagebuch. 86.

Rosmer, L., Maria Nrich. Schauspiel.

Rosner, H., Schmuckt. Roman. 132.

Rosal, K., Moment liriel. 425.

Rosalb, P., Biscala redivivus. 319.

Rubein, M. de, Anima nova. 223.

—, Nel' Estasi de l'Anima. 223.

Rübiger, R., Kunst und Liebe. Komödie. 271.

Rübr, K., Ein weltgeschichtliches Ereignis. Gedichte. 361.

Rudelli, W., Der Werwolf. 329. 392.

S.

Salburg, Gröfin E., Wilhelm Friedhoff. Roman. 17.

Saudel, N., Thomas Berlin. Roman. 133.

—, Eine Gymnasialerinnerung. 57.

Sawinelli, C. C., Phöbra Roman. 114.

Schaffner, J., Die Laterne und andere Novellen. 155.

Schalk, L., Männer und Frauen. Lustspiel. 271.

Scharlau, M., Gelo Pitt. Roman. 12.

Schartau, W., Hauptmann Nithaus. Roman. 132.

Scharrelmann, W., Stimmen der Stille. Naturbeobachtungen eines Vogelwirtes. 171.

Schendt, J., Aus dem Hambekatten. Novellen. 201.

Scheret, J., Bahn. Drama. 6.

Schettler, P., Wilhelm Tragödie. Text Shelle. 304.

Schimmelspiening, C. von, Der Pfarrer von Bettenberg. Roman. 200.

Schlef, J., Der Prinz. Roman. 433.

Schlenbach, J., Gedichte. 177.

Schmidt, W., Kerstlerroman. 16.

Schmidtbonn, L., Der Graf von Gleichen. Ein Spiel. 79.

Schmitt-Dartlier, M., Aphorismen. 239.

Schmidtbonne, A., Aus Geschichte und Leben. Erzählungen. 186.

—, Das deutsche Herz. 329.

Schneider, W., Für Peterlen. Familienbild im Berner Rohmen. Roman. 17.

Schönherr, K., Erde. Eine Komödie des Lebens. 6. 98.

—, Kornerieurl. Drama. 98.

Schott, A., Gottesrot. Roman. 2 Aufl. 328.

Schrott-Fiechtl, H., Ich vermisse! Tiroler Roman. 113.

Schubert, O., Erbe. Gedichte. 177.

Schubin, L. (Lola Kirschner), Primavera. 233.

Schüler, G., Gegen das Gesetz. Komödie. 324.

Schüler, O., Die Sünden der Väter an den Müttern. Roman. 346.

Schulz, W., Aus dem Tal der Meister. Roman. 433.

Schulz, W., Der bunte Krug. 361.

Schulten, W., Meine Steinauer. Eine Heimatgeschichte. 327.

Schulter, B., Aus meiner Minnitonentzeit. 285.

Seeger, J. G. W., Gedichte. Roman. 186.

Seebaupen, K., Graf Albrecht von Mansfeld. Erzählende Dichtung a. d. Zeitalter der Reformation. 2 Bde. 361.

Seemann, A., Zweilicht. Gedichte. 207.

Seligmann, A., Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1905—1907. 62.

Semmig, J. B., Storl wie der Tod. Zwei Novellen. 201.

Sergel, A., Ringeleien. Kindergedichte. 61.

Shaw, B., Der Liebhaber. Komödie. Deutsch von E. Zrebitsch. 316.

Simon, M., Freie Geister! Erzählung aus der Jahrhundertwende. 307.

Simons-Loisand, K., Monikos Tränen. Ein Weckruf. 243.

Sinclair, U., Der Jndustriebaron. Uebers. aus dem Amerikanischen. 109.

—, Metropolis. Ein Gesellschaft-Roman. Uebers. von E. v. Rosen. 408.

Sinhgen, G., Moderne Arbeiter. Roman. 252.

Soldani, V., Calendimaggio. 201.

Sommer, H., Hans Ulrich. Der Narr zum Briege. Zwei Novellen. 303.

—, Hüllenjäger. Erzählung. 269.

Sperl, G., Gedichte. 177.

Spedt, W., Der Jaggell. Erzählung. 1.

Speckmann, L., Das gottne Tor. Erzählung. 171.

Sprecer, W., Gedichte. 132.

Spitteler, K., Gerold und Hanali. Die Wädchenfeinde. Eine Liebesgeschichte. 1.

Staaber, Ch. H., Mirgl. 302.

Stauf von der Marck, C., Die Wallen hoch! Gedichte aus Krieg und Zeit. 10.

Stauffen, C. M., Eine Liebe. Gedichte. 207.

Steffen, A., Cri, Mann und Weselche. Roman. 186.

Stein, G., Weiter von der Kichter lieben. Roman. 344.

Steinbach, A., Richterseele. Roman. 252.

Steinmüller, P., Signor Wes. Roman. 114.

Stenglin, F. Frhr. von, Kampf. Roman. 420.

Stern, A., Ausgewählte Werke. 6 Bde. 460.

Stier, H., Lerum —, Lerum! Heitere Erinnerungen eines alten Jrenauer Studenten. 156.

Stille, M., Ein Landsknecht Lieder. 243.

Stolz, Alb., Gesammelte Werke. Volksausgabe: Sämtliches für die gebildete Welt. Das Vaterunser und der deutsche Mann. 460.

Storch, K., . . . aber der Wagen rollt. Allerlei Humor a. Frnh und der Gegenwart. 156.

Streiler, Gb., Gedichte von einer Weltreise und andere Lieder. 262.

Strauß, E., Apostel. Drama. 119.

Strauß, J. J., Von Hiwwe nun Driwwe. Plotett-Dichtung. 207.

Strecker, K. Rudolf Schlopfer. Drama. 119.

Steinberg, K., Frau Margit. Schauspiel. 204.

—, Kommerzpiele. 265. 291.

—, Schwarze Fahnen. Zeitgeschilderungen vom Jahrhundertwechsel mit Verbindtext von E. Scherlog. 1 Stridnbergs Beichte. Deutsche Gesamtausgabe. 11. Abteilung: Romane. 5. Band. 1 155.

Studer, O., Totenbund. Eine hysterische Tragödie. 338.

Digitized by Google

Stubenmann, A., Sünte Jürgen, de heemliche Rövderorden von Lübelen. In hochdeensch Muudart lövdelig vertellt. 4.
Suchsleben, N. van, Quia absurdum. Roman. 321.
Sudermann, H., Das hohe Lied. Roman. 471.
Sydow, E. v., Die Sünde aber der Eltern . . . 52.

T.

Taube, O. Frhr. v., Verse. 256.
Teetzmann, L'Altra Vita. 82.
Thiele, A., Der Bauernapostel. Ein Ernstspiel. 837.
Thiele, R. C., Mutterschuld. Schauspiel. 57.
Thoma, L., Moral. Komödie. 461.
Thun-Salm, Gräfin Th., Des Kaisers Traum. Festspiel. 464.
Tiedge, O., Auf heißem Boden. Roman. 114.
Tiele, R. R. T., Klange aus Estland. 61.
Toggenburg, G., Tora, ein episches Gedicht, und anderes. 19.
Tokutomi, R., Hototogisu. Ein Lebensschicksal aus den Tagen der Gegenwart. Zum Japanischen nacherzählt von R. Rheinberg. 104.
Tolstoj, 313.
Toscano, E. Silvio Pregali. 471.
Trampe, L., Muhamed. Tragödie. 134.
Trankt, E., Stille Winkel. Erzählungen. 156.
Trautlein, H., Die Leute im Walt. Eine Erzählung. 4.
Trilussa, R., Il Leone dal libro chiuso. 362.
Trojan, J., Das Lautenspiel königlicher und andere Humoresken. 2. u. 3. Aufl. 151.
Tschernikow, E., Die Juden. Russisches Zeitbild. 437.
—, Erzählungen. Uebers. von N. Schif. 225.

U.

Urban, R., Die literarische Gegenwart. 20 Jahre deutscher Schriftkunst 1888—1908. 276.
—, Die unter Soll leiden. 271.
Urthal, A., Aus innerstem Erleben. Gedichte. 124.
Urtzil, Z., Gräfin, Cesare Borgia. Dramatisches Charakterbild. 138.

V.

Vachell, H. A., Brothers. 2 vols. 307.
—, Hee bon. 262.
Varbeke, H. A., The Hill. 41.
Vanlesow-Scher, D., Kaleidotrop. Satiren. 36.
Vargas Vila, J. M., Aus der Gedankenwerkstatt. Aus dem Spanischen von V. Roth. 103.
Verd, M., Südtirol. Roman. 132.
Verlitzsch, J. H., Der Schelmenacker. Lustspiel. Nach dem Russischen bearb. von L. Wolff. 138.
Veltheim, H. Graf von, Graf und Anfang. Ein dramatisches Zeitgemälde. 6.
Vetter, L., Gertrud Baumgarten. Eine Geschichte aus der Gegenwart. Neue Ausgabe. 314.
Vidzig, C., Das Kreuz im Venn. Roman. 417.
Vidzig, R. v., Die christliche Lehre des Mittelalters an der deutschen Zeitkritik. 319.
Voigt, Th. G. A., Der Untergang Turenalts. Historische Tragödie. 332.
Voigt-Diederichs, H., Aus Kinderland. 83.
Vorlesungsbuch für Kinder. Mit Abendern Reuters (Job. Lauremberg). 49.
Vorwerk, T., Gutkunsches Menschen. Roman. 132.
Voß, H., Kinderschauspiele vor großer Menschenkulisse. 321.
Voß, R., Die liebe Daria Lantes. Ein römischer Roman. 420.
—, Wenn Götter lieben. Erzählung aus der Zeit des Tiberius. 258.

W.

Waelfle, M. de, Maria von Magdala. Roman. Übert. von K. Michalski. 408.
Wallis, A. S. C. (Frau A. von Antal-Opsoomer), Ein Liebesdrama in 1795. 321.
Walter, N., Der Gebilde. Roman. 420.
Wanner, H., Bunte Blätter. 64.
Wassermann, J., Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens. 328.
Wedekind, F., Musik. Sittengemälde. 271.
Weinberg, Frhr. v., Lotte Herzen. Schauspiel. 6.
Weicker, O., Der Narrer von St. Georgen. Schauspiel. 464.
Weiler, H., Hennig Brabant. Historisches Trauerspiel. 332.
Wens-Engels, M., Totes Geleise. Kleine Geschichten. 302.
Wenzel, C. H., Humoristische Episoden aus dem Toleln des verstorbenen Rentiers. 1.
Werber, A., Lieder aus der Tau gedacht. Roman. 297.
Wernthal, F., Stille Wege. 52.
Werth, W., Sankt Ennsferner. Schauspiel. 90.
Werthelmer, P., Wenn zwei basteln tun. Komödie. 337.
Westphal, G., Die Ultimatt. Drama. 57.
Wetzel, G., Epitemiker. Die Geschichte einer inneren Menschenseele. 1.
Wharton, E., The Fruit of the Tree. 2 vols. 446.
Wiede, W. G., Unter den Tagen. Erzählung. Ueberl. von J. Anders. 258.
—, Gyges und sein Ring. 256.
—, Lustige Geschichten. Uebers. von J. Anders. 23.
—, 1 × 2 = 5. Komödie. Uebers. von J. Anders. 119.
Wilda, J., Kriegslage und Flichtertzeit. 76.
Wilhelm, K., Frau Gesprächs wit einer jungen Frau. 296.
Williamson, C. N. and A. M. The Lightning Conductor. 44.
Windbrich, K., O du mein Schlesien! I. Wahlkraft (1211). II. Schaffgarten (1343). III. Leuthen (1757). IV. Schlußakt (1813). 138.
Winter, L., Meister Ambrosius. Komödie. 457.
Wilter, C., Novellen aus dem Theaterleben von vielen Weltens. Deutsch von R. Gothbimbit. 258.
Wittlock, C., Der steinerne Tag. Aus den Briefen einer hervorragenden schwedischen Lehrerin. 36.
Wolff, J., Die Meisterin. Schauspiel. 159.
Wolfram, J., Weiber Heimweh. Eine Mär aus der Zeit der Bauernkriege in Salzburg und Gehein. 76.
Wolfrid, C., Die Mühle des Knuffeon. Ein ausgewählte Geschichten. 1.
Wolzogen, E. v., Der unverstandene Mann. Komödie. 446.
Woede, J. Fürst, Das Liebesleben der Menschen. Roman. 2. Aufl. 252.
Wunstle, M., Im Werkstein. Ein lustiges Inventorium. 255.

Z.

Zangwill, L., Ghetto Comedies. 2 vols. 210.
—, Ghetto Tragedies. 2 vols. 210.
Zlatnik, J., Aus Kinderstuben und Sonnenbüchern. Ausgewählte Gedichte. 255.
Zobeltitz, F. v., Das Gasthaus zur Ehe. 52.
—, Trotz-Sindlarent. Roman. 46.

2. Zeitschriften.

Arbeit, Deutsche. 44. 83. 146. 194. 212. 227. 277. 293. 340. 364. 449. 474.
Bühnenbalte, Der. 133. 146.
Dahrim. 27. 41. 67. 83. 108. 125. 147. 166. 180. 212. 228. 244. 261. 278. 293. 309. 325. 364. 388. 410. 426. 449. 474.
Deutschland, Das nationale. 12. 27. 44. 67. 84. 108. 125. 147. 180. 194. 212. 228. 244.
Deutsch-Oesterreich, Das literarische. 28. 67. 108. 194. 228. 261. 293. 340. 388. 427.
Ehre, Das literarische. 44. 68. 84. 108. 147. 166. 180. 194. 212. 244. 261. 278. 293. 325. 340. 364. 388. 410. 449. 475.
Eckart. 28. 44. 84. 147. 180. 228. 244. 278. 310. 364. 388. 475.
Erziehung, 180. 194. 212. 228.
—, Deutscher. 449.
Gartenlaube. 12.
Gegenwart. 12. 28. 41. 68. 84. 108. 126. 147. 180. 195. 212. 228. 244.
Grenzboten. 12. 28. 45. 68. 84. 108. 125. 147. 181. 195. 212. 228. 244. 261. 278. 293. 310. 325. 340. 364. 388. 410. 427. 449. 475.
Heimat. 45. 68. 147. 181. 195. 228. 261. 310. 340. 450. 475.
Hochland. 12. 45. 84. 108. 181. 228. 245. 261. 293. 340. 410. 427.
Hochschul-Literarische Warte. 411.
Kind und Kunst. 475.
Kompaß, Der. 181. 340.
Kultur, Deutsche. 13. 28. 45. 109. 148.
Lichtung, Die. 13.
Luginsland. 84. 148.
Mark. 450.
Militär-Wochenblatt. 13. 28. 45. 68. 84. 109. 148. 181. 195. 212. 228. 245. 262. 278. 293. 310. 325. 341. 364. 389. 411. 427. 450. 475.
Monatsbriefe, Südbeutsche. 13. 45. 84. 148. 195. 229. 245. 310. 325. 364. 389. 411. 427. 450. 475.
— Beiblagen & Klasings. 45. 68. 109. 149. 195. 229. 245. 294. 326. 411. 427. 450.
Monatsblatt, Deutsches. 181. 196. 475.
Monatsschrift, Oesterreichische, für den Orient. 28. Nord u. Süd. 28. 45. 84. 109. 148. 229. 262. 294. 341. 427.
Nonsmus. 278. 310. 365. 411. 450.
Neuzeitlichen, Literarischen. 94.
Nord u. Süd. 28. 45. 84. 109. 148. 229. 262. 294. 341. 427.
Oiten, Der. 85.
Quickborn. 13. 29. 262. 389.
Rowar, Deutsche. 28. 68. 109. 149. 196. 229. 262. 294. 341. 411. 450. 476.
—, Oesterreichisch-Ungarische. 182. 279. 412. 476.
Rundschau, Deutsche. 28. 68. 110. 149. 196. 246. 262. 294. 326. 366. 389. 428.
—, Schlesenig-holsteinische. 29. 110. 213. 246. 310. 412.
Schaubühne. 46. 69.
Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung. 13. 29. 46. 69. 85. 110. 148. 182. 196. 213. 246. 262. 279. 294. 310. 326. 342. 365. 389. 412. 428. 451. 476.
— zur Voss. Zeitung. 14. 29. 46. 69. 85. 110. 149. 166. 182. 196. 213. 230. 246. 262. 294. 310. 326. 342. 365. 389. 412. 428. 451. 476.
Spiegel, Der. 230. 262. 310. 342. 389. 428.
Turmer. 46. 69. 110. 182. 213. 230. 263. 326. 365. 389. 428.
Ueber Land und Meer. 29. 46. 70. 85. 110. 149. 166. 182. 197. 213. 230. 246. 262. 279. 295. 311. 326. 342. 366. 382. 412. 428. 451. 477.
Wacht, Deutsche. 182. 197. 214. 246.
Warte. 14. 29. 46. 70. 85. 110. 150. 166. 183. 197. 214. 230. 246. 263. 279. 295. 311. 326. 342. 365. 382. 412. 428. 451. 477.
Wanderungen, Literarische. 280.
Welt und Haus. 14. 29.
Wissen für Alle. 214. 365.
Woche. 14. 29. 46. 70. 85. 110. 150. 166. 183. 197. 214. 230. 246. 263. 279. 295. 311. 326. 366. 382. 412. 428. 451. 477.
Wochenschrift, Internationale. 14. 29. 47. 70. 86. 111. 167. 183. 182. 214. 231. 247. 263. 279. 295. 311. 327. 342. 366. 390. 413. 451. 477.
Wort, Das freie. 29. 47. 70. 86. 111. 150. 167. 183. 182. 214. 231. 263. 280. 295. 327. 342. 366. 390. 413. 429. 452. 477.
Zeitung, Allgemeine. 167.
—, —, Beilage. 14. 30. 47. 70. 86. 111. 150. 167. 197. 214. 231. 247. 263. 280. 295. 311. 327. 342. 366. 382. 413. 429. 452. 477.
—, f. Alt., Kunst u. Wissenschaft. 29. 47. 111. 150. 182. 214. 247. 295. 327. 366. 413. 452.
Zukunft. 14. 30. 47. 70. 86. 111. 151. 183. 197. 214. 231. 247. 263. 280. 295. 311. 327. 342. 366. 390. 413. 429. 452. 477.

3. Mitteilungen.

Abend, i. Coin. 312.
Abert, H., Herr Parzenpraph. 152.
Almanach des Südbentschen Monatshefte. 480.
—, hgb. von der Redaktion von Velhagen u. Klasings Monatsheften. 312.
Altensteins litt für dramatische Schriftsteller in Sutenmes (bei Paris). 216.
Andreä, J., Das Duell in Ae-Dur und Andante. 4. Aufl. 328.
Andreiew, L., Das Leben d. Menschen. 68.
—, Der Herr. 843.
—, Die Hinrichtung. 151.
—, Unser Gesängnis. 343.
Annunzio, G. d', Trilogie. 111.
Arminius, H., Stieg-Kandibat. 231.
Arnold, R. F., Bibliographie der deutschen Bühnen seit 1890. 480.
Auerbenheimer, R., Der gute König. 367.
—, Die glückliche Zeit. 392.
Aus deutschen Landen, Anthologie von Novellen, Skizzen u. Gedichten, hgb. von der Vereinsgabelung z. Staatmann. 15.
Auernarius, F., Ballabenbuch. 199.
Bahr, H., Die Kohl. 447.
—, Meister. 72.
Barrett-Browning, E., Sonette nach den Portugiesischen, übertr. von R. M. Rilke. 215.
Baerle, Der kleine Landgerber, deutsch von A. Lothar. 480.
Bartels, A., Die Dithmarscher. 351.
Bauer, J., Studien und Charakterskizzen. 280.
Bayne, S., Le Domine à quatre. 216.
Bayreuth, Turmlehmahle. 168.
Bell, E., Der Sturmheidhof. Lebert. von G. Chel. 198.
Benndorf, K., In fremdne land' dahin. 343.
Bergmann, S., Das Heimlicher der Romantik (1800—1820). (1. Teil von „Deutschlands Lyrik"). 30.
Berg, Gl., Ephrone. 152.
Berger, O. v., Irmingard. 456.
Bergmann, Chl., Frau Wendlos Kette. 112.
Bibliothek Cerbaeci, Bologna überwiesen 152.
— deutscher Klassiker (Herder). 2 Aufl. hgb. von C. Hellinghaus. 10. bis 12. Band. 415.
— deutscher Schriftsteller aus Böhmen. 20. Bd.: Bauer, Sinbern. 280.
Biedbaum, C. J., Goethe-Kalender. 4. Jahrg. 1909. 415.
—, Zeitz Schnabels Universitätszeiher. (Neubruck von „Der deutsche Student" 1835.) 15.
Bilderbuch, Das deutsche. 479.
Bilrich, M., Spitzenwallgeschichten. 327.
Bith, L., Der Geschlechter. 184.

Blumenspiele, Kölner, Stiftung Fullenrath. 152.
——, Preisverteilung. 200.
—— —, Tonverleihen. 184.
——, Preisbewerber, Preisverteilung. 168. 248.
Böhmerwaldpolksmuseum in Böhm. 200.
Bonus, A., Volksdichter, 3. Teil. 311.
Boscco, A., Neffina. 88.
Boentano, Kl., Traubadtsiedl. Von P. Friedrich Spee. Neu hgb. von A. Weinrich. 72.
Brieben, J. v., Die Landbücke. 344.
Brahm, O., Lebenin. 328.
Bücher der Beisheit u. Schönheit, hgb. von J. G. Fehr. von Gottfrid. (Spinoza, Rauffeau, Archner.) 415.
Bulet, K., Armelin Rose. 215.
Burchhardt, M., Die verkliten Fensterzimmer. 392.
—— Court durch das Leben. 87.
Caillavet, L. Gleon. 72.
Cain, H., und Ch. Abenis, Les Revolte. 312.
Capus, A., L'oiseau bleuse. 264.
Carbucci, handschriftlicher Nachlaß. 184.
Carmen Saeculare. 184.
Carnegie, A., Deutschland und Amerika. Deutsch von J. Grabinski. 48.
Caspari, K. O., Der Schweizerbut und sein Sohn. 17. Aufl. 215.
Cervantes, Der Liebesteufel, hgb. von K. Thorer. 3 Bde. 391.
Charrot, P. J. u. Gouvault. 16.
Chateleau, K., Zwölf Weihnachtsballaden, deutsch von A. Möhlau. 367.
Chlorlalt, G., Wolfgerlitz. 247.
—— und P. Towens, Im lenzbaren Luftschiff. 343.
Dahnhardt, C., Schwänke aller Art für Jung und Alt. 71.
Dante, portlicht Werke, übertr. von K. Joseymann. 168.
Daudet, G., und L. Lipschütz, Gretchen. 152.
Dickens, Ch., Werke. 86.
Dörfler, C., Zwei Könige. 127.
Dinter, A., Die Schmuggler. 312.
Dittmar, Fr., Der Lohnzug von Nürnberg. 127.
Dromann, F., Die Frau Bavonin. 72.
Dombrowski, H. Ritter v., Zwanzig tauschen aus deutschem Wald. 456.
Dremont, G., Amusante Wissenschaft. 454.
Dunnap, M., Lu Patronne. 312.
Dunlop, G., Der jungen Hausfrauen und andere Teetlinsgeschichten. 247.
Deckmann, G., Literarischer Nachlaß. 48.
Dreyer, W., Tod des Lebens. 216. 292.
Dürerbund. 177.
Dumdrey, B., Der Hahnd. 30.
Dunder, L., Die neue Welt. 368.
—, Mares Magdalene. 8. Aufl. 231.
Duval, M., Jeny Mounier Aufenthalt. Deutsch von A. Schreiber. 312.
Dymow, C., Altiag. 16.
Ebell, M., Weihnachtsbuch. 71.
Eberhart, E. C., Lokomotivführer Clausen. 112.
Ebstereurser, J., Nachlaß deutscher Gedichte. 36. Aufl., hgb. von A. Kuhn. 31.
Erben, J. von, Hydrand. 416.
Eichendorff, Jos. Frhr. v., Dichter und ihre Gesellen. hgb. von A. von Bernus. 15.
—, Gedichte, ausgew. von W. Bepser. 15.
Elers und Caillavet, Der Fächer. Deutsch von W. Fred. 7. Aufl. 215.
Engel, K., und J. Forst, Die blaue Maus. 216.
—, —, Die Manfeelle. 88.
Engel, Ch., Geschichte der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts nach der Gegenwart. 2. Bd. der „Geschichte der deutschen Literatur“. 184.
Enslin, M., Theater-Bersaglerisma in Berlin. 368.
Erbe, Tod. hgb. v. Lilsauer. 264.
Erler, C., Zur Peter. 455.
Ernst, C., Zertalle, der Patriot. 456.
Erinnerungen. A. d. Papieren und J. A. Benzel. 272.
Esperanto-Uebersetzungen von Goethes Iphigenie auf Tauris. 248.
Eulenberg, G., Aleich Fürst von Waldeck. 168.
Falkenberg, C., Die Lilienbart. 72. 127.
Falke, G., Drei neue Kameraden. 311.
Faltenrath, J., Stiftung in Köln. 152.
Fechner, G. Th., Eine Auswahl aus seinen Schriften von C. Richter. 413.
Feldner, K. A., Der rechte Mann. 88.
Feltinger, K. L., Die Pfarrerin. 264. 392.
Ferdinands, K., Rotmannenturm. 311.
Fischer, Bibliothek zeitgenössischer Romane, 1.—3. Bd. 391.
Fischer, C. S., Studen zur Flaubert inedit, übert. von L. Celler, C. Franklin-Groult u. Graf A. Pflugk.
Fischer, Mich., Im Abendrot. 87.
Fischer, O., Drei Erzählungen. Deutsch von O. H. Fischer. 248.
—, Erinnerungen aus Martren. Deutsch von H. Suomet. 39.
Forst, J., u. Engel. 216.
Frankfurter, W., Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. 88.
Freidmann-Friedrich, F., Papas Doktrett. 232.
Friedrich der Große, Die Schule der Welt (Ecole du monde), übert. v. A. Landsberg. 15.
Fuchs, E., Der Traum des Glücklichen. 152.
Gärtner, K., Das Zwillingspaar. Deutsch von A. Schreiber. 248.
Ganghofer, L., Gesammelte Schriften. Volksausgabe. 11. Serie. 1. Band. 111. —, 2. Bd. 112.
—, Volksbuch. 198.
Gaul, G., Rechts Krum. 456. 72.
Gaboutt, P., Jugurthenus Glück. 72.
Gebrauchsanweisung, Illust., deutsch von G. Schönthan. 456.
— und W. Charrez, Irdwiten Zolette. 456.
Geibler, M., Das lechte Gebot. 16.
Gerichte, Die. 184.
Gener, K., Goetin Katharina. 72.
Gerdzdorff, W. v., Kinsla. 131.
Gesellschaft, Neue Gluti den Geschichten, übert. v. Fr. Remle. 15.
Gedrecht, C., Der Goldsüchtens Himmelfahrt. 368.
Goebide, G., Jens Lurien. 296.
Goethe, Briefwechsel mit Zelter. 1. Bd., hgb. von A. Jahn. 231.
—, Die Leiden des jungen Werther.
—, Die Laune des Verliebten. 344.
—, Die Leiden des jungen Werther. Goethes Briefe. 296.
—, Faust, Textvergleiche von C. Hoernel. 168.
—, Gib von Berlichingen. Für die Bühne einger. von L. Weber. 71.
—, Gedichte in Auswahl seines Lebens, hgb. von E. Hartung. 391.
—, Iphigenie auf Tauris in der Esperanto-Uebertragung. 248.
—, Sprüche in Reimen, hgb. von M. Hecker. 415.
—, Aus Goethe Troja. Ausgewählt von H. Kinzel. 168.
Goethe-Gesellschaft, ausgewählt von W. Lorenz. 478.
Goethe-Kalender. 415.
—, Mein Goethekalender, Erlebnisse und Goethe-Gedanken, ausgewählt von L. Leyboldin. 478.
Goethe-Theater in Bockdidt. 216.
Goethe-Verein, Wiesbadener, Festspiele. 232.
—, Frau Rat Goethe-Feier in Frankfurt. 344.
Goos, W., Erinnerungen aus meiner Heimat. 72.
Gorbon, A., Das bischen Ruhm. 456.
Gorth, M., Die Beichte (Legende). 198.
—, Die Sathoten. 280.
—, Mag i'n Die Mutter. 127.
—, Poodlumpig. 215.
Grabein, E., Fest in der Burich. 200.
Grabenhoff und Bürgerteeue, Festspiel. 312.
Greif, M., Agnes Bernauer, Der Engel von Augsburg. 2. Aufl. 184.
Greiner, O., Das Gänseliesel von Ehrenstein. 328.
Greiner, L., Boccaneta. 248.
—, Lustspiele. 88.
Gutmann, C., Anna Karenina. 72.
Gummer, J. F., Reder, der Mann mit dem Schnabel. 152. 248.
Gutzkow, K., Werkherausgeben. hgb. von H. v. Handen. 296.
Haake, H., Erlaute Bogdan. 264.
Hahne, M., Blaue Berge. 456.
Hardt, E., Tantris der Narr. 48.
Hartleben, O. E., Gesammelte Ausgabe. 168.
Hart, J., Gesammelte Werke, hgb. von J. Hart. 14.
Hartung, G., Goethes Gedichte im Rahmen seines Lebens. 391.
Hauptmann, G., Griselda. 343. 456. 392.
—, Kaiser Karls Geisel. 32.
Hausbuber, M., An den Daseins Grenzen. 87.
Hausleitner, O., Manöverlage. 131.
Hebbel, Fr., Ausgewählte Briefe in Vorbereitung. 168.
Hebbel, Fr., Tagebücher. 2. Ausg. von K. Krumm. 4 Bde. 136. 248.
Heijermans, O., Brandstifter. 248.
—, Eine wirkliche Jugd. 14.
—, Gesellschafte Toten. 71.
Heller, H., und P. Nehle, Kampf. 72.
—, L. Rüster. 152.
Hemsig, S., Till Eulenspiegels lustige Streiche. 16.
Henningsen, A., Die Unüberwindlichen. 72.
Herbert, M. (Therese Keiter), Aus unseren Tagen. 2. Aufl. 184.
Herbert Klosterbuch deutscher Klassiker. 10.—12. Bd. 413.
Herzog, A., Mr. Millenslaue. 368.
Hesse, H., Hermann Lauscher. 264.
Heute, H., Hans Lange. 367.
Hirschfeld, L., und M. Engel, Der schlechte Ruf. 328.
Hochstetter, G., Das starre Gesicht. 480.
—, Die blonde Königin. 344.
Hollmann, O., Ostermärchen. 2. Aufl. 264.
Hohe Lied Salomos, deutsch von R. Mond. 127.
Holler, M., Michael Kohlhaas. 328.
Holmes, Sch., Ein lettlimer Fall. 72.
Holz, A., Die Sozialkarikaturen. 413.
Homs Gesamtwerke Volksausgabungen. 152.
Horschke Volks- und Jugendbibliothek. 456.
Horschke, G., Ferdinand Raimund. 216.
Hugo, B., Der Memoirenjagen von Schicksalsi. 296.
—, Selected Poems, ed. by H. Nevinson. 30.
Hugo, O., Hand, hgb. von K. Lorfen. 2. Aufl. 86.
—, Hedda Gabler. 455.
—, Nationalitäten. 231.
—, Literarischer Nachlaß. 32.
—, Sämtliche Werke. 2 Bde. 344.
Im Sttome des Lebens, hgb. von Leipziger Lehrer-Verein. 391.
Jahrbuch, hgb. v. Borna, 8. Teil. 311.
Jahrbuch, L., Werther, der Jude. 414.
Jahn, C., Thüringer und Wagenwaldt-Märchen. 479.
Jean Paul, Werke, hgb. von K. Wuhmann. 367.
Jenken, W., Gög und Gisela, 2. Aufl. 328.
—, König Friedrich. 391.
—, Kirchenbaumjahr. 296.
Joachim, J., Moeliau. 456.
Jugendbibliothek, hgb. von Weitbrecht. 72. Zehnt. 424.
Jugendbibliothek, Stuttgarter. 8.—8. Bd. 455.
Jumme, J., Textotwa, bearb. von M. W. Roldberg. 71.
Kadelburg, G., und O. Blumenthal, Die Tür ins Freie. 248.
Kalender, A., v. Scheiner v. Wombarti, Illustrierter Gluck. 4. Aufl. 327.
Kalender, Goethe-Kalender. 415.
—, Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1909. 367.
—, Neuer Leute-Kalender auf das Jahr 1909, hgb. von K. Th. Gaedertz. 391.
—, Bilde-Kalender für das Jahr 1909, hgb. von J. Cofer. 280.
Kameadt, Der gute, 22 Jahre. 454.
Kameraden-Bibliothek, 14. Bd. 3. Aufl. 454.
Kommerstabende in Wien 368.
Kanitz, Th., Moderne Theologie und Kultur. 247.
Kerr, A., Das Jahrzeit des Ganges. 3. Aufl. 454.
—, Tetzdi ist der Mann. 454.
Kerkerling, Gräfin M., Ein Todesurteil. 168.
Kerkerling, Deutsche, Mainz. 479.
Kiesenmacher, A., Institut. 32.
Kinkler-Bibliothek, Goldene, (Bong & Co.) 8. Bd.
Klein, E. v., Sämtliche Werke u. Briefe, hgb. von H. Gerstau. 432.
Knuth, K., Buch des Lebens. 31.
Konewka, K., Blumen und Tiere. 192.
—, Schattenbilder. 192.
Kopbe, W., Der Tag von Rathenow. 479.
Kraas, K., D. Liebe Leutnants. 392.
Kraiter, Die, hgb. von E. Gurtitt. 17. 18. 25. Bdch. 88.
—, 26.—27. Bdch., 1. Hauptblatt 766.
—, 28. Bdch. 198.
Kunstwart-Archiv. 477.
Kuprlid, L., Übersetzer in Upsala. 272.
—, Wunder des Antichrist, übert. von G. Traubevorter 2. Aufl. 478.
L'Arronge, H., Griselda. 416.
Lambe, D., Gesammelte Werke in 10 Bdn. Hgb. von O. O. Houben. 296.
—, Weltbetrachtungen. Leipzig, Hefte. 296.
Lauretana, K., Bischof. Schriftsteller-Jubiläum. 344.
Lee, G., Der Schlagbaum. 416.
Leubuscher, P., Deutsche Literaturdenkmäler des 17. u. 18. Jahrhunderts in Neudrucken. 168. 216.
Leticsch, H., Bimbam II. 416.
Lemaitre, J., Die Prinzessin von Clèves. 248.
Lenz, F., François Villon. 392.
Lessing, Minna von Barnhelm. Aufführung in Oxford. 416.
Lie, J., Biographie, erschrieben von seinem Sohne Erich. 280.
Lindau, P., Der Zug nach Westen. 311.
—, Lucher auf der Wartburg. 344.
Liefegang, L., Rheinischer Hausbücherei. 31.—37. Bdch. 384.
Liliencron, D. von, Poggyn und die Pogamisch. 128.
—, Leben und Lüge. 367.
Lilienfein, H., Der schwarze Kavalier. 416.
Lindau, P., Die Gittmischerin. 199.
—, Die Sonne. 48.
Lippe, Graf Alfred zur, Bauwerc. 416.
Lissauer, H., Die gute Perle. 232.
Lisdchlag, L., Dawies. 152.
Litzmann, B., Das Erbe. Sammlung ausgewählter deutscher Schriften.
Mörikes Gedichte. 264.
Lobedanz, H., Schulrein in Schwarz. 368.
—, Bonus im Grünen. 16.
Lodge, H., Lieder der Willis. Deutsch von R. Hübner. 30.
Ludwig, A., Aus der Jorgoner Heide. 343.
—, Tadelein und drauflen. 152.
Ludwig, O., Werke. Hgb. von Adb. Bartels. 296.
Mackerland, M., Marie Magdalene. 2. Aufl. 328.
Mainzer Volks- und Jugendbücher, hgb. von Br. Kehde. 168. 311. 479.
Malhuda. Das deutsche. 479.
Mann, H., und M. Trevalliesen, Gaug Lebrun. Für die Bühne bearb. 248.
Manpoliont, G. de, Diamanten. 264.
Manthey, M., Der Retter. 456.
Meinhold, W., Marie Schwedler, die Bernsteinhexe. 198.
Meyer, Conrad Ferdinand, Leipzig. Seemann. 455.
Meyers Komödien, übert. v. Robert. 312.
Meyrink, M., Der große Pan. 215.
Meyer, H. J., Quitten-Lexikon. 88.
Meyers Hilfsatlas-Geographischer Kalender für 1907. 367.
—, Volkslexikon, Nr. 1491—1504. 136.
—, Nr. 1505—1520. 215.
Michael Mitscherlichs, Gesetzl., Kämpfe des zum Tod. 231.
Mitscherlich, S., Revolutionsschrift. 232.
Mitscherlich-Bibliothek (Leipzig, Amelang), Goethe, A. v. Droste-Hülshoff, J. Wolf. 456.
Möller, A., Kaiser Maximilian. 184.
Möritz, Gedichte. Hgb. v. Litzmann. 264.
Mörike, E., Sämtliche Werke. 2. Aufl. 215.
Mumpelt, 215.
Mund, M., Der zwei Kinder mit dem goldenen Stern. 479.
Müllenhoff, E., Aus einem stillen Dorfe und andere Geschichten für kleinen liebe Leute. 453.
Müller, H., Die Puppenschule. 71.
Münser, M., Das verlorene Lieb. 199.
Munticelli, T., Aristocrazia. 328.
Mutius, H. v., Rudolf Lebert. Herr. 8.
Nb. 1. u. 2. Überlett von M. Hohn. Nb. 3. überl. von E. S. Regener. Nb. 4. überl. von H. Meißner. 183.
Nacher, M., Reiterband. 168.
Nacht, Die. 328.
Nerear, H., Unglitlig. 112.
Nerin, Josef Ernestorer. 152.
Nethon, Irrlicht in Kindwinkel. 248.
Neuser-Stavenhagen, O., Märchenbuch. 248.
Neuvohr, C., Moderne Diplomaten. 126.
Nehr, Th., Zum 1. ausgewählte Erzählungen. 296.
Thorn, A., Peter Inkundus. 344.
Lubis, Heinrich. 367.
Oppermann, A., Bruderchen. 248.
Ostwalds, Dr., U. Violinista. 199.
Paul, Rb., Die Teufelsstriche. 455.
Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller. Bericht. 128.
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud, Schulausg. hgb. v. H. Wallemann. 478.
Philippi, F., Ormin. 72.

Digitized by Google

Blumlein, W. v., Leben, Wirken und Ende des Fürsten Lichtenstein von Knopf, hdd. von F. Noack. 453.
Bolte, C., Dichtergräber, hdd. von J. N. Hansbaud. 1901. bis 312. Tausend.) 453.
Bonner, C. N., Das Barenbuschtöchterlein. 216.
—, Freiheitsdrang. 216.
Borchardt, D. G., Die Glücklichen. 184.
Preisausschreiben von Reclams Universum. 127.
—, — des Vereins zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften. 32.
— der Zeitschrift „Alpenstarren deutscher Dichtung". 343.
Preisverteilung der Bauernfeld-Stiftung. 112.
— des Dahlem. 200.
— Gerstacker-Preis. 480.
— Grillparzer-Preis. 48.
— der Kölner Blumenspiele. 127. 200.
— Literaturpreis des deutschen Staates. 415.
— der Peabydurger Blumenspiele. 248.
— Raimundtheater-Preis. 216.
— Zubrzycski-Preis der Nic Neuesse. 480.
— Volks-Schillerpreis. 216.
Preidner, R., Die Bücher des deutschen Hauses. 40. Bd.: Sprechwohlgedichte zu von M. Bittrich. 527.
Ratgeber, Literarischer, 1909. Hdg. v. H. Arenarius. 478.
Raumann und Schwane, Der Neue Teuthard. 504.
Reclam, Universalbibliothek, 5000. Nummer. 198.
Reble, W., Sa sind die Menschen. 328.
— und E. Heller, Kampf. 72.
Reffken, H. (Meister), Wie Schiller durch das Lande. 391.
Reuter, M., Perlen aus dem Schatz deutscher Dichtung. 1. Aufl., bearb. von V. Lütelen. 80.
Reuter-Kalender auf das Jahr 1909, hdg. von K. Th. Gaedertz. 384.
Richter, E. W. Otto, Deutsche Seedichter. 17.—20. Tausend. 453.
Rinbert, R., Der König Dagobert. 248.
—, Der Narr. 248.
Robert, C., Szenen aus Menanders Komödien. 312.
Robert, O., Die neue Steuer. 264.
Röhler, R., Der treiche Jüngling. 344.
—, Hinterm Zaun. 264.
— und K. Heller, Wolfenkrieger. 48. 152. 455.
Roettiger, E. W., Hypnose. 87.
Roman, Sa., Gedichte. 2. Aufl. 215.
Rohde, M., Die Gefährtin. 392.
Rolengarten der deutschen Liebeslieder. 415.
Rolenkranz, Karon St., Der treie Hahn. 368.
Rolmer, E., Maria Arndt. 392.
Rolland, Th., Fauk. 88.
Rothschild, Baron H. v., Stiftung eines Preisbeirats für dramatische Schriftsteller. 216.
Rouleau, Briefe. In Auswahl hdg. von J. M. Kirchelien. 413.
Ruedeeer, Ein Verrückter, Kampf und Ende eines Verderers. 3. Aufl. 414.
—, Sämtliche Werke, Verlagsübergang. 167.
Runge, Ph. O., Gedanken und Gedichte, ausgew. von O. v. Sulger-Gebing. 15.

Salten, F., Vom andern Ufer. 72.
Sammlung illustrierter Monographien, hdg. von C. Gurlitt. 29. u. 30. Bd.: Rappsteln, Moderne Theaterkunst. 247.
Schaefer-Breslau, G., und K. Kesser, Musikerviertel. 248.
Schanz, F., Fünf Erzählungen. 296.
Scheiling, H. v., Sophokles' Antigone. Metrische Uebertragung. 2. Aufl. 312.
Schillerbund, Deutscher. 128.
Schlicht, Artur v. und Hugo Heidenreich, Der Kaiserbund. 343.
Schmidthonn, W., Der Graf von Gleichen. 72.
Schmid, C., Das Jhamite. 343.
Schneider, M., Von wem ist das doch! 31.
Schönherr, F., Das Königreich. 296.
—, Erde. 32. 80.
Schulz, W. v., Deutsche Mobiler. (2te. Bd. der Sammlung „Kultur".) 504.
Schopenhauer, Sämtliche Werke, 3. Bd., hdg. von M. Brahn. 231.
Schubin, O., Gebrochene Flügel. 4. Aufl. 231.
Schulding, L., Die Turmschwalbe. Romane. 296.
Schwabe, H., Zärtliche Erinnerung. 232.
—, Skotlonswolf Alexander. 416.
Schumm, M., Los von Rom. 32.
Schwager, Die eiserne Hochzeit. 152.
Seebüchert, Deutsche. 453.
Seligkeit, Ein Sommernachtstraum. Aufführung in Frankfurt a. M. 456.
Shakelspeare, Hamlet. Aufführung in Hamburg. 415.
Shaw, B., Der Arzt in Nöten. 199.
—, Der Liebhaber, übers. von E. Steinlein. 184. 200.
—, Getting Married (Ehne liebhone Ehebund). 184.
Sienkiewicz, H., Die Familie Polaniecki. Deutsch von M. Hildebrand. 80.
—, Gesammelte Werke. 24. bis 33. Bief. 15.
—, 34. bis 43. Bief. 215.
Silung, Fr. (Heuterlieb-Strauß), Die Reise von Mark (Briefe) (Reise-Trabbe). 3. Aufl. 151.
Slowronnet, M., Pause. 16.
—, und M. Wilke, Der Bauernkrieg. 416.
Södingen, E. Nach Jena. 168.
Spielhagen, Friedrich, Gesammelte Werke, hdg. v. Schelling, 2. Aufl. 312.
Spett, K., Gedicht. 264.
Spyri, Johanna, Heidi kann brauchen, was es gelernt hat. 504.
Stahl, A., Meyers Pattner. 264.
—, Spiel mit", Sammlung von Kinderliedern. 479.
Stjernen, Ethik, hdg. von M. Krauswerberg. 413.
Stimmen deutscher Kultur. Nr. 13—16. 15.
Steinhier, W., Musikalische Strafpredigten. 280.
v. Stendhal-Henry Beyle, Ausgewählte Werke, hdg. von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. 4. Bd.: Chronik aus italienischen Renaissance. 414.
Strnglin, J. Fehr. v., Kampf. 496.
Stern, Mb., Ausgewählte Novellen, 8. Aufl. 367.
Stifterbauer, C., Der moralische Tedenbeb. 216.

Stobiker, H. und R. Friedmann-Frederich, Fräulein Mama. 367.
Stobiker von Neid, Winterhort. 128.
Stola, M., Obelleine aus reicher Schatzkammer, hdg. von D. Wagner. 48.
Straßburger, G. H., Trait-Trait. 454.
Strob, K., Bär Bal. 343.
Strunk, G., Hochzeit. 48.
Strecker, K., Rudolf Schleicher. 16.
Stuttmann, W., Der letzte Ritter. 1328.
—, Neuerbrunst. 16.
—, Vom Mars. 200.
—, Mit dem Feuer spielen. 127.
—, Samum. 127.
—, Der Tode. 127.
Stuttgart, Jntimes Theater. 72.
Suchsteen, M. van, Quia absurdum. Deutsch von M. Charlet. 328.
Sudermann, H., Das Hohe Lied. 414.
Sühring-Barbow, Der gute Ton. 416.
Sueetind, J., Das Gewitter. 88.
Tedenbüchlein, Illustrierte, für die Jugend, 28. Bd.: Der Mineralsammler. 454.
Telmann, K., Ausgewählte Werke. 48.
Tellouk, H., Der Frauendemagoge. 328.
—, Neuere Schauspiel. 112.
Tenus, J., Die deutsche Volksschule. 48.
Thierry, J., A. arwell-Werke. 215.
Thode, H., Der King des Frangipani. 4. Aufl. 478.
Thoma, L., Die Sternenfahrt. 453.
Thoma, L., Moral. 456.
Thoreau, Henry David, Für Erwachsene und Kinder. 151.
—, Nach dem Bade. 215.
Tolstoi, Graf Leo, Meine Beichtmutter zu Jasnoi und seiner schriftstellerischen Tätigkeit. 15.
Tolstoi-Museum in Petersburg. 328.
Traiow, J., Das Gastmahl zu Pavia. 504.
Trau, W., Die rote Brieftasche. 264.
Trabitzsch, H., Chronik und Stammbaum in Originalbriefen deutscher Dichter. 31.
Trabitzsch-Stiftung, Die neue, 29. Jahrg. 454.
Unterlechner, Das, Französische Gemälde. 2. Aufl. 152.
Veit, L., Der Richter. 392.
Velitsch, J. W., Der Schrittmacher, bearb. von E. Weiß. 112.
Verne, J., Kinos weißer Lod. Deutsch von J. Sturmberger. 504.
Volksbücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, 23. Heft (6. Freytag). 4. Aufl. 504.
Volksschriften, Gtsüssiche, 67. u. 68. Heft. 504.
Vollmoeller, Der deutsche Graf. 416.
Vorwerk, D., Harzluft, Allerlei zum Lachen. 136.
Wagner, Rich., in seinen Briefen, hdg. von J. Kapp. 71.
Walther, J., Bodgau-Sagen und Mären. 479.
Was die Leiten reiten, Sammlung deutscher Gedichte aus acht Jahrhunderten. 151.
Weber, C., Der deutsche Spielmann. Auswahl aus dem Schatz der deutschen Dichtung. 88. Jahrgang. 88.
Weber, L., Nichtsnutz. 128.
Wedekind, D., Der König von Lion. 343.
—, Kaiser Rort V. 343.
Wedekind, O., Monilitas. 343.
—, Schein und Sein. 343.
Wedekind, F., Die Zenzur. 367.
—, Frühlingserwachen. 200. 216. 296.
—, Mutter 32.
—, Laba. 367.
Weg, nach Weimar, Monatsblatter, hdg. von F. Lienhard. 199.
Wehberg, H., Wie heiß ich Schiller, in den Reisenbeschreibungen seines Schuljugendhauses? 31.
Weigand, W., Die Renaissance. 127.
—, Trilla. 127.
Weinbrecht, C., Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts. 2. Aufl. von R. Weinbrecht. 198.
—, Jnnendichter, 75. Jahrg. 454.
Weiß, B. J., Am Jahr der Komeien, übers. von K. Reinert. 231.
Weiß, C., Der Pfarrer von St. Gregorien. 392.
Wenzel, H. v., Sie hat die Hosen an. 128.
Werner, H., Der Kolonialheld. 72.
Wichert, E., Zwischen Abend und Morgen. 232.
Wied, G., Der Stolz der Stadt. 416.
—, Raimundtheater. 415.
—, Unsere alte Buddige. 264.
Wiesbaum, Paul, 15 Hrt. 48. 168.
Wien, Kammerspiele. 368.
„Wien", Verein zur Förderung künstlerischer Bestrebungen. 88.
Wiener Theater-Courier. 344.
Wilde, Oscar, Der Bildnis des Dorian Gray, übersut. von J. Türk. 88.
Wilde-Kalender für das Jahr 1908. Hdg. von E. Gaedertz. 48.
Wille, Br., Die Abendburg. 452.
Williams, J. A., Heilig Blut. 264.
Wittenbauer, F., Die öffentliche Meinung. 184.
Wolf, J., Der Mineralsammler. 454.
Wolf, Hortzicher Hausschatz. 31. Aufl. hdg. von H. Fränkel. 31.
Wolff, Fr., Zum Sonnenwagel. 112.
Wolff, M., Zwei Mal um Schneewittchen. 344.
Wolff, Th., Niemand weiß es. 480.
Wolzogen, E. v., Ein unverstandener Mann. 392.
—, Wahn, Wie da kommen und gehen. 414.
Zeitschriften, Neue: Comöbien, internat. illustr. Monatsschrift. 391.
—, Fränkisch, Münchener Wochenschrift. 48.
—, Glockhaben, Der, red. von P. Keller, 1. Heft. 343.
—, Miniaturen deutscher Dichtung. 343.
—, Spiegel, Der, Münchner Halbmonatschrift, für Kunst u. Geschmackgegt. 199. 366.
—, Theater-Courier, Wiener. 328.
—, Wissen für Alle, Das, populärwissenschaftliche Wochenschrift hdg. v. R. Lampa. 87.
Ziegler, R., Wenn die Rebeen reifen. Novellen. 88.
Zobeltig, F. v., Das Lied vom Meer. 112.
—, Der Kolonialkrieband. 328.
Zola, E., Das Geld. 215.
Zozzmann, R., Lebertragung von Dantes Göttlicher Komödie. 168.
Zweig, St., Theritites. 368. 456.

A. Buch- und Kunsthandlungen, deren Verlagswerke im redaktionellen Teile besprochen worden sind.

Adeemanns Nachf. in München. 57.
Abler in Leipzig. 156.
Ahn in Berlin. 152.
Allmann in Leipzig. 232.
Ameland in Leipzig. 1. 63. 92. 225. 285.
Apolant in Berlin. 36.
Bachem in Köln a. Rh. 17. 115. 372.
Bahn in Schwerin. 132. 258.
Bard, Marquardt & Co. in Berlin. 204.
Bed in München. 201.
Behr in Berlin. 115.
Bellmann in Prag 61.
Bertelsmann in Gütersloh. 19.
Beyers Nachf. in Altona. 227.
Bielefeld in Freiburg i. B. 19.
Bohn in Haarlem. 144. 321.
Bonsels & Co. in München. 19. 207. 12).
Boogaerdt jun. in Rotterdam. 144.
Brendel & Zoll in Plauen. 247.
Brunn in München i. B. 28. 258. (2.) 407.
Buchverlag der „Hilfe" in Berlin. 201.
Bürkner in Breslau. 304.
Bußt in Knollerbam. 144.
Callwey in München. 61.
Cassirer in Berlin. 132. 420.
Concordia, L. Vertagsanstalt Concordia. Gesellschaft in Jena. 115.
Cotta Nachf. in Stuttgart. 1. 17. 61. 76. 133. 138. 156. 160. 201. 217. 257. 302. 361. 457.
Curtius in Berlin. 36. 235.
Degener in Leipzig. 408.
Deubner in Köln. 397.
Diederichs in Jena. 1. 93. 103. 288. 319.
von Zisbopf in Bussum. 321.
Dürer-Verlag in Prag. 333.
Dunder in Berlin. 314.
Eberhardt in Leipzig. 391.
Eckardt in Leipzig. 386.
Eisel in Paris. 194.
Fischer Nachf. in Leipzig. 76. (2.) Engelhorn in Stuttgart. 52.
Ehold & Co. in München. 408.
Fremau in Leipzig. 239.
Fischer, S., in Berlin. 6. 103. 119. 138. 155. 186. 237. 239. 302. 304. (2.) 314. 316. 408.
—
Fleischel & Co in Berlin. 1. 25. 52. (2.) 114. 115. 133. (3.) 183. 156. (2.) 288. 297. (2.) 315. 372. 399. 417. 420. (2.)
Foutane & Co. in Berlin 17. (2.) 52. (2.) 201. (2.) 399. 473.
Freyn-Verlag in Leipzig. 138.
Fricke in Halle a. S. 52.
Georgi in Bonn. 339.
Gieseck & Devrient in Leipzig. 475.
Glisel in Teroper. 184.
Goldschen in Leipzig. 43.
Gothlibbuch in Berlin. 92 103.
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart. 304.
Grote in Berlin. 186.
Grunow in Leipzig. 1. (2.) 258. 288. 285.
Günthers Jn Charlottenburg. 171. 207.
Gutenberg-Verlag in Hamburg. 76. 132. 258. 371.
Haefter in Leipzig. 33. 345.
Hanten in Glückstadt. 385.
Hartwich in Bremen. 265.
Haupt & Hammon in Leipzig. 397.
Hedner in Wolfenbüttel. 56. 104.
Heinrich in Dresden. 339.
Heiß in Straßburg. 361.
Heller & Co. in Wien. 67.
Hellmann in Lorrach. 17. 92 207. 255. 314.
Herber in Freiburg i. B. 271. 285. 460.
Herold in Hamburg. 232.
Herrosé & Ziemsen in Wittenberg. 6.
Hesse in Leipzig. 297. 460. (3.)
Hilarius in Aimelo. 321.
Hoepli in Mailand. 339.
Hofmann & Co. in Berlin. 252.
von Holtema & Warendorf in Amsterdam. 144.
Huber in Salzburg. 76.
Jahres-Verlag in Leipzig. 61. 288. 304. (2.)

Digitized by Google

Digitized by Google